**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Deutsche Alpenzeitung

Digitized by Google

Gift of

Hermann Ebenhoech '63

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufgelöste Föhnmauer

Dr. H. Pfeifer, München, phot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeichnung von Ellen Tornquist

# Der Alpinismus und unsere Zeit

Von Hans Kaiser

Vor Jahren konnte man öfters von „Bergsteigergilde" hören und lesen. Heute ist dieses Wort gänzlich außer Gebrauch gekommen. Wenn man damals ins Gebirge ging, konnte man sicher sein, auf seinen Gruß auch eine Antwort zu erhalten. Wie es heute damit steht, weiß ein jeder. Ich habe gleichwohl diesen schönen Brauch meinerseits nicht abkommen lassen, obwohl ich vollkommen klar darüber bin, daß es im Grunde genommen ein Unsinn ist, jemand zu grüßen, der mir in alpiner Hinsicht und auch sonst ein unbeschriebenes Blatt ist, der wahrscheinlich überhaupt nichts mit mir gemeinsam hat. Ich grüße also, obwohl ich nicht weiß, wie mein Gruß aufgenommen wird und ich bin gar nicht so vorsichtig dabei, als man es eigentlich sein sollte. Denn nicht alle hören auf den Gruß „Bergheil," manche antworten mit „Bergfrei" oder gar nicht. Ein anderer würde es nicht ganz mit Unrecht stilwidrig finden, wenn man ihm irgendwo hoch droben „Guten Tag" wünschen würde, wieder anderen aber scheint es ebenso unangebracht, daß sie im Gebirge von einem wildfremden Bergsteiger einen Gruß erhalten, wie sie es auch für eine sonderbare Zumutung halten würden, sich in den Straßen der Stadt von irgend jemanden, den sie nicht kennen, grüßen zu lassen. Den meisten ist es am liebsten, wenn man ihnen überhaupt keine Beachtung schenkt, da sie es umgekehrt geradeso halten.

Warum ich dieses anführe? Nur, um damit zu zeigen, wie grundverschieden alle eingestellt sind, die heute in die Berge gehen. Insofern ist auch der Alpinismus von heute ein treues Spiegelbild unserer Zeit, mit all ihrer Zerrissenheit, ihrem schrankenlosen, unbekümmerten „Individualismus," mit ihrem Hange zu Lust und Vergnügen, gleichgültig in welcher Form, mit all dem Schönheitsbedürfnis, das solchen Zeiten eignet, mit all der Müdigkeit einer gleitenden Kultur, mit all den verzweifelten Versuchen, diesem Gleiten Einhalt zu tun. Ich übertreibe? Kaum! Ich bin kein Anhänger Oswald Spenglers, aber ich weiß nicht, warum ich soviel an den Verfall der römischen und griechischen Kultur denken muß. Und jedesmal, wenn ich es tue, finde ich wieder etwas, das manchem in unserer Zeit erschreckend ähnlich sieht!

Es ist immer so: Je allgemeiner die materialistische und mechanistische Weltanschauung wird, umso mehr schwinden und verblassen die großen Ideale, die das Leben des Einzelnen sowohl wie der Gesamtheit bestimmen und ihm Form und Inhalt geben. Nur der Kern großer Gedanken erzeugt jene Gebundenheit und Geschlossenheit, ohne die alles zerfällt und auseinanderstiebt. Das läßt sich nicht behaupten, daß heute überall große und umfassende Gedanken wirksam sind. Wenn wir näher hinsehen, finden wir fast durchwegs Kräfte am Werk, die zerstören statt aufbauen, die immer wieder eine Spaltung in etwas hineintragen, die dafür sorgen, daß in jede gleichgeartete Masse ein Keim der Zersetzung fällt. Es liegt im Wesen unserer individualistischen Zeit, daß sich



Digitized by Google

auch innerhalb ganz bestimmter Kreise diejenigen wieder zu einem engeren Kreise zusammenschließen, die sich zwar durch einen gemeinsamen Gedanken verbunden sehen, die aber in irgend einer Besonderheit einen Grund zu engerer, andere ausschließende Bindung erblicken. Es ist nicht immer das Geistige, das hierbei eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Viele, die die Quelle des Übels erkannt haben, erheben heute ihre Stimme und suchen dem Geistigen wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, denn eine Gesundung ist immer nur insoweit möglich, als das Geistige, Ethische wieder mehr in den Vordergrund zu stehen kommt. Viele aber erblicken immer noch alles Heil in der Betonung des Körperlichen, in der Technik (diese im weitesten Sinne genommen). Sie verkennen dabei, daß die Technik an sich kein Glück, sondern ein Schicksal bedeutet, wie Josef Ponten ganz richtig bemerkt. Eine „Tyche" im Sinne dieses alten griechischen Wortes, das beides bedeuten konnte: Glück oder Unglück! Im Vordergrund von allem steht heute „Körperkultur" (es liegt ein leiser Widerspruch in diesem Worte), Sport und Spiel. Ob das rein Körperliche, Sportliche fähig ist, eine wankende Kultur zu stützen, ist eine andere Frage. Denn wahre Kultur (nicht Zivilisation) ruht auf anderer Grundlage. Ich wenigstens halte es für grundfalsch, von Körperkultur, Sport und Spiel alles zu erwarten. Nur ein harmonischer Mensch, bei dem das Geistige und Seelische mindestens die gleiche Durchbildung erfahren und die gleiche Vollendung erreicht hat, kann auch ein richtiger Bergsteiger sein. Denn der Leib sei weder Herr noch Sklave, aber Bruder sollen wir ihn nennen wie Franz von Assisi. So wünschenswert, ja notwendig heutzutage Sport und Spiel sind, so viel sie auch für den einzelnen bedeuten mögen, in ihrer kulturellen Bedeutung werden sie nicht selten überschätzt. Daß Heinrich Steinitzer schon vor Jahren diese Wahrheit ausgesprochen, ist ihm damals von vielen verübelt worden, aber widerlegt hat ihn noch keiner und unsere Zeit hat ihm stillschweigend und ohne es zu wollen, Recht gegeben.

Die Anwendung dessen, was ich bis jetzt sagte, auf den Alpinismus von heute, ergibt sich für jeden von selbst. Auch über die Entwicklung, die der Alpinismus von heute genommen hat, brauche ich nichts weiter zu sagen. Das alles kennt ein jeder, an den sich diese Zeilen wenden.

„Wir lieben die Berge zweifellos, aber es ist eine ärmliche Liebe, denn es ist ihr viel unterirdischer Haß beigemischt und da der Haß seinem Wesen nach immer zerstören muß, so ist auch die Welt der Berge durch unsere ärmliche Liebe mehr geschädigt als bereichert worden. Zu der Erhabenheit ihrer Zinnen, die Jahrtausende unberührt ließen, steigt nun die trübe Flut des Alltagslebens in allen ihren Phasen der Kleinlichkeit empor, und wer sie hinaufleitet in die einstigen Zufluchtstätten der Einsamkeit, Freiheit, Unberührtheit, das sind dieselben Menschen, die die Berge in besonders hohem Grade zu lieben vorgeben. Viel ungestillte Sehnsucht müssen wir heute von den Bergen wieder hinab zu Tal tragen. . . . Der Alpinismus ist ein Glied in der Kette jenes allgemeinen Strebens, das dahingeht, alles Große in der Welt auf den Menschen zu übertragen. Die heutige Kulturmenschheit als Gesamtorganismus ist zum Erleben reiner Hingabe nicht mehr fähig. Das ist die ungeheuerliche Ironie des modernen Lebens. Nichts gibt es, was der Mensch unserer Tage mehr liebt als die Natur und die unfreiwillige Folge ist, daß die Natur vor dieser Liebe geschützt werden muß." An diesen Worten, die Heinrich Steinitzer einmal geschrieben, läßt sich nicht rütteln.

Es ist nun merkwürdig, daß gerade in solchen Zeiten, in denen das Materielle alles, das Geistige nichts mehr gelten soll, sich die Ideale hell und rein von ihrem dunklen Hintergrunde abheben. Wie eine ruhige Leuchte stehen sie über dem Chaos, das in der Tiefe wirr und sinnlos durcheinander treibt. So steht auch die geistige Grundlage des Alpinismus von allen Schlacken befreit, durchsichtig, klar vor uns! Aber mußte es denn sein, daß wir uns erst mühselig wieder zum Weg zurückfanden, den wir verloren? Ach, wir finden immer etwas erst dann, wenn wir es verloren haben!

Die Berge sind immer die gleichen. Es hat eine Zeit gegeben, in der man glaubte, daß nur Schrecken und Grauen in ihnen wohne, und ihre Schönheit wurde erst entdeckt, als die Zeit Rousseaus längst vorüber war. Das sollte uns nachdenklich machen! Fällt nicht die Zeit ihrer Entdeckung mit dem Beginn unserer Zeit zusammen? Es ist hier auch daran zu erinnern, daß die Pioniere des Alpinismus in gewissem Sinne Aristokraten waren, wie man überhaupt ruhig sagen kann, daß die ursprüngliche alpinistische Bewegung etwas Aristokratisches an sich hatte. Es waren also in jener Frühzeit nur Einzelne, denen sich die Schönheit des Hochgebirges offenbarte. Und heute? Glaubt man im Ernst, daß das Hochgebirge für alle, die man dort trifft, das Schönste und Größte bedeutet?

Es läßt sich freilich nicht bestreiten, daß das Naturgefühl unserer Zeit ein herzlicheres, tieferes geworden ist. Aber so hoch entwickelt, so hochstehend das Wesen Einzelner, vielleicht sogar Vieler heute auch sein mag: daß die Gesamtheit sich auf absteigender Linie bewegt, das sehen wir alle Tage. Das Gebirge kann für den Bergsteiger, den Bergfreund im Grunde doch nur das sein, was er selber ist: dem Einen viel, dem Anderen das Höchste, dem Dritten, innerlich armen, verödeten Menschen in der Regel



Digitized by Google

nichts Besonderes. Dann aber auch das Ergreifendste, wenn die verschütteten Quellen seiner Seele wieder nach außen brechen. Aber die meisten haben diese Quellen für immer zerstört, haben es vielleicht noch nie gekonnt, in sich und um sich Sonntag zu halten, und tragen deshalb die ganze armselige und darum so lärmende und leere Alltäglichkeit mit sich zu Berge. Sie vermögen es nicht, die Luft des Tieflandes von sich zu tun, weil sie in ihnen wesenhaft geworden ist.

Damit sage ich nichts Neues. Denn ein jeder erlebt in allem nur sich selbst. Wir können gar nichts erleben, das nicht seine notwendige Voraussetzung in uns selber hätte. Darum ist auch die Natur selbst da, wo sie ihr Höchstes, Schönstes bietet, im Gebirge und Meer, immer nur das, was wir selber sind, denn sie ist an sich gleichgültig und nimmt erst in uns Leben an. Deshalb wirkt auch ein und dasselbe so verschieden auf den Einzelnen, je nachdem sein Wesen in die Weite und in die Tiefe geht, je nach seiner armen oder reichen Veranlagung, je nach der Empfindlichkeit und Aufnahmefähigkeit seiner Seele. Das, was dem Einen an die tiefste Seele rührt, sagt einem anderen nichts; achtlos geht er daran vorüber, weil seine Seele kein Empfangsvermögen für das Schöne, Erhabene, Liebenswürdige hat, andererseits aber auch keine eigene Lichtquelle, deren Schein auf die Umwelt fiele. Das Schöne, Große, Erhabene wird von vielen als etwas Vorhandenes, sachlich Gegebenes betrachtet, während es in Wirklichkeit doch nur die Seele des Einzelnen ist, in der sich ein einfallender Ton zur rauschenden Harmonie verwandelt, in der sich eine oft nur mit kleinsten Mitteln angeregte Stimmung zum tiefsten Erleben verdichtet. Darum ist es auch so vollkommen zwecklos, Kinder, unreife Jugend mit in die Berge zu nehmen. Torheit, davon mehr zu erwarten als die Befriedigung einer vorzeitig und künstlich geweckten Neugier! Das Verhältnis eines jeden zur Landschaft, zum Gebirge ist ein rein persönliches, auf seelischem Gebiete verankertes.

Es entspricht ganz dem oberflächlichen Hochmut unserer Zeit, anzunehmen, daß die noch wenig entwickelte Seele des Kindes reif genug und fähig sei, das Gebirge zu erleben!

Das Verhältnis zur Landschaft, in der wir wandern, findet seinen schönsten, umfassendsten Ausdruck darin, was uns das Gebirge bedeutet, denn dies ist von den vier großen Formen der Erdoberfläche: Gebirge und Meer, Wald und Wüste, die reichste. Diesem Reichtum antwortet die ebenso unergründliche, unerschöpfliche Menschenseele. Oskar Erich Meyer schreibt einmal: „Ein Spiegelbild ist die Welt der Berge, das jedem die eigene Armut, den eigenen Reichtum zeigt. Was du hinauf in die Berge trägst, die Berge geben es dir treulich zurück. Was du im Leben verloren, gibt dir auch der leuchtendste Gipfel nicht zurück. Alles Glück aus den Bergen ist unser eigenes Glück, aller Trost der Berge ist unseres eigenen Geistes Trost. Darum kann es kommen, daß dir einmal das tausendjährige Schweigen, das dir so vertraut und trostreich war, zu dunklem Grauen wird, daß dir die Berge kalt und gefühllos erscheinen, daß dir jäh die Erkenntnis kommt: Du suchtest nur dein Spiegelbild, du jagtest deiner eigenen Sehnsucht nach, du liebtest deine eigene Liebe!"

Auch hier die Erkenntnis, daß die Welt an sich lichtlos ist, daß sie nur in uns aufleuchtet.

Es ist ein eigenes Ding um den Dualismus von Subjekt und Objekt. Schon Plato hat ihn erkannt und seine Erklärung versucht. Je mehr nun hiernach die Möglichkeit besteht, daß das Subjekt im Objekt seinen vollendeten Ausdruck findet, um so eher hebt sich dieser Dualismus in der Idee auf. In dieser Einheit gelangt der Mensch, wenn auch nur auf Augenblicke, zur Vollkommenheit. Wie freischwebend ruht er im All, eins mit sich, eins mit der Welt, die ihn umgibt. Je nach dem Weltbilde des Einzelnen: Der Eine im All versinkend, eins mit Gott; der Gläubige, demütig den Saum seines Kleides küssend; der Dritte wunschlos, seiner selbst und der Welt vergessend. Kommt noch dazu, daß die der Landschaft eigentümliche oder nur zufällig auf ihr lagernde, ihre Eigenart noch vermehrende Stimmung die gleiche ist, wie die der suchenden Seele, daß sich also die Stimmung der Landschaft mit jener der Seele deckt, die sie zu sich hinauf, über sich erhebt, dann ist die vollkommenste Übereinstimmung vorhanden, unser Wesen findet seinen vollendetsten Ausdruck. Das sind dann jene kostbaren Augenblicke, die immer wieder wie Edelsteine in uns aufleuchten, deren Glanz nicht verblaßt, so lange wir leben. Aber dieser Dualismus zwischen Seele und Welt, zwischen Geist und Kleid, löst sich auch auf einsamer Bergeshöhe seltener als man annehmen möchte. Diese Spannung verschwindet auch dann nur auf Augenblicke, um sich immer wieder von neuem auf unsere Seele zu legen, denn wir sind Unerlöste und werden es bleiben! Es ist immer derselbe ungestillte Drang über uns hinaus. Gerade der Mann ist auch in seinen besten Stunden allein, ist nie sich selber genug, immer voll Unrast, immer auf Wanderschaft nach dem Höchsten und Tiefsten. Nicht nur in uns, auch im Tier und der Pflanze und in der leblosen Natur bewahrheitet sich das Wort, daß alle Kreatur seufzt und in Geburtswehen liegt bis auf diese Stunde. Dieser Zug stummen Leidens spielt im Antlitz der ganzen Schöpfung.

Es liegt mir fern, in der Natur Alles zu sehen oder gar sie zu vergöttern. Dazu reicht mir das Böse viel zu viel in sie hinein. Und schon deswegen wollte



Digitized by Google

ich jenes nicht, weil die Natur stets dem Geiste gleicht, der sie begreift; weil sie für jeden wieder etwas anderes ist, nur das, was er selber ist, nicht mehr. Für mich ist sie ein Weg, um mich selber zu finden und doch wieder ein Weg über mich hinaus, eine scala santa zum Höchsten, eine Brücke auf dieser Endlichkeit zum Ewigen.

Darum zieht es auch den Menschen dorthin, wo sich die Schönheit der Erde am sinnfälligsten offenbart. In jedem von uns glimmt noch ein Funke der Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies, nach Vollkommenheit, Harmonie in der Welt um uns, wie in der in uns selbst. Nirgends findet sich eine vielseitigere, glücklichere Symboli,ierung unseres Wesens, dessen, was in uns ursprünglich und rein geblieben, was nach Schönheit verlangt und Vollkommenheit, nach Größe und Erhabenheit wie im Hochgebirge. Was gibt uns also die Bergwelt? Freude an der Schönheit und Größe der Natur, Freude am Erkennen der dort so ganz anders gearteten Lebensbedingungen von Pflanze und Tier, die besinnlich klare Erkenntnis von Werden und Vergehen, wie dies vornehmlich im Gebirge in Erscheinung tritt. Sie zeigt den holden Reiz des Reinen, Unberührten, Jungfräulichen, den Zauber des Neuen, Unbekannten, die Freude des Mannes, daß sich ihm all diese Schönheit nicht ohne sein Zutun schenkt, sondern daß sie aus eigener Kraft sogar in Not und Gefahr erkämpft werden muß. Unsere körperlichen und seelischen Kräfte wachsen dadurch, daß wir sie an an einem größeren Ziele messen. Manchen auch veranlaßt eine gewisse Weltmüdigkeit, der Drang zum Einfachen, sich zeitweilig in eine Welt zu flüchten, die wie nichts anderes geeignet ist, uns zur Selbstbesinnung zu führen und unser Wesen zu vertiefen. Eine Welt, in der wir still werden und schweigen, der wir uns bis zur Selbstaufgabe hingeben, in der wir uns ganz verlieren, um uns eben dadurch ganz zu finden.

Was hiernach die Berge dem Einzelnen sein können, sein sollen, das mag ein jeder selber ermessen. Kann sein, daß der Gedanke des Alpinismus, den ich in alledem erblicke, zu weit umrissen ist und für den Einen oder Anderen zu sehr in die Tiefe geht. Es ist erfreulich, daß es heute viele gibt, die solchermaßen die Berge erleben. Ein besonders schöner Zug unserer Zeit ist es, daß so manche im Gebirge das Reine, Unberührte suchen. Für mich als Bergsteiger handelt es sich hier darum, alle, die in die Berge gehen, wenigstens in den großen Zügen dieses Gedankens einig zu wissen, damit ein jeder diese Auffassung des Bergerlebens als ein von den Vorfahren überkommenes köstliches Gut reinhalte und in die kommende Zeit hinübertrage. Es gilt für jeden die bergsteigerische Idee nicht nur rein zu bewahren, sie auch überall und allezeit zu betonen, ihr allenthalben in Tun und Lassen Geltung zu verschaffen. Damit erreichen wir dann auch, daß die, die nach uns kommen, an unseren, ihren Bergen die gleiche uneingeschränkte Freude haben, wie wir sie hatten. Daß sie einmal die Berge so schön und rein erleben können, als wären wir nie gewesen.

Alle Kultur zerfällt, wenn wir nicht nach rückwärts und zugleich nach vorwärts blicken, wenn der Zusammenhang mit dem, was vorher war, gelöst wird und wenn ein jeder glaubt, daß alles, auch das organisch Gewachsene und Gewordene, nur unnützer Ballast sei; etwas, das ihn vielleicht eher sogar hindern möchte, ganz nach seinem Sinn zu leben. Dies trifft auch auf den Alpinismus zu, insoweit er als kulturelle Erscheinung anzusprechen ist. Heute vielleicht noch mehr als je, weil in unseren Tagen der Alpinismus für manchen zur festen, bestimmten, unter Umständen sogar zur einzigen Ausdrucksform seiner Persönlichkeit geworden ist, zum Wertmesser, der sein Wesen gut oder schlecht wertet. Die Zukunft aber wird nur auf dem weiterbauen, was wir heute sind.

Nur, wenn wir den alpinen Gedanken hochhalten, wird der Jungborn des Alpinismus sein klares Wasser überallhin verbreiten, reinigend, heilend und beseligend. Der schrankenlose Individualismus der letzten zwanzig Jahre ist, wie ich gern zugebe, noch nicht endgültig überwunden. Aber unsere Zeit hat das Zersetzende, Trennende seines Wesens erkannt und drängt nach Zusammenschluß. Nicht nach einer äußeren Gemeinschaft von Herden und Horden, sondern nach einer Gemeinschaft ethisch Gleichgerichteter, die in den Bergen Befreiung vom Alltag suchen und eine Steigerung ihres körperlichen und seelischen Lebensgefühles. Ich glaube, daß wir ohne diesen Dualismus nicht auskommen.

Es kann für mich nach alledem nicht davon die Rede sein, eine Richtung als die allein seligmachende herauszuheben. Sehe jeder, wie er's treibe! Es gibt in unseren Reihen manche, die die Zeit von alpinem Sturm und Drang längst hinter sich haben und vielleicht schon deshalb im sportlichen Alpinismus nicht mehr das Wesentliche des alpinen Gedankens erblicken und nun bescheidenere, für sie deswegen nicht weniger genußreiche Pfade gehen. Wieder andere auch, die aus einem gewissen Verantwortlichkeitsgefühl heraus sich nicht an das Schwerste wagen. Sie wissen: „Schön sind hohe Pfade, schaurigsüß am Rand!" Aber es ehrt sie, daß sie sich selber treu geblieben. Dieser Sieg über sich selbst wird ihnen nicht immer leichter gefallen sein, als ein Sieg über den Berg. Auch der einfache Bergwanderer, wenn er nur sich der Schönheit der Berge würdig erweist, hat das gleiche Recht, sich ihrer zu erfreuen. Das, was ihn wirklich mit uns verbindet, gilt uns mehr als etwas, in



Digitized by Google

dem der Einzelne vielleicht nicht mit ihm übereinstimmt. Deshalb kann die Schwierigkeit einer Tur unmöglich das einzige Kennzeichen der alpinen Güte eines Mannes sein. Wir achten auch in bergsteigerischer Hinsicht jeden in dem, was er ist, wenn er es nur ganz ist, und wir schätzen einen anderen um dessentwillen nicht gering, wenn ihm etwas abgeht, das einigen als Zeichen alpiner Vollkommenheit gelten möchte.

Und nun, mein lieber Leser, wenn du in die Berge gehst, dann mach zuerst Sonntag in dir! Wenn deine Seele nicht rein ist und kindlich, dann bleibt dir auch in den Bergen das Schönste versagt. Verlange nichts, fordere nichts, dann wird sich dir alles ohne dein Zutun schenken. Verliere dich ganz in der Größe und Schönheit des Hochgebirges, dann wirst du dich in allem wiederfinden, wieder erkennen: In ragender Felswand, in dunkler Tiefe, in der unendlichen Weite des Landes, über das dein Auge von hoher Zinne aus wandert, in den Bergblumen, die hoch oben ihr mühseliges, kurzes Leben fristen, in der Dürftigkeit eines Tierleins, das sich ebenso der Sonne freut wie du. Dann wirst du lernen, dich über keines deiner Mitgeschöpfe zu erheben und gerade dieses stillbescheidene, selbstlos-gütige Sicheinordnen in das Ganze gehört mit zu dem Schönsten, das der Mensch in den Bergen erleben mag!

*

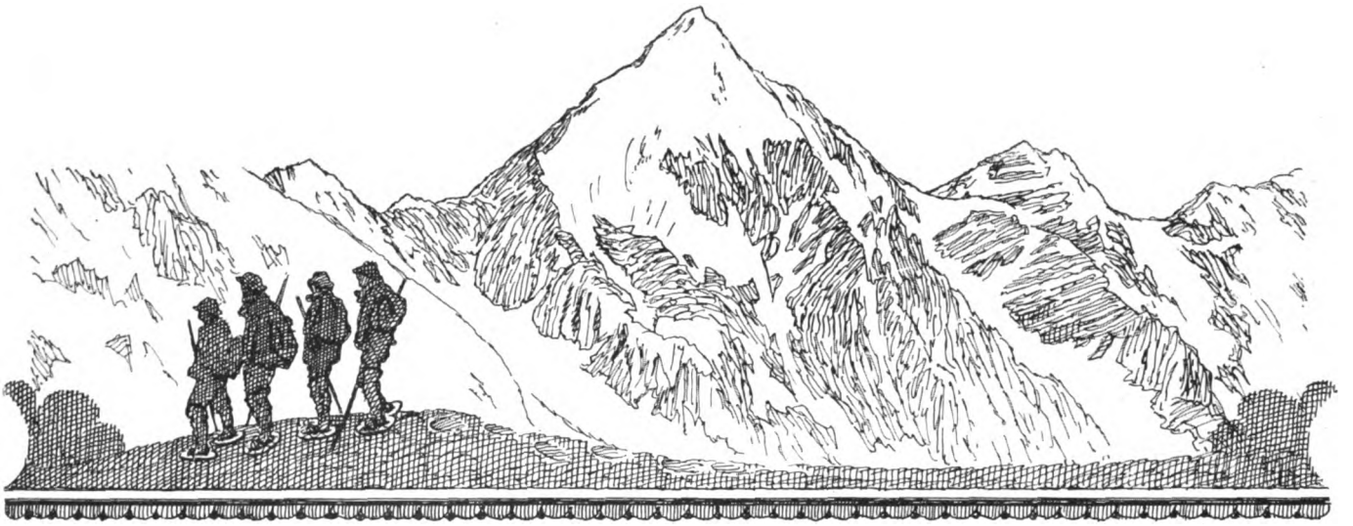
# *Am Gipfel*

*Bezwungen der heiß umstrittene Grat,*
*Den nie eines Sterblichen Fuß betrat,*
*Bezwungen, endlich bezwungen!*
*Mein jubelnder Schrei in die Weite gellt — —*
*Hörst du's da unten, du winzige Welt?*
*Gelungen ist's, endlich gelungen . . !*
*Berauschende Wonne durchbraust meine Brust —*
*Sieg ist der Erde durchdringendste Lust,*
*Und ich, ich hab' ihn errungen . . . !*

*Arthur Schubart*



Digitized by Google



„Zum Königsjoch" Zeichnung von J. Riedl

# Winterliche Hochturen vor 45 Jahren

Von Dr. Karl Blodig

50 Jahre sind es her, daß ich mit meinem Freunde Johann Günzberg, dem Säckelwart der Alpenvereinssektion Graz, das erstemal im Winter auf den Hausberg der Grazer, den 1446 m hohen Schöckel, watete. Wenn es uns im Sommer nur selten beschieden war, Triglav, Stol und Selenica zu erblicken, am 2. Januar 1876 erstrahlten ihre Gipfel in aller Pracht über dem Nebelmeer, das sich oberhalb des weiten Grazer Feldes ausbreitete. So oft es meine Studien erlaubten, gings auch im Winter auf den Vater Schöckel. Die klare Luft, die entzückenden Farbenspiele auf den schimmernden Schneeflächen, sowie die unvergleichliche Fernsicht hatte es uns angetan. Da stellte unser gemeinsamer Freund Robert Lendenfeld im Fasching 1879 an uns das damals unerhörte Ansinnen, mit ihm auf die Gleinalpe (1989 m) zu gehen. Als unser Vorhaben bekannt wurde, prophezeite man uns den sichern Tod durch Lawinen, Erfrieren, Ersticken in den ungeheuren Schneemassen. Aber wir ließen uns nicht abhalten und fuhren am 22. Februar nach Übelbach, wo man uns freilich als völlige Narren betrachtete. Besonders Lendenfeld in seinen weißen Filzschuhen, die gleichwohl festgenagelte Doppelsohlen aufwiesen, erregte überall die Heiterkeit der Leute. Die Freunde in Übelbach wollten uns durchaus mit Pelzen versehen, was wir dankend ablehnten, wußten wir doch von unseren Schöckelbesteigungen her, daß es bei gutem Wetter in den Höhen sommerlich warm sei. Unsere Flanellunterkleider, gestrickten Westen, Handschuhe mit Lederfutter und die Lodenröcke mußten völlig genügen. Nach kaum einer halben Stunde Marsches durch die herrliche Winterlandschaft wanderten alle Überkleider in die Rucksäcke und in Hemdsärmeln gings dann längs dem noch unter einer undurchsichtigen, grün glänzenden Eisdecke verborgenen Bache in 3 Stunden zum Gasthof Hojer. Da die Zeit vorgerückt war, machten wir uns sofort zum Aufstiege nach dem Almwirtshause fertig, das 1589 m hoch in einem Sattel gelegen, uns für die Nacht Unterschlupf geben sollte. Bis zum Hojer war der Weg ziemlich gut ausgetreten, von nun an lag aber der Schnee so tief, daß der etwas kurz geratene Günzberg sehr oft bis zu den Ohren versank. Mehr als einmal mußten wir ihm wieder heraushelfen und wenn wir anfänglich ausgemacht hatten, alle Viertelstunden im Vorausgehen abzuwechseln, so wurde Günzberg recht schnell völlig ausgeschaltet. Auch die vereinbarte Viertelstunde verkürzte sich schnell auf 10 Minuten, 5 Minuten, 100 Schritte, 50 Schritte, bis es zuletzt 20 Schritt wurden, wenn man das fortwährende Pflügen, Versinken, Herumwälzen als Schreiten bezeichnen konnte. Im Sommer hatten wir die Strecke vom Hojer bis zum Almhause, die ein mittlerer Geher in höchstens 2 Stunden zurücklegt, öfters in weit kürzerer Zeit hinter uns gebracht, diesmal aber dauerte es vier, bis wir die gastliche Schwelle im völlig erschöpften Zustande betraten. Das Haus mußte vertragsgemäß das ganze Jahr hindurch bewirtschaftet werden, wir verbrachten da oben einen sehr angenehmen Abend. Schon in der letzten Viertelstunde unseres Aufstieges hatte es zuerst fein, dann immer dichter zu schneien begonnen. Am anderen Tage —



Digitized by Google

Faschingssonntag — konnte man kaum die Hand vor den Augen deutlich erkennen. Schneeflocken so groß wie Kinderhändchen fielen dicht hernieder, auch der wütende, von Westen her über den Sattel brausende Sturm ließ den Wunsch nach Ersteigen der Gleinalpe gar nicht aufkommen. Diesmal mit allen Kälte- und Schneeschutzmitteln angetan, brachen wir am späten Vormittag auf und erkämpften uns den Abstieg nach Übelbach in 4 Stunden. Ein Schlitten brachte uns nach der Bahnstation Peggau, und am späten Abend standen Lendenfeld und ich uns in Graz auf dem spiegelnden Parkett eines Tanzsaales gegenüber.

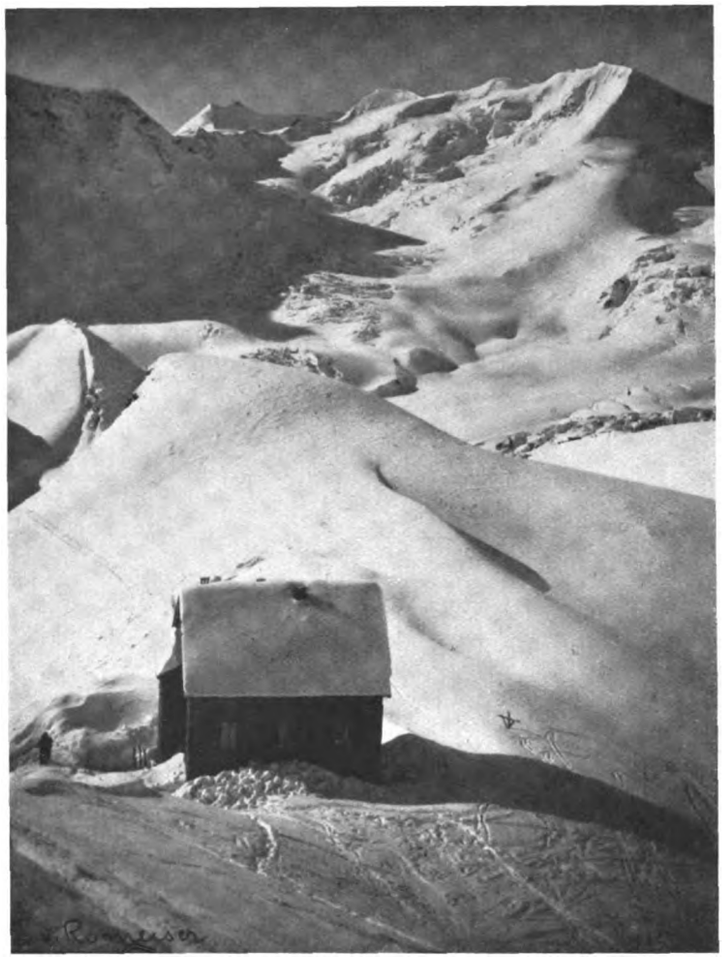
Im darauffolgenden Sommer war Lendenfeld in Zermatt, ich in der Ortlergruppe gewesen. Meine Schilderungen hatten den Freund so begeistert, daß er beschloß, es auch im Winter einmal in der eigentlichen Hochregion zu versuchen. Am Stefanstage fuhren wir nach Villach, wo wir übernachten mußten. Am anderen Tage gings bei grimmiger Kälte nach Bozen. Wenn uns der gutmütige Lokomotivführer nicht öfters mit Kohlen versorgt hätte, wären wir völlig vereist angekommen. Hier war es Schluß mit der Eisenbahn. Nach einer schier endlosen Schlittenfahrt kamen wir am nächsten Tage nach Meran, wo uns unser gemeinsamer Bekannter Worafka in unseren Vermummungen zuerst gar nicht erkannte. Während wir unser Mittagessen einnahmen, gingen die Damen in lichten Kleidern mit Sonnenschirmen bewaffnet spazieren. Wie Worafka uns mitteilte, hatte es am Morgen 6 °R unter Null gehabt. Gleich hinter Meran senkte sich eine ganze sibirische Luftwelle auf uns nieder. Wir waren die einzigen Reisenden und strampelten trotz unserer Pelze und Filzschuhe im geschlossenen Schlitten tüchtig, um uns nur einigermaßen zu erwärmen. In Eyrs mußten wir zum drittenmale übernachten und erst am 29. kamen wir in Sulden an. Während der Fahrt nach Spondinig konnten wir mit unseren Ferngläsern deutlich die vom Spätsommer herrührenden Stufen an der sogenannten oberen Ortlersteile wahrnehmen. Dieser Umstand gab uns umso mehr zu denken, als herunten ganz ungeheuerliche Schneemassen lagen. Ich hatte meinem Führer vom Sommer her, Hans Pinggera, dem Begleiter Julius Payers, geschrieben. Er und sein Bruder Alois erwarteten uns mit einem Handschlitten in Gomagoi. Unsere Rucksäcke und Reisekoffer wurden aufgeladen und voll Tatenlust pilgerten wir nach Sulden hinauf. Hier war es weit wärmer als drunten im Vintschgau. Die umliegenden Dörfer waren prächtig beleuchtet, besonders herrlich war die Wanderung durch den Hochwald. Es hatte am Tage vorher etwas getaut und nun hingen an den einzelnen Tannen- und Fichtennadeln die feinsten Eiszäpfchen. Welche Pracht, wenn die Sonne hineinschien und wenn nun gar ein leiser Lufthauch die Äste bewegte, dann gab es einen Klang wie von unzähligen Glöckchen. Das letzte Stück Weges vor Sulden war vereist, eine spiegelglatte, leicht abwärts geneigte Fläche. Hier war die hochbetagte Mutter eines Führers vor wenigen Tagen bei einem Kirchgang ausgeschlüpft und vor den Augen ihrer entsetzten Begleiter pfeilschnell in die Tiefe verschwunden, ohne daß ihr jemand hätte zu Hilfe kommen können. Am Abend wurde sie dann als Leiche aus dem tiefverschneiten Bachbett herausgeholt.

Königsjoch und Kreilspitze Zeichnung von J. Riedl

In St. Gertraud angekommen, erneuerte ich die Bekanntschaft mit dem würdigen Kuraten Eller und seinen beiden Schwestern, die damals der einzigen Unterkunftsmöglichkeit im Suldental trefflich vorstanden. Am Abend bereiteten wir unseren Gastgebern und meinem Führer Pinggera eine bescheidene Weihnachtsfeier. Das meiste Interesse erregte der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum, der erste, der jemals in Sulden erstrahlte. Lendenfeld hatte zur Erheiterung der Leute ein nett illustriertes Heft mitgebracht, in dem er die Besteigung von Matterhorn, Weißhorn und Monte Rosa an einem Tage beschrieben hatte. Die Sache war als Faschingsscherz für einen Sektionsabend erdichtet worden. Aufzugswinden, viele gespannte Seile, Rennpferde, unterlegte Führerstationen, Scheinwerfer, spielten neben merkwürdigen Steigeisen und Aluminiumeispickeln mit Queckfilberfüllung eine große Rolle. Peter Dangl, der die ge-



Digitized by Google



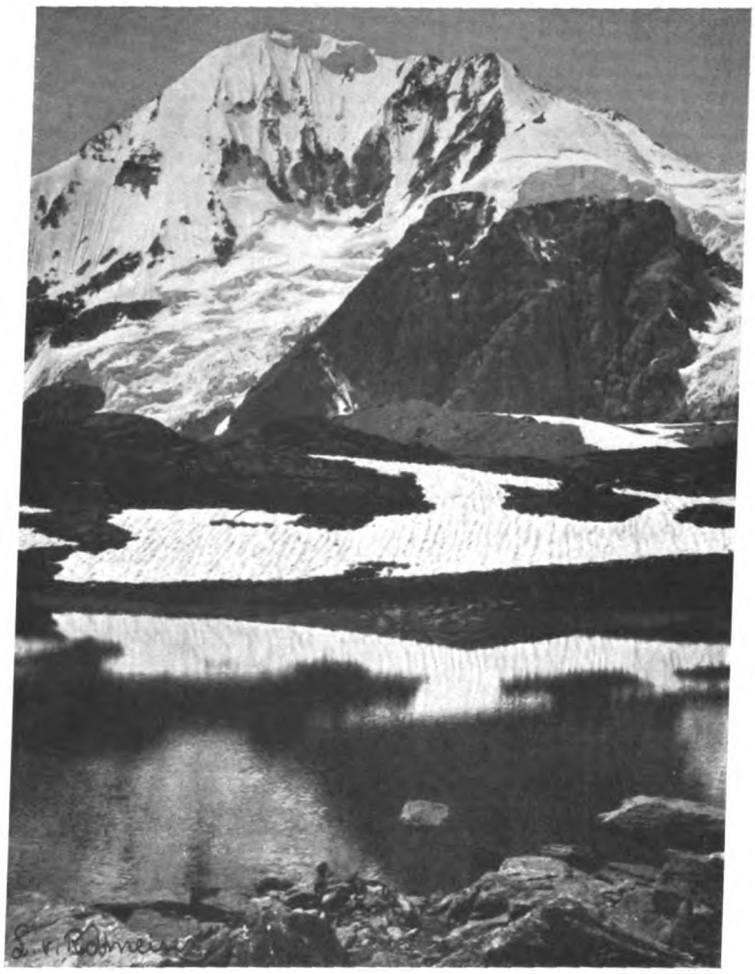
Bäckmannhütte L. von Romeiser phot.

nannten Berge schon bestiegen hatte, lauschte mit blitzenden Augen und offenem Munde den Erläuterungen Lendenfelds. Als endlich die amerikanische Wette durch Aufflammen eines Magnesiumlichtes auf dem Gipfel des Monte Rosa um 11 Uhr 59 Minuten, 59 Sekunden gewonnen schien, fragte er tiefaufatmend: „Und wann und von wem ist das gemacht worden?" Als ihm Lendenfeld lachend erklärte, daß das nur ein Scherz sei und überhaupt nicht gemacht worden war, da richtete sich der große kleine Peter Dangl auf, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Punschgläser aufhüpften und schrie: „Sie san der unverschamteste Lügenschüppel, den i je gsehn hab!" und verschwand tiefbeleidigt aus dem Zimmer. Es brauchte lange, bis ich den Mann am nächsten Tage wieder begütigt hatte. Am 30. Dezember setzten wir uns, vor der Hand 6 Mann hoch, in Bewegung, wir hatten nur zwei Führer mitnehmen wollen, aber die anderen baten inständig, sie mitgehen zu lassen. Bei ziemlich bedecktem Himmel verließen wir Sulden vormittags. Bis zu den Gampenhöfen, wo sich zwei weitere Führer anschlossen, war der Weg ausgetreten, aber dann wurde die Sache schlimm. Ich trug gleich den Führern einen schweren Rucksack und brach natürlich bei jedem Schritt tüchtig ein. Im Juli war ich eine Woche in Sulden gewesen und hatte mich auf die Gegend sehr gefreut, fühlte mich aber, sobald die Waldgrenze hinter mir lag, recht enttäuscht. Mir fehlten die Gegensätze der sommerlichen Landschaft. Es war alles wie uniformiert: Der herrliche Suldengletscher mit seinen tiefblauen Spalten und Eisbrüchen, die prächtigen Felsbildungen des hinteren Grates, die braunen Wände des Fußgestelles der Königspitze, alles war in einheitliches Weiß gekleidet. Auf einigen kaum nennenswert kurzen Strecken war der Pfad schneefrei, in den Schluchten lag er meist metertief. Am Hüttenplatze selber war der Schnee fast völlig abgeweht. Wir benötigten statt der üblichen dritthalb Stunden deren sechs, bis wir bei der Schaubachhütte standen. Da wir genügend Holz, Mundvorrat und eine Kanne Petroleum heraufgetragen hatten, entwickelte sich bald ein ganz gemütliches Hüttenleben.

Am Silvestertage fand uns die erste Stunde der Nacht schon auf dem Marsche. Nach ganz kurzer Zeit begannen die Führer über eiskalte Füße zu klagen, während unsere verspotteten Filzschuhe sich prächtig bewährten. Merkwürdigerweise wurde die Schneedecke immer geringer, je weiter wir hinaufkamen. Der



Digitized by Google



Königsspitze von der Bäckmannhütte L. von Romeiser phot.

ungewisse Mondschein leuchtete gerade noch genügend, um die zahlreichen offenen Spalten wahrzunehmen. Dangel hatte mit ziemlich günstigem Firn auf dem zum Königsjoch führenden Steilhang gerechnet, wir fanden uns aber in unseren Hoffnungen betrogen, da der Schnee abgerutscht war und der jeweils Vorangehende tüchtig Stufen hauen mußte. Unklugerweise hatten wir unsere Steigeisen in der Hütte zurückgelassen, was sich nun rächte. Trotzdem standen wir früher, als ich gerechnet hatte, auf dem Königsjoch, flüchteten aber sofort in den Schutz des großen Gratturmes, der den Sattel ziert, denn ein eisiger Sturm drang uns durch Mark und Bein. Bei 15° R Kälte und heftigem Schneetreiben wechselte Dangl da oben sein Flanellhemd gegen ein leinenes um! — — Er schwitzte so unverschämt! — Wir anderen stampften mit den Beinen, schlugen uns die Arme um den Leib, klopften uns gegenseitig auf den Rücken und klapperten hörbar mit den Zähnen. Das beste wäre sofortige Umkehr gewesen, aber der Mond war längst hinter die Königsspitze gegangen und in der fast völligen Dunkelheit wollte Dangl, der den Ton angab, die steile Eisfläche zum Gletscher nicht hinabgehen. Da ab und zu apere Felsen aus dem Eise hervorguckten, wäre ein unfreiwilliges Rutschen von den schlimmsten Folgen begleitet gewesen. Endlich mußte sich der angeblich schwitzende Peter dem allgemeinen Ansturm fügen, und trotzdem man kaum den Boden vor sich sah, wurde der Abstieg nach dem Suldenferner begonnen. Wir kamen allerdings unversehrt unten an, aber Lendenfeld und ich sprachen noch lange von den Qualen jener Nacht, wenn wir, regungslos in den kleinen Stufen stehend, das Vorrücken der anderen abwarten mußten, während uns der entfesselte Sturm den Schnee ins Gesicht peitschte. Über den Weg nach der Hütte will ich den Schleier der Vergessenheit ziehen. Soviel Fluchen habe ich in meinem ganzen Leben zusammengenommen nicht gehört. Wir wankten wie die Betrunkenen und wälzten uns nur so dahin. Das letzte Stück Weges zur Hütte hinauf dünkte mich endlos. Immer und immer wieder glitt man auf dem mit tiefem Pulverschnee bedeckten Hange zurück. Nach kurzem Aufenthalt in der Hütte und nach Hinterlassung des größten Teiles des Gepäcks gingen wir nach Sulden hinab, wo wir von den Frauen der Führer sowie dem Kuraten sehnsüchtig erwartet wurden. Als es am Morgen auch im Tale zu schneien und zu stürmen begonnen hatte, war der vortreffliche Priester in



Digitized by Google

die Kirche gegangen und hatte stundenlang für uns gebetet.

Strahlend und feierlich brach der Neujahrstag an. Von allen Berghöfen strömten die Leute zur Messe herbei. Ich hatte mich gefreut, wenigstens einige alte Trachten zu Gesicht zu bekommen, zu meinem Bedauern aber erschienen die Leute zwar sauber und nett gekleidet, unterschieden sich aber kaum von den Bauern aus der Umgebung von Graz oder Wien. Nur einer machte eine glänzende Ausnahme, das war Peter Dangl. Er hatte gegen irgend einen seiner „Herren" den Wunsch nach einem Zylinder und ein Paar Handschuhen ausgesprochen. Die heißbegehrten Stücke waren auch rechtzeitig eingetroffen und es war ein Schauspiel für Götter, den lieben Peter mit schwarzen Handschuhen, die in allen Nähten krachten, und im Zylinder samt gebräuchlicher Lodenjoppe zu bewundern. Nach der Kirche begaben wir uns in unser großes wohlgeheiztes Zimmer. Da platzten nun die Meinungen scharf aufeinander. Durch Hans Pinggera und Peter Dangl kräftig unterstützt, verfocht ich meine Meinung, daß man auf Königsjoch, Payerhütte oder Eisseepaß angekommen, Königsspitze, Ortler und Cevedale kaum schwerer als im Sommer ersteigen könne. Die jungen Führer sprachen auch von Lawinen, Schneebrettern und dergleichen Teufeleien. Ich hatte mit meinem Fernglas den Hang über der Schulter der Königsspitze deutlich schimmern sehen, das konnte doch nur harter Firn sein, und dafür gab es Steigeisen und Pickel, und die Stufenreihe auf der oberen Ortlersteile sprach doch auch für mich! Am Nachmittage luden wir die uns bekannten Führer zu einer Jause ein und es war hocherfreulich, mit welcher Bescheidenheit und guten Sitte sich die Leute benahmen. Dangl und der alte Pinggera gaben köstliche Erlebnisse aus ihrem Führerberufsleben zum Besten. Lendenfeld und ich guckten uns öfter ganz verdutzt an, wenn von sogenannten alpinen Größen, die wir als Halbgötter zu betrachten gewohnt waren, Geschichten erzählt wurden, die gar nicht göttlich klangen.

Als wir am 2. Januar zum andernmale nach der Schaubachhütte wanderten, wölbte sich ein wolkenloser Himmel über dem lieben Suldentale. Diesmal ließ sich die Sache ganz anders an. Erstens waren die Wetteraussichten glänzende, zweitens hatte ich gar nichts und die anderen nur unbedeutend zu tragen, drittens war unsere Spur wenigstens teilweise noch vorhanden, so daß wir nach der im Sommer üblichen Marschzeit die Hütte betraten. Am 3. Januar verließen wir bald nach Mitternacht die herrlich gelegene Notfeste. Wir waren sehr überrascht, von unserer Spur nur ganz unwesentliche Andeutungen anzutreffen, der Sturm mußte den Hauptgrund dieser Erscheinung abgegeben haben, da uns die Überquerung des Gletschers leichter gelang, als 3 Tage vorher. Zauberisch beleuchtete der Mond die ganze Umrahmung des mächtigen Suldenferners. Die Hänge am Ortler, Zebru und Königsspitze glitzerten wie Bergkristall. Als wir am Fuße des zum Königsjoch sich hinaufziehenden Hanges angekommen waren, hatte Dangl, der nun an die Spitze unserer Karawane trat, einen kleinen Tobsuchtsanfall. Von der ganzen Stufenreihe, die er einige Tage vorher sorgsam angefertigt hatte, war nichts zu sehen. Es waren hier zwei Bergschrunde zu überwinden, oberhalb der unteren der beiden gähnenden Klüfte lagen schwere Mengen Pulverschnee, so daß starke Lawinengefahr auf dieser Strecke war. Wie ich im Halbdunkel auf dem tief verschneiten Hange, der jeden Augenblick lebendig werden konnte, dastand, und an den prächtigen Aufstieg im Sommer dachte, wo, mit Purtscheller zu reden, jeder Schritt einen Genuß bedeutete, kam mir unser Beginnen, gerade zu Neujahr die Königsspitze zu ersteigen, recht unvernünftig vor. Ich höre, wie ein gut Teil der Leser da ausrufen wird: „Blodig soll erst mal ordentlich Skilaufen lernen, dann wird er anders reden." Nun, mit Skilauf hat die Besteigung wirklich erstklassiger Berge im Winter nichts zu tun. Ich hörte einmal einem Gespräch zweier hervorragender Skiläufer zu, welches darin ausklang, daß der schönste Augenblick der winterlichen Hochturen stets jener wäre, in welchem man glücklich auf den weiten Firn- und Schneefeldern anlangte und die Skier laufen lassen könnte, so schnell sie wollten. Um die Gipfelfreude zu genießen, braucht man nicht in das winterliche Hochgebirge zu gehen und um Ski zu laufen, braucht man nicht auf die Gipfel zu steigen.

Als wir nach langen Stunden endlich auf dem Königsjoche standen, war uns die Königsspitze sicher. Die weiter oben herrschenden Verhältnisse waren von den sommerlichen kaum wesentlich verschieden. Nach kurzer Rast packten wir die zur Schulter hinaufführenden Felsen an. Diesmal hatten Hans Pinggera und ich trotz Widerspruch der anderen unsere Steigeisen mitgenommen; sie leisteten uns auf den Hängen bis zum Gipfel treffliche Dienste. Während der letzten Marschstunde wurde es allmählich heller. Da der Weg keinerlei Schwierigkeiten bot, und ich überdies als allerletzter ohne Seil ging, so hatte ich hinlänglich Gelegenheit und Muße, das langsame Heraufkommen des Tages zu verfolgen. Während über den Dolomiten das Firmament schon aus dem gelblichen Rot in ein zartes Orange überging, lastete auf dem westlichen Himmel noch ein sattes Violettblau. Herrlich war der Anblick des Ortlers, dessen gegen Osten gewendete Breitseite einen rosigen Hauch bekam. Etwas nach halb 8 Uhr standen wir auf der Königsspitze (3857 m), ein Viertel vor 8 Uhr ging die Sonne als strahlenlose Scheibe zwischen Cimon della Pala und Vezzana auf. Dangl gebärdete sich



Digitized by Google

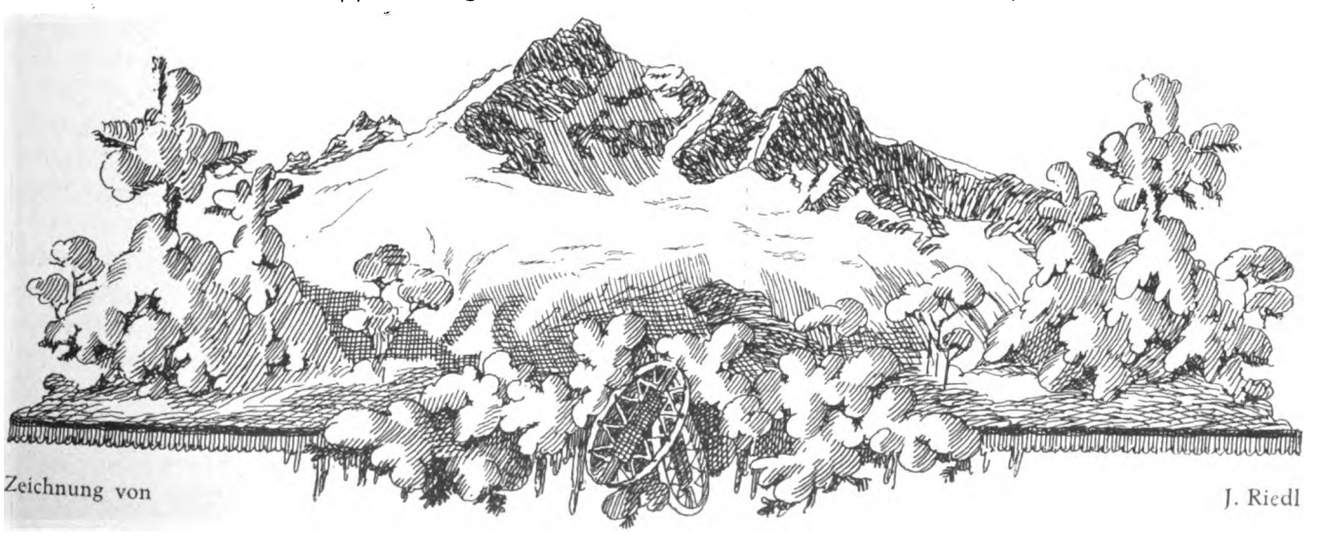
aus Freude über die gelungene Tur wie toll, Hans Pinggera zog mich nach einiger Zeit am Rockärmel auf die Seite und meinte: „Gelt, Herr Blodig, im Sommer war's do feiner, wia ma a paar Stunden heroben gfessn san und gschaut habn!" Die beiden Reinstadler sowie Alois Pinggera fragten mich, ob ich jetzt recht viel Leute auch im Winter nach Sulden schicken würde. Könnte jemand die einzelnen Männer besser charakterisieren, als sie es mit wenigen Worten selbst taten? — In ungeahnter Schärfe hoben sich die entferntesten Gebirgsgruppen von den Gipfeln der Tauern bis zu den Walliser Bergen von dem grüngelblichen Himmel ab. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erhoben die zackigen Gipfel der Berninagruppe ihre Häupter. Bei der völligen Ruhe der Luft und einer Temperatur von 4½ Grad unter Null war der Aufenthalt ganz angenehm. Zur selben Stunde wies das Thermometer in Sulden ½ Grad weniger auf.

Als etwas Unheimliches empfand ich es, daß die Gipfelstange 5—10 m unter uns aus dem Schnee herausguckte. Man hatte immer das Gefühl, als ob die ganze leicht übergebogene Schneemasse, auf der wir 8 Mann hoch standen, plötzlich auf den Suldengletscher hinabsausen könnte. Meine Aufforderung, über den anscheinend prächtige Schneeverhältnisse aufweisenden Zebru und den sichtlich gänzlich wächtenlosen Hochjochgrat nach dem Ortler zu gehen, wurde mit höhnenden Worten abgelehnt. 25 Jahre später gelang mir dann diese größte Gratwanderung in den gesamten Ostalpen führerlos. Trotz der schier unermeßlichen Fernsicht enttäuschte mich die Rundschau doch. Die herrlichen Talblicke des Sommers fehlten: Die grünen Matten Suldens, der unvergleichlich liebliche Tiefblick gegen die Malserheide mit ihren Seen, das hübsche Bild der Stilfserjochstraße, all dies lag unter einem weißen Tuch begraben. Für diesen Ausfall gab es für mich keine Entschädigung.

Beim Abstieg gegen das Königsjoch machten wir auf den von der Sonne beschienenen Felsen unter der Schulter eine kurze Rast. Leider hatten wir allen Mundvorrat umsonst heraufgetragen, der Wein in der Blechflasche und in meiner Gummiflasche war festgefroren, das Fleisch und die Eier in den verschiedenen Büchsen und Schachteln steinhart. Nur das Brot wäre genießbar gewesen. Etwas vor 9 Uhr standen wir wieder am Königsjoch. Pinggera und ich hatten den größten Teil des Weges Dank unserer Steigeisen neben der Stufenreihe Dangls zurückgelegt.

Aus Freude über die wohlgelungene Tur war die ganze Gesellschaft in eine Art Glückstaumel geraten, singend und plaudernd stolperte man über die Felsen zum Joche hinab und es bedurfte aller Anstrengung des ruhigen Hans Pinggera, um wenigstens vom Joche aus etwas Ernst in die Leute zu bringen. Der obere Bergschrund wurde übersprungen, der untere dank der Schneebedeckung des Hanges abfahrend überwunden. Dann begann wieder die leidige Schneewaterei. Lendenfeld, die beiden Pinggera und ich ließen die Hütte rechts liegen und erreichten die nach Sulden führende Spur ziemlich weit unterhalb der Hütte, die anderen gingen zur Schaubachhütte hinauf, um sie in Ordnung zu bringen und das Gepäck abzuholen.

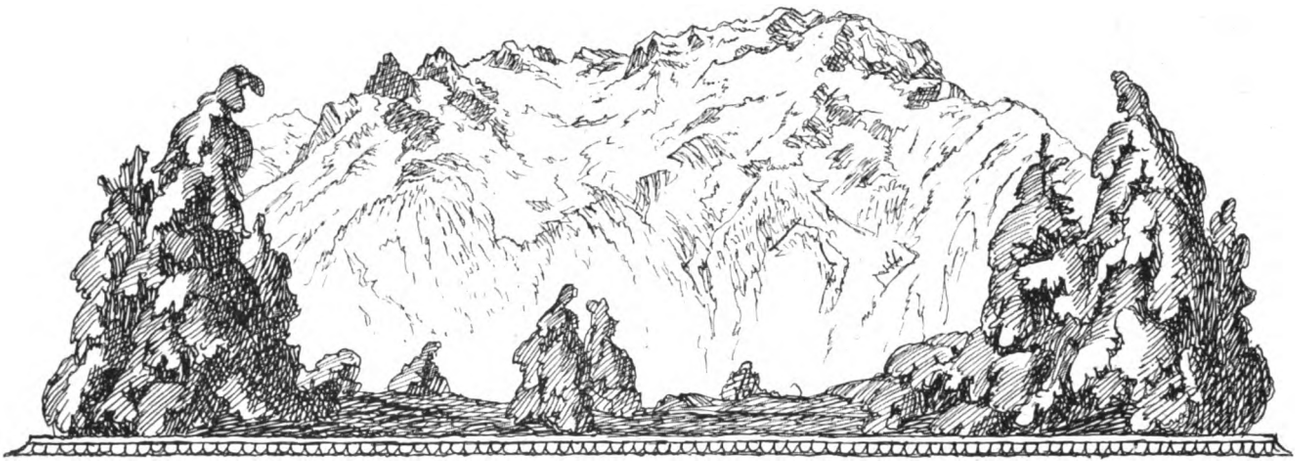
Ich verreiste am nächsten Tage in die Heimat, nachdem eine Besteigung des Ortlers der übergroßen Schneemassen unter dem Tabarettakamme wegen sich als untunlich erwiesen hatte und meine Urlaubszeit abgelaufen war. Lendenfeld bestieg dann am 7. Januar noch den Ortler und am 8. den Cevedale. Immer erwiesen sich die oberen Teile der Berge den sommerlichen Verhältnissen ähnlich. Von der Payerhütte ab gab es festen Firn, auf dem Gipfel wies das Thermometer — 3½ Grad, während es in Sulden — 4½ Grad zeigte. Auf dem Cevedale war es gar um 2 Grad wärmer als zur selben Zeit in Sulden. Vom Eisseepaß aus hätte man sich holländischer Schlittschuhe mit Vorteil bedienen können, denn eine spiegelnde Eisfläche zog sich bis unter den Gipfel des Berges hinauf. — Das waren die ersten großen Winterturen in den Ostalpen.



Zeichnung von J. Riedl



Digitized by Google



Karwendel — Zeichnung von J. Riedl

# Winterliche Karwendelfahrt vor 25 Jahren

Von Franz Nieberl

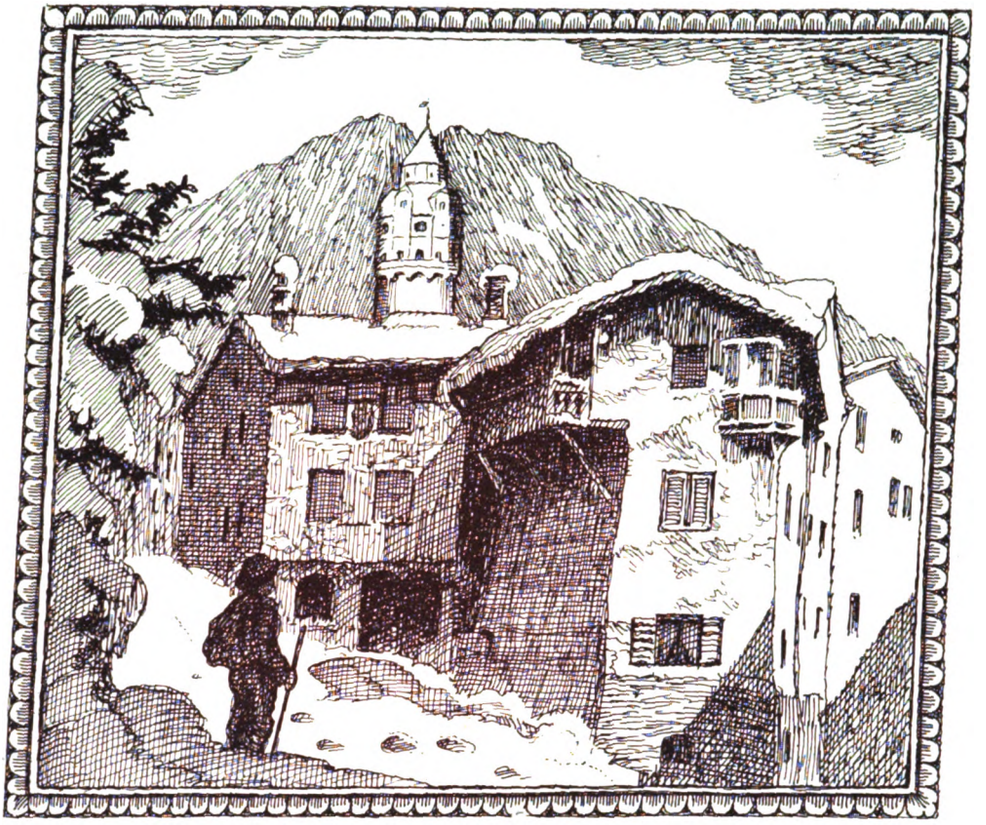
Bevor in meinem alpinen Wohnstübchen eine weibliche Hand Ordnung schaffte, wie sie es nannte, d. h. eine Menge mir im Lauf der Zeit liebgewordener alter Dinge bei Seite räumte, standen dort in einer mit Latschen verzierten Ecke zwei gekreuzte Skier und an diesem Mittelpunkt meiner „alpinen Ecke" hingen allerhand alpine Geräte: Rucksack, Laterne, alter Berghut, ein Paar Schneereifen. Dahinter leisteten einander einige Bergstöcke und Pickel Gesellschaft. Ich hab diese Dinge heute noch, aber sie sind dem Auge für gewöhnlich entrückt und verbringen ihr einsames Dasein in meiner kleinen Schreinerwerkstatt. Die Schneereifen hängen über der Hobelbank. So oft ich da eintrete, um Hobel oder Säge in die Hand zu nehmen, schau ich mir fast zärtlichen Blicks die braven „Krapfenstecher" an, wie der Innsbrucker sagt; ich gebrauche sie seit langem nicht mehr, aber sie erzählen mir doch immer wieder manch liebes Geschichtchen aus früheren Bergsteigertagen und manchmal schon wollte ich mir fast den Vorwurf der Undankbarkeit, des schnellen Vergessens machen, da ich ja seit langem mich nur mit den nordischen Brettern in näheren Umgang einlasse, sobald die ersten Flocken wirbeln. Ich bin eben auch dem Zug der Zeit gefolgt, und ich kann das auch nicht bereuen, weil mir der Ski ja wirklich fast mühelos die Pforten des winterlichen Bergparadieses aufschloß, wozu ich im Gefolge der Schneereifen immer eine ganz gewaltige Summe von Mühe, Schweiß und unchristlichen Gedanken brauchte. Da ich aber trotz manch gegenteiliger Behauptung in meinem Wesen einen überall sichtbaren Grundzug von Treue aufweise, so möchte ich doch einmal auch wieder in jene „schreckliche, skilose Zeit" zurückgreifen und dieser Zeit ein kleines Loblied singen. Ist die Harfe auch etwas verstimmt, da mancher Sturm inzwischen über die Saiten gebraust, wird der Kundige doch den Ton warmherziger Bergliebe daraus vernehmen, die mich Gott sei Dank so wie heute schon damals, ja vielleicht sogar reiner und ursprünglicher erfüllte.

„Ja mein Gott, wo wollen's denn bei der graus'gen Kälten schon wieder hin? Sie werden sehn, Sie derfriern zu ein' Eisklumpen." Nein, liebe Hausfrau, ich will aus dem städtischen Nebel heraus, ich sitz morgen stundenlang in der schönsten Sonne und Ihr in einer traurigen, dunstigen Waschküche." „Na, na, die ganze Welt is verruckt wor'n. Wo hat's denn dös früher geb'n, daß oaner naus is in Nacht un Nebel un kunnt's so schön hab'n in der warmen Stub'n. Aber Sie geb'n doch koan Fried, also, was solli Ihna denn einpack'n? „Halt wie alleweil. Hübsch viel Apfelstrudel, Brot, Speck, Tee, Zucker und Spiritus." Und brummend wackelt die grundbrave, aber mit den Gepflogenheiten ihres Mieters ganz und gar nicht einverstandene Hausfrau davon, um das Gewünschte beizuschaffen.

Solche Gespräche wurden vor mehr als 20 Jahren fast jede Woche geführt. Sie waren ebenso herzensgut gemeint als nutzlos, da die Hausfrau doch immer wieder zu dem Schluß kam, einem „Narrischen" muß man halt seinen Willen lassen. Und so ging's auch an einem kalten Dezemberabend voller Nebel, als ich den Entschluß kundgab, mit einigen Kameraden ins Karwendel zu ziehen. Das Lafatscherjoch



Digitized by Google



Hall in Tirol — Zeichnung von J. Riedl

und die Speckkarspitze standen zunächst auf dem Wunschzettel.

Mit spätem Abendzug fuhren „drei muntere Gesellen" in einem wackeligen Wagen der k. k. priv. Südbahn seligen Angedenkens nach Hall. Eine trübe Öllunzel schwelte uns zu Häupten, die Luft war zum Schneiden, denn der Wagen war voller Arbeiter und Bauern, jeder mit Pfeife oder Virginia bewaffnet. Wir waren auch keine Spielverderber und nebelten kräftig mit. Unsere Bekleidung wich in mancher Beziehung von der heute üblichen ab. Wir trugen unsere Berganzüge aus starkem Loden. Knie und der Ort des Sitzens mit starkem Leder gepflastert. Über die Wadelstrümpfe hatten wir dicke Holzknechtgamaschen aus starkem Zillertaler Loden gezogen. Im Rucksack bargen sich unter anderm ein rauhhaariger Wollschwitzer, kleinmuschelige Schneebrillen mit tiefschwarzen Gläsern und eiförmige Schneereifen. Wuchtige Pickel lagen im Gepäckhalter. Diese Ausrüstung hatte uns an heimeligen Bergsteigerabenden Meister Ostler zusammengestellt und empfohlen. Sie war, mit Ausnahme der Lederflecke, tadellos und völlig zweckmäßig.

Der Hauch fuhr uns in dicken Schwaden aus dem Mund und der Schnee knirschte ein eisiges Lied unter den Stiefeln, als wir durch das liebe Städtchen Hall schritten. Wir hatten uns vorgenommen, Geld zu sparen und wegen der paar Stunden, die uns hiezu zur Verfügung gestanden hätten, dem Zimmermädchen im grauen Bären keine Bemühungen aufzuerlegen. Daher genehmigten wir uns bloß eine Schale heißen Tees und knirschten weiter durch die alte Münzgasse. Die Straße ins Halltal nahm uns auf. voller Freude zogen wir dahin, am Himmel leuchteten zwar die Sterne, aber die Nacht war dunkel, denn Neumond stand im Kalender. Trotzdem ließen wir die Laternen ruhen, denn Ostler hatte gesagt, man muß die Augen an die Dunkelheit gewöhnen und des Meisters Rat war uns selbstverständlich Gesetz. Alles Bekannte am Weg ward freudig begrüßt: Die alte Salzkapelle, die Ladehüttchen, der brausende Bach, das sogar in dieser barbarischen Kälte lebendige Bettelwurfbrünndl, in dessen Nähe der Weg mit tückischem Eis gepflastert war. Bald danach leuchtete vor uns, etwas abseits vom Sträßchen, heller Feuerschein aus tief verschneitem Gesträuch. Da brannte, von Scheiten eines nahen Holzstoßes genährt, ein großes Feuer; drei tiefvermummte Männer saßen daran herum und starrten in die Flamme. Die Wärme lockte uns. Mit landläufigen Begrüßungsworten baten wir um die Erlaubnis, uns etwas aufhalten zu dürfen. Das wurde uns gerne gewährt. Die Augen der Drei wanderten von einem von uns zum andern; mehr konnten wir nicht wahrnehmen, da die Köpfe dick mit Wolltüchern umwickelt und die drei Sonderlinge aus irgend einem Grunde gar nicht mitteil-



Digitized by Google

sam waren. Ein romantisch veranlagtes Gemüt hätte an eine geheimnisvolle Schmuggler- oder Wilderer-bande denken können und ein Jäger, den wir später trafen und dem wir von dieser seltsamen Gesellschaft erzählten, spitzte auch sofort die Ohren und ließ sich alles genau beschreiben. Sei dem, wie ihm wolle, uns war nicht unbehaglich bei den Dreien; wir rauchten eine Zeit lang unsere Pfeifen, bekamen warme Füße, froren desto tüchtiger am Rücken und machten also schon damals die Wahrnehmung, die ich später noch

Speckkarspitze — Zeichnung von J. Riedl

recht oft machen sollte in den Schluchten des Balkans, daß ein noch so schönes Feuerchen in kalter Nacht die eine Menschenseite zwar behaglich röstet, der anderen aber die herrschende Kälte desto mehr fühlen läßt.

St. Magdalena, in früheren Zeiten ein Frauenkloster, um dessen Mauern Frau Sage einen Schleier spann, der in Kette und Schuß gar manchen menschlichen, allzu menschlichen Faden enthält, heute eine bescheidene Gaststätte, war uns zur Linken vorübergezogen. Ich begann aufmerksam das Dunkel zu durchspähen, um die Abzweigung ins Ißtälchen nicht zu verfehlen. Schließlich holte ich doch noch das Laternchen hervor und bei dessen Schein entdeckte ich bald zweierlei: die Wegtafel, welche zum Lafatscherjoch wies und eine unberührte Schneedecke auf dem im übrigen gut kenntlichen Weg. Schon die ersten Schritte von der Salzstraße weg haben uns belehrt, daß jetzt des gemütlichen Wanderns Schluß gekommen sei. Weit übers Knie fuhren die Beine in weichen Grund. Da wanderten die Schneereifen vom Rucksack an ihren eigentlichen Bestimmungsort. Da wir drei gesinnungstüchtige Deutsche waren, hatten wir drei verschiedene Schneereifbefestigungen und jeder verteidigte die seine mit ätzendem Spott gegenüber den anderen. Das war ebenso ungeschickt und zwecklos wie der Bindungsstreit Norwegen-Lilienfeld, aber es gab Gesprächsstoff und fortwährende Anregung zum „Verbessern." Schritt für Schritt drangen wir durch den tiefen Schnee vor, jeder bemüht, genau in die Fußstapfen des andern zu treten, was einem von uns nur unvollkommen gelang; der hatte mächtige, kreisrunde Reifen unter den Füßen, die gar nicht in unsere länglich ovale Fährte paßten. Auch in solchem Schneereifengang lag Rhythmus und Schönheit; ich weiß wohl, heute lächelt man darüber, aber das tut nichts; mir ist die Erinnerung daran schön und wertvoll und was dem Einzelnen schön und wertvoll erscheint, kann ihm auch nachsichtig überlegenes Lächeln nicht verkümmern.

Wir hatten uns reichlich Zeit gelassen; so kam es, daß der Morgen heraufdämmerte, bevor wir noch den



Digitized by Google

Karwendelgebiet (Großkarspitze) Zeichnung von J. Riedl

großen Serpentinensteig am Jochhang erreichten. Da trafen wir eine gewaltige Stapfenreihe, von den Herrenhäusern heraufkommend. Wir freuten uns dieser unerwarteten Hilfe, aber die Freude war kurz. Noch weit unterm Joch verließ die Spur den Weg und da trat auch ein Jägermann hinter einem Latschendickicht hervor und erklärte uns, wir müßten hier warten, weil wir sonst einen eben begonnenen Gemsentrieb unliebsam stören würden. Da ich stets die Ansicht vertrat, daß den Hochlandsjäger und den anständigen Bergsteiger keine Kluft trennt, und auch stets danach gehandelt habe, setzten wir uns geduldig auf die Rucksäcke, rauchten unsere Pfeifchen und froren nicht schlecht. Auf einmal ward's lebendig. Nicht weit von uns krachte ein Schuß — das Echo hatte noch nicht Zeit gehabt, zu antworten, da rollte schon der Hall des zweiten über die Berge, ein dritter, vierter, fünfter rollte nach. Ober uns brach ein kleines Rudel Gemsen durch; den Schluß bildete ein starker Bock. Nochmals ein paar Schüsse, dicht bei uns; ich sah keine andere Wirkung als eilige Flucht der Gemsen und freute mich darüber. Mit einigen kräftigen Kernflüchen gab uns der rauhe Hubertusjünger den Weg frei. Endlich, nach manch mühevollem Einbrechen, standen wir, schon in vollem Morgenlicht, auf dem breiten Lafatscherjoch. Und da war im Nu alle Mühe vergessen. Bist du schon einmal auf verschneitem Paß gestanden, wenn die Berge goldrote Spitzenzier angelegt haben? Wenn glasklare, kalte Luft dir um die Ohren streicht, wenn kein Wölkchen am Himmel steht und du dir sagen darfst: Heute zieht ein Tag herauf, gewoben aus Sonnenfreude auf Bergeshöh? Solche Sonnenfreude leuchtete uns am Joch, obwohl wir selbst noch im Schatten standen und noch lange des wärmenden Strahls entraten sollten. Überm Tal war eine neue, weiße Welt erstanden: der Kamm Suntiger-Hochkanzel und ein Teil der gewaltigen, hinteren Karwendelkette. Diese Karwendelberge haben auf mich von jeher einen ebenso erhebenden wie zur Bescheidenheit mahnenden Eindruck hervorgebracht. Viel mehr noch als in meinem alten Kaiser liegt hier der Ernst der Landschaftstimmung über diesen Bergen, von denen jeder einzelne ein Prachtbursche ist, jeder einzelne eine Erscheinung, die herrisch Ehrfurcht gebietet und verdient. Wer über Karwendelberge zur Tagesordnung übergeht, meist mit der tiefgründigen Bemerkung, da gäbe es nur Schutt und Scherben, der hat's von jeher bei mir verdorben. Herrgott, ich war auch jung. Ich habe auch an schwerer Kletterarbeit meine helle Freude gehabt, habe sie heute noch, aber immer und allezeit habe ich mich auch gefreut auf großzügige Karwendelfahrt, die allerdings oft weniger der Kletterseligkeit bot als eine Schärfung des Sinns für das Große und Erhebende der Alpenwelt.

Ein eisig kalter Luftzug fuhr über das Joch. Wir hätten gerne ein wenig gerastet, gaben aber dieses Vorhaben auf, da uns eine Sonnenrast am Gipfel weit gemütlicher erschien als hier im kalten Morgenschatten. Wir gingen daher ungesäumt zum Angriff über.

Wer den gewöhnlichen Aufstieg auf die Speckkarspitze vom Sommer her kennt, wird diesen Berg vielleicht gar nicht als würdiges Bergsteigerziel betrachten. Ein solcher wäre vermutlich heute eines andern belehrt worden. Tiefer, lockerer, eiskalter Pulverschnee lag in der Nordabdachung unseres Berges. Wir mußten uns einen langen Querweg bis zu den Gipfelfelsen in schrägem Anstieg aus dem Schnee wühlen. Das wäre sogar nicht ungefährlich gewesen, aber die Kälte war in diesem sonnenscheuen Winkel so heftig, daß ein Schneerutsch kaum zu befürchten war. Tief bis zum Stahl fuhren die Pickel in den Grund; die Schnurrbärte setzten Rauhfrostnadeln



Digitized by Google

an und sogar in den mit Fäustlingen bewehrten Händen kribbelte anfangs brennende Kälte. Keuchend stapfte, alle paar Minuten abgelöst, der Erste durch den fast grundlosen Schnee, bis wir an die Felsen kamen. Da lag weniger Schnee, dafür war das weiße Pulver oft genug nur der tückische Belag plattiger Stellen und böser Vereisung. Die Schneereifengurten wurden gelöst, mit blankem Nagelschuh stiegen wir weiter. Hier nahmen wir auch das Seil, da es in diesem unzuverlässigen Gelände, hatte der Erste einmal guten Stand gefaßt, dem Nachfolgenden guten Schutz gewährte. Voll des Neids und inbrünstigen Verlangens lugten wir immer nach oben, wo um die obersten Felsen bereits das Sonnenlicht spielte, aber langsam nur konnten wir uns höher und höher arbeiten. Eine Strecke, die im Sommer in 20 Minuten spielend bewältigt wird, kostete uns mehr als anderthalb Stunden. Besonders ärgerlich wurde mir der oberste Teil einer ausgeschneiten Rinne, wo dickes, wulstiges Eis den Ausgang abschloß. Ein Ausweichen war fast nicht möglich, und so mußte ich mich entschließen, mit dem Pickel Ordnung zu schaffen. Grobe Eisklötze riß der Dorn aus dem erstarrten Wasserfall und ich bekam mindestens soviel Grobheiten an den Kopf geworfen, als ich den beiden Untenstehenden Eis auf die gelehrten Häupter hinabfegte. Ich machte gründliche Arbeit, schon in der Vorahnung, daß der Abstieg hier sehr böse werden könnte, wenn ich nicht ordentliche Tritte schuf. die neugierigen Fragen, ob ich vielleicht bei mir heroben eine geheizte Kammer hätte, oder ob der gnädige Herr endlich einmal ausgeschlafen habe, haben mich zum Glück nicht aufgeregt.

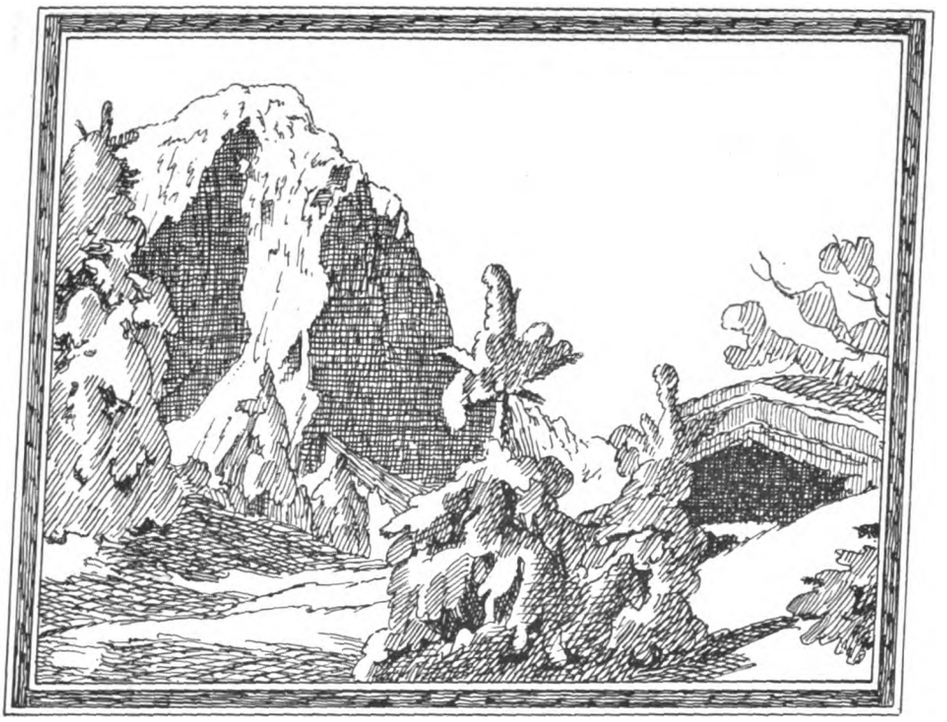
Endlich hatte ich das Eis hinter mir; wenige Meter verschneiter Schrofen trennten mich noch vom Sonnenlicht. Ich frug arglistig, ob ich noch etwas Seil zur Verfügung hätte, erhielt unter heftigem Brummen bejahendes Wort und stieg eilends empor zum Grat, mitten hinein in wohlige, leuchtende Wärme. Die andern folgten; noch ein paar Schritte, dann gab's nichts Höheres mehr in unserer Nähe. Wir reinigten ein paar Blöcke vom Schnee und ließen uns auf unseren Rucksäcken nieder. Oft und oft ist die Sonne gepriesen worden; sie hat die natürlichste aller Religionen, die Feueranbetung, ins Leben gerufen; sie hat in allerjüngster Zeit einen Cäsar Flaischlen das Wort prägen lassen: Wer die Sonne nicht liebt, kann mein Freund nicht sein; sie hat in tausend Herzen von Wanderern und Bergsteigern lodernde Glut der Liebe und Verehrung entfacht — ich brauche sie nicht mehr zu preisen, die gütige Mutter, die mit blitzendem Strahl Schatten, Dunkelheit und Kälte hinwegfegt, die Ungemach in helle Freude wandelt.

In den Tälern lagen die Nebel; meine gute Hausfrau dachte wohl schon wieder an den „verruckten Herrn, der in Nacht und Nebel auf den Berg rennt" und der sog in stiller Selbstzufriedenheit an seiner Pfeife und freute sich „der Welt von oben." Wie schön die ist zur Winterszeit, das ist zum Glück Gemeingut geworden all der Vielen, die am Berg ihr Schönstes suchen. Ob alle aber in unserer skifreudigen Zeit mit der gleichen Bergbegeisterung zur Höhe wallen, wie wir vor langen Jahren mit Schneereif und Pickel, denen der Berg das Ziel war und nicht allein der „Naphtalinschnee," wage ich zu bezweifeln, denn ich fühle es sogar in mir selbst, daß sich ein gut Teil sportlichen Denkens auch in die Seele des Bergsteigers geschlichen hat. Das ist nicht schlimm, gewiß, aber an innerlichen Werten hat der Schneereif sicher nicht weniger gebracht als das schlanke Gleitholz aus dem Norden.

Eine Stunde, selig und still auf dieser wintereinsamen Höhe, verfloß uns nur allzu rasch. Auf eine Zeitlang vertauschten wir dann wieder die Höhensonne mit kühlem Nordlandschatten. Die vereisten Stellen haben wir rascher und leichter hinter uns gebracht, als wir erwarten konnten; gute Vorarbeit im Aufstieg zeitigt immer gute Frucht für den Abstieg. Mit den Schneereifen bahnten wir uns dann, nicht immer dem meist gut kenntlichen Wege folgend, den Pfad ins Lafatschertal zum Halleranger. Das war schon hie und da ein gar mühsames Stapfen, besonders an den steilen Hängen in der Nähe der Schlisserwände. Von der Mächtigkeit der Schneelage mag auch der Umstand zeugen, daß wir da drunten eine starke Gamsgeiß einholten, die nur sehr schwer vorwärts kam, da sie stets sogar über den Bauch herauf im Schnee stak. Sie funkelte uns mit ihren Lichtern gar nicht liebenswürdig an, als wir sie „gestellt" hatten. Am Hals zeigte sie einen tiefen Fleischriß, der noch tüchtig schweißte. Sehr wahrscheinlich rührte die Verletzung von dem jagdlichen Schnellfeuer heute morgens her und ich dachte mir meinen Teil über dieses sonderbare Waidmannsgebahren. Halsschuß, Geiß — nun ja, es muß auch solche „Jäger" geben; ob dieser Herr zu jenen gehört hat, die „den Schöpfer im Geschöpfe ehren," ist mir nicht zweifelhaft. Mir kam ein Gedanke „zwecklos vielleicht, nach Umständen aber doch heilsam für das arme Tier. Wir hielten die mächtig sich sträubende Gemse fest und ich legte ihr mittels Verbandpäckchen einen gut schließenden Verband um. Nach dieser ärztlichen Behandlung, die einer Gemse in freier Wildbahn noch nicht oft zu Teil geworden sein mag, blieb sie ganz ruhig im tiefen Schnee stehen und wir traten, neben einander absteigend, eine breite Gasse bis hinab zum Bach, der zwischen den vereisten Blöcken seines Betts dahinsprang. Hoffentlich hat die Geis unser Tun verstanden. Gegen Mittag saßen



Digitized by Google



Halleranger — Zeichnung von J. Riedl

wir vor der Hallerangeralm und gönnten uns nochmals ein Stündchen Rast. Der schwere Rucksack und der tiefe Schnee hatten uns doch ein wenig zugesetzt.

Was nun tun? Wir hatten noch zwei Tage Zeit. Zwei Meinungen wurden laut. Wie wäre es mit einem Versuch, durchs Vomperloch hinaus nach Schwaz zu gelangen, dort das Kellerjoch zu besuchen? Oder: Wir gehen heute noch zum Kasten-Niederleger, versuchen morgen, die Birkkarspitze zu erreichen. Bei sicheren Verhältnissen wird uns der Abstieg durchs Schlauchkar gelingen; wenn alle Stricke reißen, gehen wir auf der Anstiegsspur zurück und wandern hinaus nach Scharnitz. Wir waren jung und wagemutig; wir entschieden uns für den höchsten Karwendelberg.

Aber — es rissen nicht nur alle, sondern noch mehr Stricke. Wohl sahen wir noch im Verlauf der Rast, wie ein fein milchiger Flor den bisher klaren Himmel überzog, aber diese Kleinigkeit wurde vornehm mißachtet. Voller Unternehmungslust, leicht betrübt nur durch unvermeidlichen Höhenverlust, erreichten wir den Lafatscher Niederleger und zogen dann unter den Wänden der Reps fast eben dahin. Prachtvolle Nordwände der Gleirschkette verhielten nur zu oft den Schritt; die Dämmerung sank rasch hernieder und gerade noch vor Eintritt völliger Dunkelheit entdeckte ich, den andern weit voraus, die ersehnte Kastenalm. Sie war verschlossen. Ich habe aber noch keine der auf altväterliche Art versperrten Almen getroffen, in die ich nicht, ohne vandalische Zerstörungen anzurichten, hineingelangt wäre. Einmal, auf der Stallenalm, wäre es mir beinahe nicht gelungen. Da untersuchte ich das Dach und sah eine weite, gemauerte Kaminöffnung. Ich schlüpfte hinein, drängte mich durch und ließ mich schließlich, obwohl völliges Dunkel mich umgab, ins Ungewisse fallen: ich landete auf der aschenreichen, offenen Feuerstätte. Dies, und der Umstand, daß ich einen nagelneuen Schwitzer trug, der vor diesem Einbruchsversuch blütenweiß, nach demselben infolge der Anhänglichkeit von Flatterruß und Kienpech allerdings das Gegenteil davon war, hat mich später bewogen, den „Abstieg durch den Kamin" nurmehr im äußersten Notfall zu versuchen. Heute handelte es sich um eine ganz einfache Verschiebung des hölzernen Innenriegels — das Wie sei nicht verraten; hier und da ist's doch gut, sein Licht unter den Scheffel zu stellen.

Wir klopften unsere Schneereifen rein und richteten uns häuslich ein. Holz gab's, einen etwas verfilzten, und wie sich bei den anderen herausstellte, flohgesegneten Kreister, etwas Heu — mehr brauchten wir nicht. Mit alten Kleiderfetzen und Heu verstopften wir die größten Lücken und bald saßen wir urgemütlich bei einem ansehnlichen Feuer, dessen Schein mit irrem Flackerlicht über die kienrußbehangene Balkendecke huschte. In einer fettglänzenden Eisenpfanne brodelte bald eine erhaben duftende Erbswurstsuppe und Schneewasser für Tee war ja in unmeßbaren Mengen zu gewinnen. Bei diesen ausgesuchten Genüssen, umringelt von blaugrauem Pfeifenrauch, blieben wir lange sitzen und erzählten uns von „Bergen, Menschen und anderen Dingen."



Digitized by Google

Großer Lafatscher vom Aufstieg zur Speckkarspitze (West) Dr. Pfeifer phot.

Bevor ich das Heulager aufsuchte, guckte ich natürlich vor die Türe, hauptsächlich, um nach dem Wetter auszulugen. Sterne gab's nicht, und in der Luft schien es förmlich nach Schnee zu riechen; auch die Kälte von heute Nacht war verschwunden. Aber das jugendliche Sicherheitsgefühl ließ uns ruhig ins Heu kriechen. „Es wird schon recht werden." Wurde aber nicht recht. Die Nacht war angenehm; einer hatte immer Feuerwache, während die anderen warm schliefen. Ich hatte die letzte Wache und bemerkte leider bald, daß draußen fußhoch Neuschnee lag. Und immerfort rieselte es in dichtem Geflock herab auf die Erde. Ich ließ daher die Kameraden ruhig schlafen, bis längst der Tag, trüb und grau und schneereich heraufgezogen war. Da gab's ganz natürlich lange Gesichter. Beim Morgentee besprachen wir die nächste Zukunft und wir kamen übereinstimmend zu dem Entschluß, so rasch als möglich über das Lafatscherjoch wieder ins Inntal hinüberzuwechseln; wir wußten recht gut, daß das eine Mausefalle für uns werden konnte und gingen daher ungesäumt ans Werk. An diesen Gang denke ich heute noch mit gelindem Schrecken. Äußerst mühselig hoben wir Stunde um Stunde mechanisch im Gleichschritt den Schneereif aus tiefer Grube, um ihn immer wieder nach vorn in den fast grundlosen Schnee zu senken. Bis zum Übergang über den Bach nutzten uns noch die allerdings hochverschneiten Spuren; dann sprang heftiger Wind auf und im Nu war die Fährte verloren. Nebel, Schneesturm, weißt du, mein Lieber, was es heißt, in dieser Gesellschaft sich seinen Weg zu suchen und — zu finden? Wohl hatten wir mit zwei Kompassen die Richtung festgelegt, wir haben sie auch leidlich eingehalten, aber niemand, der solches nicht erlebt hat, macht sich einen zutreffenden Begriff von der Mühe und auch von der geistigen Anstrengung eines solchen Marsches. Der Schnee wuchs, je höher wir kamen, zu desto höheren Massen; die Füße und Knie mußten sich oftmals nach vorn durch das weiße Geschiebe pressen, da wir sie mit aller Anstrengung nicht mehr hoch genug heben konnten, um frei auszuschreiten. Mein Eichkatzlschnurrbart hing steifgefroren wie Walroßborsten hernieder; in weiße Stacheln und Fäden gehüllt starrten unsere Lodenanzüge und oft und oft mußten wir minutenlang stehen bleiben, um Atem zu schöpfen, den uns der wilde Wind rauben wollte. Öfters als einmal haben wir das Gesicht in den Schnee gesteckt, nur, um wieder einige ruhige Atemzüge tun zu können. Endlos dehnte sich der Hang; wir gerieten ein paar Mal in nicht gerade sanften Meinungsaustausch über die Marschrichtung, aber ich ließ mich nicht beirren. Und siehe da, das steile Gelände wurde mit einem Male zahm; wir gingen fast eben — vor uns tauchte eine Stange aus dem Nebel mit ein paar Wegtafeln „Ißjöchl—Halltal." Der Zufall hatte uns genau



Digitized by Google

zu der Stelle geführt, die uns unumstößlich bewies, daß wir recht gegangen. Es war merkwürdig. Sofort schien der Sturm nur mehr lindes Säuseln, das Schneegestöber bloß mehr ein lustiges Flockenwirbeln, alle Sorge war verschwunden und erst jetzt merkten wir, daß wir auch hungrige Mägen besaßen. Ich zog die Uhr: 2 Uhr nachmittags. Und um halb 9 Uhr hatten wir die Alm verlassen und waren ununterbrochen gestiegen, um unserer Mausefalle zu entrinnen. Sie war nicht zugeklappt. Wohl hatte ich hie und da an den steilsten Stellen das Gefühl, wir möchten eine Neuschneelahn lösen; wir haben sicher nicht überall den vorteilhaftesten Durchstieg gefunden, uns mit tief verschneiten und doch recht heimtückischen Latschen herumgebalgt, aber nirgends hatte die finstere Riesin, Winterbergsteigers Erzfeindin, nach uns mit kaltem Arm gegriffen, und da heroben — da waren wir ihrer Macht endgiltig entronnen. Sogar den Weg, der hier nicht allzutief verschneit war, fanden wir und bald saßen wir in einer buschumstandenen Grube, um uns trotz des Wetters Wüten einen heißen Tee zu brauen. Fast leid tat's uns, das vom Wind verschonte Loch verlassen zu müssen; das Wetter hatte sich nämlich noch nicht beruhigt und spielte uns sogar beim kurzen Anstieg zum Ißjöchl noch einen kleinen Streich. Dieser Übergang ist nämlich, obwohl harmlos, im Nebel nicht ganz leicht zu finden. Schließlich bahnten wir uns durch einen scheußlich steilen und wild verwachsenen Waldstreifen einen selbstgewählten Weg und plötzlich standen wir, schon bei leichtem Dämmerlicht, auf der breiten Salzstraße. Nun komme, was kommen mag. Die Straße führte uns auch bei finsterer Nacht nach Hall, und in Hall gab's einen grauen Bären, nicht den gefürchteten Bewohner des nordamerikanischen Felsengebirges, den berüchtigten Grizzlibären, sondern das brave Tier im Wappenschild einer gediegenen Tiroler Gaststätte. Wohl gab's auch da Blut, aber nicht den warmen Lebenssaft, der im Verströmen den bleichen Tod herbeiruft, sondern den Rebensaft, den Etschlands Sonne gekocht hat, um fröhliches Leben der Geisterchen zu entzünden, die in diesem herrlichen Gewächs wohnen. Und dieser Trank ließ uns in heimelig getäfelter Wirtsstube gar bald den groben Gesellen vergessen, der uns an Hang und Joch umtoste; all die Müh' und Plage gehörte im Nu der Erinnerung an, und die webt auch um schwere Stunden ein zartgoldenes Freudenmäntelchen.

Und schau ich mir heute meine alten Freunde über der Hobelbank an, meine zu ewigem Ruhestand gekommenen Schneereifen, dann geschieht's nicht mit gleichgiltigem Blick auf längst Überwundenes, sondern mit dankbarem Gedenken an hart zu erkämpfende, hochbeglückende Winterspracht, denn:

...„wie ein Märchen, tief und weit,
so klingen nach in wunder Zeit
Bergfahrten, die, nach alter Art
und Kunst vollführt, ich aufbewahrt."

Zeichnung von Ellen Tornquist



Digitized by Google

Castor und Pollux G. Neumann phot.

# Skihochturen im Bannkreis des Matterhorn

Von Dr. Heinz von Roncador

Die Bahn von Visp nach Zermatt war außer Betrieb, als wir in den ersten Märztagen unsern Marsch aus dem Rhonetal nach Zermatt antraten. Wo im Sommer lauter Lärm herrschte, konnten wir jetzt ungestört durch viele, oft wenig angenehme Besucher des Zermatter Tales den Weg in winterlicher Einsamkeit zurücklegen. Die Bahnfahrt nach Zermatt hält keinen Vergleich mit der Fußwanderung aus, die voller Reize ist, bis kurz vor Zermatt die Riesengestalt des Matterhorn auftaucht. Der Fußgänger kann den ersten Blick auf das Matterhorn voll und ganz auskosten, die Bahn fragt dagegen nicht, ob der Beschauer das erhabene Bild voll genießt.

In aller Frühe, es war gegen halb 5 Uhr, wanderten wir in Begleitung zweier Träger bei starkem Nebel zur Bétempshütte. Der Weg war zumeist durch die Gornergratbahn über die Station Riffelalp und Riffelberg gegeben. Unsere Hoffnung, daß sich der Nebel lichten sollte, erfüllte sich. Von wogendem Schleiergewölk zart umhüllt, zeigte sich das Matterhorn, immer freier wurde das Bild, je höher wir kamen und schließlich erstrahlte die Reckengestalt des gewaltigen Felsen rauhreifgeschmückt in Glanz und Sonne.

Am Riffelhorn verließen wir die Bahnlinie und verfolgten den Saumweg, der unter dem Gornergrat zum Gletscher hinunter führt. Das bekannte Schaustück der gewaltigen Eismauer des Hauptkammes der Walliser Alpen vom Breithorn bis zum Monte Rosa schien uns an diesem Wintertag schöner als je. Am Fuße des Monte Rosa, in der Fallinie des höchsten Gipfels, schaut im Sommer die Felsinsel des Plattje aus den Eis- und Schneemassen hervor. Uns zeigten sich wenig Felsen, aber die Bétempshütte konnten wir erkennen. Wie üblich brannte die Sonne auf dem Gletscher, so daß wir froh waren, als wir die Hütte erreichten und auf ein paar schneefreien Felsen davor Rast machen konnten.

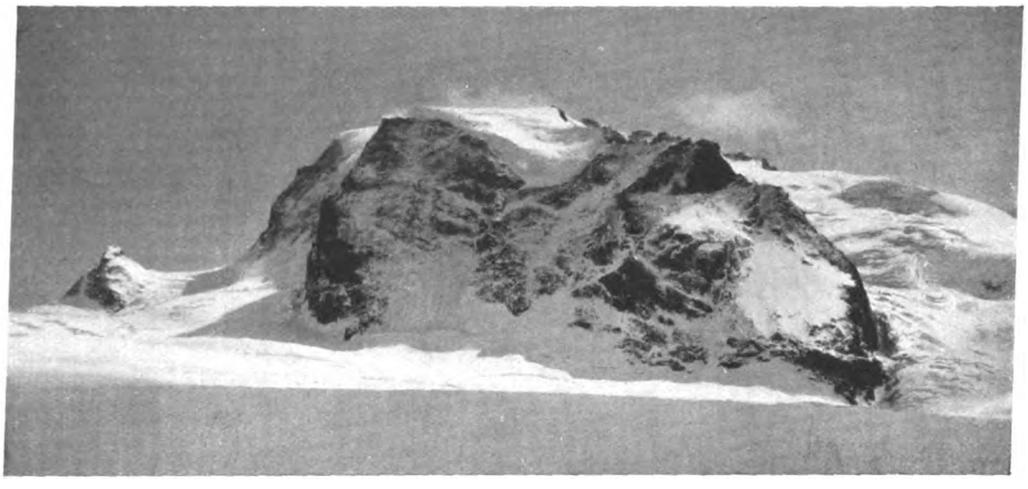
Der nächste Tag galt der Ersteigung des Castor. Der Weg ist von der Hütte gut zu überblicken. Daß der Castor kein Skiberg ist, war leicht festzustellen, die Mitnahme unserer Bretter konnte höchstens Mittel zum Zweck sein. Bei 3800 m ließen wir die Skier zurück. Weitere Mitnahme bis zum Felikjoch durch das Spaltengewirr war unratsam. Der Weg vom Felikjoch (4068 m) über das Felikhorn zum Grat und Gipfel des Castor (4230 m) fiel uns nicht schwer. Wenn wir die erste winterliche Ersteigung dieses Prachtberges im März 1913 gemacht haben, sei dieses hiermit festgelegt. Uns schien aber die Freude am Erreichen des Zieles, namentlich aber die Aussicht und beim Absteigen der Blick vom Felikjoch auf den Lyskamm wesentlicher. Beim weiteren Abstieg in den Bergschatten stellten wir ungeheure Kälte fest. Die Stiefel waren steinhart gefroren, kaum konnten wir die Steigeisengurte lösen, als wir



Digitized by Google

die Skier wieder erreichten. Der Schnee war fein pulverig, die Spur nicht verweht, wir kamen also verhältnismäßig rasch durch das Spaltengewirr auf leichtes Gelände, das wir frei vom lästigen Seil in schöner Fahrt bis zur Hütte durchfuhren.

Am folgenden Tage war Rasttag. Wir nahmen Sonnenbäder vor der Hütte, minderten unseren Proviant, soweit es irgend ging und die Folge war, daß am folgenden Tage sich nur die Hälfte von uns zu weiteren Taten aufraffte. Diese tatkräftige Hälfte bestieg den Pollux, der noch weniger als der Castor als ein Skiberg bezeichnet werden kann. Angespornt durch diesen Erfolg, wollte die andere Hälfte unserer Gruppe noch auf das Jägerhorn steigen, um die Ostabstürze des Monte Rosa zu überblicken. Ohne Eispickel und Steigeisen, die in der Hütte zurückgelassen waren, war aber das Jägerhorn nicht zu erreichen. Ein Eishang verhinderte die Ersteigung der letzten Höhe und wir mußten uns mit dem Fillaer Horn begnügen. Die Abfahrt über den Gornergletscher ließ uns den Mißerfolg vergessen. Wir konnten seilfrei fahren, weil wir uns in der Nähe der Aufstiegspur wußten. Bedauerlich war der Wetterumschlag, der am Nachmittag mit Schneefall einsetzte und sich in der Nacht zum Sturm steigerte. Der Neuschnee war so stark, daß an die Notwendigkeit der Talfahrt gedacht werden mußte. Sollten wir aber umkehren, ohne den Monte Rosa bestiegen zu haben? Die Frage war gelöst, als am nächsten Vormittag die Nebel vergingen. Allerdings klärte sich das Wetter zu spät, als daß wir den als Ersatz der Monte Rosa-Besteigung geplanten Übergang über das Schwarzbergweißtor nach Saas Fee antreten konnten. Damit der Tag einigermaßen ausgefüllt wurde, beschlossen wir, wenigstens in der Richtung auf den Monte Rosa loszugehen. Schon einmal hatten wir den Versuch, den Gipfel mit Skiern zu erreichen, aufgeben müssen. Damals hatten ungünstige Verhältnisse, beinharter Schnee, unsern Versuch unmöglich gemacht. Die Bretter rutschten teilweise auf dem harten Schnee ab, anderseits war der Harsch wieder nicht stark genug, so daß wir bei jedem Schritt durchbrachen. Heute war es anders, der Schneefall hatte eine prächtige Neuschneedecke gebracht. Wir konnten unsere Spur ziehen, wie wir wollten, kamen rasch voran und spurten bis an die 4000 m Höhe hinauf, um dann in diesem herrlichen Pulverschnee Schwung auf Schwung hinabzugleiten. Wehte oben noch ein eisiger Wind, der den Genuß beeinträchtigte, verhinderte die Steilheit des Geländes in den oberen Höhen jegliche Schußfahrt, so milderte sich, je tiefer wir kamen, die Kälte des Windes, während sich die Möglichkeit von Fahrten in Eilzugsgeschwindigkeit mehrte. Uns schien nur eine Stelle wegen der Spaltengefahr schwierig, alles andere war eitel Freude.



Monte Rosa vom Gorner Gletscher gesehen — O. Funkelstein phot.

Schönwetter kündigte den nächsten Tag an. Unsere Hoffnung, die Spur des Vortages beim Aufstieg zu benutzen, erfüllte sich leider nicht. Der nächtliche Wind hatte sie völlig verweht. Aber wir wußten unseren Weg und kamen gut voran. Die unangenehme, spaltenreiche Stelle, die uns am Vortag Kopfschmerzen bereitet hatte, befindet sich gleich über dem oberen Plattje. Sie ist zu fürchten, weil sie sowohl Quer-, als auch Längsspalten aufweist. Dann schien uns noch eine Stelle, bei der aber die Spalten verhältnismäßig deutlich zu Tage traten, mit Vorsicht zu begehen, sonst war der Weg von der Hütte bis zum Sattel mit seinen 1800 m Höhenunterschied, die sich auf eine Entfernung von ungefähr 4 km verteilen, durchaus nicht als schwer zu bezeichnen. Die Hoffnung, daß das schöne Wetter des Morgens anhalten würde, schien sich leider nicht zu



Digitized by Google

Aufstieg J. Kuchler phot.

erfüllen. Über das Nordende zogen Nebel, als wir ungefähr 150 m unterhalb des Sattels unsere Skier zurückließen. Wir schnallten die Steigeisen an und hätten uns eigentlich eine Rast gönnen sollen. Niemand hatte aber Verlangen danach, wir gingen sofort weiter und erreichten über den zum Teil recht vereisten Grat sechs Stunden nach dem Aufbruch von der Hütte den Gipfel. Im hellen Sonnenschein lagerten wir auf dem zwar mit allerhand Anstrengungen, aber doch ohne wesentliche Schwierigkeiten erzwungenen Gipfel. Die Hauptfreude war, daß wie durch Zauber alle Wolken verschwunden waren und die Sonne auf dem als kalt berüchtigten Berge heiß wie im Sommer auf uns brannte. Selbstverständlich glaubten wir bei der guten Aussicht auch das mittelländische Meer zu erkennen. Bis wir einigermaßen Ordnung in all den Gipfeln der Ost- und Westalpen, die wir schauen konnten, geschaffen hatten, brauchten wir fast eine halbe Stunde. Leider konnten wir die wohlverdiente Rast nicht länger genießen, denn unsere Freude, den Gipfel erreicht zu haben, wurde durch die Tatsache getrübt, daß die Anstrengungen, die wir hinter uns hatten und die noch vor uns lagen, den Genuß beeinträchtigten.

Eine halbe Stunde nach Aufbruch vom Gipfel waren wir wieder bei unseren Brettern. Nach kurzer Rast begann die Abfahrt, die nicht erwartungsgemäß verlief, weil der Schnee durch den Sturm über Nacht und durch die Sonne sehr gelitten hatte. Wesentlich war außerdem, daß wir zu erschöpft waren, um nach Herzenslust zu schwingen. Trotzdem kamen wir schnell, sogar sehr schnell, in die Tiefe. Uns schien der Weg vom Gipfel bis zur Hütte nicht länger als eine Stunde zu dauern.

Der letzte Tag führte uns auf das Schwarzbergweißtor hinauf, von wo wir die Ostwände des Monte

Aufstieg J. Kuchler phot.



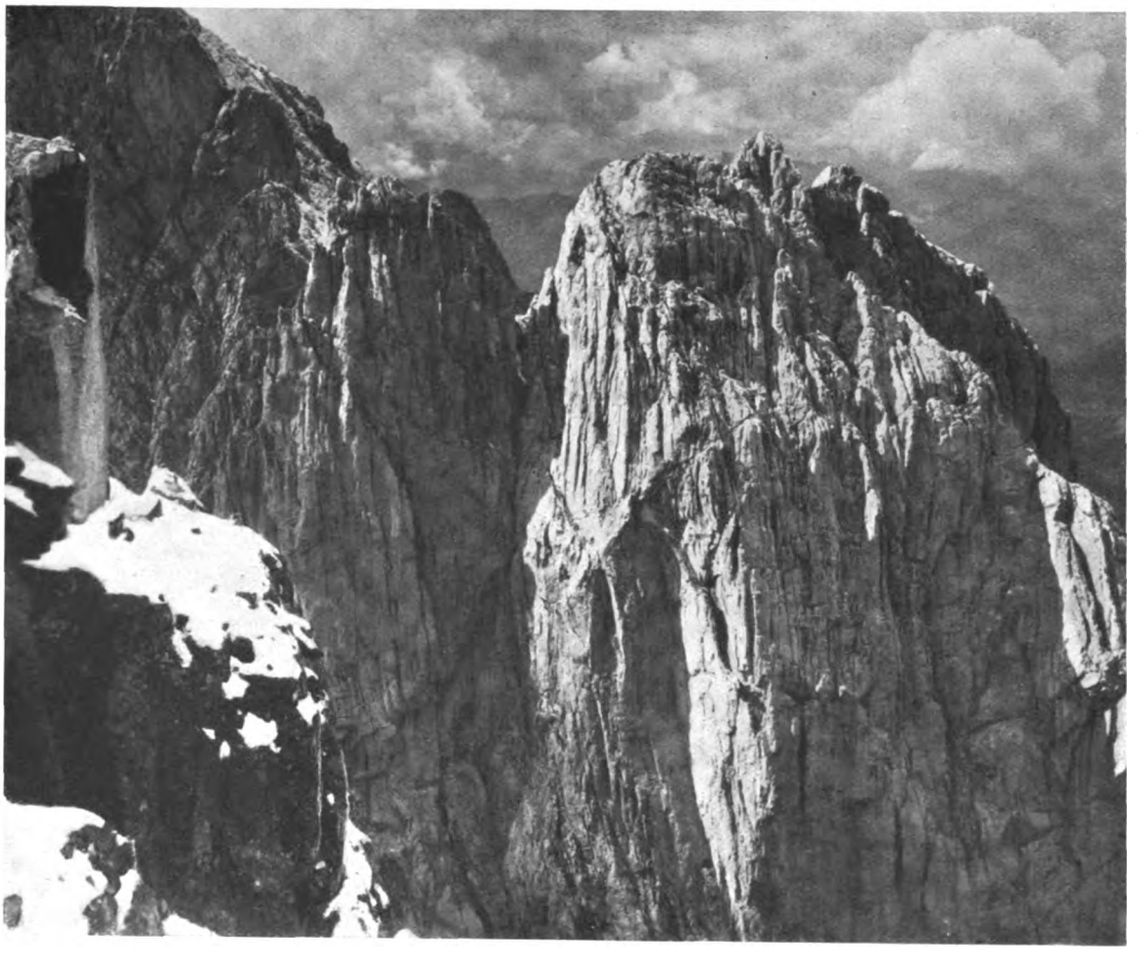
Digitized by Google

Rosa schauen konnten. Im Sauseflug trugen uns die Bretter dann über den Findelengletscher hinab. Wir bedauerten, daß die Fahrt so schnell zu Ende war. Der Abstieg nach Zermatt ging schon auf teilweise aperen Stellen vor sich, hier und da ließen sich die ersten Frühlingsblumen, Schneeglöckchen, Krokus und Zwergenzian sehen und als wir am andern Tage am Genfer See waren, wo der Frühling schon seinen Einzug gehalten, wirkte sich der Gedanken an Eis und Schnee im Matterhorngebiete und an die blühenden Bäume im Anblick des Montblanc noch einmal in seiner ganzen Eigenart aus.

Blick vom Monte-Rosa-Gletscher auf die Hänge der Zumsteinspitze Hans Pfann phot.



Digitized by Google



Fleischbank-Ostwand von der Hinteren Goinger Halt — G. Berthold phot.

# Die Südostwand der Fleischbank

## Von Roland Rossi, Akad. Alpenklub, Innsbruck

Im Aufsatz von Hans Kaiser über Zweck und Ziele des Alpinismus wird allgemein Stellung zu dem Bergsteigen von heute genommen. Die Schriftleitung hat den Aufsatz von Herrn Kaiser nicht nur sehr begrüßt, sondern Herrn Kaiser sogar darum gebeten, diese an anderer Stelle mitgeteilten Gedanken auch für die DAZ niederzulegen. Im folgenden Aufsatz lassen wir Herrn Roland Rossi, Innsbruck, zu Worte kommen. Herr Rossi gibt mit der Besteigung der Südostwand der Fleischbank die Schilderung einer Fahrt, wie sie noch vor kurzem für unmöglich gehalten wurde, der Verfasser gibt gleichzeitig die Darstellung einer Art sportlichen Kletterns, die im Widerspruch zu den Ansichten über das Klettern ohne künstliche Hilfsmittel steht, sich also in entgegengesetzter Richtung eines Paul Preuß, eines Emanuel Strubich und anderer, bewegt. Wir sind nicht der Überzeugung, daß die künstlichen Hilfsmittel die Fortentwicklung des Felskletterns bedeuten. Wir sind aber der Meinung, daß es nicht angängig ist, die Ansichten Roland Rossis den Lesern der DAZ vorzuenthalten. Herr Rossi beweist durch den Schluß seiner Fahrtenschilderung, daß für ihn die Zeit kommen wird, wo er Eisen und Hammer beiseite legt. Damit ist gesagt, daß die Rossi'sche Richtung sich in Gegensatz zu der Auffassung stellt, daß nur das Klettern mit Hilfsmitteln richtiges Bergsteigen ist.

Nachdem Herr Rossi seine Anschauungen und Ziele klarlegt, werden wir in einem der nächsten Hefte einen Vertreter der Felskletterei ohne künstliche Hilfsmittel zu Wort kommen lassen. Wir hoffen außerdem, daß im Anschluß an diese Meinungsäußerung der eine oder andere Altmeister der Felskletterei seine Meinung kundgibt und zuletzt denken wir, daß es doch möglich sein sollte, im kommenden Sommer einmal im Hochgebirge eine Zusammenkunft der Vertreter der verschiedenen Richtungen der Felskletterei zu ermöglichen, wobei in der Praxis gezeigt werden kann, was Gutes oder weniger Gutes die einzelnen „Techniken" vorzubringen haben. Damit keinerlei Mißverständnisse entstehen, erklären wir von vorneherein, daß auch nur der Schein eines Wettkletterns abgelehnt wird und daß gemeinsame Aussprache und gemeinsames Klettern nur dann Zweck haben, wenn ihr Endziel nicht die Feststellung sein soll: wo wird das meiste geleistet, wie werden die schwersten Hindernisse überwunden?, sondern: wo ergibt sich für die Seele der meiste Gewinn?

**Regentage in den Bergen! Wer kann sich trostloseres vorstellen als mitten drinnen zwischen den Bergen zu sitzen, die herrlichsten Steilwände vor Augen, und ohnmächtig zusehen zu müssen, wie von den Dachtraufen der Regen rinnt, wie aus der Nordwestwand der kleinen Halt die Wasserfälle stäubend niederschießen und in den schmutzigen Wellen des Baches gewaltige Steine rollen.**

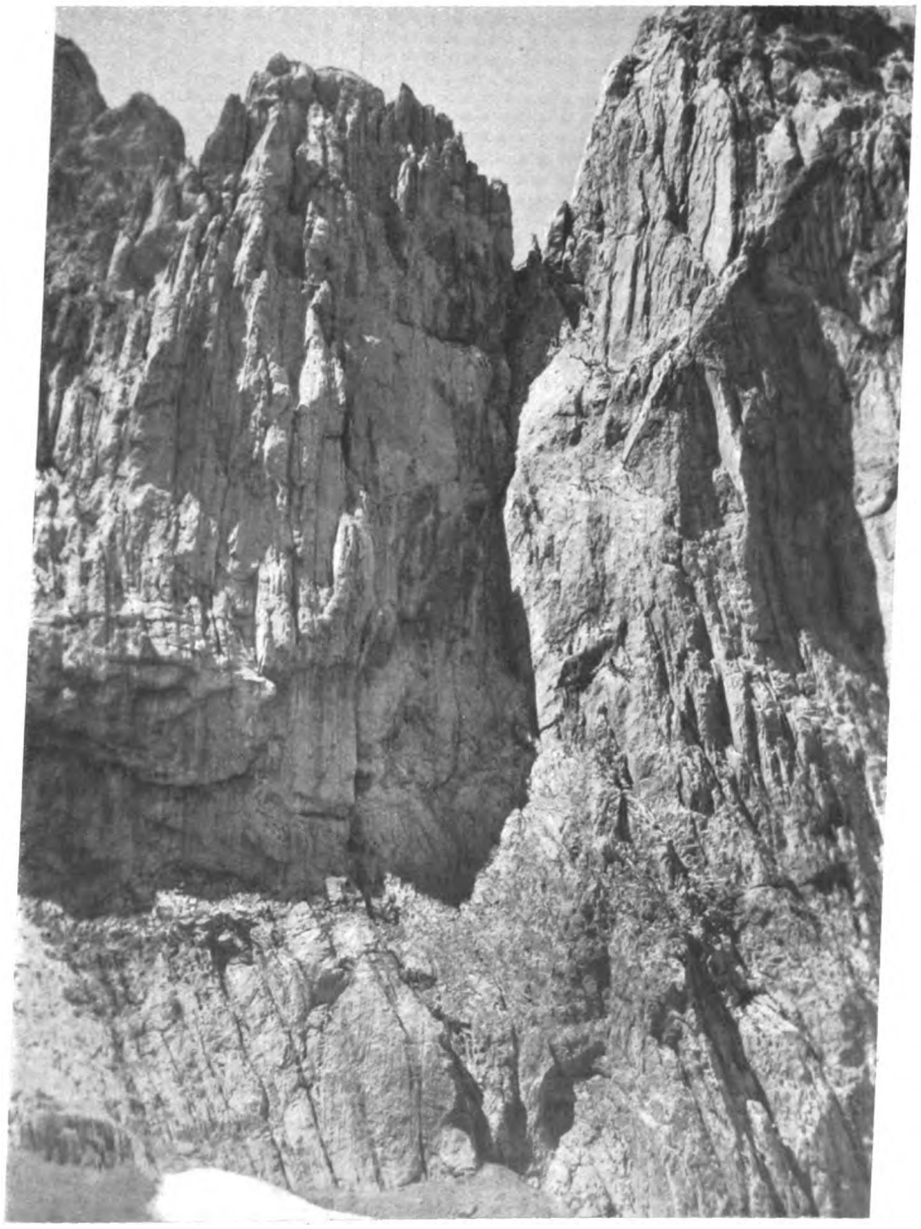
**Tagelang hatten wir die kreischende Säge durch regennasses Buchenholz gezogen und uns dabei erzählt von Fahrten in Fels und Eis, von Gipfelglück und Kletterfreude. Wir hatten Hauswände auf die un-**



Digitized by Google

möglichsten Arten abgeklettert. Das Gespenst der Langeweile war dann wohl für kurze Zeiten in den Nebel zurückgewichen. Wir brauchten aber nur hinaufzublicken, wo hinter Wolken unsere Berge standen und wir fühlten die Leere unserer Herzen.

Doch abends, wenn das Licht traulich in der freundlichen Gaststube von Hinterbärenbad schimmerte, schlugen unsere jungen Herzen froher, denn wir wußten, bald würde Wastl die Harfe stimmen und aufspielen zum Tanz. Am runden, altehrwürdigen Tisch saß unser fröhlicher Kreis, die treubesorgte Mutter Rainer, Max, hinter dessen strenger Amtsmiene Frohsinn und Heiterkeit verborgen steckt, Paula, die Tochter der grünen Steiermark, die immer drohend den Kochlöffel schwang, wenn wir etwas verlauten ließen von „rätselhaften Sphinxaugen," Rudi, der junge Bergführer, die lebensprühende Gusti, der Liebling aller Kaiserkletterer, die gefürchtet war wegen ihrer Kampftüchtigkeit, die blonde Anna, deren witzige Plauderei uns manch trübe Stunde kürzte, und all die anderen, denen der Kaiser zweite Heimat war. Nicht vergessen darf man Russl, den getreuen Haushund, der gewichtig am Fensterbrett lag und mit ernster Professorenmiene hinaufschaute zur blitzenden Tafel zu unseren Häupten: „Oha, Stammtisch der seltenen Hirsche!" Tanz und Gesang hielten uns lange wach und oftmals lugte der graue Morgen zu den Fenstern herein, wenn wir uns eine geruhsame Nacht wünschten. Doch morgens lag wieder lebensfeind nasser Nebel um die Berge. Willkommene Abwechslung war es mir in dieser trüben Regenzeit, als mich Mutter Rainer eines Tages ersuchte, die von der Bötin fürs Stripsenjoch gebrachte Post weiter zu befördern. Es war ein Brief für Fritz



Fleischbank-Südostwand, Christaturm O. W.-Dülferriß G. Berthold phot.



Digitized by Google

Wiesner dabei, den ich dem Namen nach schon lange kannte. So lernte ich einen kennen, der mir Gefährte wurde zu schwerster Bergfahrt.

Wenige Tage später saßen wir zu fünft, Wiesner, Solleder, Zallinger, Ernst Schmid und ich, in der Pflaumhütte. Drei Regentage warteten die anderen, dann sagten sie Ernst und mir Lebewohl. Sie fuhren in die Dolomiten. An diesem Tage wurde die Ostwand des Mitterkaisers unser. Vergebens wartete ich auf Botschaft von Wiesner, der mit Solleder in der Regensburger Hütte sein Standquartier aufgeschlagen hatte. Wie gerne wäre ich mit ihnen gewesen, denn ich wußte, wenn die beiden gutes Wetter haben, dann fällt die Nordwand der Furchetta durch deutsche Tatkraft und Zähigkeit. Doch ich war gebunden; mit Felix Simon, meinem Gefährten vom Monte Pelmo, hatte ich für den 10. August eine Zusammenkunft auf der Regensburger Hütte vereinbart. Nach einer Woche kam Fritz wieder aufs Stripsenjoch. Regen, Schnee und Eis hatten die Bergfahrt unmöglich gemacht.

So saßen wir abends wieder in unserem Zimmer auf der „Strips." Langsam glitt das Seil durch unsere prüfenden Hände, Haken und Karabiner lagen wohlgeordnet neben uns. Morgen sollte unser Kampf einer Wand gelten, die als eine der wenigen im Kaiser noch nicht durchklettert war, der Südostwand der Fleischbank, deren glatte Platten und kantige Überhänge zwischen Dülferriß und der bekannten Ostwand zum Gipfel emporziehen. Mancher, der Meister war im Fels, hatte sich vergebens bemüht, als letzte die Brüder Lackner von der Edelweißgilde Kitzbühel. Schlecht Wetter hatte sie zur Rückkehr gezwungen. Wie würde es wohl uns gehen?

Vier Uhr morgens war's, als ich — der noch am Abend nach Hinterbärenbad stieg — wieder am Joch stand. Müde und schwer zogen die Wolken, ein graues, feindliches Meer, leise rieselte der Regen. Acht Uhr wurde es, bis wir hinüberziehen konnten in die steinerne Rinne, wortlos in Erwartung des Werdenden. Mit begehrlichen Blicken musterten wir unsere Wand. Wenig gangbare Stellen waren zu sehen, dazwischen Platten, an denen das Auge vergeblich nach Rissen und Vorsprüngen suchte, und gewaltige Überhänge. Wir wußten, die Wand würde unser äußerstes Können in Anspruch nehmen, um dann vielleicht trotzdem unbezwinglich zu sein. Doch das Bewußtsein glücklich durchgeführter schwerer Bergfahrten gab uns Zuversicht und außerdem hatten wir genügend Haken und Seil bei uns, um einen Rückzug zu ermöglichen.

Der Einstiegskamin war ziemlich leicht, wir durchkletterten ihn knapp hintereinander ohne Seil. Sollte die Wand doch nicht so schwer sein, wie sie aussah? Bei unsern modernen Sportstouren kommt ja so viel darauf an, daß man Glück hat und den oft einzig möglichen Durchstieg findet. Als hätte der Berg meine Gedanken erraten und wollte uns mehr Ehrfurcht einflößen, begann er uns Hindernisse in den Weg zu legen, zuerst kleinere, dann immer größere, die das Anseilen verlangten. Ein Überhang, grasdurchsetzte Steilschrofen, deren Rasenpolster gequollen waren vom vielen Regen, folgten, dann standen wir an der eigentlichen Wand.

Es hat wenig Zweck, zu erzählen von kleingriffigen Platten, deren Begehbarkeit oft abhing vom Vorhandensein eines einzigen Griffes, einer schmalen Ritze, in die man die Fingerspitzen klemmen konnte, von Überhängen, die zäheste Kraft erforderten und von den wenigen leichteren Stellen der Wand, in der sich eine Schwierigkeit an die andere reiht, wie man sie sonst nur in Kletterschulen findet. Wenn wir heute von einer Bergfahrt sagen können, sie sei schwerer als eine der bekannten Dülferrouten, darf man das nur so verstehen, daß eben die schweren Stellen viel zahlreicher sind, denn seit den Zeiten Dülfers hat die Klettertechnik als solche nicht die geringsten Fortschritte gemacht. In diesem Sinne kann man ruhig behaupten, daß unsere Tur ungleich schwerer war. Zweimal in der ganzen Wand war natürliche Sicherung möglich, sonst war das treue Eisen unser Helfer. Es gab Stellen, die wir viermal angingen, bis sie hinter uns waren; immer kam der eine um ein, zwei Meter höher als der andere, weil das Sicherungsseil durch den obersten Haken lief und ein leichter Zug viel Kraft sparte. Dicht hintereinander fuhren oft die Stifte in den Fels, nicht weil sie uns Tritte und Griffe ersetzten, sondern weil uns oft das Vertrauen auf ihren festen Halt fehlte.

Tief unter uns lag das Geröll der steinernen Rinne. Von Zeit zu Zeit zogen Menschen übers Ellmauer Tor. Wenn sie unsere klingenden Hammerschläge hörten, blieben sie stehen und suchten uns, die wir verborgen waren im Grau der Felsen. Wenige nur waren es, die uns fanden. Was werden sie wohl gedacht haben? Wahrscheinlich hielt der Großteil unser Tun für Wahnwitz und Frevel, nur die wenigsten werden sich an unsere Stelle gewünscht haben, weil sie fühlten, daß es einen eigenen Reiz haben müsse, mit menschlicher Energie stärker sein zu können als der fühllose Fels, sich einen Weg zu bahnen, wo für andere der sichere Tod lauert.

Spät am Nachmittag war ein Drittel der Wand unser. Eine Verschneidung lag unter mir, ich sicherte gerade Fritz, der in katzenartiger Behendigkeit zu mir emporkletterte. Da tönten aus der Ostwand des Christaturms Stimmen zu uns herüber. Bergfreunde sahen uns von dort aus zu. Sie erklärten die Wandstelle links von uns für unbegehbar. Und



Digitized by Google

doch war es die einzige Möglichkeit zum Weiterkommen. Sie sah zwar wahnsinnig glatt aus, doch fanden sich Löcher im Fels, die von der Seite nicht sichtbar waren. Ein kurzer Quergang, dann ein Riß und ich hatte einen kleinen Stand unter den Füßen. Jetzt war wieder an Fritz die Reihe zum Vorausklettern, denn jeder war herzlich müde, wenn er eine Seillänge und oft nicht so viel erzwungen hatte.

Mitten im grauen Fels lief eine rotgelbe Gesteinsader schief nach aufwärts. Ihr entlang, herausgedrückt durch die Überhänge ober sich, kletterte Fritz weiter. Haken um Haken mußte er schlagen, wahrlich kein kleines Kunstwerk. Er kann stolz sein auf diese Leistung, leicht wird sie ihm keiner nachmachen! Zentimeterweise gleiten die Seile durch meine Faust und immer bin ich bereit zum Zupacken. Da spüre ich Regentropfen im Gesicht und sehe, wie vom Ellmauertor die Nebelfetzen emporfliegen und sich um die Gipfel legen. Jetzt heißt es, möglichst schnell hinaus aus der Wand, sonst ist uns eine Beiwacht, vielleicht im Schneesturm, sicher. Doch ich kann meinen Gefährten nicht stören, er darf seine Aufmerksamkeit nicht vom Fels ablenken. Während die Tropfen immer dichter fallen und der Nebel kalt an der Wand emporrast, erreicht er einen notdürftigen Stand. Lange dürfen wir nicht beraten, sonst —? Fritz glaubt weiter oben einen Ausweg aus der Wand zu sehen, von dem ich überzeugt bin, daß er keiner ist. Endlich läßt er sich zur Umkehr bewegen. Der oberste Karabiner bleibt hängen, das Seil wird einfach eingeknüpft, und er klettert daran zurück. Wir lassen es hängen für den nächsten Versuch. An meinem dünnen, geflochtenen Seil geht's nun hinab; während der eine sich noch abseilt, schlägt der andere schon den nächsten Abseilring. Auch mein Seil bleibt zum Schluß in der Wand. Es reicht nur einfach für die letzte Abseilstelle von einem mächtigen Überhang. Pudelnaß stehen wir in der steinernen Rinne und sehen gerade noch in der Dämmerung, daß wir kaum ein Drittel der Wand erobert. Schwere Arbeit steht uns noch bevor.

Blick auf Fleischbank-Südostwand von der Vorderen Goinger Halt G. Berthold phot.
+ – + = Großes Grasband • – • = letzter Quergang aus der Nische

Als wir müde und zerschunden aufs Stripsenjoch zurückkamen, erzählte ein harmloser Höhenwanderer am Tisch, er habe an der Fleischbank lange zwei Leute gesehen, die nicht vor und zurück konnten, die sich wahrscheinlich verstiegen haben müßten. Da lächelten wir unwillkürlich und mit uns die, welche um unsere Fahrt wußten. Wahrscheinlich hatte er uns an einer Stelle gesehen, die uns viel Kopfzerbrechen machte. Uns ist dabei sicher die Zeit nur zu schnell verflogen.



Digitized by Google

Drei Tage später sind wir wieder am Werk. Voll Eisen sind unsere Taschen, denn wir wissen, Haken in schwerer Menge werden nötig sein, einen sicheren Aufstieg zu ermöglichen. Im obersten Wanddrittel zieht ein breites Grasband von der Fleischbankscharte wagrecht zur Ostwand. Ober ihm scheint der Fels gut gestuft zu sein, ein wundervoller Riß wird den Aufstieg zum Gipfel vermitteln. So gehen wir voll froher Hoffnung an die Arbeit. Sausend fliegt mein Reserveseil vom letzten Mal zur Tiefe. Genau sehe ich, wie es knapp unter dem Einstieg zum Dülferriß an einem Felszacken hängen bleibt. Ein kleiner Umweg bei der Rückkehr, ohne Murren gegangen in der Freude des Gelingens! Wohl dauert es manche Stunde, bis wir unser oberes festgebundenes Seil erreicht haben, doch es ist immerhin erst früher Nachmittag. Wenn wir bis gegen Abend das Grasband erreichen, haben wir gewonnenes Spiel, denn mehr als eine Stunde rechnen wir nicht für die letzten hundert Meter. Ein schmaler Rasenfleck bietet uns einen willkommenen Ruheplatz. Endlich können wir seit langem wieder bequem stehen, ohne uns halten zu müssen. Aber während der Körper ruht, richtet sich das Auge schon wieder suchend nach oben. Glatte Platten überall, an einer einzigen Stelle, an einem unheimlich griffloſen Überhang zieht ein feiner Riß empor, in dem vielleicht unser Eisen Halt findet. Wenn nicht ,dann sind wir geschlagen. Es ist so recht eine Stelle, die nach dem Urteil vieler Bergsteiger der alten Schule geheiligt ist durch ihre Unnahbarkeit, die man „handwerksmäßig entweihen" muß, will man nicht umkehren. Dazu haben wir natürlich keine Lust. Ein letzter Blick auf den Seilknoten, dann schleiche ich schief über die Platte empor, dem Beginne des Risses zu. Nur moderner Hakentechnik kann es gelingen, den Aufstieg durchzuzwingen. Mit vorsichtigen Schlägen treibe ich den dünnsten Stift, den ich habe, hinter eine dünne Platte, die halb vom Mutterfels gelöst ist. Der Zug des eingehängten Seiles muß mir die Griffe ersetzen, da ich die Hände frei brauche, um den ersten Haken am Überhang zu schlagen. Vielleicht drei Meter arbeite ich mich so empor, von einem Haken zum andern, die ich mit mühevoller Kunst eintreibe. Griffe und Tritte fehlen, das einzige, was ich machen kann, ist, mich so nahe als möglich zum obersten Haken hinauf zu ziehen und die Sohlen gegen den glatten Fels zu stemmen, während Fritz das Seil straff einzieht. Das ist ja sehr leicht zu beschreiben und läßt sich theoretisch kilometerweise so fortsetzen, doch gehört zum „Paternosterleiterbauen" monatelang Zeit und als Arbeitskraft vor allem nicht der Mensch, dem nur zu bald die Kraft ausgeht. Ich wenigstens war nach den drei Metern am Ende meiner Kraft und froh, daß ich wie ein Engel wieder zu meinem Stand niederschweben konnte, als mein Gefährte das Seil nachließ. An ihn kommt nun die Reihe der schaffenden Arbeit, ich leiste nur Widerstand als Gegengewicht. So wechseln wir viermal ab, dann macht Fritz einen gewaltigen Spreizschritt mitten hinaus in die glatte Plattenwand, wo er einen kleinen Tritt erspäht hat, einmal noch hallt Hammerschlag, dann ist diese Stelle unser. Bald darauf sind wir am großen Grasband.

Wie weggezaubert ist der Aufstieg, den wir uns zurechtgelegt, als wir drunten saßen unter der Wand. Der Riß, den wir sahen, war nichts als ein schmaler andersfarbiger Gesteinsstreifen. Wohl ist ein schmaler Riß vorhanden, doch er ist unmöglich. Im Süden, hinter dem Ellmauer Tor, steht eine schwarze Wolkenwand, die schnell näher rückt. Da versuchen wir es mit einer Steilrampe, deren unterster Teil nicht besonders schwer ist. Eine Seillänge haben wir bald hinter uns gebracht, dann ist es aus. Drei Haken stecken dort, wo eine ganze Reihe von Überhängen beginnt. Wahrscheinlich hat sie noch Dülfer geschlagen, der ja seinen bekannten Riß „Fleischbank von Südosten" nannte und hier die Gipfelwand zu durchklettern versuchte. Vom Ende des Dülferrisses führt nämlich ein leichter Quergang auf das große Grasband. Stundenlang versuchten wir, über die drei Haken hinauszukommen. Mehr als einige Meter haben wir nicht erobert. Vielleicht waren wir zu müde von der Kletterei des Tages, vielleicht waren wir auch zu aufgeregt, weil es Abend wurde und zu regnen begann. Den Gipfel würden wir heute nicht erreichen, das wußten wir, hatten aber auch die Sicherheit, ohne Schwierigkeit aus der Wand zur Fleischbankscharte queren zu können. So ließen wir uns gemächlich Zeit mit dem Rückzug und tauschten unsere Vermutungen über die Herkunft der Haken aus. Beim nächsten Versuch würden wir den Gipfel erreichen. Es war schon ziemlich dämmerig geworden, als wir zum Grasband zurückkletterten. Auf einmal begann es zu regnen, als hätten sich alle Himmelsschleusen geöffnet. Wir konnten noch von Glück reden, daß wir vor Einbruch der Nacht die Fleischbankscharte erreichten.

Viele Stürme und Hochwetter habe ich schon mitgemacht in den Bergen, Hagel und Schnee haben uns oft arg zugesetzt, Blitze schlugen krachend in die Gipfel, während wir knapp unterhalb Schutz suchen mußten und im strömenden Regen haben wir manche Tur glücklich zu Ende geführt. Doch immer war es Tag gewesen, hatten wir den Fels gesehen und gewußt, wo wir sind. Ein einziges Mal erst bin ich geklettert vom Abend bis zum Morgengrauen, am Westgrat der Schüsselkarspitze. Doch damals hatten wir wenigstens gutes Wetter, hatten nicht leiden müssen unter den eisigen Regenschauern, wie sie in jener Sturmnacht an der Fleischbank niederprasselten.



Digitized by Google

Kaum, daß wir der Wand glücklich entronnen und über nasse Graspolster, an denen sich die Sohlen unserer Kletterschuhe vollsaugten, zur Scharte gekommen waren, war es Schluß mit jeder besseren Orientierungsmöglichkeit, so dunkel war es um uns. Nur drunten am Stripsenjoch brannten die Lichter. Es war uns ein schlechter Trost, denn auf der anderen Bergseite mußten wir absteigen, hinab in die unheimliche Finsternis. Wohl hatten wir zwei Seile und noch einige Mauerhaken, doch was konnte uns das nützen, wenn nicht das Glück uns zur Seite war. In der Nacht den Herrweg zu finden, wenn aus den Wänden mit eintönigem Rauschen die Wasserfälle niederstürzen, war keine leichte Aufgabe. Ein dummer Zufall war es, daß ich gerade diesen Aufstieg nicht kannte. Mehrmals schon hatte ich die Ostwand der Fleischbank durchklettert, im Abstieg aber immer die Ostabstürze der Karlspitze gequert, durch die man auf grasdurchsetzten Schrofenbändern in kurzer Zeit das Ellmauer Tor erreicht. Fritz hatte vor Jahren einmal den Herrweg begangen und behauptete, ihn auch im Dunkel sicher zu finden. Mit wohlgesetzten Worten wußte er seinen Abstiegsplan durchzusetzen, denn an eine Beiwacht, die er anfangs vorgeschlagen hatte, dachte er nicht mehr. Zu stark regnete es und in dieser Kälte ohne Schutz in durchnäßten Kleidern die Nacht zu verbringen, wäre Wahnsinn gewesen. Vorsichtig, Schritt für Schritt, tasteten wir uns eine grasige Steilrinne abwärts. Dort, wo wir bei Tag in großen freien Sprüngen hinabgestürmt wären, mußten wir auf Händen und Füßen kriechen, weil Erde und Gras glitschig waren wie Seife.

Vor uns liegt gespenstisch die dunkle Tiefe, wartend auf das Opfer, das ihr ein unsicherer Tritt, das Brechen eines Griffes, in die Arme werfen soll. Steil abwärts geht es in einer engen Rinne und unter unseren Füßen schießt das Wasser, eisigkalt. Auf einmal ist die Rinne zu Ende; wir hören, wie weit unten das Wasser aufschlägt. Der Herrweg ist es nicht, auf dem wir sind. Eigentlich sollten wir zurück, irgendwo anders versuchen. Doch wir wissen, die überhängende Zone ist nicht besonders hoch und wir haben zwei Seile. So suchen unsere Hände, an denen die Haut langsam durchweicht wird vom Regenwasser, nach einer Ritze, in der ein Abseilring Halt findet. Es ist ein unheimliches Gefühl, sich dem Seil anzuvertrauen ohne gesehen zu haben, ob das Eisen im Fels fest sitzt oder bei einem starken Ruck nachgibt. Mit aller Kraft rütteln wir, dann geht es langsam hinab. Eine schmale Nische nimmt uns auf. Eng nebeneinander stehen wir, nur mit einem Fuß finden wir Platz zum Stehen, die Hand faßt krampfhaft nach einem Griff ober dem Kopfe, die andere hält das Seil fest umschlungen. So stehen wir lange, ungewiß des Kommenden. Das Wasser rinnt kalt über den Körper und langsam kriecht die Kälte zum Herzen. Das Seil, das uns verbindet, würde beiden zum Verderben werden im Fall eines Sturzes, denn unmöglich ist es, den Gefährten zu halten, den die Kraft verläßt, dessen kältesteife Finger sich vom Fels lösen. Wir können nicht warten auf ein Nachlassen des Regens, müssen weiter, wollen wir nicht dem Sturm erliegen. Verderben wäre es, in solcher Lage die Ruhe zu verlieren, unüberlegt einen Schritt zu tun. Der Griff, den meine Rechte umklammert hält, ein kleiner, aber fester Zacken, muß uns zum Abseilen dienen, denn wir finden keinen Platz für einen Haken. Fritz zieht am Seil, langsam gibt es nach, ein letzter Ruck noch und es hängt in meiner Hand, schwer und steif vom Regen. Knoten um Knoten, der sich beim Fallen gebildet, löse ich mit der freien Hand und den Zähnen, dann nehme ich die Mitte, die ich hinter den Zacken klemme. Fritz nimmt Abseilschluß und schwebt abwärts. Das Vertrauen auf unsere Zähigkeit und unser Glück haben wir auch damals nicht verloren, wenn auch die Zähne klapperten und die Finger sich anfühlten, als wären sie wassergefüllte Gummischläuche.

Auf einem schmalen Schuttfleck stehen wir beisammen. Jeder hält ein Seilende und im Takte springen wir auf und nieder, um unser Blut in Bewegung zu bringen.

Das Seil läßt sich nicht mehr abziehen. Durch unser Springen hat es sich wohl tief hinter den Zacken geklemmt. Wir lassen es hängen. Ein Stein, den wir zur Tiefe werfen, zeigt uns, daß der Fels seine Steilheit verloren hat. Wir können nicht mehr hoch über dem Schutt sein. Das zweite Seil knüpfen wir in einen Haken, den wir tief eintreiben. Fritz steigt abwärts; gespannt horche ich; bald verschlingt das Rauschen des Regens das Geräusch seiner Schritte, dann verliert das Seil seine Spannung; mein Gefährte ist also mindestens 30 m unter mir. Lange Minuten vergehen noch, bis ich seine Stimme höre: „Ich bin herunten!" Auch er muß lange warten, bis ich bei ihm stehe. So wie wir sind, in Kletterschuhen, steigen wir durch die steinerne Rinne ab. Eigentlich hätten wir unsere Schuhe ganz in der Nähe gehabt, doch uns reute die Zeit, sie zu holen. Noch oft überschüttet uns an den steilen Wegstellen ein kaltes Sturzbad, doch endlich sind wir doch drüben, wo der Weg aufs Stripsenjoch wieder ansteigt. Unangeseilt in stockfinsterer Nacht den schmalen, drahtseilversicherten Weg vom Ellmauer Tor abzusteigen, war eine Sache, die wir uns nur hatten erlauben können, weil uns jeder Schritt wohlvertraut war.

Halb vier Uhr früh zeigt die Uhr, als wir die Tür zur warmen Küche am Stripsenjoch öffnen. In einem Winkel liegt eine Menge Seil, Karabiner und



Digitized by Google

Mauerhaken, die unsere Bergfreunde bereitgelegt hatten, da sie um fünf Uhr aufbrechen wollten, um uns zu holen. Da freut es uns um so mehr, daß wir aus eigener Kraft dem Wetter entronnen. Sehr erstaunt sind sie, als sie uns morgens sehen, doch aus ihren Augen lacht die Freude über unsere glückliche Heimkehr.

Dringende Geschäfte riefen Wiesner am nächsten Tag nach Hause. Er versprach beim Abschied, möglichst bald wiederzukommen zum letzten Sturm. So blieb ich allein zurück und machte manche Tur mit Freunden und Bekannten. Oft saß ich stundenlang an der Fleischbank und starrte hinauf zum Gipfel. Wann würden wir ihn erreichen?

Samstag Abend in Hinterbärenbad. Wer das im Sommer einmal erlebt hat, wird es so leicht nicht vergessen. Scharenweise kommen die Münchner Kletterer, einer dem anderen bekannt, und abends herrscht in der Hütte ein Leben, wie man es sonst wohl nirgends in den Bergen findet. Lieder und Lautenklang, frohe Worte in jedem Munde. Morgens aber ist es still und leer im Hause, der lustige Schwarm ist ausgeflogen und nur vereinzelte Nachzügler beeilen sich, den anderen nachzukommen, die in der Nacht aufgebrochen sind. Am Montag ist nichts mehr zu sehen von der kletterfrohen Jungmannschaft; nur die Jochbummler treffen umständlich ihre Vorbereitungen zur beschwerlichen Reise übers Stripsenjoch nach St. Johann. Bescheiden sind ihre Ansprüche an die Berge und manchen habe ich gesprochen, der mit Stolz erzählte, er sei durch die steinerne Rinne geklettert. Vielleicht aber nimmt mancher mehr Eindrücke mit fürs Leben, wenn er wieder hinauszieht ins Flachland, als wir Jungen von schwerster Kletterfahrt. Es sind oft Menschen unter diesen Wanderern, die Schönheiten dort finden, wo andere blind vorüberstürmen, die sich freuen an einer einzigen Blume, am Rauschen des Bergwaldes, am blauen Himmel und an der Wucht der Berge, die ihnen lebenslang unerreichbar sind.

Mit einem Münchner hatte ich eine Durchkletterung der Fleischbank-Ostwand verabredet. Gemächlich stapften wir vormittags die steinerne Rinne empor. Eigentlich hätten wir den Weg schon verlassen müssen, um zum Einstieg zu kommen, doch aus alter Gewohnheit ging ich weiter bis zu der Stelle, von der man zuerst in die Südostwand hineinsieht. Ein unbestimmtes Gefühl sagte mir, heute müßte unbedingt jemand in der Wand sein. Am vorigen Abend hatte ich mit einigen der besten Kaiserkletterer gesprochen, von ihnen aber nicht das Ziel ihrer Sonntagsfahrt erfahren können. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht. Vier Leute waren im Aufstieg. Da gab ich selbstverständlich unsere Tur auf, denn für mich hatte das Zusehen mehr Wert. Angenehm war es gerade nicht, untätig in der Sonne zu liegen und zu sehen, wie die Kletterer Meter für Meter höher kamen. Dann kam das Schreckliche, der Absturz des vierten der Partie. Lautlos, mit gestreckten Armen und Füßen stürzte er durch die Luft, wohl hundertfünfzig Meter tief. Das war Bergsteigertod, jäh und schmerzlos mitten aus voller Jugendkraft. Bergsteiger trugen den Toten zu Tal mitten durchs lachende Leben des Sommertages. — Viele, die nie die Kletterlust im Herzen spürten, die ängstlich wegschleichen unter steilen Felswänden, werden wohl den Kopf schütteln und nicht verstehen, daß man sein Leben aufs Spiel setzen kann um unfaßbare Werte, um die Befriedigung der jugendlichen Tatenlust, um Dinge, die keinen greifbaren Nutzen bringen. Doch alle, die Bergsteiger sind aus innerem Drange, nicht weil es Mode ist, werden nicht urteilen, wo wir schweigen sollen vor der Gewalt der Berge, die unverändert stehen seit Jahrtausenden, die uns Licht und Freude schenken und dafür den Blutzoll nehmen.

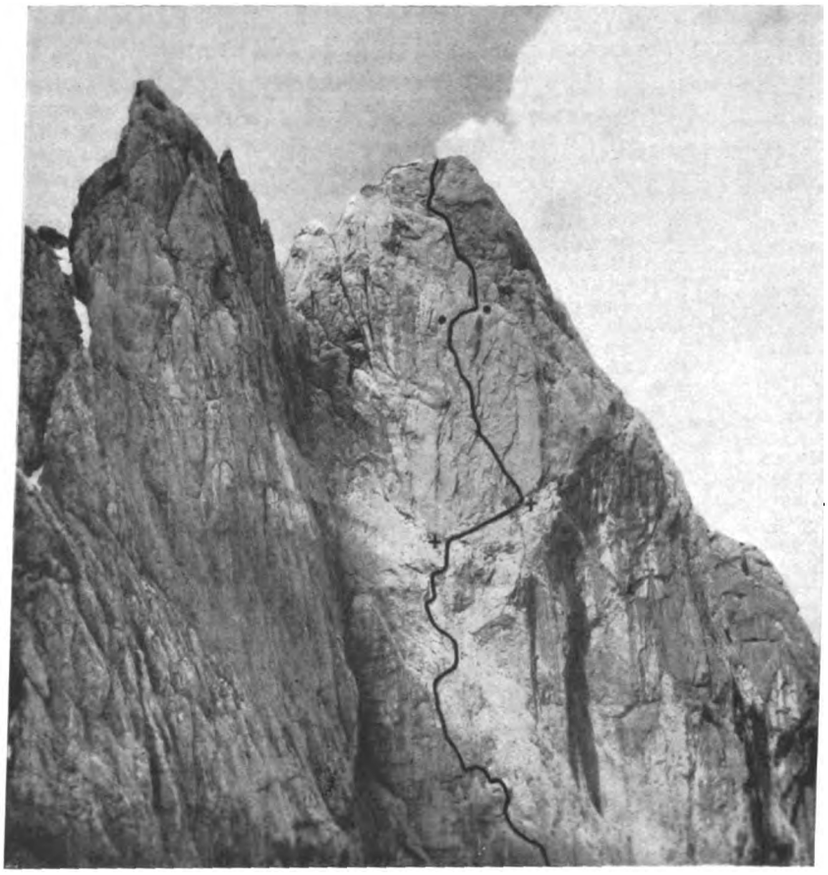
Auf der Gaudeamushütte verträumte ich sonnige Tage, lag im Schatten der Bäume und schaute wunschlos hinein zu den Firngipfeln der Tauern. Ich wartete auf den Ruf meines Gefährten. Eines Tages kam Botschaft. Vorbei war die Zeit der beschaulichen Ruhe, die Berge riefen wieder zum Kampf. Da schnürte ich mein kleines Bündel und zog wieder übers Ellmauer Tor.

Rostrot winkte unser letzter Haken und der Karabiner war nur schwer zu öffnen. Noch 60 m vielleicht waren es zum Gipfel. Schwere Arbeit kosteten sie uns. Stundenlang mühten wir uns abwechselnd an Überhängen und engen Rissen, bis wir die kleine Nische, die wir als dunklen Fleck schon von unten gesehen, erreicht hatten. Dort saßen wir beisammen und beratschlagten. Höchste Zeit war es, kaum zwei Stunden waren es noch bis zum Abend. Ein Riß zog überhängend empor. Unmöglich sah er aus, dieser einzige Weg, der zum Gipfel führte. Fritz schlug sorgsam zwei Sicherungshaken, dann nahm er Selbstsicherung und ich stieg auf seine Schultern. Wie ich die nächsten Meter hinaufgekommen bin, weiß ich heute nicht mehr. Nur das eine ist mir in Erinnerung geblieben, daß ich auf einmal zu höchster Zeit einen herrlichen Griff in der Hand hatte. Der Riß machte einen Knick nach rechts und zog fast wagrecht, vielleicht 12 m weit, durch die glatte Platte, die senkrecht bis aufs große Grasband niederstürzt.

Es war gerade breit genug, um Arm und Fuß hineinzudrücken; der übrige Körper hing frei in der Luft. Diese Stelle wird in ihrer Eigenart wohl einzig dastehen. Das Einschlagen eines Sicherungshakens bereitete mir gewaltige Mühe, doch es gelang. Dann trat ich den Quergang an. Je weiter ich hin-



Digitized by Google



Schlußwand der Fleischbank-Südostwand G. Berthold phot.
+ – + = Großes Grasband • -- • = letzter Quergang aus der Nische

ausrutschte, desto unheimlicher wurde mir zu Mute, denn ich konnte nicht um die Kante vor mir sehen und wenn ich dort nicht weiterkam, mußte ich zurück. Ob es mir gelang, war mehr als zweifelhaft. Immer näher kam ich der Kante; doch ich konnte nicht in gleicher Weise weiter, weil der Fels ober mir zu stark überhing. Mit beiden Händen faßte ich einen Griff, ein Ruck und der Körper hing frei an der Wand. Ein winziger Tritt bot mir die Möglichkeit, einen Augenblick auszuruhen. Dann mußte ich weiter — oder zurück. Ich stand vor der Entscheidung. Diese 12 m zurück zu klettern war eine mehr als fragliche Sache, vorwärts bis zur Kante, die mir die Sicht versperrte, war es etwas mehr als 1 m. Doch wie, wenn hinter ihr der Fels gleich glatt weiterging? Was dann? Würde auch dann noch eine Umkehr möglich sein oder würde ich ins Seil fallen, eine Sturzhöhe von 20 m? Ob das das Seil wohl hielt? Mit Blitzesschnelle schossen diese Gedanken durch mein Hirn. Nicht mehr lange Zeit habe ich zum Überlegen, denn der Fuß, der mit der äußersten Zehenspitze das ganze Körpergewicht trägt, beginnt zu zittern. Ein rascher Blick nach unten zeigt mir, daß ein Sturz vollständig frei durch die Luft gehen würde. Unten in der steinernen Rinne sitzt einer unserer Münchner Bekannten und schaut uns zu.

„Zum Teufel, wir lassen uns nicht schlagen. Knapp vor dem Ziel! Lieber alles versuchen!" — Der drunten am sicheren Boden hört meine Worte, als die Rechte den Griff losläßt und hinauslangt an die abgerundete Rißkante. Rasch greift die Linke nach, der Fuß verliert den Halt. Einen Moment hänge ich mit beiden Händen an einem runden Felsbuckel, dann ein Ruck und ich lange um die Kante — gerade in einen wundervollen Henkelgriff. So schnell wie damals bin ich wohl noch nie zu dem guten Stand hinauf geklettert, der mir winkte. Ein Blick nach oben — der Weg zum Gipfel ist frei! Eine harmlose Rinne zieht hinauf zum Grat, über dem die Abendsonne flimmert. Dann setze ich mich nieder und sehe den Weg, den wir gegangen, der mir immer in Erinnerung bleiben wird, auch wenn ich im Alter einmal nicht mehr die Kraft haben werde, mich hinaufzuschleppen auf stolze Berge.

Fröhlich rufe ich meinem Gefährten zu: „Nachkommen! Jetzt haben wir's!" Was sind uns jetzt noch die steilen Schrofen mit ihren kleinen Überhängen und griffigen Platten! Ein Spaziergang dünken sie uns, den wir hinaufeilen — zum Gipfel! Zum alten Kirchl schallt unser Siegesruf, im finstern Kessel des Schneelochs hallt er leise nach und tönt hinab zu unsern Freunden am Joch.



Digitized by Google

Drei Tage haben wir zusammen verlebt, Tage des schwersten Kampfes und höchster Anstrengung, aber auch der reinsten Freude. Es war ganz eigentümlich, auch wenn die Lage noch so bedrohlich war, nie haben wir uns anders angesprochen als mit „Herr" und „Sie." Ein leises Lächeln geht noch immer über mein Gesicht, wenn mir einfällt, wie Wiesner in jener Sturmnacht sagte: „Herr Rossi, glauben Sie nicht, es wäre besser, wir würden biwakieren?" oder wenn ich rief: „Herr Wiesner, Seil einziehen!" Es war, als hätten wir uns verabredet, Freundschaft erst mit dem Siege zu schließen und uns die Bruderhand erst am Gipfel zu reichen. Wie oft habe ich gelächelt, wenn ich dergleichen sah, doch damals habe ich es selbst getan und gefühlt, es würde eine Freundschaft bleiben fürs Leben.

Nach kurzer Gipfelrast stiegen wir den Herrweg hinab, in die steinerne Rinne, holten unsere Schuhe und bummelten aufs Stripsenjoch. Es war schon dunkel, als wir in die Gaststube traten. Eng geschart saßen sie am Stammtisch, die unsere Berggefährten waren. Mitten unter ihnen Hans Fiechtl, der Bergführer, dem das Führen Zeit seines Lebens Nebensache war, weil er Bergsteiger war aus echter Begeisterung und nicht wegen des Verdienstes. Er trat auf uns zu und fragte mit erregter Stimme: „Habt ihr's gemacht?" Gespannt lauschten sie am Tisch und auf unser Ja ging ein Gebrüll los, daß man meinen könnte, ein ganzer Indianerstamm erhebe das Kriegsgeschrei. Da freuten wir uns doppelt, weil wir sahen, daß Neid und Mißgunst aus unserm Kreis verbannt war.

# *Bergsteigers Sylvester*

*In der Stunde, wo die Schwestern*
*Zukunft und Vergangenheit,*
*Jubel jene, diese Lästern*
*Hören müssen weit und breit,*

*Traf ich sie dort auf dem hohen*
*Scheidepaß der Gegenwart.*
*Wie alljährlich sie sich flohen,*
*Ohne Wort und unverharrt.*

*Sah die Spuren und die Stufen*
*Von der Einen Niederstieg,*
*Die mir in Erinn'rung rufen*
*Manches, das mir lang schon schwieg.*

*Und die And're stieg zur Höhe,*
*Der ich folgte, treu gepaart.*
*Wie ich mit der Zukunft gehe,*
*Jeder Schritt wird Gegenwart.*

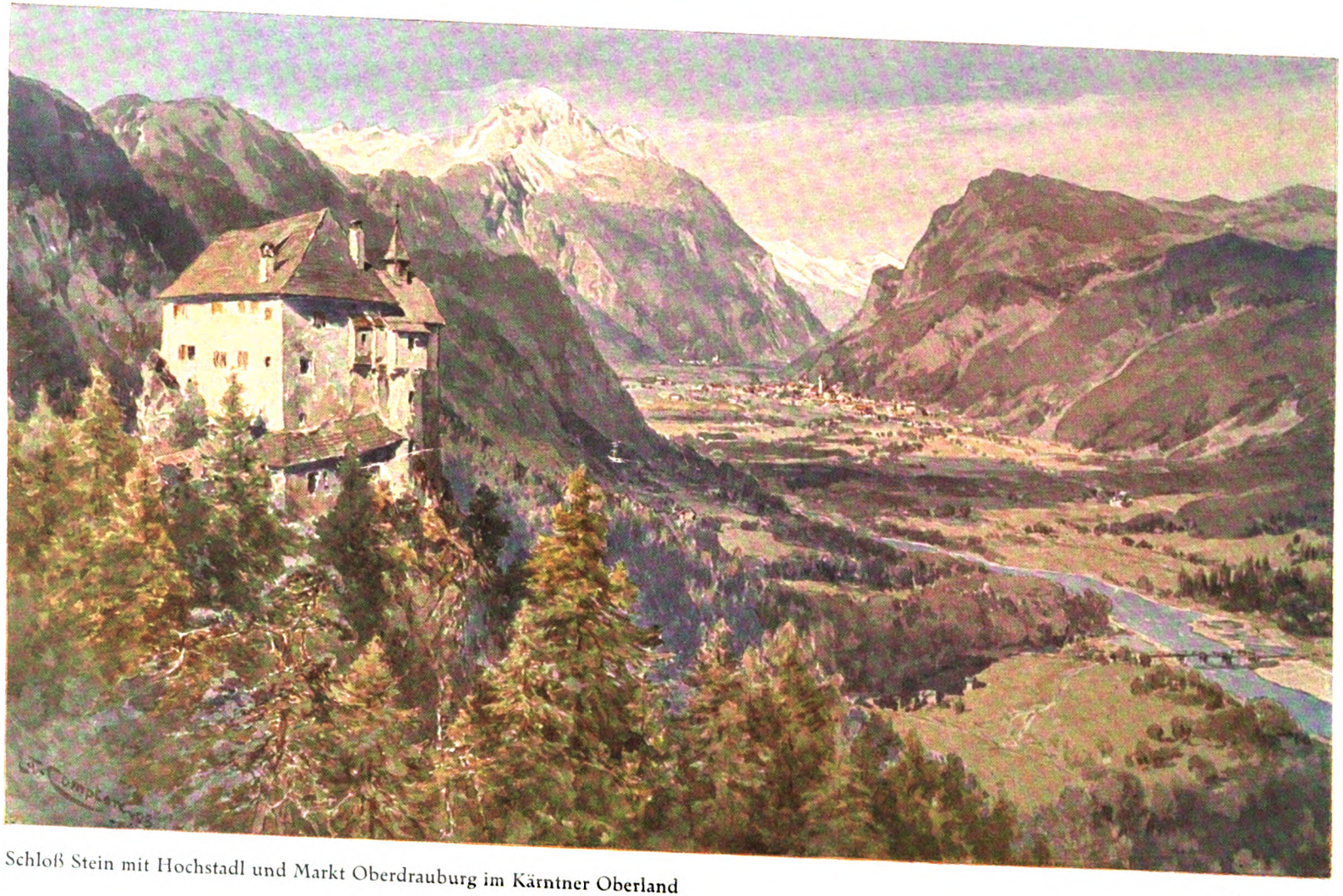
*Allzurasch am Ziel, tropft Wehmut*
*In das stolze Gipfelglück*
*Und ich flüst're bang in Demut:*
*„Schon bergab — in's Tal zurück?"*

*Lächelnd hat mir da gewiesen*
*Zukunft einen langen Grat —*
*„Habe Dank und sei gepriesen!*
*Noch winkt Leben, Weg und Tat!"*

*Hanns Barth, Wien*



Digitized by Google

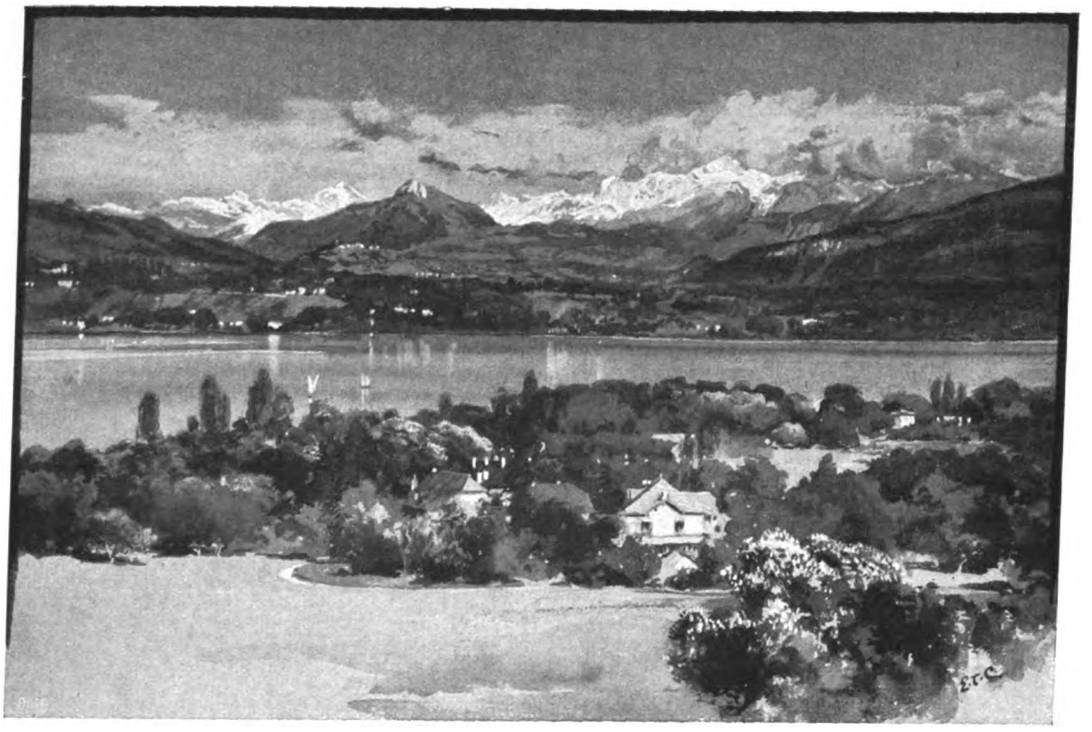


Schloß Stein mit Hochstadl und Markt Oberdrauburg im Kärntner Oberland

E. T. Compton

Digitized by Google

Digitized by Google



Coppet mit Montblancgruppe — E. T. Compton

# Eine winterliche Überschreitung des Montblanc

Von Vittorio Sella

Die Deutsche Alpenzeitung veröffentlichte im ersten Hefte des Jahrgangs 1925 einen Bericht über die erste Überschreitung des Montblanc von Italien nach Frankreich mit Schneeschuhen, ausgeführt von Rudolf von Tscharner und Ulrich Wieland. Diese winterliche Überquerung des Montblanc war trotz aller Versuche vorher nur einmal und zwar von den Gebrüdern Sella durchgeführt. Wir veröffentlichen den Bericht Sellas, der im Bolletino del CAI 1887, Vol. XXI Nr. 54 S. 1 – 8 erschien und verdanken die Übersetzung Herrn Pino Prati, Turin. Einige Kürzungen des Aufsatzes nahmen wir vor.

Die Überschreitung des Montblanc von Courmayeur nach Chamonix ist auch im Sommer eine ernsthafte Fahrt. Sie ist sehr lang und bietet Schwierigkeiten sowohl im Eis als im Fels. Wesentlich sind auch die Gefahren des Schnees. Darum schien es uns sicher, daß eine winterliche Durchführung dieser Fahrt der beste Prüfstein für winterliche Gipfelbesteigungen der Alpen überhaupt wäre. Geplant war die Überschreitung schon im Jahre 1886. Am 7. Februar 1887 reisten wir von Biella nach Courmayeur. Wir waren unserer Vier, außer mir meine Brüder Corradino, Gaudenzio und Alfonso. Auf dem Anmarsch stellten wir fest, daß, während die piemontesische Tiefebene noch unter einer ungefähr 20 cm hohen Schneedecke lag, das Gebiet nach Ivrea ganz schneefrei war, während von Bard aus wiederum alles der Schnee bedeckte.

Am späten Abend kamen wir in Pré-St. Didier an. Unser Fuhrwerk konnte wegen des hohen Schnees nicht weiter fahren, wir mußten also zu Fuß nach Courmayeur hinaufsteigen. Bei herrlichstem Wetter waren wir abgereist, auch nach Sonnenuntergang war die Luft und der Himmel noch klar. Hinter St. Didier begannen wir bei schönem Mondschein unseren Weitermarsch. Die Gipfel schienen uns nahe. Schneefahnen wehten um sie. Es war ein schönes Schauspiel, das man im Sommer nur selten genießen kann, weil der Schnee zumeist nicht fein und trocken genug ist. Wir wußten aber auch, daß solche Schneefahnen einen Wetterumschlag bringen konnten. Am 8. Februar, den wir in Courmayeur verbrachten, gab es am Morgen einen heftigen Schneesturm. Am Abend war der Himmel klar, so daß wir annehmen konnten, das Wetter würde für einige Zeit gut. Da aber nicht ständig auf schöne Wetterlage zu hoffen war, beschlossen wir, schon in der Nacht aufzubrechen. Als Führer hatten wir Guiseppe Maquignaz, Daniele Battista von Valtournanche und Henry Serafino von



Digitized by Google

Courmayeur, dazu kamen vier Träger von Courmayeur und ein fünfter (Antonio Buscaglia) von Biella. Diese lange Karawane brach um 2 Uhr nachts des 9. Februar von Courmayeur auf. Das Wetter war schön bei —12 Grad Celsius. Es lag viel Schnee, aber da es seit langer Zeit keinen Neuschnee gegeben hatte und die Holzabfuhr von der Alpe Fresnay schon im Gange war, war der Schnee hart und wir erreichten bereits um halb 5 Uhr die Alpe. Das Thermometer zeigte 14 Grad Kälte. Bisher war der Weg fast gut, aber hinter der Alpe lag weicher, hoher Schnee, der zwar nicht so tief war wie vorher, uns aber äußerste Mühe verursachte. Die Führer schritten mit Schneereifen voran, die andern folgten ohne diese. Um halb 8 Uhr waren wir am Miageglетscher. Leider schlug das Wetter hier bereits zum Schlechten um, obwohl der Montblanc seinen „Hut" noch nicht auf hatte. Eine kleine Wolke begann den Mont Chétif zu bedecken. Während wir längs des Gletschers schritten, bewölkte sich der Himmel immer mehr. Gegen 9 Uhr waren wir am Ende des Gletschers angelangt, wo der Anstieg auf die Aiguille Grise (3107 m) beginnt. Heftiger Wind leitete Schneesturm ein. In der Luft waren 21 Grad, im Schnee 26 Grad. Wir folgten dem gewöhnlichen Wege. Je höher wir stiegen, desto besser und weniger hoch war der Schnee. Trotzdem kamen wir nicht so rasch voran als im Sommer. Um 2 Uhr waren wir bei der alten Hütte an der Aiguille Grise. Wir rasteten eine Weile und erreichten um halb 5 Uhr die Quintino Sella-Hütte (3400 m). Das Wetter war schlechter geworden, der Wind ungünstiger, die Kälte betrug 25 Grad. Die Hütte war in gutem Zustande. Wir konnten ein Feuer anzünden und uns stärken. Gegen Mitternacht setzte heftiger Schneesturm bei 27 Grad Kälte ein. Die Innenwärme der Hütte stieg trotz unserer Gegenwart nicht auf über 10 Grad Kälte. Dank unserer Kleidung litten wir aber nicht.

Montblanc von der Dent du Geant — Vittorio Sella phot.

Am Mittag des 10. Februar ließ der Wind nach. Die Nebel zerrissen und die Führer zogen zur Auskundschaftung des Weges aus. Schon oberhalb der Hütte mußten sie viele Stufen schlagen und brauchten



Digitized by Google

drei Stunden, um auf den Felsgrat zu gelangen, der unmittelbar vom Montblancgipfel herabkommt. Die Träger außer Buscaglia wurden nach Courmayeur zurückgeschickt.

Um 1 Uhr nachts des 11. Februar brachen wir bei Mondschein auf. Dank der tags zuvor von den Führern hergestellten Stufen kamen wir schon um 3 Uhr auf dem Fels an und stiegen langsam längs der Felsen, die wir wegen des wenigen guten Schnees stürzenden Schneemassen zu kämpfen. Wir hatten Not, uns an den Felsen festzuhalten, um nicht vom Sturme weggeschleudert zu werden. Als sich seine Gewalt brach, hörten wir immer noch das schreckliche Geheul. Das Thermometer zeigte durchwegs 24 Grad. Der Wind bedeckte, wenn er uns ins Gesicht blies, nicht nur den Bart, sondern auch die Augenlider mit Eis. Oft mußten wir stehen bleiben, um mit den Armen die Eisstücke zu lösen, die uns den Blick ver-

Montblanc. Aiguille Blanc de Péterét mit Péterétgrat — Vittorio Sella phot.

nicht schwierig fanden, empor. Bei Sonnenaufgang verschlechterte sich das Wetter erneut. Wir stiegen in der Hoffnung auf besseres Wetter weiter, mußten aber umkehren, als um 10 Uhr in 4400 m Höhe heftiger Schneesturm einsetzte. Schon der Verbleib in dieser Höhe war sehr gefährlich. Zwecklos schien es uns, weiter zu steigen, denn oben am Gipfel hätte uns der Sturm hinweggerafft. Die Macht des Sturmes, der von unten nach oben wehte, zeigte sich darin, daß die von den Führern losgeschlagenen Eisstücke statt in die Tiefe zu stürzen, nach oben geführt wurden. In der Rinne, in der wir abstiegen, hatten wir mit einwehrten. In windstillen Augenblicken versuchten wir einige Eisgrate möglichst schnell zu überschreiten. Zumeist stiegen wir aber, weil wir die Augen nicht öffnen konnten, aufs Geratewohl ab. So wurde es 5 Uhr, bis wir die Schutzhütte wieder erreichten. Unsere Kleidung bewahrte uns vor schlimmen Folgen des Schnee- und Eissturmes, nur drei der Führer, die nicht so gut wie wir vorgesorgt hatten, zeigten Frostschäden an Händen und Füßen. Daß diese Schäden keine üblen Folgen hatten, verdanken wir der Tatsache, daß wir nie länger stehen blieben, als unbedingt notwendig war.



Digitized by Google

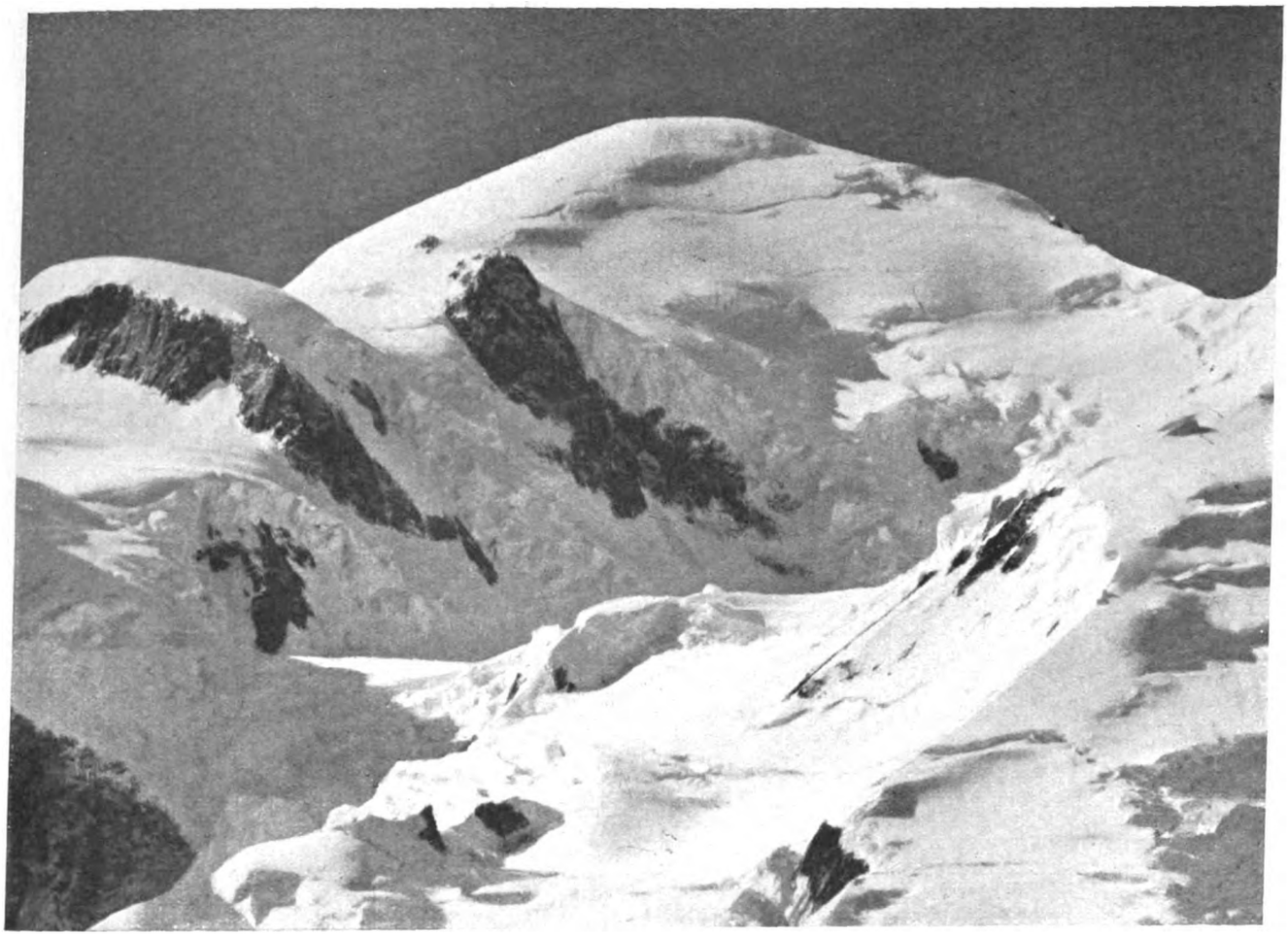
Während der ganzen Nacht herrschte der Schneesturm weiter. In der Frühe war das Wetter verzweifelt schlecht, wir mußten mit neuen und starken Schneefällen rechnen und begannen den Rückweg bei Sturm bis zum Miageglетscher, wo wir Windstille trafen. Zufrieden, wenn auch nicht in bester Verfassung, waren wir abends in Courmayeur. Jedenfalls waren wir stolz, daß wir dem starken Sturm standgehalten hatten. Der Entschluß, den Versuch der Überschreitung erneut zu wagen, war gefaßt.

Am 27. Dezember des gleichen Jahres brachen wir wieder auf. Statt meines Bruders Alfonso begleitete uns Erminio. Bei unsicherem und kaltem Wetter waren wir abends in Aosta (—10 Grad in Ivrea, —3 Grad in Bard, —5 Grad in Aosta). Am 28. Dezember trafen wir bei schlechtem Wetter in Courmayeur ein und blieben am 29. und 30. noch im Tale. Als Führer nahmen wir außer den drei Maquignaz noch Emilio Rey, letzteren statt des kranken Henry. Am 30. Dezember hatte sich das Wetter gebessert. Die drei Maquignaz stiegen bis zu der Stelle, wo man den Miageglетscher verläßt, strengten sich aber wegen der schlechten Beschaffenheit des Schnees dabei sehr an. Am 31. Dezember brachen wir um 1 Uhr nachts mit fünf Trägern auf. Der Weg war anstrengender als im Frühjahr, denn die Holzabfuhr hatte noch nicht begonnen. Lawinenstürze erschwerten uns den Marsch. Ohne die Spur der Maquignaz wären wir an einem Tage nicht bis zur Hütte gekommen. Das Thermometer zeigte beim Verlassen des Gletschers um halb 10 Uhr —12 Grad. Auch die Felsen schienen uns wesentlich schwerer als beim ersten Versuch. Der Vorangehende hatte harte Arbeit. Zwischen 4 und 5 Uhr waren wir an der Quintino Sella-Hütte. Unser heißester Wunsch war, am ersten Tage des Jahres 1888 die Überschreitung des Montblanc auszuführen. Leider mußten wir wegen der Unkenntnis der Eisbeschaffenheit oberhalb der Hütte, des Unwohlseins eines unserer Begleiter und der Anstrengungen des Vortages am 1. Januar 1888 in der Hütte bleiben. Die Führer gingen nach Courmayeur, um neuen Mundvorrat zu holen.

Am 3. Januar morgens war das Wetter schön. Die Felsen in der Nähe der Hütte waren aber mit einer zentimeterstarken Eisschicht nahezu gänzlich bedeckt, ebenso war der ganze Grat gegen den Montblanc weiß, aber nicht von Schnee, sondern vom Eise, so daß wir an eine Besteigung nicht denken konnten. Das Eis war so fest, daß wir uns an den Felsen nicht hätten festhalten können. Im Laufe des Tages schmolz die Sonne das Eis zusammen, am Abend aber waren die Felsen wieder weiß. Wir waren deshalb sehr überrascht, als am Morgen des 4. Januar das Eis verschwunden war und die Felsen wieder ihr gewöhnliches Aussehen hatten. Das Sonderbare war, daß die Kälte bei der Hütte durchwegs —10 Grad betrug. Im Laufe des Tages stellten wir fest, daß der Abstieg nach der alten Hütte lawinengefährlich war. Vor zwei oder drei Tagen konnten wir nicht nach Courmayeur absteigen. Die Führer stellten die Spur in den Felsen wieder her. Das einzige Vergnügen des ganzen Tages war das Tarockspielen und Plänemachen für die nächsten Tage. Um Mitternacht zwischen dem 4. und 5. Januar verließen wir die Hütte in zwei Gruppen. Als erste gingen Guiseppe Maquignaz und Rey, die sich abwechselten, dann folgten mein Bruder Corradino und ich und der Träger Fischer, der am 3. Januar mit den Führern aus Courmayeur gekommen war. Der Mond war hinter dem Montblanc versteckt. Trotzdem genügte das Licht, um uns den Weg zu erhellen. Mit Hilfe unserer Laternen konnten wir auf den tags zuvor hergestellten Stufen leidlich gut weiterkommen. Das Wetter war ruhig bei —9 Grad. An den Stellen, wo der Schnee zusammengehäuft war, fanden wir ihn leider sehr weich. In den Felsen hatten wir schlechtere Verhältnisse als bei unserm ersten Versuch. Es war überall Schnee. In den Rinnen war Eis, das leider auch weniger steile Felsen bedeckte. Um dem Schnee zu entgehen, mußten wir längs sehr schwieriger Felsen emporklettern, wodurch der Fortschritt sehr gehemmt wurde. Auch die Eisgrate machten uns viel Schwierigkeiten. Dazu wurde das Wetter schlechter und wir wären gar zu gern viel rascher von der Stelle gekommen. Die Dauphinégipfel bedeckten sich bereits mit Nebeln. Stunde auf Stunde verging mit solcher eintönigen Arbeit, bis die scheinbare Ruhe gegen Mittag jäh unterbrochen wurde. Drei große Blöcke, die mit dem Berge nur durch Eis in Verbindung waren, kamen in Bewegung, als der Erste vorbeiging. Sie trafen den Zweiten nicht, der Dritte konnte den Block mit einer Armbewegung abwehren. Ein zweiter Block schlug aber auf seinen Fuß auf, zerschnitt die Lederschicht seiner Schuhe und richtete ihm den Fuß selbst arg zu. Der Vierte wurde von einem Block an der Schulter getroffen und zurückgeschlagen. Er konnte sich gerade noch an den Felsen halten, die Seilsicherung bewahrte ihn vor einem furchtbaren Sturz. Es schien uns fast ein Glück, daß die Wunden nicht schlimmer waren. Der Zwischenfall durfte uns nicht aufhalten. Wir mußten voran, denn der Rückweg nach Courmayeur war viel weiter als der Abstieg über den Gipfel nach Chamonix. Wir waren schon 4650 m hoch, eine Stunde später waren wir am Bossesgrate. Um 1 Uhr 20 Min. standen wir ohne weitere Schwierigkeiten hochbeglückt am Gipfel. Das Wetter hatte sich verschlechtert, die Sonne war verschwunden, es begann Schnee zu fallen. Die Fernsicht war verdunkelt. Die Luft war ruhig. Luft und Schnee zeigten —17 Grad. Die Gipfelform war die



Digitized by Google



Der Gipfel des Montblanc

gleiche wie im Sommer. Unsere Rast dauerte nur wenige Minuten, dann stiegen wir gleich wieder nach den Bosses ab und bildeten zur Sicherheit eine einzige Gruppe. Zuerst schritten wir längs des Grates ohne Schwierigkeiten hinunter. Aber an der letzten Stelle, wo der Grat am Ende ist, mußten wir viele Stufen schlagen. Die vom Sommer herstammenden Stufen waren noch nicht gänzlich verschwunden, sie waren nur mit Schnee gefüllt, der allerdings vom Winde fast in Eis verwandelt war. Um halb 5 Uhr hatten wir den Grat überwunden und rasteten an seinen letzten Felsen. Sie schauten wie im Sommer nicht wesentlich aus dem Schnee heraus . Wir stellten auch an dieser Stelle fest, daß kein großer Unterschied gegenüber dem sommerlichen Hochgebirge vorhanden war.

Um rasch vorwärts zu kommen, teilten wir uns wieder. Die erste Gruppe sollte versuchen, schnellstens weiterzukommen, um das wenige Tageslicht auszunutzen, die andere Gruppe mit Corradino, der wegen seines verletzten Fußes langsam gehen mußte, verließ sich auf die Stufen der ersten. Schnee begann zu fallen. Auf dem Grand Plateau war der Schnee tief und pulvrig, so daß wir nur langsam vorwärts kamen. Dunkelheit und Nebel erschwerten bald das Wegsuchen. Zahlreiche Spalten zwangen uns zu großen Umwegen. Zwecklose Auf- und Abstiege vermehrten die Schwierigkeiten. Breite Eisspalten schienen uns an einer Stelle den Weg vollständig zu versperren. Wir waren gezwungen, in eine Spalte bis zum Grunde hinabzusteigen, um bei dem Schein der einzigen Laterne an der anderen Seite wieder hinaufzuklimmen.

Um halb 11 Uhr war unsere erste Gruppe bei den Grands-Mulets. Sie wurde bald von der zweiten eingeholt. Unsere braven Führer verdienten volles Lob, weil sie zu solcher Stunde den Weg nach den Grands-Mulets gefunden hatten. Man wolle bedenken, daß das Landschaftsbild des langen Felsgrates im Gebiete der Hütte ganz anders als im Sommer war. In der Hütte zündeten wir ein Feuer an, verbrachten eine gute Nacht und stiegen am nächsten Morgen um 9 Uhr bei schönem Wetter und geringer Kälte (—8 Grad) zu Tal. Der viele Schnee war anstrengend. Spalten waren wie im Sommer, so daß wir ohne sonderliche Schwierigkeiten über den Gletscher kamen. Uns fielen vor allen Dingen die zahl-



Digitized by Google

reichen Haſenſpuren auf, die wir bis zur Höhe der Grands-Mulets fanden. Was tun die Tiere zu ſolcher Jahreszeit hier oben? Die einzige ſchwierige Stelle fanden wir unmittelbar vor Pierre Pointue. Dort läuft ein Karrenweg längs eines Raſenhanges zwiſchen zwei Felswänden. Eine Unmenge weichen Schnees bedeckte den Hang, der ſich loszulöſen drohte. Wer weiß, wo wir gelandet wären, wenn wir mit dem Schnee ins Rutſchen kamen! Der Weiterweg ging trotz des vielen Schnees ſchnell vonſtatten, oft konnten wir abfahren. Corradino, der ſich ſchon tagsüber ſehr ſchwer fortbewegen konnte, litt ſehr unter ſeinem geſchwollenen Fuße und wurde längs des Weges auf einen Baumſtamm gelegt und bis Chamonix hinabgleitet. Schon am nächſten Tage kehrten wir über La Roche und Modane nach Italien zurück.

Chamonix mit Montblanc



Digitized by Google

Hochplatte bei Linderhof — Carl J. Luther phot.

# Auf die Hochplatte

Von Carl J. Luther

Der Tauwind schnob von Mittag her. Es war eine jener Föhnperioden, wie sie mitten im Winter in den Voralpen häufig sind. Dem Wind entgegen und dennoch in den Wind hinein rumpelte und schlitterte durch Schmutz und über nasses Schnee-Eis aus Oberammergau heraus ein Bäckerwägelchen zur Verproviantierung von Linderhof und darauf schwankten unsere Schneeschuhe über Brotlaiben und Mehlsäcken. Es hat ihnen nichts geschadet.

Die Fahrt galt der Hochplatte, dem Berg zwischen den Königschlössern, der sich hinten in den Ammergauer Alpen erhebt. Unsere Zeit war bemessen und so mußten wir das Wetter nehmen wie es kam. Den Schnee fraß der Tauwind rasch aus den Tälern und von der Ebene weg. Daß er den metertiefen Belag der Höhen nur anknabbern, nicht aber mit sich nehmen konnte, wußten wir und waren somit guter Dinge.

Zwei Stunden hinter Schloß Linderhof waren wir ganz im Schnee. Oben, zwischen hohen Tannen und zwischen dem Scheinberg und dem Hundsfällköpfl liegt die kleine Kaltwasserhütte, vom Forstamt uns in liebenswürdiger Weise überlassen. Einen Tag bummelten wir auf der „kalten Ebene" am Scheinberg, brachten die etwas eingerosteten Gelenke wieder in Gang und rückten dann der Hochplatte zu Leibe.

Auch von dem Sattel (1500 m) über unserm Standquartier, hoch über dem engen Lösental, wo man den schönen Blick auf den Felsriegel des Hasentalkopfes (1796 m) hat, ist im Ausschnitt des Lösentalsattels unser Ziel, die Hochplatte, noch nicht zu sehen. Steil mußten wir vorerst ins Lösental hinab, querrutschend über verharschte Hänge und mit zähen Hemmungen durch die klebrigen Mulden unter den Hochwaldbäumen, die sich dort bilden, weil der Baum den Schneefall hindert und Wärme um sich und unter sich festhält. Wir hätten gerne an Höhe wenig verloren und uns deshalb links an die Hänge des Scheinberges gehalten. Aber das ging nicht, da sie Glasharsch trugen. Hinab also zum Bach. Und ihm nach, d. h. seinem Wasser entgegen, wieder bergan, später hin und herpendelnd auf dem schönen Muldenhang, der sich vom Lösentalsattel (1679 m) ostwärts, uns entgegen, ergießt.

Auf dem Lösentaljoch, eineinhalb Stunden von der Hütte entfernt, auch Scheinbergjoch genannt, stellt sich die Hochplatte zum ersten Mal vor als ein breit



Digitized by Google

hingelagerter, mit breiten, schneeigen Bändern und Karen durchzogener Block. Scheinbar unwegsam, felsig, abweisend. Vorgipfel ragen, wie fast immer beim Anblick von tieferen Standpunkten, vor dem Hauptgipfel auf und täuschen über Höhen und Entfernungen. Um die Nordwände herum gucken aus blauem Dunst Kenzenkopf, Geiselstein und Gabelschrofen wie graue Zuckerhüte zu uns herüber. Dem Laien in alpinen Dingen käme der Weg in seinen weiteren Phasen felsverriegelt vor. Er weiß noch zu wenig, daß der Weg zur Höhe zumeist in listigen Kurven führt und fast nie dauernd bergwärts. Auch wir mußten vorerst wieder abfahren, Höhe verlieren, uns unter einer Felswand durchschleichen, links ausbiegen, Lawinenhänge queren und konnten erst im Hintergrunde einer hellen Schüsselmulde aus dem obersten Kenzental wieder ansteigen, steil zum Verbindungsgrat Scheinberg-Hochplatte hinauf.

Graue Wolken wälzten sich über uns. Sonne kam und schwand, Windstöße fauchten und schralten, da ihr regelmäßiger Zug von Karen und Felswänden aus der Richtung geworfen wurde. Einer dieser Stöße war es wohl, der am verharschten Steilhang unsere jüngste Begleiterin, ein Schulmädel noch, das seine erste richtige Wintertur machte, umwarf, daß es rasselnd den langen, in Mühsal schon fast erklommenen Hang wieder hinab sauste. Die Kleine hat sicherlich höllische Angst ausgestanden während der langen Rutschpartie, wir aber mußten — hellauf lachen; denn Gefahr war nicht, der Hang lief sanft aus, sonst hätten wir von vorneherein Vorsicht walten lassen. Das Mädel hielt sich wacker, kein Schreckensruf war zu hören. Unten schüttelte es sich den Schnee aus Kleid und Haar und kam lachend und schnaufend die Kirchturmshöhe zu uns wieder herauf.

Wir querten nun für eine Weile auf Südhängen zwischen dem sogenannten Schlößl und der Weitalspitze. Der Himmel war heller geworden, lag aber dennoch mit dunstigen Wolkenbänken auf dem Horizont. Man muß da einige Lawinenhänge queren, die zu unserer Zeit aber fest waren und dann durch eine kleine Scharte wieder auf Nordhänge wechseln. Nun ist bis zum Ostgrat der Hochplatte keine Schwierigkeit mehr. Im Sommer dehnt sich dort das „Beinlandl," ein großes Karrenfeld, wo die alten Gletscher und die spätere Erosion Furchen und runde Mühlen in den Kalk gefressen haben, und wo es sich dann nicht gut geht. Gar leicht bleibt der Fuß in scharfkantigen Erosionsspalten hängen, namentlich im Abstieg und ehe man sich versieht, ist eine Verrenkung oder gar ein Beinbruch geschehen. Für uns gab's weder Gefahr noch Schwierigkeit. Tief unterm Schnee lag diese Steinwelt, nur ein paar Latschenäste guckten ab und zu ins Freie und so baute sich der Hang aus Rundbuckeln, Bändern und kleinen Ebenen auf, daß wir auch ohne Spitzkehren stetig an Höhe gewinnen konnten, bis wir unterm Grat durch eine Mulde nach Norden ausbogen. Da steht man auf hoher Kanzel, um tief hinabzublicken ins Kenzenmoos und zum Kenzenkopf. Gemsen standen unten in den Wänden tief

Lösentalsattel zwischen Scheinberg und Hasentalkopf, der Weg zur Hochplatte, gesehen von 1500 m Carl J. Luther phot.



Digitized by Google

im Schnee. Durch die Ebene draußen wühlt sich der Lech über Sand und Geröll. Hoch aber steigt zur Linken der Ostgipfel der Hochplatte auf und trägt über hohen Wänden eine mächtige Wächtenhaube.

Gut drei Stunden waren wir nun schon gestiegen. Ein letzter Steilhang kostete uns noch eine halbe Stunde, dann steckten wir oben auf dem luftigen Grat die Schneeschuhe ein. In's Gamsangerl, eine Mulde zwischen Ost- und Hauptgipfel, führt ein scharfer Grat hinüber. Wir seiltanzten vorsichtig über ihn hinweg und hatten dann noch eine leichte, kurze Wanderung zu Fuß über Stein, Gras und Schnee zum Hauptgipfel, der 2081 m über dem Meeresspiegel liegt.

Viele sehen jahraus, jahrein den Gipfel, auf dem wir nun rasten. An seinem Fuße liegen östlich Schloß Linderhof, westlich Neuschwanstein und Hohenschwangau. Die Wenigsten ahnen, wenn sie aus dem Graswangtal, vom Bannwaldsee oder aus dem Lechtal den Felsaufbau der Hochplatte sehen, daß man ihn auf Skiern erreichen kann und daß er eine der schönsten alpinen Abfahrten bietet. Wir hätten das oben hier selbst kaum vermutet, wären wir nicht schon eines Besseren belehrt gewesen, denn schroff und felsdunkel fiel ringsum alles ab, zumal nach Westen hin, wo ein seltsam zerrissener Felskamm, von den Türmen und Graten der Krähe, des Gabelschrofen und des Geiselstein gebildet, den Berg umgibt. Aber eine weitfassende Aussicht läßt der Berg auch vom Tal aus vermuten, da er jäh und trotzig fast unmittelbar der Ebene entwächst.

Unsere Damen waren am Gamsangerl im Windschatten geblieben. Mit einem guten Kameraden saß ich allein unterm trigonometrischen Signal. Viel Worte haben wir nicht gemacht, kaum uns einige Bergnamen genannt, aber tief in uns gesogen haben wir beide das schöne Bergland um uns, denn wir waren lange nicht zu Berg gewesen. Weit hinüber ins Allgäu sieht man tief hinab ins Graswangtal, durch das uns der Weg wieder in den Alltag führen mußte und wo ganz fern Kloster Ettal liegt. Von der Bergwelt im Süden sahen wir wenig. Da ballten sich Wolken hinter den Geierköpfen, denn der Föhn war in Westwind umgesprungen, und trieb uns zur Abfahrt. Sie erwies sich deshalb als eine der schönsten, die ich je gemacht, weil sie sich lang hinzieht und immer dann, wenn die Kraft erlahmen will, zum Auffang des Schwunges und des Sausewahns eine Flachstelle oder Gegensteigung bereit hält und neue Abfahrtslust in erholendem Gleitschritt wieder verdient werden muß. Am Lösentalsattel hätte ich Anstieg und Abfahrt beinahe noch einmal gemacht. Wir trafen da unerwartet auf Kameraden, die erst spät aus dem Tal kamen und Gesellschaft vorschlugen. Doch waren unsere Proviantbeutel leer und unten in der Jagdhütte wußten wir ein Mahl bereit.

Hochplatte. Grat zum Hauptgipfel. Hintergrund Allgäuer Alpen Carl J. Luther phot.



Digitized by Google

Madeira. Blick vom Pico Serrado in den Grande Curral P. Hakenholz phot.

# Bergturen auf Madeira

Von Paul Hakenholz, Hannover

Wenn man auf der Fahrt nach Madeira von Norden kommt und den Hafen von Funchal an der Südküste der Insel anläuft, bietet sich ein lehrreicher Blick über den Aufbau Madeiras. Da zeigt sich die Insel als ein mächtiges zerklüftetes Bergmassiv. Über die ganze Längsachse von Osten nach Westen zieht sich ein gewaltiger Berggrat, die Zentralkette. Dieser Grat erhebt sich ungefähr in der Mitte der Insel zu seinen größten Höhen und bildet hier einen Bogen, in welchem der Kessel des Grande Curral liegt. Die Zentralkette fällt anfangs steil, dann in sanfterer Abdachung nach Norden und Süden ab, wo zum Teil sehr hohe Felswände zum Meere niederstürzen. Die ganze Insel besteht aus Eruptivgestein, dessen Kern aus festen Basaltfelsen gebildet wird. Über und zwischen diesen finden sich Massen von fester, gebrannter Lava. Die Oberfläche war früher hoch mit lockeren Tuff- und Aschenschichten bedeckt, die heute teils zu Humus verwittert, teils von Wasser und Regen weggeschwemmt sind. Wo die lockeren Tuff- und Aschenschichten zwischen den Basaltbänken weggespült sind, entstanden gewaltig tiefe Schluchten. Das Wasser der Bäche stürzt von den Flanken der Zentralkette in sehr kurzen und hohen Talstufen herab und läuft dann mit verhältnismäßig geringem Gefälle zum Meere. Hierdurch entstehen im Innern des Gebirges schmale Taleinschnitte in Art der Canons der amerikanischen Gebirge mit fast 1000 Meter hohen Seitenwänden. Trotz der Wildheit des Gebirges ist nur ein geringer Teil der Insel kahl, der größte Teil ist mit Wald und Gesträuch bedeckt oder kultiviert.

Die Einfahrt in den Hafen von Funchal bietet dem Ankommenden ein Bild von berückender Schönheit. In weitem Halbkreise dehnt sich das Ufer von Osten nach West. Wie mit ausgebreiteten Armen schiebt es sich zu beiden Seiten weit hinaus ins Meer, und von diesen vorgeschobenen Punkten der Küste steigen in prächtigen Umrissen die Berge immer höher und höher nach der Mitte zu an, wo sie sich in Höhen von 1900 m vereinigen. Die höchsten Spitzen des die Stadt umgebenden Bergkranzes sind von kahlen Felsen gebildet, darunter bedeckt dichter Waldbestand die Berghänge, der nach dem Meere zu in die üppigste tropische Vegetation übergeht. Über die Gartenmau-



Digitized by Google

ern und von den Terrassen in den Straßen ranken gewaltige Zweige blütenschwerer Rosenbüsche, Azaleen, Glycinen; aus dem Meer von Blüten, den Dickichten von blühendem Bambus, Kamelien und Rhododendron ragen prachtvolle Palmen, Araukarien, großblätterige Magnolien, Feigenbäume und Orangen. Diese ungeheuren Massen von Blumen erfüllen die Atmosphäre mit einem Duft, der die Sinne, wie in einem Treibhause, berauscht.

Wenige der Reisenden, die Madeira besuchen, kennen von der Insel mehr als Funchal und seine nächste Umgebung. Allerdings sind Turen ins Innere der Insel mit mancherlei Vorbereitungen verknüpft. Ein großer Mangel ist das gänzliche Fehlen von guten Karten; von Führern (Reisehandbüchern) kommt für solche Touren nur ein englischer: „Brown, Madeira and the Canary Islands" in Betracht Einen weiteren Übelstand bilden die schlechten Unterkunftsverhältnisse. Einige der größeren Orte in der Nähe der Küste besitzen zwar Gasthäuser, in denen man bei bescheidenen Ansprüchen notdürftig Unterkunft und Essen vorfindet. Oft liegen diese aber so weit voneinander entfernt, daß man schon mal einen Gewaltmarsch machen muß, um an einem Tage von einem zum anderen zu kommen. Im Innern der Insel gibt es Gast- oder Wirtshäuser überhaupt nicht, ja es kommt sogar vor, daß man auf manchen Tagesmärschen kein menschenwürdiges Obdach findet.

Camara de Lobos

## Camara de Lobos

Eine schöne und breite Fahrstraße, die einzige auf der Insel, bepflanzt mit herrlichen, großen Platanen und immergrünen Eichen, führt in zwei Stunden nach Camara de Lobos immer auf dem hohen und steilen Ufer entlang und bietet herrliche Blicke, links auf die Klippen des Ufers und das blaue Meer, rechts auf die grünen Abhänge und die felsigen Gipfel der Berge. Schöner noch ist es, wenn man den Ausflug im Boote an der Südküste entlang macht. Diese zeigt sich hier in ihrer ganzen, wilden Schönheit. Gewaltige schwarze und braune Klippen des Basaltgesteins, zerfressen und verwittert, steigen hier steil aus dem Wasser auf. Hoch schlagen die brandenden Wellen an ihnen hinauf und lassen in den Höhlen und Klüften des Gesteins Wasserlachen zurück, die sich in langen, silbernen Strähnen, glitzernd im Sonnenschein, zurückergießen in den weißen und grünlichen Gischt. Darüber ragen die lachenden Laubhänge der Berge und dehnt sich das blaue Himmelsgewölbe des Südens.

Kurz vor Camara de Lobos ergießt sich der Ribeiro dos Soccoridos, der aus dem Grande Curral kommt, aus breiter ,versandeter Schlucht in das Meer. Dann erscheint zwischen den Klippen Camara de Lobos, ein Fischerdorf, ganz zwischen Palmen, Bananen und Weinbergen, überaus malerisch am Fuße des Cabo Girao gelagert, der als 600 m hohe gewaltige und fast senkrechte Wand aus dem Meere aufsteigt.



Digitized by Google

## Pico Arriero

In der Dämmerstunde eines Frühlingstages standen vor dem Tore unserer Quinta Santa Anna die Pferde gesattelt, welche wir für die Besteigung des Pico Arriero bestellt hatten. Da höre ich meine Leser erstaunt fragen: „Ja, macht man auf Madeira denn Bergturen zu Pferde?" Ich muß gestehen, auch mein Gefühl als Bergsteiger war anfangs beleidigt, später aber habe ich den Wert dieser Pferde auf den Wegen

Madeira. Auf dem Wege zum Pico Arriero P. Hakenholz phot.

Madeiras schätzen gelernt. Diese Wege, die die größeren Orte der Insel verbinden und manchmal über recht ansehnliche Höhen führen, sind öfters mit ganz glatten Kieselsteinchen gepflastert, zum Teil sind sie stufen- oder wellenförmig ausgearbeitet, so daß sie sich in der Tat für die Hufe der Pferde besser eignen als für genagelte Bergstiefel. Wo die Wege über Pässe führen, werden sie meist zu unglaublich schmalen und holperigen Ziegenpfaden, oder sie sind treppenartig in den Felsen gearbeitet. Und diese Wege, die manchmal kaum für Fußgänger passierbar scheinen, gehen — oder klettern vielmehr — die kleinen andalusischen Pferde mit einer fabelhaften Geschicklichkeit. Es gehört allerdings ein gutes Stück Mut und Kaltblütigkeit dazu, derartige Wege auf dem Rücken eines Gaules zurückzulegen. Der Grund für die Sicherheit der Pferde ist, daß ihre Hufeisen nicht nur hinten, sondern auch vorn an der Rundung zwei lange, starke Stollen haben (gewissermaßen Steigeisen), die beim Steigen in den Unebenheiten des Weges haften.

In lustigem Trabe ritten wir in der Frische des Morgens den Pflasterweg hinauf, welcher von Funchal an unserer Villa vorüber zur „Montekirche" führt und dort in einen schönen Kiefernwald eintritt. Wir lernten damit eine Eigentümlichkeit Madeiras kennen, nämlich daß man dort aus der Kulturzone subtropischer Vegetation ohne Übergang in die Zone der Nadelwälder gelangt, welche sich als breiter Gürtel, in etwa 400 bis 500 m Höhe beginnend, über die ganze Insel zieht, und erst oberhalb dieses Gürtels beginnt die Region der Laubwälder. Man beobachtet hier also die entgegengesetzte Erscheinung wie in unseren Alpenländern.

Der Morgenwind rauschte in den Kronen der Bäume, als wir durch den Wald ritten; hie und da ließ einer der grünen Kanarienvögel seine Stimme in kurzen, verschlafenen Lauten vernehmen. Einmal hatten wir durch eine Waldlichtung einen Blick hinaus aufs Meer und die Küste, wo Funchals helle Häuser



Digitized by Google

eben aus den violetten Schatten des Morgens erwachten.

Der Weg führte weiter in steilen Windungen aufwärts, dann lichtet sich der Wald und wir kamen in ein breites, malerisches Tal. Die Bergseiten sind am Grunde noch mit dunklem niederem Lorbeerwald bedeckt, dann beginnt die Herrschaft des Vacciniums und der Heidekräuter. Aber die Erika wächst hier noch in stattlichen Bäumen, oft bis 2½ m hoch. Im Talgrunde schäumt der Bach über basaltisches Trümmerwerk. Wir überschritten ihn auf einer Brücke und stiegen in Windungen die jenseitige Talwand hinan. Droben schweift das Auge noch einmal rückwärts zur Bucht von Funchal, das nun zum strahlenden Lichte eines glühenden, südlichen Frühlingstages erwacht ist. Über zerklüftete Halden, wo der Pflanzenwuchs kleiner und spärlicher wird, gelangten wir aufwärts zu einer weiten Ebene, an den letzten ragenden Erikabäumen vorbei ins Reich des Leblosen, der Aschen und Tuffe, wo nur noch gelbe Gräser kümmern. Dort, in der Einsamkeit einer erhabenen Hochwelt, steht ein mächtiges Bretterhaus, das Observatorium der portugiesischen Regierung, das wir etwa 2 Stunden nach dem Aufbruche erreicht hatten und in welchem wir unsere Pferde unterbrachten. Wir schauten durch eines jener Täler, die mit schaurig steilen Abstürzen von der Höhe der „Zentralkette" sich nach Norden senken, das Tal des Ribeiro frio. An seiner Ausmündung, wo wir zwischen Waldesgrün die hellen Häuser von Fayal erblickten, grüßte uns nun von Norden das grenzenlose Blau des Ozeans.

Ein flacher Hang zieht vom Hause zum Pico Arriero hinan, aus dem oft senkrechte Basaltschichten und Lavakegel aufstarren und rote und gelbe Aschenfelder mit Flächen von Lavageröll wechseln. Rechts steigt der Ostgipfel als eine Mauer von senkrecht stehenden Basaltblöcken auf, wir hielten uns links und standen plötzlich auf dem Südgrate des Pics, der hier als mächtige Felswand steil zum Tale abstürzt. Rasch kletterten wir über die Felsen des Grates zum Gipfel hinan, wo unser Blick mit Entzücken eine dolomitische Welt von ungeahnter Großartigkeit überflog. Da hob sich jenseits der tiefen Schlucht, die nebelgrau zu unseren Füßen gähnte, ein gewaltiger Felszug, mit Zacken und Zinnen, mit Buckeln und Türmen gekrönt. Da strebte aus Talesdunkel stolz zum Licht die kühne Felszinne des Pico Cidrao; zur Seite ihm seltsam abenteuerlich geformte Felsgestalten: die Torres und der Pico Ruivo, Madeiras höchster Gipfel. Alle diese Gipfel zeigen völlig kahles Basaltgestein in häufig ziemlich regelmäßigen Schichten, deren unglaublich grelle Farben sich scharf voneinander abheben, da die dunklen Basaltschichten fortwährend mit grell gefärbten roten Lavagängen und Lagerungen gelber oder grauer vulkanischer Asche wechseln. Und die steigende Sonne übergoß all die Spitzen und Zacken mit glühenden Lichtfluten — eine tolle Farbenorgie, aufflammend ins Blau des Äthers, der hier durch die Dünne der Luft von größter Intensität ist. Die jenseitigen Wände der Torres und ihre Verbindungsgrate stürzen zum Kessel des Grande Curral ab. Aus dessen Grunde quollen dicke Nebelballen auf, doch über dem grauen Gespinst erhob sich lodernd im Sonnenlicht der gewaltige Bergkranz, der das Kesseltal umrahmt.

## Quer durch die Insel

Es war an einem Augusttage, als ich mit Herrn Curt Stohe zusammen das Tal von Camara de Lobos hinanritt. Wir wollten das Gebirge zur Nordseite der Insel überschreiten. Joa, einer von unseren Arbeitern aus Funchal, der den Norden gut kannte, begleitete uns und lief behende neben unseren Pferden her. Durch knorrigen Kiefernwald gelangten wir auf eine Hochfläche zu dem Dörfchen Estreito, das freundlich durch Obstbäume und Weinpflanzungen schaut. Von dort biegt der Weg nach links in eine breite Talmulde, dem Jardin da Serra und führt durch Wälder von herrlichen Edelkastanien und Walnußbäumen langsam höher hinauf. Nachdem wir fast zwei Stunden von Estreito geritten sind, wird das Tal enger, der Wald wird spärlicher und geht allmählich in mannshohes Gestrüpp von Brombeer, Erika- und Heidelbeersträuchern über. Oft tritt das nackte Felsgestein aus den seitlichen Berglehnen hervor, der Weg wird steinig und holperig und endet schließlich in einen Hohlweg. Als wir aus diesem heraus waren, sahen wir uns ganz plötzlich in das herrlichste Hochgebirgspanorama versetzt. Wir standen auf einer schmalen Felsterrasse, links neben uns steigt die kahle wettergraue Wand der Serra d'Agoa steil an, rechts fällt die Terrasse jäh in das tiefe, schluchtartige Tal des Ribeiro dos Soccoridos ab, der hier aus dem Kesseltale des Grande Curral kommt. Das Tal des Ribeiro selbst ist hier nicht sehr breit, aber unendlich tief. Ich schätze den fast senkrechten Absturz unserer Terrasse, die die Westwand des Tales bildet, auf etwa 800 m. Noch gewaltiger erhebt sich gegenüber die ebenfalls senkrechte Ostwand, deren Spitzen in mächtigen, zerklüfteten, dolomitartigen Zacken und Türmen endigen und unseren Standpunkt noch um mehrere hundert Meter überragten. Wir verfolgten den Weg auf der Felsterrasse noch ein weiteres Stück,



Digitized by Google

Madeira. Blick vom Fuße des Pico Sao Antonio gegen den Pico Grande P. Hakenholz phot.

bis er in einen Grat verläuft, der sich vom Pico Grande herniederzieht. Hier erschloß sich uns ein Prachtblick in die Tiefe des gewaltigen Curralkessels. Dieser Kessel erweckt den Eindruck eines mächtigen eingestürzten Kraters. Diese Ansicht haben auch verschiedene ältere Geologen vertreten, die neuere Forschung hat sie aber wiederlegt. Danach ist der Kessel durch die Erosionskraft der Wasserläufe entstanden, die in ungeheuren Mengen von den umgebenden Bergketten niederstürzen.

Wir überschritten den Grat des Pico Grande und kamen bald in eine tiefe Einsattelung der Zentralkette, zwischen Pico Grande und Serra d'Agoa, in die Bocca dos Scorgos, von der sich dem Auge ein wildes Panorama bietet, das dem Blick in den Curralkessel kaum nachsteht. Gewaltig wirken die langen Felsabstürze der Serra d'Agoa und das grundlos tiefe, bewaldete Tal des Ribeiro Bravo. Der Weg zieht sich schwindelnd an der Gipfelwand des Pico Grande (Rocha alta) langsam hinab und wird bald unsinnig steil. Anfangs hatten wir versucht, auf unseren Pferden zu bleiben, die sich mit ihren spitzenbeschlagenen Hufen vorsichtig und langsam von Stufe zu Stufe tasteten, gaben es aber bald auf und waren schließlich froh, daß wir auf dem miserablen Ziegenpfade auf unseren eigenen Beinen uns den Hals nicht brachen. Allmählich wird die Wand zerklüfteter, breite und tiefe Schluchten sind in die Bergflanken gerissen, aus denen Wasserfälle und Bergbäche hervorbrechen. Je mehr wir zur Talsohle gelangten, um so tiefer wurden diese schluchtartigen Täler, die unser Weg bis in die hintersten Verzweigungen durchzieht, oft mit prächtigen Blicken in die wilden Fels- und Waldgeheimnisse dieser Schluchten. Mehrere Stunden, nachdem wir die Bocca dos Scorgos hinter uns hatten und die wir zum Teil auf unseren Gäulen, zum größten Teil aber auf eigenen Beinen zubrachten, wendet sich der Weg plötzlich aus der Westrichtung nach Norden und klimmt dort ein steiles Seitental hinan, zum Paß der Encumiada, den wir am späten Nachmittag erreichten. Hier erst überschritten wir die eigentliche Zentralkette des Gebirges und übersahen von der Paßhöhe die ganze Breite der Insel von der Südküste bis zur Nordküste. Die lange Kette der Serra d'Agoa zweigt hier nach Südwesten ab, das Tal des Ribeiro Bravo wird breiter und öffnet sich in der Ferne, wo das Auge hinausschweift aufs blaue Meer. Auf der anderen Seite lösen sich unterhalb des Passes zwei niedrigere Bergzüge von der Zentralkette los und ziehen nach Norden. Dazwischen liegt das Tal von Sao Vicente, an dessen Ende sich wie im Süden des Himmels Blau mit dem Blau des Meeres mischt.

Das Tal hat ein gewaltiges Gefälle und ist verhältnismäßig hoch angebaut mit Obstbäumen, Blumen, Orangen und Wein. Wir hatten unsere Pferde wieder bestiegen und gelangten bald zwischen Mauern, die die Ansiedelungen umfrieden, und unter



Digitized by Google

Blumen- und Weinspaliere, so daß wir uns bei dem schnellen Reiten oft ducken mußten, um nicht die Trauben mit dem Kopfe abzuschlagen oder zwischen den Rosensträuchern hängen zu bleiben.

Gegen Abend kamen wir in Sao Vicente an, in dessen bescheidenem Gasthause wir übernachteten. Wir ritten am anderen Morgen durch das zwischen gewaltig ansteigenden Felsen sich gegen das Meer öffnende Tal und kamen am Ufer auf die Estrada real. Diese umzieht die ganze Nordküste der Insel von der westlichen Spitze bis fast zur Ostspitze. Sie kreuzt alle die tief eingeschnittenen Flußtäler und Schluchten, die aus dem Innern kommen und an der Nordküste zwischen ungeheuren Steilwänden ausmünden.

Der Weg, der allerdings in Bezug auf seine Beschaffenheit eher einem schlechten Alpenpfade gleicht, als daß er den Namen „Königliche Straße" verdiente, senkt sich zunächst bis hart an das Meeresufer. Später rücken die Steilwände ganz dicht an das Ufer heran und der Weg zieht sich an dem glatten Felshang hinauf, manchmal in unsinniger Steilheit, so daß wir es öfter vorzogen, von unseren Pferden abzusteigen und sie zu führen. Mehrfach ist der Weg kaum einen Meter breit und ganz in die Bergwand eingesprengt. So sind wir schließlich einige hundert Meter am Felsen hinaufgekommen und sehen unten in schwindelnder Tiefe die Brandung des Meeres. Aber hier oben sind die Felswände nicht so glatt, wie sie von unten scheinen. Tiefe Klüfte und kaminartige Schluchten durchziehen sie und in diesen rauschen die Bergbäche oft als silberglänzende Wasserfälle herab und es gedeiht eine üppige Vegetation von vielen Moosarten, Ginster, Farren und langen Schlingpflanzen. Die Straße senkt sich wieder und führt in das Tal von Boa Ventura hinab. Jenseits klimmt sie wieder die Uferfelsen hinan, oft in einer Steilheit an senkrechten Abstürzen entlang, daß mir es lebensgefährlich schien, auf unseren Pferden zu bleiben. Aber das Absteigen war leichter gedacht als getan, denn die Madeirapferde haben die Gewohnheit zu galoppieren, sobald die Wege zu steigen beginnen. Ich muß gestehen, daß mir's bei diesem tollen Ritt nicht besonders behaglich zu Mute war und ich Mühe hatte, mich überhaupt im Sattel zu halten. Das Zügeln des Pferdes erschien mir gefährlich und da an ein Absteigen wegen der Schmalheit des Weges gar nicht zu denken war, ritten wir im schärfsten Galopp den Abhang hinan, verfolgt von dem Geschrei des Führers hinter uns, das uns zum Langsamreiten bewegen sollte, unsere Pferde aber nur noch mehr anfeuerte. So zieht sich der Weg lange Zeit am hohen Fels hin, bald steigend, dann wieder sich senkend. Oft ist er durch scharfe hervorspringende Felsklippen als Tunnel geführt, dann hat man ihn als halbe Höhlung in den Fels gesprengt, der hier nicht nur senkrecht abfällt, sondern sogar noch nach außen überzuhängen scheint. Da sieht man an dem jähen Hang hinab unmittelbar in die Brandung des Meeres in unendlicher Tiefe. An einer Stelle des Weges schätzte ich die Höhe über dem Meer auf etwa 400 m. Allmählich führt dann der Pfad wieder hinab und wir gelangten auf das schmale Plateau von Sao Jorge. Von einer weit in die See vorspringenden Punta entrollt sich dem Auge einer der herrlichsten Ausblicke, die die Wanderung auf der Estrada real überhaupt bietet. Wir übersehen hier auf einmal die ganze Nordwestküste der Insel. In langer, sanft nach außen geschwungener schöner Linie stürzen die gewaltigen Uferfelsen steil zum Meere ab. Sie schieben sich wie Kulissen voreinander und bieten durch die Farbenabstufung ein Bild von höchstem malerischen Reiz, indem die zunächst liegenden Wände noch in den saftgrünen Farben ihres reichen Pflanzenkleides erscheinen, während die dahinter liegenden Wände nach und nach alle Abstufungen des Grün zum dunklen Blau zeigen. Vor uns dehnt sich der gewaltige Ozean in seiner unglaublich blauen Farbe und am Horizonte stehen schemenhaft wie violette Schatten die drei Inseln von Porto Santo.

Hinter Sao Jorge wird die Straße sehr gut. Nochmals mußten wir in Kehren einen schaurig steilen Pfad hinab, wo wir abstiegen, denn hier mußte fast „der Reiter die Mähre tragen." Wir gelangten fast bis zum Meeresufer, um dann den ebenso steilen Weg an der gegenüberliegenden Talseite zu erklimmen zur Hochfläche von Santa Anna.

Hier übernachteten wir in dem bescheidenen, aber gemütlichen kleinen Gasthause. Als wir am andern Morgen unsere Pferde sattelten, brach ein feuchter grämlicher Herbsttag an. Nachdem wir die Mauern und die blaublühenden Hortensienhecken der Gärten von Santa Anna durchschritten hatten, gelangten wir in einen ausgedehnten prächtigen Wald von Kiefern und Laubbäumen. Die Straße wird zum Hohlweg mit Böschungen von Agaven, Geranien und Ginster überwuchert. Beim Austritt aus dem Walde genossen wir plötzlich ein wunderbares Naturschauspiel. Dicht vor uns lagen drei tiefe Paralleltäler, die den gleichen Ursprung am Pico Ruivo in der Zentralkette haben und voneinander getrennt sind durch schmale, grüne Grate. Vor uns das Tal des Ribeiro Secco, dann das Metadetal und dahinter das Tal des Ribeiro Frio. Plötzlich zerreißt der Morgenwind die Nebel unter uns und zeigt eingerahmt ein großes Stück des blauen Meeres. Da dringen die Sonnenstrahlen mit Macht durch die Wolken, alles leuchtet im Goldlichte auf, die Nebelkuppen glänzen, die Klippen am Ufer schwimmen gleich schillernden Inselchen in der goldglitzernden Flut des Meeres und als wir auf der anderen Talseite, dem Cruzinhasgrate ange-



Digitized by Google

kommen waren, wo sich wieder der Blick auf Meer und Ufer öffnet, da waren die Nebel fast völlig verschwunden und das Bild erstrahlte in der sonnenseligen Reine eines echten Madeiratages.

Vom Cruzinhasgrat abwärts reitend gelangten wir bald zur Talsohle des Metadeflusses. Geheimnisvolle Einsamkeit umspann uns hier im Talesdunkel mit traumhaftem Bann. Halbvergraben unter wildverwachsenem Felsgeblöck rauschte das Wildwasser, sonst drang kein Laut der Außenwelt in diese Abgeschiedenheit. Rings waren wir eingeschlossen von himmelstürzenden Felswänden. Jenseits des Baches gelangten wir auf den Weg, der von Fayal in den hinteren Talgrund führt. Der Talschluß entwickelte sich immer mehr zur großartigsten Hochgebirgsszenerie. Da bauen sich bis zu 1900 m die höchsten Spitzen der Zentralkette auf, der Pico Ruivo, von dem der wilde Zackengrat der Torres zum basaltischen Doppelgipfel des Pico Arriero führt. Dieses unvergleichliche Hochgebirgsbild genossen wir länger als eine Stunde, während sich der Weg hinauf am Hange des Grates entlang zieht, der das Metadetal vom Tale des Ribeiro Frio trennt. Wir überschritten endlich diesen Grat in einer Scharte. Unbeschreiblich großartig ist der Blick hinab in das jenseitige, ganz dicht bewaldete, schaurig tiefe und düstere Tal des Ribeiro Frio. Aus dessem Grunde quollen noch immer Nebelballen auf; zu den sonnenglühenden Felsspitzen aufwärts kriechend, lösten sie sich in einen feinen Dunst, daß die Farben, die der Süden hart und bunt nebeneinander stellt, zum zartesten Farbengemälde verschmolzen wurden. Am Ufer, sonnig, wie ein leuchtendes Fanal, stand in der blauen Unendlichkeit des Weltenmeeres der klassisch schöne Riesenbau der Penha d'Aguia.

Nun ging es auf sanft absteigender Straße hinein in die düsteren Tiefen des Ribeiro Friotales, das sich zu romantischer Felsschlucht verengt. Tief hinten, wo der schäumende Bach aus einem Gewirr wilder Felsen bricht, überschritten wir ihn auf steinerner Brücke und klommen dann wieder hinauf durch dämmerigen, herrlichen Wald von immergrünen Eichen, mächtigem Lorbeer und dichtem Unterholz, höher und höher zu einer weiten Hochebene, die völlig bedeckt ist mit hohem Farrenkrautgebüsch. Dort überschritten wir den Poizo-Paß und erreichten bald ein Schutzhaus, das die Regierung hat errichten lassen. Die Aussicht gegen Norden ist hier verschwunden, aber nun überblicken wir den ganzen südöstlichen Teil der Insel und die Südküste bis zu dem östlichen Vorgebirge von Sao Lourenzo.

Vom Poizo-Schutzhause den Pflasterweg gegen Funchal hinabreitend, kamen wir bald an jener Stelle vorüber, wo rechts der Reitweg zum Pico Arriero abzweigt. Als wir bei der Montekirche anlangten, lag Funchal schon im friedlichen Glanze der Abendsonne.

## Grande Curral und Pico Ruivo

Ein glänzender Herbst war über die Insel gegangen und hatte mit zahlreichen heftigen Regengüssen nach den heißen Sommertagen willkommene Abkühlung gebracht. Aber noch immer hatte ich die lang geplante Ersteigung des Pico Ruivo und seiner Nachbargipfel nicht ausführen können. Nun rückte Weihnachten heran und damit die Zeit meiner Abreise. Da war ich eines Tages, trotzdem die Wettervorzeichen nicht günstig schienen, mit Freund Stoye nach Sao Antonio hinaufgeritten, das am Wege zum Grande Curral gelegen ist.

Der Pico Ruivo wird fast immer von Norden, von Santa Anna aus, bestiegen; dieser Anstieg ist leicht, doch sehr lang und ermüdend. Wir wußten aus Browns Madeiraführer, daß die Ersteigung auch vom Grande Curral aus, wenn auch nur „für erfahrene Bergsteiger mit vieler Mühe" möglich sei und hatten diesen Anstieg vorgezogen.

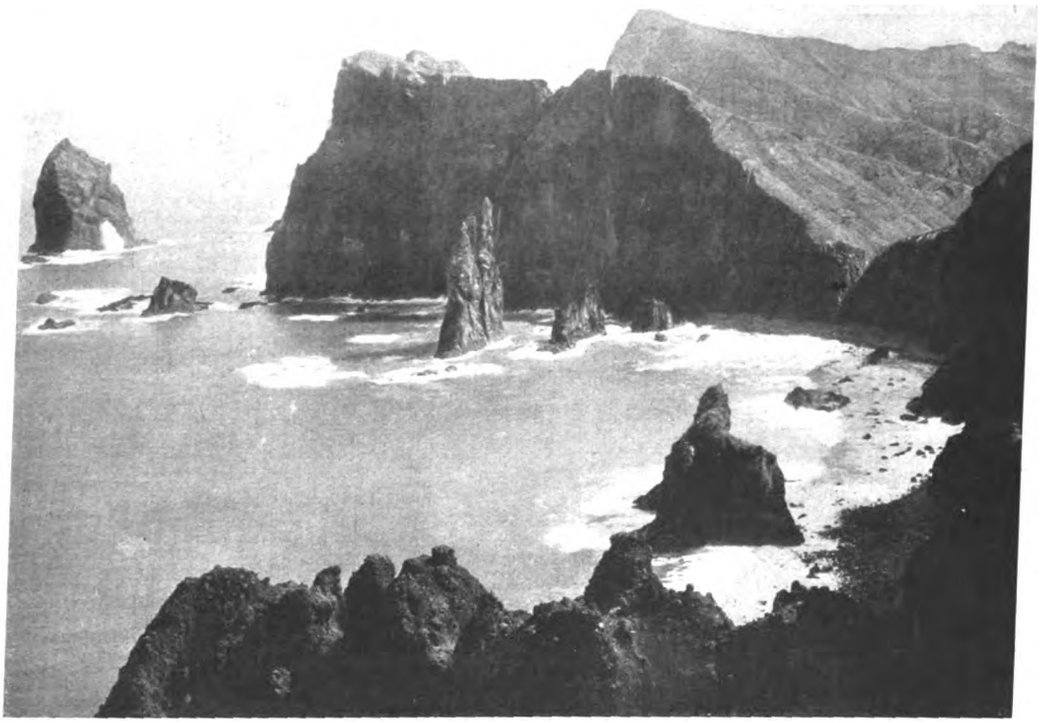
Von der hochgelegenen und aussichtsreichen Kirche von Sao Antonio führt ein Reitweg durch ein tief eingeschnittenes, schattiges Waldtal zu einem langen Höhenzuge hinan, der dieses Tal von dem Ribeiro dos Soccoridos trennt. Den silbernen Windungen des Bachlaufes in der Talestiefe folgend, erblickten wir im Süden, dem Meere entragend, das Cabo Girao und an seinem Fuße die hellen Häuser von Camara de Lobos. Wir folgten dem zum Pico Serrado ansteigendem schmalem Pfade; die Bewaldung hörte bald ganz auf und nur noch dürre Grasweiden deckten den steiler werdenden Berghang. Da schickten wir unsere Pferde zurück und beluden uns mit unseren Rucksäcken. Bald hatten wir den Paß am Pico Serrado erreicht und hier bot sich uns plötzlich ein unvergeßliches Bild wunderbarster Hochgebirgsschönheit. Unter uns breitete sich der gewaltige Krater des Grande Curral aus, umgeben von den gigantischen Wänden des Pico Grande, der Torinhas, Pico Canario und Pico Cidrao. Im Talgrunde glitzerten zwischen wilden Felstrümmern der silberne Bach und auf einer etwas höheren Talstufe erkannten wir im Abendschatten eben noch das weiße Kirchlein von Nossa Senhora do Livramento, von einem Zypressenkirchhof umgeben.

Der Mond war aufgegangen, als wir auf schmalem Pfade die steile Felswand des Pico Serrado hin-



Digitized by Google

abkletterten, und übergoß das ganze Gemälde mit geheimnisvollem Silberlicht. In einem Hause bei der Kirche hatte uns der Kurat von Senhora ein bescheidenes aber reinliches Nachtlager bereit machen lassen und uns auch für den anderen Tag einen Führer bestellt. Am andern Morgen brachen wir auf, als es eben zu dämmern begann und überschritten die Talebene von Nossa Senhora do Livramento bis Fayaa Escura, dem einzigen Dorfe des Curraltales, wo unser Führer uns erwartete. Dann wand sich der Weg durch romantische Schluchten zwischen gewaltigen Felsleichte Rauchwolken entstanden dort die Nebel, sie verdichteten sich an den nassen Felswänden und krochen in wallenden, grauen Schleiern um die Riffe und Zacken der Berge, das Blau des Himmels verschlingend. Wir verfolgten unseren Pfad bis in die Felswände der Torrinhas hinein und suchten uns dann einen Weg unterhalb der Gipfelabstürze des Pico de Sao Jorge. Aus der steil abfallenden Felswand, die wir auf schlüpfrigen Rasenbändern und Felsabhängen querten, lösen sich lange und scharfe Grate mit Felstürmen und Zinnen. Wir mußten

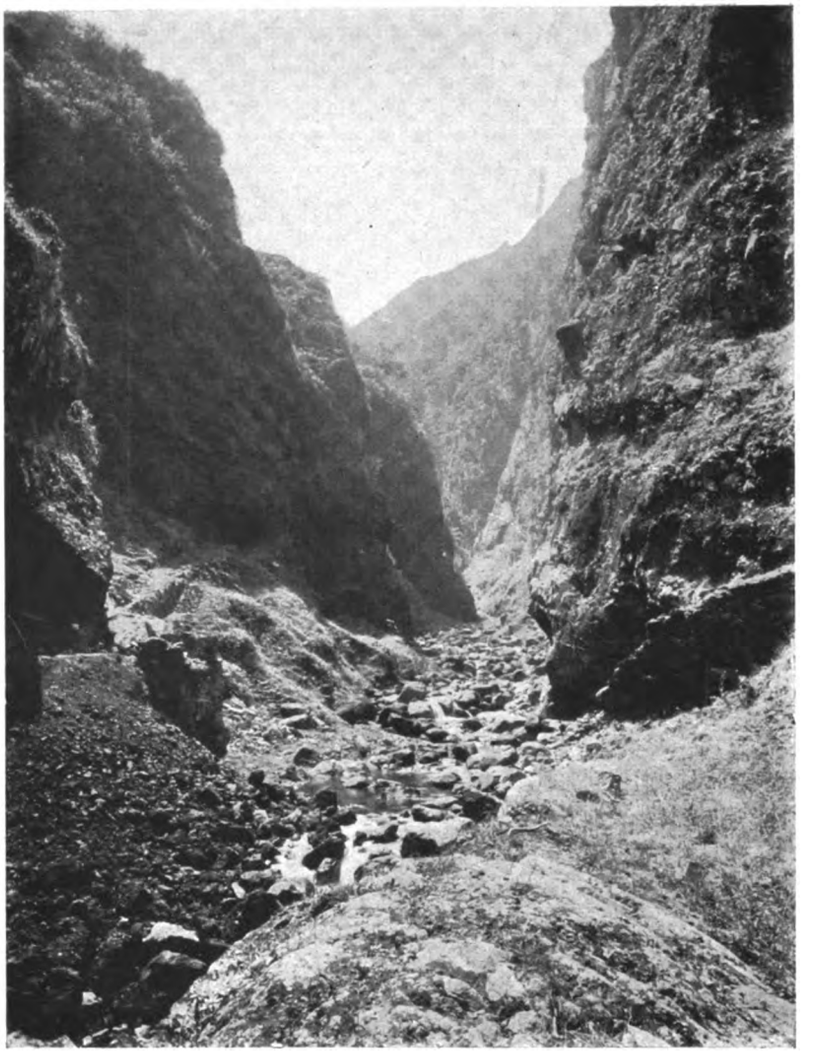


Kap St. Lorenz

blöcken und phantastischen Basaltpyramiden. Die Tiefen erfüllte noch ein lichtloses Dämmern, aus einem fahlen, zerfließenden Grau hob sich vor uns im Licht der Morgensonne der schöngeformte Felsgipfel des Pico Grande, der sich nach Norden in einer langen, zackigen Bergkette, den Torinhas, fortsetzt. Den Ribeiro dos Gatos überschreitend, der dem Talinnern entströmt, steigt ein schmaler Pfad in Windungen einen mit Rasen und Gesträuch bewachsenen Bergkegel hinan, welcher sich aus der Absturzwand der Torrinhas ablöst. Der Blick von hier hinab zeigt die ganze fächerartige Verzweigung des Kesseltales, das aus den Bachläufen gebildet ist, die aus den Schluchten der Felswände herabstürzen. Die Luft war nach dem Regen der Nacht äußerst klar geworden, aber im Talgrunde und in den Schluchten dampfte es, wie wenn Feuer angezündet seien. Wie diese Grate teils überschreiten und teils umgehen und gelangten schließlich auf den Grat der Zentralkette in eine Einsattelung am Pico Canario, wo sich der Ausblick auf die Nordküste und die grünen Täler öffnet, die nach Sao Jorge hinunterführen. Einige Bergnasen am Nordabhang entlang umgehend, kamen wir in die Flanke des Pico Ruivo. Beim Aufstieg wurde es jetzt windig und kalt, der Wind trieb von Zeit zu Zeit Nebelwolken über uns hinweg, die sich minutenlang zu Regen entluden. Wir kletterten an einem scharf gezackten Felskamm hinan und zum Sattel zwischen Encumiada alta und Pico Ruivo. Von hier nahmen wir den Anstieg zum Gipfel des Pics über ein steiles und rutschendes rotes Aschenfeld, das dem Berge wohl den Namen „Rothorn" gegeben hat und das mit Schlackenmassen und säulenförmigen Basaltblöcken durchsetzt ist.



Digitized by Google



Ribeiro do inferno

Welch majestätisches Panorama enthüllt sich hier den erstaunten Augen des Bergsteigers von Madeiras höchstem Punkte! Die Aussicht umfaßt das ganze grüne Inselhochland von Osten nach Westen und von der Nordküste bis zur Südküste. Nach allen Richtungen schweift der Blick frei hinaus auf den Ozean und erschauernd taucht die Seele in die Unendlichkeit, die das Weltmeer atmet. In unmittelbarer Nähe aber erhebt sich rings eine Bergszenerie, die an Wildheit und Mannigfaltigkeit wohl von den Dolomiten nicht erreicht wird. Unter uns lag der dunkle Curralkessel. Aus diesem ragten die Felsspitzen auf, an denen entlang wir unsern Weg genommen hatten. Strahlend standen sie dort, von Madeiras Weihnachtssonne übergossen, wie an Hochsommertagen. Aus den furchtbaren Spalten und Klüften der Felswände stürzen Bäche und Wasserfälle herab, sich tief unten zu den so malerischen Tälern vereinigend, die in sommerlichem Grün zum Meere ziehen, wo man ganz deutlich die hellen Häuser der Dörfer erkennt. Aber nicht lange sollten wir uns des Triumphes siegenden Sonnenlichtes dort droben erfreuen. Dichtes dunkles Gewölk war von Neuem heraufgekrochen aus den Schluchten und umschlang uns mit feuchtem, erstarrendem Grau; eiskalt fegte der Wind über den Gipfel und brachte öfters ein Hagelschauer. Das ist Madeiras Winterwetter, das für kurze Zeit im Jahr den ewigen Frühling jener Breiten unterbricht!

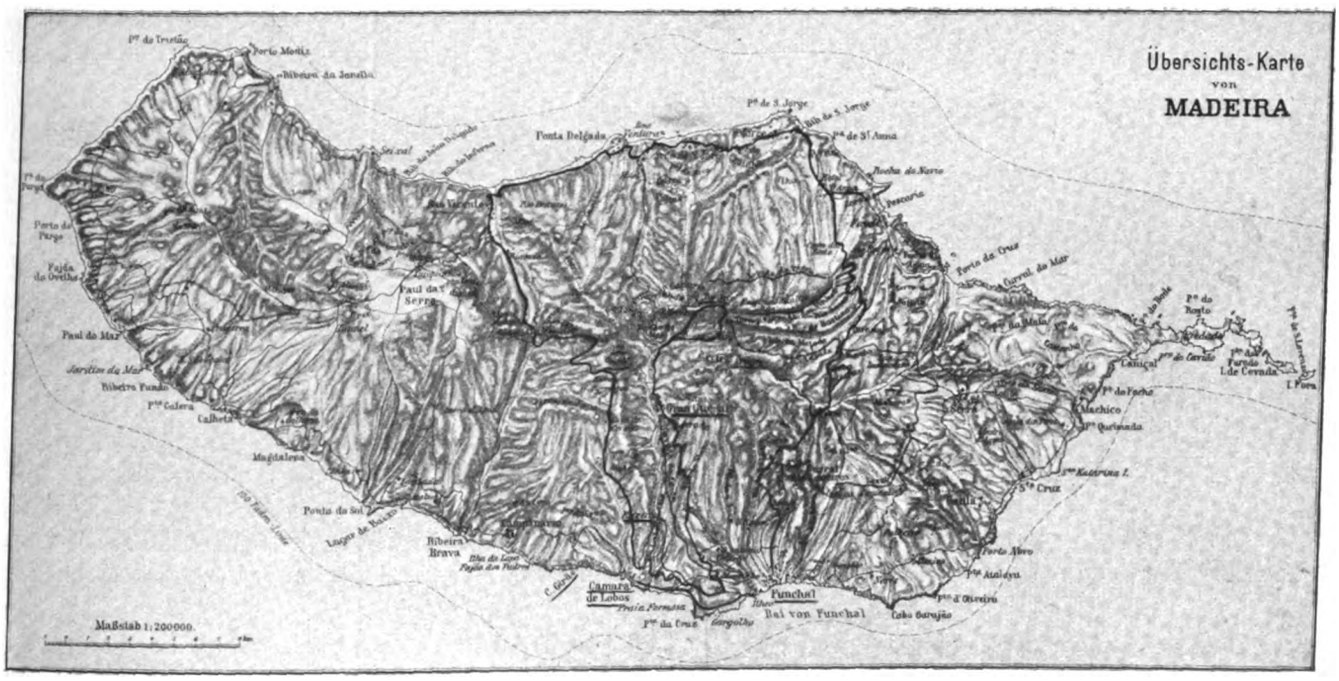
Nach der Südseite fällt der Ruivogipfel steil in eine unergründlich tiefe und finstere Schlucht ab, wo ein dünner, schwindelnder Grat mit Zacken und kühnen Felsnadeln sich vom Massiv des Berges löst und tief unter uns hinüberleitet zu dem Basaltgewirre der wilden Torres, hinter welchen sich manchmal der Gipfel des Pico Cidrao aus dem grauen Gewoge hob. Wohl eine Stunde noch warteten wir droben, erstarrend im naßkalten Nebel. Aber das neidische Gezücht wollte nicht weichen, immer häufiger prasselten die Hagelschauer mit tropischer Heftigkeit, immer dichter verhüllte das wogende Grau jeden Ausblick, so daß wir an eine Besteigung der Torres nicht den-



Digitized by Google

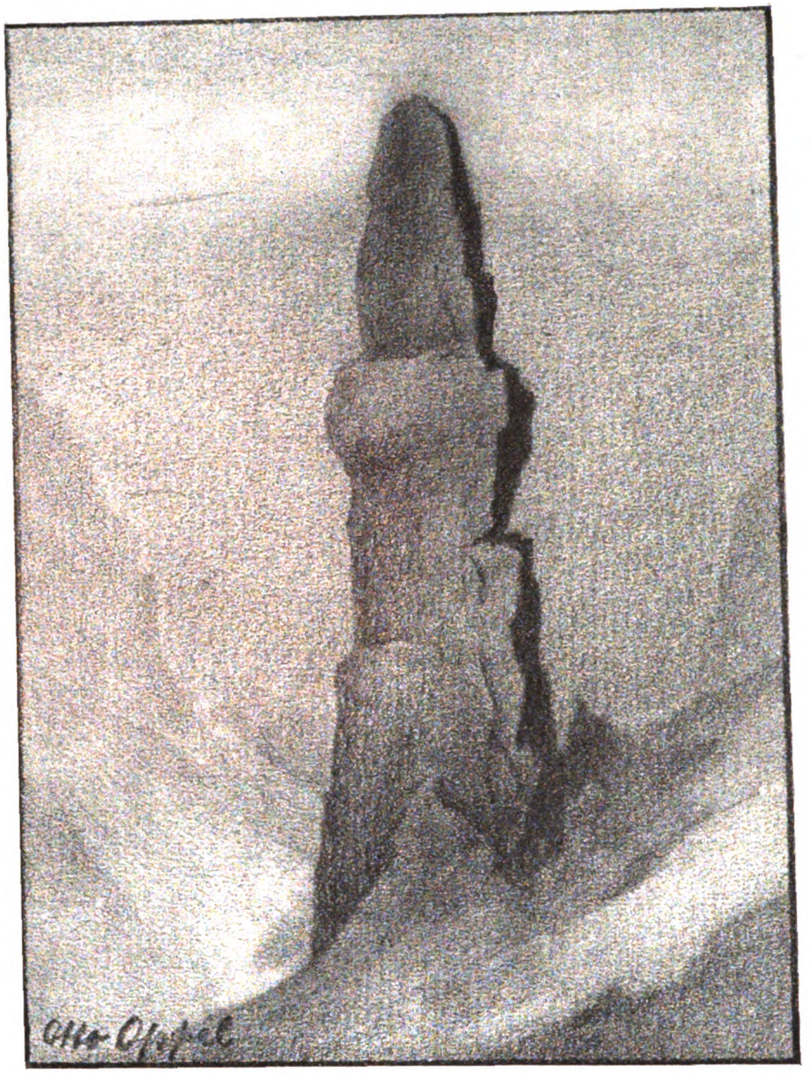
ken konnten und nicht einmal festzustellen vermochten, ob diese mit ihren Verbindungsgraten die Möglichkeit eines Übergangs zum Pico Arriero bieten.

Wenn wir nun auch mit unserer Ruivobesteigung das Problem nicht gelöst hatten, das mich so lange schon bewegt hatte, waren wir doch voll befriedigt von den Genüssen, die uns die Ersteigung geboten hatte. Beim Abstieg verfolgten wir die Aufstiegroute über das steile rote Lavafeld etwa 10 Minuten und stiegen dann nach links in die Südwestwand des Pico Ruivo ein, die hier steil zum Anfang des Curralkessels abstürzt. Der Abstieg nach dieser Seite ist nicht gerade schwierig, jedoch sehr mühsam, dabei aber überaus abwechslungsreich. Er führt teilweise über schmale Fels- und Grasbänder der Wand, dann durch kaminartige Schluchten und durch wilde Bachbetten hinab, in denen das Wasser mit Gefälle bis zu 60 Grad, oft sogar über senkrechte hohe Stufen herniederbraust, dann wieder mußten wir auf der Schneide scharfer Grate entlang turnen, die sich rechtwinklig aus der Wand herausziehen und mit Basaltmauern und Pfeilern ins Tal abstürzen. Nach etwa zweieinhalbstündigem Klettern gelangten wir zum Ribeiro dos Gatos, der von den Torres herabkommt, und diesem entlang zur Sohle des Curraltales. Schon beim Herabsteigen waren die Nebel mehr und mehr geschwunden und hingen dann nur noch an den hohen Bergspitzen, während das Tal in voller Klarheit vor uns lag und die Felsnasen und Rippen der Berghänge, die die Sonne hell durchschien, sich von den Schluchten, in denen tiefe blaue Schatten lagerten, scharf abzeichneten. Wir begrüßten den Pico Grande wieder mit seiner steilen Felswand und der schönen Umrißlinie und kamen etwa 4 Uhr nachmittags wieder zu unserem Quartier in Nossa Senhora do Livramento zurück, wo wir noch einige schöne Abendstunden im mondbeschienenen Kratertale des Grande Curral verlebten.






Digitized by Google



Campanile di Val Montanaia — Zeichnung von Otto Oppel

# Campanile di Val Montanaia und Guglia di Brenta

Von Otto Oppel

Welchem dieser beiden Riesentürme gebührt der Lorbeer? Dem Campanile di Val Montanaia in der weltvergessenen Einsamkeit der Carnia, oder der Guglia in der gewaltigen Felsenwelt der Brenta?

## Der Campanile

Wir steigen vom Cimolianatal ausgehend in dem Montanaiatal aufwärts. Ein vom Wildwasser durchfurchter Schuttstrom läßt uns nur langsam höher kommen. Eine schluchtartige Verengung des Tales nimmt uns auf, durch welche wir als Weg das Bett des heute lustig murmelnden Baches nehmen. Wir biegen um eine Ecke. Da überrascht uns die Gestalt eines unglaublich kühnen, sonderbar geformten Felsengebildes. „Der Campanile!" Wie aus einem Munde tönt aus vier vor Begeisterung aufjauchzenden Kehlen der Name dieses fabelhaften Berges. Wir hasten aufwärts. Nicht achtend darauf, daß stürmende Wolkenballen plötzlich die Sonne beschatten, noch darauf, daß die ragenden Felsen ihren wunderbaren Zauber an Farbe verlieren, immer mehr in bleiches Grau versinken. Wir sehen nur noch den in-



Digitized by Google

mitten eines Hochkares stehenden Campanile. Weit in der Runde ist er von zerrissenen Bergen umgeben.

Bei einer kleinen Höhle angekommen, legen wir Kletterschuhe und Seil an. Doch plötzlich setzt heftiger Regen ein, der jedoch nur kurze Zeit dauert. Unserer Ungeduld lassen sich nun aber keine Zügel mehr anlegen. An der Südkante bei unserem Rastplatz ist der Einstieg in die Felsen. Der unterste Teil des Aufstieges liegt dem aus dem Montanaiatal Kommenden klar vor Augen. Wir betreten die Schrofen der Südwand und streben nach links aufwärts zu den Felsen. Nun beginnt die wunderschöne Kletterei. Auf eine kurze Kaminstelle folgt ein Band, welches uns in die sehr ausgesetzte Westwand des Turmes hinausführt. Zahlreiche kleine Löcher in der stark überhängenden Wand ermöglichen endlich ein Emporklimmen. Es folgen nun Kletterstellen in großer Ausgesetztheit in festem Fels. Wir steigen immer nach rechts empor und erreichen dann bald einen Schuttfleck unter einer gelben Wand an der Südostkante des Turmes. Von hier ab klettern wir gleichzeitig über kurze Kaminstücke hinauf und versammeln uns unter dem kanzelartig vorspringenden Eckpfeiler am Westrande der Südwand.

Es folgt nun ein Riß, welchen der italienische Bergsteiger Crozzi bei seinen Versuchen noch bezwang. Crozzi fand den Schlüssel der weiteren Ersteigung aber nicht. Die Bewältigung dieses Risses setzt ein gutes Können voraus. Nach Überwindung dieser technisch schwersten Stelle des ganzen Turmes einige Meter nach links aufwärts. Wir erreichen jenes Band, welches unter einem gewaltig überhängenden Wulst nach links in die vollständig ausgesetzte Westwand hinausführt, aber eine mehrere Meter lange Unterbrechung besitzt. Wegen des oben weit herausragenden Wulstes nimmt man dieses unterbrochene Band in gebückter Stellung. Die Hände mußten sich auf den stufenartig vorspringenden Fels stützen und die Füße die nicht sichtbaren, aber festen Tritte ertasten. So quert man hinüber auf das Band, welches hinter einer Ecke versteckt wieder beginnt. Dieser Quergang ist nicht allzu schwer zu nehmen, aber ausgesetzter läßt sich nichts denken. Für die damalige Zeit, da das Bergsteigen im Fels noch nicht in Kletterspport übergegangen, schien mir diese Querung jedoch eine Tat. Die ersten Ersteiger des Campanile, Wolf von Glanvel und Günther von Saar, werden diese Kletterstelle als einen Weg in's Ungewisse sehr empfunden haben.

Nach etwa 12 m endigt das Band in einer Nische. Von hier zieht ein Riß mit weit vorklaffendem Überhang in die Höhe. Weit nach außen hängt der Körper zuerst über dem schauerlichen Abgrund. Dann wird der Riß leichter und das große Schuttband erreicht, das den spitz aufragenden Gipfelbau umzieht. Dieses Band befindet sich über der dicksten Stelle des Campanile und bedingt dessen höchst eigenartige Gestalt.

Eine flache, wenig ausgeprägte Verschneidung in der Westwand bringt uns zu plattigen Wandstufen, die wir nach links aufwärts überklettern. So kommen wir auf ein schmales Band, auf welchem wir um die Nordwestecke biegen. Ein vom obersten Nordabsturz abgespaltener, großer Block wird erklettert. Der letzte Gipfelaufschwung folgt. Ein kurzes Stück noch und der steinmanngeschmückte Gipfel ist erreicht.

Das Wetter ist inzwischen wunderschön geworden. So können wir uns voll und ganz dem Genuß einer Gipfelrast hingeben. Keine Fernblicke gewährt die Aussicht vom Campanile. Jedoch bieten schon die wildzerrissenen Gipfel der Monfalcone-Gruppe viel Erhabenes. Das Auge schweift hinunter ins geröllüberschüttete Tal der Cimoliana. Dunkle Nachtwälder klimmen an den jenseitigen Hängen hinauf, bis sie schöne, auf breiten Kuppen liegende Almwiesen begrenzen. Von dort herüber klingen, wie aus einer anderen Welt, die hellen Glocken weidender Viehherden. Ein prachtvoller Gegensatz zu dem tiefernsten und starren Schweigen bei uns. Unseren Gipfel verbindet kein Fels mit einem anderen; er bricht unvermittelt, allseits mit senkrechten Mauern ab bis in die Schuttströme des Montanaiakares.

Beim Abstieg verzichte ich auf das Abseilen, wo sich dies nur irgendwie vermeiden läßt. Alles geht gut von statten. Wir stehen auf einer Hangkuppe, le Corde auf der Karte genannt. Ein verfallenes Hüttlein steht auf dem Wiesenplan. Noch einmal sehen wir den Campanile inmitten des Montanaiatales aufragen. Lange dauert unsere Rast. Die Kletterei zum Gipfel war zu schön. —

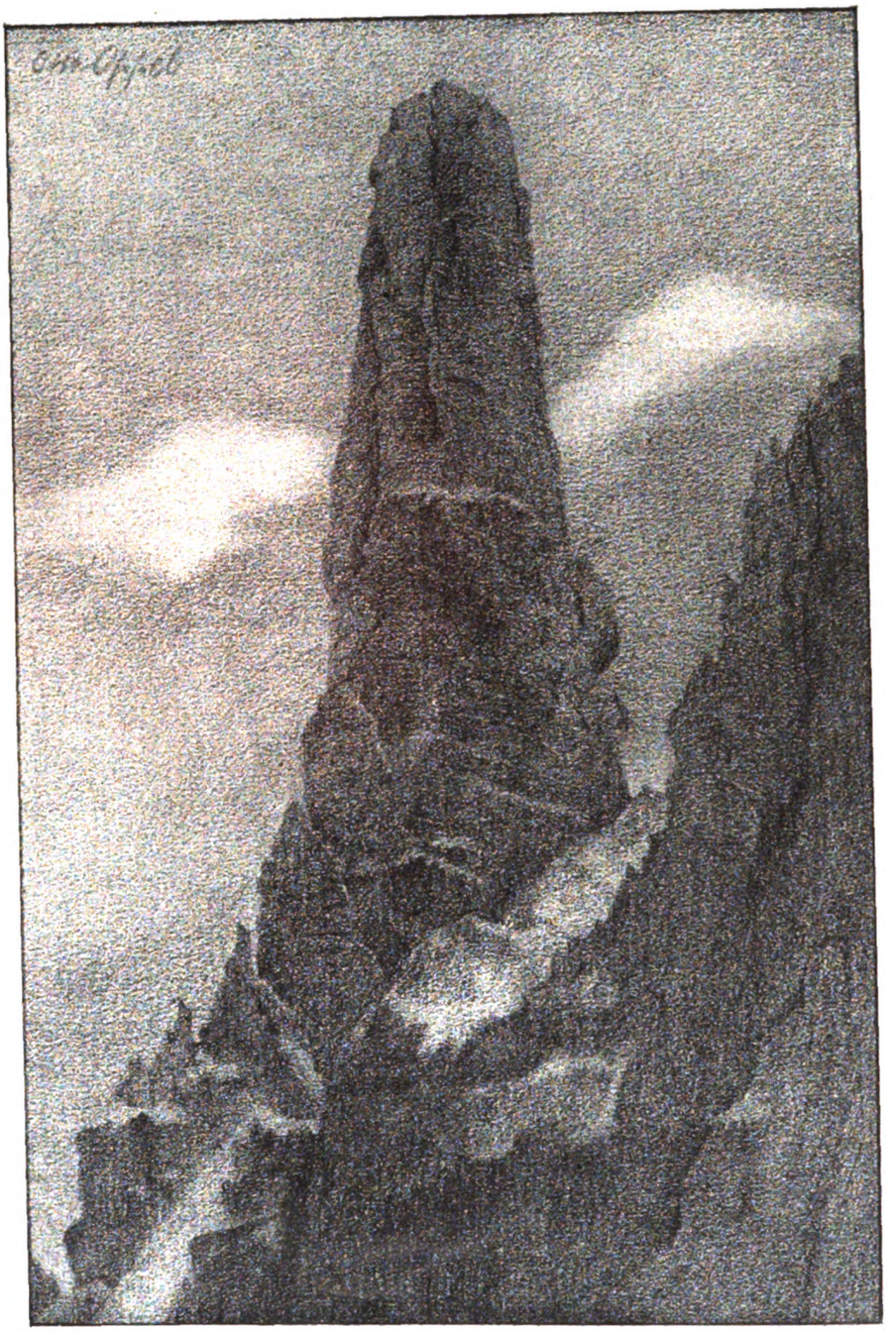
## Die Guglia

Im Gegensatz zum Campanile di Val Montanaia hat sich die Guglia nicht in ein Hochtal versteckt; sie zeigt dem von Mezzo-Lombardo nach Molveno heraufkommenden Wanderer ihre herrliche Gestalt schon von ferne. Hart neben der wuchtigen Cima Brenta alta ragt die Guglia in die Lüfte und trotz ihrer Schlankheit kommt sie zur vollen Geltung.

Auch wir sind von Mezzo-Lombardo über Molveno zum Rifugio della Tosa heraufgestiegen, überschreiten die Bocca di Brenta und queren die Schutt- und Schneefelder unter den Westabstürzen der Cima Brenta alta bis zu der Schlucht, die uns zur Gugliascharte hinaufsteigen läßt. Düster, drohend starren die Kolosse der Cima Tosa in den bewölkten Himmel. Vor uns



Digitized by Google



Guglia di Brenta — Zeichnung von Otto Oppel

droht der gewaltige Westabsturz der Guglia. Bald ist die Scharte erreicht, ein kleiner Vorzacken nach Osten wird umgangen, an seiner Innenseite steigen wir durch eine Schlucht auf einen Klemmblock und queren auf schmalen Leisten in die Südwand hinein. Senkrecht und glatt schaut die nun folgende gut 30 m hohe Wandstelle aus. Im zweiten Drittel ihrer Höhe befindet sich ein Mauerhaken. Wer seine Kräfte verausgabt hat, wird gut tun, diesen Haken als Zwischensicherung zu benützen. Weitere Richtung ein roter Felsenfleck. Nach Erreichung dieses Flecks nach rechts hinaus auf die Gratkante. Im Gegensatz zu sämtlichen Kletterstellen am Campanile zeigt schon hier die Guglia, daß der Kletterer an diesem Berg weit Anstrengenderes und Schwereres leisten muß.

Wir befinden uns auf der in das Massodikar abbrechenden Bergseite. Dichte Nebel nehmen uns jeden Überblick. Kurze Zeit gehen wir noch wie im Purtschneller beschrieben. Aber dann lasse ich mich verleiten, zu einer Verschneidung hinaufzuklettern, die sicher nicht mit der Beschreibung übereinstimmt. Zuerst brüchige Wandstellen und dann die Verschneidung, und zum Schluß ein schweres Herausklettern in die rechte Begrenzungswand. Ich bin erstaunt, denn solche



Digitized by Google

Schwierigkeiten habe ich nicht erwartet. Aber wir erreichen auch auf diesem Irrweg das große Band, welches ziemlich in wagrechter Linie von der Ostseite nach rechts in die Westwand hinüberzieht. Rechts neben einer ungefähr 80 m hohen Kaminreihe erreichen wir ziemlich mühelos einen kleinen Schuttfleck. Im allgemeinen hat sich der bisherige Aufstieg in einer fortwährenden Spirale nach rechts vollzogen. Von dem oben genannten Schuttfleck wenden wir uns nun zu einem Vorbau nach links hinauf und gleich darauf ist die Garbarikanzel erreicht. Die kleine Nische befindet sich an der ungemein luftigen Nordwestkante. Sie erinnert an den Trientiner Bergsteiger Garbari, der öfter bis hierher vorgedrungen war, jedoch immer vor dem Quergang zurückschreckte, der in die fürchterlich ausgesetzte Nordwand hinausführt, bis es dann den Innsbrucker Bergsteigern Otto Ampferer und Karl Berger gelang, den Gipfel zu erreichen.

An der Kanzel gab der Nebel plötzlich einige Ausblicke frei. Ins Tal schauen wir hinaus und dann gleiten die Blicke in die Tiefe. Viele hundert Meter lotrecht unter unserem Standplatz liegen die Schneefelder des oberen Brentatales. Grauslich wallen die Nebel in den ungeheuren Wänden der Cima Margherita und hüllen alles in undurchdringlichen Schleier ein. Eine unheimliche Stimmung für eine schwere Ersteigung.

Wir beginnen den Quergang zu einem Zacken bei einer kleinen Höhle und finden einen eingetriebenen Mauerhaken. Ich habe den sicheren Ort verlassen und klettere links von der Höhle die freie, ausgesetzte Wand hinauf. Feuchtkalte Nebelluft umflattert mich. Die Felsen sind empfindlich kalt. Wo die Wand sich zurücklegt, finde ich einen Standplatz. Mein Begleiter kommt nach und bald haben wir die Gipfelfläche erreicht. Den Überresten des ehemals höheren Gipfels ist der Steinmann aufgesetzt.

Nach einer kurzen Rast gehen wir an den Abstieg, da wir ja doch nur Nebel statt Aussicht haben. Das Hinunterkommen bis zur Garbarikanzel ist wegen der eiskalten Felsen eine heikle Sache. Dort angelangt, überschüttet mich mein Begleiter mit wohlgemeinten Vorwürfen, weil ich nie mittels Abseilens herunterklettere. Wir nehmen von dem großen Band weg wieder unsere Verschneidung als Abstieg. Auch die Südwandstelle und das Folgende haben wir dann bald hinter uns. Heftige Windböen pfeifen durch die Scharte, als wir diese erreichen. Wir steigen in das Massodikar und erreichen in starkem Schneegestöber die Tosahütte.

# *Die silberne Nacht*

*Mondstrahlen glühn wie blitzende Demanten*
*Und funkelnd gleich hellsilbernen Girlanden*
*Schlingt leuchtend sich ein weißer Lichterkranz*
*Um dunkler Wände scharf geschnittene Kanten*
*Und hüllt das weiße Land in trunknen Glanz.*
*Schneeblüten flimmern licht an jedem Baum,*
*Mit stillem Gang durcheilt den blauen Raum*
*Der Sternenbälle weihevolle Pracht.*
*Das weiße Land träumt seinen heil'gen Traum*
*Und segnend hebt die kühle Hand die Nacht . . .*

*A. Leo Maduschka*



Digitized by Google

„Das Sonnenlied" Zeichnung von Fritz Wetzelberger

# Der wilde Geiger

## Bergmärchen von Sepp Dobiasch

### Das Sonnenlied

Friedbert und Ilse, ein kleiner Knabe und ein kleines Mädchen, waren ihren Eltern entlaufen, die oben auf der Alpenmatte in der Sonne schliefen. Sie wollten einen der großen weißen Berge besuchen, die silberglänzend und leuchtend in den Himmel wuchsen. Hand in Hand wanderten die Kinder über grüne Weiden, durch buschiges Unterholz, an bemoosten Felsblöcken vorbei. Rundum standen die Berge, still, feierlich, und hoch. Ach, so hoch!

„Weißt du, Ilse, wenn wir oben sind, können wir gerade in den Himmel hineinschauen. Papa hat es gesagt."

Klein Ilse lächelte glückselig, dann verzog sie weinerlich das Mäulchen. „Ich bin schon so müde. Ich will lieber schlafen."

„Es ist nicht weit," tröstete der Bruder, „gleich sind wir oben."

Viele braungefleckte Kühe lagen im Grase. Sie hoben die Köpfe und blickten den Kindern aus großen, feuchten Augen nach. Herdglocken bimmelten leise. Felsen jauchzten steil ins Blau, und über ihnen, ganz im Himmel, brannten die kühlen weißen Flammen der Gletscher. Aus dem blauen Meer oben sank das goldene Leuchten der Sonne in rauschender Flut herab, umspielte blitzend und funkelnd die Häupter der Berge, strömte in breiten Flüssen über ihre Schultern und in tausend hellen Bächlein über die grünen Hänge ins tiefe Tal hinab.

„Ilse schau! Ganz nah sind wir schon, ganz nah. Gleich sind wir oben."



Digitized by Google

Ilse weinte. „Ich bin so müde, Friedbert, so müde. Ich will lieber schlafen wie Mama und Papa."

„Sei tapfer, Ilse, dann darfst du in den Himmel schauen."

Sie stiegen noch sehr lange mutig weiter, bis Ilse bat: „Friedbert, rasten. Nicht lang. Meine Füße tun so weh."

Im Schatten einer mächtigen Legföhre ruhten sie aus und sahen lange aus weitoffnen Kinderaugen die fremde, seltsame Welt. Ein kühler Wind kam von den Bergen herab, klang durch die Äste der Föhre, spielte mit Gräsern und Blumen, zauste das Goldhaar Ilses und summte tief unten tönend durch die grüne Orgel der Wälder.

„Schau, Ilse," sagte Friedbert andächtig, „da vor uns ist eine Brücke zum lieben Gott."

Ein Firngrat, kühn und dennoch zart wie ein Hauch, baute sich schwindelnd steil ins Blau. Der höchste Gipfel war der Pfeiler, der ihn trug. So spannte er wirklich eine Silberbrücke von grüner Erdfeste zu den Sonnenweiten, die ohne Grenzen sind... Die Sonne blendete, die Kinderaugen wurden langsam des Schauens und Staunens müde. Ilse war gerade im Einschlafen, als ihr Brüderlein zaghaft und scheu flüsterte:

„Ilse, dort oben auf dem Grate tanzt ein Mann. Ich sehe ihn genau. Seine Haare sind so weiß wie Feuer. Siehst du, wie sie flattern! Er hat einen blauen Mantel an, da funkeln lauter Sterne drin."

Ilse schmiegte sich zitternd an die Brust des großen Bruders. Ihre Augen weiteten sich angstvoll.

„Ja, ja," flüsterte sie kaum hörbar, „ich sehe ihn jetzt. Er tanzt. Seine Feuerhaare fliegen im Wind. Sein Mantel ist wie ein großer Flügel um ihn. Der ganze Mann brennt ja; ich fürchte mich, ich fürchte mich. Auch sein Gesicht glänzt weiß."

„Jetzt steht er still. Jetzt nimmt er eine Geige aus dem Mantel." Und jauchzend schrie der Knabe: „jetzt spielt er, jetzt spielt er. Wie schön! Oh, wie schön! Hörst du!"

„Ja, ich höre."

„Es ist wie Wind und wie Sonne. Ja, so wäre es, wenn die gute Sonne singen würde."

Die Augen der Kinder schlossen sich und sie hörten lange noch, im Schlafe, und viele, viele Tage ihres Wachseins, das Sonnenlied des wilden Geigers....

Das ist das Klingen der goldenen Strahlen über die weißen Felder, das lichte Spiel mit weißen Wolken, das Silberläuten der kleinen Sonnenkinder, Blumen, rot, golden und blau; der blaue Klang durch Sonnenfernen, das Rieseln klarer Wasser. Die Berge läuten wie Glocken . . . bim, bam, . . . bim, bam, . . . bim, . . .

Und oben am Silberweg von grüner Erde zu goldener Sonne tanzt der wilde Geiger, tanzt und spielt sein weißes Sonnenlied.

* * *

„Da seid ihr ja, ihr schlimmen Ausreißer!" Mama lächelt sorgbefreit und Papas Gesicht wird heller. „Wir haben euch schon viele bange Stunden gesucht!"

„Oh, Mama! Oh, Papa! wir haben einen Mann gesehen, dort oben auf der Brücke, der hat getanzt und gespielt. So schön gespielt."

Sie schilderten sein Aussehen, sie schilderten sein Spiel, und Papa und Mama lächelten das Lächeln wissender Welt über heilige Einfalt.

„Ihr habt geträumt, Kinder. Der Grat ist noch sehr weit weg von hier, da würde man keinen Mann sehen und dort oben kann niemand tanzen."

Die Kinder blickten angestrengt hinüber.

„Er ist weg. Er ist fortgegangen." Und beide weinten fast.

„Er war nie dort," lächelte und tröstete Papa.

* * *

Am Abend dieses wunderbaren Tages vor dem Einschlafen flüsterte Friedbert seinem Schwesterchen zu:

„Er war doch dort. Ich habe ihn gesehen. Ich habe ihn gehört. Ich vergesse ihn nie."

## Das graue Sturmlied

Dohlen wiegten sich im Sturm. Ein jäher Windstoß schleuderte sie wie einen Flug welker Blätter in graue, brodelnde Tiefe hinab, eine wilde Sturmwelle riß sie wieder hoch; ihr Kreischen starb im Brausen der Kraft, die fesselos, siegjauchzend den Felsgipfel des Berges umtoste.

Mitten in der Riesenwand des Berges kämpfte ein Menschlein, der junge Wolf, um Sieg oder trotziges Erliegen. Das Wetter kam rasch, der Tanz begann. Der Weg zur Höhe, der Weg zur Tiefe war gleich; Gefahr dort und Gefahr hier, nur kürzer und länger. Wolf wählte die Höhe, den langen Kampf und den schwereren Sieg.

Regen tropfte langsam herab. Die Felsen wurden immer dunkler, bis sie wie Erz schimmerten. Von Zeit zu Zeit peitschten kalte Schauer den Stein und viel härter den warmen Menschenleib. Wolfs blaue Augen brannten wie Lichter, seine hagere Jungenge-



Digitized by Google

stalt, geschmeidig und kraftvoll, spannte sich wie ein stählerner Bogen, seine Finger griffen wie Eisen und die trotzige Jungenstirn glühte im Feuer des Kampfes. Aufwärts, aufwärts geht der Weg, mag kommen, was da will!

Die tolle Jugendkraft glaubte mit dem Berge zu spielen, und der Berg spielte mit ihr.

Stundenlang irrte er schon im wilden Gefels umher. Er kletterte höher, kam ins Ungangbare, mußte wieder zurück, weil die schmalen Leisten, auf denen seine Füße gerade noch Halt fanden, ins Bodenlose abbrachen, in graue Leere, ins Schweigen. Unermüdlich, verzehrt von den Flammen eines wahnwitzigen Trotzes, stürmte er immer wieder den toddrohenden Wall. Umsonst! Er zappelte gleich einer Fliege in einem Spinnennetz, in einem stummen, ungeheuren, steinernen Netz. Von allen Seiten drohte Gefahr, überall lauerte der Tod. Kalte, schleimige Spinnenfüße angelten nach ihm, betasteten ihn, wollten ihn umschlingen. Frost und Schauer schüttelten den jungen, heißen Körper.

„Das graue Sturmlied"
Zeichnung von Fritz Wetzelberger

Die Dohlen waren laut kreischend verschwunden; alles warme Leben war meilenweit fern in sicherem Port. Schweigen nur. Einsamkeit zog Kreise. Riesige graue Wogen rauschten durch seine Seele. Meer der Einsamkeit! . . . . so grenzenlos weit, so grenzenlos tief. Was bist du? Bote des Todes? Erster Gruß der Ewigkeit? Vor dem ich mich erschauernd beuge, der wie eine ungeheure Ahnung dunkel durch die Seele zieht. Ahnung, so groß, so schwer, so bitter wie das Lächeln des Todes. Im dunklen Stein lag dieses Lächeln des Todes, das älter war als die Welt.

„Nein! Nein! Ich will leben, leben, leben!" Der Junge schrie es gellend, höhnend in den Sturm hinaus.

„Leben, . . . leben . . ." In abgerissenen Fetzen warf ihm der Sturm seinen Trotz höhnend zurück.

„Und ich will, will, will!" . . .

Nun packte er den Fels wie einen Feind, Brust an Brust, in wütendem Ringen. Und das Unmögliche wurde getan. Er kam höher, rasch höher. Wie, das wußte er nicht mehr. Was seine Arme, seine Beine, seine Muskeln, seine Sehnen arbeiteten, darüber hatte er keine Gewalt mehr. Eiserne Not führte ihn, eiserne Not half weiter. Der Sang des Sturmes brauste durch seine Adern. So erreichte er das letzte Drittel der Wand und eine Höhle, wo er erschöpft niedersank, nachdem ein letzter, klarer Blick ihm zeigte, das steinerne Todesnetz hatte sich über ihn geschlossen. Jeder Weg war zu Ende . . .

Seine Kraft war vollkommen verschwunden. Er fühlte es genau. Bis hieher trug ihn sein Wille; nun brachen auch dessen Schwingen. Ohnmächtig, leer, ausgesogen, ein hilfloses Bündel von Fleisch und Knochen blieb er liegen und erwartete das Ende, das kommen mußte; sicher, unerbittlich, kalt, wie das Element, das ihn besiegt hatte . . . .

Was war das nur? Das Brausen des Sturmes wurde Klang Melodie. Er wagte es nicht, die Augen zu öffnen. Deutlich glaubte er trotzdem zu sehen . . .

Ein graues, verwittertes Antlitz mit abgrundtiefen Augen, einen grauen Bart, eine Stirne, zerbeult und zernarbt von tausend Wunden, einen Mund, hart wie Fels.

Er hielt die Augen geschlossen und sah doch den wilden Geiger, wie er, auf schmaler Kanzel, über bodenlosen Abgründen stehend, seine Geige strich. Das graue Haar, der graue Bart, der weite, graue Mantel wehten in einer Richtung dem Abgrund zu. Der Sturm schrie zornerfüllt um ihn und prallte doch wie von einem Felsblock ab. Er spielte sein graues Sturmlied.



Digitized by Google

. . . . Wolkenrosse in grauen Mähnen jagen über dunkle Ebenen. Ober ihnen schwingt die feurige Geißel der Blitze, trifft da und dort, daß die Rosse sich schäumend bäumen und toller jagen.

Kraft, singt die Geige, Kraft. Kraft ist Herrin des Alls. Tönend jubelt der Sang der Kraft über graue und weiße Häupter der Riesen. Jauchzend dröhnt die Kraft in klingenden Wogen über die Felder der Welt, über Sonnenäcker, über Todeswälder. Kraft gebiert der Schoß der dunklen Urmutter Erde immer neu. . . .

Immer wilder klang die Geige und mit schreckstarren Augen sah Wolf den Geiger tanzen, tanzen auf schmaler Kanzel, hoch über Abgründen, im wilden Sturm, tanzen und spielen.

Dann schwanden ihm die Sinne.

Als die Retter ihn nach unsäglichen Mühen in einen Raum brachten, als er nach vielen Stunden seine Augen aufschlug, war seine erste Frage: „Wo ist der wilde Geiger?"

Seine jungen Freunde lächelten befreit und glücklich. Er lebt! Er lebt! „Wolf, du hast geträumt, wir kennen keinen wilden Geiger."

Die Augen des Jungen, eingesunken, fiebrig und irr, schweiften lange herum, forschten in jedem Menschengesicht bang und prüfend zugleich, mit einem Blicke, der aus anderen Fernen kam; dann lächelte er müde und schlief einen tiefen, langen Jugendschlaf, der zur Genesung führte.

Zeichnung von Fritz Wetzelberger

## Das weiße Todeslied

Der Gipfel lag hinter ihnen. Magdas Kopf ruhte auf der Brust ihres Mannes, sie lächelte ein stilles, glückhaftes Lächeln. In ihrem sanften und klaren Frauenantlitz war ein Abglanz des Lichtes, das oben auf dem Gipfel die Welt heiligte und zum Gotteswunder schuf; in ihren blauen Augen war ein Leuchten von den Fernen, die sie schauen durfte und der schlanke Leib dehnte sich wohlig in ehrlich verdienter Ruhe, nach hartem Strauß mit Eis und Fels und eigener Schwäche.

Dieters graue Falkenaugen blickten ruhig in die Weite, sein hartes, kantiges Gesicht von hundert Wettern und Winden gezeichnet, braungestählt von Kälte und Sonnenglut, war kindlich erhellt, wenn sein Blick das Haupt seines Weibes umfing.

Geliebte! Mutter! Gefährtin und Freundin, in jeder Not treu! Überreich Schenkende, nie Verzagende! O, du kindliche, du Frohe, wie ich dich liebe!

Sie sprachen aber nicht. Wozu auch? Hundert stille, tiefe Ströme fluteten von einem zum andern; jeder brachte Gedanken, frohe Grüße und tausend helle Schwingungen hinüber und herüber. Leise berührten die braunen Finger das Goldhaar seines Weibes, er spielte damit, ohne es zu wissen, während er die Ferne durchforschte. Ganz lind konnten diese eisernen Finger streicheln, die sie schon manchmal am dünnen Seil gehalten hatten, über Abgrund und Tod. Sie schloß die Augen und schlief. Wie ein Steinbild saß der Mann und rührte kein Glied. Heilig ist dieser Schlaf. Und doppelt zärtlich liebkosten seine Augen das vertraute Antlitz.

„Du Kind, du Mutter, du Kindmutter," flü-



Digitized by Google

sterte er leise, „wie ich dich liebe. Dich und meine Berge und ihren fröhlichen Kampf!"

Um den Gipfel, den sie schon lange verlassen hatten, legte sich ein zarter, silbergrauer Schleier. Ein warmer Wind lief von oben herab. Am Himmelsrande stiegen leuchtend weiße Wolken auf.

„Magda, wir müssen eilen. Wolken kommen. Vielleicht auch Wetter."

Magda sah verwirrt um sich, ihre Augen verschleierten sich, wurden dunkelblau und tief, wie der Himmel ober ihnen.

„Ich habe schwer geträumt, Dieter."

„Wovon, Kind?"

„Daß wir getrennt würden und nie mehr zusammenkämen!"

„Träume," lächelte er, „die bedeuten nichts."

Plötzlich schlang die sonst so ruhige und stille Frau die Arme um seinen Hals und küßte ihn lange, voll Glut, voll Leidenschaft, immer wieder, in einem rasenden Fieber des Lebens.

„Kind, Kind," lachte er froh auf, „du bist wahrhaft toll."

Und er sah nicht, daß Weinen in ihr war, kein Lachen, und tiefe, grundlose Trauer.

Die Gefahren des Berges hatten sie schon alle überwunden. Ein Steilhang mußte noch gequert werden, dann erreichten sie den Gletscher und den Weg ins zahme Menschenland. . . .

Der zarte Schleier um den Gipfel wurde dichter, grauer Nebel, der in langen Fällen herabstürzte und die dunkle Wand ober dem Eishang den Blicken verbarg. Dieter ging rasch voran, blitzend sauste sein Beil, krachend barst das Eis, Tritt und Weg wurde rasch gebahnt. Er sah nicht hinter sich, denn er wußte die Gefährtin folgte sicher und schnell wie er.

Plötzlich ein dumpfes Sausen, ein Krachen, ein Dröhnen, ein wilder Schrei: „Dieter." Er wankte in seinem Stand, seine Hände griffen blitzschnell das Seil, das ihn niederwarf. Während des sausenden Gleitens gewann der Mann der Gefahr wieder Oberhand. Sein Eisbeil riß tiefe Furchen, dann blieb er liegen, dann richtete er sich langsam, zerschlagen und zerfetzt am ganzen Körper auf, sah um sich und wankte wieder. Ein wilder, tierischer Schrei voll Qual und Wut zerschnitt die lastende, furchtbare Stille. . . . Magda!! . . .

*

Magda war tot. Die Steinlawine hatte ihr Ziel gefunden, der siegreich bezwungene Berg hatte grausam gelacht.

Dieters Antlitz verzerrte sich zur Fratze.

„Du verfluchter Berg, du gottverfluchter Berg, . . . sei verflucht, verflucht in alle Ewigkeit!"

In rasender Wut wollte er ihm mit dem Beil zu Leibe gehen, ihn zerschlagen, ihn vernichten, bis er es müde und hilflos sinken ließ. Dann warf er sich über den zerbrochenen, toten Körper seines Weibes und blieb lange, lange, reglos, lautlos, liegen. Unterdessen hüllten ihn Nebel ein. Wind wuchs zum Sturm. Weiße Sterne wirbelten nieder.

Ewigkeiten waren verrauscht, als er sich erhob, steinern das Gesicht, eisern die Glieder. Er wickelte den toten Leib sorglich ein, dann nahm er ihn über die Schulter und setzte seinen Weg fort.

„Du sollst sie nicht haben, du verfluchter Berg," zischte er aus verkrampftem Munde hervor. . . .

Der Sturm wuchs und wuchs. Kein Pfad und Weg mehr. Tiefer Schnee und Tod überall. Der Mann schritt ungebrochen, stetig, steinern ruhig, durch weißes Grauen. Nur die Last auf seiner Schulter wurde schwer, immer schwerer. Er trug schon Berge, furchtbar wuchtende, erbarmungslose Berge. Und manchmal wollten auch seine Stahlsehnen brechen.

So wanderte er Stunde um Stunde. . . . Zeitlos. . . . Ewig. . . . Und fand kein Ziel! Und kam wieder zurück zur Stelle, von der er ausgegangen war!

Da brach sein Mut, da krachte er nieder, ein gefällter Riese, und sein rasender Zorn löste sich in heiße, bittere Tränen.

Schnee fiel, Schneesterne sonder Zahl schwebten geheimnisvoll lindernd nieder. Sie deckten sein totes Weib mit reinstem Linnen zu, sie deckten auch ihn zu.

Plötzlich hörte er Klänge. Eine Geige. Ja, eine Geige sang. Er hob das todmatte Haupt. Woher der Klang? . . . Nichts!. . . Doch! Dort oben, von wo der Tod gekommen war, sah er undeutlich eine weiße Gestalt, groß und wild. Dann sah er ein Antlitz, uralt, verwettert, von tausend Wunden und Narben zerrissen, wie von Blitzen durchfurcht, von hundert Sonnen versengt; graue Augen blickten ihm entgegen, nah — fern.

Er schloß erschauernd seine Augen und dann hörte er das Lied, das weiße Todeslied des Wilden Geigers, und dann sah er seinen Tanz in der dunklen Wand und dann wehrte er sich verzweifelt mit erlöschender Kraft gegen die übermächtige Gewalt des Liedes.

*

Was er hörte, was er kämpfte, was er litt in dieser ewigen Nacht, niemand erfuhr es, niemand wird es jemals wissen.

Dieter kam am nächsten Tag mit seinem toten Weib ins Menschenland zurück.

Mit seinem toten Weib, mit weißen Haaren, mit ganz stillen Augen, und mit einem Lächeln, das dem Lächeln des grauen Steines glich.



Digitized by Google

Zeichnung von Fritz Wetzelberger

## Das Friedelied

Der alte Ragg saß auf einem Steinblock, der fast wie ein Thron aussah und musterte vergnügt die Scharen der ihm anvertrauten Tiere, Kühlein und Ochslein, Kälblein und sonderlich viele Schafe, die er zwar nicht recht zu zählen wußte, aber genau kannte. Ja, der alte Ragg hatte ein Auge für Tiere. Er lebte mit ihnen immer friedlich, lenkte sie, ein rechter weiser König, nur mit Güte, denn das Wort Peitsche war ihm sehr verhaßt. Mitunter weideten auch wilde Gäste unter den zahmen, Gemsen und Hirsche, die den alten Ragg gleichfalls sehr gut kannten. Der alte Ragg brauchte keine Menschen mehr. Im Laufe der sechzig Jahre, die er schon heroben war auf der grünen Alm unter den weißen, hohen Schneebergen hatte er nur wenig Umgang mit Menschen und dafür den mit seinen Tieren um so besser erlernt. Mit Menschen redete er wohl gar hart, er verstand sie schon lange nicht mehr recht, und sie ihn schon gar nicht. Sie nannten ihn einen alten wunderlichen Narren; aber seine lieben Ochsen, seine frommen Kühe, seine braven Schafe und seine Herrengäste, die braunen, wildschnellen Gemsen, sie hörten ihm gerne zu, wenn er mit ihnen sprach, und sie hatten auch den rechten Sinn dafür.

Also, der alte Ragg saß auf seinem steinernen Sessel, den der liebe Gott eigens für ihn hatte wachsen lassen und seine alten, noch immer hellscharfen Augen wanderten geruhsam, von den Ochsen zur Leitkuh, von der Leitkuh zu den Schafen und langsam aufwärts zum Silbergrat, der vom Gletscher aufsteigt und eine Brücke zum lieben Gott sein will...

Es war schon Herbst. Die Berge ruhten klar und rein, jede Linie meißelte sich kräftig aus dem zarten Himmelsblau heraus. Und still war es, ganz still. Die Gletscher brannten nicht mehr wie weiße Flammen, sie schimmerten matt und verhalten, selbst das wildjähe Antlitz der Felsen hatte Friede. Kühle Winde wanderten talwärts, die liebe Sonne lächelte wohl noch mütterlich, aber ihr Feuersegen war schon spärlich geworden.

Oben auf dem Silbergrate tauchte der wilde Geiger auf. Er schaute zum alten Ragg hinüber, der blickte gleichmütig zurück, nickte lächelnd und brummte vor sich hin: „Ist er schon wieder da! Was er wohl heute spielen will?"

Der wilde Geiger kehrte dem alten Ragg den Rücken, holte aus seinem Mantel die Geige und begann zu spielen. Seine Gestalt war umflammt von



Digitized by Google

den Rosenlichtern der scheidenden Sonne und überirdisch schön.

Der alte Ragg schaute ihm schweigend zu, horchte aufmerksam und murmelte anerkennend: „Heute spielt er gar zu schön. Wunderschön, wunderschön! Die Kirchenglocken, wenn sie Feiertag läuten, sind nit so schön. O Gott, nit. So müssen die Himmelsglocken läuten, die kleinen silbernen und die großen goldenen."

Dann schwieg er. Sein altes verwittertes Gesicht neigte sich vornüber, seine Augen schlossen sich, er lauschte ganz versunken und unterschied sich wirklich nicht mehr viel von dem Steine, auf dem er saß.

Der wilde Geiger spielte sein Friedelied, den Gruß an die Allmutter, den Gruß an die Ferne, das blaue Sehnsuchtslied . . .

Was war nur mit dem alten Ragg?

Sein Kopf war ganz nach vorn gesunken, der faltige Mund lächelte seltsam kindlich, nur die grauen Augen waren erloschen, ganz und gar erloschen. Er war tot. Und er und der Stein, auf dem er saß, waren Brüder geworden.

Dem wilden Geiger riß eine Saite, daß er sich wahrhaft umwenden mußte, um den alten Ragg, den König, zu grüßen.

## *Bergfahrt*

*O sel'ger Zauber, wenn noch rings die Welt*
*Im Schlummer ruht, des Alltags Stimmen schweigen,*
*Im Osten kaum der Himmel sich erhellt,*
*Zur Bergeshöhe rüstig anzusteigen. —*

*Durch Wald und Almen schlängelt sich der Pfad,*
*Hinauf zum Kar ins rauhe Steingelände,*
*Wo lockend winken der zersägte Grat,*
*Kamine, Scharten, trotzig pralle Wände. —*

*Die selbst der Gemse felsgewohnte Spur*
*Beharrlich meidet, kundig der Gefahren,*
*Wo Mut und Kraft gepaart mit Vorsicht nur,*
*Vor jähem, abgrundtiefem Sturz bewahren. —*

*Doch ist das Ziel, das hohe, dann erreicht,*
*Der Mühe Preis nach hartem Kampf errungen,*
*So dehnt die Brust beglückt sich weit und leicht*
*Im Hochgefühl: Das Wagnis ist gelungen. —*

*Dem Weltgetriebe ferne, gleich dem Aar*
*Dem Göttervogel, badet dort in Wonne*
*Der Kühne sich, dann aller Sorgen bar,*
*Dem Schöpfer nah, im Strahl der Morgensonne. —*

*L. v. B.*



Digitized by Google

# Unverbesserlich

Von Arthur Halberstadt

Das war einer, ... der alte Polleros (sprich: Pullers) Thomerl von der Hinterleiten! Ein Hauptspaßvogel, der jeden Tag eine andere Narretei ausheckte, die er so urdrollig vorzubringen wußte, daß sich alles vor Lachen schütteln mußte.

Aber einmal ging es ihm schlecht dabei.

Es war zur Hochsommerzeit, in einem Wirtshaus, als er durch seine überlustigen Einfälle alle Bauern in die heiterste Stimmung versetzte. Diese erreichte ihren Höhepunkt, als der Thomerl plötzlich tiefernst wurde und seinen wohlgenährten Unterleib heftig zu reiben begann.

„Hast leicht Bauchweh?" fragte ihn einer der Nächstsitzenden.

Der Gefragte schüttelte unter komischen Grimassen den Kopf. Dann fing er wieder unter allgemeinem Gelächter der Tischgesellschaft seinen Bauch kräftig zu kneten an. Dabei ließ er ein sonderbares Geräusch hören, das sich wie das Krachen der bekannten Knallschoten beim Zusammendrücken ausnahm.

„Du, der wird explosivi," stieß der alte Sommer seinen Nachbarn in die Seite und wollte wegrücken.

Aber der Thomerl lachte schon wieder.

„Was hast denn ghabt?" fragte ihn alles.

„Zadruckt han is," antwortete der bäuerliche Komiker und trank ruhig von seinem Bierglase.

„Zadruckt? ... Was hast zadruckt?" schrie alles lachend auf ihn ein.

„No,... d' Heuschreckn," erklärte der Thomerl und bemühte sich, noch dümmer dreinzusehen als die verblüfften Bauern.

Die waren so verdutzt, daß sie keine Worte finden konnten.

„I tuar hiatzt Heuschreckn fressn," klärte sie der Thomerl auf. „Und dö Viecher muaß i z' gaach gschlickt habn, weil s' wieda lebendi wurdn san!... Hiatzt han i s' aba alle zsammdruckt. Bin i froh, daß i a Ruah hab. Dö habn mi schö zwickt!" lachte er die Bauern an, die schon bei den ersten Worten in ein lautes Gelächter ausgebrochen waren.

Als sich die Heiterkeit ein wenig gelegt hatte, fragte einer der Bauern den Thomerl, ob er wirklich Heuschrecken esse täte.

„Natürli," behauptete dieser unverfroren.

Alles fing wieder zu lachen an.

„Was lachts denn, ös Dampln.... San s' leicht gifti?... und schmeckn s' leicht nit guat?"

„I hab no koan gschlickt," meinte einer der jüngeren Bauern.

„Nacha schlick halt oan, wannst es nit glaabst," erklärte trocken der Thomerl.

„Du hast aa no koan gschlickt," verteidigte sich der junge Bauer.

„Wer sagt dös!" sprang der Thomerl, anscheinend tief getroffen, auf und zog aus seiner Tasche zwei lebende Heuschrecken hervor.

„San dös eppa koane Heuschreckn?" Er hielt die zappelnden Insekten dem Ungläubigen dicht unter die Nase.

Der sah ganz betroffen die Tischrunde an, aus der Rufe der Überraschung hörbar wurden und schwieg.

„Glaabst leicht, sie san nit lebendi?" rief der Thomerl aus und setzte sie dem überraschten Bauer jählings auf dessen Nase.

Nun erhob sich neuerdings ein schallendes Gelächter, das sich noch verstärkte, als die beiden Heuschrecken mit einem gewaltigen Satz mitten unter die Bauern sprangen.

Der Polleros Thomerl fing sie wieder ein.

„Was zahlst, wann i s' vor deine Augn abaschlick?" wendete er sich an den jungen Bauer.

„An Zehner," lachte noch immer ungläubig der Gefragte.

„Herlegn," bedung sich der Thomerl aus. „Sicher is sicher."

Der Bauer zog aus seiner Brieftasche eine Zehnschillingnote heraus und legte sie auf den Tisch.

Und nun blickte alles gespannt auf den bäuerlichen Spaßvogel.

Der ergriff mit der linken Hand die Geldnote und führte gleichzeitig die rechte Hand mit den zwei lebenden Heuschrecken zum geöffneten Munde.

Ein Schnapper... und die beiden Insekten waren unten! —

Tosendes Gelächter und Ausrufe des Erstaunens, auch des Ekels, wechselten einander ab.

„Er hat s' wirkli gschlickt," jubelte die kleine Mirzl, das sechsjährige Töchterchen des Wirtes, und klatschte begeistert mit ihren kleinen Händchen.

„Da schau, da schau," murmelte zwar höchst perplex, aber bedeutend weniger enthusiasmiert, der junge Bauer, den dieser Spaß bare zehn Schilling kostete.

„Tan s' di nit zwicka?" fragte die kleine Mirzl, der das frühere Bauchkneten sehr viel Vergnügen bereitet hatte.

„Gar nit, gar nit," beteuerte Thomerl. „Woaßt, dösmal hab i s' glei derbissn," erklärte er der Klei-



Digitized by Google

nen, die über diese Eröffnung plötzlich zu weinen anfing, weil ihr die armen zwei Heuschrecken leid taten.

Diese Begebenheit hatte aber noch ein Nachspiel.

Der Polleros Thomerl, der natürlich vor diesem Vorfall niemals Heuschrecken geschluckt hatte, bekam nach den verspeisten zwei Exemplaren fürchterliche Leibschmerzen. Als die Beschwerden am nächsten Tage immer ärger wurden, ging er nach Reichenau hinunter und suchte den alten Doktor Mayerhold auf, der bei den Bauern des Reichenauertales sehr beliebt war, und sie auch beinahe alle persönlich kannte.

„Zwoa Heuschreckn han i gschlickt, und dö Viecher hupfen in mein Bauch umanand, daß i s' schier neama aushaltn kann," berichtete er dem alten Arzt.

Der blickte ihn zuerst erstaunt an.

„Mach keine Späße mit mir, Thomerl," sagte er zum alten Bauer, dessen Wesen er bereits kannte. „I hab' ka Zeit."

„Aba Herr Dokter!... Wia wir i ma denn an Gspoaß mit Ihner derlaubn," versicherte ihm der Patient. „I hab wirkli gestern zwoa lebendige Grashupfer gschlickt."

„Na hörst, Thomerl, bist überg'schnappt?"

„Dös glaab i nöt,... sunst bin i ganz beinand," erklärte kleinmütig der Alte.

Und nun schilderte er dem Arzt den Hergang der Begebenheit.

Der alte Mayerhold schüttelte wiederholt den Kopf und untersuchte sodann den Magen und den Unterleib des Thomerl.

„Das kann unter Umständen zu einer Blutvergiftung führen," sagte er mehr zu sich selbst.

„I bitt' schö, Herr Dokter, helfn S' ma," flehte der kranke Bauer.

„Ich werde natürlich alles aufbieten, um dir zu helfen, aber...", dabei zuckte der Doktor mit den Achseln.

„Um Gotteswilln, helfn S' ma," jammerte voller Angst der desperate Spaßvogel und hielt sich den Unterleib. „Hiatzt packt 's mi wiedrum an,... dös höllische Zwickn. ...Mir scheint, dös war a Paarl, ...und dö habn Junge kriagt in mein Bauch!"

Der alte Mayerhold mußte lachen, so ernst der Fall lag. Er hatte freilich etwas zu schwarz gemalt, um dem übermütigen Thomerl für die Zukunft ein wenig Vernunft beizubringen.

Nun schritt er zur Therapie.

Er verordnete zunächst eine strenge Diät und – ein kräftiges Abführpulver.

„Wannst dich halt'st, kann's in acht Tagen gut sein."

Über das Gesicht des geängstigten Thomerl flog ein Freudenschimmer. Besonders zur Verschreibung des Abführmittels nickte er verständnisvoll.

„Wann S' mi außareißn, Herr Dokter,"... hier übermannte ihn die Bewegung, und wortlos drückte er dem biederen Arzt die Hand.

„Na,... was is nacher?" fragte lächelnd der Arzt.

„Wann S' mi recht bald gsund macha, ...a Kuah und a Kalberl san ma nit z' viel," erklärte er feierlich. „Dö bring i Ihner selber abi."

Der schlaue Thomerl kannte die besondre Vorliebe des alten Arztes für ein wohlgepflegtes Hausvieh. Es war ihm sehr daran gelegen, den Doktor möglichst stark für seinen Fall zu interessieren.

„Wir werdn 's scho machn," sagte der alte Herr freundlich und entließ den Patienten, in dessen Augen der alte Schalk wieder aufblitzte.

Er gab sich auch wirklich mit dem Thomerl viel Mühe, der nach einigen Tagen freudestrahlend bei ihm erschien und ihm lachend mitteilte, daß sich gestern ein freudiges Ereignis eingestellt hätte.

„Und dö Kuah und 's Kalberl han i aa glei mitbracht," sagte er. „Drauß'd stehn s' vor der Haustür." Dabei huschte ein lustiges Grinsen über seine Züge.

„Is scho recht, Thomerl," erwiderte gerührt der alte Mayerhold. „Und gelt, jetzt wirst do amal aufhörn mit deine Spassettln," fügte er hinzu und gab ihm freundlich die Hand zum Abschied.

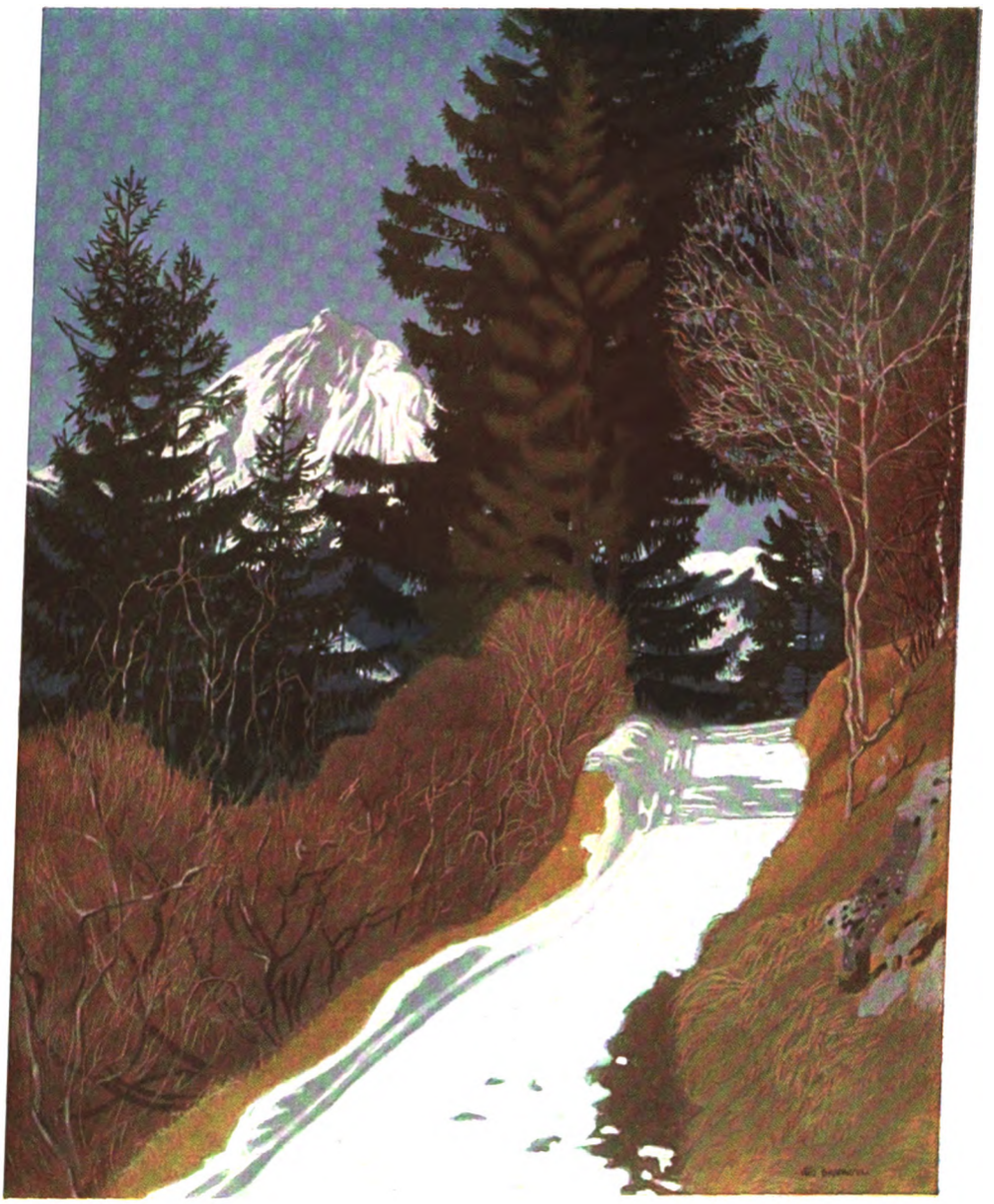
Der Thomerl empfahl sich auffallend rasch und bog, so schnell er konnte, um die Hausecke.

Er hatte allen Grund zum raschen Verschwinden.

Denn, als der alte Mayerhold bald darauf aus seinem Hause trat, erblickte er allerdings die versprochene Kuh mit dem Kalbe,... aber in Form kleiner Holzfiguren, die der unverbesserliche Spaßvogel auf die Hausbank neben der Eingangstür hingestellt hatte.



Digitized by Google



Klarer Märztag

Otto Bauriedl

Digitized by Google

Digitized by Google

Bachfallenferner, Schrankogel und Winnebachspitze vom Aufstieg Winnebachseehütte – Strahlkogel
Dr. H. Pfeifer phot.

# Der Strahlkogel (3290 m)

## Erste Ersteigung über die Nordwand; erste Überschreitung von Norden nach Süden

Von Karl Wolf † (Akadem. Alpenklub Innsbruck)

Goethes Faust hatte ich wieder einmal gelesen und wieder hatten mich mächtig erregt die gewaltigen Worte:

„Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat
Und schreib getrost: Im Anfang war die Tat!"

Das war's, was mir gefehlt hatte, die ganze lange Winterszeit hindurch, was die Frühlingssehnsucht durchzittert: Das wilde Drängen nach der kühnen, befreienden Tat, das in uns lebendig wird, wenn der goldene Kuß der Lenzessonne die Natur zu neuem Leben erweckt aus der starren Wintersruhe. Das ist's, was uns hinaufzieht in die lichten Höhen, was uns treibt, das ewig gleiche, geräuschvolle Getriebe der Stadt zu fliehen, die allgewaltige Sehnsucht nach dem Verkehr mit der freien Natur ist's, nach der kraftschäumenden, mannhaften Tat.

Ich beschloß also, mich nach einem günstigen Felde für eine solche umzusehen. Bald war dieses gefunden, denn ich las in unseres lieben Freundes Dr. Franz Hörtnagls vortrefflicher Arbeit: „Die Berge des Larstig-Gebietes"*) die Worte:

„Von anderen Anstiegsseiten, welche noch unversucht geblieben, wäre nur noch die ungemein steil abstürzende Nordostkante der gewaltigen Gipfelpyramide zu erwähnen und die in furchtbaren, schwarzen Wänden sich aus großer Tiefe aufbauende Nordwand. Ob über diese Seite ein Aufstieg durchführbar, müßte erst ein Versuch lehren; eher würde noch die Nordostkante oder eine Kombination beider zum Gipfel leiten; eine solche Tur würde gewiß zu den schwierigsten, aber wohl auch zu den schönsten in den Ostalpen gehören."

Nun, der Versuch sollte gemacht werden, ist ja der Strahlkogel, den diese Schilderung betrifft, eine der schönsten Gipfelgestalten in unserer schönen Bergeswelt, der Herrscher im Reiche der Larstigerberge. Etwas schüchtern wandte ich mich an meinen Freund und Klubgenossen Alfons Zimmermann, der in jener Gegend schon kühne Bergwanderungen vollbracht hatte. Aber kopfschüttelnd betrachtete mich der und lächelnd wies er auf die letzten der oben angeführten Worte Hörtnagls. Doch innerlich ergriff auch ihn gleich bergfrohe Begeisterung und, nur scheinbar zögernd, sagte er zu. So war denn ein kühner und erfahrener Helfer gefunden und gar bald hatte uns die Bahn an den Eingang des weiten, in jungem Grün prangenden Ötztales geführt. Bei Umhausen verließen wir dasselbe und ein reizender Waldsteig geleitete uns im Angesichte des mächtigen, weltbekannten Stuibenfalls in die Höhe. In prächtigem Schwunge entstürzt da der wasserreiche Hairlachbach seinem engen Felsbette und entfesselt tost er die hohe Talstufe hernieder.

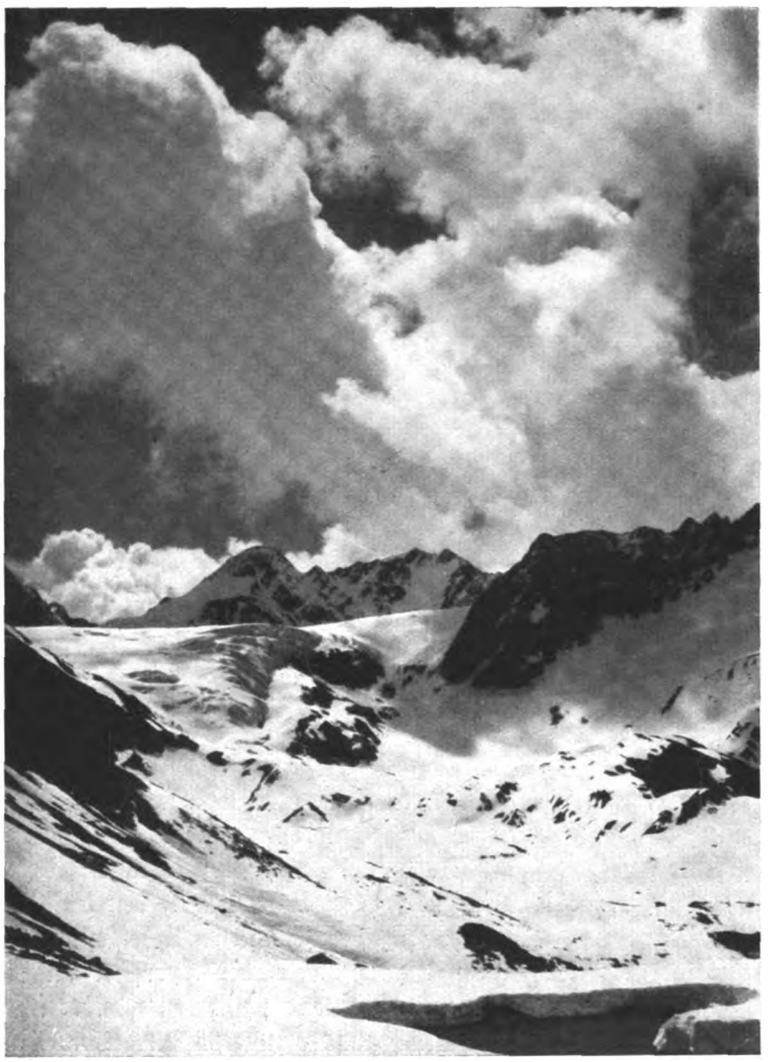
Schon sehen wir das weite Ötztal zu unseren Füßen liegen, jenseits aber steigen eisumgürtet die herrlichen

*) 8. Jahresbericht des Akademischen Alpen-Klub Innsbruck, 1901



Digitized by Google

Berge des Geigenkammes vor unseren Blicken in die Höhe. Wir wandern weiter, das fruchtbare Hairlachtal aufwärts und bald erreichen wir die in lieblicher Wiesenmulde gelegenen Larstighöfe (1800 m), wo wir bei der freundlichen Sennin gute Unterkunft und freundliche Bewirtung fanden.



Föhnsturm beim Aufstieg zum Breitgrieskogel-Strahlkogel
Dr. H. Pfeifer phot.

Etwas spät erwachten wir am andern Morgen und erst um 5 Uhr verließen wir die freundliche Niederlassung und stiegen bei zweifelhaften Wetteraussichten die walddunkle Felsstufe empor, über welche der Larstigbach, lustig von Block zu Block hüpfend, ins Hairlachtal herniederrauscht. Nach kurzer Wanderung durch die weltentrückten, von Trümmerhalden umsäumten Wiesenmatten des Larstigtales steigen schon die herrlichen Berggestalten des Talschlusses vor uns empor. Mächtig und überwältigend strebt gerade im Hintergrunde die unvergleichliche Riesengestalt des Strahlkogels in den Äther und beklemmend legt es sich wie ein Alpdruck auf unsere Sinne, daß wir zu tiefst im Herzen erschauern beim Anblick dieser schier endlosen, schwarz drohenden Nordabstürze. Mehrere mächtige und infolge ihrer hellgrauen Färbung weithin sichtbare Bänke eines eigentümlichen, sehr quarzreichen Gneißes, die in der Literatur schon lange als „Quarzstrahlen" bekannt sind, durchziehen den Berg in annähernd horizontaler Richtung und geben durch den auffallenden Kontrast gegen das übrige, düster gefärbte Gestein dem Bilde etwas Beunruhigendes, Unstetes.

Westlich ziehen eisdurchsetzte Felswände hinüber zum Grasstaller Grieskogel, östlich lehnt sich, vom breiten Firnsattel herabziehend, der Larstigferner an, mit seiner blaugrün schillernden Zunge eine kleine Felsinsel umschließend. Hinter ihm steigt ganz links der plattengepanzerte Larstigspitz empor, von dem nach Norden hinaus der langgedehnte Larstiggrat streicht.

Um 7 Uhr erst kamen wir an den Fuß der stark geneigten Firnhänge, die zu den steilen Wänden hinauf



Digitized by Google

geleiten. Nur die stetig herabsausenden Steinlawinen bringen eine, allerdings unerwünschte, Abwechslung in das langweilige und ermüdende Stufetreten. Die notwendige Rücksichtnahme auf die gefährlichen Geschosse, die sich eine Unzahl ziemlich tiefer Kanäle in den harten Firn gegraben haben, stellenweise Vereisung der Hänge und andere Widerwärtigkeiten verlangsamten nur zu sehr das Vorwärtskommen.

In zwei breiten Rinnen steigt die Firnbedeckung, die den Fuß des stolzaufragenden Berges umsäumt, an seinem Felsenleibe empor. Die westliche von ihnen führt, indem sie sich oben in einen hohen Kamin fortsetzt, bis nahe an ein kleines Schneefeld unter dem Westgrate, nicht mehr sehr weit vom Gipfel, und zwischen den beiden Couloirs zu Tal stürzende Wandflucht, die wir denn auch, sobald wir sie von der westlichen Schneerinne her erreicht hatten, direkt in Angriff zu nehmen beschlossen.

Nach einer halbstündigen Mittagsrast begann ungefähr um 1 Uhr die Kletterei. Anfangs ging es über steile und plattige Schrofen noch ohne besondere Schwierigkeiten aufwärts. Bald aber traten Seil und Kletterschuhe in ihre Rechte und seufzend über das durch die schweren Bergschuhe vermehrte Gewicht unserer Rucksäcke, die leider auch ohne das schon eine sehr unbequeme Schwerkraftwirkung äußerten, kletterten wir weiter. Mit der immer mehr zunehmenden Steilheit der Wandstufen vergrößerten sich zusehends

Schrund im Breitgrieskogelferner — Dr. H. Pfeifer phot.

diesen Weg gedachten wir denn auch zu benutzen. Nachdem wir aber ein Stück in der Schneerinne emporgedrungen waren, sahen wir wohl, daß die Eisbekleidung des Kamins, und ihn unterbrechende, fast senkrechte und sehr hohe, überdies noch vom reichlich herabfließenden Wasser völlig glattgewaschene Stufen seine Benützung verboten. Zu alledem durchsetzten ihn unaufhörlich Steinschläge. Wir machten, daß wir von dieser unangenehmen Gegend fort kamen und da wir schon lange eingesehen hatten, daß auch die östlich hinaufziehende Schneerinne für die Ersteigung der eigentlichen Nordwand nicht in Betracht kommt, blieb als einzige Anstiegsmöglichkeit nur mehr die die technischen Schwierigkeiten und besorgt dachten wir an die berüchtigten „Quarzstrahlen", die noch kommen mußten; denn daß diese die größten Schwierigkeiten bieten würden, war uns von vornherein klar. Und in der Tat, als wir über Platten und Bänder, senkrechte Wandstufen und andere mehr oder minder kitzliche Stellen an den Fuß des mächtigsten von ihnen gelangt waren, sahen wir vorerst einmal ganz verdutzt an der weißglänzenden, etwa 12 m hohen Platte empor und erschreckt begegneten sich wieder unsere Blicke; denn, war schon die Aussicht, da hinauf zu müssen, recht wenig tröstlich, so war das, was darüber folgte, erst recht geeignet uns zu entmutigen.



Digitized by Google

Die nächstfolgende Gesteinsschicht ist nämlich eine mehrere Meter mächtige Bank von rotem Gneiß, unter welcher Teile des „Quarzstrahles" herausgebrochen waren, so daß sie darüber etwas vorstand. Da war allerdings nichts zu machen, aber dort drüben, nur wenige Schritte weiter auf schmalem Bande, erspähe ich eine Stelle, die vielleicht eher mit sich reden läßt. Da ist zwar die Quarzplatte noch steiler, noch glatter als hüben, die obere Gneißbank aber ist durch einen schmalen Riß gespalten.

Hic Rhodus, hic salta! Versuchen wir's hier nicht, so wird's nirgends gehen. Oder sollen wir umkehren? Nein, hinauf muß ich, Excelsior! ist das Losungswort. — Es gelang. — Bald waren auch die schweren Rucksäcke aufgeseilt und Freund Alf nachgekommen. Weiter ging's, wie bisher und nachher über Plattenstufen und Bänder. Überhaupt scheint der ganze Berg auf allen Seiten mit Plattenpanzern umgürtet: plattig die Nordwand, plattig die Südwand, in unheimlich glänzenden Plattenschüssen aufstrebende Grate.

Bald wenden wir uns, um einen Absturz, der sich vor uns auftürmt, zu umgehen, von der direkten Fallrichtung des Gipfels abweichend nach links aufwärts und erreichen schon in nächster Nähe des Gipfels den Nordostgrat in einer kleinen Scharte. Aber auch hier ist die Sache nicht so einfach. Links und rechts hinunter fällt der schaudernde Blick in unergründliche Tiefen und vor uns erhebt sich aus der Scharte der Grat in erschreckend steilem Aufschwunge. Eine etwa 4 m hohe, besonders im unteren Teile nahezu griff- und trittlose, dazu senkrechte Platte, die nur durch gegenseitige Hilfe zu bewältigen war, führte auf die luftige Schneide, die wir reitend überwanden. Dann aber bot sich erwünschte Gelegenheit, den Grat zu verlassen und vermittels einer schmalen Leiste querten wir wieder in die freie Wand hinaus, erreichten bald, durch keine außerordentlichen Hindernisse mehr aufgehalten, die Fallinie des Gipfels und drangen nun über immer noch ganz ansehnliches Geschröfe, zuletzt über ein unangenehmes Haufwerk von riesigen Blöcken, zum ersehnten Gipfel vor, den wir um 8 Uhr abends erreichten.

Elf Stunden hatte der Aufstieg vom Fuße des Berges, die kurzen Unterbrechungen abgerechnet, erfordert, von 1 bis 8 Uhr, mit nur einmaliger, halbstündiger Rast hatten wir in den Wänden gehangen, bevor, wie es nun schon einmal üblich ist, auf dem in schwerem Kampfe errungenen Gipfel unsere Hände zu einem festen, mannhaften Händedrucke sich fanden.

Langsam schleicht die Nacht heran, düstere Gewitterwolken umziehen den Horizont, aber wie festgebannt hängen unsere Blicke an den herrlichen Berggestalten, die sich dem schönheitstrunkenen Auge in ihrer hehren Pracht enthüllen. Traumverloren stehen wir auf hoher Warte, sinnverworren saugt das Auge den Glanz dieser Zauberlande ein. Weit in die Runde schweifen Blicke und Gedanken und heiße Dankgebete flüstert unsere Seele.

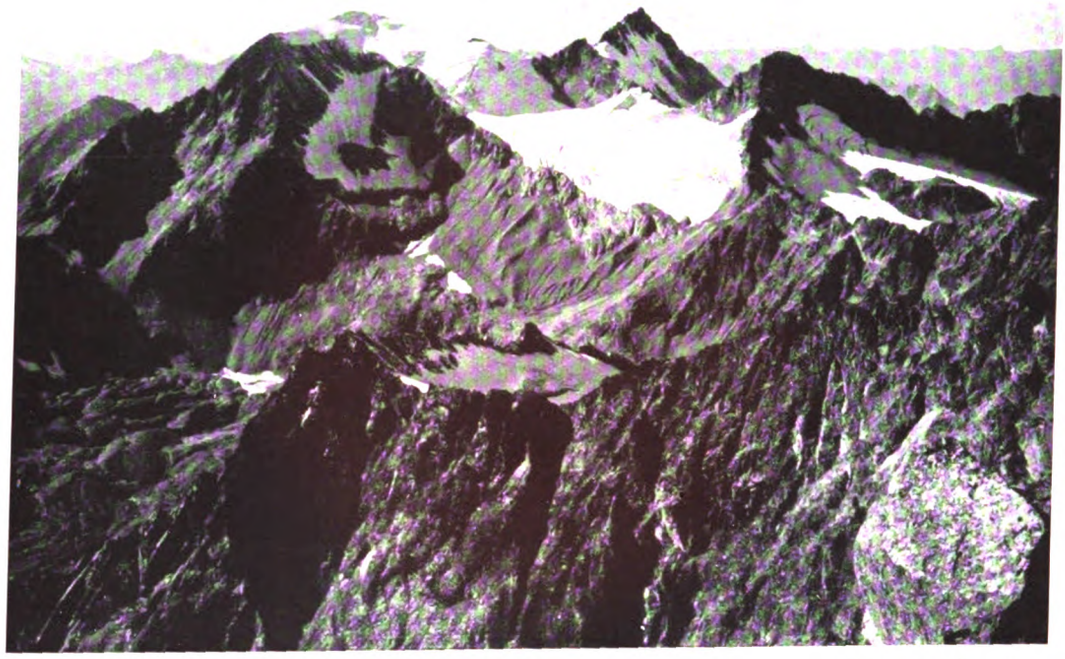
Doch wir müssen uns losreißen von dem herrlichen, dem berückend schönen Bilde, ein bescheidenes Rastplätzchen müssen wir suchen, wo wir die Nacht verbringen können. Ein Stückchen unter dem Gipfel hatten wir schon beim Aufstieg unter einem etwas überhängenden Felsen eine abschüssige Platte bemerkt und hier erwarteten wir, an einen mächtigen Gneißblock angeseilt, den Morgen. Ohne uns rühren zu können, lagen wir da zusammengekauert, unter uns die in schwarze, unergründliche Tiefen abstürzenden Wände, über uns und soweit der Blick reichte, drohendes Gewölke; ab und zu erhellte fernes Wetterleuchten den nachtdunklen Himmel.

Von dem in der Nacht gefallenen Regen in zwar unerwünschter, aber dafür höchst ausgiebiger Weise erfrischt, verließen wir frühmorgens um 3 Uhr das harte Lager, das unseren müden Gliedern die so nötige Rast versagt hatte. Steif und vor Kälte zitternd, saßen wir bis 6 Uhr neben dem Steinmann am Gipfel, vom eisigen Sturme umbraust und in sehnsüchtiger Erwartung der aufgehenden Sonne, deren Strahl uns neu beleben sollte.

Bleich und kraftlos vor dem kalten Hauche des Gletscherwindes stieg sie endlich hinter den dunklen Wolken empor. Wir aber verließen, begleitet vom Heulen des Sturmes, den ungastlichen und doch so herrlich schönen Ort und begannen den Abstieg. Vom Grasstaller Grieskogel her zieht ein scharfer und reichgezackter Grat fast eben herüber, um sich dann plötzlich sehr steil zum Gipfel des Strahlkogels empor zu schwingen. An diesen Westgrat hielten wir uns im allgemeinen — im speziellen allerdings mußten wir gar mancher Stelle durch einen Quergang an der Südwand ausweichen — bis wir in einer kleinen Scharte jene Stelle erreichten, wo der Grat seinen ebenen Verlauf beginnt. Mehrere steil aufgerichtete, doch mit recht bequemen Griffen versehene Platten führten zu ihr hinab. Hier ergab sich die Möglichkeit, den einen Quarzstrahl zu überschreiten und wir kletterten daher von dieser Scharte direkt über die Südwand gegen den Ferner hinab, zuletzt durch eine ganz flache und steile, dabei wasserüberronnene Plattenrinne, die wir, um Zeit zu ersparen, durch Abseilen überwanden. Etwas über fünf Stunden hatte uns der Abstieg gekostet, da wir immer wieder aussetzen mußten, um den am kalten Gestein und vor dem eisigen Winde erstarrenden Fingern die zum Klettern nötige Gelenkigkeit zu verschaffen. Nun aber konnten wir gemächlich über den spaltenlosen Firn wandern, die „heiß"geliebte Pfeife im Munde, herrliche Befriedigung im Herzen. Bald



Digitized by Google



Breitgrieskogel und Strahlkogel vom Hohen Sebleskogel — Dr. H. Pfeifer phot.

erreichten wir die Zwieſelbacher Scharte und gelangten endlich durch das wüſte Trümmermeer des Winnebachkars zu dem maleriſch am Winnebachſee gelegenen gaſtlichen Hauſe der Sektion Frankfurt a. O. Freudig begrüßten wir die Hütte, deren anheimelnde Bequemlichkeit uns entſchädigen ſollte für die Mühen des Vortages und die Unannehmlichkeiten eines luftigen und naſſen Biwaks in faſt 3300 m Höhe.

## *Oben!*

*Berge rings nach jeder Seite,*
*Berge zeigt dir jeder Blick,*
*Und doch flieht auch hier die Weite*
*In der Ferne Duft zurück.*

*Trotz der aufgetürmten Schranken*
*Zieht dich an das luft'ge Reich,*
*Ja, es bauen die Gedanken,*
*Rüstig hoch und höher gleich:*

*Dorthin, wo auf Felsenstegen*
*Erde in den Himmel führt,*
*Kannst du jeden Traum verlegen,*
*Den die Sehnsucht dir gebiert.*

*Martin Greif*



Digitized by Google

Obersee mit Teufelshörnern — Wilh. Otten phot.

# Die Teufelshörner am Obersee

Von Hermann von Barth †

Wer nach stundenlanger Fahrt über den Königssee fast übersättigt von all den großartigen Einzelbildern, welche dieser im höchsten Sinne des Wortes schöne Alpensee ihm vorführt, am „Ende der Welt" angelangt, an den Fuß des sperrenden Felswalles getreten ist, der das Tal und seine blauen Seespiegel von der toten Öde des Steinernen Meeres scheidet — wer dann ostwärts ein neues Talbecken sich aufschließen sieht und nach viertelstündiger Wanderung über die Weidegründe der Salletalpe von einem Bilde überrascht wird, das alle vorher geschauten verdunkelt — wer am Ufer dieser Wasserfläche des brennendsten Azur hingelagert seine Blicke hinaufschweifen läßt, an ihre himmelhohe Umrahmung kahler, senkrecht abgerissener Mauern, den Silberstrahl des Röthsbachfalles hinan zu den verschobenen Bergkuppen einer weiten Hochgebirgsfläche, deren Ausdehnung mehr geahnt als wahrgenommen wird — wer möchte sich da nicht hinaufwünschen auf jenes bleiche Zinkenpaar, auf die Krone dieses ganzen Bildes, das hier unten ihn entzückt und doch sehnend weiter zieht, in beherrschender Umschau den endlichen Ruhepunkt zu gewinnen? Gewiß werden von den Tausenden, welche alljährlich den Obersee besuchen, wenige ohne solche Gedanken seinem dämmernden Talkessel den Rücken gekehrt und, das zerrissene Watzmanngebirge im Angesicht, ihre Schritte nach St. Bartholomä zurückgelenkt haben.

Von Berchtesgaden über das Gebirge in die Röth! — ein längerer, minder bequemer Weg als die Fahrt über den Königssee, die Talwanderung längs des Südufers des Obersees, um durch die Waldgründe der Fischunkel-Alpe, die Ersteigung der 433 m hohen Röthswand, den stäubenden Röthsbachfall zur Seite, nach dem gleichen Ziele; aber reich an wechselnden Bildern einer bald anmutig-farbenreichen, bald wildernsten Hochgebirgslandschaft und belehrend über deren orographischen Bau wie kaum ein anderer. Von der Königsseer Straße durch die Gemeinde Faselsberg hinauf zum Hinterbrandlehen, auf breitem Alpenpfade den Rundkegel des Jänner umgehend zu den Königsbachalpen, die geneigten Weideflächen des Priesbergs entlang gegen Süden, im Anblicke des mächtigen Watzmann, der schneegefleckten, zackenumrandeten Wellenflächen des Steinernen Meeres, jenseits der Tiefe des Königssees, welche, verdeckt durch das vortretende Massiv des diesseitigen Gebirges,



Digitized by Google

dem umherschweifenden Auge nur leise sich fühlbar macht. Über den Trümmersattel des Roßfelds hinunter ins enggeschlossene Kar der Seelein-Alpe, ein kreisrunder, nur wenige Wochen im Jahre eisfreier Hochsee in seinem Grunde; dann eine enger und enger sich zusammenziehende Schuttgasse hinan zum Durchbruchstore zwischen Kahlersberg und Gotzentauern. Ein Schritt über diese Grenzmark schließt eine Welt im Rücken des Wanderers und eröffnet eine neue seinem vorwärts gerichteten Blicke; das Gebiet der Röth, die östlichen Reviere des Steinernen Meeres tauchen vor ihm auf, ein unentwirrbares Chaos übereinander getürmter Bergkuppen, ihre breiten Scheitel

Teufelshörner und Übergossene Alpe mit Hochkönig — Franz Ernst Müller phot.

mit buschigem Grün überkleidet, durch kahle Felsgürtel von einander getrennt; über der Walchhüttenwand, der Gamsscheibe und Hochscheibe im Süden des Obersees steigt mit schartigem Grate der Funtenseetauern über dem Hanauer Laubkopf und dem Wildpalfen der Röth das Spitzenpaar der Teufelshörner auf. — Das enggeschlossene Landtal hinunter und quer durch das steile Gehänge, welches den Kessel der Fischunkel-Alpe abschließt, mit freiem Ausblick über den Obersee, den südlichen Abschnitt des Königssees und dem Großen Watzmann führt ein schmaler Steig hinüber zu den Alphütten der Röth.

Da saß ich eines schönen Sommerabends (24. August 1868) vor der verschlossenen Jägerhütte und harrte vergebens der Rückkunft ihrer Inwohner, die ich des Nachtlagers wegen und hauptsächlich, um bei ihnen Erkundigungen über das selten betretene Groß-

Teufelshorn einzuziehen, sehnlichst herbeiwünschte; als aber das letzte Abendlicht verglommen war, der kühle Luftstrom von den Bergeshöhen zum Tale und seinen Seen hinunter sich senkte und die Felsmassen des Loningerkopfes und Neuhütters im bleichen Glanze des Dämmerscheins vom dunkelnden Firmamente sich abzeichneten, hielt ich es für geratener, vor Einbruch völliger Nacht mich nach geeigneter Unterkunft umzusehen und bezog Quartier in der eine halbe Stunde höher gelegenen Schabau-Alpe, unter Verzicht auf den ohnehin problematischen Rat der Jäger, welchen heute das Sommerbier in St. Bartholomä besser munden mochte als des Röthsbaches klares Wasser.

Der grauende Morgen sah mich auf schmalem Pfade zur höher gelegenen Terrasse der Neuhütten-Alpe hinansteigen, der letzten bewohnten Stätte des Röthgebietes, welches hier erst in seiner vollen Ausdehnung dem Blicke sich erschließt; Kuppen über Kuppen getürmt, in mächtigen Wandstufen absetzend oder als massige Strebepfeiler vortretend, mit ihren breiten, krummholzbehangenen Scheiteln fast unmerklich in die höher und höher sich hebende Bergfläche verlaufend; Wall an Wall gereiht, dem Auge stets eine nahe Grenze seines Horizontes bietend und nach deren Erreichung eine neue Abgrenzung in unveränderlicher Einförmigkeit ihm vorführend; nur der allmähliche Wechsel des Vegetationscharakters, das Verkümmern des Krummholzes, der hochalpine Rasen, dessen vereinzelte Rundpäckchen die Felsplatten überkleiden, läßt das Vordringen, läßt den Gewinn



Digitized by Google

an Höhe fühlbar werden. Gellend tönt durch die lautlose Öde der Pfiff des wachsamen Murmeltiers, oft dicht zu Füßen des Wanderers, ohne daß jemals der rasch gewendete Blick eines der scheuen, am Eingange ihrer Felslöcher kauernden Tiere wahrzunehmen vermöchte. — Weiter, einförmiger und immer kahler dehnt die wellige Steinfläche sich hinan, zur Linken steigen in unnahbaren, silbergrauen Wänden die Teufelshörner auf, ihre Scheitel verbunden durch einen flach eingedrückten, etwas begrünten Sattel, ihre Körper getrennt von tiefer, firnerfüllter, ummauerter Schlucht. Zur Rechten sinkt der langgestreckte Neuhütter von seiner die Röth so mächtig beherrschenden Stellung allmählich herab, läßt im Westen das mächtige Tauerngebirge, Funtenseetauern, Ledererkopf und Graue Wände erscheinen, in ihrem grau und ziegelrot gesprenkelten Gewande eine wahre geologische Karte von Einlagerungen liasischer Gebilde in die jüngste Trias darstellend. — Ein einfaches Holzkreuz, auf rundem Felskopfe errichtet, bezeichnet den Kulminationspunkt des Gebirgsmassivs gegen Osten; zwischen dem schrofigen Rücken des kleinen Teufelshorns und dem keck aufgeschwungenen Mauerzacken des Schloßköpfels tut eine enge Scharte sich auf und eröffnet den Ausblick auf die bevölkerte Talebene der Salzach bei Werfen, auf das massive Tafelplateau des Jännergebirges, die hohen Zinnen der Dachsteingruppe und die Urgebirgskämme der Radstädter Tauern. Tief zu Füßen liegt das grüne Blühnbachtal mit seinen Alphütten und dem fürstlichen Jagdschloß, von den starren Wänden des Hagengebirges im Norden überragt, im Süden beherrscht von einem übergewaltigen, allseits jäh abgerissenen Gebirgsstocke, dessen meilenlanger, stundenbreiter Gletscherscheitel, einer glänzenden Wolke gleich, im Blau des Himmels schwebt: Die Übergossene Alp — der Hohe König. Von dort herüber habe ich vor ein paar Wochen die Teufelshörner mir betrachtet und beschlossen, den direkten Übergang vom kleinen auf das große zu versuchen — der heutige Tag soll erproben, ob ich recht gesehen.

Vom Blühnbachtörl (1960 m) den rauhen stufigen Felsrücken des Kleinen Teufelshorns hinan hatte ich den Gipfel des letzteren (2190 m) ohne jegliches Hindernis in einer Stunde erreicht, mir gegenüber stand nun, noch an 100 m höher das Große, in dieser seiner oberen Zone ebenfalls einen flach gerundeten, leicht ersteigbaren Rücken darstellend, aber durch die fatale Scharte von meinem eigenen Standpunkte getrennt; den Verbindungssattel beider Hörner zu gewinnen war die Aufgabe und der scharfe Abbruch des Kleinen Teufelshorns auf letzteren, aus dem Bilde, welches diese Gipfelgruppe dem Besucher des Obersees bietet, genugsam bekannt, ließ mit Recht darauf schließen, daß ihre Lösung keine leichte sein würde. Gleichwohl fand sich längst des schartigen Grats, hoch über den Wänden der Eisscharte, ein gangbarer Zusammenhang, die engen Mauergesimse entlang, von Stufe zu Stufe vorsichtig hinunter, das Klappern und Sausen der losbröckelnden, unaufhaltsam der Tiefe zustürzenden Felssplitter fortwährend in den Ohren, und einen letzten, völlig glatten Plattenabsatz, an welchem nur faustgroße, angewurzelte Rasenschöpfe den unentbehrlichsten Halt gewähren, hinab auf ein breiteres, ins Gewände hereinreichendes Schuttband, überhängende, schwärzliche Mauern entlang, hinaus auf den freien Boden des Sattels; nun wieder an 200 m tief unter dem erstrebten Gipfel, seine Erreichung aber zweifellos sichergestellt.

Gemächlich die ebene, grasbewachsene Sattelfläche überschreitend, bemerkte ich zu meiner Verwunderung einen förmlich ausgetretenen Pfad über derselben, welcher von Menschenfuß wohl kaum herrühren konnte, da jene Einsenkung vom Blühnbachtale aus nicht weniger zugänglich ist, als von der Röth und überhaupt nur von einem der Hörner herab erreicht werden kann; offenbar hatten die Gemsen, welche diesen so wohl geschützten Weideplatz mit Vorliebe besuchen mögen, diese Pfadspur sich geschaffen, welche in der Tat gerade dort in die Wände des Kleinen Teufelshorns hineinwies, wo ich den schwierigen Durchgang zum Sattel herabgefunden hatte.

Den leicht geneigten, mit kärglichem Rasen bewachsenen Abhang des Großen Teufelshorns ansteigend, hatte ich die Gesellschaft zweier Schneehühner, welche in ihrem kurzen Leben und dieser abgeschiedenen Gegend vielleicht noch niemals eines Menschen ansichtig geworden, sich völlig zutraulich zeigten; auf wenige Schritte Entfernung liefen sie vor mir her, drückten sich, wenn ich ihnen zu nahe kam, in Spalten des Gesteins, aus denen sie gleich darauf die Köpfchen neugierig wieder hervorstreckten; erst als wir gemeinschaftlich bis zur Gratschneide gelangt waren, welche vom Gipfel in westlicher Richtung in die Röth hineinragt, entfalteten sie ihre blendendweißen Schwingen und strichen schnurrend über die Eisgräben zum Wildpalfen hinüber. Wenige Minuten später war auch ich an meinem Ziele angelangt; auf den Trümmern der breiten Kuppe hingelagert, betrachtete ich kopfschüttelnd den flachen Rücken, dessen Scheitel das Ziel meiner Wünsche gewesen, mit vieler Anstrengung glücklich gewonnen war und der seinem höllischen Namen hier oben wahrlich keine Ehre machte. Nur die drohende Gestalt seines Zwillingsbruders jenseits des Sattels, das Bewußtsein, über diese starren Wände meinen Rückweg bewerkstelligen zu müssen, wie ich herüber gekommen, vermochte den Reiz aufrecht zu erhalten, welchen ich als den höchsten der Bergersteigung stets erkannte: „Auf einem Thron allein zu sein."

Steinwüsten rings umher, wohin mein Blick sich



Digitized by Google

wendet: im Westen die Röth, über deren Hügelwellen ich heraufgestiegen — im Südwesten und Süden das Steinerne Meer, das öde Revier der Wildalm mit seinen kühn geschwungenen, kaum dem Namen nach bekannten Randgipfeln, Brandhorn, Selbhorn und Wildalmer Kirche; im Norden das Hagengebirge, einförmig, tot, Wall an Wall kahler Plattenhügel gereiht, aus welchen die flach gekrümmten Rücken des Blühnbachkopfs, der Kragen- und Bärenköpfe, des Raueck, Pilzkogel und Kahlersbergs in wenig charakteristischen Linien sich emporheben. Zu meinen Füßen die firnbedeckte Talung der Eisgräben, im östlich absinkenden Grate mir gegenüber der zerborstene Felszahn, auf welchem eine frühere, von dorther unternommene Ersteigung des Großen Teufelshornes ihr unerwünschtes Ende erreichte. Im Hagengebirge drüben ist Gemsjagd, das Gejohle der Treiber, das Knallen der Büchsen schallt zu mir herauf, das Fernglas läßt die scheu umherspringenden Rudel des flüchtigen Alpenwildes erkennen — sie mögen es bereuen, jetzt nicht auf den Teufelshörnern zu sein! — Und siehe da, tief, tief unten im Tale liegt träumerisch in seinem düstern Felsenrahmen der blaue Spiegel des Obersees, weiter hinaus die grüne Wiese von Sallet, der Königssee, in welchen die weiße Schaummasse des Schrainbachfalles sich verliert, St. Bartholomä auf sonnigem Vorlande. Schiff auf Schiff zieht seine Furche in die schimmernde Fläche, sie tragen ihre lebende Last herüber ans Alpengestade und da wandern sie truppweise herüber, wie Püppchen ins Gesichtsfeld meines Fernrohrs gebannt, glänzende Stadttoiletten, rote Baedekers, farbige Sonnenschirme und zwecklose Bergstöcke, von Glacéhandschuhen geführt, manch trauliches Pärchen, das, vom großen Schwarme sich absondernd, durch ein Hügelchen, einen Steinblock den Blicken der Menge entzogen sich wähnt, von den Teufelshörnern aber ist ein Blick auf euch geheftet, von den Teufelshörnern herunter lacht es eures armseligen Getriebes. Dichter und schwerer qualmen die Nebel aus den überhitzten Felskesseln empor, ein dunstiger Schleier steigt von Südwesten herauf, stechender fallen die Sonnenstrahlen auf die Bergkolosse nieder, es flimmert um ihre Häupter eine glühende Luft; nehmt euch in acht! Bald treibt euch Wettergraus hinweg vom See, hinaus ins Land — auseinander, vielleicht für immer, nehmt euch in acht vor dem Sturm nach sonnenhellen Tagen, für den heutigen Sturm ist gesorgt!

Das Große Teufelshorn mit seinem Völkchen von Bergdohlen und Schneehühnern, der grüne Gemsweideplatz im Sattel, das zerklüftete Gewände des Kleinen Teufelshornes, die aussichtsreiche Scharte des Blühnbachtörls liegen hinter mir; raschere Schritte als die der Morgenwanderung tragen mich über die ausgewaschenen Plattenhügel des Schönfelds hinunter, zur Neuhütten-, zur Schabaualpe, zum Jägerhause in der Röth; längst ist der Sonnenglanz erloschen, düster und immer düsterer wölkt sich der Himmel, dumpf grollt es hinterm Watzmann, auf dem Steinernen Meere tobt schon das Hochgewitter. Den Zickzackpfad der Röthswand in flüchtigen Sätzen hinunter, das Brausen des Wasserfalles, untermischt mit den näherrückenden Donnerschlägen, erreiche ich den Talkessel von Fischunkel, die Alphütte am Obersee, als eben die ersten schweren Regentropfen zu fallen beginnen. Schwarz der Himmel und schwarz der See; die fröhliche Gesellschaft an seinem Ufer ist verstoben. In seinen unergründlichen Spiegel schauen, noch wolkenfrei, die starren Felsgipfel mit finsteren Zügen herein und einer unter ihnen zieht heute sein graues Gesicht in besonders grämliche Falten. Und einen Augenblick noch — da tönt es hohl herüber vom See, aus den Eisgrüften des Watzmann brechen Schwärme zerfetzter Nebelgestalten hervor, der Wirbelwind peitscht die Gewässer schäumend auf und beugt die Wipfel der Tannen zur Erde nieder, von der Sagereckerwand rollen die schwarzen Wolkenballen in den Talkessel herab, der Wettersturm fährt über die Tauern und hüllt die Teufelshörner in seinen feuerzuckenden Mantel.

Digitized by Google

Blick vom Koblat auf den Hochvogel J. Heimhuber phot.

# Hochvogel

## Von Ernst Zettler

Vor den Fenstern ein taufeuchter Wintertag. Regen und Schnee, Wind von West und Wind von Nord streiten um den Vorrang. Letzte braune Blätter rascheln von tropfenden Bäumen. Das ist die Zeit, in der wir in warmer Stube aus Büchern und Karten uns ein Zauberbild der noch kommenden Winterfreuden herausformen. Dazwischen blättere ich in einer Bildermappe; da fällt mein Blick auf eine Zeichnung des Hochvogels. Erinnerungen steigen empor. Es formt sich eine Landschaft aus Blau und Silber: Der Berg, wie wir ihn verlangend sahen auf winterlicher Fahrt zu den Wengenköpfen. Über wogenden Nebeln ein Gipfel von edelster Gestalt; nicht in Wolken ragende Spitze, nicht abenteuerliches Gezack; voll geschlossener Wucht und verhaltener Kraft schwingen sich seine leicht gekrümmten Kanten aus breiten Schultern empor, um sich weit unter dem Gipfelpunkte zu vereinigen. Eine machtvolle Persönlichkeit ist dieser Berg, der sich allen bewohnten Tälern verbirgt, allen Höhen zeigt. Und da ihn die Menschlein mit Hacke und Schaufel, mit Hammer und Stift auch denen untertan gemacht hatten, die die Wörtlein „bequem" und „gefahrlos" auf ihre Fahne geschrieben haben, so hatten wir beschlossen, ihm den Besuch des Freien abzustatten zu einer Zeit, wo der graue Recke durch Winters Gewalt in seine alten Rechte eingesetzt war. Als seine Wehrgänge von Hunderten blitzender Schneeschilder starrten, als schon von seinen Vorwerken draußen am Himmelhorn und Seilhenker die Kartaunen donnerten, als der Riese, das Haupt umtobt vom Brüllen des Sturmes, die Flanken stäubend im zischenden Schnee, wie urweltlich stand, da wollten wir ausziehen zum frohen Strauße.

Die Lage war zu Anfang des Lenzmondes diesem Beginnen denkbar ungünstig; gewaltige Schneefälle hatten die Lawinengefahr gegenüber sonstigen Wintern vervielfacht; jetzt war es klar geworden, aber noch trieben die Wolken stürmisch am blauenden Himmel und lange, weiße Fahnen wehten von den Graten. So hätte ich auf die Anfrage des Gefährten keineswegs den Hochvogel als Fahrtenziel vorgeschlagen; aber ein schwerwiegender Grund zwang mich gleichwohl dazu; vor vier Tagen waren Freunde ausgezogen, den Berg zu gewinnen; eine Pause der Schneestürme hatten sie als den Beginn von Schönwetter angesehen. Nun sie noch nicht zurückgekommen waren, war unsere Sorge erwacht. Der Weg wurde zur Pflicht.

Aus dem weiten, sonnenwarmen Oberstdorfer Kessel leitet das spärlich befahrene Sträßchen ins tannbestandene Oytal. Wir müssen hier schon an Geschwindigkeit zulegen, denn der Freund hatte in Oberstdorf auf der fälligen Mittagsatzung bestanden und dadurch die schon aufs Äußerste berechnete Zeit



Digitized by Google

um kostbare Viertelstunden gekürzt. Einen weiteren Aufenthalt brachte das Oytalhaus, wo mich der treffliche Wirt zum Fernsprecher lud; meine Frau teilte sorgend mit, daß der Luftdruck schon wieder gefallen sei und wies dringend auf die Gefahr der unsichern Wetterlage hin. Doch der Himmel sah gut aus und so schleiften wir nach dem „fernmündlichen" Abschiede weiter durch das wildschöne Tal, vorbei an der eisstarrenden Mündung des „Rauhen Halses," dessen Lahnentobel von den schaurigen Nordhängen der Höfats bläulich beschattet herabzüngelt ins Hochtal. Droben an der funkelnden Schneekrone der Höfats wehten noch leichte Schleier, die ungebrochene Herrschaft des Sturmes kündigend. Wir unten aber froren nicht beim mühevollen Anstieg zum Trogkessel der Kaseralpe. Bevor wir den Kaser erreichten, legten wir die Spur den nicht allzusteilen Hang zur Linken schräg hinan. Dumpfes Krachen, mit dem feine schwarze Risse behend von unsern Füßen weg über die weiße Decke liefen, ließ uns schleunigst nach der steilen Begrenzung einer sanften Mulde streben, die weiter südwärts herabkommt. An ihr gings in harter Arbeit empor; immer wieder fühlte sich der Ski versucht, die kraftzehrende gerade Anstiegslinie zu verlassen; immer wieder scheuchten das dumpfe Murren und die eiligen schwarzen Strichlein nach wenigen Schritten zur Geraden zurück. Glühend brannte die Sonne, mit klebrigen Fingern hemmte der Hang unsere Schritte. Von den zweimannshohen Birkensträuchern, die hier zwischen den tief vergrabenen Latschen stehen, sahen nur da und dort einzelne handlange Ruten aus dem Schnee. Das war ein Aufatmen auf dem ebenen Boden vor dem Gutenalphüttlein, das seinen Standort allerdings nicht einmal durch eine Bodenwelle verriet.

Aus der grollenden Gefahr unter unsern Hölzern traten wir nun in den Bereich einer anderen, nicht minder drohenden. In den steilen Westwänden des Großen Wilden, unter denen hindurch der Weiterweg führte, lagen ungeheure Schneemassen. Die Sonne war an der Arbeit, sie zu lockern zu majestätischer Todesfahrt. Schon lagen die großen Schollen der jüngsten Lahnen an zwei Stellen über unserm Pfade. Unter gespanntester Vorsicht, Aug und Ohr gegen die Wandflucht, kämpften wir uns durch den zähen, tiefen Neuschnee. Hielten die sturzbereiten Massen aus Verblüffung über unser Tun? Sonder Zwischenspiel erreichten wir in unvermindertem Vorwärtsdrange die breite Einsattlung des Himmelecks.

Der eisige Wind, der das Joch beherrschte, hätte uns auch weiter getrieben, wenn die Zeit weniger kostbar gewesen wäre. So verhielten wir nur so lange, um den Hang zu mustern, der da drüben vom Wiedemer herabzog. Über ihn wollte ich nach 400 m Abfahrt unsere Spur zum Luitpoldhaus legen. Wohl war's ein Hang, der vielleicht noch nie die schmale Furche der flinken Bretter gefühlt hatte; die seltenen Winterbesucher kommen ja immer herauf durch das nach Norden ziehende Tal des Bärgündele. Für uns aber hätte das einen weiteren Verlust von einigen hundert Metern bedeutet; mehr noch als das wog, daß mir das Gelände da drüben nach dem langen Sturme noch brettgefährlicher dünkte als unser Gegenüber. Das sah allerdings, abschreckend steil und in der östlichen Hälfte von einem tiefen Graben durchrissen, nichts weniger als einladend aus. Indessen war festzustellen, daß sein erster Teil noch genügend besonnt gewesen war, und hatte die Sonne so kräftig gewirkt, wie bei unserm Anstieg zum Himmeleck, so war hier von Schneebrettern keine Rede mehr. Außerdem ermöglichte eine schräg hinaufziehende Felsrippe eine Strecke weit an ihrem Fuße unbedrohtes Vordringen. Bedenklicher schien die Querung des tiefen Grabens, der, wie der ganze Hang, unten in bedeutenden Abbrüchen endete. Sie würde uns ziemlich hoch hinaufdrängen, wo sie flacher verlief. Was dann folgte, war ungewiß; am fraglichsten der letzte Abschnitt zur Hütte, die hier nicht zu sehen war. Und über all den ungelösten Rätseln drohte der finstere Schatten einer mondlosen Nacht, deren erste Boten eben in den blauen Klüften der Wildengruppe, in den tief unten heraufschimmernden Talböden des Schönbergs, der Hintersteiner Ache sich zu lagern begannen.

Entschlossen, alles daran zu setzen, um ein Freilager zu vermeiden, gleichwohl aber den vertrauenden Gefährten sicher zum schützenden Dache zu bringen, teilte ich jenem das Ergebnis meiner Überlegung mit. Nochmals warf ich die Frage der Rückkehr ins Oytal auf, ein bei der rasch zunehmenden Kälte gefahrloser Ausweg. Bei seiner bündigen Versicherung, daß er eine geplante Fahrt nur aus zwingendsten Gründen abbreche, entledigte ich mich der Ski und trug sie jenseits noch ein gut Stück über den freigewehten Hang abwärts, bis wir in den Schollen eines abgerissenen Schneebretts geradezu versanken. Während wir in langsamster Fahrt, bedingt durch die Aufschnallfelle meines Gefährten, die Steilhänge des Vorderen Wilden entlang dem tiefsten Punkte unseres Weges zuglitten, brach die Dämmerung mit Macht herein. Glücklicherweise war die Beurteilung des folgenden Hanges zutreffend gewesen. Ich konnte in leicht salzigem Schnee zunächst unbesorgt vorauseilen, um das erste Hindernis, den großen Graben, noch vor völliger Finsternis zu erreichen. Schon aber stand der schmale Streifen der eben untergehenden Mondsichel über der Sphinxgestalt des Schnecks, schon schleierten leichte Nebelschwaden über die Täler, als ich in die Nähe des Grabens gelangte. Die Dunkelheit erlaubte nicht mehr, die Kante der Wächte zu erspähen,



Digitized by Google

die sich hier an seinem Westrande befinden mußte. Da konnte nur der Instinkt die fehlende Sicht ersetzen. In kurzen Kehren, mit weit hinaus tastenden Stöcken, schraube ich mich höher und höher. Das schwache Leuchten des jenseits einfallenden Hanges, das leise Fühlen der Bretter, das ins Gehirn ein Bild meiner nächsten Umgebung übertrug und vor allem — lacht darüber, so ihr's nicht selbst erfahren, — ein untrügliches Empfinden ließ mich drei-, viermal noch eine Kehre legen, obwohl ich jedesmal bereit gewesen war, die Kante zu schneiden. Und als ich's dann endlich tat, glitten die Ski über einen kleinen Wulst in die flach gewölbte Mulde, während schon einige Schritte weiter unten die Wächte ragte. Der jenseitige Anstieg war so beinhart, daß wir die Ski ablegen mußten, um die Höhe zu gewinnen. Nun drehte der Hang sein Antlitz mehr und mehr gegen Mitternacht und pulvriger Staub trat an Stelle des sicheren Firns. Da mußten alle Instinkte wach werden, die ein langes Bergleben aus verkrusteten Kammern freigelegt hat. Schmutziggrau, einförmig dehnt sich das schräge Feld. Drunten — sind's zwanzig, sind's hundert Meter? — liegt ein schwarzer Felswürfel auf einer anscheinend flacheren Strecke. Sie endet mit verschwommener Kante, hinter der tief unten die leisen Nebel des Tales träge zu warten scheinen. Ein Freund scheint mir dieser dunkle Klotz da drunten, auf den ich aus dem Steilhange mit trostvollem Gefühl herabblicke und nur zögernd begebe ich mich aus seinem Schutz. Langsam, langsam mahlen die Hölzer weiter. Sie erfühlen jede kleine Rippe, die sich weich aus dem Unbestimmten löst und kriechen daran empor. Ein schweres Zögern dann, sie wieder zu verlassen; denn der Weg weist gebieterisch gen Osten. Droben steht wie ein lauernder Kobold, düster, die Felsmasse des Wiedemers. Mit wenigen schwachen Sternen nur leuchtet der Himmel. Über der weitgeschwungenen Gratlinie des Salobers in unserm Rücken sinkt die letzte Helligkeit des verschwundenen Mondes. Geisterhänden gleich heben sich die Gipfel des Rauhhornzugs aus dünnen, flatternden Schleiern.

Ein Latschenzweig greift aus dem mehligen Grau zu Füßen; dann scharrt ein Ski an einem verborgenen Steine; der Nordrücken des Wiedemers ist erreicht, von dem wütender Sturm den Schnee ostwärts jagte. Da liegt auch drüben im weiten Kar, tief unter der zackigen Fuchskarspitze, in ziehenden Nebeln halbverborgen, das ersehnte Ziel. Ein dunkles, großes Band scheint nordwärts davon gebreitet; es sind die felsigen Abstürze gegen das Bärgündele.

Oytalhaus mit Schneck und Großem Wilden — J. Heimhuber phot.

In drei Minuten geht man im Sommer von uns aus da hinüber. Heute wissen wir nicht, ob wir uns nicht noch ein Plätzchen hier wählen müssen zu langer Beiwacht. Doch zunächst heißt es, alle andern Möglichkeiten erschöpfen.

Der sicherste Weg führt stets am Fuß der Felswand. Wenn über mir nichts brechen kann, ist der größte Teil der Gefahr gebannt. Ich nehme die Bretter wieder in die Faust und klettere den Rücken hinan. Durch haltlosen Schnee tritt der Fuß auf gefrornen Rasen, auf glasige Steinplatten. Das wäre kein Hindernis; aber ein anderes, gewaltiges, ist bald erkannt hier, wo das Schwarz der Felsen und die schärfer ausgeprägten Geländeformen ein wenig Sehen ermöglichen: die Wächte, die die Kante säumt,



Digitized by Google

wird weiter oben kein Durchkommen gestatten; unvermittelt steigt sie immer steiler hinan zum Felsgrat, der aus dem Rücken herauswächst. Dazu sitzt auch die Wand links von ihr nicht abgesetzt auf dem Karboden auf; sie scheint, helleren und dunkleren Streifen nach zu schließen, in steilen, abschüssigen Plattenlagen allmählich in die kaum weniger geneigte Schneehalde überzugehen. Wieder hinab also und andernorts einen Durchgang gesucht! Und das alte Bergglück, es will uns auch heute wohl. Ein kleines Köpfl tritt nach Ost über die Kante hinaus. In der Rinne, die es mit dem Hang bildet, ist ein Hinabkommen möglich. Freilich, der Hang dicht unter der Wächte, den wir durch Hinabwaten gewinnen, ist so steil, daß wir gerne den folgenden Quergang zu Fuß antreten würden. Aber wir ertränken in den Schneemassen. Die Lage ist abenteuerlich genug; mit gespannten Sinnen geht's Schritt für Schritt hinaus in den Hang. Zu unserer Rechten hängt das wuchtige und doch so weiche Gebilde der Wächte herein; drunten verdämmert das steile Feld in drohenden Tiefen. Dazu stößt der Ski, gerade noch im weichsten Pulver vorwärts wühlend, plötzlich an ein glasiges Windbrett; wie beruhigen da einige Felsbrocken, die da und dort noch aus der Fläche schauen! Von Sommerszeit her erinnere ich mich des gewaltigen Trümmerfeldes, das hier den Boden deckt. Es mag wohl den sturzfrohen weißen Mengen etwas Halt gebieten.

Nach Minuten, die sich zu Stunden dehnen, gleiten wir hinüber auf den Riegel, der die Hütte trägt. Fester Boden nach endlos scheinender, trügerischer, nächtlicher Bahn! Der schwarze Würfel der Hütte wächst aus dem Dunkel. Nachdem wir ihn einige Male umwandert, finden wir den Eingang zum Winterraum. Ein Streichholz flammt auf; flackernder Kerze Schein fällt auf das Hüttenbuch: drin stehen die vier vertrauten Namen, daneben vermerkt, daß sie heute hinausgelaufen nach Hinterstein. Erlöst atmen wir auf.

Kennt ihr den Zauber solcher Hüttenstunde? Der rußige Ofen weigert sich hartnäckig, den Rauch durch den Kamin zu entlassen; er qualmt wie ein Bergbauer, dem du in karger Nachkriegszeit die Pfeife mit langentbehrtem Tabak fülltest. Mit tränenden Augen, um nicht zu ersticken, gebückt schleichend wie eine Rothaut auf Kriegspfaden, so bietest du all deinen Scharfsinn, all deine Kunst auf, das Ungeheuer zu Vernunft zu bringen. Jetzt ist's gelungen; die grauen Schwaden beruhigen sich; du unterscheidest allmählich wieder den alten Tisch, etliche wacklige Stühle, die mit einer leeren Kredenz und dem Lager die Einrichtung deines Wohn- und Schlafgemachs bilden. Man rückt Tisch und Hocker zu nächst an den Ofen, in dem der schmelzende Schnee im Tiegel und die grünen Latschenzweige, die du zum Trocknen in die Durchsicht legtest, gleichzeitig zu singen anfangen. Man stellt mit Freuden fest, daß es schon ganz warm sei, wenn der Hauch nicht mehr am Munde zu Eis gefriert. Einige Decken um die Schulter geschlagen, den Tisch als Bank, diese als Schemel benützt, so sitzt sich's dann behaglich, während der Rucksack zeigt, warum er gar so schwer auf den Schultern lastete. Arbeit erfordert alles, die Bereitung der Erbswurstsuppe, das Feuer zu unterhalten, den Tee zu kochen. Aber gibt's köstlicheren Lohn, als dann den duftenden Tabakswölkchen nachzuträumen? Draußen, ganz nahe, doch hinter schützenden Mauern wie in weiter Ferne, hängt drohend der Hang, den wir gequert, singen die Nebelfrauen ihr leises Lied vom Werden und Vergehen. Hier drinnen aber, beim huschenden Feuerschein, ist Nacht und Gefahr gebannt; wohlig pulst das Blut durch die Adern, räkeln sich entspannte Muskeln. Dann ruhen, wenn Licht und Feuer erloschen, unter den wärmenden Decken zufriedene Menschenkinder, einem noch schöneren Morgen entgegenträumend.

Mit Rosenwolken und klaren Fernen blickte der junge Tag in unser Fenster. Nun lag alles in hellem Lichte, was gestern in dämmernden und schattigen Winkeln verborgen; froh waren wir, aus der in Nüchternheit gewandelten Romantik von gestern hinauszutreten in den unberührten Winter des Hochgebirgs. Über eisharten, windgepreßten Hang stampfen wir durch das weitgeschwungene Kar. Gleiten die Hölzer zuweilen lautlos durch angewehte Streifen Pulverschnees, so hört man das Rauschen des Windes, der hoch über uns noch Wolkenfetzen über die im Morgenlichte erglühenden Gratzacken jagt. Zur Balkenscharte hinan mühen wir uns in tiefem Pulver. Dann fliegt der Blick von dem blankgewehten Paß hinüber auf die todeinsame Gruppe der Roßzähne.

Nun gibt's Abwechslung; spiegelnde Eishänge wechseln mit Schnee aller Dichtengrade; dazwischen ziehen zwei Felsrippen herab vom Grate, deren Querung kein kleines Kunststück ist. Es ist ein ander Ding hier zu gehen, wenn freundlicher Firn ein harmloses Bummeln gestattet, als heute, wo du mit den Bretteln an den Füßen die Schrofen erkletterst, nachdem du beim Versuch, dich der Ski zu entledigen, rettungslos versankst. Doch zuletzt haben wir auch die zweite Rippe gequert und nun ragt vor uns in weißer Pracht der herrliche Berg, dem schon tausend Rufe der Bewunderung von dieser Stelle aus zugeflogen, wo der Wanderer überraschend seiner ansichtig wird. Eine köstlich weiche Mulde, so zieht der vielgenannte „kalte Winkel" empor zur Scharte, für unsere Ski heute zum erstenmale unbestrittenes Feld. In der Einsattlung, zu der wir in zwei langen Kehren hinangleiten, ist dann der Ski auch als hochturistisches Hilfsmittel unbrauchbar. Tief überstaubter Fels leitet südwärts hinan. Der Wind, der noch

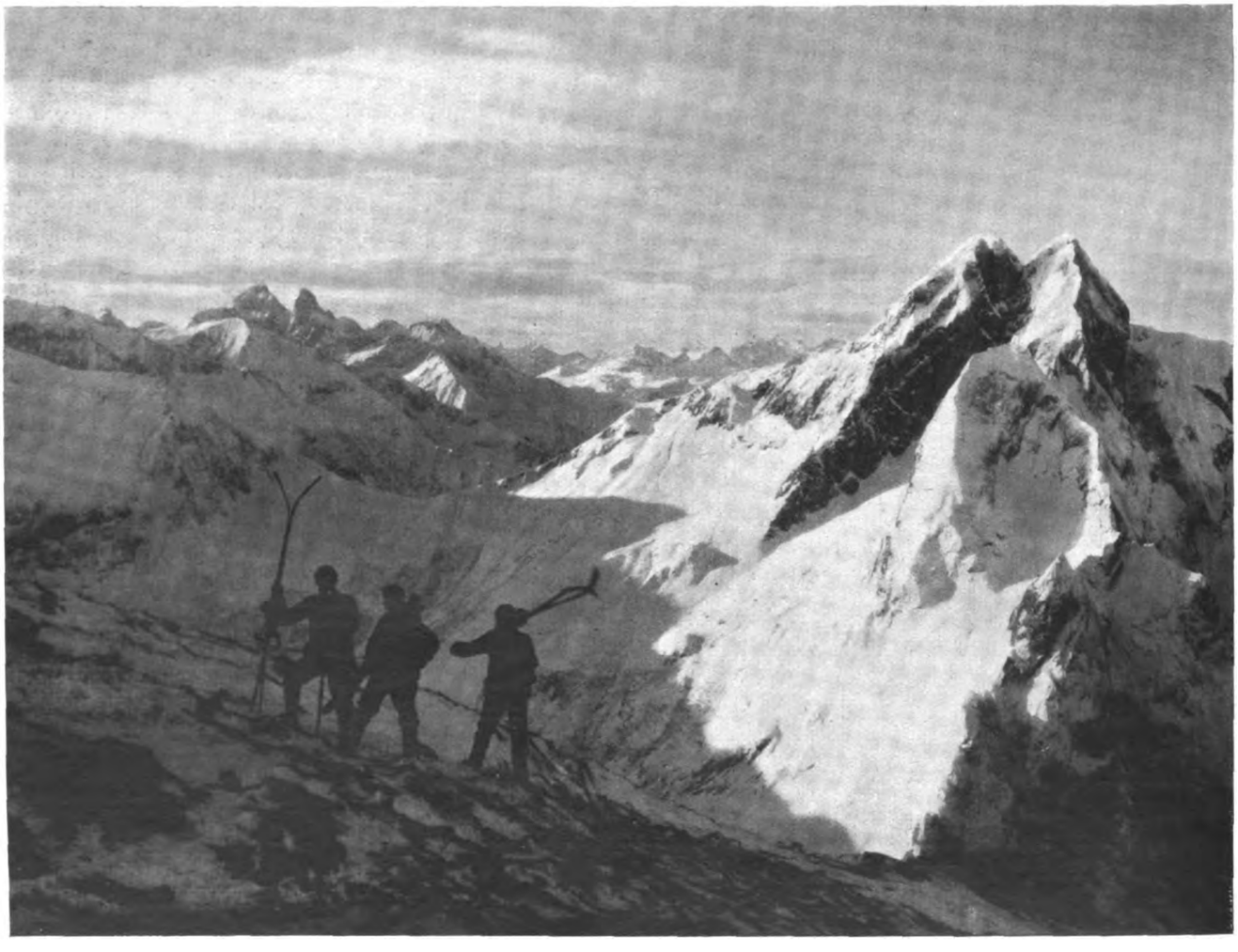


Digitized by Google

immer mit großer Gewalt von West her bläst, macht eine kurze Rast in kaltem Felsspalt noch kälter. Froh begrüßen wir im Weiterweg an der Südseite der „Schulter" die Sonne. Der sommerliche Promenadeweg der „Schnur," das breite, ebene Band, ist unter einem steil an den lotrechten Wänden hinanleckenden Firn verborgen. Zwischen Fels und Firn, teilweise an der warmen, braunen Wand kletternd, gelangen wir hinüber zum breiten, hohen Gipfeldach. Schritt um Schritt über glatte Platten, durch tiefes Pulver, auf lauernden Eishalden, tragen höher und höher. Dann leiten einige grobe Gratklötze mit tückisch im Ost angeklebten Wächten zum Gipfel.

In einer warmen Felsnische sonnenwärts lassen wir uns nieder. Über uns singt der Wind in den Verankerungen des mächtigen Kreuzes, das dem Gedenken im Weltkrieg gefallener Jäger errichtet ist. Die Einsamkeit, der Berge köstlichste Weihe, tront auf allen Gipfeln, schwebt über blauen Tälern. Die leise Wehmut, so oft Gefährtin friedvoller Gipfelstunde, setzt sich neben uns und erinnert an so manches treue Herz, das nimmer schlägt. Und in den Lüften klingt's wie Gruß aus unirdischem Munde.

Der Wind ist schlafen gegangen; die letzten Wolkenschleier verlieren sich in der tiefen, tiefen Bläue. Kleine Wassertropfen beginnen ihr silbernes Lied. Dann hängt die erste Staubwolke drüben in den Wänden der Hornbachkette, nach Sekunden von rollendem Donner gefolgt. Der Traum der Höhenstunde ist zerrissen. Hell ruft's uns zurück ins Tal.



Blick vom Himmeleck auf Mädelegabel und Höfats J. Heimhuber phot.



Digitized by Google

Zeichnung von Toni Schönecker

# Der Berg

Von Hans Roelli, Arosa.

Der Schnellzug, gewissenhaft den Falten der Landschaft folgend, rollt heran. Die große Ebene, die jeden Gedanken in ihre Fläche zwingt, wird erschüttert. Ein Berg steigt auf. Scheinbar unvermittelt, jäh aus dem Land sich reißend, steht er da. Aber beim Näherkommen wird es unruhig, hügelig; die Flüsse verdunkeln in Tobeln oder erhellen sich in silbernen Fällen. Der Wald bewegt sich rastlos auf und nieder. Hüttenspiele sind zart gestreut. Der Berg in seiner Gewalt muß Fuß fassen: die welligen Hügel sind seine Wurzeln. Je kräftiger die Wurzeln sind, desto kühner und wuchtiger wächst der Stamm. Der Berg schrägt zuerst steile Halden vor und hämmert Felsen darauf. Baum und Busch und kleine Blumen verkümmern daran. Über das oberste Felsband stößt der Gletscher. Elfenbeinerne Härte und Bläße durchzieht den erstarrten Strom. Inseln aus schwarzem Gestein – Rast in der Wirrnis der Bogen und Brücken, Zeichen und Spalten – springen heraus. Blauschimmernde Wände, in denen sich Sonne und Mond spiegeln, panzern inmitten den unberührten Gipfel ein. Grate, die das Eis in mächtigen Splittern losdonnern – es zerstiebt in Atome – weisen den Weg. Der Gipfel fängt die Schmalgewordenen ein. –



Digitized by Google

In dieser Höhe ist sich der Mensch entfremdet. Die Kameradschaft des Tales, die eingeengte Kleintiefe wirkt gering. Blauheit des Himmels, wandernde Wolken erfassen ihn. Eine Hand, emporgereckt, ist unendlich schlank und hell: ist wie ein Licht, aus dem Dunkel emporgemüht, emporgetragen. Die Sehnsucht ist allgewaltig und ahnt hinter dem Kranz schönerblühter Berge die Erfüllung. – Der Berg will, dem ermatteten Wechsel der Ebene enthoben, sich selber nahe sein; in ungestörter Wölbung genießt er die Blauheit und trotzt dem Allsturm. Er ist Gebieter weiten Landes; er ist Bruder der Unendlichkeit.

Der Berg ist das Vorbild des Menschen. Er lockt dich, er duldet dich; er lehrt dich: jene Einsamkeit, die der Tod von dir fordert, zu lernen und zu ertragen; er zeigt dir aber auch, wie erfüllend der harte Anfang war – deine Spur hat sich ins Endlose gelöst und erweitert. – Der Glanz der Sterne, die stürzen, blendet zuerst dich; der anbrechende Tag erleuchtet zuerst dein Gesicht; das Lied, das von Anfang zu Ende klingt, hörst du vor allen Andern.

Ich lobpreise den Berg, der in mir das Bewußtsein der Größe erweckte; der nur noch ein Schritt ist von ihm zu Gott. –

## *ÜBER DEN GRAT*

*Aus nächtger Frühe bin ich steil*
*Das Dunkel zerstampfend, zur Höhe gezogen.*
*Ich stehe im Fels wie ein Hammerschlag.*
*Ein Grat tanzt herüber in schmalem Erregen*
*Und schneidet sichelhaft Nacht und den Tag. —*
*Jetzt bin ich, geschnellt vom blauen Bogen*
*Des Himmels, der strahlenden Sonne entgegen*
*Der schnelle, durchdringende, singende Pfeil.*

## *HELLER ABEND*

*Der Berg wird violett und kalt.*
*Der Wald wird tausend Jahre alt.*
*Die ersten Sterne, die aufblitzen,*
*Sind hart, daß sie den Himmel ritzen.*
*Der Schnee ist glatt und lauert wie ein Tier.*
*Geheimnisvolles raunt und rauscht.*
*Und wenn wir spät in warme Stuben stampfen,*
*Die Hände auftun und die Kleider dampfen,*
*Öffnen sich die Wunder unserer Reise*
*Und was wir liebten und mit uns genommen,*
*Daß die Kinder blond und leise*
*An die harten Knie kommen.*

*Hans Roelli, Arosa*



Digitized by Google

Märzenstimmung A. Biersack phot.

## *A B E N D*

*Wie gerne wandre ich auf lichten Höhen,*
*Wenn müd der Tag sein letztes Gold versprüht,*
*Wenn überm See die Berge näher stehen,*
*Und überm Fluß der Abendhimmel glüht:*

*Und wenn empor zu mir die Lichter blinken,*
*Wenn eine Glocke durch die Stille ruft,*
*Dann möchte meine Seele trinken, trinken*
*Von all der Schönheit, all dem Abendduft!*

*Still steh ich dann und horch dem Flügelschlag,*
*Der mich berührt und meine Seele kühlt,*
*Daß sie nur leis zu regen sich vermag*
*Und bange lauscht, denn sie hat Gott gefühlt.*

*J. Birkheim*



Digitized by Google

Cima Tosa und Crozzon vom Mte. Spinale G. Neumann phot.

# Cima Tosa

Von Alexander R. Koppraſch

Nacht war es, ſchwärzeſte Nacht. Eine Tür knarrte in den Angeln und der Lichtkegel der erleuchteten Toſa-Hütte ſprang in die kalte Finſternis. Drei Geſtalten erſchienen im Rahmen des Eingangs. Wenige Worte durchbrachen die Stille, dann fiel die Tür krachend wieder ins Schloß. Wir aber ſchritten zu Dritt in das Dunkel. Das Klirren unſerer „Genagelten" ward uns Begleitmuſik unſeres nächtlichen Wanderns und das Singen und Klingen der ſteinaufſchlagenden Pickelſpitze Singſang unſerer Fahrt. Über uns jagte wildes Gewölk und in den Felsbaſtionen heulte der Wind. Mühſam beleuchteten unſere armſeligen Laternchen den holprigen Pfad. Wir ſtiegen ſteil aufwärts und taſteten uns durch die breite Einſattelung zwiſchen dem Croz del Rifugio und der Cima Brenta alta.

Da trat der Mond hinter den Wolkenfetzen hervor und beleuchtete das zerriſſene Kraterfeld der Porza Tramontana, in deſſen Mitte ſich die neuerbaute, aber noch nicht bezogene Bremer Hütte erhob. Damals noch Kampfobiekt zwiſchen der Sektion Bremen des D. u. Oe. A. V. und der Societa degla Alpiniſti Trientini, dämmerte ſie einem noch ungewiſſen Los entgegen. Geſpenſtiſch bohrten ſich die Spitzen des Croz del Rifugio in den blauſchwarzen Himmel, dämoniſch war alles ringsum im Dunkel der Nacht. Die Schatten der Wolken huſchten wie große ſchwarze Vögel über den mondbeſchienenen Geröllboden. Wie eine lauernde Sphinx erdrückte die nahe Cima Brenta baſſa faſt das ganze Bild. Jenſeits aber ſtarrten ſchwarz die Türme und Zinnen der Cima Margherita empor. Mondlicht hatte ihr ſilberne Konturen gezeichnet. Wir ſtanden und ſtaunten, ergriffen von der Großartigkeit der Landſchaft.

Dann ging es tief hinab auf den unteren Toſagletſcher, der in Dunſt gehüllt ſich uns verbarg. Bald knirſchte Firn unter unſeren Füßen, der Gletſcher war erreicht. Wir ſeilten uns an. Die Uhr zeigte auf halb 2 Uhr, als wir nordweſtwärts in hartem Schnee unſere Spur zogen. Der Sturm hatte ſich gelegt; Sternenhimmel wölbte ſich zu unſeren Häupten. Zielwärts aber grüßte mondſcheinüberflutet die firngekrönte Cima Toſa herab. Zwiſchen gähnenden Spalten bahnten wir unſeren Weg aufwärts zum oberen Toſagletſcher. Wir verlöſchten unſere Laternen und bargen ſie in den Rucksäcken, denn hell leuchtete das Silberlicht des Mondes über die in Schnee und Eis erſtarrte Bergwelt. Die Randkluft am Südfuße der Cima Toſa wurde ohne Schwierigkeiten überwunden und bald ſtiegen wir in den ſchwarzen, plattigen Felswänden der Südſeite empor. Ein kalter Hauch drang uns aus dem Anſtiegskamin entgegen; eisdurchfroren war das Geſtein, in dem wir uns zur Höhe rangen. Dennoch wurde es uns warm beim Klettern. Der Kamin führte auf eine große, überfirnte Terraſſe, die bald die Spur unſerer Nagelſchuhe zeigte. Um uns



Digitized by Google

wurde es freier. Ein gewaltiger Firndom bog sich aufwärts und in seiner Stirnseite erzwangen wir uns, mit Steigeisen bewehrt, in gerader Linie den Weg zum Gipfel.

Es war halb 4 Uhr, als wir uns auf höchster Spitze zu stillem Gruße die Hände schüttelten. Kalt war es, so daß wir unser Wollzeug anlegten und uns in unsere Mäntel hüllten. Wir standen eng aneinander gelehnt wie auf einer Insel, ostwärts den Blick, den Sonnenaufgang erwartend. Der Weg, den wir gekommen, war im Nebel versunken und Dunst und Wolkenmassen erfüllten wie ein großes unermeßliches Meer das All zu unseren Füßen. Das fahle Licht des Mondes spielte in den brodelnden Massen, die in perlmutterne Farben getaucht ruhig und tief atmeten. Da zuckte es im Osten auf wie Wetterleuchten und ein Zittern ging durch die Luft. Ein goldener Streifen schob sich am Horizont herauf. Der junge Tag zeigte sein Erwachen an. Wortlos standen wir und schauten in tiefster Ergriffenheit. Das helle Gelb schwoll an zu einem Feuergold sondergleichen. Rosa färbten sich die fernen Bergspitzen, um sich bald wie brennende Kronen aus dem Dunst der weichenden Nacht zu heben. Wie lodernde Flammen leckte es an den Graten empor. Im Osten aber stieg aufwärts in glutroter Pracht der Feuerball des himmlischen Lichtes, die lebenerweckende Sonne. Und all die tausend Gipfel im Umkreis, sie glühten in ihrem Widerschein wie Leuchten der Ewigkeit. Unter uns wogte in aller Wildheit das Nebelmeer, im immergleichen Rhythmus der Natur, wellenaufbäumend und zerfließend. Unsere Gedanken schwangen sich wie Vögel über den goldgeränderten Kämmen des brodelnden Wolkenozeans aufwärts zur Gottheit des Lichts. In den Lüften erklang ein Rauschen und Tönen wie das Crescendo urgewaltiger Musik. Gebannt an unseren Standort und gefesselt von der erschütternden Schönheit und Allmächtigkeit des Erschauten, wurden wir erdenentrückt und unsere Seelen emporgetragen zu höchstem Erleben. Die Nebelschwaden und Wolkenfetzen sanken in die Blauschwärze der noch schlafenden Täler, in scheuer Flucht vor den Strahlen der Allesüberwinderin. Die Sterne verblaßten und Tageshelle umfing uns. Unsere Mäntel sanken von den Schultern, tiefatmend reckten und streckten wir uns dem Licht entgegen. In unseren Augen aber lag ein Leuchten wunschlosen Glückes. Wir hatten eine heilige Stunde erlebt.

Noch war es tiefe Nacht,
Als wir auf deinem stolzen Scheitel standen,
Nur hehre Sternenpracht
Über uns, als sich unsere Hände fanden
Zu stillem Gipfelgruß.
Wolkenumwogt, umwallt,
Auf einsamer Höhe wir Drei,
Bot sich dem Auge bald,
Erhebend, in heiliger Scheu
Des jungen Tages Kuß.
Ostwärts gerichtet den Blick
Schauten die Augen und tranken die Seelen
Unbeschreibliches Glück,
Wie sich die Götter der Erde vermählen
Umstrahlt vom Sonnenlicht.
Nach Westen floh die Nacht.
Am Himmelsdome verblichen die Sterne.
Des Sonnengottes Macht
Trieb Nebelhexen in weite Ferne.
Finsternis kroch ins Tal.
Golden die Gipfel all.
Musik, wie von Orgeln und Himmelsschalmein,
Rollt Baldurs Feuerball
In seine erwachende Bergwelt herein.
Fanfaren ertönen.
Auf hohem Bergesthron,
Nach hartem Kampf und heißem Streben
Ward uns der schönste Lohn
Zum steten Gedenken im Leben.
Cima Tosa, habe Dank.

Sinnenberückt von all der geschauten Herrlichkeit, hatten wir nicht bemerkt, daß wir Gesellschaft bekommen hatten. Oberleutnant Hohenleitner mit drei Kaiserjägern war im Aufstieg über die eisgepanzerte Nordwand gekommen, eine hervorragende bergsteigerische Leistung, die uns Hochachtung abzwang. Es waren ernste, ruhige Männer, in deren Augen wir den Abglanz des hohen Bergerlebens lesen konnten. Gemeinsam mit ihnen hielten wir wohl noch über eine Stunde Rast auf hoher Warte und wurden nicht satt, zu schauen die Schönheit deutschen Berglandes.

Da drang Stimmengewirr an unser Ohr. Bald tauchten am Firnhang Gestalten auf. Zwei, fünf, zehn, — uns wurde es ungemütlich, denn wir mußten bis achtzehn zählen, ehe der Letzte kam; ein Massenbesuch italienisch sprechender Trientiner. Die erhabene Ruhe war hin, die Kaiserjäger rüsteten zum Aufbruch. Ein nur uns geltendes helles Berg-Heil, dann schulterten sie die Pickel und unsere Augen verfolgten sie noch eine lange Zeit, als sie auf dem Eisgrat zum Crozzon di Brenta dahinschritten.

Da warfen auch wir unsere Rucksäcke über und eilten abfahrend über den Firnhang hinab zum Tosagletscher.

Gewaltiges Naturerleben war uns beschieden gewesen. Nimmer werden wir vergessen, was wir in strahlender Schönheit und Herrlichkeit erlebt, was unsere Augen geschaut und unsere Seelen getrunken hatten: Reines, höchstes Bergesglück. Drum will ich dir Dank wissen, Cima Tosa, so lange das Leben mir währet.



Digitized by Google

Winterliche Kletterei

# Klettern im winterlichen Fels

Von Dr. E. Hoferer*)

Steile Wände und scharfe Grate sind bei ausgesprochen winterlichen Verhältnissen unbegehbar. Man muß sich auf gut gestuftes Gelände beschränken, das im Winter oft überraschend abwechslungsreich und schwierig sein kann. Kletterschuhe können keine Verwendung finden, an deren Stelle tritt der Nagelschuh und das Steigeisen. Zum Schutz vor Kälte und Schnee muß die Hand mit einem kräftigen Fäustling bekleidet werden. Dadurch allein schon wird jegliche feine Kletterei an allen Felsen, die im Sommer als schwierig bezeichnet werden, ausgeschlossen. Doch wird auch das Schrofengelände noch genügend Nüsse zum Knacken geben. Für die Schwierigkeiten einer winterlichen Kletterei können von vorneherein gar keine Angaben gemacht werden. Hier sind, wie bei allen winterlichen Unternehmungen, in der Beurteilung und Abschätzung die vorausgegangenen und gegenwärtigen Witterungsverhältnisse in Betracht zu ziehen. Was einmal, wenn Regen oder Föhn den Schnee gefestigt und tragfähig gemacht haben, ein Kinderspiel sein kann, erfordert bei schlechtem Schnee oder starker Kälte unsägliche Mühe und kann unmöglich werden. Die unangenehmsten Bedingungen sind wohl dann

*) Aus „Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik"



Digitized by Google

gegeben, wenn die Felsabsätze von haltlosem, körnigen Pulverschnee bedeckt und darunter die Felsstufen noch vereist sind. Im Winter muß man doppelt sorgsam jeden Griff und Tritt prüfen, da angefrorene Steine zu leicht eine scheinbare Festigkeit vortäuschen. Man suche zunächst im Schneebelag allein möglichst Halt zu bekommen, man hüte sich, allzu rasch den Schnee von den Felsen abzukehren und abzutreten. Die unter dem Schnee zum Vorschein kommenden Felsen können unkletterbar sein, während mit Ausnützung des Schneebelags eine Stelle oft noch zu machen ist. Die Fähigkeit, im Schnee zu gehen und den Schnee behandeln zu können, ist im winterlichen Fels beinahe wichtiger als die reine Kletterkunst. Der Pickel ist im Gegensatz zu sommerlichen Klettereien nicht nur angenehm, sondern meist notwendig zum Säubern der Felsen, zum Stufenschlagen, zum Sichern, zur Unterstützung beim Auf- und Absteigen.

Glatte Südwände apern nach einigen schönen Tagen sehr rasch aus und scheinen bald ganz schneefrei zu sein. Doch bleibt, von unten nicht sichtbar, auf den Bändern lange noch Schnee liegen, dessen langsames Abschmelzen zu ausgedehnter Vereisung führen kann; auch Risse und Kamine sind im Winter meistens eiserfüllt. Man lasse sich darum durch die scheinbare Schneefreiheit ja nicht verführen und nehme im Winter immer Steigeisen oder zum mindesten einen Kletterhammer oder kurzen Pickel zum Stufenklopfen mit. Im übrigen ist in solchen Wänden die Klettertechnik gleich der sommerlichen und eigentlich nicht mehr als winterliche Kletterei anzusprechen.

Wenn bei der Überschreitung eines Berges z. B. die Skier mitgenommen werden müssen, können sie bei kurzen, leichten Kletterstellen zusammengeschnallt über die Schulter getragen werden; um die Hände frei zu bekommen, kann man sie auch wie ein Gewehr umhängen; geht auch das nicht, so müssen sie an Seilen nachgezogen werden.

Für das Sichern mit dem Seil muß die gleiche Mahnung wie beim Sichern auf Schnee und Eis ausgesprochen werden. Der Sichernde muß unbedingt zuverlässigen Stand haben, auf dem er jeden Ruck aushalten und ausgleichen kann. Diese Mahnung gilt insbesondere für den zweiten. Er muß sich so verspreizen, daß er durch den Fall des ersten nicht mitgerissen wird; wenn das nicht möglich ist, wird das Seil um einen Felszacken gelegt; noch besser ist es, einen Mauerhaken zu schlagen und in diesen das Seil mittels Schnappring (Karabiner) einzuhängen. Beim Sichern wird das Seil nicht in den Händen gehalten, sondern um die Schulter gelegt (Schultersicherung). Es gibt Leute, welche glauben, mit dem Anlegen des Seils allein sei alles getan, und denen das Bewußtsein, am Seile zu sein, ein ganz merkwürdiges Sicherheitsgefühl verleiht, die aber keine Ahnung von dem richtigen Gebrauch des Seiles haben. Der Sichernde darf, während der Begleiter klettert, seinen Standplatz und seine Stellung nicht verändern, das Seil muß immer leicht gespannt sein, darf nicht in weitem Bogen herunterhängen, es muß ständig geordnet sein und immer dem Vorwärtskommen entsprechend nachgegeben oder angezogen werden. Für denjenigen, der das Seil nicht zu verwenden versteht, bildet es keinen Schutz, sondern nur eine Vermehrung der Gefahr.

Auf dem Gipfelgrat des Patteriol
Dr. E. Hoferer phot.



Digitized by Google

# Das Volkslied der deutschen Alpen

Von Helmuth Pommer

Das Volkslied der deutschen Alpen ist ein Stiefkind der neuerwachten Volksliedbewegung unserer Tage. „Pflegen sie nur das Volkslied der Alpen?" So fragen mich oft die Leute und in diesem „nur" liegt ihre ganze Geringschätzung für das schlichte und doch so liebliche Kind unserer Berge. Das kann uns nicht wunder nehmen. Ist es doch wahrhaftig dem älplerischen Volkslied gar schlecht ergangen, vor allem, weil die berüchtigten und leider so beliebten Tiroler, Bayerischen und Oberösterreichischen sogenannten „Nationalsänger-Gesellschaften" ihre süßlichen, mehr als fragwürdigen Machwerke unter der Spitzmarke des Volksliedes aus heiserer Kehle in die bierdunstgeschwängerte Wirtsstube hinausgröhlen und das leichtgläubige Publikum glauben machen, das wüste Gejohle sei in den schönen Bergen unserer deutschen Heimat zu Hause. Ein übriges tat dann noch ein Thomas Koschat, ein Josef Pöll und unzählige ihrer Gefährten mit dem Bemühen, das freieste Kind der Berge, unser älplerisches Volkslied, für die Stickluft der Städte und den süßen, schmachtenden Sinn ihrer Bewohner zu „präparieren". Da zog sich denn das Alpenlied in die entlegensten Täler, in die fernsten Alpenhütten zurück, als habe es das Licht des Tages zu scheuen, als könne es nur im Verborgenen blühen. Eine Heimat hatte es dagegen im Herzen des großgesinnten Wiedererweckers des deutschen Volksliedes, Dr. Josef Pommer, der durch seine Volksgesangsvereine in Wien, Liesing, Mödling, Graz mit flammendem Herzen dem wirklichen, nicht sogenannten Volkslied der Alpen den Weg ins Volk gebahnt hat. Durch seine Lebensarbeit, die vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, der Erforschung und Pflege des Alpenliedes gewidmet war, wissen wir erst, welch unerschöpflicher Reichtum im Lied der deutschen Alpen schlummert und daß das alpenländische Volkslied sehr wohl den Vergleich nicht nur mit dem neueren Volkslied überhaupt, sondern selbst mit dem altdeutschen Volkslied auszuhalten im Stande ist, ja daß es an Lebensfrische und Farbenglut seiner Melodien, an Ursprünglichkeit und Kraft seiner Dichtung überhaupt unerreicht dasteht. Seit der Forscherarbeit Dr. Josef Pommers und seiner Schule haben wir erst erkannt, daß das Volkslied der Alpenländer nicht bloß der leichtgeschürzten Muse entstammt, sondern wie das allgemeine deutsche Volkslied alle Stoffgebiete umfaßt, daß in ihm tiefes religiöses Ahnen und Erleben (zumal in den bäuerlichen Hirten- und Krippenliedern und in den Gesängen der bäuerlichen Passionsspiele), wie männlicher stolzer Heldensinn (in den historischen Liedern), zitternde Wehmut, wie aufschäumender, übermütiger Jubel zum Ausdruck gelangen. Und das alles in einem Reichtum und in einer Fülle, von der sich nur der Eingeweihte eine Vorstellung zu machen weiß. Diese Lieder wachsen auch heute noch wie die Blümlein auf der Frühlingswiese. Unaufhörlich entströmen sie der schöpferischen Seele des Volkes. Wie wäre es sonst möglich, daß die Arbeitsausschüsse für das deutsche Volkslied in Österreich in der kurzen Spanne von zwei Jahrzehnten viele Tausende Lieder und Jodler aus dem Munde des Volkes aufzeichnen und so der Vergessenheit entreißen konnten, und daß immer und immer wieder trotz Krieg und Kriegsgeschrei aus dem tiefen, verborgenen Schacht der Volksseele neues Gut zu Tage tritt. Ich entsinne mich vieler Fahrten und Wanderungen über Berge und Almen mit meinem Vater, der wie kaum ein anderer das „Sesam, öffne dich!" für die bäuerliche Seele besaß. Noch immer zählt es zu meinen ergreifendsten Erlebnissen, wenn der feingeistige Mann mit dem Prophetenkopf inmitten einer Schar von singenden Bauern bis in die sinkende Nacht Notenblatt um Notenblatt füllte mit den sich überstürzenden Einfällen seiner bäuerlichen Sänger. Nur wer das erlebt hat, weiß, wie es um das Volkslied unserer Berge steht und daß es nicht erstorben ist, noch sterben kann, solange neben Kraut und Gras noch immer neue Menschen ins Dasein treten mit ihren schöpferischen Kräften und ungeahnten Fähigkeiten. Er weiß aber auch, daß das Volkslied der Alpen nur dort lebt, wo noch schlichter, bäuerlicher Sinn und gesunde Bauernkraft ihres eigenen Wertes unbewußt sich entfalten können. Er weiß, daß unsere blutsaugerische Talmikultur, unser Allerweltsdünkel, daß die modernen Errungenschaften mit Kino und Radio des Volkslieds Tod bedeuten, denn nur dort wird und wächst das Volkslied, wo noch Menschen aus dem Unbewußten herausleben und noch in unmittelbarem Zusammenhange mit der Natur stehen, die sie umgibt und von der sie selbst ein Teil sind. Will man den Bauern zum Bewußtsein seiner selbst heben, erstirbt in ihm die poetische Kraft. Eine Mahnung für alle die, die es gut meinen mit unserem Volke. Denn das Absterben des Volksgesanges bedeutet das Verdorren des Gemüts, das Versiegen seiner besten Kraftquelle.

Jedoch das bisher Gesagte ist noch nicht geeignet, das Volkslied der Deutschen Alpen in seinem Werte erkennen zu lassen. Dazu bedarf es der Beispiele, denn Richard Wagner hat recht: „Nur an Beispielen, Beispielen

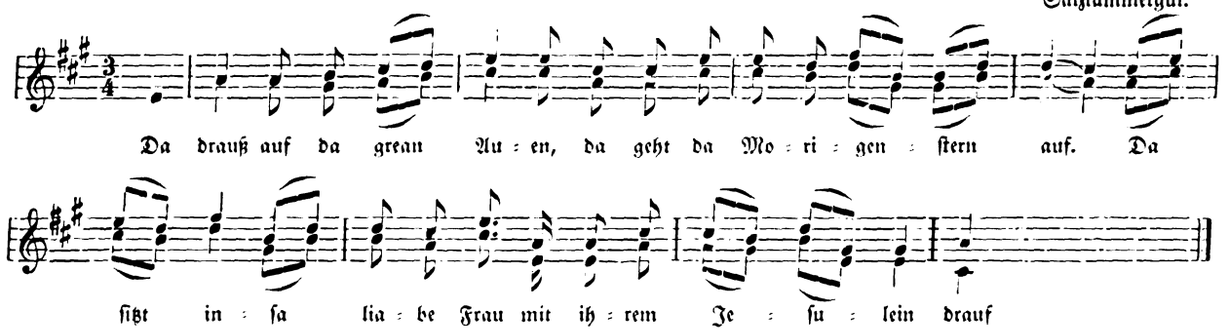


Digitized by Google

und wiederum Beispielen ist etwas klar zu machen und schließlich etwas zu lernen". Die Wahl ist schwer. So seien denn drei Lieder ausgewählt. Das erste entstammt dem steiermärkischen Salzkammergut:

## Drauß auf da grean Auen

Salzkammergut.




In Goeßl am Grundlsee 1917 durch Konrad Mautner aufgezeichnet.

Wie eine Vision leuchtets auf: Über der grünenden Au, mit dem aufflammenden Frührot der Morgenstern am klaren Himmel und auf ihm schwebend, wie jene berühmte Dürersche Madonna auf der Mondsichel, die heilige Mutter mit dem Kind!

Blitzartig wechselt das Bild. Landein, landaus schreitet die Schmerzensreiche, ihr liebes Kind Jesus zu suchen. Ihr Weg führt sie am Haus des heiligen Johannes vorüber, den fragt sie mit wehem, wunden Herzen um ihren Sohn:

Sie geang wohl a wengal füra,
Ja füri für's Haus,
Dusch't*) schaut da heilig Johannes
Beim Fenstal heraus.

O heilig Johannes,
Du hechzliabster Man
Hast niamals geseha
Mein liabes Jesulein?

*) Dort.

Da gibt Johannes aus schmerzdurchzittertem Herzen die blutige Antwort:

I hab ihn schon geseha,
awa nachtn ganz spat,
Dörne Chron hamds erhm auf'n Kopf druckt,*)
Das schware Chreiz auf'n Bugl trag'n.

In Oelberig is a ganga,
Hat Bluat gschwitzt und gschweißt,
O Mensch, thua's betrachten;
Seine Wundtn sand groaß.

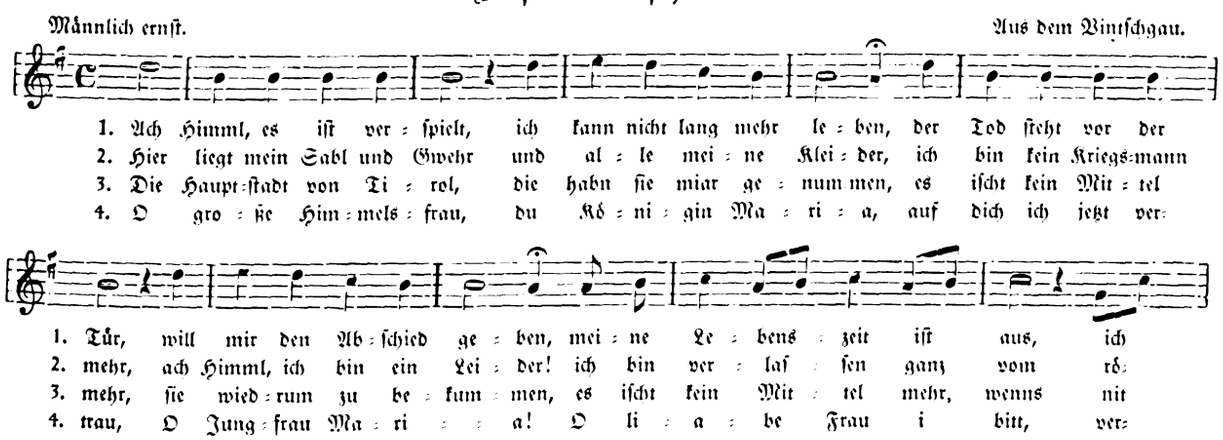
Wie ein alter, uralter Holzschnitt mutet dies erschütternde Lied an; alles herb, schwer, wuchtig, lastend, man wird gemahnt an Grünewalds große Kreuzschleppung in der großherzoglichen Gemäldegalerie zu Karlsruhe.

Und als zweites Beispiel ein historisches Lied: Andreas Hofers Abschied vom Leben aus dem Vintschgau in Tirol:

*) Eine Dornenkrone haben sie ihm auf den Kopf gedrückt.

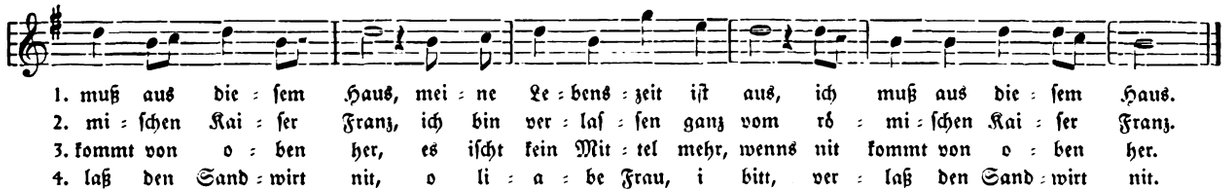
## Andreas Hofers Abschied vom Leben

Männlich ernst. Aus dem Vintschgau.





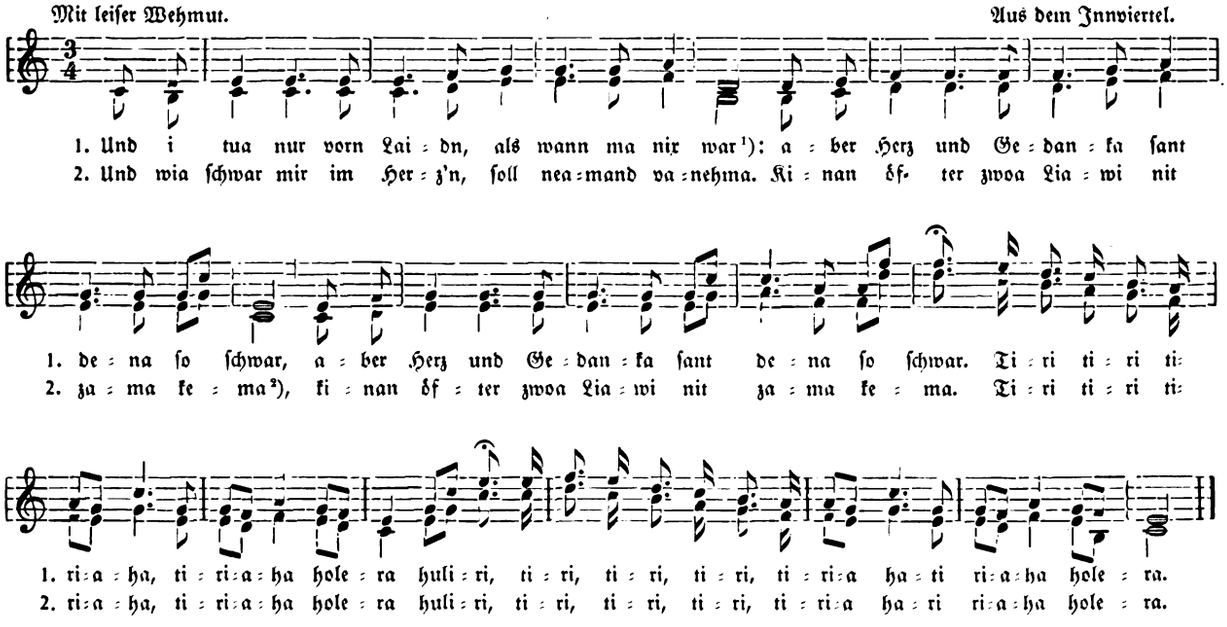

Digitized by Google




Nicht ohne tiefe Bewegung können wir das Lied hören. Wie groß, wie erhaben, wie ſchlicht iſt alles. Wie anſchaulich ſteht vor uns das Bild des treuen Sandwirtes, wie erſchütternd umfaßt er noch einmal mit langem, liebendem Blick ſein Land Tirol und geht dann hin, bereit für ſeine Heimat zu ſterben, ſein treues Heldenherz befehlend der großen Himmelskönigin Maria. Wie verblaßt gegen dies Lied Jul. Moſens vielgeſungenes, „Zu Mantua in Banden".

Und als drittes ein Liebeslied. Es iſt ein Lied der Klage.

## Klage




Anm.: 1. Als wenn ich keinen Kummer hätte. — 2. Können öfters zwei Liebſte nicht zuſammenkommen.

Unvergleichlich und ohne Beiſpiel iſt das Lied in ſeiner Kürze, mit der in die paar Worte „Kinan öfter zwoa Liawi nit zama kema", ein ganzes Menſchenſchickſal zuſammengefaßt iſt, unvergleichlich auch in ſeiner Weiſe mit dem Jodler, der die wehmutsvolle Stimmung, die das Lied durchweht, ergreifend zum Ausdruck bringt.

Wir haben abſichtlich dieſe drei Beiſpiele gewählt, weil die an Jugendluſt und heiterer Laune überſprudelnden Lieder des Alpenvolkes noch am eheſten bekannt ſind und weil wir vor allem der falſchen Annahme entgegentreten wollten, als handle es ſich bei dem Lied der deutſchen Alpen nur um mehr oder minder gelungene Späße.

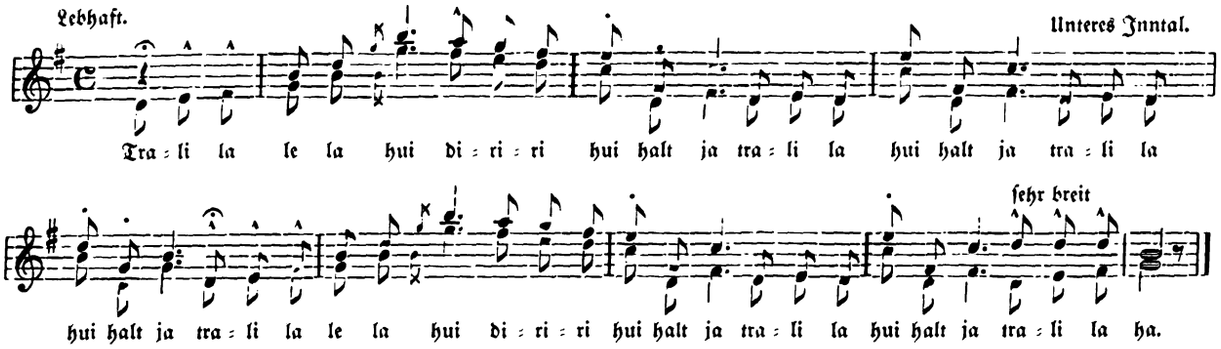
Noch haben wir nichts geſagt über das köſtlichſte und friſcheſte Kind der alpenländiſchen Muſe, über den Jodler und Juchezer. — Vielleicht können wir über ihn ein andermal berichten. Wer ihn kennt, nicht wie ihn der Berliner auf der Alm oder der Kleinſtädter beim Heimweg aus dem Wirtshaus verlauten läßt, ſondern wie er ſich, ein ſtolzer Adler, emporſchwingt in die Bergwelt aus jugendfroher, zum Springen voller Bruſt, der weiß, es gibt nichts Köſtlicheres als dieſe flüchtigen Einfälle des Augenblicks oder auch uralten Klänge treuer Überlieferung. Wundervoll hat Peter Roſegger die Entſtehung des Jodlers in ſeinen „Sittenbildern aus dem ſteieriſchen Oberland" geſchildert, wenn er ſagt: „Steht ſo einer da, dem hüpft plötzlich, er weiß ſelbſt nicht warum, das Herz in die Höhe, es iſt eine Freude aufgewacht, die Freude hebt an zu klingen und es wird ein Jodler daraus."

Auch hier noch ein Beiſpiel:



Digitized by Google

# Jodler



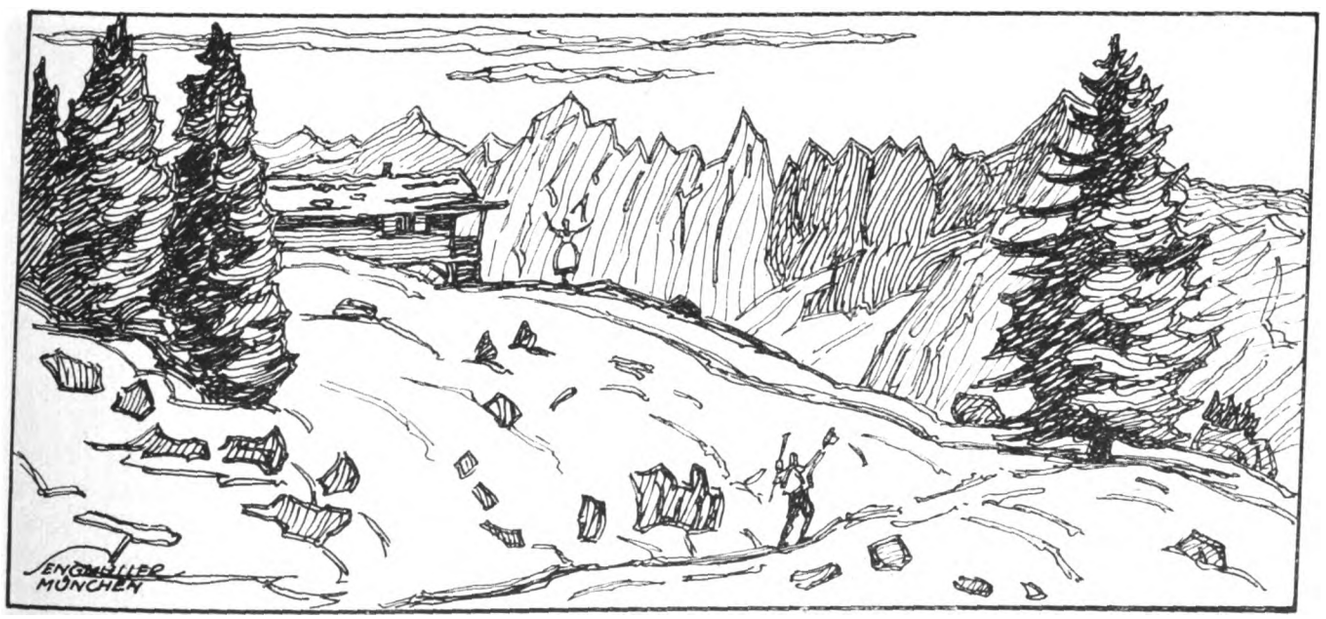

1888. Vorgesungen von Katharina Rupprechter, Bauerstochter vom „Moser im Tal", in Angerberg, Tirol.
Aus: J. Pommer, Jodler und Juchezer. Wien.

Wie schwingt sich dieser Jodler auf wie eine Lerche ins Ätherblau! Hat Rosegger nicht recht, wenn er singt:

„Kein Adler mag sich heben
So hoch zum Himmelszelt
Als Deine Lust am Leben
Im Jauchzen aufwärts gellt."

Genug für heute!

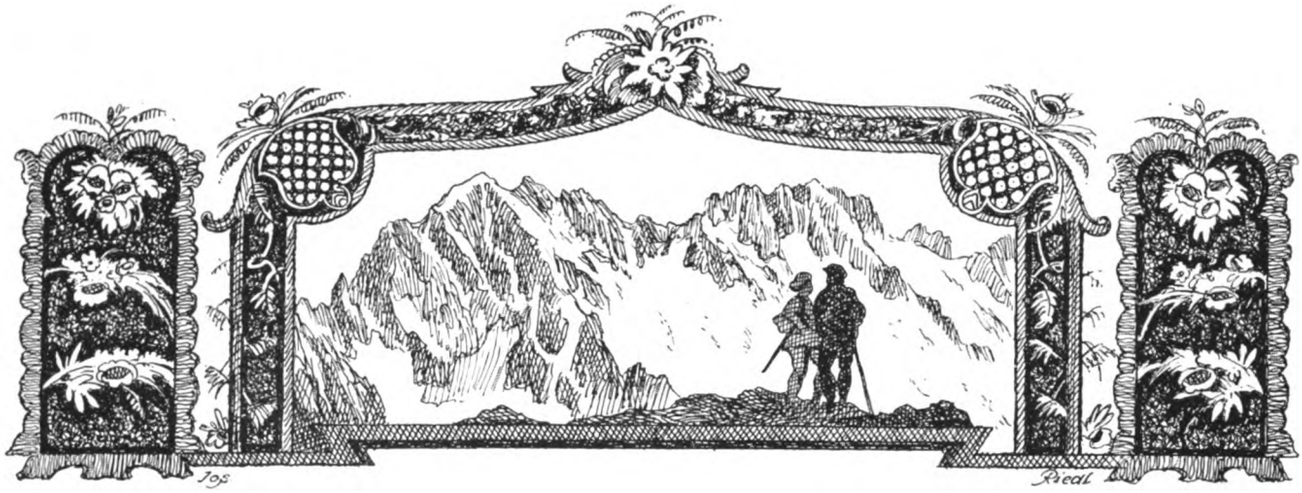
Wir wollten nichts als eine Lanze brechen für das verkannte Aschenbrödel, der Volksliedpflege unserer Tage. Vielleicht, daß aus diesen Zeilen der eine oder der andere unserer deutschen Bergwanderer sich Anregung holt, außer Bergsteigerglück auch jene stille, mit nichts zu vergleichende Freude zu suchen, in entlegener Almhütte oder sonstwo den Gesängen des Deutschen Alpenvolks zu lauschen und ihnen nachzuspüren; es wird ihm sicher dabei das Herz froh und weit werden!




Zeichnung von Hubert Sengmüller



Digitized by Google



# Gladys

Novelle von Charles Gos *)

Übertragen von Alfred Graber

Das tragische Ende der Gräfin Gladys de Fairté, die samt ihrem Gatten und zwei Führern im Gebiete des Brouillardgletschers auf der italienischen Seite des Montblanc vom Steinschlag getötet wurde, läßt mich plötzlich mit einer seltenen Klarheit wieder an die wenigen Augenblicke meines Lebens zurückdenken, wo ich das Vorrecht genossen hatte, dieser Frau näher zu kommen.

Das erste Mal sah ich sie in London vor etwa zehn Jahren anläßlich einer Ausstellung von Alpenmalern, die in den Lokalen des Alpine Club stattfand. Ich hatte sofort diese elegante junge Dame beobachtet, die vor dem Matterhornbilde meines Vaters stand und ihrem Begleiter, einem Kavallerieoffizier mit Monokel, die Anstiegsrouten auf die berühmte Spitze zeigte. Sie unterstützte ihre Erklärungen durch die Bewegungen ihrer kleinen Hand; der ausgestreckte Zeigfinger glitt sehr sicher vom Zermattergrat zum Z'muttgrat, er machte halt auf der Nordseite an der Stelle des „Daches", die mit dem Namen „Rote Felsen" bezeichnet wird. (Dort kamen anläßlich der ersten Ersteigung im Jahre 1865 die unglücklichen Kameraden Whympers um.) Dann schoß das Händchen zum Furggenjoch und folgte genau der Kante des Furggengrates. Bei einem Vorsprung hielt es an, wand sich unter dem ungeheueren Gipfelkopf des Berges durch und erreichte mit einem kurzen Nagelstrich die Schulter in der Diagonale. Das war ja genau der Weg, den der berühmte Kletterer Mummery mit seinen Führern Alexander Burgener und B. Venetz eingeschlagen hatte; sie waren die ersten gewesen, die sich dort durchgewagt hatten. Doch meine Überraschung gelangte auf ihren Höhepunkt, als das Händchen auf dem Furggensattel innehielt, und die junge Frau klar und sachlich das von meinem lieben Freunde, dem italienischen Alpenschriftsteller Guido Rey ausgeführte Manöver zu erklären begann, der versucht hatte, die ungeheuerliche jungfräuliche Wand im Osten unter dem Gipfel zu erzwingen.

Ich stand wenige Schritte hinter dem Paar. Im Durcheinanderwogen des Publikums bekam ich aber die Worte der Unbekannten nur bruchstückweise zu hören. Doch die Bewegungen ihrer Hand waren sprechend genug für mich, der ich ein glühender Bewunderer des Matterhorns bin.

„. . . Hier befestigte Daniel Maquinaz das Seil in einer Schleife und ließ es über den Abgrund gleiten, ... hier unternahm Antoine die Durchsteigung des fürchterlichen Kamins, gegen den Fels gekauert warteten Guido Rey und Ange..."

Der Offizier hörte nur mit halbem Ohr hin, und plötzlich wandte sich die junge Dame weg von ihrem Begleiter zu einer Gruppe von Freunden, die sie zu einem Gemälde von Loppé mit seinen großen blauen Séracs führten. Verdutzt schaute ich dieser erstaunlichen Weltdame nach, die ein so großes Interesse für die Dinge über viertausend Meter gezeigt hatte. Da legte sich eine Hand auf meine Schulter und ließ mich aus meinen Träumereien auffahren.

„Wie gefällt Ihnen die Gräfin?"

„Die Gräfin?"

*) Aus dem Buche „La croix du Cervin", Verlag Payot, Lausanne



Digitized by Google

„Die Gräfin de Fairté. Sprachen Sie nicht eben mit ihr?"

„Diese junge Dame dort? Nein, ich hatte nicht das Vergnügen, sie zu kennen."

„Verzeihung, ich glaubte... Sie ist eine unserer besten Bergsteigerinnen."

„Fairté! Ein Name, der mir nicht unbekannt sein sollte," sagte ich krampfhaft nachdenkend.

„Sicherlich," meinte Herr W. E., Mitglied des Alpine Club, „Sie haben sehr wahrscheinlich schon von ihr sprechen hören, sei es in Chamonix, Courmayeur, Zermatt oder Grindelwald. Sie und ihr Gatte haben die ganzen Alpen „gemacht"."

„Nun weiß ich's wieder," mußte ich ausrufen, „ich habe sie sogar einmal gesehen vor zwei Jahren, nur von weitem allerdings, sie stieg auf die Aiguille Verte durch das Charpouazcouloir, und wir waren am Dru. Das ist also die Berühmte. Ich muß sagen, ich bin erstaunt, ich hätte sie mir etwas anders vorgestellt."

Ich suchte mit den Augen die rätselhafte Gräfin, doch sie war verschwunden. Meinen Wunsch aber schien Herr W. E. zu erraten und kam mir zuvor:

„Wenn Sie es gestatten, würde es mir Freude machen, Ihnen Frau de Fairté morgen Abend bei Sir Evelyn S. vorzustellen."

Ich versicherte den Herrn, daß mir dies sehr angenehm wäre, und erkundigte mich dann ein wenig über diese Frau.

Als einzige Tochter einer alten englischen Familie hatte Gladys mit achtzehn Jahren den Grafen de Fairté, einen gallischen Edelmann, geheiratet. Es war eine Liebesheirat im besten Sinne des Wortes. Die Schweiz befand sich im Plane der Hochzeitsreise des jungen Paares. Hier bestiegen sie aus Snobismus, von mittelmäßigen Führern begleitet, einige berühmte Berge, das Zermatter Breithorn, die Jungfrau, den Montblanc. Aber so leicht zu ersteigen diese Berge auch waren, sie genügten doch, um diese zwei Menschen bis zu ihrem Tode für die Alpen zu begeistern. Auf diesen hohen Gipfeln fühlten ihre Seelen, die niemals von den Gewöhnlichkeiten des gesellschaftlichen Phrasentums berührt worden waren, sich eins durch die Liebe und durch die Schönheit der Berge.

Von unten betrachtet sind die Alpen schöne Dekorationsstücke, sie sind ein Anblick, der gefällt — wie etwa das Meer vom Strande aus gesehen — aber um wirklich in die Schönheit der Berge einzudringen, muß man die harte und doch wundersame Pilgerschaft auf sich nehmen, die ganz oben erst endet auf der Spitze eines steilen Felsens oder auf einem feinen Schneegrate am Rande der Unendlichkeit...

Innerhalb vier Jahren hatten der Graf und die Gräfin in ihrer jugendlichen Begeisterung alle Gipfel mit Namen in den penninischen Alpen bestiegen, begleitet von berühmten Führern, den Brüdern Lochmatter oder Pollinger von St. Nikolaus. Der Graf, ein rassiger Sportsmann, hatte vielleicht etwas mehr technisches Interesse an diesen alpinen Fahrten, während seine Frau leidenschaftlicher war. Gladys hatte sich den Bergen wirklich hingegeben — das Wort erscheint mir nicht als zu stark gewählt — mit einer Art von verwunderter Freude und unerschütterlichem Vertrauen. Sie wußte ja gut, daß sie nicht enttäuscht würde in diesem Gang zum Ideal, wo sie die Gedanken aller Kunst zu symbolischer Größe verwandelt, wiederfand. Sie war zäh in diesem rauhen Dasein in den Bergen und besaß den Willen zum Siege, den die Frauen sonst hauptsächlich bei den Verführungen zur Liebe entfalten.

In der Schule ihrer Führer, die wahre Künstler des Faches waren, hatten sie rasch — durch Naturveranlagung wie sie fast alle Engländer im Blute tragen — gelernt, was ein Alpinist wissen muß, um die Dienste der Berufsleute entbehren zu können. Die Lehrzeit der Berge ist eine strenge. Es genügt nicht, so von ungefähr Pickel und Seil führen zu können, geschickt eine Felswand zu erklettern, ohne zuviele Steine aus dem Gleichgewicht zu bringen, oder eine Karawane über einen Gletscher zu führen, ohne in eine Spalte zu stürzen. Nein, der wahre Führerlose muß zur physischen Kraft eine dieser gleichkommende moralische Stärke besitzen, eine Grundeigenschaft, die so wichtig ist, wie der nie erlernbare Instinkt, der ihm erlaubt, mitten in einer unübersichtlichen Wand das am wenigsten gefährliche Couloir und den besten Kamin, mitten auf einem Gletscher die stärksten Schneebrücken zu finden und an einer exponierten Fläche die Lawinen zu vermeiden. Es gibt zwei Arten von Führerlosen, die wahren und die falschen, die ersteren erreichen die Eigenschaften der besten Führer, die zweiten, durch den glücklichen Zufall begünstigten, können wir die achtbaren Führerlosen nennen. Die Fairté gehören unumwunden zu den ersteren. Ihre Meisterschaft trug einen Zug von Tollkühnheit, die das Heroische streifte.

Das nun von der Obhut seiner Führer befreite Paar setzte nichtsdestoweniger seine Erfolgsreihe fort: Die Aiguille Verte über den Moinegrat, die Dent du Géant von Norden, die Dent Blanche über den Ferpèclegrat, die Dent d'Hérens über den Hängegletscher, der zum Tiefenmattenjoch führt (diese letzte Besteigung stellt eine neue Route dar, wenn ich mich nicht irre), und eine Menge anderer erstklassiger Unternehmungen. Hie und da begleitete sie ein Freund, meistens aber zogen sie die Einsamkeit vor. Genügt nicht oft ein fremder Gedanke, den man im geheimen auf sich lasten fühlt, um einen harmonischen Seelenzustand zu zerstören oder wenigstens zu lähmen? Beiden



Digitized by Google

Fairté wurde auch die Ehre zuteil, von den mittelmäßigen Führern, die sonst den Führerlosen meist spinnefeind sind, ergeben gegrüßt zu werden. Kurz, sie hatten nicht nur die Gipfel, sondern, was noch schwieriger ist, die Herzen der Menschen erobert. Ganz entgegengesetzt den Karikaturen über die Engländerin, die als Alpinistin in Mütze, als lange dürre Person mit vorspringenden Zähnen in den humoristischen Blättern dargestellt wird, war die Gräfin Gladys de Fairté eine Schönheit und besaß als eine Seltenheit, trotz ihrer Eigenschaft als Bergsteigerin, eine auserlesene weibliche Anmut. Ich konnte mich selbst davon überzeugen am folgenden Tag anläßlich des Empfangs bei Sir Evelyn S., dem ausgezeichneten Präsidenten des Alpine Club.

*

In den Salons, durch die sich eine zahlreiche Gesellschaft bewegte, stellte mich Herr W. E. dem Grafen Olivier de Fairté und seiner Frau vor. Schon bei den allerersten Worten verstanden wir uns und räumten auf mit den höflichen und gewöhnlichen Banalitäten, wir errieten rasch gleiche Leidenschaften und tauschten unsere gegenseitigen Sympathien frei aus unter dem spontanen Impuls unserer besten Gefühle. Mit Zurückhaltung beglückwünschte ich die Gräfin zu ihrer Belehrung über die Geschichte des Matterhorns vom vorigen Abend. Sie versicherte mir erstaunt und lächelnd, daß sie meine Gegenwart nicht bemerkt habe, was ich, ohne es ihr übelzunehmen, glaubte. Dann gelangte das Gespräch ganz unvermeidlich vom Matterhorn der Maler zum Matterhorn selbst. Die beiden hatten es viermal erstiegen über alle vier Grate und gedachten auch im nächsten Sommer wieder auf diesen Gipfel zu klimmen, um den Abstieg über den schwindligen Zmuttgrat zu versuchen. Nach kurzem Gespräch bat mich der Graf, ihn entschuldigen zu wollen und ließ uns zwei allein. Wir setzten uns auf die Veranda. Schon etwas nähergekommen durch unsere gemeinsame Bergleidenschaft, sprachen wir über Führer, Freunde und Orte, ja über Gipfel, die wir beide kannten und erstiegen hatten. Es fand sich, daß ich einen Tag früher als sie in der Weißhornhütte geweilt hatte, daß wir uns sehr wahrscheinlich im Speisesaal des Hotels Riffelalp schon gesehen haben mußten, daß ihre Führer zu meinen treuesten Freunden zählten, daß sie den Romanschriftsteller Edmondo de Amicis, einen leidenschaftlichen Freund des Val Tournanche, und Guido Rey im Hotel Giomein in Breuil getroffen hatte am selben Tag, als meine Brüder und ich dort vorbeimarschierten nach siegreicher Rückkehr von der Dent d'Hérens. Diese Einzelheiten aus der Vergangenheit freuten Gladys, aber ihr Erstaunen gelangte auf seinen Höhepunkt, als ich ihr gewisse genaue Fragen stellte über ihre denkwürdige Besteigung der Aiguille Verte von Charpouaz aus. Schließlich erriet sie, daß der kleine Dru, auf dem wir uns an jenem Tage befanden, ein ausgezeichneter Beobachtungsposten sein müsse. Bei unserer Rückkehr zum Montanvert hatten wir seinerzeit die Namen dieser erstaunlichen und kühnen Kletterer erfahren.

Von diesen Erinnerungen ausgehend, kamen wir wir auf den Einfluß der Berge auf die Kunst im allgemeinen zu sprechen. Die Gräfin besaß eine ausgedehnte Bildung und hatte sehr ursprüngliche Ideen über alle Werke, die von der alpinen Landschaft beeinflußt waren, in der Malerei, in der Musik und in der Literatur. „Der Berg" von Michelet hatte sie gepackt durch seine prächtigen beschreibenden Synthesen. Wir waren uns einig über den Punkt, daß Michelet das Wesen der Berge mit einer unvergleichlichen Größe begriff, ohne daß er sie jemals betreten hatte. Nur ein Genie kann über solche Widersprüche triumphieren. Die „Erinnerungen eines Alpinisten" von Javelle hatten sie entzückt. Wir berührten auch die Ästhetik von Ruskin und sein geistreiches Vermächtnis, das er „unter dem wolkenlosen Frieden des Schnees von Chamonix" geschrieben hatte. Schließlich kamen wir auf den ungestümen Lord Byron zu sprechen. Die scharfsinnige Parallele, die die Gräfin zwischen der Partitur von Schumann und dem Gedichte selber zog, gefiel mir außerordentlich. Aber für Gladys selbst blieb der Berg stets außerhalb aller Forschungen des menschlichen Geistes, geheimnisvoll und unerreichbar, bis zum Ende aller Zeitalter seine Mission, ein Heiligtum der Menschen zu sein, fortsetzend.

„Erinnern Sie sich an Byrons Manfred?" fragte sie mich plötzlich.

Und langsam sagte sie die Worte, die Manfred im Angesichte der Abgründe der Jungfrau gesprochen hatte:

„Und ihr Berge, warum seid ihr so schön?"

Dann schwieg sie und schien eine innere Erregung zu bemeistern. Sie schaute in eine ziellose Weite unbeweglich und ernst mit verlorenem Blick. Sah sie im Grunde ihrer Erinnerung eine ferne Vision aufsteigen von Firngraten, die hingehaucht waren an den silbernen Rand der Unendlichkeit?

*

Gab es im Grunde etwas Widersinnigeres als unser Gespräch über die Berge inmitten der sinnlichen Atmosphäre eines Salons? Um uns herum wurde sicher über herzlich unbedeutende Dinge gesprochen, über Flirts und Sport. Frauenlachen brach hie und da auf, Juwelen blitzen, und auf all die schwarzen Anzüge und erstklassigen Toiletten spendeten die unzähligen Leuchter ein lebendiges Licht.



Digitized by Google

Ich gestehe freimütig, selbst auf die Gefahr hin als ein Dummkopf zu gelten, daß dieses Gespräch unter vier Augen, das wie ein Flirt aussah und doch keiner war, mich mehr hinriß, als jedes zweideutige Geplauder.

Die Gräfin Gladys besaß Geist. Ich las aus ihrem Wesen, daß sie für das Häßliche in jeder Form einen großen Widerwillen haben mußte. Ich hörte entzückt, wie sie mir ganz unbefangen und ohne jegliche Pose das Beste ihrer Seele darbot. Gewisse eindrückliche und leidenschaftliche Frauennaturen leben nur von der Kraft der Liebe, sie sind davon wie durchtränkt. Die strahlende Schönheit ihrer Gefühle, die sie in sich tragen, verwandeln sie. So war auch Gladys geschmückt mit der doppelten Schönheit der Liebe und einer fast religiösen Anhänglichkeit an die Berge, die widergestrahlt wurde von ihrer Seele wie von einem reinen Wasser.

Ich betrachtete die Gräfin. Sie saß ein wenig zurückgelehnt und ziemlich dekolletiert in ihrem Sessel. Ihre Schultern stiegen aus kostbaren Spitzen auf. In ihrem goldenen Haar befand sich kein einziger Edelstein. Große träumerische Augen, eine kurze, leicht zurückgebogene Nase, untadelige Zähne und ein kleiner Mund zeigten den Typus einer mondänen Frau. Sie war vierundzwanzig Jahre alt, man schätzte sie aber nicht mehr als auf zwanzig.

Gefesselt durch ihren Geist wie durch ihre Reize kam ich schließlich dazu, mich zu fragen, ob ihre Bergbegeisterung nicht doch nur ein schlecht oder vielmehr gut gespieltes Theater sei, eine Art von Laune. In der Gesellschaft weiß man dies ja nie. Die Gräfin las meine Gedanken:

„Sie zweifeln an mir," sagte sie lächelnd, „das ist schlecht von Ihnen. Sie sollen nicht zweifeln. Oh, diese dumme Eitelkeit der Männer! Weil wir hübsch sind, weil ihr uns gerne bewundert und unseren Duft einatmet, so bildet ihr euch ein, daß wir zu eurer Zerstreuung da sind. Wir sollen euer Dasein durch einen Flirt oder durch unsere Liebe angenehmer gestalten; wenn ihr euch langweilt, sollen wir in eure Wohnungen und hie und da auch in eure Herzen ein wenig Anmut und Poesie tragen."

Ein verächtliches Zucken umspielte ihre Lippen, und ohne meine Antwort abzuwarten fuhr sie bitter und wie zu sich selbst sprechend fort:

„Ich hasse die Welt, ich verachte sie. Überall ist die Frau den Beschimpfungen eines Blickes ausgesetzt, der sie beschmutzt. Wenn solche Männer wüßten, mit welcher Verachtung wir sie geißeln, vielleicht würden sie dann aus persönlichem Würdegefühl darauf verzichten, uns besitzen zu wollen. Oh, es gibt solche Blicke!... Ja, ich hasse die Welt. Die Blicke lassen mich leiden wie die Gedanken, die ich von den Gesichtern ablese... Gegen diese geheimen Berührungen fühle ich mich machtlos. Wenn ich es vermöchte, — doch was vermag eine Frau — wollte ich in der Einsamkeit eines Alpentals wohnen in einer Umgebung, die besser dazu geschaffen wäre zu einer Entfaltung meines ganzen Fühlens, meines inneren Lebens... geschützt von den Gemeinheiten, die sich hier unten breitmachen."

Sie machte plötzlich eine Pause in ihrem Selbstgespräch und wandte sich zu mir:

„Warum ich Ihnen diese Dummheiten erzähle, die Sie sicherlich nicht sonderlich interessieren werden? Es ist seltsam, Sie sind der erste Mann nach meinem Gatten, mit dem ich so zu sprechen wage. Wissen Sie, wie Olivier meine Ideen nennt? Romantische Kindereien . . ."

Ich wollte etwas sagen, das dumme Schweigen, zu dem ich durch ihr Gespräch verdammt war, brechen, doch sie ließ mir keine Zeit dazu. Sie sah mir bittend in die Augen:

„Nein, zweifeln Sie nicht an mir, wenigstens Sie nicht!"

Plötzlich stellte sie unvermittelt die Frage:

„Haben Sie den Teufelsgrat des Täschhorns schon durchstiegen?"

„Nein, gnädige Frau!"

„Nein! Ich auch nicht. Das trifft sich ja fein. Wollen wir uns im nächsten Juli in Zermatt treffen?"

Ohne meine zustimmende Antwort abzuwarten, wandte sie sich, nun wieder ganz Weltdame geworden, zwei Ankömmlingen entgegen, hielt ihnen die Hand leicht hin, indes die Herren sich über die beringten Finger beugten.

Dies seltsame Lebensbekenntnis, diese mondäne Frau, die ihre Kaste verfluchte, der ungewöhnliche Vorschlag einer Besteigung des Täschhorns über den Teufelsgrat, die eine der längsten und gefährlichsten Unternehmungen in den gesamten Alpen überhaupt darstellt,... ich muß gestehen, da kam ich nicht mehr ganz mit. Ich war zwar nicht abgeneigt, an die Aufrichtigkeit von Gladys zu glauben. Schließlich warum auch nicht? Eine Frau, die die gefürchtetsten Berge erklettert hat, ist nicht wie andere Frauen. Was sie sagte, mußte wahr sein.

Die Gräfin stellte mich vor. Ich erkannte sofort in einem der Männer den Monokeloffizier, den ich gestern mit Gladys in der Ausstellung des Alpine Club gesehen hatte.

„Mein Vetter, Hauptmann Hugh Pherson."

Dann unterhielt sich die Gräfin mit dem andern Herrn.

„Ich glaube sicher zu sein," begann der Offizier, „daß Sie mit meiner Kusine über die Berge sprachen. Sie trug den gleichen Gesichtsausdruck zur Schau, den sie nach einer Rückkehr aus der Schweiz



Digitized by Google

stets hat, trotzköpfig wie ein streitbarer Papagei. Mit der Zeit beruhigt sie sich in England zwar immer wieder, aber es geht meistens langsam. Ein komisches Geschöpf, im Grunde ist es schade für sie. Ich nehme an, daß Sie ohne Zweifel auch Bergsteiger sind!"

„Ich bin ein glühender Bewunderer der Berge."

„Natürlich, die Gräfin ja auch. Ein Mann, das kann man noch verstehen, aber eine Frau und ausgerechnet sie! Sie langweilt sich in der Gesellschaft, auf dem Ball, im Theater und doch trägt sie eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen davon, wo sie sich auch immer zeigt. Sie ist eine der hübschesten und elegantesten Damen der Gesellschaft, und trotzdem — hier neigte er sich nahe zu mir — eine treue Gattin. Kein Abenteuer, rein nichts dergleichen. Aber diese Bergideen, das ist wirklich schade. Und ihr Gatte teilt ihren alpinen Geschmack ich glaube, sie bewundern sich gegenseitig. Hat Gladys schon Schmachtende zurückgelassen! Aber ist das schließlich nicht auch eine Art von Koketterie wie jede andere? Ja, die Frauen, was für komische kleine Dinger sie doch sind."

Die Unterhaltung entwickelte sich in einem spaßhaften Tone. Trotzdem behielt ich als das Bleibende der Plauderei mit Hugh Pherson die Huldigung auf die Tugend der Gräfin zurück. Da ich sie so rein wußte, war dies ein neuer Grund, meinen Glauben an sie zu festigen.

Der Graf de Fairté erschien, begleitet von einem Herrn, der das Aussehen eines Künstlers hatte.

„Gnädige Frau," begann schmeichlerisch dieser Fremde, „werden Sie heute Abend nicht spielen, vielleicht ein ganz klein wenig Chopin?"

Ohne sich den Anschein zu geben, als ob sie etwas gehört hätte, sagte Gladys:

„Olivier, ich habe unserem Freunde Treffpunkt am Täschhorn über den Teufelsgrat gegeben auf dem Monat Juli des nächsten Jahres."

Der phlegmatische Graf sagte zu mir gewendet: „Aber wird Sie dies nicht in Ihren Plänen stören? Es wäre ohne Zweifel sehr nett, wenn Sie kämen. Meine Frau und ich lieben Ihr Land sehr. Ich hörte eben, daß Sie mit Ihren zwei Brüdern einen neuen Weg auf die Aiguille Verte gefunden haben, wo gingen Sie durch..."

„Gräfin," flehte der Künstler, „das Nocturno in F-moll, dasselbe, das Pugno in der Queens Hall spielte."

„Pah," warf da der Offizier ein, indem er sein Monokel zurechtsetzte und seine hübsche Kusine betrachtete, „ich wette zwanzig Pfund; nach eurer Ersteigung der Hölle des Teufels wird eine Notiz in der „Times", ein Artikel im „Alpine Journal" und eure Photographie in der „Illustrated News" zu finden sein. Eine Art von Koketterie, die, wie ich schon sagte, nicht im Machtbereich einer jeden Evastochter liegt. Sie haben wirklich eine sehr ungewöhnliche Art, sich in der Gesellschaft bemerkbar zu machen, Gladys!"

Die Gräfin machte eine etwas verächtliche Geste gegen ihren unverschämten Vetter und fragte mich; „Lieben Sie die Musik?"

„Sehr, gnädige Frau, recht sehr!"

„Beethoven, Mendelssohn, Debussy?" Ich bekannte meine ausgesprochene Vorliebe für Bach, den Altmeister des „wohltemperierten Klaviers".

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Auch ich liebe ihn über alle Maßen, aber wissen Sie, hier in der Gesellschaft kann man nicht Bach spielen... Erinnerst du dich noch, Olivier, an das prachtvolle junge Mädel im Hotel Couttet zu Chamonix? Sie spielte das achte Andante des Klavierkonzerts prächtig. Herrlich war diese Musik, die wir nach acht in den Bergen zugebrachten Tagen am Abend unserer Rückkehr hörten. Wie harmonierte sie mit unserer Stimmung. Wenn Sie wünschen, werde ich die Mondscheinsonate spielen."

Mit diesem Augenblick änderte Gladys ihren Gesichtsausdruck. Sie war schon ganz von der musikalischen Idee des Stückes befangen, das sie interpretieren sollte. Ernst entfernte sie sich am Arme



Digitized by Google

des Künstlers. Die Gräfin spielte nur im Halbdunkel. Sie liebte es, auf diese Weise die Musik mit einem Mysterium zu umgeben, um vollends von allem losgelöst zu sein und in die Ekstase versinken zu können.

Man hatte die großen Leuchter gelöscht. Nur einige Flammen zitterten hier und da, unbestimmt in den Raum zurückgeworfen von der dunklen Tiefe der Spiegel. Weiß und bleich saß die Gräfin am schwarzen Flügel. Einige Akkorde klangen auf. Dann erwachten die Arpeggien und brachten den Lärm der letzten Unterhaltungen zum Schweigen. Alle lauschten. Durch ein halboffenes Fenster drang ein Windstoß und zauste an einem weißen Rosenbusch. Man hörte leise die Blätter fallen.

Jetzt erhob sich klar durch die Stille der Gesang des unsterblichen Adagios. Aus dem nächtlichen Grunde der Akkorde erlöste sich die Melodie zu großer, ungetrübter, friedlicher Heiterkeit. Körperlos sprudelten die Töne hervor, getragen von den harmonischen Wellen des Basses, der seine eigene Tonfülle vermehrte und verminderte, um die Melodie zu ihrer unerhörten Schönheit zu befreien. An der Schwelle des Allegrettos klangen die letzten Noten aus. Die ausgespannten Hände fielen müde zurück. Die Gräfin senkte den Kopf, faltete die Arme über den Knien und versank in eine leuchtende Ekstase.

Niemand sagte Schmeicheleien, niemand klatschte. So lag in dieser kurzen ungewissen Stille jenes große seltene Schweigen im Raume, das sonst nur die hohen Berge kennen.

*

Über uns erhob sich der Eishang und erreichte in einem schwindelnden Schwunge den Grat. Es war einige Stunden nach Tagesanfang. Die Sonne streifte den zerfransten Schneegrat und verbreitete einen undeutlichen Schimmer von Licht und Luftraum. Man sah, wie sehr weit in der Tiefe der Schatten und das Licht einen Gletscher in zwei Teile schnitten. Hingekauert auf ein Band in der Nordseite des Grates, an reine rauhreifbeworfene Wand gelehnt, hatten wir einen Augenblick halt gemacht vor dem Angriff des Eishanges, der mit seiner furchtbaren Steilheit uns plötzlich den Weg versperrte. Wir waren fünf Menschen in zwei Seilpartien, die erste mit mir an der Spitze, Gladys und dem Grafen, die zweite meine beiden Brüder. Es war grausam kalt. Die Seile und das Leder der Schuhe waren steif gefroren. Der Stahl der Pickel klebte an der Haut der Hände. Unter uns lagen die Schatten des Abgrundes. Das ferne Gemurmel des Baches im Tale stieg zu uns herauf mit der eisigen Luft, die von den Wänden und Firnen ausgeströmt wurde. Kaum hundert Meter über uns traf das Licht golden auf. Die Strahlen zeichneten in den blauweißlichen Firn leichte Streifen, die kristallklar funkelten. Aber die Lichtwelle war noch ohne Wärme, und die Kälte nistete sich heimtückisch in unsere erstarrten Körper ein. Um wie vieles schöner und reicher wäre unser Leben auf den Felsen des Grates in der guten Sonne dieses Sommermorgens! Kaum hundert Meter trennten uns vom Kamme. Doch, wer weiß, was solche hundert Meter bedeuten können hier oben im Leben eines Menschen!

*

Die Abmachung, die wir bei Sir Evelyn S. im letzten Winter getroffen hatten, war eingehalten worden. Wir hatten uns am Vorabend in Zermatt zusammengefunden. Die Fairté waren aus der Dauphiné gekommen, und wir hatten eben unsern Feldzug im Massiv von Cogne beendet. Das zweifelhafte Wetter hielt uns im Hotel zurück. Wir benützten diesen unfreiwilligen Aufenthalt, um unsere Fahrt sorgfältig vorzubereiten, um Bekanntschaften zu erneuern und vor dem Kaminfeuer zu plaudern. In den Sälen des Hotels Monte Rosa, wo schon so viele bekannte Alpinisten abgestiegen waren, wo schon so viele berühmt gewordene Besteigungen ihren Ausgang genommen hatten, besprachen sich auch heute wieder eifrig die Bergsteiger aller Länder und rüsteten sich für neue Unternehmungen.

Ich fürchtete mich eigentlich ein wenig, Gladys wiederzusehen, weil ich überzeugt war, daß dieses neuerliche Zusammentreffen den Reiz des unvergeßlichen Abends zerstören würde. Aber ich hatte die große Freude, sie so wiederzufinden, wie ich sie in Erinnerung hatte. Die rassige Alpinistin, als die sie sich jetzt zeigte, war ja nur eine Seite ihrer undurchdringlichen Persönlichkeit.

Ein Freund der Fairté, der Major H. C. O. vom Alpine Club wollte uns unter allen Umständen Franz Lochmatter, seinen Führer, mitgeben. Wir lehnten dieses Anerbieten aber glatt ab, und nahmen nur dessen Ratschläge entgegen. Lochmatter meinte, daß wir unter günstigen Verhältnissen in acht Stunden die Spitze erreichen könnten.

Wir waren bereit und siegessicher. Es bedeutete für uns eine Erlösung, als nach zwei Tagen dichten Nebels ein Himmel ohne Wolken sich darbot. Stolz erhob sich die Doppelspitze der Mischabelhörner in den vom Nordwind reingefegten Himmel. Unsere Anstiegsroute, der Teufelsgrat, zog sich mit seinen schwarzen Abbrüchen, seinen feinen, weißen Schneeverzierungen stolz und katzengleich hin. Er war der schönste in weiter Runde und wir freuten uns, ihn bald angreifen zu können. Das Glück begünstigte uns. Der Kamm schien gänzlich von Neuschnee befreit zu sein. Die Felsen waren so trocken wie eine Straße in der Provence nach einem Südsturm.



Digitized by Google

Am Teleskop vor dem Hotel betrachtete Franz Lochmatter den Berg.

„Gut," meinte er in seiner trockenen Art, „aber es gibt da ein paar Eistürme. Ich möchte Ihnen raten, diese nach Norden zu umgehen."

Das Auge an der Linse, erschienen auch mir diese Türme. Es waren riesige, bläuliche Eisbrocken, die sich gegen die glatte Wand lehnten. Das kleine Stückchen Grat in der Rundung des Objektivs gesehen, war furchtbar. Fairté neigte sich über das Teleskop und orientierte sich.

„In der Tat," sagte er phlegmatisch, „nach links umgehen."

Einer der Morgenzüge führte uns nach Täsch und am selben Abend schliefen wir in einem Heustadel der Täschalp.

*

(Fortsetzung folgt)

# *Hoch droben!*

*In sonniger Höh'*
*Und in glitzerndem Schnee,*
*Dem Himmel so nah,*
*Wie schön ist es da!*

*Die Seele so frei*
*Und der Körper wie neu.*
*Doch tief drunten im Tal*
*Wandern Kummer und Qual.*

*Eugen Stöckle*



Digitized by Google

Das Finsteraarhorn — E. T. Compton

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend im Hochgebirge — Bechler

# Tiroler Künstler

Von Hans Fischer

Zur gleichnamigen Ausstellung in den Rheinlanden

Herbst 1925 bis Frühjahr 1926

Der Bergsteiger – und wir verstehen unter diesem Namen die große Gemeinschaft aller derer, die eine innerliche Beziehung zu den Bergen gefunden haben — wird das Erlebnis „Berge" nicht in der gegebenen Berglandschaft allein erschöpfen. Gewiß, wir suchen die Berge und nur die Berge, aber wir müssen unser Erleben auch in eine ideelle Verbindung mit unserer Bergheimat, mit Land und Volk bringen, dahin wir um der Berge willen wandern. Solange die Berge unseres Herzens beste Zuflucht sind, muß uns alles lieb und teuer sein, was uns das Verständnis dieser Heimat immer mehr eröffnen kann, müssen wir Bergsteiger, wie seit jeher, den kulturellen Werten der Bergländer das regste Interesse entgegenbringen. Es mag einer hundert Gipfel vor anderen stürmen und an Wald und Weben, an Blumen und Getier achtlos vorübergehen, er hat trotz seiner Rekordziffern nur ein Geringstes aus den Bergen mit nach Hause gebracht; so auch bleibt einer, der nicht an Landessitten und Volksgebräuchen, an Trachten, Mundarten und tausenderlei Besonderheiten der Älpler herzliche Freude und eine ständige Erweiterung seiner Liebe zu den Bergen finden kann, für immer ein Fremder in diesen Bergen, fremd auch auf dem einsamsten Hochgipfel. Sollen uns die Berge alles geben, so müssen wir auch zu allem in Beziehung treten, was aus ihrer Majestät ein Eigendasein schöpfte.

Am deutlichsten für unser Verstehen werden sich die schöpferischen Kräfte der Berge in ihrem Volke widerspiegeln; nichts aber kann uns besser die Seele eines Volkes offenbaren, als wenn wir uns in ihr künstlerisches Schaffen vertiefen. Gedanken und Gefühle, wie sie im ganzen Volke lebendig sind, finden in dem Gestaltungsdrange der Berufenen ihren geläutertsten Ausdruck, wir können hier gleichsam von

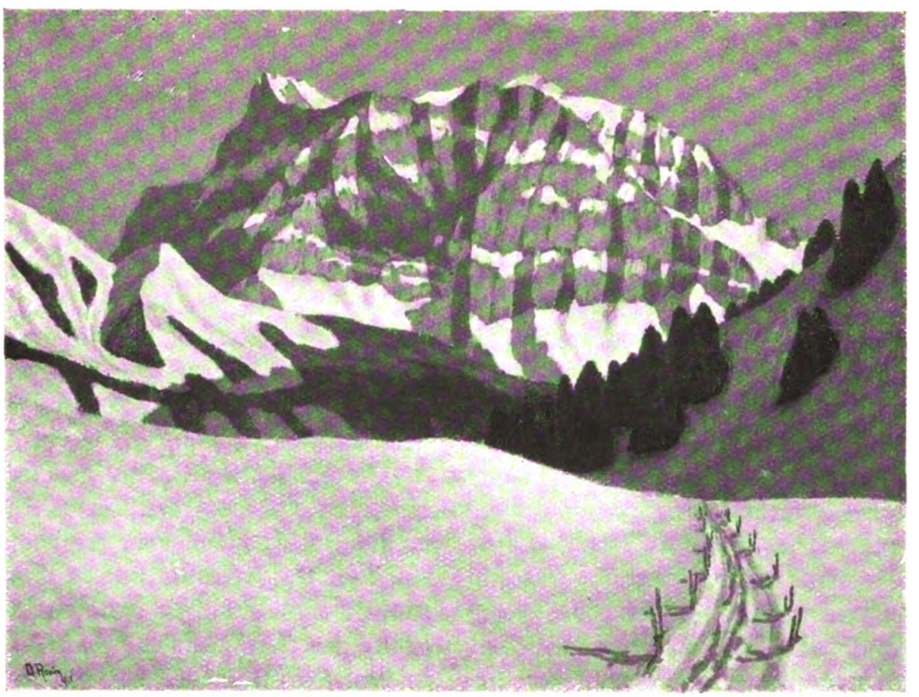


Digitized by Google

Paznaun Heidegger

den Gipfeln aus den vielgestalteten ideellen Reichtum des Landes überschauen.

Dieses Land heißt für diesmal Tirol; und wir alle wissen, daß mit diesem Namen mehr besagt wird als nur die unterscheidliche Bezeichnung für ein Bundesland deutscher Zunge. Tirol hat seit jeher seine beste Kraft aus dem zähen Festhalten am Eigenen, Urwüchsigen gewonnen; Geschichte und Tradition haben dieses starke Gefühl einheitlicher Abgeschlossenheit nur verstärken können, ruhige Tage haben es in seiner farbigen Frohheit vertieft, Tage der Not und des Kampfes haben es zu unbedingter Heimatstreue emporgeführt. Es ist selbstverständlich, daß auch heute die zufälligen Grenzen eines ungerechten



Zugspitze Rasim



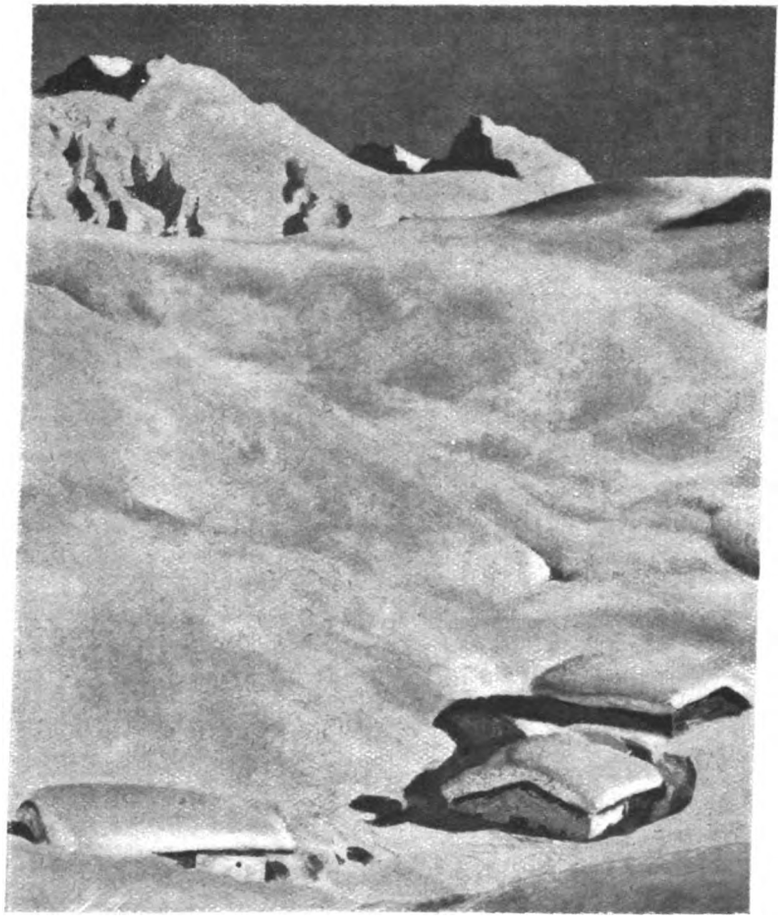
Digitized by Google

Friedensvertrages die geistige und völkische Einheit Tirols nicht im mindesten berühren.

Das Alleinseinwollen mußte sich natürlich auch auf das künstlerische Leben in Tirol fühlbar auswirken. Nach außen blieb diese Wirkung zunächst negativ; die Tiroler Künstler schlossen sich weder an Wien an, noch suchten sie nach München engere Fühlung. Da und dort sah man wohl in Ausstellungen Tiroler Namen, sie liefen mit den anderen oder blieben vereinzelte Marksteine, deren Eigenheit man mehr der

Selbst im eigenen Lande war es seit langem nicht mehr zustande gekommen, die gegenwärtige Bildkunst Tirols ohne Rücksicht auf Richtungen oder Zwecke zusammenzufassen. Es mußte durch einen Anstoß von außen verwirklicht werden. Dies gelang trotz zahlreicher Schwierigkeiten rasch, mustergültig und umso besser, als dieser Anstoß keinen kunstpolitischen Hintergrund hatte.

Wie in jedem echten Kunstschaffen sind natürlich auch für die Tiroler Künstler die Motive und Pro-



Almen im Schnee

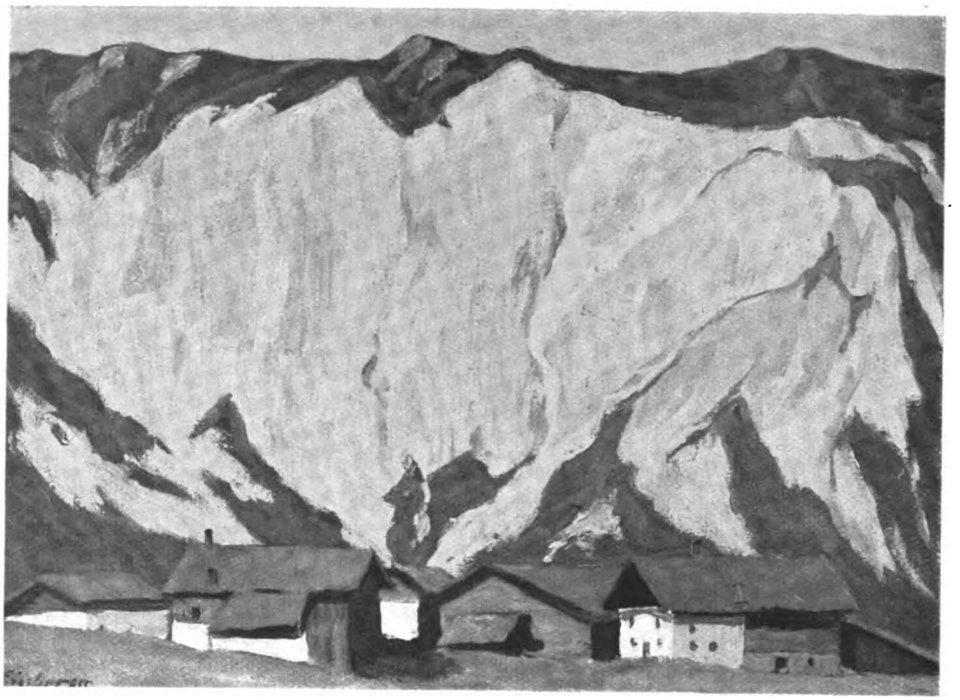
Walde

Persönlichkeit als einem befruchtenden Heimatboden zuschrieb. Denn in das rege, höchstwollende Kunstleben innerhalb Tirols Abgeschlossenheit hatte man ja niemals einen halbwegs umfassenden Einblick tun können. Darin liegt die Ursache, daß man lange Zeit schon unweit der Tiroler Grenzen mit „Tiroler Kunst" nur eine undeutliche Vorstellung von fleißiger Andenkenmalerei und origineller Bauernarbeit verband, daß man in dem sauberen Kopf- und Trachtenabmalen so ziemlich den Höhepunkt des „echten" Tirols erblickte, daß man einem vielleicht Überragenden sein Tirol nur als Zufallsheimat eines überall möglichen Genius gelten ließ.

bleme unbegrenzt, die sie sich zum Vorwurfe wählen. Das Gemeinsame, welches die Ausstellung auch in scheinbar entgegengesetztesten Richtungen letzlich zu einer Einheit schließt, liegt weit tiefer als in etwaigen kritischen Vergleichsmöglichkeiten: es ist ausschließlich die Bergheimat — ob von Urvätern her oder als Wahlheimat —, es ist die kaum mehr bewußte, aber immer und überall wirkende Großartigkeit der Umgebung, darin die Künstler leben, was im kleinsten graphischen Blatt, im Bildnis, in allgemeinen Problemen oder auch in der Landschaftswiedergabe selber den letzten harmonischen Zusammenklang zwischen Künstler und Schaffensdrang, zwischen Mensch und

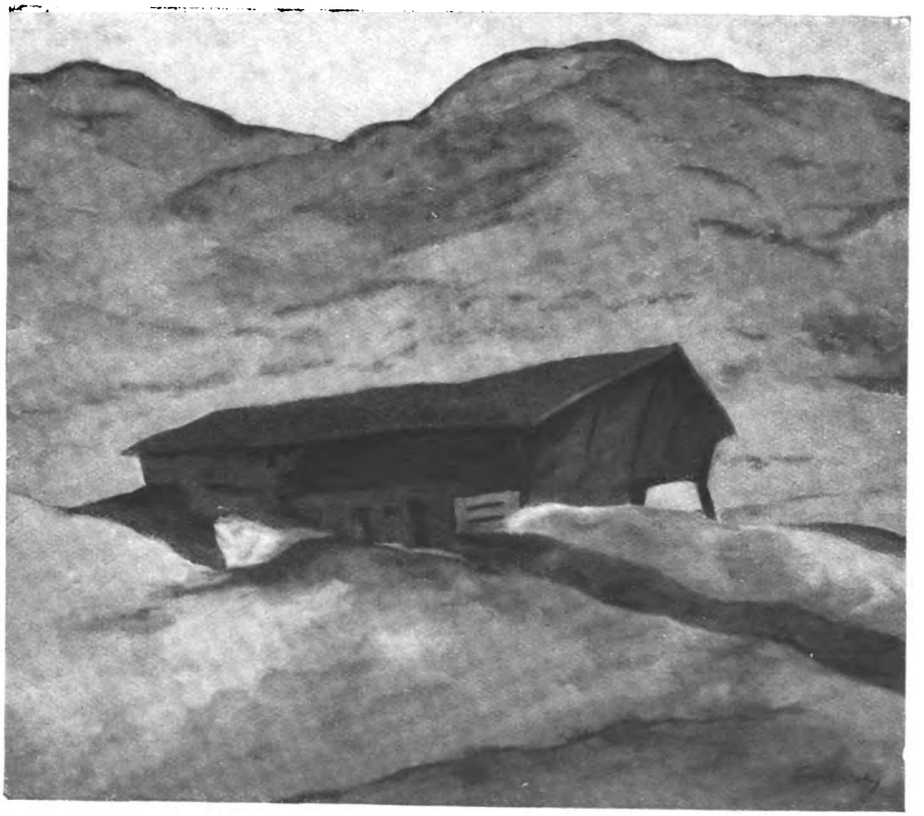


Digitized by Google



Aus Oetztal — Einberger

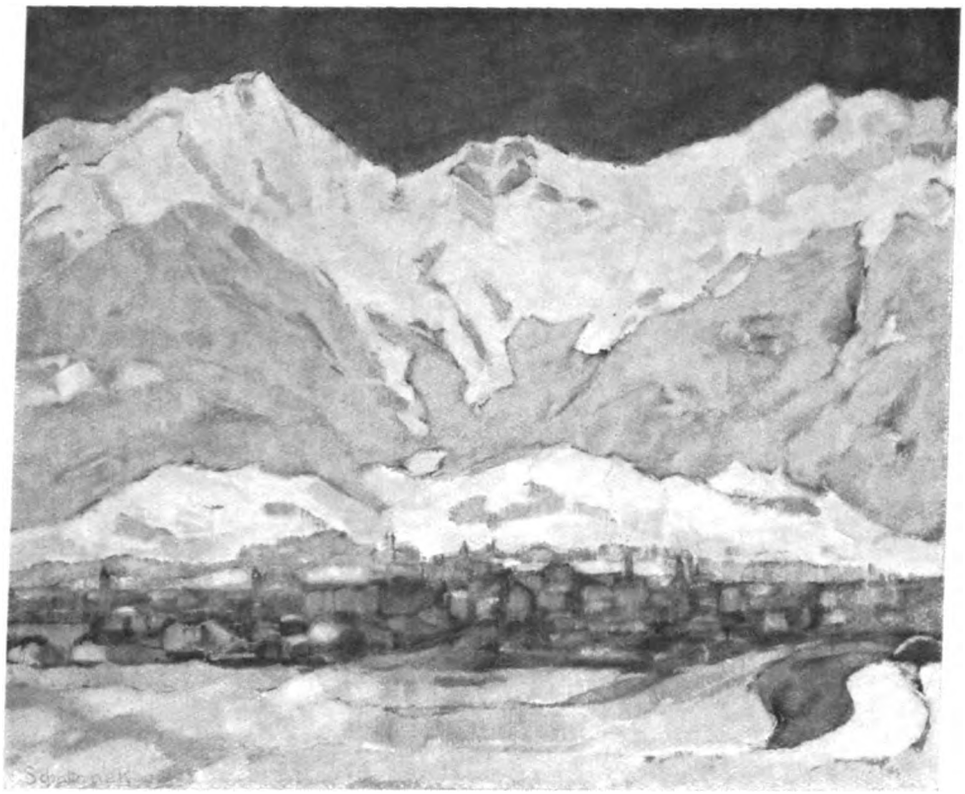
Werk erkennen läßt. Der Kunstkritiker mag seine berechtigten Maßstäbe anlegen und beweisen, wie etwa dereinst der Impressionismus auch die Tiroler Künstler von einer erzählenden Abmalerei befreite, ohne doch festeren Boden fassen zu können, wie der Expressionismus die Neigung der Gebirgskunst zu gedanklicher Tiefe fördern konnte, dem Wunsche entgegenkam, in großen, wesenhaften Formen ein großes Erleben zu gestalten, ohne indes die Bedächtigkeit des Gebirglers zu den waghalsigen Versuchen einer extre-



Almhof — Prachensky



Digitized by Google



Innsbruck Schattanek

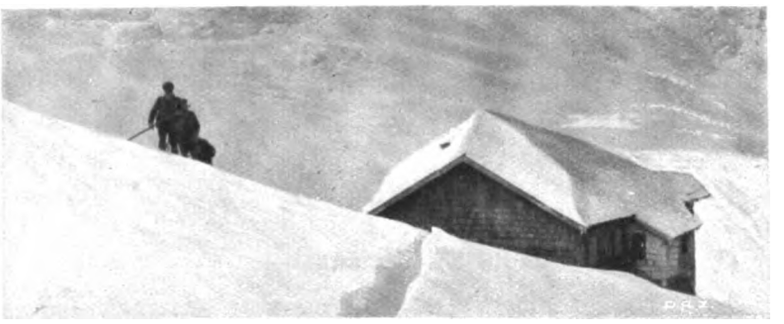
mistischen Scheinkunst zu verführen. Auch das Für oder Wider dürfen wir Bergsteiger füglich anderen Stellen überlassen. In der rein persönlichen Einstellung, die wir den Bergen entgegenbringen, handelt es sich uns darum, unsere Berge auch in der Beleuchtung wiederzufinden, wie sie dem Herzen des Einheimischen ihre ewige Schönheit zu erkennen geben; daß die Gewalt und Fülle ihrer Reichtümer eine schöpferische Seele zur Wiedergestaltung drängen müssen, allein darin liegt für uns schon Wert und Zustimmung.

Abgesehen von höchsten Begriffen werden Zweck und Ziele der Kunst im Praktischen von verschiedensten Einstellungen umschrieben werden können. Wir brauchen uns des Geständnisses nicht zu schämen, daß wir letzten Endes in der künstlerischen Wiedergabe der Berge das unsagbar Hohe und Große finden wollen, das wir in mannigfaltigster Weise in den Bergen gesehen und mitgelebt haben. Weiß der Künstler diesen seelischen Inbegriff reiner, geläuterter, menschlich näher gebracht im Bilde zu einer Einheit zu formen, weiß er das Liebliche, Erhabene, Dämonische, Göttliche durch innere Anschauung zu erfassen und im Herzen des Beschauers zu neuer Andacht zu entflammen, dann hat er unserer Einstellung mehr als Genüge getan. Daß dies dem Tiroler Künstler für sein Tiroler Land, für seine Tiroler Berge mehr als allen Vorüberwandernden Beruf und Berufung ist, beweist uns die zu den höchsten Erwartungen berechtigende Entwicklung der modernen Tiroler Kunst. Diese Entwicklung wird seit der rheinländischen Ausstellung nicht mehr in der Verborgenheit weitergehen können. Es ist aber eine stolze Erkenntnis, daß für den Fremden, insbesondere für den Bergsteiger, Tirol hierdurch nur noch werter, noch reicher werden durfte.

*„Steig' nur hinauf zu der Höh', die Wunder der Schöpfung zu schauen:*
*Endlos dehnt sich vor Dir das Chaos unzähliger Firnen,*
*Es verliert sich in ihm schweifend der trunkene Blick."*



Digitized by Google



Warnsdorfer Hütte

# Osterfahrten im Bereiche der Warnsdorfer Hütte

Von Egon Hofmann-Linz

Rote Flammen loderten längs den Ufern der Salzach. Meine Gefährten fanden dies poetisch und stimmungsvoll und hielten sie für Osterfeuer. Eine junge Pinzgauerin, die mit uns in dem kleinen Abteil der Schmalspurbahn saß, das so klein ist, daß man Mühe hat die rundgebauchten Rucksäcke unterzubringen, belehrte uns indes eines besseren. Die Feuer waren keine Festfanale, sondern Jagdmittel auf die Frösche, deren Schenkel eine beliebte Fastenspeise sind. Auf welche Erklärung wir alle sofort das schöne Lied vom Frosch und der Fröschin anstimmten, daß wir bei einem Weihnachtsaufenthalt vor kurzem im Pinzgau gelernt hatten und welches auf diesen Tatbestand überraschend gut paßte. Als sich uns dann am Wege vom Bahnhof zum Ort Krimml ein junger Ungar anschloß, der ganz köstliche Redewendungen von sich gab, die in seiner Abwesenheit später zu geflügelten Worten wurden, hob sich unsere Stimmung noch um etliche Grade.

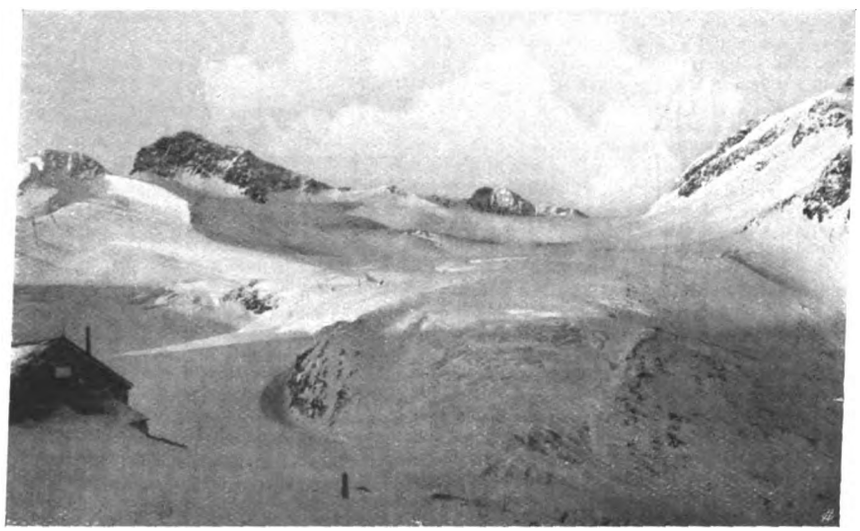
Wer die berühmten Krimmler Wasserfälle nur zur Winterszeit geschaut, hat keinen Begriff von ihrer sonstigen Größe. Schmale Strahlen, die zur Tiefe rieseln, kein Dröhnen wie sonst, als schlucke der Schnee, der die Ränder besäumt, jegliche Wucht. Bei der Schettbrücke zogen wir die Bretter an, das Reich des Winters begann, der Frühling blieb im Tale zurück. Fast eben geht es durch das Krimmlertal, an den Ufern der Ache entlang, an zahlreichen Almen vorbei, Holzlahneralm, Söllenalm, Geißleralm, und wie sie alle heißen. Die Sonne brannte und die Rucksäcke lasteten schwer, denn wir schleppten unser ganzes Zeug hinauf, da uns merkwürdigerweise in Krimml niemand sichere Auskunft geben konnte, — oder wollte — ob die Warnsdorferhütte bewirtschaftet sei. Am Tauernhause ward uns Gewißheit, etliche Last hätten wir uns ersparen können. Auch diese Unterkunftsstätte fanden wir zu unserem Staunen in vollem Betrieb. In der Sonne vor dem Hause hielten wir verdiente langausgedehnte Mittagsrast. Dann reifelten wir wieder lange Zeit fast eben weiter, denn so sind die Täler in den hohen Tauern: steile Stufe und daran anschließend langes flaches Stück. Erst bei der Innerkeesalpe begann wieder der Ernst. 600 m Steigung mußten wir von da an unter die langen Hölzer nehmen. Den Sommerweg, der sonst bequem zur Hütte führt, benützt man mit den Skiern nicht, verschneite Moränen und der Firn des Gletschers vermitteln den Zugang. Das letzte Stück war bitter, ein Steilhang, der zahlreiche Spitzkehren erforderte. Sie sind schon mit leichtem Schnerfer immer mißlich und anstrengend. Bereits seit langer Zeit blinkte uns unser Ziel herab, als wäre es nahe, immer wieder trennte uns ein Riegel von der letzten Mulde. Um ein schmales Eck schlängelten wir uns zum Schluß zum Bergheime der Warnsdorfer Sektion.

Wie erwartet, brachte uns der nächste Tag wenig günstiges Wetter. Aber wir hatten Sehnsucht nach einem Gipfel und den Freuden der Abfahrt. So schulterten wir die Bretter und stapften los, vorläufig in der Richtung zum Gamsspitzel. Der Hang, auf dem sonst im Sommer ein bequem angelegter Weg den Wanderer rasch an Höhe gewinnen läßt, sieht zu Winterszeit recht steil aus, vor allem gleich das Stück hinter der Hütte. Der starke Harsch ließ es jedenfalls angezeigt erscheinen, vorerst zu Fuß aufzusteigen. Erst oben, wo der sonstige Schutt und Blockwall sanft zum Kees überleitet, schnallten wir an, und schraubten uns in großen Schleifen empor. Bald hatten wir das Krimmler Törl erreicht. Die Wolken senkten sich langsam herab und Frau Holle schüttete Flocken auf das weiße Feld. Den Sonntagskopf nahmen wir uns zum Ziel, er ist der Hüttenberg, ein Berg, während das Gamsspitzel nur einen Mugel bedeutet, den wir uns für noch schlechteres Wetter aufsparten, ahnungsvoll, wie wir waren.



Digitized by Google

Der neue Venedigerführer von Turský schreibt für diese Fahrt eine andere Route vor. Aber unser Weg liegt gleichsam auf der Hand, ist fast in allen Teilen ersichtlich, und erspart uns Zeit, eine schöne Abfahrt verheißend. Fast im Angesicht der Hütte führt er über das kleine Sonntagskees bergan. Bretterhart war der Schnee, so zog ich mir meine Harscheisen aus dem Werkzeugbeutel, wo sie unbenützt schon viele Jahre geschlummert hatten, am Furgler im Samnaun hatte ich sie im Jahre vor dem großen Kriege das letzte Mal benützt, seither hatte ich wohl viele Dutzende von Gipfeln unter meinen langen Hölzern gehabt, aber nie ein Verlangen nach ihnen gespürt. Neiderfüllt sahen mir meine Kameraden zu, mit welcher Leichtigkeit ich den ersten Steilhang querte, und unsere einzige Dame, die sonst wacker mithielt, hatte das zweifelhafte Vergnügen, dieses Stück zweimal machen zu müssen, da sie das erstemal bretterklappernd in die Tiefe sauste; glücklicherweise kam sie mit dem bloßen Schrecken davon. Flachere Hänge führten uns dann näher an das felsige Massiv, das von der Spitze zum Krimmler Törl zieht. Einer Gratscharte steuerten wir zu, die auf der Südseite von einem kühnen Turm flankiert wird, den wir das Matterhorn der Krimmler Tauern benannten; für uns, nicht um es etwa ins Schrifttum einzuführen. Für einen Augenblick lichteten sich die Nebelbänke, und weit drunten, über die zerborstene türkische Zeltstadt hinweg sahen wir als kleines Pünktchen die Kürsingerhütte und das unendlich erscheinende Sulzbachkees. Bald zog wieder der graue Schleier um die fahle Landschaft, die Kälte machte unsere Scharte auch nicht anziehender, so verzogen wir uns schnell hinter windgeschützte Felsen. Unterhalb der schwarzen Felsen des Grates spurten wir fort, dann hieß es bald abschnallen. Durch eine steile Firngasse arbeiteten wir uns zur Höhe des Kammes. Felsen waren die Griffe, dann folgte oben wieder das weiße Element. Ich weiß nicht, wie im Sommer der Gipfel des Sonntagskopfs aussieht, heute war es eine wenig hervortretende Kuppe am weißen Grat. Hätten wir nicht zu allen Seiten herunterschauen können, und ein lichter Augenblick die Schlieferspitze, die mit ihren fast 3300 m unsern Berg um 160 m überhöht, freigegeben, hätten wir am Ende gezweifelt, den Scheitel erreicht zu haben. Aber das eine konnten wir noch zu unserer großen Befriedigung feststellen, von der Warnsdorfer Hütte kam nur unser Weg in Betracht. Die Führerangaben sind oft recht schön, besser jedoch das Gefühl und der erworbene Blick fürs Gelände.



Gamsspitzl und Krimmler Törl mit Kürsinger Hütte O. Reiß phot.

Mächtige Spalten und Steilstufen im Firn des Großen Sonntagskees schienen uns keine große Verlockung für die Ski, ganz abgesehen vom Umweg und etlichen Gegensteigungen.

Das ist das Schöne bei den Skituren, daß man bei jedem Wetter auf seine Rechnung kommt. Bei blauem Himmel freut sich der Ästhet im Bergsteiger über die Herrlichkeit der Landschaft. Bei Schneefall ist man von der Skiföhre entzückt. Sonst hätten wir bei Harsch abfahren müssen. Er hat auch seine Reize, ich ärgere mich nur, wenn er durchbricht. Aber so bereitete uns der Schnee, der auf die harte Unterlage einen leichten Flaum geworfen hatte, eine köstliche Fahrt. In wenigen Minuten standen wir wieder in der Nähe des Krimmler Törls, sorglos konnten wir unsere Bretter laufen lassen, den Schuß durch gerissene Schwünge bändigend. Noch schöner aber waren die 400 m zur Hütte hinab. Etwas vorsichtiger mußten wir wohl sein, da wir hier in einer dicken Nebelzone steckten, und unser Hang zur Rechten bisweilen zur Schlucht, die vom Törl die Flanken des Massivs zerreißt, in jähen Wänden abfällt. Stein-



Digitized by Google

Gewitter am Großvenediger — Otto Cesar phot.

manndln wiesen uns immer wieder den Weg, und zum Schluß jagten wir durch eine hohle Gasse, in der wir uns hinauf und wieder hinunter treiben ließen, der Warnsdorfer Hütte zu, die man erst im letzten Augenblick erspäht; fast scheint es, als stünde man senkrecht über ihrem Dach. Der Weg zu ihr ist vom Tale lang, sehr lang, aber allein die Fahrt vom Törl zu ihr herunter verlohnt die Mühen; zahllose Möglichkeiten sind da. Jedenfalls waren wir froh, auf der gemütlichen Warnsdorfer Hütte zu sitzen, die außer uns nur mehr wenige Gäste beherbergte, während wir von der Fülle der Kürsingerhütte, die ein viel beliebteres Ziel ist, Schauerdinge von Massenüberflutung hörten. Auch die Nachricht von dem Todessturz eines Skifahrers in eine Spalte wurde uns überbracht, kein Jahr vergeht, ohne daß der Venediger sein Opfer fordert. Und trotzdem gibt es immer wieder Leute, die ihn wie einen verächtlichen „Skiklapf" besprechen. Die ganze Gruppe ist nur ein Gebiet für Alpinisten, fast alle Turen erfordern das Seil, und wer diese Art zu fahren nicht liebt — wer würde ihm das verdenken! — darf eben nur das engere Gebiet der Warnsdorfer Hütte aufsuchen.

Wieder brachte der nächste Morgen unsicheres Wetter. Wieder zogen wir zum Krimmler Törl und bestiegen von dort das Gamsspitzel. Kein kühner Berg, bis zum Gipfel kann man die langen Hölzer benützen. Ich bestieg mit einem jugendlichen Kameraden sogar den Felsblock, der diese Erhebung krönt, mit den Skiern und wir standen alle lange oben und sahen von der andern Seite ganze Karawanen heranziehen, alle gingen sie, gewitzigt vom gestrigen Unfall, am Seil, — das man am Krimmler Törl nicht braucht — und wir mußten ihnen auf den Gipfelfelsen Platz machen, damit auch sie die Spitze betreten konnten. Wir warteten weiter, ob sich nicht am Ende doch der lästige Nebel entfernen würde, damit wir uns einem rechtschaffenen Berge zuwenden könnten. Aber das Wetter hatte nicht das geringste Einsehen, es begann wieder zu schneien, und nachdem wir das schöne Saalbacher Lied vom zerdruckten Saubärn abgesungen hatten, — Inhalt und Melodie sind ein Höhepunkt bäuerlicher Kunst, jeder von uns kann es auswendig, — meine Kameraden führten es sogar in Württemberg ein —, war unsere Geduld zu Ende und wir fuhren in die Nebelmassen hinein, in den herrlichsten Pulverschnee und schwangen uns zur Hütte hinab auf sattsam bekannten Pfaden.

Der Ostermontag brachte endlich die Erfüllung. Zwischen ziehenden Wolken blitzte der blaue Himmel hervor und die Sonne brach durch die Ritzen des Gewölks. Endlich sahen wir auch beim Aufstieg die Herrlichkeiten der Berge. Wohlbekannt war mir aus vergangener Zeit das Krimmlerkees. Im Geiste verfolgte ich wieder die Spur, die wir damals durch die unglaublich zerrissenen Firnfelder gelegt, jede Einzelheit war mir noch im Gedächtnis. Dort auf jener Felsnase, einem Eiland in den weißen Fluten, fiel mir die Uhr aus dem Sack und die Gletscherbrille vom Hut. Meine Uhr ergatterte ich wieder mit vieler Mühe und großem Zeitverlust, während Freund Otto auf einsamer Stelle wütete, im geheimen aber wahrscheinlich ganz froh war, zu einer ausgiebigen Rast zu kommen. Aber das schöne Instrument, das schon so viele In-



Digitized by Google

standsetzungsarbeiten über sich ergehen lassen mußte, schrie wieder nach dem Uhrmacher, es fehlte das Glas und die Schraube zum Aufziehen. Es hatte demnach für die nächsten Tage einen recht geringen Wert, die Schneebrille war ganz verloren. Tief unten im Gletscher dürfte sie in einer Spalte ihr unrühmliches Ende gefunden haben. Das rächte sich bitter. Ich mußte die Überschreitung der Simonyspitze blanken Auges machen, ebenso die folgenden Bergfahrten von der Rostockerhütte, bis eine Schneeblindheit, bei der ich die Engel singen hörte, einen Schlußstrich machte, der nicht geplant war. Jetzt musterte ich das Krimmlerkees, trotz der weißen Zeit schillerten die gewaltigen Brüche, drohten offene Klüfte, gefurcht und zerschrammt das Kees, kreuz und quer. Höben sich die Gipfel, die ihm entragen, zu einprägsamen Formen, wäre es ein Schaustück würdig den Westalpen. Aber so zeigen die sonst sehr schönen Berge nach dieser Seite ihr sanftestes Gesicht und mir wollte es sogar scheinen, daß der mittlere Maurerkeeskopf, wahrlich kein Skigipfel, auch im Winter mit Benützung der Bretter für jemand, der Lust an ausgefallenen Sachen hat und eine Erstlur machen möchte, ein Ziel bieten könnte. Wir steuerten in die vom Gamsspitzel rechts liegende Scharte und sahen dabei, daß die Abfahrt von da zur Hütte noch viel schöner sei, als der andere uns schon bekannte Weg, und querten ohne Höhenverlust in die Gletschermulde, die zum Maurertörl hinaufzieht. Als wir das Seil anlegten, schoben sich am gegenüberliegenden Hang gleich mehrere Partien zum gleichen Ziel empor, was uns nicht sonderlich erfreute. Lieber sind wir auf einem Gipfel allein: sacro egoismo. Die Spalten unterhalb des Maurertörls sahen nicht viel anders aus als zur Sommerszeit, und die Aussicht von der Scharte, die ich schon früher dreimal genossen hatte, gewährte uns ein Bild, das man nie vergißt. Die Dolomiten waren wohl nicht frei, und im Norden und Osten brandeten Nebel um die edlen Linien der Firnhäupter, aber das erhöhte die Wirkung und gab der Schau einen dramatischen Anflug. Ein Felshang, steil, aber ganz kurz, führt von unserer Scharte zum Firn des Maurerkeeses, und zwingt uns, die Ski zu tragen. Unten in einer sonnigen Mulde sitzen die Partien, die von der Kürsingerhütte gekommen waren. Wir flitzten an ihnen vorbei und nahmen den Aufstieg unverzüglich in Angriff. Der Große Geiger ist übrigens von der Warnsdorferhütte um ein gutes Stück näher als von der Kürsingerhütte, er ist wohl weit, aber die Neigung ist im allgemeinen ideal, kein Schinder, wie so viele kürzer zu erreichende Ziele. In einer riesigen Schleife fahren wir die weißen Halden aus, die sich unter dem langen Kammverlauf, der ein paar formenschöne Zacken trägt, einer davon wird der Kleine Geiger genannt, hinziehen. Einige Partien sind schon voraus, eine Völkerwanderung im Kleinen. Eine Felsrippe, deren Umgehung einen ziemlichen Höhenverlust bedingt hätte, sorgt für Abwechslung. Alles eher wie leicht. Eine Platte, auf der unsere Vorgänger noch etwas Schnee gehabt hatten, bietet uns eine kaum zentimeterbreite Leiste als Stützpunkt für die Bretter. Die Griffe waren natürlich auch nicht dort, wohin sie der Wunsch verlegt haben wollte. Recht bedachtsam schoben wir uns über diese kitzliche Stelle. Dann nehmen uns aber wieder weiße Gefilde auf. Von der oberen Firnmulde gibt es verschiedene Angriffsmöglichkeiten auf unseren Berg. Am besten schien es nahe beim Westgrat zu gehen. So lenkten wir unsere Schneerösser nach Süden. Aber bald haben sie ausgedient. Ein steiler Firnhang erhebt sich über uns. Hier ist Generalversammlung aller Partien. Zwei Münchner, unverkennbar an ihrer Sprache, haben den Ehrgeiz, die ersten zu sein, eine Dame ist mit ihnen, deren Skigewandheit wir vor zwei Tagen bewundert hatten. Bald kamen sie jedoch auf Blankeis und schrien herunter: „Einen Sabel, einen Sabel!" worauf ihnen Freund Max seinen neuen, herrlich kurzen Eckensteinpickel gab, der hiermit eingeweiht wurde, und sich galant mit seinen Skistöcken behalf. Wir folgten ihnen auf den Fersen, anschließend die andere Schar, darunter zwei Mann aus meiner Vaterstadt, die mich dort überrascht begrüßten. Der junge Münchner schlug Stufen wie ein Berserker, so hatten wir es leicht. Oben wurde der Firn wieder gutartig, das Gelände legte sich zurück, vereinzelte Felsen gaben bessere Haltepunkte, und nach einer guten halben Stunde nahmen wir vom Gipfel des Großen Geiger Besitz.

Vor drei Jahren war ich auch schon droben gestanden, auf anderem Wege kommend. Damals stand ein mächtiger Steinmann auf der Hochwarte und das Gipfelbuch zeigte noch gigantischere Formen. Nichts davon war zu sehen, eine Schneekalotte war die Spitze, von praller Sonne beschienen. So kam ich diesmal zur Aussicht, die mir seinerzeit nicht geschenkt ward. Ein Fest der Augen war der Blick von 3356 m. Bekannte Gipfel, vertraute Ketten ringsum. Zum vierten Male war ich in diese Gruppe eingebrochen, die in ihrem wesentlichen Teile kaum mehr Geheimnisse vor mir barg. Sonst ist es nicht meine Art, an die Stätten zurück zu kehren, die mir Siege geschenkt. Unbekanntes steht immer verlockend vor mir, Unerforschtem gilt meine Sehnsucht. Aber von allen Urgebirgsgruppen der Ostalpen steht das Venedigergebiet meinem Herzen besonders nahe. Größere Gletscher hat das Ötztal, die Glocknergruppe herrischere Formen. Aber diese verzweigten Ketten, diese Äste und Rippen, die Verbindung von Firn und Fels, diese Weite, und doch alles zusammen gedrängt, so daß man von einem Fleck aus die ungeheuren Gebiete mit den Gletscherströmen umfassen



Digitized by Google

kann und zugleich die Ahnung vom Zauberland des Südens mit den Kirchturmbauten der Dolomiten verspürt und gleichzeitig in den Kalk des Nordens, meiner Heimat, schaut, das gibt es nur hier, nur hier. Ausblicke entbehren im allgemeinen des malerischen Reizes. Sie sprechen mehr zur Seele, denn zu den Sinnen. Anders heute. Wolken und Nebel schufen jeden Augenblick neue Bilder, das Spiel der Schwaden zog einen Vorhang um vorher im Sonnenlichte gleißende Firnbecken, verdeckte eine Flanke, deren Fels wie Purpur leuchtete, warf dunkle Schatten auf weiße Mulden, trennte Gratzüge, die zueinander

Der große Geiger — Otto Cesar phot.

gehörig erschienen waren. Nebel ballten sich, zerflossen zu unsern Füßen, ober uns in den Lüften, vor den nahen Felsen, über fernen Ketten, aber keine Nebel, die sonst Grauen und Unbehagen erwecken, die wie ein Schemen plötzlich aus finsteren Schluchten auftauchen, kalt, grausam, sondern freundliche Gebilde, sanft gerundet, heitere Farbe tragend, zartes Rosa, leichtes Rostbraun, wenn sie durchschimmernd den Sonnenball ahnen ließen und von ihm abgewandt ein klares Blau in allen Abstufungen. Aber immer dichter ritten ringsum die Wolken heran und verschlangen immer mehr das leuchtende Firmament. Lange waren wir am Gipfel gewesen, hatten die Berge und ihren Herrscher, den König im weißen Hermelinmantel geschaut, wir mußten uns losreißen und an die Abfahrt denken. Die andern seilten sich an. Hat man die 40 überschritten, ist man kein jugendlicher Stürmer mehr, kennt die Gefahren und fordert sie nicht mutwillig heraus. Das Seil ist schon im Sommer ein notwendiges Übel. Für den Skimann ist es eine Qual. Man muß schon tadellos auf einander eingespielt sein, um von einer halbwegs genußvollen Fahrt zu sprechen. Man hat im allgemeinen Wichtigeres zu tun als das Abfahren am Seil zu üben, und außerdem nicht immer die gleichen Kameraden. Wir kamen von Stuttgart, dem Schwarzwald, Berlin und Oberösterreich! Ich nahm's auf meine Kappe und fuhr also allein, hielt mich vorsichtig an die Anstiegspuren mit dem Vorsatze, nicht zu stürzen. Ist man auf Sicherheit bedacht, muß man dies auch durchführen können. Meine Kameraden waren glänzende Fahrer und auch bei den andern Partien waren die Leute zum Teil recht gut. Trotzdem sah ich mehrere Male, besonders bei Bögen, wo das Seil unvermutet schleifte und dort, wo der Schnee wechselte, die Gestalten hinschlagen und hörte oft Worte, die nicht der Begeisterung entstammten. Viel mehr war also mit dieser Methode auch nicht geschafft, denn die Stürze erfolgten zumeist mit großer Plötzlichkeit und der Fall des einen riß meist auch den Gefährten, mit dem ihm das Seil verband, mit. Der alte Unterschied von der Theorie und Praxis. Man kann natürlich auch ganz sicher am Seil fahren, aber dann ist bei wechselndem Gelände und verschiedenartigem Schnee das Tempo eines Anfängers vonnöten. Vergnügen ist das nicht.

Am Maurertörl bewilligten wir uns noch eine kleine Rast; schon hüllten sich wieder alle Flanken und Spitzen in graue Wolken, die sich rasch niedersenkten. Und als sich dann unsere Gruppe bei der



Digitized by Google

Krimmler Kees (Großvenediger) O. Reiß phot.

Scharte am Gamsspitzl losseilte, staken wir im dichtesten Nebel, und der unvermeidliche Schneefall beendigte den schönsten Tag, der uns beschieden gewesen. Was tat's! Die Abfahrt kannten wir wahrlich zur Genüge, so bot sie einen letzten schlemmerhaften Genuß. Freund Adolf fuhr noch am selben Tag mit seiner Frau nach Krimml. Wir hatten noch ein paar Tage vor uns, und da der Osterrummel auf der Kürsingerhütte vorbei war, wechselten wir unser idyllisches Standquartier mit dieser Behausung. Ich nahm dorthin eine liebliche Schneeblindheit mit, die ich mir am Geiger zugezogen hatte. Anscheinend gehörte dieser Schmerz zur Tradition der Venedigerfahrten. Ein Kamerad borgte mir zwar einen Reserveschutz, aber diese Garnitur war auch danach, sie hielt das Seitenlicht nicht ab und meine einstens so wenig empfindlichen Augen nahmen dies übel. Die Freude an diesen Fahrten konnte mir aber nicht verdorben werden. Eine kostbare Urkunde literarischer Natur hatte mir ein Buch, das ich auf der Warnsdorfer Hütte durchblättert hatte, gespendet. Dieses Beispiel von Naturschilderung ist so denkwürdig, daß ich es der Nachwelt übermitteln muß. Die Perle unseres deutschen Schrifttums, die mich ein gütiges Geschick finden ließ, und die nicht nur für einen See, sondern auch für andere Landschaften paßt: „Man tut deshalb klüger, über die Flut die Fantasmagorie des Zeitenkaleidoskopes spielen zu lassen, und dem Traum, buntwirren Zügen verwehrter und gegenwärtiger Gestaltung, seinen Raum zu gönnen."

Diesen herrlichen Satz vergesse ich ebenso wenig als die Tage der Warnsdorfer Hütte, die nun auch schon wieder zurückliegen und Erinnerung werden, wie alles im Leben, durch das wir geschritten sind.

## *RAST!*

*Durchglüht und durchsonnt sich dehnen und recken,*
*Nach stählenden Felsen die Glieder strecken,*
*Sich ganz entspannen und ausruhsam liegen,*
*Und ruhend doch sammeln die Kräfte zum Siegen;*
*Im Leben, im Kampfe, ob leicht oder hart:*
*Ein frohes Bergheil der Bergsteigerart: —*

*Helmut Koblanck*



Digitized by Google

Düssistock von Norden aus 3500 m Höhe. Hintergrund: Graubündner Alpen W. Mittelholzer, Ad Astra-Aero A.-G., Zürich phot.

# Alpinismus und Flugwesen

Von Walter Mittelholzer

Der Trieb des Menschen, dem Erdendasein zu entrinnen, findet im Alpinismus eine gewisse Erfüllung. Aus der Gebundenheit und Schwere der Tiefe zog es von jeher den Menschen empor zu den lichten Höhen, wo sich der Blick weitet und alles übersehen läßt, was vorher nur in einzelnen, unzusammenhängenden Bildern vor das Auge trat. Bei einer Wanderung über Berg und Tal reihen sich die vielen beschränkten Sinneseindrücke erst durch die Gedankenverbindung zu einem zusammenfassenden Ganzen, erst der ordnende Geist schafft aus dem Nacheinander der Eindrücke den Zusammenhang der Dinge. Wenn wir Bergsteiger beglückt vom Taumel des Erlebens auf höherer Warte uns an den Schönheiten der Natur satt getrunken haben, erwacht der Wunsch in uns, höher in den Luftraum emporzusteigen, die feste Erde unter uns versinken zu lassen und über allen Gipfeln und Zacken des Alpenmeeres in die geheimsten Winkel der Täler hinunterschauen zu können. Vor unser geistiges Auge tritt eine neue, nie gesehene Welt. Wir ahnen die reinsten aller Freuden — — Entdecker-Freuden.

Erst im 19. Jahrhundert kam der Mensch in die Berge, erwachte der lange schlummernde Naturtrieb zur befreienden Tat. Als Anfang des 20. Jahrhunderts der Alpinismus seinen Höhepunkt erreicht hatte, da schenkte die moderne Technik dem Menschen ein Hilfsmittel, das ihm erlaubte, über die seit Jahrtausenden festgesetzten und nicht wankenden Schranken sich hinwegzusetzen und frei wie der Vogel das Luftmeer zu durchfliegen. Das Zeitalter der Fluglehre, der dritten Dimension, hat seinen Siegeslauf angetreten.

Als Flieger und Bergsteiger will ich nun versuchen, von den beiden Erscheinungsformen des heutigen Lebens Vergleiche zu ziehen, Gemeinsames und Gegenteiliges zu erörtern. Was zieht den Bergsteiger mit unwiderstehlicher Gewalt zu den lichtüberfluteten, windumbrausten Höhen? Warum kämpft er oft mit Einsetzung seines Lebens um eine stolze Felsenzinne, um einen kühl abweisenden Eisdom? Eine geheime Urkraft hat ihn in ihren Bann gezogen. Aus der Gedankenblässe des Alltags, aus dem faden Einerlei von Traditionen und Spießigkeiten sucht er allein oder mit seinesgleichen in den Bergen das Erleben — das große stille Leuchten. Und die Berge in ihrer tausendfältigen Art geben bereitwillig, was er sucht, jedem das Seine in seiner Art. Das heilige Empfinden unserer Alpenpioniere ist nicht erloschen, tausende von ihm Ergriffene finden Jahr für Jahr ihr höchstes Erleben, die höchste Erfüllung in den Alpen. Wir erleben ja nicht nur die Bergnatur in ihrer fortwährend sich ändernden Stimmung und Größe, nein wir erleben unsere eigene Person in ihren geheimsten Tiefen. Unsere moralischen und physischen Kräfte wachsen mit der Größe der Aufgabe, die wir uns stellen. Nicht immer ist es der Sieg über einen schwer errungenen Gipfel, der uns erfreut, der uns erhebt, nein vielmehr der Sieg über uns selbst, der Sieg des Geistes über den Stoff.

Ähnlich fühlt der Flieger. Wenn er im schwankenden Flugzeug mit eisernem Willen das unruhige Luftmeer der Alpen durchfliegt, kühl berechnend den tausenden von Fährnissen dank überlegener Technik und überlegenem Können ein Schnippchen schlägt, dann strömt das Blut rascher in den Adern, das Herz schlägt höher in beglückendem Erlebnisrausch. Eine neue unbekannte Welt liegt vor



Digitized by Google

ihm, es ist, als ob die Erde ein anderes Antlitz, er selber ein neues vollkommenes Auge gewonnen hätte. Das sind die Augenblicke höchsten Erlebens. Das hohe Lied von Kraft und Jugend, von Schönheit und Freude braust mit Urgewalt durch unsere Seele. Wie klein und nichtig, wie arm und häßlich ist im Vergleich das Leben der Millionen unter uns mit ihren Sorgen, die keine Sorgen sind, mit ihren Ängsten und Wehen, mit ihren vermeintlichen Schwächen und Leiden!

Während der Bergsteiger an Seele und Körper gestärkt und gestählt vom großen Erleben der Höhe wieder zur Tiefe steigt und mit frischen Kräften die Alltagssorgen anpackt, ist der Flieger der Ruhe bedürftig. Er hat wohl viel erlebt und erschaut, doch die mannigfaltigen Eindrücke, die sein Geist nicht unmittelbar verarbeiten konnte, beschäftigen ihn noch lange. Dazu kommt die fortwährende Nervenanspannung während des Fluges, der brausende metallene Lärm der Motoren, dem keine Ablenkung von körperlicher Betätigung gegenüber steht.

Solange wir immer noch mit einmotorigen Flugzeugen über die Alpen fliegen, muß der Flieger auf eine Motorpanne und die darauf unmittelbar nachfolgende Notlandung gefaßt sein. Fliegt er hoch über die Alpen, sagen wir 1000 m höher als die höchsten Gipfel unter ihm, so schrumpfen dieselben zu kleinen unbedeutenden Erhebungen zusammen. Das Gewaltige unserer Alpenwelt geht verloren, die intimen Reize, die Poesie unserer Alpentäler macht einem kalten, scheinbar leblosen Relief Platz, je höher wir steigen. Erst wenn wir in der gleichen Höhe der Gipfel uns bewegen, empfinden wir Eindrücke, wie sie sich dem Bergsteiger, dem unerschrockenen Kletterer an gewaltigen Abgründen unvermittelt offenbaren. Dann aber erheischt das Fliegen die äußerste Sammlung, zumal die Luft in dieser Höhe infolge der ungleichmäßigen Erwärmung von besonnten und beschatteten Berghängen, besonders im Sommer, sehr unruhig ist. Ein ruhiges Genießen kann somit nur für die Mitfliegenden aufkommen, während der Flieger seine Genugtuung in erster Linie im Kampf mit den Naturgewalten findet. So erhaben wir uns auch im Flugzeug fühlen, getragen von der Kraft des wild donnernden Motors, so frei und losgelöst von der Wirklichkeit dünkt mich trotzdem der Aufenthalt auf einsamen Hochgipfeln. Stundenlang wandern von diesen Altären der Heimat die Augen und Seelen in weite Fernen, zu den benachbarten Felsgestalten und hinunter in tiefe Täler mit friedlichen Dörfern. Vom Flugzeug aus kommen wir zu keinem rechten Verhältnis mit der unter uns vorbei eilenden Landschaft. Ein ruhiges Genießen kann nicht aufkommen, unser Auge und unser Geist kann das Zuviel der Rundschau nicht verarbeiten. Die Ehrerbietung des Menschen vor der Bergnatur schwindet, wir denken als Flieger in erster Linie an unsere Maschine, deren lärmendes Toben die Nervenkraft aufbraucht und sich nicht in tausendfältiger Form wie beim Bergsteigen wieder erneuert.

Der Kampf mit den Bergen stählt unseren Geist und Körper, der Kampf mit dem Luftelement verbraucht unse-

Furka- und Grimselpaß mit Berner Alpen aus 4000 m Höhe
W. Mittelholzer, Ad Astra-Aero A.-G., Zürich phot.



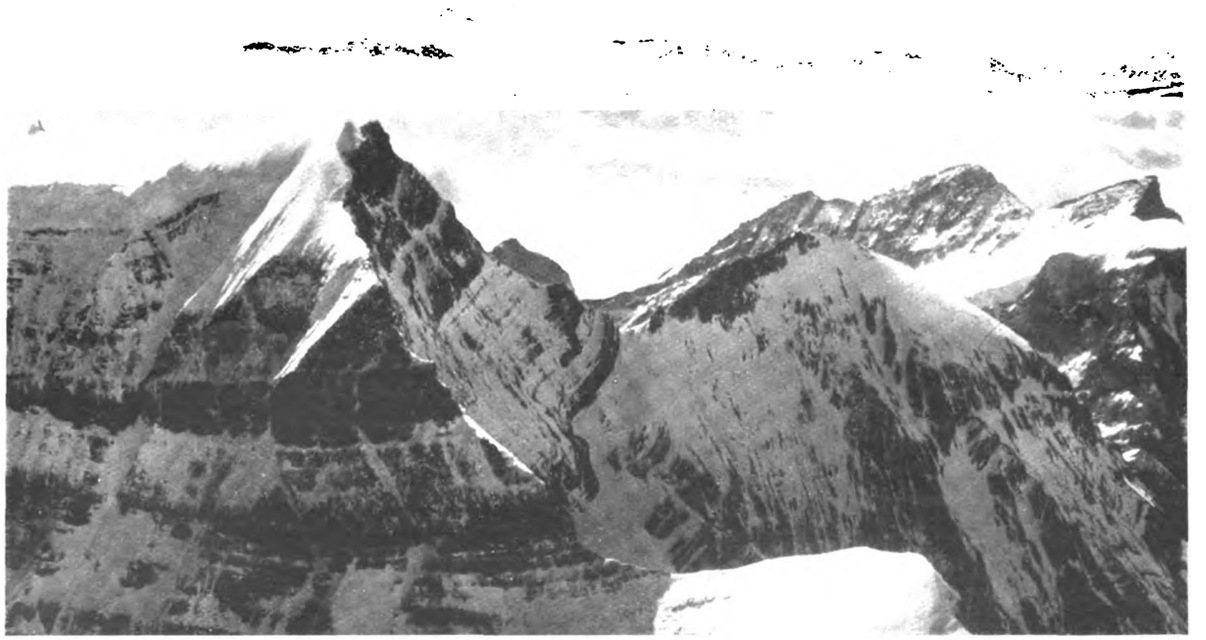
Digitized by Google

Jungfrau mit Finsteraarhorn von Nordwesten aus 5000 m Höhe
W. Mittelholzer, Ad Astra-Aero A.-G., Zürich phot.

ren Geist, ohne einen Ersatz zu schaffen. Dies ist der grundlegende Gegensatz zwischen Bergsteigen und Fliegen!

Und nun noch ein Beispiel: Zweimal habe ich zur Winterzeit die höchsten Gipfel der Berneralpen, insbesonders das Finsteraarhorn bestiegen, das einemal bei wildem, eisigem Nordsturm, wo meinen Kameraden Finger und Ohren erfroren, das zweitemal bei absolut ruhiger Luft und sommerlicher Wärme, die uns gestattete, während drei Stunden mit nacktem Oberkörper auf dem wenig Platz bietenden Gipfel zu verweilen. Da wurde Gipfel an Gipfel der ungeheuren Schau mittels Feldstecher bestimmt, alte Bekannte in allen Windrichtungen freudig begrüßt und neue Pläne für die Zukunft geschmiedet.

Dutzende Male habe ich den gleichen Gipfel allein oder mit Passagieren über- und umflogen. Wagte ich mich zu tief herunter, so warf der Gratwind meine Maschine in wenigen Sekunden hundert und mehr



Bifertenstock (Glarner Alpen) von Norden aus 3200 m Höhe W. Mittelholzer, Ad Astra-Aero A.-G., Zürich phot.



Digitized by Google

Meter tiefer hinunter zu den gähnenden Eisschründen der Gletscher. Ich hatte nie Zeit, den Berg mir genau anzuschauen, zu ausschließlich war ich immer mit dem Fliegen selbst beschäftigt. Doch jedesmal tauchten die Erinnerungen der zwei früheren Bergfahrten in mir auf, während ich von all den vielen Flügen keine bestimmte Vorstellung mehr habe; nur eine großartige Erscheinung ist mir geblieben, die in den Einzelheiten nicht festzuhalten ist.

So ist es eigentlich sehr begreiflich, daß erst der Bergsteiger, der in jahrelangem Wandern und Klettern mit den Alpen vertraut und bekannt wurde und sie in sein Bewußtsein aufgenommen hatte, beim Fliegen über diese von unten wohl bekannten Gegenden den größten Gewinn und Genuß in sich aufnimmt. Was sagen der modernen Masse die senkrechten Wände und das Gewirr von Graten und Zacken, die sie nie vorher in ihrer wirklichen Größe, in ihrer furchtbaren Unnahbarkeit geschaut und gefühlt hat, wenn sie in bequemem Polstersitz mühelos darüber hinwegflitzt! Eine solche Flugreise bedeutet für sie nichts anderes als eine gewöhnliche Sensation in ihrem mit „Sensatiönchen" gespickten Leben. Wer aber in heißem Ringen, bei beißender Kälte und mit klammen Fingern sich jemals den Weg in die sturmgepeitschte freie Höhe hinauf erkämpft hat, der schaut voll Ehrfurcht und Gottesahnen in diese bekannte und doch wieder neue Welt hinein. Bei ihm steigern sich alle die vielen Erlebnisfreuden der früheren Bergfahrten bei dieser Fliegerschau zu einem zusammenhängenden Ganzen — er fühlt die Größe und Allmacht der Natur.

Wohl prägen wir uns mit geschulten Augen den Charakter einer Landschaft auf unseren ersten Flügen unauslöschlich ein. Wir lesen Zusammenhänge heraus, die uns erst nach langem Suchen in der Tiefe offenbart würden. Während der Blick des Wanderers, des Bergsteigers, sich immer auf Einzelheiten beschränken muß, öffnet sich vom Flugzeug aus gesehen, je höher wir fliegen, gleichsam die Riesenpforte der Erde vor unserem staunenden Auge. Was ich auf meinen Flügen im Lande der Mitternachtssonne, über unendlich sich ausdehnenden, spiegelnden Eisflächen und tiefblauen Fjorden, über brennend roten Felsgraten und grün schillernden, träg hinfließenden Gletschern oder über den braun-roten, ungeheuer großen Wüsten und gerade durch ihre Einfachheit gewaltig wirkenden Bergzügen der orientalischen Märchenländer erlebt und erschaut habe, ist vordem keinem sterblichen Erdenwanderer zuteil geworden. Im hohen Norden in unseren Alpen wie im Süden genoß ich Fernsichten infolge der Durchsichtigkeit und Klarheit der Luft von hunderten von Kilometern und scheinbar doch langsam entrollt sich in diesem ungeheuren Blickfeld die Landschaft.

Diese Fernsichten, das Gefühl des Losgelöstseins von der Erde, hat der Flieger in noch erhöhtem Maße gemeinsam mit dem Bergsteiger. Wie der Alpinismus in seiner Gesamterscheinungsform nachhaltige Eindrücke auf uns Menschen auszuüben vermochte, wird auch die Fluglehre berufen sein, uns neue Lebenswerte zu verschaffen und zu erfüllen. Wir stehen am Vorabend, am Anfang einer noch großen Entwicklung.

Finsteraarhorn mit Grindelwald Fiescherhörner von Norden aus 4500 m Höhe W. Mittelholzer, Ad Astra-Aero A.-G. Zürich, phot.



Digitized by Google

Zeichnung von Robert Zinner

# VOR DER HÜTTE

*Wie ihr so schweigsam da draußen steht in der Nacht,*
*Ihr steilen Wände!*
*Unverrückbar, unbeugsam, von zwingender Macht,*
*Wie ein Gesetz.*
*Die Finsternis legt um euch ihren weichen Arm.*
*Mit dunkler Hand*
*Löscht sanft sie die gleitenden Lichter des Tages*
*Auf ewigem Schnee.*
*Wessen Wille hat sie gezogen, die stolzen Linien*
*Eurer Grate?*
*Wessen Wille wird einst sie zerstören — einmal doch —*
*Wenn alles zerfällt?*

*Wenn Er die ruhende Hand hebt, der Gewaltige,*
*An den Zeiger rührt*
*Der Weltenuhr, daß die Stunde schlägt, die allein*
*Er immer gewußt. —*
*Wo sind dann wir, die Gottähnlichkeit träumen*
*Und Ewigkeit*
*Und doch, unserm Menschentum nicht gewachsen,*
*Hier schon versagen?*
*Von eurem Frieden gebt uns, dem wundersamen,*
*Festgefügten,*
*Die ihr so schweigsam da draußen steht in der Nacht,*
*Ihr steilen Wände!*

*L. v. Lutz*



Digitized by Google

# Eine Wanderung in die Bergamasker Alpen

Von Franz Kröner, München

Die Bergamasker Alpen liegen etwa in der Mitte des Gesamtalpenzuges weit im Süden, ihre Ausläufer verschmelzen sich mit der lombardischen Tiefebene. Vom Comersee im Westen, dem Lago d'Iseo und Val Camonica im Osten eingesäumt, sind sie im Norden von der westwärts fließenden Adda begrenzt. Der Hauptzug streicht in der Richtung von Ost nach West in einer Gesamtlänge von über 70 Kilometern. Die bequemeren Zugänge sind wohl im Süden zu suchen. Auch die nachstehend geschilderte Wanderung, die ich im Frühjahre 1905 mit meinen Freunden Frank und Schumann ausführte, hat dort ihren Anfang genommen.

Blick vom hinteren Seriotal nach Vilminore und Pizzo della Corna
Franz Kröner phot.

Es war der 20. April, als wir um 6 Uhr morgens Iseo verließen und mit dem Dampfschiff durch die tiefgrünen Wogen des Iseosees steuerten. Regnerisch war der Tag und merklich kühl die Luft. An dem reizenden Ufer entlang ging die Fahrt; freundliche Dörfchen sind dort zwischen Olivenhainen ausgebreitet, in leuchtendem Weiß grüßten die Obstbäume. Aber über den Dörfern, droben auf den Felskuppen, lag noch blinkender Schnee genug — und dieser verhieß uns anstrengende Arbeit! Nach zweistündiger Fahrt landeten wir in Lovere, bestiegen die Straßenbahn, die uns ins Ogliotal hinein nach Boario brachte.

Der Rucksack hat seinen richtigen Platz auf dem Rücken gefunden, gemächlich schreiten wir gegen 10 Uhr von Boario weg ins Dezzotal hinein. Bei hellem Sonnenschein folgen wir der Straße, die in mäßiger Steigung westlich leitet; blühende Mandelbäume, Kastanien und Wein stehen ihr zur Seite. Schluchtartig ist der Taleingang, doch weiter hinein ist wieder Platz für duftige Wiesen, die gleich kostbaren Teppichen hingebreitet sind. Zwischen den hellen Obstbäumen, welche voll der herrlichen Blüten prangen, schauen freundliche, an den Hängen malerisch verstreute Häuser hervor. Nach Terzano verzweigt sich die Straße — wir folgen jener, welche uns links über die Brücke nach Angelo führt; das Dorf liegt bald hinter uns. Zu



Digitized by Google

beiden Seiten des Tales ziehen sanftgeschwungene Linien von Grasbergen, darüber zeigen sich einzelne weiße Kappen der höheren Spitzen.

In Anbetracht unserer rundlichen Rucksäcke vergönnen wir uns auf weichem Rasen eine ausgiebige Rast, bis uns plätschernder Regen zum Weiterweg mahnt. Immer höher bringt uns die Straße, das Tal wird einförmiger, enger und leitet in nordwestlicher Richtung weiter. Die Dezzoschlucht ist nicht mehr allzu ferne. Etwa beim Kilometerstein 5 beginnt diese Via mala des Südens. Der Bach braust tief unten, den Glanzpunkt bilden die Felswände, die mauerglatt in einer Höhe von etwa 80 m hinabstürzen; zahllose Wasser und Wässerlein tosen und rieseln von ihnen hernieder. Die Straße führt an der rechten Talseite, ist oft tief in den Fels gesprengt, durch seitliche Galerien gesichert und durch einige kurze Tunnels unterbrochen.

Die etwa 5 km lange Schlucht erreicht ihr Ende, die Talwände treten zurück und schmücken sich wieder mit saftigem Grün. Um halb 5 Uhr kommen wir durch Dezzo. Rechts über dem Bache liegt hoch oben das Dörfchen Azzone, überragt von schneebedeckten Spitzen, mit denen dunkle Wolken spielen. In weiten Kehren windet sich die Straße hinan, nach San Andrea, wo wir Einkehr halten, um den Regen abzuwarten, der uns von der Schlucht her begleitet. Später legen wir dann noch den kurzen Weg nach dem Gasthaus in Vilminore zurück. Von außen machte es keinen besonderen Eindruck; desto zufriedener aber waren wir, als uns herrlich zubereitete Speisen und köstlicher Wein gereicht wurde. Bei freundlichen Wirtsleuten waren wir zugekehrt! Schlechtes Wetter hatte sich eingestellt, und auch der nächste Tag, Karfreitag, brachte uns Regen, den bekannten, aber kaum erfreulichen Schnürlregen. Ein Tag im Albergo Brescia zugebracht, bei guter Verpflegung, ist zu ertragen, aber wir wollten ja mehr als gut Essen und Trinken!

War der gute Wein oder die Meinung, daß auch der heutige Tag Regen bringe, daran schuld, daß wir so lange schlummerten und erst gegen 8 Uhr erwachten? Schnell waren wir aus den Federn, denn heller Sonnenschein drang durchs Fenster. Noch ein umfangreiches Frühstück, dann fort von den lieben Wirtsleuten, die uns zum Abschied noch eine Flasche Wein kredenzten. Frohgemut in der Erwartung, heute wenigstens einmal höher zu kommen und einigen Einblick in das uns fremde Gebiet zu erhalten, zogen wir ab. Von Vilminore in östlicher Richtung ausbiegend, an einer Kapelle vorbei, führt die Straße nach dem hübsch gelegenen Bueggio. Da zieht ein enges Tal, das Val di Gleno, hinauf zum Passo di Belviso. Mächtige Felstrümmer hemmen den Bach, der tosend herniederbricht; von den Schneehäuptern hat er reichliche Nahrung bekommen. Bei einer Wendung der Straße bietet sich durch Bäume hindurch ein herrlicher Blick zur Presolana, deren beschneite Flanken hell in der Morgensonne glänzen. Bevor wir in den Wald treten, schauen wir nochmals zurück auf Vilminore, das mitten in einen hellen Wiesenplan gebaut ist. Gegen Mittag schreiten wir durch Nona, es ist ein echt italienisches Alpendorf. Von hier leitet die Straße nur noch als holperiger Karrenweg weiter. Steiler gestaltet sich der Pfad, der blendend weiße Passo della Manina gibt die Richtung an. Bei einem Quell wurde eine mehr als einstündige Rast gehalten und möglichst viel vom Proviant verzehrt, um das Gewicht des Rucksackes zu verringern. Von dem Rastplatze weg stampften wir im Schnee; doch schon nach einer Stunde war der Passo della Manina (1797 m) gewonnen. Da schauten wir denn neugierig hinein in den wilden Kessel des Seriotales, der Umrahmung von Bondione. Vor allem treten der Pizzo di Redorto und Pizzo di Coca, die höchsten Spitzen des Gebietes, hervor, doch geben auch die anderen zahlreichen Gipfel und Zacken, welche wie ein Kranz von schimmernden Diamanten strahlen, ein wildes und doch liebliches Bild. Vom Pizzo della Corna ziehen mächtige Rinnen hinab ins Tal; wie ein Obelisk zeigt sich der Pizzo Zerna, der Passo della Manina selbst gestaltet sich wie ein Gipfel; einen regelrechten Schneegrat sendet er aus, hinab zum Tal, das in grüner Linie sanft hingebreitet erscheint.

Schlecht war der Schnee beschaffen, trotz der Reifen sanken wir bis zu den Knien ein. Gegen 4 Uhr haben wir wieder grünen Almboden unter uns. Über die mit weißem und blauem Krokus übersäten Wiesen kommen wir nach Lizzola alta. Die Straße zieht in langen Kehren tiefer, gerade als wollte sie uns mit Muße die hübschen Talbilder genießen lassen. Die Buchen haben schon zartes Laub angesetzt, der Wind treibt sein Spiel mit den Blättern; im hellgrünen Kleide prangen die Lärchenbäume, und unten auf dem Boden sprießen eine Menge bunter Frühlingsblumen. Durchs Geäste der Bäume hindurch schaut das Auge zum Seriobach, dessen Wasser silberhell das Tal durchrauscht. Gegen Abend langten wir in Bondione im Albergo alla Cascata an und wurden freundlich aufgenommen.

Noch ehe die Glocken das Osterfest verkünden, brechen wir am Sonntag auf, um zum Rifugio di Curo zu gelangen. Empfindlich kalt ist der junge Tag, der eben zu dämmern beginnt, doch er verspricht schön zu werden. Der Karrenweg bringt uns weiter ins Seriotal hinein, an Gramella vorbei, immer näher dem großartigen Felsenkessel zu, der scheinbar den Abschluß des Tales bildet; über dem Bache zur Linken liegen die wenigen Häuser von Maslana auf lachender Flur. Aus dem Karrenweg ist nun ein

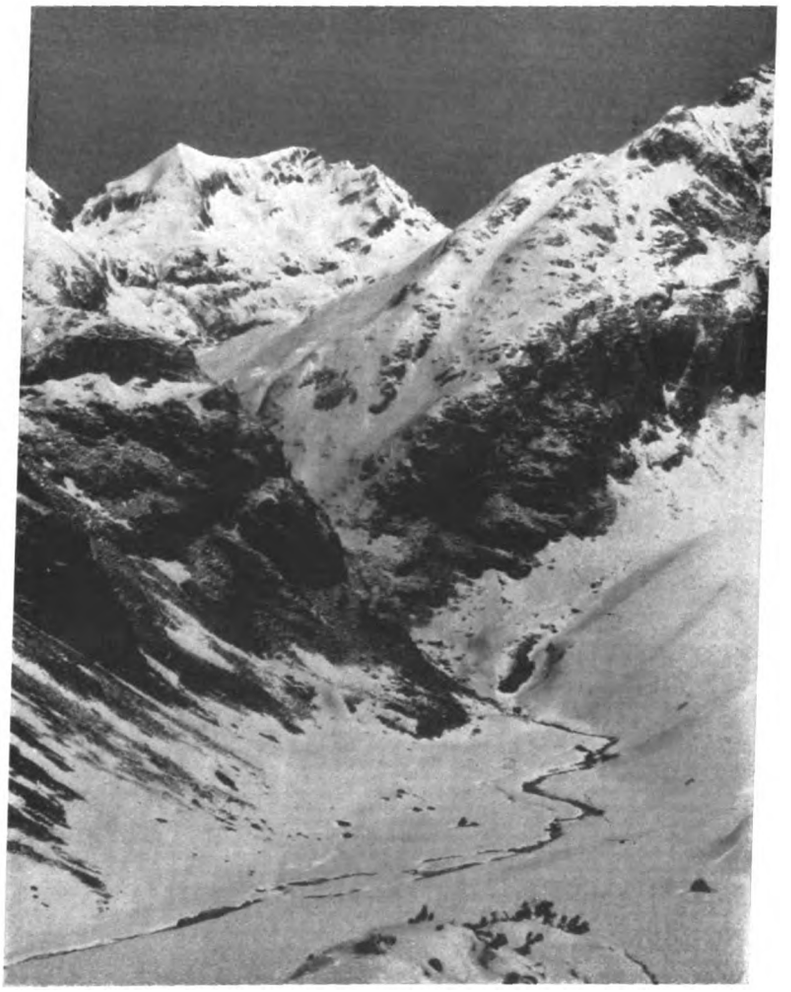


Digitized by Google

Steiglein geworden; durch Buchengestrüpp und Felstrümmer windet es sich hindurch . Der Pizzo di Coca ist mit leuchtendem Rot überstrahlt, mit frohem Blick schauen wir zu ihm auf. Mächtige Lawinenstürze haben den Weg verschüttet. Wo wir näher an die Felswände herankommen, zeigt er sich wieder. Das Rauschen des Seriobaches wird stärker, zur Linken stürzt er in mächtigen Kaskaden herab. Die Serpentinen, auf denen wir höher steigen, verschwinden, wir müssen

Schlafraum und den bereits erwähnten Vorraum, welcher offen ist. Holz war vorhanden und erwärmte bald die feuchten Räume. Eine weitere Aufgabe war es, die Lagerstätten herzurichten. Die Decken und Matratzen bedurften einer ausgiebigen Lüftung; Mäuse hatten sich's zwischen ihnen gütlich getan. Bald flatterten eine Anzahl von Decken vor der Hütte auf dem aufgespannten Seil, Matratzen lagen in der Sonne.

Ostermontag! Der Monte Torena sollte heute



Monte Torena. Aufstieg vom Rifugio Curo Franz Kröner phot.

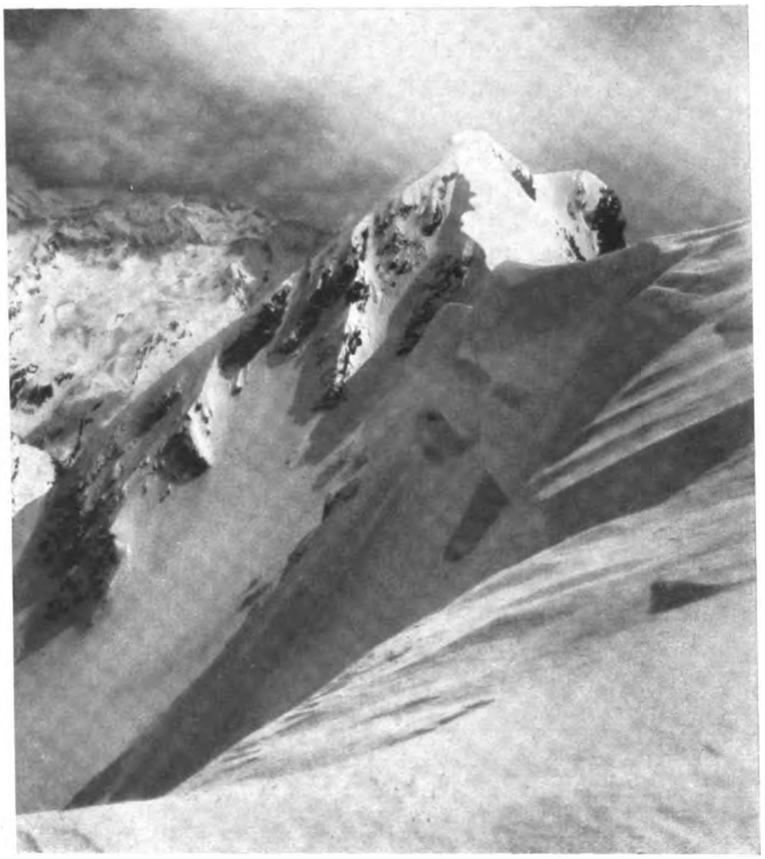
in einer dicht mit Schnee und Eis erfüllten Rinne empor. Als sie zu Ende ist, stehen wir auf der Hochfläche und lugen nach dem Rifugio di Curo (1882 m) aus, das wir nach einigem Suchen und Schneestampfen 3½ Stunden nach Verlassen des Albergo betreten.

In liebenswürdiger Weise hatte uns der Wirt vom Albergo alla Cascata den Schlüssel zur Hütte überlassen, in der wir uns häuslich niederließen. Wären wir nur auf den zum Teile mit Schnee angefüllten Vorraum angewiesen gewesen, hätten wir es wohl kaum lange dort oben ausgehalten. Das Haus ist aus Stein gebaut, hat Wirtschaftszimmer,

unser Ziel sein! Um halb 6 Uhr traten wir vor das Rifugio. Schneereifenbewaffnet schritten wir etwa 100 m in den wilden Kessel des oberen Seriotales hinab, dessen Umrahmung eine Anzahl stolzer Berge bilden; hoch oben winkt der Torena, dessen schneebedecktes Haupt lichtüberflutet ist. Der Seriobach hat sich schon durch den noch über drei Meter hohen Schnee durchgefressen. Auf einer Schneebrücke wird der Bach übersetzt, auf der rechten Talseite gewahren wir ein aperes Steiglein, dessen Serpentinen wir aufwärts verfolgen, bis er wieder vom Schnee zugedeckt wird. Durch einen Einschnitt gelangen wir auf eine Hochfläche. Nun entwickelt sich überraschend



Digitized by Google



Monte Torena. Ostgipfel vom Westgipfel aus Franz Kröner phot.

die Umrahmung des Val di Serio; besonders zur Rechten weist es großartige Bilder auf. Der Pizzo di Recastello zeigt sich wie eine Reihenfolge stolzer Dolomittürme, schwarz ragen seine Mauern und Zacken aus der weißen Decke empor. Hinter dem Recastello lugt der Pizzo dei Tre Confini neugierig hervor, daneben reiht sich der Monte Gleno, und von ihm zieht ein Schneegrat in weitem Bogen über den Costone zum Torena, auf dem unsere Blicke immer wieder länger verweilen. Feierliche Stille herrscht in dieser Wildnis, winterliche Pracht unter italienischem Himmel!

Die Uhr zeigte ein Viertel vor 7, als wir vor der Cambana Simba standen, einer Unterkunftshütte, von der jedoch nur das Dach aus dem Schnee herausschaute. In fast gleicher Höhe halten wir uns an dem Hange, müssen bald tiefer, bald höher, bis eine breite Rinne folgt, die gleich einer mächtigen Gletscherspalte geformt ist. Durch sie und an den Hängen der Ausläufer des Diavolo über ein breites Lawinentrümmerfeld kommen wir wieder auf einen flachen Rücken, der uns Grund zur Rast gab. Eine breite Schneefläche zieht sich zum Torena, der sich vor uns erhebt. Links vom Torena ist der Coronellapaß, rechts schneidet der Pillapaß ein, über ihn ziehen langsam dunkle Wolkenballen. Auf dem südwestlichen Ausläufer des Torena strebten wir höher. Der Grat ist steil und schneidig, zu beiden Seiten stürzen mächtige Schneebahnen hinab. Der vor einigen Tagen gefallene Neuschnee erschwerte das Vorwärtskommen. In halbmeter hoher Schicht lag er lose auf dem alten, harten Schnee, fast bei jedem Tritte rutschte er unter den Füßen weg. — Endlich, genau um 12 Uhr, hatten wir den westlichen Gipfel des Torena, der um einige Meter niedriger zu sein scheint als der 2911 m hohe Ostgipfel, bezwungen. Einem Wächter gleich steht er im nordöstlichen Teile der zentralen Bergamasker Alpen. Drum bot die Rundschau erhabene Bilder. Warmer Sonnenschein machte die Gipfelrast angenehm. Geplant war eine Überschreitung vom West- zum Ostgipfel, doch der Grat war bös überwächtet, hätte viel Zeit in Anspruch genommen, und das Wetter sah nicht zum besten aus. So standen wir von unserem Vorhaben ab. Der Wind war stärker geworden; schnell peitschte er die Wolkenballen, die zuerst schwerfällig am Firmamente dahinhuschten, durcheinander und bald hatte auch uns der Nebel umringt. Nach fünfviertelstündigem Aufenthalte verließen wir den Torena und nahmen unseren Weg wieder über den luftigen Südwestgrat. Aber ehe er zu Ende ging, stiegen wir nach links hinaus und traversierten an den Hängen des Torenakessels hinüber zum Passo Grasso di Pila (2510 m), wo uns Schneetreiben empfing. Der kalte Wind ließ uns



Digitized by Google

Monte Gleno von der Vedretta del Trobio — Franz Kröner phot.

sofort ins Val di Serio absteigen. Wir hatten diesen Weg gewählt, um große Strecken abfahren zu können; aber der Schnee war schlecht und die Abfahrt beschränkte sich auf unbedeutende Strecken. Der Lago di Barbelino zeigte uns einige Quadratmeter seines Wasserspiegels. Riesige Schneemassen waren um den See gelagert, gierig leckten die Wasser an den weißen Bergen. Als die Sonne sank, erschien der Recastello in märchenhafter Beleuchtung. Wir mußten durch eine kleine Schlucht. Der Bach gurgelte unter uns, aber die Schneedecke darüber war dick genug, um Stand zu halten. Durch den Kessel des oberen Se-

Vom Plateau am Gleno zum Pizzo di Diavolo — Franz Kröner phot.



Digitized by Google

Pizzo Caponcello vom Rifugio Curo aus Franz Kröner phot.

riotales zogen wir gemächlich bis zum steilen Anstieg zum Rifugio, das wir um halb 7 Uhr betraten.

Der kommende Tag brachte schönes Wetter. Frisch und rein leuchteten die Gipfel, blinkten die Schneefelder, lachte der blaue Himmel, als wir das Rifugio verließen, um dem Monte Gleno (2852 m) auf den Leib zu rücken! Auf bekanntem Wege ging es hinab zum Kessel. Vor seinem Ende stiegen wir rechts den Hang hinan, der wegen des nassen Schnees große Anforderungen stellte. In Serpentinen rückten wir höher, bis zu den Knien im Schnee watend. Gegen 8 Uhr kamen wir auf einen breiten Rücken und hielten eine halbstündige Rast auf aus der Schneedecke ragenden Felsblöcken. Ganz nahe kamen wir dann an den Recastello heran und näherten uns dem Einschnitt des Val di Trobio, um dann das Becken der Vedretta del Trobio zu betreten. In Hufeisenform ist der Trobiogletscher zwischen kühn aufragenden Gipfeln ausgebreitet. Monte Costone zur Linken, in der Mitte vor uns Gleno und Tre Confini, rechts der Recastello. Der Kessel war voll drückender Hitze, kein Lüftchen regte sich und das Licht wirkte so grell, daß wir trotz der Schneebrillen kaum unterscheiden konnten, ob es eben oder geneigt weiter ging. In der Mittagsglut kamen wir an den oberen Teil des Gletschers und an die Ausläufer des Monte Gleno, wo wir rasteten. Das Mahl war knapp, der Proviant ging zur Neige. Vom Rastplatze zog sich ein steiler Hang zur nördlichen Einschartung des Gleno hinan, dreiviertel Stunden waren zur Überwindung notwendig. Von der Scharte ging es in südlicher Richtung auf dem Grat empor. Der Monte Gleno lag sieben Stunden nach Verlassen des Rifugio zu unseren Füßen.

Der Rundblick ist großartig. Wir sahen bis zu den Riesen der Bernina. Gegen 3 Uhr stiegen wir wieder zur Einschartung hinab und benutzten unseren Anstieg auch zum Rückwege. Gewitterstimmung lag über dem Kessel. In froher Stimmung schritten wir gegen Abend über die Schwelle des Rifugio Curo.

Am nächsten Morgen zogen wir wieder ins Tal hinab zum Albergo alla Cascata. Nachmittags bummelten wir gegen Fiumenero und gegen Abend ist Gromo erreicht. Hier waren wir gut aufgehoben und erst gegen 10 Uhr geht es nächsten Tag von hier fort um über den Branchino-Paß ins Brembanatal zu gelangen. Durchs Canaletal führte der Weg zum Passe, 1847 m hoch, den wir erst abends 7 Uhr bei dichtem Nebel erreichten.

Eine Ortsübersicht war unmöglich und wir folgten einer alten Spur im Schnee. Und nachts um 10 Uhr suchten wir in dem dunklen Tale vergeblich nach einer Hütte oder einem Haus. Das Tal ging zu Ende, damit auch unsere Geduld und das Ende vom Lied war ein Freiquartier. Am nächsten Morgen trafen wir einen Jäger und stellten fest, daß wir statt im Vedrotale im Parinatale waren, das von Turisten



Digitized by Google

kaum begangen wird. Wir sahen kleine Kohlenmeiler und weiterhin verengte sich das Tal zu einer wilden Schlucht, deren Gestein wunderbare Formen zeigte. Bis zum Ausgange der Schlucht mußten wir den Bach verschiedene Male durchwaten.

Gegen Mittag gewannen wir das Brembanatal und am Abend landeten wir in San Pellegrino. Am nächsten Tag brachte uns ein Einspänner nach Bergamo, von dort ging es mit der Bahn nach Desenzano und weiter mit dem Schiffe über die tiefblauen Fluten des Gardasees der Heimat entgegen.

Wir haben Abschied genommen von den Bergamasker Alpen. Waren auch unsere Besteigungen nur wenige zu nennen, so haben wir doch erreicht, was wir gewollt: einen Einblick in das uns fremde Gebiet. Und mußten auch diese wenigen Gipfel mit Anstrengungen erkauft werden, hundertfach wurden wir belohnt durch eine umfassende Aussicht und die vielen Stimmungsbilder, welche sich uns darboten. Wer weiß, ob die Bergamasker Alpen im Sommer so schön sind wie damals, da der blendende Hermelinmantel über sie gelegt war!

## *GIPFELGLÜCK*

*Selige, leuchtende Weiten,*
*Öffnet das Wolkentor,*
*Tragt zu Unendlichkeiten*
*Erdgeschaffne empor.*

*Über die Lande zu schauen,*
*Gibt es süßeren Wahn,*
*Und zu versinken im blauen,*
*Schwebenden Ozean?*

*Wieder in endloser Fülle*
*Lebenslose verstreut,*
*Kraft in wechselnder Hülle,*
*Die sich ewig erneut.*

*Arthur von Wallpach*



Digitized by Google

Mödlingerhütte mit Reichenstein, Wildscharte und Sparafeld G. Roßmanith phot.

# Besuch am Johnsbacher Friedhof

Von Ferd. Seidl

Wochen voll Glanz und Sonnenweihe waren dahingegangen. Sie brachten Erlösung nach langen, grauen Nebeltagen, schenkten neues, heilsames Leben an erwachende Menschenherzen und hatten dem zagenden Frühling mit Winterglöckchen und Weidenkätzlein Willkomm bereitet. Wie leben wir sie doch mit, diese ersten, glücksreinen Lenzesstunden und welch Winken und Locken sind dem Bergfahrer ihre täglich helleren Grüße! Doppelt mächtig klingt der Ruf der Höhen in uns wider und des Wanderns Drang ist zu jungem, hoffendem Blühen erstanden. Alle stürmen sie tatfroh hinaus: die Mannen des Gleitholzes in zähem alten Brauch, Schönheitsjünger, die in der Freude am Werden ihr Genügen finden, Bummler ohne Weg und Ziel und viele andere, deren Eigenheiten ineinander überfließen. Wir sehen sie ziehen mit leuchtendem Auge und seligem Schritt und mögen ihre Pfade sich draußen auch weit und trennend entfernen, so wird dennoch all das ungleiche Streben für jeden ein Gang ins Glück!

Meistens bin ich ja selber mitgewandert, ließ meine Freude mitschwingen in leichtem Tanz. Diesmal aber wollte ich so gar nicht auf die Stimme der Berge hören. Die Kameraden eilten hinaus in die Schneepracht des Sonnenlenzes, ich nahm ihre preisenden Berichte von den weißen Wundern entgegen — und lächelte dazu. War es das Glück, das selbst die Berge nicht zu geben vermögen, das große, wirkliche, das menschliche Glück, das mir auf den nahen, bescheidenen Heimatshügeln den Segen der Zufriedenheit verlieh — ich verlangte mich nicht fort von ihnen. Und so verflogen köstliche, ungetrübte, unwiderbringliche Stunden.

Blieb es auch, jenes andere Glück, so kam doch ein Tag, der das Sehnen weckte nach Ufern der Ferne. Prunkende Zinnen, goldglitzernde Hänge traten vor mich — und die Wünsche zerrten feurig an den losen Zügeln: ich ging. Brettelbeschwert zog ich in meine lieben Ennstalberge ein, die mir die alte Neigung stets am schönsten lohnten, wenn winterliche Einsamkeit auf ihren stillen Scheiteln thronte.

Allein welch anderer Empfang war mir an diesem Samstagmorgen beschieden, als ich in Admont den Zug verließ! Hatte ich schon während der Fahrt mit Befremden die dunstumzogenen Gesäusegipfel betrachtet, so wuchs mein Erstaunen um ein Vielfaches, als jetzt am Bahnhof ein regelrechter Regen herniederrieselte. Ich mußte mich mit der bei ansteigender Höhe zu erwartenden Temperaturabnahme trösten, setzte noch einen nie unmöglichen Wetterumschlag ins Kalkül und wandte mich unverdrossen taleinwärts. Ein paar Stunden waren wohl vergangen, ehe ich beim Kalbling-Gatterl anlangte, total durchnäßt, hungernd und frierend. Erst am Sattel war der klappernde Regen in ein singendes Schneien übergegangen und dichtes Nebelgewoge hielt Raum und Dinge in leblosem Gleichmaß verschlungen. Unter einigen herabhängenden Ästen verstaute ich den Rucksack, nahm ein paar Bissen und zog tiefe, nasse Spuren zum Laargang hinan. Über etliche Kämme



Digitized by Google

schritt ich, niemals wissend, ob der Gipfel schon erreicht oder eine neue Kulisse aus dem grauen Dunst sich löse. Endlich schien es jenseits unwiderruflich hinab zu gehen, so war wohl die höchste Erhebung gewonnen. Dort stand ich nun, von einem kalten, häßlichen Schleim umgeben, der mit geiferndem Pfauchen die Luft erwürgte, die zwischen Berg und Seele gerne widerströmt. Einsam und verlassen erschien ich mir — auf diesem Berge, der sonst an Viele seine Gunst verschwendet; und doch mag es vielleicht auch wertvoller sein, so ungestört des Zieles Gnade zu empfangen als inmitten der bunten, verwirrenden Massengefühle.

Rasch war ich bei meinem Rastplatz unten, schwang einen eitlen Bogen um das Fleckchen, das den Rucksack trug, als ob er es sehen könnte und sich mitfreuen an der gelungenen Form. Dann überlegte ich: zurück nach Admont, wo selbst das primitivste Leben noch wärmende Strahlen versendet — oder weiter über die Treffneralm, des Tages Öde noch lange zur steten Begleiterin wählend? Die Antwort führte die zischenden Skier zum Boden der Flitzenalm hinab.

Traurig sah es im Grunde dieses abgeschiedenen Bergwinkels aus, trostlos traurig. Lawinen aus der Wildscharte hatten im unteren Waldbestand grausame Zerstörung angerichtet und die geknickten Stämme hingen fahl und klagend an den bleichen Halden. Die Hütten der Alm bis zum Giebel vom Schnee überflutet; das liebliche Erinnerungsbild sommerlicher Idylle entstellt, vernichtet. Bange und schwer kauert das Schweigen über der Landschaft, nur des Nebels wehende Schleier geistern müde in den Wänden oben. Erdrückend war dieser starre Bann der Ruhe und fast erschauernd empfand ich heute das oft so frohe Alleinsein. Was wäre mir jetzt ein Menschenlaut, ein befreiendes Jauchzen gewesen! Aber nichts regte sich und ergeben ruhte das Bild im harten, dämonischen Zwange.

Fliehend beinahe hastete ich wieder bergan. Es war ein wenig lichter geworden und durch das Perlengewebe der Luft wurde eine gelbe Scheibe erkennbar: das mußte die Sonne sein. Sie lenkte mich in Gedanken zur Mödlingerhütte voraus, wo ich vielleicht wieder Menschen treffe, die den Klang des Wortes führen, die über bleiernen Stunden noch in ärmlicher Rede des Vergessens schimmernde Kränze winden. Oder wäre es doch nicht schöner, aller Einflüsse entledigt, den Zauber der Romantik hinzunehmen und ungeteilt der Gunst des Wandels sich zu ergeben?

Noch zaudernd bin ich aus dem Wald getreten und stehe der Hütte gegenüber, die aus einem winzigen Rauchrohr braunkrause Wölkchen in den Himmel pustet. Wie rasch habe ich ihnen meine Zweifel mitgegeben, bin unbekümmert auf die Tür des Winterraumes zugegangen!

Zwei Stunden später, nach kurzem Scheidegruß, sind wieder die Bretteln meine einzigen Kameraden auf schwingender Talfahrt. Ehe ich's erwartet, sind die Häuser von Johnsbach vor mir aufgetaucht, denen des Ödsteins düstres Getürme dräuenden Hintergrund gibt.

Die Leute beim „Donner" erstaunten wohl über den seltenen Gast nach langer Zeit, der sie in einem verwickelten Gespräch von der Ofenbank störte. Doch nein, abhalten ließen sich die Wackeren von ihrem Mußeplaudern nicht und während ich durstig an dem Bierglas schlürfte, fand das unterbrochene Gespräch munter seine Fortsetzung. Die Wirtin saß da im Kreise ihrer Knechte, die an glimmenden Pfeifen sogen und häufig brummend ihre Zustimmung verlauteten, wenn der Herrin Ansichten an einem toten Punkte endigten.

„Also, jetzt is scho neamma sche heitz'tag. Jeder moant scho woaß wer z'sei, wann er a paar Joch Grund mehr hat als der Ander' und schaugt eahm deswegn glei von da Höchn an. Dös müaßt do, glaub i, net so sei, dö unsinnige Hoffart. Jeder kann net reich sei und jeder net arm, drum gibts ebn Herrn und gibts Knecht, aber in desölbe Gruabn müassens do alle amol eini, dös bleibt koan derspart. Und mitnemma kann er si sei Sach a net, dolassn muaß er's und hat er no sovül ghabt."

„Woll, woll," bemerkte einer, „selm is woll richti. Bei der Ho'zat z'Weißenbach is a zan sehgn gwen. So a gegenseitiger Protz und wannst as fragst, so is lauter Erbtäuil, was eahna da Voda dawirtschaft' hat."

„Und auf die Gsinnung kimmts halt heit a vül an," ließ sich ein Anderer vernehmen.

„Sechts!" sprach wieder die Bäuerin, „dös is die greßte Dummheit, dö ma si denken kann. Was recht is oder net recht, dös hat do mit der G'sinnung gar nix z'toan. I sag oan mein Täuil und er sagt ma sein, oba das Weitere is ma gleich, wäuil ja do koaner wer Anderer is als ma alle san."

„Dös schtimmt," schloß der letzte die Runde, „dös solltat woll jeder zur Kenntnis nehman..."

Die Steirer waren mir ja als Philosophen bekannt, aber heute verwunderten mich diese gesunden, vernünftigen Anschauungen, in einer Zeit, die hinter dem Menschen immer noch eine Maske sieht, über deren Färbung sie ihr schnelles Urteil fällt. Da haben sie nun in diesem engen, vergessenen Gebirgstal, wochenlang von jeder Kulturberührung abgeschnitten, den Kern des Hauptübels unserer Gegenwart entdeckt, das wir als ethisches, als soziales Problem bezeichnen — und draußen in der Riesenstadt voll gehäufter Weisheit soll man's nicht erkennen oder will es nicht finden, weil Phrase und



Digitized by Google

Schlagwort das Szepter schwingen! Hier in den schlichten Sätzen einer Alltagsrede letzte und tiefste Grundwahrheiten — und bei uns gelehrte Mätzchen, höhnische Lügen in tausend heuchelnden Höllenfratzen!

Mir war plötzlich etwas schwül geworden und ich trat aus der Stube. Nicht ohne Zusammenhang mit dem Gehörten fiel mein Blick zur Kirche gegenüber, die, vom Friedhof eingeschlossen, still am Hange träumt. Dort ruhen sie in weicher Alpenerde, die diesen Bergen ihr Höchstes gaben: das Leben. Junges, hoffendes Leben, das ich nicht bloß darum betraure, weil seine heiße Liebe den Bergen verloren, sondern noch mehr, daß sein starkes, heiliges Wollen unserer Zukunft allimmer entzogen ist. Und unwillkürlich ging ich den schmalen Weg hinüber, den ich bisher so unerklärt gemieden hatte.

Noch deckte tiefer Flaum das arme Hügelfeld, wie um auch äußerlich den Heimgeschiednen gleichen Schirm zu spenden. Nur vor dem Kirchdach häufte sich die abgerutschte „Lahn;" dort schauten von den Kreuzen nur die Spitzen aus dem Schnee. Die andern gaben knapp noch ihre Inschrift frei und von jeder las ich aus ähnlichen Worten den harten Schicksalsschlag: „Vom Hochtor abgestürzt," „Verunglückt in der Planspitz-Nordwand," „Abgestürzt vom Ödstein" in stetig wiederkehrendem Aufschrei getroffener Eltern- oder Freundesherzen. Unabsehbare Tragödien verknüpft mit diesen kargen Daten der Tafel, unmeßbares Leid gebannt in ein paar nackte, trockene Zahlen.

Und die Berge blicken herein auf ihren erntesatten Schmerzensacker, stumm und unberührt, in düsterem Trotz und dräuender Wildheit, unnahbar in ihrer grausigen, ehernen Größe — sie, denen ich allen so viele Freuden danke! Ich gedachte des Südens, der mich an den Stätten des Völkermordens die Soldatengräber von Schluderbach, Landro, Tre Croci sehen ließ, die zu Hunderten ihre stillen Gäste beherbergen — aber dort schienen die Berge in unschuldsanfter Güte, als qualgetroffene Zeugen des Leides Opfer zu behüten; nirgends gestalteten sie das Weh des Vergehens so ergreifend wie hier.

Johnsbachtal mit Friedhof und Buchsteingruppe — G. Roßmanith phot.

Die letzte Ecke meines Rundgangs ließ mich innehalten. An der naßbraunen Südlehne gelegen und schon ausgeapert, lag würdig und ernst ein Grab vor mir, das in mattgetöntem Marmorschild den unvergeßlichen Namen führte: Gustav Jahn, akademischer Maler. Darunter war, eine Huldigung des Gedenkens, von unbekannter Hand ein grünblättriges Kränzlein gebreitet, mit einem Strauß von ersten, blaßwangigen Schneerosen geziert.

Dämmrig war es schon und des Regens Geträufel mahnte zum Weiterweg. Unruhvolle Eile trieb mich die eisgeglättete Straße durch den finsteren, un-



Digitized by Google

freundlichen Wald talaus zur Bahn. Erhitzt und keuchend lief ich auf der schwankenden Holzbrücke Ennsüber um in dem kleinen Wächterhäuschen zwei meiner Freunde zu erwarten, mit denen ich mich verabredet zu morgiger Fahrt.

Lange, trägfließende Minuten verrannen, bis die erspähten Glühaugen unter Rollen und Stampfen aus dem Dunkel sprangen. Ein anwachsendes Getöse, unvermittelt verhalten, zwei Rufe, Türenklappern, ein Pfiff — und der Spuk ist entschwunden im Rachen der Nacht.

Bald standen sie vor mir in einem rauchigen, menschenerfüllten Abteil, meine beiden frohen, munteren Getreuen. Aus dem Trubel des Alltags waren sie hinausgefahren ins graue Land und über allem Zweifeln und Zagen klang der Takt ihrer Zuversicht: Morgen ist Feiertag!

Auch er kam in Nebeln, die tief über den Tälern hingen, als wir ausgezogen zu früher Stunde. Aber er überschüttete uns später mit der ganzen Fülle seiner Sonnenherrlichkeit, mit Frieden und Einsamkeit, wie sie einzig den abseitigen, gemiedenen Bergen des Warschenecks eigen sind und wie wir sie niemals und nirgends schöner gefunden haben.

Auf dem Steinmann des Angerkogels, meinen Gefährten vorausgeeilt, saß ich eine selige Viertelstunde allein den sonnigen Bergen gegenüber. Gleißend und verführerisch war die funkelnde Tauernweite, blendend der Gletscherglanz des Dachsteins und traut und heimlich die öden Kare der Nähe, die Wände des Hochmölblings, die so sehr denen der Fiescherhörner gleichen, und selbst die drohenden Abstürze des Warschenecks. Eine heilige Ruhe wob traumhafte Schleier hernieder — aber nicht wie das dumpfe, bedrückende Schweigen von gestern, sondern als lächelnde, glückatmende Sonnenstille. Sie paßte so gar nicht zu der Stimmung des Vortags, denn noch sah ich deutlich das schneebeschützte Totenheim im fernen Tal dort unten, das erdenbraune Jahngrab mit den liebeduftenden Winterrosen, für die so schön die Verse Lenaus gelten:

Ringsum sind die Berge noch verschneit,
Aber Blumen seh' ich auf dem Grab, dem frühen;
Blumen, schön, daß ihr gekommen seid,
Hier auf diesem frühen Grab zu blühen!
Mutig stieg er manchen Berg hinan,
Um des Frühlings Grüße zu empfangen;
Da der Tote nicht mehr kommen kann,
Ist ihm nun der Frühling nachgegangen.
Blumen, ob ihr nicht die Freuden seid,
Die dem Toten hätten kommen sollen
Und gehüllt in euer lichtes Kleid,
Noch auf seinem Grabe blühen wollen?

Digitized by Google

# Gladys

Novelle von Charles Gos

Übertragen von Alfred Graber

(Fortsetzung)

Bald nach Mitternacht, lange vor dem Grauen des Tages, waren wir aufgebrochen. Im Scheine unserer Laternen stiegen wir über begraste Hänge ins Geröll. Eine blasse Dämmerung folgte der Dunkelheit. Wir erreichten den Grat im selben Moment, da der Horizont sich aufhellte und der Tag anzubrechen schien. Dann stieg das rote Gestirn über den Rand der Erde, das Licht breitete sich in der Stille aus, und die Gipfel funkelten in dem in Gold und Grün gebadeten Himmel. Der Raum weitete sich bis zum Ende der Welt, bis zu den finsteren Abgründen der Tiefe, die noch tot und lichtlos dalagen...

Langsam schoben wir uns höher auf dem zerissenen Grate. Wir packten die Hindernisse von vorn ohne zu tasten oder zu zögern. Die beiden Fairté gingen wunderbar. Schon nach den ersten Schritten konnte ich sie einschätzen und sofort hatte ich Vertrauen. Man fühlte durch die Seilpartien jenen heroischen Schwung gehen, der die ersten Eroberer gegen die jungfräulichen Spitzen getrieben haben mußte und der auch uns bescheidenen Epigonen, die nichts Neues mehr zu entdecken hatten, eine hohe Begeisterung und Freude schenkte. Wenn wir dieses Tempo auf die Länge ertrugen, und die Verhältnisse weiterhin so günstige sein sollten, würden wir um neun Uhr den Gipfel betreten. Plötzlich pfiffen Steine, die vom Tageslicht gelöst worden waren, an uns vorüber. Wir blickten auf. Die Eistürme hoben sich über den äußersten Teil des Schneedaches, das wir eben betreten hatten. An die feuchte Mauer geschweißt, sah das Ganze wie ein Baugerüst von äußerst zerbrechlichen aber ungeheuerlich großen Tropfsteinen aus, die uns fast die Illusion einer antiken Säulenkolonnade einflößten. Dieser Anblick war eigenartig und eindrucksvoll zugleich. Wir beschleunigten schweigend unsere Schritte, da wir nur zu gut wußten, daß ein einziger dieser Säulenbogen durch sein Zusammenbrechen uns alle töten würde. Wir streiften den unteren Teil des Steilstückes, umgingen dieses nach links und drangen schräg aufwärts über Schneebänder vor. An ihrem Ende setzte in Schatten und Kälte die furchtbare Eisflanke mit einem Überhang an und versperrte uns den Weg.

Man konnte nicht daran denken, anderswo durchzudringen, entweder hier oder dann zum Rückzug



Digitized by Google

blasen. Fairté als gewiegter Felsmann schlug einen Kamin vor, aber die mit Glatteis überzogenen Platten, die man in der Diagonale hätte queren müssen, um den Riß zu erreichen, erschienen uns zu gefährlich. Zurück? Diese Lösung, die eine Art von Rücksichtnahme bedeutete, wurde mir durch die Gegenwart der jungen Frau eingegeben. Wir hielten Rat. Gladys widersetzte sich energisch gegen alle Rückzugsideen. So entschieden wir, unsere Besteigung fortzusetzen. Ein Eishang versperrte uns den Weg. Was bedeutete dies? Es war nicht der erste und wird nicht der letzte sein, den wir überwinden mußten. Vor allem drängte es uns, diese Nordwand mit ihren rauhreifbedeckten, kalten Wänden zu verlassen. Wir seilten uns los. Die beiden Seile wurden zusammengebunden. Dann began ich als erster anzusteigen. Ich hatte sechzig Meter Seil zur Verfügung. Das Reserveseil schlang ich um die Schultern. Im Rucksack trug ich zwei Eisenhaken und einen Hammer. Die Abschätzung der Länge des Hanges war schwierig; in der Verkürzung gemessen, schien er 40 bis 50 Meter nicht zu überschreiten; gegen oben mischte sich Schnee ins blaue Eis und einige Felsinseln tauchten auf. Von dort bis zum Grade lag nur Firn, der zudem nur schwach geneigt war. Unser Plan war folgender: Ich suchte die nächste Felsinsel zu erreichen, wohin ich die Begleiter nachfolgen lassen würde. Wenn das nicht ging, so sollte ich nach sechzig Metern einen Haken ins Eis schlagen, das Seil darum schlingen und die Kameraden erwarten, wieder weitergehen und vielleicht das Manöver ein zweites Mal wiederholen.

Während zwei Stunden kletterte ich, angeklammert an den Hang, ganz langsam, mit den gekrampften Fingern in den gehauenen Kerben, mit den Füßen in den geschlagenen Stufen. Die Steilheit und das stahlharte Eis machten meine Arbeit mit dem Pickel äußerst mühsam und gefährlich. Ich konnte die Stufen, worin die Steigeisen Platz finden mußten, kaum flüchtig skizzieren. Während der zwei Stunden, die ich an den furchtbaren Hang gefesselt war, erhob ich mich unsäglich langsam, ohne mich jemals umdrehen zu können. Ich spürte die bauchige Politur des Eises gegen mich lehnen, hie und da streifte mich sogar das Eis. Undeutlich hörte ich unter mir sprechen. Jemand stampfte mit seinen Schuhen. Jemand pfiff ein Tanzliedchen. Jemand schrie mir aufgeregt von Zeit zu Zeit zu:

„Geht's?"

„Ja," antwortete ich jeweils, indem ich die Zähne zusammenpreßte und unbeirrt weiterschuftete.

Mit kleinen kurzen knirschenden Schlägen fuhr ich fort, die Eiswand zu zerkratzen.

Klirrend wie zerborstenes Porzellan sausten die Splitter zur Tiefe. Das Seil bewegte sich. Mit ungeheuerer Langsamkeit erhob ich mich dreißig Zentimeter. Ich dachte kaum an etwas anderes als daran, meinen Körper, der auf zwei Steigeisenspitzen ruhte, nicht aus seinem Gleichgewicht zu bringen.

Man könnte glauben, es gäbe Interessanteres zu schreiben über die Psychologie eines Menschen, der als erster einen Eishang im Angesicht des Abgrundes bezwingt, dem magnetischen Anziehungspunkt der Tiefe entrinnt und siegreich dem Lichte, der Sonne, dem weiten blauen Raume entgegensteigt. Man könnte dabei sehr poetische Bilder entrollen. Aber eine solche Schilderung würde der Wirklichkeit nicht standhalten, die nur ein paar elementare Gedanken der Selbsterhaltung kennt, die mehr Instinktives als Vernunftgemäßes enthalten. Somit wäre eine solche Analyse nur von geringem Wert und würde kaum eine Aufzeichnung verdienen.

Unvermittelt wurde der Hang flacher. Das weiß und weicher gewordene Eis stob in großen Brocken unter meinen Pickelhieben davon. Endlich konnte ich mich wieder aufrichten und tief atmen.

„Wieviel Seil noch?" schrie ich.

„Zwanzig Meter," wurde mir geantwortet. — „Geht's?"

„Ich bin oben. Welche Zeit ist's?"

„Neun!"

Neun Uhr... Ich hatte also zwei Stunden gebraucht, um diese vierzig Meter hinter mich zu bringen. Unglaublich! Als ich aber zurückblickte und die Leiter meiner Schritte über dem schwindelnden Abgrund sah, begriff ich es. Am anderen Ende des Seiles erspähe ich meine Kameraden als unbewegliche graue Formen, die sich gegen den Fels lehnten. Sie schauten zu mir hinauf. In diesem Augenblick über-



Digitized by Google

goß mich eine wohlige Wärme. Die Sonne blendete mich.

„Achtung!" schrie ich. „Ich gehe noch sechs Meter weiter bis zu einem Felsblock."

Hinter meinem Rücken raspelte das Seil über die Unebenheiten des Bodens. Mit starken Pickelschlägen bahnte ich mir in aller Eile einen Weg zum Kamm. Der Luftzug von Süden überfiel mich. Ohne das neu aufgerollte Panorama zu betrachten, tat ich rasch einige Schritte auf dem Schneegrat gegen eine Geröllinsel, wo ich mich hinsetzte. Solid verankert, die Hände um das Seil geschlungen, rief ich:

„Ich bin bereit, ihr könnt nachkommen!"

Das Seil begann zu schwingen, zog sich straffer an und zitterte leise. Ein unbestimmbares Geräusch ertönte. Ich führte das Seil in kleinen Zügen gegen mich, hielt es gespannt und fühlte in meinen gekrampften Muskeln das Leben des Ankommenden fiebern. Plötzlich tauchte unten, wo der Eishang sich zur dunkelblauen Tiefe des Tales neigt, Gladys aus dem Abgrund auf. Die Sonne umfächelte ihre Gestalt mit lichter Zärtlichkeit. Auf dem Schnee angelangt, wartete sie einen Augenblick und hielt sich am Seil mit der einen Hand, während die andere den Pickel einstemmte.

„Hallo," rief sie mir freudig zu.

Sie drehte sich um, gab den Andern ein Zeichen und schritt kühn in meinen Spuren aufwärts. Von ferne war ihre Silhouette köstlich, aber es war doch nur gleichsam ein Schattenriß, von nahe aber war die Gräfin eine packende Erscheinung, die sinnenverwirrende Frau vom Empfangsabend bei Sir Evelyn S.

Als eine flüchtige Erinnerung sah ich Gladys im Glanz jenes Abends, als sie mir träumerisch ihre hohen und stolzen Anschauungen preisgab. Hier oben im jungfräulichen Wind von viertausend Metern belebten sich jene in der Vergangenheit begrabenen Worte: eine glühende, mystische Seele erwachte in ihnen, dieselbe, die im Adagio von Beethoven so ungestüm gepocht hatte und der Menge ein so triumphierendes Schweigen aufzwang.

Aufrecht stand Gladys am Grate, umgeben von Sonne. Sie hob sich ab vom blauen Himmel zwischen der weißen Kuppe des Breithorns und dem schwarzen Dreieck des Matterhorns. Die Anmut ihres Körpers harmonierte mit den Linien der ungeheuerlichen Berglandschaft. Und der Abgrund unter ihr, diese Mauern, durchrissen von senkrechten Kaminen und engen schluchtartigen Rinnen, bedeckt mit ewigem Schnee, gepanzert von unüberwindlichen Eishängen, geschmückt mit Bündeln von wankenden Eistürmen, umbrandet von friedlichen Gletschern, dieser Abgrund unter ihr, die tiefen Täler, die weiten Horizonte mit dem Gefolge der feierlichen Alpenberge, dieses ganze wunderbare Chaos von Fels und Eis warf sich auf, um den Grat zu stützen mit seinem feinen Firn, der am Rande des Endlosen lag. Und auf diesem Grat ging die junge Frau.

Zwei Schritte von mir entfernt seilte sie sich los und wandte ihr Antlitz gegen die Unendlichkeit. Ein einziger, hoher Gedanke glomm in ihren ekstatischen Augen.

— Und ihr Berge, warum seid ihr so schön? —

Das Seil, das ich den wartenden Freunden zuwarf, durchschnitt die Stille.

*

An jenem Abend waren meine Brüder und ich die einzigen Gäste des kleinen Wirtshauses auf der Staffelalp. Die Sommersaison rückte gegen ihr Ende. Trotz einer ungewohnten Verlängerung der schönen Tage waren die Touristen immer seltener geworden. Die Maiensässe standen leer. Drei Kühe weideten noch in der Nähe des Hotels zwischen Heidelbeersträuchern mit blaßroten Blättern und ausgetrockneten Rhododendren. Die frühzeitigen abendlichen Dämmerstunden atmeten das Kommen des Herbstes. Die Abende waren frisch und die Nächte kalt. Jeden Morgen lag Rauhreif auf dem gelben, welken Rasen. Aber die Tage trugen die zarte Klarheit des Oktobers, wo Schatten und Licht sich gleich weich und flüssig zeigen. Die schneebefreiten Gletscher funkelten eisig und sauber.

Seit einigen Tagen schlenderten wir ohne Wunsch und Plan über die Weiden und Moränen, die stufenartig um das Matterhorn lagen. Das Matterhorn von der Staffelalp gesehen, also von sehr nahe und sehr tief unten, erhob sich verzerrt und wuchtig wie eine riesige Ruine. Die Wehmut des Herbstes trug noch zu seiner seltsamen Unförmlichkeit bei.

Auf den folgenden Tag hatten wir unsere Abreise festgesetzt. Wir wollten das Breuiljoch queren und ins Val Tournanche steigen, jenes Tal, das wir im Frieden seiner abendlichen Dämmerung so sehr liebten.

Es mochte zehn Uhr abends sein. Wir hatten uns eben auf unsere Zimmerchen zurückgezogen, als wir ein starkes und wiederholtes Klopfen an der Tür der Herberge hörten. Der Korridor knarrte. Man sprach durch die verschlossene Türe. Ohne Zweifel war es eine verspätete Touristenkarawane, die von der Schönbühlhütte herunterkam. Der Schlüssel knirschte im Schloß. Die Türe öffnete sich. Ein leiser Angstschrei ertönte. Zur gleichen Zeit hörte man eine keuchende Stimme zusammenhanglose Dinge stammeln. Diese Stimme war uns bekannt. Wir schauten uns überrascht an.



Digitized by Google

„Fairté! Allein!"

Wir ahnten eine schlimme Nachricht und sprangen voller Hast die Treppe herunter ins Eßzimmer, das von einer rauchigen Lampe matt erleuchtet wurde. Vor einer fassungslosen Weibsperson stand der Graf ohne Kittel und ohne Weste, mit zerrissenem Hemd, ohne Hut mit wirren Haaren, bleich, die Hosen in Fetzen und gänzlich beschmutzt. Eine Wunde furchte ihm die Stirne, und seine Hände waren von geronnenem Blute überdeckt. Ein angstvolles Fragen entspann sich.

„Gladys?"

„Die Gräfin?"

„Ein Unglück?"

Dumpf und mit stierem Blick stammelte der Graf: „Ein Unglück. Gladys,... aber sie ist nicht tot, nein, nicht tot!"

Er leerte in einem einzigen Zuge ein Glas Cognac und führte mechanisch seine rote Hand an die verwundete Stirne. Der Schmerz ließ ihn zusammenzucken. Er schaute uns an und erst in diesem Moment schien er uns zu kennen. Auch er war erstaunt über dieses seltsame Zusammentreffen. —

Nach der Traversierung des Täschhorns über den Teufelsgrat hatten wir uns getrennt. Das Paar begab sich nach Cogne und wir suchten das Berner Oberland auf. Ein Zeitraum von zwei Monaten, und schon hatte uns ein unerhörter Zufall wieder zusammengeführt am Fuß des Matterhorns, doch dieses Mal unter unglücklicheren Umständen. Der Augenblick verlockte weder zu Erinnerungen noch zu Erklärungen.

„Wir stiegen über den Z'muttgrat ab," erzählte lakonisch der Graf, „Gladys und ich. Von der italienischen Hütte hatten wir den Gipfel über die Carrelgalerie erreicht. Der Abstieg zeigte sich in günstigen Verhältnissen bis zum Couloir. Dort war es plötzlich unmöglich, tiefer zu kommen; überall Glatteis! So mußten wir danach trachten, auf dem Grate weiter zu klettern. Im Penhallcouloir löste sich eine Lawine und warf uns auf den Tiefenmattengletscher. Lange Zeit war ich betäubt durch den starken Aufprall. Als ich wieder zu Sinnen kam, war Gladys immer noch ohnmächtig. Ich hüllte sie in meine Jacke, dann eilte ich hieher, so schnell ich konnte. Sie liegt etwa hundert Meter unter der Randkluft."

Wir beschlossen, dem jungen Weibe sofort Hilfe zu bringen. Rasch waren wir gerüstet. Im Lichte der Laternen traten wir in die Nacht hinaus und ließen den Graf und einen Träger bald hinter uns zurück. Der Unglückliche hatte trotz einer Verrenkung und mehreren Verletzungen darauf bestanden, uns zu folgen. Er bemeisterte seine Schmerzen mit einer wilden Energie.

Finster erhoben da und dort als letzte Spuren der Vegetation ein paar Arven ihre knorrigen Zweige. Die Steine des Weges rollten lärmend unter unseren Füßen weg. Schafe erwachten darob und blökten. Dem Rasen folgte der Sand. Vor uns, gleich einer Düne vor dem Meer, versperrte die schwarze Moräne den bestirnten Himmel. Hinter ihr lag der große Z'muttgletscher. Wir gingen zwischen den Blöcken hindurch, stolperten über Eis und Geröll, übersprangen Spalten, in deren Tiefe unterirdische Wasser donnerten. Kein Windstoß störte die Ruhe der Nacht. Das matte Glitzern der Sterne erfüllte die unbewegliche Luft. Man unterschied jetzt undeutlich unter dem schwarzen Schatten des Matterhorns den weißen Einschnitt eines Gletschers. Wie wir weiterschritten, verloren sich Blöcke und Geröll, und das Eis dehnte sich immer weiter aus. Der Hang wurde steiler und der Himmel weiter. Neue Sternbilder entzündeten sich. Vor uns öffnete sich die Schlucht gegen Tiefenmatten. Wir waren ohne Anhalt bis hieher gestiegen. Aus unserer inneren Angst hatten wir die Energie und den unwiderstehlichen Schwung geschöpft, der uns Gladys entgegentrieb, die mit dem Tode kämpfte, oder die vielleicht schon tot war. Unsere sonst so furchtlosen Bergsteigerherzen zitterten bei dem Gedanken, im nächsten Augenblick vielleicht schon einen kläglichen, letzten Überrest einer einst so schönen Frau zu finden.

Nun waren wir aber so erschöpft, daß wir uns doch zu einer kleinen Rast am Z'muttgrat entschließen mußten. Die sehr kalte Luft kühlte unsere feuchten Schläfen. Das Blut pulste ungestüm durch die erweiterten Adern.

Von weit unten her vernahmen wir sehr deutlich die Schritte des Grafen und seines Begleiters. Wir sahen auch den Lichtschein ihrer Laternen.

Das Seil wurde entrollt und die Steigeisen an den Schuhen befestigt. Wir seilten uns in großen Zwischenräumen an. Dann betraten wir den harten Firn des Tiefenmattengletschers. Lebend oder tot? Die stumme Drohung des Matterhorns riß uns, die wir durch das Ungewisse, das uns bevorstand, gequält wurden, vorwärts. Rasch erreichten wir den ersten Absatz. Wir orientierten uns. Doch durchforschten wir vergebens die Dunkelheit mit unseren Laternen. Wir sahen nichts als eine undeutliche, graue Woge, die sich in der Finsternis verlor. Das so nahe Matterhorn drohte durch die Nacht mit erdrückender Gewalt. Seine ungeheuere Massigkeit verstopfte eine ganze Himmelsecke und verlöschte dort die Sterne. Erst allmählich gewöhnte sich das Auge an die graue Blässe, die der Schnee ausatmete. Schließlich unterschieden wir den Eingang des Couloirs und erblickten den Riß der Randkluft, die in der Mitte



Digitized by Google

der Rinne von der Lawine überdeckt war. Es waren die Abgründe zwischen der Dent d'Hérens und dem Matterhorn, die man durchsuchen mußte, um Gladys zu finden. Kein Geräusch durchbrach die versteinerte Stille. Eine müde Finsternis ruhte hier dicht und unbeweglich und die Kälte war beißender als anderswo.

Um die Angst, die mich im Angesichte dieses ungeheuerlichen Nichts anfiel, loszuwerden, schrie ich aus voller Kehle:

„Gladys!"

Wir warteten mit angehaltenem Atem. Schließlich kam das Echo aus weiter Nacht zurück und trug an unser Ohr wiederum den süßen Klang dieses Namens: Gladys! Wie die Silben leise widerhallten in den Felsen, die zwischen den Sternen standen!

Wir drangen von neuem in die Dunkelheit, noch mehr von der Furcht umklammert als zuvor. Wir übersprangen Spalten, ließen Schneebrücken hinter uns zusammenkrachen, zerkratzten das Eis mit unseren geschmiedeten Zacken. Hundert Meter unter der Randkluft gelangten wir ins Gebiet der Lawine: Eine ungeheuerliche Ansammlung von Schneemassen, Eisbrocken und Steinen. Fächerartig ausgebreitet lag der vom Couloir ausgespiene Schnee da. Über uns öffnete sich die Rinne, in die durch den Rutsch ein riesiges Geleise eingegraben war. Am Rande der Lawine klommen wir stufenschlagend aufwärts. Alle fünf Schritte hielten wir an und untersuchten das Bett der Lawine. Wir erkannten dabei die Heftigkeit des Eissturzes, so daß wir uns fragen mußten, wie überhaupt ein Mensch hier lebendig davonkommen konnte! Doch das sollten wir ja bald erfahren.

Es war kaum mehr als eine Stunde verflossen, seit wir den Hang sondierten, als der eine von uns ausrief:

„Hier!"

Im Lichte seiner Laterne sahen wir einen Körper, der unbeweglich mit leichenartiger Starrheit am Boden lag, und dieser Körper war nackt bis zu den Hüften.

Es war Gladys. Sie schien die Arme gegen das Matterhorn zu erheben mit einer Gebärde des Anflehens oder des Schutzsuchens. Um sie herum trug der Schnee seltsame Spuren wie von einem Kampfe. Schrittspuren und blutige Flecke verrieten den Weg des Grafen. Gladys lag auf der Wange, ihr entzückendes feines Profil war verzerrt, die Gesichtsfarbe war totenblaß, der nackte Körper im Eise festgefroren, das goldblonde Haar verwüstet und beschmutzt. Wenn sie tot war, so hatte sie sicher unter furchtbaren Leiden verscheiden müssen. Wir betrachteten schweigend und voll Mitleid diese schöne Märtyrerin der Berge. Jemand sagte:

„Sie ist tot."

Niemand antwortete. Doch da sahen wir plötzlich im Kreuz der Lendengegend ein Stückchen Eis, das sich fast unmerklich hob und senkte. Gladys atmete noch.

Wir flößten ihr durch die kaum zu öffnenden Kiefer Cognac ein. Dann versuchten wir die Frau aufzurichten. Es gelang uns nicht, ihr Körper schien aus Blei. Gladys war fest an den Gletscher geschmiedet durch das Eis.

Um die Gräfin von dieser ungeheuerlichen Umarmung zu befreien, mußten wir äußerst vorsichtig vorgehen, um sie nicht zu verletzen. Wir hackten den Körper behutsam vom Eise los und schnitten die angefrorenen Haare ab. Dann legten wir Gladys auf eine Decke, schoben ihr ein gerolltes Seil unter den Kopf und begannen sie mit Alkohol einzureiben.

Welch eine bittere und klägliche Arbeit dies war, und welch ein Bild: Drei stumme Männer, die auf einem Gletscher um eine entseelte Frau mit nacktem Oberkörper knieten bei der flackernden Flamme der an den Pickeln aufgehängten Laternen!

Ein Vorbote des Morgens umkränzte den Horizont. Die Umrisse der Grate zeichneten sich fester in den langsam sich hellenden Himmel.

Da plötzlich kam Gladys aus dem Totenreiche wieder zu den Lebenden zurück und öffnete die Augen entgegen den im Morgendämmer erbleichenden Sternen.

*

Erst zehn Monate nach unserer gefahrvollen Rettung war Gladys wieder vollkommen gesundet, nachdem sie lange Zeit infolge einer komplizierten Lungenentzündung zwischen Tod und Leben geschwebt hatte. Sie hätte beinahe die Füße und die erfrorenen Hände verloren. Schließlich war aber nur die Entfernung des rechten Ohrfingers notwendig. Auf Anraten der Ärzte reiste der Graf mit seiner Frau nach Ceylon. Die ewige Sonne dieser Insel mußte über den Todeshauch des Eisgrabes vom Tiefenmattengletscher siegen.

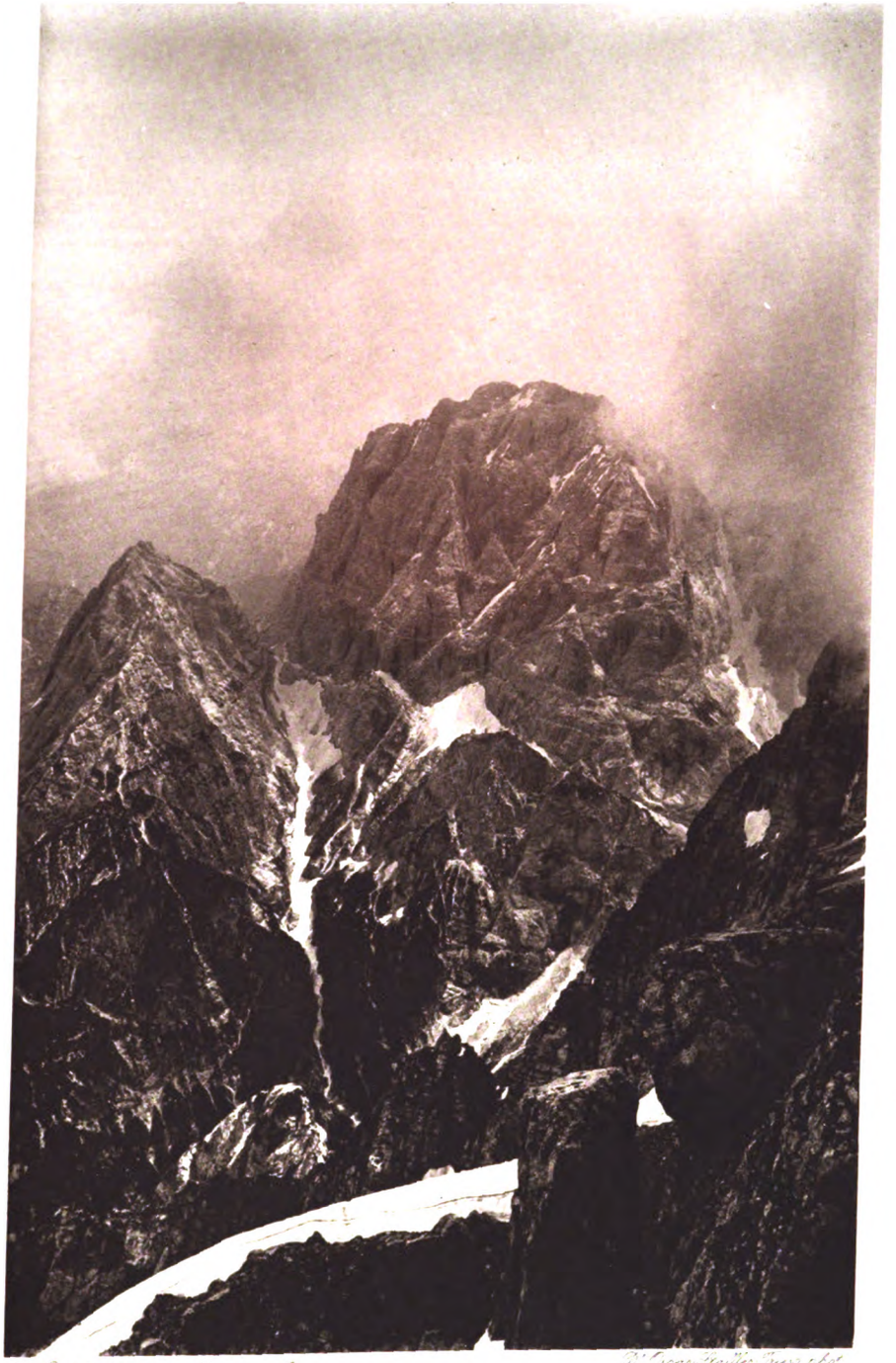
Gegen die Mitte des nachfolgenden Frühlings schrieb mir Gladys, daß sie nunmehr wieder endgültig dem Leben zurückgeschenkt sei. Außerdem bot der Brief eine ziemlich seltsame Erzählung über die furchtbare Nacht. Es ist dies ein psychologisches Dokument, das mir sehr interessant erscheint und außerdem meinen eigenen Bericht über das damalige Unglück ergänzt.

— — — — — — — — — — — — —

(Schluß folgt)



Digitized by Google

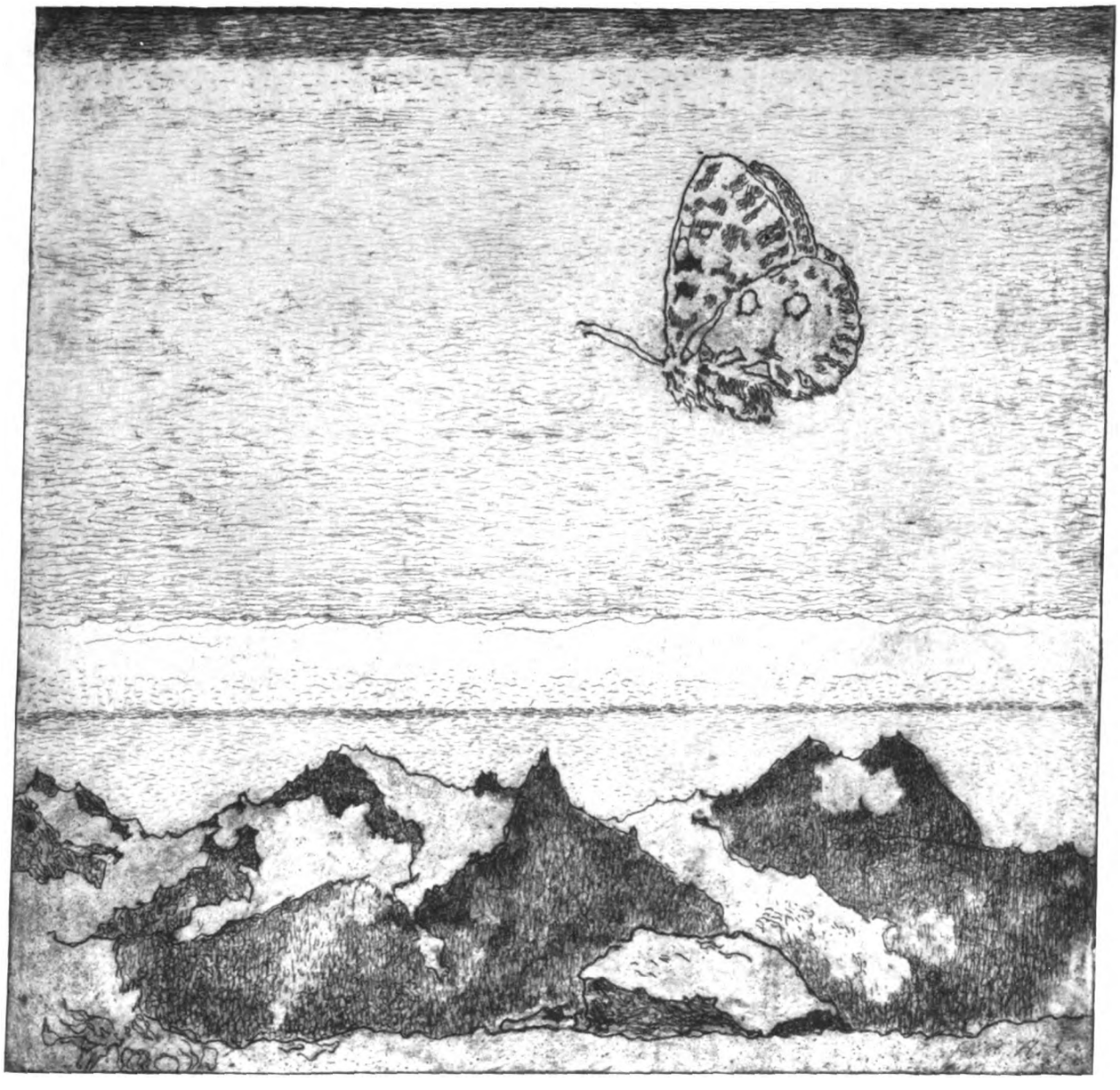


Wischberg vom Montasch

Dr. Oscar Mayer Graz phot.

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Seele über dem Alltag — H. R. Heinmann

# Die Seele über dem Alltag

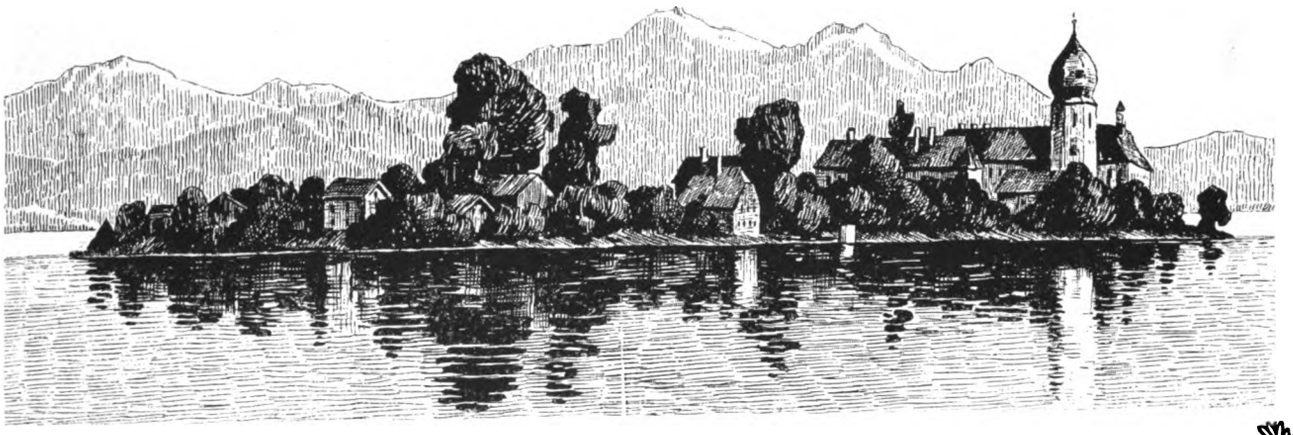
Erdgebunden liegt die Welt da unten,
In jähem Krampf wütender Kampf.
Heute vereint, morgen Feind!
Und kein Weg unter dunklen Toren
Traumverloren. – – –
Märchen geistern über Höhenwiesen.
Bergsturz spiegelt Morgensonnenschein.
Selbstvergessen über Bergesriesen
Sorglos wiegt in schwebendem Verlangen
Fern von Leid und Tal und Menschenbangen
Sich ein bunter Falter sonnenglutenrein.

Karl Wilhelmy

VOR 25 JAHREN,
am 1. Mai 1901, erschien im Verlage der Deutschen Alpenzeitung München,
das erste Heft unserer Zeitschrift



Digitized by Google



# 25 Jahre Deutsche Alpenzeitung

Daß Bücher ihre Schicksale haben, ist bekannt. Wer im Zeitschriftenwesen Bescheid weiß, bestätigt die Behauptung, daß die Schicksale der Zeitschriften größer sind als die des in sich geschlossenen Buches. Wollte man das Geschick der Deutschen Alpenzeitung in kurzen Zügen festhalten, müßte zuerst erwähnt werden, daß kaum eine andere Zeitschrift so oft und rasch ihren Verlag wechselte wie die Deutsche Alpenzeitung. Immer aber wußten die Männer, welche in Verlag und Schriftleitung tätig waren, daß geldliche Erfolge, wenn überhaupt, so nur durch allergrößte Opfer zu erzielen waren. Zumeist ist es bei den Opfern geblieben, kaufmännisch gab es Riesenverluste. Wenn die Deutsche Alpenzeitung heute nach 25 Jahren Irrungen und Wirrungen wieder den Platz erreichte, an den sie jeder Schriftleiter und Verleger bringen wollte, ist das zum größten Teil den Lesern zu danken, die der Deutschen Alpenzeitung die Treue hielten in schlechten und allerschlechtesten Zeiten. Herzlichen Gruß und Dank deshalb allen Lesern, die von Anfang bis heute mithalfen. Viele von denen, die als Schriftleiter und Verleger ihr Bestes für die Deutsche Alpenzeitung opferten, sind nicht mehr. Der Mann, der seine Hauptkraft und sein Vermögen in jahrelanger Arbeit für die Deutsche Alpenzeitung opferte, Gustav Lammers, starb Mitte Oktober 1914 einen qualvollen Tod im Hospital von Vernon, nachdem er am 24. September 1914 bei der Verteidigung eines Brückenüberganges schwer verwundet war. Er hatte die Alpenzeitung geführt von 1903 bis Ende 1909. Nach ihm hat den Geist der Deutschen Alpenzeitung Herr Eduard Lankes hochgehalten, der sie Ende 1909 übernahm, nachdem er bereits seit 1903 Mitarbeiter war, und weiterführte bis Heft 6, 1915. Das 25jährige Bestehen der Deutschen Alpenzeitung ist uns noch kein Anlaß zur Jubelfeier. Noch haben wir unsere Ziele nicht erreicht. Es genüge heute, Dank all denen auszusprechen, die mithalfen, daß die Deutsche Alpenzeitung nach menschlichem Ermessen in den nächsten 25 Jahren in einem stetigeren Fahrwasser segeln wird, als das in den ersten 25 Jahren der Fall war. Hoffen wir, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich in den nächsten Jahren dermaßen bessert, daß am Ende des 25. Jahrganges in einem besonderen Hefte Näheres über die Geschicke der Deutschen Alpenzeitung gebracht werden kann. Für heute bringen wir einen Beitrag, den der erste Mitarbeiter der Deutschen Alpenzeitung, unser heute noch lebensfroher und lebensmutiger Freund Erich König beisteuerte.

Schriftleitung und Verlag der Deutschen Alpenzeitung



Digitized by Google

# Wie die Deutsche Alpenzeitung entstand

Von Erich König

Vor über einem Vierteljahrhundert suchte mich Schriftsteller Ferdinand Kronegg, ein damals – es deckt ihn längst die Erde, hohe Ehre seinem Andenken! – rühmlich bekanntes Münchener Original, ein künstlerischer Schaffer und lieber Mensch, auf und offenbarte mir, daß er gedankenschwanger und erfüllt von einer Wochenschrift, die er herausgeben und „Alpen-Zeitung" nennen möchte. Ich empfahl ihm, sie „Deutsche Alpen-Zeitung" zu taufen und gab die Anregung zu einem überaus wirkungsvollen, nicht zu übersehenden Plakat, in welchem sich der geniale Kunstmaler Eugen von Baumgarten – auch er weilt leider nicht mehr unter den Lebenden –, den wir für den Gedanken begeisterten, selbst übertraf. Hugo Kreyssig, der herzvolle, könnende Münchener Kunstmaler, war mit von der Partie und gab der Deutschen Alpenzeitung ganz Ausgezeichnetes. Eine Druckerei wurde gefunden und – damit der Zeitschriften- und Plakatdrucker größtenteils bezahlt werden konnte – leider einige Werbeaufsätze Münchener Bau- und Terrainfirmen aufgenommen, deren kluge Reklame-Chefs besonderen Wert darauf legten, gerade in der ersten Nummer der mit besonderer Plakat-Werbung vertriebenen „Deutschen Alpenzeitung" unbedingt im Text zu erscheinen. Als ich von diesen – Nicht Berg – Artikeln hörte, frug ich Kronegg, wie er denn den Namen „Deutsche Alpenzeitung" rechtfertigen wolle. Die Rechtfertigung war ein leeres Zigarrenkistl – die damalige Kassa der Deutschen Alpenzeitung – in der sich 2.80 Mark befanden. Diese Mark aus echtem Silber und Pfennige aus echtem Kupfer des unzerbrochenen Deutschlands wurden durch die sympathische Sekretärin – leider entfiel mir ihr Name – Kroneggs getreulich verwaltet. So war, nachdem der begrenzte Druckkredit recht erwogen werden mußte, wirklich leider gar nichts anderes möglich, als vorerst nur wenig von den Bergen in dieser 1. Nummer des 1. Jahrgangs der Deutschen Alpenzeitung zu bringen, darunter meinen bescheidenen „Totensesselspitz im wilden Kaiser". Aber die Kinderkrankheiten unseres lieben Kindes, der Deutschen Alpenzeitung, wurden wirklich überwunden und es kam sogar die Zeit, wo mich ein Brieflein Kroneggs zu einem „famosen Weißwurstfrühstück auf Kosten der ganzeten Redaktion der Deutschen Alpenzeitung" wie er mir schrieb, einlud. Fröhlich wars da, Sonne leuchtete ins Herz und der Fröhlichsten Einer war unser lieber Eugen von Baumgarten, sowie unser lieber, gemütlicher, geistvoller alter Kronegg, diese beiden Lebensversteher und guten Menschen, die ihr Herz, ihr Können, ihre Künstlerglut selbstlos der Deutschen Alpenzeitung gegeben hatten und denen ich heute noch ein „Berg Heil" in ihre zu frühen Gräber nachrufe.



Digitized by Google

Gesamtansicht der Texelgruppe von der Hochwilden aus G. Mark phot.

# Ein Tag der Fülle

Von Eugen Guido Lammer

Ach, waren das goldig strahlende Wochen 1899 oder 1900 oder 1901 oder 1902, wenn ich mein liebes Heimatlandl wiederschauen und forschend durchstreifen durfte, die Texelgruppe zwischen Meran und Schnals! Meine richtige Heimat war sie ja nicht, — ich bin in Rosenburg in Niederösterreich geboren, — nur meine Wanderheimat, Herzensheimat. Nicht sogleich war sie mir ans Herz gewachsen; zuerst, 1898 von der Hochwilden niedersteigend, fand ich dieses Texelgebirge minder fesselnd als seine königlichen Nachbarn, die hohen Firnträger des Ötztals und der Ortlerkette oder als die aufreizend lärmenden Gebilde der Dolomiten. Nur als ichsüchtiger Feinköstler pflückte ich mir so im Vorübergehen einen neuen Eisanstieg auf den Lodner, wie man wohl einmal ein Mädel küßt, ohne ihrer weiter viel zu achten.

Aber als ich dann wieder und wiederkehrte in diesen Bergkranz, alle einzelnen Talschluchten und Gletscher durchstreifte, alle bekannten Wege schritt, als ich die spärliche Literatur zusammentrug, alten Bergführern ihre merkwürdigen Erinnerungen entlockte, jede flüchtige Andeutung in Gesprächen, Hüttenbüchern, Gipfelkarten verfolgte und in mühsamem Briefwechsel die turistische Geschichte dieser Berge ergründete, wurden sie mir lieb und lieber. Keine verborgene Schönheit blieb mir fremd wie z. B. der großartige, weltscheue Kessel des Lodnerferners mit seiner schwarzen Urgesteins- und weißen Kalkmoräne, die geheimnisschwere, wilde Ostschlucht an der Hochweißen, der nordöstliche Grat am Tschigat, einer Zyklopenmauer ähnlich durch seine zimmergroßen Granitblöcke, die zahlreichen Seelein, aus deren stillen Augen so grundverschiedene Seelen leuchten.

Dutzende neuer Wege erschloß ich, — waren sie neu? Der alte Führer Moosmüller erzählte dann immer, sobald ich ihn traf, wie er als junger Gamstreiber mit anderen z. B. über den langen Zackengrat vom Roteck bis zur Trübwand hingeklettert sei, oder wie sie als Partschinser Buabn in halb scherzhaftem Wetteifer am „Hühnerjoch" oder an der Kirchbachspitze oder dem Lodner-Südgrat siegreich herumgekraxelt seien. So zerpflückte er mir alle Entdeckerlorbeeren, die mir nicht wenig Schweiß und seelische Kraft gekostet hatten. Erst glaubte ich seinem Pfeifengeschwätz nicht und stellte ihm scheinbar harmlose Fangfragen; aber er gab mir solche Einzelheiten an, die nur Dortgewesene wissen konnten.



Digitized by Google

Doch was galten mir die zerschellten sportlichen Dutzendehren neben dem täglich inniger fesselnden Heimatgefühl, wenn mir auf all diesen Gipfeln, Graten, Eiswänden die Blüten köstlicher Erinnerungen sproßten. Und wie berückend war es, einsam durch die fast immer einsamen, todesöden Gefilde zu streifen, zu klettern, oft mit härtesten Gefahren zu ringen. Wäre ich abgestürzt, hätten sie mich erst nach Wochen oder Monaten aufgefunden. Meiner Frau deutete ich auf seltenen Postkarten immer nur hinterher an, wo ich mich umhergetrieben hatte; es war ja auch planlos: Plötzlich trieb es mich hinüber ins Herz der Ötztaler oder zu den Ortlerbergen, wie es die Stunde gebot. Daß ich dort weit drüben ein Weib und ein kleines Mädelchen hatte, hielt mich vom Wagen kaum je zurück: Nach meinem Tode bekämen sie etwa 60 vom Hundert meines Gehaltes weiter, blieben also genau auf demselben Lebensstandard wie vorher.

Heute gilt es als Gebot alpiner Moral, immer richtig kundzugeben, wohin man gehe, um nur ja alsbald Rettungsmänner auf seine Spur zu hetzen. Ich dagegen, jede Moral verachtend, pflegte durch unbestimmte oder falsche oder scherzhaft unmögliche Angaben alle Spuren hinter mir zu verwischen. Das ging so weit, daß ich öfter auf Schneesätteln fünfzig Schritte rücklings stapfte, um Folger irre zu machen. Wie komisch dünkt mir, daß jene drei Sonntagshelden von der Nordwand der Praxmarerkarspitze schon für Dienstag ihre Innsbrucker Kindermädchen bestellt hatten, um sie beim Schopf aus dem Tintenfaß herauszuziehen, in das sie etwa gefallen waren. Wenn meiner ein Berg Herr wurde, wollte ich dem „Sterbenden Gallier" gleich einsam erliegen, wie ich einsam gerungen.

1898, 1899 und 1900 geschah es oft, daß ich an Abenden in der unbewirtschafteten Lodnerhütte ganz allein war, kochend oder flickend oder träumend, erst von 1901 an kam mit der Wirtschaft auch die Turistenflut; die von dem stattlichen Führer Dandler bewirtschaftete Stettinerhütte am Eisjöchl war ebenfalls damals noch schwächer besucht. Tagsüber aber schwelgte ich auf freien, menschenverlassenen Höhen; hundert süße und grausig-süße Erinnerungen riefen sie ringsum mir zu, dutzende wilder Probleme flüsterten sie mir ins Ohr. —

Da blühte einst ein guter Augustmorgen 1902 azurblau und rosig auf, als ich mit langen Schritten fast laufend aus dem nächtlichen Kessel des Zieltales empordrängte zur Grubscharte. Die dunk-

Hochweiße und Lodner vom Aufstieg zur Hochwilden O. Schob phot.

len Felsenklippen und Schneetücher im Westen glühten schon der jungen Sonne entgegen, um die Ostberge aber, Lodner und Hochweiße, zog ihr unsichtbarer Finger einen strahlenden Goldsaum. Heute galt es dem letzten mir noch fremden Stück vom Hauptkamm der ganzen Texelgruppe, dem sicher noch unbetretenen Ostriff der Schwarzen Wand. Dort trotzte mir ein klobiger Felsturm entgegen, den ich schon von vielen Seiten bänglich beschaut hatte; ich taufte ihn für mich „des Teufels Großmutter": da mußten schwerste Kletterkämpfe meiner warten.

Ein Viertelstündchen atmete ich Morgenluft und Morgensonne und Morgenschneid auf der Kammhöhe, ich grüßte ehrerbietig die stolzen Ötztaler Herrn da drüben, die ich längst erstiegen (Marzellspitzen, Hintere Schwärze, Hohe Wilde); hier weisen sie ihre unscheinbare graugrüne Kehrseite mit ärmlichen Gletscherchen — mit den Hermelinpelzen prunken sie nur vor den Besuchern, die über die Vordertreppe zu ihnen hinansteigen, von Norden her. Dann freu-



Digitized by Google

te ich mich an den vielerlei Blümchen über der Dreitausendergrenze, meinen tapferen Kampfesbrüdern gegen Frost und Sturm.

Bald beflügelte mich die Gott-volle Frühe, mein bohrendes Zielstreben drängte zur Tat, und so sprang ich mit federnden Knien über gemütliche, flechtenbewachsene Schrofen, über Rasenbänder und klirrende lichtgraue Gneisplatten in einer Viertelstunde hinan zu dem unbedeutenden Knotenpunkt, der Schrottner heißt. In dessen Nordwestkamm schießen mitten aus dem schwärzlichen, plumpen Urfels kühn gezackte Riffe weißlichen Kalkes hervor, ein kennzeichnender Schmuck der ganzen östlichen Texelgruppe, der z. B. die Lodnerwände so buntscheckig und das Klettern dort so wechselvoll und reizend macht. Ein tief verborgenes, schönes Firnbecken begleitete mich fortan zu meiner Rechten.

Rastlos klomm ich weiter, weiter auf dem Hauptkamm westsüdwestlich meinem dunkelfarbigen und schicksaldunklen Ziel entgegen; die neue Sonne streichelte meinen Nacken und leuchtete mir gut auf meinem wilden Pfade. Schärfer und strenger wird der First des Gneisgrates, die Nagelsohlen springen längs Parallelfurchen neben der Schneide dahin. Manche der vielen Steinzacken umschleiche ich links und finde oft deutliche Gemsenfährten und -spuren, manche überklettere ich in jagender Hast, über Flachstellen husche ich, stolz aufrecht springend, in großen Sätzen hinweg. Werden sie zu schmal, so fasse ich die Kante mit felsschwieligen Fingern oder nehme sie unter den rechten Arm und schwindle mich die Südflanke entlang, den Leib ans rauhe Gefels anheuchelnd. Was Tritt? was Griff? Bei solch katergleichem Dahinhuschen verlieren diese Worte ihren Sinn, es ist nur ein rasches Wechseln der Stützpunkte, ein unaufhaltsames Vorwärtsschwingen mit Knie oder Nagelsohle oder Fußknöchel oder Hüfte, mit Lodengewand und Handflächen oder Ellbogen. So zentimeterweise Fels und eigenen Körper verschwissern, gatten, das ist die Seele des Klimmens, die Unio mystica von Stein und Mensch.

Ja, Urfels, du bist mein Treufreund, die Trautliebste meines Leibes! Nur eines übe ich nie, das Reitsitzklettern über Grate; diese grundfalsche, dumme Technik verabscheue ich in Fels und Firn.

Aus der tiefsten Einschartung reckt sich jetzt „des Teufels Großmutter" wild trotzig, stotzig in den Westhimmel empor. Da wird es grimmer Ernst. Die Gemsentreiber haben diese Bastion immer südlich umgangen, wobei sie tief hinunterstiegen ins Trübkar. Wohl auch die Gemsen. Ich aber muß, muß muß oben durch! So tönt mir das Gebot meines Wollens. Bin ich doch seit fünf Jahren der Herr all dieser Texelberge und habe ihr Geheimstes erforscht; fast immer und überall habe ich diesen Felsgebilden und Firnwänden meinen Willen aufgezwungen und die Linien meiner Pläne in Wege meines Fußes gewandelt.

Vorerst beginnt ein härterer, zorniger Kampf um ein paar Vorwerke der Teufelsbestie. Und nun stehe ich ihr selber gegenüber. Rast? Nichts da! Nur soviel, um meine Schuhe im Rucksack zu bergen und diesen mit dem Pickel zusammen an eine starke, lange Reepschnur zu binden, deren anderes Ende ich um die Mitte gürte. Und schon schinde ich mich einen bösen Riß empor und keuchend über einen schroffen Wandabsatz; etwas links folgen leichtere Stufen, aber immer ausgesetzter, tief, tief unter mir liegt das stille Trübkar. Was aber nun? Eine niederträchtige Steilplatte schießt fast lotrecht hinauf, an deren Fuß ich mein Bündel mühsam verstaue.

Kaum sichtbare Kerben müssen mich als Tritte höher bringen. Dann aber ist es aus, aus! Nichts mehr Faßbares. Ja doch, dort etwas links und hoch oben, da springt wohl eine prächtige, derbe Nase heraus aus der Gneisplatte, aber ihre obere Kante liegt mehr als $2^1/_4$ Meter über meinem letzten Heucheltrittchen: Darf man denn solch einer allzu lockenden Dirne sich anvertrauen, ohne ihre Treue vorher gründlich zu prüfen? Aber so hoch kann ich nicht langen. Höher oben rechts gäbe es dann eine feste, schmale Leiste und augenscheinlich allerlei Fortsetzungsgrifflein.

Ich zage, doch wieder tönt es in mir: Du mußt, mußt, mußt! Und schon — unter der Hypnose dieses Wortes — gebe ich mir einen kleinen Ruck vom letzten Trittchen weg nach oben und erhasche und umklammere den breiten Griff mit allen Fingern. Eisiges Grauen: er gibt nach! Kein Besinnen; nur instinkthaft blitzschnell das getan, was ich ohnehin tun wollte: Beidarmig an dem langsam weichenden Stein mich hinaufgerissen, mit allerletzten Kräften, schrillstöhnend. Mit den Fingern der rechten Hand die obere gute Leiste erkrampft. Schon neigt sich der Klotz heraus gegen mich, auch die Linke läßt ihn, stößt ihn etwas nach links und krallt dann wahllos nach irgend welchen Rauheiten. So weicht mein Leib ein wenig nach rechts aus, der Block ein wenig nach links, und er kann nun an dem stillstehenden Herzen vorbei, den linken Schenkel hart streifend, herunter, hinunter krachen, schmettern ins Nichts. Schon gleitet meine Linke herab in die Lücke, die der Block gelassen, und zugleich bringe ich das zitternde linke Knie ebendort hinauf. Brandgeruch wallt empor, indes der Stein weiter, weiter poltert. Keine Sekunde das alles und doch wie ein Jahr.

Kurze Pause des Würgens, des Bebens, das Blut schießt vom Herzen zurück durch die Adern, die Lunge kann wieder atmen, ein ungefüger Gurgelschrei preßt



Digitized by Google

sich dumpf aus der Kehle; — — — dann ziehe ich mich an kleinen Rillen nach rechts empor und komme allmählich zu besserem Stand. Hier sinke ich ins Knie, öffne die Arme und umschlinge den Fels, den treuen, ungetreuen. Dann breite ich die Arme weit aus gegen meine Sonne, schließe die Augen und singe „leben, leben, leben" in allen Tonlagen.

Aber meine Prüfung ist noch nicht vorüber: Als ich Rucksack und Pickel einholen will, merke ich, daß sich ein Strähn der Reepschnur löst. Hinabklettern? Lächerlich! Ich ziehe also mit weit vorgestreckter, noch zitternder Faust langsam die Last frei durch die Luft in die Höhe und fasse immer ganz behutsam tiefer, daß ja nichts anstößt, bis ich endlich unter die gescheuerte Stelle greifen kann. O wie tief wäre der Sack mit den Schuhen und der Pickel hinuntergesaust! Und mein Körper vorhin auch.

Lodner beim Abstieg von der Johannisscharte ins Zieltal O. Schob phot.

Noch ging es nicht leicht empor bis zum obersten Schopf dieser Großmutter des Teufels; dann klomm ich in Nagelschuhen einen gewöhnlichen soliden Urgebirgsgrat hinauf bis zur Spitze der Schwarzen Wand, 8 Uhr 30 Minuten am 10. August 1902, und warf mich matt und frostschauernd zwischen die Schrofen in den Sonnenschein. Nun hätte ich sollen meines fernen Weibes denken und meines sechsjährigen Mädels, das selber schon begann, auf die Plose zu steigen und auf höhere Sarntaler, sowie meines alten Mütterleins. Aber ich kauerte nur stumpfsinnig dort und dachte gar nichts als nur in dumpfer tierischer Luft: leben, leben, leben, und kaute wie eine Schrotmühle und ohne es zu merken, an meinen Vorräten.

Wenn ich heute (1926) zurückdenke an jene vielen Jahre des sportlichen Spieles mit dem Leben und um das Leben, so dünkt mich: Du und Deinesgleichen, ihr habt mit dem Sterben zu viel Wesens getrieben, ihr habt es zum Hauptwort gemacht (Tod), zur Person, zu eurem ewigen Duellgegner emporgelogen, dieses Nichts! Steht ihr dabei nicht im Banne der Kirche, ihr Ungläubigen? Die christliche Kirche hat schon früh das Sterben, dieses Nichts, für den entscheidenden Drehpunkt allen Erdenwesens ausgegeben, es zum drohenden Gespenst, zum Knochenmann gemacht; und das verlieh ihr, der angeblichen Überwinderin des Todes, ungeheure Macht über die Millionen Todesfürchtiger. Und nicht viel anders ist es mit den Ungläubigen, den Materialisten bestellt: ihnen ist der Tod wieder absolutes Ende, also auch ein Schreckgespenst. Wer aber wie ich völlig überzeugt ist, wiedergeboren zu werden und wieder und wieder, wer den göttlichen Kern seines Wesens durch immer neue und über jedes Ahnen gewaltige Existenzformen unzerstörbar hindurchstrahlen weiß, dem sind alle seine vielen Tode nur wesenloser Schein. Wenn ihr euch am Abend eines heißen Wandertages den Erdenschmutz und -schweiß wegbadet und die Wäsche tauscht, mögt ihr das zum feierlichen Hauptwort machen? Sterben ist kaum Zeitwort, eher ein unbedeutendes Umstandswort: hinüber. — Allerdings: dieses Leben ist doch schön, und es gibt noch verdammt viel zu tun vor Sonnenuntergang!

Noch lag ich, stumpf mich siehlend, zwischen den Gneisblöcken in der Südostsonne, — plötzlich klapperte es da drüben an dem ganz nahen westlichen Vorgipfel wie von Aufstiegstritten. Staunend hob ich mich ein wenig: Hier auf der so selten besuchten Schwarzen Wand Sonntagsturisten? Aber blitzschnell tauche ich lautlos unter und spähe wie eine Rothaut mit verhaltenem Atem zwischen den Schro-



Digitized by Google

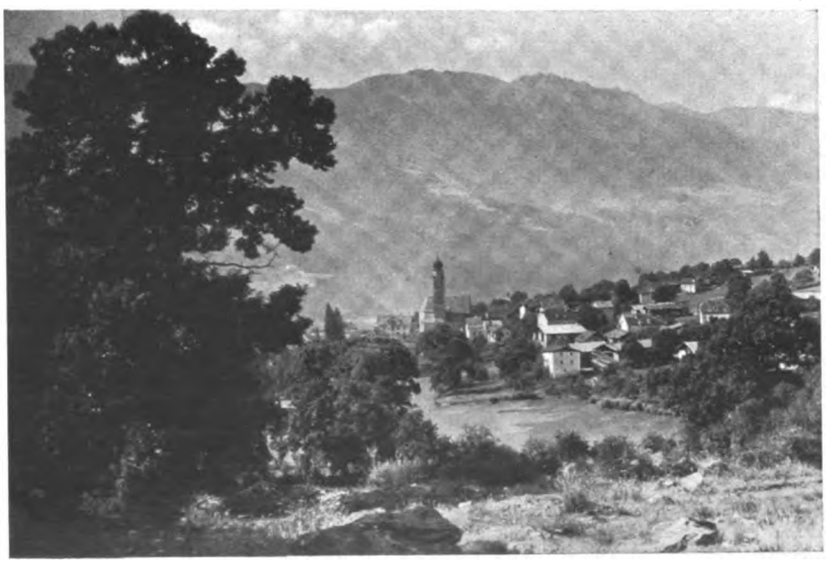
fen durch: Dort drüben steigt langsam eine starke, dunkle Gemse den Westgrat herauf, bleibt in herrlicher Pose stehen, eine Gipfeldenkmal, ein Wappenbild, und äugt nach rechts ins Pfossental. Und eine zweite und dritte und vierte! Ein leichter Luftzug weht von Westen her über sie zu mir und nimmt ihnen meine Witterung. Ich wage kaum die Augen zu bewegen. Was wird dieser König Gemsbock tun, wenn er plötzlich auf mich drauftritt? Aber nein, langsam wechselt er zu einer steilen Felsrippe nach Norden hinüber, und langsam, sorglos folgen seine Favoritinnen in lässigem Zickzack. Und sieh da! Nun kommen neue und neue Grattiere dort herauf, edel prunkend mit ihrem nutzlosen Kopfschmuck, auch junge darunter ohne Gehörn. Freudegeschwellt, mit Mühe meinen Jubel unterdrückend, zähle ich ihrer neunzehn im ganzen, die alle, dreißig Schritte von mir, nichts ahnend hinunter tauchen nach Norden.

Lange warte ich lautlos; dann schleiche ich mit Rucksack und Pickel vor bis zu dem rötlichen Vorgipfel und luge hinab: Dort tief unten springen und kreuzen sie ohne Arg immer noch an dieser wenig ausgeprägten, steil abfallenden Nordrippe. Nun, wo Gemsen absteigen, die nicht gehetzt sind, da komme ich auch durch. Dank euch für die Markierung meines Pfades im Schnee und an erdigen Stellen! Und sofort entschlossen, klettere ich ihnen nach, ebenso gemächlich und achtsam wie die Gemslein. Verflogen ist mein Seelenschauer, meine Stumpfheit, mein Händezittern, — nichts als Kinderfreude und Kraft und sichere Ruhe.

Lästiges Geschiebe rutscht unter meinen Füßen, da erschrecken die Neunzehn tief drunten, ich sehe die dunklen Pünktchen nacheinander auf den Firn des Schrottenferners springen und hinüberjagen zu jenen phantastischen Kalkzähnen des Schrottnergrates. Wilde Zacken mußte ich hinunterklimmen, an leiterartigen Riffen mich hinablassen, über jähe Schuttbänder hinschleichen. Öfter watete ich auf steilen Schneestreifen den tiefgewühlten Tierspuren nach. Wo die Gemse drei Meter hohe Sprünge wagte, um auf schmalem Plätzchen, mit allen vier Hufen eng beisammen, sicher zu landen und zu neuem Sprung weiterzufedern, da mußte der ungünstiger gebaute Mensch lang an gespannten Armen hängen und mit Aug' und Fuß vorsichtig hinabtasten. Etwas rechts vom Sockel meines Felsensporns erreichte ich mühevoll und schwierig das zusammenhängende Firnfeld und sauste nun in sorgloser Abfahrt die steile Halde hinunter, da sie allmählich in den ganz sanft geneigten Schrottenferner auslief. Unterhalb meines Nordgrates vereinigte sich dieser Gletscher mit der östlichen Hälfte des Trübferners zu gemeinsamer Zunge, während dessen Westhälfte selbständig endete. Bald nach Mittag saß ich oben auf dem Eisjoch in der gastlichen Stettiner Hütte unter Frau Dandlers treuer Obhut.

* * *

War es nicht ein Halbtag überströmender Fülle? Habe ich nicht einen wolkenreinen Morgen voll wolkenreinen Bergglücks trinken dürfen? Habe ich nicht dem finster grollenden Berge meinen Willen zweimal aufgezwungen, zwei neue Pfade ertrotzt? Darunter das letzte mir noch fehlende Gratstück im Hauptkamm der Terelgruppe! Und muß ich nicht jenes Gipfels in wonnig schauernder Achtung gedenken? Denn Bergleid kittet fester als dünnflüssige Dutzendfreude. Hat mich nicht ein seltenes Tierwunder beglückt? Und wurde mir nicht ein ganzes langes, reiches Leben geschenkt, Hunderttausende von Stunden des Nehmens, Freuens, Liebens und des Gebens, Wirkens, Schaffens?



Partschins, talauf O. Schob phot.



Digitized by Google

# Piz Forbisch

Von Henry Hoek

Oft gibt es im Leben lockende Ziele, deren Erreichen man sich immer wieder versagt – nur aus dem einzigen Grund, weil keine Schwierigkeiten zu überwinden sind. Ein solches Ziel, das mich lange, lange anzog, ist der Piz Forbisch. Auf Deutsch heißt das „Schneehorn". Viele Tage, viele Wochen sah ich ihn als Abschluß der Landschaft von der Lenzerheide aus. Weit jenseits der tiefffließenden Albula schließt er scheinbar das Oberhalbstein ab, schiebt sich als breite Mauer vor, zum mindesten in das Gesichtsfeld. Sein höchster Gipfel, von uns aus rechts gelegen, wird von einer tiefen Kluft zerrissen, die aussieht wie das Klaffen einer Riesenschere.

In allen Beleuchtungen und Stimmungen habe ich diesen Berg gesehen und ihn lieben gelernt. Ich schaute ihn als schwarze ungegliederte Wand vor einem perlfarbenen Wolkenhimmel, sah im Dufte des Mittags seine Linien in blauen Luftfernen zerfließen und scheinbar den Übergang herstellen zwischen dem grobirdischen Bergleib und der unfaßbaren himmlischen Unwirklichkeit getürmter Wolken, ich sah ihn weiß überpulvert mit einem Schleier aus Schneerinnen und Simsen bedeckt vor der kristallklaren Kälte frostiger Wintertage, sah ihn rotglühend in den letzten Strahlen der Sonne, wenn schon violettes Dunkel in der Täler Tiefe brütete. Er hat mich gelockt, oft und immer wieder, viele Wochen tagtäglich. Seine Nachbarn hatte ich alle bestiegen, von ihnen aus hatte ich den Forbisch studiert, wußte genau, wo und wie man am besten geht; eine Karte brauchte ich nicht mehr. Und doch habe ich lange gewartet, bis ich endlich der Lockung nachgab.

Endlich eines Tages im Juni zogen Brunold und ich aus, um den Forbisch zu besteigen. Um Mittag fuhren wir im Auto nach Tiefenkastel, dann weiter auf schön geführter Straße die Steilstufe hinan in das alte breite Gletschertal des Oberhalbstein, das seine Fortsetzung nach Norden über die Heide und Parpan in das Rheintal findet (die Schlucht der Albula ist ein Durchbruch jüngerer Zeit!) und hinter Tinzen abermals eine Stufe empor in das nächst höhere Becken, das einen noch jüngeren Abschnitt der Eiszeit entspricht, nach Mühlen.

Es gab einmal eine Zeit, da ich sehr gerne im Auto fuhr. Mich reizte die technische Sicherheit, der Rausch der Geschwindigkeit, das Streifen der Gefahr. Dieser Gefühle wird man bald überdrüssig, nicht so bald wie im Flugzeug, denn es bleibt ein Rest der Romantik der Straße, den selbst das vollendetste Fahrzeug nicht ganz zerstören kann. Das ist es, was dem Fliegen fehlt, wodurch es zum reinsten Zweck wird – und zur tötlichen Langeweile. Heute gehe ich lieber zu Fuß! (Wenn ich zu meinem Vergnügen und nicht zielbestimmt reise!). Ich liebe es, einen Berg, die Silhouette einer Stadt, stundenlang vor mir zu haben, ganz unmerklich nur sich verschieben zu sehen, liebe es, sie in des Lichtes wechselnder Liebkosung eingehüllt zu sehen; liebe es, ohne absichtliches (oder durch schnellen Szenenwechsel erzwungenes) Schauen die Landschaft in mir aufzunehmen, Teil ihrer Seele zu werden (was natürlich eigentlich heißt: mein Empfinden zu genießen, das ich übertrage in die Umwelt!). Darum liebte ich auch so sehr das langsame Reisen auf bedächtigem Maultier durch die Wüsten Südafrikas. Ein eigener Genuß ist es, eine Berggruppe viele Tage lang vor sich zu sehen, zu beobachten, wie ihre Linien nach und nach zu immer eindrucksvollerer Deutlichkeit sich entwickeln – bis sie ein Teil meines Hirnes geworden, dort eingebrannt als nie auszulöschender Besitz meiner Erinnerung. Gelegentlich freilich, besonders auf viel gewundener Bergstraße, ist es auch wieder hübsch, im Kraftwagen zu reisen. Jede Minute gibt ein anderes Bild, jede Sekunde fast. Keines bleibt lange haften, um keines kann dein Denken und Empfinden sich kümmern, aber von der ganzen Landschaft hast du doch das Wesentliche eingesogen – du genossest den Duft der Blume ohne zu wissen, wie sie geformt.

Mühlen: Noch zehrt der Ort von den Erinnerungen der großen Zeit, als die Hälfte des Verkehrs in das Engadin hier vorbei flutete. Die Bahn hat den Strom abgelenkt. Hoffen wir, daß der Kraftwagen ihn wieder ein wenig zurückstaut! Der „Löwen" macht auch heute noch seinem alten Rufe Ehre, eines jener seltenen Häuser, wo der Fremde schon nach wenigen Minuten sich zu Hause fühlt. Wir aßen gut und gingen früh zu Bett.

Ein blitzsauberes Zimmer; durch das Fenster klingt das Brausen des Flusses. Zuerst stört es, dann wird seine Eintönigkeit zur Selbstverständlichkeit. Alles gleichmäßig Dauernde ist selbstverständlich, nur ein Wechsel der inneren Kraft schafft Freude oder Leid. Bald kam der Schlaf, tief und traumlos. Noch mitten darin ein häßliches Klopfen: Drei Uhr!

Tiefe Dunkelheit im Hause. Irgend wo knipst jemand an einem Schalter; von blendender Lichtfülle übergossen steht plötzlich ein blondes, verschlafenes, halb nur bekleidetes junges Weib vor uns und verschwindet mit leisem Aufschrei. Vorsichtig und unbeholfen schleichen wir in schweren Schuhen die Treppe hinab und suchen den Speisesaal, bekommen (es ist auch bekömmlicher!) dünnen Kaffee und viel heiße Milch, brocken zähes Weißbrot des gestrigen Tages hinein; greifen dann



Digitized by Google

die Pickel; schlingen das Seil zu einem steifen Ring; legen es über Kopf und linke Schulter. Knarrend öffnet sich die Türe des Hauses. Die Nägel der Schuhe kratzen auf granitenen Stufen. Der Fluß brüllt. Ein kühler Wind kommt aus der Höhe. Dunkle Berge stehen drohend vor einem Teppich leuchtender Sterne. Ihr Schein genügt, den Weg zu finden.

Ein gutes Alpsträßchen führt durch ein enges Tal; einige Ställe zur Rechten, der Duft frischen Heues und warmen Vieh's. Wir steigen eine Stunde, zwei. Von Osten läuft Licht in breiten Wogen in stets schnellerer Folge über den Himmel und scheint im Westen zu versickern. Die Berghänge lösen sich auf in Felsen, Wiesen und Baumgruppen. Ein ernster Älpler begegnet uns: „Grüssi!" Schön ist dieser Schweizer Gruß.

Die Sonne! Endlich. Blumen erblühen in Farben, Tropfen glänzen an Halmen. Vor uns ein weiter, ebener Talboden, eine große Alp darin. Stille. Blauer Rauch, schwach wirbelnd steigend, nur über einem Dache. Ein kleines, weißes Kirchlein daneben, tot, keine Glocke tönt.

Hinauf zur oberen Alp. Steil der Pfad und vom Vieh zertreten. Bald hört er auf. Weiden, mit Steinblöcken übersät und ein schmaler Bach. Einige glotzende Kühe. Ein Hirtenjunge; auch er glotzt von Ferne. Nun ein steilerer Hang, geröllbedeckt. Die Steine geben nach unter dem Fuße. Sorgsam müssen wir von Block zu Block turnen.

Einem kleinen Wasserfall entgegen und über einige Felsen hinauf — und wieder eine ebenere Stufe. Hier schon der erste Schnee, Reste einer Lawine, die im Frühjahr abgegangen. Der Firn trägt. Langsam und vorsichtig, ganz planmäßig setzten wir Schritt um Schritt. Piz Platta, uns gegenüber, steht voll im Sonnenschein. Hinter ihm kochendes Wolkengewirr. So früh am Tage schon — das verheißt nicht viel Gutes. Felsbänder mit Schutt bedeckt, wieder Schneeflecke, und endlich der Grat. Blick die Nordwand hinunter in schwindelnde Tiefe, ins Oberhalbstein hinab auf winzige Dörfer, hinüber zur Heide, ein unklares Gemisch von Flecken und Farben.

Weiter dem Grate nach, bald auf der linken, bald auf der rechten Seite. In der Nordwand liegt noch Eis und wir müssen gelegentlich Stufen schlagen. Einige Kletterstellen, ein paar Quergänge über brüchiges Gestein. . . . Viele Zentner donnern hinunter durch die steilen Rinnen, um schließlich am Fuße der Wand auf den großen Lawinenkegeln ein einstweiliges Ende ihrer Reise zu finden. Eine Wolke kommt aus der Tiefe . . . nein sie entsteht hier am Berge und wächst uns nur entgegen. Sie hüllt uns ein und löst sich wieder auf. Mehrfach glauben wir dem Gipfel nahe zu sein, stets ist es nur ein Gratturm und ein anderer, höherer erscheint dahinter.

Weit im Westen sehen wir den Tödi, nur ihn allein. Wie ein weißes Schiff schwimmt er auf wolkiger See. Die Wolkenwellen wogen und branden und steigen. Sie spülen zu uns empor. Graues Nichts nun um uns. Graues Nichts auch auf dem Gipfel. . . . Dann ein Prickeln in den Fingern, die Pickel beginnen auf einmal zu summen, sie sprühen winzige Streifen leuchtender Lichtpünktchen in den Nebel hinaus. . . . Hinab, so schnell wir können! Noch habe ich es nicht gesagt, da ist leuchtende Helle um uns und ein betäubender Schlag macht den Berg erzittern. Nur hinab, hinab... Und da ist ein überhängender Stein, hinein in das Loch . . . und die Pickel weg! . . .

Und nun geht es los. Schlag auf Schlag. Hagel prasselt nieder; in kleinen Kaskaden rieseln die weißen Körner über unser schützendes Dach. Dann Ruhe. Graues Nichts und Ruhe. Nur vom Platta her grollt es noch dumpf. Gelber scheint nun der Nebel zu werden . . ein Riß springt auf. Ein Stückchen Blau erscheint, ein grüner Fleck leuchtet smaragden und besonnt aus der Tiefe. . . .

Leuchtende Sonne und warme Luft um uns beim Abstieg. Eine majestätisch geballte, scharf gerandete Wolke, aus weißen, durchschatteten Hügeln getürmt, wächst aus unserem Gipfel gen Himmel.

Wir rasten an klarer Quelle, trinken uns satt. Einige Ziegen füttern wir mit dem Rest unseres Brotes. Über uns in den Felsen pfeift schrill ein Murmeltier . . .

Abends sind wir wieder auf der Heide. Eine schmale Mondsichel steht mitten über der Masse des Forbisch. Ein großer gelber Stern glänzt einen Augenblick im tiefsten Einschnitt der klaffenden Schere und erlischt.

*Lebt wohl, ihr glatten Säle,*
*Glatte Herrn und glatte Frau'n!*
*Auf die Berge will ich steigen,*
*Lachend auf Euch nieder schau'n.*

*Heine*



Digitized by Google

Nebeltreiben — Ed. Lankes phot.

# Der Nebel

Von Dr. Anton Huber

Dem Bergsteiger tritt der Nebel als besonderer Feind gegenüber; er nimmt ihm die Möglichkeit der Übersicht nach großen Gesichtspunkten, er hüllt die herrlichste Landschaft in einen undurchdringlichen, grauen Schleier. Die Dunkelheit einer nebligen Nacht tritt viel eher und plötzlicher auf als die einer klaren, auch mondlosen. Schließlich kommt noch die Vereisung der Felsen in Betracht, die oft die Folge des nässenden Nebels mit seiner unangenehmen Kälte ist. Kurz und gut: der Bergsteiger liebt den Nebel ebenso wenig wie der Seefahrer, beiden ist er ein Hindernis, sogar eine Gefahr.

Wir wollen ihn aber trotzdem einmal „unter die Lupe nehmen". Die Luft enthält immer Wasserdampf, einmal mehr, ein andermal wieder weniger. Je niedriger die Temperatur der Luft ist, desto weniger Wasserdampf enthält sie. Wird beispielsweise warme, feuchte Luft abgekühlt, so wird der bisher unsichtbare Wasserdampf sichtbar werden: das ist in großen Zügen die Entstehung des Nebels und der Wolke, zwischen denen ja kein wesentlicher Unterschied besteht. Nur physiologisch könnte man Wolke und Nebel unterscheiden: Eine sommerliche Haufenwolke entsteht durch aufsteigende Luftströmungen, der am Erdboden aufliegende Nebel verdankt seine Entstehung stillstehender Luft. Wenn die Berge vom Tale aus gesehen in einer Wolke stecken, dann sagt der auf den Höhen Befindliche, er sei im Nebel. Das Eigenartige ist die Trübung der Luft.

Nebel bildet sich im Tale bei anticyklonaler also „schöner" Wetterlage, auf den Höhen aber sowohl bei Schön- als auch bei Schlechtwetter. Im ersten Falle haben wir es nur mit den für den Sommer bezeichnenden Haufenwolken, den „trockenen Nebeln", wie die Gebirgler sagen, zu tun, in letzterem mit der tiefliegenden Bewölkung eines cyklonalen Systems.

Die im Tale auftretenden Bodennebel oder tiefliegenden Nebelschichten, die in klaren Nächten durch



Digitized by Google

Ausstrahlung entstehen, sind bezeichnend für die Übergangsjahreszeiten. Der Nebel tritt nur in der untersten, kalten Luftschicht auf. Wir kennen ja alle die Erscheinung des Nebelmeeres, über dem im Winter bei vergleichsweise hoher Temperatur das herrlichste „Strahlungswetter" herrscht.

Vielfach ist auch die Mischung kalter, feuchter und warmer Luftmassen die Ursache der Nebelbildung. Erstere liegt am Boden, während letztere darüber hingleitet.

Aus den Flüssen und Seen, deren Wasser ja im Herbst und Winter wärmer ist als die kalte Luft, steigt feuchte warme Luft auf, die sich mit der kalten Luft des Landes vereinigt und sofort zu Nebel verdichtet. Erst wenn die Flüße und Seen mit einer Eisdecke überzogen sind, also etwa dieselben Strahlungsverhältnisse wie das Land aufweisen, hört die Nebelbildung auf.

Nun aber wieder zurück zum Bergnebel. Die Wolkenhaube, die sich im Sommer bei schönem Wetter als Folge der Erwärmung der Täler und Hänge untertags den Bergen aufsetzt, verschwindet abends, wenn der Wind ins Tal weht, wieder vollständig. Auch der Wind kann dem Berg eine Nebelkappe aufsetzen; während im Tale der Sturm den Nebel vertreibt oder seine Bildung überhaupt nicht zuläßt, ist er auf der Höhe oft der unmittelbare Anlaß dazu. Die durch die Wände des Bergmassives zum Aufsteigen gezwungene lebhafte Luftströmung bringt der Höhe rasch Nebel, der bald den ganzen Gebirgsstock einhüllt. Manchmal aber hängt scheinbar unbeweglich eine Wolkenfahne oder ein Nebelballen an der dem Wind abgewandten Seite des Berges, wie wir es am schönsten ja an der typischen Matterhornwolke kennen. Die Entstehung dieser Wolke oder dieses Nebelhaufens im Lee ist durch den dort angesaugten Wirbel zu erklären, der ebenso entsteht wie der Wasserwirbel, der in einem reißenden Bach hinter einem Felsblock sich bildet.

Ganz eigenartig ist die Nebelbildung im Gebirge bei Übergang vom Frost- zum Tauwetter. Die Bergketten sind erkaltet, die Fels- und Eismassen haben sehr niedrige Temperatur, der vom Ozean kommende Westwind bringt feuchte, warme Luft, deren Feuchtigkeit sich bei Berührung sofort zu Nebel verdichtet und auch niederschlägt, ein Vorgang im großen, wie wir ihn im kleinen an den angelaufenen Augen- oder Biergläsern erkennen. Besonders eigenartig sind in solchen Lagen die „Nebeltücher" der Plateauberge.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen Land- und Stadtnebel. Ersterer besteht nur aus allerfeinsten Wassertröpfchen, für die Stadtnebel sind die unsern Atmungsorganen so überaus lästigen chemischen Beimengungen bezeichnend. Aus den unzähligen Kaminen einer Großstadt werden ungeheure Mengen von Kohleteilchen und Verbrennungsgasen in die Luft abgeführt. In Industriestädten sind die Nebel oft nur ein Gemenge feinster Kohle-, Ruß- und Wasserteilchen. Holzfeuerung macht sich weit weniger bemerkbar als Kohlenfeuerung. Letztere kann den Nebel so undurchdringlich dicht machen, daß man, wie z. B. in München am 24. Nov. 1924, die Signallichter der Straßenbahn erst auf 5 m Entfernung erkennen kann, ja, es können Fälle auftreten, daß man nicht einen Schritt weit sieht und beim Gehen das Gefühl hat, direkt ins Leere zu treten. Im Gebirge kommen solch dichte Nebel nicht vor. In einer sommerlichen Haufenwolke sieht man meist 30 bis 80 m weit, bei Schneesturm treten weit engere Grenzen der Sicht auf, zumal bei starken Schneewehen kann die Sicht auf einige Meter herabgesetzt werden. Auch die Auflösbarkeit des Land- und Stadtnebels ist verschieden. Gewisse Verbrennungsgase, wie die schweflige Säure, haben eine „Affinität", ein Bestreben zum Anklammern, zum Wasser. Es kann in der Stadt daher vorkommen, daß der Nebel noch fortbesteht, auch wenn die meteorologische Bedingung, Sättigung der Luft mit Wasserdampf, nicht mehr besteht. Die Landnebel hingegen sind leicht auflösbar, da sie nur aus reinen Wassertröpfchen bestehen.

Wie groß sind nun diese Nebeltröpfchen, die sich durch Ansatz des sichtbar gewordenen Wasserdampfes an einem „Kern", einem Staubteilchen oder Elektrizitätsteilchen gebildet haben? Die Kleinsten von ihnen haben einen Durchmesser von nur 0.005mm, enge aneinandergereiht gehen also 200 Stück auf 1 Millimeter, bei einer Luftwärme von Null Grad sind in 1 ccm Luft etwa hundert solche Tröpfchen enthalten. Die größten Nebelteilchen haben einen Durchmesser von etwa 0.06 mm. Man kann sich also leicht vorstellen, daß so kleine Gebilde in der Luft schweben können oder doch nur äußerst langsam fallen. Eine Größe des Durchmessers von 0.1 mm, die durch Zusammenfließen mehrerer Nebelteilchen entsteht, entspricht schon einem Regentropfen.

Nun haben diese feinen Tröpfchen die Eigenschaft, daß sie auch bei einer Temperatur bis zu 10 Grad Kälte noch in flüssiger Form bestehen können. Sobald sie nun der Sturm gegen feste Gegenstände antreibt, gefrieren sie augenblicklich an. Die Federn und Spieße des Rauhfrosts wachsen immer dem Baustoff zuführenden Winde entgegen an. Wenn man bedenkt, daß die Bausteine dieser wundervollen Erscheinung Wasserkügelchen von nur 0.005 mm Durchmesser sind, so muß man sie ebenso bewundern wie die kunstvollen Korallenbänke.



Digitized by Google

Aber auch sonst tritt der Nebel noch oft als Künstler auf. Steht man auf einem Berggipfel und fällt der Schatten auf eine etwas tiefer liegende Nebeldecke oder Nebelwand, so sieht man zu seiner Verblüffung, daß den Schatten des Kopfes eine Glorie oder Aureole umgibt, die aus drei oder vier sehr lebhaft gefärbten, innen blaugrünen, außen roten Ringen besteht. Oft tritt auch noch ein alles umschließender, großer weißer Ring hinzu. Diese Erscheinung nennt man „Brockengespenst". Man sollte aber eigentlich nur den vergrößerten Schatten selbst mit diesem Ausdruck belegen. Das Brockengespenst ist sehr häufig zu sehen, hingegen ist eine andere Erscheinung sehr selten, der „Nebelregenbogen". Er entsteht auf einer der Sonne gegenüberstehenden Nebelwand, zeigt jedoch im Gegensatz zum gewöhnlichen Regenbogen keine Färbung, sondern ist nur weißlich oder einfarbig blaßgelb.

Ist die Temperatur der Luft sehr niedrig, so tritt im Gebirge vielfach bei schlechtem, stürmischem Wetter „Eisnebel" auf. Bricht da nun nach einer Bö die Sonne durch, so sieht man in der nächsten Nähe der Sonnenscheibe, meist unterhalb, hellglänzende Lichtflecke oder Lichtsäulen, die auf ähnliche Weise entstehen, wie die durch die Cirruswolken verursachten Ringe.

Welche Lichtfülle umflutet den Bergsteiger auf der Höhe bei Neuschnee und dünner Nebelschicht, die die Sonnenstrahlen noch nicht ganz zu durchdringen vermögen! Jedes Nebeltröpfchen wirkt lichtzerstreuend, jedes Schneekristall wirft das Licht zurück, ein Zustand, der am schlimmsten wirkt, wenn man sich nicht gegen Sonnenbrand und gegen Schneeblindheit schützt, die auch ohne direkte Sonne auftreten. Denn am meisten zerstreut werden die kleinsten, die ultravioletten, nicht mehr sichtbaren, aber chemisch äußerst wirksamen Strahlen.

Sehen wir die Sonne durch eine schwere, dicke Nebelwand, so erscheint sie uns gelb oder rot, da alle blauen und grünen Farben zerstreut sind und schließlich, wenn wir auch keine Lichtwirkung der Sonne im dichten Nebelmeer erkennen, so merken wir doch den Einfluß der Wärmestrahlung. Es kann der Nebel aus dem Nebelmeer ausfallen, es kann Nebel reißen, aber kein Gegenstand wird naß, da die Wärmestrahlung sofort alles wieder abtrocknet.

Der Nebel gibt auch viel zu Täuschungen Anlaß. Wir hören im Nebel auf viel weitere Entfernung, als bei klarem Wetter. Auf Berggipfeln hört man die Talgeräusche, Hundegebell, Autohupen usw. oft mit staunenswerter Deutlichkeit. Ganz eigenartig sind aber durch den Nebel hervorgerufene optische Täuschungen. Man glaubt plötzlich vor einem riesengroßen Körper zu stehen, der sich bei Näherkommen als ganz klein erweist. Einer derartigen Täuschung unterlag ich einmal, obwohl mir die Erscheinung längst bekannt war, im Winter bei Nebel auf dem Hochgern. Ich glaubte plötzlich vor mir eine große Kirche zu sehen — in Wirklichkeit stand in 5 m Entfernung der kleine Fremdenbuchkasten, der die Form einer Kapelle hat. Das Auge verlegt alles, was es undeutlich sieht, also immer bei Nebel, in weite Entfernung. Ein Objekt, das unter bestimmtem Sehwinkel gesehen wird, wird auch bei Nebel unter demselben Winkel gesehen. Da es aber wegen der Undeutlichkeit weiter weg zu sein scheint, halten wir es für größer, bis wir das Auge richtig „angepaßt" haben. Eine im Nebel unerwartet entgegenkommende Person erscheint auf den ersten Blick weit über menschliches Maß hinausgewachsen. Wie täuscht man sich z. B. im dichten Nebel, besonders im Winter, auf den Buckeln des Zugspitzplatts: plötzlich tauchen riesige Bergkuppen auf und in ein paar Minuten steht man auf der niedrigen Geländewelle. So kommt es auch, daß die Bergspitzen, die plötzlich aus dem Nebel auftauchen, einen äußerst großartigen Anblick zeigen.

Zum Schluß ist es wohl wissenswert, wie oft sich der Nebel in den einzelnen Monaten einstellt; zur Übersicht seien einige klimatische Zahlen mitgeteilt.

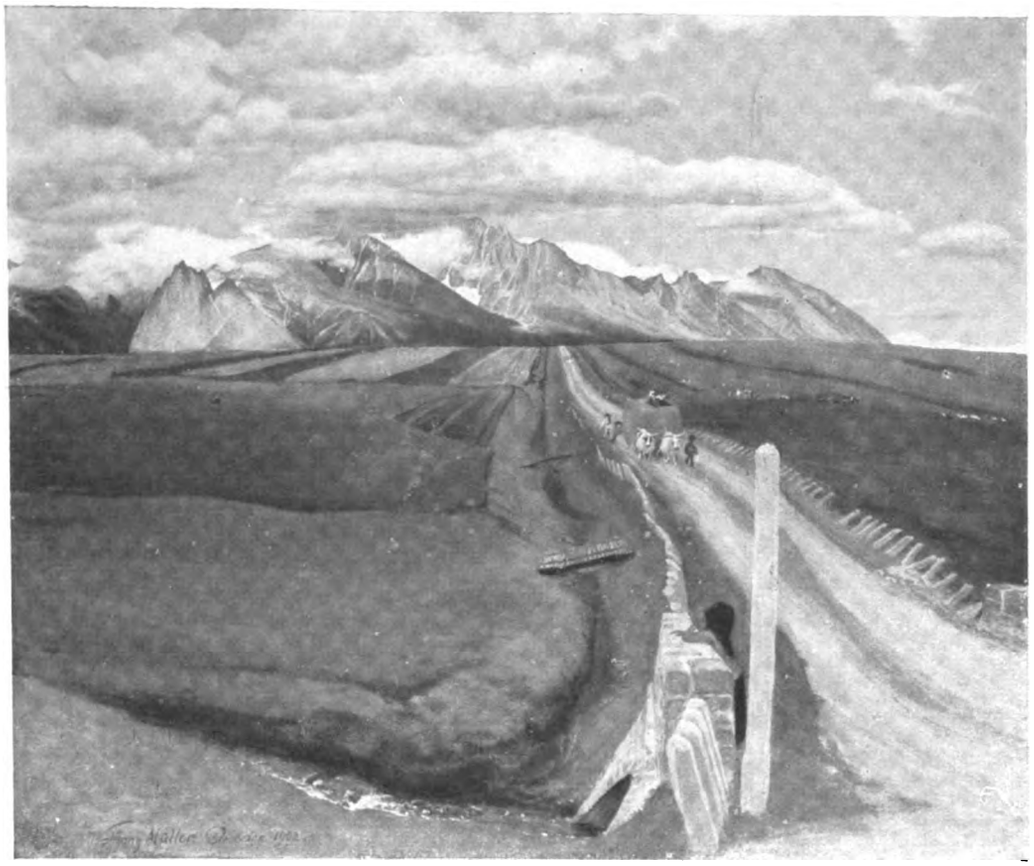
Es treffen Tage mit Nebel durchschnittlich:

| im | in Partenkirchen | auf der Zugspitze |
|---|---|---|
| Januar | 1 | 15 |
| Februar | 4 | 18 |
| März | 3 | 20 |
| April | 1 | 24 |
| Mai | 1 | 23 |
| Juni | | 26 |
| Juli zusammen | 1 | 24 |
| August | | 22 |
| September | 2 | 19 |
| Oktober | 4 | 17 |
| November | 2 | 15 |
| Dezember | 3 | 15 |

Die Zahlen für Tage, an denen tagsüber einmal Nebel auftritt, sind im Tale nur gering, auf der Zugspitze erreichen sie im Jahr die bedeutende Anzahl von 245! Vergleichen wir die einzelnen Monate miteinander, sehen wir die größten Gegensätze auf den Winter fallen. Der Juni hat auf den Bergen im Durchschnitt an 26 Tagen Nebel, die Wintermonate nur an der Hälfte der Tage. Wir erkennen hier deutlich die klimatische Bevorzugung der Hochregion zur Zeit der tiefsten Temperaturen durch heiteres Wetter und kräftige Sonnenstrahlung, eine Tatsache, die wesentlich zu Gunsten des Wintersportes spricht.



Digitized by Google



Hohe Tatra im Sommer — Wolfgangmüller

# Die Krone der Tatraspitze

Von Rudolf Beckendorf, Dresden und
Gerhard Zinnecker, Peterbaude

Schon als junge Studenten hatten wir vor dem Kriege eine Bergfahrt in die Hohe Tatra geplant. Wie würde es nach dem Frieden mit den völkischen und sprachlichen Verhältnissen für uns Reichsdeutsche stehen, nachdem eine Reihe von „Verträgen" die Landkarte des nahen Ostens völlig umgestaltet hatte? Trotz vieler Bedenken war aber schließlich die Sehnsucht nach fremden Landen unendlich stärker, als alles Hemmende und so trafen wir uns, mein Ski- und Bergfreund Gerhard Zinnecker und ich in der Nacht vom 13. und 14. Juli 1924 in Pardubitz, um in die Hohe Tatra zu fahren.

Bereits in Tschirm (Strba), der letzten Schnellzugsstation vor Poprad-Felka (Poprád-Velká) erblickten wir die Tatra in ihrer ganzen Schönheit und Klarheit, und als ich am 19. Juli, einem herrlichen, sonnigen Tage, auf dem Spazierwege um den Tschirmer See herumging und meine Augen immer und immer wieder sehnsüchtig nach dem Kronendiadem der schönsten aller Tatragipfel, der Tatraspitze, richtete, stand es unbestritten in mir fest, daß der nächste Tag dieser königlichen Spitze gelten soll. Mein Freund war rasch für diesen Plan gewonnen, besonders, als wir, von einer Abendbesteigung des Elisenturms in aller Gemütlichkeit die Osterva herabschlendernd, unseren Gipfel in seinem Glanz und abendlichen Schimmer zu uns herüberblicken sahen. Wie gebannt blieben wir des öfteren stehen. Komarnickis trefflicher Führer gab uns rasch Aufschluß über die schönste Aufstiegsrichtung: die über die Drachenwand!

Am sonnigen Morgen des 20. Juli zogen wir frühzeitig los, jeder in Gedanken versunken, dem rechten Bachufer folgend, hinein ins wilde, einsame Trümmertal, das auf mich unter allen Tatratälern den alpinsten Eindruck gemacht hat. Der schrille Pfiff freundlicher Murmeltiere zu unserer Linken führte uns von unseren auf lichten Graten und steilen Wänden einherwandernden Gedanken zurück in die Wirklichkeit, und rascher schritten wir dem äußersten Ausläufer des Südostgrates unserer Spitze zu, die in dem Dreizack der Drachenwand ihr Ende erreicht.

Es war ein Sonnen-Sonntag, wie er auch bei uns



Digitized by Google

sehr selten ist. Wir begannen die Kletterei an der Westseite des Südabbruches. Der erste Kamin des untersten der drei Türme, des Breuerturms, wollte meinem Freunde, der nicht gerade über außerordentliche Körpergröße verfügt, zunächst nicht sonderlich gefallen, aber als er den Rucksack abgelegt hatte und ich ihn nachseilte, ging es schon wesentlich angenehmer. Die oberen Stellen bis zum Südostgrat und dieser selbst waren angenehm und fest, so daß wir unsere helle Freude daran hatten.

Der Gipfel des ersten Turmes war bald erreicht und nach einer kurzen, unschwierigen Abseilstelle von etwa 6 Metern wurde mühelos der nicht wesentlich höhere Behnturm erreicht. Der stolz vor uns aufragende Dubketurm – zugleich der auffälligste der drei Trabanten der Drachenwand – gefiel uns am besten. Ein Genuß war schon der glatte Reitgrat seiner Südostkante und vor allem die hohe Wandstufe, die mit guten Griffen und Tritten – wenn auch oft sehr weiten und gewagten – versehen ist. Diesen Teil bis zum nahen Gipfel halte ich für eine der genußreichsten und schönsten, wenngleich ein wenig ausgesetzten Kletterstellen des Poppersseegebietes, das so mannigfaltige Turen sebst dem verwöhntesten Bergsteiger bietet.

In der Drachenwandscharte hielten wir die wohlverdiente Mittagsrast bei schönem Sonnenschein und freuten uns an dem munteren Lauf einiger Gemsen unterhalb des Drachenseegrates. Dann ging es lebhaft vorwärts auf dem Südostgrat der Déchyspitze (2523 m), der sich, was guten, festen Fels und aussichtsreiche Tiefblicke, Einblicke in die einsame Bergwelt der benachbarten Hochkare, anbelangt, würdig an die Überschreitung der drei unteren Türme anreiht. Komarnicki hat recht, wenn er diesen Südostgrat als „selten schön" bezeichnet.

Nur etwa 40 Meter waren wir jetzt unterhalb des Doppelgipfels der Tatraspitze, der ich am liebsten den stolzen Namen „Königin der Tatra" geben möchte. Von welcher Seite immer man sie auch betrachtet, stets wird ihre schlanke und elegante Form an eine erhabene, stolze Königin erinnern. Und sie hat auch ihre königliche Krone, ihren stolzen Grat, von Südost nach Nordwest, vom Trümmertal bis zum Hunfalvyjoch. Dieser wird in Bergsteigerkreisen ganz allgemein „die Krone der Tatraspitze" genannt und trägt diesen Namen mit voller Berechtigung: an Form ist er der schönste, an Schön-

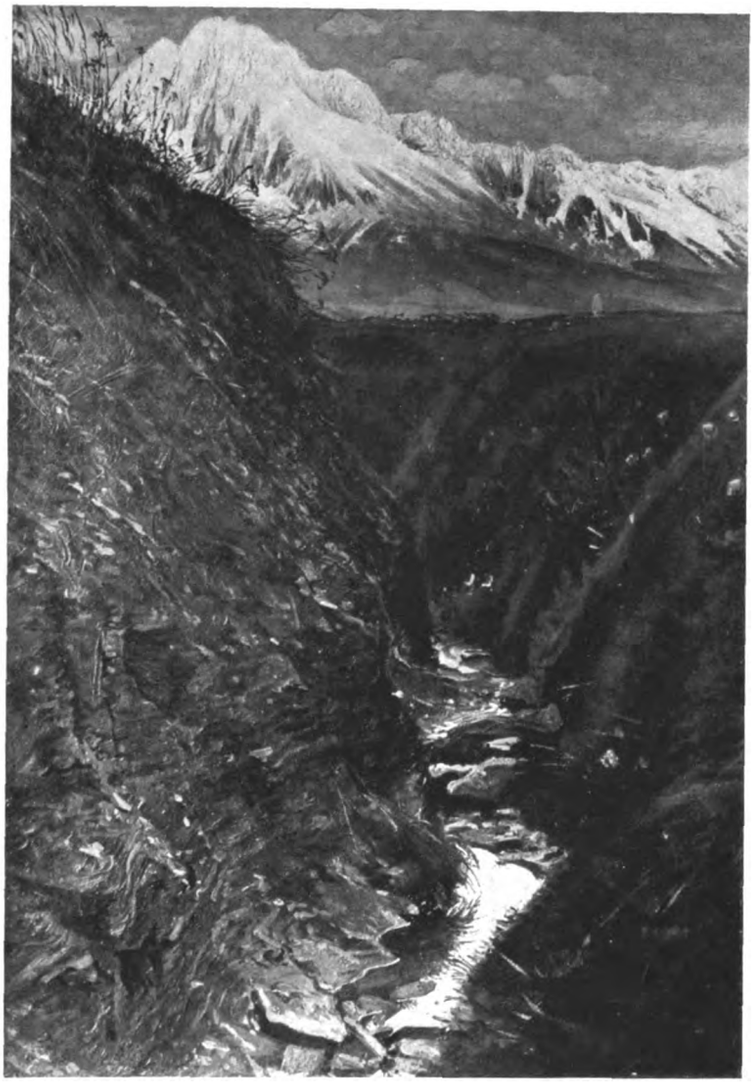
Drachenwand und Tatraspitze — G. v. Komarnicki phot.

heit der Kletterei einer der hervorragendsten in der Hohen Tatra.

Da wir soeben die Déchyspitze bezwungen hatten, war es unsere Aufgabe, auf dem seit dem Einstieg in die Drachenwand verfolgten Südostgrate weiter fortzuschreiten bis zum eigentlichen Höhepunkt unserer heutigen Unternehmung: der Ersteigung der Tatraspitze (2565 m). In einer knappen Dreiviertel-Stunde standen wir nach abwechslungsreicher Kletterei auf dem Südostgipfel. Wir hielten wieder eine längere Rast, um uns an der großartigen Aussicht auf die Bergwelt der gesamten Tatra, der unendlich vielen gezackten Grate und sonnigen Wände, der stillen, verträumten Hochkare und der einsamen Seen und Seelein zu erfreuen. Weit hinein ins polnische Wald- und Bergland, die nördliche Tatra und ihre äußersten Vorposten, in den sonnigen, südlichen Teil, sowohl nach Osten gegen die Gerlsdorfer und Lomnitzer Spitze, als auch, der Sonnenbahn folgend, über die formenschöne Meeraugspitze und den mächtigen Krivan schwelgte das trunkene Auge zweier Bergsteiger,



Digitized by Google



Gerlsdorfer Spitze (Tatra) Wolfgangmüller phot.

die zum erstenmal diese schöne, hehre Gebirgswelt schauen durften. Lange, lange mögen wir da auf unserer stolzen Höhe gesessen haben, auf dieser wahrhaft königlichen Warte. Dann strebten wir hinüber auf den benachbarten Nordwestgipfel, um noch einmal diese Sonntagspracht all der schönen Berge ringsherum und der vielen, glitzernden Meeraugen in uns aufzunehmen. Dann hieß es Abschied nehmen für heute — neuen, unbekannten Pfaden folgend.

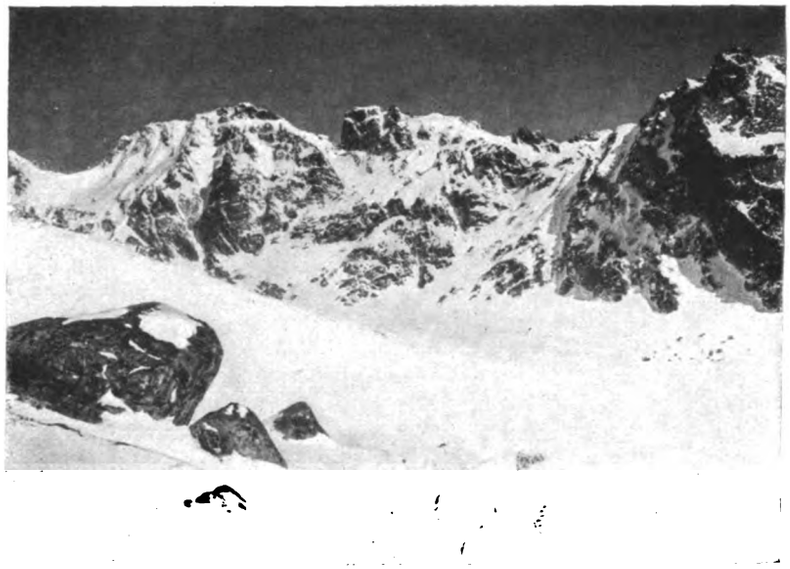
Der natürliche Weg für den Abstieg ging auf dem Nordwestgrate über die Martin-Roth-Spitze zum Hunfalvyjoch. Eine herrliche, lustige Kletterei bereitete uns gleich das erste Wandl (die eigentliche Schlußwand im Aufstieg). Dann ging es weniger schwierig, aber anregend genug hinab zur genannten Spitze und beim letzten Abendsonnenglanz, in tröstlichem Bergesfrieden erreichten wir das Hunfalvyjoch (2343 m), um noch einmal in vollen Zügen den Blick gegen Norden, ins polnische Tatraland, zu genießen. Wir mögen wohl die letzten an jenem Sonntagabend gewesen sein, die von dem bequem zu erreichenden Joch talwärts gestiegen sind.

Als wir auf bekanntem Pfade unterhalb der Wachter-Gedenktafel noch einmal rückwärts schauten, leuchteten die Berge in rötlichem Abendschimmer, ähnlich dem einzigartigen Alpenglühen, zum letztenmale auf, um dann in Wildheit und Düsterkeit, die dem Granit eigen ist, in die Nacht unterzutauchen. Die ersten Sternlein flimmerten bereits am tiefblauen Firmament, als wir unseren Einzug im Popperseehaus hielten, wo uns eine zufällig dort übende Gebirgstruppe mit einem herrlichen Choral überraschte, der über die stillen Wasser des Sees hinweg in tiefstem Frieden verklang, bis hinauf in die geliebten Berge.

* * *



Digitized by Google



Am Hinzensee M. Wopfner phot.

Leuchtend blauer Himmel wölbt sich über den Talkesseln am Popper-See. Ab und zu erschauern die mächtigen Tannen und Kiefern im Wind, der die Wetterwolken vertrieb, die sich am Vorabend dräuend um die stolzen Gipfel lagerten. Wir treten in die morgendliche Kühle und genießen das herrliche Landschaftsbild, die dämmergrauen Berge, den tiefblauen See und das satte Grün der Bäume, eine Farbensymphonie von abgeklärter Schönheit. Doch Kletterrucksack und Seil mahnen an die lange Bergfahrt, die wir vor uns haben. Gemächlich steigen wir den wohlbekannten Pfad aufwärts, der ins Mengsdorfer Tal führt. Wetterfichten und Knieholz, die schon lange den mächtigen Hochwald verdrängt haben, werden immer seltener und als wir über die steile Seewand zum Hinzensee steigen, grüßt uns die Sonne und entlockt die ersten Schweißtropfen. Am Hinzensee füllen wir unsere Feldflaschen, sehen hinauf zum Mengsdorfer Grat, der in seiner ganzen Länge als prachtvolle Mauer aufragt, über die wir hinüber wollen zur Cubrina. Wir sehen auch mit Schrecken auf den Weg zum Wildererjoch, der eigentlich nur ein Geröllschinder ist und keine freundlichen Erinnerungen weckt. Trotzdem ist der lange Pfad nicht so schlimm wie manch andrer Tatrapaß und bald tut sich der Blick gen Polen auf — wir stehen oben am Joch.

Die östliche Mengsdorfer Spitze bricht gegen das Wildererjoch mit einer Wandstufe ab, die einfach aussieht. Ich versuchte den Einstieg an der unmöglichsten Stelle, verstieg mich und nur mit Mühe konnte ich zurück. Durch die dabei nötigen Seilmanöver hatten wir Zeit verloren und in wahrem Eiltempo gings schließlich hinauf. Herrlich lag der Doppelgipfel der Tatraspitze in der Sonne, die schon hoch am Himmel stand und uns zu baldigem Aufbruch mahnte. Unter der Grathöhe kehrten wir zum Joch zurück, wo unsere Rucksäcke lagen. Nachdem wir für unser leibliches Wohl gesorgt hatten, gings den breiten Felsrücken hinan, der Mittleren Spitze entgegen. Doch nicht allzu lange ist er breit und bequem. Schmal wird die Schneide, scharfkantiger die Blöcke und dabei wundervoll ausgesetzt. Wenn ein Turm zwingt, in die Nordflanke auszuweichen, sieht man tief unter sich die polnischen Fünf-Seen, während an der Nordseite der Hinzensee in der Sonne glitzert. Der Hauptgipfel der Mittleren Spitze wird an der Nordseite genommen. Ein bequemes Band leitet hinaus, dann eine kleine Wandstufe, und ich stand vor einem engen, unerfreulichen Riß, der sich schon auf einige Hautteilchen meiner Knie zu freuen schien. Als ich glücklich oben stand, sah ich etwas daneben eine schöne Verschneidung, durch die auch dann B. nachkam.

Das Gratstück zur Hinzensee-Scharte ist bergsteigerisch und landschaftlich geradezu ideal. Eine ausgesetzte, nicht ganz leichte Gratkletterei, an denen ja die Tatra so reich ist, führt in stetem Ab und Auf hinunter. Kurz vor der Scharte stehen zwei Grattürme, die jenseits überhängend abbrechen und über die man abseilen soll. Den ersten umgingen wir sehr schwierig an der Südseite, und als B. dasselbe am zweiten versuchte, dabei aber infolge der durchaus fehlenden Griffe und Tritte, der letzte war ausgebrochen, ins Seil fiel, zog ich es vor, mich abzuseilen.

Nun standen wir in der Scharte, vor uns die abweisende, drohende Wand der Großen Mengsdorfer-Spitze. Fast senkrecht steigt sie auf, kein Riß, kein Kamin, der hinaufleitet. Ihr Schlüssel ist der Rumpelt-Kamin, der ungefähr eine Seillänge über dem Abbruch, 20 m links von der Scharte ansetzt. Wir gingen also zunächst etwas abwärts, bis ich in einer flachen Senkung



Digitized by Google

Hala in der Polnischen Tatra — Aladàr Hensch phot.

aufsteigen konnte. An ihrem Ende geht es rechterhand über eine griffarme Platte zu einer 5 m langen, freien Hangel, an derem Ende ich mich auf eine kleine Plattform fallen lassen mußte, da meine Beine wieder einmal zu kurz waren. Über mir ein Überhang, hinter dem ich den Kamin ahnen konnte. Nachdem B. neben mir stand, — viel Platz war nicht! — ging es weiter. Reibungsklettereien im Granit sind selten, aber dort gibts wirklich keine Griffe. Einige Male setzte ich an, kam aber nicht hinauf. Ausruhen! Schließlich ging es doch und ich verschwand im Dunkel des tiefen Kamines. Jetzt war gewonnenes Spiel, denn alles, was noch kam, war leichte Kletterei.

Oben standen wir, im letzten Leuchten der Sonne, sahen sie versinken, einen glühenden Ball, in den sich die Zackenkronen der Gipfel stießen, tranken Bergeinsamkeit und Gipfelglück, sahen weit hinaus ins Land, als einsame Menschen. Als dann unten am See schon die ersten blaßblauen Schatten der Dämmerung aufstiegen, dachten wir an unseren Heimweg. Und wieder überblickte ich das Land, vom Gipfel der Cubrina, auf den mich der schöne Abend noch gelockt hatte.

In wilden Sprüngen gings dann hinab, Schneefeldern entgegen, die eine schöne Abfahrt versprachen. Unten am, besser gesagt im Hinzensee traf ich B., der vorausgegangen war. Dunkel wurde es, als wir abwärts zogen. Die Sterne schienen herab und flimmerten durch die Tannen, neben uns rauschte der Bach sein altes, ewig junges Lied und dann hörten wir Stimmen — wir waren am Popper-See.

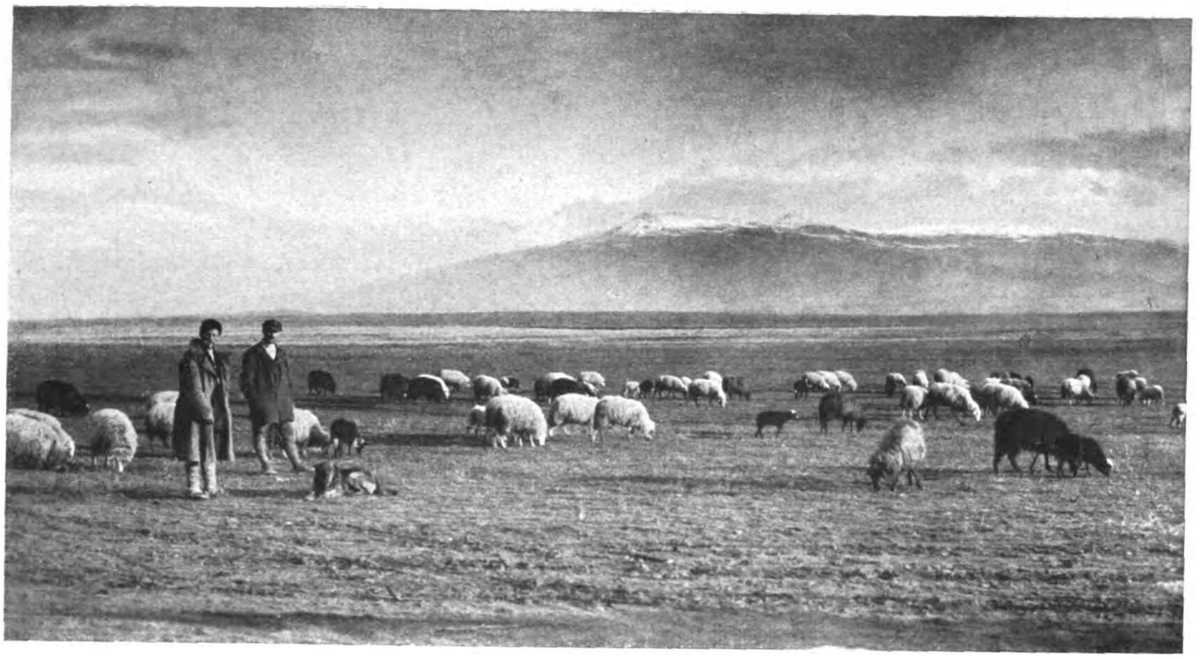
## *MAI*

*Allüberall wohin ich schau,*
*Ein großes, weites Blütenmeer*
*Und Blumen auf der duft'gen Au.*
*Leicht wird das Herz, das vordem schwer.*
*Herab vom Himmel strahlend lacht*
*Auf Mutter Erde Frühlingskleid*
*Die Sonn' in ihrer gold'nen Pracht.*
*O wunderschöne Maienzeit!*

*Wilhelm Dusch*



Digitized by Google



Schafherde auf der Hochebene von Sofia. Im Hintergrund das Witoschagebirge H. Brodt phot.

# Streifzüge durch die Gebirgswelt des Balkan

Von Hans Brodt

Den Deutschen zieht es immer in die Ferne und so ging es auch mir. Gerade Bulgarien mit seinen merkwürdigen Landschaftsbildern, seinem orientalischen, eigenartigen Charakter, vor allem seinen Bergen, hatte mich gelockt.

Von Deutschland aus fährt man am besten, wenn

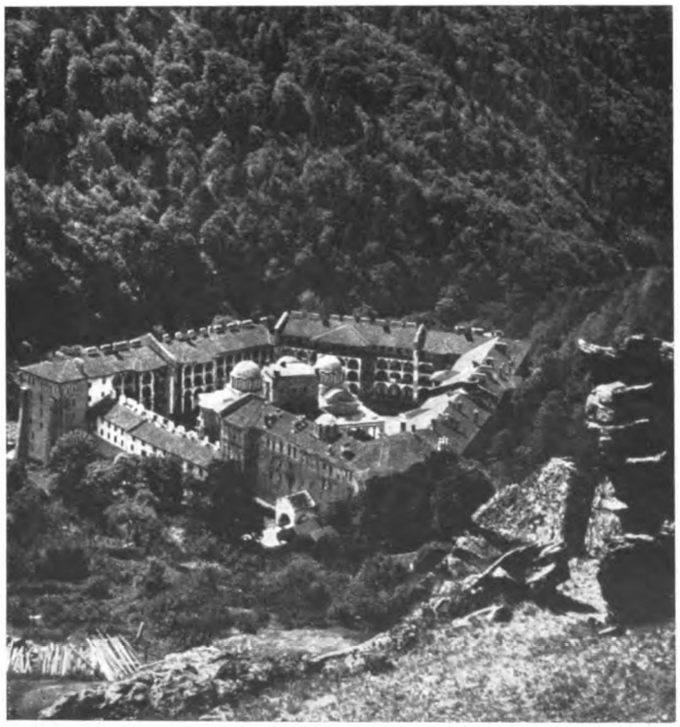
Blick auf das Rilogebirge. Links der kleine Mus-Alla, rechts seitlich dahinter der große Mus-Alla (2924 m) H. Brodt phot.



Digitized by Google

Rilospitze (2400 m) H. Brodt phot.

man nicht die Zeit hat, zu Fuß zu gehen, ab Passau oder Wien mit einem Donaudampfer, auf dem jeder seine Bequemlichkeit findet, sei er einfacher Turist oder Luxusreisender. Die Fahrt geht donauabwärts vorbei an Budapest, Belgrad, Eisernes Tor bis zu den bulgarischen Häfen Lom Palanka oder Orehovo, wo sich südwärts das Balkangebirge zeigt. Das eigentliche Balkangebirge ist nur an wenigen Stellen wild und unzugänglich. Es bildet die natürliche klimatische Grenze zwischen Nord- und Südbulgarien. In Nordbulgarien herrscht mitteleuropäisches Klima, während sich im Süden ausgesprochen tropische Wärme findet. Das Balkangebirge erstreckt sich etwa 500 km lang und 50 bis 60 km breit von Westen nach Osten. Zu überqueren ist das Gebirge nur auf einigen Pässen, die aber alle viel Sehenswertes bieten. Hervorzuheben wäre der historische Sweti-Nikola-Paß, der mit 1375 m der höchstgelegenste ist. Dann sind erwähnenswert der



Gesamtansicht vom Rilo-Kloster. Erbaut vom hl. Iwan Rilski (876–946) H. Brodt phot.



Digitized by Google

Schipka-Paß (1330 m) und der eigenartig schöne Iskerpaß am schmalen, wildromantischen Durchbruchstal des Iskerflusses. Das Tal bietet gerade für den Fluß selbst und für die Eisenbahn Platz, die durch viele Tunnels und über viele Brücken bald rechts, bald links des Flusses fährt. Mich führte der Weg über die Paßstraße vom Lom Palanka durch die gewaltigen Felspartien des Balkangebirges und das wald- und mühlenreiche Berkowica nach Sofia. Sofia liegt in 600 m Höhe auf einer sanften Hochebene, die den unzähligen friedlichen Schafherden fast das ganze Jahr hindurch als Weide- und Futterplatz dient. Den Abschluß dieser Hochebene bildet das einem einzigen Berge gleichende Witoschagebirge, dessen höchste Erhebung der Tschernivrak (2287 m) darstellt. Von Sofia wandte ich mich nach Süden, meinem Hauptziele zu: den bulgarischen Alpen mit dem wilden Rilo- und Piringebirge, in deren dunklen Wäldern man noch Bären und Wölfe jagen kann. Adler hausen dort in unzugänglichen Felsenhorsten. Als wild sind diese Gebirge deshalb zu bezeichnen, weil sie vollständig in ihrem Urzustand erhalten geblieben sind. Es findet sich kaum ein schmaler Pfad, geschweige denn ein Weg. Als einzige Unterkunft gibt es im Rilo-Gebirge zwei unbewirtschaftete Hütten, sodaß man gänzlich auf sein Zelt angewiesen ist. Ich wählte als Ausgangspunkt für meine Fahrten im Rilo-Gebirge das malerische Provinzstädtchen Samokow. Dort versorgte ich mich nach meiner Ankunft mit Lebensmitteln, denn ich wollte am folgenden Tage den Mus-Alla (2924 m), Bulgariens höchsten Punkt, erklettern, zu dessen Aufstieg ich 10 Stunden gebrauchen sollte. Mus-Alla heißt „Nähe Gottes". Es ist ein erhebender Genuß, vom Mus-Alla den Blick über die Gebirgswelt Bulgariens und im Süden über Mazedonien schweifen zu lassen. Etwas unterhalb des Gipfels liegt am Eis-See die Mus-Alla-Schutzhütte.

Von der Mus-Allaspitze ging ich weiter nach Südwesten, um die eigenartige, wilde Rilospitze (2400 m) zu besteigen. Ich wollte mich noch einmal sattsehen an dem Anblick der Riloalpen, bevor ich weiter nach Süden neuen Landschaftsbildern und Eindrücken entgegenzog. An den felsigen Südhängen stieg ich abwärts und gelangte in ein tiefeingeschnittenes Waldtal, wo ich das Herrlichste an architektonischer Schönheit Bulgariens fand, das berühmte Rilokloster. Das Rilokloster, Bulgariens größter Wallfahrtsort, stammt aus dem 10. Jahrhundert und blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Es ist ein Zeuge altgriechischer Klöster- und Kirchenbaukunst. Während der 500 jährigen Türkenherrschaft bildete es ein geistiges Bollwerk gegen die Türken.

Rilo-Kloster. Blick vom Eingang in den Klosterhof H. Brodt phot.

Vom Kloster führte mich mein Weg weiter nach Süden über die bulgarische Grenze auf mazedonisches Gebiet, die Hochebene von Bansko. Das alte Provinzstädtchen Bansko mit seinem mazedonischen Leben und Treiben war für mich Ausgangspunkt der Besteigungen im Pirin-Gebirge, das von Bulgaren und Mazedoniern



Digitized by Google

Piringebirge. Der große Walewitschkosee mit der Momintvorgruppe H. Brodt phot.

in vielen Liedern beſungen und verherrlicht wird. Ich ſtieg in der wildzerklüfteten Damjanika-Schlucht aufwärts über graue Felsblöcke und von Wind und Wetter zerfetzte, geſtürzte Baumrieſen, bis mich ein faſt undurchdringliches Knieholzgebüſch umfing, das ſpäter einer breiten Schutthalde Platz machte. Hier erblickte ich plötzlich die himmelhoch ragenden Felswände der Momintvor-Gruppe (2340 m). Ich wandte mich nach Weſten, um die 2200 m hohe Thodorienſpitze zu erreichen. Eine ſolch charakteriſtiſche, einem umgekehrten Boot gleichende Geſtalt habe ich auf meinen Weltreiſen und Wanderungen nur noch einmal in Java (Holländ.

Piringebirge. Die Felswände der Momintvorgruppe H. Brodt phot.



Digitized by Google

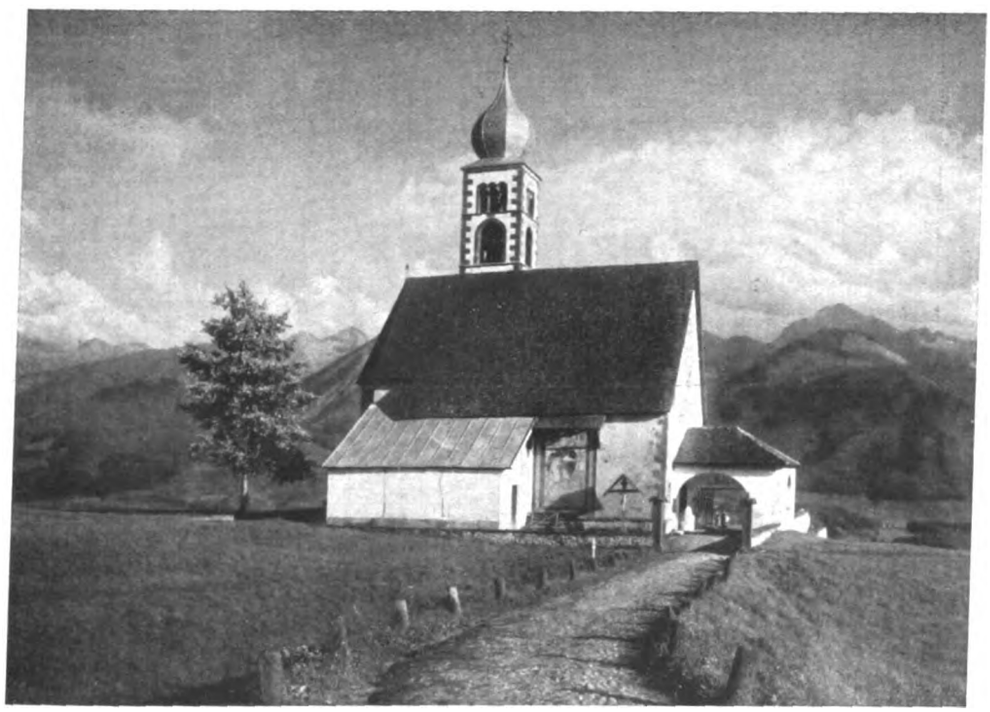
Indien) gefunden. Von der Thodorienspitze aus sollte mein Ziel der höchste Gipfel des Pirin-Gebirges, die El-Tepe-Spitze (2680 m) sein. Ich genoß von der El-Tepe-Spitze einen wunderbaren, ungehemmten Rundblick über das ganze mazedonische Land.

Besonders reizvoll war es für mich, daß ich meine Streifzüge als einziger Deutscher mit einer Gruppe urwüchsiger, mazedonischer Komitatschen, Jäger und einem alten Schäfer durchführte. Abends lagen wir im zwanglosen Kreise am Lagerfeuer, und während ein fetter Hammel am Spieße schmorte, konnte ich ihren Erzählungen lauschen aus Bulgariens und Mazedonien großer Vergangenheit, von jahrhundertelangem Türkenjoch und endlicher Befreiung, von seltenen Jagderlebnissen mit Bären, Wölfen und Adlern. Die Zeit verging dabei wie im Fluge.

Ich verließ das Piringebirge über die Südwestseite, um über Sweti-Vratsch und Simitli das Strumatal zu erreichen. Vom Strumatal ging es stromaufwärts nach Sofia und von dort wieder heim.

Bei meiner bulgarischen Wanderung habe ich die feste Überzeugung gewonnen, daß man als Turist im Balkan mindestens genau so seines Lebens sicher ist als in Westeuropa. Man findet überall eine ausgezeichnete, hilfsbereite Landgendarmerie. Der Deutsche genießt weitgehendste Gastfreundschaft besonders in den Klöstern. Ich habe es erlebt, daß man mir in einem Kloster weiteres Reisegeld angeboten hat, nachdem man mir den Rucksack mehr als reichlich mit Lebensmitteln versorgt hatte. Es herrscht bei den bulgarischen Bauern und in den Klöstern für orientalische Begriffe eine gewisse Reinlichkeit, wenn man auch westeuropäischen Maßstab nicht anlegen darf. Die Verpflegung ist gut. Es kommt sowohl der Vegetarier als der Fleischliebende auf seine Kosten. Obst gibts in Hülle und Fülle. Die Nationalspeise aber ist Joghurt, ohne das der Bulgare nun einmal nicht leben kann.

Ich will nur wünschen, daß Bulgarien recht viel von deutschen Turisten durchstreift wird. Das Land in seiner Schönheit und Gastfreundschaft verdient es.



Kirche von Dajano A. Noßberger phot.

(Zum Tatra-Aufsatz)



Digitized by Google

Jaluz vom Sleme G. Brinsek

# Mangart – Jaluz

Von Dr. Gustav Renker

Die Julischen Alpen sind nicht allzu reich an großen Gratwanderungen. Die Gipfel ballen sich zwar auf engem Raum zusammen, sind aber zumeist durch tiefe Einschartungen, ja sogar Pässe voneinander getrennt, lange Gratketten, wie etwa in den Hohen Tauern, gibt es gar wenige dort unten, wo sich der Berge Herrlichkeit noch einmal aus waldduntklen Tälern aufhebt, um dann zur Meeresküste abzusinken. Stolzes Ziel in den Julischen Alpen werden immer die Nordwände bleiben, die zerrissenen, dunklen Riesenplatten, die sich unmittelbar aus den Geröllströmen der Kare aufheben, deren berühmteste der Plattenschild König Triglavs ist, die unbekannteste, noch unerschlossene, vielleicht sogar unerschließbare, die grauenvoll glatte Wand des Spik im hinteren Martulikgraben. Im Gefels der Nordwände spielte sich auch ein kleiner Teil des Weltkrieges ab, über den Grat des Montasio heulten die Granaten und vom Foronon zur Korscharte pfiffen die Gewehrkugeln. Raibler Seefort und Predilfestung



Digitized by Google

wurden von den Einschlägen der „Schweren" zerhämmert, im Koritnicatal waren Baracken und Reservestellungen — von da ab hörte der Krieg auf, die Berge wurden still, menschenleer. Die Hütte unter dem Grausilberkegel des Mangart war Wind und Wetter preisgegeben, Uebungspatrouillen hatten ihr Inneres in einem Saustall verwandelt. Ob sie heute unter der italienischen Herrschaft wieder in Ordnung gebracht worden ist, weiß ich nicht. Ich habe diese meine liebsten Berge gemieden, seit sie fremdes Gebiet geworden sind.

Einmal aber war die Mangarthütte ein gar liebes Platzerl in dem großen Felskessel, der sein Halbrund

Der sechste Triglavsee J. Kunaver-Laibach phot.

vom großen Mangart über den scharfen Turm des kleinen hin, die Grünspitzen entlang bis zur Bucherspitze schwang. Von der Römerscharte und Bucherspitze waren wir damals zur Hütte niedergestiegen, im Juli 1909, Dr. Ulrich aus Villach und stud. phil. Renker aus Bodensdorf am Ossiachersee. Den Mangart-Jaluzgrat hatten wir im Plan; der war erst zweimal überschritten worden, galt als eine der größten Sachen in den Julischen und hatte schon etliche eroberungslustige Partien abgewiesen.

In der Hütte führte ein Spazierstockturist das große Wort. Er stellte sich als mundartlicher Dichter vor und trank sehr viel Bier. Am nächsten Morgen ging er etwas früher fort als wir, aber bei den Platten, wo die Versicherungen auf dem Wege zum großen Mangart beginnen, kam er uns atemlos entgegen. „Zurück, augenblicklich zurück! Besteigung des Mangart heute ausgeschlossen. Ein Drahtseil ist gerissen." Diese Tatsache rührte uns wenig, wir kamen über die harmlose Stelle ohne das seligmachende Drahtseil, querten das Schneefeld über der Nordwand und standen nun dort, wo das Alpenvereinsweglein sich rechts dem Mangartgipfel zuwendet, der Grat zum Jaluz aber mit einer scharfen, grünen Schneide ansetzt. Den uns so wohlbekannten Mangartgipfel ließen wir natürlich unbestiegen — was in uns als Feuer der Erwartung brannte, das war der Grat. Wie ein riesiger grüner Ast streckte er sich vom Mangartkörper aus nach Osten, der spärliche Rasen ging in bleiches Kalkgestein über, Riffe, Zacken und Zinnen bauten sich hintereinander auf, weit, weit drüben stand des Jaluz feingeschwungenes Horn. Daß wir ihn heute nicht mehr erreichen würden, wußten wir. Auch unsere beiden Vorgängerpartien hatten biwakieren müssen. Aber noch bis an den Fuß des Nordostgrates des Jaluz zu kommen, wäre uns heute doch noch lieb, denn erstens war dort, das wußten wir, schöner Rasen zum Freilager, dann aber konnten wir den Nordostgrat unseres Zielberges morgen mit frischen Kräften in Angriff nehmen.

Ob ich heute, Jahre nach dieser Tour, alle Einzelheiten genau wiedergeben kann, bezweifle ich. Es kommt auch nicht so sehr darauf an — entscheidend für den Wert der Tur ist nicht die einzelne Stelle und ihre technische Bewältigung, sondern der seelische Gesamteindruck. Und der war hier so groß, daß mir diese Bergfahrt als eine der allerschönsten Gratwanderungen meines Lebens in Erinnerung geblieben ist, war ein vollendetes Glück von lachender Sonnenbläue, still-einsamer Bergnacht und frischem Wagen im geliebten Kalkfels, für den ich alle Eisgrate und Gletscherherrlichkeit höherer Berge hingeben möchte. Wer im Kalk aufgewachsen ist, vergißt ihn nie mehr, und die schönste Viertausenderbergfahrt kann ihm das nicht geben, was ihm die Stunden des unbeschwerten,



Digitized by Google

Strugova Spica und Jaluz von der Ponca aus Dr. Carlo Chersich-Triest

luftigen Kletterns über dieses abwechslungsreiche Gestein waren.

Allerdings, was mir als zuverlässiger Julierkalk Gewohnheit war, fand sich fürs erste nicht. Denn unmittelbar nach dem Bummel über die grüne Schneide kam die von Dr. Kugy als unangenehmst bezeichnete Stelle der Tur, der Abstieg in die tiefe Scharte. Der Kalk war da verwittert und morsch, überall von lose haftenden Rasenpäckchen durchsetzt, die eigentlich den Gebrauch von Steigeisen verlangt hätten. Wir taten es auch ohne diese, aber die Querung bis in die Scharte war einem Tanz zwischen rohen Eiern zu vergleichen, besonders da man das sympathische Gefühl hatte, daß jede Sicherung ausgeschlossen war. Rechts ging es hübsch tief in die Koritnica hinab; was man in den Händen hielt, brach ab. Ein Allgäuer Grasgeher hätte vielleicht an der Stelle nicht gar so viel gefunden, aber wir Leute des Dolomitkessels waren das nicht gewöhnt.

In der Scharte waren wir uns mit Ehrfurcht bewußt, vor dem sogenannten Schlüssel der Tour zu stehen. An dieser historischen Stelle waren etliche Partien abgeblitzt, hier hatten die Erstersteiger den Aufstieg über eine Wandstufe erzwungen, während die Partie Kugys einen schmalen, nassen Riß verfolgt hatte. Ob es rechts oder links ging, wußten wir nicht, denn im „Hochtourist" ist diese großartige Kletterfahrt merkwürdigerweise nicht beschrieben. Fürs erste verstaute sich Dr. Ulrich hinter einem Felsblock und ich schlich mich auf einem Bande nordseitig hinaus. Es war an Luftigkeit kaum mehr zu überbieten; nahezu senkrecht schoß die Wand etwa 1500 Meter in das Weißenfelser Seetal ab, tief unten sah man Flimmern des Gerölls, beginnende



Digitized by Google

Triglav-Nordwand Hugo Pelikan

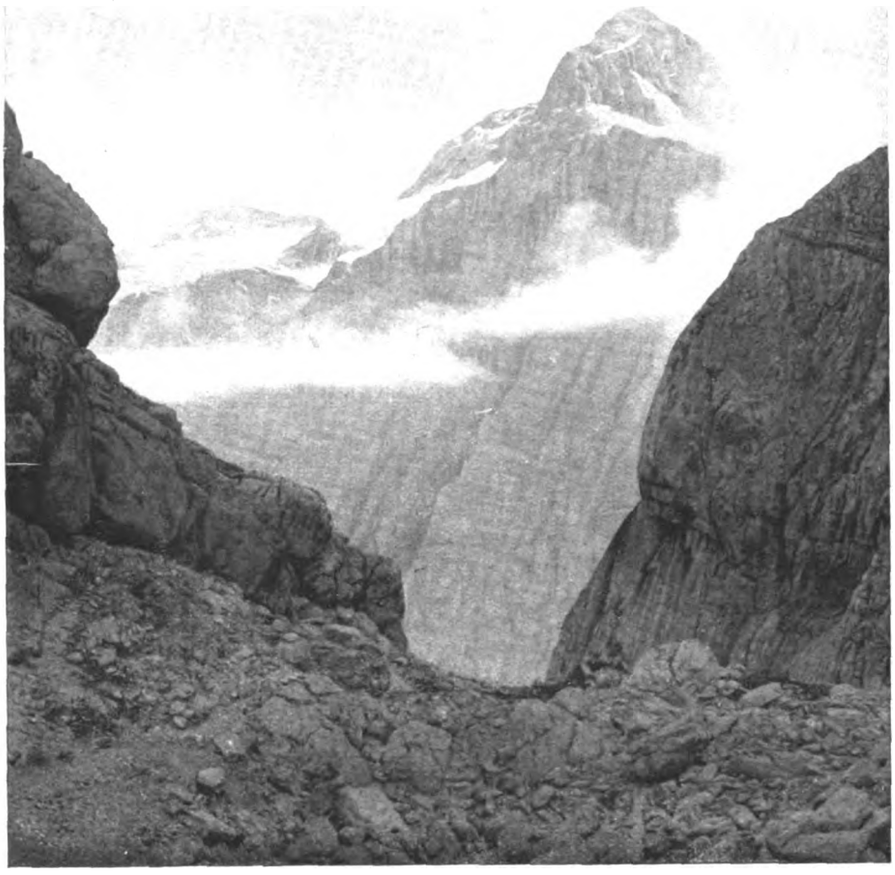
Weiden, dann, in Wäldern versenkt, die Traumaugen der beiden Seen. Das Band verlief sich in der Plattenwand, einige Schritte markierten noch Gesimse, dann war's Schluß. Hier ging es nicht. Ich kehrte wieder zu meinem Begleiter zurück, spähte vergeblich nach dem Kugyriß. Etliche solcher Felsgestaltungen schnitten in den überhangenden Gratauffschwung, aber keine kam mir sonderlich vertrauenserweckend vor. Wie auf dem Nordband führte auch auf die Koritnicaseite ein solch natürlicher kleiner Weg. Und nun sah ich es: da lag der vielberühmte Schlüssel. Er war zu erreichen durch einen schmalen Riß, in dem je ein Fuß und Bein genügend Platz hatten, und durch ein Ueberhänglein, das mit einer Zugstemme erledigt wurde. Dr. Ulrich fand, nachdem er nachgekommen war, die Sache sogar einfach. Mich freute die Leichtigkeit der Aufgabenlösung, denn es war eine der liebsten Kletterstellen der Tour gewesen.

Ein abwechslungsreiches Felsgebilde war dieser Grat. Manchmal zerschartet und zerfetzt, dann wieder breiter Rücken mit zerbröckeltem Gestein bekiest, hie und da eine Versteinerung, Bote längst entschwundener Zeit, da noch das Meer über diese Berge brandete. Heute liegt es weit von hier entfernt — im Süden ist sein blauer Streif zu sehen, wie ein Azurring um den grünen Golf von Monfalcone. Im Norden aber geleiten die Eisberge der Hohen Tauern den abenteuerlichen Weg, des Glockners scharfes Horn sticht nach einem dunstigen Schleierwölklein, die Königin Hochalmspitze thront über der schattigen Tiefe des Maltatales. Dunkler Fels wogt an die Gletscherhelle — die Grate und Gipfel des Reißeckes, vor ihnen aber in aufgelöster Milde die grünen Kuppen der Norischen Alpen. Das alles, was da in sonnenüberfluteter Weite lag, war Kärnten, wir aber gingen just auf seiner Grenze hin, denn jenseits unseres Grates begann damals die Provinz Küstenland.

Wieder standen wir vor einem Fragezeichen, diesmal dem letzten des heutigen Tages: der Abstieg in die Zagercasenke. Auch hier bricht der Grat in gelben Steilmauern ab, die vorangehenden Partien hatten angeblich ein Band knapp an der nordseitigen Gratkante benützt, wir aber fanden trotz allen Suchens nichts, was einer solchen Rinne halbwegs ähnlich sehen konnte. Also verzogen wir uns südseitig, stets an der Kante der Wandflucht bleibend, gegen die



Digitized by Google



Strugova Spica und Jaluz von der Ponca aus Dr. Carlo Chersich-Triest

Koritnica zu. Hie und da wurde das Gefels von einem Bändlein unterbrochen, das in die freie Luft hinauszuführen schien. Irgendein Instinkt warnte mich stets, diese Bänder zu begehen. Bis wieder eines kam, das nicht anders aussah als seine Brüder: schmal, mit dürftigem Rasen bewachsen, die Wand unterbrechend. Da kam es plötzlich wie eine Ahnung über mich: hier müssen wir hinab. Warum ich das dachte, weiß ich nicht. Es mag wohl wirklich ein Instinkt sein, Ahnung des Bergmenschen, der mit diesem Gebiet verwachsen und wohlvertraut ist. Das Band schlängelte sich um vier, fünf Bastionen und Grate, wurde unten breiter, lief in dem Geröll der Zagercasenke aus. Als wir, unseren Weg überprüfend, in die Höhe blickten, sahen wir, daß unser Band tatsächlich das einzige gewesen war, das unterbruchslos in das Kar niederführte. Alle anderen verliefen sich hoch oben in glattem Fels. Auch Kugys Couloir glaubten wir nun zu sehen, es schien nicht leichter oder schwerer als unser Band, aber jedenfalls weniger bequem.

Der Abend schlich sich in die Tiefe der Koritnica, die Gipfel der Hohen Tauern begannen gelbrot zu glühen und auf dem Meere war ein blitzendes, unendlich bewegtes Leuchten. Vom Velikikotsattel her pfiff ein scharfer Wind und jagte eine Nebelfahne, die vom Karst aufgestiegen war, zurück, zerriß sie zu kleinen Flecken, die vom grünen Abendhimmel aufgesaugt wurden. Auf einer Hochfläche standen wir, etwa 2200 Meter über der fernen See; vor uns steilte der Jaluznordostgrat wie der Kiel eines ungeheuren Wickingerschiffes zu dem abendroten Gipfel auf. In einer Felsmulde glitzerte ein verlorenes Wässerlein da oder dort auf den Kalkplatten, in Vertiefungen und Mulden wuchs dickes, weiches Moos oder zitterten Grashalme im Höhenwind. Bedachtsam und sorgfältig begannen wir das Lager für die Nacht zu rüsten, hoben Moosplatten aus und polsterten damit die „Schlafstube", eine kleine Nische unter überdachender Felswand. Das Sickerwässerlein gab den Thee, Rucksäcke öffneten sich, das Seil wurde als Kissen unter ein Bündel ausgerupften Grases geschoben.



Digitized by Google

Ueber den Türmen des Prisang stieg der Mond auf, seine Silberschleier fielen sachte in die Tiefe der Koritnica, deren Wildwässer von ferne her, ganz gedämpft und tief, orgelten. Der Jaluz vor uns stand wie aus Alabaster gehauen, auf seinem Grat verdichtete sich das Mondlicht zum Leuchten einer silbernen Schneide. Im Halbtraume hörte ich noch das Harfen des Windes durch die Gräser und verhauchendes Poltern eines fernen Steinschlages. Dann schlief ich ein, träumte: eine schwarze Bergkreuzotter war herangekrochen und raschelte durch die Windungen des Seiles. So was ähnliches war mir vor etlichen Wochen im Martulikgraben passiert — im Traum lebte der Besuch des unheimlichen Tieres noch nach. Entsetzt fuhr ich auf, schlug mir an dem Felsdach eine Beule und — sah den Marmorstreifen des Morgens über dem Triglav. In der Koritnica brannte ein einsam Lichtlein, vielleicht von einem frühaufstehenden Halter, der heute noch nach Breth oder gar Raibl hinaus mußte. Die Wundergestalt des silbernen Jaluz war mit dem Wandeln des Mondes verschwunden, drohend und schwarz ragte das ungeheure Horn aus der Hochfläche auf. Der Grat, den wir gestern begangen hatten, der lange, schwere, so überaus herrliche Grat, ringelte sich wie eine kohlschwarze Riesenschlange vom Mangart herüber, dessen grauer Helm noch ein ersterbendes Leuchten des Mondes trug.

Im Kälteschauer eines auftauchenden Morgenwindes stapften wir verschlafen das Geröll empor, in das die ersten Felsstreifen vom Grat niedergriffen. Hier legten wir wieder die Kletterschuhe an und verfolgten einen kleinen Seitengrat, der uns auf die Höhe einer Felsrippe brachte. Zwischen Rippe und Bergkörper war eine tiefe Schlucht eingeschnitten, deren Grund eine blaublanke Eiskehle darstellte. Die Kletterschuhe stellten sich als weniger zweckmäßig dar, aber sie wieder abzuziehen waren wir zu faul, wohl auch schon zu gespannt auf die kommende Gratkletterei. Ich hackte sogenannte Familienstufen in das glasharte Eis, wannengroße Tritte, die selbst ein Ueberqueren der Rinne in weichsohligen Patschen gestatteten. Vom Couloirgrund lief ein steil aufsteigendes, nach auswärts geneigtes Band in die Wand hinauf, von da gab's noch etliche Risse und Steilstufen, dann standen wir auf dem eigentlichen Nordostgrat. Eine Stunde nach Verlassen der Eisrinne und nach neckischer Ueberkletterung von allerlei Türmlein und

Frühling im Trentatal — Fritz Renner-Triest



Digitized by Google

Zäcklein klexte ein großer roter Farbenfleck in das morgenbraune Gestein — der markierte Kletterſteig von Breth. Und damit war die Bergfahrt, ſoweit ſie ſich auf ſelten begangenem Gebiete bewegte, eigentlich zu Ende. Der Jaluzgrat wurde zum Steildach, das der Gipfelſteinmann krönte. Ueber den Karawanken ſegelte eine ungefährliche Lämmerſchwanzwolke und in der Trenta unten braute ein Nebel über der jungtoſenden Soca. Sonſt war weit und breit der Himmel blau, die Welt ringsum einſam und auf ſchmalem Felsfirſt ſaßen zwei glückliche Bergmenſchen. Erſt Stunden nach dieſer Gipfelfreude ſtiegen wir durch die große Eisſchlucht, die ganz gute Verhältniſſe aufwies, ins Planicatal hinab.

Jahre ſind ſeither vergangen; der Jaluz iſt mir noch guter Freund geworden und ich glaube kaum, daß es eine Anſtiegsroute auf dieſe kühnſte Zinne der Juliſchen gibt, die ich nicht kenne. Aber der Weg über den Grat her, vom alten, plumpen Mangart, iſt mir doch der ſchönſte geweſen. Heute führt der Grat von einem Land in das andere, geht von dem nun italieniſchen Mangart aus, um etwa bei der Zagercaſenke jugoſlawiſches Gebiet zu betreten. Es iſt vieles anders geworden da unten, man hat nicht mehr die Freude wie einmal, da man Herr in dieſen Bergen war. Doch eigentlich — wer iſt nun Herr dieſer Berge? Etwa die Staatsmänner und Könige? Nein, Herr der Berge, an deren Rieſenwänden der ganze Unſinn von Politik und Völkerhaß aufhört, bleiben doch nur diejenigen, die ſich die ſchwer zugänglichen ſtolzen Felszinnen immer wieder aufs neue erobern.

# Gladys

Novelle von Charles Gos

Übertragen von Alfred Graber

(Schluß)

Kandy (Ceylon), Frühling 19..

Mein lieber Freund!

Sie werden gewiß erſtaunt ſein, einen ſolchen Brief zu erhalten, anſtatt meine verſprochenen Eindrücke von unſerer Reiſe nach dem Mondtempel, aber das macht ja nichts. Olivier glaubt, daß Sie ſich für dieſe Erzählung mehr intereſſieren werden und daß ich Ihnen ſchon längſt dieſe Dinge hätte mitteilen ſollen. Er hat vielleicht recht. Aber, wiſſen Sie, ich hatte ſtets eine Art von Widerwillen empfunden, dieſes Bruchſtück Vergangenheit wieder aus ſeiner Ruhe aufzuwecken. Hie und da unter dem Einfluß von nervöſen Störungen beleben ſich dieſe Bilder wieder und quälen mich, um ſtets wieder ins Nichts zu zerfließen, in den Abgrund von Unterbewußtſein, der hinter unſerer wachen Seele lauert. Aber auch abgeſehen von der Nervengeſchichte, beſitze ich als bleibendes Andenken noch meine rechte Hand, meinen armen kleinen Finger, deſſen häßliche Verſtümmelung für mich immer wieder eine ſchmerzliche Erinnerung bildet. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, verſtümmelt zu ſein. Mein Klavier habe ich jetzt gänzlich im Stich gelaſſen. Manchmal freilich hatte ich vergeſſen, bis plötzlich eine oder zwei Noten nicht mehr erklangen. Dann begriff ich wieder, aber dieſe Augenblicke waren mir fürchterlich und ich mußte am Flügel laut ſchluchzen. So verboten mir die Ärzte jegliches Muſikſpielen wegen meiner Nerven. Ich gehorchte. Aber oft habe ich jetzt das Gefühl, als hätte ich die Höhe meiner Lebenskurve ſchon überſchritten, als glitte ich nun ſchneller gegen die Schattenſeite meines Daſeins hinab.

Wie Ihnen aber von dem Unglückstag ſprechen, wenn um mich herum die Bambuſſe in der balſamiſchen Luft dieſer hinduſtaniſchen Erde rauſchen? Iſt es denn etwas anderes als ein häßlicher Traum, den ich hervorrufen werde?

Mein Gatte hat Ihnen den Sturz ſchon geſchildert. Sie wiſſen alſo, daß wir im Penhallcouloir von einer Lawine erwiſcht und auf den Tiefenmattengletſcher geworfen wurden.

Aufgehoben und weggetragen von einer Schneewoge gilt ich auf dem Rücken mit gekreuzten Armen abwärts. Um mich herum tönte es wie der Lärm eines Waſſerfalls. Dann hörte ich plötzlich nichts mehr.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich allein in der Furche der Lawine. Ich war vom Schweigen meiner Umgebung wie erdrückt, außerdem war ich verletzt und halb im Schnee vergraben. So hatte ich kaum Zeit, die Lage ruhig zu überblicken, als ſchon die Furcht meine Sinne wieder verdunkelte, und ich plötzlich erleichtert wie in einer Narkoſe wieder in die Bewußtloſigkeit hinüberſank. Von dieſem Augenblick an bis zu dem Zeitpunkt, da ich dank Ihnen wieder zum vollen Bewußtſein erwachte am Ende dieſer tragiſchen Nacht, quälte mein durch den Sturz erſchüttertes Gehirn eine Viſion.

Ich lag weich ausgeſtreckt auf einer Wieſe am



Digitized by Google

Fuße eines blühenden Kirschbaums. Der Himmel war von azurner Bläue und die Sonne zeichnete auf dem Grün des Rasens den Schatten des Baumes mit seinen prächtigen weißen Blüten ab. Die Krümmungen eines Baches glitzerten silbern zwischen den moosigen Ufern. Plötzlich erstand vor mir durch ein Phänomen, das mir als das natürlichste der Welt erschien, ein neuer Blütenbaum, dann drei, vier, fünf, und plötzlich war die ganze Wiese von ihnen bevölkert. Es war wie ein Rausch von weißen und rötlichen Blütenblättern unter der Liebkosung eines tiefblauen Himmels. Eine entzückende Frische drang von den balsamisch duftenden Zweigen zu mir. Müde entblätterten die Blüten ihre Kronen, die voll Süßigkeit waren, und die Blumenblätter flossen wie Traumgebilde langsam davon mit dem Wasserlauf. Diese Orgie von Blumen, Düften und Farben entzückte mich. Eine wollüstige Erschlaffung drang in meinen Körper. Ich war so glücklich zu leben.

Doch ich fühlte mich nicht allein. Jemand lag nicht weit von mir entfernt ebenfalls auf einer Wiese; aber er schien dieser Landschaft, die ich ja allein sah, fremd zu sein. Das Wissen um die Gegenwart eines anderen Menschen lastete auf mir, ohne daß ich es hätte deuten können. Mit wem befand ich mich an diesem paradiesischen Orte? Wer begleitete mich? Wer? Wer denn? Ich wollte es wissen, doch es gelang mir nicht. So wie es im Halbschlafe vorkommen kann: Trotz des geheimen Wunsches, mein volles Bewußtsein wieder zu erlangen, kämpfte ich kaum gegen meinen Zustand, und genoß fast sinnlich diese Betäubung, die mich trunken machte. Mein Wille versagte, meine Gedanken wurden eingeschläfert und lösten den Rest von Spannkraft auf, die ich dazu gebraucht hätte, um endlich zu wissen. Mit einem Schlag jedoch war plötzlich diese Bedrücktheit dahin. Ich spürte in meiner verwirrten Einbildungskraft, daß diese Gegenwart mich nicht mehr bedrohte. Die rätselhafte Persönlichkeit war verschwunden und ich befand mich allein auf der verzauberten Wiese. Nun geschah es, daß sich die Sonne zum Untergehen rüstete. Ein roter Widerschein floß über die weißen Blüten. Das Blau verflüchtigte sich plötzlich, und der Himmel wurde bleiern, gestreift von wetterleuchtenden, bleichen Blitzstrahlen. Auch die Wiese rötete sich. Die Blumen welkten unter vertrockneten Bäumen, das Wasser des Baches verdampfte. Ich wurde mehr überrascht durch die plötzliche Hitze als durch die Verwandlung der Landschaft und begann mich deshalb zu entkleiden. Eine rosenrote, sengendheiße Flamme züngelte gegen mich. Flüchten! Ich mußte flüchten, atmen, mich erfrischen. Aber ich blieb unbeweglich, gebannt durch die rote Flamme. Um ihrem Hauch zu entkommen, entkleidete ich mich bis zu den Lenden. Meine ausgestreckten Arme und mein nackter Körper wurden zu gleicher Zeit das Opfer der Flamme. Die Empfindung eines Brandes drang mit unerhörter Heftigkeit in mich ein. Ich wurde unwiderstehlich in die Flamme gepreßt. Ich wollte mich wehren, ich kratzte, ich biß, doch meine Kräfte waren bald an ihrem Ende angelangt und ich lag wie gelähmt. Ich war am Ersticken. Ich wollte schreien, doch keinen Laut konnte ich aus meiner Kehle pressen. Die Umfassung durch das Feuer wurde immer enger und zermalmte mich. Ich wurde ohnmächtig in meiner Ohnmacht.

Als ich wieder erwachte und die Augen öffnete, waren Sie über mich gebeugt beim Scheine der Laternen in der zu Ende gehenden Nacht.

— — — — — — — — — — — — —

Ich versuchte oft, mir diesen Alb, der mehr Sinnestäuschung als wirklich Geträumtes in sich barg, zu erklären. Einer unserer hiesigen Freunde, ein Offizier, mit dem ich darüber sprach, erzählte mir, daß er anläßlich einer geographischen Expedition in die Berge von Kaschmir ein ziemlich ähnliches Vorkommnis erlebt habe. Gänzlich erschöpft sei er schlaftrunken über das Geröll einer Moräne gewankt. Eine phantastische Landschaft sei ihm plötzlich erschienen und im selben Moment wäre die gegenwärtige Wirklichkeit gänzlich für ihn ausgewischt gewesen. Es kam soweit, daß er weder die Namen noch die Persönlichkeiten seiner Kameraden mehr gekannt habe. Er bezeichnete dieses Phänomen als eine übernatürliche Erscheinung.

Mir selbst scheint nun mein Traumerlebnis leicht erklärbar. Die weißen Blüten können nichts anderes sein, als eine Erinnerung an die Schneemassen während des Absturzes, während das Drum und Dran eine Schöpfung meines sinnengetäuschten Hirns war. Urteilen Sie selbst, in welchem physischen und geistigen Erschöpfungszustande ich mich befunden haben muß nach dem langen Abstieg über den Z'muttgrat und nach der Lawine. Die Gegenwart eines anderen Menschen, die ich mir nicht erklären konnte, war Olivier, der nahe bei mir lag. Mein Gefühl eines Verlassenseins entstand durch sein Weggehen. Der Feuerball, der die weißen Blüten rötete, war eine Art von symbolischer Umwandlung der sinkenden Sonne an den schneeigen Flanken der Dent d'Hérens. In diesem Augenblick entkleidete ich mich in einem Anfall von geistiger Verwirrtheit, die durch das Fieber hervorgerufen worden war. Sofort erweckte natürlich die Berührung mit dem Schnee auf meiner Haut das Gefühl eines Brandes. So erreichte mich die rosenrote Flamme. Nun denken Sie sich das Ende dieses Dramas: Der Kampf eines wahnsinnigen, halbnackten Menschen, der wild um sich schlägt auf einem einsamen Gletscher, den die Kälte langsam zum Gefrieren brachte...

Am Schlusse des Briefes fand ich folgenden Nachsatz, der wie eine Vorahnung des nahen Todes klang:



Digitized by Google

Wir gedenken nach England zurückzukehren über Genua und die Alpen im nächsten Juli. Aber dieses Mal ohne eine Besteigung. Courmayeur könnte uns locken. Würden wir Sie dort finden?"

*

Leider nein, teuere und liebe Freundin, wir sollten uns dort nicht mehr finden, es sei denn auf Ihrem kleinen Grabe, das vom Schatten der Gletscher behütet wird.

Verstümmelt am Matterhorn, getötet am Montblanc! Arme Gladys! Mein nachdenkliches Träumen, das erst gar keine Lichtblicke mehr fand, erhellt sich, je mehr die leuchtende Erinnerung an Sie in mir Platz greift. Und es gefällt mir, zu denken, daß Sie im Kampfe und in der Begeisterung gefallen sind auf dem Wege zu einem sehr hohen Gipfel, wie Sie sie stets so sehr liebten, seien sie nun wirkliche oder nur sinnbildliche gewesen...

Ich möchte Sie an jenen leuchtenden Morgen erinnern, wo in Ihrem Innern auf dem Firn des Teufelsgrates schweigsam und begeistert jener einzige Gedanke aufstieg, den ich hier noch einmal ausspreche über Ihr Grab hinaus:

„Und ihr Berge, warum seid ihr so schön?"

# *FRÜHLING*

*Es kam der Föhn geflogen*
*Zu künden frohe Mär:*
*„Ein König kommt gezogen*
*Aus fremden Landen her.*

*Er kehrt aus heißen Zonen*
*mit Schwalbe, Storch und Schwan."*
*Da heben die Anemonen*
*Ein Festgeläute an.*

*Da senkt das Köpfchen müde,*
*geküßt vom warmen Wind,*
*Die zarte Krokusblüte,*
*Des Winters blasses Kind.*

*Da schütteln die Blätter, die dürren*
*Die Eichen ab im Hain.*
*Die Mücken tanzen und schwirren*
*Im Mittagssonnenschein.*

*Und tausend Keime springen,*
*Und jede Knospe bricht;*
*Das ist ein Drängen und Ringen*
*Nach Leben, Luft und Licht.*

*Und wem im Herzen verborgen*
*Ein Lied im Schlummer lag,*
*Dem weckt es der Frühlingsmorgen*
*Und jubelnd steigts zu Tag.*

*Rudolf Baumbach (aus „Zlatorog")*



Digitized by Google

*Ladizalm gegen Kreuzgrat*

*L. H. Pfaffer München 1856*

Digitized by Google

Digitized by Google

Klarer Morgen am Walchensee A. Erdmann phot.

# Erlebnis der Berge

Von Ludwig Kapeller

Seltsam sind die Wege der Erkenntnis .... Einmal glaubte ich, nun sei das Erlebnis in der Seele verwurzelt: da stieg ich vom Heimgarten hinab, arglos und unbekümmert; auf grüner Alp, da wo der Gipfel aus mächtigem Massiv sich erhebt, fand ich eine Tafel: „Warnung! Vor Abstieg durch den Graben steile Felsabstürze!" – Ich hätte den Weg gehen können, den ich gekommen; aber das Bewußtsein einer unbekannten Kraft, wie es den Menschen zuweilen überfällt, ließ mich ins Unbekannte steigen; über Wiesenhänge ging es zunächst, halb kriechend und halb rutschend bergab; enger wuchsen die Hänge zueinander, steiler senkten sie sich zu Tal; hier eine ausgedörrte Wurzel, dort ein Stein, die die Abstürze bezwingen halfen; und dann endlich der Graben, freundlich plätschernd über Geröll. Herrlich war dieser Weg, durchs Wasser führend, immer den Graben entlang, bis hinunter zum Walchensee.... Dieser Weg schien wie ein Schicksal; man konnte nicht abirren, weil Wasser nach unten muß, unfehlbar nach unten, Wasser zum Wasser, wie der Mensch zum Menschen.... Und es war köstlich, von Stein zu Stein springen und zu wissen: jeder Sprung ist ein Schritt dem Tale zu, in einen friedlichen Abend und zur wartenden Gefährtin!

Der Tag begann zu dämmern. Die grünen Hänge wurden schroffe Wände, und der Bach rauschte durch Schluchten; Schatten beugten sich über den Weg, daß der Fuß zuweilen irrte, daß das Bein bis zum Knie ins eiskalte Wasser fuhr. Aber jeder Sprung war ein Schritt nach unten, dem Frieden zu und froher Rast. Einmal wandte ich den Blick rückwärts, und ein leiser Schauer griff mir an den Hals: da hinauf führte kein Weg! Jede Umkehr war unerbittlich verspielt; dieser Weg führte unfehlbar nach unten.

Da hörte ich ein Rauschen von fern von stürzenden Wassern und spritzendem Gischt: das war schon der Walchensee, in den der Bach mit gewaltigem Fall sich stürzt!... Ein paar Sprünge noch; da fiel vor dem erschreckt gehemmten Schritt der Bach in brausende Tiefe; zwei nackte Wände, die Tiefe und kein Zurück. Und kein barmherziger Weg; unerbittlich rief der See sein Wasser zu Tal. An die Wände geklammert, die zitternden Finger in Büschel armseligen Grases gekrampft; im Ohr das Rauschen der stürzenden Wasser, im Auge die gurgelnde Tiefe und die Schatten des dämmernden Abends: so suchten die Gedanken einen Entschluß.

Ich tastete mit den Händen über das kühle Gestein, und jeder Druck des Fingers ward eine ängstliche Bitte; ich sah die felsharte Erde ganz dicht vor den Augen, und jeder Blick liebkoste sie; ich preßte die Knie an den Stein, fühlte plötzlich eine neue Kraft durch die Glieder strömen, und ein dankbares Staunen wuchs aus gelöstem Schrecken: daß ein paar Halme so gnädig sein können, ein Riß im Fels soviel Raum zu geben vermag, den Fuß hineinzupressen; daß die kühle Erde



Digitized by Google

so mütterlich ist, einen Menschen nicht von sich zu stoßen: daß es noch Wunder gibt! . . .

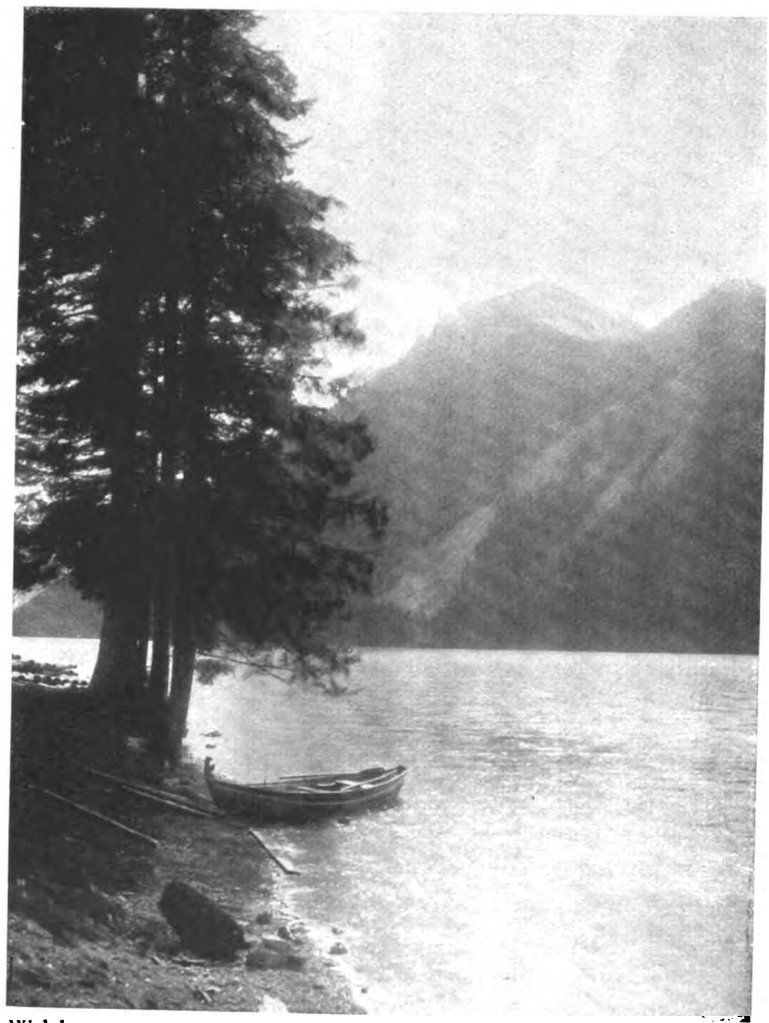
Nun war der rauschende Fall umklettert und ich stand wieder im Graben; mit klopfendem Herzen eilte ich fort, zu Tal, von Stein zu Stein und tief durchs Wasser, nur hinab, hinab; denn die Schatten wurden dichter und dunkler von Sprung zu Sprung.

Und wieder kam ein Rauschen wie von stürzenden Wasser; spritzender Gischt, zwei nackte Wände, die noch einmal empor unter der Last zentnerschwerer Kleider, und vorwärts, bergab, taumelnd, stürzend, bergab nur, zu Tal! Weiter, weiter. . . .

Noch einmal?!

Ein Rauschen, spritzender Gischt und brausende Tiefe. Ein Sprung, ohne Besinnen schon, eiskalt bis zum Hals und weiter, weiter, durch das Dunkel, bergab. . . .

Und ein drittes Mal?!



Walchensee mit Herzogstand A. Erdmann phot.

Tiefe und kein Zurück; kein Hälmchen, kein Riß im Gestein und keine Zukunft. Ich stand und zögerte; vor dem Auge flimmerte das Bild frostfunkelnder Gipfelhöhen. . . . Und ich wußte plötzlich, daß die Schönheit dort oben, die eisige, ferne Schönheit unerbittlich den Menschen erstarren lassen würde zum seelenlosen Klumpen; und ein Wille bäumte sich gegen diese Grausamkeit. . . . Ein Sprung: eiskalt bis zum Hals, über den Kopf, aufspritzende Wasser und eine letzte Kraft der Verzweiflung, hinaus aus dem Loch, das der stürzende Fall sich gegraben; auf die Knie nieder in taumelndem Sturz, wieder eiskalt bis zum Hals,

Ein Sprung, eiskalt . . . , und hinaus und lang hin an die Felsenwand, und ein Zittern und Zähneklappern; ein Taumeln noch, ein Stürzen, mühsam sich Aufraffen mit letzten Resten des Willens. . . .

Noch einmal?!

Ein Rauschen, ein Brausen im Ohr . . . , ein paar ohnmächtige Schritte noch: ein Weg!

Ein Weg durch die Nacht, durch Wald und über feuchte Wiesen und hin zum erleuchteten Haus, an den Walchensee.

Da glaubte ich, nun sei das Erlebnis der Berge in mir.



Digitized by Google

Weil die Tafel dort oben ein Ausrufungszeichen an falscher Stelle . . . , denn es mußte heißen: „Warnung vor Abstieg durch den Graben! Steile Felsabstürze!" – und ich hatte die Abstürze vor dem Graben gesucht, stets bereit, vor solchem Abgrund rechtzeitig umzukehren.

Und glaubte doch, nun sei das Erlebnis der Berge mir beschert, unvergeßlich in der Seele verwurzelt.

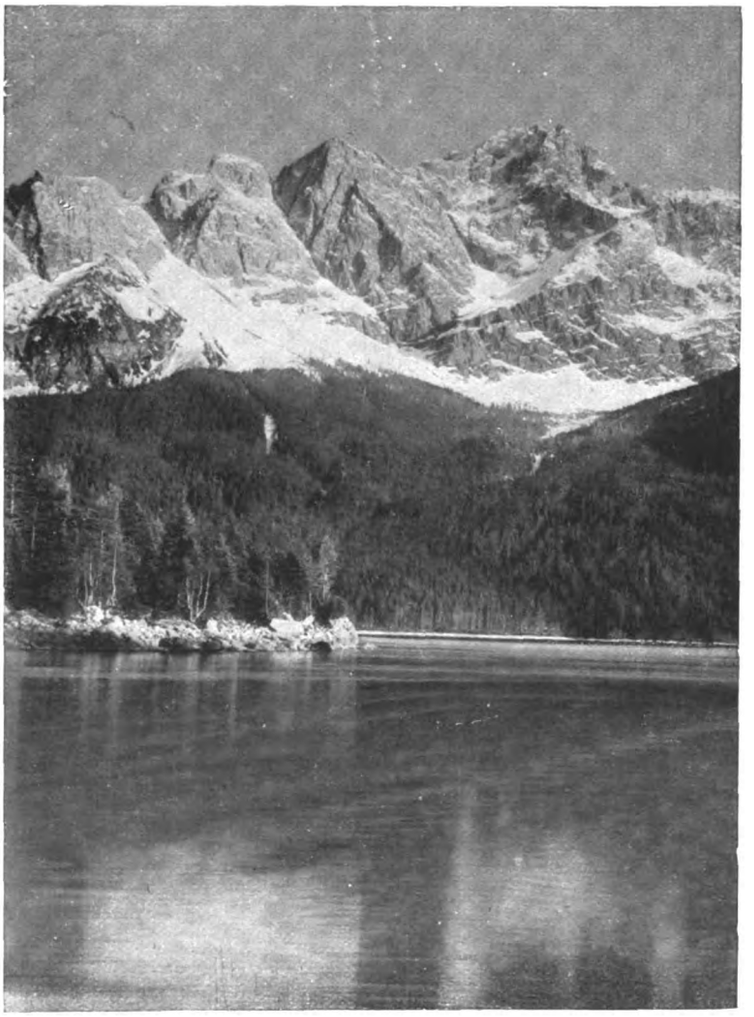
Und vergaß es über einem neuen. . . .

* * *

Ein Ferngespräch mit dem Himmel, mit dem Wetterwart auf der Zugspitze. Da ist schon eine Stimme im Hörer, ganz nah, das Blut hämmert die Schläfen, und jede Vorstellungskraft möchte verzagen bei diesem Gespräch mit dem Himmel, und es ist, als trüge der Draht einen Eishauch mit herab, der die Gedanken lähmt; und der Kopf weiß nicht, was die Lippen schwatzen in alter Gewohnheit; und wieder kommt die Stimme aus dem Nebel: „Morgen komm' ich herunter, das erste Mal seit einem Jahr!" . . .

Anderntags an den schäumenden Wassern der Partnach entlang, durch die Felsschlucht der Klamm, und steil auf steinigem Steig empor, über die Matten zum Raintaler Hof, mit suchenden Blicken, die Felsen jenseits der Wolkenzüge zu entschleiern, und stets dies Bewußtsein: jetzt ist er auf dem Wege, vom Himmel zur Erde, durch Nebel und Schneesturm vielleicht, über vereisten Fels und über den Ferner, pfadlos, eisig und einsam.

Und durch den Stuibenwald in vielen Windungen, im strömenden Regen, über rauschende Wasser hinweg und immer bergan, der Begegnung zu, Stunde um Stunde; wilder werden die Wände und schroffer die Enge, durch die der Steig sich trotzt; einmal weicht der Wald vom Weg, Abgründe steigen zu Tal, die Partnach tost, und ein Hauch versteinerter Einsamkeit weht kühl um die Stirn. Und einmal knistert es hoch oben, brüllt auf, birst und stöhnt, kracht dann, rollt und verrinnt: irgendwo da oben in den Felsen brach eine Lawine los. . . . Jetzt ist er auf dem Wege, vom Himmel zur Erde, und vielleicht kreuzte der krachende Weg den seinen, und er ist auf dem letzten, von der Erde wieder zur Höhe, zur letzten, ewigen Höhe . . .



Eibsee und Zugspitze M. Ippenberger phot.

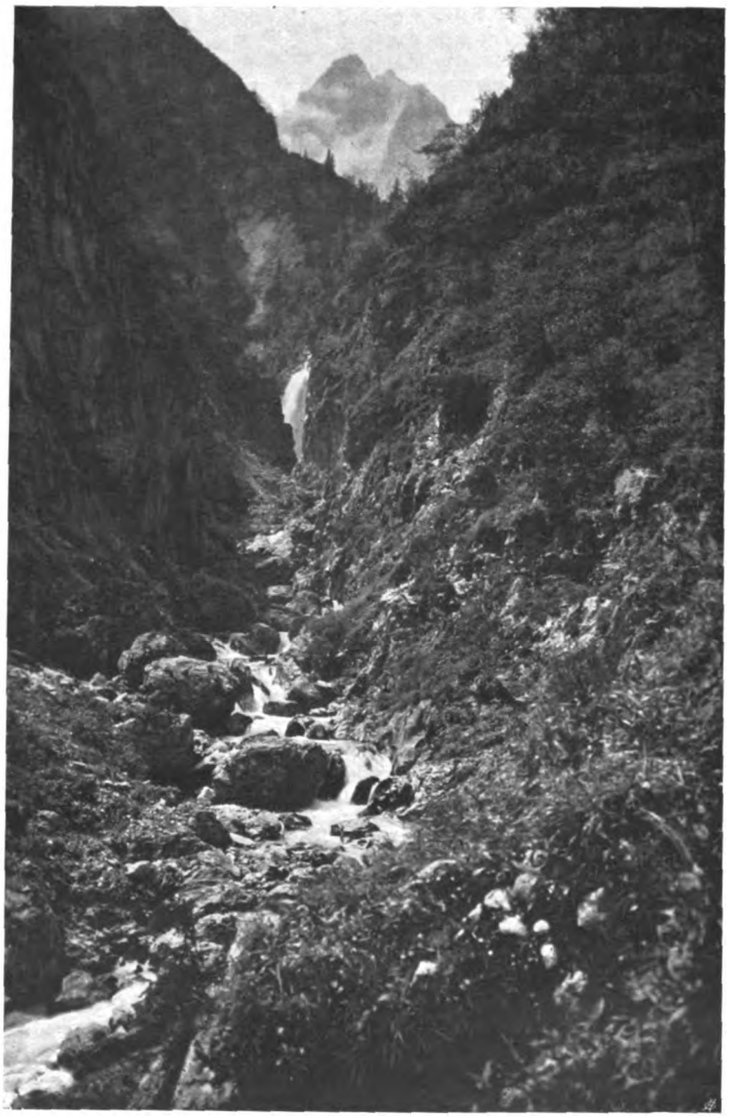


Digitized by Google

Dann endlich die Bockhütte, mitten in Schutt und Geröll; hier wollten wir uns die Hände schütteln zum Gruß. Stille ringsum, und auf dem rohen Tisch unterm überhängenden Dach: eine Tasse. Eine Tasse mit blauem Rande, als sei hier eben ein Mensch fortgegangen, nur für Minuten, als müsse er gleich wieder da sein . . . Das ist wie ein Gruß und eine Erinnerung: diese törichte Tasse, mitten in dieser Einsamkeit. Eine horchendes Halt; und plötzlich ein lachender Schrei, wie ihn Raubvögel wohl tun, wenn sie die Beute gepackt. Und da taucht die dunkle Gestalt aus der Biegung, und wir rufen das „Grüß Gott" einander entgegen und schütteln uns die Hände.

Und ich glaubte, dies sei nun das Erlebnis, das unvergeßliche, von dem die Sehnsucht zehren wird.

Und vergaß es über einem neuen, über diesem letzten.



Oberhalb der Höllentalklamm bei Garmisch Franz E. Müller phot.

Viertelstunde, von Ungeduld in Ewigkeiten verlängert; mit besorgten Blicken hinauf und hinaus, und mit gespanntem Ohr, ein Klingen zu vernehmen von Stahl auf Stein . . .

Dann vorwärts, eine Stunde noch bergan; im Kessel der Blauen Gumpe zögerndes Halt, mit dem Blick auf den Weg, der um eine Nase in die Felsen sich verliert, und nichts, kein Geräusch und keine Gestalt. . . . Und noch ein paar Schritte, schauerliches Echo weckend an den senkrechten Wänden, und wieder

Und dieses letzte offenbarte sich fern von den Bergen, in Hundertkilometerfernen, an einem stillen Herbsttag, dicht bei Berlin . . .

* * *

Die Luft steht wie ein blankgeputztes Fenster vor den Blicken; Weiten kommen zutraulich näher und bleiben doch stets wie hinter einer gläsernen Wand. So unwirklich wird die Welt an solchem Herbsttag, so nahe und greifbar das Einzelne, so fern das Ganze,



Digitized by Google

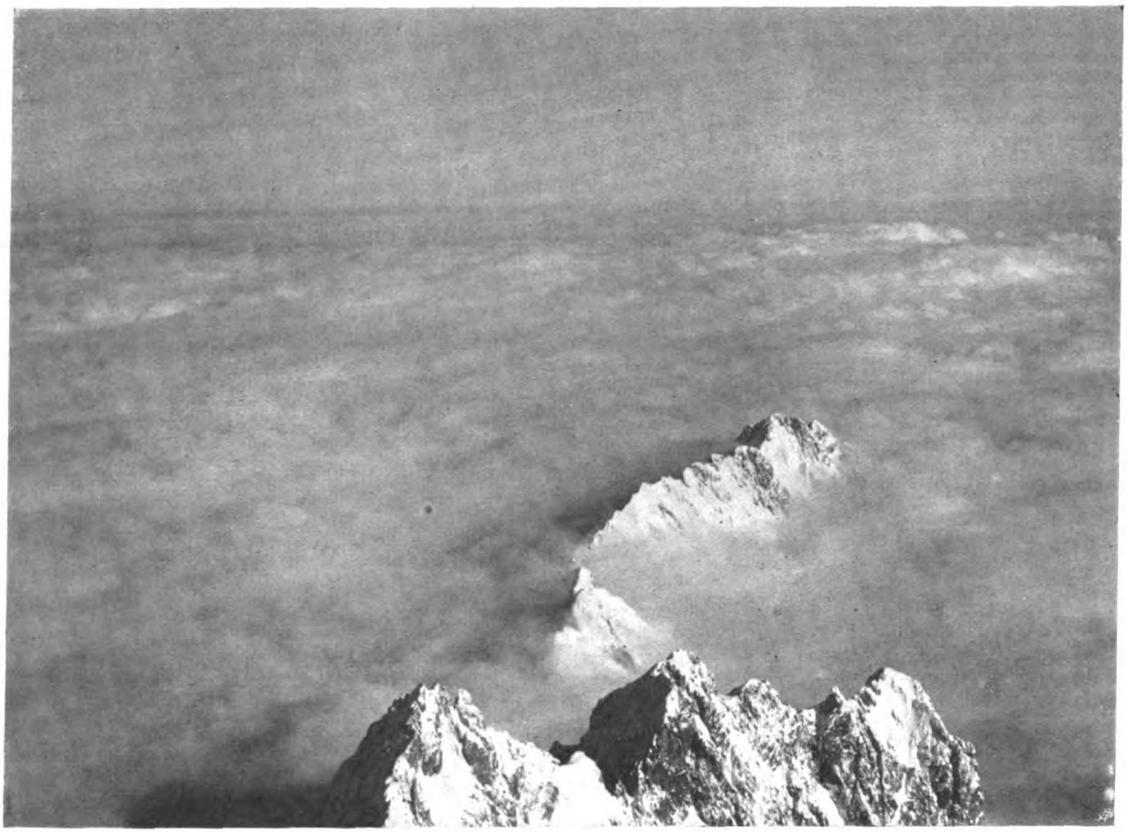
als wollte es schon leise dahinschwinden in weißen Winterschlaf.

Es ist eine kühle Weisheit in der Welt, ein schweigendes Atemholen, unhörbar, wie nach den Erregungen von Blühen, Knospen und Gedeihen, von Früchtetragen und Ernten, eine stille Müdigkeit nach dem Sommer, nach einer vollbrachten Arbeit.

Die große, wilde Stadt liegt weit hinten; das da drinnen liegt in einer Wolke, die die Gedanken betäubt und die Blicke ummauert; da drinnen rüstet man sich, die große Müdigkeit des Winters zu verscheuchen und jedes Schweigen klirrend zu zertrümmern, damit die Weltstadt Hast und Rhythmus nicht vergesse. Die „Saison" beginnt: entzündet tausend lockende Lichter, der frühen Nacht ihren Schatten zu rauben, sie mit hundert flimmernden Erregungen zu füllen . . .

Aber hier draußen in der seltsamen Havelbucht, auf der bescheidenen Höhe von Nikolskoe: hier draußen streicht ein sanfter Wind durch den Körper hin, daß vergessene Saiten leise zu klingen beginnen. Da ist der Wald, sterbensbunt, braun und grün und rotlodernd, wie eine farbensprühende Decke über der Pfaueninsel; und da ist die grau-blaue Wasserfläche, von tiefer Stille geglättet; und drüben, am fernen Ufer, vor der dunklen Kulisse des Tannenforstes: rote Dächer und helle Mauern. So friedlich können Häuser mit den stillen Augen ihrer Fenster schauen, wenn aus der Weite sie grüßen, wenn in der Entfernung alles Häßliche sich auflöst.

Da zieht ein Schlepper hin, lange Kähne hinter sich her, ganz leicht die Fläche furchend, und scheint doch stillezustehn. Nur wenn man seinen Schattenriß an den Umrissen der Wälder mißt, glaubt das Auge, eine Bewegung zu bemerken. Und es ist wie mit der Zeit: sie scheint stillezustehn, durch Stunden und Jahre oft, bis man zu messen beginnt, an den Kindern etwa, die der Jugend entwachsen; oder bis sie vorüber ist. . . . Wie der Dampfer, der plötzlich, wie unheimlich, hinter der Landzunge vergleitet.



Waxensteine im Nebelmeer — O. Friedrich phot.

Raum ist wie Zeit: was weit hinter uns liegt oder in einem fernen Morgen, das ist groß und schön stets, ohne die Kleinheit menschlicher Schwächen, weil all das Störende, das Beklemmende und Erregende auf langem Wege versinkt. Wie wenn wir aus der Ferne ein Dach winken sehen, eine Landschaft friedlich hingegossen, wie wenn wir einen Blick tun von wolkenstürmendem Gipfel: der Blick aus der Höhe gewahrt nicht mehr Menschliches und Allzumenschliches, all den Streit und Hader, das Elend und die Not, mit denen wir Menschen den unendlichen Frieden der Welt in jämmerliche Scherben trümmern.



Digitized by Google

Die versöhnende Weite ist es, die friedliche Ferne, die in die Berge uns treibt.

Und deshalb vielleicht, weil sie häufiger den Blick aus Himmelshöhe in unkenntliche Menschentiefen genießen, deshalb vielleicht sind die Menschen der Berge näher einem Glück und nähere Nachbarn der Weisheit.

Und das ist das Erlebnis der Berge: Die kühle Weisheit der Höhen und der Fernen.

Jahr auf Jahr wandert der Mensch in die Berge, dumpf nur empfindend, daß ihre Nähe Erfüllung tiefsten Wunsches, daß ihr Bild ein Heiligtum, zu dem die Sehnsucht betet; Jahr um Jahr nimmt er Abschied nach kurzer, berauschender Rast in der Heimat der Seele, schreitet schwer in die Fremde zurück, wo irgend ein Zufall, ein bitterer Zwang oder eine alte Bequemlichkeit das Zelt ihm aufschlug, auf daß er dort arbeite, esse und schlafe. Kilometerfernen trennen ihn schmerzlich vom Paradies seiner Wünsche, und nur der beflügelte Traum gleitet zuweilen nach Süden, das Land des Sehnens mit der Seele suchend . . .

Aber wer geht noch in die Berge um des Erlebnisses willen? Und wieviele sind ihrer, die da ahnen, daß Erlebnis nicht Ereignis ist, nicht Erregung und Sensation, nicht Rekord und Abenteuer?

Daß Erleben ein stilles, feierliches Erkennen ist, tief sich verwurzelnd in der Seele . . .

## Bergmorgen

Nun zieht es wieder rosig auf im Ost
Und hüllt den Himmel in verheißungsvolle Farben.
Aus schmalen Scharten schickt ihre Strahlengarben
Weit in das Land des Morgens helle Post.
Ungleichen Kampfes müde weicht die Nacht,
Schleicht mürrisch durch die Felsen grau wie Schiefer,
Kriecht durch den Latschengürtel tmmer tiefer,
Bis sie den Wald zum Freunde sich gemacht.
Es fegt der Wind den Grat mit scharfem Rütteln.
Was mit dem Lärm des Tales schlafen ging
Und erdenschwer noch an den Gliedern hing,
Nimmt vollends er hinweg mit rauhem Schütteln.
Da flutet über Halde, Baum und Stein
Sieghaft der warme Sonnenflimmersegen,
Und froh, als schritte sie auf Himmelswegen
Jauchzt meine Seele in den Tag hinein.

Hans Meiser



Digitized by Google

Kleinglockner vom Großglockner H. Schildknecht phot.

# Zum ersten Male angeseilt

Von Hermann Löns*)

„Aufsteh'n, vier Uhr!" Ich fuhr aus dem Bett in die Höhe und sah ziemlich verbiestert um mich. Das ist doch mein Bett nicht. Etwa in der Heide in der Jagdbude?

Ach so! Der Mann, der da vor mir steht mit dem Licht in der Hand, das ist ja Matthias Aßlaber aus Heiligenblut, der Führer, der mich über Gletscher und Grate zum Glockner bringen soll.

„Wie ist's Wetter?" Er zuckt die Achseln. „Kann man noch nicht wisse, Herr!" „Na, woll'n's beste hoffen." Ich vermuntere mich ganz, fahre in die sanftmanschesternen Kniehosen, ziehe die kurzen Söckchen und die langen derben Schneestrümpfe an, steige in die Nagelschuhe, wasche mir die Hände, gurgle, und die Toilette ist fertig.

Und das Gesicht? Das wird nicht gewaschen. Das kann sonst eine schöne Geschichte geben; spaziert man mit reingewaschenem Gesicht über die Gletscher, dann reißt die Haut wie Schafleder ein.

Unten im Speiseraum sind erst zwei Herren, der trinkt Kaffee, der Tee, „aberr rrecht starrk!" Das ist ein Ungar. Ich bestelle mir Erbsensuppe. Und bis die fertig ist, sehe ich nach dem Wetter.

Das sieht nicht berühmt aus. Es ist kühl und windig, und der Glockner ist im Nebel. Ab und zu hellt es sich da hinter der Pasterze etwas auf, der Gletscher bekommt einen zartrosenroten Ton, dann erblaßt er wieder, und die Nebel ziehen dichter. Dann wird es wieder heller, der Fuß des Glockners wird sichtbar, die Sonne schlägt an seine Wand, dann erlischt sie wieder, und die Nebelwogen fließen wieder dichter.

Ich gehe ins Haus. Da ist es voller geworden. Alles ist beim Frühstück. Und ich löffle meine Erbsensuppe hinein und kaufe trocknes Brot dazu. Das ist das beste für solchen Marsch.

Ab und zu kommt ein Führer, schwerbepackt, und vom

*) Aus dem Nachlaß mitgeteilt von Dr. Wilhelm Deimann, Werne a. d. Lippe



Digitized by Google

Frühstückstisch löst sich eine Gruppe nach der andern. Außer uns will niemand zum Glockner, es sind alles Talbummler. Und jetzt kommen auch unsere Führer, Mathias Aßlaber und Lorenz Chranögger aus Heiligenblut, zwei alte, braune, verwitterte Männlein. „Wenn die Herrschaften ferti san?"

Das sind wir. Ich stecke noch schnell die Teeflasche in den Rucksack, meine Frau schürzt den Rock bis an die Knie, nun die Bergstöcke und adjüs, Glocknerhaus!

Erst geht's bergab durch das nebelnasse, mit bunten Blumen durchwirkte Gras zur Franzjosefshöhe hinan. Langsam geht's, ganz langsam, immer im Zickzack die Serpentinen, hundert Schritt rechts, hundert Schritt links.

Ein halbes Stündchen, dann wird es grau vor mir, und naß prickelt es in mein Gesicht. Wir sind in einer Wolke. Eben sah ich drüben noch den Kellersberg, jetzt ist die Wolke vor ihm. Im grauen Nebel geht es weiter bis zur Franzjosefshöhe.

Da rasten wir einen Augenblick. Eine Stunde sind wir gegangen. Zweitausendvierhundertsechsunddreißig Meter sind wir hoch. Unter uns liegt die Pasterze, zerborsten, zerklüftet. Drüben starren die Berge, Nebelmützen auf den Kuppen. Hier und da steckt einer seine Nase heraus und zieht sie schnell wieder zurück.

Jetzt geht es bergab. Durch ein Trümmerfeld, das der Gletscher schuf. Kaum eine Spur von Pflanzenwuchs zeigt sich zwischen den glitzernden Schieferblöcken, die den Saum des Gletschers bilden. Eine Wüste ist es, soweit man sieht, ein Chaos, wie am Nordpol. Eis und Trümmer, sonst nichts.

Ein glasklarer Bach trennt die Moräne von der Pasterze. Wir treten hinüber und stehen auf dem Eis.

Es ist ein seltsames Wandern. Die Nagelschuhe knurpsen auf dem Eis, in den flachen Rinnen rauschen winzige Bächlein. Das ist alles, was ich höre.

Der Nebel schlägt mir in das Gesicht, wird dichter und nasser. Ich hänge den Wettermantel um und stapfe weiter, immer meinem Führer nach. Jetzt bleibt er stehen und zeigt vor sich hin. Da ist ein Loch, ein Trichter im Eise, drei Fuß breit, ein himmelblaues, tiefes Loch, ein Gletschertopf. Und darin klingt und rauscht und strudelt es. Vom Rande stößt Aßlaber mit dem Eispickel einen harten Schneebrocken hinab. Es dauert lange, ehe wir ihn klatschen hören. Wer da hineingerät, ist verloren.

Es fängt stärker an zu regnen, die winzigen Bächlein rauschen lauter. Vor mir spült eins einen toten Schmetterling weiter.

Wir gehen und gehen auf dem Eise entlang. Unser Wegweiser ist der Gletscher, der da oben an dem Felsen hängt. Es ist das äußere Glocknerkar. Es kommt mir so klein vor. Aber ich weiß allmählich, was das heißt. Zehn Minuten, dachte ich, hätten wir über die Pasterze zu gehen, nud jetzt ist bald eine Stunde hin.

Aber nun haben wir die linke Randmoräne erreicht. Zwei Vögel streichen über uns fort, Schneefinken. Das kommt mir ganz sonderbar vor. Und noch sonderbarer kommen mir die winzigen schwarzen Punkte dahinten vor, die sich auf uns zu bewegen. Wie kommen hier Menschen hin? So denke ich.

Tjuhuhuhuhuuh, schallt es. Da ganz oben sind noch Menschen. Drei, vier, fünf, sechs. Wie Flöhe auf einem Balken, so sehen sie aus. Gletscherflöhe!

Dem Jauchzer antwortet der Berg mit dröhnendem Baß. Es poltert, donnert und dröhnt, Steinschlag geht irgendwo nieder. Und noch einmal poltert es, da links. Wie Kartenblätter fliegt es in der Luft herum, schlägt auf die Klippen, und hopst hinab in eine Eisspalte.

Ich frage den Führer, wie weit es bis dahin ist. „A Stund' scho". Na, dann müssen das ja zehn Meter lange Platten sein, die da herumfliegen. Er nickt. Ich fange allmählich an, einen Begriff vom Hochgebirge zu kriegen.

Die andere Partei ist jetzt bei uns. Die Führer sagen uns, daß wir den nächsten Weg nicht nehmen können. Zuviel neue Spalten wären da und es sei lebensgefährlich. So müssen wir über die Salmshöhe. Das ist ein netter Umweg.

Die Moräne liegt hinter uns, und es geht den Hofmannsweg hinauf. Sehr steil ist der Weg, aber es tritt sich gut auf den verwitterten Schiefer, in dem hier und da ein ganz winziges Blümchen leuchtet.

Mathias Aßlaber geht vor mir. Ich sehe immer in seine nackten Kniekehlen. Die sind dunkelbraun und haben Sehnen, fingerdick. Dreiundsechzig Jahre ist er alt, der Mathias, und steigt wie ein junger Kerl.

Aus dem Regen ist Schnee geworden, und der Nordwind pfeift. Aber das Steigen macht warm, trotz Schnee und Wind.

Jetzt sind wir am Rand des Glocknerkars. Auf steilen Stufen geht es an ihm entlang, denn hier ist der Gletscher zu steil, zu zerklüftet. Spalt an Spalt, jeder himmelblau, öffnet sich neben mir.

Die letzten Blumen blühen an seinem Rand, goldner Nelkenwurz, weißer Hahnenfuß. Aber ich habe wenig Zeit, darnach zu sehen, die Stufen sind zu steil. Und jetzt sind auch die Blumen fort und gelbe und graue Flechten treten an ihre Stelle.

Es ist acht Uhr. Ein kleines Frühstück ist angebracht. Unter dem Winde, hinter einem ungeheueren Block, gibt es einen Bissen Brot, ein Stück Schokolade, einen Schluck kalten Tee, das macht wieder frisch.

Vom Rucksack bindet Aßlaber die Steigeisen ab, diese sechskralligen, schweren Dinger, und schnallt sie unter meine Sohlen. Und dann sich auch ein Paar. Und dann holt er aus seinem Rucksack das fingerdicke Seil heraus, macht eine Schleife und einen Knoten, zieht es um meinen Leib. Mir ist ein ganz klein bißchen seltsam zu Sinne. Ich habe volles Vertrauen zu mei-



Digitized by Google

Abfahrt zur Pasterze

Wächte auf dem Kleinglockner

E. Meletzki phot.

nem Führer, ich weiß, er ist kräftig, erfahren und sehr vorsichtig, und dennoch, ein ganz klein bißchen schwummerig wird mir doch. Ich sehe nach den Spalten und Schrunden des Gletschers, vor dem ich stehe, höre die Bäche rauschen, sehe die Nebel wallen, und habe ein ziemlich dummes Gefühl dabei. Aber schon schlägt mein Führer das Seil über die Schulter, gibt mir noch einige Lehren und geht los.

Fuß für Fuß setzt er langsam und ruhig in den Neuschnee, und ich trete genau in seine Fußstapfen, immer, wie er mir sagte, das Seil stramm haltend zwischen ihm und mir. Und in unseren Fußstapfen folgen Lorenz Chranögger und meine Frau. Wie Aßlaber tritt, so trete ich, und wie ich trete, so tritt Chranögger, und wie der, meine Frau. So geht es vorwärts. Nun steht Aßlaber, ich auch. Er faßt den Pickel am unteren Ende und schlägt eine Stufe in das klare Eis. Einen Schritt tritt er vor, und ich auch einen. Und dann haut er wieder eine Stufe und geht wieder einen Schritt, und ich mache es ihm nach. Und jedesmal, wenn er eine Stufe haut, sehe ich hinab, nach unten, wo die Pasterze liegt, dieser ungeheuere Eisstrom, und hinauf, wo ungeheure Schneewächten gegen Himmel starren, flimmernd und glitzernd in der Sonne, die den Nebel verjagte und seinen Regen.

Ich nehme die schwarze Schneebrille vom Hut und setze sie auf, denn die Sonne prallt zu sehr auf den Schnee, und gehe dann wieder Schritt um Schritt meinem Führer nach. Jetzt bleibt er stehen, sieht nach rechts sieht nach links. Vor uns ist eine hellblaue, lange, breite Spalte, von Neuschnee hier und da überragt. Dort, wo der Schnee sie überbrückt, geht mein Führer hin, bei jedem Schritt mit der Spitze des Pickels den Boden vor sich prüfend.

Jetzt rollt er das Seil ab, daß es länger wird, heißt mich stehen bleiben und nähert sich dem Rande der Schlucht. Er klopft an der Schneebrücke herum, erst zaghaft, dann stärker, tritt erst mit einem Fuße darauf, dann mit beiden, und steigt hinüber, dann faßt er das Seil, rollt es um seine Schulter und zieht mich heran. Ich stehe an dem Spalt. Tief sehe ich hinab in die blaue Glasschlucht, aus der unheimliche Gestalten sich emporrecken. Ein grinsendes Gesicht sehe ich, eine Riesenhand mit langen himmelblauen Fingern, die sich nach mir recken, unheimlich sehen sie aus. Aber schon ist mein rechter Fuß drüben, und jetzt der andere. Jetzt treten auch die andern herüber und weiter geht es. Neuschnee bedeckt hier das Eis. Da geht es sich gut drin und lustig stoße ich den Stock ein. Aber mein Führer hebt den Finger: „Leis' geh'n und schnell!" sagt er, nach den Scheewächten zeigend, die über uns wie ungeheure Zuckerhüte in den blauen Himmel ragen. Ich bin auf einmal wieder ganz klein. Wenn wir die Herrschaften da oben aufwecken und es fällt ihnen ein, herunter zu hopsen, dann sind wir alle vier erledigt.

Kanonendonner erschallt. Ich zucke ein bischen zusammen. Es ist irgendwo ein neuer Spalt gerissen. Und noch einmal das Donnern. Mein Führer geht noch behutsamer. Bei jedem Schritt stößt er vor sich mit dem Pickel fest auf. Dem Neuschnee darf man nicht trauen.

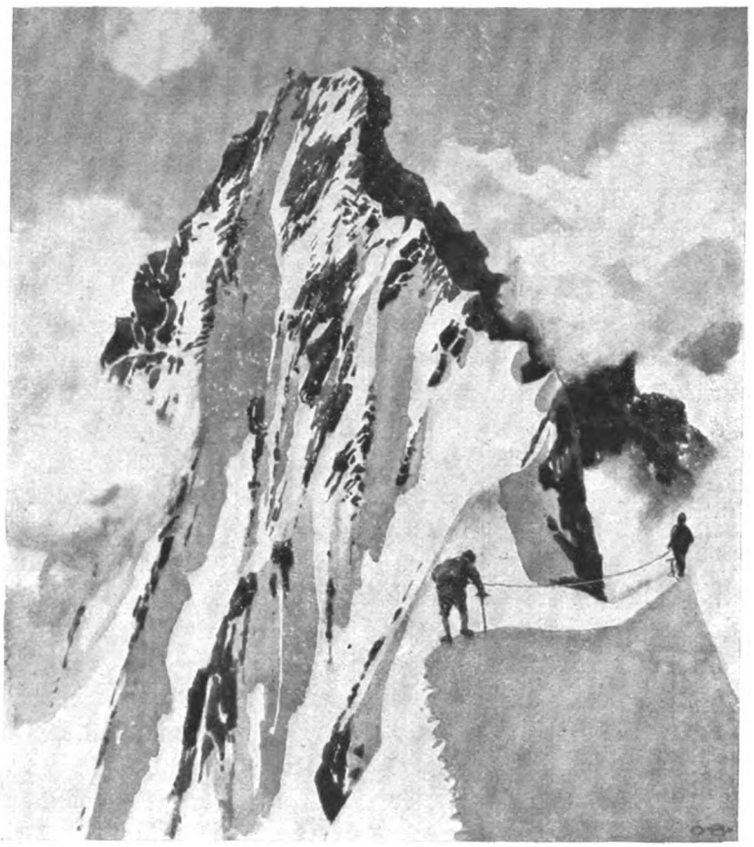
Aßlaber bleibt stehen. Ich sehe um ihn herum. Unter dem Stoße seines Pickels ist der Schnee gewichen. Er lag über einer Spalte. Er macht das Seil länger und läßt mich zurücktreten. Dann hackt er auf beiden Seiten der Spalte den Schnee fort. Aber es ist keine Gefahr. Die Spalte ist erst schmal. Aber etwas weiter unten ist eine, die ist wohl fünfzehn Fuß breit. Vor uns, am Kellerberg, donnert und poltert es wieder. Wieder ein Steinschlag. Und nun geht die Sonne fort und dicker Nebel hüllt uns ein. Und etwas weiterhin fallen Graupeln aus dem Nebel, und nun fängt der Nordwind wieder an zu blasen. Und wir steigen und steigen in dem Neuschnee bergan. Aus den Graupeln ist Schnee geworden, aus dem Wind Sturm, alles ist weißgrau um uns herum. Der Kellerberg ist verschwunden und die



Digitized by Google

Pasterze, die Salmshöhe vor uns ist weg, Schnee, Schnee und weiter nichts als Schnee, unter unseren Füßen, in unseren Mänteln, auf unseren Hüten, vor uns, hinter uns, rechts und links und über uns nichts wie Schnee.

Der Sturm heult, der Schnee stiebt. Verloren klingt von der Gemsgrube einmal das heisere Schreien der Schneeraben zu uns her, und dann wieder nichts als das Geheul des Sturms. Wir ziehen die Kapuzen über die Hüte, streifen die Strümpfe über die Knie und ziehen die Wollhandschuhe an und stapfen weiter, immer in demselben, langsamen bedächtigen Tempo. Überall blick fortfliegen kann, und daß ich sehr aufpassen muß, Und daß meine Hosen steif gefroren sind und mir in den Kniekehlen kratzen. Und daß ich hier nicht gern allein wäre. Und daß meine rechte Gesichtshälfte vollständig vergletschert ist, und mein Mantel ist so steif, wie ein Brett, und mein rechtes Ohr ist wahrscheinlich abgefroren, und meine Strümpfe sind durchweicht, und meine Füße naß und kalte Finger habe ich auch. Und der Sturm ist wirklich nicht ohne. Ich denke jedesmal, wenn keine Klippe mich deckt, ich fahre zu Tal und mir geht's dann so, wie der Fliege, die auf der Pasterze lag. Nein,



Der Nord-West-Grat aus der Scharte zwischen Glockner und Glocknerin
Otto Barth phot.

neue Spalten, halb verweht, jeder Fußbreit muß erst geprüft werden. Und es schneit und schneit und schneit ohne Aufhören. In Bart und Haaren hängen mir die Flocken, schmelzen und hängen als lange Zapfen an den Mundwinkeln herab. Automatisch trete ich in Aßlabers Fährte, bleibe stehen, wenn das Seil locker wird, gehe wenn es sich strafft.

Die Salmshöhe ist erreicht. Hier rasten wir einen Augenblick hinter einem Schieferblock. Der Sturm heult, der Schnee pfeift, weiter wie fünfzig Schritte reicht der Blick nicht. Ein Schluck Tee, ein Stück Brot, dann geht es den Grat empor, diesen scharfen Grat, der im Zickzack bis zur Adlersruhe führt. Das ist kein Spaß. Rechts geht es steil ab, links ebenso. Wie tief, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich jeden Augen- wahrhaftig, das geht über den Spaß. Gerade, als würde einem das Gesicht mit Birkenruten gepeitscht. Aber der alte Aßlaber geht so ruhig seinen Weg, daß ich mich schließlich schäme. Und da sehe ich auch vor mir in dem weißgrauen Gestöber zwei schwarze Klumpen, Adlersruh, die Hütte, wo alle Not ein Ende hat. Aber nur einen Augenblick, dann verhüllt der Schnee sie wieder. Jetzt ist sie wieder da, die letzten hundert Schritt, dann stehen wir vor dem massiven, rohen Bau, trampeln den Schnee von den Füßen und reißen die Tür auf, die der Wind hinter uns wieder zuknallt, und stehen im Vorraum, naß, halb verhungert und dreiviertel verfroren.

Die große blonde Mene schlägt die Hände zusammen; „Mei, bei a so an Schandwetter! und gar a Dam' noch!" Und dann fährt sie in die Küche und be-



Digitized by Google

stellt vier Suppen. Wir werfen die Mäntel ab, die Stiefel fliegen in die Ecke, die Strümpfe kommen herunter, dann Hausschuhe her und in den Schlafraum.

Meine Hosen sind quietschnaß. Ich ziehe sie aus und gürte meine Lenden mit einer Wolldecke. Dann ziehe ich mir trockne Strümpfe an und ein trockenes Wollhemd und verfüge mich in den Speiseraum. Da sitzen zwei Herren beim Schach, auch in Wolldecken gehüllt. Sie lachen mich an. Es sind zwei Wiener, ein Oberlehrer und ein Arzt, erfahrene Hochturisten, die ohne Führer aufgestiegen sind. Ich löffle meine Suppe herein, setze mich dann auf die Bank neben den eisernen Ofen und sehe mir die Bude an. Links von mir hängen zwei alte Bilder vom Erzherzog Johann. Unter der gelbbraunen Holzdecke hängt eine sehr einfache Lampe. Über ihr ist die Decke tüchtig angeschwalcht. Dann liegt da Holz an der Erde, ein Büchergestell ist da, ein Zigarrenschrank, ein Weihwassernäpfchen mit ein paar Almenrosensträußchen darunter, und eine Weckuhr, auf deren Zifferblatt ein jodelndes Paar sich hin und her bewegt. Das ist nicht viel. Aber wenn man dreitausendvierhundertfünfundsechzig Meter oben ist, dann kann man nicht mehr verlangen.

Draußen pfeift der Schneesturm. Zu sehen ist nichts. So kriege ich mir erst das Hüttenbuch her und schreibe mich ein, lange mir dann eine Zigarre aus dem Schrank, in dem auch der Wirtschafterin Geldtasche liegt, denn bis nach Adlersruh, wie die Hütte auch noch heißt, kommen nur ehrliche Leute. Auch in die winzige Küche sehe ich, obgleich das eigentlich verboten ist, und bringe dem Führer ein paar Zigarren. Plötzlich ertönt von draußen durch den Sturm ein lautes Tjuhu. Im Handumdrehen sind wir draußen. Durch das wilde Schneetreiben sehen wir eine Reihe schwarzer Punkte bergan kraxeln. Fünfzehn Mann sind es mit den Führern, fünfzehn Schneemänner. Wie verrückt hopsen sie in dem schmalen Vorraum herum, schimpfen, fluchen, lachen durcheinander, schütteln den Schnee ab, und bald schwimmt alles und riecht nach nassem Zeug, Schweiß und Stiefelschmiere, und nach Rauch und Kien. Sie kommen vom Moserboden her, ihr Weg war viel kürzer und leichter wie unserer, aber zwei von ihnen sind ganz fertig und die andern halb. Sowie sie ihren Glühwein und ihre Suppe binnen haben, verschwinden sie im Schlafraum.

Ich esse eine Omelette und rauche eine Pfeife. Dann trinke ich Kaffee und rauche eine Zigarre. Ich sehe auch mal vor die Tür, aber es ist noch immer derselbe Schneesturm. Draußen ist es scheußlich und drinnen ist es auch nicht schön. Wenn der Ofen brennt, ist es nicht zum Aushalten vor Hitze, und wenn er ausgegangen ist, kann man es vor Kälte nicht aushalten. Ich höre die Türe gehen. Ein baumlanger Träger aus Kals ist es. Er bringt Proviant. Und noch zwei, sie bringen Holz. Jedes Stück muß auf dem Rücken stundenweit hergeschleppt werden. Aber die Leute sind es gewohnt, und bald sitzen sie in der Küche und singen mit den drei Mädeln in die Wette.

Man ißt Abendbrot, redet noch ein bißchen und geht zu Bett. Der Schneesturm ist immer noch im Gange. Die Pritschen sind hart und die Wolldecken dünn, und das ganze Haus zittert. Aber man schläft schließlich doch ein. Morgens, wie man aufwacht, dieselbe Geschichte mit dem Schneesturm. Ich frage die Führer, was sie vom Wetter halten. Daß es so bleibt, meinen sie. Aber wir wollen auf die Spitze! Geht nicht. Na, dann warten wir noch. Wir warten vom Kaffee bis zum zweiten Frühstück, aber der Sturm läßt nicht nach. Und er kann drei Tage dauern, meinen die Führer. Nein, drei Tage in dieser Höhle sitzen, wo zwanzig Mann sich die Langeweile fortrauchen, das geht nicht. Mit zwei Herren, die gestern nachmittags noch kamen, tauschen wir die Führer. Zwei baumlange Kalser sind es. „Pfüat Gott, Aßlaber, pfüat Gott, Chranögger, auf's Wiederseh'n übers Jahr."

Im Flur lassen wir uns anseilen und dann geht's hinein in den tobenden Schneestrudel. Mein Lodenmantel schlägt mir über den Kopf. Das geht nicht. Der Abstieg ist zu steil. Also in der Joppe los. Ich gehe voran, der Führer hinter mir. Die Stufen sind kaum zu sehen. Mit der Linken fasse ich das fingerdicke Drahtgeländer, stelle den Bergstock voran und lasse mich in die nächste Stufe fallen. Dann warte ich, bis der Führer mir folgt, was ich am Nachlassen des Seils merke, und dann steige ich wieder ein Stück tiefer. Wenn es still wäre, dann ginge das besser. Aber der Sturm und der scharfe Treibschnee und der Neuschnee machen die Sache höchst ungemütlich, und ich bin recht froh, als der Zickzackgrat aufhört und der Weg über ein steiles Schneefeld führt. Angenehm ist es ja auch gerade nicht, eine Stunde lang bis über die Knie durch den Schnee zu tapfen, aber doch schon etwas besser. Und noch besser ist es, als endlich der Schnee aufhört und das Schneetreiben und die Schieferserpentinen wieder anfangen. Und noch besser, als uns die Stüdlhütte aufnimmt. Und von da ab geht es dann bergab, erst über nassen Schotter, in dem die ersten violetten Primelchen wieder blühen, dann einmal ein Endchen über überrollten Schnee, über einen lustigen Bach, und dann sausen wir quer über die Serpentinen in das Ködnitztal hinab, wo alle Blumen blühen und alle Vögel singen und die warme Julisonne scheint. Wir sehen uns um nach dem Glockner. Er ist unsichtbar. Nebel verhüllen ihn, den Murrkopf. Na, nun dauert es uns nicht, daß wir ihn verließen.

Aber abends, als wir in Kals saßen, stürzten die beiden Wiener herein, müde und hungrig, aber lustig. Drei Stunden, nachdem wir fortgegangen waren, hatte der Sturm sich gelegt, und die Sonne war herausgekommen. Da waren sie auf die Spitze gestiegen und hatten eine wunderbare Aussicht gehabt.

„Gemeinheit!" sagten wir und gingen wütend zu Bett.



Digitized by Google

Blick vom Fellhorn auf den Stock der Mädelegabel — Dr. K. Roeder phot.

# Durch das Kleine Walsertal nach Vorarlberg

Wanderungen, Gedanken und Erinnerungen von Dr. Roeder, Chemnitz

Sommerszeit! Oberstdorf war von Fremden überflutet. Auf Vorausbestellungen von Zimmern wollten sich die Oberstdorfer nicht einlassen, so hieß es denn auf gut Glück auf die Wohnungssuche gehen. Doch überall erklang die gleiche Antwort: „Besetzt! Gehen Sie ins Kleine Walsertal! Dort bekommen Sie vielleicht noch Platz". Das war schön. Wenn es nur nicht so spät am Abend gewesen wäre! Doch noch einmal pochen wir an einem Hause an, und diesmal haben wir Glück. Die braven Gärtnersleute haben Einsicht und Mitleid mit meiner von der Fahrt ermüdeten Frau und meinem Jungen. Für eine Nacht können wir bei ihnen unterkommen.

Am folgenden Morgen stehen wir erneut vor der Frage: „Wohin nun?" Also in das Walsertal! Ich kannte es wohl dem Namen nach, hatte auch die Berge der Umgegend dem Führer nach kennen gelernt und die Umgebung und Höhenschichten auf der Generalstabskarte studiert, aber das war auch alles. Ja, wie kommt man denn nun dahin? „Ja, da fahrn's halt mit dem Poldi", so heißt der Postillon, der täglich von Mittelberg nach Oberstdorf mit seinen Mauleseln fährt. Wir hatten den Rat fürwahr nicht zu bereuen. Im Gegenteil! Das Walsertal ist mir durch diesen ersten Besuch so ans Herz gewachsen, daß ich es zu den Stätten zähle, an denen ich am liebsten weile. Kein Wunder! Gehört es doch noch zu den wenigen Flecken in unseren deutschen Alpen, die noch ihre Ursprünglichkeit, ihre Schlichtheit erhalten haben, die noch nicht von moderner Überkultur beleckt sind, wo keine prunkvollen Hotels, keine Jazzbands, keine Salontiroler, keine Stöckelschuhe, keine Reunions anzutreffen sind, wo aber Sitten, Trachten und Gewohnheiten der Bewohner sich erhielten. Wenn auch wortkarg und verschlossen, ja mitunter argwöhnisch dem Fremden gegenüber, ziehen uns die Bewohner an durch ihre Höflichkeit und Hilfsbereitschaft. Wer Sinn hat für Volkskunde, wird sicher an den Tagen, an denen Hochmesse gehalten wird, Volkssitten studieren und sich an dem schönen Chorgesang erfreuen können, der an diesen Tagen in den Kirchen der kleinen Gemeinden erschallt. An diesen Sonntagen kommen die Walser aus allen Almhütten, aus allen Tälern zum Kirchgang. Fast alle von ihnen, namentlich das weibliche Geschlecht, trägt noch die weniger malerische als vielmehr merkwürdige Walser Tracht. Dazu kommt die gewaltige Natur, die alle Schönheiten des Hochalpentales mit einer prächtigen Bergwelt vereinigt.

Der Poldi fährt von Oberstdorf mit seinem alten Postwagen an der Wirtschaft zur Gebirgsaussicht vorbei nach der Walserschanz, dem beliebten Ausflugsorte der Oberstdorfer Sommerfrischler. Sie ahnen nicht, welcher Zauber, welche Schönheit ihnen durch den Weitermarsch



Digitized by Google

entgeht. Gleich hinter der Walserschanze führt der schmaler werdende Weg durch Hochwald, zuerst flacher, dann wieder steiler empor. Das stärkere Geschlecht steigt aus dem Wagen, um den Saumtieren das Fahren leichter zu machen. Kaum ist die Höhe erreicht, lichtet sich der Hochwald. Ein sonniges, prächtiges Tal eröffnet

Alter Oberstdorfer — Dr. K. Roeder phot.

sich. Breite, blumenreiche Wiesen, von kreuzweise gesteckten Pfählen eingesäumt, bieten sich den Blicken des Wanderers dar. Das Wahrzeichen des Kleinen Walsertales, der Hohe Ifen, steigt langsam mit seinem breiten, schneebedeckten, schiefen Rücken vor uns auf. Die Gottesackerwände breiten sich rechts von ihm. Durch das Fernglas lassen sich die eigentümlichen charakteristischen Karrenfelder erkennen. „Ist das schön!" erklingt es aus aller Munde die mit uns wandern. Auch die Damen im Wagen lassen angesichts der Pracht ihr Mündchen ruhen. Am Fuße des Fellhorns vorbei schlängelt sich der Weg weiter. Kein Auto, kein Motorrad verpestet die gute Luft. Ruhig und ungestört ziehen wir unseres Weges dahin. Wer vermöchte da auch im Wagen zu bleiben? Die Sonne sinkt, prächtige Bergsilhouetten zeichnend und die schneebedeckten Bergkämme mit goldenem Rande krönend. Ganz im Hintergrund erscheint der Widderstein. Unser Entschluß ist rasch gefaßt. Hier müssen wir rasten! Beim Vater Moßbrugger in Riezlern finden wir eine gemütliche Unterkunft.

Riezlern ist bedeutender als die beiden anderen Orte des Walsertales, Hirschegg und Mittelberg. Seinen Mittelpunkt bildet die schöne Kirche mit dem stimmungsvollem Friedhofe, um die sich einige Häusergruppen ziehen, während die anderen Häuser sich, wie



Digitized by Google

auch bei den übrigen Orten des Tales, zerstreut an den Berglehnen hinaufziehen. Meist sind es einfache braune Blockhäuser, deren malerischen Schmuck die bunten Geranien an den Fenstern und auf Blumenbrettern, sowie die alten schönen Holzbrunnen bilden, die auf dem Brunnenpfosten von blühender Fettwurz gekrönt werden. Neben dem einfachen Blockhausstil ist in einigen Häusern der Schweizerstil und mehr noch der Vorarlbergstil schon deutlich wahrnehmbar.

Der nächste Morgen wird mit einer Besteigung des Fellhorns ausgenutzt. Da Riezlern in einer Höhe von 1100 Metern liegt, ist die Besteigung des Fellhorns von hier aus nicht so ermüdend wie von Oberstdorf und wird am besten von der Riezler Alp aus unternommen. Da wir frisch vom Flachlande kamen, kostet es uns doch noch manchen Schweißtropfen, ehe wir auf dem beschwerlichen und sehr steilen Weg die Almhütte erreichen. Mürrisch empfängt uns der Senn. Doch ich lasse mich nicht dadurch einschüchtern. „Rauchst an Tabak mit?" „Ja, wann d'en guatn hast, dann scho!" Die Friedenspfeife wird gestopft. Der Rauch wird nach allen vier Himmelsrichtungen geblasen, und schließlich läßt sich der Senn herbei, uns die Käsebereitung zu erklären und uns auch seine Käsevorräte zu zeigen. Ja, noch mehr. Eine Schüssel mit Quark und Milch wird auf den Tisch getragen und: Nun eßt! Schließlich fragt er mich: „Sag mal, was bist denn du für a Landsmann?" Als ich ihm erklärte, daß ich ein Franke sei und jetzt in Sachsen wohnte, meinte er, behaglich die Rauchschwaden aus seiner Pfeife stoßend: „Dös hab i mir glei denkt, daß du kei Berliner bist, sonst hättst a nir von mir kriagt. I mag nu amol Berliner net! „Na, auch ein Standpunkt," dachte ich in meinem Innern. Seit diesem kleinen Erlebnis habe ich immer ein paar Beutel Tabak einstecken. Freilich gibt es auch moderne Senner, denen nicht mit Tabak beizukommen ist, da sie Nichtraucher sind. Da hilft dann auch kein Schluck Weinbrand aus der Feldflasche, sondern lediglich Verständnis für den Volkscharakter und Bescheidenheit.

Rüstigen Schrittes ging es weiter auf dem ebenen Weg, der zur hinteren Riezler Alm führt. Wir lassen sie rechts liegen und folgen dem kleinen Fußpfad, der uns zu dem Grate des Fellhorns bringen soll. Welch eine herrliche Alpenflora umfängt uns! Da blüht an einem Firnenfelde die reizende Gletscherblume Soldanelle, fünferlei Enziane in prachtvollem Blau, Rot und Gelb leuchten uns entgegen. Primeln, Alpen-Anemonen, Alpenrosen, Orchideen, unter diesen auch das wohlduftende Brändli oder Männertreu, wiegen ihre Blüten in dem leisen Höhenwind. Trunken saugt das Auge des Wanderers die Farben ein, gehobenen Herzens ob der Pracht, die uns die Mutter Erde erschließt, steigen wir den breiten Weg zum Gipfel des Fellhorns empor. Seine räumliche Ausdehnung ist nicht allzu groß, sodaß nur eine beschränkte Anzahl von Personen darauf Platz findet. Der Abstieg wird meist über den teilweise schmalen Gratweg nach Söllereck unternommen, wobei einige Stellen zu überwinden sind, die für nicht Schwindelfreie Vorsicht erheischen. Die Aussicht vom Fellhorn ist unvergleichlich schön. Sie umfaßt die Gruppe der Mädelegabel, das Gebiet des Widdersteins, der Schafalmköpfe, des Hohen Ifen mit den Gottesackerwänden, das Immenstädter Bergland, das Hindelanger Gebiet, Nebelhorn, Trettach- und Höfatsgebiet. Nur schwer vermögen wir uns von dem prächtigen Gebirgsbilde zu trennen, um nach dem zu unseren Füßen wie ein Spielzeugdorf daliegenden Riezlern hinabzusteigen. Eine Besteigung der Hammerspitze, die wir ins Auge gefaßt hatten, mußten wir wegen eines herannahenden Gewitters aufgeben. Als wir in Riezlern ankamen, setzte das Gewitter mit Macht ein. Am Abend aber hatte sich das Wetter so aufgeklärt, daß wir noch einige Ausflüge im Tale selbst unternehmen konnten. An solchen Talwanderungen und kürzeren Ausflügen ist das Kleine Walsertal reich. Sie alle zu nennen, ist unmöglich, und so will ich nur erwähnen, daß sich auch für solche, die keine Berge mehr ersteigen können oder wollen, genug Wege im Tale vorfinden, die ihnen hervorragende Naturschönheiten und Ausblicke auf die Berge erschließen, so vor allem eine Wanderung an der Breitnach bei Hirschegg und dann weiter zum Bödmental nach Hirschegg und Mittelberg, hinter dem sich gewaltig und massig der Widderstein erhebt. Prächtiger Hochwald zieht sich noch stellenweise an den Berglehnen hinauf. Adler lassen ihr Geschrei hören. Sie horsten vor allem an den Berglehnen der Gottesackerwände nach dem Dorfe Röhrmoos zu, das am besten von Faulenbach aus erreicht wird, am Eingang zur Breitnachklamm. Röhrmoos selbst bietet für den Wanderer wenig, mehr jedoch für den Kunstfreund. In der Kirche befindet sich ein altes Freskogemälde, das die Leiden der zum Fegfeuer verdammten Seelen darstellt und einen stark erotischen Zug trägt. Die Bewohner des Ortes haben daher auch die Kirche in neuer Zeit dem Auge des Wanderers verschlossen und öffnen die Tore nur noch nach besonderer Rücksprache mit dem Gemeindevorstand dem Kunstkenner und Kunstliebhaber.

Hirschegg, dem wir uns auf einem kleinen Ausfluge zuwenden, liegt nicht weit von dem prächtigen Gebirgsbilde, das die Breitnach in Verbindung mit dem Hochwald und den im Hintergrunde liegenden Schafalmköpfen hervorzaubert. Stimmungsvoll fügt sich die alte Kapelle und das Söldnerhäuschen in dieses herrliche Landschaftsbild ein. Gehen wir dann weiter, liegt vor uns zur Rechten der Grasberg und zu dessen Fuß das kleine Gebirgsdorf Hirschegg. Er gehört zu den auffallenden Bergen der Umgegend, die durch den reichen Graswuchs gewöhnlich als harmlos angesehen werden, im Winter aber den Bewohnern recht gefährlich werden



Digitized by Google

Das Dorf Brand am Fuße der Scesaplana D. K. Roeder phot.

können. Der Friedhof legt ein stummes Zeugnis ab von der furchtbaren Lawine, der in den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Das Dorf Hirschegg bildet den Ausgangspunkt für eine Bergwanderung in das Schwarzwassergebiet mit dem Hohen Ifen, dem Starzeljoch, dem Dietamskopf, den Gottesackerwänden, der Melchöde und dem Tale der Wilden Tura. Gewöhnlich wird die Besteigung des Hohen Ifen als Ziel gewählt und eine Durchquerung der Gottesackerwände damit verbunden. Ich kann nicht sagen, daß die letztere einen hohen Genuß bietet. Der Weg ist beschwerlich, die Bezeichnung spärlich, die vielen geologisch wichtigen Karrenfelder sind nicht ungefährlich zu durchschreiten, sodaß ein Führer genommen werden sollte. Die Besteigung des Hohen Ifen ist nicht schwierig, aber anstrengend, die Aussicht von ihm jedoch in hervorragendem Maße lohnend. Noch lohnender aber scheint mir die Aussicht von dem vorgelagerten Starzeljoch und dem Dietamskopfe, die, soweit es den Dietamskopf anlangt, im Sommer weniger besucht werden. Es mag sein, daß vom Dietamskopfe der Hohe Ifen wegen seiner Höhe den Ausblick nach den Hindelanger Bergen beschneidet. Dafür rückt das Widdersteingebiet um so näher unseren Blicken und die Aussicht nach den Tälern zu unseren Füßen ist freier.

Von Hirschegg führt ein Fußpfad über blumenreiche Matten nach der Fuchsfarm, in der Silber- und Schwarzfüchse gehegt werden. Kurz dahinter treten wir in einen prächtigen Wald ein. Leise plätschernd nimmt ein Gebirgsbach über Felsengeröll seinen Weg zu Tal. Nicht weit von dem kleinen Steg, den wir überschreiten, ist ein tiefer Abgrund. Leise rauschen die Wipfel der alten Baumkronen und raunen von Berggeistern und neckischen Gesellen. Auf einer Waldwiese, durch die sich das silberne Band eines Baches zieht, teilt sich der Weg nach dem Hohen Ifen und dem Schwarzwassergebiet. Wir wählen den letzteren. Bald lichtet sich der Wald, durch den wir wandern, von neuem. In sanfter Steigung führt uns der Weg bergauf. Da, auf einmal ein neues Bild vor uns! Die Lieblichkeit macht einer schauerlichen Einöde Raum. Abgebrochene, zersplitterte, von Bartflechten und Moos umwucherte Baumriesen sind Zeugen von gewaltigen Stürmen, die während des Winters oder Herbstes hier brausten. Am Boden liegen die Kronen oder hängen noch an Splittern von den Stämmen herab. Dazwischen wildes Steingeröll, Schutt, Felsentrümmer, Steinkolosse. Die Melchöde ist erreicht. Ein unheimliches, schauerliches Bild, das uns aber doch packt und anzieht. Romantisch! Ist es wohl das richtige Wort dafür? In gewissem Sinne wohl, aber doch nicht ganz! Der Charakter ist zu herb, als daß man den Begriff ganz uneingeschränkt darauf anwenden könnte. Bald liegt die Öde hinter uns. Der morastige Boden, der oft unter unseren Tritten schwankt, verrät, daß wir uns dem Schwarzwassergebiet nähern. Links von uns erhebt sich das schlanke Starzeljoch. Der Dietamskopf mit seinen Firnenfeldern wird sichtbar, und bald verkündet ein froher Jodler von den steilen Grashängen herab, daß wir uns einer Alm oder einer Unterkunftshütte nähern. Die Schwarzwasserhütte erscheint vor unseren Augen, die in ihren sauberen schönen Räumen namentlich für Skifahrer ein wahres Eldorado bildet. Nach kurzer Rast bei dem freundlichen Hüttenwart nehmen wir den Weg zur Schwarzwasseralm zurück, gehen über ein Firnenfeld und klimmen dann einen der steilen Grashänge empor, die sich zum Starzeljoch



Digitized by Google

Das Tal bei Brand (Rhätikon). Vallüla und Scesaplana Dr. K Roeder phot.

emporziehen. Der Weg scheint uns nicht gerade leicht. Ein prächtiger Ausblick lohnt am Starzeljoch die kleine Mühe. Vom Joche führt ein leicht gangbarer Gratweg nach dem Dietamskopf hinüber, den wir nach kurzer Wanderung erreichen. Welch prachtvolles Bild tut sich hier wieder vor unseren Augen auf! War das Panorama, das sich uns auf dem Gipfel des Fellhorns eröffnete, großartig, so ist von hier aus der Ausblick noch weiter. Vor uns, fast in greifbarer Nähe, erhebt sich das Gebiet des großen und kleinen Widdersteins. Der Säntis und die Scesaplana leuchten im Silberglanz des Firnenschnees in weiter Ferne. Gipfel reiht sich an Gipfel. Das Gentscheljoch erhebt sich jenseits des tief zu unseren Füßen liegenden Tales der Wilden Tura, durch das wir beim Abstieg unseren Weg nehmen wollen. Bevor wir in das Tal hinabsteigen, halten wir Rast auf dem Gipfel und geben uns ganz unseren Gedanken hin, die uns angesichts solcher Pracht der Bergwelt beschleichen. Wundt schreibt in seinem Buche: „Ich und die Berge", daß er beim Besteigen eines Berges und bei dem Anblick der Bergwelt öfters über die Daseinsfrage des Menschen nachgrübelte, über das Werden und Vergehen des Menschen, über Seele und Gott. Auch mir ergeht dies so, wenn ich fern von dem Weltengetriebe inmitten der Bergwelt auf einem hohen Berge stehe und nun Ausschau halte in die umgebende Natur, in die Berge, in den Himmel, der sich über sie wölbt. Wie winzig klein komme ich mir da vor. Ein Wurm! Kann es da möglich sein, daß der Weltenlenker in dieser gewaltigen Schöpfung sich deiner erinnert, daß er auch dich mit seiner Gnade begleitet, daß er dir hilft und dich schützt in „allen Leibesnöten"? Fast möchte ich es verneinen. Ich komme mir zu unbedeutend vor. Ernst und sinnend lasse ich mich auf einem Steine nieder, schaue hinein in die Bläue des Himmels, lasse dann die Augen wieder haften an den leuchtenden Gipfeln der Berge, den grünen Matten, und plötzlich kommt mir das alte schöne Wort Mörickes in den Sinn:

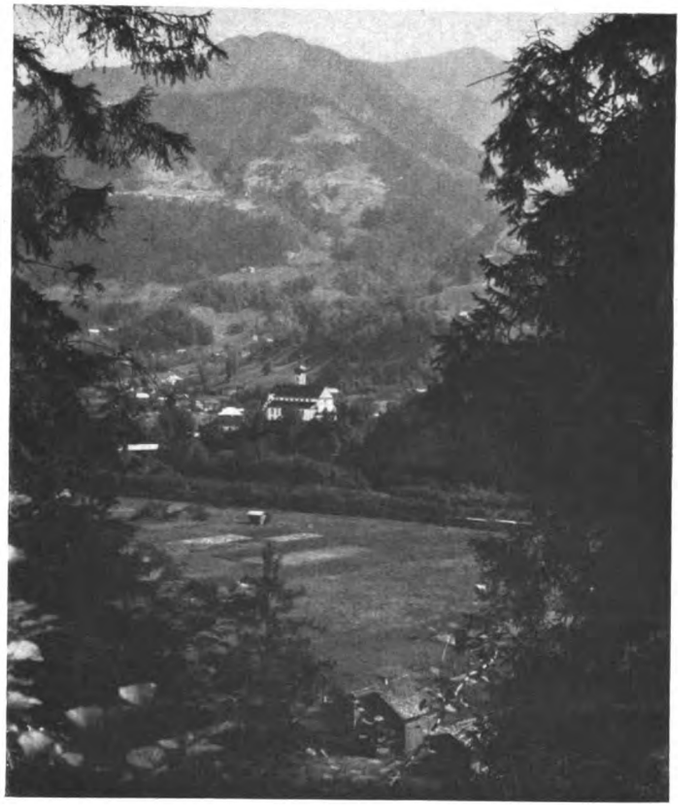
„Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd genommen.
Doch weiß ich fest, daß in mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt."

Der Weltenschöpfer, der alle diese Pracht schuf, dessen Stimme du, o Wanderer im Rauschen des Waldes, im Gewitter oder im nahenden Sturme vernimmst, der Lenker des Alls, der Felsen und Berge zerbricht, der wird auch dich nicht vergessen. Eine innerliche Befreiung überkommt mich. Die ernsten Gedanken weichen einer inneren Freude, und Dankbarkeit im Herzen steigen wir ab zu Tal.

Bei der Starzeljochalm, die in halber Bergeshöhe vor unsereren Blicken erscheint, bieten uns freundliche, aber blutarme Sennersleute einen Trunk Milch an. Dankbar nehmen wir ihn an und wandern dann weiter bergab in das Tal der Wilden Tura. Gewaltige Lawinenreste, Schutt, Baumtrümmer sperren uns oft den Weg. Ein Gießbach nimmt seinen Lauf über sie hinweg. Auch hier wiederum ein hochromantisches Stück herrlicher Alpenlandschaft! Nach etwa zwei Stunden ist das Tal erreicht. Ein schmales lieblicheres Tal tut sich vor uns auf, das letzte Stück des Kleinen Walsertales bei dem kleinen Weiler Baad. Damit sind wir zum Fuße des Widdersteins gekommen und zu dem letzten größeren Orte des Tales: Mittelberg, von wo aus wir nach reizvoller Talwanderung auf dem Fahrwege oder auf reizvollen Fußpfaden durch das Bödmental unser Standquartier in Riezlern erreichen können, falls wir nicht vorziehen, in Mittelberg zu bleiben und am fol-



Digitized by Google



Tschagguns im Montafon — Dr. K. Roeder phot.

genden Tage eine Besteigung des Widdersteins vorzunehmen.

Von Mittelberg haben wir Gelegenheit für einen Gang über das Gentscheljoch nach dem Großen Walsertal, wo wir Bezau erreichen und damit den Zug, der uns nach Bregenz bringt, dem Ausgangspunkt für Fahrten und Wanderungen im Gebiete des Vorarlbergs.

Mittenwald — Dr. K. Roeder phot.



Digitized by Google

# Piz Lat

Von Paul Rossi

Die Julifrühe glühte kühl und voll kostbar seliger Verheißung. Der Reschensee, noch nicht allzutief hinabgesunken in den weiten Grasgrund der Talung, das Dorf Reschen mit silberreinen Schindeldächern, die steile blaßgekalkte Kirche, die schmalen leise gilbenden, betauten Ackerungen zwischen den Feldsteinsäumen, der süße mädchenhafte Lärchenreigen, all dies, dessen Saum ich vor unlanger Frist gestreift hatte, war schwebend, jung und heiter erwacht in den Hüllungen morgendlichen Blaus. Schatten noch über hartem zerborstenem Gefelse, über schmalen Schuttbändern, über schmäleren Graszungen der Klapairspitze, Schatten über die steilen, starren, verfinsterten Fichtenspieße des Plamortberges, der nahe über Reschen seine großen Dunkelheiten hob; feuchtes Licht webend und flitternd über die blanke, breite Straße tief unten, über die zusammengehockten Siedelungen von Graun, der weithin gerückte Spiegel des Mittersees ein bewegtes Flammen. Und hier an meiner Bergflanke schon das reiche, frohe verschwendende Geleucht des Tagessternes, der da drüben schwebt, in einem Grunde, dessen Entwölktheit ohnegleichen ist . . . das erste heilige Lodern höchsten Lebens, der erste stumme Lichtjubel.

Kein Pfad weist den Wanderer, dessen Sinn nach dem Kamme des Piz Lat steht. Und wahrlich, es bedarf auch niemand hier einer Leitung durch Steig und Farbenführung; so deutlich liegt da oben der vergraute herbbegraste Rücken, höchstens für kurze Minuten unsichtbar, wenn meine Schritte eine lind vertiefte Mulde durchqueren, im nächsten Augenblick aber wieder klar und in harter Schärfe hineingeschnitten in den Engadiner Himmel, dessen Glanz sich immer mehr vertieft, immer stärker in die Kornblumenfarbe hinüberschwingt. Und auch die Steilung ist nirgends so jäh, daß sie ein Mildern durch schlangenförmig geführten Weg notwendig machte; und dann, was hindert mich, den linden stundenweiten Grasgrund zuzeiten im Zickzackstieg zu überwandern?

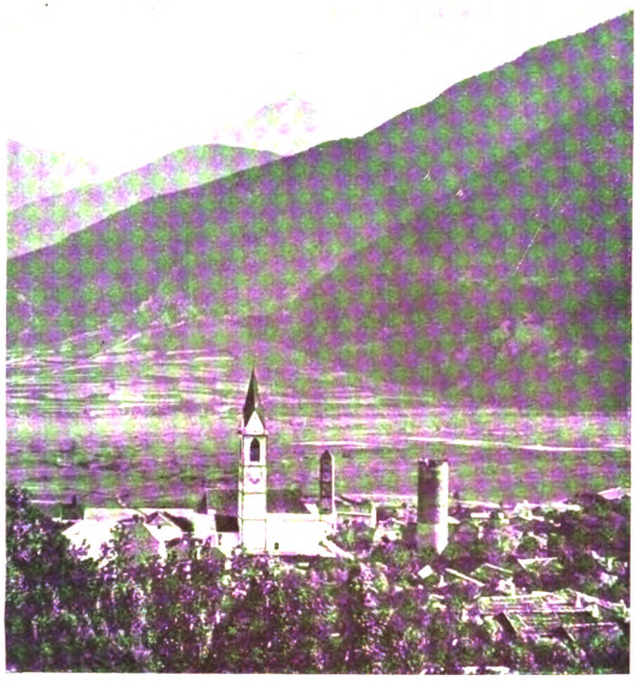
Leise und ruhevoll geht es empor. Flor der frühen Sommerlichkeit prunkt und duftet, leuchtet und lockt, strahlt und goldet allerwärts: der Brunellen nelkenbraune Zimmetsüße, etliche darunter, die eine erlauchte, kühle Lachsfarbe tragen, flachsblütenblaue, bärtige Glokken, die triumphierenden Arnikastrahlen, die Bergaster mit violner Krone, Steinbrech, wachsweiß, der levkoyenfarbene Goldpipau; abseits, in einem winzigen Gesenke, wo höheres Halmwerk im Schatten gedeiht, stehen noch einige Enziane, Kelche wie der Gral, gefüllt mit magischen Rätseln, die derbstengeligen, molchgefleckten Türkenbundlilien fremd und trotzig, die erdbeerduftende Akeley herb und verschlossen daneben. Falter ruhen, Falter kreisen: ein Flittergewinde rokokozierlicher tanzender wippender Bläulinge, der erlesene Apollo, perlmutterschillerige Füchse; und alles: Blüte, Farbe, Halm, Zittergras, gaukelnder Schmetterlingswimpel, das jache Talsausen eines sprudelkalten Gießbaches, das Surren rubinroter und saphirfarbener Heupferdflügel, alles ist nicht nur Landschaft, warmes frohes Ding, Teil einer gnadenvollen Welt, es ist ein einziger tiefer benedeiender Choral des Lebens!

Nun, nach einer kurzen Speiserast — was man hier, an solchem makellosen Hochwelttag, so wundervoll hinausgehoben über alle Verkleinerungen und Verfeinerungen der Tiefe, als Nahrung sich mitträgt, hat jene unverkünstelte Kernigkeit, die mit dem einfachen großen Wort der Sonne und der Berge zusammenstimmt: grobes Dorfbrot, Speck, der nach Kranewittholz und Bauernrauch riecht, gutmütiger Schweizerkäse, ein Schluck mannhafter Treberschnaps und Kresse, die saftig neben dem Wasser wuchert! — nun empfängt mich, da ich vor der letzten Grasdachung des Kammes stehe, schon der erste Ruf des Schweizerwindes. Drüben aus dem heiß gewordenen von einer einzigen lichtprallen Wolke überschwebten Mondingetäfel, aus diesem erschreckenden Schluchtengewirr hervor streicht die Luft, nervig, gestrafft, gleichmäßig sirrende Melodie, eine Ahnung von Schneeduft mit sich tragend, eine andere Ahnung harzwarmer Legföhren. Ich weiß: wenn ich mich nun umwendete, Rückschau zu halten ins weit, weit hinabgetiefte Tal, dann säh ich den Reschensee millionenfach erfunkelnd, sähe das linde mittagnahe Brauen des Dunstes über Wiese und Roggenrain, einen flüchtigen Staubwirbel vielleicht über das brennende Weiß der Straße hin, Kielwasser eines jagenden Autos. Aber die Schau soll gespart bleiben bis zum Ziel, bis an jene Stelle, da sie das Zurückgelassene, Heimische und das jäh erstehend Neue in einem umhegen darf. Bis dahin, das letzte Anstiegsstück, ist freilich ein wenig mühselig. Die Grasnarbe, ganz dünn geworden in dieser Höhe von fast 2800 m, tritt sich glatt und schlüpfrig, wie geölt; falbe Kalkbuckel gehen rund daraus hervor, und so nahe die Schneide scheint, sie gleitet, dünkt mich, immer wieder zurück in weitere Ferne. Auch die Sonne, fast scheitelrecht flammend über mir, versieht ihr Juliamt mit Pflichttreue und der Wind ist eingeschlummert wie allzeit in diesem Gebiet, wenn es um Mittag geht und etwas wie matte Schwüle auch das frischeste Atmen lähmen will.

Endlich aber ist diese ungute Beigabe überwunden. Nun fegt es wie eine wilde, herrische, trotzige, nordisch geharnischte Luft zu mir herauf aus den ungeheuren



Digitized by Google



Mals — Würthle & Sohn phot.

Tiefungen des Inntales, das in einem Nu mit jähem hellen Sausen sich aufgetan hat. Furchtbarer Steilhang hinab in diese Engadinerschlucht, kein senkrechtes Abbrechen, aber eine scharfe schonungslose schnürende Härte der Tiefe. Wohl: es gibt da unten, über die düsterste Klamm gehoben, die Rhätersiedlungen unsrer Schweizer Nachbarn, helles Häuserwerk, blanke und gebräunte Höfe, Martinsbruck, Strada, die gehuschelte Gruppe von Schleins, innaufwärts die lichten Flecken von Remüs und Sins. Wohl: es ist eine schwerverblaute, eine mittagverflorte, eine hochglühe Weite von Gipfel und Zinne, von Zacke und Getäfel, Schnee und Kar ausgedehnt, eine herrscherliche Schar hoher und höchster Gebieter: die Dachung des Albula, aufgebäumt der Piz Linard und das Silvretta-Horn, das Fluchthorn, der Piz Buin in gedrungener Gewalt; nahe, beinah Angesicht zu Angesicht, die zerklüfteten, zerspellten, brüchig zerborstenen Dreitausender, der Muttler und der Mondin, die ihre Schuttströme, ihre Urwaldwildnis bis hinab an den Rand der Samnaunstraße und bis knapp an die Trümmerruinen von Alt-Finstermünz schicken. Aber nun erst schwillt die Woge Südfreude, nun erst wird die Bergbewunderung zur Bergseligkeit, wenn ich mich wende, Süden, Südwesten zu, Augen in die Heimat und zu ihrem starken Saum. Drüben die Häupter des Lischanna und Sesvenna, Gletscher in Juliverglasung, blaue Brüche, Schattenrund über verharschten Schneeleib — denn jetzt liegen da und dort in dem zyanenblau flammenden Mittagsrund des Himmels breite, träge, glanzweiß erzene Wolken; knapper herangerückt der Schalambert, auch er noch teilnehmend an der heroischen Verdüsterung, an dem kalvinistisch anmutenden Landschaftswesen des Engadiner Bezirkes. Plamorterberg, Graunerberg sind zu unbedeutenden tannigen oder grasigen Wölbungen herabgesunken, leise überflort von den Dünsten des Tales, das mittagstumm in Hochsommerhitze gärt. Der Jaggl hat immerhin noch etwas wie Wucht und Gebieterhaltung bewahrt und just über seine knochig gebleichte Tafelbergform ist das düstere, nun ruhende, nun gleitende Widerspiel einer Wolke gebreitet. Die Langtauferer hinter ihm, felsern und schneegesprenkelt, sonnig ruhende Einsamkeiten und Majestät, die Weißkugel vor allen andern in Macht hinausgerückt, eisweißes Fanal, juwelne Gletscherkuppe. Der Ortler aber vermag sich kaum ein wenig Platz zu schaffen jenseits der breiten im Grunde nichtssagenden nur massig und vordringlich hingelagerten Buckel und Joche des Elfer- und Zwölferkopfes, kaum, daß eine entlegene Flamme, kann sein, dem Cevedale, vielleicht dem Zebru, vielleicht der Königsspitze oder dem Imperator selbst entstammend, jenseits der dumpfen kuhgrasigen Behaglichkeit der hindernden Höhen steigt; eine hohe, verschollene, unergründliche Sage . . .

Mirakel der Sommerruhe, der Sommerreife, des Lebensgartens um mich! Die zenithne Lohe, wie unerschütterlich gegründet in den heiligen Räumen! . . . der Tiefen waches, tätiges, reifendes, schaffendes, fruchtendes Werk geheim heranatmend, in einer wissenden, unstörenden Verbundenheit; Tenne und Scheuer, der nelkenrote Bauernflor, die Heimatstadt Meran weit im Südost, um diese Stunde vom Ring veilchenfarbener Glutberge umbrannt, die Seen da unten, Höhenflut-



Digitized by Google

Sesvennagruppe A. Witzenmann phot.

becken, darin flüssiges Silber ohne Rühren hinliegt! Feuerblaue Himmelsglocke aus Erz, Wolken, die leise hinpilgern wie Engel auf frommer Fahrt gen Loretto; und irgendein jäher rauher Raubvogel mitten drinnen, hart und mahnend: Wandrer, Mensch, versäum' Dich nicht, verträum' Dich nicht in einem überseligen samtnen Frieden! . . .

Alles, was ich nun noch unternehmen könnte, erscheint bläßlich, nichtig beinah im Vergleich zur lauteren stärkenden Schönheit dieser Weile. Gewiß: eine halbe Viertelstunde über das Grasvlies hin, auf dem verbreiterten Grat und hinter einem dämmerfernen spießigen Buckel enthüllen sich winzig die Hotelbauten von Schuls, jenseits ihrer, kaum noch faßbar dem unbewaffneten Auge, der Felskant mit Burg Tarasp. Ich weiß auch eine ganz abseitige Stelle, lind geböscht gegen schauerliche Stürze ins Inntal zu, darauf lieb und milchblaß wollig die Edelweißsterne gedeihen. Aber dies und manche andere Gabe soll auf dem Heimweg, dem Rojental zu, mitgenommen und mitgenossen werden . . jetzt will ich nichts als kraftvoll atmen mit meinem ganzen Sein im reifen, reichen, reinen, heiligen Rund!

Ich glaube, daß wir einen Funken jenes ew'gen Lichtes in uns tragen, das im Grunde des Seins leuchten muß und welches unsere schwachen Sinne nur von ferne ahnen können. Diesen Funken in uns zur Flamme werden zu lassen und das Göttliche in uns zu verwirklichen, ist unsere höchste Pflicht. Goethe



Digitized by Google

Bergwiese im Juni — A. Steiner phot.

## Redet nicht immer von Menschen!

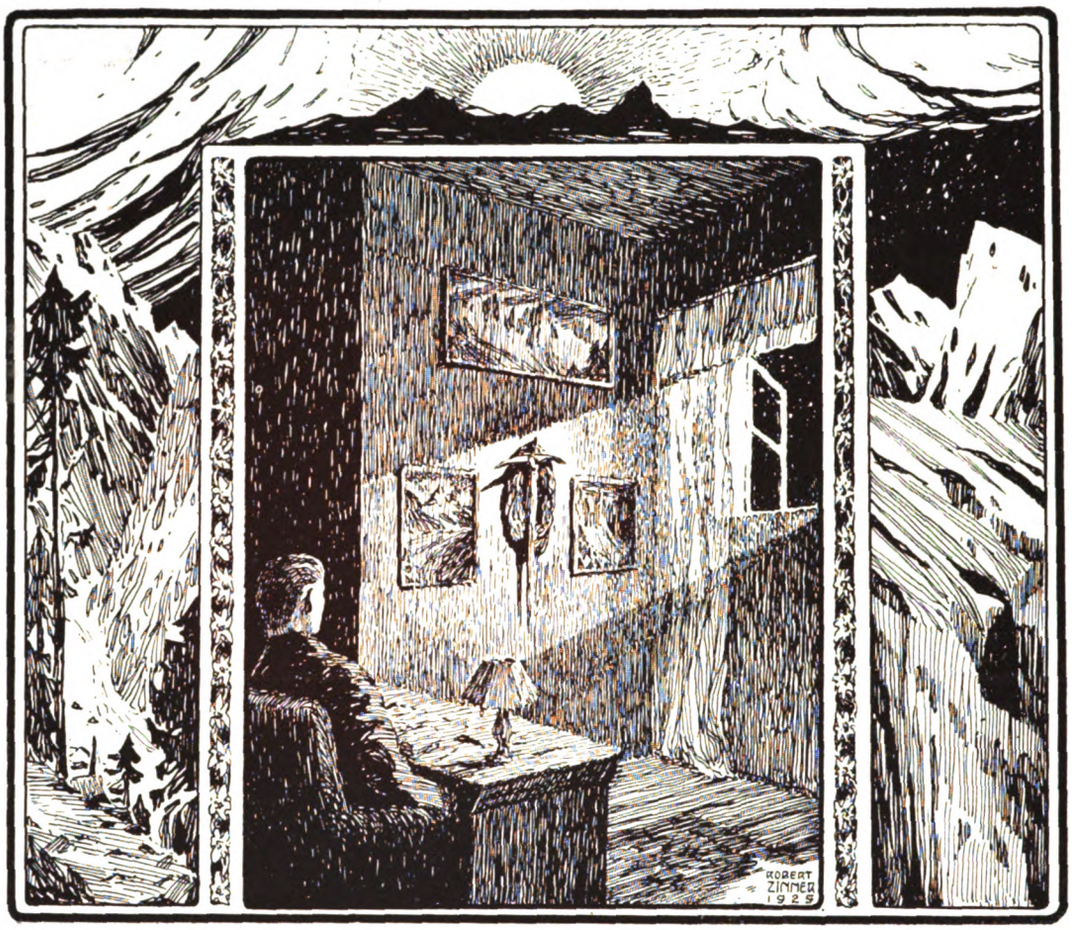
Redet nicht immer von Menschen!
Redet von Tälern und Bergen,
Blumen und Steinen und Sternen,
Wenn es Euch reden heißt.
Und Euer Reden wird Singen.

Singt nicht immer von Menschen!
Singt von Tälern und Bergen,
Blumen und Steinen und Sternen,
Wenn es Euch singen heißt.
Und Euer Singen wird Beten. –

Helmuth Roblanck



Digitized by Google




Zeichnung von Robert Zinner

# Einſame Nächte

Von Karl Heinz Stauder

1.

Der Mond träumt in mein Zimmer und geiſtert die Wände auf und nieder. Ganz ſtille iſt es. Mir iſt, als hörte ich den Mond gehen, auf und ab, ab und auf, wie wenn er etwas ſuchen ginge. Dann ruht er plötzlich ſtill, vertraulich-verträumt: meine Pickelhaue glänzt ſilberweiß ins Stubendunkel; ein paar Strahlen ſtreicheln über den wetterharten Schaft.

Ganz leiſe im Mondlicht hebt der Pickel zu klingen an. Faſt zaghaft zuerſt ſingt ſein Lied von großen Wäldern, grauen Wegen, grünen Waſſern, von Tal und Dorf; dann aber ſchwillt der Klang und wird zum ſtählernen Lied von mannhaften Tagen der Tat. O, es iſt meines Pickels ſieghaftes Sonnenlied, wie es einſt klang in gläſernen Grüften, auf glitzernden Graten; aber etwas wie Sehnſucht iſt in ſeinem Lied — heute! Nächte dämmern auf aus blauem Eis; Laternenſchein ſchaukelt von Spalte zu Spalte, von Tod zu Tod. Der Gletſcher knirſcht im Schmerz unter dem Druck der Eiſenzähne. Mondſchein und Sternenglanz webt von Berg zu Berg, flirrt über Eis und Tiefe.

In ſolcher Nacht ſind ſie Freunde geworden, der Mond und mein Pickel. In ſeinem Lichte fand er den Weg durch Meere von Eis, ſein Leuchten lag verklärend auf dem blanken Stahl.

Der Mondſchein lauſcht meines Pickels ſeligem Höhenſang, dem altvertrauten — lauſcht dem Heimweh der ſingenden Seele; und träumt der Flut vergangener Zeiten nach.

Im Dämmergrau des Morgens ſteht der Silberſchein des Mondes langſam auf und wandert in die Welt, trägt einer Seele Sehnſuchtslied den Bergen zu.

2.

Nun ſitzen ſie in der kleinen Hütte um die ſchwälende Lampe und erzählen von vergangenen Zeiten; aus der verglätteten Flut verronnener Tage ſpringt munter



Digitized by Google

lachend der Erinnerung Quell; ihre Augen werden weit und groß und leuchten die Höhen wieder.

Ich schleiche mich einsam in die Nacht; streichle, durchs Dunkel tastend, den lieben Fels und träume den Sternen zu. Aus schlafenden Wolken reckt die Bernina trotzig ihr Haupt in den mondhellen Himmel. Ein Sternlein wandert über den weißen Grat, wie einer, der eine kleine Laterne trägt. Oder trägt er die glühende Seele dem Himmel zu?

Weiße Wolkenschiffe liegen über fernen Gipfeln und glänzen wie Perlen im Mondlicht. — Aus tiefen Tälern blinken leise Lichter, die die Ferne tragen. Wälder schweigen und staunen. Des Murmelbaches lustiges Lied ist eingeschlafen. Es ist, als sei der Sterne Stille herabgefallen in den Lärm der Erde. So feierlich ist es, als ob die Steine leise lauschen, so ganz, ganz still. Mondleuchten lächelt über dem Frieden.

Da löst sich aus fernem Eise ein leichtes Grollen und wächst in die Nacht, wird zum Donner, wuchtet der weiße Tod dröhnend durch die Nordwand der Bernina.

Es ist die Stimme meines Berggottes, der da mahnt und richtet.

Die Stille versinkt.

Auf springt der Sturm und jagt durch die fliegenden Föhren. Die Bergwasser sprühen um die Steine. Der Gletscher dröhnt und rauscht. Wild brechen die Felsen.

Zeichnung von Robert Zinner



Digitized by Google

Zeichnung von Robert Zinner

Die fernen Lichter sind im Tal erloschen.

Der Himmel jagt Wolken!

Welten antworten der Stimme ihres Gottes. Und sind mir nahe.

Ich bete! . . . .

3.

Heimzu, heimzu rattern die Räder. Der Zug rast gen Norden.

Ferne Gipfel grüßen aus blauem Eis. Wolken werden zur Ferne und sind nicht mehr. Felder und Wiesen jagen vorbei! Dörfer leuchten aus tiefem Grün und versinken; werden kleiner und kleiner, bis sie die Weite trinkt. Ein paar Rehe äsen am Waldesrand; wie Heimweh glänzt es in ihren Augen — und weht vorüber.

Heimzu, heimzu rattern die Räder.

Vesperglockenklänge fliegen die Wege entlang und legen den Abend über die Erde.

Birken grüßen ins Fenster; etwas wie Kinderlächeln hängt in ihren goldenen Zweigen — vorbei!

Die Welt ist müde und will schlafen.

Um Waldesstämme tappt schon das Dunkel; über ihre grünen Kronen winken noch einmal die Berge!

Der Abend trinkt die letzten Farben!

Der Zug rast durch die Nacht — gen Norden.

## *DEN BERGEN ZU*

*Es rollt der Zug auf glattem Gleise*
*Dahin, dahin, gen Süd, gen Süd,*
*Zu langsam noch geht mir die Reise,*
*Dens 's in geliebte Berge zieht.*
*Voreilen ungeduldige Blicke,*
*Nach Alpengraten auszuspäh'n,*
*Schon lassen sich blau-weiße Stücke*
*Fern über finstern Fichten seh'n.*

*Da blaut die Welt der hehrsten Freuden,*
*Ins Lenzesgrün der Winter winkt,*
*Vergessen sind vergang'ne Leiden,*
*Die Welt im Rücken, sie versinkt.*
*Ich ließ euch nie aus treu'm Gemüte,*
*Ich laß euch nicht aus feuchtem Blick,*
*Ihr, meines Daseins Schatz und Blüte,*
*Doch bin ich stumm vor Glück, vor Glück!*

*Alexander Burckhardt*



Digitized by Google

# Turistische Kartographie

Von Christian Gugel, techn. Inspektor i. R., Wien

Die richtige Wahl einer Karte trägt zu einem guten Gelingen der geplanten Tur bei. Es ist nicht immer leicht, bei der Fülle des Gebotenen die rechte Auswahl zu treffen. Auch der Zweck der Tur, ob gewöhnlicher turistischer Ausflug, oder mit fachlichem bezw. wissenschaftlichem Ziel verbunden, beeinflußt die Wahl einer Turenkarte und die befriedigende Durchführung der Bergfahrt.

Genügt dem einfachen Wanderer eine Karte im Maßstab 1:75000, d. h. 1 cm Kartendarstellung 750 m in der Natur, welcher Maßstab allgemeinem Bedürfnis vollkommen entspricht und unter welchen nicht gut heruntergegangen werden soll, wird jener Turist, der ein Teilgebiet genauer kennen lernen will, oder irgendwelche Sonderaufgaben mit seiner Wanderung verbindet, mit Vorteil zu den Karten größeren Maßstabes, z. B. 1:50000, d. h. 1 cm Kartendarstellung = 500 m in der Natur oder 1:25000 d. h. 1 cm der Karte = 250 m in der Natur, greifen.

Die Kartenausschnitte in den Figuren 1, 2 und 3 veranschaulichen das Größen- bezw. Darstellungsverhältnis vorerwähnter 3 Maßstäbe, wodurch bereits feste Anhaltspunkte für die Kartenwahl je nach den persönlichen Anforderungen gewonnen werden können.

Das dargestellte Gebiet umfaßt in allen 3 Figuren das gleiche Berggebiet, den Salzburger Hochthron (Untersberg) mit der Gipfelhöhe 1853 m als gemeinsamen Mittelpunkt eines quadratischen Landkartenausschnittes von je 2 km Seitenlänge.

Es ist aus diesen Ausschnitten ohne weiteres ersichtlich, welchen Einfluß das Maßstabsverhältnis auf die Berücksichtigung der Darstellung einzelner Geländeteile ausübt. Man beachte als Haupt- und Leitsatz: „Es gibt keinen noch so unscheinbaren Punkt oder Strich auf einer guten Karte, der nicht seine Sonderbedeutung hätte und unbeachtet bleiben könnte". Wer eine Karte mit wirklichem Nutzen und vollem Verständnis zu gebrauchen versteht – das kann nur durch eingehendstes Studium des Kartenblattes zu Hause an Hand des Zeichenschlüssels und nachträgliches stetes Vergleichen der Geländedarstellung mit der Natur erworben werden – kommt durch

Salzburger Hochthron
Figur 1

Maßstab 1:25000 d. N. oder 1 cm 250 m

Neue Detailkarte

Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeogragraphischen Institut in Wien, auf Grund der Neuaufnahme des Bundesvermessungsamtes vom Jahre 1919. Gedruckt 1923

Salzburger Hochthron
Figur 2

Maßstab 1:50000 d. N. oder 1 cm 500 m

Neue Spezialkarte

Salzburger Hochthron
Figur 3

Maßstab 1:75000 d. N. oder 1 cm 750 m

Alte Spezialkarte der österr.-ungar. Monarchie



Digitized by Google

die Benützung der Karte zu einer Quelle erhöhten Naturgenusses. Er wird tiefere Eindrücke von seinen Wanderungen heimbringen als derjenige, der an den Einzelheiten der Landschaft achtlos vorübergeht. Auch für die Beurteilung einer Tur auf Zeit und Schwierigkeitsgrad bietet das Kartenstudium wertvollste Anhaltspunkte, welche bei dem Entwurfe einer Bergfahrt der Wahl zugrunde gelegt werden können.

Die Höhenschichtenlinien (Isohypsen) geben besten Aufschluß über den Grad der Neigung. An Hand der in den Figuren 4 A–E dargestellten Arten können die einzelnen Höhenunterschiede berechnet und nach Winkelgraden gemessen werden.

Figur 4 A und B zeigt in A die Darstellung einer Bergkuppe wie auf der Landkarte und die diesbezüglichen Schichtenlinien von 400–700 m Seehöhe mit der Gipfelhöhe von 775 m. Man denke sich nun, wie solches Figur 4 B zeigt, diesen Berg in der Schnittlinie Q–Q durchgeschnitten, so entsteht der auf die Horizontaldarstellung A projizierte Querschnitt Q–Q. Die 800-m-Schicht liegt schon außerhalb der Bergeshöhe. Es beträgt der Zwischenraum ab Gipfelhöhe von 775 m $^1/_4$ von 100 m Schichtenhöhe.

Bei Betrachtung des Querprofiles sieht man ferner, daß die senkrechten Projizierungslinien der Schichten auf der Horizontaldarstellung sich mit den Schichtenlinien im rechten Winkel schneiden, wodurch die Böschungsdreiecke I–II–III, III–IV–V und V–VI–Q usw. gebildet werden. Die auf der Karte abgemessene Entfernung von einer Schichtenlinie zur andern heißt „Anlage".

Figur 4 C zeigt ein solches Böschungsdreieck mit einer Anlage (c–b) von angenommen 150 m. Die Höhe ist die der betreffenden Karte zugrunde liegende Schichtenhöhe (b–a), hier angenommen mit 100 m. Die Hypothenuse (c–a) des Dreiecks c–b–a ist nun die Berglehne, deren Neigungswinkel berechnet werden soll. (Das Böschungsdreieck III–II–I im Querschnitt B zeigt ein praktisches Beispiel.)

Wenn h Höhe, a Anlage und x der Böschungswinkel ist, so ist $x = \frac{50\,h}{a}$. Diese Formel auf Figur 4 C angewendet, berechnet den Böschungswinkel x folgendermaßen. 50 h ( $50 \times 100$ m Höhe) $= 5000 : 150$ m Anlage $= 33,_3{}^0$ oder $33^0\,18'$. (Bei $1^0$ ist die Höhe $h = {}^1/_{50}$ der Anlage.)

Figur 4 D zeigt die Möglichkeit, sich für jedweden Kartenmaßstab und jede Schichtenhöhe einen „Anlage"-Maßstab selbst herstellen zu können. Man zeichne den

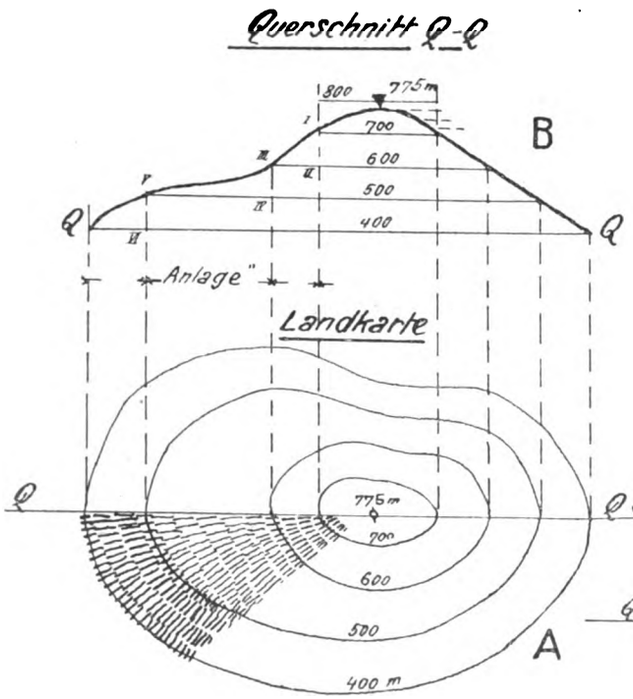
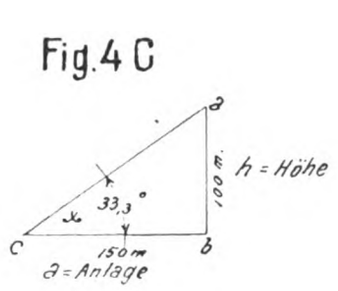



Fig. 4 A u. B



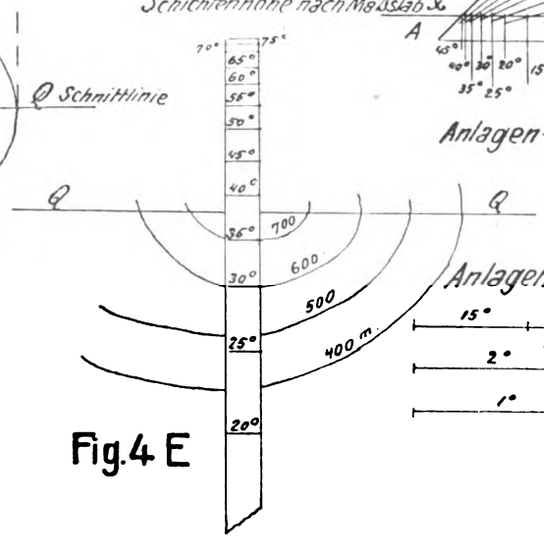
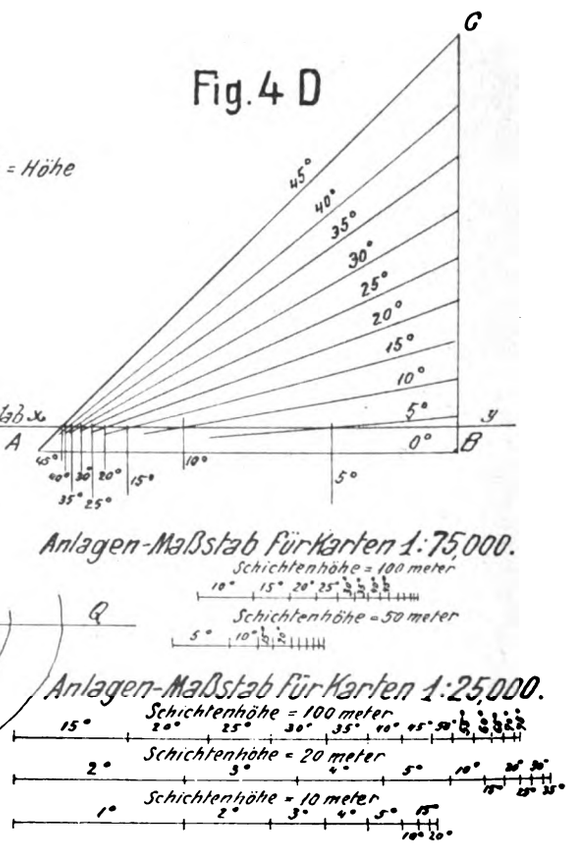




Fig. 4 E




Christian Gugel



Digitized by Google

rechten Winkel A – B – C und trage nun mit dem Winkelmesser die Winkel 1° bis 45° auf. Der Schenkel A–B wird gleich lang gemacht. Alle Teilpunkte werden mit A verbunden und dadurch die verschiedenen Neigungen von 5° bis 45° dargestellt. Dem Maßstab der Karte entsprechend, wird nun die Schichtenhöhe x – y aufgetragen. (Auf Figur 4 D beliebig angenommen.)

Aus den Schnittpunkten mit den einzelnen Gradationslinien werden Senkrechte errichtet und es entsteht dadurch der Böschungsmaßstab.

Die Entfernungen dieser Senkrechten von A entsprechen den „Anlagen" der betreffenden Winkel.

Für die Kartenmaßstäbe 1 : 75 000 und 1 : 25 000 als den meistgebrauchten sind solche Schichtenmaßstäbe (Anlagenmaßstäbe) für verschiedene Schichtenhöhen den Figuren 4 beigegeben.

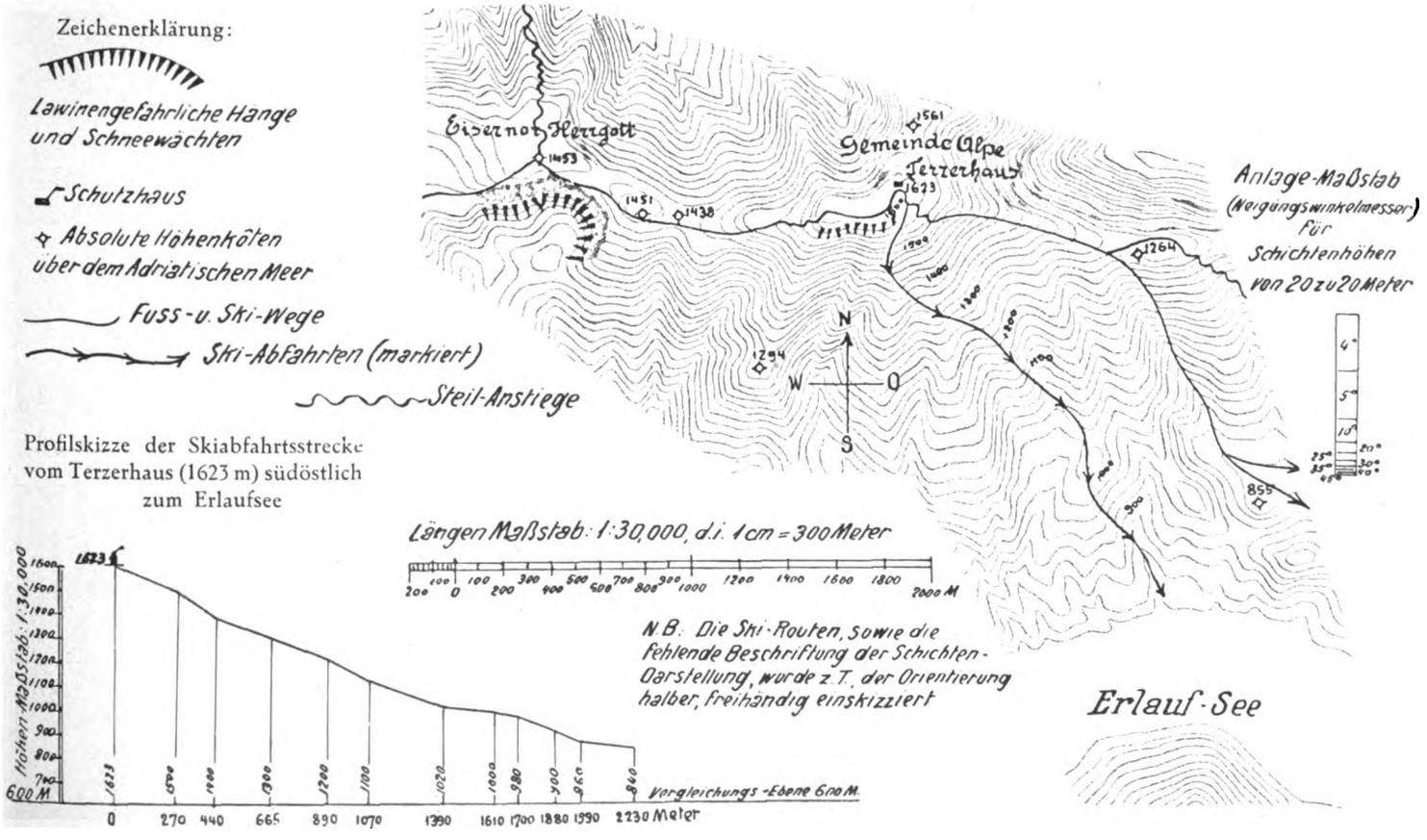
Der Durchschnitts-Turist wird wohl mit der bloßen Feststellung engerer oder weiterer Schichtenlinien-Entfernungen, oder mit der Vergleichung der Schraffenstärke und Schraffendichte auskommen, wenn er sich vor Augen hält: „Je kleiner die Anlage oder je dunkler die Schraffierung, desto steiler die Böschung." Für Sonderzwecke jedoch und für die Beurteilung der Schwierigkeiten einer geplanten Tur leisten obige Vorprüfungen sehr gute Dienste.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß Steigungswinkel bis zu 30° begehbar, von 30° bis 45° steigbar, über 45° aber nur mehr kletterbar sind, schon zufolge des Umstandes, daß so hohe Böschungswinkel im Gelände meist Geröll- oder Steinhalden, bezw. Felsen sind. Der Skifahrer wird diese Winkelberechnung bei der Zusammenstellung von Schneeschuhturen benützen, um sich möglichst kurze Anstiegsruten und lange Abfahrtsstrecken wählen zu können, wie Figur 5 zur Darstellung bringt.

Die Kartenausschnitte der Figuren 1–3, mit besonderer Bewilligung vom österreichischen „Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut" Wien VIII zur Verfügung gestellt, sind als Turistenkarten vorzüglich geeignet und auch mit Wegmarkierungs-Aufdruck in den Originalfarben zu haben.

Figur 5

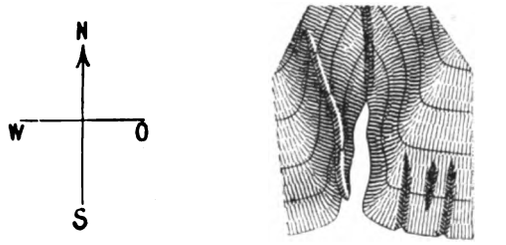
Skirutenskizze aus der Umgebungskarte von Mariazell (Stmk.) (Wintersportausgabe)
Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut, Wien




Christian Gugel



Digitized by Google

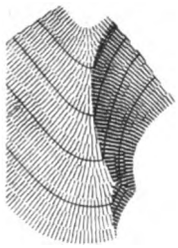



Figur 6
Wasserriß

Figur 6 stellt Wasserrisse dar, die einen Verlauf in der Nord-Südrichtung haben, man beachte die konkave und konvexe Terrainform, welche westlich und östlich durch die Schraffen zum Ausdruck gebracht werden.

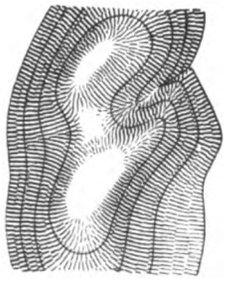
Figur 7
Sattel

Figur 7 zeigt charakteristische Sattelbildungen, steilere Böschungen östlich und westlich, südlich sich verflachend. Am Plateau zwei rundliche und zwei langgestreckte Kuppen, dazwischenliegend 3 Sättel.



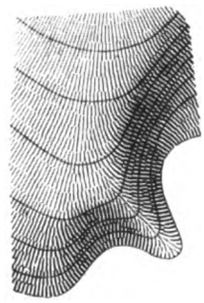
Figur 8
Rampenrücken

Figur 8 ist ein Rampenrücken, östlich steil abfallend, westlich mit flacherer Neigung. Man beachte die Schichtenentfernungen der Ost- gegen die Westseite.



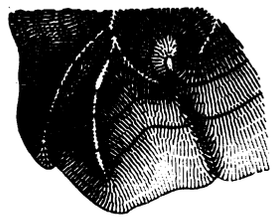
Figur 9
Sattel

Figur 9 zeigt ebenfalls eine Sattelbildung in noch ausgeprägterer Form.



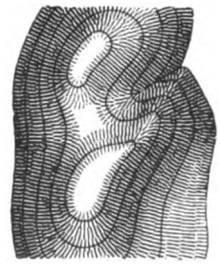
Figur 10
Flacher Rücken mit schiefer Steile

Figur 10 stellt einen Rücken mit schiefer Steile dar; es wären die Dichte der Schraffen bei den Steilabfällen der Ost- und Südseite und die Stellung der Schichtenlinien zu beachten.



Figur 11
Kantiger Rücken

Figur 11 zeigt das Bild eines verzweigten kantigen Rückens mit einem tiefer (westlich) und einem seichter (östlich) eingeschnittenen Wasserablauf. Zu beachten die Stellung und Stärke der Schraffen und der Verlauf der Schichtenlinien.



Figur 12
Sattel

Figur 12, eine Sattelbildung (Mitte) und 2 ovale Kuppen nördlich und südlich am Plateau.

Gegenwärtig hat das Kartographische Institut ein Kartenwerk im Maßstabe 1:50000 in Arbeit, welches mit der Zeit das Gesamtgebiet der österreichischen Bundesländer umfassen wird und von welchem unter dem Titel: „Neue Spezialkarte von Österreich, 1:50000" bereits 3 Blätter, Teilgebiete des Bundeslandes Salzburg behandelnd, erschienen sind. Figur 2 ist ein Ausschnitt hiervon aus dem Blatt „Salzburg". Sämtliche dieser neuen Spezialkartenblätter sind auch mit Wegmarken-Aufdruck erschienen.



Digitized by Google

Die bisher übliche Felsdarstellung wurde wesentlich verbessert. In der Entwurfs- und Zeichenabteilung des Institutes wurde eine Felsdarstellung erdacht, nach welcher Gesteinsart und Form, deren Lagerung und Schichtung zu entnehmen sein wird. Die ersten dieser mit der neuen Felszeichnung erscheinenden alpinen Kartenblätter dürften noch im Jahre 1926 herauskommen.

Eine Beurteilung der Ersteigungsmöglichkeiten einzelner Felsteile ist auf keiner Karte weder gegeben, noch möglich.

Für die Gebiete der österreichischen Alpen sind wohl die Karten des „Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes" die zuverlässigsten und genauesten.

Die Karten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, ausschließlich für hochturistische Zwecke bearbeitet, sind in Turistenkreisen so bekannt und bewährt, daß sich ein näheres Eingehen darauf erübrigt. Sie bieten in ihrer Beschränkung auf einzelne stark besuchte alpine Teilgebiete alles Wissenswerte über die einzelnen behandelten Berggruppen.

Für das bayerische Hochland kommen in Betracht die „Topographische Karte von Bayern" im Maßstab 1:25000, in 892 Blättern für das rechtsrheinische Bayern und 89 Blättern für die Pfalz. Diese Karten werden seit 1901 in Steingrau ausgeführt und in 3 bzw. 4 Farben gedruckt. Gerippe schwarz, Wässer blau, Schichtenlinien von 10 zu 10 m Höhenabstand braun, Felsteile ausgearbeitet, Gebirge geschummert. Dann ist noch der „Topographische Atlas von Bayern" im Maßstab von 1:50000 in turistischer Beziehung wichtig. Es sind im Ganzen 112 Blattnummern mit 197 Halbblättern. Bis Ende 1907 waren hiervon 118 Halbblätter (mit der Bezeichnung „West-Ost" geteilt) beendet; Blatt „München" seit 1905 in 3. Auflage. Seit 1903 Blatt „Mittenwald" in 4 Farben wie bei 1:25000, jedoch nicht in Schraffenmanier, sondern in Höhenschichtenlinien von 20 zu 20 m, schräge Beleuchtung von Nordwest durch Schummerung. Im Allgemeinen kommt für Deutschland noch die „Karte des deutschen Reiches" im Maßstab 1:100000, 675 Blätter (davon 80 Blätter von Bayern zur Ausführung übernommen) in Betracht, jedoch sind infolge des kleineren Maßstabes diese Karten gut für allgemeine Übersicht bei Wanderungen, weniger günstig für Hochgebirgsturen zu verwenden.

Alle diese Karten, mit Ausnahme der österreichischen, sind in ihren Höhenangaben auf Normal-Null eingestellt, d. h. der Nullpunkt des der Karte zugrunde liegenden Nivellements für Höhenangaben ist in gleicher Höhe mit dem Nullstrich des Pegels in Amsterdam, dem Mittelwasser der Nordsee entsprechend. Der Berliner Normal-Nullpunkt liegt genau 37 m über diesem Nullstrich. Das Mittelwasser der Ostsee bei Swinemünde liegt 0.0556 m tiefer als Normal-Null.

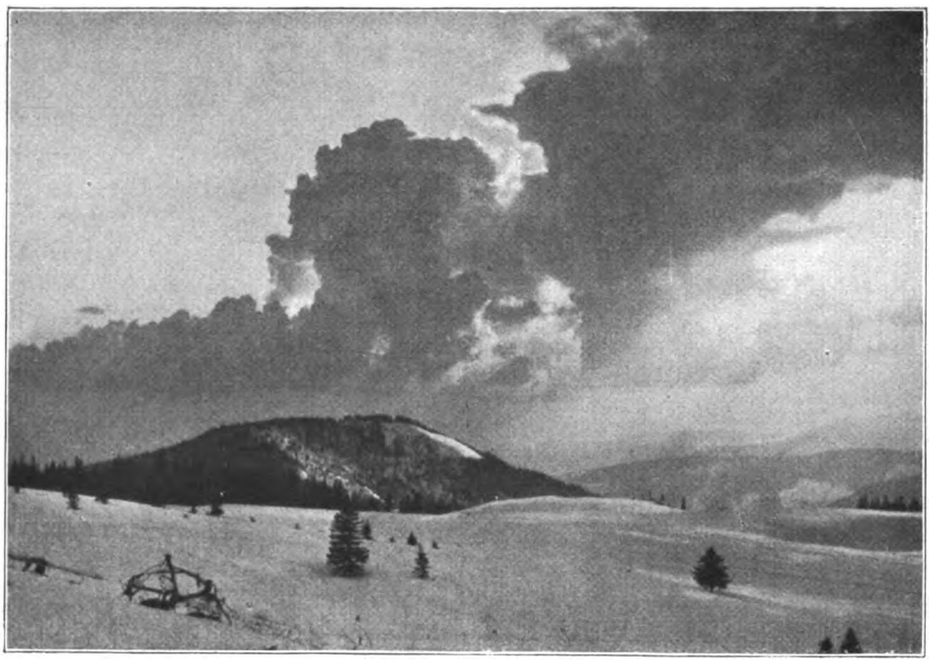
Die österreichischen Karten haben als Null-Punkt das Mittelwasser (Übergangspunkt von Flut zu Ebbe) am Pegel-Nullpunkt in Triest am Adriatischen Meer.

Für das Schweizer Hochgebirge kommen in Betracht der „Topographische Atlas der Schweiz" (Siegfried Atlas) im Maßstab 1:25000 und 1:50000, veröffentlicht seit 1870, das Hauptwerk der auf sehr hoher Stufe stehenden schweizerischen Kartographie. Die einzelnen Blätter sind eine nahezu vollständige Wiedergabe der Originalaufnahme. Blattformat 24:35 cm. Ausführung teils lithographisch, teils Kupferstich, Schrift und Gerippe schwarz, Wässer blau, Gelände und Schichtenlinien beim Maßstab 1:25000 von 10 zu 10 m, bei 1:50000 von 30 zu 30 m, Felsen in schwarzgedruckter Zeichnung, Gletscher blau mit Schichten- und Formlinien. Zahlreiche Höhenangaben nach Normal-Null. Ferner besteht die „Topographische Karte der Schweiz" (Dufour-Karte) in 25 Blättern 1:100000, in eigenartiger technischer Ausführung, Kupferstich schwarz gedruckt. Die hervorragendste Eigentümlichkeir dieser Karte liegt in der Darstellung der Bodenerhebungen. „Schiefe" oder „schräge" Beleuchtung für Gebirgsteile ist in wahrhaft künstlerischer Weise verwendet. Die regelrechte Formen- bezw. Höhendarstellung ist allerdings beeinträchtigt, weil keine Höhenschichtenlinien gezeichnet sind, dafür sind aber besonders zahlreiche Höhenkoten beigedruckt, die den Ausfall der Schichtenlinien ausgleichen.

Zum Schlusse möge noch erwähnt sein, daß zumeist nicht die Karte schuld ist, wenn die Orientierung im Gelände versagt, sondern hauptsächlich das nur flüchtige Betrachten der Kartendarstellung oder mangelndes Verständnis den Zweifel an der zu wählenden Wegrichtung bedingt. — Der gewählte Kartenmaßstab gibt allein schon eine gewisse Begrenzung der Anforderungen über das auf einer Karte darstellbar Mögliche. Nur sei nicht vergessen, daß im Gelände stets Veränderungen durch Bauten, Neuanlagen u. dgl. eintreten können, die auf einer Karte, welche ja nur fallweise richtiggestellt wird, nicht aufscheinen können.



Digitized by Google



Haufen- und Regenwolken (Schwarzwald) H. Hoek phot.

# Vom Wetter

Von Alfred Steinitzer*)

Wie wird das Wetter? Das ist eine Frage, die den Alpinisten unablässig beschäftigt, in Atem hält. Denn vom Wetter hängt die Möglichkeit der Durchführung der beabsichtigten Tur, zum mindesten aber der Naturgenuß ab. Eine Wetternachricht nur für die nächsten vierundzwanzig Stunden oder eine dreitägige Gepräge-voraussage ist das Höchste, was die wissenschaftliche Wetterkunde heutzutage zu leisten vermag. Aber hierzu ist es nötig, die Luftdruckverteilung, Windrichtung und Windstärke, Luftfeuchtigkeit usw. über dem ganzen Kontinent und östlichen Teil des Atlantik zu kennen, also über die Nachrichten der europäischen Wetterkarten zu verfügen, auf Grund deren die „Wetterwarte" hergestellt wird. Allein aus dieser läßt sich eine Voraussage ableiten. Der Alpinist erfährt die Wetternachricht auch in den Talorten, abgesehen von einigen Verkehrsmittelpunkten, zu spät, während der Tur überhaupt nicht. Er ist also auf sein eigenes Urteil angewiesen. Henry Hoek hat es unternommen, in seinem Buche „Wetter, Wolken und Wind" in gemeinverständlicher Weise das Wie und Warum, d. h. die Tatsache der Entstehung der atmosphärischen Erscheinungen, die wir „Wetter" nennen, zu erklären, um uns in den Stand zu setzen, aus den Wetterzeichen die Wetterlage und ihre Veränderungen zu deuten, soweit dies erfahrungsgemäß ohne die Beihilfe der wissenschaftlichen Unterlagen der Wetterwarten überhaupt möglich ist. Die alpine Unfallstatistik zeigt, daß eine große Zahl von Unfällen ausschließlich durch Unkenntnis und Leichtsinn bei Deutung untrüglicher Wetterzeichen veranlaßt werden. Die Vorgänge, die sich in der Lufthülle der Erde abspielen, Luftdruck, Temperatur, atmosphärische Feuchtigkeit, Niederschläge, Bewölkung und Wind, nennt man „Wetter". Die Kenntnis der Gesetze der gegenseitigen Beziehungen zu einander ermöglichen die Vorausbestimmung des Wetters. Den Haupteinfluß auf die Beschaffenheit des Wetters übt der Wind aus, der durch Übertragung der übrigen meteorologischen Elemente von einem Ort zum andern das jeweilige Wetter bestimmt. Die Ursache des Windes ist der verschiedene Luftdruck, der durch den Wind seinen Ausgleich sucht. Die Tatsache für die Möglichkeit ist letzten Endes die Sonne; ungleichmäßige Erwärmung einzelner Luftmassen ist Grund für ungleiche Schwere und damit ungleichen Druck. Von ausschlaggebender Bedeutung sind die Tiefdruckgebiete, die letzten Endes ein Austausch der warmen Luft in den Gegenden des Äquators mit den kalten der Polarzone sind und deren Bahnen aus Süden und Norden zu uns kommen. Sie bestimmen hauptsächlich den Witterungscharakter des Kon-

*) Die Aufnahmen zu diesem Beitrag sind dem bei F. Brockhaus, Leipzig, erschienenen Buch von Hoek „Wetter, Wolken, Wind" entnommen.



Digitized by Google

tinents, daneben entstehen noch örtliche kleine Tiefdruckgebiete, die nur vorübergehend Einfluß haben. Die Tiefdruckwirbel haben ganz bestimmte Zugstrecken, auf deren Kenntnis ein großer Teil der Wettervorhersage der meteorologischen Stationen beruht.

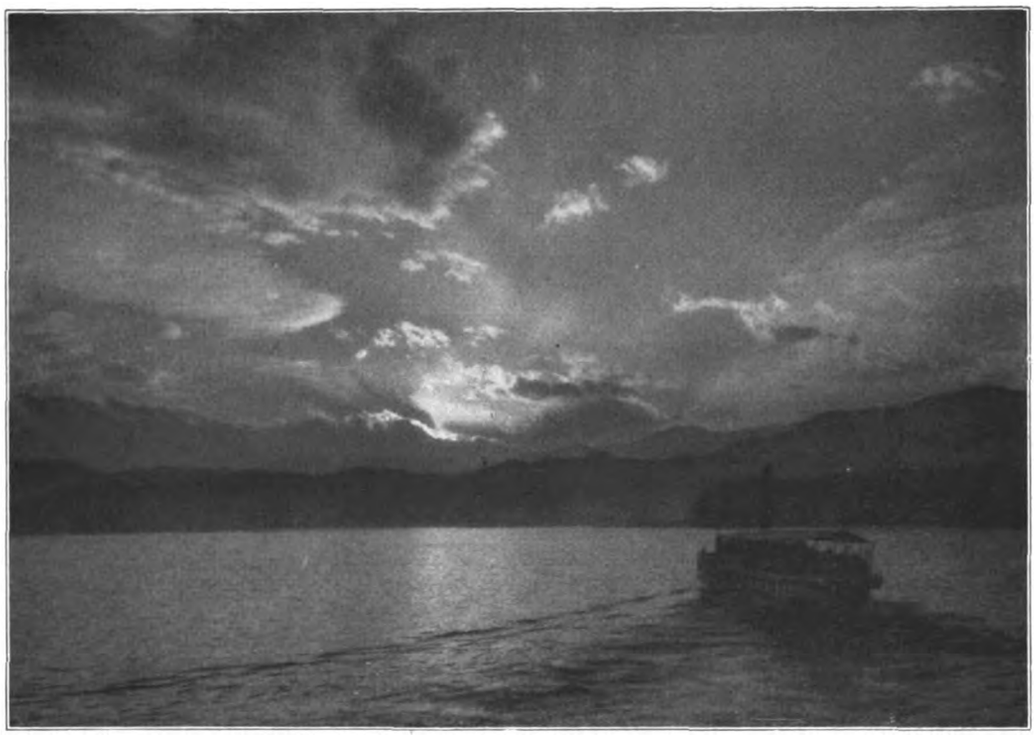
Der Luftdruck wird bekanntlich durch das Barometer gemessen; weiter sagt er nichts, denn der Luftdruck allein von einem Ort läßt nur ganz geringe Schlüsse auf die Gestaltung des Wetters zu, das von der Luftdruckverteilung auf großen Räumen, auf dem Kontinent und auf dem östlichen Atlantik abhängig ist. Immerhin läßt sich aus dem Gang des Barometers (nicht aus dem Stand) manches Brauchbare für die nächsten 12 bis 24 Stunden

Hohe Schichtwolken H. Hoek phot.

schließen. Langsames, gleichmäßiges Steigen mit Drehen des Windes von West nach Nord läßt baldiges Aufklaren erwarten. Rasches und ruckweises Steigen mit dazwischenliegendem leichten Fallen läßt auf unbeständiges Wetter schließen. Bei fallendem Druck mit Drehung des Windes nach Südwest muß man auf Niederschläge rechnen. Eine der nördlichen Hälfte der der Alpen und ihrem Vorland eigentümliche Erscheinung ist der Föhn. (Im Südteil der Alpen gibt es Nordföhne, die seltener sind als die Südföhne in unseren Gegenden.) Schwacher Föhn, „Föhnlage", bringt ausnahmslos gutes Wetter bei sehr tiefem Barometerstand; Steigen des Barometers mit Drehung des Windes nach Westen ist sicheres Zeichen für bald, oft schon nach Stunden, einsetzende Niederschläge, begleitet von starker Abkühlung. Die bekanntesten Anhaltspunkte für die Wettervorhersage des nur auf eigene Beobachtung Angewiesenen sind die Wolken, die uns über den Feuchtigkeitsgehalt der Luft unterrichten, der durch Kondensation sichtbar wird und die uns zugleich über die herrschende Windrichtung Aufschluß geben. Die höchsten Wolken, ungefähr 10 km hoch, sind die Federwolken, die dem Tiefdruck oft um 100 km vorauseilen und sichere Vorboten schlechten Wetters sind, wenn sie von West oder Südwest kommen. Federwolken aus Osten oder Nordosten zeigen Fortbestand des heiteren Wetters an. Die ungefähr in 9000 m Höhe ziehenden Schleierwolken, die meist einen zusammenhängenden, milchweißen Dunstschein bilden, der den Durchgang des Sonnenlichtes teilweise verhindert, treten an der Vorderseite herannahender Tiefdruckgebiete auf und zeigen zuverlässig schlechtes Wetter an. Die bekannten „Schäfchen" sind, wenn sie aus Südwest oder Westen kommen, gleichfalls schlechte Vorboten. Die Schichtwolken überziehen meist den ganzen Himmel gleichmäßig und geben ihm ein düsteres Aussehen; sie sind fast immer der Beginn schlechten Wetters. Haufenwolken, die ihre Bildung aufsteigender warmer Luft verdanken, sind unschädlich, wenn sie vereinzelt auftreten; ihr Verschwinden am Abend zeigt Bestand guten Wetters an. Sie sind, wie aus ihrer Entstehung ohne weiteres klar ist, eine Wolkenform der wärmeren Tageszeit. Ausnahmsweise bilden sich die Haufenwolken nach unten als Sackwolken die sicheres Anzeichen unmittelbar bevorstehender starker Niederschläge sind. Die Morgen- und Abendfärbungen des Himmels sind bekannte Wetterzeichen. Morgenrot ist ein Beweis, daß schon in der Frühe viel Wasserdampf in der Luft ist; bei gleichzeitigem schlechtem Wind aus Südwest, West oder Nordwest ist auf baldigen Regen zu rechnen. Auch



Digitized by Google



Wilder Abendhimmel am Luganersee (Vorbote schlechten Wetters) H. Hoek phot.

Abendrot mit zerrissenen Wolken ist ein schlechtes Zeichen, während klarer Sonnenuntergang mit gelben Tönen, die nach oben ins grünliche ergehen, gutes Wetter verheißt. Örtliche Nebel entstehen, wenn die Luft kälter ist als die unter ihr liegende Erdoberfläche, wodurch eine Kondensation der vom Boden aufsteigenden Verdunstung eintritt. Bei steigender Sonne und dadurch bewirkter Erwärmung der Luftschichten löst sich dieser Nebel, dessen Bildung im Hochgebirge über den Tälern häufig ist, auf.

Die bekannte Bauernregel „Weiße Weihnachten – grüne Ostern", der hundertjährige Kalender und auch der noch von vielen Gebildeten behauptete Einfluß des Mondes auf das Wetter sind Aberglauben. Der Wechsel des Mondes hat, wie die meteorologische Statistik nachweist, nicht den geringsten Einfluß auf das Wetter.

Nebelmeer in beginnender Auflösung (Oetztaler) Henning phot.



Digitized by Google

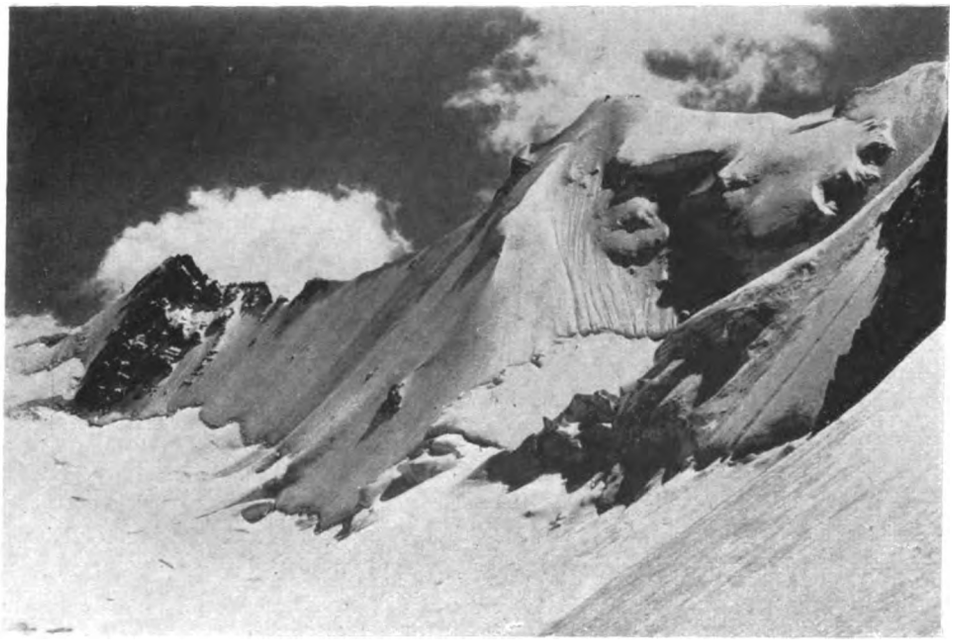
Werdenfelser

Toni Ascherl

Digitized by Google

Als Kunstbeilage zur Deutschen Alpenzeitung von den vom Künstler geschnittenen Platten gedruckt

Digitized by Google



Thurwieserspitze — Trafoier Eiswand

# Nordwand der Trafoier Eiswand — Bäckmanngrat — Westgrat der Thurwieserspitze

Von Konst. Korzendörfer, Prag

Mit Eigenaufnahmen

An einem der seltenen, dafür um so wunderbareren, blauen Augusttage des Jahres 1924 standen Ermold und ich zum ersten Male auf der Thurwieserspitze. Immer wieder wurden unsere Augen von unserem Nachbargipfel mit fast magnetischer Kraft angezogen. Es war die Trafoier Eiswand, von uns getrennt durch die gewaltigen Steilstufen des Thurwieserspitze-Westgrates, mit uns verbunden durch den in wunderbarem Schwung ausholenden, einladend luftig und scharf aussehenden Bäckmanngrat. Eine dämonische Lockung ging von der in unwahrscheinlicher Steile und düsterer Glätte ruhenden Nordwand des Berges aus. Wir dachten, wie es sich später herausstellte, dasselbe: „Diese Wand müssen wir einmal in unserem Leben bezwingen!" Daß uns schon das nächste Jahr die Erfüllung dieses Wunsches bringen sollte, hätten wir freilich kaum zu denken gewagt. Jedoch ein Winter ist lang, und die auf einsamen Skifahrten oder im geheizten Zimmer geführten alpinen Gespräche kreisten mit uneingestandener Hartnäckigkeit immer um dieselbe Frage, bis sie einmal ausgesprochen ward: „Es gilt der Nordwand!" Die nun folgende Zeit des Karten- und Literaturstudiums brachte uns einmal dem Berge näher, förderte aber auch noch ein wirkliches „Problem" an die Oberfläche: Den Westgrat der Thurwieserspitze. Bisher bewerkstelligte man laut „Hochturist" den Übergang von der Trafoier Eiswand 3553 m auf die Thurwieserspitze 3648 m durch Verfolg des Bäckmanngrates bis zu dessen „Tiefster Stelle", dann fast 100 m absteigend durch die Südwände querend Zsigmondyweg auf die Spitze. Nun war es aber nach dem einzigen uns zugänglichen Lichtbild ganz unverständlich, warum man den Höhenverlust mit in Kauf nahm, da doch der Bäckmanngrat ganz harmlos zu den Felsaufschwüngen des Westgrates zu leiten schien, und auch dieser letztgenannte zwar steil, aber durchaus nicht unmöglich aussah. Jedenfalls wollten wir die Sache einmal „anschauen".

Mit dieser Absicht und um zwei gute Kameraden reicher bezogen wir 1925 die Berglhütte 2212 m als Standbleibe. Wie alle Hütten im Kriegsgebiete hat auch die Berglhütte stark gelitten, und sieht, wenn nicht eingegriffen wird, dem Verfall entgegen. Und doch ist uns dieser halbzerstörte Rest zu einem Heime geworden, vielleicht mehr als manche sauber gehaltene und gepflegte, aber überlaufene Schutzhütte in den Ostalpen. Ich denke an den Ofen aus Stein und Erde, an die Fenster aus Photo-Platten, an die selbst ge-



Digitized by Google

schnitzte Türklinke . . . an all den Zauber, den das Hausen in einem selbstgeschaffenen Heime mit sich bringt. Niemals werde ich jenen wundervollen Abend vor der Fahrt vergessen! Eine kleine achtstündige Erkundigungstur hatte uns durch das oberste Firnbecken des westlichen Armes des Unteren Ortlerferners — den mit Recht so genannten „Zirkus" — an die Wand herangeführt. Den Verbindungsgrat zwischen Kleinen Eiskogel und Fernerkogel überschreitend, hatten wir denjenigen Teil des Weges festgelegt, den wir unserer Berechnung nach in nächtlichem Abstiege begehen würden; und waren dann nach einer ungemein vergnüglichen und anregenden Gletscherbummelei durch das zerfahrene Labyrinth des Unteren Ortlerferners zu unserem schützenden Dach zurückgekehrt. Nun hatten wir auch innerlich die Ruhe, um uns dem stillen Zauber dieser Bergwelt ganz hingeben zu können. Gegenüber ragt der wuchtige Madatsch, der zwischen zwei wild niederstürzenden, grünlich schimmernden Gletschern seine riesige Stirnwand hervordrängt, hoch über uns glimmen König Ortlers Eiswände noch im letzten, verzuckenden Leuchten, tief unten schläft das Tal bereits in blauer Finsternis, und nur ein paar armselige Lichter, die heraufblinzeln, erinnern an Trafoi, an Menschen. —

Um ein Uhr nachts herrschte eine eigentümliche Schwüle. Die Gletscherbäche des Unteren Ortlerferners, sonst um diese Zeit im Banne des Nachtfrostes, gurgelten und plätscherten wie nur je am Tage. Dies ließ uns das Schlimmste für das Wetter fürchten, nachdenklich legten wir die Steigeisen an, nachdem wir die Felsmauer des Pleißhorns auf dem uns nun schon so vertrauten Steiglein bis zur Moräne gequert hatten. Ein paar jählings aufgeschreckte Schafe hatten uns dort für Augenblicke in ernstliche Steinschlaggefahr gebracht. Es ist bezeichnend für die durch das Ungewisse des kommenden Tages hervorgerufene Nervosität, daß wir an den schwersten Stellen der Bergfahrt nicht halb so aufgeregt waren wie jetzt vor den eigentlich harmlosen Tieren, deren auf uns zu gerichtete Augen im Laternenschein phosphoreszierten.

Der Mond unterstützte unser Vorwärtsstreben, sobald wir aus dem tief ins Tal heruntergekrochenen Schatten des Pleißhorns auf den westlichen Arm des Ferners herausgetaucht waren. Ein Bollwerk der abenteuerlichsten Eistürme krönte dessen wilden Abbruch und schimmerte uns feindselig entgegen. Doch wir wußten den Schlüssel zu seiner Überwindung und hatten das böse Hindernis bald hinter uns gelassen. Der Mond streute noch sein glitzerndes Zauberlicht über diese starre Wunderwelt, als schon im Osten der Himmel einen grünlichen Schein bekam. Bald über Gelb ins Blutrote gesteigert bekränzte er den ersten schmalen Reif des feurigen Sonnenballes, der fern über der Weißkugel heraufstieg. Ein starker Wind setzte ein, das Anfangs noch zarte und schüchterne Erglühen der Gipfel zu unseren Häuptern wurde stärker und tiefer, wich beständigen Farben und Formen: Es war wieder einmal Tag geworden! . . .

Mittlerweile waren wir bis zu jenem Punkte angelangt, wo wir von unserer Erkundigungsspur, die sich der oberen Fortsetzung des Nashornkammes näherte, abbiegend dem Fuße der Eiswand zuzustreben hatten. Die ganze Nordwand lag noch in tiefen, kaltblauen Schatten, nur der höchste Gipfel glühte im Streiflicht der jungen Sonne. In dieser phantastischen Beleuchtung wurde mir die unglaubliche, abweisende Kühnheit dieser eisigen Steilwand erst voll bewußt. Dazu kam, daß ich im Eise zu führen, das heißt die Stufen zu schlagen hatte. Eine ununterbrochene Reihe davon würde uns der Berg von seinem schründelgewehrten Fuße angefangen bis zu seinem lichten Scheitel abzwingen. Würden wir aber gutes Eis antreffen? Wird der Schnee tragen? Wird uns nicht doch die Sonne mitten in der Wand überraschen, um uns den dann einsetzenden Lawinen schutzlos preiszugeben? — Und doch! War nur einmal der Gipfel der Eiswand unser, das Andere würde sich dann schon finden, dachte ich mir.

Wir spurten jetzt schon die dritte Stunde im innersten höchsten Firnbecken des Unteren Ortlerferners, gleichsam am Grunde eines Kraters himmelhoher Eiswände, deren Flanken von Hochschneerillen in bewundernswerter Gleichmäßigkeit ziseliert schienen. Nur in einer Richtung ist dem suchenden Auge anderes als Schnee und Eis erreichbar: Zwischen den Felsen des Madatsch und des Fernerkogels schläft tief, tief unten in Morgenstille das dunkelgrüne Trafoier Tal. . . . Wir schlichen unter gewaltigen Eistürmen und Hängegletschern unterm Westgrate des Berges vorbei, die Sturzbahnen so rasch als möglich querend, und atmeten erst wieder auf, als uns eine kurze Frühstücksrast beim ersten Bergschrund vereinigte. Leicht übersetzten wir den Schrund und stiegen um halb 6 Uhr steigeisenbewehrt über harten Firn in einer halben Stunde zum zweiten hinan. Auch die Überwindung dieser Randkluft geschah ohne große Schwierigkeiten, da Reste von Lawinenschnee eine brauchbare, wenn auch etwas unsichere Brücke bildeten. Es galt nur noch ein durch den Abbruch der eigentlichen, dachartig überlagerten Eisbedeckung entstandenes Eiswandel zu erklimmen, was mit ein paar Löchern für Hände und Füße bald getan war, und schon standen wir in der mit ununterbrochener grauenhafter Steile vom Gipfel herabschießenden Eiswand.

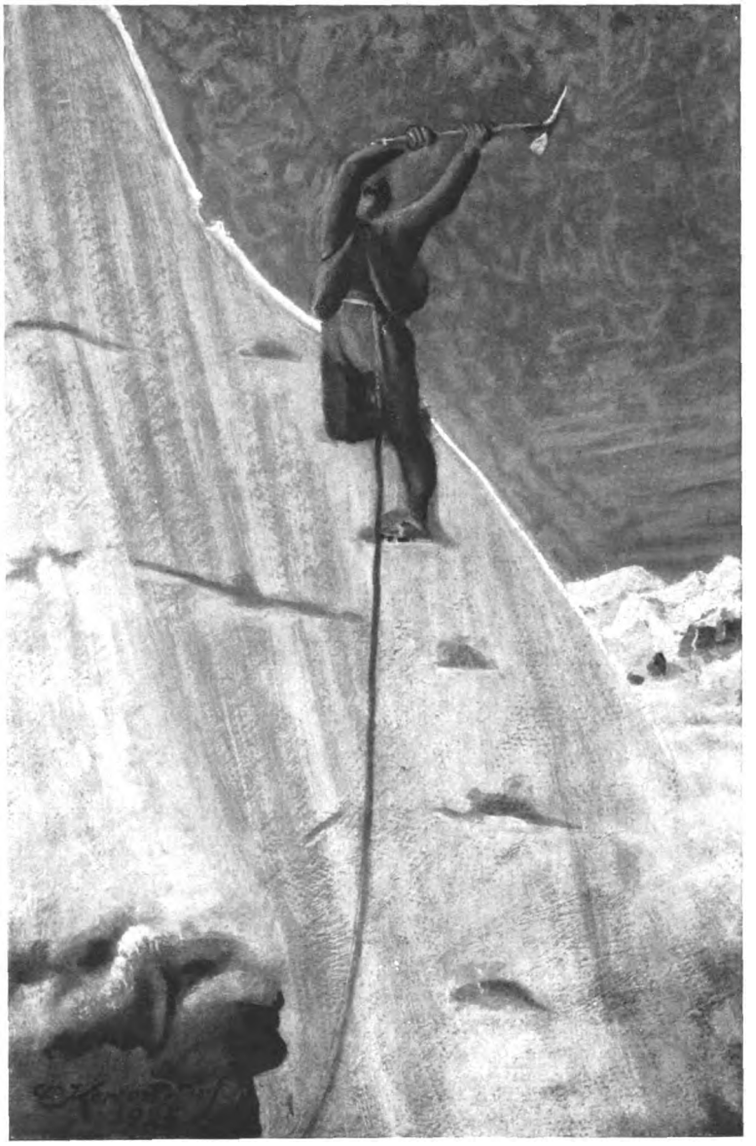
Wäre damals schon Reuschels Aufsatz über die Eckensteineisentechnik erschienen, hätte ich vielleicht manche der unser nun harrenden Stellen anders angepackt. Insbesondere hätte ich gleich von Anfang an jene blanke Eis- und Steinfallrinne benützt, statt sie zunächst zu überschreiten und später dann wegen der Lawinengefahr am firnbedeckten Teil der Wand doch zu ihr zurückzukehren. Grund war die Warnung durch



Digitized by Google

den charakteristischen Knall und das deutliche Abzeichnen der scharfen Trennungslinie eines gottlob aus irgend einem Grunde gesenkt liegen bleibenden Schneebrettes.

Als wir nach etwa zwei Stunden in jene Höhe kamen, wo die bisher die Schattengrenze bildende Rippe beginnt, verließen wir die Rinne, die hier schon nahezu senkrecht wird, und querten schräg nach links



Vor der Kante — Nach einem Gemälde von Prof. C. Korzendörfer

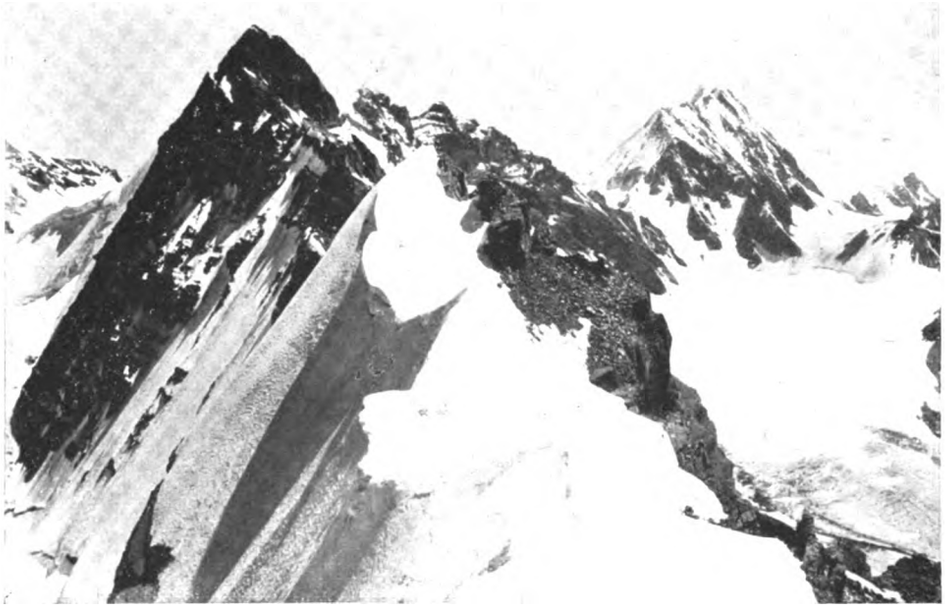
aufwärts. Ober der Firnkante, der wir zustrebten, stand dunkel und klar der Himmel. Der oberste, dünnste Teil der Schneide schien von der für uns verdeckten Sonne durchleuchtet, so daß sich zwischen dem warmen, flimmernden, tiefen Blau des Himmels und dem kalten, kreidigen, bläulichen Ton des vor uns im Schatten liegenden Eises ein glühend goldenes Band herabwand. Rasch und fast unachtsam vor Erwartung schlug ich die paar Stufen bis zur Rippe hin, und endlich, endlich standen wir aufatmend im Sonnenlichte, dessen wohltätige Wärme besonders meine Gefährten schmerzlich vermißt hatten, die oft untätig in den Eisstufen warten mußten. Unerhört kühn und luftig aufstrebend, geht die Kante weiter oben in eine äußerst steile Eiswand über. Haltlos gleitet der Blick die mächtige, aus blankem Eise bestehende Nordwand des Bäckmanngrates entlang, bis er drüben vom schlanken Leib der Thurwieserspitze gebannt wird, die uns finster ihre im Schatten liegenden wilden Westabstürze zuwendet.

Wegen der noch größeren Steilheit ihrer Flanken waren wir gezwungen, auf der Kante selbst zu bleiben. Zwischen meinen gespreizten Beinen nach unten durchblickend, sah ich fast nur die Köpfe der Nachkommenden in Seilabständen gleichsam auf die Kante aufgereiht, dann ging der Blick ins Bodenlose, um erst einige hundert Meter tiefer auf den Unteren Ortlerferner mit seinen klaffenden Riesenspalten aufzutreffen. Das schier



Digitized by Google

Thurwieserspitze



Königsspitze

Blick vom Westgipfel der Trafoier Eiswand gegen Osten

senkrechte Wandstück, in das die Rippe nach unten zu ausläuft, und das wir durch die Rinne umgangen hatten, verschafft diesen schauerlichen Eindruck einer ins Leere hängenden Eisschneide.

Voll Zuversicht und wegen des bisherigen, über Erwarten guten Gelingens unserer Fahrt in bester Laune, verfolgten wir die luftige Kante, bis wir zu jenem aus dem Hochturist bekannten und gefürchteten oberen Eisschrund gelangten. Ein paar tiefe Tritte im Schnee, darüber einige besonders feste Stufen waren die einzigen Kennzeichen der Stelle, welche unter anderen Verhältnissen langwierige und gefährliche Umwege gekostet hat. Der Schnee, der uns so liebenswürdig über die Randkluft getragen hatte, bedeckte jedoch auch die dann in Angriff genommene, steilste Strecke der ganzen Wand. Dazu war das unter der ungefähr 10 cm hohen, nassen, schwammigen, morschen Firnschicht liegende Eis hart und zäh, so daß wohl auch der beste Steigeisengänger hier zum Pickel seine Zuflucht genommen hätte. Die mit Schmelzwasser untermischten, von meiner Arbeit herrührenden Sprengstücke pfiffen den Nachkommenden unsanft um und auf die edlen Häupter, daß mancher Kraftausdruck in das bisher nahezu schweigsame Steigen Abwechslung brachte. Die letzten, nur mehr etwa 50 Grad geneigten 20 bis 30 Meter durcheilten wir mit unseren Eckensteinern. Um 11 Uhr, also nach 5-stündiger, nahezu ununterbrochener Stufenarbeit betraten wir den Gipfel.

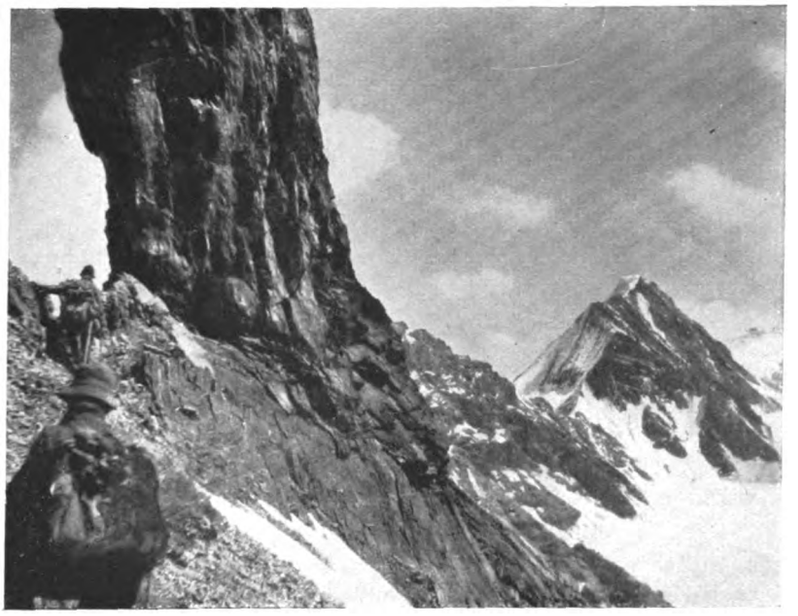
Vorher stundenlang mit dem Gesichte dem Eishang zugekehrt, die fortwährende, nur auf das Höherkommen gerichtete Geistes- und Körperanspannung, und nun das alles abgelöst und entspannt durch den überwältigenden Eindruck, plötzlich in eine andere Welt zu blicken.

Erst ein leises Kältegefühl ließ uns, die wir schauend und staunend eine ganze Weile gestanden waren, daran denken, vor dem steif blasenden Winde Schutz zu suchen. Wir turnten über einige abenteuerliche Wächten vorsichtig zu dem niedrigeren, felsigen und windgeschützten Ostgipfel hinüber, in dessen Südseite wir uns auf die von der Sonne angenehm durchwärmten Felsen zur wohlverdienten Ruhe niederließen.

Unerwartet hoch beherrscht die ausgedehnte Berninagruppe fast den ganzen Westen des Rundblickes. Uns gerade gegenüber, den ganz versinkenden Confinalekamm überragend, leuchtet die Eiswelt der südlichen Ortleralpen, von der ganz weißen, ebenmäßigen Pyramide des Tresero angefangen bis hinüber zum dreigipfeligen Cevedale. In großer Nähe wuchtet der stolze Bau der Königsspitze aus den umliegenden Gletscherbecken, daran lehnt sich der Zebru, halb von der Thurwieserspitze verdeckt und dann baut sich noch weiter nördlich die Riesenmasse des Ortlers aus den Wandfluchten der hinteren Wandeln mit der wilden Zackenreihe des Hochjochgrates auf, die von den unaufhörlichen Steinschlägen ein unheimliches Leben gewannen. Übrigens war auch unser Berg und seine Fortsetzung, der Bäckmanngrat, keineswegs ruhiger. Oft donnerte und prasselte es in seinen Südflanken, ein Konzert, das sich in den Nachmittagsstunden zu einer fortwährenden Kanonade steigern sollte. Im Vorjahre hatten wir die Südwände der Thurwieserspitze, deren Gipfel wir damals über die Schneide erreicht hatten, in einer mir heute ganz unbegreiflichen Verkennung der Umstände Nachmittags zum Abstiege gewählt. Heute sahen wir, daß wir froh sein konnten, damals nicht die übliche Zsigmondyrute, sondern von



Digitized by Google



Am Südostgrat der Thurwieserspitze

einigen Seilresten aus Kriegszeiten verleitet, unsere „eigene" längs des schwach ausgeprägten Südostgrates verfolgt zu haben. Denn das Schneefeld und die Rinne, durch die der klassische Anstieg führt, wurden in ununterbrochener Folge von Gesteintrümmern aller Kaliber bestrichen. Unserer heutigen Absicht, die Thurwieserspitze über den Westgrat zu gewinnen, schien jedoch nichts im Wege zu liegen.

Zunächst galt es, den östlichen Abbruch der Trafoier Eiswand gegen den Grat hinunter zu überwinden. Nach dem Hochturist hatten wir eine strenge, luftige Kletterei erwartet. Freilich, ausgesetzt genug hängt man da in einer Verschneidung, mit 500 Meter Tiefblick auf den Gletscher, dazwischen Luft und finsteres, glattes Eis in schwindelnder Steilheit; doch fanden wir nirgends eine technische Schwierigkeit, die über das dort übliche Maß hinausgegangen wäre. Dagegen machte uns der nächste, in der Literatur überhaupt nicht erwähnte Gratturm viel zu schaffen. Seine allein mögliche Nordseite war ein Gemisch von vereisten Felsbrocken, das Ganze ungünstig geschichtet, brüchig, von angewehtem, ganz feinem Pulverschnee bedeckt und fast senkrecht. Dieser nicht ganz 30 Meter betragende Quergang kostete uns über eine Stunde heikelster Kleinarbeit. Um so schneller kamen wir aber nun weiter, bald auf dem scharfen Firngrate selbst, bald schuttbedeckte Bänder seiner Südseite benutzend.

Immer mächtiger und drohender reckt sich die Thurwieserspitze über uns auf: schon gebietet der Vorbau des von ihr herabstürzenden Westgrates unserem Vordringen Einhalt. Steil, abweisend und, wie auf den ersten Blick zu erkennen, fürchterlich brüchig, setzt der erste Turm an. Nach kurzer Beratung beschließen wir trotzdem, die unmittelbare Angriffslinie zu wählen. Beeinflußt wird dieser Entschluß zunächst von dem unausgesetzten Toben des Steinschlages in der Südseite, ferner von der Einsicht, daß der Gipfel über die Nordwand wegen des dann notwendigen Stufenschlagens erst spät nachts erreicht werden könnte, und nicht zuletzt von einem gewissen Starrsinn, der das einmal vorgenommene „Programm" festhalten läßt.

Die Brüchigkeit des Gesteins auf der nun folgenden Strecke spottet jeder Beschreibung. Was Ermold hier als Erster an sauberer, überlegter Arbeit leistete, kann nur der würdigen, der jemals in brüchigem Fels Neuland betrat. Tückischer Pyritschiefer, der hier in losen, blätterteigartig aufeinanderliegenden 2 bis höchstens 10 mm dünnen Schichten auftritt, macht das Klettern zu einem sehr zweifelhaften Vergnügen. Infolge des fehlenden Zusammenhanges in der wagrechten Richtung, bröckelten Zacken, Leisten und Vorsprünge, die in anderem Gestein prächtige Arbeit erlaubt hätten, in Einzelblätter auseinander und darübergelagerte Schuttmassen kollerten und glitten mit scherbenartigem Geräusch herab. Es ist ohne viel Übertreibung denkbar, daß man sich bei nicht ganz zarter und stets auf das Hineindrücken der Griffe und Tritte bedachter Behandlungsart die jeweilige Kletterstrecke erst als Rinne aus dem betreffenden Gratturm herausarbeiten müßte. Daß unter solchen Umständen die Handhabung des Seiles zur Qual werden kann, ist ebenso verständlich wie die Tatsache, daß wir es vorzogen, die Flanken jener Türme zu queren, die oben durch eine gebrechliche Gesteinsbrücke verbunden waren und einen Fensterdurchblick auf die andere Seite erlaubten.

Heimlich besorgt hatten wir die Nebelgebilde betrachtet, die schon lange begonnen hatten, aus den Gletschern ringsum an den Bergwänden in die Höhe zu schleichen. Die Sonne war schon in dem um die ferne Bernina



Digitized by Google

brandenden Wolkenmeere untergetaucht, als wir endlich am Einstieg in das Gipfelcouloir standen. Hier schwiegen die Batterieen bereits, doch wurden die von den Vorauskletternden selbst bei größter Vorsicht gelösten Steine, da sie den Weg durch die Schlucht nehmen mußten, derart gefährlich, daß an ein gleichzeitiges Gehen nicht zu denken war. Der Nebel hatte sich plötzlich wie ein schweres, nasses Tuch um den Berg geschmiegt, nur die nächsten Felsen kulissenartig erkennen lassend. Es dunkelte bereits. Wir Nachfolgenden saßen gerade unter einem Überhang, der Steinhagel brummte über uns ins Leere hinaus — da geschah ein Wunder: mit der nur im Hochgebirge vorkommenden Plötzlichkeit zerriß der graudunkle Schleier vor unseren Augen, und gab, gleichsam einen Rahmen bildend, als einziges in der ganzen weiten Runde die Königsspitze unseren Blicken frei. Der edle Berg ragte auf — groß, dunkel und kühn, aber über seine höchsten Fels und Firnflanken spielte ein warmes, rosiges Leuchten, zart wie ein Hauch, und doch stark genug, um das Eis zum Strahlen und den Fels zu tiefem, goldenem Glühen zu bringen. Bezaubert starrten wir noch, als der neidische Wind bereits wieder den unsteten Nebelvorhang vor die Erscheinung gezerrt hatte. Uns fröstelte. Es war 8 Uhr abends . . . . .

Um 8 Uhr abends auf der Thurwieserspitze! — Ohne Zeit zu verlieren begann ich auf gut Glück in den unheimlichen Nebelschlund hinabzusteigen, um über die Gipfelfelsen die Eisschneide zu erreichen. Immer bestrebt, mich so weit als möglich nördlich zu halten, um nicht in die teilweise überhängenden Ostflanken unseres vorjährigen Abstiegsgrates zu gelangen, traf ich plötzlich in einer Höhe, wo damals noch nackter Fels gewesen war, zu meiner größten Freude auf den Beginn der Schneide. Ein sich plötzlich erhebender, und die ganze Nacht mit zunehmender Stärke andauernder Sturm schien uns zu Hilfe kommen zu wollen und trieb die Nebelschwaden in tollem Reigen auseinander. Aber es wurde dadurch nicht viel heller — es war Nacht geworden. Als wir einmal umblickten, sahen wir mit geheimem Schaudern den furchtbaren Eispanzer der Trafoier Eiswand von irgend einem unbestimmten Licht fahl wiederscheinen. —

In der Mitte der Thurwieser Schneide gelang es mir glücklicherweise, eine unfreiwillige Abfahrt des nach mir kommenden Scholze rechtzeitig abzubremsen, indem ich es dank meiner Eckensteiner wagen konnte, so gut sich das eben von der schmalen Schneide aus tun ließ, etwa einen Meter in die Nordwand zu springen und das sofortige Zugreifen der Zacken auf einen entsprechenden Seilzug zu übertragen. Wir konnten froh sein, daß es Scholze geglückt war, ein Abgleiten in die Nordwand zu verhindern. Vor dem Thurwieserjoch waren wir der Wächten wegen, die sich dort mächtig über die Nordwand hinausbäumten, gezwungen, etwa sechs Meter unter der Gratkante zu gehen. Ich hatte mir im Vorjahre das Gelände und die Richtung zum Kleinen Eiskogel gut eingeprägt, so daß wir ohne Zögern die auf den Zebrugletscher und weiter zur Mailänder Hütte führenden Spuren von Thurwieserspitzbesteigern verlassen und ihm über einen gutmütigen, schwach geneigten Firnbuckel zustreben konnten. Im Sturmschritt ging es von da weiter auf dem schneidigen, aber anständigerweise nicht allzu steilen Firngrat entlang, der die Nordflanke des Kleinen Eiskogels mit dem Felsmassiv des Fernerkogels (3240 m) verbindet. Es galt nur wegen der Schartung des Grates durch verschneite Schründe und wegen der zahlreichen kleinen, aber bei mondloser Nacht nicht ungefährlichen Wächten aufzupassen.

Endlos lang scheint sich die weiße Schneide hinzuziehen. Stets sehe ich nur das im Lichtkegel der elektrischen Lampe aufleuchtende Stück des Weges vor mir; trotz des Bewußtseins, zu beiden Seiten bodenlose Tiefen zum Geleite zu haben, legen wir mit fast nachtwandlerischer Sicherheit Schritt um Schritt zurück. Der tastende Pickelstock muß vor den stets zu erwartenden Tücken des unberechenbaren Eis- und Schneegegners warnen, und nur das Seil, an dessen anderem Ende man den wachsamen Gefährten weiß, gibt einem jenes beruhigende Gefühl der Gemeinsamkeit, welches für die gute Durchführung einer Bergfahrt oft ausschlaggebend ist.

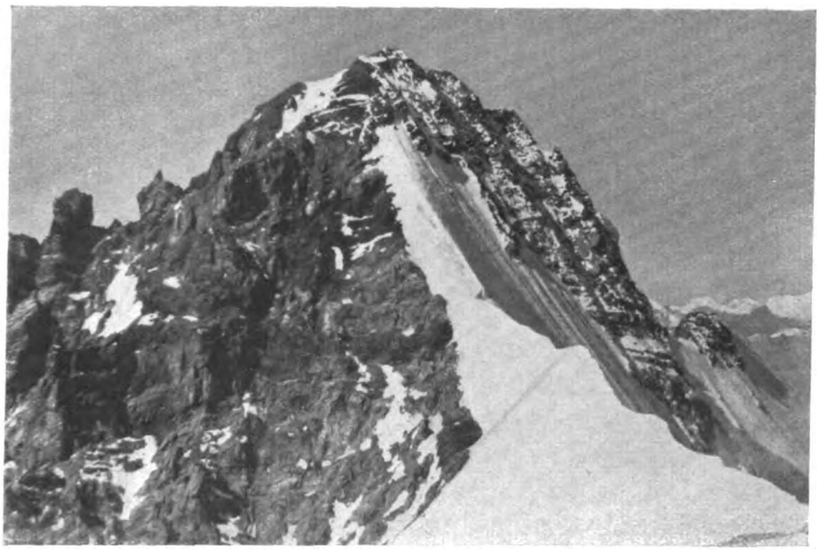
Endlich standen wir vor den Gipfelfelsen des Fernerkogels. Hier, wo es galt, den Grat zu verlassen und über die steilen Eiswandeln der Ostflanke den tief im Dunkel liegenden Gletscher zu erreichen, versuchten wir die Kerzenlaterne anzuzünden. Aber der Sturm machte unsere gewiß nicht ungeschickten Bemühungen zu nichte, indem er das Lichtlein mit Leichtigkeit ausblies, sobald wir die „sturmsichere" Lampe aus dem Windschatten des eigenen Körpers brachten. Das war unangenehm, denn unsere elektrischen Lampen gaben immer spärlicheren Schein, und die Ersatzbatterien lagen natürlich unten in der Berglhütte. Mit Neid blickten wir auf die tief zu unseren Füßen in die nächtliche Eiswelt heraufblinzelnden, winzigen Lichtpünktchen von Trafoi. Aber warum sollte es nicht auch ohne Licht gehen! Waren wir denn nicht bereits geborgen in bekanntem Gebiet? Also los! Erleichtert konnte ich den Freunden bald mitteilen, daß ich schon unseren von der Erkundungsfahrt herrührenden, ziemlich gut erkennbaren Spuren folge. Obgleich wir wußten, daß noch einige ganz zünftige Eiskunststücke auf uns warteten, machte uns doch die Hoffnung froh gelaunt, daß wir in spätestens drei Stunden in unserer Hütte sein würden.

Als ich dann vor der klaffenden, drei Meter breiten Spalte stand, die gähnend unsere Spuren schluckte, glaubte ich im ersten Augenblicke, ich liege bereits auf dem Stroh und ein alpiner Albtraum wolle mich necken. Die Rufe: „Was ist denn?" weckten mich bald zur grausamen Wirklichkeit. Ja, kein Zweifel, vor mir



Digitized by Google

Südostgrat



Baeckmanngrat

Thurwieserspitze mit Schneide vom Joch aus

nur noch drei, vier Meter Spur, geradewegs bis zum dunklen Spaltenrand führend – ganz deutlich und dann nichts mehr! Ja, waren wir denn vorgestern da drüber gesprungen? Plötzlich durchzuckt mich die Erkenntnis, daß wir jene schrundartige Spalte vor uns hatten, deren Ende ich schon damals bei hellem Tage nicht hatte feststellen können. Die einzige Schneebrücke war mittlerweile eingestürzt, der Rückzug war uns abgeschnitten.

Vielleicht war es das Gefühl, daß die ganze Fahrt bisher, an der Schwere der zu lösenden Aufgaben gemessen, viel zu unerwartet glatt verlaufen sei, und daß demnach nun doch erst irgendwie die Schwierigkeiten kommen müßten, die ich, freilich in anderer Form und an anderen Orten bisher vergeblich erwartet hatte, oder war es vielleicht nun der ganz gewöhnliche, bekannte Stalltrieb, jedenfalls kam es mir damals vor, als balle sich gerade jetzt meine ganze Kraft in dem einen Willen zusammen: „Durch!!" Vorsichtig geäußerte, leise Biwakgedanken schlug ich wegen des immer heftiger tobenden Sturmes und unserer vom Schneewasser und Schweiß durchfeuchteten Kleidung nieder. Ermold, ganz meiner Meinung, machte mich auf eine Senke in der Eiswand aufmerksam, die er nördlich von den Eisabstürzen des Kleinen Eiskogels gesehen hatte, und die in verhältismäßig erträglicher Neigung in das mittlere Becken des östlichen unteren Ortlerferners führen mußte. Ich hatte diese Mulde bei der Erkundungsfahrt deshalb gemieden, weil sie allzu nahe an die wild herabhängenden Riesenseraks, aus denen sich die blauschillernde Nordwand des Kleinen Eiskogels aufbaut, heranführte und nach unten zu gegen einen steinübersäten Lawinenkegel ausläuft, der von den Hinteren Wandeln des Ortler stetig neue Nahrung erhielt. Doch jetzt war alles ruhig, kein Steinchen fiel, die Eistürme verschwanden in der Dunkelheit, schienen somit nicht vorhanden zu sein, und, was vielleicht durch all das begründet war: Ich dachte weder an das Eine noch an das Andere. Nach einigem Suchen war der Übergang in die Mulde gefunden. Ich weiß nicht, wieviele Spalten wir noch umgehen und überspringen mußten, wie oft mein schon ganz willenlos gehandhabtes Prüfen mit dem Pickel die erschreckende Nähe verschneiter Schründe anzeigte, wie endlos viele Seillängen abgehaspelt werden mußten – denn wir gingen wegen der Steile der Eishänge und wegen der durch die Dunkelheit gesteigerten Unsicherheit nie zugleich. Doch wir kamen zusehends tiefer. Schon lag der Lawinenkegel, dessen verderbenbringende Nähe wir an jenem Nachmittage ängstlich gemieden hatten, hinter uns. Noch einige verschneite Spalten, dann immer weniger Schnee, immer festere Firnauflage, und wir standen auf aperem, blankem Eise!

Infolge der vorhergegangenen geistigen und körperlichen Anstrengung meiner Führerrolle fühlte ich mich stark ermüdet, so daß ich Ermold bat, die Leitung durch den aperen, zerklüfteten Teil des Gletschers zu übernehmen. Nun, da ich der Geführte war, sah ich erst, welch großen Vorteil in ermüdetem Zustand das Führen vor dem Geführtwerden voraushat. Unter dem Bewußtsein der Verantwortung werden im Führer all jene Geisteskräfte wachgehalten und verschärft, die den Körper unter den äußeren Umständen das jeweils Richtige tun lassen. Jetzt ging ich stumpfsinnig der Seilgemeinschaft nach und mußte mich selbst gleichsam jedesmal aufwecken, wenn es galt, eine Spalte zu überspringen oder über eine Eisschneide zu balancieren.

Stundenlang schlängelten wir uns so durch das Eislabyrinth nach abwärts. Endlich wurde die Eisbrandung schwächer, die Wogen glätteten sich allmählich, Kämme sanken ein, die Spalten wurden schmäler und regelmäßiger, und da steuerte Ermold auch schon dem von uns vorsorglich mit Steinmännern bezeichneten Ausstieg aus dem Gletscher zu. Ein paar kleine Kletterstellen auf dem



Digitized by Google

Wege zur Hütte, die wir sonst beinahe gar nicht beachtet hatten, verursachten jetzt wegen der im Bewußtsein der Ermüdung doppelt angespannten Vorsicht einen kleinen Aufenthalt. Dann betraten wir nach 27 stündiger Abwesenheit die Hütte um halb 4 Uhr früh. 26 Stunden davon waren wir auf den Beinen gewesen. Es war uns bestimmt, daß diese so wunderbar harmonisch verlaufene Bergfahrt mit einem Mißklang enden sollte: Man hatte uns fast sämtliche Eßvorräte sowie wertvolle photographische Behelfe gestohlen.

Am selben Nachmittag stiegen Ermold und Scholze in wütendem Schneegestöber nach Trafoi hinunter, um Nahrungsmittel einzukaufen. Wir hatten also wieder einmal Glück mit dem Wetter gehabt.

Rein turistisch wäre zu bemerken, daß der Westgrat der Thurwieserspitze außer dem Weg über die Schneide den einzigen steinsicheren Zugang zum Gipfel darstellt. Sowohl der klassische Zsigmondyweg als auch die bisherige Rute beim Übergang vom Bäckmanngrat erscheinen unter allen Umständen als objektiv gefährlich. Daß ein Höhenverlust von fast 100 Meter vermieden wird, spricht ebenfalls zugunsten des neuen Weges. Der Zeitaufwand läßt sich bestimmt bedeutend herabsetzen. Zunächst braucht man sich ja nicht gerade den schwersten Zugang zur Trafoier Eiswand über deren Nordwand herauszusuchen, und dann ist zu bedenken, daß wir durch die Zusammensetzung der Fahrt – Zwei und Zwei – besonders in den Felsen zu zeitraubender Rücksichtnahme gezwungen waren. Außerdem mußte der Abstieg in der Dunkelheit um vieles langsamer und vorsichtiger bewerkstelligt werden, als dies am Tage notwendig ist. Man kann für eine Zweier- oder Dreier-Partie von guten Eis- und Felsmännern für die ganze Tur unter gewöhnlichen Verhältnissen etwa 18 bis 20 Stunden rechnen. Erreicht man die Trafoier Eiswand über deren Westgrat, verkürzt sich diese Zeit zu ungefähr 16 Stunden.

## Aufstieg zur Hütte

Es richtet froher zur Höhe den Schritt,
Wer lange im Tal gesessen,
Was hinunter gehört, das darf nicht mit
Und was beim Steigen nicht von mir glitt
An Sorgen, wird droben vergessen.

Schon streben die Wände himmelan.
Längst hinter mir sind verschwunden
Die Wälder, die Latschen, die erdige Bahn,
Auf der durch das Grün die donnernde Lahn
Den Weg zur Tiefe gefunden.

Und aus dem Blockwerk schält sich ein Dach
Wie das Hexenhäuschen der Sage,
Es ertönt kein Herein, nur das Echo wird wach
Vom Klang der Tritte im leeren Gemach.
Willkommen, einsame Tage!

Ein herber Wind weht vom Gletscher her.
Wo die rosigen Wolken zerfließen
Auf dem höchsten Grat über eisiger Wehr
Steh' ich morgen und schau in ein Gipfelmeer,
Die schimmernde Welt zu Füßen.

Hans Meiser



Digitized by Google

Gran Paradiso. Umrahmung des Gr. Croux-Gletschers — A. Frank † phot.

# Wandertage in einsamen Bergen

Von Walter Hofmeier

Durch die engen Gassen von Pont Canavese rattert das schwere Hotelauto, das seine Gäste vom Alpenrand hinauf bringen soll in das Hochtal von Ceresole Reale. Kaum windet es sich durch die winkligen Straßen. Mit südlicher Lebhaftigkeit wird Platz geschaffen. Vor dem schnaubenden Ungetüm flüchten die Leute unter die schönen Laubengänge zu beiden Seiten, in die engen Höfe und Häuser des kleinen italienischen Landstädtchens. In rascher Fahrt trägt uns das Auto talauf. Der üppige Pflanzenwuchs des Tieflands wird immer seltener. Vorne am Talschluß erscheinen in Eis und Neuschnee die Hochgipfel der Grajischen Alpen. Aber noch vor dem Ziel erreicht uns das Geschick. Der Wagen verträgt die Gewaltkünste seines Fahrers nicht länger, der ganze Zahnkranz der Kupplung bricht beim Schalten aus. Alles Mühen um Abhilfe bleibt erfolglos. Die Kurgäste von Ceresole werden ausgeladen und müssen warten, bis Ersatz beschafft ist; wir dagegen haben zu unserem Ziel Noasca nur noch wenige Minuten zu gehen.

Das Wetter zeigt den unvermittelten Wechsel der südlichen Alpentäler; auf blauen Himmel und heiße Sonne folgen mehrmals plötzlich heftige Regengüsse. Für den Anmarsch ist uns dies lieber als italienische Hitze. Ein breiter verfallener Jagdweg bringt uns in dem einsamen Val Noascetta rasch in die Höhe; heftiger Weststurm fegt angenehm kühlend von den Bergen der französischen Grenze herüber. Am Abend erreichen wir die kleine Alpe di Goj, die höchste des Tales. Wegen des neu einsetzenden Regens beschließen wir, hier die Nacht zu bleiben. Der untere Raum des einfachen Steinbaues beherbergt das Vieh, in dem oberen, nur durch schwankende Bretter getrennt, hausen die einzigen Bewohner des Tales. Das Innere wird nur schwach erhellt durch das glimmende Feuer, über dem die Milchschüssel dampft. In einer Ecke sitzt der Padrone, neben ihm frierend die Frau und ein dreijähriges Kind, das mißtrauisch an unserer Schokolade knabbert. Der Hüterbub mit einem zottigen Hund treibt inzwischen das Vieh ein, das sich nun merklich unter uns vernehmbar macht.

Die Nacht in der Hütte wird kalt. Durch die Ritzen der Dachplatten und der groben Mauer fegt ein schneidender Wind, neben der verfallenen Tür jagt er die Schneeflocken herein. Die Wassertümpel draußen frieren zu hartem Eis. Die Senner ziehen sich in das spärliche Heu zurück; der kleine Bambino hat hier früh Gelegenheit, den Sommer des Hochgebirges kennen zu lernen. Kaum können wir es glauben, daß wir erst gestern auf dem Monte Cappucini in Turin in der glühenden Hitze der Ebene saßen. Uns kann aber die Kälte nichts anhaben. Rasch ist in der Ecke das Zelt aufgeschlagen, das uns vor dem Windzug schützt; der Kocher gibt innen bald angenehme Wärme. So schlafen wir bei dem Brausen des Sturms viel zu lange in den nächsten Tag hinein.

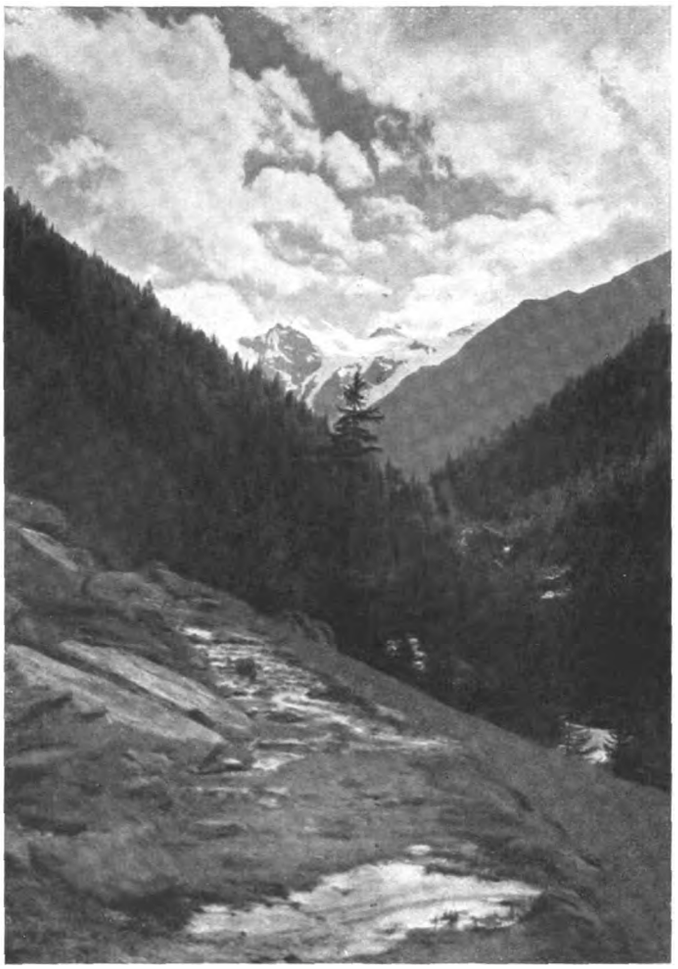


Digitized by Google

Der Morgen ist wolkenlos mit reinster Fernsicht bis weit hinaus zum Appennin. Reingefegt ist der Himmel, aber noch jagt der Sturm an den Graten des Gran Paradiso die Windfahnen weit zu uns nach Süden herüber. Rasch rüsten wir zum Aufbruch. Beim Abschied verlangt der Hirte für jeden Liter Milch 5 Lire, für das Übernachten im eigenen Zelt 15 Lire! Man muß es den Italienern lassen, daß sie zu rechnen verstehen, selbst hier oben im verlassenen Hochtal.

Dann lassen wir für zwei Tage die letzten Menschen hinter uns. Der breite Jagdweg führt noch weit hinauf in die einsamen Hochkare unter den Gipfeln. Er ist gut angelegt und gebaut, zieht sich in gleichmäßiger Steigung über Hänge und Blockfelder bis dicht unter die Gletscher. Doch seit langem sind diese Wege dem Verfall überlassen. König Humbert hat einst mit allen Mitteln des Staates hier den letzten Steinböcken der Alpen eine Zuflucht geschaffen. Jetzt sind die ganzen Grajischen Alpen zum Naturschutzgebiet und Nationalpark des Königreichs erklärt. Die großartige herbe Einsamkeit dieser Bergwelt, die in den ganzen Alpen kaum ein Gegenstück findet, soll dem Lande für immer unberührt erhalten bleiben.

Nach zwei Stunden erreichen wir das Ende des weiten trümmererfüllten Hochkars, dicht an der Moräne des Noascettagletschers. Hier wollen wir die nächste Nacht verbringen. Eine kleine Umwallung aus Steinen, von etwa drei Metern Seitenlänge und einem Meter Höhe, bietet einen fertigen Lagerplatz. Unser fliegendes Heim wird sorgfältig aufgeschlagen und in ihm all unsere Sachen zurückgelassen. Dann ziehen wir weiter mit leichtem Sturmgepäck. Wir queren die apere Zunge des Gletschers und erreichen einen kleinen See, zwischen ihm und dem südlichen Grand Croux Gletscher. Seine Oberfläche ist mit schwachem Eis überzogen; große Eisblöcke, aus dem Gletscher gelöst, sind darin festgefroren. Wir rasten kurze Zeit am Ufer, um den Weiterweg festzulegen. Auf dem See, zwischen den Blöcken der Moräne, in den Steilwänden der Gipfel liegt der Neuschnee der letzten Nacht, den die Strahlung der Sonne jetzt schmilzt. Fremdartig und unnahbar stehen die dunklen Felsabstürze um uns, der Gran Paradiso im Westen, die Punta di Ceresole vor uns und die Punta di Gay im Osten. Viele Wochen lang mag wohl kein Mensch diese einsamen Kare betreten. Unsere Karte zeigt kaum die Bergnamen, geschweige denn Ein-



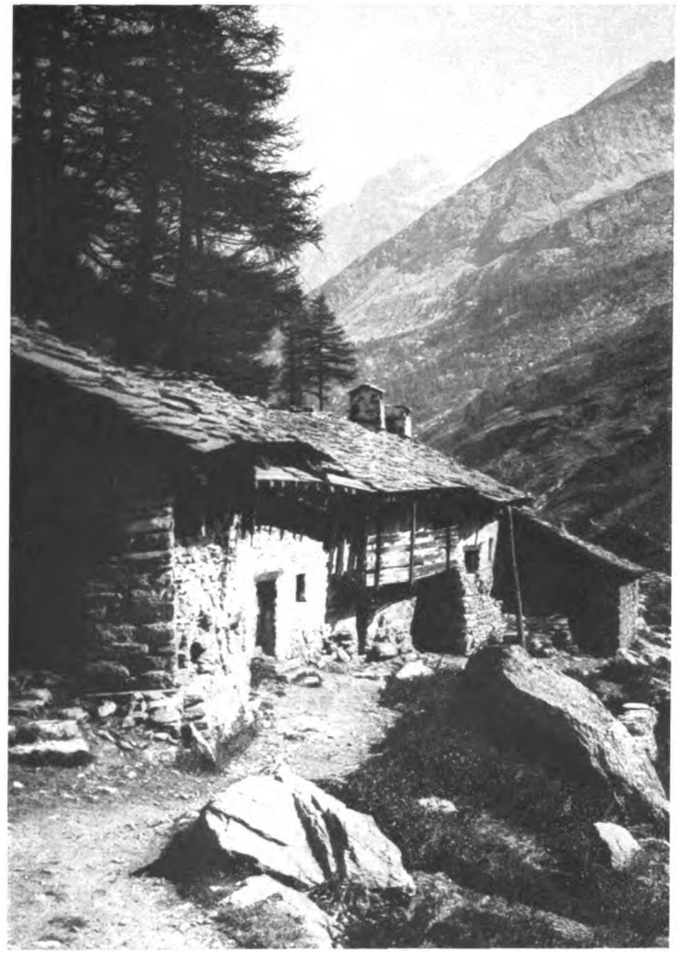
Val Cogne. Blick ins Valnontey A. Frank † phot.



Digitized by Google

zelheiten des Geländes. Ein 30 Jahre alter englischer Führer genügt gerade noch zur Bestimmung der Gipfel. Im übrigen bleiben wir allein auf unseren eigenen Spürsinn angewiesen. Die deutsche Literatur enthält über die Grajischen Alpen fast nichts, und ich werde mich hüten, die spärlichen Quellen zu verraten. Es gibt wohl noch einsame Gebiete in den Alpen, aber wer ihre Reize genießen will, muß selbst die Wege zu finden wissen!

Wir queren darauf den flachen Grand Croux Gletscher und ersteigen durch eine vereiste Rinne die Felsscharte im zackigen Südgrat der Punta di Gay, erreichen von hier in kurzem Anstieg den Felszahn der Roccetta di Gay, unseren ersten Gipfel. Unser Ziel ist die Punta di Gay (3623 m), die uns freien Blick nach Norden gewähren soll. Die Südflanke ist brüchig, plattig und verschneit, wir wollen daher den Berg von Osten angehen und überschreiten. Wir steigen also in dieser Richtung hinab, waten in der Mittagshitze unter den Abstürzen durch über einen kleinen Gletscher und erreichen über eine steile Felsrinne und harten Firn eine zweite Scharte, tief eingeschnitten zwischen steilen Plattenwänden. Sie führt hinüber in das benachbarte Val Piantonetto. Auch hier findet sich der erhoffte Abstieg, der uns tief hinunter auf den Roccia Viva Gletscher bringt. Dieser bildet eine abgeschlossene Hochfläche, die fast rings umgeben ist von Steilwänden aus schwarzbraunem Urgestein, von phantastisch gezackten Felsgraten. Links begrenzt ihn die Ostflanke unserer Punta di Gay. Zum Anstieg wählen wir nach kurzer Beratung eine steile Schneerinne, die zwischen den Wänden herabzieht. Die Neigung des Hangs gewährt uns hier schon Schatten. Trotz des stellenweise beinharten Firns bieten die treuen Eckensteineisen sicheren Halt; immer tiefer sinkt der Gletscher zurück und 300 Meter über ihm erreichen wir endlich den Grat. Der weitere Aufstieg führt über bis zur Tiefe erweichte Schneefelder; um 6 Uhr abends stehen wir am Gipfel.



Val Savaranche. Haus mit Grivola A. Frank † phot.

Vor uns liegt im Norden der berühmte weite Gletscherzirkus des Valnontey. Über der riesigen Fläche des Tribulazionegletschers ragt der Gran Paradiso mit seiner eisgepanzerten Ostwand und seinen scharfen Felsgraten. Rings um uns stehen die herben düsteren Felsmauern der Nachbarberge. Links neben der breiten Gestalt der Grivola erscheint in der Ferne in allen Einzelheiten der Montblanc mit seinen Trabanten, rechts die lange stolze Reihe der Walliser Berge.



Digitized by Google

Westflanke und Westgrat unseres Berges brechen steil und von oben nicht übersehbar ab. Nach kurzem Auskundschaften finden wir aber eine Bänderreihe, die uns schräg absteigend quer durch die Westwand hinabführt zum Col Grand Croux. Der Fels ist hier wie meist in den Westalpen: steil, etwas brüchig, mit viel Geröll und Eisrinnen durchsetzt, aber dafür rauhes eisenhartes Urgestein. Ein elegant geschwungener Firngrat leitet dann noch etwa auf 200 m an der Gratschneide entlang zur Übergangsstelle. Hier gaben wir uns bei prächtiger Abendbeleuchtung nochmals dem großartigen Tiefblick auf die Gletscherbrüche des Valnontey hin. Erst bei sinkender Sonne stiegen wir zum Grand Croux Gletscher ab und vollendeten den Rundmarsch des Tages mit der Rückkehr an unseren Eissee.

Der Abend an der Zunge des Noascettagletschers gehört zu meinen schönsten Erinnerungen aus den Bergen. In der Dämmerung erreichten wir unser vormittags in etwa 2900 m Höhe aufgeschlagenes Zelt. Die Luft in seinem Inneren war noch heiß von der Sonnenhitze des Tages. Mit den üblichen Arbeiten, mit Kochen und Essen verging rasch die Zeit.

Lange saßen wir dann noch draußen vor unserem Heim und ließen die Eindrücke des Tages auf uns nachwirken. Der Vollmond übergoß das stille Kar mit mildem Licht. Die Sterne am wolkenlosen Himmel und das breite Band der Milchstraße leuchteten in seltener Reinheit. Bizarre Felsgrate aus schwarzem Granit begrenzten den Sehkreis rings um die weite Hochfläche, vom Gran Paradiso bis zu den drei eckigen Felstürmen der Becchi della Tribulazione im Osten. Die tiefe Stille der Nacht wurde nur unterbrochen durch das dumpfe Rauschen der Gletscherbäche im Rund und das leise Rieseln des Wasserlaufs neben uns. Wir waren hier plötzlich in fremde, fast unbekannte Berge versetzt, waren auf Wochen hinaus wohl die einzigen Menschen in dieser Welt aus Fels und Eis. Stunden höchsten Erlebens lagen hinter uns, ein Tag, wie ihn die Berge selten gewähren. Aus dem unruhvollen Getriebe des Alltags und der Großstadt waren wir unvermittelt hierher in die Einsamkeit verschlagen worden. Noch umgab der Reiz der Ungewißheit unsere weiteren Pläne, zu denen diese Wandertage erst die Einleitung bilden sollten. All dies wirkte auf unsere Stimmung ein und verlieh diesem Abend einen besonderen Wert. So erscheint mir heute in der Erinnerung als Ausdruck der erhabenen Größe des Hochgebirges mehr als manches ernstere Erlebnis jene stille Vollmondnacht in dem einsamen Hochkar der Grajischen Alpen.

Frühmorgens zogen wir nach Abbruch des Lagers über die ganze Länge des Noascettagletschers dem Col Gran Paradiso zu. Mit steilen Felswänden und Eisrinnen stürzt hier überall der Hauptkamm nach Süden gegen den flachen Gletscher ab. Vom Col aus erstiegen wir ohne Gepäck die schöne Pyramide der Tresenta (3609 m) über den Nordgrat, abwechselnd auf Fels und Firn. Ein prächtiger Blick auf das Massiv des Paradiso und die östlichen Berge belohnt den leichten Anstieg. Im Westen zieht die benachbarte Cima Ciarforon mit ihrem Hängegletscher den Blick auf sich.

Vom Col müssen wir dann wieder weit auf dem flachen Gletscher absteigen, um den Weg zum Gran Paradiso zu erreichen. Unten vor der Moräne findet sich wieder ein kleiner Eissee mit schwimmenden Blöcken. Hier halten wir Mittagsrast während der heißesten Stunden des Tages, kochen und schlafen zwischen den Felstrümmern der Moräne.

Matt von der glühenden Sonne beginnen wir dann die riesigen Blockfelder zu queren, mit denen der Westgrat des Gran Paradiso absetzt. Endlich treffen wir hier auf den schwachen Steig, der vom Rifugio Vittorio Emanuele zum Gipfel führt. Er ist wohl der einzige Anstieg in all diesen Bergen, der regelmäßig begangen wird.

Es ist drei Uhr nachmittags. Das Wetter wird schlechter, Wolken ziehen von Westen herauf, ein Gewitter scheint zu drohen. 1100 Meter fehlen uns noch zum Gipfel. Trotzdem beschließen wir nach kurzer Beratung, den Berg noch anzugehen. Ein Teil des Gepäcks bleibt zurück. Der Weg bringt uns eine angenehme Enttäuschung gegenüber unserer Erwartung. Man muß nicht über die endlosen Schneehänge des Gletschers ansteigen, sondern kann bis zu 3600 m dem meist breiten Felsrücken des Westgrates folgen. Trümmerfelder aus riesigen Granitblöcken und flache Platten leiten hier rasch und abwechslungsreich zur Höhe. Dann erst folgen Schneehänge und ein kurzer Firngrat.

Zuletzt queren wir über die Randkluft den Eishang schräg hinauf zum Felsgipfel. Jetzt fegt schon der Weststurm über den Grat, die schneidende Kälte dringt durch die Kleider, läßt die Finger erstarren, verwandelt den Schnee in eisharten Firn. Schwere Wolkenberge bedecken den Himmel, in der Dauphiné, am Montblanc und im Wallis sehen wir das Ziehen der Gewitterböen und die charakteristischen Streifen heftiger Regengüsse. Nur unser Gipfel, der einzige Viertausender weithin, bleibt frei. Doch zu beschaulicher Rast haben wir keinen Augenblick Zeit, Finger und Zehen drohen zu erfrieren. Erst auf dem Gletscher läßt der Wind etwas nach und gibt mir die Möglichkeit zu einigen Aufnahmen. Nach rascher Abfahrt über die Schneefelder nördlich des Felsgrates treten wir dann um 7 Uhr abends in die niedere Gaststube des Rifugio Vittorio Emanuele.

Hat uns so der Herrscher der Grajischen Berge, das Große Paradies, seine weitberühmte Aussicht über die ganzen Westalpen nicht voll gezeigt, so sind wir ihm doch dankbar für die besondere Stimmung jenes Tages, die der sonst so leichten Fahrt einen eigenen Erinnerungswert gab.

Am nächsten Tag wanderten drei Bergkameraden im Nebel das Val Savaranche hinaus, anderen Zielen entgegen . . . . .



Digitized by Google

Blick von Valluga gegen Westen — Heimhuber phot.

# Lechtaler Höhenwege

Von Georg Jäger, Nürnberg

August 1925. Welchem Bergsteiger hat dieser Monat nicht die tollsten Wetterlaunen zu kosten gegeben! Wem hat er nicht gleich meinem Bergkameraden und mir in lieblicher Abwechslung und allzufreigebig Regen und Nebel, Sturm und Schnee beschеert! Von der Kemptener Hütte bis hinab ins Lechtal hatten diese unfreundlichen Gesellen uns das Geleite gegeben. Beim nächtlichen Aufstieg aus dem Parseiertal auf die Memminger Hütte waren sie wieder da und neideten uns des Spiehlerweges gerühmte Schönheiten, bis wir kältedurchschauert im tiefen Schnee auf der Patrolscharte standen. Auf der Ansbacher Hütte hielten sie uns einen kostbaren Tag lang gefangen. Und wieder gesellten sie sich uns zu, sichtbar, fühlbar, hörbar, als wir den Höhenweg bis zum Kaiserjochhaus begingen. Mit Mühe hatten wir die Hütte auf dem begrasten Joch gefunden. War der alles verschlingende Nebeldampf daran schuld gewesen oder die „Größe" des Hüttchens?

Kaum jemals in meinem Bergsteigerleben habe ich eine so armselige Hütte angetroffen. Ungebetene Gäste hatten sich während des Krieges und nachher eingefunden, hatten mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war, und zu allem Überfluß gehaust wie die Wilden. Dann hatten die Leutkircher die kleine Hütte übernommen und mit Hilfe tatkräftiger Mitglieder so weit in Stand gesetzt, daß sie wieder eine menschenwürdige Behausung darstellt. Heute wird keiner, der nicht mit unvernünftigen Ansprüchen einkehrt, unbefriedigt von dannen ziehen. So erging es auch uns, besonders als der nächste Morgen mit eitel Sonnenschein und wolkenlosem Himmel aufwartete. Wie stob da die Gesellschaft auseinander, die am Abend vorher so lustig, so dauerhaft beisammen gesessen war. Nach Pettneu gingen die einen hinab, der anderen Ziel war Kaisers; uns war es noch zu früh für die Täler: die Höhenwege nach der Leutkircher und Stuttgarter Hütte waren unser Begehr.

Eine reizvolle Wanderung war das Wegstück bis zur Scharte zwischen dem Bergleskopf und dem wohlgeformten Schindlerkopf. Trefflich der Weg, die Hänge hinauf und hinunter mit bunten Blumen übersät und



Digitized by Google

immer schöner, immer weiter der Blick auf die Bergwelt jenseits des Stanzertales. Auf der Scharte sahen wir uns einem Bild voll langentbehrter, herzerquickender Schönheit gegenüber. Unwillkürlich standen wir still. Vor der grünen Talfurche, wo der Flußlauf glänzt und die Häuser von St. Anton sich an den Arlberg drängen, weichen die dunklen Vorberge langsam zurück. Über ihnen leuchten die Firne des Ferwalls. Ein Schneehaupt ums andere, breitgelagert bald, bald zu mächtigen Zacken getürmt, reiht sich zum schimmernden Rund.

Zur Rechten ist uns, nicht unerwartet, aber doch überraschend genug, eine mächtige Berggestalt ganz nahe gerückt. Mit kühnen Graten und plattenbewehrten Steilwänden entsteigt der schlanke Gipfelbau den vorgelagerten Schuttströmen – es ist der Stanskogel, ein Aussichtsberg von hohem Ruf, gleich geschätzt von Sommerturisten wie von Skiläufern. Daß ein gebauter Weg über den Hirschenpleiskopf und den Westgrat den Aufstieg erleichtert, tut dem Berge und dem Werte seiner Aussicht keinen Abtrag. Sagt doch ein Kenner dieses Gebietes*) mit vollem Recht: „Wenn je eine Weganlage auf einen Berg nicht nur eine Berechtigung hatte, sondern allgemein verdienstvoll genannt werden muß, so ist es diese auf den Stanskogel". Diesen Weg, diese Aussicht mußten wir kennen lernen. Nach einer Stunde flotten Steigens durften wir den Gipfel unser nennen. Wir waren allein und ließen uns zu längerem Verweilen häuslich nieder. Denn so viel sahen wir auf den ersten Blick: Diese Aussicht wollte mit Bedacht genossen sein.

Flüchtig nur, weil ganz andere Herrlichkeiten lockten, sahen wir zur nahen Fallesinspitze hinüber. Mit ihren regelmäßig geschnittenen Graten, den geglätteten Flanken und der zerscharteten Gipfelschneide bildet sie eine der auffallendsten Felsgestalten der Lechtaler Alpen. Der Biberkopf und die vertrauten Erhebungen der Mädelegabelgruppe zu beiden Seiten schufen mit ihren weichen Tönen einen farbenfrohen Gegensatz zu der schattenumdüsterten Felsmasse da drüben. Weit Mannigfaltigeres läßt uns der Süden schauen. Nur durch den tiefen Taleinschnitt getrennt tronen dort der Hohe Riffler und das Blankahorn voll gebieterischer Größe. Ein wunderliches Gemisch von Weiß mit Blau und Grün, quillt der kleine Gletscher aus der Firnmulde, die zwischen den beiden Rifflergipfeln gebettet ist, und fließt in immer steilerem Schwunge zwischen den hohen Felsufern hinab. Köstlich aber ist es, zu sehen, wie im Schwinden des Sonnenglanzes allmählich die Gegensätze zwischen Hell und Dunkel verblassen, wie die Lichter ermatten, die Schatten an Tiefe verlieren und alle Feinheiten der Oberflächengestaltung sich dem forschenden Auge enthüllen. Und dort im Westen! Ein Wunder ists voll Licht und Farbe, das die Sonne über die allesbeherrschende Valluga und ihren reichen Hofstaat ausbreitet. Satte, feurige Töne sind allein dem nahen Vorgipfel unseres Berges eigen; darüber aber schimmert alles andere, als ob es verhangen wäre von einem feingewebten zarten Schleier. Das kommt, daß die Sonne im stärksten Gegenlicht am blaßblauen Abendhimmel steht und den Luftraum mit silbergrauem Dunst erfüllt. Die Formen der Berge zeichnen sich in dem allesdurchflutenden duftigen Hell nur als hauchdünne Schattenrisse ab. Und welche Formen werden da offenbar! Man braucht die kühne Rockhspitze nur einmal, und sei es auch nur aus der Ferne gesehen zu haben, um sie an der nadelscharf zugespitzten Gestalt wiederzuerkennen. Da ist sie, die königliche Valluga im Schmuck des blinkenden Schindlerferners, wie sie hoch über alle anderen ihresgleichen hinauswächst; die Pa-

Stanzertal und Ferwall G. Jäger phot.

*) Fritz Kurz „Zwischen Kaiserjoch und Flexenpaß". Zeitschrift 1913.



Digitized by Google

Hoher Riffler und Blankahorn vom Stanskogel G. Jäger phot.

zielfernerspitzen lugen neugierig über die Schulter der Valluga herüber, wo der Jahnturm, die Fallerstaißspitze, der schwierigsten eine, sich recken und die Bacher- und Weißschrofenspitze ihre schlanken Leiber im Spätlicht sonnen. Und dort, eine merkwürdige Erscheinung, wo rings am Himmel nicht die leiseste Trübung zu sehen ist, kriecht wie ein Wurm ein langer Nebelstreifen durch die Furche des Arlbergpasses und greift gierig hinab ins Tal.

Das Tagesgestirn ist hinabgesunken; lautlos schwebt die Dämmerung aus der Tiefe und mahnt an das Fortmüssen. Still gingen wir hinab, ein jeder mit dem Hochgefühl im Herzen, im großen Frieden der Berge dem Leben wieder eine heilige, glückliche Stunde gewonnen zu haben. Spät war es, als uns die Leutkircher Hütte aufnahm. Sie hatte natürlich bei dem schönen Wetter zahlreichen Besuch und der Aufenthalt in der überfüllten Gaststube mit ihrem Speisen- und Tabakdunst wirkte auch auf weniger empfindsame Naturen unbehaglich genug. Ich fand daher des Freundes Zustimmung, als ich ihm vorschlug, diesmal zeitiger als sonst das Lager aufzusuchen.

Nach alter Gewohnheit machte ich vorher noch einen Rundgang um die Hütte und hatte dabei das Glück eines seltsamen Erlebens. Der Nebel, der am Spätnachmittag über den Arlberg gekrochen war, hatte in der Zwischenzeit das ganze Tal der Rosanna zugedeckt. Weithin breitete er sich von einem Talhang zum andern. Gleich erstarrtem Schaum lag die leis wogende Masse nahe zu Füßen der Hütte und hoch darüber ragten die dunklen Gestalten der Berge wie Inseln inmitten der Brandung. Droben aber am sternefunkelnden Nachthimmel stand voll die Silberscheibe des Mondes und beleuchtete geheimnisvoll den geisterhaften Spuk der Nebel.

Prachtvolles Wetter am nächsten Morgen brachte uns in aller Frühe auf die Beine. Ein Blick ins Tal hinab: es war frei. Der Himmel prangte in seinem tiefsten Blau, eine Reifschicht bedeckte die Erde; also die besten Aussichten auf einen schönen Tag. Und sie trogen nicht. Denn heut erblühte uns einer jener Höhentage, deren die Erinnerung nicht allzuviele bewahrt, an die nur zu denken die Brust sich weiten, das Herz höher schlagen läßt.

Über buckliges Karrengelände gings hinab zum Almejurjoch. Es war empfindlich kalt; der Reif lag stellenweise so dick, daß der Fuß tiefe Spuren hinterließ. Vom Joch weg sorgte aber die anfangs mäßige, bald aber mehr und mehr zunehmende Steigung, daß uns nicht mehr fror. Höher, immer höher klomm der Weg, bis wir hart am Fuß der Wände der Bacherspitze angelangt waren. Schon glaubten wir, irrgegangen zu sein, da zwang der Weg uns, in etwa 2400 m Höhe scharf nach Westen abzubiegen und leitete uns sorgsam an den Fuß der Südabstürze der Weißschrofengruppe heran. In dieser neuen Umgebung fehlte es an Abwechslung ebensowenig wie an schönen Ausblicken. Mächtige Kare querend, Felswände auf schmaler Leiste durchsteigend, tief eingerissene Schluchten hinauf- und hinabkletternd, dann wieder eine weit vorspringende Rippe auf kunstvoll geschichteter Treppe überwindend, zuletzt über hartgefrorene Schneefelder aufwärts stapfend, so legten wir diese Wegstrecke zurück, deren Länge uns kaum sinnfällig wurde. Aufatmend standen wir auf dem Mattunjöchl. Es ist der flache, mit Geröll und Schnee bedeckte Einschnitt zwi-



Digitized by Google

schen der Knoppenjochspitze, dem westlichen Eckpfeiler der Weißschrofengruppe, und dem nach dem Arlberg hinabsinkenden Lorfegrat. Im weiteren Sinne scheidet es die Weißschrofen- von der Vallugagruppe.

Die Aussicht von der Jochhöhe lohnte wohl ein kurzes Verweilen. Denn ein Neues hat sich inzwischen aufgetan, ein Neues von so hoher Schönheit, daß unsere kleine Gesellschaft, die unterwegs Zuwachs erhalten hatte, in laute Rufe der Bewunderung ausbrach. Es war der Blick auf die herrlich aufgeschlossene innere Ferwallgruppe. Das Moostal, das sich jenseits des Stanzertales öffnet, läßt das Auge tief in die Geheimnisse dieser stillen Bergwelt schauen. Ein mächtiges Gletscherbecken, von Eisbrüchen zerrissen, der Große Kartellferner, blinkt aus eisiger Höhe über dem mattengeschmückten Tale. Stolze Gipfel, die Saumspitze und die Fatlarspitze, tragen das weiße Gewoge. Nahe zu ihnen gesellt sich der schlanke Seekopf und eine Reihe firnleuchtender Gipfel rahmt das Bild würdig ein.

Was wäre aber der Ferwallblick ohne seine hervorragendsten Schaustücke, Kuchenspitze und Patteriol? Kaum ist ein Bild des Arlberg denkbar ohne sie. Über dem Paradies der Skiläufer, dem sanftgerundeten Galzig in der Tiefe und dem Peischelkopf jenseits der Paßfurche baut sich eine wunderbare Bergwelt auf. Wohl darf sich die Kuchenspitze mit ihrem zackigen Grat und den schneegesprenkelten Wänden über dem blendendweißen Faselfadferner zu den Bergen rechnen, die jedes Bergsteigers Herz entzücken. Der Preis der Schönheit gebührt aber unstreitig dem Beherrscher des Fasul- und Ferwalltales, dem stolzen Patteriol. Umsäumt von den schimmernden Kämmen der gletscherreichen Silvretta ist er so recht der Ausdruck edler Kraft und vornehmer Ruhe, wie ihn nur wenige besonders eigenartige Erscheinungen in der Alpenwelt verkörpern. Wo immer ich ihm begegnet bin, habe ich mich diesem Berg zugetan gefühlt gleichwie einem Menschen, der mir um seines inneren Wertes willen lieb geworden ist.

Ein Rufen, so gedämpft, so dünn, als käme es aus weltenferner Höhe, glitt über uns hin. Es rührte vom Gipfel der nahen Schindlerspitze her, auf der es von Menschen kribbelte und krabbelte. War dort eine Volksversammlung? Vorher waren wir einig darüber gewesen, den leicht ersteiglichen Berg „mitzunehmen"; jetzt aber hatte keiner mehr Lust dazu. Wenn überdies eine Valluga nahe ist, fällt unter solchen Umstän-

Mattunjöchl, Blick auf Patteriol G. Jäger phot.

den die Entscheidung nicht schwer. So wählten wir denn das schönere Ziel und wanderten auf der schneebedeckten Hochfläche zwischen Mattun- und Walfagehrjoch eilenden Fußes diesem zu. Hier angelangt, sahen wir auf die kaum 300 m tiefer liegende Ulmer Hütte hinab, dann bogen wir nach rechts auf den hier beginnenden Schindlerferner ab. Tief ausgetretene Spuren wiesen uns den Weg. Er führte in eine tiefe Mulde zwischen der Valluga und einem ihr südlich vorgelagerten, mit scharfen Felszähnen bewehrten Grat und an diesem entlang an den Fuß der Wände hinauf, die den Südgrat unseres Berges tragen. Froh, dem ermüdenden Waten durch den aufgeweichten Schnee entronnen zu sein, kletterten wir über schuttbedeckte Schrofen und Bänder empor, des Tiefblicks auf den Ferner uns freuend oder ab und zu von der Aussicht naschend, die sich hier immer mächtiger entwickelt. Ein Ahnen von dem, was uns der Gipfel selbst bescheren mochte, beflügelte unsere Schritte.

Schon hatten wir den Grat betreten. Wo er sich



Digitized by Google

Wildgruppe und Rotwand von der Valluga G. Jäger phot.

an den eigentlichen Gipfelaufbau anlehnt, verließen wir ihn nach links und stiegen in die Felsen der Westseite ein. Eine hübsche, durch mancherlei Abwechslung gewürzte Kletterei brachte uns dem Ziele immer näher. Leider währte die Freude über das schöne Vergnügen nicht lange trotz der unvermeidlichen Aufenthalte, die einige Vorauskletternde durch ihre Ungeschicklichkeit immer wieder verursachten. Die Schattenseiten des Massenauftriebs auf die Berge machten sich hier wie nachher auf dem Gipfel mit betrübender Deutlichkeit geltend. Ehe wir uns recht versahen, waren wir schon auf der Spitze.

Die Bergsteiger sind freigebig mit der Verleihung von Ehrennamen an ihre Lieblinge. Ein solcher ist die Valluga. Es bedarf nicht der Nennung aller ihrer Vorzüge, um zu erklären, warum ihr diese den Beinamen einer „Königin des Arlbergs" eingetragen haben. Ihre Geschichte und die Entwicklung des Skisports auf dem Arlberg sind Beweis genug dafür. Gibt es doch im näheren Bereich dieses Gebietes kaum eine andere Berggestalt, die wegen ihrer Aussicht mehr gerühmt zu werden verdient als gerade die Valluga.

Die Aussicht! Es wäre vergebliches Beginnen, wollte ich schildern, was ich gesehen und dabei empfunden habe. Auch dem beredtesten Munde möchten die Worte vielleicht nicht so fließen, wie er gerne wollte. Sie blieben immer nur armseliges Menschenwerk gegenüber der Allmacht der Natur. So begnüge ich mich denn damit, zwei Ausschnitte aus dem gewaltigen Rundgemälde herauszugreifen und die bildliche Darstellung sprechen zu lassen, wo Worte versagen müssen.

Da ist zuerst der Blick nach Westen. Über die groben Blöcke hinweg, die den Vallugagipfel krönen, trifft er zunächst den vielgestaltigen Felskamm, der am Ohmeshorn beginnend dem Talboden von Lech entsteigt und die Flexenstraße an ihrer Westseite begleitet. Es ist die Wildgruppe. Darüber hinaus wogen in breiten Wellen die langgestreckten Bergzüge zwischen dem obersten Lechtale und dem Großen Walsertal, eine scharfe Grenze ziehend zwischen den hier endigenden Lechtaler Alpen und den Bergen des hinteren Bregenzer Waldes. Zum erstenmale sehen wir uns da der zackigen Rotwand gegenüber und grüßen erwartungsvoll die Braunarlspitzgruppe, auf deren höchste Erhebung wir in den kommenden Tagen den Fuß zu setzen hoffen. Das Pazieltal in der Tiefe, wo der Bachlauf aus dem Wiesengrün glänzt, weist uns schon den Weg dahin. Und zum andern die weite Schau nach Osten hinaus, woher wir seit Tagen gewandert sind, frohen Erlebens voll, froher Erwartung stets aufs neue hingegeben. Bis zur Parseierspitze überfliegt das Auge den langen Weg, der sich wegen der starken Verkürzung nur ahnen, aber nicht erkennen läßt. Vergessen ist alle Mühe, vergessen sind die Tage, da des Wetters Ungunst manche Pläne durchkreuzt hat; wir sehen nur die lichten Seiten und empfinden voll tiefen Dankes, was uns dort zu Teil geworden ist. Ein wundervolles Ineinanderfließen von Kraft und Schönheit kennzeichnet diesen Teil der Aussicht. Ist es nicht urwüchsige, feurige Kraft, die diese steilgeschichteten, wuchtig nach der Höhe ringenden Felsmassen der nahen Weißschrofengruppe mit jeder Linie verraten? Und welche hohe Schönheit verkünden die beiden mächtigen Gebirgsstöcke der Parseiergruppe und des Hohen Riffler! Es ist, als träten sie, die Großen, weit zur Seite, um den prächtigen Vordergrund nicht zu beengen und zur vollen, ihm gebührenden Geltung



Digitized by Google

Weißschrofengruppe, Parseier, Hoher Riffler G. Jäger phot.

kommen zu lassen. Auch hier besticht die edle Form, mehr noch aber der reizvolle Wechsel von Tälern und Höhen, Matten und Wäldern, von schroffen Felsen und ewigem Schnee. Bunte Farben von weichem Klang breiten einen zarten Schmelz darüber. Dort aber, wo der tiefblaue Himmel den fernen Sehkreis überwölbt, schlagen die gipfelreichen Ötztaler eine mächtige Brücke von der Parseier bis herüber zum Riffler und vollenden damit die großzügige Geschlossenheit des erhabenen Hochgebirgsbildes.

Der schöne Tag hatte zahlreiche Besucher auf den Gipfel gelockt, die bei Betrachten der Aussicht ihre nicht immer geist- und geschmackvollen Bemerkungen austauschten.

Bald standen wir wieder auf dem Südgrat. Den Ferner ließen wir diesmal links liegen und verfolgten den breiter werdenden Gratrücken bis zum Ende in der Absicht, nach dem Pazielferner abzusteigen und frühzeitig die Stuttgarter Hütte auf dem Krabachjoch zu erreichen. Wir ersparten uns dadurch den weiten Umweg über die Ulmer Hütte und das Trittjoch. Nach kurzem Abstieg über Schrofen und Rinnen sahen wir uns der Pazielfernerscharte gegenüber. Die rauhe Einsenkung schien wie geschaffen, die schönsten Gipfel des Rhätikons in ihren Einschnitt aufzunehmen. Hei, was war das eine freudige Überraschung! Einer nach dem andern sind sie aufmarschiert in stattlicher Reihe, die steilaufgerichtete Sulzfluh, das Zierwerk der Drusentürme, der Drusenfluh schwesterlich verbunden, und fast schon verschwimmend im Dunst der Ferne die Scesaplana, meist liebe, alte Freunde aus längst vergangenen Zeiten.

Gleich darauf fesselte uns schon ein anderes Bild. Prächtig hob sich aus dem tiefen Kessel, den das Eis des Pazielferners füllt, der kühne Felsbau der westlichen Pazielfernerspitze heraus. Hart an ihren Wänden stiegen wir hinab, vorsichtig tastend, denn in den steilen Schneezungen, die sich hoch hinaufkrallen, zeigten sich offene Schründe und verdächtige Risse. Dann stießen wir auf tiefes, weiches Geröll. In großen Sätzen sprangen wir hinab, doch schon tut ein steiler Schneehang dem stürmischen Vorwärts Einhalt. Der Hang reicht weit hinab auf den Ferner und läuft dort sanft aus. Der kommt gerade recht. Ich setzte mich auf den Schnee nieder und glitt in fliegender Fahrt hinab. Rasch auf die Seite! Da kommen schon die andern, pustend, lachend; die Freude über das unverhoffte Vergnügen leuchtet jedem aus den blitzenden Augen.

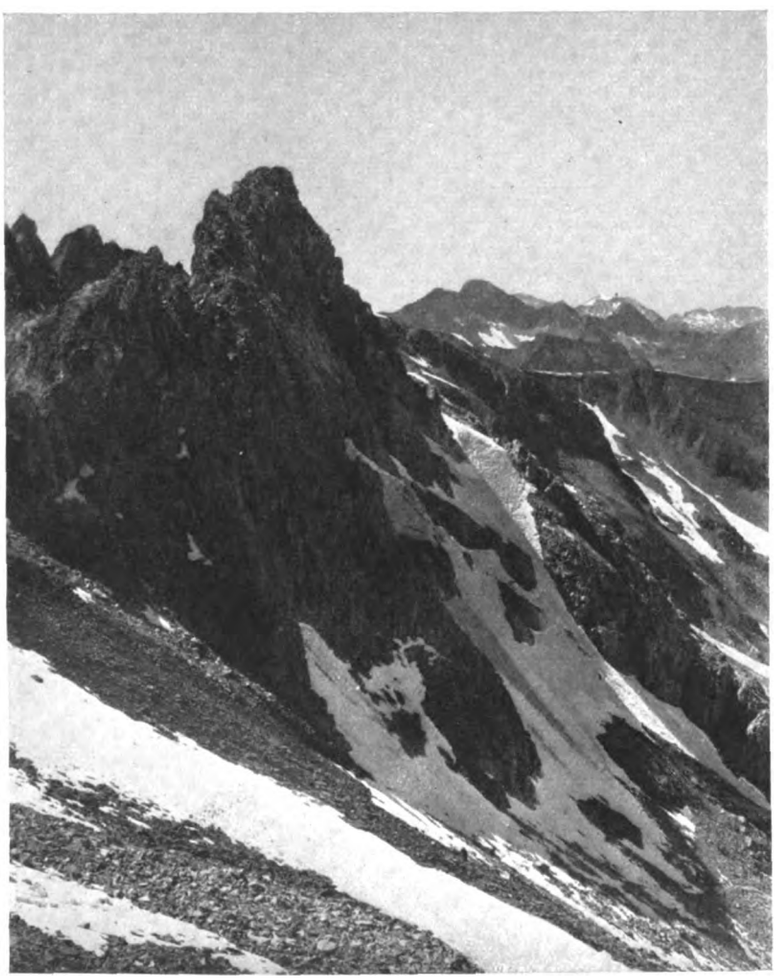
Es war noch früher Nachmittag, als wir die Stuttgarter Hütte betraten. Mit diesem Namen verbinde ich unwillkürlich die Vorstellung von Nettigkeit, Sauberkeit, Gediegenheit. Er erinnert mich an ein freundliches Zimmer mit sauberen Betten und an erquickende Nachtruhe. Tölzer Richtlinien? Hm. Man muß nur eine Reihe von Tagen auf überfüllten Hütten zugebracht, muß Nacht für Nacht die harte Matratze mit einem anderen geteilt und das müde Haupt auf einem Kopfpolster gebettet haben, dessen Überzug keine allzu häufige Bekanntschaft mit Wasser und Seife verrät. Wer sich dann einmal in einem frischbezogenen, guten Bett zur verdienten Ruhe streckt, braucht sich gewiß nicht verweichlicht oder verwöhnt heißen zu lassen, besonders wenn er die jüngeren Jahrgänge längst hinter sich hat. Ich bin denn auch kein Verächter der Vorzüge gewesen, die die Stuttgarter Hütte auszeichnen, und weiß dafür ihrer Eigentümerin ehrlichen Bergsteigerdank. Den Rest des Nachmittags verbrachten wir in süßem Nichtstun vor der Hütte. Auf weichem Rasen ausgestreckt, genossen wir den warmen Sonnenschein und freuten uns der Aussicht nach beiden Seiten des Joches.



Digitized by Google

Als die Schatten aus dem Krabachtale zu steigen begannen, kleidete der Abend die Berge in prunkvolle Gewandung. Feuerige Lohe glühte auf den Felshäuptern im nahen Rund, gleich riesigen Fackeln leuchteten sie zum Himmel. Die Ferne aber war ein einziges Zartrosa. Vom Abendgold umflossen, standen die Allgäuer Alpen, Biberkopf, Hohes Licht und Großer Krottenkopf voran, wie eine Fata Morgana hoch über den dunklen Matten der Täler. Feststimmung war in der Natur. Unfaßbar lange hielt das köstliche Spiel der Farben an, wunderbar klar in seiner durchsichtigen Reinheit, bis es mit dem Scheiden des Tages verblaßte und in der kalten Dämmerung erlosch.

Die Nacht war da und nahe das schützende Obdach.



Pazielfernerspitzen G. Jäger phot.



Digitized by Google

Nagelschmiede (17. Jhdt.) in Hinterstein — Kast phot.

# Aus der Geschichte und Werkstatt des Bergschuhnagels

Von Dr. Tilly Lindner

Ein interessantes Kapitel Wirtschaftsgeschichte bilden die noch da und dort in deutschen Landen versteckten Nagelschmieden, von deren Betrieb heute freilich nur mehr allzuwenige eine Vorstellung haben. Wer von uns hat sich, wenn er vor Antritt einer Hochtur in seine eisenbewehrten Vierpfünder schlüpft, schon die Frage vorgelegt, woher die kraftstrotzenden, Felsen umklammernden Tatzen seiner Bergschuhnägel stammen? Oder ist er nicht ein herrlicher dienstbarer Geist, ein unentbehrliches Stück Ausrüstung, ein Talismann für jeden Bergsteiger: der griffige, feuergehärtete, handgeschmiedete Bergschuhnagel? Heute wollen wir seine Geburtsstätte aufsuchen und seine Entstehungsgeschichte kurz vor unserem Auge vorüberziehen lassen.

Seit Jahrhunderten hat der Bergschuhnagel seine Urheimat im bayerischen Allgäu, im schönen Hindelanger Ostrachtal, im idyllischen Gebiet von Bad Oberdorf und Hinterstein. Die natürliche Erfahrung des hier lebenden Bergvolkes hinsichtlich einer zu Bergbesteigungen erforderlichen Ausrüstung, die Möglichkeit eines günstigen Rohstoffbezuges und die Kraftreserven, welche die mit hohem Gefälle ausgestatteten Bergbäche zum Betrieb von Blasbälgen und Hammerschmieden von selber darboten, begünstigten diese Orte für ein Gewerbe, das in alten Zeiten von beträchtlicher Bedeutung war und einem Teil der einheimischen Bevölkerung auch noch heute eine willkommene Verdienstquelle bedeutet. Technisches Interesse beansprucht die Tatsache, daß es bis heute nirgends gelungen ist, brauchbare oder konkurrenzfähige Bergschuhnägel mit Maschinen herzustellen. Die an sich einfachen aber doch äußerst individuellen Arbeitsverrichtungen des Nagelschmieds vermag die leblose Maschine trotz aller Technik nicht zu ersetzen. So hat sich hier, gewiß ein seltener Fall, die Handarbeit bis heute behauptet. Interessant ist die Geschichte des Nagelschmiedgewerbes überhaupt.

Die Nagelschmiederei, das Verfertigen von Eisennägeln, reicht weit zurück. Die Meister des Mittelalters waren zum Unterschied von heute meist in den Städten ansässig und hatten eine eigene Innung, die von ihren Angehörigen ein Meisterstück verlangte. Die erste Nagelschmiede wird in einer Nürnberger Urkunde schon 1348 erwähnt. Mit der Eroberung des flachen Landes zur Ausübung des bis dahin zünftlerischen, in den Mauern der Städte betriebenen Handwerks läßt sich vorwiegend in Gebirgsgegenden eine Ausdehnung der Nagelschmiedereien feststellen. Erzvorräte konnten mit Hilfe billig zu gewinnender Holzkohle vielfach an Ort und Stelle verhüttet werden. Die einfacheren Hammerwerke verschwanden freilich bis auf wenige Reste, als die neue Eisenhüttentechnik gewaltige Umwälzungen brachte. Von dieser Zeit an fristeten auch die Nagelschmiede, die nicht rasch umlernen konnten, nur mehr ein be-



Digitized by Google

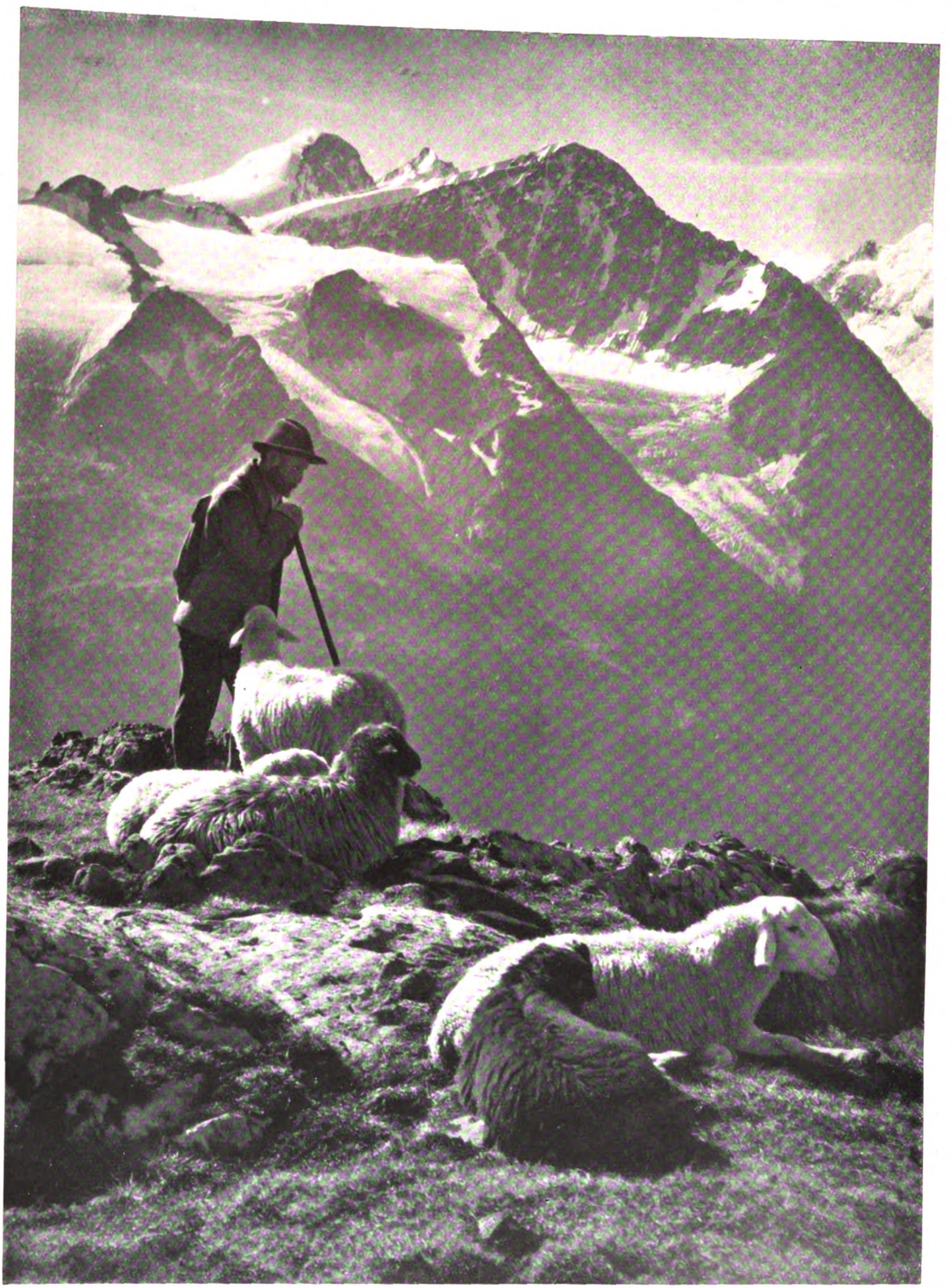
scheidenes Dasein. Mit der völligen Umgestaltung der Absatzgebiete durch die Verkehrsfortschritte mußte sich vieles ändern. Soweit es sich nicht um ganz besonders gute Erzeugnisse handelte, bereitete auch die maschinelle Herstellung von Nägeln den alten Nagelschmieden einen schweren Schaden. Heute werden, wie schon erwähnt, nur mehr einige besondere Sorten von Hand gemacht, die bei geringem Bedarf für die Massenherstellung durch Maschinen auch kaum in Frage kommen. Hieher gehören vor allem die Bergschuhnägel, bei denen die Qualität eine große Rolle spielt. 1895 wurden in Deutschland, im Rheingebiet, am Main, im Taunus, in Hessen-Nassau, im Oberlahnkreis, im Schwarzwald, im Allgäu usw. noch 3492 hauptbetriebliche und 775 nebenbetriebliche Nagelschmieden gezählt, in denen 4837 erwerbstätige Personen beschäftigt waren. Seitdem sind diese Ziffern gewaltig zurückgegangen. Im Allgäu gibt es heute schätzungsweise noch an die 100 Nagelschmieden, davon die Hälfte in der Gegend von Hindelang, Bad Oberdorf und Hinterstein. Früher mögen es deren auch hier weit mehr gewesen sein. Eng verknüpft sich seit Generationen das Nagelschmiedgewerbe mit Kaufleuten namens Waibel, die auch heute noch die Hauptträger des Handels mit handgeschmiedeten Bergschuhnägeln darstellen. Die Geschäftsakten des Waibelschen Hauses, denen wir die vorliegenden, allerdings nur spärlich vorhandenen Aufschlüsse verdanken, lassen ersehen, daß die primitive technische Form in der Herstellung der Bergschuhnägel von ehedem sich bis heute erhalten hat. Gewerbehistorisch steht fest, daß, wie im benachbarten Württemberg, auch im Allgäu die Verhältnisse der Nagelschmiede durch strenge Zunftordnungen geregelt waren. Anlaß dazu gab die Erwägung, das Handwerk der Nagelschmiede vor „Stümperei, Unordnung, Zerrüttung und Ohnwesen" zu bewahren, wie es in einer alten Ordnung von 1690 heißt. Danach waren auch die Beziehungen zwischen Meister, Geselle und Lehrling streng geordnet. Scharf überwacht wurde die Führung der Ladengeschäfte, die Preisgebarung, die Zusammenkünfte der Meister, die Zunftabgaben, die Vorschriften über Haltung von Gesellen und Lehrlingen. Auf tüchtiges Können wurde viel gegeben. Dies nimmt nicht Wunder, denn die Herstellung eines handgeschmiedeten Nagels, insbesondere eines Bergschuhnagels, ist eine Kunst, die viel Handfertigkeit und Gefühl erfordert. Vom glühenden Stabeisen bis zum fertigen Nagel sind es nicht mehr als sechs bis acht Hammerschläge, aber jeder dieser Schläge ist im Schwung und in der Kraft gegen den anderen verschieden, denn davon hängt die Form, Güte und Gleichmäßigkeit der Nägel ab. Ein auf wuchtigem Stein oder Holzklotz ruhender Ambos, dahinter ein Schmiedeherd mit künstlichem Gebläse, ein paar Spezialhämmer und -Zangen, endlich einige Vorrichtungen auf dem Ambos sind die Werkzeuge, die der Herstellung eines Bergschuhnagels dienen. Dieser einfache Apparat überläßt alle Verantwortung für die tatsächliche Leistung der Geschicklichkeit dessen, der mit seiner Hände Fleiß das Werk zu vollbringen hat. Der Nagelschmied ist ein Künstler. Die sich immer wiederholende Tätigkeit befähigt ihn allmählich zu erstaunlichen Leistungen. 800—1200 Bergschuhnägel vermag ein guter Geselle täglich zu schaffen. Die Entlohnung erfolgt fast ausschließlich nach der Stückzahl der Nägel; sie ist bescheiden, aber doch willkommen, da das Bergschuhnagelschmieden im Allgäu nicht als Hauptberuf, sondern nur als Gelegenheitserwerb betrieben wird. Zu Zeiten, wo die Landwirtschaft die Leute nötig hat, ruht der Blasbalg in der Nagelschmiede. In ruhigen Monaten aber, insbesondere im Winter, sieht sich mancher Häusler nach dieser Arbeit um und in den Nagelschmieden beginnt ein reges Leben. Ein Stück Geschichte sind die altertümlichen, in ihrer Bauweise seit Jahrhunderten unveränderten Hütten, in denen das Naglergewerbe ausgeübt wird. Keine Hand hat bis heute, ähnlich wie bei den Hammerschmieden, an ihrem bescheidenen Aussehen etwas geändert. Schwer liegen die Steine auf den holzgeschindelten Dächern: ein Stück Armut nach außen, innen aber werktätiges Leben und Stätte fleißiger Arbeit. Wer an ihnen vorüberwandert, hat vielfach keine Ahnung, daß hier die Nägel, die er an seinen Bergschuhen trägt, geschmiedet wurden.

a b c a a

Form der Bergschuhnägel
a) Tricuninägel b) Flügelnagel c) Nietnagel



Digitized by Google



Sommerabend

A. Steiner, St. Moritz phot.



Digitized by Google

# Bergsymphonie

Von Paul Hakenholz, Hannover

Ich weiß nicht, ob es Zufall ist, daß mir auf meinen Bergfahrten so oft Schubert's „Unvollendete H moll Symphonie" einfällt. Ich werde dann die Melodien nicht wieder los, sie verweben sich mit dem, was ich erlebe; was ich sehe, nimmt Töne an, es ist gewissermaßen eine mit den Augen gesehene Symphonie. Ich bin immer geneigt, diese „H moll" meine Bergsymphonie zu nennen.

Ganz im Banne dieser Themen habe ich dann einmal, nach einem seligen Schönheitsgottesdienst auf steilen, weltfernen Bergeshöhen meine Gedanken niedergeschrieben, habe versucht für die erlebten Töne Worte zu finden. Ich weiß nicht mehr, ob ich damals die Absicht hatte, das Geschriebene zu veröffentlichen. In erster Linie war es doch der zwingende innere Drang, selbst mit meinen Empfindungen ins Klare zu kommen. Darin liegt ja auch das Wesen künstlerischen Schaffens; man wirkt ganz unter dem inneren Zwange, sucht nicht Gunst und Bewunderung der Allgemeinheit. Vielleicht auch scheuten meine Aufzeichnungen wohl das Licht der Öffentlichkeit, weil ich meine rein persönlichen Empfindungen über ein Thema wiedergab, über das andere wahrscheinlich — ebenso persönlich — anders empfinden. Da kam mir jüngst ein Aufsatz in Nummer 10, 1925 der Monatsschrift des Schweizer Alpenklub „Alpine Musik" von Werner Graf zu Gesicht, und in diesem fand ich die gleichen Grundgedanken wieder. Was ihm Brahms bedeutet, nämlich der Interpret der eigenen Herzenseinstellung, ist für mich Schubert; so will ich versuchen, die Hmoll Symphonie als die Musik meiner Berge zu erläutern.

I. Satz Allegro Moderato. Aus dunkler Tiefe quillt es wie eine Klage fragend, ratlos auf — — ein Sehnen aus des Lebens Leid — — ein sehnsüchtiges Suchen, das anschwillt, stärker und leidenschaftlicher zu einem Schrei nach Erlösung. Dazwischen rauscht es schon wie fernes Bachgemurmel — — dann ein langgezogenes D und ein süßes Erinnern. Da klingt eine ländlerartige Weise, selige Erinnerung an Landleben und glückliche Tage in der Bergwelt dämmert auf. Immer stärker wird die Erinnerung, mächtiger, ja übermächtig wird das Sehnen, den Alltag abzuwerfen, in der heilenden Natur, in den Bergen alles Leid zu vergessen. — Wieder lockt der Ländler, schüchtern, dann drängender, und senkt beseligende Ruhe ins Herz des in der Vergangenheit Träumenden. Aber noch immer bäumt sich des Alltags Sorge auf, wie eine bange Frage. Wie Sturmwogen wühlt der Schmerz in des Bedrängten Brust, ein Ringen, aus des Lebens Niederungen zur freien Höhe empor zu steigen. Doch die lockenden, leuchtenden Bilder überwinden die Klage. Hoffnung, Freude erheben sich zu rauschenden Tönen, und sanfter Friede senkt sich in die Seele; kraftvoll sich aufraffend ergibt sie in ruhevollem Glauben sich und in neuem Hoffen, in stiller seliger Zuversicht verklingen die Töne.

II. Satz Andante con moto. Langsam, schreitend steigt der Wanderer bergwärts, stillglücklich den friedevollen Höhen entgegen; schwach nur hemmt des Alltags Schwergewicht den Schritt. Wenn auch Töne der Erinnerung an trübe Tage verzweiflungsvollen Ringens an das Leben mahnen — — es versinkt vor der verheißenden Bergfreude und Schönheit, der er sich oben in stummem, feierlichem Genießen ergibt. Weit dehnt sich die Brust, und hingegeben in atemlosem Schauen erschließt sich rings die Unendlichkeit der Alpenwelt, sehnsuchtsvolles Weben weht wie der geheimnisvolle Atem der Schöpfung. Da dringen leise aus der Weite Töne eines Hirten in die wunschlose Glückseligkeit des Träumenden. Langgezogen, elegisch trägt sie die Luft herauf. Sie werden lauter, jauchzend, wie wenn alles mittönt, fern und nah. Jäh dräuen noch einmal in einem Forte heftige Klagen, aber Erdenschwere und Seelennot, sie flüchten schnell vor dem beschwichtigenden pp der Schalmei. Ihr jubelnder Triller schwingt sich durch des Mittags heißes Fluten, widerhallend klingt das Echo zurück in das feierliche Schweigen der Ewigkeit. Ausgestreckt



Digitized by Google

liegt der Bergsteiger im inbrünstigen Schauen, im wonnigen Aufgehen in die Schönheit und Unendlichkeit der Schöpfung, und in ihm wird alles still und heilig, Leid und Klage lösen sich in seligem Vergessen. Feierlich leuchten die Berge in ihrer Reinheit und Herrlichkeit, sie gaben ihm Erfüllung, Bergfrieden und Bergesglück.

Trotzdem mir's schwer wird, der „H moll" andere Empfindungen zu unterlegen, weiß ich, daß Schubert sein Tonwerk sicherlich nicht aus den gleichen Empfindungen heraus geschaffen hat, aber ich glaube auch nicht, daß ein und dasselbe Musikwerk in jedem Menschen notwendig dieselben Empfindungen wecken muß. Sehr wohl kann das Hören eines Musikstückes andere Gefühle auslösen als der Schöpfer sie in das Werk gelegt. Der Hörer ist dabei immer mehr oder weniger stark von äußeren Einflüssen abhängig. Wie weit ich mit dieser Behauptung recht habe, erhellt daraus, daß ein Tonwerk von verschiedenen „Musikverständigen" ganz verschieden ausgelegt wird, und es ist lehrreich zu sehen, wie „meine Bergsymphonie" von verschiedenen Persönlichkeiten ausgedeutet wurde. Kretschmer legt das Hauptthema des I Satzes Faust's „Gretchen am Spinnrade" in den Mund! Ein bekannter Kritiker will in der Symphonie das Bild einer tief leidenden Seele, schwere und erschütternde Gemütsausbrüche erkennen, und ein anderer „Fachmann" mißt dem Werke mehr dekorativen Wert bei, und erklärt die Musik für leicht geschürzt! !

Ich habe mich ebenso oft wie vergeblich bemüht, diesen Kritiken zu folgen. Aber es ist ja auch gar nicht nötig, wohl auch nicht einmal möglich, daß wir alle das gleiche beim Hören oder bei der Betrachtung eines Kunstwerkes empfinden, oder daß beim Eindringen in die Natur und bei irgend welchem Erleben die Eindrücke sich bei jedem zu gleichen Bildern verdichten, in gleiche Töne oder Worte ausströmen. Es ist nicht einmal nötig, daß man genau ergründet, was der Künstler sich dann bei seinem Werk alles gedacht. Durch kritische Untersuchungen macht man die Kunst zu einem Gebiet für Kenner. Ein Kunstwerk soll unmittelbar auf unser Empfinden wirken, auf das Erleben kommt es an, und das wirkt sich bei jedem anders aus.

Ein Gewitter im Hochgebirge kann uns mit heiliger Ehrfurcht, mit wonnigem Erschauern vor der titanischen Schönheit und Größe der Schöpfung erfüllen; andere mag dabei Grausen und feige Furcht ergreifen. Mancher mag auch in Bildern von Nölde und Schwitters noch heilige Schönheit finden, wo andere nur Fratzen, Kleckse und Verzerrungen sehen.

Echte Kunst wird, wo sie Widerklang findet, immer erhebend, befreiend wirken. Die Wurzeln aber aller Kunst — auch der Musik — liegen in der Natur. Es

Morgens nach froher Bergwanderung
(Kreuzeckhütte, wie sie früher war) Holzschnitt von Toni Ascherl



Digitized by Google

Niedersachsenhaus der Sektion Hannover auf der Riffelscharte (2400 m) gegen Sonnblick — Hohe Tauern
Nach einem Gemälde von E. Manhart

ist viel schon geschrieben über das Wesen des Alpinismus, dabei ist meist nur das seelische und ethische Moment behandelt worden. Aber wie immer im Leben, finden wir auch hier den Dreiklang; das ästhetische Moment ist meistens in den Behandlungen nur gestreift worden. Und doch scheint mir dieses das wesentliche zu sein, so wie ich den Alpinismus auffasse.

Einer meiner Freunde fragte mich einmal: „Ist es nicht eigenartig, daß so viele von uns Bergsteigern für Musik begeistert sind?" Vielleicht ist es gar nicht eigenartig, vielleicht sind da notwendige innere Zusammenhänge? Es ist ist nicht so schwer als es scheinen mag, diese beiden Kulturelemente, Alpinismus und Kunst, die scheinbar so ganz wesensfremd sind, auf eine Linie zu bringen. Beide wurzeln in der Natur und beide sind entgegengesetzt zur Kultur, d. h. so wie diese heute unser Leben gestaltet hat. Der Mensch will diesem Kulturleben entfliehen, wenn er auf die Berge steigt, wenn er ein Konzert hört, oder ins Theater, in die Gemäldesammlung geht; er sucht sich zu befreien aus des Lebens Frohn und Unrast, die ihn herzlos hetzt, ihn abzieht von allem, was das Gemüt erhebt, vom Ringen nach den Idealen; er sucht Zerstreuung, Erholung, in edlerem Sinne Erbauung; da ist es die Sehnsucht nach Schönheit und Poesie, die ihm in sonniger Naturbetrachtung, im Kunstgenuß erstehen.

Kunst und Natur aber stehen in inniger Wechselwirkung. Architektur, die gewaltigste der Künste, ist aus den Formen und Kräften der Natur entstanden — das Hochgebirge aber ist Architektur in höchster Vollendung. Da gibt es keine Härten, keine Dissonanzen, selbst das Groteske und Auseinanderstrebende in den Formen und Farben wird in des Schöpfers Hand zur Symphonie — zum Zusammenklang, und beide, Architektur und Hochgebirge werden so Musik, Rythmus, Harmonie — ich erlebe „meine Bergsymphonie".

Melodie, Töne, Harmonie füllen die lebensferne Einsamkeit der Hochwelt. Leise, sehnsuchtsvoll, wie Nachtigallensang klingen sie durch das Erblühen des Frühlings, schweben im Largo seliger Hingebung im Mittagsgluten über sonnendurchstrahlte Gipfel, über die Sommersonnenpracht blumiger Almgründe ins All. Wie ein langer Orgelton liegt's über der winterlich weißen Hochwelt — ferne murmelt der Bach sein munteres Allegro. Im Rauschen des Waldes, in gewaltigen Akkorden des Höhensturmes, überall tönt Musik und ein wehmütiges Verklingen schwebt in die Weite, wo die Rosen flammender Dolomitgipfel verblühen.

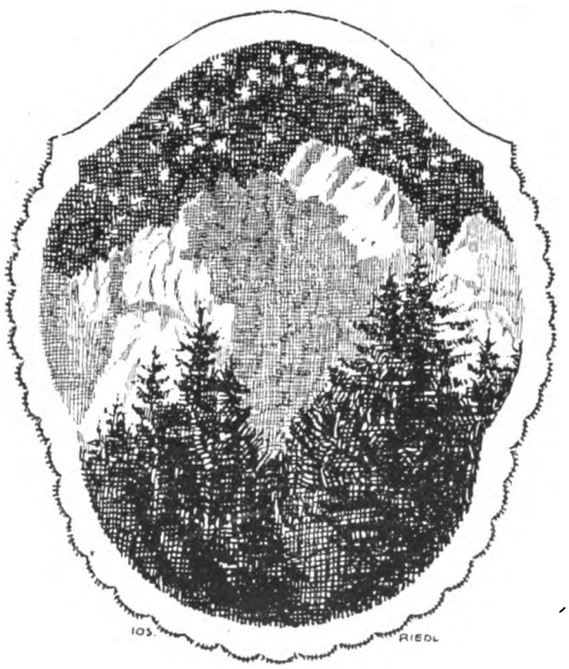


Digitized by Google

Natur und Kunst sind eins. Aber sie stehen auch wieder in Wechselwirkung zum Ich. Ist die Natur an sich nur äussere Form, meine Seele gibt ihr Leben, durch mein Empfinden erst wird sie Erlebnis. Ihre Auswirkungen verbinden sich mit meinem seelischen Empfinden und werden wieder Kunst, indem sie sich in Formen und Farben, in Worten und Tönen widerspiegeln und indem unser Fühlen und Erleben sich in Formen und Töne überträgt. So ist Musik, die im Innern fortlebende Außenwelt, Dichtkunst, in Worte gebanntes Schauen und Erleben. Der Begnadete findet eigene Töne, die anderen fühlen die Weisen und Worte der Meister in der Seele mitschwingen. Die Freude des Deutschen am Gesang ist kein Zufall. Kein Volk hat so inniges Naturempfinden. Das strebt nach Ausdruck, wes' das Herz voll ist, des' geht der Mund über – und kein Volk hat daher so herzige Lenzes-, so herrliche Wanderlieder wie das deutsche.

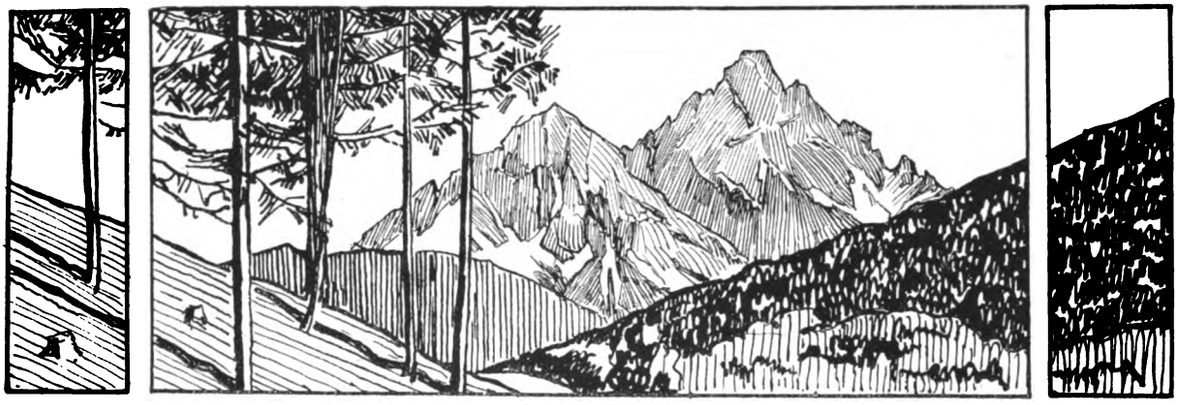
Die Kunst ist am vollendetsten dort, wo sie einsame Wege geht und die Natur dort, wo die Höhen über das Irdische in die unberührte Unendlichkeit ragen. Fühlen wir Bergsteiger das wohl, daß wir droben in unserer Welt bei den Müttern weilen, die alles Hohe Göttliche gebären, daß das ästhetische Moment das Wesentliche im Alpinismus ist? Es macht, daß wir das, was die Berge uns gaben, Erweiterung der Empfindung, Steigerung des Seelenlebens, daß wir Schönheit, Glück und Freude als lebendiges Gut ins Leben tragen. Und wenn du, Mensch, erfaßtest, was die Berge dir sein, dir geben k ö n n e n, dann forme es als Lebenskünstler; Schönheit und Bergfreude werden die Elemente werden, die das Leben erfüllen und es erweiternd gestalten, die uns läutern und erheben zu den Gipfeln geistigen und künstlerischen Daseins. Dann wird das ganze Leben zu einer Bergsymphonie, unsere Fahrten in den Bergen werden Feiertage sein, die in den Alltag leuchten bis ins Alter hinein, wenn unser Bergerleben nur noch Erinnerung ist.

Ich hatte diesen Aufzeichnungen einige Bemerkungen noch zugefügt, die das gleiche ausdrückten, das W. Graf in seinem Schlußabschnitt sagt. Seine Worte sind so schön, mir aus dem Herzen gegriffen, daß ich nichts besseres an seine Stelle setzen könnte.





Digitized by Google



# Der Weg zum Gipfel

## Alpine Skizze

Von E. Günther Gründel, Nürnberg

Er ist inmitten der Gletscherwelt, tiefes Schweigen winterlicher Bergeinsamkeit umgibt ihn. Kein Laut, kein Leben weit und breit, nur in den Höhen das ferne, kaum vernehmbare Orgeln des Sturmes an Graten und Gipfeln und jetzt das dumpfe Grollen einer irgendwo niedergehenden Lawine — der einzige Laut in der weißen Einsamkeit hoch über den Tälern. Hoch? Wieviel höher noch ragt dort drüben der Gipfel, von dem diese wildzerspaltenen Eisströme kommen! In seiner eisigen Majestät scheint er unerreichbar. — Ein Bergsteiger schaut hinauf: Wann wird er dort einmal stehen? Morgen noch nicht, aber einmal gewiß! — Gut Ding will Weile haben.

Der Berg ist in wallende Nebel gehüllt. Doch wie er so steht und schaut, brechen plötzlich die goldenen Strahlen der sinkenden Sonne dort oben herein und zerteilen das wallende Meer: — in goldenen Strömen fließt das schimmernde Licht der Abendsonne auf den schnee- und eisumflossenen Gipfel hinab, daß die Firne aufleuchten in einem so unwahrscheinlichen Lichte, wie man es nur als Offenbarung malen könnte. Als nun die Wolkenschleier emporsteigen und dem Bergsteiger den Blick frei geben auf den in farbenzartem Lichtmeer schwimmenden Gipfel, der ihm so nahe erscheint und doch auch so märchenhaft fern, da schaut er darin wieder die große schmerzliche Zweiheit, die Welt und Leben sondert und scheidet: die Zweiheit von Ziel und Weg — und im goldenen Wiederschein der Sonne schreibt er es nieder:

Unten im Tal stand seine Wiege in einer kleinen, ärmlichen Hütte. Aber ein tiefblauer Himmel stand darüber, leuchtende Firne grüßten herein — und das machte sie festlich. Schon die Augen des Kindes hatten vor Sehnsucht geleuchtet, wenn sie hinaufgewandert waren am satten Grün der Matten, über dunkle Wälder, steinige Hänge und schroffen Fels zum Gipfel und dann haften blieben an seinem schimmernden Weiß, das hoch und blendend in das Blau des Himmels ragte, in stiller träumender Sehnsucht. Wann werde ich wandern dürfen und steigen? hatte er dann gefragt, und hatte es gar nicht mehr erwarten können, bis er zum Aufstieg zu den sonnigen Höhen stark genug war. Der Gipfel hatte es ihm angetan. Wenn er ihn leuchten sah, kochte in ihm die ganze Glut des jugendlichen Tatendranges. Ersteigen? Oh nein, erstürmen wollte er ihn: ein wahrer Adlerflug sollte es werden — die Brust weitete sich, er breitete die Arme aus, als wenn es Flügel werden sollten: Oh es war eine Lust: das junge Herz jubelte. Niemals war er glücklicher, als in seinen Träumen. In tausend Träumen hatte er schon dort oben gestanden.

Da kamen die anderen mit ihren Bedenken und guten Ratschlägen: sie begriffen ihn nicht, denn große Ziele sind ihren kleinen Hirnen etwas Unfaßbares — sie haben nur Spott oder Kopfschütteln dafür, das einzige Mittel vieler Leute, sich über ihre Armut hinwegzutäuschen. — Seine Sehnsucht sollte er begraben und ein braver Kleinbürger werden wie alle die anderen tausend auch. Sie wußten es ja nicht, daß eine große Sehnsucht töten heißt: den Menschen töten, der in ihr lebt. — Sollte er umkehren? Nein, niemals würde er die leuchtenden Firne vergessen. Und wenn man ihn anschmieden würde: seine Augen würden sich noch in Sehnsucht verzehren.

Er ging und stieg. — Gleich beim ersten Sturmlauf stürzte er; aber sie trugen ihn heim und pflegten ihn wieder gesund. Mit Liebe und Überredungskunst suchten sie ihn an das Tal zu fesseln. Es half nichts: die Sehnsucht war stärker und riß ihn mit. Wie Frost und Sturm am Gewänd den Felsblock lösen und er donnernd hinab rollt, dem Geist der Schwere gehorchend, bis er unten im Tal seine Ruhe gefunden hat, so löst die Sehnsucht

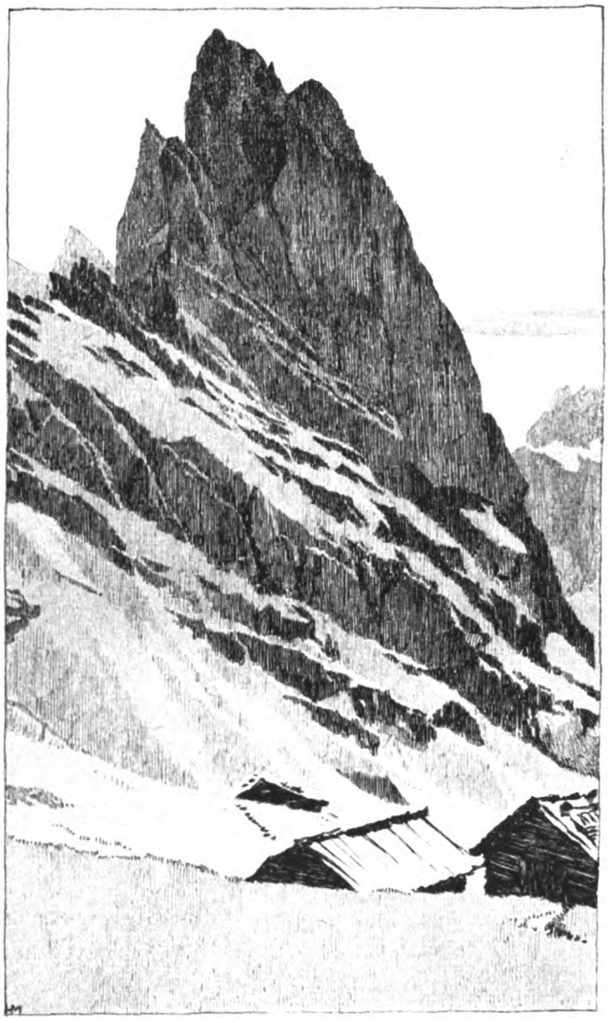


Digitized by Google

den Menschen aus den Fesseln der Schwere. Er sieht nur das Ziel — und nichts vermag ihn zu halten.

Wieder drang er auf dem Wege zum Gipfel vor. Über Bergen und Tälern leuchtete der Himmel in seinem tiefsten Blau, die Sonne vergoldete alles mit ihrem Glanze. Das war die Zeit des frohen Wanderns gewesen. Bis eines Tages hoch am Himmel eine leichte weiße Wolkenfahne erschien, die sich bald als wogendes, brodelndes Meer über die Gipfel und Kämme ergoß

Konnte er nicht glücklich sein, daß er sich in einer dieser Pfützen wiederfand, und nicht wie so viele andere da oben irgendwo unter nassem Schnee ein kühles Grab gefunden hatte? — Gewiß war er den ganzen mühsamen Weg wieder hinabgeworfen worden; aber er war doch am Leben geblieben. War das nicht ein Zeichen, daß er auserwählt war? Das gibt ihm neuen Mut, und wieder beginnt er den Aufstieg, den leuchtenden Blick auf die silbern glänzenden Firne gerichtet.



und die Sonne verdunkelte. Besorgt schauten die Bergwanderer auf: es gibt nichts, trösteten sie sich, es zieht vorüber. Kaum hatten sie es gesagt, rollte der erste Donner, und hundert Wände warfen ihn in langgezogenem Grollen zurück. Ein Unwetter ging über die Berge nieder, wie es die Gegend seit Menschengedenken nicht gesehen. Schneesturm fegte über die Wände und begrub unter seinen weißen Massen manches Menschenleben. — Als das Wetter sich ausgetobt hatte und der warme Sonnenschein wieder über der Landschaft lag, wie wenn nichts geschehen wäre, waren die Höhen weiß von glitzernden, silbernen Flocken, unten im Tale aber standen schmutzige Pfützen.

Mit dem Steigen beginnt der Kampf. Aber je höher du steigst, je weniger werden es, die mit dir noch auf gleicher Höhe kämpfen können. Doch die vielen alle, die unten geblieben sind, verlieren dich nicht aus den Augen. Wenn dich schon ihr Arm nicht mehr erreicht, können sie immer noch mit Steinen werfen: — und so ein Stein kann über dir einen ganzen Steinschlag lösen, der dich in die Tiefe reißt.

Sieh, dort über dir leuchtet der Gipfel. Hoch ragt er über ziehende Wolken und wallende, brauende Nebel. Das große Tal deiner Heimat beherrscht er und alle Täler und Höhen im Umkreis. Er bricht die Kraft der Winde und die brausende Gewalt der Stürme, die ihn



Digitized by Google

umtoben. Wenn du dort oben bist, wirst du wallenden Wolken gebieten, Wettern und Winden, und der Blick deiner Augen reicht bis an die blauen Grenzen der Unendlichkeit. — Wie du hinaufschaust, da entbrennt dein Herz von neuem, deine Sehnsucht breitet die Schwingen aus, daß du unbedachtsam weiterstürmst, unaufhaltsam. Du siehst die Gefahren nicht und nicht die Abgründe. Was kümmert's dich auch! Deine Träume sind dir Wirklichkeit. Du hast immer noch das Ungestüm deiner Jünglingsjahre. Hindernisse schrecken dich nicht, wo andere prüfen und wägen, ehe sie klimmen und klettern, springst du. Da löst sich der Fels, auf den dein stürmender Fuß sich setzte, und nun — — — ich sehe nichts mehr als Blöcke und Steine und eine Staubwolke sich talwärts wälzen. — — — Da liegst du nun mit zerbrochenen Gliedern. Sah ich dich nicht schon einmal dort oben — — —

Der schwere Sturz hat ihn erschüttert. Die Stimme ist noch nicht wiedergekehrt — nur um die Lippen liegt ein schmerzliches Lächeln. Da schlägt er die Augen auf, und ein stiller, verzehrender Glanz leuchtet aus ihnen. Erst irren sie suchend umher, dann bleiben sie wie gebannt dort oben haften wie an einer überirdischen Erscheinung. In silbernem Lichte steht der Gipfel über ihm. Erstürmen wollte er ihn — — — und nun liegt er hier, geschlagen, abgewiesen, zum letzten Mal!

Man pflegt ihn wieder; aber unerreichbar sind ihm jetzt die schneeigen, sonnenumglänzten Höhen. Als er die Glieder regen will und fühlt, daß seine Schwingen gebrochen sind, sehnt er sich nur noch nach der Erlösung.

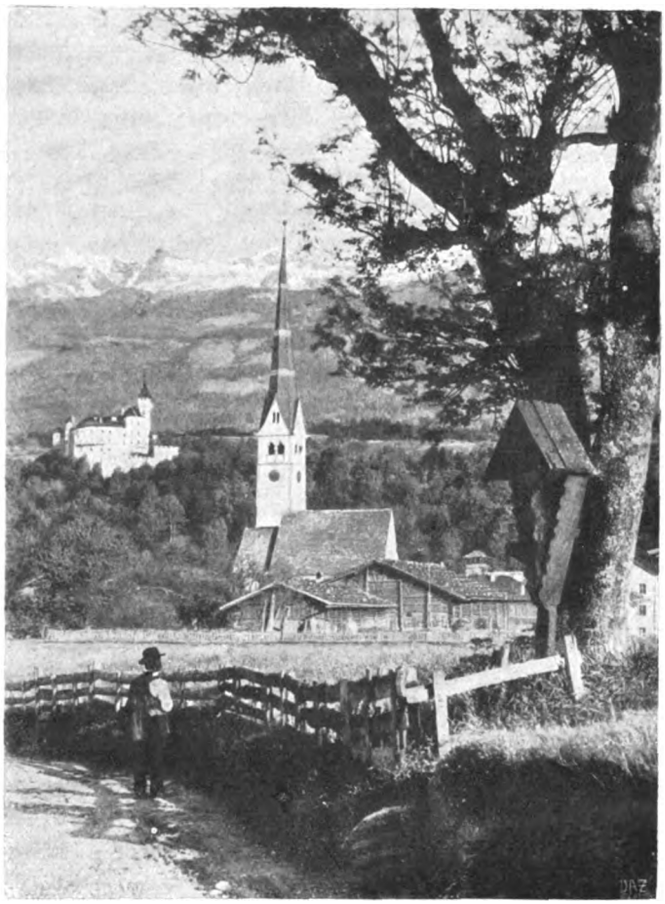
Noch einmal schleppt er sich mühsam denselben Weg hin an, den er früher so rüstig gewandert. Wieder haftet sein Blick an den Firnen: dahinter, darüber, überall spannt sich das Blau des Himmels, ein tiefes, unbeschreibliches Blau in weitem, unendlichem Bogen, und die Landschaft liegt übergossen vom goldenen Glanz der Sonne: eine Symphonie in Blau, Weiß und Gold von herber, gewaltiger Schönheit. Da sinkt er in den warmen, weichen Schnee und wünscht nichts sehnlicher als einzuschlummern, hinüberzuschlummern in die Erlösung. Als Gebet, als die letzte Bitte eines Gescheiterten steigt dieser Wunsch in des Himmels blaue Unendlichkeit hinauf. Und der Himmel — schenkte ihm achtzig Jahre auf dieser Erde.

Als das achte Jahrzehnt sich zum Ende neigte, saß er — wie täglich — wieder dort unten im Tal vor der Hütte und ließ seine Gedanken bei den Träumen der Jugend weilen. Das schneeweiße Haupt zurückgelehnt, schaut er müden Auges hinauf zu dem sonnenumglänzten Gipfel. Zum letzen Male noch bricht die alte Wunde auf, packt ihn die große Sehnsucht der Jugend — — — dann wird er still, und der von der Last der Jahre gebeugte Körper sinkt in sich zusammen. — — Die Abendsonne, die den leuchtenden Gipfel vergoldet, sendet ihre letzten Strahlen hinunter ins Tal, das Gold der Firne spiegelt sich im Schnee seiner Haare, und über die entspannten Züge geht ein leiser Schimmer wie von unbekanntem Glück. Um die geschlossenen Augen spielt der Friede des scheidenden Lebens. Mit dem letzten verrinnenden Sonnenstrahl schwingt sich die erlöste Sehnsucht hinauf zum Gipfel. Endlich ist ihr vergönnt, was ein qualvoll langes Leben ihr verwehrte. —

Das Gold des Gipfels verblaßt zu fahlem Weiß. Wieder senkt eine Nacht ihre Schleier über das Land und bedeckt mit Dunkelheit und Vergessen die Leiden und Mühen eines Erdentages.



Digitized by Google



F. Gratl phot.

# Aus meinen Tiroler Bergen

Von Julius Einhorn

Ich liebe das Land Tirol. Immer wieder zieht es mich dahin. Vor 35 Jahren habe ich die ersten Spuren dieser Liebe entdeckt und heute noch ist unsere Liebe die gleiche geblieben.

Wer nach Tirol zieht, muß versuchen, Land und Leute kennen und lieben zu lernen. Dann wird er verstehen, wenn ich immer wieder Tirol aufsuche. So will ich denn in loser Folge Erlebtes und Geschautes erzählen. Ich beginne mit Inschriften, die mir auf Häusern im Stubaital und in Gaststuben aufgefallen und im Gedächtnis geblieben sind.

Wer Ordnung liebt und sie hier übt
Ist stets bei Wirt und Gast beliebt.
(Fulpmes, Gasthaus Lain)

Das ist noch das Beste auf der Welt,
Daß Tod und Teufel nimmt kein Geld.
Sonst müßte mancher arme Gesell,
Für den Reichen wandern in die Höll.
(Schönberg, Schönacher Hof)

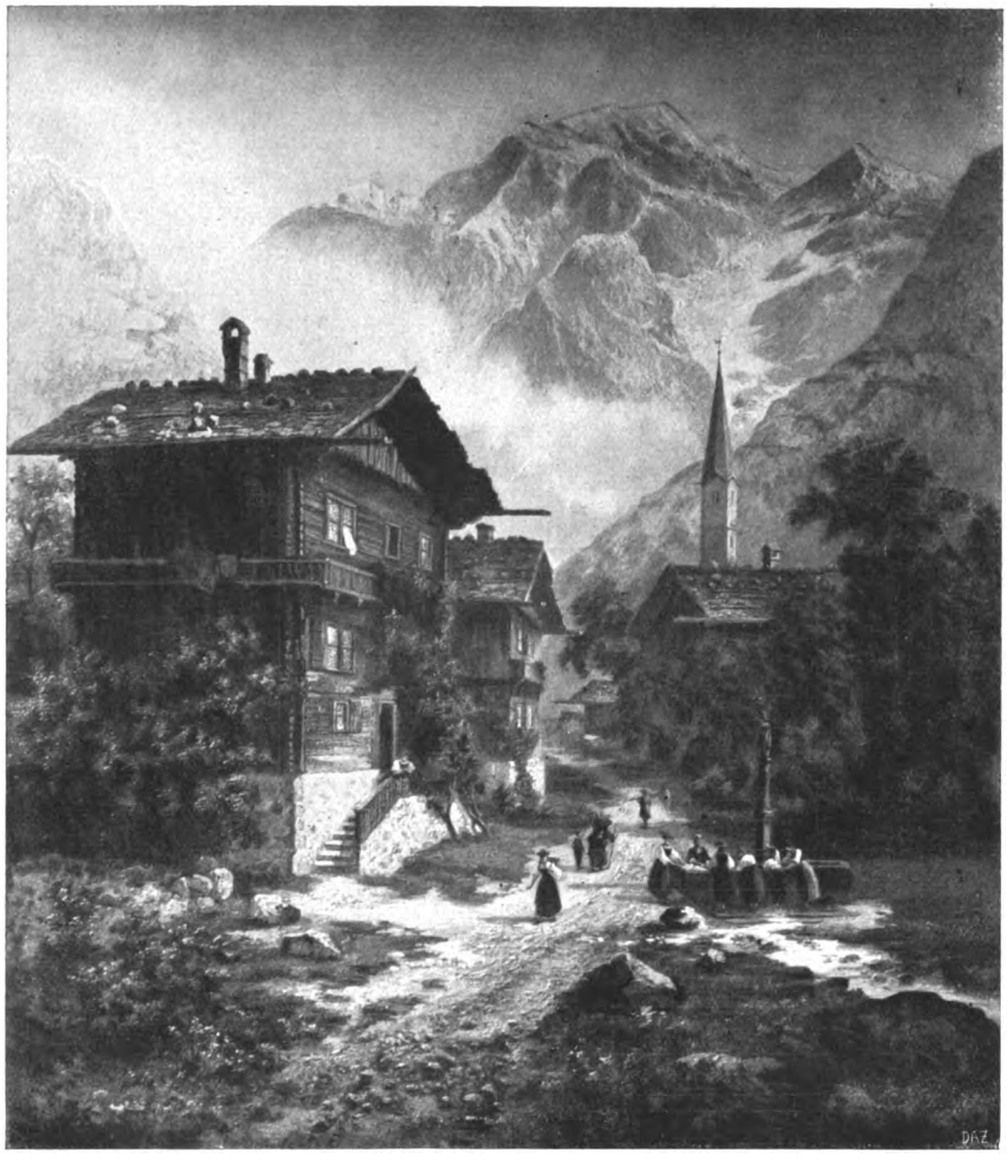
Da es mir wohl erging auf Erden,
Da wollten alle meine Freunde werden,
Da ich kam in Not,
Da waren meine Freunde tot.

Trau doch nicht der Welt,
Trau doch nicht dem Geld,
Trau auch nicht dem Tod,
Trau nur allein auf Gott.
(Fulpmes, Bürgerhaus)

Wer Auge und Ohr offen hat, kann in den Tälern des schönen Tirolerlandes viel Schönes sehen und hören. Ganz abgesehen von den Schönheiten der Bergwelt, hat auch der Bequeme Gelegenheit zum Schauen. Stehe er doch an einem Sonntagsmorgen bei Zeiten auf! Da



Digitized by Google



Tiroler Dorf — Nach einem Gemälde von G. Hausmann †

sieht er unter den Kirchenbesuchern und Besucherinnen noch echte, alte Trachten, er sieht feste Berglerburschen, er sieht Diandln, die wert wären von dem Pinsel eines Defreggers auf der Leinwand festgehalten zu werden. Laß dann die Tiroler Standschützen in ihrer malerischen, historischen Tracht unter den Klängen ihrer meist gut geschulten Kapelle aufziehen. Wem lacht da nicht das Herz im Leibe, wenn er Sinn hat für das Natürliche, Schöne? Und wenn er sich nach beendeter Messe den Schützen zugesellt, wenn sie ihren Morgenschoppen trinken, kann er manches Wort hören, das, gesundem Menschenverstand entsprungen, ihm mehr bietet als viele Schulweisheit. Lausche ihrer Sprache, sprich selbst mit ihnen und du wirst bald inne werden, daß unter der althistorischen Tracht ein echtes, biederes Mannesherz schlägt, das Treue seiner kerndeutschen und tiroler Heimat bewahrt. Und wenn sie sehen, daß du ihrer Art nicht fremd bist, daß du ihre Sprache verstehst, ihre Sorgen teilst, wird der sonst stille, wortkarge Bewohner mitteilsam. Er erzählt dir von seinen Kriegserlebnissen, seinen Sorgen, seinen Freuden. Er berichtet dir Familienangelegenheiten und wenn du seiner Einladung folgend, ihn in seinen vier Wänden aufsuchst, wirst du von dem Zauber stiller Häuslichkeit gefangen. Im Hause, im Kreise seiner Familie ist sein Wirkungskreis. Du siehst alte Truhen und Kästen, du siehst alles blank und sauber. Wenn du dann in einsamer Wanderung die einzelnen Häuser, Gehöfte, Kirchen und Friedhöfe betrachtest, welche reiche Fundgrube von Wissens- und Sehenswertem bietet sich dir da!

Schau die schönen Erker, Fenster, die Türen! Betrachte die Schlösser an Tür und Tor, die Malereien am Haus, die Sonnenuhren, die sinnigen Sprüche, die so manches Haus zieren, wie:



Digitized by Google

Verachte nicht mich und das Meinige!
Betracht zuerst Dich und das Deinige,
Findest Du dann ganz ohne Tadel Dich,
So komm, o Freund und verachte mich!

Betrachte im einfachen Wirtshaus den blank gescheuerten Boden, die alten Tische und Stühle, die schon Menschenaltern gedient haben, die Bestecke, die bemalten Teller und Schüsseln, die Zinnsachen; geh in die Küche, wie sauber ist der Herd, alles atmet Ordnung und peinliche Sauberkeit! Dann betrachte die Gäste! So mancher Charakterkopf wird dir auffallen, manches derbe Wort wirst du hören, auch manche Wahrheit, die du vergebens in Büchern suchen wirst.

Betrachte die Kleidung, betrachte die Schuhe, die bunten Schürzen. Widme einen Blick der Beachtung den kleinen und größeren Kindern. Ziehe Vergleiche mit den Fremden, den Sommerfrischlern! Du kehrst gern wieder zu den Einheimischen zurück. Laß dir von einem Bergführer, der still und in sich gekehrt sein „Schöppei" trinkt, von seinen Erlebnissen erzählen, du wirst nicht müde werden, ihm zuzuhören. Wenn es dir dann allmählich gelingt, in die Seele des Volkes mehr und mehr einzudringen, wenn du selbst aus dir heraus gehst, mit ihnen sprichst und vor allem ihnen ruhig zuhörst, werden sie dich als ihresgleichen betrachten, dich mit dem ihnen gewöhnten „Du" anreden, und wenn du von dannen ziehst, gehst du mit dem festen Vorsatz, bald, sehr bald wiederzukommen. Und kommst du wieder, wie herzlich wirst du begrüßt, wie freundlich und freudig wirst du aufgenommen! Du fühlst dich zu Hause, du fühlst dich geborgen, und wohl versorgt.

Kannst du die Sehnsucht verstehn, die einen alten Bergfreund und Wanderer immer wieder in die stillen Täler des schönen Tirolerlandes zieht? Kannst du verstehen, daß eine Sehnsucht ihn erfüllt, die er stillen muß?

Wie ein Auswanderer, wenn er Jahre und Jahrzehnte in fernen Landen geweilt hat, doch plötzlich von tiefem Heimweh ergriffen wird, das er nicht mehr stillen kann, bis er endlich seinem Sehnen nachgibt und heimwärts zieht, wie dieser ergriffen und dem Himmel dankend traumverloren steht, wenn er die Spitze des Kirchturms seiner Heimat erblickt, wie dieser jeden Fleck aufsucht, der ihm in altem, treuem Gedenken heilig geworden ist, so geht es dem Bergfreund, der die Berge über alles liebt, wenn ihn ein gütiges Geschick wieder in die Berge ziehen läßt.

## Himmelsnähe

In meiner Firne feierlichen Kreis
Lag'r ich am schmalen Felsengrate hier,
Aus einem grünerstarrtem Meer aus Eis
Erhebt die Silberzacke sich vor mir.

Der Schnee, der am Geklüfte hing zerstreut,
In hundert Rinnen rieselt er davon,
Und aus der schwarzen Feuchte schimmert heut,
Der Soldanelle zarte Glocke schon.

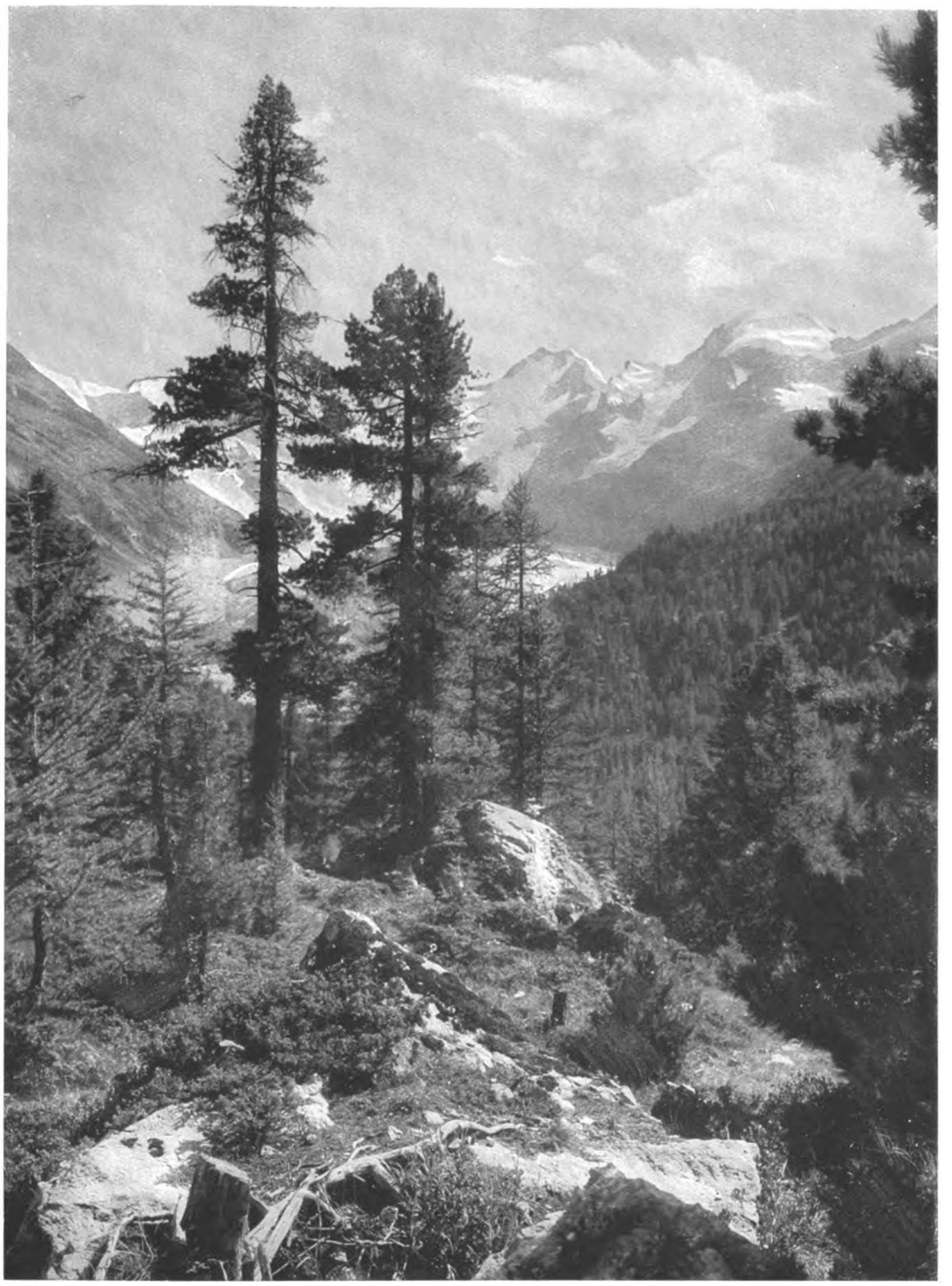
Bald nahe tost, bald fern der Wasserfall,
Und stäubt und stürzt, nun rechts und links verweht,
Ein tiefes Schweigen und ein steter Schall,
Ein Wind, ein Strom, ein Atem, ein Gebet!

Nur neben mir des Murmeltieres Pfiff,
Nur über mir des Geiers heiserer Schrei,
Ich bin allein auf meinem Felsenriff,
Und ich empfinde, daß Gott bei mir sei.

C. F. Meyer



Digitized by Google



WETTERTANNEN IM HOCHTAL

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölfergruppe und Mte. Giralba di sotto vom Gipfel der Cima d'Ambata aus
Witzenmann phot.

# Monte Giralba di sotto (2883 Meter)

## Erstersteigung am 23. Juli 1911

Von Otto Oppel, München

Die Schatten der Nacht lagen in den Tälern, als wir die Zsigmondyhütte verließen. Unter den Nordabstürzen des Zwölferkogels wurden grobe Schutt- und Schneefelder überquert und hierauf zum Giralbajoch emporgestiegen. Jenseits eilten wir auf gutem Pfad abwärts bis ungefähr 1800 Meter. Die italienische Generalstabskarte hatte uns belehrt, daß von hier aus Schrofen in den Felsenkörper des Monte Giralba hineinführen. Die Schrofen gehen allmählich in ein latschenbewachsenes Band über. Aus den Wänden ziehen riesige Schluchten herab, die wir queren. Das Band teilt sich in ein oberes und ein unteres. Wir benützten das obere, welches mit einer nicht leichten Kletterstelle in einer tiefen Schlucht endigt, die wir zum Aufstieg wählten. Das untere Band soll bis in des Stallatal hineinführen.

Wir nahmen das Seil, es wurde ernst. Da die Schluchtsohle durch einen großen Überhang gesperrt ist, kletterten wir an der rechten Begrenzungswand (im Sinne des Aufstiegs) hinauf und querten nach ungefähr 25 Meter wieder in die Schlucht hinein. Aber schon wieder stellten sich mächtige Überhänge in den Weg, die sich nicht umgehen ließen. Eine höhlenartige Vertiefung brachte uns weit unter die Überhänge hinein. Während Herr Witzenmann mich gut versicherte, kletterte ich an der nassen und schlüpfrigen rechten Begrenzungswand zu einem Loch empor. Die Nässe, sowie die winzigen Haltepunkte machten die Stelle sehr schwierig. Ich schlüpfte durch das Loch und gelangte auf eine abschüssige, glatte Platte, wieder unter Überhängen. Drüben an der rechten Begrenzungswand bot eine kaminartige Verschneidung den einzigen Weiterweg. Unterwegs bemerkte ich einen guten Felszacken, der eine vortreffliche Zwischensicherung bildete. Der kurze, aber schwierige Kamin war bald überwunden, ich gelangte auf eine große, glattgeschliffene Felsplatte. In einer Vertiefung befand sich kristallklares Wasser, das zum Trinken lockte. Die Rucksäcke wurden aufgeseilt und endlich konnten die beiden anderen nachkommen.

Über steilen und harten Schnee ging es immer im Grunde der Schlucht hinauf. Niedere Wandeln stellten sich von Zeit zu Zeit in den Weg und brachten willkommene Abwechslung in das einförmige Stufentreten. Wir erreichten mühsam über Schutt aufsteigend, eine Gratscharte, wo wir rasteten. Kecke Felsgebilde zieren den südwärts ziehenden Grat. Aus wildem Felsgeklüft schauten wir hinunter in das waldreiche Anzieital, hinüber schweiften die Blicke zu den einsamen Bergen der Monti Marmarole. Von dem Gipfelgrat ziehen die fächerförmig ausstrahlenden Schluchten. Mehrere von ihnen wurden gequert, welche uns immer wieder in Scharten brachten. Wir strebten steil aufwärts, nach rechts der Ostflanke des Berges zu. Keine nennenswerten Schwierigkeiten stellten sich in den Weg und so konnte rasch viel



Digitized by Google

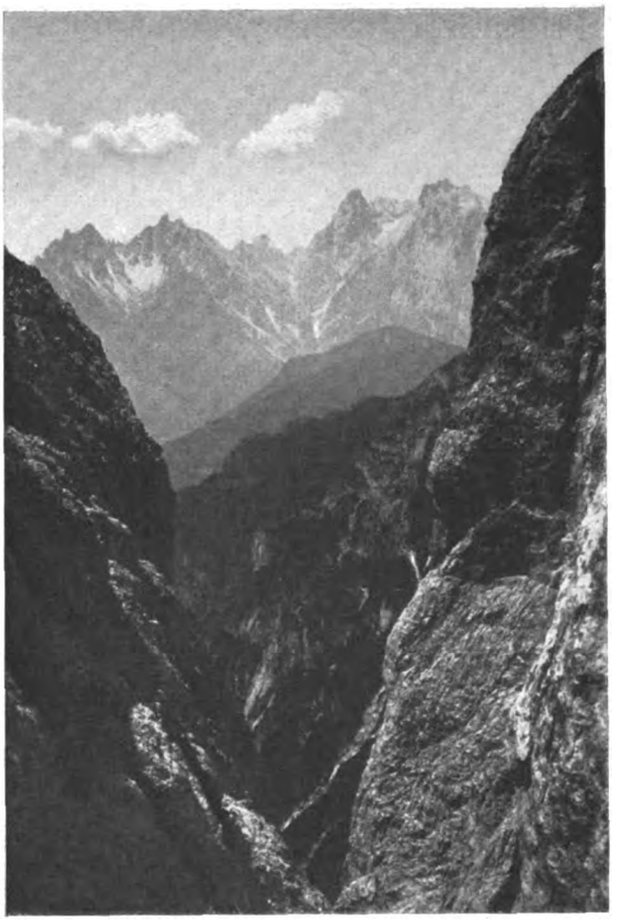
Ausblick gegen die Marmaroli vom Kamm Mte. Giralba—Hochbrunnerschneide
Witzenmann phot.

Höhe gewonnen werden, denn es trennten uns noch 800 Meter vom Gipfel. Endlich war die letzte Schlucht überschritten. Wir erreichten ein schon ganz in der Ostwand gelegenes Schärtchen. Einige Meter höher gewährte eine kleine Kanzel Rast inmitten einer fast schauerlichen Öde. Kein grüner Fleck war zu sehen im wilden Felsenkessel des oberen Stallatales, der eingeschlossen von kühnen Bergen und wilden Graten in ungeheurer Tiefe lag: Im Norden die schöngeformte Cima Popera, im Osten die wuchtige Cima Bagni und im Süden das mächtige Massiv der Croda di Ligonto. Steile, schnee- und eiserfüllte Rinnen durchziehen die Felsenwände und erhöhen den Ernst der Hochgebirgswelt. Unser Berg und die Hochbrunnerschneide bilden die westliche Begrenzung des Hochkares, aus welchem sie mit einer furchtbaren Plattenwand, wie aus einem Guß geformt, aufstreben.

Nun aber weiter! Fester, guter Fels brachte uns rasch höher. Die Kletterei war nirgends besonders schwierig. Zuletzt führten wir einen kurzen Quergang nach rechts aus; es folgte eine niedere Wandstufe, und dann standen wir auf dem höchsten Punkt des langgestreckten Gratzuges und bauten einen Steinmann auf dem bis jetzt noch unbetretenen Gipfel. Die Aussicht ist nicht umfassend, jedoch sind die Blicke auf die zunächst gelegenen Riesen der Sextner Dolomiten von großartiger Schönheit. Über all diesen Giganten wölbte sich der blaue Himmel. Die überhitzte Luft überzog Berge und Täler mit einem zarten Schleier. Um 3 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg. Ein langes, noch unbegangenes Gratstück trennte uns von der Hochbrunnerschneide. Gegen Norden absteigend, wurde bald eine Scharte erreicht und jenseits über Schneefelder und harmlose Felsen wieder angestiegen. Zuletzt bummelten wir mit gemächlichen Schritten über einen Firngrat. Zur Rechten gähnte unmittelbar unter uns der unheimliche Abgrund, zur Linken dachte sich der Grat sanft ab, bis auch hier die Blicke das Bodenlose trafen. Bald hatten wir den Gipfel der Hochbrunnenschneide gewonnen und da uns ein leichter Abstieg bevorstand, konnten wir hier eine lange Gipfelrast halten und uns ganz dem Genuß einer prachtvollen Aussicht hingeben. Man nennt die Hochbrunnerschneide nicht umsonst den schönsten Aussichtsberg der Sextner Dolomiten. Die Sonne stand schon weit im Westen und die Berge warfen lange Schatten auf die Schuttfelder und in die Täler. Drüben im Südwesten zieht vom Zwölferkofel ein langer Grat nach Süden zur Auronzanerspitze. Im Osten liegt scheinbar senkrecht 1000 Meter tiefer der gletschergeschmückte Kessel der Arzalpe. Im Norden ragen die schneidigen Felsgestalten des Elferkogels und der Rotwand in das Blau und dahinter ziehen die Eisriesen der Uralpen in einer ungeheuren Kette von West nach Ost. Als die Strahlen der scheidenden Sonne nur noch die höchsten Spitzen trafen, eilten wir über Schneefelder und leichte Wandpartien, dann durch das Gletscherkar des „Inneren Loches" zur Zsigmondyhütte hinunter.



Digitized by Google



Die Einstiegsschlucht am Mte. Giralba Witzenmann phot.
Zu Oppel, Monte Giralba

# Betrachtungen zum Wesen des Alpinismus

Von Dr. Egon Hofmann-Linz

Der Ausdruck unserer Zeit ist Zivilisation und Technik. In anderen Zeitaltern war es Kultur und Kunst. Wir denken volkswirtschaftlich und sind auf den Zweckbegriff eingestellt. Alles geht um Werte, die sich in einer Einheit (Geld) darstellen lassen, die Werte suchen auch dort, wo unser Tun sich in diese materialistische Anschauung nicht einpressen läßt, nach Gründen, um dieses zu rechtfertigen. Das sehen wir auch im Alpinismus, beziehungsweise in seinem Ausdruck, dem alpinen Schrifttum. Man hört es gleichsam zur Entschuldigung herausklingen, daß der Alpinismus Werte schafft, daß er einen Zweck hat, statt zu bekennen, daß wir unser Tun vor niemandem beschönigen brauchen, auch wenn es im Gegensatz zur herrschenden Geistesrichtung beruht.

Bergsteigen ist unser Recht. Die Beweggründe zu dieser Tat werden zwar aus unseren eigenen Reihen immer wieder untersucht, aber jeder kommt zu anderen Ergebnissen. Es gibt keinen Berg an sich, jeder verbindet mit diesem Begriff eine andere Vorstellung, deshalb stellt sich jeder unter dem Begriff „Alpinist" etwas anderes vor.

Der Alpinist wird geboren, nicht erzogen. Ob seine Heimat im Flachland oder in den Bergen liegt, ist nebensächlich. Der Gebirgler hat es lediglich leichter, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Nicht einmal körperliche Mängel sind ein Hindernis, es gibt Männer, die Gliedmaßen verloren haben und trotzdem mit Kletterschuh und dem Ski in ihre Berge ziehen und dort ernste Turen vollführen. Das heilige Feuer in ihrem Herzen gibt ihnen Mut und Tatkraft, diese Mängel zu überwinden.

Alpinist zu sein ist Schicksal, Bestimmung. Wann das Gefühl für die Berge ausgelöst wird, in den Jugendjahren oder im reiferen Alter, spielt keine Rolle. Nicht die Zahl der Turen, nicht die Schwierig-



Digitized by Google

keit der Bergfahrten macht den Alpinisten aus. Man bleibt Alpinist, auch wenn man keine Spitzen mehr bezwingt, so lange die Sprache der Berge in unserem Herzen Wiederhall findet. So ist der Alpinist mehr als der Hochturist, dem die Berge ein Betätigungsfeld sind, für jenen sind sie eine Lebensanschauung. Allerdings muß der Alpinist durch die alpine Tat durchgegangen sein. Ich kann zu einer Sache nur dann in ein näheres Verhältnis treten, wenn ich sie verstehe. Es ist schwer, die Berge kennen zu lernen. Unser Leben ist auch viel zu kurz, um nur einen kleinen Bruchteil unserer Erde zu erschöpfen. So möchte ich nur von einem Mindestmaß reden. Eis und Fels, Kalk und Urgestein, die Jahreszeiten, in denen sich das Antlitz der Berge verändert, sind meines Erachtens die wichtigsten Anhaltspunkte. Wer nur Kletterturen gemacht hat und die Gletschergebiete nie betritt, wer nur zu einer Jahreszeit in die Berge geht, wer nie über ein bestimmtes Gebiet hinauskommt, ist in meinen Augen kein Alpinist. Spezialistentum bedingt immer einen engen Gesichtskreis, Kleinarbeit kann wertvolle Bausteine liefern, aber nie ein wirkliches Werk schaffen. Nicht auf die Spitzenleistungen kommt es an. Wir sehen im Sport, wie das Bestreben nach solchen eine Verflachung nach sich zieht, wie dadurch der Sport Beruf wird. In den seltensten Fällen kann ein Dilettant (nicht im üblen Sinn: dilettare-sich ergötzen) oder der Liebhaber mit dem gewerbsmäßigen Sportler in Vergleich treten. Allerdings gehören schwere Turen dazu, um auf den Namen Alpinist Anspruch zu machen. Schwer ist freilich ein höchst relativer Begriff. Ich möchte daher nicht so weit gehen, die Nordwand der kleinen Zinne, wie dies geschehen ist, als Bergfahrt hinzustellen, die jeder halbwegs bessere Hochturist meistern muß. Selbstständigkeit einer Tur gewachsen zu sein ist Voraussetzung. Das weiß jeder, der Selbstkritik hat, der sein Können und seine Fähigkeiten einzuschätzen vermag und die Ehrlichkeit besitzt, seine Grenzen zu bekennen. Um diesen Punkt dreht sich auch die Verantwortungsfrage. Der Einsatz, den ich leiste, und sei es mein Leben, ist meine ureigene Angelegenheit, die ich nur vor mir selbst, nicht vor der Außenwelt rechtfertigen muß. Allerdings kommt es hier nur auf die innere Einstellung an. Ist mir diese nicht mehr lebendig, begehe ich eine Unwahrheit, wenn ich mir schwere oder gefährliche Ziele setzte. Ich will ja auch sonst nur mir selbst, nicht den andern beweisen, daß ich diese zu meistern im Stande bin.

Alpinismus ist ein Trieb. Er bedarf keiner Entschuldigung. Durch ihn wird niemand geschädigt, und es ist gut, daß es Triebe gibt, die wir nicht zu unterdrücken brauchen, wir laufen an und für sich durchs Leben mit genügenden Hemmungen beschwert. Der Alpinismus ist zwecklos. Dies einzugestehen, haben viele seiner Anhänger eine gewaltige Scheu. Es gibt einen Spruch: Deutsch sein heißt, eine Sache ihrer selbst willen tun. Das dünkt mich als Überhebung. Das ist einfach Ethik, die nicht an völkische Grenzen gebunden ist. Viele Beweggründe wurden dem Alpinismus in die Schuhe geschoben. Jede Zeit glaubte andere Motive zu haben, um das Bergsteigen zu erklären. Wissenschaft, Forschungsdrang, Abenteuerlust, Sehnsucht, und die Bekenner dieser Anschauung glaubten wohl selbst daran. Die alpine Geschichtsschreibung hat dies übernommen. Erst in der letzten Zeit stiegen berechtigte Zweifel auf. Der Zweckbegriff beginnt zu wanken, und wir sind wahrscheinlich auf dem richtigen Wege, wenn wir auch den Pionieren des Alpinismus dieselben Beweggründe in die Schuhe schieben, die wir selbst haben. Der Unterschied ist nur, daß diese Erscheinungen damals selten waren, also Ausnahmen, während heutzutage die Masse davon ergriffen ist. Alpinismus wird fast schon gezüchtet und vergesellschaftet. Der ursprünglich aristokratische Alpinismus ist demokratisch geworden, wenn auch die Einsamkeit gefallen ist. Aber der Alpinismus ist geblieben, denn die Einsamkeit bedeutet nur einen Teil aus dem Schatze der Bergwelt.

Wer lediglich die Einsamkeit sucht, muß nicht gerade in die Berge gehen. Er findet sie geradesogut in den Niederungen, in den Wäldern, in der Steppe und auf dem Wasser, ebenso die Tat, derentwillen wir ebenfalls die Berge aufsuchen. Jeder Sport ist Tat und Leistung des Körpers. Aber der Sport ist uralt, findet sich in jeder Kultur und bei vielen Naturvölkern, der Alpinismus ist jung, kaum ein Jahrhundert alt. Hier wird der Blick für die Betrachtung seines Wesens Anhaltspunkte finden können.

Der Alpinismus ist ein Anspruch gegen die Zivilisation, eine Flucht vor dieser. Der Alpinismus wurde in den Städten geboren. Aber er wurde erst durch die Mittel der Zivilisation mächtig. Der Bewohner des Landes, der Bauer, ist kein Alpinist. In den Gebirgsorten sind das auch noch heute immer die Zugewanderten, die dort nicht Bodenständigen. Nicht als ob der Bergbauer seine Berge nicht lieben würde, er tut es anders als der Alpinist. Sie sind ihm selbstverständlich, solange er sie um sich hat, seine Sehnsucht, sein Heimweh beginnt erst, wenn er von ihnen getrennt ist. Steigt er auf die Berge, ist es wegen seiner Alm, oder als Jäger. Der Berg selbst ist ihm kein Zweck.

Der Bauer, der einzige echte Mensch, ist mit der Erde verwurzelt wie das Tier in freier Wildbahn. Er kennt nicht die Ferne, daher ist er kein Wanderer. Wandern heißt Sehnsucht haben, sagt Henry Hoek. Menschen, die satt sind und die Erfüllung ihrer Tage

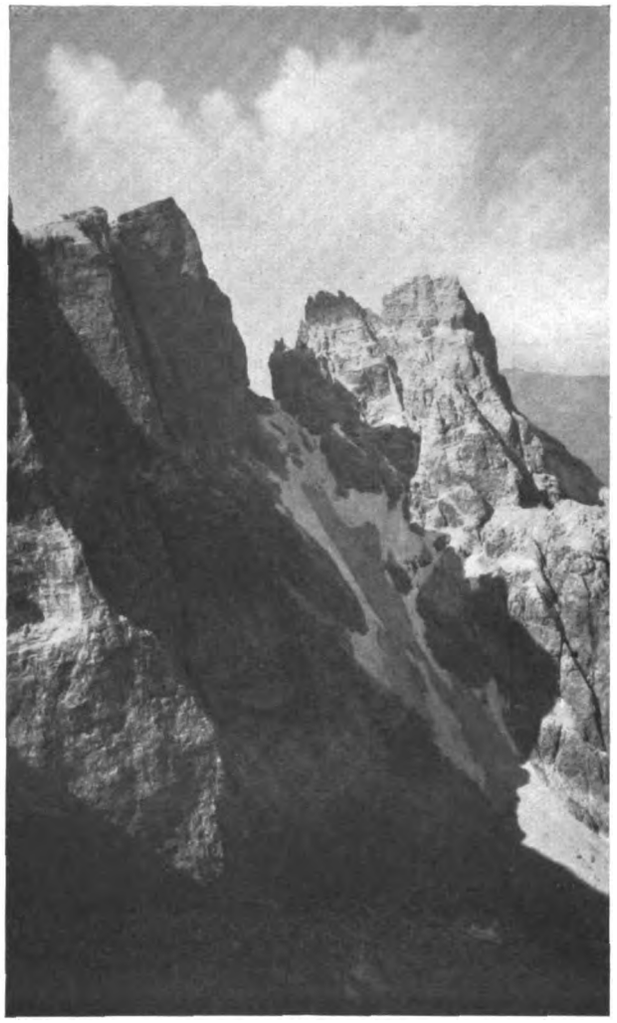


Digitized by Google

haben, wandern nicht. Nur die unbefriedigten, die suchenden, die entwurzelten und verzweifelten; Menschen, in denen ein Zwiespalt klafft; denen das Leben nicht die Erfüllung gibt, die ein Glück suchend wandern. Die Alpinisten suchen die blaue Blume der Romantik. Jeder Deutsche ist in seinem innersten Wesen Romantiker. Das heißt auch, daß er bestimmten

sind. Was er gab, war Schein, Vergängliches, was er nahm, war die Ruhe und das Göttliche.

Der Alpinist ist ein Kind unserer Zeit und zugleich ein Widerspruch dagegen. Er lebt in unserer Welt und sucht eine andere. Er verlangt nach dem, was verloren gegangen, darum ist er ein Sucher nach Gott. Es ist die Verzweiflung, die ihn in die Berge



Vom Gipfel des Mte. Giralba: Cima Popera Witzenmann phot.
Zu Oppel, Monte Giralba

Zweck nicht glaubt, materiellen Werten fremd gegenübersteht. Kein Zufall, daß das deutsche Volk die meisten Alpinisten stellt. Der Alpinist sucht eigentlich nicht das bestimmte Ziel, der Weg ist ihm mehr, Tat und Traum ist in ihm vereint.

Die Zivilisation hat das Ichgefühl auf unerträgliche Weise gesteigert. Sie machte den Menschen zum Herrn. Damit begann seine Überhebung. Ja zugleich fing auch die Herrschaft des materiellen Geistes an, der glaubt Mittelpunkt und Endziel zu sein, und den Menschen das Gefühl der Gebundenheit nimmt. Er machte die Menschheit auf der einen Seite reich, auf der andern raubte er ihr Werte, die notwendiger

treibt. Dort sucht er Ersatz für Gott, der uns verloren ging. Auf den Bergen erscheint ihm dieser näher. Nicht Ästhetik ist es, die ihn hinauftreibt. Die Schönheit der Berge wurde den Menschen erst vor kurzem entdeckt. Es gibt noch immer viele, die sich von den Bergen erdrückt fühlen. Der Mensch fühlt einen Zwiespalt in den Bergen. Er sucht sich dort zu vergessen und hofft sich zugleich zu finden. Betäubung und Erlösung erhofft er, Seligkeiten, die ihm nur für kurze Stunden beschieden sind. Können wir Menschen aber ein ewiges Glück ertragen?

Das Wehmütige, das sich in den Schriften der Alpinisten wiederspiegelt — zum Unterschied von



Digitized by Google

Hochbrunnerschneide — Witzenmann phot.

Zu Oppel, Monte Giralba

der alpinen Tat selbst — zeigt die meisten des heutigen Geschlechtes als Melancholiker, nicht als untätig Verzweifelte, sondern als solche, die um das Leid der Erde wissen. Der Alpinist ist in seiner idealen Gestalt trotz des Sturmes der Tat, des Rausches der Leistung ein ernster tiefer Mensch, der sich nachher der Beweggründe seines Tuns bewußt werden will, seine Seele zerfasert und sein Bekenntnis offen preisgibt wie ein Dichter, der sich in seiner Lyrik schrankenlos offenbart.

Ist das Tun des Alpinisten auch zwecklos, sinnlos ist es nicht. Lammer, der ewig junge, hat in einem kurzen Aufsatz: Alpinismus und Sport diesen Gedanken zwingend herausgeschält: „Indem die Bergfahrer aber das kosmische Gefühl, das Allgefühl unmittelbar und zwingend erleben, helfen sie mitlösen an dem großen Problem unserer Zeit: die Fron des Ichs zu überwinden. Die völlig atomisierte Menschheit von heute ist auf ihr armes, dünnes Ich zurückgeworfen worden als den Scheinmittelpunkt ihres Daseinskreises; aber diese Lüge halten die meisten nicht aus, darum machen sie sich die Partei zum Götzen oder die Familie oder sonst ein überpersönliches Ding. Da sind nun die Alpinisten Hüter einer Eigenschaft geworden, die den meisten Westmenschen unserer Zeit abhanden gekommen ist: Ehrfurcht."

Und Ginzkey, meines Wissens kein Bergsteiger, fand in einem Gedicht: „Der Wanderer" den Ton der Lyrik für die Saiten, die in unsern besten Stunden in unserm Herzen erklingen. Er hätte die Verse ebensogut „Der Alpinist" taufen können, denn sie sind das hohe Lied der Bergwanderschaft:

Ihn hat der Ewigkeit Gebrause
Verlockt mit sehnsuchtsvollem Ton.
Ein mitternächtig Sturmgesause
Entriß der väterlichen Klause
Auf ewig den verlorenen Sohn.

Er fragt sich nicht: Was soll nun werden?
Es taugt ihm keine Heimat mehr.
Sein Heim ist überall auf Erden,
Ihm winkt mit seligen Gebärden
Der Sterne unermeßlich Heer.

So schreitet er, ein Auserkorner,
Das Haupt umkränzt von Firnenglanz,
Als ein zur Wanderschaft Gebor'ner –
Den Brüdern gilt er als Verlor'ner,
Die Ewigkeit gewann ihn ganz.

Ginzkey



Digitized by Google

Österr. Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Einblick in das westliche Stubacher Gebirge vom Kleetörl (Kitzsteinhorngrat)

# Bilder aus dem österreichischen Naturschutzpark in den Salzburger Hohen Tauern

Von J. Podhorsky, Zell am See

Durch Inkrafttreten des vom Salzburger Landtag beschlossenen Gesetzes zum Schutze von Naturdenkmalen, des Landschaftsbildes und zum weiteren Schutze der Alpenpflanzen (Naturschutzgesetz)*) ist nunmehr die Möglichkeit gegeben, die 15jährigen Bestrebungen zur Begründung eines deutschen Alpennaturschutzparks, dessen Wahl bekanntlich auf zwei der schönsten und interessantesten nördlichen Tauerntäler im Salzburgischen, das Stubach- und Felbertal, gefallen war, endlich — wenigstens zum wichtigsten Teil — in die Tat umzusetzen. Dieses Gesetz sieht nämlich nicht nur die unbedingte Enteignung und grundbücherliche Eintragung einzelner Naturdenkmäler der drei Naturreiche, also z. B. bestimmter geologischer oder botanischer Naturvorkommen vor, wie die Landesgesetze sonst ziemlich gleichen Inhalts von Niederösterreich und Tirol, sondern gestattet auch die fallweise Erklärung ganzer Landstriche oder Gebiete, wenn dies von der Landesfachstelle für Naturschutz als notwendig erkannt wird, unter bestimmten Voraussetzungen zu solcher Art zu behandelnden Naturdenkmälern. Hiermit ist ungefähr dasselbe ereicht was an Hand des alten österreichischen Reichsforstgesetzes durch Anwendung der Bestimmungen über die Bannlegung von Wäldern schon früher hätte verfügt werden können — wenn auch nur hinsichtlich der dortigen Waldschutzflächen.

Wenn nun auch besagtes Gesetz in mancher Hinsicht reichlich zu spät kommt — es sei nur an den schon im Jahre 1919 begonnenen Ausbau der großen Wasserkraftanlage im Stubachtale zur Elektrifizierung der benachbarten Bundesbahnen erinnert, dem bereits einige der interessantesten und schutzbedürftigsten Naturschönheiten zum Opfer gefallen sind — so ist es doch mit großer Genugtuung zu begrüßen, daß sich Österreich mitten in seiner so schwierigen und zunächst nur auf das Materielle gerichteten Wiederaufbautätigkeit auch auf seine idealen Bedürfnisse besonnen hat. Das ist umso höher anzuzuschlagen, als der Naturschutzgedanke besonders in Bevölkerungskreisen, die an der materiellen Ausnützung dieses Naturschutzgebiets unmittelbar interessiert erscheinen, bisher nicht zu unterschätzende Gegner gefunden hatte.

Das Wasserkraftwerk wird nun, da eine staatliche Lebensnotwendigkeit, durch das neue Gesetz aller-

*) Inzwischen sind Forste, Wasser und Naturdenkmalschutz zu Angelegenheiten des Bundes erklärt worden.



Digitized by Google

Österr, Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Felbertal mit Hohem Herd und Freigewänd, am Weg zum Hintersee

dings im Großen und Ganzen nicht berührt werden, indem z. B. die hiezu unbedingt nötigen Veränderungen am Gelände, an der Vegetation und in Bezug auf die Wasserführung plangemäß durchgeführt werden müssen. Immerhin wird sich aber vielleicht auch hiebei noch da und dort Gelegenheit ergeben, ein eigens in seinem Einflußkreis befindliches Naturdenkmal dieser zu entziehen und so für die Nachwelt zu retten, oder aber wenn möglich, für dessen spätere Wiederherstellung Sorge zu tragen.

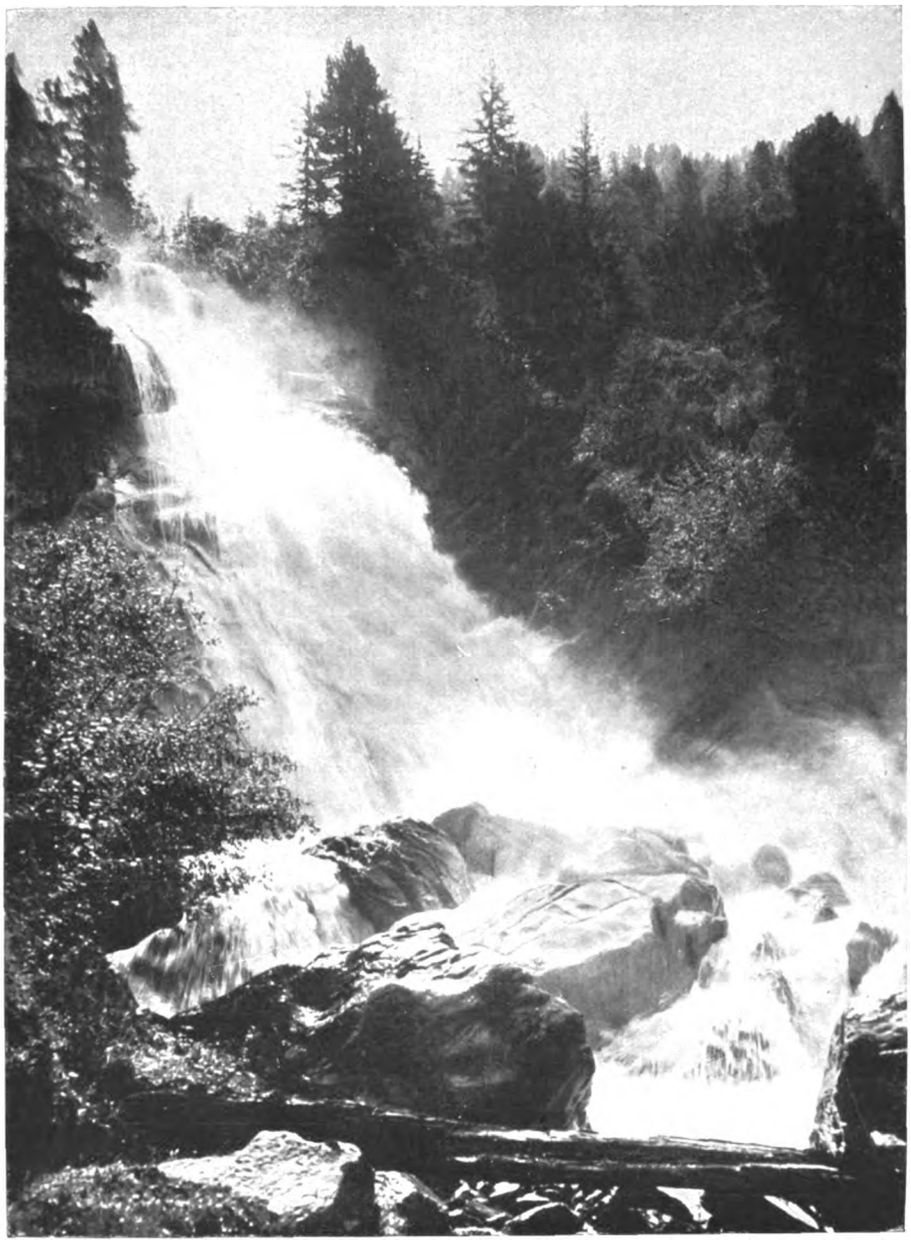
Von den drei Stufen, welche ausgebaut werden sollen, befindet sich gegenwärtig, nachdem bisher die Ausnützung des Grünsees zur Errichtung eines Hilfskraftwerkes bewerkstelligt wurde, die oberste Stufe Tauernmoosboden — Enzingerboden im Bau; dieser soll bis Ende 1927 beendet sein. Gerade sie ist es, welche in das künftige Naturschutzgebiet unmittelbar eingreift, ja sich zur Gänze auf diesem befindet.

Die dem Turisten bekanntesten Landschaftsbilder dieses vielbegangenen und schönsten Teils von Hinterstubach werden zum Teile verschwinden, wie z. B. der untere Tauernmoosfall (zeitweise), die Ursprünglichkeit der wilden Topplerklamm (Felssprengungen im Katharrakt, Baumfällungen besonders schöner Zirben; bereits durchgeführt), die idyllische Abgeschiedenheit des Enzingerbodens (derzeit ein großes Baracken- und Holzhäuserdorf) usw.; zum andern Teil werden ihm jedoch manche neue „Natur"-Sehenswürdigkeiten erstehen, die, wenn sie einmal von der Patina der Zeit überzogen sein werden, demjenigen, der den früheren, ursprünglichen Zustand nicht gekannt hat, wahrscheinlich sogar ein befriedigtes Lächeln entlocken werden: ein „urwaldumstandener" Stausee am Enzingerboden, ein „gletscherspiegelnder" solcher von neunfacher Ausdehnung des jetzigen auf dem Tauernmoosboden; ja so mancher wird vielleicht auch Gefallen daran finden, daß die unheimliche Ruhe des Landschaftsbildes Kat' exochen mit ihren rätselhaften, oft sphinxartigen Felstrümmern inmitten düsterer, einsamer Waldwinkel nun durch „harmonisch" in die Gegend eingepaßte „landesübliche" Stilbauten wie Wasserschloß, Werkhaus, Betriebsgebäude usw. — wie es die Baubewilligung vorschreibt — „angenehm" belebt erscheint. Freilich wird ihm das Spinnennetz der Hochspannungs- und sonstiger elektrischer Drahtleitungen, die in schnurgeraden Linien durch den „heiligen" Urwald laufen und noch laufen werden, mitsamt den dazu nötig gewesenen und bleibenden Waldaufhieben durchaus kein Märchen aus Dornröschens Zeiten vortäuschen; denn auch hier wird er das Nessushemd der alles umstrickenden und an sich saugenden Zivilisation zu verspüren bekommen, soweit und so hoch der Wald hinauf reicht, vielleicht sogar noch dort, wohin sich einst der flüchtige Steinbock, das scheue Murmeltier, heute nur mehr die von der Räude in ihrem Bestande immer wieder bedrohte Gemse vor dem Menschen zurückgezogen hatte.

Doch lassen wir diese zwiespältigen Empfindungen einer möglicherweise zu empfindsamen Seele unten im Tale, durch das ja eigentlich der Strom des elek-



Digitized by Google



Österr. Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Unterer Tauernmoosbachfall am Enzingerboden

trifizierten (welch passendes Wort!) Wassers auch weiterhin zu „fließen" bestimmt ist. Seit jeher wohnte ja die Freiheit nur auf den Höhen, und wir steigen ganz gerne mehrere hundert Meter durch unberührten, von alten und neueren Erdumwälzungen raunenden Hochwald seitwärts bergan, der sagenhaften, vom bösen Geist — aber nicht des Menschen — besessenen „Teufelsmühle" zu, hinauf auf den Urfrieden atmenden „Wiegenwald", dieses hoffentlich ewigen Zeiten in seiner heutigen Urgestalt verbleibenden Kleinodes großen Stiles, erhabener Größe!

Ein neuer, bequemer Jagdsteig, der allerdings weniger Rücksicht auf die biologische Gemeinschaft des Baumbestandes als vielmehr auf den Nimrod genommen hat, leitet uns — nachdem wir den absichtlich versteckten „Einstieg" gefunden — auf den wellenförmig verlaufenden „Wiegenboden", wo es so stille ist, daß die Lufterschütterungen, welche dann und wann durch einen Sprengschuß, manchmal auch durch Massenschüsse an der in Bau begriffenen Automobiltalstraße verursacht werden, wie ferner Lawinendonner in unser Ohr klingen; wo sonst nur das Geschrei der zahlreichen Zirbenhäher, dieser eigentlichen Urwaldherrn, ertönt oder das feine Rauschen sich im Winde wiegender Bartflechten oder das geheime Brodeln einer zwischen hereingestürzten Gneis- oder Granitblöcken durchsickernden, eiskalten Quelle, eines „Kendls", das uns gerade zur rechten Zeit Labung bietet.

Hier herrscht die langsamwüchsige Zirbe in vollster, üppigster Freiheit; nicht selten geschieht es, daß du, soweit das Auge reicht, nichts um dich siehst als



Digitized by Google

ihre wunderbar ausdrucksvollen, dunklen Kronen, die sich in sumpfigen „Lacken" spiegeln, wenn diese im Herbst aber vertrocknen, sich wie traumhaft über gelb- und rot- und weißfarbigen Moos-, Flechten- und Federgras- (Eriophoron-))polstern in die Luft erheben. Aufrecht wachsendes, nach Licht ringendes „Zettach" (der landesübliche Ausdruck für die Gesellschaftsform der Berg- oder Legföhre, pinus montana) züngelt manchmal an ihren rötlichgrünen, dickborstigen Schäften hinan und aus dem Schwarzgrün des Bodengestrüpps leuchtet es hin und wieder fleischrot hindurch — die Stümpfe längst abgestorbener

Österr. Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Ammertal-Grundalmen mit Schroffengebirge (Hörndl und Hifler)

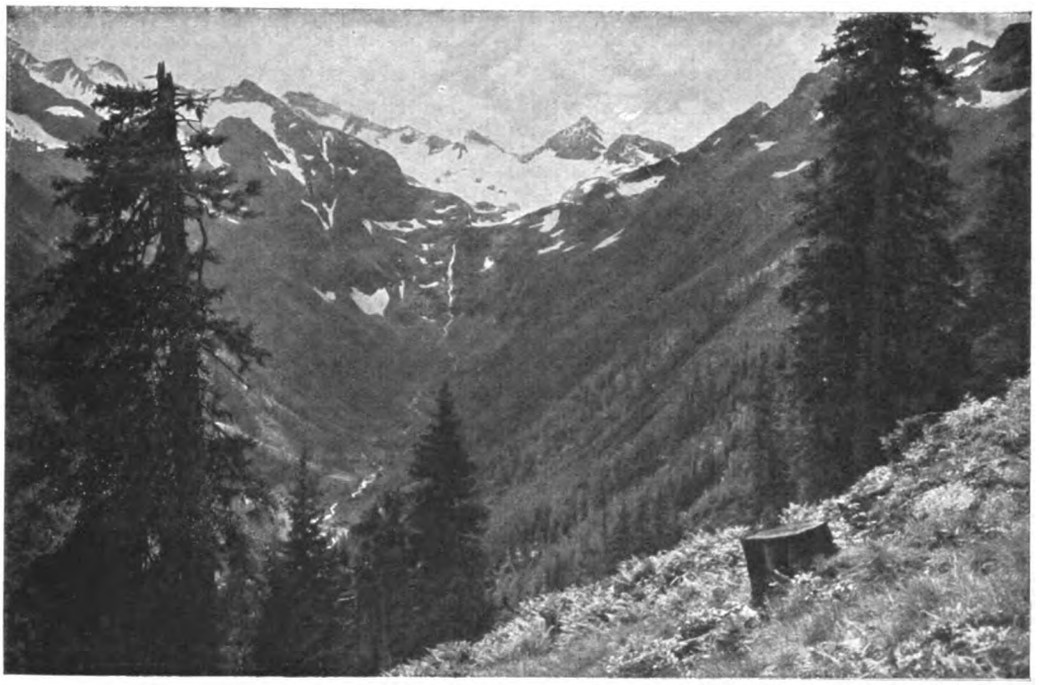
vom Wind oder Schnee gebrochener Arvenstämme, deren Holzkern noch lange nach dem Tode des Baumes seine Frische bewahrt. Felsblockgewirr, von auffallend üppigen Moosgärten, halbversunkenem, abgefallenem Geäst, bildschönen Farrenwedeln um- und durchwuchert, verwehrt mit der eigensinnigen Tücke des Objekts jedweden Seitenschritt vom Pfade; so lieblich malerisch dieser ganze Bodenflor durch die bald düsteren, bald von verirrten Sonnenstrahlen irrlichtartig erhellten Stammhallen flutet, so hartnäckigen Widerstand setzt er dem eindringenden Fuß entgegen. Überall und immer mehr drängt sich dir das Bewußtsein auf: „Hier gibt es keinen Herrn außer mir, dem ewigen Wald, der ein unverbrüchliches Bündnis geschlossen mit allen Gewalten der freiwaltenden Natur! Du, Mensch, bist hier ohne Dynamit, Elektrizität, ohne spitzfindige Zuhilfenahme solcher Gewalten machtlos — so sanftmütig ich dir auch sonst erscheinen mag!"

Auf dem schmalen, durch kunstvolle Lagerung gebrochener Steinfließen oder geschichtetes „Gras" (Reisig) begehbar gemachten Jagdsteig wimmelt es im Spätherbst von Zirbenzapfen; mit oft bis zur Unkenntlichkeit wie ein Spielzeug ausgehöhlten Samenlagern, meist aber noch mit blau überlaufenen Schuppen bekleidet, zwischen denen das saftigrote Fleisch des Zapfenholzes zerfetzt hervorleuchtet. Das sind die Anzeichen der verschwenderischen und für den Wald und Forstmann doch so wertvollen Tätigkeit des „Urwaldherren", des Zirbenhähers. Jeden Augenblick siehst du einen mit wütendem Geschrei und seinen weißgefleckten, sonst schwarzen Steißfedern zwischen den dichten Kronen erschreckt dahinschießen. Und beinahe kommst du dir mit der Zeit wie ein Störenfried vor, der seinen Hausherrn vom leckeren Mahl vertreibt, das ihm seine Sendlinge, die er einige Zeit vorher auf Suche nach den an „Nüssen" ergiebigsten Bäumen vorausgesandt hat, verraten haben.

Plötzlich bricht der Hochbestand ab und läßt einem breiten Murgang, einem ungeheuren Trümmerfeld Raum. Noch blicken weiße oder fahlgelbe Bruch-



Digitized by Google



Österr. Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Dorferöd, Stubach-Seitental gegen Landackgruppe. Mittelgrund rechts: Wechsel von „Zettach" mit Fichten- und Zirbenstreifen

flächen da und dort aus dem bereits zettach- und latschenüberwachsenen Gewirre,*) über das sich inselartig die büßerfarbenen Liladolden des Alpendostes (Adenostyles) mit seinen großen, feingezackten, kraubigen Blättern erheben; fast auf nacktem Fels huschelt sich die rostfarbene Alpenrose und unter ihrem dürftigen Schutz die zartblättrige Rauschbeere (Empetoum), deren große, pechschwarz glänzende Beeren im Spätherbste wie kleine Belladonnafrüchte leuchten, oder weiterhin die ähnlichen Blattpolster der bereits längst verblühten Zwergazaleen mit dem beinahe echt österreichisch klingenden „lateinischen" Namen „Loisleuria" (procumbens), sonst der zartesten Patina der sturmgefegten Hochkuppen des Ur- und Schiefergebirges.

Man fragt sich, wie alt wohl dieser eigenartige Felssturz sein mag? Jedenfalls hat er den seinerzeitigen Hochwald vernichtend überrannt, denn seine schwersten Geschoße liegen zutiefst unten an der heutigen Front eines durch seine wuchtige Höhe und unversehrtes Zusammenhalten auffallenden Altfichtenbestandes. Folgen wir diesem weiter abwärts, so stoßen wir auf einen wundersam stillen „heiligen Hain", stehen plötzlich an einem moosüberwallten Brunnen aus Märchenzeiten, dem reichlich eisklares Wasser entquillt, und unmittelbar daneben erhebt sich aus ähnlichem Moosgrün gewebt eine noch wohlerhaltene Almhütte, von säulenförmigen Fichtengreisen mit immer noch hellgrünendem Reisig halb verhängt. Wohl noch nie habe ich einen solchen gewöhnlich auf freiem Plan stehenden prosaischeren Zwecken dienenden „Kaser" (das Wort muß nicht unbedingt von „Käse" abstammen; im Rauriser tal wurde es mir als „casa" erklärt) mit solcher Andacht betrachtet; denn tatsächlich stand hier einst — man schätzt die Zeit auf etwa zwei bis drei Generationen, doch dürfte ein Jahrhundert nicht zu viel sein — eine große, offene Alm, über die auch der Verbindungsweg von der Schneiderau zum ‚Französach" führte. Die „Teufelsmühle" hing seit Jahrtausenden als Damoklesschwert über ihr und hat sie wohl schon damals des öfteren mit ihren Steinschlägen heimgesucht; denn eine solche „Mühle" arbeitet ununterbrochen — auch heute noch. Aber damals mag sie nach Art aussetzender Vulkanausbrüche vernichtend „losgegangen" sein, und der weißköpfige (Aas-)Geier, der sich heutzutage hier nur noch selten blicken läßt, wird wohl einen wochenlangen Fest- und Fraßtag gehabt haben.

Nach Überwindung einer von mächtigen Altzirben gesperrten Felsecke, von welcher sich plötzlich ein prachtvoller Blick gegen die hohe Riffl mit den unheimlich-schwarzen Totenköpfen und gegen das spitzfunkelnde „Eiskögele" mit dem buntfarbigen Sprengkogel und dem Französachgehänge im breiten Vordergrund entrollt, betritt man einen älteren Bergsturz, der dem Grünsee zu allmählich einen riesigen Gletscherschliff freigibt, den fast nur dichtes Zettach bedeckt, und auf dessen flacher Kuppe ein funkelnagelneues Gebäude mit brennrotem Kupferdach aufleuchtet.

*) Unter „Latschach" versteht der Salzburger „Taurer" nicht, wie der Kalkalpenbewohner, die Bergföhre (Bergkiefer), sondern die Lebensgemeinschaft der Grünerle.



Digitized by Google

Rundlich und niedrig wie ein Vorkriegs-Sperrfort liegt es gleich einem Störenfried in der unbarmherzig niedersengenden Sonne, und doch kostbar und prunkvoll wie ein modernes Luxusheim, ein solches ist es denn auch, nur deckt es der Name „Jagdhaus". Rechts unten, zwischen dem „Gletscherschliff", jenem nördlichen Eckpfeiler der Felsbarre, der den Grünsee entstehen half, und dem steineschleudernden Hauptgebirge träumt in tiefstem Schlafe die „Schwarze Lacke"; links herauf bricht der Schall des Topperklammls und der Tauernmoosbachfälle — einige Schritte weiter und unter uns, etwa 50 Meter tiefer, lacht uns Gardaseeblau, von tollkühn den Abgrund heraufkletternden Zirben malerisch teilweise verdeckt, der vorhin genannte Natur- und Kunststausee an, wie ein Abglanz des Himmels, wie das stets wachsame Auge dieser einsamen Welt.

Beeile dich, in diesem Auge zu lesen; denn gewöhnlich nur stunden-, ja minutenlang nur siehst du es sinnend aufgeschlagen, dann genügt ein leiser Wolkenschleier über den vielen Wasserstürzen der prallen Westseite, um es wieder in düsteren Schlaf zu lullen.

Und wenn es dann plötzlich unter einem verlorenen Sonnenstrahl wie zu neuem Sinnen aufgeschreckt scheint, glaubst du, es sei der böse Mensch gewesen, der heute an seinem zettachumwucherten Ufer nach seinem Wasser jagt — wie damals der Urmensch und wilde Jäger nach seinem längst verschollenen „Fohlwild", wenn es ahnungslos zur spiegelnden Tränke kam . . . .

Österr. Naturschutzpark in Salzburg (Hohe Tauern): Kalser Tauern mit Stubacher Sonnblick, rechts Weißsee

## Bergwanderers Heimweh

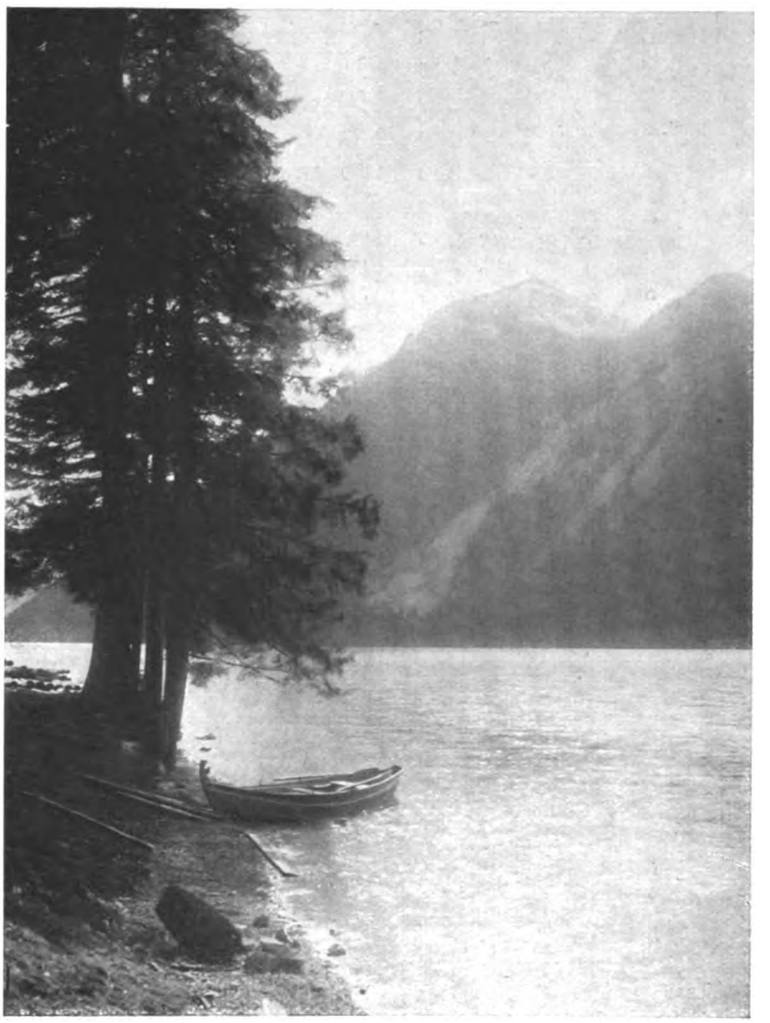
. . . Und dann greift es und packt mich
Und zieht mich hinan
Zu sonnumfluteten Höh'n.
Wo das Edelweiß blüht
Und Blauenzian.
O Berge, wie seid ihr doch schön!

Und ein mächtiges Sehnen
Senkt sich hinein
In mein Herz und läßt nimmer mich los:
Ein Verlangen nach Schönheit
Und Sonnenschein.
O Berge, wie seid ihr so groß!

Eugen Stöckle



Digitized by Google



Walchensee mit Herzogstand

# Fahrten mit dem Rad in die Alpen

Von K. Roth

Nachdem ich im Laufe mehrerer Jahre ganz Thüringen mit dem Rad kennen gelernt hatte, wollte ich auch einmal weiter fahren. Aber niemand fand sich und als ich gar von den Alpen sprach, war die Antwort ein mitleidiges Lächeln. Endlich — 1912 — entschloß sich ein Freund zu einer Fahrt in die bayerischen Alpen. Um nicht zuviel Zeit zu versäumen, gings mit der Bahn nach München und von da mit dem Rad nach dem Starnbergersee. Da das Wetter trübe war, fuhren wir nicht mit dem Dampfer über das Wasser, sondern an ihm entlang nach Seeshaupt und weiter nach dem Kochel- und Walchensee. Nachdem wir am nächsten Morgen den Herzogstand besucht hatten, fuhren wir um 10 Uhr weiter um uns Mittenwald zu betrachten. Dann gings nach Garmisch-Partenkirchen, zur Höllentalklamm — bis zu deren Einfahrt man fast fahren kann —, nach dem Eibsee, durchs Loisachtal nach Lermoos, von wo aus wir den nördlichen Teil des Fernpasses befuhren. Unser Weg führte uns dann über Reutte, Pflach nach dem Alpsee, Hohenschwangau und Neuschwanstein. Von Füssen überquerten wir die oberbayerische Hochebene, berührten dabei ihren höchsten Punkt, den 1000 m hohen Peissenberg, an dessen Fuße man Kohlen gräbt, und den Ammersee.

Die nächste Fahrt erstreckte sich nur bis in Alpennähe, sie zeigte mir Gegenden, die ich ohne Rad nicht zu Gesicht bekommen hätte. Über Neustadt a. d. fr. Saale ging es nach Kissingen, Würzburg, Ochsenfurt, Rothenburg o. d. Tauber, Dinkelsbühl, Ellwangen, Aalen, Schwäbisch-Gmünd, Göppingen mit seinen Mineralquellen, das Neckartal aufwärts bis zur Universitätsstadt Tübingen. Von da aus brachte uns die Bahn



Digitized by Google

nach Sigmaringen mit seinem schönen über der Donau gelegenen Schlosse. Nun aber lernte ich donauaufwärts eine Gegend kennen, von der ich wünschte, daß sie jeder naturliebende Mensch sähe. Wir kamen in das landschaftlich wundervolle Durchbruchsgebiet der Donau durch den schwäbischen Jura, zur Donauversickerung und auf den 855 m hohen Witthoh mit seiner umfassenden Aussicht auf Alpenvorberge, Bodensee und Alpengebiet. Auf dem Wege nach dem Bodensee sahen wir die aus der Ebene gewaltig aufsteigenden, meist

Vorderer Gosausee gegen Dachstein

Ruinen tragenden vulkanischen Kegel des Hohenkrähen, Hohenstoffeln, Hohenhöven und des bekanntesten, des Hohentwiel. Jetzt erst, nachdem ich die prächtigen Berge gesehen habe, fühle ich mit den dortigen Heimatfreunden, und freue mich, wenn sie dagegen ankämpfen, daß die Berge Steinbruchbesitzern zum Opfer fallen. Von Waldshut ging das Rad, zum Teil führend, das Alltal aufwärts in den Schwarzwald nach St. Blasien, Schluchsee, Feldberg, Titisee, Höllental, Freiburg, Elztal, Trieberg, St. Georgen. Dabei konnte ich die Linienführung der Schwarzwaldbahn in Ruhe betrachten, nachdem ich sie auf einer früheren Fahrt schon bewundert hatte. Das schöne Kurbad Freudenstadt war Schluß der Fahrt, denn nun gings mit der Bahn über Stuttgart heim.

Die nächste Fahrt war eine echte Alpenfahrt. Sie begann in Freilassing an der Salzburger Grenze und führt über Reichenhall, Schwarzbachwacht, Hintersee, Berchtesgaden, Königssee, Schloß Hellbrunn mit seinen Wasserwerken, nach Salzburg. Nun gings über Hallein das herrliche Salzachtal aufwärts, über den Luegpaß und an den Salzachöfen vorüber. All das Schöne sieht man nicht, wenn man mit der Bahn durch den langen Tunnel fährt. Bei Werfen kletterten wir bald vier Stunden lang bei großer Hitze nach der Rieseneishöhle, so daß unser Rad einen Tag Ruhe hatte. Bei guter Straße und kaum merklicher Steigung radelten wir nach der Lichtensteinklamm und Zell am See. Die Ersteigung der mit Neuschnee bedeckten Schmittenhöhe war wieder ein Ruhetag fürs Rad, der sich in Rosental-Gr. Venediger verdoppelte, da wir über Krimml nach der Warnsdorfer- und Kürsinger-Hütte aufwärts und das obere Sulzbachtal abwärts wanderten. Von Mittersill aus schoben wir die schöne Straße hoch nach Paß Thurn, um in langem Fall nach Kitzbühel und von da mit der Bahn nach Jenbach zu gelangen. Von Jenbach aus gings steil hoch nach dem wunderbaren Achensee, den wir in schönster Beleuchtung sahen und dann weiter über Bad Kreuth, Tegernsee und Holzkirchen nach München.

An der nächsten Fahrt nahmen außer meinem 19jährigen Sohne noch zwei Leute desselben Alters teil. Sie führte uns von Lichtenfels nach Bamberg, Forchheim, Erlangen nach Nürnberg. Während wir in Nürnberg



Digitized by Google

Pertisau am Achensee G. Schedele phot.

hehre Kunst sahen, die bequem von jedermann bewundert wird, zeigten uns die kleinen Städte Ellingen, Weißenburg, Monheim, Donauwörth, Hochstadt und Dillingen verborgen blühende, aber nicht minder schöne Kunstschätze. Ohne Rad hätte ich sie nie gesehen! Daß ein Schieferbruchbesitzer in Solnhofen bei der Besichtigung der Schleiferei jedem von uns eine schöne geschliffene Schieferplatte verehrte, freute uns; weniger erfreulich aber war die Beförderung des 2-Pfünders.

Ein Stück Bahnfahrt brachte uns über Ulm nach Schussenried am Federseegebiet. Hätten wir dort keine Räder gehabt, hätten wir weder den Federsee, noch die Freilegung eines Pfahlrostes (Pfahlbauten) gesehen. Unser Rad brachte uns dann über Ravensburg nach Friedrichshafen. Nach dem Besuch von Konstanz und Lindau fuhren wir nach Bregenz, um den Pfänder zu besteigen. Wir hatten Gelegenheit, das schöne Vorderallgäu und den Alpsee bei Immenstadt zu sehen. Selbst

Mondsee mit Drachenwand (Salzkammergut)



Digitized by Google

in Oberstdorf konnten wir das Rad noch benutzen, um den Weg nach Einödsbach nach der Breitachklamm abzukürzen. Nach wundervoller Aussicht vom Nebelhorn aus gings über Kempten nach München und mit der Bahn heim.

Die nächste Fahrt ins Salzkammergut begann am Chiemsee und führte uns über Berchtesgaden, dabei Besteigung des Watzmann, nach Salzburg, Geißberg, den Wolfgang- und Mondsee. Nach der Ersteigung des Schafberges von Scharfling aus fuhren wir am Mond- und Attersee entlang nach Gmunden, dem Traunsee und der Traun entlang, nach Ischl und Hallstadt, dessen Häuser wie Schwalbennester an den ganz steilen Hang gebaut sind. Durchs Gosautal gings nach Vorder-Gosau, um nach der Zwieselalpe zu wandern.

Nun drängt sich die Frage auf: Welche Vor- oder Nachteile bietet das Rad in den Alpen? Den Einwand, in den Alpen könne man das Rad nicht benutzen, glaube ich widerlegt zu haben. Ich behaupte sogar, daß viele Alpentäler leichter zu befahren sind wie unser Thüringer Land. Man kann dabei auch Übergänge unternehmen, sofern diese nicht in ein entgegengesetzt liegendes Tal führen. In letzterem Falle ist das Rad freilich nicht zu benutzen. Das ist ein großer Nachteil, viel größer als der, daß man bei Regen nicht gut fahren kann. (Wandern ist ja da auch nicht angenehm). Die viel gefürchteten Radschäden sind bei einem in Ordnung gehaltenen Rade so gering, daß man sie nicht zu erwähnen braucht. Viel größer aber sind die Vorteile: Das Rad ist jederzeit fahrbereit. Wir sind daher nicht an den späten Abgang von Zug oder Auto gebunden. Die Fahrt ist viel weniger ermüdend als das Wandern, da bei ebenem Gelände nur wenig Kraft nötig ist, bei einem Berg die Fahrt durch Wandern unterbrochen wird und bei der Talfahrt Kräfte überhaupt nicht gebraucht werden. Brust und Rücken sind frei; denn die Last ruht auf dem Gepäckträger. Das Gepäck muß freilich so verstaut sein, daß man jederzeit zu jedem Stück gelangen, es im Nu vom Träger entfernen und auf dem Rücken tragen kann. Die Quartiersuche auf Wanderungen wird durchs Rad ebenfalls gemildert, da man meist früher eintrifft, da man vor allem nicht an Eisenbahnstationen zu übernachten braucht, sondern jede Vorstadt oder jedes Dorf wählen kann. Bei fehlendem Quartier ist man schnell und ohne große Anstrengung im nächsten Orte. Man lernt Land und Leute besser kennen. Das Radfahren macht bei großer Hitze weniger heiß als das Wandern; denn der Oberkörper ist nicht durch den wärmenden Rucksack belastet, er kann möchlichst kleiderfrei gemacht werden. Die schnellere Bewegung bringt an und für sich Kühlung. Der Hauptvorzug des Rades ist, daß man in Gegenden kommt, die man sonst nicht sehen würde, daß man Gegenden schnell durchfahren kann, die weniger Schönes bieten, daß man überall da, wo Auge, Herz und Gemüt sich erfreuen können, das Rad anhält und erst dann weiter fährt, wenn man sich sattgesehen hat.

Wer die Alpen besucht, um tage- oder wochenlang nur über Bergspitzen, Eis und Schnee zu wandern, meide das Rad; wer aber auch die lieblichen Alpentäler mit ihren Bewohnern kennen lernen will und die Schönheiten der Alpenwelt im Wechsel von Berg und Tal findet, beginne bald mit Übungsfahrten, die durch die engere und weitere Heimat führen und zugleich so stärken, daß eine Fahrt mit dem Rad in die Alpen weder anstrengend noch schwierig ist.

**. . . Wir wollen aus unserem Körper eine besonders widerstandsfähige Lebensform schaffen, die weit höheren Anforderungen gewachsen ist, als sie der Alltag stellt. Wir Bergsteiger haben keine Vorbilder in Bildwerken. Das Bergsteigertum ist eine neue Kulturerscheinung und hat auch neue Menschen geschaffen. Unsere Edelbilder müssen sich daher aus dem Wesen, den Zweckmäßigkeiten unseres Strebens ergeben . . .**

**. . . Der größte Feind körperlicher Leistungsfähigkeit sind gewisse geistige Strömungen, die den Einzelnen durch die unnatürliche Steigerung innerer Ausscheidungen, die durch die ihnen eigentümlichen Vorstellungen unmittelbar hervorgerufen wird, auf's schwerste schädigen . . .**

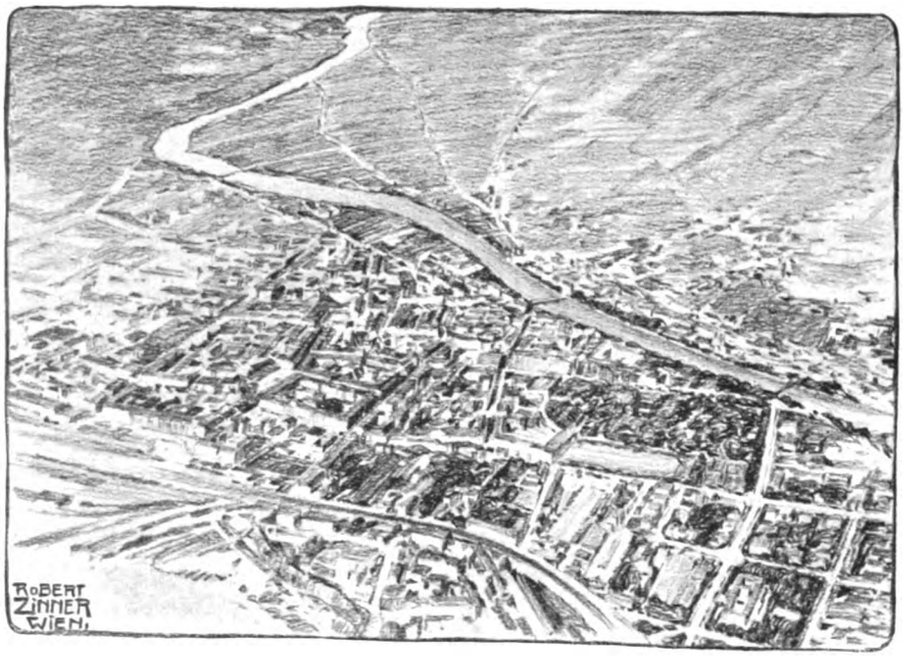
**. . . Wir wollen einander froh und frei in die Augen schauen können, als sorgsame Gärtner, ohne Schuldbewußtsein im Blick, die einander und ihren Kindern unverwüstete Gärten zu schenken haben . . .**

**Dr. Karl Prusik**

(Aus »Prusik, Gymnastik für Bergsteiger«, Bergverlag Rudolf Rother)



Digitized by Google




Innsbruck

# Im Freiballon über die Alpen

Von Willi Kraus, Augsburg

„Es war einmal" beginnen die Märchen und das, was ich heute erzählen will, liegt märchenhaft weit hinter mir — „weit" weniger nach der Zeit gemessen, als nach der Möglichkeit, in der sich ein Angehöriger des deutschen Mittelstandes ein solches Erlebnis schaffen konnte — daß mir dieser Anfang als der gegebene erscheint.

Also: Es war einmal auf einem steilen Hüttenschinder, den wir bei brennender Sonnenhitze mit schweren Rucksäcken hinaufkrochen, daß einem von uns der Stoßseufzer entfahren: „Im Luftballon wär's bequemer". Und dieses Scherzwort war schließlich der Anlaß geworden zu unserem heutigen Vorhaben. Wir hatten solange darum herumgesprochen, daß ich nach der Heimkehr mich mit dem Verein für Luftschiffahrt in Tirol in's Benehmen setzte.

Nun saßen wir aber wirklich an einem prächtigen Maimorgen des Jahres 1912 in Innsbruck und fuhren zur Gasanstalt, wo der dem Verein gehörige Ballon „Tirol" als riesige gelbe Halbkugel auf dem grünen Rasen lag. Bei diesem Anblick schwand endlich die mich seit Wochen beschäftigende Sorge, daß ganz gewiß noch etwas dazwischenkommen werde und machte einer Ungeduld Platz, die mir die Vorbereitungen des Aufstiegs ungebührlich langsam vor sich gehend erscheinen ließ. Aber schließlich wurden die Sandsäcke Masche um Masche tiefer gehängt, jetzt wurde der Korb herangeschleppt, die Meßgeräte und unsere Rucksäcke verpackt und endlich durften wir selbst in die Gondel klettern. Zuerst unser Ballonführer — Herr Leimkugel aus Essen — der zum erstenmal einen Gebirgsaufstieg unternahm, dann mein Freund Kempter, der treue Gefährte auf vielen Bergwanderungen, und zuletzt meine Wenigkeit. „Tirol" wurde ausgewogen und mit Bedauern sahen wir, daß ein Sandsack nach dem andern abgehängt werden mußte, sodaß statt der erwarteten 36 Säcke nur 23 mitgenommen werden konnten.

Endlich, endlich scholl der ersehnte Ruf „Seile frei" über den Platz und schon im nächsten Augenblick beginnt der Erdboden unter uns zu versinken. Noch kurze Sekunden der Spannung, ob uns der in der Fahrtrichtung stehende nahe Kirchturm nicht gefährdet, aber schon sind wir über ihm und schweben frei und ungehindert im Luftmeer.

Die Entwicklung der Rundschau geschieht nun so rasch, so großartig, so überwältigend, daß der Versuch, eine Beschreibung zu geben, eigentlich lächerlich erscheint.

Mit jedem Meter Höhe weitet sich der Rundblick, mit jeder Sekunde tauchen neue Gipfel, neue Berggruppen, neue Täler in's Bild, daß es unmöglich ist, die verwirrende Menge von Eindrücken zu erfassen. Den Füllungsplatz, den wir erst vor Sekun-



Digitized by Google

den verlassen und von dem aus noch grüßende und glückwünschende Rufe zu uns heraufschallen, ist schon in einem Gewirr von Häusern und Straßenzeilen untergetaucht, durch das sich als ruhige Linie das breite Band des mächtigen Inn-Stromes zieht. In eine immer ungeheurer werdende Tiefe scheint die Stadt versinken zu wollen, immer kleiner und spielerischer wird der Anblick ihres Weichbildes; zu dünnen Fäden ziehen sich Bahnen und Straßenlinien zusammen und zu winzigem Schachtelwerk werden die verschiedenfarbigen Rechtecke der Fluren und Felder.

Einen ergreifenden Gegensatz zu diesem unruhigen Gewimmel bilden die Gebirge, deren Formen mächtiger und freier hervortreten im gleichen Maße als wir uns selbst zu ihnen erheben — ein gewaltiger versteinerter Triumph der Natur über Menschen-Kleinlichkeit und -Kläglichkeit.

Im Norden steht alles beherrschend, nichts neben sich duldend, die vielverschartete Solstein-Kette, gegenüber zeigen sich, hinter der formenschönen Serles auftauchend, die Nadeln und Türme der Kalkkögel, dann der mächtige weiße Stock des Habicht und endlich die unvergleichlich wild gegen den Himmel starrende Felsschere des Pflerscher Tribulaun. Hinter diesen Gruppen erscheint die zusammengedrängte Masse der Stubaier und Ötztaler Gletscherberge und im Nordwesten die Bergketten der Mieminger und des Wettersteins und das Allgäuer und Lechtaler Gipfelgewirr. In südlicher Richtung zieht das grüne Tal zum Brenner hinauf, aus dem sich deutlich die feinen vielgewundenen Linien der Straße und der Eisenbahn abheben. Reizvoll erscheinen auch die zahlreichen Ortschaften im Inntal und auf den höher gelegenen Geländestufen, insbesondere Igls mit dem kleinen Lanser See bietet ein hübsches Bild.

Wir sind rasch gestiegen. 10 Minuten nach unserem Aufstieg lesen wir 2050 Meter am Höhenmesser. Aber noch sind wir nicht im Wind, scheinen noch stillzustehen und treiben nur ganz unmerklich talauswärts. Wir müssen entschieden höher kommen und leeren deshalb mehrere Sandsäcke nacheinander. Hinter der bisher alles verdeckenden Solsteinkette taucht jetzt als zweite höhere Schranke die Gleirschkette auf und dahinter reckt sich der mächtigste und längste Grat des Karwendels, die Hinterautalkette, in die Höhe. Meine ganze Bergsteigerliebe gehört dem Karwendel und so ist es begreiflich, daß wir uns in diesen Teil der Rundschau besonders eingehend vertiefen, haben ja Kempter und ich so manche gemeinsame Erinnerung da drinnen. Unser bergfremder Führer kann es gar nicht fassen, wie man aus diesem Gewirr von Graten und Karen die einzelnen Spitzen herausfinden kann und steht fremd und teilnahmslos der Bergsteigerfreude gegenüber, mit der wir alle die Gipfel grüßen. Ihm sind sie stumm und tot, diese steinernen Riesen, uns aber sind sie lebendig, uns hat jeder Berg was zu sagen.

In Erinnerung an all die frohen und starken Eindrücke, die mir diese Berge geschenkt, in Erinnerung an die tiefe Befriedigung, die mir die Erreichung des einen oder anderen Gipfels gewährte, kommt mir das müheloſe und schwelgerische Genießen von heute fast als ein Unrecht gegen meine alten grauen Freunde vor. Leise und schüchtern, sich selbst nicht eingestanden, regt sich im Bergsteigerherzen der Wunsch, sich diese Schönheit aus eigener Kraft und durch eigene Leistung verdienen zu dürfen.

Wir scheinen jetzt fast nördliche Richtung zu haben und überqueren den Inn in der Nähe von Absam. Vor uns öffnet sich das walddunkle Hall-Tal und wir verfolgen die als Rodelbahn berühmte Salzstraße bis zu den weißen weltfernen Herrenhäusern. Links davon ruht auf einem winzigen hellgrünen Wiesenfleck das Kirchlein von St. Magdalena mit seinen paar Puppenhäuschen. Darüber stehen schreckhaft drohend die Mauern der Bettelwurfspitzen, die Winter um Winter ihre Lawinen in dieses Tal schleudern und einmal die ganze Ansiedlung bis auf die Grundmauern vernichtet haben.

3300 Meter lesen wir ab, als wir uns unmittelbar über der malerischen historischen Salzstadt Hall befinden. Da hören wir plötzlich ein Flattern der Hülle, ein Zittern geht durch den ganzen Ballon und gleichzeitig wird es empfindlich kälter: wir haben die Windzone erreicht. Eine merkwürdige Änderung erfährt von diesem Augenblick an die Landschaft. Das ruhige Bild wird mit einem Mal lebendig. Die Bergketten und Täler, die Flüsse und Ortschaften scheinen nicht mehr stillzustehen, sondern werden von einer geheimnisvollen Macht an uns vorbei- und unter uns weggezogen. Wir schweben unbeweglich frei im Weltenraum, unter uns aber ziehen ganze Landschaften durch, neben uns verschieben sich Grate in seltsamen Wechsel und da — von Osten her — bewegt sich in mächtiger Erhabenheit ein vergletscherter Gebirgswall auf uns zu, dessen oberste wilde Fels- und Eisschneiden uns unheimlich entgegendrohen. Der Eindruck, wie sich die gewaltige Masse unaufhaltsam und unabwendbar uns nähert, mit jeder Minute riesiger und wuchtiger werdend, ist ein ungemein ergreifender und keiner kann sich des Gefühls einer leichten Beklemmung erwehren.

Da der fühlbare Unterschied zwischen den durchwärmten windstillen unteren Luftschichten und der kalten oberen Sturmzone uns eine Verringerung des Gasraumes und dadurch ein Zurücksinken unter den Wind befürchten läßt, geben wir reichlich Ballast und heben uns dadurch weiter um einige hundert Meter. Die Geschwindigkeit, mit der das Inntal uns entschwindet läßt uns ahnen, daß unsere Fahrt ganz



Digitized by Google

Über Gerlos

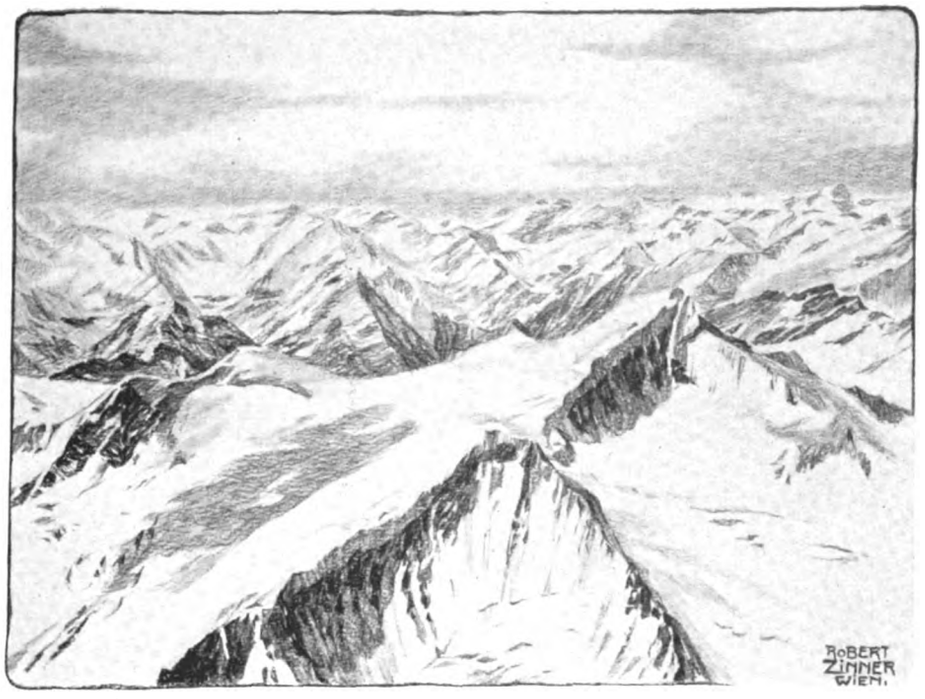
außergewöhnlich schnell sein muß. Daß wir aber, wie wir nachträglich feststellten, mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer fahren, wissen wir doch nicht. Es ist so behaglich windstill, so wundervoll ruhig um uns, daß man wie gesagt das Gefühl der Eigenbewegung gar nicht empfindet. Unsere Richtung ist eine östliche nur schwach gegen Süden abweichende geworden und es kann nicht mehr lange dauern, bis wir gerade über die jetzt schon tiefer als wir liegenden Gletschergebiete getrieben werden. Daß ich eine Aufzählung all der Bergketten und Täler gebe, die wir überflogen, all der Ortschaften und und Gipfel, die wir gesehen, wird man nicht von mir verlangen. Wir befassen uns auch nicht damit, die Einzelheiten der Landschaft nach der Karte zu bestimmen; die großen Gruppen und die besonders auffallenden Gipfel kennen wir sowieso. Um 9 Uhr fliegen wir südlich vom Kellerjoch ins Zillertal, einige Minuten später kreuzen wir den Fluß nördlich von Zell. Die Einblicke, die sich uns in die Tuxer und Zillertaler Bergwelt eröffnen, werden immer großartiger. Ein hübscher Gegensatz zu diesen eindrucksvollen Fels- und Eiswüsten bietet die grüne Matte mit den Spielzeughäuschen von Krimml zu unseren Füßen. Wir befinden uns 4200 Meter hoch, hören aber trotzdem das Rauschen der großen Wasserfälle zu uns heraufdringen.

Mit großer Freude hatten wir beobachtet, daß wir uns gerade gegen die edle Pyramide des Großvenediger zu bewegen, an dem wir auch richtig in nächster Nähe entlangfliegen. Es ist ein großartig hochalpines Bild! Nicht ein einzelner Grat, eine einzelne Flanke zeigt sich uns, sondern wir übersehen den ganzen Aufbau des gewaltigen Stockes in seiner erdrückenden Mächtigkeit. Während die riesigen Schneeflächen des Obersulzbach- und Schlatten-Keeses in blendendem Sonnenlicht gleissen, durch reizvoll verstreute Wolkenschatten aufs herrlichste belebt, liegen die nördlichen und westlichen Abstürze des Grates zum Kleinvenediger noch in tiefblauem Schatten, wodurch die fesselnde Pracht des Anblicks erhöht wird. Langsam, aber für unsere Wünsche noch viel zu schnell, zieht das Bild neben uns weg.

Wir befinden uns tatsächlich über einem Meer von Eis und Fels, dessen riesige Wellen die höchsten Gipfel der östlichen Zentralalpen sind. Die lebhafte Buntheit der Talbilder ist verschwunden und nur weiß, blau und schwarz in allen erdenklichen Zwischentönen zeigt sich unseren Augen. Eine erhabene Einsamkeit liegt über den winterlichen Gletschern ausgebreitet, die das Eindrucksvolle der seltsamen Fahrt vertieft. Nur ab und zu wird die Ruhe gestört durch den Donner niedergehender Lawinen, die an dem warmen Tage von allen Hängen losbrechen. Herrn Leimkugel flößt dies die ersten Male eine gewisse Besorgnis ein; er fürchtet, daß der Donner von dem am Horizont befindlichen leichten Wölkchen kommt und wir in ein Gewitter geraten könnten, was bei der Notwendigkeit in den riesigen Gletscherwüsten zu landen ernste Gefahr bedeutet hätte. Wir treiben nunmehr der Glocknergruppe zu. Indem wir alle die tiefeingerissenen Tauerntäler und die scharfzerzackten wilden Kämme zwischen ihnen schräg queren, erschließt sich uns jede Einzelheit ihres gewaltigen Gletscherhintergrundes und jeder Gipfel ihrer Umrandung mit der Übersichtlichkeit einer riesigen Re-



Digitized by Google




Großvenediger

liefkarte. Im Norden sind über den milden Kuppen der Kitzbüheler Schieferberge die Stöcke des wilden Kaisers, der Loferer- und Loeganger-Steinberge, des Steinernen Meeres, des Watzmanns und des Hochkönigs sichtbar, während im Süden ein blauer Dunstschleier die Dolomiten verhüllt.

25 Minuten nach Überfliegen des Venedigers sind wir in nächster Nähe des Glockners und der finsteren Glocknerwand. Während der Venediger aus ungeheuren Schneefeldern in sanfter Neigung seine regelmäßige durch ungebrochene Gratlinien gebildete Pyramide erhebt, steigt der Glockner unvermittelt in erschreckend steilen düsteren Eis- und Felswänden an, die dem Bild ein unheimliches Gepräge geben, das noch verstärkt wird durch den zerrissenen Gletscherbruch an seinem Fuße und insbesondere durch die unglaublich wilden schwarzen Gratzacken der Glocknerwand, die gleich den Fingern einer Riesenhand nach uns zu greifen scheinen. Wir empfinden, daß wir in der düsteren Größe dieses Anblicks den Glanzpunkt unserer Fahrt zu suchen haben.

Mit dem Ausblick von einem hohen Gipfel haben die gewaltigen Bilder, die wir in diesen Stunden schauen durften, nur entfernte Ähnlichkeit. Gehört schon eine so weitreichende Fernsicht zu den größten Seltenheiten, so hat man noch weniger je Gelegenheit, den Aufbau eines Berges in so umfassender lehrreicher Übersichtlichkeit zu erblicken. Das ausgeprägteste und fesselndste aber ist die mächtige Lebendigkeit, in der uns die Gebirge gegenübertreten. Flanken und Wände scheinen sich riesigen Seitenwänden gleich zu öffnen und zu schließen, verborgene Kare tauchen auf und unter, Gletscherströme dehen und verkürzen sich, Grate schieben sich gegeneinander und hintereinander gleich einem geheimnisvollen Räderwerk und dieser unaufhörliche Wechsel der starren Massen hat etwas so unglaublich kühnes und kraftvolles an sich, daß diese Eindrücke im vollsten Sinne des Wortes unvergeßlich bleiben.

Aber nur der Bergsteiger wird imstande sein, die ganze Schönheit einer hochalpinen Ballonfahrt zu erfassen und zu verstehen. Wer mit dem Aufbau und den Erscheinungsformen der Hochgebirgswelt nicht vertraut ist, wird so viel ihm unverständliches und ihn verwirrendes sehen, daß der Genuß beeinträchtigt wird. Er wird die prächtigen Wächtenbildungen der Grate, die schauerlichen Steilrinnen der Lawinenbahnen, die klaffende Wunde des Bergschrundes, die wilde Zerklüftung des Gletscherbruches nicht erkennen, wenn er nicht weiß, an welchen Stellen er danach suchen muß. Was dem einen ein einheitliches nach bestimmten Naturgesetzen geordnetes Ganzes ist, erscheint ihm als eine ungezügelte Häufung von Einzelheiten. Er wird aber auch die Neigungen und Ausdehnungen der Flanken und Gletscher nicht beurteilen können und damit jeden Maßstab für die Größenverhältnisse der Landschaft verlieren. Dazu kommt der ungewohnte Gesichtswinkel, der schon dem Geübten Mühe macht, die Berge richtig zu sehen, der aber dem Ungeübten alles in verzerrter Form als unentwirrbar erscheinen läßt.

Wir überfliegen jetzt die Riesenschlange des Pasterzen-Gletschers, den wir in seiner ganzen Ausdehnung erblicken und schließlich entdecken wir —



Digitized by Google

Großglockner vom Ballon

3000 Meter senkrecht unter uns — das bekannte Kirchlein von Heiligenblut. 5 Minuten später sind wir in nächster Nähe des Sonnblickgipfels. Wir glauben zuerst an eine Sinnestäuschung, als wir plötzlich einen menschlichen Zuruf — einen deutlichen Jauchzer — hören und doch haben wir uns nicht geirrt: der Beobachter auf dem Zittelhaus hatte unseren Ballon erblickt und gerufen.

Nun wird südlich von Mallnitz, der Hauptkamm der Alpen gekreuzt, wobei wir das Ende des großen Tauernbahntunnels erkennen, aus dem ein schwacher Rauchschwaden herauszieht. Die Gebirge werden niederer, ihre Formen zahmer und schon überfliegt der Blick wieder grüne Täler und bewohnte Ebenen. Noch einmal zeigt die Gletscherwelt ihre eisige Schönheit: Ankogel und Hochalmspitze winken majestätisch den Abschiedsgruß. In der Fahrtrichtung aber liegt in mildem sonnigem Licht, grün, eben, weit und unendlich das Kärtner Land, überragt von den Julischen Alpen, deren Herrscher König Triglav sich stolz aus seiner Umgebung heraushebt.

Jetzt da die Fahrt ruhiger und einförmiger wird, da nicht in jeder Minute ein anderes Tal, ein anderer Grat, ein anderer Gletscher unsere Aufmerksamkeit beansprucht, beginnen wir eine Feststellung unseres Ballastvorrats vorzunehmen, die das peinlich überraschende Ergebnis bringt, daß wir nur noch über viereinhalb Säcke verfügen. Da wir gerade in der Nähe eines größeren Ortes sind — über Gmünd nördlich von Spittal — und vor uns einen günstigen Landungsplatz erblicken, zieht unser Führer das Ventil. Doch bevor eine Wirkung wahrnehmbar ist, haben wir den ausgesuchten Fleck schon unter uns, sodaß wir ihn unbedingt vor seinem Erreichen überflogen hätten. Wir beschließen daher noch oben zu bleiben und auf bessere Gelegenheit zu warten. Und es wird auch wieder ganz wunderbar schön. Wie ein Ausruhen ist es uns, daß nach den blendenden Schneefeldern der Hochregionen unser Auge wieder auf den unendlich verschieden getönten grünen Flächen von Wiesen und Wäldern haften kann. Als neuer ungeschauter Reiz tauchen jetzt die großen Kärtner Seen auf, zuerst als stumpfe glanzlose Flächen, dann als herrliche tiefblaue und grüne Augen der Landschaft. Außer den in Seitentälern eingestreuten Dutzenden von kleineren Wasseransammlungen fesseln besonders der Millstädter-, Ossiacher- und Wörthersee den Blick.

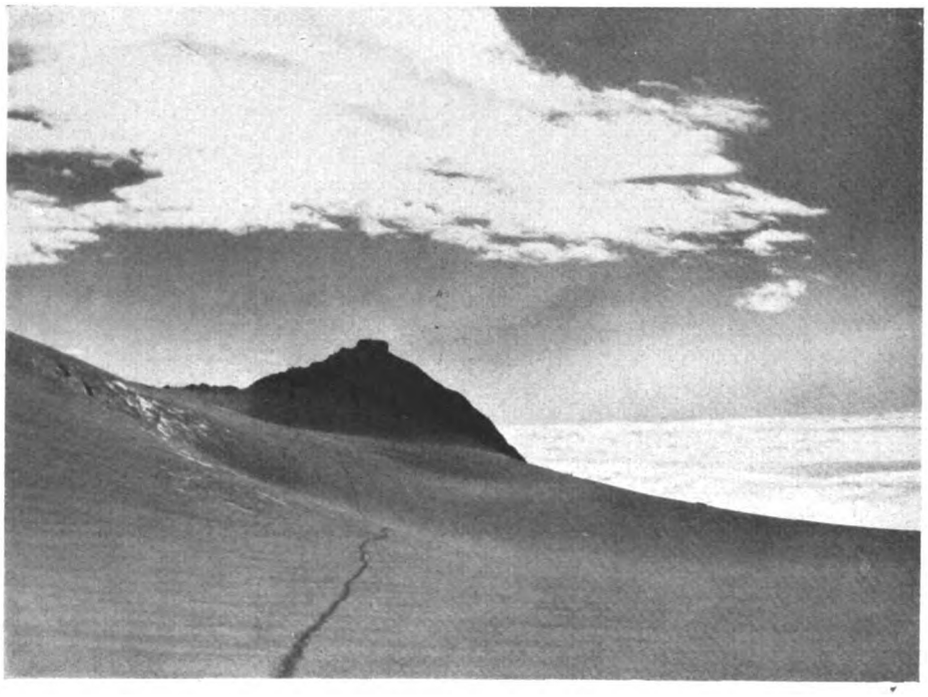
Durch die starke Sonnenbestrahlung werden wir von 3000 Meter neuerdings langsam in die Höhe gezogen und erreichen bei Klagenfurt mit 4800 Meter den höchsten Punkt unserer Fahrt. Die dünne Luft macht sich dadurch fühlbar, daß man bei der geringsten Anstrengung starkes Herzklopfen bekommt. Während sonst die Ballastsäcke von einem Mann ohne weiteres gehoben wurden, haben wir nun Mühe, sie zu zweit über den Gondelrand ins Innere zu bringen. Wir bereiten uns nämlich nun ernstlich für den Abstieg vor, da wir anscheinend nur kurze Zeit noch bewohnte Gegenden vor uns haben. Dann erheben sich als letzte Schranke der Alpen die Karawanken und nach kurzem Kriegsrat einigen wir uns, vorher herunterzugehen, denn wenn wir nur auf Minuten in Wolkenschatten kommen, könnten wir den durch Abkühlung zu erwartenden Fall mit unserem lächerlichen Ballast nicht mehr abbremsen,



Digitized by Google

sondern müßten landen, wo es auch sei. Und wie brächten wir unseren „Tirol" aus dem unwirtlichen Gebirge heraus! Schon jetzt läßt unser vorsorglicher Führer alles überflüssige als Notballast zusammenrichten; auch die nicht ausgetrunkenen Seltersflaschen werden bereitgestellt. Die Beobachtungs- und Lichtbildergeräte, Rucksäcke usw. werden in die als Gondelsitze dienenden Körbe geschlossen, damit im Fall einer Schleiffahrt, mit der wir bei dem starken Wind rechnen müssen, nichts verloren wird. Alles ist klar zum Gefecht, der spannungsvolle Augenblick des Abstiegs kann beginnen.

Mit aller Kraft hängt sich Herr Leimkugel an die Ventilschnur, zischend hört man das Gas entweichen und bald beginnt das Windrädchen sich in rasender Geschwindigkeit zu drehen. Die Landung ist zumeist der unsicherste Teil einer Ballonfahrt und ich muß gestehen, daß ich mit einer gewissen Beklemmung auf den 4000 Meter tiefer liegenden Boden hinabsehe und den heimlichen Wunsch, schon glücklich drunten zu sein, nicht unterdrücken kann. Unser Fall geht ungemein rasch vor sich, brauchen wir doch zu den 4000 Meter nur eine Viertelstunde, was etwa 4 Meter in der Sekunde ausmacht. Der rasch zunehmende Luftdruck ruft Benommenheit im Kopf und Ohrensausen hervor und noch Stunden nachher verspürte ich leichten Kopfschmerz. Mit Windeseile fliegt uns der Erdboden entgegen, mächtige Berge schießen in der Runde empor und der winzige Hügel vor uns ist im Nu zu einer gewaltigen das ganze Tal sperrenden Schranke geworden, der weiche grüne Moosteppich seines Abhangs zu einem endlosen Wald. Je näher wir dem Boden kommen, desto eindrucksvoller wird der sturzähnliche Fall, unter dessen Wucht die schlapp gewordene Hülle zu flattern und prasseln beginnt. Nurmehr turmhoch mögen wir über den von heftigem Wind geschüttelten Bäumen sein, als wir den Rest der Sandsäcke entleeren und das Schleppseil fallen lassen. Leider wickelt sich dieses nicht ab, es bleibt am Ende in einen mächtigen Knoten verschlungen, der sich alsbald im Geäste fängt und uns mit heftigem Ruck neben dem Gipfel einer starken Tanne festhält. Da nicht weit davon ein Bauernhaus steht, aus dem einige Männer herauslaufen, umwinden wir die Krone des Baumes einige Male mit dem dicken Seil und wollen die Helfer abwarten. Unangenehm reißt und zerrt der Sturm an unserm Fahrzeug, aber das starke Tau hält unbedingt. Ja es hält, es hält so fest, daß wir gar nicht begreifen können, was geschehen ist, als wir plötzlich wieder frei sind und rasend schnell über die Baumwipfel schleifen: Ein neuer heftiger Luftwirbel hatte uns ergriffen und durch den starken Zug hat das feste Tau den ganzen Wipfel des Baumes einfach abgedreht und eine Strecke mitgenommen. Eine glückliche Folge dieses Zwischenfalls ist, daß sich dadurch auch der Knoten des Seils gelöst hat. Wir peitschen inzwischen über den Wald dahin, das Schleppseil tanzt in tollen Windungen hinter drein. Fest haben wir uns ins Netzwerk geklammert, jeden Augenblick auf einen neuen Ruck gefaßt oder auf eine Ohrfeige von den beständig zu uns hereinschlagenden Zweigen



Zu Defner, Gedanken über Landschaftsphotographie (Beispiel 2). Am Übeltalferner



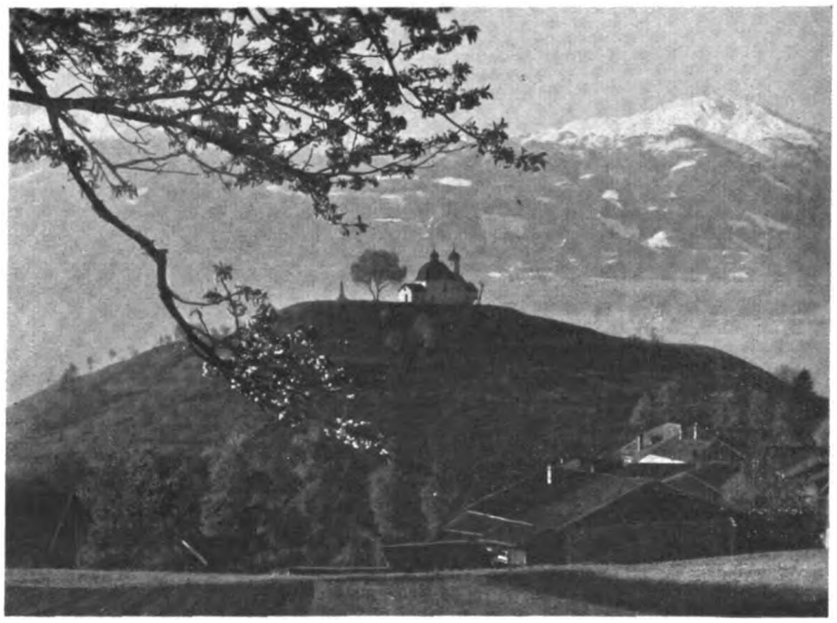
Digitized by Google

und Ästen. Dann tollen wir auf eine Wiese hinaus und der zuversichtliche Herr Leimkugel beginnt von einer „Geheimrats-Landung" zu jubeln und will durchaus noch einen schöneren Platz haben, solange, bis wir plötzlich wieder in einem Wald festsitzen und diesmal gründlich. Könnten wir nur noch 100 Meter weiter, da wäre das erträumte Landungsfeld, aber es ist uns Dreien unmöglich, das zentnerschwere verklemmte Schleppseil einzuziehen.

Eine tückische Sturmbö kommt von oben und drückt die Hülle des tapferen Ballons auf die heimtückisch grausamen Baumspitzen, daß er an einem Dutzend Stellen durchbohrt pfeifend seinen Atem aushaucht, während wir mit der Gondel stürzen und dann im Geäst hängen bleiben. Die Fahrt ist zu Ende, jetzt gilt's den Ballon zu bergen. Zuerst seile ich mich kunstgerecht auf den Erdboden ab, dann folgt Herr Leimkugel, während Kempter noch eine Zeit lang oben bleiben muß, um die Rucksäcke und Geräte herunterzulassen.

Es gäbe noch viel zu erzählen: wie wir mit Hilfe der braven Slowenen 8 Bäume fällen mußten, bis wir Netzwerk und Hülle klar hatten; wie Herr Leimkugel, wenn er von der ungewohnten Arbeit erhitzt und außer Atem war, immer „mal überlejen" mußte; wie eifrig die zwei Mädchen mithalfen, jene hübschen Sloweninnen, die so schlecht unsere Worte und so gut unsere Blicke und Händedrücke verstanden und so gern unsere Schokolade knabberten; wie wir in drei Wagen ein paar Stunden zum nächsten Bahnhof fuhren; wie wir im Parkhotel in Villach beim Pförtner eine neue sündteure Mütze für Kempter kauften, der seine vor der Landung verlor; wie wir — — es sind zu viel der Abenteuer. Nur eins sei noch erwähnt: wie wir im Extrazug in Augsburg eintrafen und dazu mit dem früher stets überfüllten letzten Zug, der den schönen Namen „Lumpensammler" trug. Man hatte nämlich in München vergessen die Bahnsteigsperre zu öffnen, wir waren vom Kufsteiner Zug kommend innerhalb der Sperre geblieben und saßen nun mutterseelenallein in den Wagen, während draußen schimpfend und tobend die vergessenen Fahrgäste standen.

Das war das letzte der kleinen und lustigen Abenteuer nach unserer großen, herrlichen, unvergeßlichen Fahrt.



Zu Defner, Gedanken über Landschaftsphotographie (Beispiel 3).
Wallfahrtskirchlein



Digitized by Google

Beispiel 1. Herbstsonne im Walde

# Gedanken über bildmäßige Landschaftsphotographie

Von A. Defner, Innsbruck

Erläutert durch Aufnahmen des Verfassers

Vor dem Schaufenster einer „Kunsthandlung": Aquarell, Radierungen. Ein Herr und eine Dame. Als ich hinzutrete, höre ich: „Wie angemalte Photographien". Da wendet sich der Gast mit Grausen. Ich blieb zurück mit einem Stich im Herzen — nicht weil ich der Autor der Bilder — (ich kann nicht malen), sondern weil ich nun einmal Photograph von Beruf.

Die Leute hatten recht. Die Sachen waren wirklich einfach beliebige Ausschnitte aus der Natur, dem Gesehenen mehr oder weniger getreulich nachgepinselt, kein Ausdruck einer Künstlerseele. Sie waren so, wie man gewöhnlich photographiert; nur eben nicht photographiert, sondern gemalt oder radiert. Und so ein Ding soll man dauernd vor sich unter Glas und Rahmen an der Wand sehen? Im Schaufenster nebenan hing eine Postkarte: „Vorfrühling im Engadin — Aug. Rupp phot." Welche Harmonie der Linien, welch' plastische Perspektive, was für schön empfundener Stimmungsgehalt! Diese Aufnahme könnte man dauernd vor sich hängen haben, sie immer und immer wieder besehen, sich an ihr freuen. Das ist der Prüfstein: Was die Zeiten überdauert ist von Wert.

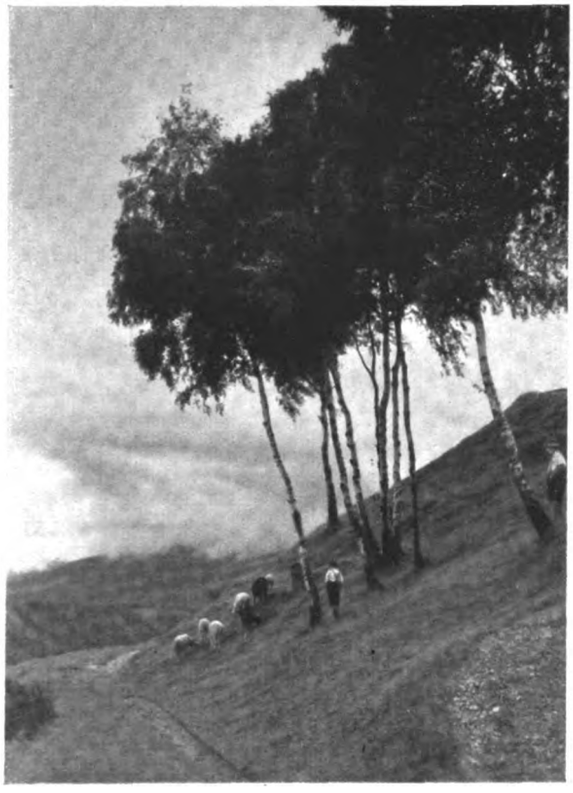
Kein Zweifel, es ist tausendmal leichter, auch die schwierigste photographische Technik zu erlernen, als den Pinsel oder Griffel *richtig* zu führen. Aber darauf kommt es nicht an. Innerhalb des Photographischen ist selbst ein technisch unvollkommener Gaslichtabzug viel wertvoller als der sauberste Edeldruck, wenn der erstere bildmäßig gesehen wurde, der letztere ein belangloser Ausschnitt aus der Natur oder die Darstellung irgendwelchen Gegenstandes ist. Und stelle ich eine bildmäßige Photographie neben eine unkünstlerische Radierung oder auch ein solches Gemälde, so greife ich zehnmal nach der ersteren. Rein technisch ist Photographieren leichter, und doch: bildmäßig Photographieren ist in mancherlei Hinsicht schwerer als Zeichnen oder Malen. Denn Zeichner oder Maler sind freischaffende Künstler. Sie sind nicht gebunden an den Vorwurf in der Außenwelt. Der Photograph dagegen ist angewiesen auf das, was ihm das Objektiv mechanisch auf die Platte wirft, ist also hundertmal beschränkter in der Wahl und Möglichkeit des Darzustellenden. Es gibt wenige Ausschnitte aus der Natur, die unsern Schönheitssinn voll befriedigen. Kritiklos und wahllos zeichnet die Linse mit unbarmherziger Genauigkeit alles, was



Digitized by Google

in ihrem Bildwinkel liegt, vor allem alle die kleinen Einzelheiten, die oft so störend wirken, weil sie von der Hauptsache ablenken. Und doch hat der Lichtbildner mannigfache Mittel, im Rahmen seiner Beschränktheit allerlei Schönes zu schaffen.

Man kann in einer kurzen Abhandlung nicht alle Möglichkeiten erschöpfen. Nur Einiges will ich herausgreifen und an Hand eigener Aufnahmen (man verzeihe mir diese Unbescheidenheit, aber es stehen mir keine Aufnahmen anderer Autoren zur Verfügung) zu erläutern versuchen. Vor allem: suche nie nach „Objekten", die du photographieren willst, etwa mit der Absicht, alles möglichst genau darzustellen oder gar möglichst viel auf die Platte zu bekommen. Wie oft habe ich es erlebt: ich mache eine Aufnahme, man sieht mir zu. „Kommt das noch mit drauf?" Verneine ich, kommt sicher die Antwort: „Ach wie schade"! Da kann dann allerdings von Lichtbildnerei nicht die Rede sein. Das ist ja eben die Not des rechten Lichtbildners, daß er immer zuviel „draufkriegt". Je weniger, desto besser oder mit anderen Worten: je einfacher das Motiv, desto schöner. Alles muß auf das eine abgestimmt sein, worauf es ankommt. Daher: arbeite möglichst mit den langen Brennweiten. Daher auch das Streben des ernstlich Arbeitenden, möglichst die Technik der Edeldruckverfahren (Öldruck, Gummidruck) zu erlernen. Sie gestatten ein freieres Arbeiten, unterdrücken die gestochene Schärfe mit den vielen störenden Einzelheiten, heben das Wesentliche heraus, schließen auf eine einheitliche, geschlossene Wirkung zusammen. Fast jedes gute Bild wird daher einen „Blickpunkt" haben, d. h. eine Stelle, auf die unser Auge immer in Wohlgefallen hingelenkt wird. Da werden die Hauptlinien harmonisch zusammenlaufen. Da werden auch meist die höchsten, die leuchtendsten Lichter sitzen (manchmal auch die tiefsten Schatten siehe Bild 2). Als Beispiel Bild 1. Herbstsonne im Hochwald. Das Auge faßt sofort die Stelle der höchsten Lichter (die sprudelnde Quelle) und kehrt immer wieder nach der Stelle zurück.



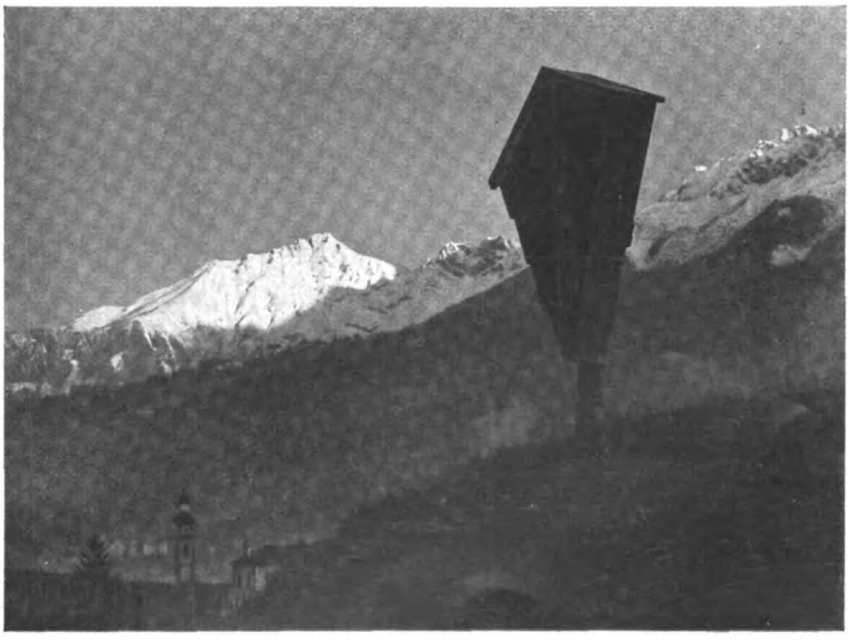
Beispiel 4. Weidende Schafe

Die Photographie ist auch imstande, mancherlei Störendes, das im natürlichen Ausschnitt vorhanden, zu mildern. Ein Berg hat eine unschöne Linie. Stelle den Apparat nur ein wenig höher oder tiefer, weiter nach rechts oder links — schon ist ein Zweig da, der die unschöne Linie bricht, ihre störende Wirkung mildert — Beispiel Bild 3. Beachte hierbei auch: Hauptmotiv der Blütenzweig im Gegensatz zum beschneiten Berg, der hinter die Blütenzweige gestellt ist. Ferner: Viel Einzelheiten bei klarer Luft haarscharf gezeichnet, würden die Hauptwirkung (Blütenzweig, schneeiger Berg) nur stören. Wenn Linien des Vordergrundes sich mit solchen des Mittelgrundes, diese mit solchen des Hintergrundes schneiden, erhält



Digitized by Google

Beispiel 5. Abend an der Martinswand



Beispiel 6. Ostermorgen in den Bergen



Digitized by Google

das Bild Plastik und Tiefe (ersichtlich aus fast allen Bildbeispielen).

Bild 4. Beispiel eines ganz einfachen Motives: Umbrische Birkengruppe, darunter weidende Schafe. Bei klarem Wetter würde man im Hintergrunde Vorberge der Stubaier sehen. Sie würden die Bildwirkung vollkommen aufheben und die schöne Linie der biegsamen Birken höchst unschön verschneiden.

Linien, die vom Vordergrund in den Hintergrund führen z. B. Wege (B. 4), Ski- oder Fußspuren (B. 2), Flußläufe, Uferränder (B. 5), sind ein oft verwendbares Mittel, Tiefe zu zeichnen. Siehe auch B. 8 der helle Rand des Gehsteiges, Lichter auf dem nassen Pflaster. Das Hauptmotiv ist hier das schöne Wirtshausschild, das als dunkle Silhuette vor einer hellen Lampe den Beschauer sofort anzieht.

Bild 7: ein schlankes zartes Kirchlein, daneben eine schlanke Pappel, in den Wolken überall aufsteigende Linien, schmaler Bildausschnitt, kurz ein schlankes zartes Motiv.

So gibts der Mittel viele, die alle auszuführen ein Buch füllen würden. Das rein Technische (richtiges Belichten, Entwickeln, Kopieren) lernt sich leicht — auch allein — viel schwieriger ist das richtige Sehen, das Finden und die Wahl des richtigen Motivs, das Herausschälen des Schönen, das Unterdrücken des Störenden. Trifft der Lichtbildner dies (er tut es draußen rein gefühlsmäßig, weil er es schön findet, ohne erst viel zu überlegen, warum durch Anwendung des oben Angedeuteten und so manch anderer Mittel, die hier nicht alle aufgeführt werden können), dann wird man nicht sagen können, daß seinem Tun ganz ein Wesentliches fehlt, das zur Kunst gehört und diese ausmacht: die Produktivität, das freie Schaffen.

Beispiel 8. Nachtaufnahme



Digitized by Google

# Doktor Mirakel

Von Ludwig Huna

Als Othmar Faber die Tür des Sprechzimmers seines Arztes hinter sich schloß, war er ein anderer Mensch geworden. Binnen einer Viertelstunde hatte der Mann der Wissenschaft aus dem fröhlichen, lebensbejahenden Naturschwärmer eine menschliche Ruine gemacht. Denn so ungefähr hatte der Arzt zu ihm gesprochen: „Ich muß Ihnen Gewißheit geben, damit Sie Ihr Leben regeln können. Der organische Herzfehler ist ein Folgezustand Ihres überstandenen Typhus. Sie können damit ein hohes Alter erreichen, wenn Sie Ihre Lebensweise nach den gegebenen Richtlinien einrichten. Also keine körperlichen und geistigen Überanstrengungen, keine Bergturen, keine scharfen Kaltwasserbäder usw."

Faber hatte für die übrigen Ermahnungen des Arztes kein Interesse mehr gehabt. Wie ein Keulenschlag war es in seine Seele gefallen: keine Bergturen mehr! Nehmt mir Essen, Schlaf, Arbeit, Geld — nur meine Berge laßt mir! Aber achselzuckend war der Arzt über diesen Verzweiflungsschrei hinweggegangen und Faber drückte ihm mit einem erloschenen Blick die Hand. So will ich denn eine friedsame, kriechende Talraupe werden. Leben Sie wohl!

Auf der Straße sah er die Menschen nicht, und nicht den Frühling, der sich um die Locken schöner Frauen schmeichelte, er achtete der Farben nicht, die die Sonne in den Alltag zauberte und hörte den aufjauchzenden Schrei des in sich selbst verliebten Lebens nicht, das ringsumher blühte und glühte. Er sah mit seinem geistigen Auge verlorene Berge, aufgegebene Fernen und für immer entschwundene Höhenpracht. Das rauhe, geliebte Antlitz der Felsnatur starrte ihn wie einen Treulosen an. Der Almrausch blühte nicht mehr für ihn, und nur die halbverwelkten Sträuße in den Händen der Glücklicheren, die von den Höhen niedersteigen durften, konnte er neidvollen Herzens erschauen. Die Sterne des Enzians blauten nicht mehr für ihn, das silberpelzige Edelweiß, das er immer in schonungsvoller Liebe ungepflückt an den Schrofenrändern prangen gelassen, war nur mehr für die weniger einsichtsvollen Bergwanderer geweiht, und die Alpendohle schrie nicht mehr ihren rauhen Ruf über seinem ruhenden Haupt auf dem Gipfel, die Gemse belauschte er nicht mehr beim Äsen, den putzigen Alpenmolch konnte er nicht mehr zärtlich streicheln und nur mit wehwundem Herzen konnte er das majestätische Kreisen des Bussards in schwindelnder Höhe über Grat und Fels bewundern. Sein irdisches Paradies war ihm verschlossen, ein düsterer Engel stand davor, der ihm mahnend zurief: Laß, der du eingehst, jede Hoffnung schwinden! Es dunkelte in den Farben der Unterwelt vor ihm.

Dorfkirche
Zu Defner, Gedanken über Landschaftsphotographie (Beispiel 7)

Er schlich todbedrückt vorwärts durch die Gassen. Seine Knie zitterten, als hätten sie schon die Aufgabe übernommen, sein zukünftiges Leben warnend einzuleiten. Er versuchte, seine Gedanken von der Selbstbetrachtung abzulenken, suchte in den Auslagefenstern Zerstreuung, in den Gesichtern der Vorübergehenden Ablenkung. Aber die Trauer um das verlorene Eden brach immer wieder durch. Plakate und Reklametafeln flogen an seinem Auge vorüber, er las Konzertberichte und Ankündigungen über allerlei Veranstaltungen und las mühsam, seinem Hirn gewaltsam einen Weg ins Ungewohnte bahnend, den Theaterzettel eines Operettentheaters, wandte sich verzweifelt weg und wurde plötzlich von dem großbuchstabigen Titel eines anderen Theaterzettels angezogen: Hoffmanns Erzählungen.

Er sprach die beiden Worte langsam, beinahe kosend vor sich hin und fühlte, wie sich in den Rhythmus des Klanges die flüssig-silbrigen Tropfen der Barcarole hineinschmeichelten. Venedig tauchte auf — Mondnacht am Lido — die schwüle Luft der Kur-



Digitized by Google

tisanenszene des ihm wohlbekannten Stückes wehte um seine benommenen Schläfen — und mit einemmale spürte er den Drang in sich, das Stück nach langer Zeit wieder einmal zu sehen. Für einen Augenblick war das Bergherzweh vergessen. Ein Freund der Kunst und alles Schönen, wußte Othmar gefühlmäßig manches künstlerische Erlebnis in eine gewisse Beziehung zu seinem eigenen Leben zu bringen und oft schwelgte seine Phantasie in dem Verlangen, den ihm liebgewordenen Helden eines Dramas oder eines Romans nachzueifern, ohne seine Bodenständigkeit aufzugeben. Tagelang stand er so unter dem Eindruck einer Aufführung oder eines Buches, eines Konzerts oder eines Bildes. Aber freilich heute, da der Arzt das Versagen seines Herzens festgestellt hatte, glaubte er nicht recht an die balsamische Wirkung echter Kunst. Und doch — er begann sich gegen diesen Unglauben zu wehren — wenn ein Wunder geschehen könnte? — wenn eine Ablenkung möglich wäre? — er versuchte mit heimlichen Fragen an sein krankes Herz zu tasten.

Und am Abend saß er auch wirklich in der Oper. Das tolle Treiben der zechenden Studenten im Vorspiel erinnerte ihn an eigene halbvergessene Stunden, dann ließ er sich wirklich durch die Lerchentriller der reizenden Olympia bestricken und fühlte mit seiner seelischen Leichtbeweglichkeit den Schmerz Hoffmanns beim Anblick des zerbrochenen Glückes mit. Und nun erklang der lockende Liebesruf der Barcarole — der Mond stand über der von sinnlichen Träumen berückten Lagune und eingewiegt in die Nacht des Südens begann die herzlose Giulietta ihr verführerisches Spiel. Dann versank auch das unter musikalischen Schleiern und die deutsche Stube war da — Spinett — Wertherstimmung — der Tod pocht an die Tür.

Da krampfte sich sein Herz zusammen. Antonia war er selbst, nur mit einem andern Leiden. Ihr war das Singen verboten, ihm der Aufstieg zu den Berghöhen. Antonias Leben war zertrümmert, das seine auch. Und wie aus der Tiefe das Spinnengespenst des Doktor Mirakel auftaucht, der alle guten Keime und Vorsätze in seiner dämonischen Macht erstickt und mit lockenden Lebensrufen das geängstigte Gewissen übertönt, so glaubt Othmar auch in der eigenen Brust das düstere Gespenst des Doktor Mirakel auftauchen zu sehen — nur trägt es den verführerischen Versuchermantel des Bergfrühlings. Antonia singt zur aufreizenden Geige des Todes und dieser legt ihr seine kalte Hand aufs Herz. Aber Othmar will stärker sein als ein Weib. Er fühlt den Strom eines eisernen Willens durch seine Schläfe ziehen. Beinah gestärkt, sicherlich aber erhoben, sieht er den Vorhang über der Tragödie der Antonia fallen. Ein Ruf zur Selbstüberwindung ist an ihn ergangen durch die Macht der Musik. Er will den Tönen, die aus morgenumglühter Berghöhe klingen werden, mit dem Trotz des Siegers begegnen, will Beherrscher seines Gemütes wie seines Leibes werden, will sich der Genesung entgegenträumen und im Glück des Alltagsmenschen seine Befriedigung zu finden suchen. Dann wird ihm die Krankheit zum Heil werden, denn er wird das köstliche Geschenk des Lebens doppelt so hoch werten.

Mit so trefflich gestimmter Seele verließ er das Theater. In der Nacht träumte er von dem Zwerg zu Eisenach, von Liebesmelodien und Puppentanz. Doktor Mirakel ließ sich nicht blicken. Er lauerte auf seine Zeit. — —

In den Tälern der Nordsteiermark blühten die Apfelbäume. Die Blütenflecken zerstoben im Maienwind, durch die Wälder ging ein Rauschen und Raunen, von den Felsenhöhen stürzten die Schneewässer, die Matten begannen zu leuchten im sonnenhellen Grün und die Vorfreuden des Alpensommers sangen und klangen durch das Menschengemüt.

An einem der letzten Maiabende zog Othmar in das Revier der Ennstaler Berge ein. Er wollte seine dreiwöchige Urlaubszeit in der neuerzogenen Behaglichkeit und Gliederträgheit verträumen. Nicht mehr ertrotzen wollte er die Natur da, wo sie am schwersten zugänglich war, sondern er wollte sie als ein genügsames Menschenkind in stiller Beschaulichkeit wie ein schönes Bild genießen, vor dem Hause sitzend oder am nahen Waldbach liegend, zu Häupten den Himmel und die Grate der Riesen.

Aber als mit jedem Tag ein Stück der himmelragenden Zinnen vom Schnee befreit wurde und der gelbe Glanz der Kalkwände beim Sonnenuntergang immer bezaubernder zu strahlen anhub; als die Herdenglocken durchs Dorf tönten, die den Zug nach der Alm kündeten, als die Turisten in der heimlich-trauten Wirtsstube am Nebentisch von der morgigen Bergfahrt plauderten, die Ausrüstung verglichen und mit Bergleitungen aufwarteten; als dann der feuchte Mondglanz über den Bergketten lag, sie zur Fata Morgana wandelnd, und der Tau sich in die Wiesen legte, einen wundervollen Tag kündigend: da tauchte plötzlich vor dem Bett Othmars, der früh sich zur Ruhe begeben, das Gespenst des Doktor Mirakel auf.

Und so wie in das Herz Antonias geigte und sang er jetzt aufwühlend in die Seele des Bergbruders: „Hast du wohl bedacht, was das heißt, bei deiner Jugend solch ein Opfer bringen? Hier sitzen in dumpfer Stube und nur das Prahlen der Glücklichen hören, während du selbst dein Leben vertrauerst? Dahinwelken im Alltag und in der Tiefe, der Treue vergessend, die du den Bergen einst gelobt! Denkst du noch an die erste Bergfahrt? Da alle Sorgen hinter dir lagen und du deine Arme recktest im Mor-



Digitized by Google

genwind? Da Goethes Reisenote um deine Sinne sang und du aufstiegest zur feuerumbrandeten Höhe? Denkst du daran? Und wie die Täler sanken und die Berge zu grünen Wellen wurden, die die Felshöhen umwogten? Aus dem Fichtenschlag kreiste der Habicht auf zu dir, und sein aufwärts strebender Geist war der deine! Denkst du daran? Und willst vermodern im Staub der Talstraße und Veilchen pflücken wie ein Enkelkind an Großvaters Händen?"

Othmar rüttelte seinen ganzen Menschen zusammen. Wer spricht in mir? Ich selbst doch nicht? Ein Widersacher — der Erbfeind! Apage satanas! Luft! Luft!

Er sprang aus dem Bett, zog sich an, stülpte den Berghut auf und stürzte in die Nacht, die mild über dem Tale lag. Frische Bauernkehlen sangen von einer Höhe herab ein Lied vom trutzigen Dirndl und ein kecker Jodler antwortete von einem andern Berg. Und da drüben im Mondglanz, noch schemenhaft und geisterbleich, die hochragenden Felsberge mit dem Silberbaldachin der Sterne darüber!

Othmars Herz schlägt heiß. Seine todtraurigen Augen blicken das erstorbene Heiligtum an, das er so liebt. Ja es ist nicht tot für andere, nur für ihn! Auf der Felsmütze des Kleinen Buchstein werden in wenigen Stunden die Frührotschimmer erglänzen, dort werden glücklichere Wanderer mit gesundem Herzen der aufgehenden Sonne entgegenjauchzen, sie werden ihre Körper baden im fließenden Licht der Allmutter, ihre Lungen und Herzen werden sich weiten in der duftenden Frische des Morgens — und er? Er wird nach einer schlaflosen Nacht auf der Matratze liegen und sein sieches Herz bejammern —.

O Kühlung, Kühlung seinen Schläfen, die zu bersten scheinen! Er rennt zwischen Wiesen dahin durch die Nacht und will nicht bemerken, daß dieser Weg aufwärts führt zur Felskuppe der Teufelskirche. Aber was schleicht da hinter ihm? Formlos und doch körperlich gefühlt? Gestaltlos und doch tönend und flüsternd? Aus Luft und Duft geformt, hinschwebend wie Geisterhauch? Wer hat dich ersonnen, wer geschaffen, sinnt Othmar, vom Grausen gepackt, ohne sich umzuwenden. Und warum folgst du mir? Drängst dich heran, wenn ich dich am wenigsten brauche! Was sollen deine Spinnenbeine? Deine Theaterfratze, Doktor Mirakel? Seh' ich nicht deine Perücke mit den zerzausten, strähnigen Haaren? Klirren nicht in deinen Fingern die funkelnden Fläschchen mit dem unheimlichen Inhalt? Was sagst du? Bergwunder? Träume der Vergangenheit! Heiser klingt dein Ruf und ich hör' ihn kaum. Was murmelst du?

Ist das nicht Gesang aus der Höhe? Unerhört süß und lockend tönt es herab. Und Othmar weiß nicht, wie sein Fuß aufwärts steigt und steigt, leicht, beweglich in alter beschwingter Sehnsucht. Sanft lagert sich der Mondschein über den Weg, der Wald öffnet seine Poren und strömt den Balsam der Sommernacht aus. Othmar saugt die Erquickung mit lechzendem Herzen ein. Und hinter ihm flüstert der böse Freund lockend und im halben Singen: Siehst du, wie's tut, Freund Talhans? Das alles willst du in die Pfütze werfen? Du kannst es nicht. Du bist nicht für Höhenträume geschaffen, nur für Höhentaten. Kannst nicht Hinkefüße deine Gevattern heißen. Ei, horch doch auf den Schlag deines Herzens! Wie voll und frei! Weil es die Talluft nicht mehr spürt. Auf, Junge! Der Wald lichtet sich, die Matten kommen — Enziansterne — Almrausch — hahahaha! Kennst du den Weg noch, den du einst mit Lisbeth gewandelt, als du sie über die Halde trugst? Da — das Felsentor — der Erdbeerenschlag — und nun —

Der tauige, weiche Grund einer Matte liegt vor ihm. Aus dem Osten leuchtet graudämmerndes Licht: die erste Frühe.

Othmar steht starr. Was hab' ich getan? Ich in der Mattenregion? Ist das mein Kopf, mein Fuß, mein Herz? Er greift darnach — wild schlägt es in unregelmäßigem Takt, das beleidigte, aufgestachelte Herz!

Und Doktor Mirakel hinter ihm flüstert in wachsender Hast: Sieh nur, der Morgen kommt! Die Sonne! Höhensonne! Steig noch ein wenig an, bis Felsenluft dich umweht — nur einmal noch! Dann magst du deine Gier begraben. Aber einmal noch



Digitized by Google

die träge Welt zu deinen Füßen! Klimm an, Söhnchen!

Wundersam leicht wird Othmars beschwingter Fuß, er spürt keine Steine, keine Wurzelstöcke mehr, nur wonniges Gleiten über Mattengrün. Mit starken Armen ringt sich das sonnensüchtige Kind durch die Felsenspalten hinauf — hinter ihm kriecht auf Spinnenfüßen und mit Spinnenarmen Doktor Mirakel. Antreibende Flüsterworte jagen dem Wanderer die Todeskraft in die Pulse.

Ein aufgescheuchter Raubvogel schlägt aus dem Gestein in die Höhe.

„Haha! Sonnenvogel du! Ich hol' dich ein!" Mit einem Jubelschrei klimmt der Unerschöpfte die Wand empor und schwingt sich die starrende Zacke hinauf.

Da weht es kalt von Nord. Ein eisiger Schauer erfaßt den Bezwinger. Seine Hand tastet nach dem Herzen. Dort bricht das vergewaltigte Leben entzwei, lautlos, schmerzlos, in einer kleinen Sekunde. Mirakel drückt dem Todestrotzigen freundlich dankend die Hand und schwingt sich auf grausigen Flügeln hinab in das unten wartende Lebensgewoge.

Auf den Zinnen entzündet der Morgen die glühenden Leuchten.

Digitized by Google

An der Drau (Kärnten) S. Weißenbach phot.

# Das neue Wandern

Nicht das Wandern durch den ernsten Hochwald, über die gelben Almen, nicht der Pfad über trotzigen Fels, über das spiegelnde Blankeis, über den fahrtlockenden Schnee öffnet allein die Schönheiten der Berge. Seit langem schon das Geheimnis Weniger, nun aber mit rasch wachsender Beliebtheit, mit der wir in den letzten Jahren zu innerer Freiheit führende Ideen sich verbreiten sehen, in die breiteren Schichten dringend, wird das Flußwandern mit Faltboot und Zelt ein neuer Weg, die Menschen in ihr verlorenes Eden, in den innigen Zusammenklang mit der Natur, zurückzubringen. Bergsteigen, Skifahren, Flußwandern und alles hat ja nur diesen einen tiefsten Anstoß: In der gepriesenen Eroberung der mechanischen Naturreiche hat der Mensch sich selbst überhoben, aber seine Seele ist immer leerer geworden; mit der ausgleichenden Macht aller widernatürlich vernachlässigten Kräfte verlangt diese nun ihr Recht, dessen Erfüllung so Vieles mehr an Werten zu geben vermag als alle noch so stolz erdachte Formel. Diese Erfüllung zu suchen mußte jede Bewegung, die das Heimweh nach der Natur zu befriedigen sucht, ungeahnten Widerhall finden.

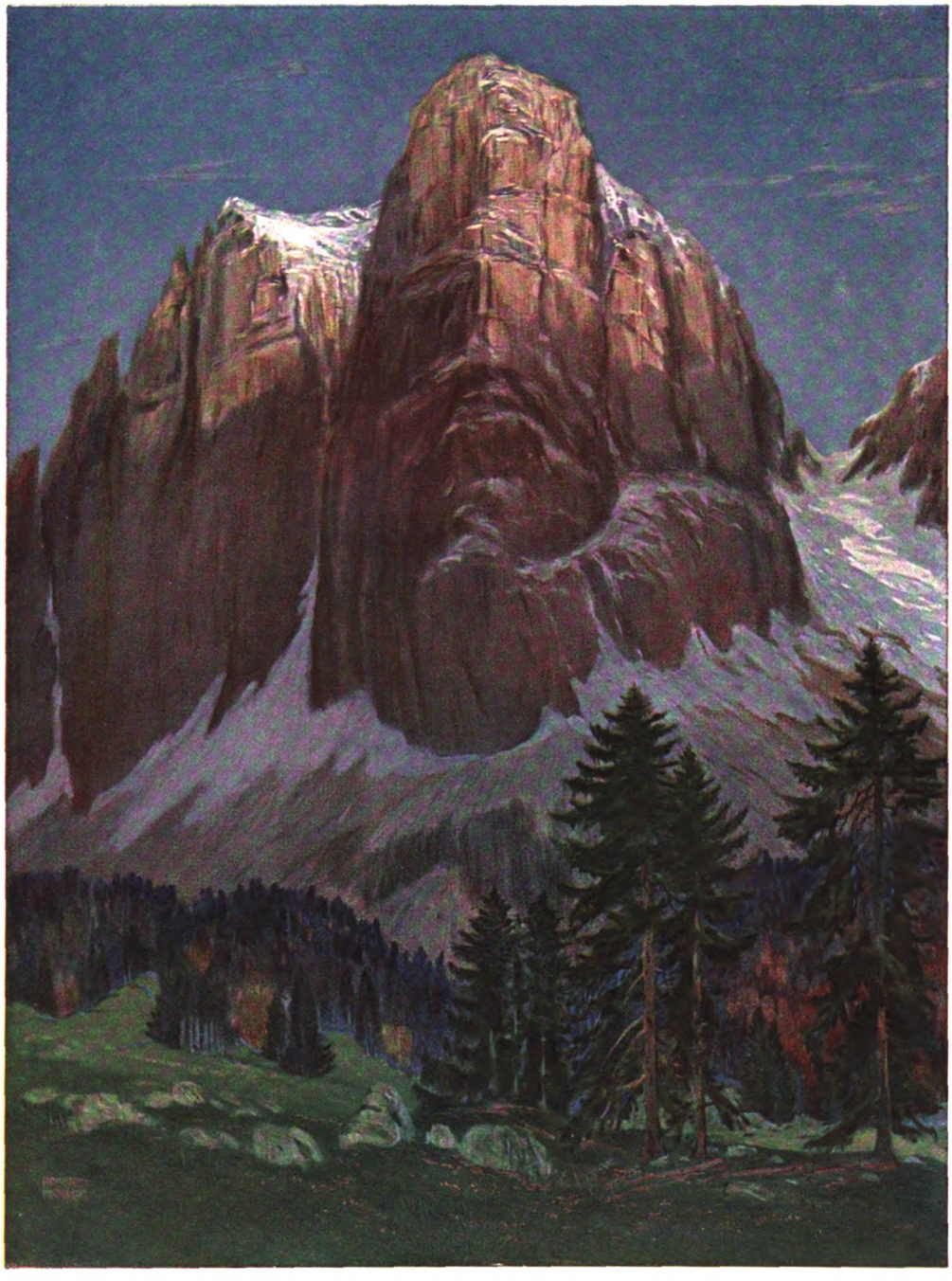
Scherenschnitt von F. Franziß

Und Tausende sind es, die nunmehr morgens mit flinken Händen ihr Boot zusammenstellen und es dem reißenden Bergflusse anvertrauen. Seit jeher war das Wasser der Inbegriff aller Wandersehnsucht; und wie es heute im leichten Kajak auch in den scheinbar unfährsamsten Tälern der Alpen erobert werden kann, lockt zu dieser Sehnsucht noch der Trieb zu Tat und Kampf.

Lieblich und mühelos im stillen Wasser, anfordernd alle Sinne und Kräfte, wo tausenderlei Tücken des Wildwassers zu überwinden sind, bald in düstren Schluchten unter ragenden Felsen, bald in weiter Landschaft, deren mündende Seitentäler den Blick in die Hochgebirgswelt frei geben, jetzt der ziehenden Strömung anvertraut über die Wellen gleitend, jetzt unter hängenden Bäumen Neuland suchend oder auf einsamer Insel den heimlichsten Stimmen der Natur lauschend, so geht das neue Wandern einen eigentümlichen Weg: Von den Firnen weg in die Täler steigt nach froher Bergfahrt der Wanderer und läßt, seiner Wandersehnsucht freien Raum gebend, von den ungestümen Kindern der Berge sich in die Ebene tragen, die gewaltigsten Bilder der Natur verbindend: Die ragenden Hochgipfel und das ewige Meer . . . Haf.



Digitized by Google



Der Crozzon di Brenta — Adalbert Holzer

Digitized by Google

Digitized by Google

Gentiana acaulis Clusii

# Die Gentianen der Alpen

Von Josef Ostermaier, Dresden-Blasewitz

Mit Aufnahmen des Verfassers

Für den Enzian habe ich schon in meiner frühesten Jugend eine besondere Vorliebe gehabt. Kein Wunder, gehörten doch einige Arten, wie z. B. der Frühlings- und stengellose Enzian zu denjenigen Pflanzenerscheinungen, die auch dem Kinde schon in die Augen fallen mußten und damals noch vor den Toren meiner Heimatstadt München häufig zu finden waren.

Aber schon erlebte ich auch eine große Enttäuschung, die mir jetzt nach 50 Jahren noch in guter Erinnerung ist. Mein Vater nahm mich als Bub zu einem Ausflug ins Gebirge mit; wir übernachteten in Rosenheim und dort war es mein Erstes, den Wirt zu fragen, ob es hier auch Enzian gäbe. Der sagte, es gäbe keinen, womit er natürlich den bekannten Enzianschnaps meinte, aber mir bereitete er damit einen großen Schmerz, und meine Freude an der Wanderfahrt sank um ein Bedeutendes.

Gibt es aber auch in unseren Bergen noch Blumen, die durch ihre Farbenpracht so auf unsere Stimmung und Gemüt wirken, wie die azurblauen Sterne und Glocken der Enziane? Neben Alpenrosen und Edelweiß sind sie geradezu das Symbol unserer Alpenflora, der gedrängte Niederschlag des tiefblauen Himmelsgewölbes, der strahlenden Lichtfülle der Alpen und würziger Bergesluft. Leider wird diesen prächtigen Kindern Floras in der Jetztzeit sehr nachgestellt, und vielfach sind ihre Bestände schon stark zurückgegangen, sei es durch unvernünftige Beraubung durch die Turisten oder durch Verwendung für Handelszwecke. Es versendet eine einzige Firma in den bayerischen Alpen während der Blütezeit jede Woche Dutzende von Postpaketen mit Blüten des stengellosen Enzians, von denen jedes Paket ungefähr 2000 Blüten dieser Pflanze enthält! Auf der Naturschutz-Ausstellung in München 1925 konnte man an einer graphischen Darstellung des Herrn Dr. Giesl ersehen, daß auf einer von ihm nachgeprüften Fläche von 8000 Quadratmeter gegenüber 24500 Pflanzen im Jahre 1920 nur noch 1500 Pflanzen im Jahre 1925 vorhanden waren! Das gibt zu denken, und es ist nur zu begrüßen, daß für diese und eine Anzahl anderer gefährdeter Alpenpflanzen nunmehr wenigstens in Bayern behördlicherseits strenge Schutzmaßnahmen getroffen worden sind.*) Auch in den österreichischen Alpenländern und in der Schweiz bestehen bereits mehr oder weniger strenge Schutzvorschriften, die

*) Die aber leider inzwischen wieder durchbrochen wurden; siehe Deutsche Alpenzeitung, Heft 8, Seite 506.



Digitized by Google

Gentiana asclepiadea

im wesentlichen dem Wirken der Heimat- und Naturschutzvereine, ganz besonders aber dem Vereine zum Schutze der Alpenpflanzen (Sitz Bamberg) zu danken sind.

Für die Gentianen ist ein solcher Schutz umso nötiger, als es sich hier z. Teil um einjährige Arten handelt, deren Fortbestehen nur durch ständige Aussamung erfolgen kann. Wenn wir auch schon einzelne alpine Gentianen, z. B. den Frühlingsenzian (G. verna), den stengellosen Enzian (G. acaulis) und den Schwalbenwurzenzian (G. asclepiadea) im Vorlande der Alpen, auf dessen Mooren, im schwäbisch-fränkischen Jura, im Böhmerwald, in den Sudeten usw. antreffen, so ist das Hauptverbreitungsgebiet dieser Pflanzensippe doch die eigentliche Alpenregion zwischen 1500—3000 Meter. Einige Arten, wie z. B. die Gentiana brachyphylla zählen überhaupt mit zu den am höchsten steigenden Blütenpflanzen, und man hat die letztgenannte Art sogar noch in 4200 Meter Höhe am Matterhorn angetroffen. In diesen Höhen entfalten die Gentianen ihre ganze Pracht und erfreuen den Wanderer durch ihre leuchtenden Farben, die kein Maler wirklich naturgetreu wiedergeben kann, und die nicht zum geringsten Teile zu der Farbenfreudigkeit der alpinen Matten und Gesteinsfluren beitragen. Nach Schröter, Pflanzenleben der Alpen, ist das ungefähr 300 Arten zählende großblumige Geschlecht der Enziane vorwiegend eine Zierde der Gebirge der nördlich gemäßigten Zone und der Anden. Nur wenige Arten finden sich in den Ebenen dieser Zone und der Arktis. Auch in den Hochgebirgen der Tropen sind sie nur schwach vertreten. Alle Arten enthalten einen Bitterstoff, der sie gegen Schnecken und Viehfraß schützt. Wirtschaftlich sind sie als Unkräuter zu bezeichnen. Die Wurzeln der hochstaudenförmigen Arten sind sehr stärkemehlreich und dienen zur Bereitung des bekannten Enzianbitters.

Man kann die alpinen Gentianen in 2 große Gruppen einteilen:

1) Echte Gentianen. Zu diesen zählen vor allem die hochstengeligen Arten, wie der stattliche gelbe Enzian (Gentiana lutea), der punktierte Enzian (G. punctata), der Purpur-Enzian der Westalpen (G. purpurea) und der violette ungarische Enzian der Ostalpen (G. pannonica), alles hervorragende Pflanzenerscheinungen der Alpenmatte und der Krummholzregion. Nicht streng alpinen Charakters sind die Vertreter der Gruppe Pneumonanthe, zu denen vor allem der Lungenenzian zählt, der zwar in den Alpen ziemlich hoch hinaufgeht, aber auch in den Mooren Süd-, Mittel- und Norddeutschlands oft massenhaft auftritt, auf den Nordseeinseln Sylt, Amrum usw. eigentümlicherweise sogar alpine Form (einblütig) annimmt. Und dann der prächtige Schwalbenwurzenzian, der ebenfalls die Moore des Alpenvorlandes zahlreich besiedelt und mit den Alpenflüs-



Digitized by Google

Gentiana bavarica

sen bis zu deren Mündung in die Donau hinabgetragen wird. Während er dem Bayerischen und Böhmerwalde fehlt, tritt er im Riesengebirge massenhaft auf, ebenso in den Karpathen; in den Alpen zählt er zu den schönsten Erscheinungen der herbstlichen Waldalpenflora und der Krummholzregion bis in Höhen von 2000 Meter. Eine ganz ausschließlich mittel- und südeuropäische Hochgebirgsgruppe von echten Gentianen (nach Schröter) sind die stengellosen glockenblütigen Enziane mit stark ausgebildeter Wurzelrosette. Man unterscheidet darin in unseren Bergen die kalkliebende Form der G. Clusii und die kalkfeindliche G. acaulis, welche letztere jetzt vielfach mit Erfolg gezüchtet wird. Auch der stengellose Enzian findet sich häufig schon auf den Mooren des Alpenvorlandes mit der Aurikel, der Mehlprimel und anderen Alpenpflanzen, als Überbleibsel aus der Eiszeit, und es ist nur zu bedauern, daß er infolge der zunehmenden Entwässerung und Kultivierung dieser Moore dort immer mehr im Verschwinden begriffen ist. In den Alpen steigt er bis in Höhen von 2700 Meter.

Zu den engröhrigen, kreisnarbigen Enzianen zählt vor allem unser reizender Frühlingsenzian, die G. verna, unser allbekanntes „Schusternagerl", der uns im allerersten Frühjahre schon mit der Schneeheide seinen Gruß zuwinkt und oft noch im Spätsommer am Rande abschmelzender Lawinenreste mit seinem herrlichen Blau unser Auge erfreut. Kaum eine andere Gentianenart hat ein so weites Allgemeinvorkommen, sie ist in den Alpen wohl die verbreitetste Rasenpflanze, gleichviel auf welcher Bodenart und geht in der Schweiz über 3000 Meter, findet sich in Deutschland auch vielfach nördlich der Donau, an einzelnen versprengten Standorten sogar noch in Mittel- und Norddeutschland, in Großbritannien, den Pyrenäen, Skandinavien, Kaukasus, bis nach Sibirien und der Mongolei, fehlt aber in den Polargebieten.

Für den Laien kaum zu unterscheiden finden sich daneben in den Hochregionen der Alpen noch mehrere ähnliche Arten, wie der kurzblättrige Enzian (G. brachyphylla), der ziegelblättrige (G. imbricata), der bayerische Enzian (G. bavarica), während die Karenfelder der östlichen Kalkalpen bis zur Raxalpe und zum Schneeberg die entzückende G. pumila mit ihren tiefblauen Blütensternen schmückt. Die zierlichste unserer Gentianen aber, wie überhaupt aller Alpenpflänzchen ist der Schneenzian (G. nivalis), bei dem sich auf einem oft nur 1 Zentimeter langen Stengel ein winziges, leuchtend atlasblaues Blütensternchen wiegt, während er auf saftigen Alpenmatten in geringerer Höhenlage mitunter ein ganzes Bukett solcher Blütenzweige dem Wanderer entgegenstreckt. Er begleitet uns als einer der letzten Zeugen pflanzlichen Lebens bis in Höhen von 3000 Meter und seine Natur befähigt ihn, auch unter den ungünstigsten klimatischen Verhältnissen noch zu bestehen, sodaß auch die arktischen Zonen rings um den Nordpol seines Schmuckes nicht entbehren. Auch der aufgeblasene Enzian (G. utriculosa) gehört in diese Gruppe, der zwar nicht zu den streng alpinen Gentianen zählt, aber an sumpfigen Stellen der Alpen oft noch in Höhenlagen bis zu 2300 Meter angetroffen wird.

In Form und Farbe stark abweichend ist die Gruppe 2) Gentianella. Hierzu gehört neben dem Feld-Enzian (G. campestris) der stumpfblättrige Enzian (G. obtusifolia), der meist schon im Juli, in die Alpenmatten eingestreut, seine lila Blüten öffnet, und dann die früher unter dem



Digitized by Google

Gentiana verna

Namen „Deutscher Enzian" (G. germanica) zusammengefaßten Formen aus der Gruppe der schlundfransigen Enziane, aus welchen die neuere botanische Forschung eine ganze Anzahl neuer Arten und Unterarten gebildet hat, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Ihr Vorkommen ist nicht allein auf die Alpen beschränkt, wo sie uns oft als letzte Vertreter der herbstlich alpinen Flora, zuweilen in oft nur einblütigen Exemplaren bis in Höhen von 2600 Meter begleiten, sondern sie besiedeln ebenso zahlreich, meist in Gesellschaft der Silberdistel (Carlina acaulis) die Moränenhügel und Heiden des Alpenvorlandes, den Jura und die deutschen Mittelgebirge, besonders häufig die Muschelkalkgebiete Thüringens, sowie andere europäische und außereuropäische Gebirge und erfreuen noch an späten Herbsttagen mit ihren rotvioletten üppigen Blütenbüscheln das Auge des Wanderers.

Eine Unterabteilung dieser Gruppe bilden noch die Zwerggentianen, deren wir in unseren Bergen zwei Arten zählen, den zarten Enzian (G. tenella) als zierliches Seitenstück zum Schneenzian, den Bewohner kurzrasiger, hochalpiner Weiden und berasten Schuttes, auf allen Gesteinsarten, vorzugsweise der Zentralketten, welcher bis zu 3000 Meter emporsteigt und neben seinem Vorkommen in den Karpathen und Pyrenäen eine nahezu cirkumpolare Verbreitung hat, und dann der nahe verwandte Zwergenzian (G. nana), eine reizende zierliche Pflanzenerscheinung, der neben Schnee und Eis meist im Schutte der Gletschermoränen der Zentralalpen ein kümmerliches Dasein fristet, aber auch in Tibet und im Himalaya zu finden sein soll.

Wenn auch keine Enziane im eigentlichen Sinne, möchten hier doch noch als nächste Verwandte derselben zwei andere Vertreter der Familie der Gentianen Erwähnung finden, es sind dies die ausdauernde Swertie (Swertia perennis), welche eine charakteristische Erscheinung alpiner Möser und derjenigen des Alpenvorlandes bildet, auch hochgelegene Moore der deutschen Mittelgebirge z. B. des Erzgebirges und der Sudeten (dort bis zu 1500 Meter) mit ihren schönen stahlblauen Blüten schmückt, und dann die ganz entzückende zart hellblaue Kärntner Saumnarbe (Pleurogyne carinthiaca), der Gentiana tenella sehr ähnlich, die in den Alpen nur wenige, weit von einander entfernte Standorte hat, z. B. am Schlern, aber im Glocknergebiet nicht selten anzutreffen ist, auch in Kaukasien, im Himalaya bis nach Sibirien und Kamtschatka vorkommt, von wo die Pflanze nach dem borealen Nordamerika hinübergreift.

Damit wären wir mit den Gentianen zu Ende, und es wäre nur zu begrüßen, wenn mit der zunehmenden Erkenntnis ihres Wertes und der Lieblichkeit ihrer Erscheinungen auch das Verständnis für deren Schutzbedürftigkeit Hand in Hand gehen würde.

Digitized by Google

Glockturm vom Hohenzollernhaus E. Altmann phot.

# Bergfahrten um das Hohenzollernhaus im Glockturmgebiet

(Westliche Ötztaler Alpen)

Von Ernst Klemm, Stuttgart

Seit der ersten größeren Durchforschung des Glockturmgebiets durch Hörtnagel-Innsbruck im Jahre 1902 war es still geblieben in den Bergen und Karen zwischen Kaunser- und Inntal. Selten, daß ein einsamer Wanderer die Mühen auf sich nahm, vom Gepatschhaus über das Riffel- oder Kaiserjoch ins Inntal zu wandern, oder umgekehrt aus dem Inntal ins Kaunsertal. Noch seltener wurde der Glockturm oder ein anderer der zahlreichen Gipfel des Gebiets besucht. Die Grate, Wände und Übergänge der Gruppe waren so gut wie vergessen; der Jäger war der einzige, der auf schroffen Jagdsteigen oder durch das Gewänd der Gemse nachspürte. Der einzige Berg, der vielleicht ein paar Freunde hatte, der Glockturm, war auf verhältnismäßig leichten, wenn auch langwierigen Wegen zu erreichen. Das Gebiet selbst blieb weiteren Kreisen unbekannt und verschlossen.

Viel verändert hatte sich dies auch noch nicht, als wir im Jahre 1921 anläßlich einer Erkundung wegen des Baues einer Hütte dem Glockturmgebiet einen Besuch abstatteten. Unser Wissen über die Gruppe war durch Sachkenntnis nicht weiter getrübt und eine Karte, deren Güte jedenfalls zu wünschen übrig ließ, verbesserte unsere Lage nicht wesentlich. Als dann auf den Höhen des Riffeljochs Nebel, Sturm und Schneetreiben einsetzten, wuchs sich diese, wie wir später feststellten, an und für sich harmlose Besteigung zu einer abenteuerlichen Fahrt mit allen Begleiterscheinungen einer Hochgebirgstur aus. Eines hatten wir noch bemerken können: Der Glockturm mußte einen Ausblick auf den Kern der Ötztaler Alpen bieten, wie man ihn kaum wohl schöner von anderer Seite aus haben dürfte. Es steht aber fest für mich und meine damaligen Kameraden: gerade jene Ungewißheit, jene durch das unwirtliche Wetter betonte Einsamkeit dieses Gebirges, das Fehlen jeglicher Wege hatte uns mit dem Zauber des Neulands berührt wie nie zuvor. Auch spätere Fahrten haben den Glanz jener Stunden nicht zu verwischen vermocht und in der Erinnerung nicht verblassen lassen.

Drei Jahre später hob ein lebhaftes Bauen im „Oberen Radurscheltal" an und als der Sommer ins Land zog, rüstete die Sektion Hohenzollern zur feierlichen Einweihung ihres längst geplanten Hauses am Alplfall. Ein schmuckes unbewirtschaftetes Bergsteigerheim steht heute dort, wo wir Jahre zuvor vor der verschlossenen Türe eines Jagdhauses standen. Die Erstellung des Hohenzollernhauses 2260 Meter gab das Zeichen zur weiteren Erschließung des vereinsamten Gebietes. Es ist der Sektion Hohenzollern zur Ehre anzurechnen, daß sie diese weitere Erschließung trotz der gewaltigen Entfernung vom Heimatort aus nun selbst in die Hand nahm und die Namen von Erich Schuch und Ed-



Digitized by Google

Plattenköpfe, Kletterei E. Klemm phot.

mund Klar werden dort nicht vergessen werden. Manche Wiederholung von Turen, an die man sich kaum mehr erinnerte, aber auch manche Neuersteigung in diesem Gebiet sind die Früchte der planmäßigen Durchforschung, von denen ich hier eine kleine Auslese bieten möchte.

## Über die Platzerspitze 3102 Meter zum Plattenkopf 3175 Meter

Leuchtende Firne, dräuende Wände, ragende Berge, ziehende Wolken! Wer möchte diese Bilder, diese Erinnerungen an einstige Bergfahrten missen, die nie verklingen werden! Abends auf der Hütte im Kreise lieber Kameraden, wenn der Sturm seine wilde Weise braust, tauchen sie auf, zu Hause im beschaulichen Bergwinkel, den man sich in die Stadt getragen hat, werden sie lebendig. Am schönsten aber sind die Erinnerungen droben auf sonnenumglänztem Gipfel, wenn rings die Fernen sich weiten und manch alter Bekannter seinen Gruß herüberleuchtet aus vergangener Zeit. Wohl dem, dem sie nur schönes erzählen können, dem Not und Grauen ferngeblieben sind!

Es war ein überaus heißer Tag, als wir von Nauders über das Tscheyjoch zum Haus hinüber wechselten. Im wasserreichen Tscheytal gab es eine fröhliche Rast mit der Ausgelassenheit froher vom Alltag losgelöster Seelen. Am 11. 8. 25 in der Frühe gingen wir den Weg ins Kaisertal hinüber. Dieser Weg in den Westhängen des Bruchkopfes ist von außerordentlicher Schönheit und verdiente einer größeren Allgemeinheit bekannt zu werden. Nicht allein der technischen Anlage des Weges, aus den Bedürfnissen des Jägers entstanden, gebührt Beachtung, sondern auch rein landschaftlich wird man im Ötztal wenig Wege finden, die dem Wanderer soviel des Schönen bieten. Weniger angenehm ist dann der Aufstieg aus dem Kaisertal zum Kaiserjoch. Dort wo der Mitterkeil von der Kaiserspitze nach Westen herabzieht, verließen wir den Weg zum Kaiserjoch und strebten über eine wild zusammengewürfelte Steinwildnis zur Scharte zwischen Kaiser- und Platzerspitze. Eine großartige Gebirgswelt tut sich hier plötzlich dem Wanderer auf. Aus dem Kar schimmerten die Kaiserseen zu uns herauf, während nach Süd und Südost die wildvergletscherten Riffelwände sich aufbauten. Zwischen Gletschern und Felsen aber wuchs der Glockturm in unbeschreiblicher Schönheit ins Blau und hinter all den Graten und Türmen lag des Ötztal mit seinen Firnen und Höhen klar und rein vor unseren schönheitstrunkenen Augen. — Lange verweilten wir hier; vergessen war der mühselige Anstieg und das Schauen in all die Herrlichkeit hatte unsere Sinne voll gefangen genommen.

Ohne Schwierigkeit wurde die Platzerspitze 3102 Meter bestiegen und ebenso leicht ging es hinunter



Digitized by Google

Der Plattenkopf E. Klemm phot.

zum Westgrat des Plattenkopfes. Einige Grattürme am Gipfelgrat des Berges boten nette Kletterei, sonst war es nur notwendig, dem oft reichlich brüchigen Fels die gebührende Achtung zu schenken. Auf dem Hauptgipfel des Plattenkopfes 3175 Meter gab es eine zweistündige Rast. Drüben überm Faggenbach schauten die Gipfel des Kaunsergrates herüber. Neben der Rofelewand wurde der Westgrat des Grieskogels sichtbar, wo mein lieber Freund und Kamerad Dürr vor Jahren dem Steinschlag zum Opfer gefallen war. Das Leben ist auch über jene schrecklichen Stunden hinweggeeilt. Hier oben aber packte mich die Erinnerung mit ganzer Gewalt; jede Minute jenes schrecklichen Tages wurde in mir wach: — — Wieder sehe ich mich stürzen; ich fliege hinaus in die Wand. Erich hält. An einem flachen scharfen Gratstück finde ich mich wieder. Hose und Schenkel sind aufgerissen und für Augenblicke klopft das Herz zum Zerspringen. Mit verbissenem Grimm fasse ich wieder und wieder den Gratturm und bewältige ihn endlich nach unsäglichen Schwierigkeiten. Sollen wir umkehren? Keiner denkt daran! Ein Biwak? uns ist es gleich; wir sind gefaßt auf alles, nur nicht auf das allerletzte. In uns gärt es in wilder, unbezähmbarer Lebenslust. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Wir hasten weiter. Ein Gratturm um den andern stellt sich uns in den Weg. Es treibt uns weiter, je toller, je besser. Nebel und Schnee kommen auf; es ist halb 5 Uhr und wir sind schon über 12 Stunden unterwegs; was schadet es, wir haben Zeit. Unheimlich droht der Gsallferner von Norden herauf, während nach Süden riesige Wände ins Verpeiltal und zum Schweikertferner stürzen. Ein letzter scharfer Gratturm wird nach Norden in bald senkrechter Wand in knietiefem, lose aufliegendem Schnee unter großen Schwierigkeiten umgangen und wir stehen in einer schmalen wilden Scharte. Ein kurzes Wandstück wird von mir überwunden. Erich steigt nach. Dürr bleibt in der Scharte. Ich steige weiter und plötzlich prasseln die Steine. Ein Ruck am Seil, ein Schrei von Erich: „Dürr ist gestürzt, ich halte ihn". In rasender Eile steige ich zurück. Da liegt Freund Dürr am Seile hängend, eine große Platte hatte ihn getroffen. Bis hierher geht mein Erinnern; ich zwinge mich mit Gewalt, die folgenden schweren Stunden in meinem Erinnern zu unterdrücken. — — — Jetzt aber liege ich auf dem Plattenkopf und träume und denke wieder und wieder an Freund Dürr. Ich greife weiter zurück; die Erinnerung verweilt bei den Stunden reinsten Bergsteigerglücks im sonnigen Fels und es schwinden langsam die düsteren Gedanken.

Ein Ruf von Edmund brachte mich zurück in die Wirklichkeit der heutigen Bergfahrt. Hinter der Kaiserspitze hatten sich düstere Wolkenbänke heraufgeschoben. Jetzt galt es sich zu sputen, die Wirklichkeit duldete keine Träumerei: In größter Eile hasten wir hinüber zu Punkt 3136 der A. V. Karte. Einige nette Kletterstellen unterbrechen den sonst unschweren Grat zwischen diesem und dem Steinkar. Das Wetter wurde nun allmählich so schlecht, daß wir eine Besteigung des Steinkars (Gipfel im östlichen Gratverlauf des Plattenkopfes) unterließen und rutschend und springend in wilder Hast das weite Kar der Kaiserseen durchquerten. Am Kaiserjoch ereilte uns der Regen, aber ohne Aufenthalt zogen wir weiter, das Kaisertal hinaus und hinüber zum Haus. Am Abend brach nochmals die Sonne durch unheildrohende Wolken und durchleuchtete Täler und Höhen mit ihrem Glanze.

Glockturm von Westen E. Klemm phot.



Digitized by Google

Der folgende Tag brachte Schneetreiben und einen Dauerskat von morgens bis abends, nur unterbrochen durch das leidige Essen. Aber als dann spät abends unser Högel*) zu Besuch kam und sich's nicht versagen konnte, sein Tischlein deck dich hervorzuzaubern in Gestalt von köstlichem Bier und Wein (s. a. Alkoholverbot auf den Hütten), da war der Hüttenzauber vollständig und nur allzurasch vergingen die Stunden.

## Glockturm 3356 Meter, 1. Ersteigung über den Matterngrat

Schon 1921 war uns die Westwand des Glockturms aufgefallen, die bei dem teilweise bösen Wetter einen gewaltigen und zugleich düsteren Eindruck auf uns hinterlassen hatte. 1924 soll die Wand angeblich durchstiegen worden sein, doch war uns weder von der Besteigung selbst noch von einer Wiederholung etwas bekannt geworden. Der Erkundigung des Durchstiegs durch diese Wand verdanken Freund Dimmler und ich die Eröffnung einer der schönsten Fahrten im Hüttengebiet und gleichzeitig die Auffindung des zweifellos schönsten und fast gletscherlosen Anstiegs auf den Gipfel des Glockturms. Dieser Anstieg hat den Vorteil, daß die Knochenarbeit vermieden wird durch das Hinterkar, von dem schon Petersen in der Zeitschrift d. D. und Ö. A. V. von 1876 spricht als einem Felsenmeer, wie ihm weit und breit kein schöneres bekannt sei.

Der Tag nach unserem fröhlichen Hüttenabend brachte uns zuerst noch Wolken und leichtes Schneetreiben. Allmählich wurde es heller und es versprach schön zu werden. Das ganze Gebirge lag aber unter einer Neuschneedecke bis tief hinab und dicke Wolkengebilde schoben sich immer wieder vor die Sonne, wenig ermunternd für einen Abmarsch. Endlich um 11 Uhr packten Freund Dimmler und ich zusammen, was nötig war, und brachen gegen den Glockturm auf, um die Westwand dieses Berges genauer in Augenschein zu nehmen, da wir annehmen durften, bei der Neuschneelage die Geheimnisse dieser Wand besser erkunden zu können.

Steht man vor dem Haus und schaut hinauf zum Glockturm, so sieht man diesem deutlich einen langen Grat vorgelagert, der hinauf zum Glockturmsüdgrat zieht und nach der A. V. Karte diesen bei Punkt 3221 Meter erreicht. Überall lag tiefer Schnee und es war daher ein beschwerliches Steigen bis zum Eingang des Hinterkars. Was uns aber freute, war das mehr und mehr aufklarende Wetter. Wir querten nun hinüber zur südlichen Schuttmoräne des Hinterkars, die uns verhältnismäßig rasch und bequem zum Beginn des Glockturmferners führte. Wir hatten Glück: Hatte uns unten der Schnee auf steilem Grat geärgert, so vermittelte er uns hier auf dem kargen Gletscherbruch willkommenen Halt, sonst wäre ohne Steigeisen ein zeitraubender Umweg unvermeidlich gewesen. Über den nach oben sich versteifenden Gletscher gelangten wir mühelos zu den Felsen des Grates, einige Spalten unschwer überspringend. Ungefähr in halber Höhe des ersten Gratturmes erreichten wir den Grat und steil geschichtetes Blockwerk führte rasch auf den Turm. Ein Steinmann wurde erstellt und ohne Rast stiegen wir in eine 30—40 Meter tiefer liegende Scharte zum Fuße des zweiten Gratturmes. Der Einstieg ist eine etwa 8 Meter hohe Platte, die namentlich durch den tiefen Neuschnee recht unangenehm war.

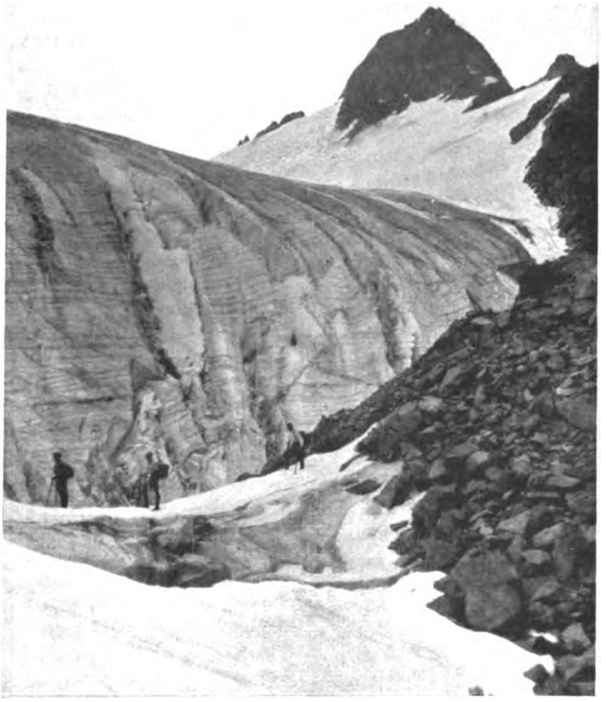
Matterngrat

Glockturm mit Glockturmferner — E. Altmann phot.

*) Ing. Arthur Högel, Jagdverwalter auf dem Radurschelhaus.



Digitized by Google



Riffelferner mit Riffeljochturm E. Klemm phot.

Dieses Stück ist das Schwerste am ganzen Aufstieg; heute mußte ich Tritte und Griffe mühsam zuerst vom Schnee säubern. Ein tüchtiger Klimmzug brachte uns auf ein schneebedecktes Band und um einige Ecken und Absätze gelangten wir in leichteres Gelände und auf den zweiten Turm, der auch wie alle folgenden mit einem ansehnlichen Steinmann gekrönt wurde.

Da fing es drüben in der Westwand des Glockturms zu donnern an. Eine Steinlawine ging polternd und rauchend in die Tiefe und durchfurchte die bis dahin blendendweiße Eisrinne am Fuße der Wand mit breiten schwarzen Strichen. Jetzt erinnerten wir uns eigentlich erst wieder, warum wir hier herumstiegen. Die Sonne gewann mehr und mehr Gewalt über den Neuschnee und brachte Leben in die losen Gesteinsmassen der drüben liegenden Wand. Als besonders liebenswürdige Einladung zu ihrer Durchsteigung haben wir diese Erscheinung nicht aufgefaßt. Über die Rute durch die Wand waren wir uns vollkommen klar, nur ist die Tur durch die große Brüchigkeit und Steinschlaggefahr, besonders nach Schlechtwetter zweifellos ungewöhnlich gefährlich.

Was nun? Auf dem zweiten Turm standen wir, der Grat war offenbar noch lang, der Tag aber auch. Unsere uns selbstgestellte Aufgabe, die Wand zu studieren, hatten wir erfüllt, folglich konnten wir umkehren. Da wir aber gerade so schön beisammen waren, nämlich der Grat und wir, warum sollten wir nicht bis zum nächsten Turm gehen und dann wieder zum nächsten? Zudem gefiel uns die Kletterei bei fast durchwegs festem Stein. — Der Abbruch ins Radurscheltal war gewaltig, 6—700 Meter unter uns sahen wir das Haus liegen und der Blick nach Osten, hinunter zum Gletscher gab jenem an Wildheit nichts nach. Manche hübsche Platte, manches Grätchen und Wändchen wurde überwunden und immer kam noch ein Gratturm; es waren deren sechs. Den letzten und höchsten nannten wir Matternturm, wie auch der ganze Grat Matterngrat benannt wurde, zum Andenken an den tatkräftigen Vorsitzenden der Sektion Hohenzollern. Das Haus und der Radurschelbach, der mit seinen lustigen eigensinnigen Windungen das Tal ausfüllt, waren verschwunden, Wolken bedeckten die ganze Talsohle und hatten auch drüben den Wildnörderer unsichtbar gemacht. Wie aus dem Nichts geboren leckten die Nebel in das Tal herein und an unserem Grate hoch. Das Spiel der Wolken schien dazu angetan, die Wildheit und Pracht zu erhöhen, so daß wir im Grunde genommen darüber nicht unzufrieden waren. Viel zu überlegen gab es nicht für uns und allzuweit war es wohl auch nicht mehr auf den Glockturm.

Am Matternturm drückt sich der Grat an die Eisrinne, die die Glockturmwestwand westlich flankiert, heran und man ist gezwungen, unter Benützung einer Begrenzungswächte sich zum Südgrat des Glockturmes hinaufzuarbeiten, den man bei Punkt



Digitized by Google

3221 Meter betritt. Das Wetter wurde jetzt wieder besser. Wir stiegen munter den schönen Südgrat aufwärts und standen kurz vor 6 Uhr auf dem Gipfel des Glockturmes 3356 Meter. Was uns vor 4 Jahren nicht beschieden war, die Aussicht von diesem Punkt, erlebten wir heute in verschwenderischer Pracht. Je mehr es Abend geworden war, desto mehr waren die Nebel verschwunden und nach allen Seiten herrschte eine unendliche Klarheit. Meine Erwartungen über diese Aussicht wurden weit übertroffen und wir glaubten die Herrlichkeit der Bergwelt nie schöner gesehen zu haben. Bis kurz vor halb 7 Uhr wurde gerastet, dann ging es im Geschwindigkeitsmarsch hinunter zum Riffeljoch und über den Ferner hinein ins Hinterkar. Um halb 9 Uhr betraten wir das Haus.

Gelegenheit erfaßt, dem Glück einige reine Stunden abzujagen.

Endlich hatten wir das von einem Bergsturz bedeckte Kar unterhalb des Westgrates des Westlichen Hennesiegelkopfes hinter uns. Fester Fels bot frohe Arbeit und in rascher Folge wurden Grätchen und Türmchen und Traversen überwunden. Der Gipfel des Westlichen Hennesiegelkopfes 3105 Meter besteht aus ein paar steil übereinandergeschichteten Platten. Der eigentliche Gipfel ist eine scharfe, abenteuerliche Nadel, auf der gerade ein Mann notdürftig stehen kann. Unterhalb dieser Nadel liegen schöne flache Platten und laden ein zur frohen Rast. Über eine Stunde lagen wir hier und ließen es uns wohl sein. Die Luft war klar und nach Süd, Ost und West schaute man hinaus ins Tiroler Land mit sei-

Östlicher Hennesiegelkopf E. Klemm phot.

Die Tur über den Matterngrat auf den Glockturm dürfte die eigentliche Hüttentur werden. Die Rute ist einfach zu finden, dabei aber landschaftlich unvergleichlich schön. Die Höhe des eigentlichen Grates dürfte ungefähr 5—600 Meter betragen. Die ganze Tur bis zum Glockturm und über das Riffeljoch zurück zum Haus kann nach meiner Schätzung 6—9 Stunden Zeit beanspruchen.

## Erste Überschreitung des Östlichen Hennesiegelkopfes von West nach Ost

Am frühen Morgen des nächsten Tages wanderten wir das Obere Radurscheltal hinauf. Viel Unsinn und Übermut verkürzte den Weg. Wir waren ein paar gute Kameraden, die die Sorgen im Tale ließen, um den Frohsinn rucksackvoll von den Bergen zu holen. Dieser Frohsinn war das Leitmotiv des Tages und konnte durch nichts gestört werden. Der prachtvolle Tag war auch dazu geschaffen, Sorgen und Grillen zu verjagen und wir alle hatten die

nen Gletschern und Felswänden und hinunter auf hellgrüne Matten und tiefdunkle Wälder. Nur gegen Norden schob sich der Glockturm als gewaltige edelgeformte Pyramide in das Bild und gab so dem Auge einen Punkt, der die endlosen Fernen wohltuend unterbrach.

Dann ging es wieder weiter, hinunter über den Steilabbruch, mit dem der Ostgrat unseres Berges zur Scharte zwischen Westlichen und Östlichen Hennesiegelkopf ansetzt. Die Schwierigkeiten hinüber zum Östlichen Hennesiegelkopf sind gering und dieser Übergang kann bequem mit einer Besteigung des westlichen Kopfes mitgenommen werden. Das Wetter war zu schön, als daß wir gegen eine Gipfelrast hätten widerstehen können. Ein Dauerschlaf von 1½ Stunden ließ uns alles vergessen, es sei denn, daß der eine oder andere sich einen spitzen Stein als Ruhepunkt ausgewählt hatte, der ihm langsam aber sicher den Rücken oder andere edle Teile zu durchbohren versuchte; selbstverständlich war an solchem persönlichen Pech nicht einer der Kameraden Schuld. Berg-



Digitized by Google

Hennesiegelkette vom Glockturm E. Altmann phot.

steiger sind seit den ältesten Tagen anerkannt das Urbild von Unschuld und Reinheit und nur darum tragen sie auch in ihrem Wappen ein Edelweiß.

Ein langer mit viel Türmen geschmückter Grat zieht sich vom Östlichen Hennesiegelkopf zur Hennesiegelspitze. Dort macht er eine scharfe Schwenkung nach Norden in scharfem Abfall zum Glockturmjoch, und weiter eine über den Arzkarkopf und Krummgampenturm zum Glockturm hinauf. Daß dieses Gratstück zwischen Östlichem Hennesiegelkopf und Hennesiegelspitze noch nicht begangen war, war uns nicht ganz begreiflich; wenn auch nicht ganz einfach, schien es doch keine eigentlichen Schwierigkeiten zu bergen. Ein gewaltiger Abbruch führt tief hinunter. Zuerst kamen wir rasch abwärts über steilen, oft brüchigen Fels und glaubten bald die Schwierigkeiten hinter uns zu haben. Leider ist man aber nach 60 Meter Abstieg gezwungen, die Gratschneide zu verlassen, denn Überhänge und unglaublich brüchiger Stein machen dort ein Vorwärtskommen unmöglich. Wir stiegen nun etwas südlich ab und hinaus in die Wand. Immer mehr wird der steile Fels von einer dürftigen Grasnarbe durchzogen, die den Stein unangenehm abbröckeln läßt. — Man ist im Glockturmgebiet einigermaßen an Brüchigkeit gewöhnt; aber im allgemeinen sind es große Blöcke, die nachgeben. Hier aber war durch die feinen Wurzeln der Gräser der Fels in Millionen kleiner Teile gesprengt, so daß wo man hingriff, uns alles in den Händen blieb. Hier wurde es ernst. Wir trachteten danach, so rasch als möglich den Grat wieder zu erreichen. Es wäre wohl nur ein kurzes Stück, das gefährlich werden konnte, nicht Grat, nicht Wand, aber von außerordentlicher Steilheit. Aber dieses Stückchen vereinte alle Tücken eines Berges in sich. Eine ausgiebige Seilsicherung war uns gerade gut genug, um diesen heimtückischen Felsen mit Sicherheit zu überwinden. Wir waren froh, als wir wieder halbwegs sicheren Fels vor uns hatten, denn nichts ist unangenehmer in den Bergen als Brüchigkeit und Steinschlag. Hat man den Ostabbruch des Östlichen Hennesiegelkopfes hinter sich, so folgen eine Reihe von Grattürmen, die von großem Reize sind und eine reiche Entschädigung für die vorhergegangenen Schwierigkeiten bieten. Nicht als ob es nun leicht wäre, im Gegenteil, oft noch zwingen manche Stellen zur größten Vorsicht, aber es ist fast durchwegs fester Stein, dem man sich anvertrauen kann. Wir schauten zurück zu dem besiegten Gesellen und wahrhaftig von hier aus erst hat man die Empfindung der Schwere dieses Berges. Von hier aus gesehen ist der Östliche Hennesiegelkopf neben dem Glockturm zweifellos die schönste Berggestalt des Gebietes. Was jetzt noch kam, hinauf zur Hennesiegelspitze, schien uns kaum der Rede wert. Der Westgrat der Hennesiegelspitze ist vollkommen in Auflösung begriffen; ungeheure Platten liegen in den abenteuerlichsten Stellungen umher und wenn hin und wieder eine dieser Platten in Bewegung kam, schien der ganze Berg in seinen Grundfesten zu erzittern.

Der Gipfel der Hennesiegelspitze ist von einem mächtigen Dreieck der neuen Grenzvermessung geschmückt. Eine im Fels eingelassene Platte bezeichnet die neue Grenze zwischen Österreich und Italien. Na, wir haben da oben nicht schlecht geschimpft auf die Katzelmacher!

Der Grat, der zum Glockturmjoch hinunterzieht, der scheint bedenklich beim ersten Anblick, dies aber nur solange, bis man ihn selbst begeht. Munter ging es nun in wirklich netter Kletterei abwärts und bald standen wir unten am Joch. Vom Hennesiegelferner, der unsern Grat nördlich begrenzt, konnten wir nochmals unsern Weg verfolgen mit seinem gewaltigen Absturz und den anschließenden Grattürmen. Die abend-



Digitized by Google

liche Beleuchtung wob einen gar seltsamen Reiz um seine Felsen. Durch die hinter uns liegende Fahrt mit ihrem Hoffen und Vollenden schienen uns die Berge in erhöhtem Glanz zu strahlen. Für uns war es im Hüttengebiet für dieses Jahr unsere letzte Tur und so feierten wir hier einen stillen Abschied im Gedenken an die froh durchlebten Tage auf dem Hohenzollernhaus.

Wir stehen vor dem Haus und scheiden. Berge wie der Glockturm mit seiner in sich geschlossenen Schönheit, von welcher Seite man ihn auch betrachten mag, sind selten und der Östliche Henneſiegelkopf besonders von Osten gesehen dürfte mit vielen Gipfeln der Ostalpen wetteifern. Hinter uns liegt der Glockturm und ruft uns ein Wiedersehen zu. Draußen gegen das Inntal wallt und wogt es. Hoch über dem Wolkenmeer geht unser Blick in die Weite, in hoffnungsvolle Fernen. Und wenn wir dann wieder hinunter müssen ins Tal, hinein ins Leben mit seinen Kümmernissen und Sorgen, hoffen wir auch im Leben das Ziel zu erreichen, einst hoch über des Lebens Nöten und Wünschen zu stehen, um den Blick von einer Warte schweifen lassen zu können, an die die Sorgen nicht heranziehen.

# Waldlied

Arm in Arm und Kron an Krone steht der Eichenwald verschlungen,
Heut hat er bei guter Laune mir sein altes Lied gesungen.
Fern am Rande fing ein junges Bäumchen an,
sich leicht zu wiegen.
Und dann ging es immer weiter an ein Sausen,
an ein Biegen;
Kam es her in mächt'gem Zuge, schwoll es an zu breiten Wogen,
Hoch sich durch die Wipfel wälzend, kam die Sturmesflut gezogen.
Und nun sang und pfiff es graulich in den Kronen,
in den Lüften,
Und dazwischen knarrt und dröhnt es
unten in den Wurzelgrüften.
Manchmal schwang die höchste Eiche gellend ihren Schaft alleine,
Donnernder erscholl nur immer drauf der Chor
vom ganzen Haine!
Einer wilden Meeresbrandung hat das schöne Spiel geglichen;
Alles Laub war weißlich schimmernd nach Nordosten hingestrichen.
Also streicht die alte Geige Pan der Alte laut und leise,
Unterrichtend seine Wälder in der alten Weltenweise.
In den sieben Tönen schweift er unerschöpflich
auf und nieder,
In den sieben alten Tönen, die umfassen alle Lieder.
Und es lauschen still die jungen Dichter
und die jungen Finken,
Kauernd in den dunklen Büschen sie die Melodien trinken.

Gottfried Keller



Digitized by Google

Aufkommende Wolken

# Der Wärmeausgleich der Alpen

Von Dr. H. Pfannl

Der altväterlich brennende Ofen im Zimmer strahlt nicht nur Wärme aus, er erneuert auch für sich und für uns die Atemluft, indem er einen steten Strom erwärmter Luft nach oben sendet und so die frische Außenluft durch alle Fugen ins Zimmer einsaugt. Das bildet z. B. beim Dauerbrand-Ofen einen sich selbst erhaltenden Kreislauf. Im Großen können wir uns dies auch in der Sonnenwirkung über Ländern denken, in denen weite trockene Ebenen eine starke Erwärmung der Bodenluft gestatten, wie es bezeichnend ist für den Luftstrom Tibets, der für Indien den gesegneten Monsum heransaugt. Von vielen ähnlichen Erscheinungen will ich nur eine uns vertraute und so wenig verstandene erwähnen: Ora nennen die Anwohner des Gardasees (und wohl auch sonst wo) den Wind, der an schönen Tagen etwa um 10 Uhr vormittags aufspringt, aus der Ebene gleichmäßig hereinfließt ins Gebirge, wie sie meinen, schönes Wetter bedingend. Tatsächlich ist es umgekehrt: Er bedingt nicht, er ist bedingt durch schönes, windstilles Wetter, welches den östlichen Wärmeausgleich ermöglicht. Bei ruhig klarer Luft erwärmt die Sonne die trockenen hochgelegenen Felsmassen der südlichen Kalkalpen nördlich vom Gardasee rascher und stärker als die nachtkühlen, feuchten Täler. Wenn diese Erwärmung etwa um 9 oder 10 Uhr stark genug geworden ist, muß ein starker aufsteigender Luftstrom über den Höhen ausgelöst werden. Es entsteht ein verhältnismäßig luftleerer Raum, der die Luft der Ebene durch die Täler heranzieht. Sie rinnt, weil kühler und schwerer, immer im tiefsten Grund der Täler bergan — die Ora ist da! Auch der Traunsee und all seine gletschergeformten Geschwister am Nordrand der Alpen haben bei solchem Schönwetter mit der Möglichkeit östlicher Windbildung ihre Ora, nur rinnt sie nicht von Süden heran aus der Ebene, sondern aus Norden.

Gleich der Ora flaut sie nachmittags mit der abnehmenden Sonnenwirkung ab, um oft am Abend dem Fallwind Platz zu machen, der nun in umgekehrter Richtung, da die Luft über den Hochflächen rascher abkühlt und schwerer wird, zur Tiefe stürzt. Es ist nichts anderes als der bekannte Landwind und Seewind zwischen Land und Meer, nur hier



Digitized by Google

zwischen kahlem Felsgebirg und begrüntem Vorland, das wärmetechnisch die Rolle des Meeres spielt.

Wenden wir nun den durch den Hinweis auf den Monsum, auf die Ora, auf den an allen Küsten spielenden Seewind geschärften Blick auf unser Europa im Ganzen, sehen wir folgenden Tatbestand: Im Osten eine ungeheure, weit nach Norden in das Gebiet der größten Sommertageslängen greifende Ebene — einst gleich ihren asiatischen Nachbargebieten mit Neigung zur Steppenbildung (und Hungersnöten, wie Indien bei Ausbleiben des Monsum), dann vor dem Kriege lange Jahre hindurch die Korn- und im südlichen Teile die Weizenkammer der Welt. Dieser Tatbestand schafft zwingend nachstehende Folgen: Wenn einmal die Wetterverhältnisse so liegen, daß trockenes Schönwetter über dieser ungeheuren Ebene lagert, dann muß bei der Länge des nordischen Tages und der geringen relativen Meereshöhe eine starke Erwärmung der bodennahen Luft und ein aufsteigender Luftstrom von solcher Mächtigkeit des Raumes entstehen, daß alle Nachbarländer, wie räumlich auch klimatisch, nur als eine Ergänzung dieses ungeheuren Kontinents erscheinen. Woher soll nun der Ersatz für diese aufsteigende Luft kommen? Von Osten kaum, denn dort in Sibirien und der Kirgisensteppe erwärmt die Sonne schon lange bevor sie in Rußland ihr Tagewerk beginnt die Luft und hat daher schon dort lange im wesentlichen aufsteigende Luftströme entfesselt, sodaß für den Unterstrom nach Rußland nichts zu haben ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem angenommenen Schönwetter im Norden wegen der mit der nördlichen Breite steigenden Länge der Insolation, naturgemäß muß daher der Zustrom im wesentlichen von den feuchten und gegenüber der Landluft weniger erwärmten Luftmassen über den südlichen Meeren her erfolgen, was für die Alpen vorherrschende feuchte Südwestwinde bedingt.

Mit diesem Hinweis auf das Verhältnis der Sonnenwirkung zwischen dem östlicher liegenden Sibirien und dem westlich gelegenen Rußland habe ich eine Frage berührt, welche meines Wissens nicht einmal noch als Frage gestellt wurde, nämlich, warum alle Wettererscheinungen gleichgiltig ob maxima oder minima, mit Ausnahme der wenigen Fälle, in denen die Ursachen der Rückläufigkeit offen zutage liegen auf beiden, der nördlichen wie der südlichen Halbkugel von Westen nach Osten wandern. Diese Frage ist nicht gleich mit dem Doveschen Winddrehungsgesetz, welches einfach nur die Wirkung der verschiedenen West-Ost-Beschleunigung der verschiedenen nördlichen und südlichen Breiten festlegt. Ich glaube, daß die Frage, die oben gestellt wurde, in dem Augenblicke, in dem sie erblickt wird, auch schon beantwortet ist: Infolge der Drehung der Erde von Westen nach Osten rückt die Oberfläche der Erde und also ihre Luftmassen immer von Westen nach Osten vor, wird also immer im Osten früher erwärmt, als im Westen, sodaß jedes Land östlich von sich täglich ein neugeschaffenes verhältnismäßiges Vacuum findet, welches die Luft nach Osten zieht. Ein Ursachenzusammenhang, der seit Ewigkeiten ununterbrochen um die Erde kreist und bei der Beständigkeit seiner Einwirkung allmählich alle Wettererscheinungen beeinflußend gestalten muß. Darum können auch rückläufige Erscheinungen, z. B. das Abströmen stark abgekühlter kontinentaler winterlicher Luftmassen nach Westen niemals lange dauern, sondern müssen durch den täglich neu eingreifenden, oben geschilderten Mechanismus wieder einer West-Ost-Strömung weichen.

Nun tritt als ausschlaggebende Tatsache die Lage der Gebirge in Wirksamkeit aus folgendem Grunde: Wenn irgendwo die Luftmassen aufzusteigen beginnen, ist dies notwendigerweise mit Abkühlung, dadurch Kondensation des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes, Niederschlägen und Durchbrechen der Schönwetter-Periode verbunden. Gerade weil aber die hier heranströmende Luft über hohe Gebirgsketten, sei es über die Karpathen oder Alpen herangeführt wird, hat sie auf dem Wege über diese Höhen ihren Feuchtigkeitsgehalt verloren und bleibt im aufsteigendem Strome Rußlands trocken, sodaß sie keine Störung des Schönwetters bringen kann. Es tritt also ähnlich wie das kleine Beispiel vom Ofen ein Kreislauf ein: Aufsteigen der Luft in Rußland, Heransaugen schließlich trockener Luft über die Alpen. Erfahrungsgemäß tritt diese Lage, wenn überhaupt, Ende Juni oder anfangs Juli ein, offenbar weil dann in Rußland die Sonnenwirkung bereits stark genug ist, um den Vorgang auszulösen. Dies läßt uns wieder die Weisheit der Bauernregeln bewundern, welche, ohne über die Zusammenhänge zu grübeln, dem um diese Zeit eintretenden Regen lange Dauer zuschreiben, wie sie dies durch die „40-tägigen Lostage" ausdrücken. Diese Lage, die bei uns südwestliche, in den Alpen ihr Wasser verlierende, daher Regenbringende Luftströmungen, in Rußland aber trockenen, aufsteigenden Strom bei trokkener Hitze bedeutet, erneuert sozusagen infolge der geographischen Zusammenhänge täglich wieder die Bedingungen ihres Entstehens, bis endlich die stärkere Ausstrahlung der September-Nächte den aufsteigenden Strom stillegt und den Alpen wieder Anschluß an das Westwetter oder östliche Schönwetterbildung gestattet.

Unheimlich bestätigt ward mir diese Auffassung dadurch, daß in jenem regenreichsten Alpensommer, dessen Tatlosigkeit mich zu diesen Gedankengängen



Digitized by Google

anregte, aus Rußland, aus dem damals Wetterberichte noch nicht kamen, im Herbste die alle Welt erschütternden Nachrichten von vorherrschender Dürre und Hungersnot gekommen sind; auch im letzten stark durch Südwestwinde beeinträchtigten Sommer ist die versprochene Riesen-Ernte Rußlands durch Dürre stark beeinträchtigt worden und der heurige Sommer ist wohl ein für uns peinlicher, aber schlagender Beweis hiefür.

Nun kommt für mich als Laie eine weitere Frage. Ist nicht etwa die Art der Durchführung der revolutionären russischen Bodenreform an dieser Neigung zu Trocken-Perioden in Rußland verbunden mit den regnerischen Alpensommern an dieser Rückentwicklung weiter Länderstrecken des europäischen Rußlands zur Steppe schuld? Ich begründe die Frage wie folgt: Ich erinnere mich noch in meiner Jugend Vettern gehabt zu haben, die als Cowboys einige Jahre im wilden Westen Nord-Amerikas gelebt haben. Endlos lag dort die Prärie nach spärlichem Frühlingsregen mit Graswuchs übergossen, das dann im Steppensommer stammdürr wie Heu zahllosen Herden zur Weide diente — ganz wie einst die Büffelherden der Rothäute. Dann drangen längst der Bahnstrecken die Farmer vor und soweit der Dampfpflug die Prärien umbrach, folgte der Regen, die Herden verschwanden (meine Vettern mußten die Viehzucht in Paraguay statt in dem ihnen vertraut gewesenen Nord-Amerika beginnen) und aus den einstigen Grassteppen pflügt Amerika die reichsten Ernten von Brotfrüchten und versorgt die sonst durch Rußlands Ausfall darbende Welt. Rußland war ursprünglich ähnliche Wege gegangen: Der Großgrundbesitz hatte unter Aufwendung von Milliarden für Vieh und Wirtschaftsgeräte die Steppe aufgebrochen, das einst von Hungersnöten heimgesuchte Rußland durch Besiegen der Steppe zum größten Versorger der Welt gemacht. Die Revolution aber ging den umgekehrten Weg. Der Großgrundbesitz wurde zerstört, der reiche Bestand besonders an Vieh vernichtet, das Land den bodenhungrigen Kleinbauern gegeben, die nun genug Land, aber kein Kapital und keinen Bestand besaßen. Soviel man hört, versteht dieser Kleinbauer bei seiner kapitalsarmen und daher notwendig extensiven Wirtschaft unter genug Land: daß er soviel Land besitzt, daß er ohne zu düngen nur einen Teil des Grundes bewirtschaftet, den größeren Teil aber brach liegen läßt, sodaß dem Vernehmen nach zwei Drittel bis vier Fünftel des Bodens jeweilig brach liegen, die Neigung zur Trockenheit, zur Entwicklung von Schädlingen, damit zur Mißernte und Steppenbildung und der Auslösung der obgeschilderten stabilen, auffallend häufiger wiederkehrenden Wetterlage schafft. Die Frage geht nun dahin: Ist der Regen in Rußland, wie er mit dem Pfluge gekommen, mit dem Pfluge wieder verschwunden? Oder was hat das heutige Rußland mit seiner veränderten Wirtschaftsform Anteil an den verregneten sommerlichen Bergfahrten?

**Bäume und Wälder sind das höchste Geschenk, mit dem die Natur den Menschen begnadet hat.**
**Plinius**

*

**Du sollst immer wie auf einem Berge leben!**
**Marcus Aurelius**

*

**Daß dir im Sonnesehn vergehet das Gesicht,**
**Sind deine Augen schuld und nicht das große Licht.**
**Angelus Silesius**

*

## Höhe

**. . . und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;**
**Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,**
**Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.** **Goethe**

*

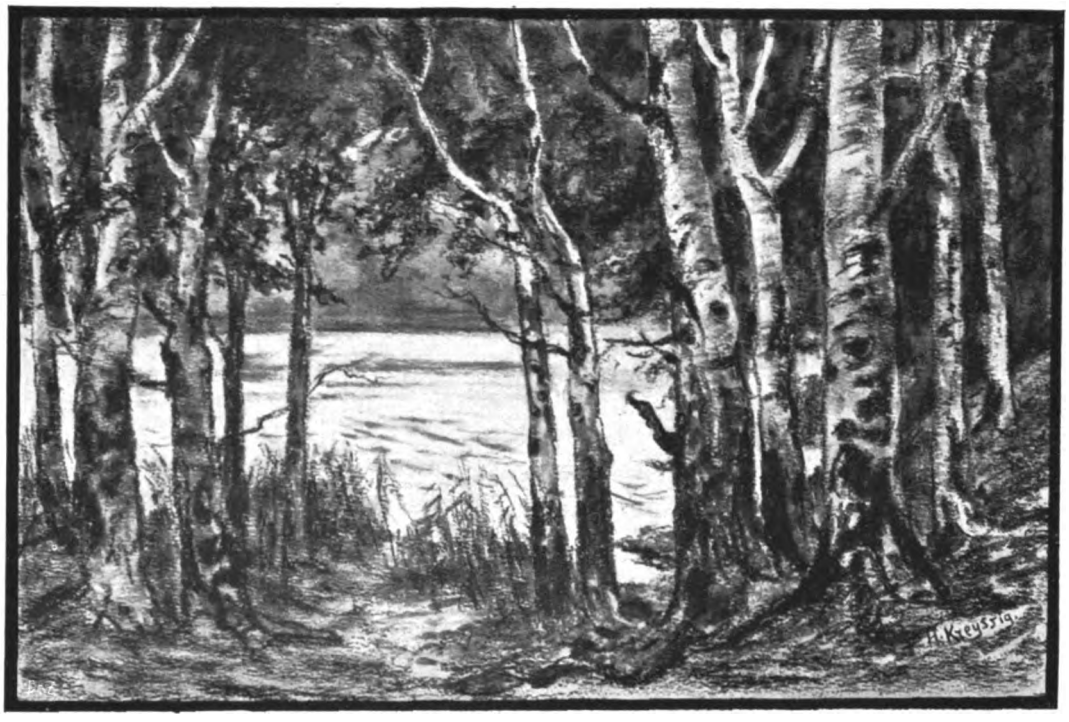
**Wer weiß, ob es nicht dem selteneren Verkehr mit dem großen Genius Natur zuzuschreiben ist, daß der Charakter der Städter sich so leicht zum Kleinlichen wendet, verkrüppelt und welkt, während der Sinn des Nomaden offen und frei bleibt, wie das Firmament, unter dem er lagert.**
**Schiller**

*

**Dieser Baum steht einsam hier am Gebirge; er wuchs hoch hinweg über Mensch und Tier. Und wenn er reden wollte, er würde niemanden haben, der ihn verstünde: so hoch wuchs er. Nun wartet er und wartet – worauf wartet er doch? Er wohnt dem Sitze der Wolken zu nahe: er wartet wohl auf den ersten Blitz!** **Nietzsche**



Digitized by Google



# Der Wald im deutschen Sprachgebrauch

Von Dr. Heinrich Pudor

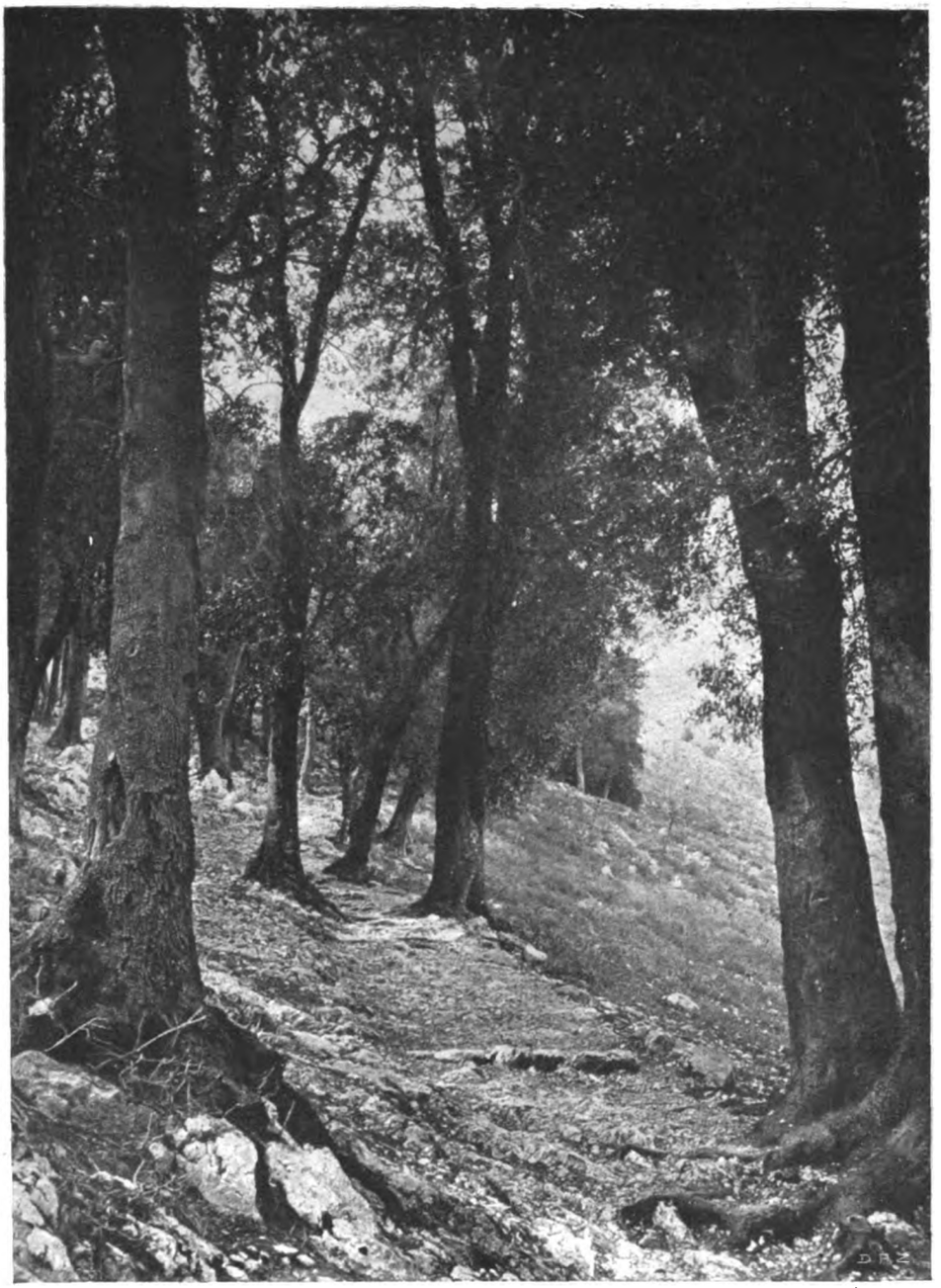
Der Germane ist wald-geboren. Der Baum, wie er in alter Zeit mitten durch das Haus wuchs, war seine eigentliche Wohnstätte und zugleich Gegenstand höchster Verehrung. So erklärt es sich, daß die deutsche Sprache schier unzählige Wörter für Wald und Baum hat; viele davon sind freilich verloren gegangen, andere finden sich nur noch in Zusammensetzungen oder in Ortsnamen, und wieder andere sind in verwandte indogermanische Sprachen übergegangen. Heute sind die gebräuchlichsten Wörter für Wald: Forst, Holz, Busch, Haag, Hain, Horst, Gehege, Holzung, Hardt, Dick (Dickicht), Schlag, Gehaue, Waldung, und schon seltener geworden: Lohe, Hop (Hope), Ham, Harz, Ard (noch erhalten in „Ardennen"), Sunteln, Deſter, (Deister, noch erhalten im Hannoverschen), Solling (noch erhalten in Soltau, Sollingen, Solle). In Westfalen heißen die Wälder z. T. heute noch Mark (vergl. die Hallefelder Mark, Wenemer Mark, Hachener Mark und „auf der Mark" bei Lüdenscheid). Allgemein bezeichnete Mark (weil im Kern des Baumes das Mark sitzt) Wald, Waldgebiet.

Die wichtigste gemein-indogermanische Sprachwurzel für Baum ist ‚der' oder ‚ter', in dieser selbstständigen Form fast ganz verloren gegangen und später nur noch in Zusammensetzungen erhalten. Es lohnt der Mühe, dieser Wurzel nachzugehen. Wir finden sie erstens einmal in einigen Städtenamen, wie Termünten, Terborg (Hannover), Terijoki (Finnland), Terter (Rußland), dann in Familiennamen wie Terborch, Schlageter oder selbstständig Ter, Taer, Thaer (der Name des Begründers der Landwirtschaftswissenschaft). Weiter in der weichen Form ‚der' in Zusammensetzungen, vor allem in Baumnamen, wie Wacholder, Flieder, Hollunder, Ceder, und in der harten Form in Heister, Deſter (Deister), Selter. Für Heister finden oder fanden sich auch die Formen Heester, Eester, Ester, Echster, und entsprechend von Buche Bochster. Heister bezeichnete nämlich einen „Schuß" vom Baum, ein Reis, einen Ast und ist in diesem Sinne namentlich unter Förstern noch im Gebrauch. Auch Deſter, Deister ist heute noch an der Weser mehrfach erhalten, so in Hamburg; Lohe im Hessischen (vergl. auch Großhesselohe und ähnliche Zusammensetzungen); Selter bei Grone und bei Hildesheim.

Dasselbe Wort Ter — Baum findet sich aber auch im Griechischen und im Altrömischen (Lateinischen) und zwar ebenfalls in Zusammensetzungen, sowie bei den alten Germanen und zwar in allen drei Fällen in den Namen der höchsten Götter. Jeder von uns kennt das Wort Zeter, vergl. Zeterge-



Digitized by Google



Weg im Walde

schrei, und die Germanisten wissen, daß dieses Wort Zeter zugleich der Name des germanischen Gottes Zeter ist. Aber daß nun dieser Name und dieses Wort nichts anderes bedeutet als Baum des Ziu (Ze-ter und Ziu-ter) und daß wir somit in „Zeter" den deutschen Baumgott zu sehen haben, sowie, daß dieses Wort Zeter dasselbe ist wie Zeder, Ceder, der Name des Baumes, wobei wir also hier in Zeder wieder die weiche Form „der" für Baum haben, das ist hier wohl zum ersten Male ausgesprochen. Darauf, daß der Name des Griechischen Gottes Zeus auf dieselbe indogermanische Spachwurzel Ziu zurückführt, ist schon früher hingewiesen worden.

Das Wort Ter bietet uns aber noch weitere Überraschungen. Wir finden es nämlich auch bei dem höchsten Gotte der alten Römer Jupiter. Jupiter ist gar kein römisches, (lateinisches) Wort, sondern ein germanisches, nordisches Wort; es konnte deshalb auch nicht abgewandelt werden (der 2. Fall lautet Jovis, wobei also das germanische „ter" ausgefallen ist). Jupiter ist vielmehr genau dasselbe Wort wie Zeter, nur mit dem Unterschied, daß hier die Silbe pi, von pinus eingeschoben ist. Zeter benennt sich nach der Ceder, Jupiter nach der Pinie. Die erste Silbe aber ist entstanden aus Ziu und die ältere Form lautete Ziupiter. Dieses selbe Wort Ziupiter haben wir noch heute in unse-



Digitized by Google

Baumriesen

rer deutschen Sprache, nämlich als Zepter. Zepter ist die Holzsäule, der Holzstab als Abzeichen des höchsten Gottes und der Könige; (vergl. hierzu Irminsul und Harmin, Harme und den Stab der Hochzeitsbitter). Das Wort „Die Herme" ist das gleiche wie Irminsul, sowie der Gott Irmin auch Hermin und Herm heißt, (vergl. die Normanneninsel „Herm" und das Griechische Hermione, sowie den germanischen Volksstamm Herminonen). So verführerisch es ist, diesen letzteren Weg weiter zu verfolgen, kehren wir zu Ter und Zepter zurück. Zwischen Zeter und Zepter ist also der Unterschied nur der, daß bei Zepter, wie bei Jupiter die Silbe bezw. Wurzel Pi von Pinus (entsprechend in der weichen Form dem fi, fir-Föhre) eingeschoben ist. Im übrigen ist also Ziupiter, Jupiter, Zepter und Zeter dasselbe: den Baum des Germanengottes Ziu und im Baume den Gott selbst bezeichnend.

Bei dem Namen des höchsten griechischen Gottes Zeus ist die Baumbezeichnung Ter weggefallen. Die Griechen nannten sich Achäer und das ist wiederum eine nordische Bezeichnung — (vergl. unser Ache — Fluß). Wir finden sie aber wieder bei der griechischen Göttin der ländlichen Fruchtbarkeit und des Gedeihens, bei Demeter, der „Mutter der schönen Kinder", dem Inbegriff gesicherter Nahrkost, die wie Tiunars das Schwert trägt und die den Beinamen Herkynische hat, d. h. die Haschende. Im friesischen heißt die Türe der. Wie erklärt es sich, daß hier gerade die Türe mit dem Baume gleichbenannt wird? Die Türe führt ins Innere des Hauses, zur Herdstätte. An der Herdstätte liegt der Baum (so wie an jedem griechischen Altar ein Baum wächst), der Feuerbaum, Feuerblock, (vergl. Jublblock). Der Feuerbaum ist die Föhre. Föhre heißt friesisch ebenso wie Feuer Fir. Die Türe heißt also der, weil sie zum Hausbaum, Feuerbaum, zur Herdstätte, Feuerstätte, zum Hausaltar führt, abgesehen davon, daß im altgermanischen Hause der Baum durch den Giebel wuchs und also auch in diesem Sinne die Türe ursprünglich zum Baume führte.

Das friesische Wort ‚der' heißt aber auch „der Dritt" (Ordnungszahl) — wir kommen gleich darauf zurück — und „durch": denn von außen ins Haus geht man „durch" die Tür. In allen drei Bedeutungen findet sich aber neben der Form ‚der' auch die Form dör im Friesischen, und an dieser Form dör sieht man, daß es sich um dasselbe Wort handelt, wie im Schwedischen dör und im Deutschen Türe. Aus der und dör ist Türe geworden. Die Wurzel ist überall dieselbe: ‚der' — Baum.

Wie ist es aber nun, wenn wir im täglichen Leben sagen: „Der hat es getan"? Hier wird der Artikel als Hauptwort gebraucht. Es liegt nahe, anzunehmen und ist zweifellos der Fall, daß der männliche Artikel „der" ebenfalls aus der Wurzel „der" — Baum kommt, wobei eine sinnvolle Beziehung zwischen „Mann" und „Baum" zu Grunde liegt. Ähnlich wie das Fürwort „er" dem Namen des Gottes „Er" gleichlautet.

Und noch etwas Wichtiges zu der Wurzel ‚der'. Wir erwähnten schon, daß im Friesischen, einer der reinst erhaltenen germanischen Sprachen, das Wort „der" auch der Dritte bedeutet, auf lateinisch heißt drei tres, auf skandinavisch tre. Trä aber skandinavisch heißt der Baum. Die „drei" (tre) der Familie — eine Familie entsteht erst, wenn ihrer drei sind —



Digitized by Google

also bilden einen Baum trä — (vergl. unser Wort Stammbaum).

Zu dem heute bei uns gebräuchlichen Worte „Baum" aber führt uns folgendes. Wir müssen ausgehen von unserem Wort Wohnung-wohnen. Das skandinavische Wort wohnen ist bo, sprich bu (vergl. unser Deutsch-Wort „Bude"), zusammenhängend mit dem ostfriesischen Wort für Baum — b o a m und

Art (vergl. das frühere Deutsche Wort ard für Baum, also wieder Bezug nehmend auf den Altarbaum) gebildet ist, das ganze Wort arbor bedeutet also: Wald und Baum sind die Wohnung des Ariers (Indogermanen).

Zu dieser Silbe bo ist weiter Folgendes zu sagen. In der Sprache der friesischen Inseln, die die längste Vergangenheit hat, heißt Balken böalk. Da das

unserem Wort Baum. Der Baum — wir erinnern uns wieder an den durch Halle und Giebel wachsenden Baum — ist die Wohnstätte der Germanen, der Indogermanen, also auch der alten Römer, deshalb heißt Baum im lateinischen arbor, entstanden aus ar und bor — in bor (schwedisch ausgesprochen bur — „Bauer" noch erhalten, vergl. unser Wort Vogelbauer) steckt wiederum das skandinavische bo — wohnen; ar aber ist die indogermanische Sprachwurzel, aus der Arier, ara (Altar, Herdstätte)

Haus und der Hausgiebel aus Balken gebaut wird und die Balken vom Baum kommen, sind diese friesischen Wörter boalk und boam sehr bedeutungsvoll; (vergl. auch boa(l)kem — die Zimmerdecke und buu, bow — Bau und — Baum); zum Bauen nimmt man den Baum und der Bau kommt von Baum und der Baum (Wald) ist „aufgeb a u t so hoch da droben". Vergl. ferner hierzu griechisch bomos — Altar und indisch blue — Welt, Erde, sowie zu „Bo — Bauernhof" in Amuradhapuma auf Ceylon.



Digitized by Google

Ähnlich erklärt sich unser Wort „Wohnung". Auf den ersten Blick sieht man ihm natürlich nicht an, daß es mit Baum zusammenhängt und daß es Baum — Heim bedeutet. Aber schon die vorangegangenen Erklärungen legen es nahe, das „Woh" der ersten Silbe ist nämlich in Wirklichkeit ein bo vom skandinavischen bo-wohnen (siehe vorher ar, bor und das friesische boam — Baum). Daß dem so ist, erhellt daraus, daß im friesischen Wohnung heute wunung heißt, früher bumung, bo-mung, bo-n-ung; letzteres ist genau unser Wort Wohnung.

In Föliſö bei Helsingfors haben der Architekt Yrjö Blomstedt und der Maler Axel Gallen ein Freiluftmuseum eingerichtet, in dem man unter anderem ein uraltes Blockhaus sieht (= kota, eigentlich Küche), das unter einer mächtigen Fichte steht, die im Anfange der Kulturentwicklung die natürliche Stütze für die ursprüngliche kegelförmige Kota war, weshalb es in einem finnischen Sprichwort heißt:

Horch auf das Rauschen der Fichte,
Auf deren Wurzeln dein Haus gebaut ist.

Sonnenkringeln

## Morgen im Walde

Die milde Sonne hat den Wall bezwungen,
Den dunkle Wolken um den Tag getürmt,
Aus ihrer Macht ist dieser Glanz entsprungen,
Der wie ein Sieger nun die Erde stürmt.

Ein Sonnenschleier, nur aus Licht gewoben,
Vereint das weite Land dem Himmelssaum,
Aus tausend Funken, die im Wald zerstoben,
Rinnt eitel Gold herab von Busch und Baum.

Und hin und her im grünen Waldgelände
Ein Leuchten diese Stille sanft erhellt,
Aus Berg und Tal erstrahlen Feuerbrände
Und lieblich träumt die ganze Märchenwelt.

A. von Stockern



Digitized by Google

Der Achensee Dr. Defner phot.

# Die Sage vom Achensee

Von Oskar Blobel

Das sagen- und märchenreiche Land Tirol ist um eine Sage reicher geworden. Offenkundig wurden ihrer schon viele, aber in ihrer ureigentlichen Form erzählt hat sie bisher noch keiner. Das nüchterne, trockene Denken der Gegenwart hat alles Geheimnisvolle von ihr abgestreift, ein technisches Wunder daraus gemacht. Unter einem Meere von Ziffern wurde das wundersame Märlein begraben.

Weit, weit zurückgehen will ich, in jene Zeit, in der saftige Weiden das Stück Erde bedeckten, frohes Leben dort herrschte, wo heute die Wellen eines der schönsten Bergseen, des Achensees, die Ufer bespülen. Die fruchtreichen Felder versanken eines Nachts, die Menschen mit ihnen, als furchtbare Strafe für Hartherzigkeit und Übermut. Aber zugrunde gingen die also Gerichteten nicht. Das Urteil, das ihnen gesprochen wurde, lautete: eines Tages werdet ihr das, was ihr an Mitmenschen begangen, durch schwere Arbeit zu Nutz und Frommen eines späteren Geschlechtes gut machen.

Jahrhunderte gingen darüber hin, vielleicht war es auch ein Jahrtausend. Da entwickelte sich eines Tages am Gestade des grünen Achensees ein reges Leben. Die Geister der seinerzeit vom See Verschlungenen spürten die Unruhe, die da droben einzog, wußten sich aber nicht zu erklären, was sie bedeute. Sie sahen, daß am südlichen Ende des Sees große, eiserne Kästen versenkt wurden. Auf jedem dieser Caissons, so nannten die Menschen dieselben, es waren ihrer acht, lagen große Rohrstücke, die miteinander unter Wasser verbunden wurden. Zu gleicher Zeit hub in der gegen das Inntal liegenden Felswand ein Hämmern, Bohren, Sprengen an, daß die aus ihrer jahrhundertlangen Ruhe aufgerüttelten Geister erschreckt aufhorchten.

Wieder waren Wochen und Monate vergangen. Da erklangen eines Tages die Kirchenglocken des versunkenen Dorfes. Sie alle eilten herbei und vernahmen von weit her eine Stimme. „Der Tag eurer Sühne ist da. Die Kräfte, die im Wasser schlummern, ihr sollt sie wach rufen. Ihr sollt mit den aus dem See abströmenden Wassermassen drunten im Tale Maschinen antreiben, sollt fruchtbare Arbeit leisten, die anderen zugute kommt".

Die Stimme schwieg.

Durch die Tiefe des Sees aber ging ein geheimnisvolles Rauschen. Die versenkten Rohre saugten das Wasser gleichsam auf, rissen die Geister unauf-



Digitized by Google

haltsam mit sich. Ein langer, schwarzer Stollen nahm sie auf. Durch ihn schoß das Wasser gleich dem Hades der Unterwelt dahin. Und dann — ein Sturz, viele Meter tief, senkrecht hinunter, sodaß allen Hören und Sehen verging.

Als sie wieder zu sich kamen, donnerten ungeheure Maschinen um sie herum, und ob sie wollten oder nicht, sie mußten die Schwungräder antreiben helfen, unermüdlich, unaufhaltsam. Das aber, was sie durch diese rastlose Arbeit schufen, war um vieles verstärkte Kraft, die in Licht, in strahlendes, weißes Licht, in Arbeitsenergie zum Betriebe langer Eisenbahnzüge, die das Tal durchfuhren, umgesetzt wurde. Und als die Geister sahen, was sie geleistet, da entströmten Seufzer ihrer gequälten Brust. Wohl wurden diese vom Sausen der Schwungräder, vom Surren der Dynamomaschinen verschlungen. Aber es war kein Seufzen der Angst, sondern eines der Erlösung. — — —

So weit die Sage.

Was Wahres an ihr? Ein ungeheures Werk der Menschenkraft, des Menschenkönnens, des Menschenwillens. Mehr als viereinhalb Kilometer lang, mehr als zweieinhalb Meter im Durchmesser ist der Stollen, der, die Felswand durchbohrend, das Seewasser gegen das Inntal ableitet. In dem ebenfalls aus dem harten Wettersteinkalk ausgesprengten, 8000 Kubikmeter fassenden Wasserschloß, welches ebenso als Behälter, wie als Druckkammer für plötzlich rückgestautes Wasser dient, mündet er. Von hier aus stürzt die zusammengepreßte Wassermasse durch einen im Felsen ausgearbeiteten, vierhundert Meter tiefen Schacht zu dem in der Talsohle erbauten Krafthause hinunter.

Was nun die Seeanlagen betrifft, so wird, bis zum Bedarfe größerer Kraft, vorläufig nur die Wasserentnahmeanlage zwischen Pertisau und Seespitz am Südende des Sees gebaut. Ihre Besichtigung gehört wohl zu dem interessantesten Abschnitte des Baues. Was an ungeheurer Arbeit in den acht Taucherglocken ähnlichen Caissons vollbracht wurde, wird gleich einem kostbaren Schatze in den grünen Wassertiefen verborgen liegen. Die riesigen, eisernen, bis auf den felsigen Grund versenkten Kästen werden als ebene Unterlage für die Rohre dienen, die das Seewasser in den bereits erwähnten Stollen ableiten. Über fünfzigtausend Pferdekräfte wird dieser erste Teil der Kraftwerkanlage liefern. Das Pumpwerk am Seenordende bei Achenkirch wird erst, wenn die Stromabnahme gesichert ist, zur Ausführung gelangen. Auf eben diesen Zeitpunkt ist die den Ampelsbach zum See anstauende Anlage verschoben.

Wer im Stande ist sich vorzustellen, was hunderttausend Pferdekräfte bedeuten, der hat einen Begriff, welchen technischen Fortschritt das Achenseekraftwerk vorstellt. In Licht und Kraft umgesetzt ist es ein Reichtum für das Land Tirol, den als kostbaren Schatz gehoben zu haben sich alle die rühmen dürfen, die ihre geistigen und körperlichen Kräfte in den Dienst dieses Schaffens gestellt haben. Sie errichteten sich ihr Denkmal in ihrer Arbeit selbst.

Und die Geister des Achensees? Auch sie werden ihren Erlösern danken. Erlösung brachte ihnen die Arbeit. Möge sie allen anderen zum Segen gereichen.

## Septembermorgen

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike



Digitized by Google

# Einiges vom Schuhplattler

Von Margarete Flemming

Wo immer es sei auf Gottes schöner Erde, sobald vorstehende Noten als Töne das Ohr erreichen, weiß man, daß eine fröhliche, ja ausgelassene und doch zum Gemüt sprechende Tanzweise folgen wird, ein Ländler, ein Schuhplattler, ein Schnadahüpfl oder sonst eine Weise aus Oberbayern. Wer nicht gänzlich von allen Musen verlassen ist, kennt auch ohne dieses Vorspiel die musikalischen Niederschläge oberbayrischer Fröhlichkeit schon bei den ersten Tönen aus jeder anderen Musik sofort und sicher heraus. Es ist nicht zu viel gesagt: Diese Weisen haben ihresgleichen nicht auf der ganzen Welt, sie sind trotz oder vielleicht auch wegen ihrer Einfachheit völlig eigenartig.

Betrachten wir eine Weltkarte oder auch nur eine Landkarte von Europa, wie klein erscheint darauf Oberbayern! Und doch stammen aus diesem kleinen Stückchen Süddeutschland alle die reizenden Lieder, die das Herz so fröhlich und die Füße so leicht machen, die die Gedanken dorthin wandern lassen, wo braune Männerhände beim Schuhplattler klatschend auf Schenkel und genagelte Stiefelsohlen niedersausen, der Mädchen bunte Röcke in weiter Rundung sich drehen und als schönster Dank an den Herrgott die Jauchzer der Lebensfreude zum Himmel steigen.

Die Bayern sind allzeit tanzfreudige Leute gewesen und ihre volkseigenen Tänze kann man bis in die ältesten Zeiten verfolgen.

Beschäftigt man sich mit dem Ursprung und Wesen des Schuhplattelns und der bayrischen Ländler näher, so sieht man sich einer stets wachsenden Fragenfülle gegenüber. Also, Bücher her! Es gibt über alles Bücher, also wohl auch darüber. Aber hier tut sich dem Wissensdurstigen ein fast ganz unbetretenes Gebiet auf. Es gibt nur wenig Literatur über Schuhplattler. Nur mit liebevoller Mühe ist es möglich, durch sorgfältiges Forschen oft recht umfangreicher Werke auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Interessen einiges von Belang zu erfahren. Vereinzelte Erwähnungen müssen durch die Lupe genauester Kenntnis des Schuhplattelns — auch seiner älteren Formen — betrachtet werden, und nur ab und zu einmal findet sich ein Steinchen, das in das Mosaik passen will, welches eine Darstellung des Schuhplattlers sein wird.

Dieses Fehlen einschlägiger Literatur ist aber durchaus natürlich, denn wer sollte sich wohl in früheren Zeiten mit der Aufzeichnung von Bauerntänzen beschäftigt haben? Die Fürstengeschlechter, die Stifte und Klöster, die Städte, sie alle haben als weiland „Stände" des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ihre sorgfältigen Geschichtsschreiber gehabt und nur gelegentlich finden sich, bei Besitzwechsel etwa, auch wohl mal Dörfer erwähnt. Aber wer sollte sich um die Bauern und ihre Tänze kümmern? Die Bauern selbst konnten weder lesen noch schreiben, und deshalb stammen alle Aufzeichnungen über sie von ihren Herren. Diese aber erkannten damals nicht den volksgeschichtlichen Wert solcher Überlieferungen und waren sich nicht bewußt, wieviel Schönheit und Volkstum in den Tänzen ihrer Bauern zu finden war, um Beschreibungen ihrer Tänze der Überlieferung wert zu achten.

Auch in späteren Zeiten wurde nur selten etwas über den Schuhplattler in Schriften erwähnt, er ist und bleibt ein an Ort und Stelle gebundener Tanz, den das Volk nur in Muße- und Feierstunden ohne jede schriftliche Aufzeichnung vom Vater auf den Sohn überlieferte. Bewundernswert ist es, wie gerade das bayrische Volk trotz aller behördlichen und kirchlichen Verbote und Einschränkungen sowie entgegen allen Kriegsnöten und Seuchen immer wieder zu seinen alten Schuhplattlern zurückgekehrt ist und seine Freude daran hatte.

Erst in den letzten Jahrzehnten ist der Schuhplattler über die Grenzen des Bayernlandes hinaus in weiten Kreisen bekannt geworden. Aber auch hier wie überall kann man seitdem eine allgemeine Verflachung bemerken, die sich teils bei geringer schuhplattlerischer Leistung durch Erfolghascherei und teils durch selbsterfundene Spitzenleistungen neuesten Ursprungs äußert. Die gleiche Verflachung zeigt



Digitized by Google

sich seit dieser Zeit, besonders aber nach dem Kriege, auch in der Tracht. Man setzt sich vielfach mit großer Willkür und, wie leider gesagt werden muß, auch häufig sogar gegen besseres Wissen über die alten schönen Sitten und Gebräuche hinweg, „modernisiert" die langen und weiten Röcke der Dirndl, d. h. macht sie möglichst eng und kurz, weil es „schicker aussieht", u. a. m. Auch bei der männlichen Tracht sieht man entsprechende Verunglimpfungen, die im umgekehrten Sinne auf der gleichen Stufe stehen, als wenn ein Herr zum Frack eine buntfarbige Strickweste anziehen würde. Wer die Tracht nicht tragen will, wie sie „Sitte" war, sollte es lieber unterlassen. Das Tragen allein macht noch keinen echten Trachtler, sondern das sich Einfühlen in Sitten und Gebräuche und das Verständnis, warum eine Tracht so und nicht anders getragen wird. Dasselbe gilt vom Schuhplattlertanz. Wer sich in das Studium alter Trachten und Tänze, bürgerlicher wie bäuerlicher, vertieft, wird deutlich den feinen Hauch der alten Sitten und Gebräuche fühlen, deren Tugend Deutschland einst groß und stark machte. Es ist deshalb ein nicht hoch genug zu veranschlagendes Verdienst der Trachtenvereine, daß sie gegen die Verflachung in Tracht und Tanz Stellung nehmen und mit größter Aufopferung und rührender Treue durch die Fährnisse und Anfechtungen unserer Zeit ihre guten, reinen Ziele zur Erhaltung alter deutscher Sitten und Gebräuche verfolgen. Ähnliche Ziele, wie sie die Trachtenvereine in Deutschland zu erreichen versuchen, verfolgt in Schweden in der Stadt Upsala eine Gesellschaft mit Namen „Philochorus", die 1884 (also 1 Jahr später als der älteste deutsche Trachtenverein, der in Bayrisch-Zell), gegründet ist. Diese schwedische Gesellschaft ist eine Vereinigung, die die Pflege der national-schwedischen Tänze zum Ziele hat, insbesondere wird — und das ist interessant — als schönster der Daldans gepflegt, dessen Melodie und Ausführungen deutlich den bayrischen Ländler verrät, von dem er nachweislich abstammt. Dieser Philochorus hatte es vor dem Kriege so weit gebracht, daß in Schweden die alten Volkstänze wieder in Ehren kamen und anfingen, die neuen Walzer usw. zu verdrängen. Entsprechen unserer Wesensart all die urwüchsig-kraftvollen Volkstänze mit ihren oft so reizvollen Tanzfiguren nicht viel mehr und liegt dem deutschen Gemüt z. B. der liebliche Steyrer, die Krone der alpinen Tänze nicht unendlich näher als etwa jene neuartigen fremden Seifenblasen edler Tanzkunst, wie sie der echte Deutsche aus Mangel an angeborener Schlappheit wird niemals richtig tanzen können? Welchen Zauber der Steyrer, oder wie er noch heißt: der Figurentanz, auf den Zuschauer auszuüben vermag, offenbart auch der Dichter Nicolaus Lenau in seinem Gedicht „Der Steyrertanz" mit folgenden Worten:

Uns läßt das lust'ge Paar
Hintanzen vor den Augen,
Harmonischer Bewegung,

Scherenschnitt von F. Franziss



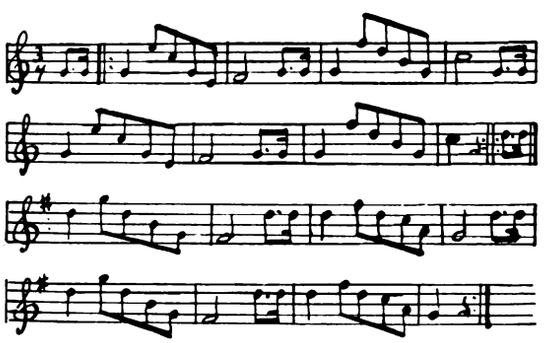
Digitized by Google

Ein freundlich Bild des Lebens.
Er reicht dem lieben Mädchen
Hoch über ihrem Haupte
Den Finger, und sie dreht sich
Um seine Faust im Kreise,
Die Anmut um die Stärke.
Er tanzt gerade vorwärts
In edler Manneshaltung
Und läßt das liebe Mädchen,
Leicht wechselnd, aus der Rechten
In seine Linke gleiten,
Und nimmt die Flinkbewegte
Herum in seinen Rücken,
Läßt sich von ihr umtanzen,
Als wollt' er sich umzirken
Rings um und um mit Liebe,
Und ihr im Tanze sagen:
„Du schließest mir den Kreis
Von allen meinen Freuden!"

und an anderer Stelle:

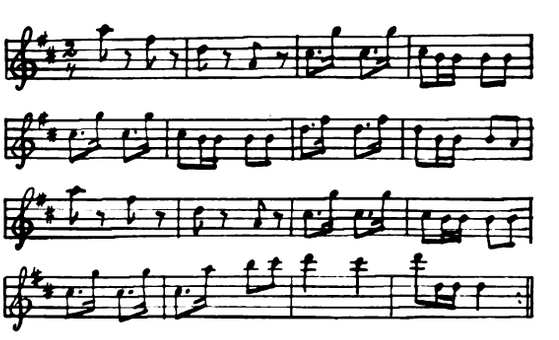
Siehst Du die Erd' ihn stampfen?
Im Freudenübermute
Gibt er der Erde schallend
Den Fußtritt der Verachtung:
„Du kriegst nur unsere Asche!"
Ruft ihr sein helles Jauchzen.

Wer einmal den Steyrer oder gar den Dreisteyrer hat tanzen sehen, dem wird die Fülle von Schönheit und Anmut, von Lebensfreude und Geschicklichkeit, welche, von der Tracht noch gehoben, dieser Tanz bietet, unvergeßlich im Gedächtnis bleiben und der Schmelz und die Reinheit seiner Melodien, von denen einige Takte hier beigefügt sind, werden jeden Zuhörer entzücken.



Beim Anblick dieses Tanzes dürfte wohl jedem, der sich noch deutscher Art erfreuen kann, das Herz höher schlagen in dem Gefühl, daß dieser Tanz ein deutscher Volkstanz ist. Nicht mit einem hochtönenden Namen irgend einer Größe ist er verknüpft, keine Berühmtheit ersann die Musik dazu, sondern deutsches Leben hat ihn geschaffen, ohne daß man weiß, wann er eigentlich entstanden ist. Aber durch Generationen ist er vererbt und wird sich bei den echten Plattlern weitervererben, frohen Sinnes und reinen Herzens, wie er gegeben wurde.

Erzählt der Steyrertanz dem Zuschauer eine kleine Liebesszene, so sind aus den Tanzfiguren und dem nachstehenden Beispiele aus der Melodie der Mühlradpolka ohne große Einbildungskraft die Bewegungen des arbeitenden Mühlrades leicht zu erkennen, ganz besonders aber aus der im Laufe des Tanzes von den Burschen gebildeten Figur des Mühlrades.



Hier wie bei den meisten anderen Schuhplattltänzen kann man beobachten, in wie enger Beziehung das bayrische Volk zur Natur steht, denn die Darstellung seiner Tänze lehnt sich fast immer an die Vorgänge in der Natur an.



Digitized by Google

Blühender Hang

# Der Hochobir

Von Prof. Raimund Berndl, Linz a. D.

Treue Hochwacht hält der „Riese", einer der Mächtigsten im Reiche der südlichen Kalkalpen, über Klagenfurt und seine Tallandschaft. Hoheitsvoll erstreckt sich seine Felsengestalt in schön gegliederter Linie nach Westen und Süden, um dann abzusteigen ins tiefe Freibachtal. Gegen Norden entsendet der Gipfel einen steilen Felshang und reicht seinem bescheidenen Bruder, dem Kleinobir die Hand. Nur selten zeigt der stolze Riese sein Felsenhaupt im Himmelsblau. Zumeist umhüllen ihn Nebel und Wolken oder brausen Gewitter darüber hin. Wild und trotzig wehrt er alle Angriffe, die von Norden und Westen gegen ihn wüten, mit seinen Steilwänden siegesgewiß ab. Freilich haben die jahrhunderte- und jahrtausendelangen Kämpfe manch tiefe Wunde in seinen Felsenleib geschlagen und klaffende Risse durchfurchen ihn in Nord und West. Auch der kleine Bruder nimmt als nördlicher Vorkämpfer wackeren Anteil. In unscheinbarer Kleinarbeit sucht das Pflanzenleben die Wunden und Risse zu vernarben und zu heilen. Die sehnigen Arme der Legföhren festigen den lockeren Schutt und Sand und bis hinauf zum Gipfel decken sie den nackten Fels mit frischem, lebensfreudigem Grün. Am unteren, sanft verlaufenden Hang des Kleinobir erstarken die niederen Legföhren zu hohen Bäumen und bauen den schützenden Hochwald als starke Wehr gegen die feindlichen Naturgewalten.

Vier Aufstiege bezwingen den nach West und Nord und Ost freien, im Süden mit den Karawanken verbundenen Riesen. Vom nördlichen Drautal führt der Weg steil hinauf durch die Schlucht des Wildensteinerbaches, vorüber am 51 Meter hohen Wildensteiner Wasserfall, dem schönsten Wasserfall der Kärtner Alpen. Als mächtiger Quell springt er aus dem Fels, teilt sich dann fächerförmig in breite Wassergarben, zerstäubt hierauf in einen wallenden Schleier und sammelt sich end-



Digitized by Google

Bergmanndl W. Nießen phot.

lich unten schäumend und brodelnd in einem Felsenkessel, tief ausgehöhlt von den stetig fallenden Tropfen und Tröpfchen. Um den Schleierfall führt ein Felssteig mit Grotte. Von der Felswand aus blickt man durch den Wasserschleier hinab auf die entzückende Tallandschaft der Drau und ihrer südlichen Zuflüsse, malerisch umrahmt von Bergeshöhen. Hell schimmern herauf Burgen und Schlösser, Ortschaften und Dörfer mit schlanken, spitzen Türmen. Am empfehlenswertesten ist der weniger steile Aufstieg aus dem östlichen Vellachtal, von den Bahnhöfen Eisenkappel oder Rechberg aus. Von Zell im westlichen Freibachtal erklimmt ein Steig den südlichen Bergrücken und folgt diesem zum Gipfel.

Das Waldgebiet des Bergriesen bauen auf: Buchen, Ahorne und Birken im Verein mit Fichten, Tannen, Föhren und Lärchen. Zu den Beständen des nördlichen Kalkalpenwaldes treten manche Pflanzenvertreter aus dem nahen Süden. Die der Hainbuche verwandte Hopfenbuche entwickelt dichtblättrige Staubkätzchen und hängende, eiförmige Fruchtkätzchen mit sackartig geschlossenen Fruchthüllen. Neben unserem duftenden, flaumhaarigen Steinröschen blüht auf höheren Lagen der kahle Seidelbast. Besonderen Reiz geben der Pflanzenwelt die zarten Blüten der Waldnelke. Der wilde Brandlattich unterscheidet sich von seinen nördlichen Brüdern durch gelappte Blätter. Die zartere Krainer Sterndolde vertritt auf den Bergwiesen den großen Talstern der nördlichen Kalkalpen. Von den Braunwurzgewächsen sind heimisch die Alpen-Hundsraute mit zierlichen, fiederschnittigen Blättern und kleinen, veilchenblauen Blüten. Auf den Almen erblühen die rosenrote Schlangenwurz und die leuchtend rote Krainer Lilie, der schönste Blumenschmuck und das Wahrzeichen der südlichen Kalkalpen.

Im oberen Felsengebiet entfalten zwischen dunkelgrünen Zwergsträuchern der Legföhre und des Wacholders die blühenden Alpenrosen mit ihrem großen Gefolge roter, gelber, blauer und weißer Felsenblumen alle Farben- und Formenpracht des Pflanzenlebens unserer Alpen.

Ein Heer von Blumenkindern der nördlichen Kalkalpen hat auch hier seine Heimat gefunden. Mit dem Flammenrot der Alpenrose wetteifern Grasnelke, Läusekraut, stengelloses Leimkraut und Berg-Spitzkiel, im prangenden Sonnengold leuchten immergrünes Hungerblümchen, Felsen-Schlüsselblumen und Sonnenröschen, tiefes Himmelsblau entfalten großblättriger Zwerg-Enzian neben Felsen-Ehrenpreis, dunkel blühen rundköpfige und ährige Teufelskralle, Purpur und Gold spenden die Korbblüten des Alpen-Berufkrautes, Veilchenblau und Gold die Blütentrauben des Alpen-Leimkrautes, Silberweiß die Blütenkreuzchen von Alpen-Täschelkraut, die Nelkenblüten von Alpen- und Kärtner-Hornkraut, gewimpertem Sandkraut, Gerards Miere, die Blumenkronen des blaugrünen, kräftigen und Burser Steinbrechs sowie die in dunklem Hüllkelch stehenden Korbblüten der schwarzen Schafgarbe.

Erhöhte Pracht geben dem Blumenteppich der Alpenmatten die feurigen Farben der aus sonnigem Süden stammenden Pflanzengeschlechter. Traunfell-



Digitized by Google

Anemonen

ners Hahnenfuß trägt als niedrige Staude dreiteilige, im Umriß nierenförmige Grundblätter und weiße oder rosenrote Blüten. Die kahle Staude des gelbblütigen, giftigen Hahnenfußes besitzt nur Stengelblätter, deren unteres rundlich gekerbt ist. Auch der zartgebaute Kärntner Hahnenfuß trägt goldgelben Blütenschmuck. In vornehmer Schönheit nickt aus dem Alpenrasen die große dunkle Akelei. Das leuchtende Blütengold spendet Kerners Alpenmohn, eine Leitpflanze der Karawanken und der südlichen Kalkalpen. Die Kreuzblütler entsenden auf die Höhen das Kärntner und Obir Steinkraut, Kerners Täschelkraut und das reizvolle Steinschmückel mit rosaroten Blütenkreuzchen auf zierlichem Blattpolster. Bescheiden blüht im Alpengrase das gelbe Karawanken-Veilchen. Neben dem gelben Lein öffnet der rauhhaarige Vetter azurblaue, der klebrige rosenrote Blüten. Weithin leuchtet der purpurrote Geißklee. Ein verwandter Strauch, der Karst Schneckenklee, reift seine gelben Blüten zu netzaderigen, dornigen Schraubenhülsen. Ein dritter Schmetterlingsblütler, die breitblättrige Wicke, gibt sich an der stachelspitzigen Blattspindel und den hellgelben, drei- bis sechsblütigen Trauben zu erkennen. Der sparrige Steinbrech unterscheidet sich von seinem blaugrünen Vetter durch die bogig zurückgekrümmten Blätter und die gleichfalls gebogenen Seitennerven der Kronblätter. Feurig erstrahlen die Blütenkörbchen des gelbroten Kreuzkrautes neben den über rostfarbig zottigen Deckblättern und Stielen schwebenden, gelblich oder gelblichweißen Köpfchen der Krainer Distel. Längliche Blüten mit dichtbärtigen Blumenkronzipfeln öffnet die nickende Glockenblume. Hallers Rapunzel treibt doppelt gesägte, unten ei-, oben lanzenförmige Blätter und dunkelblaue, eiförmig-längliche Blütenähren. Das edle Pflanzengeschlecht der Enziane bringt den einbis zweiblättrigen, hellblauen Fröhlichs-Enzian und den Triglav-Enzian, vom bayrischen Vetter durch schmale, spitze und dachig gestellte Blätter unterschieden, hervor; alle Enziane überstrahlt an Schönheit der Himmelsherold, wenn seine entzückenden, blauen Himmelssterne nach Hunderten und Tausenden aus dem düstergrauen Schutt der großen, weiten Kare leuchten. An Zartheit und Feinheit des Blütenbaues kommt ihm der zottige Mannsschild, ein winziges Pflänzchen mit kugeligem Blattpölsterchen, nahe, über dem auf dünnen Stielchen eine herzige Rosablüte mit rotem Schlunde schwebt. Purpurteppiche von seltener Pracht breitet über den kahlen Felsen Wulfens Schlüsselblume; sie ist kräftig gebaut und entwickelt blaugrüne Blätter mit breitem Knorpelsaum und feinen drüsigen Randhaaren. Ihr Name verewigt den um die Pflanzenwelt Kärntens hochverdienten Naturforscher Franz Wulfen (1728—1805).

So vereint der Riese alle Pflanzenfamilien der Karawanken und der ganzen südlichen Kalkalpen zu einem Gesamtbild vollendetster Pracht und Schönheit.

Hundert Meter unter der Bergspitze, am sonnigen, mattengrünen Hang, grüßt den Alpenwanderer das Rainer Schutzhaus (2043 Meter) und gewährt ihm willkommene Rast und Stärkung.

Überwältigend wirkt der Ausblick vom nahen Gipfel, der wie eine Insel aus dem Felsenmeer der Alpen hervorragt. Um das achteckige Wetterbeobachtungshäuschen — die dritthöchste Beobachtungsstelle in den Ostalpen — sind Sitze angebracht, damit man in aller Ruhe und Behaglichkeit das Naturgemälde genießen kann. Im Süden liebliche Almen mit weithin leuchtenden, vielfarbigen Blütensternen, belebt von Rinderherden, im Norden dagegen düstere und wilde Schluchten und Schlünde in die schauerliche Tiefe, begleitet von felsengrauen Türmen und Zinnen, Schroffen und Zacken. Und welche Pracht in weiter Rundschau! Nahe vor uns



Digitized by Google

Spiräen

stehen im Süden die Riesengestalten der Sarntaleralpen. Marmorweiße Felssäulen in allen Formen und Gestalten tragen den blauen Himmel, während die Hänge und Kare sonnenglitzernde, nach unten bogig ausgeschnittene Schneefelder umfassen. Ebenbürtig diesem Gebirgszuge ist der trotzige Felsenwall der Koschutta (2135), ein massiger Stock im langen Zuge der Karawanken mit Hochstuhl (2240). Ähnlichen Aufbau zeigen die Kalk- und Dolomitfelsen der Julischen Alpen, überragt von dem Herrscherpaar Triglav (2964) und Mangart (2678), sowie die Karnischen Alpen an der welschen Grenze. Den schroffen, steilwandigen Kalkalpen gegenüber erscheinen die sanft ansteigenden, schön gerundeten Formen des aus Granit und Gneis aufgebauten Urgebirges, der Hohen Tauern, deren blumenübersäte Alpenmatten zu schwindelnder Höhe hinaufsteigen neben ewigem Schnee und Eis. Erst die höchsten Gipfel, wie Glockner und Wiesbachhorn, durchbrechen als steile Hörner und Spitzen die wuchtige Gletscherdecke. Das Gegenstück unserer nächsten Umgebung bilden die nördlichen Kalkalpen an der österreichisch-salzburgischen und steirischen Grenze, geführt von ihrem König Dachstein. Im Osten schließt dann die Felsenrunde mit Sau- und Koralpe, Bachergebirge, Ursulaberg und Petzen. In diesem Alpenrahmen liegt das anmutige Klagenfurter Becken mit der freundlichen Landeshauptstadt und dem vielbesungenen Wörthersee, umgeben von den gestaltenreichen Bergen und Tälern des Kärntnerlandes, durchströmt von den silberglänzenden Wellen der Drau, die ihre Schleifen und Bänder auf dem langen Laufe von West nach Ost in das Wiesengrün und Ährengold des Rosentales und Jaunfeldes legt. Einen besonderen Reiz geben der Landschaft die blauschimmernden Klopeiner Seen jenseits des Vellachtales, entstanden durch Aufschüttung eiszeitlicher Gletscherwälle.

Felsumgürtet, turmbewehrt, liegt das alte Kärnten zu unseren Füßen. Unerschütterlich wie die Felsen, halten auch unsere Volksgenossen in Kärnten fest und treu zu ihrem Heimatland. Heldenhaft haben sie in der Zeit des Umsturzes ihre Treue zu Heimat und Vaterland bewahrt. Als nach Kriegsende 1918 beutegierige slowenische und serbische Hor-



Digitized by Google

den raubend und plündernd einfielen, griffen alle Kärntner zu den Waffen, setzten den Kampf auf eigene Faust fort und warfen den Feind über die Grenze. Leider ist Kärnten nach dem Gewaltfrieden nicht ungeteilt geblieben. Das Quellgebiet der Vellach diesseits der Sarntaleralpen, das Miestal zwischen Petzen und Ursulaberg mit Unterdrauburg blieb in den Händen der Südslawen. Die Kärntner dieser Landesteile sind heute von ihrem natürlichen Mutterlande durch Waffengewalt getrennt, von Südslawien aber durch umwegsame Fels- und Waldwildnis vollständig abgeschlossen. Die Verkehrsader der Drautalbahn wurde gewaltsam unterbunden und mußte zu einer toten, in Bleiburg blind endenden Sackbahn absterben. Das Kanaltal jenseits der Karawanken mit Raibl, Pontafel und Tarvis haben uns die Welschen entrissen, trotzdem dort zur Zeit der Besitzergreifung auch nicht ein Genosse ihrer Sprache ansäßig war.

Doch was die allgewaltige Natur als Einheit geschaffen, kann der Mensch nicht auf die Dauer trennen. Die Zeit wird dafür sorgen, daß Willensstärke und zielbewußte Arbeit ihre Früchte tragen und das alte Kärnten wieder ersteht.

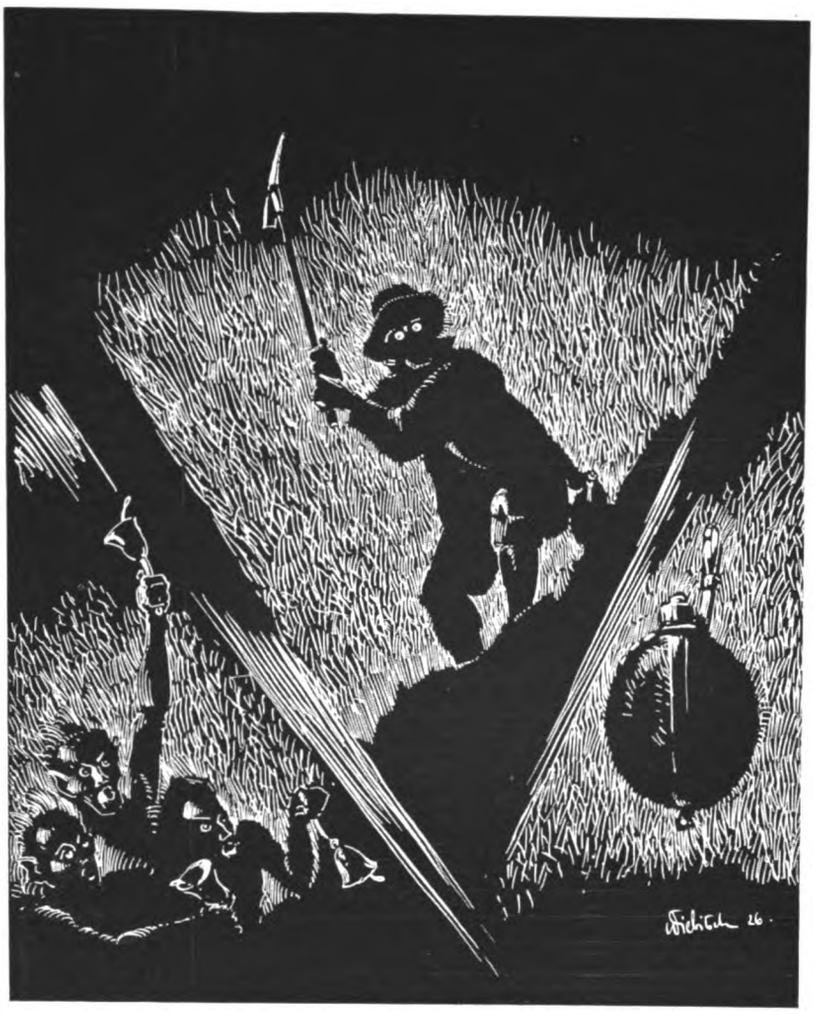
## Abend am Berge

Über all dem weiten Gipfelschweigen
Liegt das Gold!
Feurig aufgetürmte Wolken zeigen
Neue Welten.
Tief in blauen Gründen Fenster leuchten,
Matt und selten. – –
Wie sich deine lieben Augen feuchten,
Still und hold!

Konst. Korzendörfer



Digitized by Google



# Das Gespensterglöcklein am Seekarkopf

## Ein Erlebnis in der Glockturmgruppe

Von Rudolf Plangg

Zu hinterst im Tscheytale, weitab von den letzten Siedlungen genügsamer Bergbewohner, erhebt unter den westlichen Ausläufern der Weißseespitze auch der Hennesiegel sein alterndes Haupt. Die von mächtigen Blöcken erfüllten Kare ringsum sind stumme und doch beredte Zeugen dafür, wie Schwerkraft und nagende Elemente auch hier den morschen Berg allmählich dem großen Grabe des Meeres zutragen. Vorläufig aber hat es damit noch keine Not; denn noch ist sein Grundstock weit und stark genug, streckt er seine Stumpfnase noch immer in der hochmütigen Gesellschaft der nachbarlichen Dreitausender stolz in die Höhe, um sich zur Geltung zu bringen, aber wenige haben ihn jemals beachtet. Viele Stunden von der letzten Talstation entfernt, verträumt er hinter andern Höhen versteckt sein weltabgeschiedenes Dasein. Hie und da kommt ein Hirte auf der Suche nach verlaufenen Ziegen und Schafen, manchmal ein Jäger auf der Pirsch nach den pfeifenden Murmeltieren, den hier noch rudelweise sich tummelnden Gemsen oder den oben kreisenden Geiern. Dem Bergsteiger sind derartige unberühmte und entlegene Gipfel meist fremd. Mich aber zog der einsame Berg mächtig an. Und so war mir denn an einem schönen Augusttag nach langer, mühseliger Wanderung über Täler und Kämme auf ihm ein wundervoller Blick bei der untergehenden Sonne beschieden. Ortler, Bernina, Silvretta und Ötztaler Bergriesen vereinigten sich um meine Warte zu einem Rundgemälde von überwältigender Wucht und



Digitized by Google

von den herrlichsten Farben. Aber im Nu verflossen Formen und Farben im Dämmer der plötzlich hereinbrechenden Nacht, deren tiefe Schatten schon eine geraume Weile über den Tälern lagen. Der Wechsel von Tag und Nacht vollzieht sich auf großen Höhen rascher als unten, fast ohne Übergang.

Ungefähr eine Viertelstunde noch blieb mir Zeit zum Abstieg auf dem andern Grat, dann war mir durch die Finsternis der Nacht der Weiterweg verlegt, denn ein Abklettern bei Nacht wäre wahnwitziges Wagen gewesen. Schwarze Wetterwolken quollen auf einmal über die östlichen Grate empor, schlimme Vorboten für mein nächtliches Freilager. Hurtig turnte ich über den blockigen Westgrat hinab, um wenigstens noch das Jägerhüttchen zu erreichen, das etwa 200 Meter unterm Gipfel in einer Scharte auf schmaler Schneide stand.

Mit knapper Not erreichte ich die Hütte am Seekarkopf. Es war schon dunkle Nacht und ich war ohne Licht. Meine Freude, jetzt die Jäger anzutreffen (wie mir versichert worden war) wurde zuschanden, als ich Tür und Fensterläden stark verriegelt fand. Mein Versuch, im Notstand einzubrechen, um vor Sturm und Kälte ein schützendes Dach zu finden, scheiterte mit dem Verlust meiner Eispickelspitze. Der Sturmwind fegte immer heftiger über die Schneide. Die Kälte nahm merklich zu. Die schmale Hütte bot mir wenig Deckung. Ich zog einen nahen großen Stein als Windschutz vor und baute daran eine Mauer, als Seite für meine „Bettstatt". Das Steinetragen und -Schichten machte warm und Wärme tat mir not. Ich verzehrte gewissenhaft meinen verspäteten Abendimbiß und leerte meine blecherne Feldflasche fast bis zum Grunde. Dann ging ich zu „Bett". In den Wetterkragen eingerollt, die Füße im ausgeleerten Rucksack, den Kopf in einer Zipfelhaube lag ich auf einer Schieferplatte, deren Härtegrad ich blos unterm Kopf durch mühsam ertastete kümmerliche Moosreste mildern konnte. Über mir blinkten nur wenige Sterne, schwarzes Gewölk verhüllte den Himmel. Drüben im Osten über den dunklen, schneebebänderten Felsen des Glockturms loderte es grell und jäh auf. Lange Streifen am Horizont standen für Augenblicke in blendendem Feuerglanze, ein scharfer Gegensatz zu dunklem Fels und schwarzen Wolkenmauern. Um mich heulte der Sturm. Tief unten im Kar rauschten die Schneewasser und gespenstisch leuchtete ein Schneefeld aus dem düsteren Steingewirre zu mir herauf. Dort irgendwo im Tale stand ein behagliches Zimmer heute Nacht leer. Dort dachten oder träumten geliebte Menschen, wo jetzt ihr unbändiger Springinsfeld wohl sein mochte. Daß ich viele Stunden über dem letzten Bewohner der Berge auf stürmischem Grate lag, ahnten sie wohl nicht. Auch ich wußte es bald nicht mehr, denn alsbald war ich, von dem Tage ermüdet, ins selige Unbewußtsein entrückt. —

Auf einmal —, ich mochte kaum 2 Stunden geschlafen haben, — wurde ich geweckt. Es war etwas nach Mitternacht. Heftige Windstöße fuhren über mich weg und drohten mir die letzte Wärme aus dem Leibe zu blasen. Da horch! Das war nicht mehr des Sturmes Melodie! Es läutete. — Immer deutlicher vernahm ich den Ton, das Läuten eines Glöckleins dicht hinter mir, kaum zwei Meter entfernt, — bim — bim — bim — bim. Ich hatte nicht Zeit nach der Uhr zu sehen, erriet nur die mitternächtliche Stunde. Wetterleuchten zuckte am schwärzlichen Horizont, mich aber durchschauerte der Gedanke: — Was konnte das sein? Ein Mensch auf dieser unwirtlichen Stelle, in solcher Gewitternacht? Nein, ein Mensch war es nicht! War's ein verirrtes Tier aus der Herde? Unmöglich, da herauf konnte es nicht kommen! Es lief mir kalt über den Rücken, die Haare standen mir zu Berge. Jetzt wußte ich's plötzlich, was es war: — Gespensterspuk! Mir schauderte: Hier oben am Grat in schauerlicher Öde und Finsternis, wohin sollte ich fliehen? Jeder Schritt konnte mein Verderben sein! Blitzartig waren diese Gedanken durch mein Gehirn gefahren und hatten meine Nerven aufgepeitscht. Das Glöcklein läutete aber immer rascher und lauter: bim — bim, bim — bim, bim — bim. Mit einem jähen Ruck sprang ich auf, langte schnell nach dem Eispickel, der neben mir lag, nahm diesen in Kampfesstellung, faßte rasch einen männlichen Entschluß. „Entweder er oder ich, wer ist der Flinkere!" und so marschierte ich beherzt und kampfbereit gegen den Feind.

Dort hinter dem großen Stein liegt er auf der Lauer, und noch zwei, drei Sekunden und mein Pickel saust über den Totenschädel, daß das Gerippe zerschellt. —

So denke ich's mir. Ich biege um die Ecke vorsichtig, sachte, gedeckt. Schon will ich den Schlag führen, da entsinkt mir der Pickel. Vor Schreck? Nein, aus ihm wird Entspannung und Lachen! Ich stehe vor meiner blechernen Feldflasche, die am Riemen am Felseck hängt und im Sturmwinde baumelnd bald rechts und bald links an den Stein schlägt, so daß es läutet. — Bim — Bim — Bim — Bim!

In meiner Siegesfreude drücke ich den bösen Feind an mich und gönne mir mit ihm noch den einen letzten kräftigen Schluck als Siegestrunk. Ein Sieg schien es mir in der Tat, ein Niederkämpfen der eigenen Schwäche. Darum denke ich immer noch mit Genugtuung an das Geisterglöcklein am Seekarkopf und ich gäbe diese Bergfahrt um manch' andere, gelungene Hochtur nicht her.



Digitized by Google

BUCHLACH UND KAISERGEBIRGE ALFONS WALDE

Digitized by Google

Digitized by Google

Kitzbühel — Alfons Walde

# Alfons Walde

Von Hans Fischer

Es gibt weder eine Einführung noch eine Erklärung des Schaffens eines bildenden Künstlers, wenn wir diese nicht vom kunstkritischen oder historischen Standpunkte aus, sondern von dem des anschauenden Laien, der sich an den Bildern freut, betrachten wollen. Es darf uns gleichgültig sein, welche besonderen Namen die schulmäßige Erfassung eines Werkes für Pinselstrich und Linienführung, für Farbwerte und Problemstellung erfunden hat, um es in diese oder jene Klasse und Zeit einzuordnen. Unsere Einstellung geht lediglich diese Gedankenfolge: Alfons Walde, ein Maler der Berge, also von vornherein schon unser Interesse erweckend; ein Mann ferner, dem die Berge Heimat von den Vätern her sind und der deshalb eine innerste Beziehung zu ihnen mit in die Wiege bekommen hat; Bilder von Sonne und Almen und Schnee und all der Herrlichkeit, die uns selbst Lebensinhalt geworden ist. Also bleibt nur mehr die Folgerung, ob uns — nämlich unserem Empfinden, nicht dem angelernten Vernunftgebrauch — die Bilder gefallen oder nicht. Mehr verlangt auch der Künstler nicht, mehr paßte gar nicht hieher in den Rahmen unserer Deutschen Alpenzeitung, und ich glaube, daß dies überhaupt der einzig richtige Weg aller geschriebenen sogenannten Kritik sein müßte, die ja im Grunde stets nur eine persönliche, dem Leserkreis aufgezwungene Anschauung eines einzelnen Menschen bleibt.

Die Beurteilung, ob uns ein Bild gefällt oder nicht, soll aber vollkommen frei von der Beeinflussung sein, die jedes gedruckte Wort unwillkürlich auf den Leser ausübt. Das Bild, auch das größte Kunstwerk, ist heute eine Ware. Wir können keine bessere Ehrbezeigung vor demjenigen haben, was Gott sei Dank die Kunst doch noch von dem gewöhnlichen marktgängigen Artikel unterscheidet, als daß wir ihren Erzeugnissen nicht auch das Trugmäntelchen einer Reklame umhängen; wir stellen einfach das Bild auf: ist es gut und schön, so wird es seine Lieb-



Digitized by Google

haber früher oder später finden. In das Wie und Warum des Schaffens mit Worten eindringen zu wollen, ist von vorneherein ebenso aussichtslos wie die Erklärung, warum uns dies oder das gefällt oder — warum wir doch die Berge so gerne haben?

Die Tatsachen haben nun bewiesen, daß Alfons Waldes Gemälde in Laien- wie in Kennerkreisen höchstes Gefallen gefunden haben. Es hat sich um diesen mit ungeheurem Fleiß und großer Fruchtbarkeit schaffenden Künstler sogar eine Art Gemeinde gebildet, die voll freudiger Erwartung jedes neue

Wegkreuz — Alfons Walde

Bild begrüßt. Sein Name ist heute in allen modernen Galerien zu finden, seine Bilder haben schon oft auch den Weg übers Meer genommen. Dies ist heutzutage für einen 35 jährigen Mann mehr als Erfolg und wer solche äußere Zeichen zur Bekräftigung des eigenen Urteils braucht, dem mag dies genügen, um in Alfons Walde einen Hervorragenden zu erkennen. Aber es gibt viele, die aus Waldes Bildern Lust und Labung getrunken haben, die im Anschauen dieser sonnigen Farben ihre ganze heiße Bergliebe tausendfach belebt wissen und denen diese mit tiefstem Fühlen und Schauen erfaßten Vorwürfe eines echt Erlebenden ihre lichtesten Bergerinnerungen mit in eine oft weitabseits der Berge liegende Heimat bringen ließen, die jedoch von dem Künstler selbst keinerlei Kunde haben. Was dann mit nie ermüdender Freude am Anschauen von dem Werke des Künstlers zu seiner Person hinüberspielt, scheint mir das einzig richtige und lebenswahre Interesse, das zu befriedigen der Feder überlassen werden darf.

Alfons Walde wurde in Oberndorf bei Kitzbühel als Sohn eines Lehrers aus alteingesessenem Tiroler Geschlechte im Jahre 1891 geboren. Er besuchte die Realschule in Innsbruck und die Architekturschule in Wien. Seit seiner Jugend „in der Malerei" tätig wußte er diese nach vierjährigem Kriegsdienste zu seinem Beruf und Erwerb zu machen. Studienzeiten in Wien und München brachten den jungen Künstler mit manchem berühmten Manne in Berührung, doch ist keiner sein eigentlicher Lehrmeister geworden. Walde zog sich bald in seine Heimat Kitzbühel zurück, schuf dort eine Reihe von Werken vom figuralen Gemälde bis zur Illustration, vor allem aber Landschaften, die denn auch sein eigentliches Gebiet wurden. Dies ist wohl ein knappes Lebensbild. Wer hier die dem Durchschnittsbürger so anrüchige Künstlerromantik mit Modellen und Gitarrenklang witterte, ist schwer enttäuscht. Ein Mann zieht sich nach seinen ordnungsmäßigen Lehrjahren in seinen Heimatort zurück, um dort den Bergen Form und Farbe abzulauschen. Was an Glück und Leid ihm widerfahren sein mag, weiß ich nicht; es hat jeder sein Maß und es bei demjenigen, der über dem Alltag steht, aufzuschnüffeln, halte ich nicht für edel. Und wenn ein äußerlich zurückgezogenes Leben seine ganze Kraft nach Innen wendet, so bedeutet dies wenigstens in unserem Falle lediglich eine Vertiefung und Bereiche-

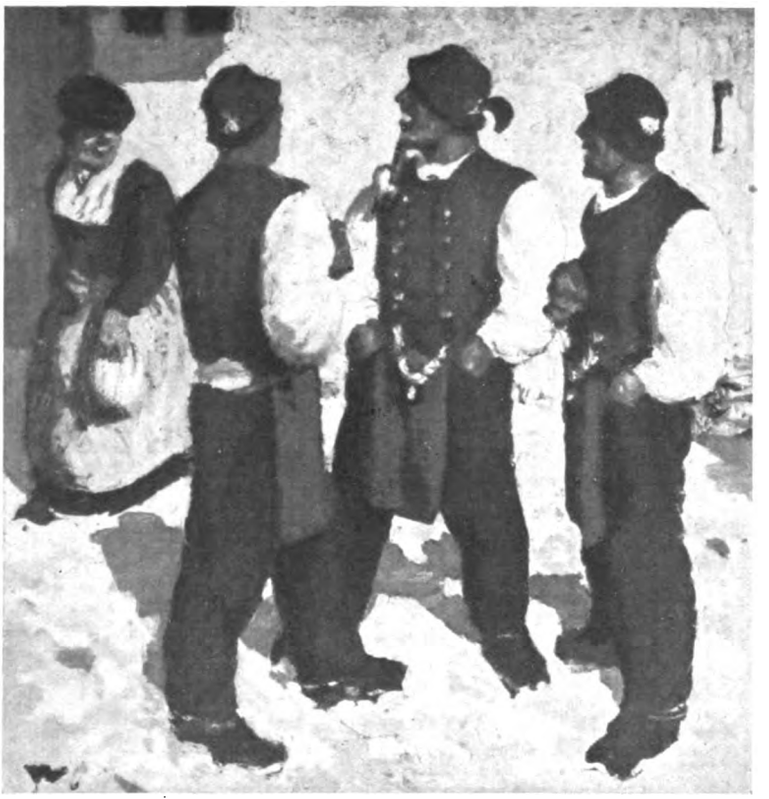


Digitized by Google

rung der künstlerischen Ideen. Landschafter gibt es gewiß genug; hier aber in der Mannigfaltigkeit der Natur, in der grenzenlosen und unendlichen Reichhaltigkeit der Formen und Farben in den Bergen, in der knappen Flächenwiedergabe den Inbegriff des Ganzen zu erfassen und darzustellen, dazu fand Walde so eigene, unabhängige und doch verständliche Wege, daß dem Beschauer sich ganz von selber das eigene Bergerleben aus dem Betrachten des Erlebens eines anderen erschließt. Dieses aber scheint mir ein

ringt sich die Ansicht durch, daß es kein Internationales in der Kunst geben kann; das fertige Werk hat, soferne es echte Kunst ist, gewiß überpersönlichen, übernationalen W e r t, e n t s t e h e n aber kann es nur aus dem Wesen des Künstlers, wie dieses mit dem Heimatboden, mit Menschen und Gebräuchen und mit allen den unwägbaren Überlieferungen verwachsen ist.

Betrachten wir das ganze Hingezogensein weitester Kreise der Menschen zu den Bergen als eine der Rück-



Sonntag — Alfons Walde

Wesentliches; die „gute Wiedergabe der Natur" allein vermag solches nicht auszulösen; das Mehr, das eben noch hinzu kommen muß, wollen wir aber lieber mit keinem gangbaren Begriffe beengen.

Die Welt der Berge ist unfaßbar groß, ihre Formen schwer, ihr Antlitz herb, ihre Sprache von gar bezaubernder Eindringlichkeit. Auf die Menschen ist dies nicht ohne Einfluß geblieben; was sie schufen, die Almhütte, den Bauernhof, scheint trotz seiner Kleinheit mit dem großartigen Rahmen zu einer Einheit verwachsen, ihr eigen Sein und Gehaben die rauhe Schönheit der Umwelt zu spiegeln. Dies alles aber gab Alfons Walde das „Thema" zu seinem Schaffen, doppelt seinem Sein entsprechend als Maler und als ein echtes Kind dieser Welt. Er brauchte diese Welt nicht zu erlernen, er ist selber ein Teil von ihr u n d gibt deshalb die Seele von Land und Leuten aus sich selbst heraus wieder. Heute mehr als je

wirkungen (und Gesundungserscheinungen) einer leeren, mechanisierten Zeit, die Kunst aber als einen Ausdruck, der aus seiner Zeit erwachsen ist, so steht Alfons Waldes Werk in der positiven Richtung dieser geistigen Umgestaltung. Er hilft mit aufzubauen, als wäre der Niedergang schon überwunden, er gibt etwas, was als Wunsch und Ahnung schon in aller Menschen Herzen schlummert und gibt es in ebendemselben Rahmen, aus dem das Kommende seine besten Kräfte nehmen muß: aus einem sonnigen, lebensfrohen und geistig tiefen Erfassen der Natur. Darum sehen wir seine Bilder gerne an; wir fühlen, daß der Wert des Großen und Schönen wieder erkannt werden darf, ohne Gefühlsduselei; und daß daneben das Häßliche, das „Allzumenschliche" belanglos bleibt.

Und Eines noch für uns Bergsteiger: Die Augen eines Bergmalers und Bergkindes gestalten lebendig dasjenige, was in unseren Herzen ohne die Fähigkeit



Digitized by Google

des Ausdruckes seit je Sehnsucht und Erfüllung ist. Das Äußere, von der strahlenden Bergsonne über einsamer Gipfelwelt bis zu den daseinsstarken Gestalten im Dorfe drunten, ist wiedergegeben und ist beseelt und verwirklicht in einer Reihe von geistigen Kräften, die wir sonst nur traumhaft schwingen fühlen. Schopenhauers Wort, daß ein großer Gedanke nur dann Wert hat, wenn die Umwelt gleichsam mit ihm längst geschwängert ist, dürfen wir sinngemäß anwenden: Waldes Kunst hat für uns Wert, weil unser Innerstes von demjenigen erfüllt ist, was er uns — nicht dem Vorwurfe nach — vergegenwärtigen kann.

Da nun einmal in einer Besprechung irgendeine Formel gebräuchlich ist, glaube ich keine treffendere zu finden als diese: Alfons Walde ist der Maler der Bergsonne und jener Farben, die sie über Höhen und Schnee zu zaubern weiß.

Neuschnee (Kitzbüheler Horn) Alfons Walde

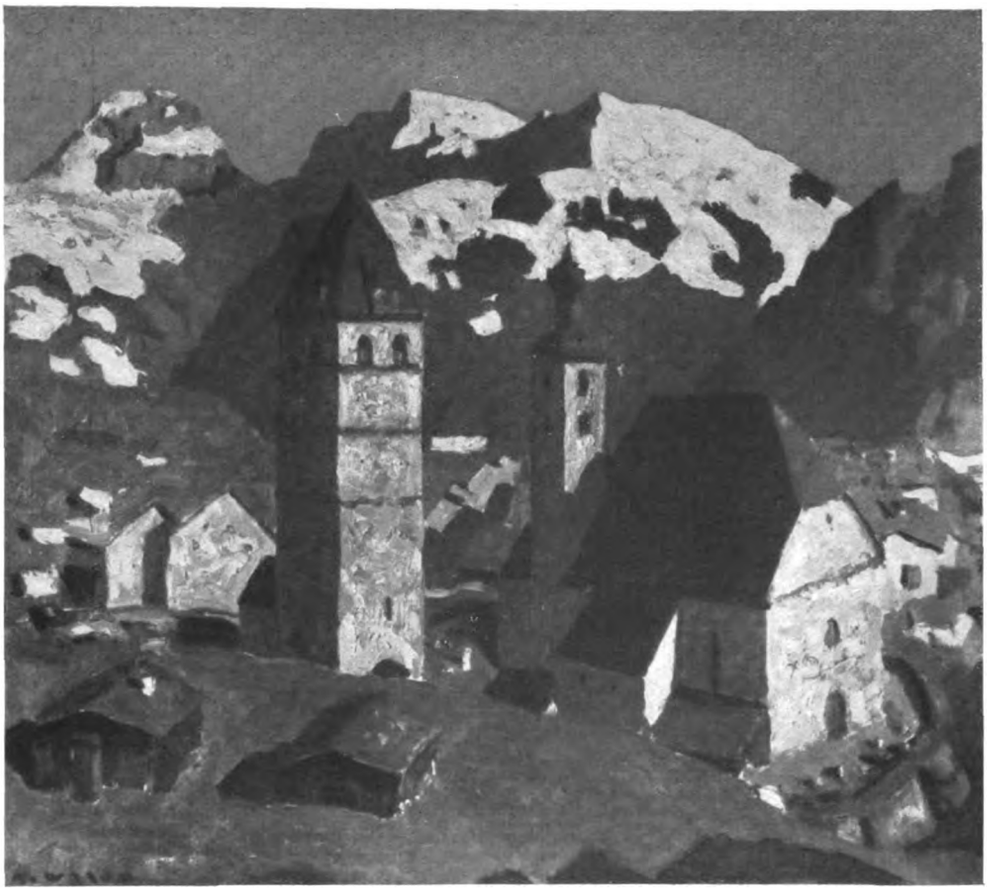
## Winterwald

Wie still ist alles, nicht ein Vogellaut in Zweigen –,
An abenteuerlich vermummtem Baumgebild ein Ast
Nur manchmal seufzt und dehnt und reckt sich jäh:
Hellglitzernd schwebt zerstäubt die weiße, kalte Last
Mit leisem Zischen nieder. Und das Schweigen
Hüllet ein die Töne wieder, wie die Form der Schnee.
Gesträuch hockt koboldgleich und frostverhangen.
Viel tausend Diamanten streuen schimmernd Funken.
In weißer Tropenpracht erglüht der Wald. –
Ich zieh' allein die schlanke Spur im Schnee. Versunken
Ist mit dem Tal die Unrast. Mein Verlangen
Weist mir den Gipfel und erreicht ihn bald.

Konst. Korzendörfer



Digitized by Google



Tiroler Bergstadt (Kitzbühel) Alfons Walde

# Rund um den Großen Rettenstein

## Eine Kitzbüheler Skifahrt von Dr. W. Schmidt-Wellenburg, Kitzbühel

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Wenn Sie, wie ich Ihrem freundlichen Schreiben entnehme, ausgerechnet einen Skiaufsatz aus dem Kitzbüheler Skigebiet von mir haben wollen, so hätten Sie dies eigentlich im Winter sagen sollen. Dann hätte ich, im Vollbewußtsein meiner hehren Aufgabe, pflichteifrig meine Skier auf die verantwortungsbeladenen Schultern gepackt und hätte eine Fahrt gefahren, auf der kein Fleckchen Sonnenlicht, kein Stäubchen Schnee, keine Hasenspur und kein Eckchen der Gipfelrundschau unbeobachtet und auf seine literarische Verwertbarkeit hin unüberprüft geblieben wäre.

Aber so! Ich bitt' Sie, im September!

So — so sprang ich ganz einfach an einem dunklen Spätwinterabend von einem Pfosten der Zuschauerrampe an der Bobbahn, hinter dem ich gelauert hatte, auf die drei Kerle los, mit denen ich die Fahrt ausgemacht hatte; und gemeinsam stiegen wir von Kitzbühel den Schattberg hinauf zur Ehrenbachalm. Und da die Tur schon genügend ausgekopft und eine Erörterung dieser Frage also nicht notwendig war, auch niemand an eine schriftstellerische Ausschrotung unserer Entdeckerfahrt dachte (wenigstens sagte es keiner), blieb das Gespräch höchst banal.

Die gastliche Ehrenbachalm war für diese Nacht unser Quartier und bald suchten wir es uns auf den letzten noch vorhandenen Notlagern so bequem als möglich zu machen. Daß dies nicht jedem vollständig gelang, löste im Laufe der bangen Nacht manches unterdrückte Gemurmel, das aber den gewissen Unterton wahrer Freundschaft bedenklich vermissen ließ.

Um 6 Uhr in der Frühe des nächsten Tages zogen wir weiter und führten unsere einsame Spur, vorbei an den herrlichen Böden der Streiteggalm, zum windigen Sattel des Jufen. Unwahrscheinliche Lichter warf die aufgehende Sonne auf flimmernde Schneeflächen, als wir den Kamm weiter verfolgten und bald von der Höhe des Pengelstein aus all



Digitized by Google

das, was wir uns für diesen und den nächsten Tag vorgenommen hatten, vor uns sahen. Da lag tief unten zur rechten das liebe Kirchberg, von dem aus sich das dunkle Spertental hineinzieht bis zum großen Rettenstein, der wie ein König in unendlich strahlender Pracht über die Vasallen weit im Umkreis herrscht. Da lag vor uns die Kette, die wir heute bewältigen wollten und drüben auf der anderen Talseite ihre Schwester, der unser morgiger Besuch gelten würde. Ein Kranz leuchtender Gipfel und Schneeflächen, in der ersten Morgensonne, gewunden um ihren König, den Großen Rettenstein. So standen wir auf dem Gipfel und schauten staunend in die winterliche Pracht.

Über den Pengelstein brauch ich weiter nichts zu sagen: ihn zu kennen ist Gewissenspflicht eines Jeden, der im Winter in Kitzbühel war. Der Kamm verläuft weiter, zunächst fast eben und sehr breit, fällt aber dann im letzten Stückchen vor dem Schwarzkogel ziemlich steil und verschärft sich stellenweise, sodaß kaum die beiden Skier nebeneinander Platz haben. Das Stückchen war verharscht und wurde von uns mehr oder weniger gut bewältigt. Dann kam der steile Aufstieg auf den nordseits gänzlich verharschten Schwarzkogel, auf dessen Gipfel wir kurz verweilten und uns dann über den Südgrat an den Abstieg machten. Den oberen Teil versuchten wir noch mit angeschnallten Skiern zu bewältigen, während es uns später vorteilhafter schien, die Bretter abzuschnallen und zu Fuß auf den Sattel hinunterzulaufen. Hier machten wir — es war inzwischen 9 Uhr geworden — Frühstücksrast und besprachen den weiteren Verlauf der Fahrt. Dabei flog mancher Blick auf die aus dem hintersten Talgrund der gegenüberliegenden Kette hervorschauenden Gipfel und überwächteten Grate, denn dort lag eigentlich das Fragezeichen unserer Tur. Über ihre winterliche Begeh- und Befahrbarkeit war unsere Kenntnis sehr mangelhaft.

Zunächst aber war das nächste Stückchen des Weiterweges für uns das wichtigste. Vor uns lag der Kleine Rettenstein, der „Kleine Stein", wie die Älpler sagen. Links oder rechts ihn zu umfahren, das war für uns die große Augenblicksfrage. Wohl könnte man der Frage ausweichen und den Berg überschreiten, doch ist dies eine Aufgabe schärfster winterlicher Alpinistik und hätte wegen der erforderlichen Zeit und Ausrüstung die Durchführung unseres weiteren Vorhabens unmöglich gemacht. Also links oder rechts! Wir zogen noch ein Stückchen weiter auf dem Kamm geradeaus „zwecks besserer Erforschung des Weiterweges", wie wir uns selbst belogen. Links glänzte in beinhartem Harsch und Vormittagssonnenschein die Talsenhöhe und dahinter lockten, von hier aus noch unsichtbar, aber doch die sachlichen Erwägungen unserer Truppe merklich beeinflussend, die Fleischtöpfe und Speckknödel des Schwarzen Peter auf der Trattenbachalm, rechts leuchtete tief drinnen das Stangenjoch, das bis heute Mittags noch zu erreichende Ziel. Bei einer rechts unter dem Kamm sichtbaren, halbverfallenen Almhütte machten wir wieder halt, ich riß die Felle von den Skiern und schwang auf dem übereisten Harsch hinunter — nach rechts.

Die Gefährten folgten und so rutschten wir in höchstem Genuß hinunter zur Kälberbrunnalm. Wohl überlegten wir noch, ob es nicht vorteilhafter wäre, möglichst hoch heroben den Hang in der Richtung auf die Rettensteinalm zu queren; davor scheuten wir aber wegen der Unübersichtlichkeit und großen Steilheit des Geländes und fuhren möglichst gerade dem Talboden der Grundache zu. Bald mußten wir die Bretter ausziehen und das letzte Stück bis zur Rackstatt-Alpe zu Fuß machen. Wir waren von 2070 Meter auf etwa 1300 Meter heruntergekommen und in dieser Höhenlage stand der Frühling schon vor dem Einzug. Neben einem plätschernden Bächlein ließen wir uns zu kurzer Ruhe nieder, rekelten uns auf dem heißen Boden und schauten hinauf zu den wächtenüberhangenen Graten des Kleinen Stein. Lahnenzerrissene Hänge, feingefurchte Rinnen in den prall aufschießenden Flanken sprachen eine gewaltige Sprache von der wilden Herrschaft des Winters.

Schließlich mußten wir auch wieder an den Weiterweg denken, schnallten die Felle wieder unter die Hölzer und fuhren zur Rettensteinalm hinein. Von dort gings an der Flanke des Kleinen Steins und des hinter diesem liegenden Roßgrubers entlang und schließlich schraubten wir uns unter vielen Schweißtropfen durch den schon schwer werdenden Schnee den letzten Steilhang hinauf zum Stangenjoch. Gerade Mittag wars, als wir unsere Rucksäcke zur Rast in den Schnee warfen.

Jetzt standen wir in seinem Bann, im engsten Bann des Herrschers in diesem Reiche des Skifahrers, am Fuße des Großen Rettensteins. Unnahbar in weißer Pracht, in seinem von Felsen schwarz umsäumten königlichen Hermelin hob er sich vor uns auf, in urgewaltiger Stärke und Größe. Was wollten denn die paar Menschlein, die da an seinem Fuße herumkrochen, die schweigend und staunend seine Flanken, seine steil auftürmenden Grate und Wände bewunderten? Wollt Ihr gar herauf zu mir, in meine kristallne Höhe? Ich rat Euch gut — laßt ab von frevlem Spiel!

Nein — König Rettenstein — heute wollen wir Deine Ruhe nicht stören. Schau hinunter, tief ins Tal, und wieder hinauf dort, weit drüben, Dein Sohn, der Wildkogel! Dorthin führt unser Weg!

Und er war uns gnädig, der gute Alte, wenn wir gleich etwas unverschämt unter seinen Hängen in der prallen Mittagssonne im weichen Schnee hinaus-



Digitized by Google

Steinbergkogel Alfons Walde

querten, einem mitbekommenen Rate folgend, uns möglichst weit nach rechts, bis fast zur Baumgarten-Hochalm zu halten. Bis wir einen Hang fanden, der lückenlos, wenn auch ziemlich steil, sich an die 300 Meter bis zur Talsohle hinunterzog. Den mußten wir hinab. Ein Glutkessel war das, dieser Südhang, auf den die Sonne sengte und den Schnee zu schwerem Blei schmolz. Mir flimmerte es vor den Augen. Ich setze links zum Schwung an und falle — ich schwinge rechts, und falle auch — ja was ist denn das? Die Füße versagen fast den Dienst und in Schweiß gebadet und mühsam hol' ich die Gefährten unten bei den Püchlingerhütten wieder ein. Auf einem Bretterladen vor der Alm streckte ich mich aus und verschnaufte von der Anstrengung, die mir dieser letzte harmlose Hang gemacht hatte. Da war nun die Bescherung. Droben auf dem Stangenjoch hatte ich zur Beschwichtigung einer Magenverstimmung etwas Weinbrand eingenommen — wohl etwas zu viel für meine bescheidenen Verhältnisse — und lag jetzt da, matt und zerschlagen.

Deswegen also war mir das letzte Stückchen Abfahrt so schwer geworden! Mir eröffneten sich liebliche Ausblicke — das konnte ja fein werden, in dem Zustand noch einige Stunden auf den Wildkogel hinauf! Ich gähnte und fluchte.

Da wußte unser Medizinmann, genannt der Magier, Rettung und zog aus seiner Apotheke ein braunes, liebliches Blättchen — Meta, die heiße, denkt jeder — falsch! Er zog Kola, die heilige, heraus. (Ich nehme es auf meinen Eid, daß ich nicht für Kola werben will. Diese Bemerkung scheint mir in Hinkunft bei ähnlichen Anlässen zweckmäßig). Trotzdem muß ich sagen, daß das Ding bei mir trotz meiner starken Zweifel glänzend wirkte. Gegen halb drei Uhr waren wir alle, einschließlich meiner wichtigen Wenigkeit, wieder vollkommen auf dem Damm und brachen zum Weiterweg auf. Gemütlich schlenderten wir noch ein Stücklein im Mühlbachtal einwärts, überschritten bei einer Alm die Brücke über den Mühlbach und machten uns gleich an der nordwestlichen Flanke an den Wildkogel selbst. Wir hätten uns den Weg abkürzen können, wenn wir dem Tale bis zu seinem Ende gefolgt und dann auf den Sattel zwischen Filzenhöhe und dem Wildkogel aufgestiegen wären. Aber wir wollten den heutigen lan-



Digitized by Google

Großer Rettenstein mit Brechhorn vom Weg zum Harlosanger: Blick auf die Tauern
Berthold, München phot.

gen Tag mit einem Gipfel krönen und nahmen ihn daher gleich in Angriff. Die Sonne war schon wieder hinter dem Kamme verschwunden und mit ihrem Untergang hatte der Schnee eine kleine, tragfeste Harschdecke bekommen. Ein mehr zu ahnender, als sichtbarer Sommerweg leitete zunächst zu einem ziemlich hoch oben auf freier Fläche liegenden Heustadel. Weiter oben, in einem schütteren Lärchenbestand, neigte sich der Hang immer steiler, war auch wegen der alten zusammengefrorenen Schneereste derart unangenehm zu befahren, daß wir es vorzogen, die Skier auszuziehen und uns, sie tragend, ziehend oder schiebend, zu Fuß in die Höhe zu winden. Als schließlich die Waldgrenze nicht mehr fern war, konnten wir uns einer besseren Einsicht nicht mehr verschließen und wandten uns eben hinaus nach links, wo wir den vom Gipfel nach Norden ziehenden Rücken gewannen.

Hier, wo auch am höchsten Mittag die Sonne noch nicht zukam, trafen wir auf Pulverschnee und da wir uns auch nicht mehr allzuweit unter dem Gipfel wähnten, war unsere Freude groß. Doch der Mensch denkt und — — — — —. Was tut der liebe Gott? Er baute vor die dreieckige Kuppe des Wildkogels gerade auf diesen Nordrücken mit solcher Schlauheit eine solche Menge von Gipfelchen, Stufen und derlei kleinem Zeug hin, als hätt' er gerade uns vier Skifahrern bei Erschaffung der Welt ein Schnippchen schlagen wollen. So eineinhalb oder zwei Stündchen vier- oder fünfmal denken: jetzt hammers — und alleweil ist's dann wieder nichts, na, das kann man satt kriegen. Schließlich war's doch einmal etwas und Schlag 6 Uhr abends, genau 12 Stunden nach unserem Aufbruch, standen wir aufatmend auf dem Gipfel. Aus dem Tal leuchteten schon die Lichter herauf, auf die Tauern, die in erhabener Pracht und greifbarer Nähe vor uns lagen, senkte sich blaue Nacht und im Westen verglühten die letzten Abendwolken über schneeigen Kämmen. Zudem hatte sich ein eisiger Wind erhoben, der uns die Finger erstarren machte und zu größter Eile trieb. Rasch rissen wir die Felle von den Brettern und nach einem letzten Blick auf all die versinkende Herrlichkeit sausten wir auf dem klappernden Harsch hinunter zur Hütte.

Wildkogelhaus! Der Abend in Deinen Hallen, so wie wir ihn verbrachten, würde Stoff für einen eigenen Aufsatz bilden. Lieber aber nicht. Freilich waren für die Stimmbandorgien, die wir feierten, mildernde Umstände maßgebend. Wir waren in diesem Jahre als Hüttenbesucher Nr. 6, 7, 8 und 9 eingetragen, nach zweimonatlicher Pause die ersten Wesen, die dem braven Hüttenwirt und seiner noch braveren Tochter unterkamen. Dies schien uns in diesem Skiparadies vollständig unverständlich, bildete aber zweifellos einen berechtigten Anlaß zu erhebender Feier.

Als wir dann am nächsten Morgen um 6 Uhr zum Abmarsch vor die Hütte traten, hatte sich das gestrige wolkenlose Wetter plötzlich gewendet. Dichter Nebel verhüllte alles und der einsetzende Schneefall tat ein Übriges. Ärgerlich warf ich die Skier hin, denn gerade für unser heutiges großes Stück Arbeit in unbekannter Gegend hätten wir gutes Wetter gebraucht. Ohne viel Hoffnung machten wir uns nach



Digitized by Google

Brechhorn — Berthold, München phot.

einem Lebewohl für unseren Wirt und seine freundliche Hütte an den Aufstieg zur Filzenhöhe, Karte und Kompaß in greifbarer Nähe. Eisiger Sturm empfing uns im Morgendämmern auf der Scharte und ohne die geringste Sicht tasteten wir uns den langen Sattel hinüber zur Filzenhöhe. Am Braunkogel riß es plötzlich auf, wir konnten wenigstens unser nächstes Ziel sehen und fuhren nun lustig darauf los. Es fing schon gleich zünftig an. Ein bißchen Aufstieg, ein bißchen Abfahrt, ein Stücklein Ebene. So gegen zwei Stunden werden wir wohl am Weg gewesen sein, bis wir am Gipfel des Frühmesser standen. Das Wetter riß auf. Nach Westen zu sah man sogar von der Geigenscharte aus schon hinüber zur westlichen Nachbarkette und nach Nordosten den Kamm, der an den Fuß des Großen Rettensteins führt. Schließlich standen wir vor einem steilen Grataufschwung, der sich aber bei näherem Hinsehen als sogar für Skier begehbar erwies und gleich drauf war auch der Geigenkopf unser. Hier machten wir Frühstücksrast, auf dem letzten Punkt, den wir noch von Skifahrern vor uns begangen glaubten. Was jetzt kam, wähnten wir als skifahrerisches Neuland — und es wirds wohl zum großen Teil auch gewesen sein. Zu sehen war nichts. Der Schnee graupelte ganz sachte, manchmal von einem Windstoß aufgewirbelt; vor den Tauern hings schwarz und selbst Vater Rettenstein ließ sich nur ahnen. Nach einer Viertelstunde zogen wir weiter, aufs Gamsbeil.

Dort war der Schlüssel unserer ganzen Fahrt. Terra ignota. Werden Felsabstürze uns zur Umkehr zwingen? Der Aufstieg ging glatt — was wir oben sahen, war nichts mehr für den Ski. Da mußten die Steigeisen her. Rechts fiel der Grat in eine fast senkrechte Wand ab, links wars, wenn auch nicht felsig, doch kaum weniger steil und das nächste Gratstück sehr schmal, jäh abbrechend. Vorsichtig kletterten wir über das abgewehte Gras nach links hinunter, einige Meter unter den Gipfel, und versuchten dann, auf einem abschreckend steilen Hang, der einige hundert Meter weit in gleicher Steilheit abfällt, dem Gratverlauf zu folgen. Es lag eisharter Harsch und das war unser Glück. Und auch, daß die Sonne nicht schien. Wie überhaupt das kalte, schneeige Wetter uns an diesem Tage sehr zustatten kam, weil die gefrorene tragfähige Kruste uns ein gutes und rasches Fortkommen bot. Fest hackten die Eisen im Schnee und vorsichtig, wenn auch langsam, kamen wir vorwärts. Wir zweifelten, ob wir diesen Quergang hätten durchführen können, wenn statt des Nebels die Sonne am Himmel gestanden wäre, wenn wir statt Harsch Firnschnee oder Pulver angetroffen hätten. Schließlich kamen wir wieder auf den Grat zurück, den wir in ähnlicher steigeisenbewehrter Weise zumeist etwas links unterhalb, weiterverfolgten.

Nun konnten wir die Skier wieder anziehen, und gemächlich zogen wir unsere Serpentinen über den großen und kleinen Tanzkogel, von wo uns sogar eine schneidige Abfahrt wieder auf einen Sattel hinunterbrachte. 10 Minuten hielten wir's in Schnee und Sturm zur verspäteten Mittagsrast aus, dann spurten wir so rasch als möglich, den Gipfel des Gerstingerjochs umgehend, auf die windabgewandte



Digitized by Google

Kammseite. Ein Weilchen fuhren wir zwischen allerhand Latschenzeug hindurch, ganz gemütlich flach hinein, dann kam wieder ein unbekannter Punkt: 1983, — und von da gings ganz empörend steil hinunter zu einem Sattel: 1841. Das hätte sich ertragen lassen, wenn nicht prall und dicht vor der Nase der Floch, dessen Gipfel in der Karte wieder mit Kote 2060 vermerkt war, uns gekitzelt hätte. Und wie gekitzelt — mit einer 70 Grad Neigung vortäuschenden Frechheit. Ich habe eine Vorliebe für den Namen Floch (nur den Namen; wohl noch von der Militärzeit her). Aber das hier ging mir doch über die Hutschnur. Also wieder Steigeisen her, und wieder vorsichtig und gefühlvoll hinunterbalanziert, durch Steilrinnen und Steilhänge zum lieben Sattel 1841. Und dann, als wir verschnauft hatten, drüben wieder hinauf. Aber beileibe nicht so steil, fast mühelos mit den Eisen. Der Floch begann mir zu gefallen. Schließlich hatten wir's geschafft und als wir gar den steil aufstrebenden Grat des Brechhorns vor uns sahen, da beflügelten wir unsere Füße wieder mit den allzeit lieben Skiern und holten zum letzten Angriff aus. Noch einmal hat uns der verflixte Floch gejuckt, als wir vom Kamm ab nach rechts irrten und ein steiles Stück mit geschulterten Brettern wieder zurück mußten. Aber dann lag er hinter uns und der letzte Gipfelaufschwung des Brechhorns in überwächteter Pracht vor uns. Das letztemal schlüpfte der Schuh in die Eisen, das letztemal an diesem gipfelreichen Tag klommen wir in die Höhe, dann war auch dieses letzte Bollwerk unser. Ein Aufatmen, ein vierstimmiges Skiheil-Gewonnen! Es war längst über 4 Uhr, als wir das erstemal an diesem Tag in windgeschützter Mulde längere Zeit Rast machten. Und während wir saßen und kauten, versuchte unser Blick noch das Grau des sinkenden Tages und die treibenden Schneeflocken zu durchdringen, zur letzten Schau auf der durchfahrenen Berge Land. Aber dicht hingen die Nebelschleier, der Himmel war auf die Berge gefallen und nur undeutlich grüßten uns weit hinten die Steilwände des Großen Rettensteins. Dann mahnten einfallende Nebel und die Kälte schon wieder zum Aufbruch. Fahrt wohl, Brechhorn, ihr Trabanten dort drüben, und auch Du, Vater Rettenstein!

Sausend im Neuschnee gings zu Tal. Noch einmal kurzer Aufstieg, dann immer tiefer. Dämmerung wards und mühsam suchte ich mit den Gefährten den Weg durch Alm und Wald und Nacht zur Kobingerhütte am Harlosanger.

Nun wäre diese Fahrt rund um den Rettenstein eigentlich zu Ende. Daß wir hiebei manchen Flecken skifahrerischen Neulandes befahren hatten und eine Entdeckerfahrt im Herzen des weltberühmten und nach mancher Ansicht vollständig erschlossenen Kitzbüheler Skigebietes glücklich vollendet war, erfüllte uns mit Freude, wenn wir uns auch nicht verhehlten, daß wir vieles nur den äußerst günstigen Schneeverhältnissen zu verdanken hatten.

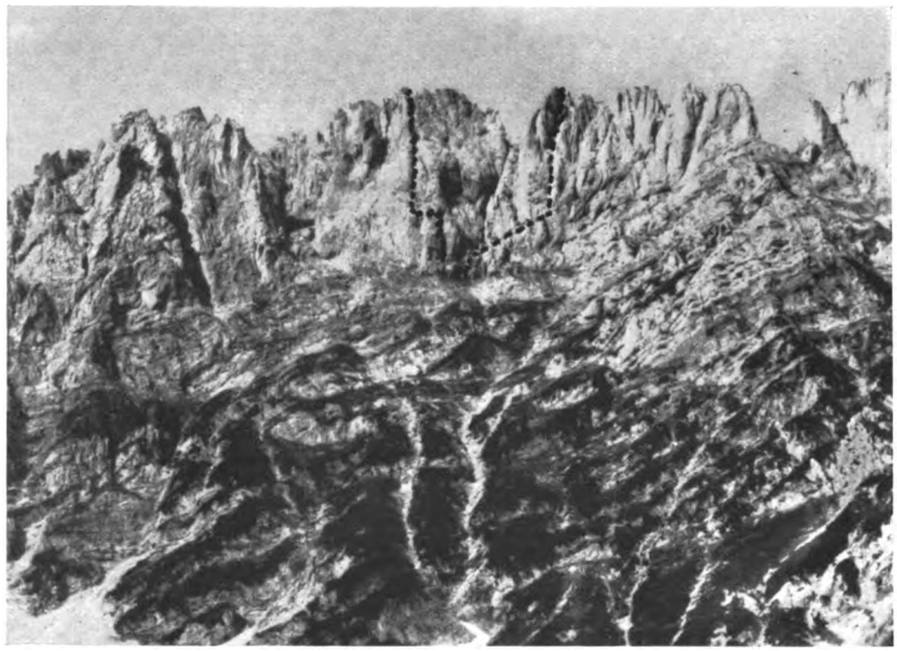
Doch nun galt's noch den Zug zu erreichen, der um 9 Uhr Kirchberg verließ. Geheimnisvoll raunte uns Zimmeter etwas von Protektion und Fuhrwerk zu, als wir im Scheine der Taschenlampen uns an den Abstieg machten. Beim Reiserwirt erreichten wir den Talboden und kaum hatte sich der gute Wirt von dem Schrecken, gleich zwei seiner Rechtsfreunde zu so später Stunde bei sich zu sehen, erholt und wir den aufgetischten „Spezial" getrunken, als die Pferde „schon gesattelt" waren und wir im Trab auf der holprigen Straße talaus fuhren.

Gerade ums „abschlecken" kamen wir zu spät — vor 10 Minuten war der Zug gefahren. Himmelkruzi — — — — so saßen wir auf einmal beim Bahnhofwirt in Kirchberg bei Zither und Lautenklang und ein ganz Übermütiger unseres Kleeblattes hat gar noch ein Tänzchen gewagt.

Wildkogelhaus gegen die Tauern Lichtbild der A.-V.-S. Austria



Digitized by Google



1 Goinger Törlspitze, 2 Törleck mit neuem Südwandaufstieg, 3 Höchster Törlturm, mit neuem Südwandaufstieg, 4 Östlicher Törlturm, 5 Kleines Törl, 6 Törlwand
Berthold, München phot.

# Südwände im Wilden Kaiser

Von Fritz Rigele, Linz a. d. D.

## 1. Westliches Törleck (2198 Meter)

### Erste Ersteigung über die Südwand

Es gibt Menschen, die es nicht erwarten können. Unter Skiläufern findet man sie besonders häufig. Kaum, daß im November die ersten Flocken fallen, schmieren und schultern sie die langen Gleithölzer, tragen sie über bräunlich grüne, leicht schneebestaubte Matten in hochgelegene Steinkare, die von weißglitzernder, dünner Decke trügerisch bedeckt sind, und zerkratzen, zersplittern, zerhauen ihre Bretter dort im Übermaß skisportlicher Begeisterung an Schutt und Fels. Sie können den Winter, den Schnee, den Ski nicht erwarten. Und anderen wieder geht es so mit dem Sommer, der alten, wahren Wanderzeit. Schon Februar, März träumen sie von sonnseitigen, schneefreien Felswänden, noch umrahmt von dicker, harter Schneelage, an die in tieferen Lagen schon wieder blumige Wiesen grenzen. Und sobald die Sonne Schnee und Eis aus der Felswand leckt und sie vom Winterfrost erlöst, greifen wir, denen der Ski doch mehr oder minder ein alpiner Lückenbüßer ist, zu Seil und Kletterschuh, Rucksack und Pickel, Hammer und Haken und ziehen wanderfroh hinaus in den erwachenden Frühling.

„Frühling" ist ein Begriff, der sich in den Bergen nicht streng an den Kalender bindet. Zwar hat die Sonne schon kräftig ihren Wiederaufstieg aus dunkler Winternacht begonnen, aber die Schneemassen, die der Himmel ausschüttet, wachsen zunächst mit der Kraft ihrer Strahlen. Und wenn die Wetterkünstler längst vom Frühling sprechen, haben wir Bergsteiger noch tiefen Winter. Denn gerade da deckt die weiße Decke am gewaltigsten Berge und Hochtäler. Und doch regt sich des Winters stärkster Feind, der Föhn mächtig. Bleigrau lastet die Dunstschicht am Himmel, schwarz und nah erscheinen Wälder und Felsgrate, am Fuße der Alpen schmilzt langsam der Schnee und modrig und doch hoffnungsfreudig dunstet die Erde. Manch Schneeglöckchen, Leberblümchen, schwarze Nießwurz und Krokus strekken vorwitzig den Blütenkelch dem kommenden Frühjahre entgegen.

Ein Gemisch von Trägheit und froher Erwartung überkommt den Menschen. Schwer liegt ihm der junge Frühling in den Gliedern und doch will er hinausjubeln: Der Lenz ist gekommen, der Winter ist vorbei! Da regt sich mächtig des Bergsteigers Herz. Die durch Sonne und Südwind vom Eise befreiten steilen Felsgrate und Wände will er wie-



Digitized by Google

der anfassen und über sie zu großen Höhen empordringen.

Und so wurde von uns Dreien, den Herren Dr. Otto Zimmeter und Jakob Lackner aus Kitzbühel und mir die Südseite des Wilden Kaisers zum Ort der Tat auserkoren. Und die Südwand des Westlichen Törlecks im Ostkaiser, die schon im Herbst zuvor als ein bergsteigerisch unbeschriebenes Blatt erkannt worden war, sollte den Reiz der Unerstiegenheit für immer verlieren.

Am 9. Mai 1925, an einem echt und recht zweifelhaften Frühlingstage wanderten wir Drei gemütlich zur Gaudeamushütte. Sie selbst freilich stand schon seit mehr als Jahresfrist nicht mehr. Aber vom Rest konnte man nicht sagen, er sei nicht mehr zu gebrauchen. Im Gegenteil: Familie Sirt hatte aus den Trümmern neues Leben sprießen und eine recht ansehnliche und gemütliche Hütte erstehen lassen. Und heute noch kehrt der Besucher der Südseite des Wilden Kaisers gerne und dankbar in der bescheidenen Baracke ein, die doch ein recht brauchbarer Ersatz für die alte prächtige Gaudeamushütte ist, in der ich so manche schöne Stunde verlebt hatte.

Mit dem Vorsatze, früh aufzustehen, lagen wir bald in festem Schlaf, ab und zu aufgeschreckt durch unvermeidliches Bergschuhgetrampel Ankommender, dessen Schall durch die dünnen, zitternden Holzwände eher verstärkt als gedämpft wurde. Um 5 Uhr früh geht der übliche, üble Wecker ab und die ebenso übliche Stunde später wankten wir träge die steilen felsdurchsetzten Grashänge gegen Nordost empor.

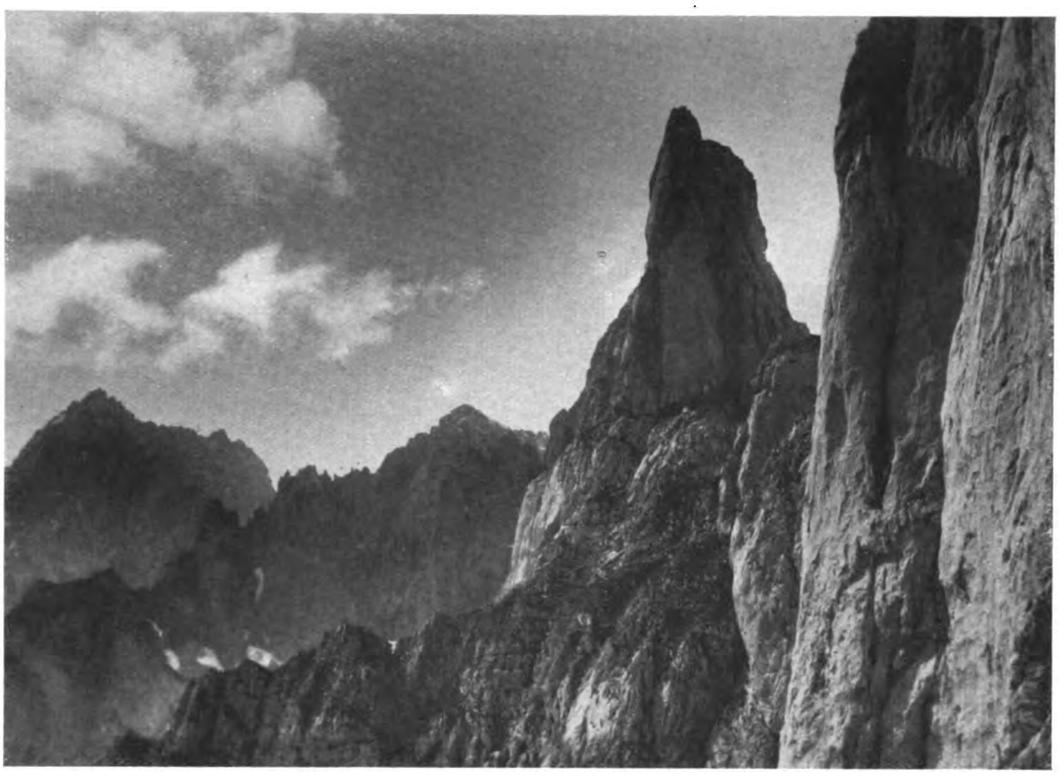
Ein wildes Zackengewirr dehnt sich zwischen Kleinem Törl und Goingerhalt. Am ärgsten ist der Durcheinander bei den vielen Törlspitzen. Schlucht an Schlucht, Scharte an Scharte, Zacken an Zakken bieten das reinste Gegenteil von dem, was man eine mächtige Berggestalt nennt. Daß eine solche auf Sinn und Gemüt gewaltiger wirkt, steht natürlich außer Frage. Soll man aber deshalb dem splitterigen Zackenzug mit kleinem Hochmut den Rücken kehren, weil man etwa einmal die Königspitze, das Matterhorn, die Dt. Blanche gesehen hat oder gar schon oben war? Es wurde viel Schindluder mit dem Begriffe des „großen Berges" getrieben und mit viel Gedankenlosigkeit hat sich mancher erhaben über die kleinen Zacken hinweggesetzt, ohne zu bedenken, daß diese und ihre Wände und Schluchten geheime Schönheiten in sich bergen, wie nur irgend ein großer Berg, und daß sie immer noch ein Vielfaches menschlicher Größe darstellen. Und des Törlecks Südwand steigt in gut 150 facher Mannshöhe glatt und fein durchrissen zum Gipfel.

Der Zugang zum Fuß der Wand ist nicht ganz einfach. Von der Gaudeamushütte verfolgten wir den Weg gegen die Baumgartenalm etwa 5 Minuten weit und verließen ihn unterhalb des Brunnens im Kübelkar in der Richtung unseres heutigen Zieles. Zum Fuß der Südwand den besten Weg hinaufzufinden, ist nicht leicht, noch schwerer aber wieder herab. Deshalb tut der Bergsteiger gut, sich hier Markierungszeichen für den Abstieg zu legen, wenn er nicht ortskundig ist. Denn die zahlreichen Rinnen, Mulden, Schrofen-, Gras- und Latschenrücken sind von Abbrüchen und Steilabsätzen so mannigfach durchsetzt, daß gerade im Abstieg recht unangenehme Täuschungen, Irrungen und Verwechslungen möglich sind.

Dagegen erschien uns der Weg durch unsere Wand klar vorgezeichnet. Etwa in der Mitte ihrer Panzerplatten verläuft ein auffallender, schwarzer, schachtartiger Kamin, der nach unten auf breitem Schrofenbande endet. Eine Seillänge östlich von ihm zieht von diesem Bande ein zweiter in der Mitte geknickter Kamin herab. Diese beiden Kamine geben die Richtung an. Am unteren Ende des zuletzt erwähnten Kamines ist unser Einstieg. Wir erreichten ihn nach etwa zwei bis zweieinhalb Stunden und lagerten uns dort zu halbstündiger Rast. 9 Uhr früh umgürteten wir uns mit dem Seil und machten uns an die Arbeit, Lackner voraus. Dieser erste Kamin ist durchwegs recht schwer. Besonders seine Knickung macht einigermaßen zu schaffen. Und dann kommt noch die frühe Jahreszeit dazu, die nicht nur den Nachteil schneebefeuchteter Felswände, sondern auch noch mangelnder Kletterübung des Bergsteigers, der im Winter doch immer mehr oder weniger dem Ski verfällt, aufweist. Aber zur ersten Übung ist ein solcher ungefähr 70—80 Meter hoher enger Schluf gerade recht. Er macht warm und lehrt wieder einmal ordentlich in die Felsen hineinzubeißen. Nach einer Stunde waren wir alle Drei auf dem vorhin erwähnten breiten Schrofenbande beisammen und querten auf ihm nach links zu dem anderen richtunggebenden Kamin, der unheimlich und düster in die Höhe zieht. Auch er (etwa 40 Meter hoch) hat uns nichts geschenkt und brachte uns an seinem Ende noch eine etwa 20 Meter hohe recht brüchige Rinne, die halb rechts emporziehend, auf einem kleinen Felskopf mündet. Zur Linken zieht eine breite plattige Leiste hinaus, rechts von ihr eine Rinne empor. Sie bietet eine kleine Erholung und leitet im weitern Verlaufe in eine Scharte, die von dem links oberhalb aufragenden plattigen Turm einerseits und dem Gipfelblock andrerseits gebildet wird. Nun stehen wir vor dem großen Fragezeichen der ganzen Bergfahrt. Wir sehen die vollkommen glatte Gipfelwand, durchzogen von zwei feinen Rissen, vor uns. Der linke sieht zwar nicht einladender, aber erreichbarer aus, wenn uns von ihm auch ein kurzer steiler Schneefleck und anschließend daran eine schein-



Digitized by Google



Östl. Törlturm (im Hintergrund die Vordere Karlspitze und Ellmauer Halt) Berthold, München phot.

bar vollkommen glatte Wand trennt. Die Stelle hielt, was sie versprach. Gerade die ersten Schritte über die Wand bis zum Riß selbst waren außerordentlich schwer und auch die folgenden 20 Meter blieben dieser Eigenschaft treu. Dort aber, wo dieses Scheusal von einem Riß infolge seiner unglaublichen Enge ganz ungangbar wird, bot sich glücklicherweise die Möglichkeit, über seine rechte Begrenzungskante auf ein ungefähr östlich verlaufendes Grasband zu gelangen, das etwa 25 Meter weit von uns verfolgt wurde. Hier nimmt schon der ganze Wandcharakter an Steilheit und Schwierigkeit ab. Eine Rippe tritt aus der Wand hervor und bildet mit ihr eine schrofige Nische, die ein im Vergleich zum bisherigen geradezu leichtes Emporklimmen gestattet. So ist bald der östliche Vorzacken und nach kurzer Zeit über leichtes Geschröf der Gipfel selbst erreicht.

Es war 12 Uhr mittags und ebenso, wie der friedliche Bürger im Tal, setzten auch wir uns zum sonntägigen Mittagstisch. Wenn dieser auch aus Stein war, die Tischdecke bestenfalls aus Papier, und die Lehnstühle aus Schutt, so war doch immerhin der Hunger von einer Stärke, die alle Mängel eines richtigen, bürgerlichen Mittagstisches ausglich. Von einer schönen Sonnenrast war freilich nicht die Rede. Denn der Himmel war recht düster umzogen und durch die ungezählten Schluchten, die noch tief im Winterschnee lagen, zogen brodelnde Nebelmassen. Das war uns umso peinlicher, als wir uns zunächst über den Weg unseres Abstieges nicht im klaren und hiefür auch wohl nicht ganz zweckmäßig ausgerüstet waren. Wir hatten weder Nagelschuhe noch Pickel mitgenommen, um bei der schweren Rißkletterei durch Rucksäcke nicht behindert zu sein. Aber diese Bequemlichkeit rächte sich jetzt. Nach einem außergewöhnlich schweren Abstieg über irgend eine Südwand stand uns der Sinn nicht und für den Abstieg durch eine der Schneerinnen war unsere Ausrüstung mehr als mangelhaft. Unsere einzige Rettung waren noch Haken und Hämmer, mit denen sich ja auch im harten Schnee eine gewisse Sicherung suchen und allenfalls eine Stufe herstellen läßt.

Nach einstündiger Gipfelrast brachen wir auf und verfolgten den besagten Kamm zunächst in westlicher Richtung, bis wir die richtige Schneeschlucht erreicht zu haben glaubten. Unter äußerster Ausnützung jeder schneefreien Stufe oder Rippe gelangten wir so weit hinab, bis wir schließlich doch mit dem Schnee selbst ausgiebige Bekanntschaft machten. Es war eine ungemein heikle Arbeit, bei der äußerste Vorsicht angewendet werden mußte und die uns doch dadurch erschwert wurde, daß wir fortwährend in dikkem Nebel standen. Aber meinen beiden Begleitern war das Gelände glücklicherweise von früher her nicht ganz unbekannt. Und ihre guten Spürnasen hatten plötzlich jenes breite Band entdeckt, welches um den Südwestabfall unseres Berges herum zum Ausgang des Einstiegskamins und damit zu Nagelschuh, Pickel und zum Ende unserer schweren, aber prächtigen Neufahrt führte.



Digitized by Google

## 2. Höchster Törlturm (2191 Meter)
### Erste Ersteigung über die Südwand.

Der Frühling hat also bei aller Stimmungsfreude in den Kalkalpen auch seine Nachteile. Denn schwere steile Kalkwände und Risse sucht man mit Recht rucksacklos zu durchklettern, während es andererseits mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, durch die im Frühjahre nicht zu vermeidenden steilen Schneerinnen ohne Nagelschuh und Pickel abzusteigen. Anders im Herbst. Da ist jeder Schneerest aus Rinnen und Karen dieser Berge gewichen und sauber und trocken starren die Felszacken zur Höhe. Und über der herbstlichen Landschaft liegt die Klarheit des reifen Mannesalters. Tiefblau und ungetrübt wölbt sich der Himmel über den milden Lüften solcher Herbsttage, welche mit jeder Minute, die sie an Sonnenlicht verlieren, noch schöner werden. Leiser Wind rauscht in Laub- und Nadelbäumen, verhindert die Schwüle des Sommertages und weich und trocken geht sichs über den Waldboden. Das ist die schönste Wanderzeit. In der Dämmerung eines solchen Herbstabends am 19. September 1924 wandern wir Drei bergan zur Gaudeamushütte. Da fliegt ein Kleidungsstück nach dem andern in den Rucksack, d. h. Kletterweste und Hemd. Denn aus mehr besteht für den Kletterer die Kleidung von Haus aus nicht. Aber auch das ist für das Wandern an warmen Herbstabenden zuviel. Und wie prachtvoll frei geht man mit entblößtem Oberleib. Da kommen einige Bergsteiger von oben herab entgegen und sehen mich im Vorübergehen ob meiner Halbnacktheit mit scheelen Augen an. Ich glaubte sogar irgend ein unwilliges Gemurmel zu hören. Das wäre ja auch kein Wunder, denn in Tagesblättern, ja sogar in alpinen Zeitschriften las man ja mehr als genug von Luftkultlern, Rüpeln, ja sogar von einem Sport des Nacktgehens. Und dabei handelt es sich doch hier um nichts anderes, als um die so außerordentlich gesundheitsfördernde Maßregel, die entblößte Haut der Luft und bis zu einem gewissen Grade auch der Sonne auszusetzen. Sehnsucht nach frischer Luft und Gesundheit sind doch zwei Urwünsche des Bergsteigers. Und schließlich macht doch bekanntlich der Ton die Musik.

Die Nacht in der Gaudeamushütte bot ein Gegenstück zu dem besprochenen Fall. Es waren einige Zugluft-Theoretiker im allgemeinen Schlafraume, welche offene Fenster nicht vertragen konnten. Sie fürchteten, sich sonst zu „verkühlen" oder zu „erkälten", je nach dem sie südlich oder nördlich des Mains, der Donau oder von Schwabing geboren waren. Auch von diesen Leuten kann ich es nicht ganz verstehen, warum sie in die Berge wandern. Denn daß dort der Wind etwas schärfer bläst, als in den Hauptstraßen von Berlin, München oder Wien, konnten sie sich auch schon zuvor denken. Peinlich ist es hiebei nur, daß die Menschen, die in den Bergen frische Luft genießen wollen, nachtsüber von den ausdehnsamflüssigen Abfallstoffen solcher luftscheuer Individuen zwangsweise umfächelt werden. So war ich froh, als der Wecker das Zeichen zum Aufstehen und damit zum Hinaustreten in die köstlich frische, herbstliche Morgenluft gab.

Unser Ziel war heute die bis dahin unbetretene Südwand des Höchsten Törlturms, und der Weg zum Einstieg so ziemlich derselbe wie der oben beschriebene zum Törleck. Die Richtung aber durch die Wand selbst war wieder, wie bei diesen glatten Kaiserwänden so häufig, klar vorgezeichnet. In der Fallinie des Gipfels zieht durch die Turmwand eine Kaminreihe herab, die in einen dünnen Riß ausläuft. Zu seinem unteren Ende leitet das beim gewöhnlichen Anstieg von Süden benützte breite Schrofenband, das jedoch bis zu seinem Ende, dem Fußpunkt des erwähnten dünnen Risses, verfolgt wird. Vier Meter ober diesem Bandende beginnt er und zieht wie ein feiner gerader Strich durch die senkrechte Wand hinauf. Das ist wieder einmal ein richtiger Schlüssel der Ersteigung. Und es ist schön, edel und gutartig von dieser Wand, daß sie uns ihre bestverschlossene Pforte gleich am Beginne entgegenstellt. Ist sie nicht zu öffnen, nun gut, dann kehren wir eben um und suchen uns eine andere Beschäftigung. Tritt aber ein solches Hindernis in halber Wandhöhe oder gar erst knapp unter dem Gipfel entgegen und erweist sich dort als unüberwindlich, dann hat man das Vergnügen, erst wieder alles aufzubieten, um sich nach abwärts ohne Erfolg und geschlagen mit heiler Haut aus der Klemme zu ziehen. Da mag es dann schon öfter der Fall gewesen sein, daß man mehr als das Äußerste versuchte, sich nach hinauf zu retten, um dem bösen Abstieg über die schwere Wand zu entgehen.

Lackner aber, der als jüngster und geübtester Kaiserkletterer, dazu Besitzer des geringsten Gewichtes und im Verhältnis dazu der längsten Beine von uns Dreien den Vortritt hatte, schob sich als erster zwar langsam, aber mit solcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit an diesem dünnen Spalt empor, daß ich mich ausnahmsweise freute, nicht voraussteigen zu müssen. Ein alter, führerloser Bergsteiger sieht sonst im allgemeinen sein Heil nicht gern in der Hand eines Begleiters liegen, in dessen Fähigkeiten er nicht volles Vertrauen setzen kann. Hier aber wurde dieses Vertrauen gesetzt und das mit Recht. Und als ich selbst dann mit Schnaufen und Stöhnen über diese außerordentlich schwere Stelle emporturnte, so wußte ich genau, was Lackner als Erster geleistet hatte. Der Riß endet an einem kleinen Felskopf. Eine



Digitized by Google

Blick von der Regalpwand gegen Norden (Ellmauer Halt — Karlspitzen — Vordere Goinger Halt) Berthold, München phot.

freie Wandstufe brachte uns weiter hinauf zu einem auffallenden Loch, überdacht von einem ungeheuren schwärzlichgelben Überhang. Leider ist es infolge der Geländebeschaffenheit nie möglich, uns alle Drei an einem Punkt zu versammeln, und so eine kleine gemeinschaftliche Pause einzuschließen. Denn zu glatt und abschüssig ist hier überall das Gelände. So trachten wir weiter und queren nach rechts über eine stumpfe glatte Plattenkante in die östlich des genannten Überhanges und über ihn emporziehende Steilrinne. Sie bringt abermals einen Überhang, der in nicht allzuschwerer Arbeit gerade überwunden wird. Nach etwa 25 Meter teilt eine Rippe diese Rinne in zwei Teile. Während der rechte Teil der bisherigen Eigenart treu bleibt, schwingt sich der linke als enger steiler Riß empor. Wir wählen vorerst die Rinne rechts und queren erst bei passender Gelegenheit über die Rippe nach links in den Riß, zunächst den linken Fuß dort verklemmend. Und in anstrengender schwieriger Rißkletterei geht es Meter für Meter empor. Endlich, nach etwa 50 Meter anstrengendster Kletterei landen wir auf einem Schrofenplatz, der uns Dreien genügend Raum zu kurzer Rast bietet. Abermals winkt ober uns ein 20 Meter hoher Kamin. Aber er war im Vergleich zum bisherigen wesentlich sanfter und leitete uns in die letzte etwa 60 Meter lange unschwierige Rinne, durch sie auf den Grat und mit wenigen Schritten zum Gipfel. Wieder war es Mittagszeit. Aber diesmal lag das Tal von Elmau und Going und die Niederungen der Jochbergerache im herbstlichen Sonnenglanz zu unseren Füßen, während die Mittagsglocken von den Kirchtürmen durch die klare kühle Septemberluft zu uns heraufklangen. So konnten wir uns einer ruhigen und sorglosen Gipfelrast hingeben, um so mehr, als nun mehrere, wenn auch nicht ganz leichte Wege für den Abstieg zur Auswahl zu Gebote standen. Wir konnten zum Törleck hinüberklettern und durch Schrofen und Schuttrinnen, in denen jetzt kein Schnee mehr lag, leicht absteigen oder auch uns gleich direkt vom Törlturm zu Tal wenden, mit Umgehung der Südwand, über die wir gekommen waren. Wir wählten das letztere, standen 1 Stunde nach Verlassen des Gipfels bei unseren Nagelschuhen und langten um etwa 4 Uhr Nachmittags bei der Gaudeamushütte an.

### 3. Regalp-Wand (2227 Meter)
### Ersteigung durch den Sixtriß (Südwand)

Und wieder an einem prächtigen Herbsttage, einige Wochen später, als schon das Laub von den Bäumen fiel und uns die Sonne kürzer und kürzer schien, wanderten Dr. Zimmeter und ich der Gaudeamushütte zu. Unser dritter im Bunde war diesmal Herr Postmeister Seerainer aus Bruck, der aber erst um etwa 10 Uhr nachts nachkam. Diesmal zogen wir ausnahmsweise nicht auf Neuheiten aus. Denn schließlich sind ja auch Berge und Wege, die von Menschen schon begangen waren, schön. Freilich, eine Erstersteigung, eine Neufahrt ist immer etwas besonderes. Da mögen die Theoretiker über alpine Neuheitsjäger spötteln, wie sie wollen. Mag der neue



Digitized by Google

Weg noch so künstlich gesucht und unselbständig sein, eines bietet er uns doch immer: Es hat ihn noch keines Menschen Fuß oder Hand berührt. Das ist denn doch ein eigentümlicher und je länger man ihm nachhängt, umso eindrucksvollerer Gedanke. Du stehst heute dort, wo noch nie ein Mensch stand. Freilich 100 Meter ober Dir, unter Dir, seitlich von Dir, da standen Menschen schon häufig, aber gerade an dieser einen Stelle, in dieser einen Wand stand noch niemand, seitdem die Welt steht. Und dann hat die Erstersteigung, die Neufahrt noch einen großen Vorteil: Es gibt über sie keine Beschreibung, daher auch keine schlechte. Man braucht sich nicht vorher mit Wegbeschreibungen, die doch häufig recht unverständlich sind, abzugeben und zu ärgern. Man klügelt sich seinen Weg selbst aus und packt frisch an, ungehemmt durch fremde Einflüsse.

Nun hatte ich es aber begreiflicherweise schon längst auf die prachtvolle Nordkante des Predigtstuhls abgesehen, Dr. Zimmeter aber auf den Sixtweg durch die Südwand der Regalpwand, Bergfahrten, von denen die eine mir, die andere uns Beiden unbekannt waren. Und bei der ersteren wollte uns Herr Seerainer begleiten.

So waren wir in kühler Morgenfrühe über das Elmauertor hinab zum Fuße des Beichtstuhls gewandert und von da, leicht gerüstet, über die Nordkante zum Predigtstuhl-Nordgipfel, hinüber zum Hauptgipfel und weiter zur Vorderen Goingerhalt geklettert. Diese prachtvolle Bergfahrt ist eigentlich nichts anderes als die Überkletterung des ganzen, langen, zum großen Teil sehr schwierigen Nordgrates der Goingerhalt, welche in der Steinernen Rinne beim Beichtstuhl in etwa 1400 Meter Höhe beginnt und auf dem 2243 Meter hohen Gipfel der Goingerhalt endet. Sie überwindet also, wenn wir die Höhenverluste am Predigtstuhl Nord- und Hauptgipfel mitrechnen, einen Gesamthöhenunterschied von rund 900 Meter und zählt damit zu den großartigsten Gratkletterein der nördlichen Kalkalpen überhaupt. Ein besonderes Prachtstück ist und bleibt der unterste Steilabbruch von 150 Meter Höhe, welchem der Name „Nordkante" zu verdanken ist. Die Aufgabe, diesen als Erster zu überwinden, war Zimmeter zugefallen. Ich war mit dieser Einteilung aus zwei Gründen sehr einverstanden gewesen; einerseits entledigte sich (ein vielleicht vorausempfundener Grund) mein lang gewachsener Begleiter seiner Aufgabe mit vollständiger Sicherheit. Andrerseits litt ich an diesem Morgen an einem gewissen Mangel an Unternehmungslust, der den Gleichgewichtssinn geradezu störend beeinlussen konnte. Und was war gerade bei dieser 150 Meter hohen fast senkrechten Wand notwendiger als feinster Gleichheitssinn! Sie ist das reine Gegenstück zu der von uns für den nächsten Tag geplanten Ersteigung der Südwand der Regalpwand durch den Sixtriß. Dort behutsames Klettern an großenteils ganz guten Griffen, aber an außerordentlich steiler, vollkommen freier Wand, welche ihren Bezwinger, ohne eigentlich die Bezeichnung „sehr schwer" zu verdienen, bei der kleinsten unvorsichtigen Bewegung aus dem Gleichgewicht und zum haltlosen Sturz in die Tiefe bringen konnte. Hier der enge Spalt in senkrechter Wand, grifflos, in dem der linke Unterschenkel und Unterarm verklemmt und auf dieser zwar sicheren, aber äußerst anstrengenden Grundlage der Körper allmählich Zoll für Zoll emporgeschoben wird. Dort feinste Gleichgewichts-, hier schärfste Kraftarbeit!

Seerainer hatte uns am Abend nach der Goinger Nordgratfahrt verlassen und so wanderten am andern Tage an einem ebenso prachtvollen Oktobermorgen, wie zuvor, Zimmeter und ich allein über die Baumgartenalm und das Baumgartenköpfl gegen die Regalpwand hinauf. Der Einstieg ist fast gerade in der südlichen Fallinie des Gipfels, vielleicht etwas gegen Westen verschoben. Heute hatte ich den Vortritt. Und der Riß, dessen Beschaffenheit oben angedeutet wurde, vertrieb sofort allen Mangel an Unternehmungslust und alle sonstigen den Bergsteiger und insbesonders den Kletterer beeinträchtigenden Hemmungen. Er forderte zu schärfstem, ja bissigstem Kampfe geradezu heraus. Und dieses wilde Ringen in solchen Rissen erinnert auch wirklich an körperlichen Kampf von Mann zu Mann. Die Kraftanstrengung stachelt zum Kampf auf und dieser scheint wieder neue Kräfte zu verleihen. So wäre ich im Eifer des Gefechts hier gar nicht auf den Gedanken gekommen, einen Haken zu schlagen, hätte mir nicht Vater Sixt, der des Lobes über die von



Digitized by Google

ihm 2 Jahre vorher vollführte Erstersteigung an dieser Wand voll war, geraten, etwa in der Mitte des Risses doch vorsichtshalber zur eigenen Sicherung einen solchen spitzen Dolch in den Felsleib zu treiben. Nach eineinhalb stündiger Rißkletterei lag das gespaltene Ungetüm hinter uns und damit waren die Kraftanstrengungen dieser Bergfahrt erledigt. Nun teilen sich die Wege. Die Familie Sixt kletterte bei der von ihr ausgeführten 1. und 2. Ersteigung in der Verlängerung des Risses ein kurzes Stück weiter bis an die glatte Felswand heran uund unter ihr rechts ansteigend auf einem felsüberdachten Kriechbande in den weiter östlich gelegenen, aus leichten Wandstufen, Rinnen und Schrofen aufgebauten Teil der Wand und über sie zum Gipfel. Wir aber wollten wenigstens teilweise bisher unbetretenen Boden aufsuchen und querten deshalb, zunächst sogar etwas absteigend, gleich oberhalb des eigentlichen Risses die seinem oberen Ende östlich anliegende Mulde bis zu deren östlichen Begrenzungsrippe und stiegen über sie, die noch eine prächtige, lustige, wenn auch nicht sehr schwierige Kantenkletterei bot, zu dem erwähnten obersten Wandteil und über ihn ohne wesentliche Schwierigkeit, nur den da und dort ziemlich lose steckenden Felsblöcken ausweichend, zum Gipfel.

In lauer Oktobernacht wandern wir gemeinsam durch den dunklen Wald des Rerobühels von Going der Eisenbahn zu. Der kurze Herbsttag war längst zur Ruhe gegangen, das Jahr war im Begriffe, ihm zu folgen. Um und in uns herrschte Ruhe, der Körper sehnte sich nach ihr. Und nur die Gedanken weilen noch bei den drei hellen Südwänden, die mit scheidender Abendsonne röter und dunkler geworden waren und in meinem Gedächtnisse gleich einem fernen Alpenglühen in der Erinnerung fortleuchten.

# Berglied

Von Bruder Willram, Innsbruck

Gewidmet der Sektion Kitzbühel des D. u. Oe. A. V. zu ihrem 50-jährigen Bestande

Zu Berge, zu Berge! Hinauf ins Licht
In die herrliche, heilige Lohe,
Die prangende, purpurne Kränze flicht
Um der Felsen zackig' Gedrohe –
Und blanke, blinkende Kronen legt
Auf der Gipfel furchige Stirnen –
Und die Rosen himmlischer Schönheit hegt
Auf unseren ewigen Firnen!
Juhu! Hoiaho!

Zu Berge, zu Berge! Hinauf, hinauf
In der Freiheit sonnige Weiten,
Wo über der Zinken höchstem Knauf
Sich dehnen die Ewigkeiten;
Und der Mensch – entfesselt von Zeit und Raum –
Und dem Staube des Alltags entklettert,
Seiner Seele seligen Göttertraum
Im Jauchzer zum Himmel schmettert.
Juhu! Hoiaho!

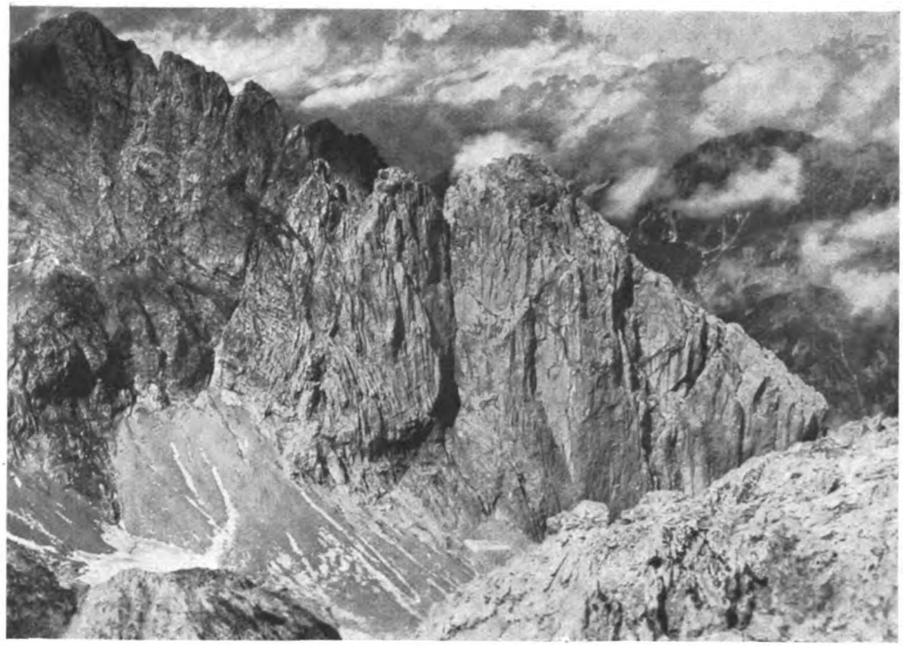
Zu Berge, zu Berge! Hinan, hinan
Zu Edens blühenden Gärten
Im Rausch der Gefahren, im wonnigen Wahn,
Den Tod als Wandergefährten!
So kämpfen wir uns durch Nebel und Not
Über Klippen, Grate und Wände
Und reichen im lachenden Abendrot
Am Ziel uns schweigend die Hände.
Juhu! Hoiaho!

Zu Berge, zu Berge! Mit sehniger Faust
Gilt's hier, das Gefelse zu zwingen,
Und dort, wo die gähnende Tiefe graust,
Sich über den Abgrund zu schwingen;
Uns schreckt nicht der Blitze flackernde Glut
Und der Wetter Brüllen und Gellen –
Wir schmücken im Toben der Hölle den Hut
Uns mit Rauten und roten Brunellen!
Juhu! Hoiaho!

Zu Berge, zu Berge! Hinein, hinein
In die Wildnis der Schrofen und Schründe.
Wir haben ja Nerven wie Stahl und Stein
Und Schwäche wär' Feigheit nnd Sünde!–
Uns genügt eine Ritze fingerbreit
Für den Griff und ein Schmalband zum Stehen–:
Herr Tod! – Habet Dank für Euer Geleit' –
Und auf fröhliches Wiedersehen!
Juhu! Hoiaho!



Digitized by Google



Hintere Karlspitze und Fleischbank (Ostwand) Berthold, München phot.

# Grau, teurer Freund, ist alle Theorie . . .

Von Otto Zimmeter, Kitzbühel

Auch im Bergsteigertum treten von Zeit zu Zeit geistige Seuchen auf, die dann oftmals so sonderbare Erscheinungen zeitigen, daß man nach Erlöschen solcher Massenkrankheiten über deren Auswüchse verwundert den Kopf schüttelt; man versteht hinterdrein einfach nicht, daß auch kluge Köpfe nur um der strengen Einhaltung eines unbewiesenen Lehrsatzes willen sich wie Radaubrüder gebärdeten und mit den Schädeln durch die Wände rannten.

Eine solche Seuche war z. B. der Bergbahnrummel, der Gottlob jetzt so ziemlich abgeflaut ist, der aber während seiner Blütezeit von Seite mancher Bergsteigervereine leider auch mit Mitteln betrieben wurde, die keineswegs als anständig und einwandfrei bezeichnet werden können.

Ich persönlich bin alles eher als ein Bergbahnenfreund; und doch will ich kein Scheit in die verglimmenden Gluten werfen, da ich heilfroh bin, daß das zum Teile künstlich geschürte Begeisterungsfeuer endlich fast bis auf den Boden niedergebrannt ist; auch wünsche ich mir nicht, in den alpinen Blättern wiederum halbe Jahre lang nichts anders zu lesen als Berichte über „Gegenversammlungen". Mit der Zeit wird eben alles abgedroschen, unwirksam und langweilig.

Gegenwärtig ist aber ein alter Streit neu ausgebrochen: Heißen wir ihn den Mauerhakenrummel.

Die Hakengegner haben ihn angezettelt und es für notwendig befunden, ihr schon recht schartig gewordenes Kriegsbeil wieder auszugraben, um uns „Hakenbolden" — wie wir so liebreich genannt werden — damit die Schädel einzuschlagen.

Meinetwegen! Mir selber könnte dieser ganze Wirbel eigentlich gleichgiltig sein; denn ich bin und bleibe aus guten Gründen ein erzverstockter, unverbesserlicher Hakenverehrer und lasse mir von niemandem — und wäre er noch so berühmt — etwas einreden oder weismachen. Ich steige schon seit meiner Kindheit in den Bergen herum, ich habe zuviel erlebt und mitangesehen und habe mir daher ein eigenes Urteil bilden können, das ich mir durch keine, zumeist am grünen Tische ausgetiftelte Schulweisheiten trüben lasse.

Doch zu Nutz und Frommen manches jungen Kletterers, der vielleicht durch die lehrmäßigen Bergpredigten des einen oder anderen verehrungswürdigen Hakenfeindes in seinem gesunden Urteile wankend gemacht wurde, will ich ein paar Bergerlebnisse erzählen, die mir selber zugestoßen sind und die so recht handgreiflich den wahren Wert eines am rechten Orte geschlagenen Felsnagels bezeugen. —



Digitized by Google

An einem strahlendem Septembermorgen — es ist nun schon viele Jahre her — gingen mein lieber Freund Peter Aufschnaiter vom AAVM. und ich die Fleischbank-Ostwand an. Frohgemut kletterten wir darauf los, benützten aber gewissenhaft die vorhandenen Sicherungshaken, die in genügender Anzahl im Gefels staken; denn Gottlob hatte schon seit geraumer Zeit kein Hakenmarder mehr in der Wand gehaust. Leichtfüßig übertanzten wir die beiden Quergänge, die anstrengende Kaminreihe überlisteten wir in feiner Kletterei an der rechtsseitigen Wand, dann kam der hübsche Gang um den Pfeiler und nun standen wir am unteren Ende der bekannt-anstrengenden Schlußrisse. Sie beginnen mit einer plattigen Steilrampe; knapp rechts von ihr ist eine mannshohe schwarze Höhle in die Wand geschnitten. Peterl stieg die Rampe hinan; die mußte aber ekelhaft schwer sein; denn es schien, als ob er überhaupt nicht vom Fleck käme. Endlich hatte er sie hinter sich und befand sich nun genau oberhalb der Höhle; ich stieg nach; bei Gott, diese Stelle hatte sich gewaschen; die war wirklich bluthart und fürchterlich kraftraubend! Da setzte nun ein schwefelgelber Riß an, der wenig vertrauenserweckend aussah und weiter oben in der Wand versickerte. Ich stand auf einem handteller-großen Plätzchen; zu meinen Füßen stak ein alter verrosteter Dülferhaken, wohl ein getreuer Zeuge jener berühmten Neufahrt durch Dülfer und Schaarschmidt. Durch einen Schnappring verband ich Haken und Seil und Peterl hing sich an den Riß wie ein Hetzhund an seine Beute. Er verklemmte seinen rechten Fuß ganz verzweifelt in dem Riß, schob sich mühsam und vorsichtig empor und keuchte dabei vor Anstrengung wie eine schadhafte Dampfmaschine. Bald kam er zu einem Felsnagel, der wie ein fauler Zahn wackelte; Peterl gab ihm zwar ein paar wuchtige Hammerschläge auf den Schädel; das nutzte aber auch nicht besonders viel; er kettete das Seil durch einen Federring an den Haken und kletterte wieder weiter. Peterl war am oberen Rißende angelangt und mußte nun mit weit ausgestrecktem Arm nach links hinüberlangen, um dort einen Griff zu erreichen und sich mit seiner Hilfe aus dem Riß nach links auf kletterbaren Fels hinüberzuschwingen. Ehevor schlug er aber zur Sicherung noch einen Felsnagel und hakte ein. Ich folgte seinem Tun mit gespanntester Aufmerksamkeit. Er befand sich jetzt ungefähr 20 Meter fast senkrecht über meinem Standplatz und langte nun hinüber nach links zu jenem Felszacken, der den Schlüssel zum Weiterweg bedeutet.

Plötzlich stieß sich Peterl mit einem sehr unstandesgemäßen Fluch von der senkrechten Wand weg und sauste auch schon vollkommen lautlos mit unglaublicher Geschwindigkeit knapp neben mir vorbei in die Tiefe. Mein erster Gedanke war: Wenn nur das Seil und die drei Haken halten, sonst liegen wir alle beide in wenigen Sekunden drunten in der Steinernen Rinne! Ich riß das Seil ein wie ein Verrückter. Die beiden oberen Haken wurden durch die fürchterliche Wucht des Sturzes aus der Wand gerissen, als wenn sie in Butter gesteckt hätten. Doch, Gott sei's gedankt, der altehrwürdige Dülferhaken hielt. Er war eisenhart mit dem Berg verwachsen und hielt treu und fest wie dieser.

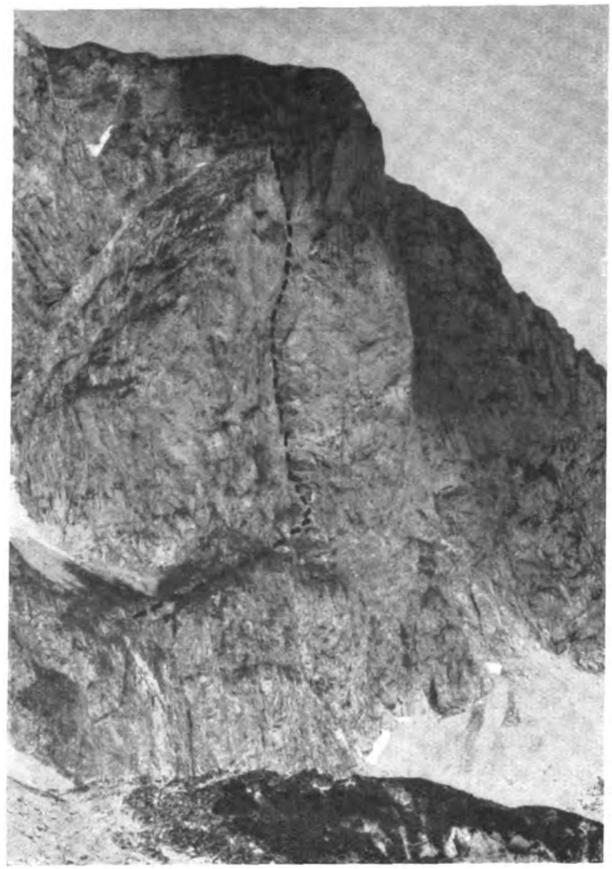
Als ich glaubte, daß der Sturz bald beendet war, hielt ich das Seil mit der übermenschlichen Kraft eines Verzweifelten; blutige Hautfetzen flogen aus den Handflächen, doch mich beherrschte nur der einzige Gedanke: Nur das Seil nicht auslassen, um alles in der Welt nicht auslassen! Endlich hatte ich die Gewalt des Sturzes gebrochen, ich war Herr des Seiles geworden und fühlte, daß mein Freund frei schwebte; durch eine Kette unerhörter Glücksfälle war Peterl gerade in die Höhle rechts der Rampe hineingependelt; er hatte sich dabei allerdings den Fuß schwer verletzt und seinen Schädel tüchtig angehaut, daß ein Teil der Rampe wie die richtige Fleischbank eines Metzgers aussah, er redete auch, als ich mich voll Angst um sein Schicksal zu ihm hinuntergeseilt hatte, allerhand irrsinniges Zeug daher, doch ich war heilfroh und dankte dem Himmel, daß ich ihn lebend antraf.

Wie ich dann um Hilfe schrie und gehört wurde, wie uns noch in später Abendstunde der Oberländer Dr. Hamm von der Steinernen Rinne aus Rettung für morgen früh versprach und uns dadurch das Warten zu einem aufregenden Erlebnis machte, wie wir mitten in der Fleischbank-Ostwand eine zwar bitterkalte, aber hochromantische, mondscheinumglänzte Beiwacht hielten und dabei wie die Murmeltiere schliefen, wie uns dann die wackere Kufsteiner Rettungsmannschaft mit ihrem Obmann Klammer an der Spitze aus den Felsen holte und dabei alles wie am Schnürchen ging, wie ich noch einen Morgenbummel über die Karlspitze machte, während Peterl über den Herrweg hinuntergefrachtet wurde, wie mir dann am Ellmauertor durch den Stripsenjochwirt mit einer Flasche Schnaps, die ich vor Freude und Durst unsinnigerweise über den Kopf austrank, der bisher größte Rausch meines Lebens angehängt wurde, sodaß ich auf Grutten den Fernsprecher nicht mehr bedienen konnte — — das alles soll nur nebenbei gesagt sein! —

Ich erzähle heute dieses Erlebnis nur deshalb, weil Mauerhaken dabei die Hauptrolle spielten; hätte ich damals diesen Dülferhaken verschmäht, wie dies mancherseits ja bestens empfohlen wird, dann wäre es mir natürlich niemals möglich gewesen, meinen Gefährten in der glatten Wand bei seinem gewalti-



Digitized by Google



Vorgipfel der Mauck mit Kitzbüheler Kamin
Berthold, München phot.

gen Sturz zu halten; ohne Hakensicherung wäre ich ganz bestimmt von meinem Stande weggerissen und mit meinem Freunde in die entsetzliche Tiefe geschleudert worden. — —

Etwas Ähnliches erlebte ich bei der ersten Überkletterung des Südgrates der Östlichen Hochgrubachspitze im Wilden Kaiser, die ich vor einigen Jahren mit Dr. Rigele aus Linz ausgeführt hatte. Wir glaubten schon gewonnenes Spiel zu haben, da bäumte sich plötzlich der Grat noch einmal in zügelloser Wildheit auf. Eine aalglatte, senkrechte, an die 20 Meter hohe Mauer war die Schanze, die überrannt werden mußte, wollten wir den Gipfel erobern. In einer Ausgesetztheit, wie man sie auch im Kaiser selten findet, schob sich Rigele behutsam wie eine Katze empor und schlug dabei alle zwei oder drei Meter einen Sicherungshaken; nachdem er etwa 5 Nägel eingetrieben hatte, kam in einer Höhe von vielleicht 12 Meter eine ganz besonders heikle Stelle. Rigele langte gerade nach einem Griff, da rutschte er auch schon an der spiegelglatten Wand mit den Kletterschuhen ab. Ich hatte schon so etwas Ähnliches vorausgesehen und riß rasch das Seil ein. Der beabsichtigte Erfolg trat wie vorausgesehen auch pünktlich ein: Rigele rutschte am Bauche bis zum obersten Nagel herab und blieb dort hängen, er hatte sich dabei nicht einmal eine Hautabschürfung zugezogen.

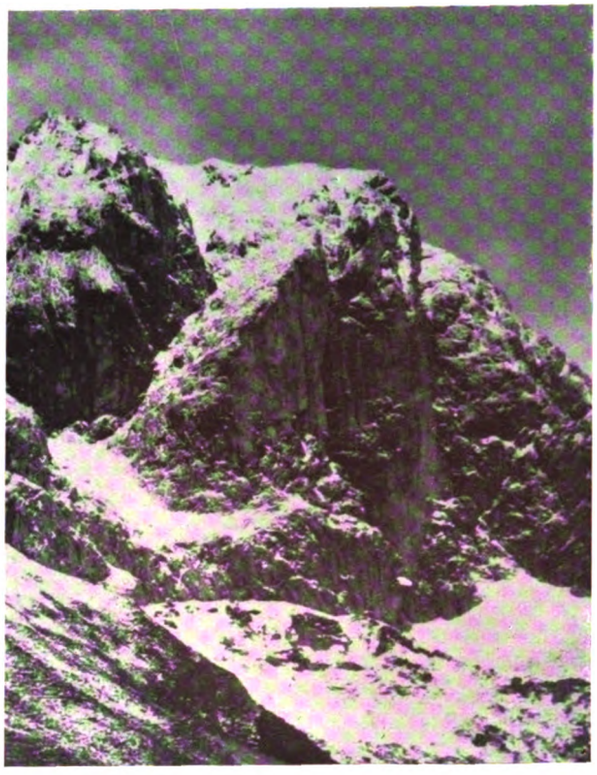
Ohne Hakensicherung hiegegen hätte er ohne Zweifel einen sehr bösen Sturz getan, er wäre auf die am Fuße der Mauer aufragenden Grathöcker geflogen und hätte sich hiebei zumindest bedenklich verletzt. — —

Schon vor 2 Jahren hatten der alte Vater Sixt, Jakob Lackner und ich versucht, erstmalig jenen Riesenkamin zu durchklettern, der die Südwand der Mauck im Ostkaiser in einem Schnitt durchspaltet. Wir sind damals schmählich abgeblitzt.

Um diese Scharte auszuwetzen, rüstete ich im vergangenen Sommer aus den allerbesten unserer Edelweißgilde eine vierköpfige Seilschaft aus, um die Erstürmung dieses überstark verschanzten Bollwerkes neuerlich ins Werk zu setzen. Wir kletterten paarweise; das erste Paar bestand aus Hans Langer und mir. Gern ließ ich Hansen andauernd den Vortritt, denn in diesem schwarzen Teufelsschlund war eine Stelle schwerer als die andere. Da kam etwa in der Mitte des Kamins eine jener berühmten Kaiserwandstellen, die so ganz harmlos ausschauen, aber zufolge ihrer splittrigen Kleingriffigkeit und Brüchigkeit so außerordentlich gefährlich sind. Zu Beginn dieser Stelle, die Hans gleich richtig einschätzte, ist eine klei-



Digitized by Google



Mauck im Neuschnee Berthold, München phot.

ne Höhle, worein man zur Not den Kopf stecken und mit den Achseln sich verstemmen konnte. Im Höhlenboden schlug mein Seilgefährte einen zünftigen Felsnagel ein, der winselte während des Eintreibens in allen Tonarten, wie sich dies für einen Haken, der gut sitzen soll, geziemt. Da fehlte nichts, auf den konnten wir uns getrost verlassen! Ich faßte mit den Füßen auf einem schlüpfrigen Graspolster einen mehr schlechten als rechten Stand, steckte den Schädel vorschriftmäßig in das Dunkel des Loches und verstemmte mich mit den Schultern an dessen Seitenwänden, so gut es eben ging. Das Seil lief natürlich durch den im Felsnagel eingehakten Federring. Nachdem die Sicherung vollkommen in Ordnung war, kletterte Hans los. Ich sicherte nach allen Regeln der Kunst, so gut es eben in meiner mißlichen Stellung möglich war. Mein Vorkletterer war schon etwa 15 Meter weit gestiegen, das Seil lief schön gleichmäßig fort und ich ahnte nichts Böses. Plötzlich schrie es von oben herab: „Ich komme!" Nach ein paar aufregenden Augenblicken lärmten Steine an mir vorbei — sehen konnte ich nichts, da ich mit dem Kopfe in dem Loche stak — und da hörte ich auch schon einen schweren Körper rechts an mir vorbei durch die Luft sausen. In meiner Lage war es mir ganz unmöglich, das Seil auch nur eine Elle einzureißen; also halten, nichts tun als halten! Da kam auch schon der gefürchtete schreckliche Ruck. Einige Spannen Seiles liefen durch meine krampfhaft zusammengepreßte Hand, dann brachte ich den Flug zum Stehen. Hans hing frei am Seil. Bei uns daheim sagt man: „Die Kinder und die Besoffenen haben einen guten Schutzengel". Obwohl wir in keine der beiden Gruppen hineingehörten, war das Unglaubliche doch Tatsache geworden: Hans war mindestens 25 Meter durch die Luft gesaust, hatte sich, wie das zweite Kletterpaar berichtete, einmal überschlagen, sich aber dabei nur auf dem zum Sitzen dienenden Körperteil einen himmelblauen Fleck aufgeschlagen, war aber sonst mit völlig heiler Haut davongekommen.

Daß wir diesmal von einer weiteren Durchkletterung gerne Abstand nahmen, daß wir kaum eine Stunde nachher zwei Verstiegene aus der Südwand der Ackerlspitze herausholten, daß wir, zur Gaudeamushütte zurückgekehrt, noch bei der Zutalbringung eines tötlich Verunglückten mithalfen und daß schließlich einige Wochen später Hans mit einem Gildenbruder den schauerlichen Riesenkamin, der dann „Kitzbühlerkamin" getauft wurde, unter ganz ungewöhnlichen Schwierigkeiten durchstieg, — all das gehört auf ein anderes Blatt.

Auch in diesem dritten Falle wäre ohne Hakensicherung unser beider Absturz mit bestimmt vorauszusagendem Ausgang sicher gewesen, nur jener brave Haken hatte uns beide davor bewahrt. — — —

Und die „Moralische Nutzanwendung" aus diesen drei Erlebnissen?



Digitized by Google

Das ist eben die, daß bei der heutigen Entwicklung der Felstechnik bei schweren Felsgängen der Mauerhaken ein unerläßliches und unbedingt notwendiges Rüstmittel für jeden denkenden und ernst zu nehmenden Kletterer ist. Man höre mir nur mit der berüchtigten Einrede der Unerlaubtheit „künstlicher Hilfsmittel" auf! Deren schier endlose Reihe beginnt zweifellos schon bei der Unterhose und endet derzeit bei der Lassowurfschlinge der Schweizer.

Die den Grundsatz: „Fort mit jedem künstlichen Hilfsmittel"! folgerichtig und schlüssig zu Ende reiten und nicht am halben Wege stecken bleiben, die müßten dann im Adams-Kostüm bergsteigen, ich könnte solchen höchstens ein Feigenblatt oder in dessen Ermanglung einen Lendenschurz zubilligen, um Verhaftungen durch die Bergwacht zu entgehen. Diese Grundsatzverfechter reiten aber den Ritt gar nicht zu Ende, sondern reißen mitten auf der Strecke die Zügel an und erklären, unfehlbar wie Päpste: „Nur *diese* Hilfsmittel sind erlaubt, was darüber ist, ist von Übel"! Übersteigt dann ein Verwegener freventlich diesen willkürlich aufgestellten Drahtverhau, dann folgt ihm der alpine Bannstrahl auf dem Fuß, und er wird von der Gemeinde der braven, ihren Leithammeln blindlings folgenden Bergsteiger geächtet und gesteinigt.

Ich will die dutzenderlei Gründe, die gegen die Hakenverschmäher streiten, nicht neuerlich aufwärmen; ich will auch durchaus nicht aus einem Saulus einen Paulus machen; denn jeder soll bergsteigen, wie es ihn freut und wie er will, und jeder soll nach seiner Art selig werden; niemandem will ich seinen Glauben rauben oder ihn katholisch machen; denn ob einer Haken schlägt oder nicht, ist ganz Geschmacksache und mir persönlich vollkommen gleichgiltig.

Doch verlange ich auf alle Fälle umgekehrt, daß auch die Hakenverächter jedem Kletterer seinen freien Willen lassen und niemanden zu beeinflussen suchen, wie dies in letzter Zeit in der Tat wiederholt geschehen ist.

Ich will nur auf eine einzige Möglichkeit hinweisen, die wohl bisher in dieser Schärfe noch nicht erörtert wurde.

Nehmen wir den immerhin möglichen Fall an, ein junger Kletterer wäre wirklich so dumm gewesen, in einer bestimmten Lage deshalb die ihm dort zweckmäßig erschienenen Sicherungshaken nicht zu schlagen, weil er von irgend einer, ihm maßgeblich scheinenden Seite über die Ungehörigkeit und Frevelhaftigkeit eines solchen Beginnens belehrt worden war. Nehmen wir weiteres an, dieser junge Mann verunglückt an jener Stelle aus dem Grunde, weil er eben diese zweckmäßig erschienene Hakensicherung infolge lehrmäßiger Beeinflussung unterlassen hat. Ich möchte nun nicht um alles in der Welt in dessen Haut stecken und dessen schwere Verantwortung tragen, der jene billige Schulweisheit verzapfte und damit eine Sportregel aufstellte, deren Befolgung einem andern ganz unnötigerweise den Kragen kostete.

Aus diesem Grunde allein schon ist es meiner Ansicht nach im höchsten Grade *unverantwortlich*, gegen irgend eine Sicherungsart, im gegenständlichen Falle also gegen die Hakensicherung irgendwelche Einwendungen zu erheben und wären diese noch so theoretisch. Denn die blutigen Auswirkungen solcher Glaubenssätze sind gar nicht auszudenken; diese Schulweisheiten werden ja leider fast immer auf der warmen Ofenbank von nicht-altern-wollenden alpinen Größen ausgeklügelt, die die Hakensicherung zumeist wohl nur aus alpinen Lehrbüchern kennen.

Im Fels und Firn, bei Sturm und Blitzesleuchten schaut dann eine solche Theorie höchst grau und weltfremd aus. Denn dort denkt kein erfahrener Bergsteiger an die papiernen Hakenverbote, dort lautet die wildheiße Losung nur mehr: „Heraus mit dem rettenden Stahl und das blutrote Leben darangeknüpft"! Denn um eines unbewiesenen Lehrsatzes willen wollen wir unser Leben auch nicht einen Augenblick lang in überflüssige Gefahr bringen!

Im Sommer 1925 verunglückten im Kaisergebirge allein 10, zumeist jugendliche Bergsteiger tödlich — eine wohl erschreckend hohe Ziffer! Sind das der Bergopfer vielleicht noch nicht genug? Hört mir um Himmelswillen endlich mit der Verherrlichung des alpinen Heldentodes auf! Kugys vortrefflicher Ausspruch, daß der Tod in den Bergen nicht immer ein Heldenende, sondern oft eine große Dummheit bedeute, ist ja leider nur zu wahr. Also sichert Euch in Fels und Eis, wo und wie Ihr nur wollt! Schlagt Haken, soviel Euch notwendig deuchen! Lieber 10 Nägel zuviel, als einer zu wenig, der dann vielleicht den tödlichen Absturz verhütet hätte! Dafür, daß Ihr diese verknöcherten Sportregeln einhaltet, gibt Euch kein Mensch auch nur einen roten Heller! Ihr habt aber Pflichten gegen Euch selbst und die Mitmenschen, die tausendmal wichtiger sind, als die Anerkennung und Einhaltung des Glaubensbekenntnisses der Hakenhasser!

Ich freue mich des Lebens und habe insbesondere in den Bergen gelernt, es aufrichtig und von ganzem Herzen zu lieben. Daß ich mich aber meines Lebens noch immer recht frohgemut erfreuen kann, verdanke ich nicht zuletzt den soviel geschmähten Mauerhaken. Und eben darum bin ich auch ein so eingefleischter Hakenanbeter geworden und eben darum klopfe ich auch jedem verstockten Hakenverächter auf die Schulter und flüstere ihm still und vertraulich das ewigwahre Wort ins Ohr:

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum".



Digitized by Google

Kuhwildalm und Hopfgartnerhütte mit Tristkopf

# Erinnerungen an den Kurzen Grund

Von Franz Nieberl, Kufstein

Der Skiklub Kufstein zählte von jeher in seinen Reihen nicht wenige Leute, welchen eine frohe Bergfahrt weit lieber war als der schönste und besteingerichtete Skiwettlauf. Nach seiner Ansicht ist die Krone des Skilaufs die herrliche freie Fahrt zur Höhe, unbekümmert um Markierungsblätter und Schnelligkeitsleistung. Deshalb rücken die bersteigerisch Eingestellten zu jeder freien Stunde aus, um Berge zu ersteigen und zwar unterschiedslos der Höhe nach. Im letzten Fahrtenbericht z. B. steht neben dem Gamskogel, der nicht einmal die „vorgeschriebene" Höhe von 1500 Meter erreicht, der weiße Berg der Chamoniarden mit 4810 Meter. Und alle Zeit hat der Klub sich bemüht, Neues zu entdecken, denn Neuland hat immer geheimnisvollen Reiz. So hat er auch den kurzen Grund „entdeckt".

Warten Sie noch einen Augenblick, meine Herren, die Sie bereits den Bleistift spitzen und die Feder zücken zu Abwehr und Berichtigung.

Sehr wahrscheinlich hat schon der eine oder andere Ski die herrlichen Hänge zum Salzachjoch hinan gefurcht, bevor ein Mitglied unserer Gilde daran dachte, dorthin den Schneeschuh zu lenken. Und doch behaupte ich, es war Neuentdeckung eines prachtvollen Gebietes, als wir vor vielen Jahren — 1910 mags gewesen sein — das erstemal hineinzogen über die Zwieselbrücke hinter Kelchsau. Einmal war es für uns Kufsteiner zweifellos Neuland, und was der Einzelne zum erstenmale sieht, ist für ihn neu und das was der Einzelne erlebt und wie er es erlebt, ist für ihn umkleidet mit dem Zauber des bloß Geahnten, nie Geschauten. Und wirfst Du einen Blick in Sehrigs „Skiführer durch Tirol" aus dem Jahre 1906, dann findest du, daß damals noch nicht einmal die Kelchsau entdeckt war; denn nichts, gar nichts enthält das im übrigen für die damalige Zeit sehr zweckdienliche Büchlein von den schönen Fahrten im Feldalpenhorngebiet, geschweige denn von den herrlichen Bergen im kurzen und langen Grund. Und wenn wir an den günstig gelegenen und mit Prachtwetter ausgestatteten Doppelfeiertagen da drinnen weilten, dann sahen wir bei der Auffahrt gar keine, bei der Rückkehr nur unsere eigenen Spuren; wenn du scharf nachdenkst, der du vielleicht schon die Feder eingetaucht hast in den schwarzen Saft, der so viel Herzerfreuendes im Laufe der Zeit auf dem Papier erstehen ließ und so sehr viel des Gegenteils, dann legst du sie vielleicht doch wieder weg, denn „etwas Wahres ist ja daran", nämlich an der Entdeckung des Kurzen Grundes durch den Skiklub Kufstein.

Das war eine prachtvolle Zeit. Damals kreuzten noch dutzende von Wildfährten den Weg bis weit hinauf zu den Almen; die einzige Unterkunft, die Brennhütte am Schelchenrain schlief den Winterschlaf, bis der vom Vater Fuchswirt geliehene Schlüssel die Tür öffnete; keine Skispur weit und breit kündete vom Dasein anderer, wenn wir hin-



Digitized by Google

einzogen ins Silberreich. Heute ist's anders: Wegtafel und Markierung weisen zur „Hopfgartener Hütte"; das Wild ist scheuer und viel seltener geworden; wer zu Berge fährt und gar zurück zur Kuhwild Alm, der flucht wahrscheinlich nicht schlecht über die glattgebügelten Hänge, die sich von denen der Ehrenbachhöhe nicht mehr viel unterscheiden. Soll ich jammern und schelten darüber? Wenn ich's damit änderte, ich täte es; so halte ich es für besser, die Schneeheiligen zu bitten: „Oh, laßt uns doch wieder „Neues" entdecken. Wir wollen gewiß nichts verraten, wenn wir was gefunden". Und daß ich's gleich sage: Es gibt noch Neues auf diesem Gebiet, aber ich sage nicht, wo.

Leo, der Vater des Bienenwachses, der eigentliche Gründer unseres Klubs, war wieder einmal gekommen mit Freude strahlenden Skiaugen. „Jetzt habe ich das Skigelände gefunden". Das sagte er zwar öfter; immer war das, was er besuchte, der Skiberg; der Schnee war allezeit „Pulver von oben bis unten" und wenn die Sonne für eine Viertelstunde aus trübseligen Nebeln brach, hatte er „den ganzen Tag herrlichsten Sonnenschein". Bauer, der Mann vom Meßtisch, unerschütterlicher Tatsachenmensch, und Wolchowe, gleich ihm ein mathematisches Gemüt, kniffen die Augen zusammen, wie in die Sonne blinzelnde Kater, ich stellte mich mit Begeisterung auf Leos Seite und unsere Skimaid Louisa war noch viel zu gut erzogen, als daß sie eine eigene Meinung zu äußern gewagt hätte — worin später gründlich Wandel geschaffen wurde. Die anderen verhielten sich neutral. Ergebnis: die nächsten freien Tage gelten dem kurzen Grund.

Ostern war früh im Kalender verzeichnet. Ich hatte mit kluger Ausnützung eines Nachtdienstes schon am Samstag Zeit und beschloß, als Kundschafter voraus zu wandern; die anderen wollten Abends nachkommen.

Den Weg von Hopfgarten bis Glashütte kürzte die Gesellschaft eines nicht gerade mageren Pfarrers, mit dem ich mich über recht irdische Dinge unterhielt. In Kelchsau erhielt ich den gewichtigen Schlüssel zur Schelchenrainhütte aus der Hand des noch gewichtigeren Fuchswirts und damit standen mir die Tore zum neuen Schneeparadies offen. Freilich war vom Schnee vorerst noch nicht allzuviel zu sehen; im Tal hatten Sonne und Föhn früherer Tage die Decke weggezogen; Huflattich und Soldanellen, Windröschen und Leberblümchen waren erwacht; die Wässerlein hatten es furchtbar eilig, zur Ache zu kommen und die Welt lag heute wirklich im schönsten Sonnenschein. Unter der Zwieselbrücke rauschten und donnerten die Schneewasser der vereinigten Grundachen. Ich zog nach links, denn zur Rechten öffnete sich der Bruder des „Kurzen", der lange Grund, dessen Schönheiten von uns erst später entdeckt wurden. Allmählich wurde die Gegend wieder winterlich; das Forsthaus am Wege lag schon im Schnee. Ein rotbärtiger Jägersmann hackte Holz und spuckte zunächst nur mit kurzem Kopfnicken aus, als ich mir auf der Bank vor dem Häuschen eine Pfeife in Brand setzte. Als er dann merkte, daß ich einen Spielhahn vom Auerhahn unterscheiden und sogar die Schrift „des weißen Leithunds" lesen konnte, wurde er umgänglicher. Beim sogenannten Eiskeller, einem alten Schupfen kurz vor dem bewaldeten Talriegel, der in seiner Höhe die Schelchenrainhütte trug, setzten am hellen Tag drei Stück Rotwild den schwach ausgeprägten Weg vor mir her; überm Holz trieben 2 Bussarde minnigliche Lenzspiele und erfüllten die Stille mit weithin tönendem Katzenruf. In bequemen Schlangenwindungen erklomm der Weg die Waldstufe, und ehe ich mir's versah, grüßte der stattliche Holzbau der Brennhütte zwischen hohen Fichten den einsamen Skimann.

Ich habe damals nicht geahnt, wie viel schöne Stunden in diesem herrlichen Gebiet mir das liebe Standquartier noch vermitteln, welche Wandlungen im Laufe der Jahre vom idealen Bergfahrerheim über die weniger ideale, bewirtschaftete Unterkunftshütte zu einer auf Abbruch vergebenen Ruine mein Schelchenrain durchmachen sollte; heute, nach vielen Jahren steht mir das gemütliche Häuschen in der Gestalt, wie ich's zuerst getroffen, hell in Erinnerung. Eine heimelige Stube mit ungeheurem Backsteinofen, der einen halben Tag brauchte, bis er warm, dann aber 2 Tage, bis er wieder kalt wurde; ein Vorraum mit einem gichtbrüchigen, aber wohl brauchbaren Sparherd; eine Anzahl heugefüllter Säcke und wollener Decken, Holz in Menge — mehr war wirklich nicht notwendig, um guten Bergkameraden Wohnstatt zu gewähren. So lange es so geblieben, war es schön daheroben. Nach dem Krieg ist's anders geworden. Da wurde Schelchenrain von Geschäftstüchtigen „entdeckt". Und dann kam das Ende. Man hat Schelchenrain dem Jagdherrn verkauft und der tat das, was eigentlich selbstverständlich für ihn war — er gab die Hütte dem Verfall preis, da er natürlich froh war, daß diese Unterkunft in der Nähe seines Jagdheiligtums, des wildreichen Manzenkars und Kreuzjochs verschwand. Eine Anzahl Balken und Bretter feierte dann Auferstehung beim Bau der neuen Kuhwildalmhütte, wo es dem Skiklub Kufstein gelang, zwei Zimmerchen einzurichten. Da war's wieder herrlich, aber auch diese Herrlichkeit dauerte nur kurz; jetzt steht einen Büchsenschuß davon entfernt ein großes Haus, die Hopfgartener Hütte. Und damit hat die Bergesruhe, die Unberührtheit der Landschaft Abschied genommen vom Kurzen Grund. Nicht Neid, nicht Zorn erfüllt



Digitized by Google

mich heute darob, aber Wehmut, tiefe Wehmut beim Gedenken an herzliebe Stunden, an ein Bergfahrerheim alter Art; wer über derartiges gleichgültig zur Tagesordnung übergehen kann, der ist kein Bergsteiger von Herz und Gemüt; er braucht nicht einmal ein Neidhammel zu sein.

Die zweite Nachmittagsstunde war vorüber. Ich heizte den Zimmerofen an, dann setzte ich mich mit dem alten, schweren Kocher aus Nickelblech, der noch von Ostler stammte und später auf dem Altar des Vaterlandes geopfert wurde, vor die Tür und freute mich der warmen Sonne. Die Hütte war kein blendender Aussichtspunkt; man sah noch nicht einmal die reinen Weiten der herrlichen Schneehänge, um deretwillen man den Kurzen Grund aufsucht. Steiler Bergwald stieg hinter ihr hinan zum unsichtbaren Kamm. Von der Tür aus übersah man einen Teil des Tales gegen Kelchsau; zur Rechten begleitete dasselbe der Zug Steinbergstein —Lodron; zur Linken streifte der Blick über hochstämmigen Fichtenwald hinan in ein weites Kar mit den Hütten der Hölzlalm; der steile Hüttenhang schnitt mit waldiger Kante gegen Westen ab. Das war nicht viel; ich hab doch genug gesehen damals an jenem sonnigen Nachmittag; sooft ich wiederkehrte, freute ich mich auf den kargen Ausblick wie auf einen guten Freund. So lange, als es der kühler hereinbrechende Abend gestattete, saß ich in Sinnen und Schauen. Ich hörte einen Rehbock ärgerlich schimpfen drunten im Wald; ein Auerhahn ritt vorüber, jedenfalls seinem Schlafbaum zu, von dem aus er morgens zweifellos sein uraltes Liebeslied vor Tagesgrauen begann, auf das die Hennen mit nicht mehr Herzklopfen lauschen als der Hochlandsjäger. Auch für mich wurde es Zeit, die Lager herzurichten. Eben als Tag und Nacht ineinander schwammen und die ersten Sterne schüchtern erstanden, klang unser alter Skischlachtruf herauf aus dem Wald; die Gefährten kamen. Voran Leo mit der Miene des Mannes, dem alles schon bekannt, dann Bauer, Wolchowe, Klammer; zum Schlusse Louisa, damals noch beispielgebend eifrig, wenn es galt, auszuziehen zu froher Fahrt. Allen gemeinsam lachte die Freude aus den Augen, Neuland betreten zu dürfen; alle arbeiteten sofort in froher Hütteneintracht Mahl und Lager zu bereiten. Bei dampfender Suppenschüssel und Schmarrenpfanne, bei faustdickem Tabaksnebel verlief der Abend; mit ein wenig Schnarchen und vielem Geschimpfe über den Ruhestörer die Nacht.

Das Morgengold hing an den Bergkanten und höchsten Zirbelwipfeln, da zogen wir aus. Weit voraus, nicht blos als Wegkundiger, sondern getrieben von dem sonderbaren Ehrgeiz, immer die Spitze zu halten, wehte der mächtige Tellbart Leos; wir anderen schleiften nicht ungern in seiner mustergültig angelegten Spur. Den buckligen, von kleinen Gräben gefurchten Hüttenhang trug uns das Wunderholz aus nordischen Gefilden empor zu einem schmalen,



Digitized by Google

Markkirchel (Salzachjoch) mit Salzachgeier

quer über den Hang gelegten Waldstreifen, wo wir auf kurze Weile den Sommerweg spürten, und weiter über eine leichte Blöße, das sogenannte Böderle. Eine kleine Abfahrt jenseits des Waldes, dann ein langer Quergang zur Linken an steilem Gehänge führte uns aus den Bäumen ins Freie. Rechts unten brauste frühlingsfroh der Bach zwischen Blöcken und Lawinenresten; die kleinen Wandln, an deren Fuß er abwärts hastete, trugen prachtvollen Zirbenschmuck. Da drüben haben wir uns später einmal einen nicht gerade bequemen, aber sicheren Durchstieg gesucht, da uns der Schnee an dem von uns als Lawinenhang bezeichneten Gelände zu gefährlich erschien. Einige Zeit später, als wir wieder einmal einen Nachmittagsspaziergang zum Salzachjoch unternahmen, ist auch richtig dicht vor uns eine mächtige Lawine bis zum Bach herniedergefahren, die unserem damaligen, allezeit lustigen und sangesfrohen Begleiter Harrer einen so mächtigen Eindruck hinterließ, daß er zuerst das frische Lawinenfeld gar nicht überschreiten wollte und noch lange danach in allen Tonarten seiner redegewandten Zunge vom „Himmel, dem wir heute nahe gewesen" sprach. Noch zwei kleine Riegel standen uns im Weg; auf der Höhe des zweiten blieb unser Vormann stehen und wartete auf uns. Das war allemal ein Zeichen, daß was besonderes auftauchte. Und als wir alle da droben standen, da gab's „ein einheitlich lachend Skigesicht". Jeder von uns, die wir den Ski schon oft ins verschneite Hochland gelenkt, kennt das unbeschreibliche, befreiende, wie in endloses Glück starrende Gefühl, das uns umfängt, sehen wir Welle an Welle, Kuppe an Kuppe in sanfter Rundung, in leicht anschwellender und abflauender, förmlich fließender Bewegung vor uns hinauswachsen in die Ferne hinan zu den kleinen schwarzen Felsköpfen, mit denen sich die Schneekämme krönen. Da wohnt das weiße Glück; auf den Böden der Kuhwildalm beginnt es und findet erst sein Ziel droben auf breitem Kamm, auf stattlichem Gipfelhaupt.

Armselig und tief verschneit staken die winzigen Hüttchen im Schnee. Noch der 1921 in zweiter Auflage erschienene Skiführer Sehrigs bezeichnet sie als „unbewohnbare Alm und meist verschneit". Heute steht eine stattliche Almhütte dort, in der wir von der Gilde des S. C. K., wie schon gestreift, uns zwei anheimelnde Räume eingerichtet haben. Wenn uns damals, bei unserem ersten Besuch, jemand das geweissagt hätte, hätten wir wohl nur ein ungläubiges Lächeln für solche Ausgeburt ausschweifender Vorstellungsgabe gehabt. — Mit jedem Schleifschritt vorwärts wurden wir neugieriger; schon lugte dahinten links ein kecker, schwarzgefleckter Felsklotz zu uns herein, der Tristkopf, der erste Gipfel, der sich frei und frank enthüllt; die anderen bergen sich noch hinter vorgelagerten Bodenwellen. Rechts im Gehänge liegt schon wieder weit voraus die zierliche Schmalspur, die Leos Skier in das unberührte Weiß einschnitten, als wir anderen ihm nachzogen. Bald lagen wieder ärmliche Häuschen drunten beim Bach: Die Roßwildalm. Sie war gerade nicht fürstlich eingerichtet, aber einen gemauerten, allerdings, wie wir später einmal feststellten, entsetzlich rauchenden Herd und einen alten Kreister, gefüllt mit zermürbtem Heu und zerrissenen Lumpen nannte sie doch ihr Eigen. In großer Schleife nach links erstiegen wir den das Tal teilenden, sogenannten Mittelrücken, an dessen Fuß die Alm steht, und in verblüffend eindeutigem Gelände — man geht einfach immer in leichter Neigung aufwärts gegen den letzten, sanft geschwungenen Querriegel, erreichten wir das Salzachjoch bei dem winzigen Kapellchen Markkirchl.

Ich habe diesen flachen Sattel in der Folge oft betreten, mit einer Ausnahme stets bei schönstem Wet-



Digitized by Google

Jenseits des Salzachjochs, Blick auf Trisselkopf und Reichenspitzgruppe

ter. Er ist der schlagendste Beweis, wie recht Kugy hat, wenn er in kindlich warmen, Seeligkeit ausstrahlenden Worten die Kleinen unter den Bergen, die Ziele, die nicht Anstrengung und Gefahr, sondern Liebe und Sehnsucht zur Höhenwelt fordern, preist. Funkelnde Ferne zwingt hier zur Schau, schmeichelnde Nähe lockt zum ersehnten Ziel.

Funkelnde Ferne! Sie ist nicht unbegrenzt; du siehst eigentlich nur einen nicht allzugroßen Ausschnitt aus einem Teil der Tauern und Zillertaler. Aber wie sich dort drüben der Gabelkopf neigt zur Reichenspitze, wie sich das Kuchelmoos zur Höhe reckt, und der Trisselkopf breit behäbigen Flusses von der feinen Gipfelzinke gegen die Gerlosplatte niedersinkt, das versuche ich gar nicht lange zu schildern mit dürrem Wort. Ich hab's gesehen, ich hab's empfunden. Geh hinauf und schau und empfinde!

Schmeichelnde Nähe! Da, gerade vor uns der Bergzug, unter dessen Schutz die junge Salzach täglich, stündlich geboren wird zu munterem Leben. An seinem Ende zur Rechten der Wächter und Namenspate dieses Höhenkinds, das feine dunkle Köpfchen des Salzachgeiers.

Wir setzten uns zur Rast in einer kleinen Mulde bei ein paar kümmerlichen Latschen. Dieser Rastplatz hat eine ganz unbedeutende, aber für das Denken der Meisten aus unserer Gilde bezeichnende Geschichte. Er ist ein Denkmal „konservativen" Geschehens, ein Denkmal für strenge Einhaltung einer Gewohnheit. So oft wir da herauf gestiegen sind, haben wir immer am gleichen Fleck uns zur Ruhe niedergelassen und wenn einmal einer von uns das vergessen wollte, traf ihn sofort ein vorwurfsvoller Blick, denn: „Da haben wir voriges Jahr, da haben wir immer gerastet, also?" Und doch kam ein Tag, da haben sicher sofort die Berge rundum das Haupt geschüttelt, da hat sich das alte Markkirchl verwundert die Augen gerieben, da habens die Schmelzwässerlein drunten dem Bach erzählt mit Kichern und leisem Getuschel: „Eine große Neuigkeit! Der Skiklub hält nur zum Teil Rast am Stammplatz; der andere Teil sitzt dreißig Schritt weiter vorne". Und Wahrheit war's. Geschehen ist es also: Der alte Platz war zufällig beschattet; einen Steinwurf weiter vorn lag die Sonne am Hang und da wagte ein Umstürzler die Frage: „Warum setzt ihr euch in den Schatten?" Und sofort fiel die richtige Antwort: „Da haben wir immer gerastet". Und so kam es, daß der Böse, dessen Beispiel leider noch zwei folgten, in der Sonne saß und sich des wärmenden Strahls erfreute, während drei andere, altem Herkommen getreu, wütend ihren Tee kochten und den Schatten noch vermehren halfen durch aufsteigenden Wasserdampf und dumpfes Mißfallengemurmel.

Lange lagen wir damals am Joch. Wer das nicht fertig bringt an sonnenhellen Tagen, wenn mit leise knisterndem Glasklang die Kristallhäutchen zusammenbrechen, wenn da und dort ein Latschenzweig aufschnellt im Befreiungsdrang aus Wintersbanden, wenn alter Heiderich und grünlederiges Alpenrosengesträuch schon da und dort auf braunen Raseninselchen der Frühlingswärme sich entgegenstrecken und über dem Ganzen die „tönende Stille" schwebt, dem geht das Schönste verloren an Skiläufers spätwinterlicher Freude.

Hinab in die Mulde oberhalb Motlandgrund und wieder hinan über Wellen und Höcker, durch Tälchen und Runsen trug uns der Ski; im Glanz eines strahlendschönen heißen Mittags betraten wir den Gipfel, unseren ersten im Kurzen Grund. Ich erinnere mich noch, daß wir uns über dessen sonderbaren Na-



Digitized by Google

men lebhaft unterhalten haben. Dieser schöne Berg hat so gar nichts von den Eigenschaften eines Geiers, worunter der Mann aus dem Volk kurzweg jeden Tagraubvogel versteht, obwohl, tierkundlich gedacht, in unseren Tirolerbergen überhaupt kein Geier vorkommt; denn die Falken, Habichte, Bussarde, Weihen, Milane und Adler sind eben keine „Geier" in naturwissenschaftlichem Sinne. Immerhin gibt der Umstand zu denken, daß wir im Karwendel einen Falkenstock, im Stubai einen Habicht und im Kurzen Grund gleich drei Geier unter den Bergnamen finden, unseren Salzachgeier, den Baumgart- und den Ronachgeier. Vielleicht gibt einmal ein Volkssprachkundiger darüber Aufschluß.

Wir sahen von diesem höchsten Punkt der Berge des Kurzen Grundes viel. Wir sahen der Zentralalpen Herrlichkeit infolge der verhältnismäßigen Nähe des Standpunktes besser als von den meisten Höhen der nördlichen Kalkalpen und wir sahen vor allem, daß wir uns inmitten einer erlauchten Gesellschaft der schönsten Skiberge befanden. Wir entdeckten eine ganze Reihe der begehrenswertesten Ziele für den Skiläufer und mußten ausnahmsweise in das uneingeschränkte Lob Leos einstimmen, das er uns an jenem Klubabend mit Begeisterung vorgetragen und „wieder einmal" in die Worte gekleidet hatte: „Jetzt habe ich das Skigelände gefunden".

Wie hat uns das Auge gestrahlt, das Herz gejubelt bei der glänzenden Abfahrt! Der Firnschnee, der um diese Zeit vorzuherrschen pflegt, gewährte müheloses, herrlich schnelles Gleiten; die Bodengestaltung ist nirgends irgendwie bedenklich und so flogen wir zur Tiefe, der eine in gewählten Telemarkbögen, der andere im brausenden Schuß, ein dritter in höchst persönlicher Eigenart. Klammer tat sogar einmal einen ganz gewaltigen Sprung, da er im Eifer über ein verschneites Wandl hinaus segelte. Ein großes Loch beim unfreiwilligen Aufsprung beendete die Luftreise; dem Fahrer hats nichts geschadet. Über den Hüttenhang hinab gabs gar viel Kurzweiliges. Der ist nicht ganz einfach zu befahren infolge seiner teilweisen Bewachsung und seiner vielfachen Gliederung in Höcker und winzige Gräben; ich halte ihn heute noch für den ansprechendsten Teil der ganzen Abfahrt. Wohl hatten wir noch zweimal vorher Stillstand eingeschaltet in das hemmungslose Vergnügen; die Sonne lockte gar zu sehr zum Verweilen; dennoch dünkte es mir ein im Flug zerronnener Traum, als Schelchenrain in der Tiefe sein gelbbraunes Holzwerk heraufleuchten ließ. In schaukelnder Fahrt, zuletzt im scharfem Schuß erreichten wir bei schräger Nachmittagssonne die Brennhütte rotgebrannten Gesichts, freudestrahlenden Auges. Die erste Entdeckungsfahrt, wohl gelungen vom Anfang bis zum Ende, lag hinter uns.

Es folgten noch gar viele. Gleich der nächste Tag sah uns auf dem mächtigen Schaffiedel. Wir waren den Spuren des Vortages gefolgt bis zu einem Rücken zwischen Kuhwild- und Roßwildalm und dann nach rechts hinauf geschleift. Durch die lange, von der steilen Schwebenkopfflanke begleitete Mulde waren wir nach Roßwild hinabgefahren. Ich sehe noch heute, wie der erste dahin flog durch den prächtigen Schnee, im Nu kleiner und kleiner wurde und plötzlich spurlos untertauchte; als ich mich auf die schöne Fahrt setzte, brüllte mir der Luftzug sturmartig in die Ohren und trieb mir das Wasser in die Augen. Aber hindernislos dehnte sich der Raum und erst drunten auf Roßwild brach die Freude über den berauschenden Schneeflug in lautem Staunensruf hervor.

Den Schwebenkopf, wohl die kürzeste und leichteste Gipfelfahrt dadrinnen, ließen wir lange unbeachtet. Ich habe ihn sogar erst nach dem Krieg betreten; die in Kufstein zurückgebliebenen Mitglieder der Gilde — es waren nur sehr wenige — haben ihm 1915 ihren Antrittsbesuch gemacht und mir eine lange Beschreibung nebst Lichtbild hinauf nach



Digitized by Google

Flandern geschickt. Mit dem leider im Felde gefallenen, vorzüglichen Eismann Franzlein erstieg ich den aus der Ferne unnahbar scheinenden Tristkopf und knüpfte daran die Fahrt über Kröndlhorn zum Kröndlberg; ein andermal besuchte ich allein vom Tristkopf aus Baumgart- und Ronachgeier, eine fast durchweg auf breitem Rücken verlaufende, reine Spazierfahrt. Frommelkogel, Falschriedel und Königsleiten wurden mein, ersterer vom langen Grund aus, letztere auf dem Wege von Ronach und später einmal vom Frommjoch aus. Besonders an die Königsleiten erinnere ich mich gerne. Das ist eine ganz ausnehmend schöne Fahrt, zuerst auf weitem freiem Gelände, dann durch lichten Zirbenwald hinab zum Bach im Motlandgrund. 1924 im März kam ich mit lieben Gefährten nach großer Fahrt vom Trisselkopf über Gerlosplatte bei sinkender Nacht aufs Salzachjoch; die Abfahrt nach Kuhwild gestaltete sich etwas abenteuerlich, sodaß einer von uns schon etwas ängstlich flüsterte: „ob wir wohl heute noch zur Hütte kommen?" Wir kamen heil hinab und trafen sogar Kameraden vom Klub, die uns bereitwilligst einen wahren Kompagnietopf voll dicksten Reisbrei und unzählbare Liter Tee verabreichten. Zwei Tage später — der dazwischen liegende Tag hielt uns mit Schneesturm und Graupelwetter in der Kuhwildhütte fest — fuhren wir über Schneegrubenjoch und Steinbergstein zum Lodron hinaus und im weichen Sonnenscheine hinab nach Kelchsau. Diese Fahrten sind mir deshalb so erinnernswert, weil es die letzten Skiunternehmungen waren mit unserem unvergeßlichen Konrad Amort, einem Menschen, in dem sich frohe Jugend und reifes Mannesalter gepaart zu haben schienen, um daraus einen Bergsteiger zu formen, wie nur ganz wenige durch die Welt gegangen. Eine ruhige Natur, klar wie ein schöner Bergesmorgen, bescheiden, fast zögernd im Entschluß, eisern zäh aushaltend in der Durchführung, ein Mensch, der überall das Schöne suchte und fand, ob er am klaren Herbsttag am Gamskogel träumte, ob er in schwerer Wand im heimischen Kaiser rang, ob er heute an der Höfats jähen Grashalden hing, ein andermal in funkelnder Eisrinne den Pickel schwang oder in klirrendem Kristallschnee zur Tiefe stäubte, ob er von des „weißen Berges" Haupt mit luststrahlenden Kinderaugen lachte auf seine Welt.

Ganz still und heimlich bin ich auch in das „verbotene Land" eingedrungen, habe von der Überlebenscharte in den langen Grund hinab geschaut, bin auf dem Moltertrog gestanden und habe von da in abenteuerlicher Fahrt das Manzenkar gewonnen, habe das fast nur den Jägern bekannte Kreuzjoch mit seinen Zirbenhainen und seinen Urwaldsforsten besucht und bin nach mancherlei schönem Irrgang bei der Durraalm im äußeren kurzen Grund gelandet. Die meisten dieser Erinnerungen umspielt das Sonnengold schöner Tage. Einmal bin ich allein bei dunkler Nacht nach Schelchenrain aufgestiegen, als ächzend die Fichten sich bogen unter dem brausenden Atem des Südsturms, der krachend Stamm um Stamm zu Boden schmetterte, und ein andermal war

Digitized by Google

es vier wetterfesten Gesellen beim Aufgebot aller Willens- und Körperkraft nicht möglich, die Mulde nach dem Bödele zu durchfahren, weil uns der Föhn, eingepreßt in engen Talschlauch nicht nur mit einem wahren Hagel von Zweigen, Baumbartfetzen, Fichtenzapfen und Eisstückchen bewarf, sondern uns außerhalb des Waldes mit einer solchen Wucht anfiel, daß er uns auf unseren Hölzern ganz einfach zurückdrückte.

Und noch einer Fahrt gedenk' ich, welche nicht fehlen darf in der Erinnerungskette, die mir der Kurze Grund geschenkt. Sie galt keinem ragenden Gipfel, sie galt blos der Einrichtung der zwei Zimmerchen auf der neuen Kuhwildalm, um unserer Gilde, nachdem die alte Brennhütte den Weg des Irdischen gegangen war, im liebgewonnen Gebiet anheimelnde Unterkunft zu schaffen. Wochenlang vorher schon häuften sich in der Wohnung unseres Skipapstes Haushaltungsgegenstände aller Art; wir klopften im Sammeleifer für die gute Sache an alle mögliche Türen und wurden selten abgewiesen; alles neu anzuschaffen überstieg nämlich bei weitem die Kräfte unseres durchaus nicht geldgewaltigen Klubs. Dann kam der große Tag. Der Himmel weinte heftig, wir aber lachten und lachen heute noch im Gedenken an jene Tage. Der Wagen, vor den wir zwei geliehene Bergtragtiere gespannt hatten, schwankte im Morgengrauen aus dem Städtchen, geleitet von zweien der Unseren. Dieser Vortrupp hatte die Aufgabe, auf der Landstraße nach Hopfgarten vorzustoßen. Die Hauptmacht, zwei Damen als freiwilliges Küchenpersonal und drei weitere Mann trafen Mittags mit der Bahn dort ein. Unser Wagen war schon da. Ich hatte im Krieg manchen wandernden Trödlerladen gesehen, aber keiner reichte an unsere auf Rädern rollende Sammlung von Gebrauchsgegenständen heran. Das Glanzstück war ein Sparherd, der armselig seine vier eisernen Beine gegen Himmel streckte. Das Rohr ragte gleich einer drohenden Abwehrkanone in der Marschrichtung steil zur Höhe. Gewaltige Lagen Pappendeckel, Lehmziegel für die Ofenfüllung, eine Menge Säcke und Säckchen, Kisten und Schachteln, Besenstiele, Schaufel, Pickel, ein Holzstuhl mit drei Beinen, Hafersack und Heubündel leisteten sich Gesellschaft. Über das Ganze war eine Schutzdecke gezogen, die mir in ihrer löcherigen Offenherzigkeit vorkam wie das Abendkleid einer modernen Frau — sie enthüllte mehr als sie verbarg. — Es fehlte wirklich nur mehr die Krummschnabelsteige und der kläffende Spitz und der wandernde Zigeunertrupp war fertig.

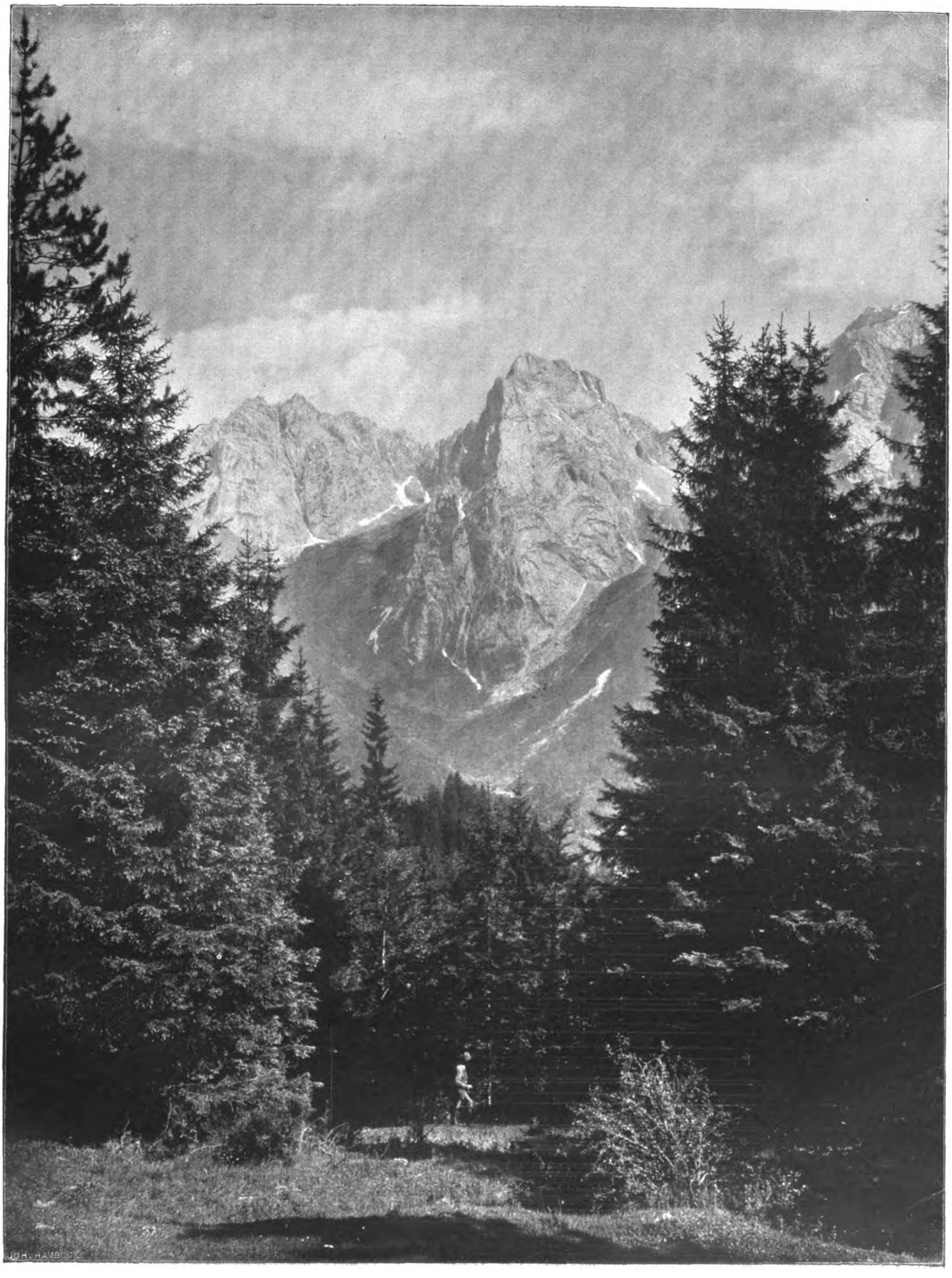
Hinter diesem Wagen trotteten wir drein. Es regnete nicht mehr, es goß. Der Weg, bisher eine leidliche Straße, verwandelte sich immer mehr in eines jener Gebilde, die mir vom Balkan her in unauslöschlicher Erinnerung stehen. Der gelbgraue Lehmsumpf wurde bald mehr als knöcheltief. Eines der Rösser streikte, erst nur versuchsweise, dann immer nachdrücklicher. Wir „requirierten" Vorspann, um über eine besonders böse Stelle hinweg zu kommen, wir schoben an unserem Wagen wie Kanoniere an einem im Morast versinkenden Geschütz. Schließlich gaben die Pferdchen das Rennen ganz unzweideutig auf und wir standen bei einem einsamen Haus am Weg still, eine gute halbe Stunde von Kelchsau entfernt. Die Dämmerung hatte sich mittlerweile herniedergesenkt; der Himmel ließ fallen, was aus aufgezogener Schleuse nur fallen kann. Da half nur kühnes Handeln. Die Rösser wurden ausgeschirrt; zwei von uns trabten auf deren Rücken mit Schwung und nicht leisem Kriegsgeschrei ins Dorf um Hilfe. Die Damen marschierten unter männlichem Schutz weiter; zwei blieben beim Gefährt, bis Entsatz kam in Gestalt zweier derber Ackerpferde aus dem Stall unseres wackeren Fuchswirtes. Bei Glühwein und heißem Tee war dann das himmlische Regenbad bald vergessen.

Anderen Tages wurde das Wetter besser. Wir waren vorsichtiger geworden. Mit Hilfe eines dritten, kräftigen Pferdes und mit eigener Schubkraft schwankte unser Gefährt schlecht und recht hinein bis zum Eiskeller. Der wurde zum Etappenort erklärt und die ganze Ladung dort verstaut. Als wir die Tragsättel packten, besannen sich unsere beiden Rösser auf ihre ruhmwürdige Vergangenheit und wir mußten ihnen zugestehen, daß sie von jetzt ab ausgezeichnet ihre Pflicht taten.

Natürlich wurde ein regelrechter Schichtendienst mit zweimaligem, täglichen Aufstieg eingerichtet. Hoch zu veranschlagen war der Umstand, daß einige von uns im Satteln und Beladen von Tragtieren genügend Kriegserfahrung besaßen. Die unangenehmste Last bildete der ungefüge Sparherd. Der schwankte wie der Tachterwan eines arabischen Reitkamels den schmalen Steig hinauf, verfing sich da und dort an tiefwachsendem Baumgeäst und drohte mehr als einmal samt dem Tragtier abzustürzen. Aber mit gelegentlichem Umpacken und kräftigem seitlichem Stützen brachten wir alles unter Dach und Fach. Die neue Hütte war natürlich zunächst nicht recht gemütlich, zumal der Wind zu allen möglichen Lücken und Spalten hereinpfiff. Die Damen hatten eine große Eisenpfanne auf offener Feuerstatt zur Verfügung und bemühten sich krampfhaft und auch nicht erfolglos im Kampf mit Rauch, Flatterruß, Wind und nassem Holz, in diesem wenig geeigneten Kochgefäß beträchtliche Mengen von Hammelfleisch zu dünsten. Aber — sie brachten auf den Tisch, was möglich war und wir hatten das beste Speisengewürz der Welt bei uns, einen richtig gehenden Hunger.



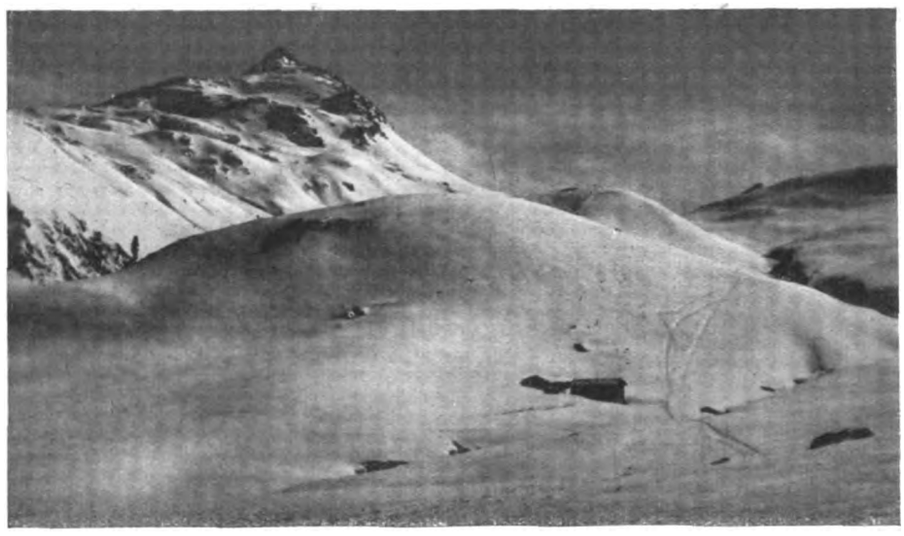
Digitized by Google



Totenkirchl von Hinterbärenbad



Digitized by Google



Roßwildalm mit Tristkopf

Ich ging am zweiten Nachmittag mit Axt und Brecheisen hinab zu den Resten der Schelchenrainhütte und brach von Bohlen und Brettern noch los, was mir tauglich zu fernerer Verwendung schien. Mitten in der besten Arbeit schlich sich ein Jägersmann heran und fragte mich plötzlich in rauhem Ton um „Name und Art". Aber die Rauheit schwand in Schmunzeln und Pfeifenrauch dahin, als er den „Niwal" erkannt hatte. — Die nicht mit dem Nachschub Beschäftigten machten sich bei der Inneneinrichtung nützlich. Strohsäcke wurden gestopft, Decken aufgehängt, die Wände mit Pappendeckel verkleidet. Am dritten Tag kam noch Verstärkung; Bauer brachte einen Hafnermeister aus Kufstein mit und der füllte das Herdgerippe mit Ziegelsteinen und Lehm und als dann am Abend das erste Feuerlein wohlig den Wohnraum durchwärmte, erfüllte der Stolz selbst erworbenen und mit ehrlicher Arbeit gefestigten Besitzes eines jeden Brust. So entstand unser Heim.

Ist's nun nach diesen lückenhaften, unscheinbaren Berichten zu viel behauptet, wenn ich auf das im Anfang Gesagte zurückkomme und erkläre: Wir Kufsteiner haben den Kurzen Grund „entdeckt?" Ich glaube nicht, daß ihn jemand soviel und so gründlich durchstreift hat, wie wir. Das tut nicht der Mann, der eine Lücke seiner Bergkenntnis ausfüllen, der weithin bekannt gewordene (leider!) Skifahrten kennen lernen will, das tut nur jemand, dem ein Gebiet ans Herz gewachsen, der immer wieder zu ihm zurückkehrt und sich auf's Wiedersehen freut. Und wenn ein solcher sagt: Schade um die gute alte Zeit, so ist das nicht gewohnheitsmäßiges Nachbeten einer Ansicht anderer, sondern tief empfundene Sehnsucht nach etwas, was war und in seiner ursprünglichen Reinheit nicht mehr zurückkehrt.

Digitized by Google

Sonnenuntergang

Giuseppi Carozzi

Digitized by Google

Digitized by Google

# Allerseelen

Zu Allerseelen kann die Herbstsonne scheinen: dann streut sie ihr spärlich klares Licht über kahles Laubgeäste oder kringelt goldene Teller in den Waldgrund, über den die welken Blätter rascheln. In den Wänden versucht sie vergebens, den immer häufigeren Neuschnee von den Bändern und Kanten zu schmelzen, auf den Almen und Höhen aber strahlt sie längst über die Weißen des Winters.

Zu Allerseelen kann der wütende Nordsturm über die Kämme fegen und finsteres Schneetreiben über die Grate und Flanken jagen; dann bauen sich Wächten und trügerische Bretter, in Rissen und Schründen donnern die ersten Staublahnen zu Tal und reißen schwarze Furchen in die noch schüttere Schneedecke. Auf den Fernern droben füllen die Flocken die kleinen Spalten langsam auf.

Zu Allerseelen leuchtet manchmal schon das strahlendste Wintersonnengold und wandelt die lockeren Neuschneegebilde des Waldes zu Märchenformen. Kreuz und quer im hohen Schnee laufen die tiefen Fährten, die das Wild, mit den Füßen bis zum Leib versinkend, spurt. Von den Tannenästen rieselt der flimmernde Schnee.

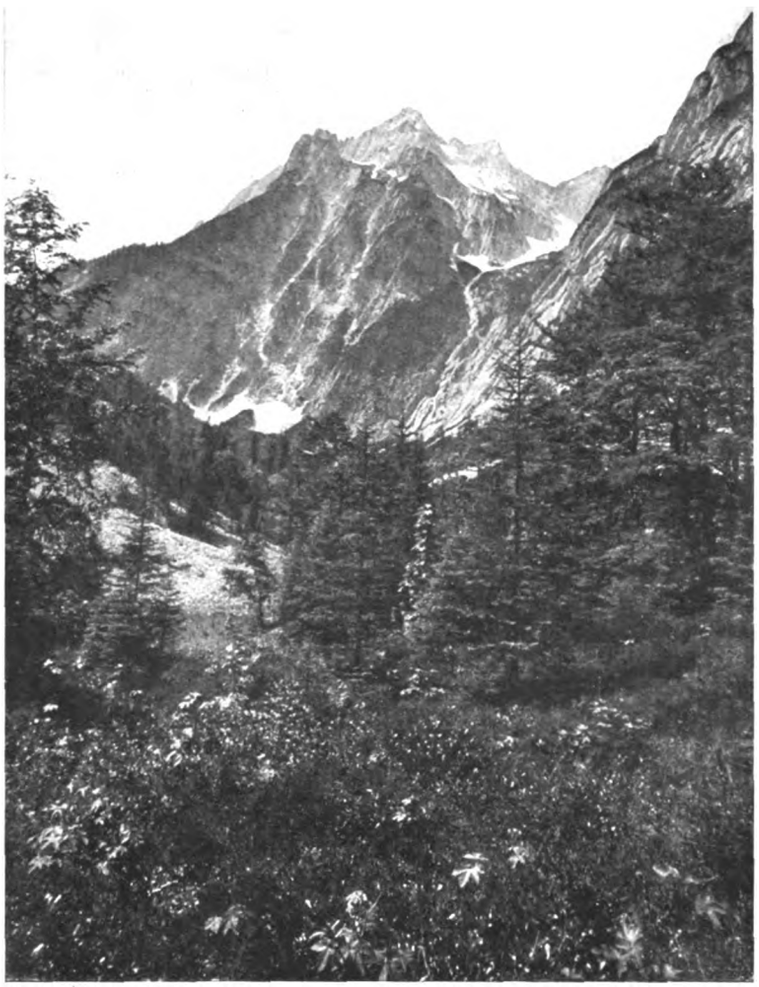
Immer aber ist dieser Tag einem stillen Gedächtnis aller derer gewidmet, die, wie heute wir, einst unsere Berge durchwandert haben. Ob ein Herbsttag leuchtet oder die Novemberstürme brausen oder der frühe Winter lockt — es ist Keiner, der an diesem Tage nicht mit freundlichem Sinnen der eigenen und fremden Toten gedenkt. Es ist weder Bitternis noch Harm in unserer Erinnerung. Die Berge stehen groß, gewaltig über uns; ihr Puls schlägt so ganz andere Gezeiten als unser kleines, armes Menschenherz. Da steigen in Gedanken die kleinen Bergfriedhöfe auf, deren Gräber von liebevoller Hand geschmückt sind oder vergessen stehen. Fast in jedem sind

einige Hügel über Menschen aufgeworfen, die eine Ungunst äußerer Verhältnisse oder eine eigne verhängnisvolle Harmlosigkeit dem Leben vorzeitig entriß: Opfer der Berge . . .

Wie die Himmelszeichen an diesem Tage, so ziehen die Reihen dieser Toten an uns vorüber: die einen, die in der Reife des Lebens gleich einem todwartenden Spätherbsttage ihre Erfüllung fanden; die anderen, die der wüste Sturm in Kampf und vergeblicher Abwehr zur Tiefe riß; die letzten, die wie der strahlende Wintertag gleich Euphorion zu den Sternen strebten. Sie alle einte der Tod, der Bergtod; sie alle sollen das beste Denkmal in unserem Gedenken haben: Allerseelen — —



Digitized by Google



Hochkanzel im Vomperloch

Vor fünfzig Jahren, am 7. Dezember 1876, starb Hermann von Barth, ferne der Heimat und ferne seinen Bergen, kaum 32 Jahre alt. Jedem Bergsteiger ist sein Andenken unauslöschlich eingeprägt. Wir glauben, aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages und in diesem Allerseelen-Hefte das Andenken Hermann von Barths nicht lauterer ehren zu können, als daß wir unseren Lesern Barth selber zu hören geben, der nicht nur einer der hervorragendsten Bergsteiger, sondern auch ein selten feinsinniger Schilderer seiner Fahrten war.

# Verirrt im Vomperloch

## Von Hermann von Barth

Nacht umhüllt die Bergöde, umhüllt Gipfel und Tal; schwarz zeichnen die gewaltigen Bauten vom schwarzen Himmel sich ab. Dort jagt das Wolkenmeer dahin, eine endlose Wiederkehr phantastischer Gestalten; der über die Felsengrate heraufgestiegene Mond scheint Körper und Leben ihnen zu verleihen und wirft seine grellen Lichter in die zerspaltenen Wände. An ihren bleichglänzenden Flächen huschen die Schatten gespenstig vorüber und der Luftstrom, der sie treibt, prallt gegen die Mauern und bläst in die Äolsharfen ihrer Klüfte seine rauhen Melodien. Tot und starr die Welt ringsum und doch ein geheimnisvolles Regen in den Grüften des Gebirges, in der Täler versunkenem Grunde; ist's doch, als würde das Signal der mitternächtigen Stunde nur erwartet, daß die dunklen Pforten sich sprengten und ihre Schreckgestalten ausspieen und ein höllisches Treiben losbräche in dieser Wolfsschlucht riesengroßen Maßstabes — — in diesen Schlünden, in dieser Umwallung unnahbarer Wände und Zinnen, in dieser pfadlosen Welt der Zerstörung wäre wohl des Höllenfürsten würdigste Residenz!

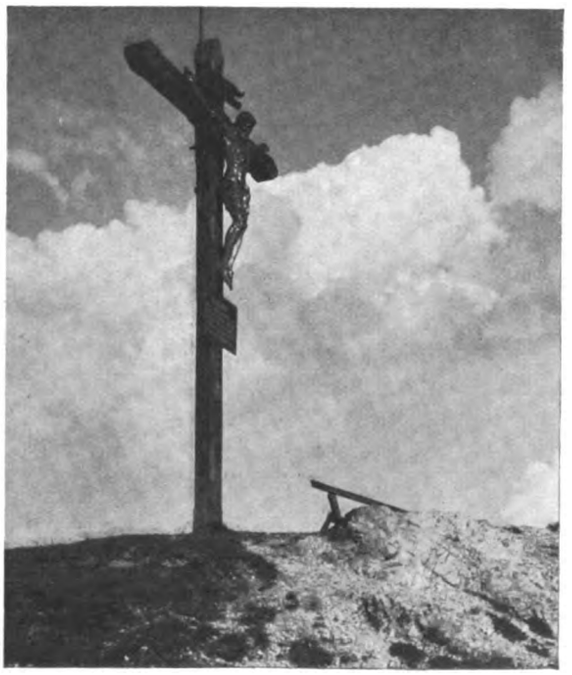


Digitized by Google

Und hier, fern aller menschlichen Wohnung und Hilfe, habe ich Nachtlager bezogen nach anstrengendem, gefahrvollen Tagesmarsche; Eiskarlspitz und Hoch-Glück sehen herab ins einsame Kar, das sie mit mächtigen Felsenarmen umspannen; von ihren Plattenflanken, von ihren schwindelnden Firsten zurückgekehrt, ruhe ich unter dem Dache der Krummholzkiefer. Von Kälte durchschauert suche ich auf dem struppigen Lager vergebens nach Schlaf; bald zusammengekauert, mit fest geschlossenen Augen, möchte ich Gott Morpheus beschwören, seine wohltätigen Fittiche über mich zu breiten, hasche nach den Ameisen, die über's Gesicht laufen, oder knicke einen Nadelzweig, der störend mich berührt; bald wieder, ergeben in das Schicksal einer schlaflosen Nacht, lehne ich erhobenen Hauptes auf dem Bergsack, starre hinüber nach der Cyklopenmauer des Speckkargebirges und hinauf zu den Sternen, die langsam ihre nächtlichen Bahnen beschreiben; — kehre die Uhr gegen das Mondlicht und trachte den Stand ihrer Zeiger zu erkennen, und ist's gelungen, so stecke ich sie mißvergnügt wieder ein, nachdem ich mich überzeugt, daß deren Gang nicht ins Stocken geraten — nein, leider nein; es ist noch nicht später. — Mit nahendem Morgen erst, als des Nachtgestirnes Schimmer zu erbleichen, die Tiefe des Tales mit frostigen Frühnebeln sich zu füllen begann, drückte ein Schlaf vollständiger Erschöpfung für ein paar Viertelstunden mir die Augen zu. Halb erwacht sah ich die Felsumrahmung im trüben Grau der ersten Tageshelle sich abzeichnen, sah dunstschweres Gewölke über die Gipfel dahinziehen und durch seine Lücken ein mattes, regenverkündendes Himmelsblau. Unbeholfen steif erhob ich mich aus dem Strauchwerk der Heidelbeeren und Alpenrosen; der Berganzug wurde marschbereit gemacht, das Gepäck zurecht gerichtet und geschultert, ein Stückchen Brot — die Hälfte eines kärglichen Restes — verzehrt und kurz vor vier Uhr aufgebrochen zu neuem Tagewerke. Die Begeisterung war, ich gestehe dies gerne, nicht gar groß; ich wäre lieber draußen in Vomp und Schwaz gewesen, den materiellen Anforderungen der Natur zu genügen; doch drängte es mich, die Zeit zu nützen, der letzte Vomper-Gipfel sollte erstiegen, meine Wanderungen in diesem wildesten Reviere der Karwendel-Gruppe zum endgültigen Abschlusse gebracht werden; dann mochte ich ruhigen Bewußtseins in den Abendstunden den Talweg hinausziehen in bewohnte Gegend. Hinüber denn, ins Spritzkar!

8 Stunden irrte Barth umher, um aus dem Ödkarl den Übergang ins Spritzkar zu finden; vergebens. Hunger, Durst und Aussichtslosigkeit ließen ihn zuletzt nur mehr ein Bestreben verfolgen, wieder hinab ins Tal, zum Vomperbache zu gelangen. Auch hier fand er in pfadlosen Latschenhängen und schrofigen Wandeln Schwierigkeiten, die ihm immer wieder zur Umkehr und Suche nach neuen Abstiegen zwangen. Endlich um die Mittagszeit überwand er mit mehr Glück als Überlegung eine schwere Wandstelle und stand in der Sohle des Grabens, in der der Vomperbach dahinbraust.

Und nun war ich im Vomperloch. Ich war im Innern des Tales, aus welchem der Sage nach kein anderer als der des Weges seit langen Jahren Kundige sich in die freie Welt wieder hinauszufinden



Jochkreuz W. Niessen phot.



Digitized by Google

vermöge. Vorerst kümmerte die nächste Zukunft mich wenig. Rast und Stärkung war's vor allem andern, dessen ich bedurfte. Jenseits des Baches befand sich ein kleiner Auen-Vorsprung, von Bäumen beschattet. Hier lagerte ich am Strande, kochte einen schwarzen Kaffee, sammelte im Hute die massenhaft wachsenden Heidelbeeren, sie und der letzte Rest des Brotes bildeten mein Mittagsmahl. Das Gewölke hatte sich völlig zerteilt und in die Höhe gezogen, stechend brannte die Mittagssonne auf die Wände, auf das Kiesbett des Tales. Auch der Hintergrund des Vomperloches hatte sich seiner Nebelverhüllung entledigt; der Eckpunkt der umbiegenden Roßloch-Lafatscher Kette, der Kanzelspitz, starrte als riesiger, kegelförmig gerundeter Felspfeiler ins Tal herab, so regelrecht steil gebaut, so makellos plattenblank, wie ein Stahlguß. Von den eigentlichen Vomper Gipfeln sah ich in der Tiefe des Tales nur wenig und ebensowenig von den weiten Karen, die sie zwischen ihren Körpern, ihren Zweigarmen einschließen. Dafür lag nun die Ausmündung jener Kessel, zunächst des Spritzkars, dem Blicke offen. Fast allerwärts Steilwand, von tiefen Klüften durchschnitten; nur an vereinzelten Stellen reicht das Krummholz bis auf die Talsohle des Vomper Baches herab. Aus den Felsspalten sprühen die zerteilten Gewässer in weißschäumenden Strahlen hervor und rechtfertigen den Namen des Kars, welchem sie ihren Ursprung verdanken. An der tief taleinwärts gelegenen Ausmündung des Grubenkars erkennt man den Anfang eines geschlängelten Steiges; für das Spritzkar zeigt sich keine, in sein Inneres weisende Weglinie. Nach dem Inneren der Talweitung, der sogenannten „Au" des Vomperlochs bis an den Fuß seiner Absperrung unter dem Hochsattel des Haller Anger, treten ebenfalls Pfadspuren bemerkbar hervor, nicht so talabwärts; die dichtbebuschten und bewaldeten Hänge rücken hier nahe aneinander, der Bach wirft sich mit kurzem, niedrigen Wasserfalle ins Eingangstor der großen Klamm, die er bis kurz vor seiner Ausmündung in den Inn nicht mehr verläßt — eine Länge von ungefähr vier Wegstunden.

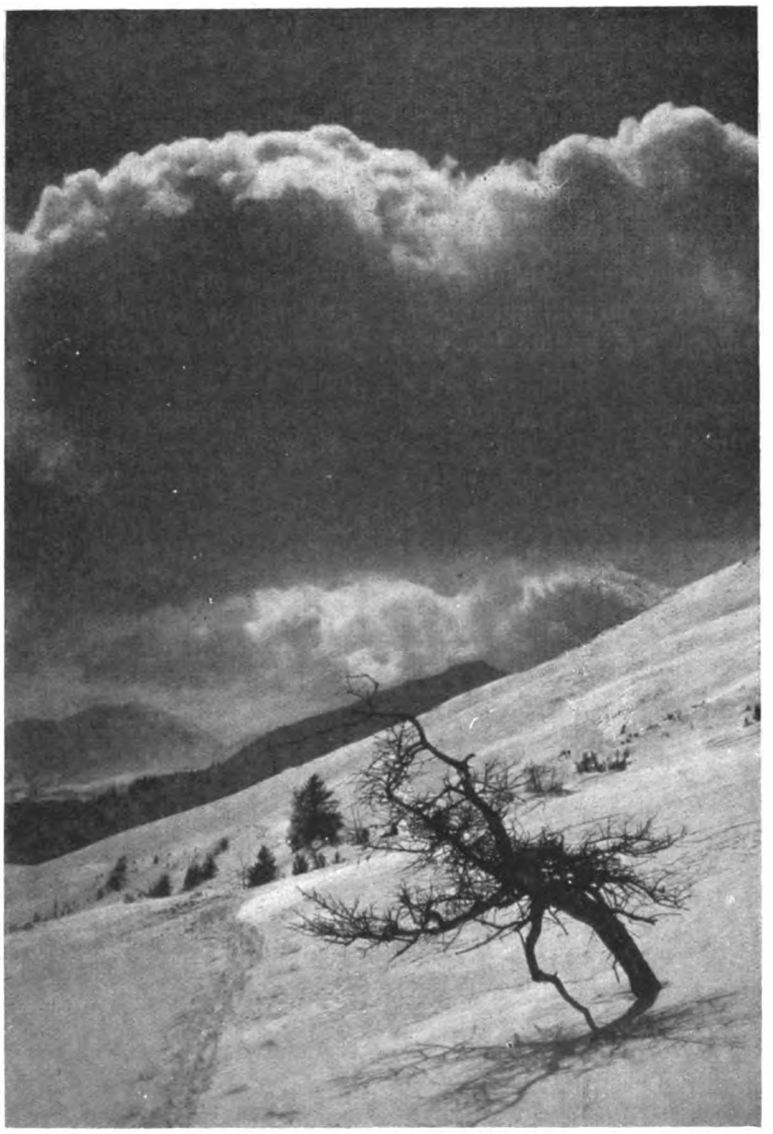
Eine Stunde hatte ich der Erholung gewidmet, um 1 Uhr nachmittag brach ich wieder auf, den zweiten Teil meiner Aufgabe in Angriff zu nehmen. Die Talsohle, welche, wie eben bemerkt, nach kurzem Verlaufe zur Klamm sich einschnürt, mußte verlassen werden; an welcher der beiden Talseiten der Pfad hinlaufe, diese prinzipielle Frage mußte zu allererst ihre Lösung finden und konnte sie nicht wohl anders finden als durch das Experiment; Kunde besaß ich über diesen Punkt keine. Am südlichen Gehänge glaubte ich an breiter Geröllschütte unter den Wänden des Speckkar-Gebirges die Spuren eines Querpfades zu entdecken. Ich stieg im Gerölle aufwärts bis zu jener Linie und begann sie zu verfolgen. Im Krummholze verlor sie sich alsbald; nach viertelstündigem Umherklettern zwischen den mächtigen, am abschüssigen Boden hinziehenden und mit loser Moosdecke überspannten Legföhrenstämmen fand ich mich zur Umkehr veranlaßt. Wieder ans linke Ufer übergehend versuchte ich auf diesem mein Glück. Steilwandstufen, bis nahe zur Talsohle herabreichend, verhinderten hier ein allzu rasches und gradliniges Aufsteigen; ich mußte notgedrungen eine schräge Linie längs ihres Fußes hin verfolgen und bemerkte auch hier bald Spuren, die ungefähr das Aussehen eines Pfades hatten; noch deutlicher erschienen dieselben auf einem etwas höher gelegenen, begrünten Schrofenscheitel und in geringer Entfernung von mir gewahrte ich nun eine niedrige, aus dürren Zweigen und Baumstämmen zusammengeflochtene Hecke. Bereits erfreut über dies erste Wahrzeichen menschlicher Tätigkeit in der Gebirgswüste fand ich meine Befriedigung noch erhöht durch Entdeckung einer breiten, vier- bis fünfsprossigen Leiter, welche das Übersteigen dieser Hecke erleichterte und jenseits traf ich auf ein ganz hübsches, quer durch den Wald hinlaufendes Steiglein, — kein Zweifel mehr, daß ich den verrufenen Talweg des Vomperlochs somit schönstens aufgefunden hatte. Verrufen — ohne Grund!, wie so manches, so vieles, was mir als gefahrvolles Wagestück war dargestellt, von mir mit Bangen unternommen worden, um gleich im ersten Anlauf fast spielend zu gelingen! — Da komme ich an beliebiger Stelle, auf pfadloser Bahn, wie hereingeschneit ins Vomperloch, suche, wie jeder vernünftige Mensch es tun müßte, beide Talseiten nach dem Pfad ab, und nach einem halben Stündchen steht er mir zu Diensten und ich habe weiter nichts zu tun, als gemächlich nach Schwaz hinauszuschlendern..

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Im schattigen Laubwalde wanderte ich unbesorgt talaus. Tief unter mir tobte der Vomperbach in seiner Enge, Lichtungen des Gehölzes, mehr noch die luftigen Vorsprünge der vom Pfade umschlungenen Bergecken wiesen die himmelhohe Wand des Speckkar-Gebirges mir in greifbarer Nähe gegenüber; selten nur vermochte ich bis in den Grund der Klamm hinabzusehen, über welchen ich bereits um etwa 300 Fuß mich mochte erhoben haben, und was ich dort sah, war finster zerspaltenes Gemäuer, überworfenes Blockwerk, aufsprudelnder Gischt und weißlich-grün kochende Wasserwirbel. Durch starkes Krummholz, welches nicht selten eine völlige Überwölbung des Pfades nach Art eines Laubdaches bildete, zog dieser eine beträchtliche Strecke abwärts und leitete in eine enge Seitenschlucht ein, um jenseits derselben alsbald an Höhe zu gewinnen. Ein prächtiger Wasserschuß rauscht über steiles Platten-



Digitized by Google



Spätherbst in den Höhen

bett herunter und bildet in ausgehöhlten Felsmuscheln zwei kleine, schön bläulich-grüne Gumpen. Nahe dem Rande des abermaligen Wandabsturzes zur Vomper Klamm überschritt ich das zu flachen Schalen ausgewaschene Gestein, die Wasserbahn, die ich hier kreuzte, konnte naturgemäß keine andere sein, als der Abfluß des Ödkarls. Bald verfolgte ich meinen Weg wieder hoch über der Klamm, fortwährend auf gut gebahntem, in den Seitenwänden eines tiefen Flankenspaltes sogar künstlich eingehauenen Pfade — gewiß alles, was von dem „pfadlosen" Vomperloch nur zu verlangen! Ich befand mich nunmehr am Abfalle des Huderbankspitzes, dessen bedeutende südöstliche Verbreitung den Raum zwischen der Mündung des Ödkarl- und des Zwerchbaches ins Vomperloch erfüllt. Mir gegenüber verlor sich allmählich der Felsenbau des Speckkar-Gebirges und der niedrige Bergrücken der Walderalpe begann an seine Stelle zu treten. Wechselnd steigend und sinkend zog mein Pfad durch Wald und Busch dahin; ich mochte bereits an drei Viertelstunden ihn verfolgt haben, als eine entschieden sinkende Tendenz in ihm sich fühlbar machte, längere und kürzere Serpentinen führten der Tiefe mich näher; nochmals folgte ein Querlauf durch lichtes Gehänge, über schutterfüllte Rinnen, und wieder ging's stark abwärts durch junge Fichtenwaldung zu tieferer Terrasse des Gehänges, die immer noch an 150 Fuß über dem Spiegel des Vomperbaches gelegen sich erwies; die höchste Erhebung des Pfades über den Grund der Klamm darf demnach kühnlich auf ein halbes Tausend Fuß veranschlagt werden. Wenige Schritte, nachdem der Weg wieder zu ebener Bahn übergegangen, schimmerte durch's grüne Tannendunkel ein grüner Wiesplatz mir entgegen und ich trat auf eine etwa fünfzig Schritt breite, grasreiche Lichtung aus; ein verfallener Zaun und neben demselben ein alter Kirschbaum weist darauf hin, daß hier einstmals die Stätte



Digitized by Google

einer menschlichen Wohnung gewesen sei. Die Hirten des Haller Anger nennen diesen Platz das „G'richt-Alpel".

Der helle Sonnenschein war längst erloschen, tiefes Wolkengrau deckte den Himmel und schwarze Wettermassen zogen langsam hinter den Zinnen des Roßlochs herauf; Regentropfen schlugen bereits an die Bäume, als ich aus ihrem Schatten austrat auf die Alpwiese. Da springt, kaum zehn Schritte von mir, aus dem Gebüsch hervor ein stattlicher Gemsbock, „schwarz wie der Teufel", sagen die Jäger; mit einem Satze ist er auf einem Felsblock inmitten der Lichtung und sieht sich nach dem Friedensstörer um. Ich mit Halloh ihm nach, bis er im Walde verschwunden ist. — Meinen bösen Dämon hatte ich gejagt; weg ist er und mit ihm entschwunden ist auch der Weg. Anfänglich machte ich mir darob noch wenig Sorge; auf einer Waldblöße den Pfad zu verlieren, ist dem Bergwanderer nichts ungewöhnliches, er muß ihn eben von neuem wieder suchen. Ich spürte den Waldsaum ab, schlug einige Kurven durch's Gehänge, in der Hoffnung, die Fährte irgendwo zu kreuzen. — Nichts mehr! — Ich nahm eine Querlinie durch das ganze mögliche Revier des Pfadlaufes, vom Saume der Schlucht bis hinauf unter die Wände des Huderbankspitzes — keine Spur. Da ich naturgemäß bei diesem Umhersuchen doch in geringem Grade von dem Wunsche, talauswärts vorzudringen, mich leiten ließ, so hatte ich das G'richt-Alpel bereits ziemlich weit im Rücken, als die gänzliche Erfolglosigkeit meiner Bestrebungen zur Evidenz geworden war. Jenseits der Schlucht starrten die Wände mir entgegen; von einem Übergange auf die Südflanke des Tales konnte nicht mehr die Rede sein, es blieb zu solchem Zwecke keine andere Wahl als die Rückkehr nach dem G'richt-Alpel. Dazu mochte ich wieder nicht gerne mich verstehen; fing auch bereits ein Licht mir aufzudämmern an, was es mit der Pfadlosigkeit des Vomperloches auf sich habe, so war ich des Bedenklichen meiner Lage mir noch immer nicht klar genug bewußt, um einen radikalen Entschluß zu fassen. Ich entsann mich, vom Jäger Oberleitstettner gehört zu haben, daß ein schwer kennbarer Steig vom Jägerhüttl in das Talinnere führe, welcher an der sogenannten Katzenleiter — ein einladender Name! — die Klamm des Zwerchbachs überschreite; an den Zwerchbach aber mußte eine Fortsetzung meiner Wegerichtung schließlich mich führen, und dann, freilich vielleicht erst nach längerem Suchen, mußte ich wohl auch die praktikable Übergangsstelle antreffen. Und äußersten Falles blieb mir noch immer ein Ausweg: der Jäger hatte mir auch berichtet, daß man, soferne man nur das Waten im kalten Wasser nicht scheue, das Bett des Vomperbaches selbst bis an die Ausmündung der Schlucht bei den Häusern von Vomperbach verfolgen könne; die bedeutenden Steilabstürze und Wasserfälle derselben bei Eintritt des Baches aus der Talweitung der Au seien die einzigen sperrenden Hindernisse in seinem ganzen Verlaufe. Ich blieb also auf der linken Talseite und bahnte mir den Pfad, so gut es gehen wollte, durch Waldung und Gestrüppe; bald drängten mich Wandstufen, die von der Höhe herabreichten, bald ungewöhnlich hohe Steilmauern der Vomper Klamm aus der horizontalen Querlinie; bald umging ich die Rundung vortretender Bergrippen, bald hatte ich Geröllschütten oder plattig ausgelegte Felsklüfte zu durchkreuzen. Eine kleine Runse, von Hochwald eingesäumt, wies mir ein erstesmal den Weg zur Tiefe; in Voraussetzung der Möglichkeit, daß der gebahnte Steig etwa am Bachufer selbst entlang liefe, wo ich ihn noch gar nicht aufgesucht hatte, stieg ich hinab, zwei- bis dreihundert Fuß tief; ohne durch Steilwände aufgehalten zu sein, gelangte ich in der Tat bis in den Grund der Enge. Da stand ich nun am schmalen Geröllstrande des Vomperbaches, der in leicht rauschendem Wellenschlage zwischen seiner Felseinrahmung dahinzog; es hatte nicht den Anschein, als böte seine Talsohle besonders hinderliche Unterbrechungen; einer gewundenen Straße gleich erstreckt sie sich durchs Gebirge, nur auf kurze Strecke jeweils zu überblicken, von den Strebepfeilern des Gewändes bald rechts, bald links zur Hälfte verriegelt und seitwärts gebogen. Ich machte einen kurzen Versuch, in der Tiefe zu bleiben, fand jedoch durch diese seitlichen Absperrungen den Weg abermals verlegt und sah ein, daß nur die Mitte des Baches selbst, d. h. das Durchwaten des Gewässers, eine ununterbrochene Bahn gewähre. Diese letzte, immerhin nicht ganz angenehme Aussicht auf den Fall äußersten Bedarfs versparend, stieg ich in einer anderen Runse des Steilgehänges wieder bergan und setzte den Quergang talauswärts fort. Unausgesetzt behindert, bald auf-, bald abwärts gedrängt, gewann ich nur äußerst langsam und unter mancher Schwierigkeit an Terrain; anstatt sich zu verbessern, verschlechterten sich die Verhältnisse meiner Umgebung zusehends; immer geringer wurde die Auswahl in Benützung gangbarer Lagen, immer beschränkter der Boden, auf welchem ich zwischen den Felsabstürzen hin mich bewegte. Dazu kam noch ein entschieden ungünstiger Umschlag der Witterung; die Wetterwolken waren von Westen herübergezogen, fern, aber rasch sich nähernd, grollten ihre Donner; der Regen hatte nach kurzer Ruhepause wieder begonnen, und kräftiger denn vorher rauschten die himmlischen Bäche auf den Felsboden und auf die Gebüsche nieder. Das allgemeine Düster des ohnehin nur zum geringsten Teile aufgeschlossenen Firmamentes ließ den Talschlund noch abschreckender,



Digitized by Google

Aus dem Karwendel (Blick vom Halleranger auf die Nordwand des Kleinen Lafatscher)

seine Pfadlosigkeit noch bedrückender erscheinen. Wiederholt stellte ich Versuche an, das Steiglein auszuspüren, stieg die abschüssigen Gräben hinunter zum Bach und wieder hinauf, bis daß die Wände des Gebirgs-Fundamentes mir Halt geboten, — kein Erfolg, kein Schimmer eines Ariadne-Fadens aus dem Labyrinthe, es seien denn schwache Fährten zweifelhafter Natur, die nach ein paar Minuten Verfolgens wieder verloren gingen. Wie oft ich am Bache, wie oft ich wieder mehrere hundert Fuß an den Talwänden oben gewesen, vermag ich genau nicht mehr anzugeben. Es trat in meinem Irrwege der Wendepunkt zu einem plan- und hoffnungslosen, instinktiv verzweifelten Vorwärtsbrechen ein und an diesem Punkte verwischen sich auch die Spuren, die im Gedächtnisse davon zurückgeblieben. Über zwei Stunden war ich vom G'richt-Alpel entfernt; ob ich imstande sein würde, dorthin mich zurück zu finden, blieb sehr fraglich; und wenn auch, so stand ich, zu später Abendstunde, vor der Wahl, an der entgegengesetzten Talseite das problematische Wegesuchen von neuem zu beginnen oder aber zum Haller Anger aufzusteigen, ungefähr vier Stunden weit. Beides gleich unausführbar. Das Gewitter entlud sich unterdessen mit furchtbarer Wut; stromweise stürzte der Regen nieder, grell fuhren die Blitze durch's nächtige Dunkel der Schlucht und Donnerschläge prallten von Fels zu Fels umher, als wollten sie die Enge gewaltsam sprengend erweitern; durch alle Klüfte und Trockenrunsen schäumten kleine Kaskaden, von allen Mauerkanten hingen feuchte Dunstschleier in die Tiefe herab. Durchnäßt, wie ich war, konnte mir wenig daran gelegen sein, einen längeren Patschgang im Wasser zu unternehmen; vielmehr ersah ich die Gelegenheit, wieder in die Tiefe der Schlucht hinabzudringen, sie wollte ich fortan verfolgen, bis ihre Mauerbarren sich öffneten auf die Gefilde des Inn. Ein dumpfes Brausen kam von dort mir entgegen, während ich, die Baumstämme, die Krummholzranken umklammernd, über die jähen Absätze des Gehänges mich hinabließ; und am Bache angelangt, vermochte ich an seinen Uferstrand bereits den Fuß nicht mehr zu setzen; zum reißenden Strome, von Wand zu Wand das Tal erfüllend, war das grüne, plätschernde Gewässer angeschwollen, entwurzelte Bäume, abgerissene Äste und Gesträuche trieb seine lehmgelbe Flut in Menge daher, Zeugen der Verwüstung, die im Innern des Tales er bereits angerichtet, die er in weiter rasendem Laufe noch zu vollführen gedachte. Und immer neue Zufuhr sendete der erzürnte Himmel herab, in einer Sintflut das ganze Gebirgstal zu begraben und Brüllen des Sturms, Knall und Schlag des Donners, Krachen der stürzenden Stämme und Felstrümmer, betäubt, lähmt den Vorwitzigen, der in die Werkstätte der Zerstörung unzeitig eingedrungen. Die



Digitized by Google

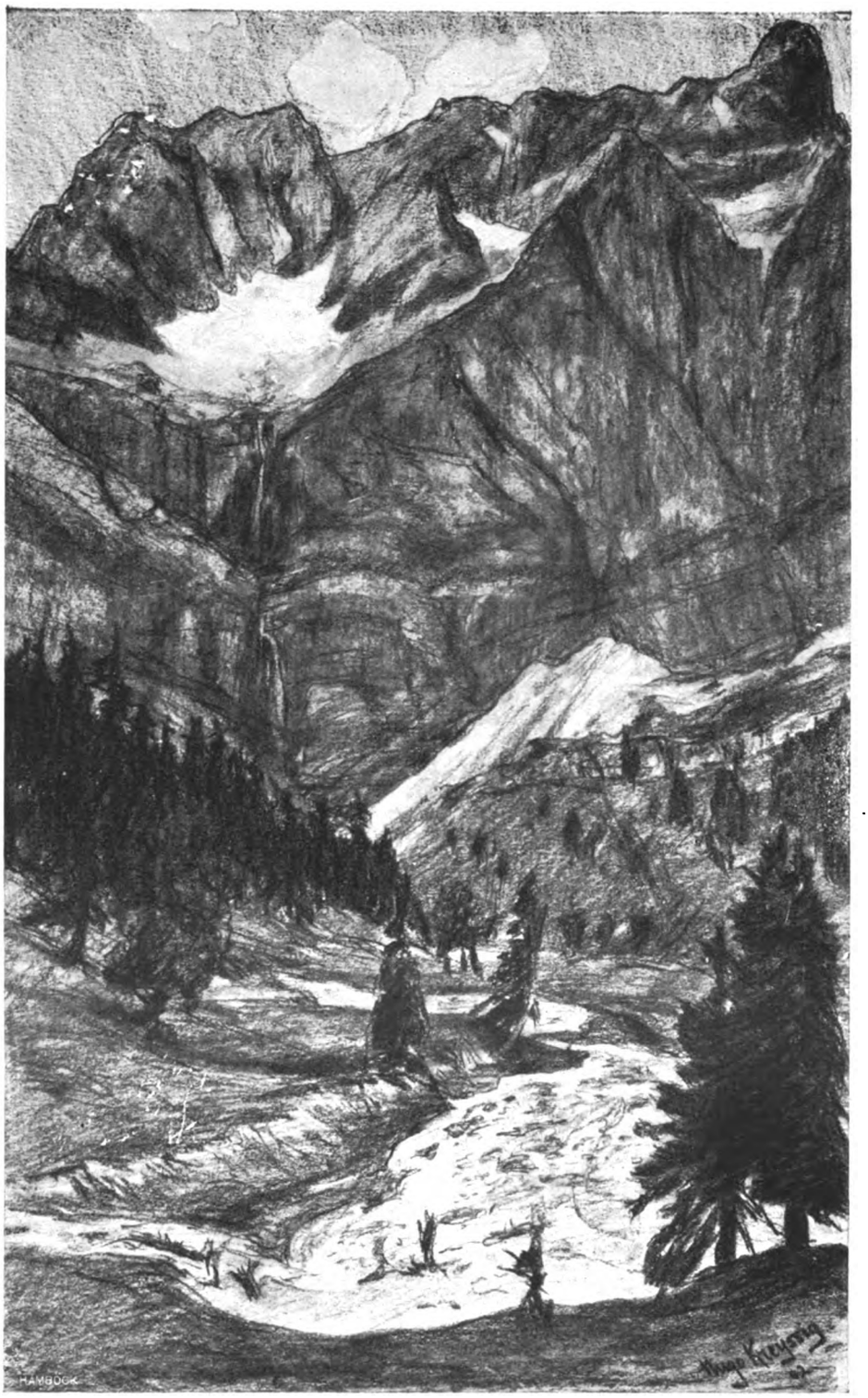
schreckliche Aussicht, erschöpft durch Nahrungsmangel und Überanstrengung, der Wut der Elemente schutzlos preisgegeben, eine zweite Nacht im Vomperloch verbringen zu müssen, gewann Fleisch und Bein; noch mochte ich ihn nicht fassen, den Gedanken, der fast gewissen Wahrscheinlichkeit nicht in die Augen sehen, in den Zwerchbach und über den Zwerchbach zum Jägerhüttl wollte ich den Ausweg mir erzwingen, und sollte ich aus dem Vomperloch auf den Huderbankspitz und von ihm herunter in die Schneepfann' steigen müssen. Mit fiebernder Eile klomm ich den Waldhang wieder hinan, die Fichtenstämme umarmend, da in der schwachen, feuchten Moosdecke des abschüssigen Bodens die Sohlen kaum genügenden Halt faßten. Als ich wieder ein paar hundert Fuß über der Talsohle war, lichtete sich vor mir der Wald und durch den Rahmen der Nadelzweige blickte ich hinunter, hinaus in ein zweites Vomperloch; eine tiefe, langgestreckte, eingewandete Talschlucht, verschwommen in Regen, Sturm und Gewitter. Gehetzt und ermattet, jeder ruhigen Überlegung beraubt, bedurfte ich einiger Zeit, um mich zu fassen, und die Erklärung dieser neuen Erscheinung, die doch so nahe lag, zu finden; ich war einfach auf eine außergewöhnlich stark vortretende Zweigrippe hinaufgestiegen und sah naturgemäß von ihrem Scheitel ins gleiche Tal hinunter, aus dem ich gekommen. Nochmals bergan, um die Querlinie wieder aufzunehmen; ich mochte zuletzt wieder an 600 Fuß hoch über dem Vomperbache stehen; in solcher Höhe endlich fand ich das Gehänge gangbar und einen zweifelhaften Pfad, der einige Minuten lang meine Schritte leitete — dann war er wieder dahin. Mich verwunderte, entsetzte das nicht mehr. Langsam steuerte ich durch das Gebüsch und Gestrünke hinaus nach abgerissener, frei vortretender Bergecke; eine weite Leere erblickte ich dort vor mir, und die gleichzeitig aufbrechenden Nebel zeigten tief, tief unter meinen Füßen die Schlucht des Zwerchbaches, mir gegenüber den losgesprengten Torpfeiler an seiner Ausmündung ins Vomperloch; hoch ummauert die beiden zusammenstoßenden Kanäle. Dort unten kochte und tobte es wie in einem Höllenstrudel; mochte es mir auch gelingen, abermals bis in die Talsohle hinabzudringen, so hatte ich doch geringe Aussicht, den Katzenleiter-Weg verfolgen zu können, der vermutlich an ein oder der anderen Stelle am Ufer des hoch angeschwollenen Vomperbaches sich hielt. Ich entschloß mich daher, wie bislang das Talgehänge des Vomperbaches, so nunmehr das des Zwerchbaches zu verfolgen und im Innern der Zwerchbachschlucht, vielleicht erst an der Vereinigungsstelle des Lams- und Schafkars, das jenseitige Ufer und auf ihm das Jägerhüttl zu gewinnen; von dort an war ich geborgen.

Das Gestrüppe teilend, Schritt für Schritt mühsam mir erringend, drang ich langsam nach dem Inneren der Zwerchbachschlucht vor; in geheimnisvollem Nebelschleier ruhte ihr düsterer Hintergrund, dort mußte die Lamsenspitze stehen, die vor Monatsfrist glücklich bezwungene — wie anders, um wie viel trüber war heute meine Wanderung durch das einsame Tal an ihrem Fuße! Sie selbst sah ich nicht, doch glaubte ich durch Lücken der sturmgepeitschten Wolkenfetzen die buschigen Gründe des Lamskars, das Fundament des Mittelkarlspitzes zuweilen zu erkennen; jenseits der Schlucht, in deren Tiefe der Zwerchbach toste, sah ich den sicheren Pfad — wäre ich doch erst dort drüben! — Ein mächtiger breiter Graben, die Bergflanke durchspaltend, trat bald mir hindernd in den Weg; nach einigem Suchen gelang es, eine passende Übergangsstelle zu finden, das regenschwere Unterholz und Buschwerk durchbrechend erreichte ich die Sohle und den jenseitigen Rand. Abwärts wiesen nun die gangbaren Plätze, wieder enger sich verschnürend, auf einzelne Terrassen und Gesimse von Gras und Krummholz zwischen den Mauerstufen zusammengedrängt, über welche zuweilen nur die zähen Ranken der Legföhren die Verbindung herstellen. Höher herauf reichten die Wände der Zwerchbachklamm, mir zu Häupten drohte die Wand des Huderbankspitzes, an welcher — so hatte vor Wochen der Jäger mir erzählt — alljährlich ein Adler seinen Horst erbaut. Und nun erschienen vor mir auch die Weidestriche im inneren Zwerchbach, dem Jägerhüttl gegenüber, aber tief unter meinem Niveau gelegen, von mir getrennt durch eine noch nicht zu überblickende Leere. Zwanzig Schritte weit voran die Bergkante gradlinig abgeschnitten, von gewaltigem Eckturme des Gewändes überlastet — ob auch dort noch eine Umgehung möglich?... Mit der stumpfen Gleichgültigkeit, die Übersättigung von Mühsal und Gefahr zuletzt hervorruft, schritt ich die nassen, schlüpfrigen Rasenbänder, von denen jedes Abgleiten der Sohle in den kochenden Schlund mich hinunterstürzen mußte, hinaus zum äußersten Altane, wo ein schon windschiefes Fichtenstämmchen den letzten Halt bot — — drüben die Grasböschungen, das Geröll, Getrümmer zur Schlucht hinab, ans Ufer des schäumenden Zwerchbachs, vor mir turmtiefer Felsriß, zollbreit vor der Fußspitze Steilwand, glatter Absturz, die ganze Breite sperrend... mit jähem Aufschrei wandte ich den Blick und das Bäumchen umklammernd sank ich gebrochen zu Boden; — und eintönig rauschte der Regen herab, als sollte er mich decken zum Schlaf, dem kein Erwachen folgt. —

Und dennoch war der Funken Lebenskraft noch nicht verloschen, und dennoch regte er sich nochmals zur Tat. Ist's wirklich stufenlos blanker Fels, der



Digitized by Google



Eiskarlspitze und Spritzkarspitze H. Kreyßig

in der Tiefe ſich auftat? Iſt's ganz unmöglich, ihn zu faſſen, auch wenn das Äußerſte gewagt würde — und es zu wagen konnte ich mich nicht wohl bedenken. Doch nicht; etwa zehn Klafter tief unter der Kante zieht ſich ein grünes, fußbreites Streifchen durch die Wand, verläuft in ein Plattengeſimſe unter überhängenden Schrofen und ſcheint mit den Trümmergehängen des Grabens ſich zu vereinigen. Das Streifchen gewonnen und verfolgt — und entwiſcht bin ich dem Vomperloch, wie die Maus aus der Falle! — Längs der Kante abkletternd bewerkſtellige ich in der Tat, wenngleich auf äußerſt engem und bedenklichen Terrain, den Abſtieg; das Raſenband zog ſich wieder ſchräg in die Höhe und erleichterte dadurch bedeutend den Gang auf dem beſchränkten, ſchlüpfrigen Raume, auf welchem durch die faſt



Digitized by Google

mathematisch lotrechte Wand zur Linken die freie Bewegung in hohem Grade behindert war. Unterbrechungen zeigte das Gesimse zu allem Glück nicht; ja stellenweise schien es sogar, als diente es einem nicht selten betretenen Pfade. Zuletzt verlief es unter einer Wölbung schwarzer Mauerschrofen, die Rasenbekleidung wich einem mit feinem weißen Sand bedeckten Platt. Kriechend passierte ich das enge, niedrige Tor, welches kaum genug vertikalen Raum gab, um mich und meinen Bergsack hindurchzulassen. Die rechte Hand faßte die Ecken der Kante, von welcher die Steilwand, freilich nur etwa 40 Fuß noch, aber absolut senkrecht, in den Graben abstürzte; in der feinen Beschüttung des Platts erkannte das gesenkte, am Boden hinstreifende Auge die Fährten von Gemsen — ich wußte nun wohl, wessen Weg ich gegangen war. Nur wenige Schritte lang währte die hinderliche Überwölbung; ich konnte mich wieder erheben, die Breite des gangbaren Bodens vermehrte sich zusehends, während der Absturz zur Rechten in gleich raschem Maße verschwand. Nach einigen Minuten stand ich hoch aufatmend in der Sohle des Grabens; eine halbe Viertelstunde später betrat ich das Ufer des Zwerchbachs.

Noch blieb eine letzte, schwere Frage zu lösen — das Wasser zu überschreiten und auf die Höhe des jenseitigen Gehänges zu gelangen. Das letztere ließ sich erreichen — wenn auch steil, war die linksseitige Eindämmung des Baches an dieser Stelle (auf ziemlich weite Strecke die einzige, an welcher die Kluftsohle überhaupt zu betreten) ersteigbar. Um so mehr Schwierigkeit bereitete mir das Übersetzen des Baches — unter gewöhnlichen Umständen ein spielendes Balancieren über irgend einen vorragenden Felsblock, im Falle eines Fehltrittes höchstens mit einem nassen Strumpfe zu büßen. Die Wolkenbrüche aber, die den Voperbach geschwellt, hatten auch im Lams- und Schafkar alle Runsen und Furchen des Gebirges belebt, hatten die Firnlager der Schneepfann' erweicht und in Fluß gebracht und ihre vereinten Massen führte nun das enge Bett des Zwerchbachs zu Tal. Mit rasender Wut, mit unwiderstehlicher Gewalt kam das schmutzige Gewässer aus seinem Mauerkanale dahergeschossen, um gleich darauf in die finstersten Schlünde der Klamm sich werfend, dort in noch wilderen Wirbeln zu toben. Die Uferstrecke, auf welcher ich den Übergangspunkt zu wählen hatte, etwa zehn Schritte lang, bot nirgends die Möglichkeit, mit einem einzigen Sprung den jenseitigen Strand zu erreichen. Ein Felsblock inmitten des Bettes, der mir zur Brücke hätte dienen können, war nicht vorhanden, alles deckte die hochgeschwollene Flut. Von ihr einmal ergriffen und niedergerissen, war an Rettung nicht mehr zu denken. Ein entwurzelter Baumstamm lag nicht weit vom Ufer entfernt, aber meine Kräfte reichten nicht aus, ihn herbeizuschleppen, noch weniger, ihn als Brücke über den Bach zu legen. Nachdem ich eine Viertelstunde ratlos umhergelaufen, mußte endlich doch ein Entschluß gefaßt werden; ich ersah im Wasserlaufe eine glatte Aufwölbung, sie verriet mir einen darunter gelegenen Block und die Sonde mit dem Bergstock bestätigte diese Vermutung. Von der Gestalt dieses Blockes hing es nun freilich ab, ob er dem Tritte genügenden Widerhalt gewähren würde — aber das Glück war mir günstig, der Fuß haftete inmitten der rasenden Wirbel und blieb fest, obwohl die Wellen bis an die Hüfte mir heraufschlugen. Mehrmals stieß ich den Bergstock in die Stromschnelle, bis daß es mir gelang, ihn an den Felsengrund zu bohren; und auf ihn gestützt wagte ich den Sprung, der zwar das Wasser nicht völlig übersetzte, doch weit genug, daß die Hand das Felsenufer zu fassen bekam; die letzte Kraft aufbietend arbeitete ich mich daran empor, während morsches Getrümmer unter dem Fuße brach und in den Bach zurückpolterte. Noch einige Sekunden angstvoller Spannung und ich stand wieder auf grünem, buschigen Boden, stieg noch eine halbe Viertelstunde aufwärts und betrat den Pfad, der mir bekannt. — Das Spiel ums Leben, bis in seine akuteste Krisis getrieben, war schließlich doch gewonnen worden. Ich kannte nun das Vomperloch. Ich glaubte an seine Pfadlosigkeit. Und ich schwur mir zu — es nie wieder zu betreten? — o nein! — ein andermal den rechten Weg zu suchen.

**Freue dich, daß du zu ringen hast!**
**Nur auf den Bergen blüht Edelweiß,**
**Je steiler die Pfade, je schöner der Preis,**
**Je höher das Tagwerk, je süßer die Rast,**
**Freue dich, daß du zu ringen hast!**

Frieda Schanz



Digitized by Google

Hinter Zinal O. Roegner phot.

# Zinal

Von O. Roegner, Freiburg i. Br.

Erinnerung soll die Feder führen für die folgenden Zeilen, die dem Gedächtnis eines bergbegeisterten Mannes gewidmet sind. In Dr. O. D. Tauern, der im August bei einer Kletterübung im felsigen Schwarzwälder Höllentale tödlich verunglückte, betrauere ich einen meiner liebsten und verläßlichsten Bergkameraden, so daß es wohl kaum besseres Gedenken geben kann, als eine jener letzten gemeinsamen Fahrten hier wiederzugeben.

Herrlichstes Wetter sah uns bei der Anfahrt ins Wallis. Wohl lockte verführerisch die Pracht der Berner Hochgebirgswelt, doch jetzt durften wir uns davon nicht ablenken lassen, galt es doch im Wallis einige jener wundervollen Täler und Hochgebirgsgegenden kennen zu lernen, die vom großen Touristenstrom gar nicht berührt wurden und daher selten Erwähnung fanden. Zum Einbruch in das Zermatt-Gebiet hatte ich das Zinal-Tal vorgeschlagen, das auch Tauern noch nicht kannte.

Schon die Fahrt aus dem frischen Norden zur Senke des heißen Rhonetals hinab ist prachtvoll und weit voraus eilen die Gedanken zu den Firngipfeln, die drüben im Abendlicht schimmern, als der Lötschbergzug an den steilen Hängen hinabgleitet gen Brieg, wo die grauen Wasser der Rhone rasch dem Genfer See zuströmen. Der gleiche Abend sah uns in Siders, einem hübschen weingesegneten Landstädtchen, die Berglehne hinauf nordwärts ansteigen, um von da das Verglühen des Abends auf den Eisbergen im Hintergrund des Zinaltales beobachten zu können. Mit Mühe hatten wir im überfüllten Ort Nachtlager bekommen. An eine anstandslose Beförderung unseres schweren Gepäckes war bei dem starken Besuch der ganzen Zermatt-Gegend nicht zu denken. So mieteten wir für den nächsten Morgen ein Auto, das uns zu früher Stunde die ersten Serpentinen eines schmalen Bergsträßchens hoch brachte, das dort die Verbindung zu der Welt des Zinaltales herstellt.

Bei dieser Fahrt am frischen Morgen boten sich uns Dreien neben den reizvollen Niederblicken in das rasch sinkende Rhonetal noch herrliche Fernsichten, ganz besonders nach Westen und nordwärts auf die langgestreckten Ketten der Berner Bergwelt. Deren westliche Hälfte ist von hier aus gesehen allerdings weniger eindrucksvoll als von Norden, denn hier zeigen die Riesen zum größten Teil nackte Felswände, so daß schon ein gut Teil Ortssinn dazu gehört, in diesen zahllosen Gipfeln sich zurecht zu finden. Uns aber waren diese Berge von Winter- und Sommerfahrt her schon gut vertraut und wir grüßten die alten Bekannten, Diablerets, Wildhorn, Wildstrubel usw. mit jauchzendem Bergruf. Dann schwenkte der Kraftwagen auf der beängstigend schmalen Straße hoch am Rande der Bergschlucht südwärts ein, an vielen tief eingeschnittenen Tobeln die Geländefalten nützend und damit uns packende Tiefblicke in die Ausgangsschlucht des Bergwassers



Digitized by Google

bietend. Sonnübergossen blickten jetzt aus dem Hintergrund des Tales schon die Firne um Zinal hervor, ein Eisriese nach dem andern grüßte, indes wir die verschiedenen Weiler des Tales durchfuhren, bis bei Ayer das Aufhören des Sträßchens dem Kraftwagen gebieterisch Halt gebot.

Noch gab es aber ein Mittel, die Kräfte weiter zu sparen. Mit der Maultierpost ließen wir die schweren Rucksäcke nach Zinal befördern und freuten uns vorerst am unbeschwerten Marsche durch die Schönheit dieses mittleren Talabschnittes. Die ge-

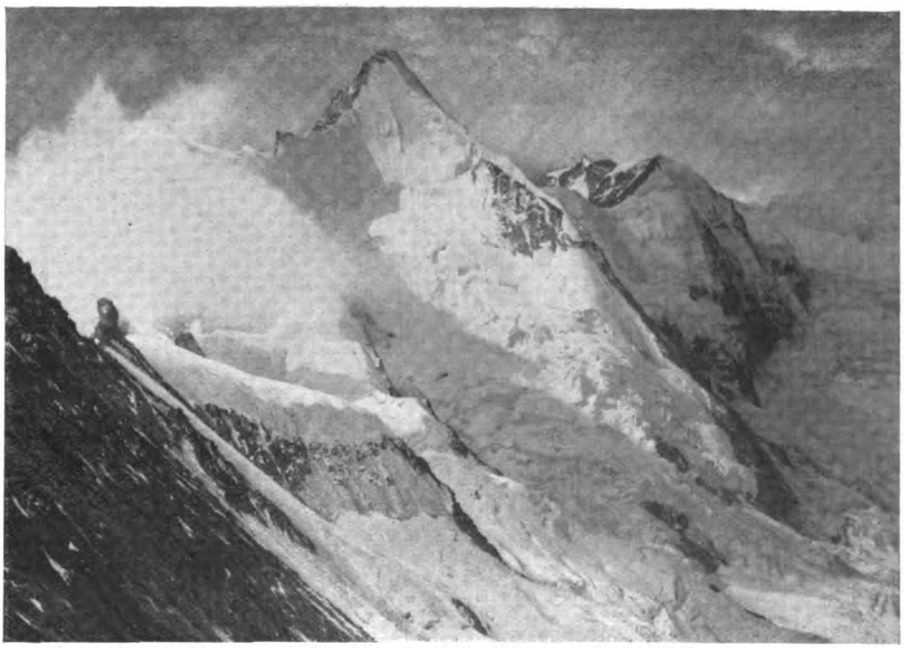
Zinaltal (Besso, Zinalrothorn) O. Rocgner phot.

nußvolle Wanderung durch jenes wenig begangene Hochtal ist uns beiden in schönster Erinnerung geblieben. Längst waren die Hauptsiedelungen des Tales wie Vissoye, wo man über St. Luc zur aussichtsreichen Bella Tola steigt, vorüber. Auch Ayer lag hinter uns, das den Zugang zum Val de Moiry gestattet, dessen versteckte Schönheiten nun ebenfalls erschlossen werden sollten. Unsere Blicke blieben somit beschränkt auf den Hintergrund des eigentlichen Zinaltales, das sich immer schöner und wilder entwickelte. Über dem in saftigem Grün prangenden Talgelände, über den in der Sonne glänzenden braunen und grauen Felshängen leuchteten mit magischer Gewalt die Firngipfel herein, die vom Grand Cornier bis zum Weißhorn in ungeheuerem Halbkreis das Tal abschließen. Eine riesenhafte Gletscherwelt wird hier nach und nach offenbar, von der die wenigsten Hochturisten eine Ahnung haben. Dabei ist die Schau des Tales selbst eine ebenso schöne, wie abwechslungsreiche. Eigenartige Bilder bieten die allenthalben auf schmalen Holzstreben ruhenden, vom Alter gebräunten Vorratshütten der Walliser, deren Balkengefüge, auf flachen, grauen Steinplatten stehend, sich wundervoll in das Grün der umgebenden Tallandschaft einfügen. Tiefblauer Himmel, leuchtendes Weiß der Hochfirne, silbernes Blitzen der Eisgrate, die sonnüberrieselten braungrauen Schutt- und Felshänge geben mit dem lebensvollen Anblick, den die talwärts brausenden Bergwasser allenthalben bieten, ein überaus eindrucksvolles Gemälde von Bergeinsamkeit, wie man sich es hart an der Grenze des überlaufenen Zermattgebietes kaum schöner denken kann. Unser Freund Tauern war hoch begeistert und unsere Sinne wanderten schon in Gedanken von einem zum anderen der das Tal umrandenden Bergriesen.

Doch die Gegenwart sorgte für rasche Rückkehr zur rauhen Wirklichkeit. Denn von Zinal weg begannen die Rucksäcke ganz gewaltig zu drücken. In



Digitized by Google



Obergabelhorn vom Zinalrothorn O. D. Tauern † phot.

der großen Mittagshitze zogen wir gemächlich hinunter zum Talschluß, wo die Bergpfade zur Alpe de l'allee et de l'arpitetta abzweigen. Zwischen beiden zwängt sich hier die Zunge des Durand-Gletschers herein. Seine schuttbedeckte Oberfläche zu erreichen, heißt es nun in ermüdendem Anstieg die linke Moräne zu erklimmen, um von deren Höhe schließlich das Eis betreten zu können. Diese wenigen Worte sagen aber nichts von der Mühe und Plage, die zur Erreichung dieses Zieles notwendig sind. Im Vorblick steht das ungeheuere Massiv der Dent Blanche, vor der die Pyramide des Grand Cornier sich schneidig aufbaut. Schaute man nicht fortgesetzt linker Hand bewundernd an den ungeheueren Plattenhängen hinan, wo nun das Walliser Weißhorn thront, so ließe man wohl bald den Mut sinken, aber das Locken der Gletscherwelt war in uns alten Bergfahrern doch zu mächtig und ließ die Schmerzen in den Schultern weniger bemerkbar werden.

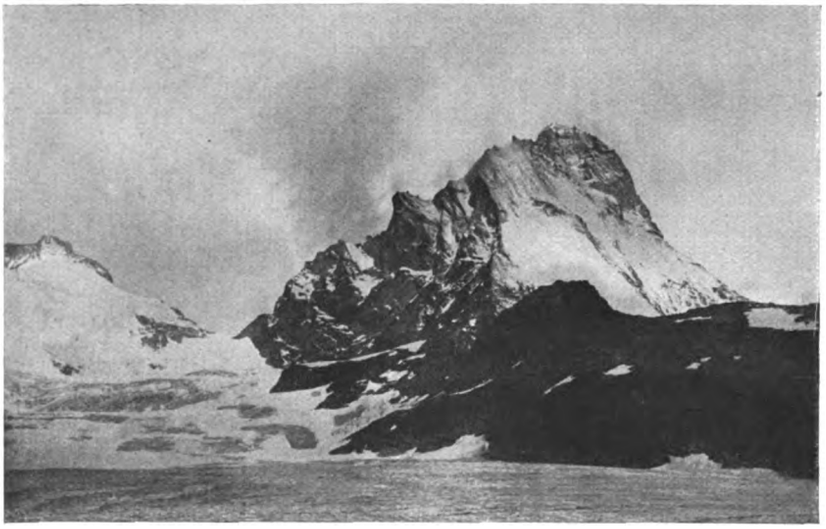
Der Gletscher, dessen ungeheuere Masse hier lange Zeit nordwärts fließt, ist ziemlich einfach zu begehen. Ein Bruch zwischen Besso und Bouquetin wird seitlich von der Moräne umgangen und nun liegt eigentlich erst der hintere Talboden frei vor Augen. In überaus packendem Aufbau reihen sich hier die Massive der Dent Blanche, der Pointe de Zinal, des Obergabelhorns und des Zinalrothorns an und man steht immer wieder still, den Bergzauber zu bewundern. Ist die zweite Terrasse des Durand-Gletschers überwunden, so gilt es nur noch den ermüdenden Anstieg über den rechten Talhang, von dem schon der Würfel der Constantia-Klubhütte herabschaut. Es wird wohl jeden, der dort hin pilgerte, so gehen wie uns Dreien, die mit einem tiefen Seufzer unsagbarer Erleichterung die schweren Rucksäcke dort zur Erde niederließen, um, ledig dieser Peiniger, sich nun endlich mit vollem Genuß der Aussicht hingeben zu können, die von diesem hohen Standpunkte aus wahrhaft majestätisch genannt werden kann.

Wohl immer wieder wird der Blick zur riesigen Dent Blanche streichen, deren Felsenfestung in ungeheuerem Ausmaße dem umschließenden Eise entragt. Da zieht angesichts der Hütte der schwere Westgrat zum Gipfel, dessen Bezeichnung „Vier Eselsgrat" zur Genüge von den Schwierigkeiten der Erstersteiger erzählt. Scharf gezeichnet hebt sich vom Abendhimmel der noch immer unbezwungene Nordgrat dieses Riesenberges ab. Wem wird wohl das Glück an jenem Felsensporn beschieden sein? Neben solchem Riesen erreicht der benachbarte Grand Cornier durch die Schönheit und das Gleichmaß seiner Formen, daß der Blick des Beschauers gern auch auf ihm haften bleibt. Der dem Auge gefälligste Bildausschnitt wird aber von dem Eistrapez des Obergabelhorn dargestellt. Dagegen kann die überaus einfache Dreieck-Form des Zinalrothorns, wie es sich von Mountet aus zeigt, weniger wirken und es hält schwer, sich zu vergegenwärtigen, daß gerade dieser Berg einer der besuchtesten im Blickkreis ist.

Lang standen wir vor der Hütte, die Schönheit des verglimmenden Abends in uns aufnehmend. Wohl schauten wir sorgenvoll auf die Höhen, die mit Gewölk sich umgaben; sowie aber bei Bereitung des einfachen Mahles sich plötzlich silberner Schimmer in das Hüttenfenster stahl, eilten wir hinaus, draußen eine Stunde erleben zu können, wie man sie selbst in langen Jahren sehr selten in den Bergen



Digitized by Google



Dent Blanche von Mountet gesehen O. D. Tauern † phot.

haben mag. Hinter dem düsteren Trifthorn hatte sich der Mond erhoben und beleuchtete, selbst noch versteckt, mit zauberhaftem Silberlichte die Gletscher-Wülste am Obergabelhorn, dieses selbst wie eine silberne Pyramide in den Nachthimmel hebend. Und wie dann der Mond über die Bergkante trat und die schweigende Eiswelt allenthalben mit seinem Lichte verkleidete, da wurden wir von der packenden Größe jener Urgebirgswelt derart ergriffen, daß lange Zeit keiner ein Wort fand, seinem Gefühl, seiner Bewunderung Ausdruck zu verleihen. Solche überaus eindrucksvolle Stunden muß der Mensch ohne Ablenkung in sich aufnehmen, um die Kraft des Eindruckes zu verstärken, die ihm dann auch in späteren Jahren noch wie ein wärmendes Licht froher Erinnerungen im Alter strahlen kann. Auch Freund Tauern war tief ergriffen von diesem Hochgebirgszauber und er dankte es mir, daß ich ihn veranlaßt hatte, ein Gebiet aufzusuchen, das er bis dahin immer übersehen hatte.

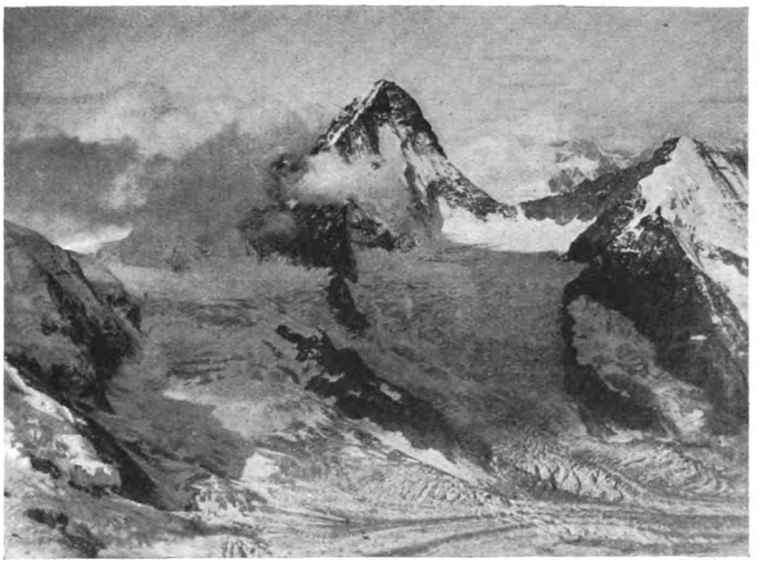
Aber die Forderung der Gegenwart zwang uns trotz der unvergeßlich schönen Nacht bei Zeiten zur Ruhe, denn für den nächsten Morgen hatten wir dem Zinalrothorn einen Besuch zugedacht. Unser dritter Freund Sch. wollte sich auf dem näheren Besso eingehen. Tauern und ich stiegen darum allein am nächsten Morgen die blockigen Halden der Moräne des Zinalgletschers nordöstlich hinan, bis beim Betreten des Firnes mit dem ersten Einsetzen der Morgendämmerung nun die Berglaterne gelöscht werden konnte. Das Wetter schien vorerst gut zu sein, wenn auch in der Mondnacht manch seltsame Wolkenschatten das Gelände längere Zeit verdunkelt hatten. Frohgemut stiegen wir flott die Firnwellen der oberen Becken hinan, uns mehr gegen den Felskörper haltend, der zwischen Besso und Moming dem Eise entragt. Die bald aufkommende Tageshelligkeit veranlaßte mich aber doch, jetzt auf Nehmen des Seils zu drängen, da wir schon eine Reihe beträchtlicher Schründe ungesichert beschritten hatten. Gegen das obere Becken zu schloß sich allerdings die Firnmulde wieder ziemlich, lediglich der Bergschrund unter dem Westgrat, dem wir jetzt zustrebten, riß sein mit blinkenden Eiszapfen bewehrtes Maul auf.

Bis wir allerdings hier waren, verging geraume Zeit, die in Umschau gut genutzt werden konnte, denn der Tagesanbruch gestaltete sich für uns wiederum zu einer Feierstunde, lief doch ein prachtvolles Glühen über die Eishalden des edelgestalteten Obergabelhorns. Der ungeheuere Felsbau der Dent Blanche lag im Wettstreit mit dieser Erscheinung, konnte aber dem zierlicheren Gabelhorn doch nicht aufkommen. Ebenso vorteilhaft bot sich der prächtige Grand Cornier im ersten Frühlicht, so daß dieses herrliche Dreigestirn uns manche fast unerwünscht lange Verschnaufpausen abzwang. Ablenkung hatten wir nicht zu fürchten, denn nur eine Zweierpartie, einige Stunden vor uns aufgebrochen, kletterte oben am Zinalnordgrat, während einige nachfolgende Partien weit zurückblieben und später am Bergschrund, als die Sache ernster wurde, gänzlich aufgaben. Der Schrund selbst war rasch gequert, wie auf einer Leiter stiegen wir jetzt auf dem immer schmäler werdenden Firngrat ostwärts hoch, der in der Siegfriedkarte mit Le Blanc bezeichnet wird.

Dieser Aufstieg ist ebenso eindrucksvoll, wie interessant. Neben dem links absinkenden Durand-Gletscher-Becken wird jetzt auch der Blick in die Tiefe des Glacier de Moming frei, dessen Firnhalden erst nach gewaltigem Steilsturz zum flacheren Becken tief drunten sich vereinen. Im Vorblick sind nun links die Platten des Zinalrothorns selbst, von einer Anzahl flacher Rinnen gekerbt, die aber wenig einladend ausschauen. Nordwestlich baut sich im An-



Digitized by Google



Dent Blanche vom Anstieg zum Zinalrothorn (Nordgrat)
O. D. Tauern † phot.

schluß daran eine ungeheuere Wand auf, die in Eis und Fels gepanzert vom Schalli-Horn zu dem mächtigen Walliser Weißhorn läuft, hinter dem der Blick in die Wirrnis der niederen Vorberge absinkt und von der gipfelreichen Kette abgeschlossen wird, die dort die Berner Berge bilden. Dies freie Steigen in wundervoller Bergeinsamkeit angesichts der packenden Bilder von Hochgebirgsmajestät war traumhaft schön, denn inzwischen schoben sich nun auch andere Riesen ins Gesichtsfeld, unter denen wir die vertraute Form des Matterhorns schon lange begrüßt hatten. Zuerst war dieser Riesenberg noch frei, hatte aber bald am Turm seines von hier wie eine Riesenkirche anmutenden Baues eine mächtige Wolke angesetzt, die rasch weiter nach unten griff und schlechtes Wetter verkündete. Das war ernste Mahnung, rascher vorzugehen, und wir beeilten uns, dort, wo der silberne Kamm in die Gratfelsen übergeht, schnell ein paar Bissen zu essen, um die eigentliche Gratkletterei zu beginnen.

Schon hier wird eine ganz neue Welt sichtbar. Drüben, wo der Hohlichtgletscher zerklüftet gegen Randa absinkt, baut sich über dem tief eingerissenen Visptal der großartige Zug des Nadelgrates auf. Alte Bekannte grüßten wir dort drüben in den einzelnen Gipfeln dieses Massivs, dann gings, nach flüchtigem Blick auf die ungeheuere Eiswildnis des Weißhorns, entschlossen an den Zinalnordgrat. Auch auf unserem Gipfel begannen schon Nebel sich einzunisten, Eile war also geboten. Die Kletterei, anfangs ganz bequem, wird später interessanter, sogar aufregend, denn wenn nach einer Anzahl von Grattürmen, die teils überschritten, teils umgangen werden, ungefähr in der Hälfte des Kammverlaufes ein großer Steilturm direkt über die Kante erklettert ist, kommt eine sehr schmale, senkrecht aufgerichtete Riesenplatte, die kein Ausweichen mehr erlaubt und zum Reiten zwingt; sie gestattet bei dieser anregenden Beschäftigung sehr aneifernde Tiefblicke in die unheimlich steil beidseits absinkenden Bergflanken. Die Stelle heißt wohl nicht ganz umsonst „le rasoir" und manchen Bewerbern wird dieses Riesenrasiermesser noch in unangenehmer Erinnerung sein, wenn es ihn nicht gleich zur Umkehr veranlaßt. Der Grat muß übrigens in den letzten Jahren einige Veränderungen erfahren haben, denn wir fanden außer dem vorgenannten großen Turm und jener riesigen Steilplatte keine weiteren ernstlichen Schwierigkeiten, so daß wir das trennende Stück zum Gipfel verhältnismäßig rasch zurücklegten. Allerdings war hierbei nichts mehr zu sehen, denn graue Nebel schlossen seit Überwindung des rasoir auch uns ein. Die Zweier-Partie vor uns hatte im Abstieg sich längst an uns vorbeigeschwindelt, als wir einen weiteren Turm in ausgesetzten Platten umgingen und so war 11.10 Uhr der Gipfel des Zinalrothorns erreicht, von dem wir uns allerdings einen freundlicheren Empfang erhofft hatten. Dichte Nebelschwaden hielten den ganzen Gipfelbau genau so belagert, wie all die anderen umgebenden Viertausender, bei denen wir schon im Aufstieg das Festsetzen eines schweren Wetters bemerkt hatten. Zwei von der Zermatter Seite heranstrebende Partien hatten längst aufgegeben und waren jedenfalls klüger gewesen, dem Unwetter rechtzeitig auszuweichen, das uns nun beim Abstieg von der ausgesetzten Spitze mit voller Wucht treffen sollte.

Die Viertelstunde Rast am einsamen Steinmann war rasch verstrichen. Tauern drückte mir noch einmal herzhaft die Hand, sich freuend, daß solch alte



Digitized by Google

Bergkameraden im schwereren Zermattgelände sich gemeinsam betätigt hatten; dann dachten wir an den Heimweg. Zunächst lief die Sache glimpflich ab, die erste Grathälfte wurde flott durchstiegen, das Rasiermesser mit seinen freundlichen Einladungen zum Tiefsprung lag bereits hinter uns, als beim Abstieg vom großen Turm das Wetter sich voll entlud. Die schon lange in den Bergen grollenden Donner waren plötzlich in allernächster Nähe vernehmbar, blendendes Licht hellte öfters geisterhaft das uns umgebende Nebelgrau auf und um die Ungemütlichkeit der Lage zu erhöhen, begann jetzt der Pickel sein feines Lied zu singen, das jedem, der auf solch ausgesetzter Warte es hören muß, auf die Nerven geht. Es war unnötig, Tauern darauf hinzuweisen, denn dieser über starkes Sträuben seiner Kopfhaare aufgeregte Freund trieb zu höchster Eile, die aber in den Schwierigkeiten des Geländes schließlich eine Begrenzung fand. Ein Glück war, daß die Einzelheiten des Grates vom Aufstieg her uns noch gut erinnerlich waren und wir so trotz des fauchenden Sturmes, der vom Westen herauf toste und Eiskörner in die schmerzenden Augen trieb, verhältnismäßig rasch zum Ende des Felsgrates kamen, wo eine kleine Pause geboten war, die hier zurückgelassenen Rucksäcke zu schultern und die Steigeisenriemen zu prüfen, um in den Firngrat übergehen zu können. Kurz vorher wäre um ein Haar uns ein Unglück zugestoßen. Tauern hatte zu immer größerer Eile angespornt, um möglichst bald aus der Unwetterschicht zu kommen, die sicher nur einige hundert Meter stark sein konnte. Meine bisherige Besonnenheit außerachtlassend, hatte ich die letzten plattigen Stellen halb laufend gequert, als der Bergschuh im mit glasigem Eis rasch überzogenen Fels abglitt und mich haltlos stürzen ließ. Nach ca. 10 Meter jähem Rutsch konnte ich an einigen Rauheiten der Wand noch Halt fassen und, von Tauern gesichert, wieder zum Grat hinauf ächzen. Von diesem Moment an trieb der Freund nicht mehr, denn ein Weitergleiten in der eisigen Flanke hätte auch ihn rettungslos aus dem Stand geschleudert, hinab zum tiefliegenden Gletscherbecken.

Diese schwere Minute ließ uns nun mit größter Vorsicht den jähen Firngrat Stufe um Stufe hinab stapfen. Wolke um Wolke feinsten Schneestaubes jagte der Sturm am Grat hinauf, kaum einige Meter Sicht lassend, so daß wir das Gelände erfühlen mußten. Mit dem Tieferkommen schien endlich die Wut des Wetters nachzulassen. Auf etwa 3600 Meter entstiegen wir dem Bannkreis der Nebel und sahen jetzt das Anstieggelände freier, wenn auch in fahler, unheimlicher Beleuchtung vor uns. Einmal wieder den Bergschrund übersprungen, entwich die unheimliche Spannung von uns und, wenn auch mit erschütterten Nerven, stiegen wir doch gemächlicher talwärts, denn jetzt konnte das Wetter uns nicht mehr sonderlich viel anhaben. Der Abstieg über die Moräne war die letzte Unannehmlichkeit. Um 3.15 Uhr hatten wir die Hütte auf Mountet wieder erreicht.

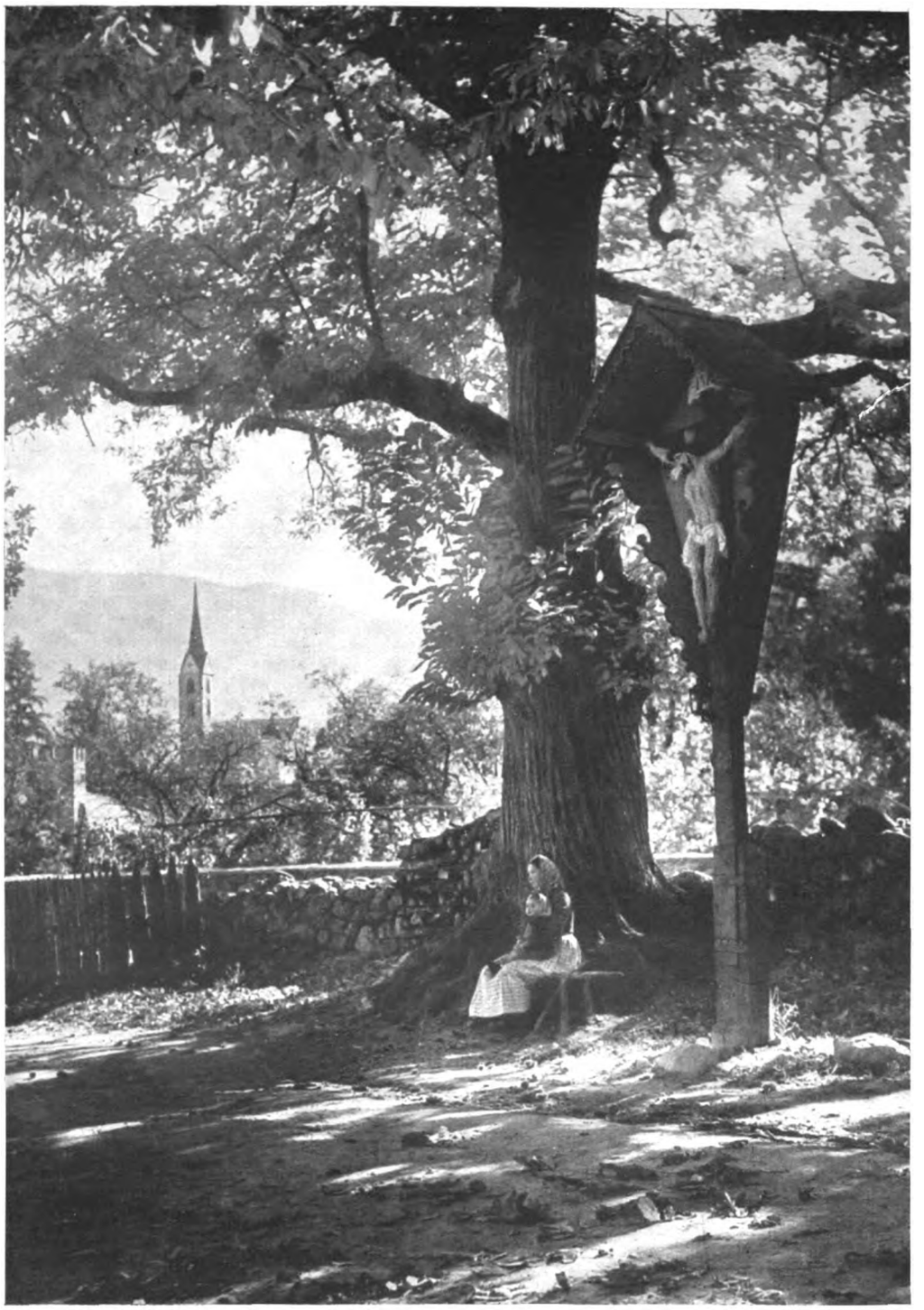
Droben in den Bergen trieb das Unwetter immer noch sein Unwesen, erst am Spätnachmittag klarte es auf und die königliche Gestalt des Obergabelhorns entzückte nun mit reichlicher Neuschneeauflage uns von neuem. Wieder war ein seltsamer Nachtzauber uns beschieden. Jagende Wolkenballen segelten durch den mondlichtdurchfluteten Nachthimmel, dann wieder strahlten die das eisige Hochtal umstehenden Viertausender in silbernem Lichte, bis neue Wolkenmassen mit dem stumpfen Grau der Schatten uns in die wesenlose Nacht zurückführten.

Als am nächsten Morgen ein schwacher apfelgrüner Streifen über dem Zinaltal eine Besserung des Wetters zu verheißen schien, brachen wir Drei rasch entschlossen auf, sahen aber bald vom vorgenommenen Triftjoch ab und querten den Durand-Gletscher zwischen Obergabelhorn und Dent Blanche in Richtung auf die Pointe de Zinal. Die ungeheueren Felsenfestungen ringsum schienen gar nicht mehr so hoch, da wir sie — unmittelbar davorstehend — in stärkster Verkürzung sahen, außerdem nahm das inzwischen hereinflutende diffuse Licht des nebelverhangenen Morgens stark jede Berechnungsmöglichkeit. Am Bergschrund unter dem Col-Durand angelangt, von dem abermals zwei vor uns aufgebrochene Partien sich abweisen ließen, gab es hier noch eine interessante kurze Eishackerei, die bei dem inzwischen neu einsetzenden Schneesturm allerdings wenig Vergnügen machte.

Droben am Joch, das uns eigentlich für Auskundschaftung des Arbengrats des Gabelhorns dienen sollte, gabs darum kein Halten mehr. Wortlos schwenkten wir sofort nach Süden durch Nebel und Sturm uns fechtend, bis die flachere Senke des Hohwäng-Gletschers wieder etwas Sicht gegen den Monte-Rosa-Stock erlaubte, während das Matterhorn direkt gegenüber in blaugrauen Wolkenballen gänzlich gefesselt blieb. So konnten wir nichts besseres tun, als schleunigst talwärts zu gehen. Wohl senkte sich der zerrissene Eishang hier sehr stark. Die Knie mußten in dem folgenden ausgewaschenen Steilgelände stark beansprucht werden, dann aber endlich um 10 Uhr konnten wir uns auf der Moräne des Zmuttgletschers aufatmend niederlassen, just da, wo das Weglein von Zermatt zur Schönbühlhütte vorbei führt. Auch dies Gelände bot uns noch genug Erinnerungen an durchfrorene Freilager in Zeiten, als da droben noch keine S.A.C.-Hütte stand. So wurde mit Erinnerung und freudvolleren Aussichten



Digitized by Google



# Herbſtbild

Das iſt ein Herbſttag, wie ich keinen ſah!
Die Luft iſt ſtill, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raſchelnd, fern und nah,
Die ſchönſten Früchte ab von jedem Baum.

O, ſtört ſie nicht, die Feier der Natur!
Dies iſt die Leſe, die ſie ſelber hält,
Denn heute löſt ſich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

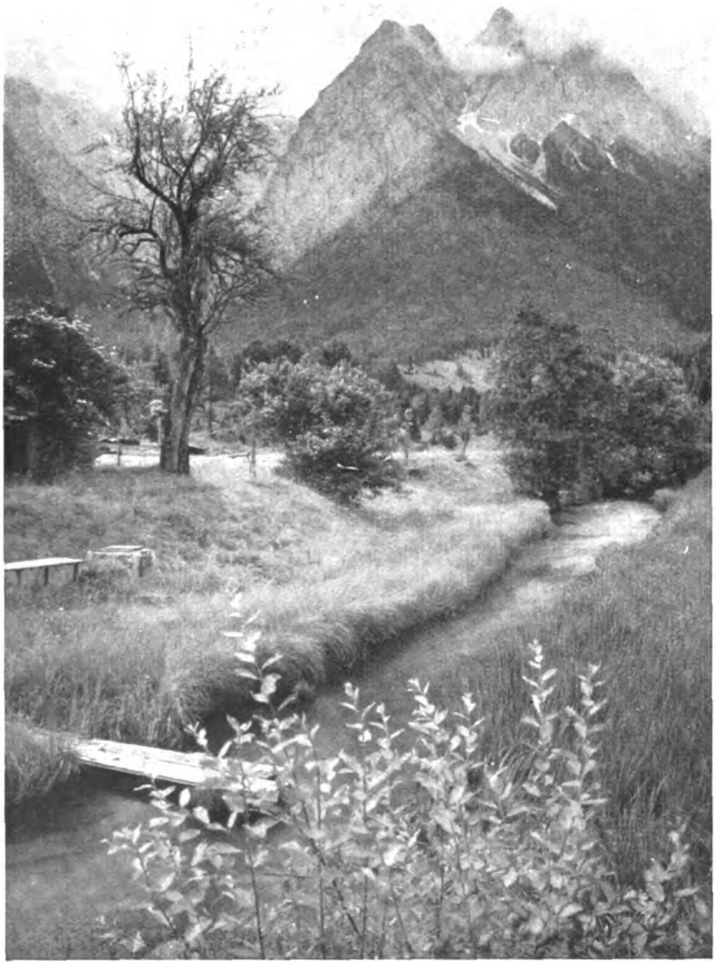
Friedrich Hebbel



Digitized by Google

auf vermutliche Wetterbesserung der ermüdende Weg nach Zermatt hinab uns erheblich gekürzt. Wenn wir allerdings gewußt hätten, daß diese ereignisreiche Einleitung nur der Auftakt zu wochenlangen ähnlich herben Enttäuschungen durch Wettersturz und Ungunst der Verhältnisse sein sollte, so wären wir sicher nicht so zuversichtlich in Seilers Bergsteigerheim eingezogen.

Heute aber rufe ich mir die Einzelheiten jener Zinalrothornfahrt mit umso innigerem Gedenken an den Verschiedenen ins Gedächtnis, bei der die vorbildlichen Eigenschaften Tauerns: sein Mut, seine Unermüdlichkeit und Unverzagtheit auch in schwerster Lage im besten Lichte sich gezeigt haben. Darum sei es unserer den Bergen zustrebenden Jugend wieder gesagt: Nur im Auswerten solcher Bergsteigertugenden kann die junge Generation ein Eindämmen jener erschütternd großen Zahl von alpinen Unglücksfällen erreichen, wie sie die letzten Monate uns leider gebracht haben.



Herbstsonne im Wetterstein



Digitized by Google

# Spätherbst am Säuling

Von Hans Kaiser, Augsburg

Nirgends sind die sanften Tage des Vorfrühlings und des Spätherbstes so schön und sonnenhell wie in unserem Alpenvorland. Wenn im Frühjahr wochenlang die Nebeldecke nicht vom Flachland weichen will, liegt das Oberland föhnklar in der warmen Sonne. Auch im Spätherbst, gerade wenn es auf Allerseelen zugeht, sieht dort der Wandersmann, soferne ihm noch einige sommerlichwarme Föhntage beschieden sind, eine Schönheit vor sich ausgebreitet, von der sich der Sommerturist und auch der Schneeschuhmann nichts träumen läßt!

Es ist freilich um diese Zeit eine zarte vergängliche Schönheit, die über Nacht ein Ende nehmen kann. Und dann ist es gut, wenn das Land nicht mehr lange auf den Winter warten muß, daß er seine reine, schützende Decke darüber breite. Unser reichgegliedertes und doch so offenes, glanzhelles Alpenvorland! Von mancher Wanderung her ist es mir vertraut und lieb. Man kennt es nicht, wenn man es nicht irgendwo, von oben, etwa vom Peissenberg, vom Auerberg, von dem Bergrücken, auf dem die Burgen von Freyberg und Eisenberg verwittern, oder auch von den Höhen westlich von Roßhaupten in der Herbstsonne vor sich liegen sah. Überall diese schönen, weichen, welligen Formen, Moränenwälle, Schotterbänke oder ein Joch jener von Ost nach West streichenden, den Alpen vorgelegten Falten eines tertiären Gebirges. Zwischen diesen Höhen sind überall braune mit buschigen Sumpfföhren bestandene Hochmoore und Möser eingebettet, dann wiederum jene stillen Wasserspiegel, die in die Landschaft eine ruhige Schönheit bringen.

Nichts schöneres in unserem Schwabenlande, als wenn man sich im Spätherbste von Norden her, etwa von Markt Oberdorf, dem Gebirge nähert! Unvermittelt steigt im Süden eine blaugraue scheinbar lückenlose Mauer auf. Es liegt eine eigene Vorfreude in diesem „dem Gebirge näher kommen!" Es ist auch hier wie sonst im Menschenleben, besonders bei uns Deutschen: welche Verheißung spricht aus allem, das noch vor uns liegt! Aus allem, was wir noch nicht haben, dem unsere Sehnsucht uns vorauseilend entgegengeht! Von dem wir noch nicht wissen, was es unserer unsteten, ewig suchenden, in die Ferne gehenden Seele geben wird, von dem wir aber alles, auch das Letzte und Tiefste erhoffen!

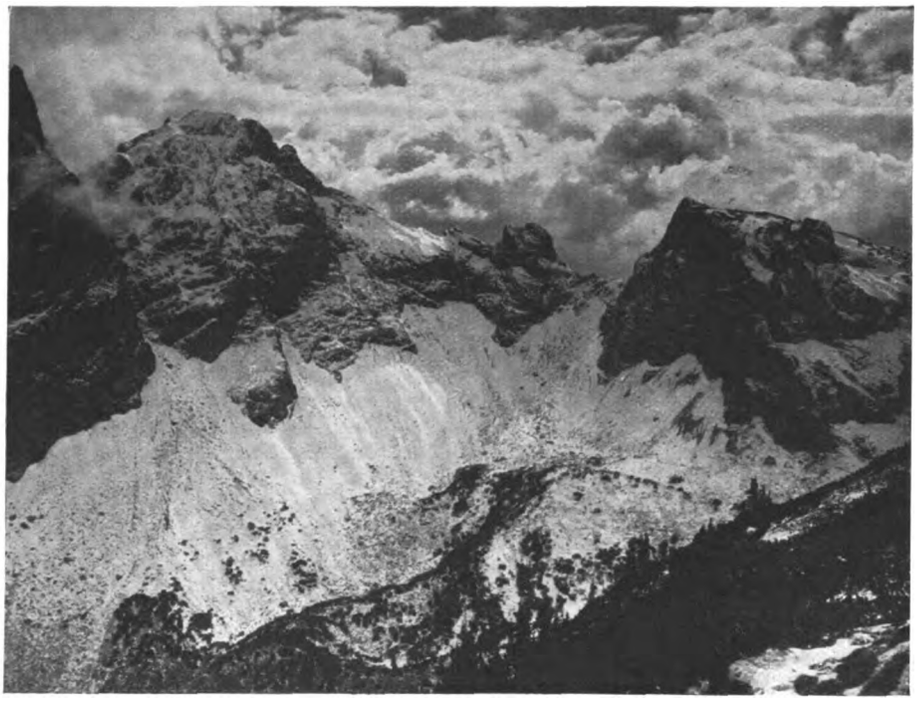
Alle Jahre, so um Allerseelen herum, komme ich in dieses Gebiet, um das Jahr verklingen zu sehen, so auch heute. In ernster schwermütiger Schönheit stehen die Berge. Regendunkel, scheinbar unzugänglich steil, starren sie in den Nebel. Weit reicht schon der Winter herunter in die Kare und Gräben, durch Schnee und Geröllgänge, meist erst gegen das Ende des Ganges zu im Bannwald verschwindend. Schon ein paar hundert Meter über der Ebene stehen die Laubbäume alle kahl. Im Frost und Reif der letzten Woche war ihr Laub braun und dürr geworden und die Weststürme hatten dann leichtes Spiel mit ihm. Nur am Saum des Waldes gegen die Talsohle zu steht noch da und dort eine Buche in ihrem Sterbekleid und Birken leuchten wie mattes Gold aus den schweren, dunklen Tönen von Fels und Wald. Eine Sinfonie in Farben: Vergänglichkeit, verblassende, sich verfärbende Schönheit, die alle Jahre sterben muß, um wieder neu zu erstehen! —

Hinter Füssen die Landesgrenze. Noch stehen die Grenzpfähle in ihrem verwitterten Schwarz-gelb und



Digitized by Google

die Inschriften künden: „Kaisertum Österreich" und „Gefürstete Grafschaft Tirol". Du liebes, liebes Österreich! Ich fühle mich der Erde und dem Leben näher, wenn ich deine Luft atme. (Ich weiß nicht warum. Vielleicht deswegen, weil es dort doch noch nicht so lange her ist wie anderwärts, daß sich Kultur in Zivilisation gewandelt hat). — Doch sieh, dort drüben kommen die Tannheimer Berge heraus! Die Schlicke erscheint heute, da ihr Kamm im Nebel steckt, doppel so wuchtig wie sonst. Ihre Hänge sind wie im tiefsten Winter schneeweiß und von Lawinen durchfurcht. Und links über ihr der stolze Bau der Gehrenspitze. Ihre Nordwand ist zu steil, Gast! Das ist mir gerade recht. Denn es ist heute ein stiller Tag; einer von denen, an welchen man gerne allein ist und mit sich Zwiesprache hält. An denen die süße Melancholie des Weines alles Denken und Sinnen umspinnt und in ihre weichen Schleier hüllt. An solchen Tagen bliebe man auch allein, wenn viele Leute um einen herumsäßen. Und gerade solche Tage sind die schönsten zum Wandern und Stillestehen! Weiter stromaufwärts, drüben über den breiten, kalkweißen Geröllbänken des Lech, dessen Wasser hier oben noch durchsichtig ist und klar wie grünes Glas, geht, aus der Ferne nur dem Wissenden erkennbar, der Steig zur „Achsel" hinauf. Wie



Septemberneuschnee (Rothe Fluh und Gilmenkopf) J. Abt, Augsburg phot.

als daß viel Schnee darin haften bliebe. Nur in Rissen und kleinen Mulden ist er eingesprengt, zwischen vorspringenden Graten und Felsköpfen in Windschatten zusammengeweht; sonst ist in der Wand nicht viel von ihm zu sehen. Alles grau und grau. Schneesturm tobt eben um den Gipfel. Der Wanderer, der vom Tal aus hinaufschaut, sieht nur einen dichten Schleier, den die Wolke weit bis zu vergilbten Grasflecken hinuntersenkt. Nein, mich lockst du heute nicht! Du weißt, ich bin damals auch auf dem immerhin harmloseren Weg zu dir gekommen. Es wäre eine Vermessenheit, an solchen Tagen etwas an dir zu wagen! —

Was wird morgen sein? Weststurm wie heute? Regen und Schnee? Oder Föhn, der die Berge von Wolken reinfegen würde? Heute kümmert mich das noch nicht viel. Es regnet leise weiter. Mittag ist vorüber und irgendwo kehre ich ein. Der einzige oft bin ich ihn schon gegangen und wie fremd mutet er heute mich an! Ach, wie wenig bleibt doch in den Dingen von unserem Erleben! Und wie wenig von ihnen in uns! Auch an uns geht alles vorüber wie wir an ihnen. Wie flüchtig leuchtet alle Schönheit in uns auf und wie flüchtig und wandelbar ist unser eigenes Wesen! Und so werden einmal all diese Berge stehen, wenn wir nicht mehr sind, gleichgültig, ob nun ihre Schönheit Tausenden ihr Herz erfreute, oder ob niemand ihrer geachtet hat! — Ich gehe so gerne die alte verödete Straße zum Kniepaß. Man ist gerade in der rechten Entfernung, um die Berge zu beiden Seiten in ihrer ganzen Pracht und Größe zu sehen. Und rasch zieht ein Bild um das andere vorüber, bis man den schönen Wald am Kniepaß erreicht. Hier ist gut wandern. Kein Kraftfahrzeug darf diesen Frieden stören. Manch Bildstöcklein steht am Weg, von Kindern mit den



Digitized by Google

letzten Blumen ihres Gartens und den roten Beerendolden des Waldes geschmückt. Es hat zu regnen aufgehört und in den Lüften scheint sich ein Umschwung vorzubereiten. Die Sonne bleibt zwar verborgen, aber es wird heller und die Wolken gehen langsam höher. Dort, wo sich der Weg wieder senkt und aus dem Walde tritt, öffnet sich der weite Talboden von Reutte mit seinem Kranz schöner, heute schneebedeckter Berge. Ein feierlich-schönes Bild, das zu jenen gehört, die nicht in uns verblassen. Vor dem Dörflein Pflach mündet der Weg in die Landstraße, die ich aber alsbald wieder verlasse, um den Archbach entlang und von da nach Reutte zu kommen.

freuen wie ich. Am Fuß des Berges nimmt mich bald schöner, herbstlicher Hochwald auf, der erst wieder hoch droben, dort wo die Südwand des Gipfelaufbaues ansetzt, zu Ende geht. Da ist gut sein! Tief zu Füßen der weite grüne Talgrund und ringsum die schneeschimmernden Berge. Wie beschwichtigend nun auf einmal das schöne Geläute von Breitenwang in meine Einsamkeit heraufsteigt! Schon Mittag! Wie lange habe ich nun wieder geschaut und geträumt! Ich weiß, ich gehöre zu denen, die einem schönen Rastplatze zulieb gern über die Zeit verweilen und deshalb immer länger als andere brauchen, um ans Ziel zu kommen. Wie einsam ist es hier oben und schön! Aber mit nichts

Füssen gegen den Säuling — O. Freiwirth phot.

Spät abends regnete es in Strömen. Aber als ich in aller Morgenfrühe das Fenster öffnete, war der Himmel voller Sterne, die Luft strömte weich und lind wie in einer Juninacht in mein kühles Zimmer: Föhn!

Sonntagmorgen! Alle Berge sind rein, die im Westen stehen mit ihren Gipfeln schon im gelben Licht der aufgehenden Sonne. Alles aber bis tief herunter verschneit. Nur der schöne Felsbau des Säuling zeigt auf der Südseite wenig Schnee und mit dem wird wohl die Sonne noch aufräumen, bis ich hinaufkomme. Es ist ein schöner, aber weiter Weg von Reutte über Pflach auf den Säuling. Auf den mageren Weideböden vor Reutte blüht der amethystfarbene, büschelige Herbstenzian und auch Frühlingsblumen stehen da, die in den warmen Herbsttagen Tage des Frühlings wähnten. Die schöne dunkelblaue, stengellose Gentiane, die Mehlprimel, Maßliebchen und andere, die sich der milden Sonne

wissen die Menschen von heute weniger anzufangen als mit der Einsamkeit. Der Sinn des Wortes ist ihnen fremd geworden: O beata solitudo, o sola beatitudo! O selige, einzig selige Einsamkeit! Darum haben sie es auch so eilig, überall hin den Alltag zu verschleppen, das „Beieinandersein" und die „Geselligkeit".

In „sehr schwieriger Kletterei" könnte man von hier geradewegs durch die Südwand den Gipfel des Säuling erreichen. So stehts im „Hochturist". Nichts für mich! Mir tuts der gewöhnliche Weg. Ein steiniger Pfad führt vom Fuß der Wand zuerst über Geröll, dann über die steilen Rasenhänge, die an sonnigen Herbstabenden so schön goldbraun nach Reutte hinunterleuchten, hinauf zur „Gamswiese". Von da ists über die Felsen nicht mehr weit auf den Gipfel. Welch' eine Schau! Das ganze ungeheure Flachland, grün und blau, walddunkel und mit blitzenden Seen geschmückt in der Spätmittags-



Digitized by Google

sonne. Wolkenschatten huschen darüber hin. Was grüßt nicht alles herauf zu mir: Starnberger und Ammersee, Andechs, der Peissenberg mit seiner weithinleuchtenden Kirche, das Kirchlein des Auerbergs, all die Seen am Fuße des Gebirges; Alp-, Schwansee und wie sie alle heißen. Gerade vor mir gen Norden liegt das weiße, ehemals fürstbischöflich augsburgische Schloß von Oberdorf auf seinem Hügel und weithin ragt die einsame Kirche des Jörgenberges oberhalb Buchloe in den verdämmernden Horizont. Dann ist das Land mit einem bräunlichen Schleier verhängt, einer Wolkenbank, die über dem Vorland lagert. Und wenn ich mich umwende, welche vielgestaltige Pracht! Gipfel an Gipfel, alle schneebeschleiert: die Hornbacher und die Lechtaler Berge, die Parseyer und dahinter die Firngipfel der Ötztaler. Im Osten Wetterstein und Karwendel. Aber nein! All das will ich ja nur andeuten, nicht „beschreiben". Ein jeder, der ein Herz für die Berge hat und auch sonst ein tüchtiger Wandersmann ist, „kniefest und lotrecht an Leib und Seele", sollte sich dieser Rundsicht, einer der schönsten in den nördlichen Kalkalpen, selber erfreuen! —

Je mehr man meint, die Zeit steht still, um so rascheren Fluges enteilt sie! Und es ist noch ein weiter Weg hinunter nach Füssen. Der steile Nordhang des Berges, über den der Pfad zur Pöllat hinuntergeht, ist tief verschneit. Denn hier kommen Sonne und Föhn nicht mehr durch. Es ginge wohl da hinunter, aber es muß nicht sein! Schon deshalb nicht, weil ich dann immer im Schatten zu gehen hätte. Ich aber liebe die Sonne und darum ziehe ich es vor, wieder über die Südseite nach Pflach abzusteigen, um dann denselben Weg, den ich gekommen, talauswärts zu wandern. Die einzige Quelle, die weiter unten abseits des Pfades im Hochwald versteckt ist, habe ich natürlich verfehlt und so hob ich mir meinen Durst auf, bis ich nach Pflach hinunter kam. Dort saßen Einheimische in der warmen Sonne des Wirtsgartens, freuten sich des schönen Sonntagnachmittags und taten sich gütlich. Und auch ich freute mich auf einen guten Trunk. Denn ich hatte mir ihn heute redlich verdient. Es war ein selten schöner Abend, als ich hinaus nach Füssen ging und die Nacht darauf war so sternprächtig, wie nur eine Föhnnacht sein kann.

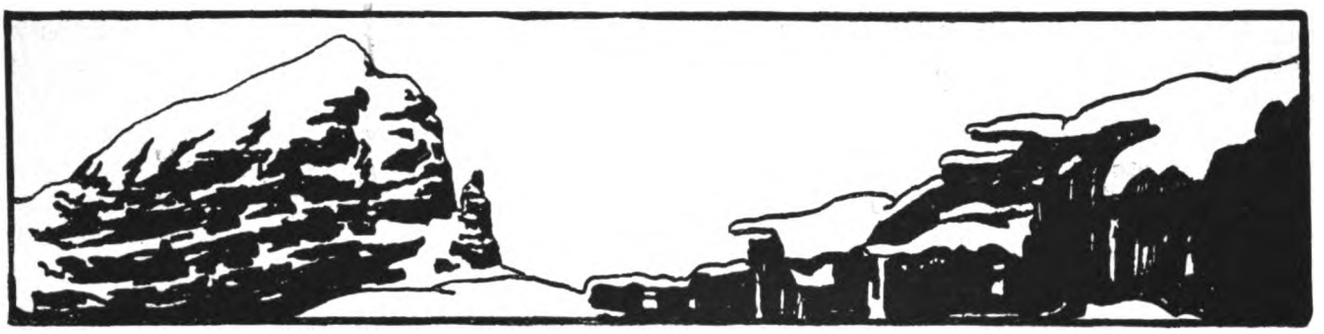
Blick von der Rothen Fluh auf Wetterstein, Mieminger und Thaneller
J. Abt, Augsburg phot.

In lichter Höhe ewigem Eis
Da möcht' ich einstens sterben.
Ich sah ein blühend Edelweiß,
Das lockt so süß und lockt so heiß
Und lockt wohl in's Verderben

A. v. Stockern



Digitized by Google



# Vorzeit

Von Ernst Fuhrmann

Wer zum ersten Male in den Alpen ist, hat ein ganz einzigartiges Erlebnis. Natürlich, wenn er mit heutigen Erleichterungen auf alle Höhen fährt, so ist eben Höhe nicht mehr Höhe, Wolke ist nicht mehr Wolke, sondern ein lästiger Nebel, der die Aussicht hindert; aber wer einmal mit seinen winzigen menschlichen Kräften allen Gewalten der Alpen, dem Eis und Schnee gegenübergestanden hat, der muß begreifen, daß in der Vorzeit jeder Mensch diesem persönlichen Eindruck unterlag, und man müßte erwarten, daß sich dieses persönliche Erleben außerordentlich stark und eindeutig in den Überlieferungen der Alpen spiegelt.

Während die Forscher archäologischer Richtung uralte Besiedlungen in der Schweiz festgestellt haben, von den Pfahlbauten an den Seen bis hinauf zu sehr beträchtlichen Höhen, weiß die eigentliche Geschichte von den Alpen nur unendlich wenig zu sagen.

Immer und ewig werden die wenigen Tatsachen von den Kimbern und Teutonen wiederholt und gelegentlich dazu der Alpenübergang von Cäsar und anderen Römern. Man weiß wohl von frühen römischen Niederlassungen in Chur und im Rhonetal, aber sie werden auch kaum vor die Kampfzeit zwischen Römern und Germanen verlegt, und so bekommt man aus dem, was heute normal zu denken erlaubt ist, ungefähr das Bild, daß Nord und Süd, Deutsches Land und Italisches Land, Germanische Sprache und Romanische Sprache seit undenklichen Jahrtausenden durch den unüberwindlichen Wall der Alpen getrennt waren, daß diese Gegenpole nichts voneinander wußten, und daß die Römer aus Eroberungslust, die Germanen aus Not in besonders schwierigen Zeiten zum ersten Male über diese Grenzscheide hinübergekommen sind und damit für die kommenden Zeiten der Bann gebrochen war. Wegen seiner Kälte und Härte, so wird man weiter denken, wurde die Schweiz nicht bewohnt, es sei denn in den fruchtbarsten Teilen der Täler.

Einer solchen Vorstellung nun möchte ich einmal ein ganz anderes Bild gegenüberstellen. Und dabei möchte ich eines betonen: wenn auch meinerseits ganz außerordentlich umfangreiche Studien dem Bilde zu Grunde liegen, so möchte ich es hier so übergeben, wie wenn es mehr Dichtung als Wahrheit wäre. Wenn wir nur die Kraft haben, aus unserem trockenen Schuldenken uns zu befreien, so wird auch der Glaube bald kommen, daß die in unserer „Geschichte" erzählten Ereignisse längst vorangegangene und wieder versunkene Kulturen hatten, deren Reste in Sage und Brauch der Materialismus letzter Jahrzehnte leider spöttisch zu vernichten drohte.

Die Alpen sind ohne Zweifel ein gewaltiger Riegel zwischen Nord und Süd. Das hat jeder erfahren, der an irgendeiner Stelle das Gebirge zu Fuß auf einem der vielen Paßwege überschritten hat. Aber das Gebirge ist nicht nur trennend; denn jeder von uns weiß, daß es einem Menschen keine Ruhe läßt, wenn er am oberen Talende angelangt ist. Er will vielmehr nun auch wissen, was hinter der Kette liegt, die ihm den Weg versperrt, und jeder, der einmal in den Bergen war, weiß, daß gerade die Täler etwas Bedrückendes, die Bergkämme etwas Verlockendes haben, und daß ununterbrochen das Tal einen Anreiz gibt, hinaufzusteigen, daß die Höhe hinaufzieht, selbst über die Grenze der physischen Kraft hinaus. Wie kann man da glauben, daß diese psychischen Kräfte nicht zu allen Zeiten gewirkt haben?

Das Reich des ewigen Schnees ist von einer solchen Reinheit und Erhabenheit, daß ich davon nicht sprechen möchte. Es ist eine so fremde Welt, daß man sie mit der Erde in keiner Weise in Verbindung bringen kann, wenn ja auch kleinere Gebirge in ähnlicher Weise im Winter ein so völlig überwältigendes Bild dem Unkundigen vermitteln können.

Es ist aber wohl wahr, daß die Ersteigung der Höhen die Reize alsdann zunächst befriedigt. Vom Norden her kommende Menschen werden, wenn sie



Digitized by Google

die ersten Hochberge erstiegen hatten, kaum ein weiteres Wunder erwartet haben. Aber der Mensch weiß so gut wie der Zugvogel seit undenklichen Zeiten, daß im Süden ein Lebensrätsel zu lösen ist. Daß die italischen Lande schon seit undenklichen Zeiten dem Norden bekannt waren, ist außer Zweifel. Wenn man sich klar ist, daß diesem Bekanntsein beider Zonen auch der Handel folgt, so muß man über die Wege, die der Handel ging, Klarheit zu schaffen versuchen und ob man nun nur an Bernstein, Pelzwerk, Rohkupfer, andere Metalle denkt, die vom Norden nach Süden gebracht wurden, immer wird man sich nach der Bahn erkundigen und wird sagen: entweder ging die Straße über die Alpen hinüber, oder in riesenhaften Umwegen westlich oder östlich um die Alpen herum. Da nun aber Weglänge früher sicher mit Erhöhung der Gefahr verbunden war und im Grunde die Wege über Brenner und Gotthard, sowie auch andere zu einigen Jahreszeiten keine großen Schwierigkeiten boten, so befanden sich also auch an den Zugangsstraßen der Pässe große Stapelorte, in denen man blieb, um zu überwintern usw. Daß also Innsbruck, Chur und einige Rhoneorte uralte Stätten der Kultur waren, steht im Grunde völlig außer Zweifel.

Trotz aller Forschung steht man in Bezug auf die romanischen Sprachen vor einem großen Rätsel. Mögen in Italien einige Kolonien gesessen haben, die von Kleinasien kamen, so sind die sprachlichen Zusammenhänge doch unendlich lose, während zwischen Deutsch und Romanisch eine so ungeheuer enge, wenn auch oft verheimlichte Verschmelzung vorliegt, daß man die Verbrüderung nicht leugnen kann und der schwierige Punkt in dieser Gleichung bleibt dann stets, daß die deutsche Sprache bis nach Norwegen hinauf ein riesenhaft großes Hinterland hat, in dem sich die deutschen Formen als unzweifelhaft bodenständig nachweisen lassen, während natürlich im Süden eben mit Italien selbst eine absolute Grenzeinheit vorhanden ist, denn in Gallien haben wir dann durchweg nur späte Verschmelzung und in Spanien nur romanische Einflüsse.

Man kann der deutschen Sprache nicht den Besitz der Worte Klar, Blank, Gelb (Geel), Rot etc. abstreiten und doch lassen sich eben Claro, Blanko oder Bianco, Giallo, Rosso usw. nicht davon trennen. Nehmen wir aber eben auf diesem Gebiet der Farbe nur als Beispiel einige andere Worte, so finden wir, daß Schwarz auch im Norden, sowie im Slavischen Schorn heißt, das in Gorn abgewandelt als Negro oder Norge eine Umstellung erhält, und Grün drüben als Verde erschien, so haben wir Derewo, Traba-Worte für Baum und Gras oder für alles was grün ist, wieder im slavischen Norden, so daß auch hier eine bestimmte Umkehrung vorliegt. Solche sinnliche Umkehrungen finden wir dann in nordisch Kalt und italisch Caldo für das Heiße. Eine solche Betrachtung beweist uns zunächst den ganz innigen Zusammenhang, und künftige Zeiten werden auch endlich wohl die Folgerung ziehen und sagen, daß vor undenklich langer Zeit vom Norden her dem Südreich eine teils ähnliche, teils umkehrende, verdrehende, falsche welsche Sprache gegeben wurde, eben weil dieser Süden schon im Erlebnis einen so ungeheuren Gegensatz zum Norden darstellte. Italia bedeutet wohl nichts anderes als Vi-tal-ga, nämlich Vi = Weg, tal = Tal, ga = Erde, so daß Italia gleich dem Lande ist, das man durch den großen Talweg erreicht.

Jetzt möchte ich über das Erlebnis der Alpen für die Völker vergangener Zeiten sprechen. Wenn sich in weiten Tiefländern teilweise ein gewisser Vorstellungskreis entwickelte, nach dem die Oberwelt, also die Welt der Wolken, in denen das Gewitter tobte, die Welt der Sterne und Planeten göttliche Mächte erkennen ließ, war es nur natürlich, daß das Gebirge den Aufstieg zu dieser Höhe wirklich bedeutete. Daß es die gleichen Wolkenschichten waren, über denen man sich dann befand, daß man Gewitter nicht mehr über sich, sondern unter sich hatte, daß die Sterne in viel größerer Nähe erschienen, das waren alles Tatsachen, die zu der unerhört feierlichen Landschaft im ewigen Schnee hinzukamen; aber nicht nur das.

Hatten die Flüsse zur Hauptsache die Völker bis an den Fuß der Alpen gebracht, so mußten sie auch verstehen, daß aller Segen, den ihnen ein Fluß im Tiefland gegeben hatte, zum Anfang das Hochgebirge hatte, und damit kommen wir zu einem Punkt von ganz großer Bedeutung — dieses Gebirge, das wir heute die Alpen nennen, war eine Mutter für alle tiefer liegenden Länder, von dieser Mutter ging die Fruchtbarkeit aus, denn nur durch das Flußwasser konnten die breiten fruchtbaren Täler sich entwickeln, und ohne Zweifel war in der Vorzeit die Talwirtschaft in allen Gegenden entscheidend.

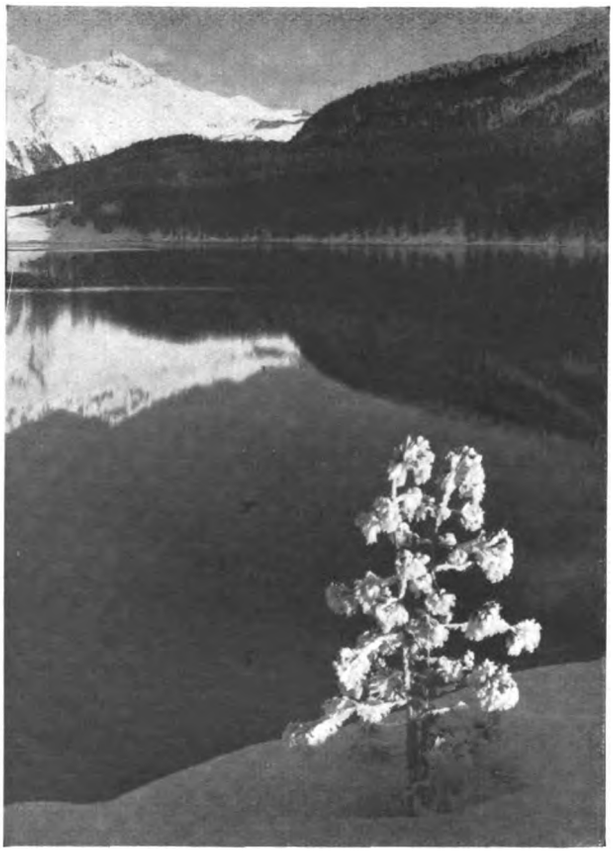
Es ist, auch wenn wir keinerlei Beweis hätten, außer Zweifel, daß die ganzen Alpen den Rang einer „heiligen Mutter" hatten, daß in der Schweiz, die wir in manchen Fällen hier für die ganzen Alpen setzen müssen, auch der Kult einer heiligen Mutter bestand, und daß sich die Leute des Gebirges selbst fühlten, als wenn sie im Dienste dieser heiligen Mutter Europas ständen. — Man darf zwar darauf hinweisen, daß die Schweiz in ganz seltsamer Weise diese Mutterbeziehung zu allen Kindern Europas bis jetzt behalten hat, aber für uns sind jetzt die früheren Vorstellungen von größerer Wichtigkeit. Ich möchte nur andeuten, daß wir genau die gleichen Verhältnisse, wie in der Schweiz auch



Digitized by Google

in den Bergen des Kaukasus und in den Bergen des Himalaya finden. Im Tibetanischen ist uns aber auch die erhabene Stellung der heiligen Mutter durchaus überliefert worden.

Natürlich war es eine Gestalt von der Art der Frau Holle etwa, die in den Alpen verehrt worden ist, und wenn wir von ihr selbst wenig wissen, so wissen wir um so mehr von ihren Dienerinnen, den Saligen Fräulein oder den Seeligen Fräulein, die so reine und erhabene Gestalten waren, wie es



Novemberabend A. Steiner, St. Moritz phot.

nun einmal die Berggipfel sind, und natürlich hat auch ein Gipfel, wie die Jungfrau, seine Bezeichnung in erster Linie aus diesem Zusammenhang erhalten.

Es ist wahr, daß nach den vielfachen Überlieferungen der Schweiz gegenüber der hohen fruchtgebenden Mutter der Berge die männliche Gestalt in der Tiefe lebte, und diese Gestalt war der Teufel. Wir hören in den Alpensagen durchweg, daß überall, wo Steinschlag oder Lawine einen Besitz zerstören, dem Besitzer diese Strafe als ganz gerecht zugedacht wird, und es wird ihm zugesagt, daß er sich mit dem Teufel verschworen habe. Die Höhen der Berge wurden wirklich heilig gehalten. Es mag sein, daß darin in manchen Fällen eben die Absicht verborgen war, diese Pässe und Straßen für alle Zeit zu Geheimnissen zu machen, es mag auch sein, daß man die Menschen, die unter so harten Bedingungen ihr Leben fristen mußten, verhindern wollte, sich in das so lockende Südland zu flüchten — nie kann man völlig ausschalten, daß die uralten Priesterschaften ihre Deutungen mit voller Absicht erstellt haben; aber für die Bewohner dieses Landes waren ohne Zweifel solche Dinge zur Wirklichkeit geworden.

Und die Fruchtbarkeit der Berge war keine Sage. Sobald die Almen frei von Schnee waren, wurde, ohne Zweifel, seit undenklichen Zeiten das Vieh hinaufgetrieben, ein Vieh, bei dem es wiederum dem Menschen nur auf die Fruchtbarkeit der weiblichen Tiere ankam, und das Vieh war wiederum in erster Linie geleitet von den Sennerinnen, denen aller Wahrscheinlichkeit nach stets die volle Reinheit des Körpers zur strengsten Vorschrift gemacht wurde, denn sie sollten den saligen Jungfrauen so sehr wie möglich gleichen, wenn sie aber einmal Mutter geworden waren, sollten sie von da an im Tal bleiben. Denn in diesem Gebiet gehörte nun einmal die Jungfrau auf die Berghöhe, der Mann gehörte ins Tal, und die Frau mußte beim Manne bleiben.

Man mache sich nun einmal klar, daß im ganzen Tiefland von Nordeuropa das Element der Frau teils die Erde und teils das Wasser gewesen war,



Digitized by Google

also im ganzen das Untenseiende, während in der Höhe der Mann gedacht war, der Gott, Tor, der Zeugende, der von oben her das Leben durch seine Gewitter befruchtete. In einer völligen Umkehrung dazu steht der Kult der Alpen, und wenn wir sehen, daß dort in der Höhe die Jungfrau-Gottheit lebte, der Gegenpol aber der Teufel in der Hölle, in den Höhlen, in den Bergschätzen usw. war, so wundert es uns auch nicht, daß eben in einigen Teilen des Nordens in der Oberwelt eine Sonne als männlich steht, in anderen Teilen der germanischen Kultur aber Sonne als weiblich erscheint, und aller Wahrscheinlichkeit nach war eben die Höhe der Berge mit der Sonne zu einer einzigen Weiblichkeit so verbunden. Man kann zunächst auch denken, daß der Begriff der Senne und der Sennerin auf Sonne zurückging, denn dann kommen wir zu jener seltsamen Einheitlichkeit, die das Bild der Schweiz im Kern so lange auszeichnete. Dort oben lebten die Kühe, die Tiere der Fruchtbarkeit, nah dem Himmel, in einer Höhe, wo sonst eben die Wolken für den einfachen Erdenbürger stehen, dort oben war man auch der Sonne näher, und wenn die Milch auf den Almen einen solchen Reichtum erreichte, so war das aus einer Verbindung mit der Sonne entstanden, aber nicht nur das, sondern aus dieser Milch wurde ja wieder die Sonne herausgewonnen, denn die Käse mit ihrer gelben Farbe erinnerten an Sonnenräder und sollten an solche erinnern, und da war also auch ein Beispiel, daß die Bevölkerung auch ihre Nahrung von oben her bekam, aus der Höhe, und nicht von unten.

Und von diesen Käsen, wenn auch verbunden mit dem Brot, das hier oder dort in den Tälern gewonnen sein mochte, mußte dann das Volk der Täler durch den ganzen Winter leben.

In späteren Zeiten, die aber immer noch sehr weit vor dem Denken der Menschen liegen, wurde bekanntlich in südlicheren Ländern, etwa in Kleinasien, der Name der Sonne, Sun, Sen übertragen auf den Mond, weil man nämlich bei einiger Bekanntschaft mit dem Süden gefunden hatte, daß die Sonne doch den Menschen viel Böses tat. Sin hieß dann der Mond, während die Sonne Samas und ähnlich genannt wurde. In Kleinasien entstand jenes Werk des Alten Testamentes, zu dem Völkererinnerungen aus allen Teilen der Erde zusammengetragen sind, und wenn dort an einer Stelle erwähnt wurde, daß Manna vom Himmel kam, so ist es sehr naheliegend, daß Manna eigentlich ein alter Begriff für Mana, den Mond, sein konnte, und daß in einigen Kulturen des Kaukasus auch die Käse nicht mehr Sonnenbedeutung hatten, sondern Mondbedeutung. Wenn es also heißt, daß Manna vom Himmel, vielleicht eben aus der Höhe kam, so habe ich immer gemeint, daß dieses Ereignis nicht gerade mit dem ägyptischen Zug in Verbindung zu stehen braucht, wie ja viele Teile jener alten Berichte zu trennen sind, und daß eben mit jener Nahrung aus der Höhe die Nahrung von den Kühen des Himmels gemeint sein kann, die eben Tiere der Berge waren. Es ist wahr, daß wir auch sagen können, daß wir gar nichts wissen; denn es ist ganz außer Zweifel, daß es in den großen Bergen den Kult einer hohen Mutter gab, und doch wird uns wenig davon gesagt. Wenn man statt dieser Kultidee irgendwo bestimmen kann, oder glaubt erklären zu können, daß ein Matriarchat vorhanden war, so ist man überschnell bei der Hand. Eben des Kultes wegen muß eine ähnliche Verfassung in der Schweiz vorhanden gewesen sein, doch aus Gründen einer eigentlich irdischen Religion. Daß aber auch die Verehrung einer heiligen Mutter in der Höhe dann gleich unter dem Zeichen des Christentumes fortgesetzt wurde, läßt sehr wohl darauf schließen, daß das Volk an einer solchen Vorstellung sehr gehangen hat.

Daß die Alpen für den Nordmenschen viele Begriffe überhaupt umgekehrt haben, steht außer Zweifel, daß aber mit der Umkehr im Denken auch die Sprachen stark verändert wurden, konnte sehr wohl seine kultischen Zusammenhänge haben, denn es wurde auch Heiß und Kalt in den Bergen völlig verdreht durch die Tatsachen, und da hat man den Kern der Wirklichkeit vielleicht mit einem Zipfel erfaßt.

So hat auch das Wesen der Berge auf die Italer einen ungeheueren Einfluß gehabt, aber davon kann ich hier nicht sprechen. Die Alban-Berge waren den Alpen gleich, die Jungfrauendienste der Vesta waren den Bergmädchen nachgebildet, und die Namen aller alten Patrizier-Familien stammten aus dem Hochgebirge und seinen Kulten.

Soviel auch auf der Erde gearbeitet wird, von den eigentlichen kultischen Geheimnissen eines Landes wie der Alpen ist noch kaum das erste Wort geschrieben, denn diese Geschichte ist so großartig, daß man sie mit den kleinen Überlieferungen, die sonst bestehen, gar nicht vergleichen kann.

Im Gebirge der Wahrheit kletterst du nie umsonst; entweder du kommst schon heute weiter hinauf oder du übst deine Kräfte, um morgen höher steigen zu können.

Nietzsche



Digitized by Google

Reisen in alter Zeit

# Wie Goethe die Alpen erlebte

Von Dr. Tilly Lindner

Unter den Dichtern, denen das Erlebnis der Berge geistige, seelische und künstlerische Früchte schenkte, wird mit Recht auch Goethe genannt. Dennoch wäre es falsch, an den unsterblichen Namen Goethes die Vorstellung eines Bergsteigers im heutigen Sinne zu knüpfen. Die Absicht, durch Kraftleistung des Leibes und Willenszucht zu einer ausgeruhten Seele zu gelangen, ist dem behaglichsten Lebensgenießer aller Zeiten kaum jemals ernst gewesen. Goethe war, obwohl er die Epoche, die er lebte, um ein halbes Jahrhundert vorausnahm, dennoch zu sehr der Vertreter einer Zeit, die sich mit unseren Tagen nicht mehr vergleichen läßt. Die Tatsache, daß sich das innere und äußere Verhältnis zur Natur im Laufe der Zeit nach ganz bestimmten Gesetzen gewandelt hat, findet auch hier ein Zeugnis ihrer Richtigkeit. Je nach der Verfassung des „landschaftlichen Auges", um diesen Ausdruck Wilhelm Riehls zu gebrauchen, war auch die Naturbetrachtung als solche fortwährenden Änderungen unterworfen. Im Naturgefühl und seinem Organ, dem landschaftlichen Auge, im wissenschaftlichen, malerischen und literarischen Landschaftsporträt ruht auch der Spiegel der Zeit, die es geschaffen hat.

Es dauerte lange, bis das Erlebnis der Berge die Menschheit mit der Kraft einer geistigen Bewegung eroberte. Was Altertum und Mittelalter nicht fertig brachten oder unvollendet ließen, ist ein Verdienst von Männern geworden, die wir mit dem zwar nicht ganz erschöpfenden aber nun einmal geprägten Begriff der Klassiker zu bezeichnen pflegen. Haller und Rousseau hatten bereits das literarisch-ästhetische und das philosophisch-moralische Element in die Bergbetrachtung gebracht, als Goethe aus sich heraus zum Erlebnis der Berge kam. Es ist bezeichnend für Goethes schöpferische Natur, daß sie nicht, wie etwa Schiller, aus Sturm und Drang ein Idealbild der Alpen schuf, sondern daß sie im Erlebnis der Berge etwas Elementares, Kosmisches empfunden hat. Es sind nicht viele aber wuchtige Zeugnisse im Schrifttum Goethes, die dessen Erlebnis der Alpen bedeutsam erscheinen lassen.

Ein Gefühl der Unendlichkeit des Raumes liegt über der Art, wie Goethe die Berge gesehen hat. So zu wachen und gleichzeitig zu träumen war Goethe eigen. So ohne Mühe sich selbst zu enträtseln und allen Stimmungen der Luft und des Lichtes eines Bergtags zu überlassen, konnte nur er. Mehr er-



Digitized by Google

zählend als beschreibend wirft er die Bergerlebnisse ins Tagebuch seiner Italienischen Reise. Zwar spricht hier ein weltweises, menschliches Herz, aber noch mehr ein vertieftes geistiges Auge und ein inwendiges Urgefühl. Stets betont Goethe die der Bergwelt eigentümlichen Erdbildungen, die hohen Felsen, die beschneiten Gipfel, die den hohen Regionen eigenen Wolkenbildungen, das Massiv des Aufbaus, die in den Tälern zusammengeschwemmten Nebel. Er liebt es, so gleichsam nur Augenblicke dauernde Gelegenheitslandschaften zu schildern, wie sie immerfort von Wind, Sonne, Luft und nicht zuletzt der Goetheschen Laune geboren werden. Er spricht immer wieder vom „Erlebnis köstlicher, ewig abwechselnder Bilder". Das Inntal und seinen „hohen Sonnenduft" findet er unbeschreiblich schön. „Ganz herrlich, mit seinem Postillon zwischen ungeheuren Kalkwänden und frommen Kirchengängern, die zur Muttergottes eilen, vorüberzurasseln." Die Innsbrucker Landschaft mit ihren Schluchten, schroffen Felsen, weiß gestrichenen Häusern, Häuschen und Dörfern und den aus den Höhen dräuenden Wänden prägen sich unvergeßlich in seine Seele. Ein viel geträumtes Modell der Welterschaffung beschäftigt ihn. Durch die Augen trinkt er die Natur und füllt damit sein inneres Leben. Der Wechsel von Tag und Nacht, der so viele tiefgeheime Bilder in die Bergwelt zaubert, löst in ihm alle Alpenschönheiten zu neuen Erlebnissen aus. Ein starkes Gefühl von Abschiednehmen und Wiedersehen überkommt ihn beim Sonnenunter- und Sonnenaufgang. Die immer neue seelische, sich ins Unendliche fortgebärende Anziehungskraft der Natur ist von keinem so wirklich getroffen, so anschaulich gemacht worden wie von Goethe. Vor allem liebt Goethe den ständigen Wechsel der Erscheinungen, das ewig ruhelose Herz der Berge: die Bergwetter, die Nah- und Fernwirkungen der Gegenstände im stündlich sich ändernden Licht und Nebel, bei stürmischen Wolken, patschenden Regengüssen, mit einem Worte das dramatisch Erregte, das der Ebene fehlt. So kündet ihm das Panorama der Berge eine eigenartige Sprache. Nun ist es tot, nun erstarrt, unstet und unbeweglich liegt es da. Aber dann fließt es, strömt es, pulsiert, bewegt sich und lebt innerlich wie unter einem unsichtbaren Zauberstab. Goethe sieht nicht nur, er schildert nicht nur, er denkt auch nach und sucht die Zusammenhänge der Witterungserscheinungen zu ergründen. Überzeugend weiß er die Gesetzlichkeit der Alpen als schönheitliches Bild zu erklären. Er veranschaulicht ihre Entstehung, ihre Ablagerung, die Geheimnisse der alpinen Meteorologie, die Kämpfe zwischen den zeugenden und zerstörenden Gewalten und die Leben emportragende bergschützende Pflanzendecke im Felsenkar. Vor allem aber ist Goethe eines eigen: durch alle seine Betrachtungen geht die klare Erkenntnis der organisierten Schönheit im Bergesbilde. Denn auch die Schönheit ist Gesetz und Organismus. Sie gliedert sich in einzelne Teile und Teilwirkungen, aber ihre Meisterwerke erbaut sie dann, wenn ihre Wirkung nicht auf das Liebliche oder Groteske, das Erhabene oder Ernste eingestellt ist, sondern wenn sie das Ergebnis einer höheren Organisation ist, die aus der harmonischen Vereinigung aller Einzelheiten entsteht. Die mühevolle Arbeit des Denkens führt Goethe immer wieder zu neuen Erlebnissen der Augen und des Herzens. Goethes Alpen sind nicht nur erlebt, gemalt, geschildert, sie sind studiert und mit der Lust des Naturforschers erschlossen. Goethe hat ein für allemmal gezeigt, wie man die Natur betrachten sollte. Mitten in die farbigste Landschaftsschilderung wirft er das gelehrige Gespräch über den Bau der Erd- und Gesteinsarten, die seine Augen schauen und seine Füße berühren. Er sagt ja selber: „Der Tag ist so lange, das Nachdenken ungestört und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keineswegs den poetischen Sinn. Sie rufen ihn vielmehr, von Bewegung und freier Luft begleitet, nur desto schneller hervor." (Italienische Reise, auf dem Brenner, 8. September, abends.)

Neue Erlebnisse schöpft Goethe in den südlichen Alpen. Der Glanz der milden italienischen Luft, der Geruch der blauen Trauben, Obstduft und Sonnenschein verfolgen ihn. Sein wohlbehagliches Dasein scheint in den weinreichen Hügeln und Tälern der Etsch zu ertrinken. Was zwei Augen sehen können, schildert er mit Genauigkeit und Lust. Und was er sieht, empfindet er wie den Widerschein einer ewigen Gnade und Notwendigkeit. So ist Goethes Bergerlebnis nicht nur persönlich, sondern auch unnachahmlich und unvergänglich. Die von Lessing bekämpfte Verquickung der Grenzen der Dichtkunst und Malerei verleiht der Goetheschen Alpenschilderung vielleicht gerade jenen Reiz, der abseits einer bestimmten Technik steht und das künstlerische Produkt eines großen Dichters ist.

Wir Heutigen aber können von Goethe lernen, daß das wahre Erlebnis der Berge nicht prahlerischer Gipfelhochmut, sondern Ruhe der Seele, Tiefe des Gedankens und Ehrfurcht vor der Schöpfung ist.



Digitized by Google

# In der Rotwand

Von Hans Fischer

„Zurück! Wir müssen zurück!" schreit einer der drei Bergfahrer, die unter der Rotwand zu Tal sausen und nun im aufstaubenden Schnee hart anstoppen. Ein leises Poltern war im Fels gewesen, das klang nicht wie Stein.

„Was gibt's, Gustl?"

„Warte, das sieht so aus wie — bei Gott, 's sind gebrochene Ski!"

Einige Augenblicke starren die Dreie auf die zertrümmerten Schienen. Sie wissen, was das heißt. Einer spricht es aus:

„Wem heute da oben die Brettln entzwei sind, ist verloren!"

„Es muß ihm über der Rotwand geschehen sein. Wir müssen wieder rauf!"

„Halloh! Hallooohh!" Weithin bricht sich der Schall an den Felsen und verzittert in die Weite. Keine Antwort.

„Vorwärts, vielleicht finden wir Spuren, dann geht's noch vor Dämmerung. Versucht muß es werden."

„Vor Abend nimmer; wir müssen zur Hütte schlafen, und dann in der Nacht aufbrechen — — Horch, hört ihr nichts?"

Sie lauschten nach oben. Alles still.

„Der Wind ist's, der in der Wand pfeift. Vielleicht hat der Mann den Fuß gebrochen und ist ohnmächtig. Rasch los! Um zwei müssen wir wieder hier herankommen!"

Durch den brechenden Abend sausen die Dreie der Hütte zu.

——

„....leb wohl, sonniger Tag, leb wohl! Mein Weg führte aus den Nebeln der Menschentäler in die weißen Höhen der Berge. Mein Weg führt



Digitized by Google

über die weißen Gipfel in die ewige Nacht des Todes. Leb wohl, sonniger Tag!

Ich habe mich verirrt und es ist keine Rettung mehr; wer lebt unter Menschen und dürfte sagen, er hätte sich nicht verirrt? Wohin ich zurückschaue, ist alles anders gekommen als jugendlicher Sinn und bessere Einsicht es je erhofften. Eine Sehnsucht nach den Höhen ist wach geblieben, die führt zuletzt immer wieder in die reine Klarheit der Berge, wo das Glück von Leidenschaft und Rausch ungetrübt bleibt.

Dies also auch ein Irrweg? Ich darf nicht zürnen!

Die Wächte hat doch sicher nicht gelogen; unsere eignen Sinne sind es, die uns trügen. Die Wächte hängt heute wie immer ihre überladenden Schneemassen in den tückischen Kessel herab. Sind die Berge schuldig, da sie in den Himmel ragen, trifft das Eis ein Fehl, wenn es sich in grausigen Spalten zerreißt?

Schuldig allein ist des Menschen trübverworfenes Herz.

Das Schicksal hebt uns arme Wesen aus der blinden Natur heraus und heißt uns dennoch an der furchtbaren Erkenntnis ewig starrer Grenzen zerbrechen. Denn in uns ist vor anderen Wesen die Lüge erwacht, als stünde unser kleines Ich so wichtig in dem, was wir Zeit nennen und nur Erinnerung und Zukunft ist. Oder Reue und Angst.

Darüber wagen die Menschen in den Tälern nicht nachzudenken, für mich aber ist die Zeit zu Ende, ich reiße die Lügenmaske von allem Lauf und Werden und sehe den nackten Tod. Bergtod, ich hab' ihm oft ins Auge geschaut, ihm getrotzt. Das Glück dieser Stunde aber ist nun größer als Hoffen und Wünschen. So ist es doch wohl kein Irrweg, sondern Erlösung.

Und eine kleine Enttäuschung. Einst rankte sich eine Hoffnung um diese letzte Stunde, als müßte diese wenigstens die große Offenbarung bringen. Ich freue mich, daß nichts da ist, nur Stille und Ruhe; denn wäre sie gekommen, wie schwer, wie schwer müßte das Scheiden sein! So ist es gut, daß diese Stunde leer bleibt.

Der Bruch in der Wächte über mir schneidet ein Eck aus dem blauen Himmel, der klumpige Schnee liegt in Brocken rund um mich; durch meinen Sturz ist ein häßliches Bild der Zerstörung in dem geheimnisvollen Überbau dieser feinen Eisbildung entstanden. Der Natur war diese vielleicht wertvoller als ich armer Mensch; nun rächte sie sich. Meine krampfenden Finger haben Löcher in die glatte, schimmernde Schneewand geschürft; warum war mein hoffnungsloser Lebenstrieb so verzweifelnd erwacht und hat mit sinnloser Rettungswut den windharten Kristall verunstaltet? Es ist ja doch vergebens.

Unnütz auch, ein vorzeitiges Ende dieser Reise herbeizusehnen; wozu die Stille zerbrechen, wenn das Schicksal mir selber den freien Tod bringt? Menschen werden mich suchen und finden; diese Blätter sollen ihnen sagen, daß ich nicht feige war, zuletzt nicht. Ich habe mein Messer lange in der Hand gehalten, um die Pulsadern zu zerschneiden und einer Verzweiflung zu entgehen. Sie sollen auch nicht wähnen, ich hätte mit Absicht ein Ende gesucht, wenn auch noch so schweres Schicksal mich hart und unliebsam gemacht hat. Zu lange habe ich der Berge Kraft und Klarheit getrunken, als daß ich welch' Leben immer nicht hätte zu Ende bringen können; zu lange aber auch, um nicht dem Unabwendbaren ruhig entgegensehen zu können.

Bald wird die Sonne hinter den Kämmen versinken, dann wird die eisige Nacht mich sanft hinübernehmen. Ich brauche nichts zu fürchten.

Ein enger Raum müßte das Sterben zur Qual machen. Doch mein Blick ist frei! Vor mir bricht die Rotwand in die Tiefe und ich sehe so weit in ein sonniges Bergland hinaus. Hinter mir wuchten wohl die finsteren Felsen des Hochaar gen Himmel; drüben an den Lawinenhängen des Reiterkopfes sehe ich seine Schattenlinie scharf in den glitzernden Schnee gezeichnet; höher und höher schiebt sich dieses Schattenbild empor, klimmt über die Wände an den zerrissenen Grat hinan und bis erst der Gipfelzahn im letzten Sonnenrot leuchten wird, werde ich müde sein und mein Haupt in den Schnee des Hochaar betten, der mein kleines Leben gefangen nahm. Dann kommt der tiefe Schlaf.

Wie hab' ich euch doch lieb gehabt, ihr weißen Berge, ihr sonnenselige Winterhöhen! Habt Dank für dieses letzte Ruhen! —

Oder sollte der Überhang oben nicht doch zu bezwingen sein? Bin ich denn alt und feig und kraftlos — — —

——

— — Ruhe, du kleines Herz da drinnen, Ruhe! Ruhe!

Wozu noch einmal diese heiße Angst, dieses brennende Lebensverlangen, dieser lodernde Kampfesmut? Blutige Nägel, die in die Eiswand krallen, es war ja doch wieder vergebens! Wie dein Antlitz sich zu häßlichen Grimassen verzerrte und tropfender Schweiß um dies kleine Leben aus deinen Poren trat — — sollen sie dich so sterben sehen, deine Berge?

Hier ist deine Ruhe! Sieh an, die treuen Bretter zerbreche ich mutwillig, heihih, fliegen die Spähne in den Schnee, splittert das Holz entzwei, das mich so viele, viele Male über Sonne und Einsamkeit getragen hat.



Digitized by Google

Weit hinab über die Bergwand will ich die Trümmer ſchleudern! Sie wirbeln und tanzen noch im hellen Sonnenlicht, da glitzern ſie noch einmal zu mir herauf. Dank, ihr letzten Gefährten meiner Bahn! Horch! Kein Laut mehr; drunten der pulvrige Schnee hat ſie wohl vergraben.

Jetzt bin ich allein und rettungslos verloren; Berge und Tod, nun habt ihr mich! Iſt es ein andres drum?

Und der ſinkende Tag webt langſam die feinen Abendſchleier um die fernen Berge. Aus den Niederungen entſteigen dunkle Schatten, die in dem klaren Himmelslicht zu kriſtallener Reinheit zerrinnen. Das tiefe Blau des Sonnendomes wird bläſſer, ein gelbſchimmernder Duft breitet ſich über die Kuppel meines Grabes, die weißen Kämme der Berge, wie ſie in weicher Verſchneidung in die Ferne gehen, werden immer mehr von leuchtenden Rotfarben übergoſſen, als möchten ſie das herrliche Himmelsblau, das ſtrahlende Sonnengold eines ſcheidenden Tages noch einmal in Purpurglut aufſaugen.

Ober mir von dem Wächtenrand wehen kleine, kräuſelnde Fähnchen des ſilbernen Staubes, wie ihn der Wind in die letzten Sonnenſtrahlen hebt. Der Rand iſt ein leuchtend glühender Saum; auffunkelnd flattern die Fähnchen wie wirbelnde Sternenlichter in den Schatten herab. Wie die Silberkörnchen kreiſen und die Sternchen ſich an den meſſerſcharfen Rand der Wächte ſetzen, bauen ſie aus Diamanten dieſe drohenden Dächer. Auch die häßliche Lücke, die mein Sturz in den wunderſamen Bau riß, wird gar bald wieder vernarbt und vergeſſen ſein.

Feierlich ſtehen die Berge im Abend. Drunten bei den Menſchen zünden ſie juſt heute die Lichter ihren Toten an. Mir iſt ſo ruhig und warm.

Ich möchte beten können: Vater, Vater im Himmel, willſt du ein Leben erhöhen, ein Leben vernichten? Barmherzigkeit — — —

Lächerliche Worte, die ſich der Verſtand klügelt. Ich muß allein bleiben. Unſer armes Hirn will über die Sterne greifen, aber ein winziges Äderchen ſoll zerplatzen und ſchon iſt der ſtolze Bau dahin. Wie ſchön erſchaffen unſere Sinne ſich die Bergeswelt! Wie herrlich, wie unendlich herrlich muß wohl erſt die wahre Bergeswelt für ſich ſelber ſein!

Dort drüben verblaßt noch ein letztes Rot an den vereiſten Felstürmen des Reiterkopfes. Nun will ich noch warten, bis die düſteren Schatten der Täler auch dieſes letzte Licht verſchlingen. Im Halblicht entſchwinden allmählich die Berge; weben denn Schleier zwiſchen meinen Augen und der entſchlafenden Erde?

Herrgott, bewahre mich vor Todeskampf und Verzweiflung! — —

Mein Haupt zu betten in die weiße Flockenpracht des Winters, meine Füße zu bedecken mit den flaumigen Schneeſternen — — dies alſo iſt die Erfüllung meines Lebens. Nun möchte ich nicht mehr, daß ſie mich finden, ſo lange ich am Leben bin. Der Kampf iſt aus und ich bin glücklich, daß er zu Ende war, bevor das Leben und Sinnen erloſch. Wie oft hat Kummer mich ein ſolches Ende erſehnen laſſen, aber groß iſt es nur, wenn auch der letzte Kampf gekämpft und vergebens war.

So kann ich in die Schönheit der Berge hinüberſterben ..."

—

Unter der Rotwand geht die Schneiſe ſich verengend gegen den Abfall der Steilſtufe hinauf. Hin und her haſten unter den letzten Schatten der Nacht drei Männer empor, die Schlangenkehren werden ſchmäler, die Runſe öffnet ſich ſeitwärts auf den Wächtenhang hin.

„Die Nacht war zu kalt; wenn er verletzt war und ſich nicht ſchützen konnte, iſt er tot. Auch ſo ..."

„Wir konnten nicht gegen die Nacht an, Guſtl! Weiter!"

Als der erſte Sonnenſtrahl die Wächte glühend umrandete, ſtanden ſie über der Bruchſtelle. Der



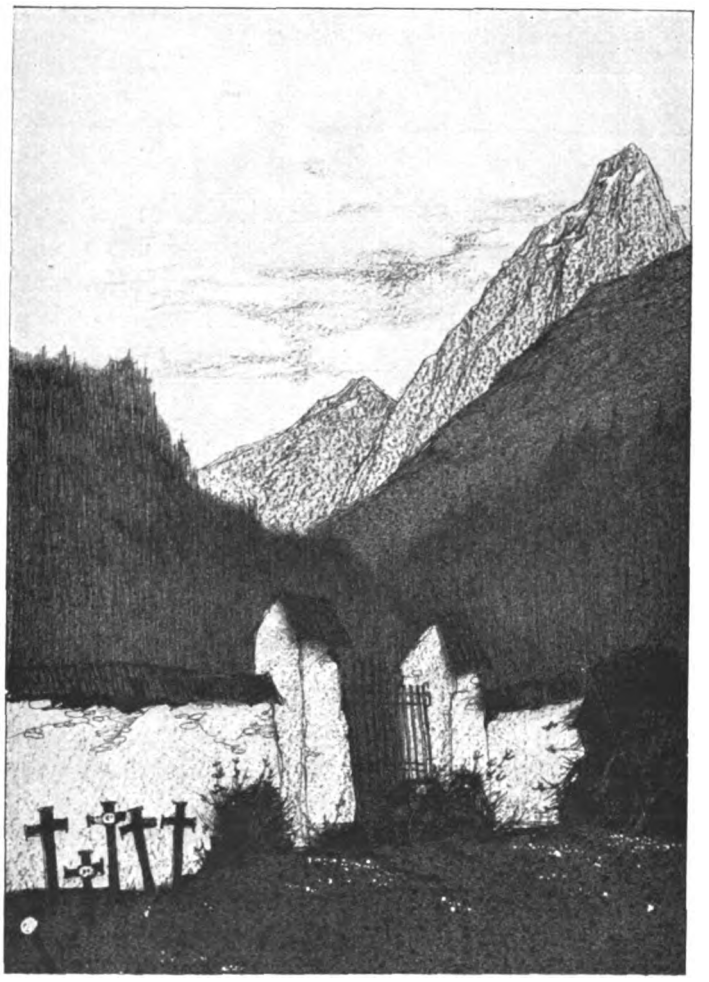
Digitized by Google

Stock, an dem die zerborstene Wächte angebaut gewesen, war blankes Eis. Einer seilt sich hinab auf die kleine Wandstufe, der Zweite folgt ihm nach. Es ist um den letzten Liebesdienst.

Spuren eines Kampfes sind wohl überall in der blanken Wand, nicht aber in dem Antlitze des Toten, das mit offenen starren Augen gegen Osten liegt.

„Zu spät, Gustl!" sagt der eine mit einer Stimme, die leise ist und doch bis zu dem sichernden Gefährten droben dringt. Der andere kniet bei dem Leblosen und sieht ihm lange in die friedlichen Züge.

„Wer weiß..." flüstert er, aber der scharfe Gratwind hat das Wort vertragen.



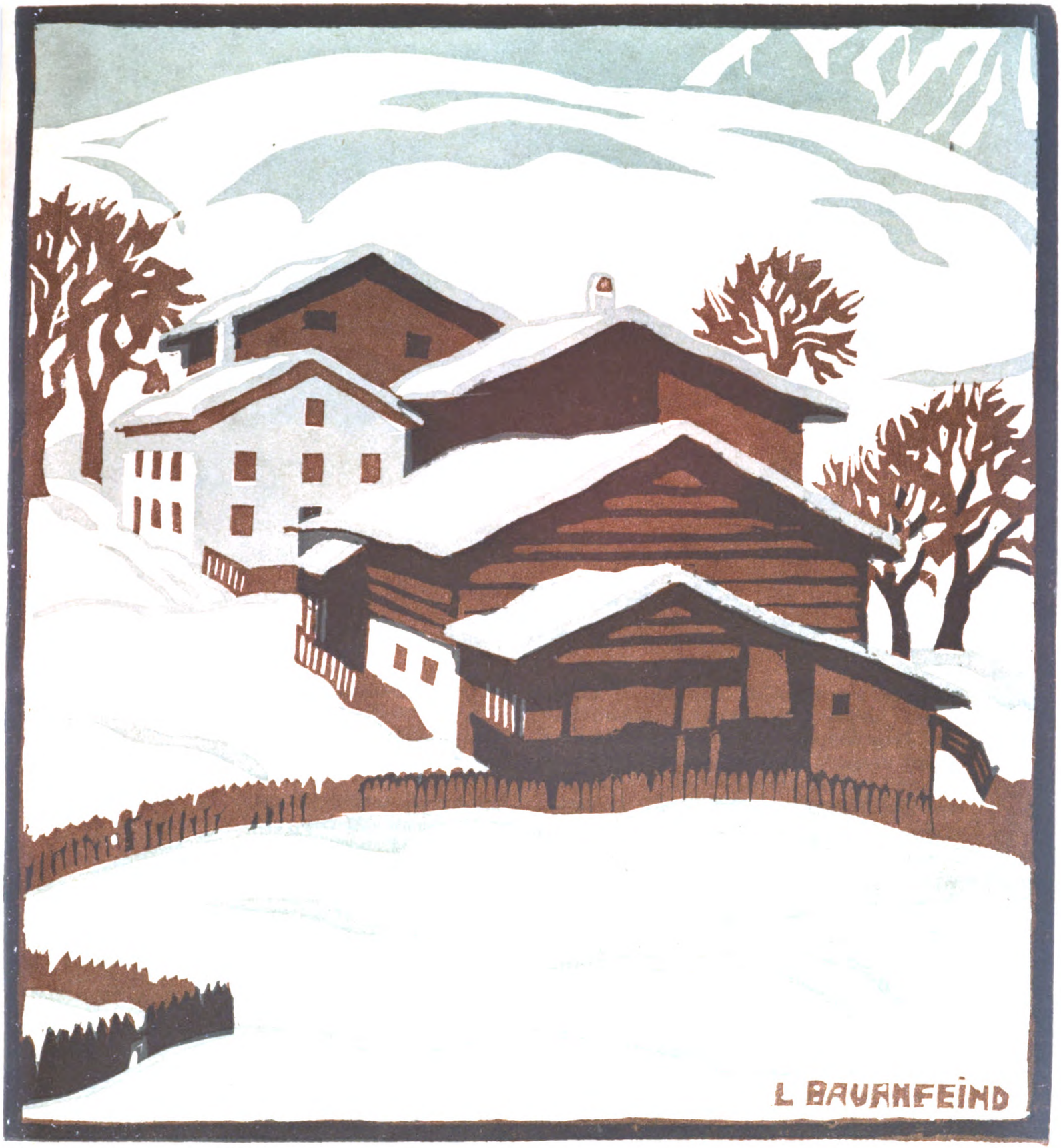
## Kirchhof in den Bergen

Tief in meinen Heimatbergen
Liegt ein Kirchhof schlicht und still,
Schmiegt sich in den Spätherbstfrieden
Wie ein Kind, das schlafen will.
Haß und Liebe, Neid und Sorge
Fanden hier auf immer Ruh,
Alle, was sie auch gewesen,
Deckt die gleiche Scholle zu.
Über alle weint der Regen,
Lächelt mild der Sonne Schein,
Was ist vor der ewigen Mutter
Gut und Böse, Groß und Klein?

Arthur Schubart



Digitized by Google




Winter

L. Baurnfeind

Als Kunstbeilage zur Deutschen Alpenzeitung von den von der Künstlerin geschnittenen Platten gedruckt

Digitized by Google

Digitized by Google

# Auf Weilenmanns Spuren

Von Adolf Stois, München

Es ist das Verdienst W. Flaigs, daß die Schriften J. J. Weilenmanns*), des hervorragenden Pioniers und Klassikers des Alpinismus, wiederum weitesten Bergsteigerkreisen zugänglich gemacht wurden. In einer Zeit, in der bedauerlicher Weise eine gewisse Verflachung des alpinen Schrifttums eingetreten ist, in unserem Zeitalter des „Über-Alpinismus" und der Bergbahnen, ist es wie wohltuendes Rasten in stiller Vergeinsamkeit, vertieft man sich in die gemütvollen Schilderungen dieses hochherzigen Menschen und Bergsteigers. Freilich ist das kein Lesestoff für den schnellebigen Menschen unserer Tage, dem das Was wichtiger ist als das Wie. Jedem echten Freund der Alpenwelt aber muß das Herz aufgehen beim Studium dieser wahrhaft klassischen Bergfahrtberichte. Sie werden ihm mehr sein als bloße Schilderung: leuchtende, farbenfrohe Gemälde, wie sie kein Maler besser auf die Leinwand bannen könnte. Der kernige, herbe Hauch einer unberührten Natur strömt ihm aus diesen Bildern quellfrisch entgegen.

Es wird manchen so ergangen sein wie mir, daß er begeistert und mit Ehrfurcht den Spuren Weilenmanns folgte, hinein in seine Welt, in der neben der großen, wundersamen Erhabenheit soviel der kleinen Freuden ihn erwarteten. Ich möchte nun von einigen Fahrten erzählen, zu denen mich die Bücher „Aus der Firnenwelt" veranlaßten. Es wird noch manch einer weder diese Schriften, noch diese Bergwelt kennen. Ihm will ich Hinweis geben auf jene lichtvollen Klänge und folgt er nach — — er wird wohl reich belohnt.

*) J. Weilenmann, Aus der Firnenwelt, Band I und II. Bergverlag Rudolf Rother, München.

## Der Riffler

Als ich ihn zum erstenmal sah, stand ich stumm in Andacht und Ergebenheit. Es war damals, als ich an einem wundervollen Abend von den Knappenböden übers Flarschjoch zur Ansbacher Hütte hinauf stieg. Über den dämmernden Tiefen des Rosannatales ragte sein dunkler, firnumwallter Gipfel hoch im Schein der untergehenden Sonne. Damals schien er meinem Wünschen unerreichbar.

Doch ich kam wieder. Wir saßen zu dreien bei der Kronenwirtin in Kappl im Paznaun, warteten auf gut Wetter und ließen es uns wohl sein.

Die Ortschaft Kappl, deren spitzer roter Kirchturm weit hinauf zu den Silvrettabergen schaut und hinunter gen Wiesberg, wo die schäumende Trisanna sich der Rosanna vermählt, liegt auf dem westlichen Hang des Paznauntales in stiller Abgeschiedenheit.



Digitized by Google

Es ist noch nicht viel anders geworden in dem einsamen Tal seit den Zeiten, da Weilenmann es durchstreifte. Genau dasselbe holprige Sträßlein führt zwischen Almzäunen, entlang dem dröhnenden Bach, ins Gebirge hinein, vorbei an ungezählten Weilern, deren braungebeizte Holzhäuser hüben und drüben von saftgrünen Matten niederschauen. An einem der folgenden sonnenheißen Tage zogen wir hinauf nach Galtür, der letzten Siedlung. Es ist dies die Stätte, von der Weilenmann mit besonderer Liebe und ungeschminkter Treuherzigkeit berichtet. Viele Tage verbrachte er dort inmitten der weltfremden Menschen in Hangen und Bangen um das Ziel seiner innigsten Sehnsucht — den Fluchthorngipfel. Es gibt im gesamten alpinen Schriftentum kaum Ergötzlicheres zu lesen als diese Idylle in jenem abgelegenen Winkel der Tiroler Berge. Galtür hat wohl heute einen großen Gasthof, doch herrscht dort mangels moderner Verkehrsmittel und wegen des immerhin beschwerlichen, stundenlangen Anmarsches (von Wiesberg oder aus dem Montafon über das Zeinisjoch) noch eine wohltuende Einfachheit.

Zwischen lachenden Sonnenblicken zog Regenschauer um Regenschauer das Tal heraus und erst des Abends, als durch die trüben Wolken hoch oben ein rosiger Abglanz fernen Abendrots leuchtete, hatten wir zuversichtliche Hoffnung für den folgenden Tag. Und wirklich, (es war im August 1925), da putzte sich aus Nebelschleiern langsam ein blanker Tag heraus. Mit der notwendigsten Ausrüstung versehen, zogen wir zum Weiler Dengvolk hinauf, schon hoch überm Tal. Hier zweigt der Weg zum Riffler östlich ab und führt steil, zuletzt über gache Mähder, zur Dürrichalm. Freier fliegt hier der Blick zu den Samnauner Bergen hinaus, zum Breiten Furgler und dem Hexenkopf. Leichte weiße Morgennebel spielen noch um Klapfkopf und Rifflerkopf, zwischen denen aus tiefer Einsenkung das weißbestäubte Blankahorn, der südlich des Rifflers aufragende Felszahn, niederschaut. Nach kurzer Rast stiegen wir flott in weniger als 2 Stunden hinauf zu den prächtig gelegenen Blankaseen. Ein Weilchen ließen wir uns auf den sonnenwarmen Steinblöcken am Ufer nieder und betrachteten in ungestörter Ruhe das glanzvolle Bild, das die tiefgrünen Seen mit den darüber aufragenden Gipfeln des Blankahorns und des Riffler bilden. Rings umgeben von starrenden Felswänden, über die am seidenblauen Himmel blühweiße Wolken im leichten Wind gezogen kamen, zu Füßen das leise an graubraune Felsen gluckfende Wasser, glaubten wir, seit Wochen und Monden fernab der lauten Welt zu sein. Und doch wars nur Tage her, seit wir sie verlassen. Über rauhe Blockhalden gelangten wir dann zu einem vom Gipfel südlich ausstrahlenden Grat und an dessen schroffer Westseite zu einer mäßig geneigten, aber verschneiten Wandzone über dem Kar, das unter den Südostwänden des Blankahorns herabzieht. Von links oben blickte schon ganz nahe die überwächtete Scharte zwischen beiden Gipfeln herab. Es gab noch eine kurze, aber nasse Kletterei durch einen wasserdurchronnenen Riß, ehe wir, ohne die tiefste Einsenkung betreten zu haben, den mit Trümmern bedeckten Hang erreichten, der vom Ferner zum Gipfel aufsteigt. Leicht erreichten wir dann den höchsten Punkt (3160 Meter).

So köstlich und erhebend es ist, mit einem Mal auf höchstem Gipfelfelsen nichts mehr als den blauen Himmel in seiner tiefen Unendlichkeit über sich zu sehen, hier erging es uns fast wie dereinst Weilenmann: ein leises Bedauern wollte sich in die Freude mischen, daß das Ziel gar so leicht erreicht wird. Über der wundersamen Schau vergaßen wir jedoch bald den Wehrmutstropfen im Freudenbecher. Der Tiefblick hinab über die nordwärts abstürzenden, von den zerrissenen Eiswülsten des Pettnauer- und Rifflerferners behangenen Felswände sucht seinesgleichen. Der Blick trifft gleich auf das tief drunten grünende Mattengehänge des Stanzertales, in dem die hellleuchtenden Häuschen der Ortschaften ausgestreut liegen. Darüber hin baut sich in weißschimmerndem, starrem Gewoge, von Zacken gekrönt, die Lechtaler Bergwelt auf. Wir grüßten im besonderen drüben den kühnen Zacken der Wetterspitze und das dunkle Gipfeldreieck der Parseierspitze, die beide uns unvergeßliche Stunden geschenkt. Ostwärts blauten die firnbekrönten Gipfel der Stubaier und die Hohen Tauern. Leider war die Sicht gegen Süden und Westen vom mittäglichen Dunst verschleiert. Aber fernher schimmerten doch über den nahen dunklen Gestalten der Ferwallgruppe die Ötztaler Eisriesen, der Ortler und duftig wie ein Traumbild weit im Süden die Bernina. Im Westen, uns zunächst über dem Malfontale ragten die braunen Klippen des Rendelspitz auf, von dessen einsamen Gipfeln aus Weilenmann in bangen Zweifeln ob der möglichen Besteigung den Riffler betrachtet hatte. Ihm schien diese damals weit schwieriger, als er sie nachher kennenlernte.

Die Sonne neigte sich schon stark dem edelgeformten Turm der Zimba zu, als wir an den Abstieg dachten. In wenigen Minuten hatten wir den sanftgeneigten Ferner erreicht und eilten über ihn hinweg jener schutterfüllten Rinne zu, die westlich den Wänden des Blankahorns hinunter zieht. Es ist dieselbe, die Weilenmann zum Auf- und Abstiege benutzte und über deren loses Geschiebe und Geröll er kein Loblied singt. Eine silberne schimmernde Straße ist diese Rinne; alles, selbst Anzug und Hände, glänzt bald von hellem Glimmerstaub. Manchem wirds hier ergehen wie Weilenmann, daß er sich unten hinsetzen



Digitized by Google

Blick von der Fallesin auf Hohe Riffler (3160 m) und Blankahorn (3130 m)
Carl Bayer phot.

muß, um aus seinen Stiefeln den Schutt auszuleeren.

Weiter unten wird man bald der schmucken Edmund Graf Hütte ansichtig. Eigentlich wars unsere Absicht gewesen, in ihr einzukehren, aber da wir nicht die Spur von Müdigkeit merkten und der herrliche Abend uns ein gastliches Dach noch nicht ersehnen ließ, konnte uns ihr winkendes Fähnlein nicht verlocken. Uns zogs nach unsrem gemütlichen Heim nach Kappl. So stiegen wir denn in einem halben Stündchen hinauf zum Kapplerjoch am Nordfuß des Blankahorns und sprangen dann nach einem letzten Blick in das schon schattendunkle Malfontal drüben in Riesensätzen hinab, Paznaun zu. Schon nach zweieinhalb Stunden, im letzten Dämmerlicht, zogen wir in Kappl ein, von unserer freundlichen Wirtin ob der baldigen Rückkehr freudig empfangen. Noch glänzte der Sonnenschein der Höhe auf unseren Gesichtern, als wir mit Behagen der Kochkunst der lieben Frau alle Ehre antaten.

## Der Kaltenberg

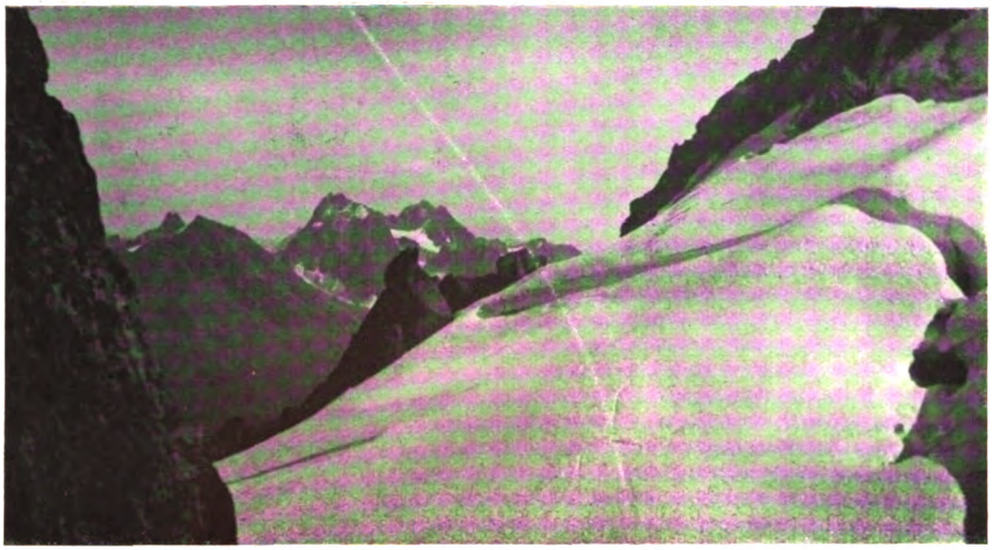
Der Kaltenberg ist bescheiden. Er tront nicht himmelragend über blauen Tiefen, schließt nicht mit gewaltiger Flucht ein enges Tal — nur ein kleines, wenn auch in heißen Sommern spaltenreiches Gletscherchen hält er zwischen seinen braunen, nordwärts streichenden Felsenarmen eingebettet — und ist doch der schönsten und lohnendsten einer, die man sich denken kann. Von Norden, vom Klostertal, selbst vom Arlberg ist er nicht sichtbar. Erst in St. Anton sieht man ihn über den Hängen des Ferwall- und Maroitales hervorlugen; „diesmal in seinem Prunkgewande, funkelnden Firn, umsäumt von schwarzem Gezacke", schildert ihn Weilenmann von dieser Stelle aus, „als dränge es ihn, aus seinem schlichten Äußeren hervorzutreten, zu zeigen, was hinter ihm steckt. So sich zeigend und damit seine Höhe und Rauheit bekundend, mag er sich bei den Bewohnern des Stanzer Tales seinen abstoßenden Namen erworben haben." Damit meint Weilenmann offensichtlich, der Name des Berges hätte etwas mit „Kalt" — „kühl" oder „frostig" zu tun. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man „Kalt" von G'halter" = „Behälter", also „Schneebehälter", „Schneeg'halter" ableitet, wobei ich nur an ähnliche Bergnamen wie Hochkalter zu erinnern brauche. Weilenmann nennt ihn übrigens auch Maroischneeberg.

Wie gut, daß es Regentage gibt! Nach zwei trübgrauen Tagen in Klösterle freuten wir uns doppelt des am dritten Morgen strahlend aufsteigenden Gestirnes. Alles sah froh und heiter drein, auch wir konnten nicht anders, denn fröhlich sein. So zogen wir denn los, selbdritt; nach kurzem Gang durch die nassen Wiesen brachte uns der Weg über den rauschenden Alfenbach in dunklen prächtigen Hochwald. So dicht schloß sich das Geäst um uns, daß wir kaum ein paar Blicke hinunter ins Dorf und hinaus ins Klostertal erhaschten. Selbst die lustigen Sonnenkringel hatten Mühe, da und dort einen Weg durchs grüne Dach zu finden.

Aber bald traten die dunklen Vorhänge der Zweige auseinander und ließen uns ein wundersames Tal schauen, das sich wald- und weidenreich südwärts hinanzog. Es trägt den seltsamen Namen Neuzigasttal. In ihm wanderten wir aufwärts, bald über Wiesen, bald unter den mächtigen Tannen hin, den plätschernden Bach zur Seite, bis wir ein paar Stunden später an der Baumgrenze die lichte Weitung der Bettleralm betraten. Wir wußten dazumal nichts von dem neuangelegten Wege, der heute von



Digitized by Google



Kaltenbergferner, im Hintergrund Kuchenspitze, Scheibler und Seehorn A. Stois phot.

Stuben her über die hohen Weidenhänge der Bludenzer Alpe zur Reutlinger Hütte führt. Man lobt seine Schönheit und stellt ihn würdig an die Seite anderer Höhenwege. Ich kann darüber keine Auskunft geben, aber das weiß ich, daß der Gang durchs einsame Neuzigasttal an Lieblichkeit ebenfalls mit der vieler anderer Hochtäler wettzueifern vermag. Uns jedenfalls gefiel es so ausnehmend wohl, daß wir uns mit dem Aufstieg reichlich Zeit ließen.

Bald summte der Kochtopf sein heimeliges Liedchen. Den blauen, tiefen Himmel über uns trübte kein einziges auch noch so kleines Wölkchen. Aus dem bewaldeten Einschnitt des Tales blickten die zackigen Grate der Wildgrubenspitze herüber, die höchsten Zinnen leicht bestäubt vom frischen Schnee. Man liegt und träumt — die Wellen drunten im Bachbett rinnen und raunen ihr uraltes Lied — Kräuter dufteten, still und schön ist die einsame Welt. Man horcht in die tiefe Stille hinein, bis sie mit leisem Raunen zu uns spricht — — —

Wer will uns tadeln, daß wir alle hochfliegenden Pläne für diesen Tag vergaßen und erst um die Mitte des Nachmittages wieder unser Ränzel schnürten! Vom innersten Talwinkel, über dem die Felswände in vielen Stufen links (östlich) zum Kaltenberg und rechts zur Eisentalerspitze aufsteigen, führt der Weg in sanfter Neigung zur prächtigen Reutlingerhütte. Sie liegt in der weiten Ausschartung zwischen den Gratausläufern der Eisentalerspitze und der Pflumspitzen. Nach Süden schaut sie weit übers Gaflunatal hinaus, dessen blauen Tiefen der Madererspitz entragt; die Silvretta mit Litzner und den Seehörnern grüßt herüber. Im Norden starren die kühngeformten Kalkriffe der Klostertaler Alpen auf und aus den grünen Wogen des Bregenzerwaldes taucht riesenhaft das mächtige Massiv der Rotwand. Einen fast erschreckenden Anblick bieten die unmittelbar im Osten wie steingewordene Flammen aufschießenden Pflumspitzen. Im Schein der Abendsonne erglühen diese wilden Zacken bis ins Innerste, tiefblaue Schlagschatten werfen vorspringende Türme und Rippen auf die purpurnen Flanken des Berges. Nur langsam verblaßt mit dem sinkenden Tagesgestirn die lebendige Flut, bis endlich der Fels blaß und bleich niederstarrt, unheimlicher wie ehevor. Eiskalter Wind springt herein übers Joch und verspricht einen neuen sonnigen Tag.

Unter blauestem Himmel strebten wir am nächsten Tage über kleine Schneefelder und Geröllhalden dem Westgrat des Kaltenberges zu. „Grat" ist eigentlich eine zu wohlmeinende Bezeichnung für diesen Teil des Berges: Man kann diesen Absenker eher einen „Rücken" nennen.

Als wir endlich im obersten Teil des Grates noch einen Haufen wackliger Gneisplatten erklommen hatten, ward uns eine Überraschung. Weilenmann, der die Besteigung vom Maroital her ausführte, drängten sich an dieser eindrucksvollen Stelle ähnliche Empfindungen auf. Es ist der Punkt des Grates, wo er im scharfen Winkel nach Südosten umbiegt. Man steht mit einem Male in der tiefen Scharte zwischen zwei Gratrinnen, von der eine jähe, blockgefüllte Rinne unmittelbar zum bisher unsichtbaren Gletscher abfüllt. Über die den Gletscher ostwärts begrenzenden braunroten Zacken blickt der Gipfel der Kuchenspitze. Dieses prachtvolle Bild hat man, umrahmt von den dunklen Felsen der Scharte, vor sich. Den senkrechten Gratturm zur rechten durchschneidet ein kaminartiger Riß, der uns am besten den Weiterweg zu vermitteln schien. Die Geschichte hatte übrigens ärger ausgesehen als sie war. In wenigen Minuten standen wir auf dem Gratzacken. Drüben gings in einer der andern



Digitized by Google

Auf dem Kaltenberggipfel (gegen Patteriol) A. Stois phot.

zum Verwechseln ähnlichen Rinne hinunter zum Gletscher, der hier eine kleine ebene Fläche bildet.

Welche der beiden Zacken Weilenmann betrat, ist aus seinem Bericht nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Doch scheint es der nördliche gewesen zu sein, denn er kam vom Maroital über die sanft geneigte Fläche der Ferners herauf. Dann scheint er in jener vorerwähnten Rinne zum Gletscher abgestiegen zu sein. Dabei geriet das Blockwerk in ihr in Bewegung und Weilenmann verbrachte einige bange Augenblicke mit der angenehmen Aussicht, von den stürzenden Blöcken erschlagen zu werden. Doch die Blöcke hielten und er erreichte das sichere Schneefeld. „Wie tief man aufatmet nach solchem Moment, wie das Herz überquillt vor Lebenslust!" schreibt er. Der nun einzuschlagende Weg über den sanftgeneigten Gletscher längs des türmchenbesetzten Grates und zuletzt über diesen selbst zum Gipfel war auch der von Weilenmann begangene. (2900 Meter).

Vom großen Steinmann gegen den frischen West geschützt, verbrachten wir mehrere Stunden herrlicher Gipfelrast. Das Wetter hatte ausgesprochenen Föhncharakter angenommen, seltsam langgestreckte Wolkenschiffe bevölkerten den Himmel, nur die Sicht war selten klar und weit.

Mit Schauen und Träumen war die Zeit vergangen. Wir hatten völlig vergessen, daß wir zuerst mit dem südwestlich absinkenden, schneidigen Grat als Abstiegsweg geliebäugelt hatten. Es ist derselbe, den einst Blodig erstmalig begangen. Er vermittelt auch den Übergang zu den Pflumspitzen und wen es gelüstet, so recht frei und luftig einmal an scharfer Kante über den Tälern zu wandern, dem sei er anempfohlen. Für uns wars zu spät geworden. So kehrten wir auf dem Aufstiegsweg zurück zur Hütte.

Als ich Abends über dem blaudämmernden Tal an den Hängen der Eisenthalerspitze saß, da flogen mit kalten Winstößen die ersten grauen Vorboten des schlechten Wetters von Westen heran. Wenn das leise Sausen des Windes verebbte, war tiefe, fast drohende Stille um mich her. Das Fallen eines Steines nur gemahnte an unheimliche Gewalten, deren dräuendes Ahnen wie schwere Last über der Landschaft lag. Seltsam widerhallend tönte wohl auch der Pfiff eines Murmeltieres aus den Felsen. Der Föhn war da.

## Im Gepatsch

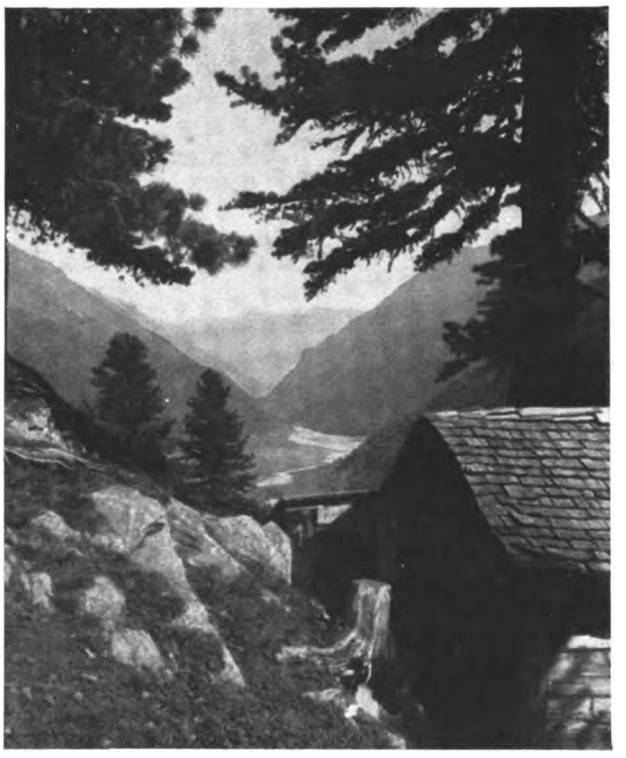
Wir kamen vom Ölgrubenjoch. Hinterm Glockturm sank eben die Sonne. Goldverbrämte Wolken schwammen im grünblauen Abendhimmel über den dunkelgezackten Wänden der Krumgampenspitze, der zu Füßen das Gepatschtal schon tief im Abendschatten dunkelte. Bleich und kalt blickte die Zunge des Gletschers herauf. Den ganzen lieben sonnenhellen Tag waren wir wieder Weilenmanns Spuren gefolgt. Nach dem Abmarsch frühmorgens drunten in Mandarfen im Pitztal wanderten wir, vorbei an dem seinerzeit von Weilenmann „seiner trübseligen, schweigsamen alten Jungfern wegen" gemiedenen Gasthaus von Mittelberg, dem Taschach zu. Es müssen arg schlimme Erfahrungen gewesen sein, die unsern sonst gar nicht empfindlichen Birgsmann davon abhielten, dort Unterkunft zu nehmen. Denn prächtig und einsam ist jener Ort zu Füßen des wildherabhängenden Mittelbergferners gelegen. Niemand wird es schließlich Weilenmann verargen, daß er es lieber sah, wenn ein sonniges blondes Menschenkind, mit roten Wangen und rundem Kinn ihm Willkomm- und Abschiedsgruß bot. Und jeder wird wohl auch begreifen, daß ihm das Scheiden manchmal bitter wurde.

Allgemach und so recht herzerfreuend für den rucksackbeladenen Wanderer führt das saubere Steiglein



Digitized by Google

zu Füßen des Mittags- und Brunnenkogels ins Tal hinein, wo im Hintergrund mehr und mehr der Taschachferner mit seinen mächtigen Brüchen sichtbar wird. Über dem dunklen Felszacken des Pitztaler Urkund blitzen die weißen schreckhaft niederbrechenden Flanken der Vernagtwand- und Spitze. Nach kurzer Rast im blitzblanken Taschachhaus mühten wir uns über den neuschneebedeckten Sexegertenferner gegen das Ölgrubenjoch. Brütend heiß wars im Kessel. Doch lohnt es die prachtvolle Schöne ringsum. Zur Linken im Süden streben ganz nahe die schwarzen Felsen des Urkund auf. Wildzerrissen stürzen zu seiner



Blick ins Kaunsertal A. Stois phot.

Rechten die obersten Teile des Sexegertenferners vom Trapez der Vernagtspitze herab. Sanft geschwungen verbindet das Wonnetjöchl sie mit der zahmen hinteren Ölgrubenspitze. Weiter nordwestlich über steil zum Ölgrubenjoch hinanziehenden Firnhalden bohren die beiden Türme der vorderen Ölgrubenspitze sich in den blauen Himmel; gegen Norden zu schließen Blick- und Eiskastenspitze den gewaltigen Zirkus. Fast ist dem Auge das Gleißen zu viel und gerne ruht es manchmal zurückblickend auf den grünen Matten des Taschachtales aus. Höher dem Joch entschwindet auch dies grüne Eiland und machtvoll, überwältigend schön steigt die edle Schneide der Wildspitze im Osten auf, hermelinumwallt wie eine echte Königin. Nachdem wir der nahen hinteren Ölgrubenspitze (3265 Meter) einen Besuch abgestattet, saßen wir noch lang beim schlichten Holzkreuz am Joch. Große glänzende Wolken zogen über die Wildspitze hin, daß sie bald beschattet, bald ernst und dunkel herüberblickte, bald in strahlend weißer Reinheit prunkte.

Und dann sprangen wir im Abenddämmern die endlosen Serpentinen unter dem Wonnetkopf hinab zum Gepatschhaus. Längst schon sah man es drunten aus den dunklen Zirben mit weißen Mäuerlein und braunem Holzgetäfel lugen. Aber noch immer ohne Ende gings her und hin am Hang. Wie das den gemarterten Knien wohl tat, da wir endlich über die weichen Matten wie auf Teppichen das letzte Stücklein hinauf zum Hause schritten! Drunten in den schwarzen Wäldern war die Nacht schon eingezogen. Durch die blaugrau verdämmernde Tiefe zog der Faggenbach sein vielgewundenes Band hinaus. Er allein noch fing in seinen glitzernden Wellen das letzte zarte Leuchten des verblassenden Firmamentes.

Es war schon hellichter Tag, als wir am 15. August 1926 uns zu froher Fahrt rüsteten. Ein Blick durchs Fenster zeigte uns unser heutiges Ziel. Über dem noch in blauen Schatten liegenden Talhintergrund stieg da ein edelgeschwungener weißer Firnkamm in den Morgenhimmel, die Weißseespitze. Der Gipfel ist nicht sichtbar, verdeckt durch die dunkle Kuppe des Nöderberges. Als wir den wundervollen Firndom der Weißseespitze gestern zum erstenmal erblickten, unbeschreiblich schön und glanzvoll tronend über den gewaltigen Brüchen des Gepatschferners, da erwachte in jedem von uns ein heißes Wünschen. Keines sprach davon, aber alle wußten wir, wohin der Weg des nächsten Tages führen mußte.



Digitized by Google

Weißseespitze vom Gepatschferner A. Stois phot.

Der Steig durchs innerste Gepatsch, an den Weidehängen der Schafalpe hinauf zum Rauhenkopf und seiner Hütte ist der schönsten einer, den ich kenne. Wo die letzten Zirben am kahlen Hang knorrige Arme strecken, blickst du schon weit hinaus ins Tal und zu den dunklen Rippen der schwarzen Wand empor, der zu Füßen der Ferner sich herabwälzt. Wieder ist es Weilenmann, der uns erstmalig in leuchtenden Farben die erhabene Schönheit dieses Tales schildert. Dieser Erdenwinkel mochte es ihm besonders angetan haben. Sein Plan ging damals dahin, den Übergang vom Kaunsertal über den vergletscherten Hauptkamm der Ötztaler Bergwelt hinüber ins Rofental ob Vent auszuführen. Es war noch eine andere Zeit dazumalen: Führer gabs so gut wie keine, allein wagte Weilenmann nicht den langen Gletschergang. Einfache Bauern und Jäger ließen ab und zu nach vielem Bitten sich herbei, ihn auf seinen nicht immer gefahrlosen Wegen zu begleiten. Auch dann wars oft noch ein fragwürdiges Unternehmen, denn nicht immer war Verlaß auf jene und die Karten waren noch herzlich schlecht und lückenhaft. So glückte ihm in der Tat nicht alles sogleich so, wie er es im Kopf sich längst zurechtgelegt hatte. Manch' einen unbedeutenden Gipfel erklomm er dessentwillen, sich einen Überblick über ihm unbekannte Gebiete zu schaffen und um sich über einzuschlagende Wege klar zu werden. Unermüdlich war er; auch darin können wir wie in so vielem von ihm lernen. So war er einst auch auf unserm heutigen Weg und zu den hochgelegenen Weiden „im Wonnet" heraufgestiegen, die steil gegen die hintere Olgrubenspitze aufstreben. Ein andermal, vor seinem Übergang übers Gepatschjoch, bestieg er den jenseits der Gletscherzunge aufragenden dunklen von weißen Schneehalden gesprenkelten Nöderberg.

In der heißen Morgenluft wars ein prächtiges Wandern; wäre auch der Weg weniger angenehm, man hätte seiner kaum Acht, so glanzvoll entwickelt sich die Umgebung. Immer wieder weilt das Auge auf dem in schimmernden Seraks niederbrechenden Gletscher und auf jener in langen starren Wogen zu Tal fließenden Zunge. Obwohl dort unten zahm und spaltenlos, offenbart sich dennoch in diesem ruhigen Gleiten seine erhabene Majestät.

Endlich gelangten wir durch eine von hohen zerklüfteten Eiswällen begrenzte Mulde an den jenseitigen Rand des Ferners und eilten in wenigen Minuten den Steig zur Rauhenkopfhütte hinauf. Es war 10 Uhr. Die kurze Rast in der Sonne vor der Hütte ließ uns schon merklich fühlen, wie heiß es erst beim Hang über dem oberen Ferner werden würde. Wir waren für eine so lange Schneewanderung reichlich spät aufgebrochen, aber das bischen Sonne wollten wir gerne mit in Kauf nehmen, wenn nur der Schnee nicht allzu weich werden würde. Es ist ein wundervoller Augenblick, wenn man über die Wölbung des Firns, zur linken des höheren Rauhenkopfes, heraufstaucht und vor sich plötzlich die unendliche weiße Fläche des Gepatschferners in sanften Wellen und Buckeln bis zu jener blitzenden Kante sieht, die, nach Hintereis und Langtaufers abfallend, sich in wundervoller Linie von der bruchumglänzten Vernagelwand bis hinauf zum Gipfel der Weißseespitze zu lehnen scheint.

Ein halbes Stündlein weiter schwenkten wir von der nach dem Brandenburger-Hause führenden Spur ab; wir folgten südwestlich einer alten Spur, die fast in gerader Richtung unserem Gipfel zuführte. Endlos ging's aufwärts, doch zum Glück in sanfter Steigung, denn unbarmherzig strahlte und blendete die Sonne hernieder, der Schnee schien helle Gluten auszuatmen. Trotz Brille schmerzten die Augen und suchten sehnsüchtig nach den Wolkenschatten, die weit drüben über die weißen Flächen flüchtig hinzogen. Niemals vorher sah ich so schöne Wolkenbilder. Rie-



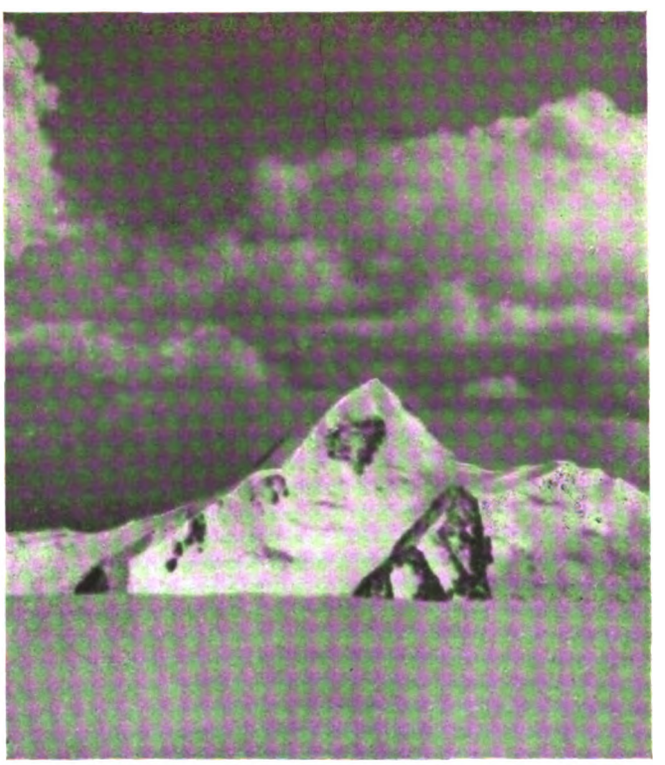
Digitized by Google

sige Türme wuchsen über den Firnkamm der Weißseespitze heraus, gewaltige Ballen, vom tiefsten Perlgrau bis zum grellsten Gelb und Weiß gefärbt, sahen wir zu Gebirgen sich ballen, besonnt und beschattet in tausenderlei Gestalten. Keine berührte irgendwo einen Gipfel. Gleich unnennbaren Träumen schwebten sie vorüber, lautlos, seltsam verlockend, und mit ihnen wanderten ihre blauen Schatten über Fels und Firn.

Immer noch aufwärts stiegen wir durch weißen Schnee; ein Gipfel wuchs im Süden, höher und steiler als alle anderen; als Riesendreikant steht über den südlichen Abstürzen des Hauptkammes die Weißkugel. Den letzten Hang stapfen wir endlich hinan, voll Ungeduld; die Kuppel rundet sich zu unseren Füßen — ein paar Schritte noch und wir stehen aufatmend am Gipfel der Weißseespitze 3534 Meter. Eine einzig schöne Rundschau lohnte unsere Mühe. —

Die Strahlen der Abendsonne leuchteten auf schimmernden Eiswänden, als wir die Zunge des Gepatschferners wieder überschritten. Langsam, zögernden Fußes gingen wir hüttenwärts. Immer wieder hingen unsere Blicke an der edelgeschwungenen Firnkante, an den Eiswänden der Weißseespitze. Flammende Wölklein schwebten hoch überm Glockturm her zur Abendfeier. In dieser weihevollen Stunde gedachte ich des Mannes, der einstmals einsam und allein hier oben saß und einen Tag wie diesen verklingen sah, und ich dankte ihm im Herzen für seine schlichten Worte, die er uns hinterlassen hat — die mich all' diese Schönheit suchen und finden ließen. — —

Anderntags wanderten wir hinaus durchs Kaunsertal nach Kaltenbrunn. Wer dies oder ein anderes Tal, das Weilenmann besuchte, zu durchwandern gedenkt, der sollte zuerst die packenden Schilderungen lesen, die er davon gibt. Mit anderen Augen wird er dann schauen lernen, liebenswert und vertraut wird ihm die Landschaft sein, eh' noch sein Fuß ihn dahin führt. Und ich denke, auch mir wird keiner gram sein darum, daß ich ihm anempfohlen, den Spuren Weilenmanns zu folgen.



Weißkugel vom Gipfel der Weißseespitze A. Stois phot.

## Morgen

Es weicht die Nacht. – In fahlen Rissen
Der Gletscher seine Spalten weist,
Über besiegten Finsternissen
Schwebt auf der Sonne heiliger Geist.

Und ich kann Welt und Himmel loben,
Weil beides meine Seele füllt; –
Und wie ein König steh' ich droben,
Vom Sonnenpurpur eingehüllt.

Anton Renk



Digitized by Google

Der Spiehlerturm

# Wintersonnwendfahrt

Von Otto Zimmeter, Kitzbühel

Schon längst habe ich in Bergsteigerkreisen eine eigenartige Beobachtung gemacht, die mir ganz und gar nicht in den Kram paßt und mich über gewisse Hochziele recht stutzig gemacht hat: Es gibt sonderbarerweise im alpinen Jahr Zeiten, in denen es den meisten Bergfahrern auch nicht im Traume einfällt, in die Berge zu gehen. Es ist dies gewöhnlich die Zeit so von Anfang November bis zum ersten tüchtigen Schneefall, der die Möglichkeit zu Skifahrten eröffnet, und dann wieder eine Zeit im April und Mai, wo angeblich zum Skifahren zu wenig und zum Klettern zu viel Schnee liegt.

Warum das Bergsteigen ausgerechnet in diesen Gezeiten gemieden wird, ist mir nie völlig klar geworden. Ich glaube noch am ehesten, es geschieht dies lediglich aus einem altehrwürdigen, nachgebeteten Vorurteil, also kurz gesagt aus bloßer Gedankenlosigkeit. Es ist eben einfach noch nicht Brauch, auch zu dieser Jahreszeit in die Berge zu gehen, und das ist meiner Meinung nach die ganze, wenn auch nicht besonders geistreiche Begründung. Und die gefällt mir nun einmal nicht, wenn es auch von der überwiegenden Mehrzahl der Bergsteiger getreulich so gehalten wird.

Gerade in diesen verschmähten Jahresabschnitten habe ich meine allerschönsten Bergtage erlebt; denn zu solch köstlichen Zeiten ist man ganz sicher mutterseelenallein mit der Bergwelt und man fühlt sich mit Fug und Recht zurückversetzt in seligste Urwelttage.

Und von einer solchen schwärmerischen Fahrt in die Einsamkeit, die noch dazu ausgerechnet auf den Tag der Wintersonnenwende fiel, soll heute die Rede sein. Vormittags hatte ich mich beim Landecker Bezirksgericht herumgerauft, daß nur so die Funken flogen, nachmittags wanderte ich schon mit meinen beiden Gefährten gemütlich zum Städtle hinaus.

Der erste große Schneefall war bereits vor zwei oder drei Wochen erfolgt; dann hatte ein schönes frühlinghaftes Wetter eingesetzt und den Winter wieder in das einsame Hochland zurückgejagt, wo er nun vergrämt und verärgert auf der Lauer lag, gewappnet und schlagbereit, mit einem neuerlichen und diesmal kräftigeren Überfall seine weiße Zwingherrschaft auch dem wehrhaften Tieflande aufzutrutzen.



Digitized by Google

So zogen wir im warmen Sonnenschein fürbaß; zur Rechten plapperte der junge Inn und lärmte mit seinem Treibeis wie ein spielendes Kind mit seinem Schellenkranze, während zur Linken halbausgeaperte waldlose Leiten hinaufzogen. Vorbei gings an nußbaumumstandenen Oberinntaler Bauernhöfen, vor denen die Bewohner hemdärmelig in der Sonne saßen und sich herzhaft des goldenen Tages freuten, der so gar nicht in die Jahreszeit paßte, sondern recht lenzhaft und sonnenfroh erstrahlte.

Doch einmal mußte dieser feine Sonnengang leider sein Ende haben, wir wollten ja den Winter im Hochversteck aufsuchen und in seinem kalten Reiche einen Tag voll Schwärmerei, Einsamkeit und neuerwachter Kletterfreude verleben.

So mußten wir nach etwa anderthalb Stunden unseren Sonnenbummel einstellen und jenen Bergweg betreten, der durch die Südhänge zum Beginne des Starkenbachtal emporsteilt. Als der Steig dieses Tal erreicht hatte, änderte sich mit einem Schlage das Landschaftsbild: Scharf und mürrisch, wie ein ruppiger Köter, knurrte uns ein hochwinterlicher Sturm an; zu blauschwarzem Eis erstarrte Quellen lagen faul und tückisch aufgedunsen da und dort über dem Weg und bildeten im langsam, aber stetig heranrückenden Abenddunkel unheimliche Fallen. Ein schweres Schweigen lastete auf dem öden Hochtale, das umso fühlbarer war, als Weg und Steg verschneit und so jede menschliche Spur verweht und ausgetilgt war. Ehevor die volle Nacht hereinbrach, schnitten wir uns noch ein junges Fichtenbäumchen aus dem Gehölz, um morgen eine ganz richtige Bergweihnacht feiern zu können.

Stundenlang waren wir nun schon auf dem Marsche, der immer mühsamer und mühsamer wurde; denn der Schnee wurde stets tiefer und der Fuß brach bei jedem Schritte ein. Endlich kam der Schlußanstieg zur Hütte; der war die Krone der Bitternisse: Denn er führte über einen ganz nordseitigen Steilhang, der die Sonne seit Wochen nicht mehr gesehen hatte und daher noch den alten, fast metertiefen und noch dazu pulverigen Schnee trug. Doch uns ging es wie den Gäulen, die einen warmen Stall und die volle Haferkrippe wittern, verraucht war die beginnende Müde und mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit warfen wir uns auf dieses letzte Hindernis.

Die Steinseehütte der Alpenvereinssektion Landeck ist ein wunderliebes Hüttlein, so recht geeignet, um fröhlich darin zu schwärmen und selige Einsamkeit auszukosten. Ich bin ein begeisterter Freund jeder unbewirtschafteten Hütte, aber ich muß mit meinen Gefährten allein oder in Gottes Namen mit höchstens noch einer verträglichen Gesellschaft darin hausen können, sonst pfeife ich darauf und es ist mir dann jedes bewirtschaftete Großschutzhaus lieber, denn ich muß offen gestehen, daß ich gerade in unbewirtschafteten Hütten die unerquicklichsten Stunden erlebte, die in einem bewirtschafteten Schutzhaus niemals möglich sind; denn von der vielgerühmten alpinen Kameradschaftlichkeit und Uneigennützigkeit spürte ich meistens blutwenig, mögen auch die Hüttengenossen die verschiedensten Vereinsabzeichen getragen haben.

Wie ein lustiges Raketenfeuer knatterten die dürren Latschenprügel und bald erfüllte eine wohlige Wärme das einzige Hüttenzimmer, das zugleich Küche, Schlafraum und Eßzimmer war. Aber ganz besonders beglückt war ich davon, fern von jeder hochalpinen Fachsimpelei von diesem und jenem plaudern zu können, ohne ein Wort anhören zu müssen von äußerst schweren Wänden, ausgesetzten Quergängen, von Skibindungen, Skiwachs, von Pulverschnee und Harscht. Noch dazu lag in unserer Planlosigkeit ein eigener Reiz; es fiel uns nicht im Schlaf ein, irgendwelche geistigen Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen; die Gipfel umstanden ja wie zur Auswahl die Hütte und auf irgend einen würden wir schon hinaufkommen.

Der andere Morgen brachte einen Tag wie Samt und Seide! Kein Wölklein am strahlend blauen Himmel, kein Fehl am blendend weißen Schnee!

Da wir am gleichen Tage wieder nach Landeck zurück mußten, war unser Plan für den heutigen Vormittag bald geschmiedet: Dem Spiehlerturm galt unser Besuch; das war der richtige Gipfel für uns: keine zu lange Kletterei, weil unsere Zeit knapp bemessen war, und recht steile Wände, auf denen für Schneebelag kein Platz war.

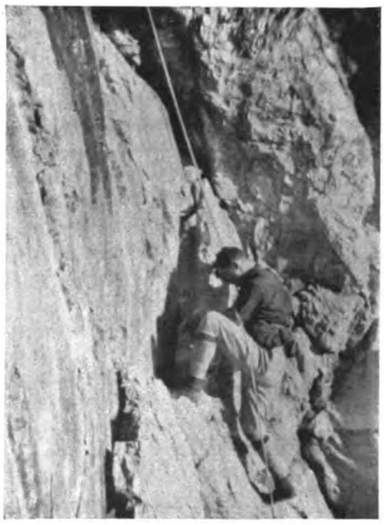
Also drauf und dran! Wieder hub eine ermüdende Schneewaterei an und wieder wirkte die Ruhe und Einsamkeit so überstark auf uns, daß wir sie fast körperlich zu fühlen meinten. Doch plötzlich hinter einem Felseck sprang mit lebensprühender Gebärde ein unvergleichlich kecker Turm in die sattblaue Winterluft und brachte so mit einem Schlage lebendige Bewegung in das große Schweigen. Der Spiehlerturm wars, unser heutiges Ziel! Schon längst war er mir im Geiste in allen möglichen Formen und Gestaltungen erschienen, aber eine so abenteuerliche und zugleich ausgelassene versteinerte Persönlichkeit hatte ich mir nicht einmal in meiner Einbildungskraft vorzustellen gewagt. Er sah ganz und gar so aus wie eine zu Fels gewordene Riesenlorchel; sein Strunk ist schmal und feingliedrig wie der schlanke Leib eines reizenden Rokokofigürchens, während seine Pudelmütze einem russischen Kosakenhauptmann alle Ehre machen würde.

Versunken im Anblick dieses unerhörten Steinwunders kämpften wir uns durch den Schnee weiter. Wie uns der Lechtaler Führer versichert hatte, ging der Aufstieg über die linke, plattige Flanke; aber auf



Digitized by Google

Spiehlerturm O. Zimmeter phot.



Plattenquerung an der S.-O.-Kante des Spiehlerturms O. Zimmeter phot.

der lag ärgerlich viel Schnee; da konnten wir uns auf ein mühseliges und gefährliches Stück gefaßt machen.

Auf der Südostkante sah es allerdings bedeutend besser aus, so weit man dies vom Fuße des Turmes aus beurteilen konnte. Bis zu einer Scharte, wo die überhängende Lorchelmütze ansetzte, konnte es ja vielleicht gehen, wenn eine etwas unterhalb der Scharte eingesprengte senkrechte Platte nicht zu große Anstände machte. Aber der Mützenrand! Der grinste wie ein höhnisches Fragezeichen herab, da schien wirklich Malz und Hopfen verloren zu sein.

Wir hatten da eine schwere Wahl: Drüben die schwerverschneite Platte des gewöhnlichen Aufstieges, hier eine neue Kletterfahrt, allerdings unter anscheinend fast sommerlichen Verhältnissen. Wählten wir die letztere und blitzten dann ab, so hätten wir uns vom Spiehlertum für dieses Jahr verabschieden können, denn dazu reichte die Zeit keinesfalls mehr, um vielleicht wieder hinabzuklettern und dem Turm dann nochmals auf dem gewöhnlichen Wege an den Leib zu rücken.

Trotz der schweren Wahl zögerten wir eigentlich gar nicht lange, sagten uns: „Probieren geht über Studieren" und gingen die Südostkante an.

Anfangs ging es nicht besonders schwer durch einen senkrechten Kamin empor, durch den Schneewasser in unnötig reichlicher Menge herabtropfte; hieran schloß sich eine recht bequeme Steilrinne und einige unschwere Wandeln; dann kam die gefürchtete Platte. Die war zwar aalglatt und senkrecht, doch hatte sie einige wenige, aber derart ausgezeichnete Griffe, daß die Überwindung der Platte gerade kein hervorragendes Kletterkunststück war. Allerdings waren wir alle drei in einer derart leichtbeschwingten, ja fast übermütigen Stimmung, daß uns das Klettern an der sonnigen Wand, über die sich ein lachender lenzlicher Himmel wölbte, ein fröhliches Spiel schien.

Die Platte leitete zu dem Schärtchen unter dem Mützenrande. Die Sonne verschwand hinter einer Steinkante, kalte Luft fuhr uns entgegen und, als wir zur anderen Seite vorsichtig hinablugten, glaubten wir in eine Polarlandschaft versetzt zu sein: Wilde eiserfüllte Steilrinnen schossen hinab durch die zerklüftete Nordseite des schwarzen Turmleibes und endeten unten in einer ungeheuren Schneebucht, in der einsam und verlassen wie ein verirrtes Schäflein die Hanauer-Hütte im tiefen Winterschlafe lag. Und es überkam uns ob dieser unsagbaren Öde und Einsamkeit fast ein Gefühl erschauernder Trostlosigkeit, sodaß wir unwillkürlich unsere Blicke hinüber nach Süden der Sonne entgegen wandten, wo die strahlenden Eisburgen der Ötztalergletscher übermächtig und herrlich in die wonnigen Lüfte ragten.

Nun begann bitterer Ernst. Auf dem kurzen wagrechten Gratstück, das zur eigentlichen Schlußkante führt, lag eine widerliche Schneewächte, deren Begehung mit Kletterschuhen größte Vorsicht erheischte. Ein kaltes zugiges Felsloch nahm uns dann auf. Jetzt standen wir am Mützenrand, der sich in Form eines überhängenden ausgesetzten Steileckes unangenehm zu machen versuchte. Aber wunderbarerweise standen schon wieder ein paar brave Griffe zu Diensten, die uns über diese böse Klippe sicher hinweghalfen, die unglaublich scharf das Sonnenland von der Polarnacht trennte und uns schließlich in einer kleinen Schwenkung dem Lichte wiedergab.

Was wir aber nun sahen, das übertraf unsere schlimmsten Befürchtungen, ich hatte leider mit der wulstigen Pudelmütze nur zu recht gehabt! Wir standen auf einem schönen Sicherungsplatz, aber vor unseren Nasen bäumte sich eine scharfe, teils überhän-



Digitized by Google

gende Kante empor, wie sie in einem alpinen Lehrbuch als Musterbeispiel aufgezeigt werden könnte. Und justament an dieser letzten, an die 30 Meter hohen Stelle ließen die Griffe und Tritte, die bisher immer pünktlich bei der Hand gewesen waren, gründlich aus.

So ging ich denn mit Hammer und Haken den schweren Gang an, peinlich sauber hieß es da klettern an dieser kleingriffigen, teilweise auch brüchigen Stelle, denn mich lockte es gar nicht, zu guter Letzt aus sonniger Höhe einen Engelsturz hinunter in die Hölle des Nordkars zu machen. Nach ein paar gefährlichen und blutharten Metern legte sich aber die Kante brav zurück und der Weg zum Gipfel war offen.

Als wir dann rittlings selbdritt am schmalen Turmgipfel wie auf dem Firstbaume eines Kirchdaches saßen, da mag wohl aus unseren Augen viel Freude über diese seltsame Bergfahrt gelacht haben. Und unser Jüngster zerrte aus seinem Rucksack das kleine aufgeputzte Christbäumchen und entzündete die paar armseligen Kerzchen, die dann sogleich ein unruhiges Gefunkel begannen, um mit Mutter Sonne in einen aussichtslosen Wettbewerb zu treten. Die aber strahlte geruhsam herab auf die weit ausgebreitete schimmernde Bergwelt ringsum und ließ den Flitterschmuck auf unserem kleinen Bäumchen aufleuchten, als wäre er aus eitel Gold und Silber. Und uns wurde gar sonderbar, ja fast schwärmerisch zu Mute und wir brachen das große Schweigen und hinaus ins weite Sonnenland klang jubelnd Bruder Willrams Berglied:

Uns mait ein wildes Minnen
Im ungestümen Blut,
Uns locken Grat und Zinnen
Und Zackensonnenglut.
Oh, der die Berge baute,
Wie hehr ist er und groß!
Und unsere Losung laute:
„Sankt Bernhard, salva nos!"

Frühherbst am Sudelfeld H. Huber phot.
Auch ein Skisäugling wird dies als prächtiges Skigelände erkennen können. Hier werden die Bergverlags-Skikurse abgehalten.



Digitized by Google

Ausblick vom Habicht auf Tribulaun und Dolomiten R. Bissinger, München phot.

# Quer durch die Stubaier und Oetztaler

## Eine Herbstfahrt von Oskar Blobel

Unser Seppl war trotz aller Schwierigkeiten rechtzeitig zur Stelle. Wer das ist „unser Seppl"? Ein Ursohn der Berge mit Muskeln und Sehnen aus Eisen, mit Augen, deren Blau in der Gipfelfreude hell leuchtet, mit einem Herzen, auf dessen Treue man vertrauen kann, wie auf griff- und trittfestes Gestein.

Nun ging er uns zur Seite, das Seil um die Schultern, den Pickel in der Faust, die frohe Erwartung, gleich uns, in den Augen; und als unser aller Begleiterin die heuer so lang entbehrte Sonne, in deren Glanz die Stubaier Ferner verlockend funkelten.

Schweigen war eingezogen auf den Wegen, die hunderte zur Sommerzeit gezogen. Feierliche Stille in den Höhen, Glockengeläut im Tal, wahrer Gottesdienst in drei Herzen, die im gleichen Schlag pulsierten.

„Siechst de Wölkerln, de da aufsteigen?" Der Seppl kratzte sich bedenklich hinter den Ohren. „Kanntscht heuer nit trauen, wer woaß, wia's morgen ischt".

Ja freilich, morgen! Schon auf dem Wege zur Franz Sennhütte, der so mustergiltig bezeichnet ist, daß eine empfindliche Nase die Ölfarbe beinahe riechen kann, zog es sich immer dichter und dichter zusammen. In grauen Schleiern sank es herab, und als wir das Ziel des ersten Tages erreichten, war die Regenfeuchte auch vom größten Optimisten (gemeint ist damit Schreiber dieses) nicht mehr abzuleugnen.

„Und es wird doch schön!" behauptete ich mit einer unverbesserlichen Verbissenheit so lange, bis auch der Seppl mir beipflichtete. Ob aus Überzeugung, möchte ich bezweifeln, aber die Hauptsache, das dritte war überstimmt.

„Mi—se—ra—bel!" waren Seppls erste Worte, als er am nächsten Morgen als erster den Mut fand, hinauszuschauen. Na, hoffnungsvoll sah es ja auch wahrhaftig nicht aus. Über Nacht hatte es geschneit. Von Bergen keine Spur, dafür mit nassem Schnee untermischtes Tropfengerieſel, Nebelwogen.

„Und es wird doch schön!" Wolkenbesiegende Zauberkraft mochte diese Formel bergen, denn am Nachmittag kam zusehends Bewegung in die Luft. Tiefbeschneite Berge tauchten auf — verschwanden — erschimmerten von neuem.

„Seppl, morgen früh geht's los!"

„Freili! Freili!" — — —

Bei Laternenschein zogen drei dunkle Gestalten aus. Ein sternenübersäter Himmel hoch droben, geheimnisvoll in grauem Dämmerschein liegende Gletscher überstrahlend. Ein allmählich sich verstärkendes Leuchten der weißen Flächen, ein Verblassen des Mondes, und schließlich ein Auftauchen von Lichtern auf den den Alpeinerferner einsäumenden Gipfeln.



Digitized by Google

Längst ist das Bachrauschen verstummt. Die starren Eismassen scheinen jeden Laut verschlungen zu haben. Wir aber haben unsere Zahl, seit uns das Seil verbindet, verdoppelt. Ein langer, dunkler Schatten wandert, an eines jeden Ferse geheftet, mit. Er steigt mit auf zur Hölltalscharte, die, rechts von der Ruderhofspitze, den meistbevorzugten Übergang zur Dresdner Hütte vermittelt. Auf der Alpenvereinskarte ist sie zu weit westlich eingezeichnet. „Ganz furchtbar steil geht es auf der anderen Seite hinunter", hatte einer, der die Tur im Sommer gemacht, in gewissermaßen warnendem Tone gesagt. Na das schien uns wohl etwas übertrieben. Als wir nach gut einer Stunde, an einem herrlichen Wasser rastend, zurückschauten, meinte der Seppl: „A Schinder wär's hinauf z' geh'n, söll ischt g'wiß, aber herunter war's a G'spaß".

Um halb sechs Uhr morgens waren wir aufgebrochen, hatten zwei Stunden lang die Aussicht auf der Hölltalscharte genossen und kurz nach halb drei schlossen wir die Türe der Dresdner Hütte auf. Das letzte Stück um den Egessengrat herum schien wohl kein Ende nehmen zu wollen, aber umso köstlicher war dann das Faulenzen in der uns noch eine gute halbe Stunde Gesellschaft leistenden Sonne.

„Teufi, Teufi, a so a verfluachta Rauch!" Nach Luft schnappend mühte sich der Seppl gleich uns krampfhaft ab, Luftzug in den störrischen Rauchfang zu bringen. Dem Gedanken, das Wasserschiff herauszunehmen, verdankten wir schließlich den Sieg. Der höllische Qualm, der einen Vorgeschmack von dem abgab, was uns im Fegefeuer drohte, zog ab. Dann kam die Unternehmungslust über uns mit Gewalt. Petroleum fand das eine, Tarockkarten das andere. Was fehlte uns also neben Suppe und Tee zu einem gemütlichen Hüttenabend?

Draußen tobte ein ganz verdächtiger Sturm, drinnen lagen auf den Matratzen im Winterraum, in Serien von Decken eingewickelt, drei Gestalten und träumten — träumten — — —

Dies Mal trat die Laterne am Morgen gar nicht erst in Tätigkeit. Der Schein im Osten war hell genug, uns den Weg, der auf die Randmoräne des Fernauferners führte, finden zu lassen. Vom Hölltalsattel hatten wir ihn tagszuvor unter Zuhilfenahme der Karte genau studiert. Und alles klappte.

Die scharfen Umrisse des Habicht und der den Norden einsäumenden Karwendelkette waren im erwachenden Tageslicht weicher geworden. Licht überflutete den breiten, zerklüfteten Eisstrom des Sulzenauferners, als wir drei Stunden später den ersten Blick auf das Zuckerhütl vom Langen Pfaffenniedersattel aus hatten.

„Scheen ischt's, wun—der—scheen!" Seppls Augen strahlten um die Wette mit dem blauen Himmel, der uns als echtes, rechtes Sonntagsgeschenk zugedacht war. Und vier andere Augen strahlten mit.

Am Pfaffenjoch bald nach neun Uhr eine viertelstündige Rast, ein kurzes Kräftesammeln für den bald folgenden letzten, fast übermäßig steilen Gipfelanstieg. Aber heute war er uns leicht gemacht. Die Schneebeschaffenheit war glänzend und Seppl trat die Stufen mit Ausdauer und Eifer, als gälte es schnurgerade in den Himmel hineinzusteigen. Zur Belohnung stand er auch als erster kurz vor elf Uhr auf dem in das wolkenlose Luftmeer hineinragenden Gipfel.

„Grüß di Gott am Zuckerhütl, Seppl!"

„Grüaß di Gott a! Ju—hu—hu—hui!"

Das „mi—se—ra—bel" war, so schien es, endgiltig in einer Gletscherspalte begraben worden. „Scheener ischt's da heroben wia am Glockner!" Kann wohl ein Sohn des Glocknergebietes ein begeisterteres Lob auf einen Berg singen?

Sonntag war's. Drunten im Tale klangen von uns ungehörte Glocken zur Ehre des Schöpfers. In uns sangen Stimmen, denen wir in tiefem Schweigen lauschten.

„Seht Ihr da drüben die Oetztaler Wildspitz? S' ist unser nächstes Ziel".

Klar stieg der alles überragende Doppelgipfel, und gleißend, im Nordwesten gen Himmel.

„Und dort die Weißkugel!"

„Da der Ortler, die Bernina!"

„Seht's ihn, den Glockner, da draußt?"

Eines wollte das andere überbieten, eines dem anderen seine Freude mitteilen. Und mitten hinein klang es: „Verfluachte Walsche!" Aus Seppls tiefstem Herzen kamen die Worte, als unser Blick auf die in greifbarer Nähe, zwischen Sonnklarspitze und Wildem Freiger liegende Kaiserin Elisabeth, auf das Erzherzog Karl Franz Josef Schutzhaus fiel. Ein bitterer Tropfen in den Becher reinster Freude, der uns gereicht. Und dabei regen sie sich noch auf, wenn gesagt wird, daß sie uns unsere Schutzhütten geraubt haben!

Kurz nach halb zwei Uhr fiel ein letzter Blick auf den vor kaum dreiviertel Stunden verlassenen Gipfel. Dann traten wir vom Pfaffenjoch den Abstieg zur Hildesheimerhütte an.

Gleich einer kleinen Veste, den tiefweißen, vorgeschobenen Ausläufer der Pfaffenschneide im Hintergrund, thront sie auf einem gratförmigen Ausläufer des Schußgrubenkogels. Der kristallklares Wasser bergende See wenige Minuten unterhalb ist sonderbarerweise auf der erst neu herausgegebenen Alpenvereinskarte ebensowenig eingezeichnet wie der, an dem die Braunschweigerhütte erbaut ist. Ein rätselhaftes Übersehen, das weniger zu entschuldigen ist als verschiedene falsche Gletscherwegeinzeichnungen, die wir



Digitized by Google

Wildspitze Nord-Gipfel vom Süd-Gipfel K. v. Englisch phot.

auf unserer weiteren Wanderung feststellten. Im gleichen Maße ist die fehlende Bezeichnung vom Pfaffen-Ferner zur Hütte hinauf zu bemängeln. Einige gut aufgestellte Steinmanndeln würden vollauf genügen, Ungeübten als Wegweiser zu dienen.

Im Morgengrauen des nächsten Tages wanderten wir zu Tal. Nach zweieinhalbstündigem Marsche nahmen wir in dem gemütlichen Gasthofe zur Post in Sölden bei lieben, an die gute, alte Zeit erinnernden Wirtsleuten einen extrastarkgebrauten Kaffee. Zur Ergänzung der arg zusammengeschmolzenen Rucksackvorräte trug die ehemalige Wirtschafterin vom Taschachhaus bei. Sie hat sich in Sölden als Inhaberin eines Ladens, in dem vom Zahnstocher aufwärts bis zu Delikatessen beinahe alles zu haben ist, zur Ruhe gesetzt. „Ihre Turisten" hat die liebe Frau Klotz noch immer gern.

Der Weg von Sölden zum Pitztaler Jöchl ist lang, lang und heiß. Immerhin hielten wir, trotzdem die Hildesheimerhütte Tagesausgangspunkt war, tapfer unsere Zeiten ein. Der feste Wille ließ das Ziel näher erscheinen. Wie schön wurde es in dem gemütlichen Winterraume der Braunschweiger Hütte, diesem einzig schön gelegenen Bergasyl! Als wir ihrer erstmals ansichtig wurden, den Doppelgipfel der Wildspitz vor, den im unteren Teile arg zerschründeten Kaarles Ferner unter uns, jauchzten Augen und Herzen.

Um elf Uhr des nächsten Tages waren wir auf der Wildspitze. Dem eisigen Sturm, der uns um die Rast bringen wollte, schlugen wir ein Schnippchen. Wenige Schritte auf dem aperen, felsigen Südgrat bergab sonnten wir uns vergnügt in einem Felsenwinkel.

„Seppl, klopf an den Rucksack und sprich: Sesam, öffne dich!"

Das Zauberwort fiel, und eine kurze Pfeife, die „Wildspitzpfeife", wie sie rasch getauft wurde, kam „mit Munition" zum Vorschein.

„Jatzt fahlt mr nix mehr". Blaue Wolken zogen in die Luft hinaus.

Aber auch aus den Tälern stiegen sie auf, da, dort, sich verflüchtigend, sich verdichtend.

„I moan allweil, s'Wetter schlagt um. S' halt nimmer lang". Aber wir lebten der beglückenden Gegenwart, freuten uns des Bewußtseins, daß uns das bisher Erreichte keine Macht der Erde mehr nehmen konnte.

Den mächtig überwächteten, nur um ein paar Meter den Südgipfel überragenden nördlichen mitzunehmen verzichteten wir. Nur die photographische Platte ergriff von ihm Besitz. Uns schien es zu unsicherer Boden.

Eine Stunde nach Verlassen des unsere glitzernde Spur tragenden Gipfels feierten wir vergnügtes Wiedersehen mit zweien unserer ein gut Stück unterhalb des Mitterbergjoches am Ferner zurückgelassenen Rucksäcken. Was dann folgte, gehört zu den Eindrücken, die nichts auszulöschen vermag, die mit naturgetreuer Klarheit jedesmal wieder vor dem geistigen Auge erscheinen, wenn sie herbeigerufen werden.

„Seht doch nur, seht!"

Perlmutterartig schimmerte, gerade zu unseren Häupten, ein dünner Wolkenschleier. In den zartesten Tönen abgestufte Regenbogenfarben verflossen ineinander, bald aufleuchtend, bald verblassend. Ein Luftspiegelungswunder, das wir vielleicht kein zweites



Digitized by Google

Mal im Leben erschauen würden. Nur eine knappe Minute währte es. In duftigen weißen Wolken löste sich die Erscheinung auf.

Und diesem ersten folgte ein zweites Wunder, eines von gewaltiger, überwältigender Größe. Die Eisblöcke des Taschachferners, an dessen Randmoräne der Weg, ihn zuerst überquerend, hinabführte, türmten sich zu Riesengebilden auf. Hier Gebirge aus blauschimmerndem Eis, dort Reste einer von Riesen der Urzeit ausgefochtenen Gigantenschlacht.

Seppl schaute, schaute, schaute. „Schauderhaft scheen", das war alles, was über seine Lippen kam. Die Augen sprachen die Ergänzung dazu.

Dieser Tag hätte wohl einen anderen Abschluß verdient wie den, den ihm der „Winterraum" der Taschachhütte bereitete. Die kalte Unfreundlichkeit der vier Wände, die eine breite Kluft lassende, schlecht schließende Türe, die in geradezu mustergiltig elendem Zustande befindliche Koch- und sonstige Einrichtung (Decken war nur sieben, nichts weniger wie erstklassig warme vorhanden) waren einander vollauf würdig. Nicht einmal ein einziger Teller war vorhanden und an Tassen deren fünf, wohl ausgesucht nicht eine mit Henkel. Wenn trotzdem gemütliche Stimmung einzog, kam diese als treue unzertrennliche Begleiterin mit uns herein.

Am Morgen unverkennbares Klatschen von Regentropfen. Das Ende unserer Tur? Sollte das möglich sein? Fragende Blicke flogen aus drei Augenpaaren hinaus. Noch war das Oelgrubenjoch frei, aber schon zogen ab und zu graue Schleier darüber hin.

„Seppl, was meinst?"

„I mach, was ihr moant's".

„Ich mein, wir probieren's".

„Guat, i geh mit".

Vereinzelte Schneeflocken trieben uns, vom Winde entführt, entgegen, als wir um halb acht Uhr mit Worten von dieser Unterkunft auszogen, die wir gern in ein Wintergästebuch eingetragen hätten, wenn nicht auch dieses gefehlt hätte.

Noch eine kurze, gut eingeprägte Orientierung, dann ging's los. Dichter wurden die Wolkenschleier, schärfer und schärfer der Wind. Die Nasen fingen an die bekannten Tröpfchen abzusondern.

„Laß lei rinnen", meinte der Seppl gleichgültig, „de meinige tropft eh a wia a Schnapsbrennerei." Und wir fügten uns, ließen den dichter und dichter fallenden Schnee auf dem Nasenrücken schmelzen, ließen die solcherart zusammen fließenden Tropfen und Tröpfchen unbehindert von dem immer schärfer einsetzenden Sturm entführen. Und er peitschte uns gehörig durch. Zurück? Keine Spur! Laut wurde die Frage nicht gestellt, wußte doch jeder die Antwort im Vorhinein. Waren wir einmal so weit, ging es weiter auch. Die genaue Richtung hatten wir ja, und zur besseren Übersicht tauchte ab und zu die Einsattlung des Oelgrubenjoches schemenhaft auf. Und schemenhaft mochten auch wir für etwa vorhanden gewesene Beschauer ausgesehen haben, als wir, zu je einem drittel getrieben, geschoben und eigentätig nach zweistündiger „Arbeit" das Joch erreichten. Nur schnell hinüber, drüben dürfte es ruhiger sein.

Kann man sich wohl einen größeren Gegensatz vorstellen als dieses wilde Toben der Elemente am Vormittag und das Märchen des Gepatschhauses wenige Stunden später? Denn ein Märchen ist es für die Menschen, dieser heimelige Bau inmitten des dichten Zirbenbestandes. Ein Paradies zu gleicher Zeit für die Vogelwelt, die der wohlschmeckenden Zirbenkerne hier im Überfluß findet.

Und was wir fanden? Stunden stiller Behaglichkeit, die wir nach dem, was uns der erste Teil des Tages gebracht, umso mehr genossen. Die Tagesleistung war nicht groß gewesen, ich sage und schreibe dreieinhalb Stunden, davon allerdings zwei, die als Kampfzeit doppelt zählten.

„Draußen schneit's", das waren unsere letzten Worte vor dem Einschlafen. „Morgen geht es durch das Tal hinaus", dachte sich jeder im Stillen dazu.

— —

„Na, Seppl, wie schaut's aus draußen? Schneit's noch?"

Der schaute ganz entgeistert drein.

„All's blau!"

„Geh mach keine dummen Witz".

„Schaug selber, all's blau!"

Sollte es denn wirklich und wahrhaftig wahr sein? Ich schoß aus den Decken. Meiner Seel, es war so, und schon sechs Uhr! Ja wer aber auch das geahnt hätte! So war mein Traum doch wahr, denn geträumt hatte ich, was stiller Wunsch von drei Herzen gewesen, in überraschender Klarheit. Mit greifbarer Wirklichkeit hatte ich den ungetrübten blauen Himmel sich über dem Gepatschferner wölben sehen.

So schnell waren in den ganzen vergangenen Tagen die Rucksäcke noch nicht gepackt, war das Frühstück gekocht, und noch keine Hütte derartig zauberhaft gereinigt worden, wie nach dem einstimmig ausgesprochenen Kommando: „Glockturm, Pfunds!"

Schnee war herunten nicht übermäßig viel gefallen. „Werden halt schau'n, wia's droben geht. G'waht wird's halt habn".

Und „g'waht" hatte es. Wir hätten es vielleicht weniger gespürt, wenn wir den gewöhnlichen Weg durch das Krumgampental gegangen wären. Aber wir wählten den „ungewöhnlichen" durch das Rifftal, das sich zum Riffljoch aufwärts zieht. Er war durch den sich in Klumpen ballenden Neuschnee,



Digitized by Google

Wildspitze und Hinterer Brochkogel vom Ölgrubenjoch Th. Müller phot.

durch die Felstrümmer, die das Fortkommen erschwerten, eine gute Vorübung für einen Abstieg, der uns noch im Schoße der nächsten Stunden vorbehalten war.

Tiefer und tiefer wurde der Schnee. Da, wo er normal gefallen, maß er einen guten Viertelmeter, wo es ihn „g'waht", sanken wir bis zu den Knien ein. Es war saure Arbeit, die aber süßen Lohn fand.

Schon auf dem nach fünf Stunden erreichten Riffljoch bekamen wir einen Vorgeschmack von dem, was unser eine halbe Stunde später auf dem Glockturmgipfel harrte. Die Aussicht stand dem in keiner Weise nach, was uns Zuckerhütl und Wildspitz geboten hatten. Namentlich fesselte der Süden mit seinen gewaltigsten, in unmittelbarer Nähe liegenden Erhebungen, der Weißkugel und der Weißseespitz, und der Osten, der das gesamte Bild unserer Wanderung von der Wildspitze her aufrollte. Und weit, weit hinten die Stubaier, von denen wir ausgehend in sechs Tagesmärschen derart viel genießen durften, daß ein ganzes Leben an den Erinnerungen gezehrt werden kann.

Noch zwei Mal hörten wir das uns so wohl bekannte „mi—se—ra—bel!" an diesem letzten Tage. Das eine Mal, als wir, auf dem verschneiten, felstrümmerbesäten Südostgrat absteigend, jeden Schritt sondieren mußten, um festen Fuß zu fassen. Nur ein Mal? Nein, da stieß er es schon öfters zwischen den Zähnen hervor, unser braver Seppl. Aber die Augen lachten dabei. Die Tur war ja gelungen, mehr als gelungen. Programmäßig, bei anhaltender Wettergunst, ohne störenden Zwischenfall. Mehr, als jedes einzelne von uns zu hoffen auch nur gewagt hatte.

Und wann wir das „mi—se—ra—bel!" das letzte Mal hörten? Als es dem Seppl auf dem Hennensiegelferner, den wir nach Überschreiten des Glockturmjoches betraten, plötzlich die Beine wegriß. Und das noch dazu, als er eben triumphierend festgestellt, daß wir den ganzen Tag keine Eisen gebraucht hatten.

„Mi—se—ra—bel! All's Eis!" und er rieb sich die vom Sturze betroffene Stelle.

Noch ein Letztes brachte uns dieser letzte Tag, was auf dem Talmarsche nach Pfunds mit uns ging. Ein lieblich Bild außen und innen: das neben dem „Alpl" neu errichtete Hohenzollernhaus. Liebevolles Verstehen der Natur hat diesen Platz ausfindig gemacht, liebevolles Verständnis dieses Bergheim ausgestattet. Wie leid tat es uns, hier nicht die letzte Nacht verbringen zu dürfen. Die unabänderliche Gewißheit, daß die Stunde nahe, in der unser lieber Seppl wieder heim mußte in seine Glocknerheimat, war nicht aus der Welt zu schaffen. Sie und die weitere, daß das letzte Stückchen Brot, der letzte Wurstzipfel verzehrt, mußten wohl oder übel den Ausschlag geben.

Sterne funkelten vom Nachthimmel herab, als dreie, einträchtig singend, den Weg nach Pfunds hinauszogen. Wes das Herz voll ist, des Mund gehet über. Und unsere Herzen waren so übervoll.

**Frohheit des Sinnes beglückt uns am unmittelbarsten, denn sie belohnt sich augenblicklich selbst** **Schopenhauer**



Digitized by Google

Nebel im Tal W. Niessen phot.

# Über die Nebel

Von Max Baur, Innsbruck

Wieviel Tage schmachteten Menschen, Tiere, Gräslein und Blumen nach Sonne! Grau lag die Welt, grau und kalt. Wolken schoben sich dahin und dorthin, schwollen zu dunkel-dräuenden Klumpen oder zerflatterten vom eisigen Nordwind gepeitscht. Ein Tag wie der andere, düster und grau.

Da kam unerwartet ein prangender Morgen heraufgezogen. Die Nebel hatten sich alle verkrochen, der Himmelsdom wölbte sich in unendlicher Bläue und seine leuchtende Laterne schüttete goldene Strahlen segnend über das Land. Silbern standen die Berge ringsum. Kristallen schimmerte Frühwinterschnee auf den Mähdern, Karen und Zinken. Die Luft war blank wie geschliffenes Glas. „Herz, warum schlägst du so laut und freudig? Auge, warum kannst du nicht lassen von diesen weißen ach so wunderbar weißen Linien, die in edelstem Schwunge das lautere Blau des Himmels durchschneiden? Schlage nur, Herz, lauter und lauter, rausche nur, Blut, rausche, und du, Auge, du Spiegel der Seele, sättige dich und trinke die lauteren Farben in dich! Bald sollst du noch mehr, noch Schöneres und Reicheres schauen."

Ich hatte an diesem klaren Herbsttage, der purpurn im Abend verging, den Entschluß gefaßt, wenn der neue Tag wieder aus dem Dämmerweben heraufzöge, dorthin aufzusteigen, wo mein Auge sich nicht sattsehen konnte, mitten hinein ins schimmernde Weiß. Rucksackpacken und Vorbereitungen lockten schönste Wandererinnerungen aus der Tiefe des Herzens, wo sie ihrer Auferstehung harrend immerzu schlummern. Ja, das Wandern auf freien Höhen im Glanze der Sonne oder in lieblichen Tälern über grüne Matten, durch stille Wälder! Wie ruht da die Seele und gesundet!

Der Tag brach an — doch grau und schwer, wie seine Brüder vor Tagen über die Erde gezogen waren. Erst konnte ich's nicht fassen, dann zuckte in mir der Gedanke auf: vielleicht steigen die Nebel, wenn die glühende Scheibe sich höher hebt und heißer glutet? Ich dachte weiter: vielleicht ist's bloß ein lockerer Mantel, der über 1000 oder mehr Meter sich dehnt, und drüber zieht schon die Sonne auf blauem Grund? So schritt ich hoffend und harrend hinaus und schob mich gemächlich die Hügel hinan. Nebel umschlich mich kalt und naß. Die Bäume ertranken in seinen kreisenden, schleifenden Fahnen. Gräslein und Kräuter duckten sich tauschwer zu Boden. Kein Vöglein ließ sich vernehmen, keine Grille zirpte mehr ihr schnarrendes Lied. Nur die Glocken im Tal riefen die Menschen zur Frühmeß'. Ich nahm eine Krüm-



Digitized by Google

Nebelmeer (Hochsonnblick) H. Boehm phot.

mung des steilen Steiges nach der anderen. Höher und höher! Doch immer noch standen die Bäume wie Traumgestalten, versunken im schleichenden Nebelgewoge. Sonne, wo bist du? Hast du nicht Kraft genug diesen kriechenden Gespenstern zu wehren? Schon komme ich in das Bereich, wo die Fichten und Föhren nur mehr vereinzelt stehen und dazwischen einsame Zirben ihre gewundenen Arme breiten. Legföhren kriechen über Moos und Stein, Fels wächst mehr und mehr aus den schütteren Halden. Immer noch keine Sonne! Die Nebelfetzen peitschen mir ums Gesicht, vom Bergwind gegeißelt. Da plötzlich spüre ich, wie eine warme Welle übers feuchtschwere Haar streicht, und ein golden Geflimmer hebt an, die ziehenden Nebel zu durchwirken. Schon steigt — noch zag und verschleiert — mein Schatten vor mir auf, und wie ich im Weitersteigen krampfhaft das Gekreise der Nebel zu durchdringen suche, schaue ich über mir tiefblauen Himmel. Ein — zwei — zehn Schritte und der Gipfel des Berges reckt sich ins Blau. Sein Südabsturz hat das Neuschneegewand fast schon wieder abgelegt, nur hier und dort hängt noch ein weißer Klecks in einer Falte seines uralten Gesichts. Und wie ich noch eine Krümmung des Weges nehme und mein Auge zurückwende, da weichen die Wolken wie ein Vorhang zurück und die Kuppel des Himmels weitet sich zur Unendlichkeit. Meine Füße aber stehen am Ufer eines schäumenden, brodelnden Nebelmeeres, unter welchem Täler und Menschen ruhen. Darüber schleudert die Sonne Bündel von goldenen Strahlen. „Herz warum schlägst du so laut und freudig?" Ja, da sind sie wieder, die weißen, die wunderbar weißen Linien. Tausendmal schöner noch, als ich sie gestern vom Grunde des Tales aus sah. Tausendmal edler und schöner. Trinke nur, Seele, trinke dich satt! Drunten liegt ja die Welt des hastenden Alltags, versunken, vergessen, und du stehst in der Weite des Alls und lauschest dem Pulsschlag der trunkenen Erde. „O Natur, was trägst du für ein schimmernd Gewand, wie sprichst du so warm und weich, wie bist du so gütig und rein. Ja dich lieb ich, Natur, an dir kann ich ruhn. Du bist der Friede, die selige Ausrast. Du bist ja von Gott. O, ich liebe dich mit deinen tausend Blümlein und die Menschen lieb ich nur durch dich." Nicht länger hielts mich. Eine unsichtbare Macht riß mich höher. Uneingedenk meiner Bergsteigergrundsätze, keuchte ich hastend den zackigen Weg hinauf. Droben winkte ja schon das Bergkreuz: ich möchte kommen, bald kommen, denn bei ihm wär's noch schöner. Schweiß perlte und tropfte von der heißen Stirne. Glutende Sonnenhitze schwamm im zitternden Äther. Wie mit Zauberschlag huben Vögel zu singen an, Grillen geigten ihre monotonen Weisen. Die letzten Käfer und Ameisen krochen über den Weg und ein Heuschreck übte sich noch in kühnen Sprüngen. Hier und dort stand noch ein Büschel gelber Moosblümlein im grauen Gefels und einsam blühte, von verdorrendem Grase umrankt, eine Diestelblume. Ihr Auge wie samtener Hermelin und ringsum silberne Strahlen wie Speere. Ich liebe sie besonders, sind



Digitized by Google

sie mir doch damals am Wege gestanden, als ich meines Weibes Seele erschaute, drüben in meinen Heimatbergen. Immer mehr Gipfel türmten sich im Süden hintereinander. Kristallene Firnspitzen schoben sich ins Blau. Näher schon grüßte das Bergkreuz. Still zogen Wanderer über mir dem nahenden Ziele entgegen. Ich fühlte mich mit ihnen heute so begnadet, denn nur uns schien diesmal die Sonne vom blauen Gezelt. Das Nebelmeer sank mählich tiefer und tiefer. Endlich betrat ich den Grat, der mich in Minuten zum Gipfel führte. Tief unten brandete das Nebelgewoge. Gleich schäumenden Wellen schwammen die Massen gen Osten. Da, wo sie an die Bergwälder stießen, stoben sie auf und irrten, zu flatternden Fetzen verzerrt, durch Gezweig und Gesträuch. Es wogte und wallte, schwoll und zerrann und drüber strichen beruhigend und sanft die Goldstrahlen der Sonne. In alle Täler und Schluchten hinein reichte die Flut und ihre Ufer waren die Berge. Sie sind in glitzerndes Weiß getaucht und schlingen sich wie ein Gürtel mit Millionen Diamanten besetzt um das blaue Rund des strahlenden Himmels. Grad vor mir reckt ein zackiger Grat seine zernagten Zähne aus dem Schaummeer. Manchmal schlägt eine Fahne in eine der Lücken. Sie streicht drüber hin, leckt gierig am Fels und schießt dann fauchend wieder zurück. Es brandet und wogt, schäumt und brodelt und ringsum steht stumm gebannt der eherne Ring der Berge. „Seele, wie bist du so klein, diese Unendlichkeit zu fassen. Und doch, mein Herz, wie wird dir so warm und wohl. So unbeschwert, leicht bist du, daß du aufsteigen möchtest, in einem tausendfältigen Liede erbrausend." — —

Unerbittlich verrann die Zeit. Die Sonne zog tiefer und tiefer. Je mehr sie sich neigte, je stärker fluteten ihre Strahlen über das Wolkenmeer. Ich mußte wieder ins Dunkel hinabtauchen, mitten ins Gebrause der kalten, grauen Schleier hineinwandern. Ich polterte herab zum Joch, und nicht lange darnach tauchte ich in die Nebelfluten hinein. Der blaue Himmel verschwamm. Dunkel ward's. Der Nebel sammelte sich zu winzigen Perlen, die tanzten in Haar und Bart. Rasch hatte ich die Nebelzone durchschritten, da tat sich vor meinen Augen das Tal auf. So traurig schien's mir. Es hat ja umsonst auf die Sonne gewartet. Da und dort flammte ein Lichtlein auf, und als ich den letzten Bergvorsprung erreicht hatte, schwammen sie zu Tausenden, hier zu einem lustigen Kränzlein versammelt, dort in einer schnurgraden Linie, und die, die am Ufer des Stromes hingen, stießen einen feurigen Kegel ins grüne Gewässer. Die Nacht warf bereits ihr schwarzes Tuch über die Erde, da trat ich in mein Stübchen.

„Seele, wie bist du so stark und reich, wie ist dir so warm und wohl! Eija, du hast Sonne getrunken, goldenglutende Sonne, du warst getaucht in Gold, Silber und Blau!"

## Aufstieg!

Nun ist der Wald versunken
Im Tal, im Nebelmeer,
Ein Glitzen und ein Funken
Erstrahlt von oben her.

Die weißen Gipfel stehen
Im sonnenklaren Blau,
Und knisternd, wo wir gehen,
Zerbricht der Rauhfrosttau.

Die klaren Berge kanten
So scharf ins Himmelszelt,
Erfüllt von Diamanten
Blitzt alle, alle Welt.

A. v. Stockern



Digitized by Google

Dr. Julius Kugy

# DAS KUGY-BUCH

Von Walther Flaig

Im Laufe der letzten Jahre ist eine Reihe bedeutsamer Bücher erschienen. Einzelne dieser Werke erhielten besondere Würdigungen in den alpinen Zeitschriften. Manche verdienten es, manche nicht.

Nur ein Werk, das nun schon bald ein Jahr auf dem Markt ist, und das alle anderen überragt — nur dies Werk erfuhr in der großen Öffentlichkeit nicht die Beachtung, die es mehr verdient als jedes.

Dies ist nicht leichtfertig geschrieben, sondern wohl überlegt: Als ich im Dezemberanfang 1925 mit lieben Bekannten und Freunden vom Alpenklub eines Abends in Lindau beisammen saß und natürlich gefachsimpelt wurde, da neigte sich einer mit bedeutungsvollem Gesicht her und sagte langsam, fast feierlich: „Haben Sie das Kugybuch schon gelesen!“ — „Nein! Ist es raus?“ — „Ja, versäumen Sie's nicht!“ .... und nach einer ernsten Gedankenpause: „Es ist das Allerschönste, das je geschrieben wurde.“ Seine Augen leuchteten auf und der neben ihm saß, nickte ernst und fest, als wollte er sagen: Das war ein wahres Wort.



Digitized by Google

Da ich wußte, daß die beiden ihr Urteil ebenso wohlberechtigt als wohlüberlegt abgaben, so galt mein erster Gang am andern Morgen dem Kugybuch. Ich erstand es und — verschlang es binnen zwei Tagen während der Reise. Ich las, wo es war: Im Abteil und vergaß fast das Aussteigen am rechten Ort; im Wartsaal, im Gasthof, bei Tag und Nacht.

Einige Zeit nachher las ich es wieder — in Ruhe. Und jetzt habe ich es zum dritten Mal gelesen, langsam, Seite für Seite, so wie der Kenner einen ganz edlen Wein in aller Ruhe und Bedächtigkeit Schluck um Schluck „kostet" — auskostet.

Und da kam ich zu dem Schluß, daß ich das Buch morgen wieder lesen kann, so wie ich ein wahres Kunstwerk, eine Beethovensonate oder einen Stich von Dürer immer wieder kosten kann, ohne je zu ermüden. Es reifte der Entschluß, nachzuforschen, worin der Zauber dieses Buches liege und dann eine Lanze für es, oder besser für Dr. Kugy zu brechen.

Zu diesem Zweck wollte ich das Kunstwerk durchschlürfen, um alle Schönheiten zu preisen und dem Leser Kostproben Belege vorzuweisen — gewissermaßen zur Bekräftigung, Berechtigung meines Lobes. Aber ich habe dies Beginnen aufgeben müssen, ja müssen, denn wie an jedem wahren Kunstwerk ist auch an diesem alles schön und gut, weil ja gerade die abrundende Vollkommenheit das Kunstwerk ausmacht. Kleine Mängel, wie sie kleinliche Kritiker immer finden zu müssen glauben, die müssen zurückbleiben in solch einem Fall, also etwa Mängel am Aufbau und an der Aufmachung usw.

Andererseits hat der Kritiker die Pflicht, dort zu mahnen, wo eine Abhilfe den Wert des Buches rundet und diese Abhilfe ganz in der Macht des Verfassers liegt.

Und da richte ich — um dies vorwegzunehmen — eine herzliche Bitte an den großen Meister: Seine prachtvolle, einzigschöne Sprache, die an die allerbesten deutschen Klassiker heranreicht, diesen vollends gleichzustellen durch restlose Tilgung aller irgendwie entbehrlichen Fremdwörter. Die deutsche Sprache ist eines der edelsten Güter unseres Volkes. Wer in ihrem Gewand zum Volk spricht, hat die große Pflicht, im reinsten Kleide vorbildlich einherzugehen. Man braucht nicht kleinlich zu sein. Im Montblanc-Gebiet und den Westalpen ist das „Couloir" und die „Calotte" am Platz (während es andererseits ein arger Mißgriff ist, in den Westalpen von einem „Kees" zu reden, wie man dies — nicht bei Kugy natürlich! — auch schon lesen konnte). Aber „Effekt", „improvisieren" usw. usf., das gibt es alles Deutsch viel schöner. Wer so kerndeutsch lebt und denkt, wie Dr. Kugy, der wird mit Freuden diesen Mangel beheben.

Alles andere ist Lob und Bewunderung, ist Ehrfurcht und Ergriffenheit. Der „Bergsteiger", dem das Herz nicht bis zum Halse herauf klopft, wenn er dies Buch weglegt, der kann ruhig seinen Pickel zerbrechen. Er wird nie einer. Er braucht sich auch nicht zu schämen, wenn es ihm einmal in den Augen heiß wird, denn in diesem Buch lebt ein Mensch, lebt mit all seinem Glück und Weh. Nichts von Streit und Zank, nur selten eine liebe väterliche Mahnung, geschöpft aus dem klaren Brunnen des weisen Alters.

Forscht man dem Zauber dieses Buches nach, so geht alles zurück auf den Menschen. Auf den, der es schrieb, der es lebte und auf die, die er liebte. Ein guter Teil des Buches gilt den Menschen, nicht den Bergen. Diese Menschen werden fortleben. — Die Berge werden vergehen. Dies Buch ist ein Zeugnis dafür, daß alles im Menschen liegt. Hätte Dr. Kugy in den Urwäldern der Tropen — vielleicht als Forscher — seinen Lebensinhalt gelebt, er hätte über sie das große Urwaldbuch geschrieben, wie er als Bergsteiger das große Bergbuch schrieb, weil seine Naturliebe und Menschenliebe alles verklärt, was er in sich verarbeitet.

Es ist, wie gesagt, ein Unding, einzelne Teile des Buches herauszunehmen oder gar mit Seitenzahlen zu kommen. Ich sage Seite 3 bis 355 und Ihr habt alles, ob es nun von den Ost- oder Westalpen, von den Blumen, von den Wassern, von den Felsen, von Steinmännern, von Biwaknächten, von Eis oder Schnee oder Wolken oder weiß Gott was handelt. Aber eines steht hoch über allem: Der Mensch, die Menschen.

Ich meine das nicht so, als ob Dr. Kugy nun sich selbst oder seine Begleiter überhöbe, als „Beherrscher der Natur" usw. Beileibe nicht! Im Gegenteil! Ich meine die allumfassende Güte und Liebe, mit der er alles wie mit einem heiligen Schein umgibt, verklärt, daß einem die Augen brennen, wenn man die wunderschönen Stellen liest, wo einem Komac, einem Croux, einem Zsigmondy Nachrufe gewidmet sind, die wie unter einem zitternden Tränenschleier mit dem göttlichen Urquell innigster Liebe zu jedem Wesen verfließen.

Dies hebt das Buch über alle — hoch über alle Bergsteigerbücher, einerlei welcher Sprache und Art. In den deutschen alpinen Schriften gibt es ja überhaupt nur ganz wenige, die man, wie dieses Buch mit Gewinn mehrmals lesen kann. Ich nenne nur einige: Lammers „Jungborn"; O. E. Meyers „Tat und Traum"; Andreas Fischers „Hochgebirgswanderungen".

Damit sollen aber keine Vergleiche geschaffen sein, denn vergleichen lassen sich diese alle nicht. Etwa Lammer, geistreicher als alle, aufpeitschend, zu tausend Gedanken spornend, wuchtig, kraftstrotzend, Widerspruch heischend. Oder O. E. Meyer's träumerisches Entsagen, das uns kein festes Ziel erkennen läßt und doch in seinem milden Zauber dahinträgt wie auf Flügeln — wohin?

Aber Kugy steht über ihnen. Sein Buch legen wir wie ein vollkommenes Kunstwerk tiefbeglückt, bereichert an edlem Menschengut, aus der Hand.

Und doch ist das Werk voll Kraft, ist kerndeutsch — Kugy ist ein Kärntner. „König der Julischen Alpen" heißen sie ihn. Wahrhaftig — es gibt noch Könige! Kraft und Edelmut, Stolz und Zorn, Liebe und Güte, alles ist in ihm vereinigt, wie wir's von einem echten Fürsten fordern.

Sein Vorwort schließt mit diesen Sätzen: „Das Buch möchte vornehmlich zur Jugend sprechen. Vielleicht findet es durch eine neue Zeit den Weg zu ihr. Vielleicht sagt mir ein junges Herz ein freundliches „Danke". Dann will ich froh und zufrieden sein."

Ihr Jungen nehmt's Euch zu Herzen! Geht hin, kauft das Buch, und leset es oft und wieder. Lebt ihm nach!

Wenn Ihr mit gleicher bärenhafter Kraft mehr als 150 selbstgewählte Biwaknächte durchlauscht habt und dann noch mit soviel königlicher Würde ein so liebeschweres Herz über Euere Jugend ausschüttet könnt — dann wird Kugy nicht nur der König der Julischen Alpen, er wird schlechthin unser König der Bergsteiger sein — für alle Zeit.

Die vorstehende Arbeit erschien erstmalig in den „Mitteilungen" des D. u. Ö. A. V. vom 15. Oktober 1926 und wurde vom Verfasser der „Deutschen Alpenzeitung" freundlichst zur Verfügung gestellt.



Digitized by Google

Dezembersonne im Walde — E. Meerkämper auf Perutzplatte phot.

# Ritornell

Von Josef Ittlinger

## Der Tote

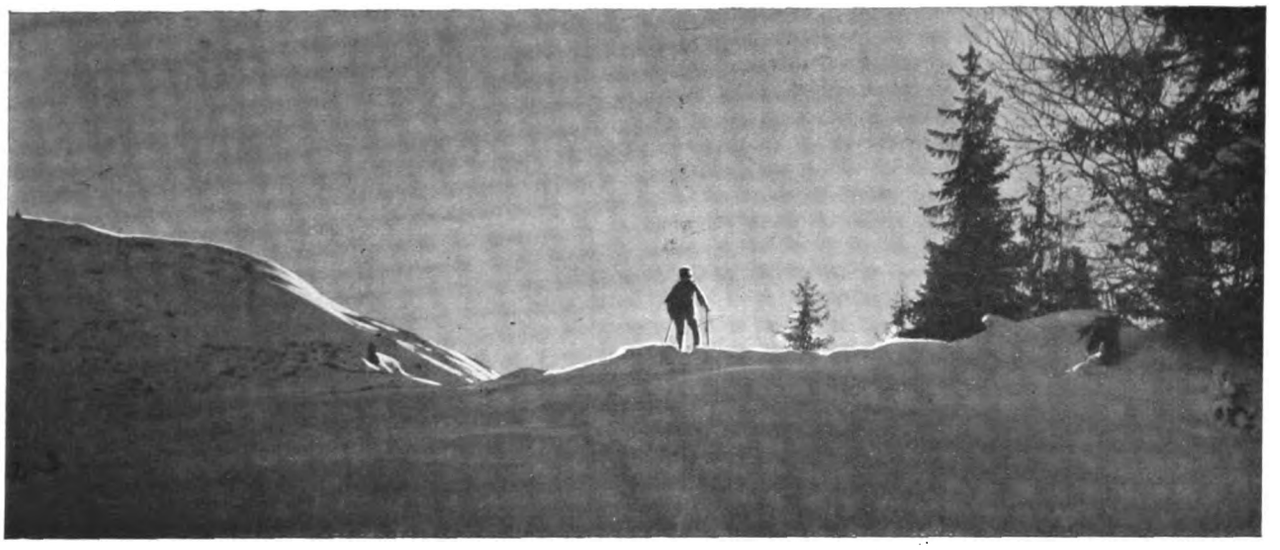
Mit einem Freunde war ich in dunkler Nacht das Martelltal hinaufgewandert, den Eisfeldern der Veneziaspitze und des Cevedale entgegen. Der Morgen graute, als wir der obersten Stufe des Tales uns näherten. Über einem Urgesteinrücken, der, in mächtiger Wölbung emporsteigend, sich uns in den Weg stellte, schwamm die erste Helle des werdenden Tages. An dem erbleichenden Himmel funkelte der Morgenstern. Die höchsten Bäume standen zerstreut auf steinüberschütteten Matten.

Im Schatten einer Felswand, längs der wir hin schritten, glänzte, von dem bläulichen Schleier der Dämmerung noch halb verhüllt, ein Rasenfleck, bestechend durch üppiges Grün. Irgend etwas, war es der Drang, eine Weile zu rasten, unbestimmte Ahnung oder eine Wahrnehmung, die das Auge von ungefähr aufgenommen, zog uns zu ihm. Wir traten näher und sahen ein schlichtes Holzkreuz, von Regen und Sonnenschein silbergrau gebeizt, mit liebreich sanfter Gebärde sich über eine flache Aufschüttung neigen, die als das Grab eines Soldaten kenntlich war. Auf dem Hügel, dem Kreuz zu Füßen, lag ein Stahlhelm, von ockerfarbenem Roste überzogen. Latschenzweige und brennende Alpenrosen waren, von eines guten Wanderers Hand gespendet, über das Grab verstreut. Irgendwelche Inschrift fand sich nicht. Schweigend verharrten wir eine Weile, dem Unbekannten die Liebe und Ehrfurcht erweisend, welche Menschen gebührt, die für Andere gelitten und sich hingegeben. Unsere Gedanken weilten bei dem Toten, der hier oben, weit über den Wohnstätten der Menschen in der Einsamkeit des Gebirges seine letzte Heimat gefunden, indes seine Kameraden aus Not und Grauen in das Leben zurückgekehrt waren. O Menschenbruder, dessen Reste hier in Erde und Fels gebettet worden, wer warst Du? Wo ist der Geist, der dich erfüllte und dein Leben vorwärts trieb? Ist deine Seele aufgestiegen in jenes selige Licht, das jeden Morgen so verheißungsvoll über die Berge hereinbricht; schwebst du, ein unsichtbares Flämmchen, über den ewigen Eisfeldern, welche dieses Tal umgürten, oder irrest du im Banne der Tiefe, suchend nach den Herzen, die dir in Liebe verbunden waren? Wo sind die Augen, welche, von Tränen blind, dein Bild sich treu bewahrt, die Hände, die für dich sich gläubig falten? . .

Wir bogen um eine Ecke und blieben mit einem Ausruf des Entzückens stehen. Im Hintergrunde des Talbeckens, welches, sprühend im diamantenen Glanze der Firne, mit einem Schlage weit und groß sich öffnete, erhob sich ein wunderbarer, doppelgipfeliger Berg und kehrte eine makellose Eisfront gegen uns, die in diesem Augenblicke in einem unsäglich sanften rosigen Lichte erstrahlte. Es war der Monte Cevedale, der uns so bezaubernd entgegen trat. In seinen



Digitized by Google



Die ersten Sonnenstrahlen

Eisbrüchen und Grüften schwammen amethystfarbene Schatten von unbeschreiblicher Zartheit. Ein silbernes Wölkchen löste sich von der höchsten Spitze und verschwand spurlos in der kristallenen Klarheit des Firmamentes. Unvergeßlicher Anblick voll tiefster Erschütterungen! Es war, als ob der schöne Berg, der aus so großer Höhe in das beschattete Tal herniederblickte, als Hüter bestellt sei für jenes Grab und in diesem Augenblicke die ganze Herrlichkeit des Morgenlichtes auf sich zog, den Toten zu grüßen.

Ich stand, im Innersten ergriffen, und fühlte die kosmische Bestimmung, die hier waltete. Vor uns der eisbeladene, in rosigem Feuer strahlende Berg und über ihm der funkelnde Stern der Liebe, dort unten aber der Tote in seinem Felsengrab, dem irdischen Treiben entrückt und in die höchste Weisheit eingegangen, durch Schicksalsmacht mit diesem Berg und dem Gestirn verbunden und für immer in den Kreis ihrer ewigen Gemeinschaft unlöslich verflochten.

## Die Lebenden

Der Sturm flog schnaubend und heulend über die verschneiten Berge hin und warf flirrende Wolken von Schneestaub und Eiskörnern in den menschenverlassenen Almkessel des Großtiefentals, wo ich seit Tagen in der kleinen Hütte einsam hauste. Das Gebirge lag, von Nebeln verhüllt, unter ungeheuren Schneemassen begraben, die schwer auf der Erde lasteten. An den Steilhängen lauerte Gefahr. Noch waren keine Lawinen abgegangen, aber die geringste Veränderung konnte die schlummernden wecken. Gegen Abend trat ich noch einmal vor die Türe hinaus, um nach dem Wetter zu schauen. Es hatte aufgehört zu schneien. Der Wind bemächtigte sich des gefallenen Schnees, riß taumelnde Spiralen von Eiskristallen hoch und entführte sie als wehende Fahnen durch die Luft. Als ich wieder in die Hütte zurückkehren wollte, drang von irgendwoher das wohlbekannte Geräusch der in den Schnee einschneidenden Skier an mein Ohr und gleichzeitig wurde der helle Klang einer Frauenstimme vom Winde mir zugetragen. Doch war anfänglich in dem ungewissen, trüben Schneelicht nichts zu unterscheiden. Da, plötzlich sah ich hoch oben in dem steilen Schneehang am Fuße der scharfgeschnittenen Felswand, die dräuend über der Hütte stand, die dunkle Gestalt eines Menschen, von einer zweiten, hellgewandeten gefolgt. Mit meinen Blicken das fahle Grau durchdringend erkannte ich einen Jüngling und ein Mädchen, die in so später Stunde den unsicheren, lawinengefährlichen Steilhang querten, wohl auf dem Wege zu der höher oben jenseits des Grates gelegenen Hütte. Ich überlegte, ob ich die Beiden warnend anrufen sollte, unterließ es aber bei näherem Bedenken. Es hätte auch wenig Wert gehabt, da die Zwei, offensichtlich des Weges kundig, mit zäher Entschlossenheit einem bestimmten Ziel zustrebten. Auch war nicht ausgeschlossen, daß durch einen zu lauten Ruf der lose liegende Schnee zum Abrutschen gebracht und so das Unheil entfesselt wurde. Der Mann, welcher in der Düsterkeit von Dämmerlicht und feinem Schneegerieſel durch seine dunkle, weite Gewandung und die kraftvollen Bewegungen einem im Schnee watenden Bären glich, trieb bei jedem Schritte die Skier wuchtig vor und arbeitete sich mit der ganzen Kraft seines starken und geschmeidigen Körpers rastlos und schweigend aufwärts. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und warf, die Gefahr witternd, schnelll einen Blick zu den Felsen empor, wo rieselnde Schneefahnen herabstäubten, um dann mit verdoppelter Anspannung vorwärts zu dringen, während die Gefährtin, ihr Vertrauen gänzlich in den Begleiter setzend, fröhlich und sorglos plaudernd ihm dicht auf den Fersen blieb. Ihr Lachen fiel klingend wie silberne Perlen aus der



Digitized by Google

Einsamer Wintertag am Kitzbüheler Horn A. Defner phot.

Höhe in mein Ohr. Die Beiden verschwanden höhersteigend in Nebel und Dunkelheit. Eine Weile hörte ich noch das knirschende Geräusch der gleitenden Hölzer und einzelne verlorene Laute, dann war es wieder still ringsum. Das Sausen des Windes durchdrang die Nacht und von neuem breitete die Einsamkeit ihre dunklen Schwingen über mich.

Ich begab mich in die Hütte, entzündete ein Licht und versuchte zu lesen. Doch kehrten meine Gedanken immer wieder zu den zwei späten Wanderern zurück, die ganz allein in finsterer Nacht so mutig in das winterliche Gebirge hinaufstiegen und nicht wußten, daß die sorgende Teilnahme eines Fremden sie auf ihrem gefährlichen Wege begleitete.

Vor dem Schlafengehen schlüpfte ich noch einmal ins Freie und horchte in die Nacht hinaus. Alles blieb still. In der Höhe schien es aufzuklaren. Nebel und Wolken waren hochgestiegen. Schneidende Kälte drang aus dem Boden. Aus dem weißlich züngelnden Gewölk tauchte ein kreisrunder schwarzer Fleck hervor, in dessen Mitte ein rötlicher Stern bescheiden glänzte. In diesem Augenblicke erschien hoch oben am Grat ein Licht, welches sich langsam aufwärts bewegte. Da wußte ich, daß die zwei Menschen, der Gefahr entronnen, in kurzem in der Hütte geborgen waren, und suchte beruhigt das Lager auf.

## Pastorale

Vor Jahren stieg ich in der Christnacht durch tiefen Schnee zum Gipfel des Kitzbüheler Hornes auf. In halber Höhe des Berges wurde mir klar, daß ich den Weg verfehlt und zu weit nach rechts gekommen war. Im Schatten eines vereisten Hohlwegs mühsam aufwärts dringend kam ich zu einem Bauerngehöft, wohl dem letzten bewohnten in dieser Höhe. Die lichtlosen Fenster und die tiefe Ruhe, welche in dem Gelände herrschte, verrieten, daß die Bewohner längst zu Bett gegangen waren, und es befiel auch mich urplötzlich ein schier unwiderstehlicher Drang, zu ruhen und zu schlafen. Doch ging ich, der Verlockung widerstehend, still an dem Haus vorbei, da ich den Schlaf und Frieden der Leute in dieser heiligen Nacht nicht stören wollte. Eine mit tiefem Schnee bedeckte Halde brachte mich zum Rande des Hochwalds, der ober mir wie ein düsterdrohender Herrscher sich an der steiler werdenden Bergflanke hinaufschob. Aus dem Dunkel der Nacht trat schemenhaft ein spitzes Dach hervor. Es war ein offener Heustadel, neben welchem ein Hollunderstrauch, dieser nach dem Glauben des Volkes uraltheilige, gegen Feuer und Geister Schutz spendende Baum seine sichelförmig gebogenen, blätterleeren Zweige wie beschwörend gegen den Nachthimmel hob. Ich trat durch die Türöffnung in das Innere und ließ den Lichtschein meiner Laterne in alle Winkel fallen, ohne zu finden, was ich suchte. Die Hütte war leer; in einer Ecke lehnten Stangen neben allerhand Gerümpel, zur Seite aber stand auf schräg gekreuzten Holzbeinen eine Futterkrippe. Ich raffte vom Boden ein paar Hände voll Heu zusammen, legte mich, das Gesicht nach oben, in den Trog und wartete auf den Schlaf, der nicht kommen wollte. Die Arme über der Brust gekreuzt, lag ich in meinem engen Brettergehäuse und blickte durch die Türöffnung in das schwarzblaue, von geheimnisvollem Leuchten durchwobene nächtliche Firmament. Myriaden winzige

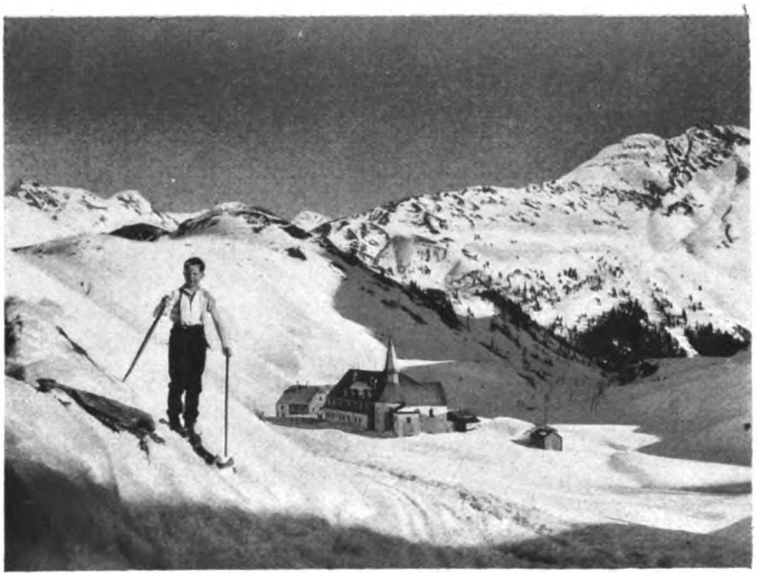


Digitized by Google

Fünkchen flimmerten und es war mir, als ob die Sterne des Himmels in dieser Nacht, die für uns Menschen so voll Glück und Frieden und gutem Willen ist wie keine andere, doppelt feierlich auf die schlafende Erde blickte. Dort unten in den Tälern schliefen jetzt vom Segen dieser Nacht beglückte Menschen, aber auch solche, die mit unstillbarem Leid beladen waren. Andere weilten in eben dieser Stunde, altem frommen Brauche folgend, in den gewölbten Kirchen, um bei den feierlichen Klängen der Orgel und im Glanze der Lichter ihre Seele zu Gott zu erheben. In ihren Bettchen ruhten die Kleinen, den Abglanz der Christbaumfreude im Herzen und vielleicht im Schlafe das langersehnte Ereignis dieses Abends traumhaft weiterspinnend.

Ich aber lag einsam hier oben in der grimmig kalten Schneenacht. Ein eisiger Wind zog durch die Spalten der Balkenwände und die offene Türe herein und verscheuchte den Schlaf von meinen Lidern. Manchmal fielen mir die Augen zu. Wenn ich sie wieder öffnete, stand jedes Mal im viereckigen Ausschnitt des Türstocks ein großer geheimnisvoll glänzender Stern vor mir, der die Finsternisse überstrahlte und mit zwingender Gewalt immer wieder meine Blicke anzog, als wollte er sich mir zum Gefährten meiner Einsamkeit erbieten. Indem ich in meiner Schläfrigkeit mich willig dem Eindrucke überließ, war es mir, als ob der Stern, Botschaft von oben bringend, durch die stahlblauen Räume mir entgegenfliege und unaufhaltsam näherkommend mich mit seinem sanften grünen Lichte wie mit Gottes Mantel weich umhülle. . . .

So verbrachte ich, einsam in der Krippe liegend, frierend, wachend, träumend, Zwiesprache haltend mit dem schönen Stern, die lange Winternacht, bis ich gegen Morgen, von Müdigkeit überwältigt, fest entschlief. Als ich erwachte, funkelte ein strahlender Morgen über den verschneiten Bergen. Ich trat mit steifgewordenen Gliedern in das Freie hinaus, befestigte die Schneeschuhe an den Füßen und fuhr über glitzerndem Pulverschnee in die Morgenhelle hinein, der Höhe zu.



St. Christof am Arlberg J. Eiban auf Kranzplatte phot.

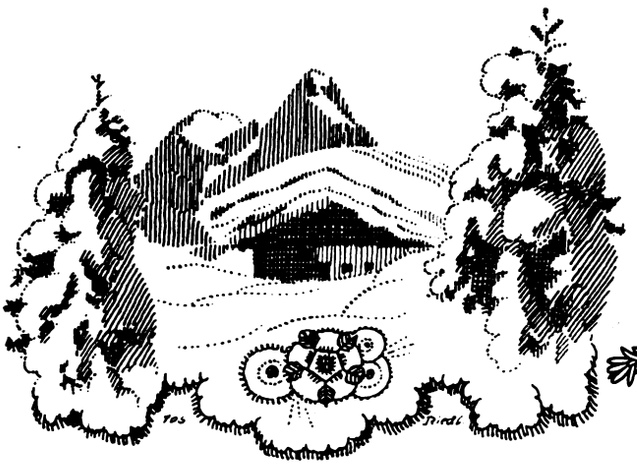
## Jugend und Sport

Die Frage, ob hier unserer Jugend durch Sport jeder Art wie er vielfach betrieben wird, nützen, getraue ich mich nicht ohne Weiteres bedingungslos zu beantworten, vielleicht würde die Beantwortung negativ ausfallen. Ich habe verhältnismäßig noch wenig Jugend-Sport gesehen, der auf gesundheitlich-erzieherischer Grundlage aufgebaut war, im Gegenteil. Hier wie dort hört man leider von Lehrern und Leitern von Sport-Abteilungen von ihren Kanonen mit Stolz und Befriedigung erzählen und nur selten von der Zucht und den Durchschnittsleistungen und dem allgemeinen Fortschritt. Sind aber die Führer auf Höchstleistungen der Einzelnen auf Kosten der Gesamtheit eingestellt, wie viel mehr erst wird die Jugend dazu neigen? – Der jugendliche Organismus verträgt keine Überanstrengungen ohne dauernden Schaden zu nehmen. Außerdem fehlt noch das Verständnis für die Einschätzung eines Sieges, Blasiertheit mit allen übrigen häßlichen Nebenerscheinungen sind die Folge. Das ist es, was der Jugend die Jugend raubt und dies alles auf Kosten von Gesundheit und Entwicklung. Hierin liegt die Kunst des Jugendführers „nicht zu viel und nicht zu früh", ohne jedoch dem Können und dem Impuls einen zu großen Radschuh zu legen. Es muß uns gelingen, das Interesse für Natur und Schönheit, für Heimat- und Vaterlandsliebe zu wecken, die Jugend muß sehen, hören und bewundern lernen, dann erst wird unser Sport sein Ziel erreichen. Dann ist der Skilauf aber auch nicht nur Sport, sondern ein ganzes – vollkommenes Erziehungsmittel, wie er es sein soll.

Aus: Janner, Arlbergschule



Digitized by Google



# Hüttenweihnacht

Ich stehe hoch im Berg vor meiner Hütte —
Christnacht ist heute, und ich bin allein,
Ohn Weib und Kind und ohne Baum und Gaben,
Und dennoch glücklich: Tausend Tannen glitzern
Im Mondschein mir, von Feenhand geschmückt,
Punsch und Tabak, die Treuen, warten drin
Beim trauten Lampenlicht am warmen Ofen,
Im Herrgottswinkel sitzt Erinnerung,
Der alte Troll liegt träumend dicht am Herd,
Und Frieden gab der Berggeist mir als Bestes!

Arthur Schnbart

# „Weihenacht"

Einsam wandre ich auf steilen Höhen,
Schweigen herrschet da — in sanftem Leuchten
Liebkoset der Mond den Schnee, den feuchten,
Wo die Tannen sternbekränzet stehen.

Horch, es tönen ferne Weihnachtsglocken
Bergauf zu mir — lichte Seraphinen,
Niederstürzen sie zu Gottes Füßen.

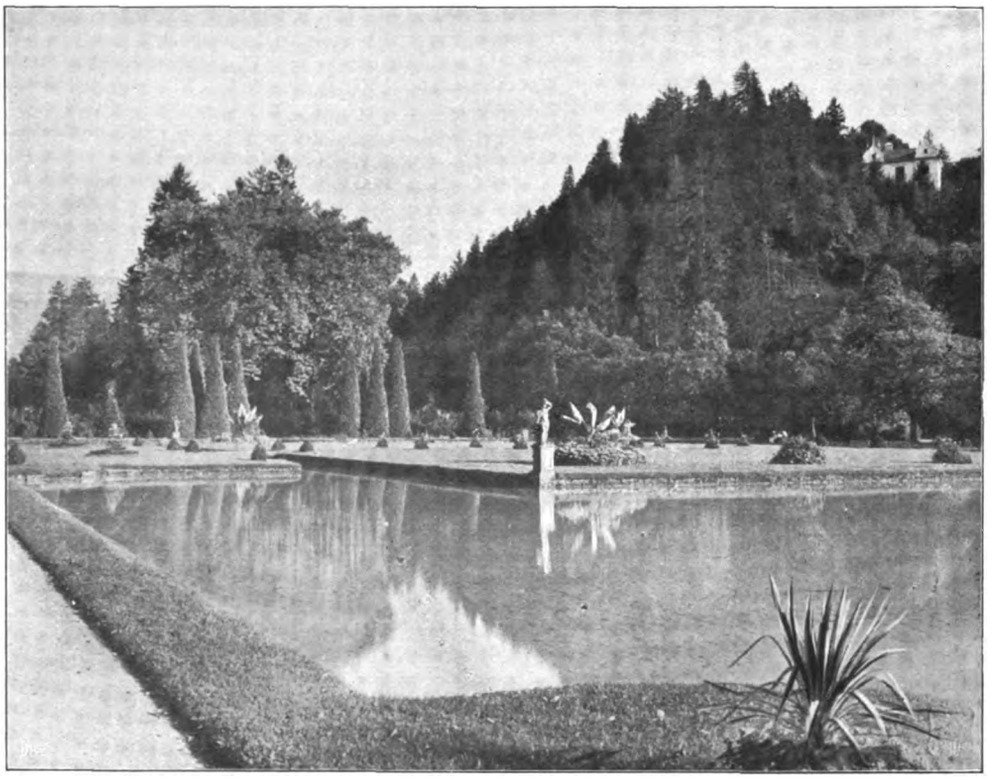
Unten brennen Kerzen in den Hütten,
Angesteckt an grünen Weihnachtsbäumen,
Zarte Herzen, voll von Kinderträumen
Möchten sich mit Liebe überschütten.

Heil'gen Schein, um eines Knäbleins Locken
Schau' ich — holdes Lächeln in den Mienen
Will mir diese „Weihenacht" versüßen.

M. W. Landsfeld



Digitized by Google



Hellbrunner Park mit Monatsschlößchen

# Das Salzburger Volkskundemuseum

Von Karl Leopold Schubert, Wien

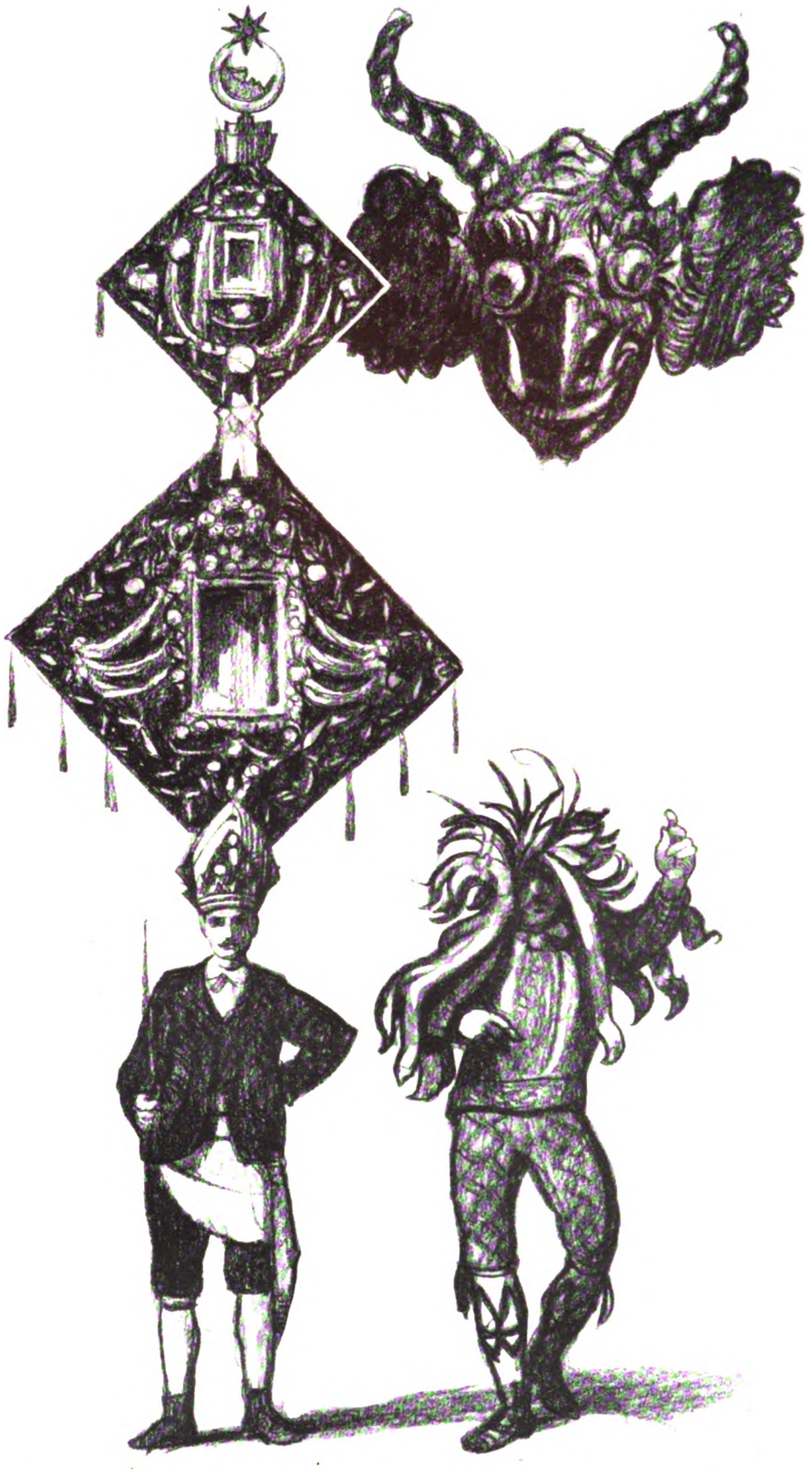
Kaum ein Viertelstündchen vom Schloß Hellbrunn entfernt, jenseits der prächtigen Parkanlage erhebt sich auf der nördlichen, der Stadt Salzburg zugekehrten Seite des schönbewaldeten Hellbrunnerberges das sogenannte Monatsschlößchen. Im Jahre 1617 vom Erzbischof Marcus Sitticus (1612—1619) für eine geliebte Frau — angeblich infolge einer Wette — in Monatsfrist gebaut, birgt es heute in seinen lieblichen Mauern ein wahres Schmuck- und Schaustück des Salzburger Landes, das Volkskundemuseum.

Schon in dem überaus stimmungsvollen Vorhof des Schlößleins beginnen die Sehenswürdigkeiten. Da liegt an seiner Kette der Haushund, bellt nicht und wedelt nicht, wenn Du eintrittst — schläft er wohl seinen Dornröschenschlaf? Ich glaube, er wartet vergeblich auf den erlösenden Königssohn .... Nein — er ist holzgeschnitzt und stammt vom Weitgasserhof in Eben (Pongau). Gegenüber ragt ein bemalter, vierköpfiger Wagnerstock (1853) und bohrt ein St. Georg seine Lanze in das Drachenmaul. Auch ein Ziehbrunnen ist da und ein viereckig-stehender hölzerner Bienenstock aus dem Jahre 1793 mit vergilbter Bemalung.

Nun aber tritt ein, lieber Wandrer, in das kleine, mit Reliquien ausgestorbenen oder aussterbenden Volkstums vollgefüllte Heiligtum. Innige Freude, aber auch tiefe Wehmut muß Dich ergreifen, wenn Du da alle die tausendfachen Erzeugnisse uralter, bodenwüchsiger Hausindustrie und echten, aus dem Herzen des Volkes strömenden Kunstschaffens ausgebreitet finden wirst. Wer weiß oder will heute in dem Zeitalter gehetzten, liebloſen, geisttoten und -tötenden Maschinenwesens noch etwas wissen von jenen wahren Werten eines in hundertjähriger Schollenruhe gleichwohl nie erlahmenden, ewig emsigen Werkschaffens und würdigeren Menschendaseins? Tritt also ein, lieber Wandrer, zieh Deinen Hut ab und staune! Links ebenerdig gleich eine Perle im Schatzkästlein: Die Pongauer Bauernstube. Ein vollständig eingerichteter, überaus wohnlicher Raum: Das Bett mit hochgegiebeltem, prächtig-geschnitztem Kopfaufsatz und feinstem, hausgewebten und gestickten Linnenzeug; auch der Kasten prunkt mit reicher, durchbrochener Schnitzbekrönung und vier in die Türen eingelassenen Zierbildern nach biblischen Motiven; eine hübsche Truhe mit zwei Bildereinsätzen — alle



Digitized by Google



Pongauer Spiegelpercht und „schiacha" Percht, rechts oben Perchtenmaske aus dem Salzburger Volkskundemuseum Zeichnung von Karl Tegel, Wien



Digitized by Google

drei Stücke maßvolles Barock in goldgelbem Zirbenholz. Eine Wiege ist da, buntbemalt, sowie eine Kindergehschule, höchst einfach-sinnvoll hergestellt; eine Nähmaschine aus Holz; in lauschigem Erker ein Tisch mit Herrgottswinkel; ein Hausaltärchen, welches zugleich als Hausapotheke gedient haben mag; endlich einige alte, in starken, grellen Farben gehaltene Hinterglasmalereien – wie überhaupt jegliches Zubehör einer rechtschaffenen, gemächlichen Wohnlichkeit. — In der Pinzgauer Stube nebst schönen Almhüttenmodellen ein bemalter Kasten mit Aufsatz, eine Truhe aus dem Jahre 1817, zwei Pinzgauer Spinnstühle, ein schöner Stuhl aus 1818 und ein zweiter, dessen Lehne reichgeschnitzt und verziert ist mit kostbarer Einlegearbeit. — Die Stube rechts vom Eingang enthält einen guterhaltenen, vollständig betriebsfähigen Webstuhl aus Siezenheim, Flachsbrechel, Spinnrocken u. dergl.

Im Stiegenhaus sind Schützenscheiben aufgehängt, darunter eine sehr schöne aus dem Jahre 1720 mit lateinischer Inschrift. Im Gangraum des 1. Stockwerks ist eine prächtige und vollständige Sammlung von Wildererwaffen und -werkzeugen untergebracht. Stutzen mit gestutzten oder abnehmbaren Läufen — an einem solchen corpus delicti bäurischer Jagdgerechtigkeit hängt noch der Zettel: an das Bezirksgericht St. Johann im Pongau — Pulverhörner, Kugelgießformen, angefeilte Bleikugeln, Hirschfänger usw. Auch bäurische Raufwerkzeuge sind zu sehen, Schlagringe für Finger und Faust, Eisenknüttel an kurzem Holzstiel oder Ochsenziemer. — Das Mittelzimmer des 1. Stockwerks ist ausschließlich den Trachten und Schmucksachen gewidmet: Ein Bauernpaar aus dem Flachgau. Ein Bauer aus dem Pongau mit der charakteristischen alten Bauernweste aus schwarzem Sammet, liebliche Maiglöckchen maßvoll dreingestickt — ein rührend-redendes Zeichen des Bauernlebens mit seinen spärlichen Feiertagen auf dem dunkeln Grunde rastloser Erdenfrohn. Eine Taxenbacher Bäuerin mit Spenserl und schwarzem Spitzhütlein. Zwei große Kästen mit weiblichen Trachten und Schmuck: Zylinderhüte aus gelbem und grünem Filz, Riesenkämme, aus Holz oder Bein geschnitzt, gewaltige Haarnadeln, Busentüchlein mit Seiden- und Goldstickerei, herrliche Silbergeschmeide in Filigran- und Emailarbeit. Wie reich ist auch das einfachste Menschenleben an harmlosem Luxus und keuscher Zier! Vollends der Lungauer Bauer beschämt mit seiner soliden, ungemein eigenartig-malerischen Tracht und Pracht unser ganzes moderne, bei manchem Reiz doch völlig geschmacklose Fabriks- und Konfektionsgschnas: bis an die Waden herabwallender, dunkelgrüner Rock, welcher der Gestalt ein männlich-würdiges Gepräge verleiht, roter Brustfleck mit schweren Silberknöpfen, Lederhose, Kniestrümpfe, naturfarben aus Schafwolle, Schnürschuhe niedrig und spitz, gewählt, ohne Absätze; aber als Krone des Ganzen ein Schlapphut aus grünem Filz, der just kein Stücklein den Schultern an Breite nachgibt. Dieser Lungauer Bauer (von einst) neben den modernen, modischen Stadtmenschen gestellt: ein deutscher Edelmann neben dem Schulbeispiel internationalen Windbeuteltums! — Das Zimmer linker Hand ist als eine Art Hauskapelle eingerichtet: ein Altar mit schönem Gitter davor, an welchem Wachsgliederchen baumeln, Weihespenden für glückliche Heilung; ein Weihwasserkessel aus Marmor in Form eines Totenkopfs: Votivbilder aus den Jahren 1790, 1793 und 1795 und auf mächtiger Holztafel die Legende vom hl. Wolfgang, in einer Unzahl von kleinen Bildern höchst ausführlich dargetan. Und ein ganz köstliches Volkskunstwerk bewahre ich unter meinen liebsten Erinnerungen: eine Muttergottes, stehend, in Holz geschnitzt und bemalt, das Jesukindlein im Schoß, aber ungeboren, nur gleichwohl sichtbar gemacht in strahlengeziertem, gläsernen Guckkästlein. Welch wahrhaft biblische Einfalt und Offenheit! Wer da von Scham- und Geschmacklosigkeit sprechen möchte, der ahnt wohl nichts von der Seele des Volkes und herzinniger Gläubigkeit; ein Motiv allerdings, wie es in den Händen gottloser Stadtkunst unbedingt zu Spott und Zerrbild entarten müßte. — Aus dem Zimmer rechts im ersten Stockwerk ist mir nebst einer ungeheuren Feldflasche und einem ebenso riesenhaften Schlächterbeil bloß der graue Kachelofen des Halleiner Protestantenführers Scheitbergen (gest. 1733 in Nürnberg) in Erinnerung geblieben.

Im zweiten Stockwerk sind verhältnismäßig reiche und doch so karge Reste all der versunkenen Herrlichkeit alter Volksspiele und -bräuche zusammengelesen. Wie ein Wächter am Tore der Vergangenheit bedräut den Eintretenden ein rotröckiger Riese, der bis an die Decke reichende Simson mit seinen zwei Zwergen, Tragefiguren aus Mauterndorf. Drinnen aber haben die Perchten ihren Tanzboden aufgeschlagen! Der Name Percht gemahnt wohl an den Dienst der altgermanischen, mütterlichen Gottheit des Haushalts, Frau Berchta (Perahta = altdeutsch die Glänzende), auch Holda und Holle genannt, die eine besondere Sorge für den Flachsbau und das Spinnen trägt — der eigentliche Beruf der altdeutschen Hausfrauen, aber auch zürnend und strafend im wilden Heere durch die Lüfte fährt. So zeigt auch der in Salzburg und Tirol noch heute übliche Volksbrauch des Perchtenspringens oder -laufens eine seltsame Doppelgesichtigkeit: wir haben schöne und „schiache" Perchten zu unterscheiden. Das augenfällig auf germanische Vorzeit zurückgehende Kostüm der ersteren besteht in roter Joppe, roter, kurzer enganliegender Hose und



Digitized by Google

Taxenbacher Bäuerin und Lungauer Bauer. Aus dem Salzburger Volkskundemuseum
Zeichnung von Karl Tegel, Wien

überquer gewickelten Wadenbinden; dazu ein Blumenhut mit wallend-weißer Federzier. Als Musikbegleitung des Gruppen-Tanzes, eines rhythmischen Hüpfens im Kreis, vollführen die an breiten Hüftengürteln nach hinten hängenden Kuhglocken einen respektierlichen, melodischen Lärm. Unser Museum zeigt einen solchen Pinzgauer Perchten in voller Pracht und Tätigkeit. Noch seltsamer, fremdartiger die Spiegel-, Vogel- und Blumenperchte; man denke sich einen aus zwei quadratischen Tafeln übereinander gegiebelten, übermannshohen Kopfaufsatz, auf welchem eine schwere Menge von Spiegeln und Uhren, eine ganze Vogel- oder Blumensammlung Platz gefunden hat! Der Tanz dieser Perchte besteht im Gegensatz zu den hüpfenden und infolge ihres ungemein gewichtigen Kopfschmuckes in einem langsamen, pathetischen Schreiten und Drehen. —

Vollends die Masken der „schiachen" Perchten, deren unser Museum eine reiche Auslese besitzt, muten mit ihrer grell-düsteren Pracht, ihrer Fülle an Formen und grotesken Verzerrungen wie ein Fund an aus einer Wohn- oder Gräberstätte aus der Urzeit unseres Stammes. Auch sind die Erzeugnisse der Naturvölker durch gemeinsame Ursprungsnähe so wesens- und formenverwandt, daß manche Salzburger Perchtenmaske von einer indianischen oder melanesischen Maske in der Tat kaum zu unterscheiden ist! „Die Verwendung der Maske bei religiösen Zeremonien", schreibt Friedrich Ratzel in seiner Völkerkunde (1. 52) „ist in allen Ländern polytheistischer Glaubensformen weit verbreitet; Tier und Menschenmasken, ungeheure und komplizierte Kopfaufsätze", (unsere Spiegel- und Vogelperchte!) „sie finden alle bei religiösen Handlungen ihre Verwendung. In China, Tibet, Indien, Ceylon, bei den alten Mexikanern und Peruanern kehren sie wieder, wie bei den heutigen Eskimos, Melanesiern und afrikanischen Negern". Und 1. 571 von den Masken der Amerikaner: „Zu den Tänzen gehört außer Bemalung und klapperndem Zierrat ein reicher Apparat von kunstreichgeschnitzten, vielfach bemalten Masken, die vor dem Gesicht befestigt oder auf dem Kopfe getragen werden. Einige sind Menschengesichter, mit Haaren, Bärten und Augenbrauen, andere Köpfe von Adlern und Sturmvögeln, Wölfen und Hirschen; gewöhnlich gehen sie weit über die natürliche Größe hinaus."



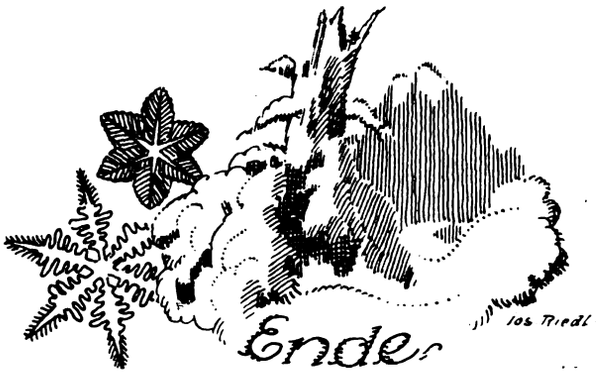
Digitized by Google

Die Bezeichnung „Teufelsmaske" scheint mir deshalb unverstanden und übel angebracht; die Herkunft der Perchtenmaske reicht vielmehr unmittelbar auf die vorchristliche, heidnische Stufe germanischen Götter- und Dämonenglaubens hinab.

Höchst bemerkenswert ist es, daß die Masken der „schiachen Perchten" meist auch beim Haberfeldtreiben Verwendung gefunden haben. Diese uralte Sitte einer Volksfehme und Selbstjustiz pflegte an solchen Übeltätern vollzogen zu werden, deren Vergehen dem Arme der staatlichen Gerichtsbarkeit entgangen waren oder straflos zu gehen drohten. Heute ist ihre Ausübung durch die Gesetze längst streng untersagt, obgleich die Erneuerung und Wiederaufrichtung eines solchen geheimen Volksgerichts gerade in unsern Tagen ein frommer Wunsch aller wahrhaft und wehrlos Gerechten genannt werden muß. . . . Das Verfahren beim Haberfeldtreiben — manche leiten den Namen daher, daß gefallene Mädchen von den Burschen des Dorfes unter Peitschenhieben durch ein Haberfeld getrieben wurden —, ist nun im Allgemeinen folgendes: „Wenn die durch Wucher, Betrug oder sonstige Niedertracht mißliebige Person durch wiederholte briefliche Verwarnungen nicht zur Besserung gebracht werden kann, so sammeln sich plötzlich, gewöhnlich in einer stockfinsteren Nacht, um das Gehöfte des Missetäters hundert oder mehr vermummte, geschwärzte und maskierte, oft auch bewaffnete Personen und rufen den Schuldigen heraus, der auch sofort erscheint, da an Widerstand nicht zu denken ist. Darauf werden vom Haberfeldmeister „im Namen Kaiser Karls des Großen im Untersberg" die anwesenden Mitglieder des Bundes, die Treiber verlesen und zwar unter fingierten Namen und Würden, wie Herr Landrichter von Tegernsee, Herr Pfarrer von Gmund usw. — und antworten mit einem lauten „Hier". Sind alle zugegen, so tritt der Meister in die Mitte des Vierecks und verliest ein in Knittelreimen verfaßtes Sündenregister des Delinquenten, wobei nach jeder Strophe die ganze Schar ein von der schrecklichsten Katzenmusik begleitetes Geheul oder Gelächter anstimmt. Ist die Vorlesung zu Ende, so verlöschen die Laternen und die Schar verschwindet auf einen Pfiff des Anführers ebenso schnell wieder, als sie erschienen war. Dem Schuldigen wird, außer daß er die Vorlesung in der Regel im Hemde mit anhören muß, kein weiteres Leid angetan." (vergl. H. J. Mayer, Haberfeldtreiben).

Endlich noch einige sehenswerte Stücke als Abschluß unserer kleinen, volkskundlichen Wanderung! Da ist der Vorhang vom Laufner Schiffertheater aus dem Jahre 1818; der Kopf einer Habergeiß aus Berndorf; das Modell einer kunstvoll verzierten Prangerstange und Maibaumkrone; da ist eine schöne Sammlung bäurischer Musikinstrumente: eine Bettlerleier, Schwegelpfeife und hölzernes Gelächter, silberne Maultrommeln, von denen es heißt, daß die „Mentscha" drauf gar zu „wurlad" geworden seien — und ein Hirtenhorn, drei Meter lang, überzogen mit Birkenrinde. Besonders rührend aber ein Stirngeschmeide der Kühe bei der Almfahrt (aus Leogang im Pinzgau); wenn während der Almzeit der Herde kein Unfall zugestoßen ist, so bekommt bei dem kleinen Fest des Almabtriebs der Stier sein Kranabetkranzl, die Kühe Speikkränzlein mit bunten Bändern . . .

Das war einmal . . . Hoffen wir, nein, schaffen wir's, daß es wiederum so werden kann! Daß wir arme, entseelte, stadtmüde Maschinenmenschen doch endlich zurück zur Scholle, heim zur Erde finden!






Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Schriftleitung für Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Briefach Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 1** **MÜNCHEN** **1926**


## Burg Hohenwaldeck

Von Albert Hausenstein, München

Über Wald und Flur, über Matten und Hänge hat der Mai seinen blumenreichen Teppich gebreitet. Munter drängen die Wellen des Leitnerbaches dem smaragdgrünen Schliersee entgegen, dessen sagenumwobenes Inselchen verträumt aus den kristallhellen Fluten zu uns herüberlugt, die wir dem alten Stammsitze des Geschlechtes der Waldecker, der auf der sogen. „Leitnernase" links ober Fischhausen, hoch über dem Südostufer des Sees, liegenden Burg Hohenwaldeck, einen kurzen Besuch abstatten wollen.

Waldmeister, Maiglöckchen und Alpenrosen blühen rings um das mit Farnkräutern und Efeu bewachsene, zermürbte und zerrissene Gemäuer, zwischen und auf welchem ein schmaler Fußsteig hinführt. Freilich erhält die Burg, zumal der zu ihr hinaufleitende Weg wenig einladend ist, selten Gäste. Höchstens, daß sich gelegentlich einmal naturforschende Geo- oder Zoologen in dieses Felsen- und Trümmerwirrsal herauf verirren, denn in dem hinter der Ruine gelegenen Gesteine finden sich sehenswerte Muschelkalkfossilien.

Um einen Felskopf läuft eine einfache Ringmauer aus Kalksteinen, die ansehnliche Überbleibsel aus mittelalterlichen Zeiten umschließt. Der Eingang in das Hauptgebäude mittels einer Zugbrücke muß an der östlichen schmalen Seite des turmähnlichen, erst 1831 von dem Revierförster Sachenbacher zu Schliersee entdeckten Vorbau zu suchen sein. Mit Staunen erfüllt uns die Höhe der Mauern und der uns fast unbegreifliche Mangel an Fensteröffnungen. Nur an der Südseite hat die Mauer des Hauptgebäudes, etwa 6 m über dem Boden, einen Absatz, an dessen Rand sich die Merkmale einer viereckigen, anderthalb Meter hohen Öffnung zeigen. Es soll übrigens, wie uns Josef von Obernberg überliefert hat, vor alters ein Gemälde vorhanden gewesen sein, welches diese alte Feste mit einem auf die Kalksteinmauern aufgesetzten, aus Holz gezimmerten Stockwerk dargestellt habe. Näheres darüber ist leider nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Die Bausteine, die durch einen außerordentlich dauerhaften Mörtel felsenfest aufeinandergefügt sind, dürfte der hinter der Burg liegende Steinbruch geliefert haben, von dem schon zuvor die Rede war. Mag indessen auch die Trümmerstätte heute vielleicht jeder malerischen Schönheit entbehren, so birgt die Burg dennoch einen archäologischen Reiz. Das ganze südöstliche Mauereck des Vor-

Digitized by Google

baues weist nämlich die in unserer Gegend äußerst seltenen „Wecken" oder Buckelquadern auf, Bausteine, wie sie sonst nur Baulichkeiten griechischen, etrurischen oder römischen Ursprungs eigen sind. Diese seltsame Tatsache ist auch mit der Hauptgrund, weshalb viele nambafte Gelehrte, angefangen mit Johannes Aventinus und Wiguleus Hund bis herab zu dem bekannten Reiseschriftsteller Theodor von Gsell-Fels, die Anfänge der Burg Hohenwaldeck bis auf die Römer zurückführen, bezw. das Stammschloß der Waldecker auf römischen Trümmern entstehen lassen. Da diese Frage der Entstehung der Burg viel umstritten ward, ist es nötig, daß wir sie kurz streifen.

Wiguleus Hund, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte und als „Fürstlicher Bayer. Rath vnd Pfleger zu Dachaw" sein „Bayerisch Stammen-Buch" (Ingolstadt, 1585) schrieb, nennt die Burg „ein gar altes Haydnisch Gemäur, hoch an Pergen ob dem Schliersee, dergestalt, das zu vermuten in etlich hundert Jaren der orten kein wohnung gewesen sey" und bezeichnet Waldeck als „ein Herrschafft vor dem Gebürg, darinn Waldeckh, Waldenberg, Schliersee und der Schliersee, auch Miespach der Marckt gelegen", die „vor Jaren sein alten fürnamen Adel gehabt" (Bayr. Stammen-Buch, Seite 248). Der gelehrte Obermair, der um das Jahr 1650 das Archiv der Herren von Marktrain zu Wallenburg — die Marktrainer waren die Erben und Nachfolger der Waldecker — als Regierungskommissär in Augenschein nahm, nennt Hohenwaldeck gleichfalls „ein altes römisches Schloß", während der alte Johann Georg von Lori geradezu von einem „vicus romaniscus", einem Römerplatze, spricht. Von neueren Schriftstellern treten dann noch Ludwig Steub, Josef von Obernberg, Molendo, Dreselly, der Monograph des Schliersees, und Theodor von Gsell-Fels, der Verfasser der bekannten Reisehandbücher, für Hohenwaldecks römischen Ursprung ein. Insbesondere suchte Josef von Obernberg im „Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte" (3. Band, München 1841, Seite 110 ff.) für das Zurückreichen des Schlosses bis auf die Römer eine Lanze zu brechen, wenn er, nicht ohne Phantasie, schreibt: „Es scheint den Römern als fester Punkt, Waffenplatz und Warte oder Verwahrungs- und Zufluchtsort gedient zu haben. Auch die Art, nach welcher die Bausteine an der südöstlichen Ecke des Vorsprungs behauen sind, deutet darauf hin, da solcherart behauene Steine ... nicht an solchen Gebäuden vorkommen, die germanischen Ursprungs sind." Obernberg geht sogar noch einen Schritt weiter und erklärt, so lange nicht das Gegenteil bewiesen sei, halte er die schon längst zerfallene Burg Hohenwaldeck für das Albianum der Römer, das an der Römerstraße lag, die von der Rosenheimer Innbrücke sich bis Wilten bei Innsbruck hinzog. Er stützt sich mit seiner Annahme auf das „Itinerarium Antonini", ein Verzeichnis von Reisewegen aus der Zeit des Kaisers Antoninus Caracalla (211—217) in der Bearbeitung des 4. Jahrhunderts, indem er zu beweisen bestrebt ist, daß unsere Burg Hohenwaldeck aus der Römerstadt Albianum hervorgegangen sei. Selbst noch Anton Dreselly spricht von den „ungeheuren alten Mauern, die in die graue Vorzeit der Rhätier und Römer zurückweisen", und der Kunst- und Reiseschriftsteller Theodor v. Gsell-Fels (1819—1898) rühmt ebenfalls die auf steiler Klippe in schier 1000 m Meereshöhe „aus der römischen Station Albianum entstandene" Burg als den Stammsitz „derer von Waldeck", welches Geschlecht von 924 bis 1487 geblüht habe. Auch diese Jahreszahlen sind ungenau und zweifelhaft.

Demgegenüber stehen diejenigen, welche für den nichtrömischen Ursprung der Burg eintreten. Der bekannte Archäolog Otto Piper, der Begründer der wissenschaftlichen Burgenkunde, sagt: „Über die Zeit der Buckelquaderbauten pflegt ziemlich übereinstimmend angegeben zu werden, daß sie vom 11. oder 12. bis einschließlich 13. Jahrhundert gebräuchlich waren und dann erst wieder in der Renaissancezeit aufkamen." Ein weiterer Fachmann, der Altertumsforscher Karl August von Cohausen, umgrenzt das Vorkommen dieser merkwürdigen Mauertechnik noch genauer und erklärt kurzweg „zur Hohenstaufenzeit", also von 1138 bis 1254. Friedrich Hektor Graf Hundt erörterte 1871 in der Monatsversammlung des Historischen Vereins von und für Oberbayern, daß die Waldwüste, in der im 8. Jahrhundert das Kloster Schliersee, bezw. Westenhofen, entstand, während der

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen des edelsten deutschen Fahrrades

*

Sport-, Touren- und Luxusräder
Geschäfts-Zwei- und Dreiräder

*

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft
Filiale München
Augustenstrasse 40 / Telefon 50206 und 50207

Carl Hailer

Der Sprunglauf

Bearbeitet nach internationalen Vorschriften — mit Abbildungen Mk. 1.—. Auf 38 Seiten und durch gute Bilder unterstützt, ist kurz und scharf umrissen die hohe Schule des Skilaufs nach norwegischem Vorbild dargestellt. Das Werk ist eine gute Ergänzung zur deutschen Wettlaufordnung.

Bergverlag
Rudolf Rother * München




Digitized by Google

ganzen vindelicischen Zeit diese wunderbar schöne Gegend um den Schliersee bedeckte. Für die Römer bestand daher ganz gewiß kein Anlaß, Steinbauten auf fernen Bergeshöhen in völliger Weltabgeschiedenheit und fernab von ihrem ausgezeichneten Straßennetze anzulegen, und ebensowenig läßt sich ein stichhaltiger Grund dafür anführen, daß gar die vorrömische Bevölkerung dieser Gegend, die alten Kelten, auf nahezu unzugänglichem Felsgrate einen Steinbau sollten errichtet haben. Fehlt doch im ganzen damaligen Bayern ein steinernes Gebäude dieser Art, wie ja an sich schon die hier vorkommenden Buckelquadern dem keltischen Ursprung geradezu widersprechen. Denn diese sind zweifellos Eigentümlichkeiten der Römer oder — des Mittelalters. Römischer Herkunft können sie nun wohl nicht sein, da sie in Bayern völlig vereinzelt dastehen; also bleibt nur ihr mittelalterlicher Ursprung bestehen. Damit dürfte diese Meinungsverschiedenheit auch zugunsten des letzteren Zeitabschnittes entschieden sein, was die Bauzeit der Burg Hohenwaldeck angeht. Auch der bayerische Geschichtsforscher Siegmund Riezler neigt zu der Ansicht, daß die Burg am Ausgang des 13. Jahrhunderts von dem damals schon angesehenen Adelsgeschlechte der Herren von Waldeck erbaut und wohl als eine Trutzfeste für den Freisinger Bischof gedacht gewesen sein mag. Soviel aber steht jedenfalls einwandfrei fest, daß die Burg bereits im Jahre 1301 gestanden haben muß, da Herzog Rudolf in der Urkunde dieses Jahres, worin er als Schiedsrichter die in der waldeckischen Familie ausgebrochenen Zerwürfnisse schlichtete, die Burgen Walkenburg (30 Minuten nördlich von Miesbach) und Altenwaldeck (bei Niklasreuth, das nördlich von Wörnsmühl liegt) erwähnt. Beide hier genannten Schlösser gehörten, wie auch das heute gänzlich verschwundene Schloß Warenstein, zwischen Schliersee und der Gindelalm, zum Besitztum der Waldecker. Der in der betreffenden Urkunde gemachte unterscheidende Zusatz „Altenwaldeck" zwingt uns, den Bestand einer neueren Burg, eben unseres inzwischen erbauten Schlosses Hohenwaldeck, vorauszusetzen. Übrigens wird auch im Jahre 1312 Altenwaldeck urkundlich unterschieden. — Über die Zeit der Erbauung der Burg Hohenwaldeck fehlen uns überhaupt genauere Angaben. Die erste sichere und beglaubigte Nachricht über die Burg stammt erst aus dem Jahre 1270, als die beiden Brüder Otto und Eisenreich von Waldeck eine Güterteilung vornehmen, bei welcher Otto außer der Burg Hohenwaldeck die Schirmvogtei über Schliersee und das hier erstmals urkundlich genannte uralte Dörflein Fischhausen erhält, Eisenreich hingegen mit der Wallenburg bei Miesbach abgefunden wird. Schon vom Beginn des 14. Jahrhunderts ab scheint die entlegene und in ihren Raumverhältnissen für die Bewohner wohl auch unbequeme und enge Burg allmählich verlassen worden zu sein, man begann an die Lebensführung höhere Ansprüche zu stellen und man hatte von den Zinnen der Burg aus keine andere Unterhaltung als die wahrhaft prachtvolle Aussicht auf den Schliersee und die ihn umsäumenden Berge. Da war es für die Herren von Waldeck denn wohl das Nächstliegende, auf ihren „Burgsitz" im Dorfe Schliersee oder auf die weit geräumigere Wallenburg zu übersiedeln. Besonders der ältere und der jüngere Georg, sowie Georg III. von Waldeck verlegten ihren Wohnsitz vom Jahre 1387 ab hinunter nach Schliersee. Heute noch spricht man daselbst von der nächst der Weinbergkapelle gelegenen „Burg," d. h. der Dorfwohnung der alten Waldecker. Geht man auf dem Wege hinter dem „Weinberg" der neuen Schießstätte zu, so erblickt man zur Rechten ein kleines Bauernhäuschen, das den ehemaligen Burgsitz der Waldecker einnimmt. Heutigentags noch nennt man diese Gegend „auf der Burg", und noch eine der letzten Besitzerinnen des Anwesens hieß „die Burgerin". Nach dem Ableben Georgs III. von Waldeck verfiel auch diese Burg zu Schliersee, so daß heute, abgesehen von einigen Mauerspuren, aus denen man auf die fürchterliche Enge dieses „Herrenhauses" schließen kann, nur noch der Name „die Burg" an die längst entschwundene Herrlichkeit erinnert. Was aber das Schloß Hohenwaldeck betrifft, so dürfte dieses, selbst wenn man seine Erbauung in den Beginn des 13. Jahrhunderts setzt, kaum länger als 200 Jahre bewohnt gewesen sein. Denn einerseits ist es entschieden viel jünger als Altenwaldeck, anderseits erscheint es auf der 1566 von Apianus veröffentlichten Karte


Altbewährt und unerreicht!

**WIDDING**

Echt Norwegisches

**Ski-Wachs**

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

**Ski-Oel**

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

**Leder-Oel**

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

**PARA** D.R.P.

**SKI-BÜGELEISEN**

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16

Digitized by Google

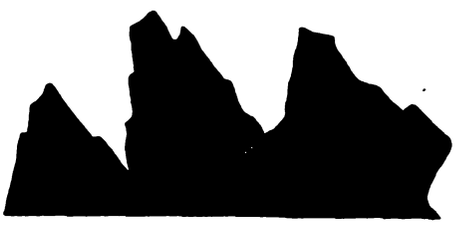
von Bayern als eine bereits zu seiner Zeit in Trümmern liegende Burg, „innerhalb deren Mauern sehr hohe Bäume gewachsen seien." Als die Burg dann immer mehr von den Bewohnern verlassen ward, schritt der Verfall des Gebäudes rasch voran. Im Jahre 1408 war es bereits ganz verödet und verwahrlost. Nirgends indessen findet sich aber eine Nachricht, daß es vom Feinde zerstört worden sei. Es fiel der Zeit zum Opfer. Daß Hohenwaldeck 1484 schon völlig aufgegeben gewesen sein muß, beweist der uns erhaltene, vom 18. März genannten Jahres datierte Vertrag zwischen Martin von Waldeck und den Kindern Wolfgangs von Waldeck. Es wird nämlich in dieser Urkunde genau unterschieden zwischen Waldenburg und Altenwaldeck, „so Lehen vom Reiche ist." Von Burg Hohenwaldeck ist überhaupt nimmer die Rede. Beim Aussterben der männlichen Waldecker gelangt die Trümmerstätte 1516 an das verwandte Haus Mailrain, um dann schließlich Kurbayern anheimzufallen.

Die Burg hatte also bereits 1270 ihren eigenen Adel, das angesehene Edelgeschlecht der Waldecker, das bis in die Tage des Bayernherzogs Tassilo III. zurückverfolgt werden kann und dessen erstes Auftreten in der Geschichte mit der 760 erfolgten Gründung des Klosters Westenhofen bei Schliersee zusammenfällt. Wiguleus Hund sagt in seinem schon oben erwähnten „Stammenbuch" von den fünf Brüdern, welche die Mönchszelle in Westenhofen gründeten: „Diß seynd meines erachtens die Waldecker gewesen." Und die Möglichkeit der Richtigkeit dieser Behauptung ist nicht ganz ausgeschlossen. Zur Zeit König Konrads III., 1141, erscheinen dann die Waldecker als Schirmvögte des Schlierseer Chorherrenstiftes, das sie in der Folgezeit mit reichen Schenkungen bedachten und das sehr wahrscheinlich sogar von Angehörigen ihres eigenen Geschlechtes — andere Nachrichten nennen zwar irrtümlich den Bischof Otto von Freising — gegründet ward. Die betreffende Urkunde besagt uns nämlich: „Auch ist zu wissen, daß zu der Zeit Bischof Otten, als man dann zält von Christi Gepurt tausend und hundert und ain und vierzigk jar für in ließ vodern den adlhafftigen und menschmillten Herrn von Waldeck, Stifter diz Gotzhaws und seczt in gewellttiglichen in geistlichen und wellttlichen Sachen als ein Peystandt und ein besunderer Hanntraicher des Gotzhaws." Dieser Herr von Waldeck aber, dessen Geschlecht hier zum ersten Male urkundlich erwähnt wird, saß nicht droben auf Hohenwaldeck, das damals ganz bestimmt noch nicht stand, sondern auf der Burg Altenwaldeck bei Wörnsmühl. Über die Waldecker selbst sind nur ganz spärliche Nachrichten auf uns gekommen. In seinem „Bayrischen Thurnier Rheym" von 1585 nennt Wiguleus Hund „Waldeckh ein Adel rain", wie überhaupt die Waldecker auf Turnieren sich gar oft mögen getummelt haben. Im übrigen weiß die Geschichte nichts Bedeutendes von ihnen zu vermelden, weder in Gutem, noch in Bösem.

## Bergfahrten in Wales

Von Prof. Dr. W. Halbfaß, Jena

Klotzig und trotzig erhebt im Norden Schottlands der Ben Nevis, mit 1343 m der höchste Berg Großbritanniens, sein meist in Wolken gehülltes Haupt. Ihn bestieg ich vor 20 Jahren. Einen ganz anderen Eindruck als die deutschen Berge machen die Berge in Wales. Stolz geschwungene Hörner stürzen fast nach allen Seiten schroff in die Täler hinab, meist nur auf einer Seite einen bequemen Zugang vermittelnd. Die Ursache ist sehr einfach. Dort haben wir Urgebirgsgestein, hier den brüchigen, losen Devonschiefer. Die höchsten Punkte erheben sich freilich nicht einmal zur Brockenhöhe. Der höchste Berg, der Snowdon, ragt nur 1086 m über dem Meere empor, aber die Form der Berge und das überaus rutschige Material ihrer Flanken verleihen im Verein mit dem undurchdringlichen Nebel, der meist über ihnen lastet, den Bergturen in Wales einen alpinen Charakter. Ja, es gibt, ähnlich wie z. B. in der Sächsischen Schweiz, Berggipfel, denen von gewissen Seiten überhaupt nicht oder nur mit Anwendung aller modernen Klettertechnik beizu-

Leuchtende Gipfel

Roman

von Rudolf Haas

Ein Bergsteiger-Roman voll Liebe zu den Höhen und Gipfeln, von tiefster Menschensehnsucht und leidenschaftlichem Naturgefühl erfüllt.

*Das schönste Geschenk für den Alpinisten*

Ganzleinen Mk. 5.— / Halbleder Mk. 8.—

**L. Staackmann Verlag, Leipzig**

UNSER SKISTIEFEL

verbürgt Qualität
prima Ausführung
Viele Anerkennungen

Erstklassige Handarbeit, wasserdicht, drie genäht.

SPORT-BÜRCK

MÜNCHEN Tel. 24147
Karmeliterstr. 3
nächst der Polizei

**Das beste für die Schuhe**

sind und bleiben

**Gummitran-Lederfett u. Gummitran-Lederöl**

**Marke „See-Elefant"**

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Generalvertreter für Oberbayern: Max Müller
München, Goethestr. 19, Fernsprecher 58241




Digitized by Google

kommen ist. Zu alledem kommt noch ein Moment, daß die 1000 m hohen Berge in Wales in die Region der Dreitausender in den Kalkalpen erhebt: die völlige Vegetationslosigkeit, sobald man die Höhe von 300 m ü. M. überschritten hat. Der Paß von Llanberis, dessen höchster Punkt nur 366 m über dem Meere liegt, ähnelt ganz auffallend dem 2000 m hohen St. Gotthardpaß. In einem Punkte ist sogar das Bergland von Wales sozusagen überalpin: Wegweiser bestehen überhaupt nicht, sobald man die große Automobilstraße verlassen hat und eigentliche Bergwege, die man ja in den Alpen in den mittleren Regionen fast allerorten massenhaft antrifft, schon wegen der Holzabfuhr und der Sennhütten, fehlen fast vollständig. Sehr natürlich! Wald gibt's in den oberen Regionen eben so wenig wie Sennereien und die Bergschafe finden ihren Weg auch ohne bezeichnete Steige. — Nun aber genug der Vorreden und zur Sache:

Beginnen wir mit dem Mittelpunkt der Berge von Wales: dem Snowdon. Es gibt einen sogenannten Ochsenweg auf ihn hinauf, längs des Bergrückens, der die Täler von Llanberis und Cwellyn trennt. Ihn benutzt auch die Eisenbahn, die während des Sommers in etwa einer Stunde Fahrzeit von Llanberis bis zum Gipfel gehfaule Turisten hinaufzieht. Selbstverständlich benutzten wir aber diesen Weg nicht als Anstiegsroute, marschierten vielmehr auf schön asphaltierter Autostraße von Llanberis, das Baedecker nicht mit Unrecht das Chamonix von Wales nennt, dem Alpensee Llyn Peris, den leider große Schieferbrüche stark verunstalteten, zu, über Nant Peris den Paß von Llanberis hinab, in den rechts die Abstürze des Snowdon, links die des Y'Garu und des Glyders sich hinabsenken, wild und öde wie die Paßhöhe des St. Gotthard. In zwei Stunden hatten wir die Paßhöhe Corphwysfa oder Pen-y-Paß erreicht, wo ein Hotel steht. Gerade, als wir es erreicht hatten, entstiegen einem mächtigen Autobus, der von Bettwys-y-Coed, von Süden, angelangt war, eine Anzahl Männer und Frauen, die gleichfalls den Snowdon besteigen wollten. Dem Hotel schräg gegenüber zweigt von der Autostraße der Pfad ab, den man zum Aufstieg auf den Snowdon benutzen muß. Jegliche Wegbezeichnung fehlt. Wir lassen die große Gesellschaft hinter uns und folgen einem Herrn mit zwei Damen, die sich schon etwas früher auf den Weg gemacht hatten. Es war zunächst tatsächlich ein richtiger Weg, den wir begingen, denn er diente einst zur Abfuhr des Kupfererzes, das früher am Ostabhang des Snowdon gefunden wurde. Der kleine Llyn Teyrn mit gänzlich verlassenen Hütten blieb links und bald erreichten wir den ganz ansehnlichen Llyn Llydaw, an dessen Ufern wir etwa eine halbe Stunde entlang gingen, wobei wir ihn zuletzt auf einem längeren Steindamm überschritten. Hier standen die dem Verfall überlassenen Häuser und Hütten des ehemaligen Kupferbergwerkes, denen wir noch einmal etwas höher bei dem 600 m hoch gelegenen See Glaslyn begegneten. Jede Vegetation hatte schon längst aufgehört, Felstrümmer und Schutthalden umgaben uns auf allen Seiten. Ein ganz ansehnlicher Landregen hatte eingesetzt, aber die Sicht war noch frei, der Nebel noch über uns. Am Ende des Glaslyn standen wir am Fuß einer vom Gipfel des Snowdon abstürzenden Felswand. Wenn Baedecker sie als senkrecht bezeichnet, so stimmt das nicht ganz, denn senkrecht ist sie nicht, aber ungewöhnlich steil. Es fanden sich Spuren eines Anstieges, der einzige Anhaltspunkt, den wir hatten. Ab und zu fanden wir weitere Spuren, doch bei dem schnell dicht werdenden Nebel nützten sie uns nichts und ich wäre oft ratlos dagestanden, wenn nicht ab und zu einige Steinmannln die Richtung angegeben hätten. Tief unter uns hörten wir wie aus weiter Ferne die Stimmen der großen Gesellschaft, die mit uns das Hotel an der Autostraße verlassen hatte, sonst Totenstille. Der Nebel wurde immer dichter, auf unseren Mänteln hatte er sich in eine weiße Decke verwandelt, die Richtung beizubehalten wurde immer schwieriger, die Steigung des Bodens nahm immer mehr zu, je mehr wir uns dem Kamm näherten. Doch der Fels war gut gangbar, die Schuttmassen rutschten bei ihrem Begehen nicht nach, sondern hielten, und langsam ging es vorwärts. Noch um ein Felsstück herum, das aber wegen seiner guten Griffe ganz ungefähr-

ERNEMANN

CAMERAS u. OBJEKTIVE

**mit Lichtstärke bis 1:1,8**

sind Edelerzeugnisse, die wegen ihrer Handlichkeit, Zuverlässigkeit und Präzision bei geringem Ausmaß und Gewicht für Hochtouristik und Wintersport bevorzugt werden. Druckschriften durch alle Photohandlungen oder auch kostenfrei direkt durch die

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173




Digitized by Google

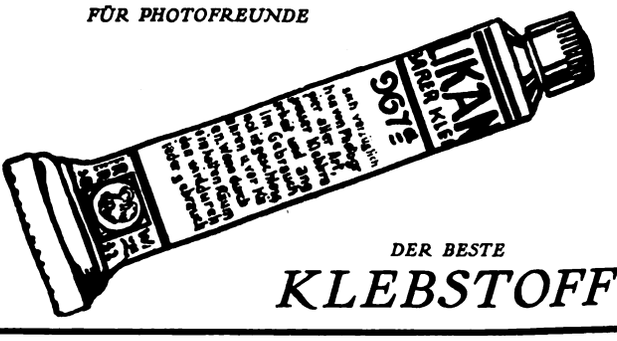
lich ist und fünfviertel Stunden, nachdem wir den Glaslyn verlassen hatten, waren wir oben auf dem Kamm. Ich konnte einigen jungen Leuten, die mit Rucksack auf dem Buckel wanderten und nach dem Llanberis Paß wollten, die gewünschte Auskunft geben. Noch eine gute Viertelstunde Steigens auf dem eingangs erwähnten Reitpfade und wir standen am Gipfel des Snowdon. Der Nebel war so dicht, daß man die beiden Leute, die oben standen, erst sah, als man unmittelbar vor ihnen stand. Das neue Haus, das nach dem Baedecker etwas unten abseits gebaut werden sollte, besteht nicht. Die Verpflegung im Unterkunftshaus war mehr als einfach. Außer heißem Tee, Bisquits und Kuchen gab es gar nichts. Kann sein, daß die vorgerückte Jahreszeit — es war Mitte September — daran Schuld war. Wir konnten unsere durchnäßten Mäntel am Ofen trocknen und schnell war jemand aufgesprungen, um uns seinen Polsterstuhl anzubieten. Der Engländer ist ja im gewöhnlichen Leben sehr viel höflicher als der Deutsche im Durchschnitt. Wir rasteten von den Strapazen des Aufstieges, der im ganzen etwa 4½ Stunden in Anspruch genommen hatte. Gerade, als wir den Abstieg antreten wollten, kam die eingangs erwähnte große Gesellschaft hereinspaziert, dreiviertel Stunden später als wir. Von Aussicht hatten wir nicht die geringste Spur, der Nebel war noch so dicht wie vor einer Stunde. Aber dann geschah ein Wunder! Wir waren kaum eine Viertelstunde auf dem gewöhnlichen Reitweg abmarschiert, als wie mit einem Zauberschlage der Nebel verging und ein tiefblauer Himmel die Aussicht völlig frei ließ, freilich im wesentlichen nur gegen Norden, nach den andern Himmelsrichtungen verdeckte der Snowdon selbst die Sicht in die Ferne. Den unmittelbaren Vordergrund füllten die scharfen Kämme und tiefen Schluchten der Crib-Goch und Crib-y-Ddysgyl mit dem tiefen Einschnitt des Cwn Glas. Das untere Ende des Llyn Padan bei Llanberis war gut sichtbar. Jenseits des Crib Goch überblickte man das Meer, die Insel Anglesey, die Menaistraße und Brücken, am äußersten Horizont dämmerte ganz deutlich die Insel Man herauf. Am Gipfel ist die Aussicht natürlich vollkommener, bei hellem Wetter sollen die Berge von Wicklow in Irland und die Cumberischen Berge im Lake-Distrikt sichtbar sein. Grau war die Grundfarbe, nur in den Tiefen durch das Blau der Seen und das Grün der Wiesenmulden gedämpft und verschönt.

Der weitere Abstieg gestaltete sich sehr einfach. Einige Male kreuzte der Saumweg die Eisenbahn, deren Züge keuchend den Berg hinauf oder hinunter fuhren. Fast immer hat man den Llyn Padarn vor Augen und erst bedeutend tiefer sind die Häuser von Llanberis sichtbar, das wir jedoch nicht betreten. Unser Weg mündet beim Viktoriahotel in die Autostraße ein, die wir am Morgen hinaufmarschiert waren. Von dort gelangt man in 10 Minuten direkt zum Bahnhof, den wir eine Viertelstunde vor Abgang des Zuges erreichten.

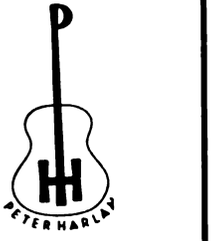
Einige Tage darauf stand ich auf dem Cader Idris, dem nach dem Snowdon am meisten bestiegenen Berg in Wales. Man ersteigt ihn am besten von Dolgelly aus, einem sehr hübsch gelegenen, stadtähnlichen Dorf, etwa 25 km südlich von Llanberis, an der Bahn gelegen, die von Barmouth im Westen bis Ruabon, im Osten quer durch Nordwales zieht. Ich hatte mich dort in dem vortrefflichen Gasthof zum Goldenen Löwen einquartiert, dessen von wildem Wein umrankte Fenster mich gleich beim ersten Anblick anzogen. Unterkunft und Verpflegung waren ausgezeichnet, wenn auch nicht gerade billig. An einem Nachmittage machte ich mich bald nach dem Diner auf den Weg. Der Himmel war strahlend hell und hielt auch im Laufe des Tages, was er versprach. Wer eine Steigerung des Genusses und Überraschungen bei Bergwanderungen liebt, der wähle gleich mir zum Aufstieg den bequemen Reitweg, zum Abstieg den sogenannten Fores Path. Damit bezeichnen die Engländer einen steilen Weg, für dessen Begehung eine gewisse Schwindelfreiheit recht wünschenswert ist. Ich verließ Dolgelly gegen zwei Uhr in westlicher Richtung und stieg bei einer Wegteilung nach der Angabe von Baedecker die Straße hinan, welche längs einer größeren Besitzung langsam bergan führt. Diese Parks der wohlhabenden Zehntausend Englands haben gewiß schon manchen Festlandsreisenden geärgert. Sie sind nämlich von einer hohen Mauer um-

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Pelikanol
FÜR PHOTOFREUNDE

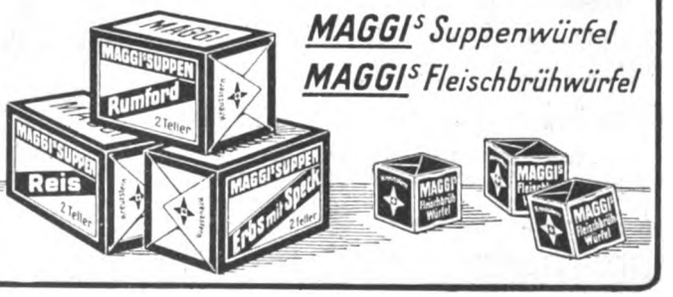



DER BESTE
KLEBSTOFF




Lautenlieder vor der Hütte — eine frohe Erinnerung für das ganze Jahr. Klangreine Gitarren und Lauten sind die schönsten Weihnachtsgeschenke. Umfangreicher Katalog frei durch
PETER HARLAN
Markneukirchen i. Sa.

Für die Wanderung
der richtige Proviant:
MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel



Fabrik: Karl Gilg, Akt.-Ges., Hamburg 11, Neuburg 29.




Digitized by Google

schlossen, welche immer nur an einer bestimmten Stelle den Eingang gestattet. Hier befindet sich die Pförtnerwohnung. Hat man Glück, so ist niemand darin und dann kann man ruhig den Park betreten, denn jeder Bedienstete, der einem unterwegs begegnet, nimmt ohne weiteres an, daß man mit Erlaubnis des Pförtners im Park spazieren geht. Im anderen Falle muß man um die Erlaubnis bitten, welche ebenso oft erteilt wie verweigert wird. Ist das letztere der Fall, ist natürlich nichts zu machen. Man ärgert sich, denn diese Parks sind meist von einer Baumpracht, von der man sich auf dem Kontinent keine Vorstellung machen kann, nebenbei sind sie von einer so riesigen Ausdehnung, daß man sich fragt, wie es möglich ist, daß in einem so volkreichen Land wie England so große Flächen der allgemeinen Ausnutzung entzogen bleiben. — Meine Straße führt an einem kleinen See mit einem Haus vorbei, das früher ein Hotel gewesen sein mochte, ging über einen Bach und hörte dann an einem Bauerngehöft plötzlich auf. Kurz bevor ich den Bach überschritten hatte, wäre ich beinahe auf den Rücken gefallen, denn ich sah — einen Wegweiser mit der Anschrift „Cader," eine in England ganz unerhörte Beeinflussung des Reisenden!

Die weitere kurze Skizzierung des Weges, der aber kein Weg ist, ist bei Baedecker gut gemeint, aber gänzlich unzureichend. Eine ganze Reihe von Schafsteigen führen durcheinander, doch gibt der Bergrücken, der den Cader mit dem Tyran Mawr verbindet, wenigstens ungefähr die Richtung an. Nur muß man dabei mit dem fatalen Umstand rechnen, daß man ab und zu eine endlos lange, etwa 2 m hohe, glatte Steinmauer antrifft, die den Wanderer nur an einigen bestimmten Punkten durchläßt, dann noch durch Baumäste verbarrikadiert ist. Diese Mauer ersetzt die Knicks in Ostholstein, sie trennt die einzelnen Besitztümer voneinander. Der richtige Anstieg zum Gipfel führt durch solche Öffnungen, wie ich mich bei einer zweiten Besteigung des Berges, die ich in umgekehrter Reihenfolge machte, überzeugen konnte. Aber diesen Anstieg fand ich das erste Mal nicht und mußte einige Male unter Aufbietung all meiner turnerischen Fertigkeiten die Mauer übersteigen. Verschiedene Sumpfgebiete waren noch zu durchqueren, dann stand ich am Beginn des Abhanges, der zum Kamme hinaufführte. Der Anstieg war steil, aber gänzlich ungefährlich, und etwa um ½5 Uhr hatte ich den Kamm erreicht und sah von ihm aus jetzt auch die beiden Steinpfosten, bei denen der richtige Anstieg von dieser Seite die Höhe erreicht. Ich fand oben ein junges Paar, das gleich mir zum ersten Male den Gipfel erstiegen hatte. Wir machten gemeinsam den Rest des Aufstieges bis zum Gipfel, der nach hier sanft abfällt, aber von unzähligen Steinblöcken bedeckt ist. Nach einer weiteren Stunde war der Gipfel erreicht und etwas müde betraten wir das kleine Unterkunftshaus, das zur Hochsaison bewirtschaftet wird, jetzt aber verschlossen war. Glücklicherweise hatte ich mich mit etwas Mundvorrat versehen und konnte mich bald ungestört dem Genusse der schönen Aussicht hingeben, die völlig frei vor meinen Blicken lag. Sie wird von Vielen derjenigen vom Snowdon vorgezogen. Ich kann nicht darüber urteilen, da ich ja die Vollaussicht von diesem nicht gesehen hatte, jedenfalls ist sie originell und gibt einen guten Überblick über die Nordhälfte des Berglandes von Wales. Ich habe vergeblich nach Vergleichen mit deutschen Mittelgebirgen gesucht. Der Cader Idris ist nur 891 m hoch, also nicht einmal so hoch wie der Inselsberg in Thüringen, aber ein wunderbares Gemisch von Hoch- und Mittelgebirgslandschaft umgibt den Beschauer und die gewaltigen Felswände, die nach Norden abstürzen, haben im deutschen Mittelgebirge kein Gegenstück. Der Riesengrund und der Melzergrund bei der Schneekoppe im Riesengebirge sind zahme Gebilde dagegen, man muß sich schon ins Karwendelgebirge begeben, um einen richtigen Vergleich zu finden. Andererseits erinnert die Vegetationslosigkeit gleich oberhalb der Waldstrecken in den Tälern und die Anhäufung der Seen an gewisse Teile der vulkanischen Eifel. Dolgelly ist nicht sichtbar, auch sonst erblickt man kaum irgendwelche menschliche Behausungen. Der schönste Blick ist der auf den Llyn-y-Cal, den prächtigen, himmelblau heraufscheinenden Bergsee, der in einem wilden Kessel am Fuße fast senkrecht abstürzender Felswände unter uns liegt.

Es war prächtig warm oben, doch die Zeit drängte, wollte

**Vertreter für Berlin:**
F. KLINKOW,
BERLIN-NEUKÖLLN
Pannierstrasse 23
**Für das Ausland:**
J. NEINZING,
WIEN XII
Bahnzeile 41

Schenkt Bücher zu Festen

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.




Digitized by Google

ich nicht zu spät zum Abendessen wieder im Hotel sein. Daher trat ich nach etwa halbstündiger Ruhepause den Rückweg über den oben genannten Foxes Path an. Es ist dies ein recht steiler, aus Geröll bestehender Abhang, der nach beiden Seiten jäh in die Tiefe schießt. Etwas Trittfestigkeit und Schwindelfreiheit erfordert diese Stelle, doch in 20 Minuten etwa war sie überwunden. An mehreren kleinen Seen vorbei erreichte ich wieder Schafweiden, die mit hohen Steinmauern abgeschlossen sind. Doch ich fand mit Hilfe der sehr guten Beschreibung im Baedecker die richtige Öffnung, desgleichen auch die Leiter, welche an einer anderen Stelle die Überkletterung der Mauer sehr erleichtert. Doch fand ich nach einiger Zeit, während welcher ich mit quellenreichen Sümpfen sehr genaue Bekanntschaft machte, einen Stein, welcher über einen ziemlich reißenden Bach führte und unmittelbar darauf auch den Llyn Gwernan, den ich am Nachmittag passiert hatte. Gegen 8 Uhr betrat ich nach 1½-stündigem Abstieg den coffee-room des Hotels in Dolgelly.

## Gletscherkunde

**Ein unterirdischer Gletscher.** In den Tiroler Alpen, ungefähr 50 km südlich von Salzburg, ist im Innern des Hochkönigs von Bergsteigern in einer Höhe von mehr als 3000 m ein Gletscher entdeckt worden. Er ist vollständig unterirdisch, von beträchtlicher Länge und Dicke und wird von steilen Höhlenwänden eingeschlossen.

*

**Die Bewegung der Gletscher im Jahre 1925.** Seit einigen Jahren macht sich bei den Eisströmen der Alpen eine Rückzugsbewegung bemerkbar. Diese Rückzugsneigung ist im vergangenen Jahre immer deutlicher zutage getreten. Wie im Jahr 1924, so waren auch 1925 70 Prozent der Eisströme im Rückzug. In Wallis und in den Vispertälern nehmen fast alle Gletscher ab, der Allalingletscher im Saastal, der bis 1924 noch vorgestoßen ist, weicht zurück, ebenso auch der Schwarzbachgletscher. Der Vorstoß des oberen Gletschers war im letzten Jahre zum Stillstand gekommen, der untere befindet sich dagegen jetzt in einem kräftigen Vorstoß, so daß gewaltige Eismassen an seiner Stirnwand von oben unter Donner und Krachen in die Schlucht gestoßen werden. Die Trümmermassen haben in der Schlucht einen Eis-Schuttkegel gebildet. Niederstürzende Eismassen haben Anfang Juli den im vorigen Jahre bereits teilweise abgebrochenen Saassteg auf eine Länge von 50 m zerstört.

*

**Rasches Wachstum eines Gletschers.** Den Besuchern des Sognefjords und des Nordfjords wird die gewaltige Eiskuppel des Jostedalsbrae in Erinnerung sein. Einer seiner Tochtergletscher ist der Supphellebrae. An der Wende vom Juli zum August vorigen Jahres ist dieser Gletscher — wie die Osloer Zeitung „Tidens Tegn" berichtet — binnen weniger Tage um etwa 30 m vorgerückt. Dieses plötzliche und verhältnismäßig bedeutende Vordringen des Gletschers ist um so bemerkenswerter, als ihm eine längere Wärmezeit mit Trockenheit voranging.

## Höhlen

**Eishöhle bei Lofer.** Von Mitgliedern des Vereins für Höhlenforschung wurde bei Lofer eine Höhle befahren, die bisher nur in ihrem Beginn einzelnen Loferern bekannt war. Die Höhle liegt 1670 m über dem Meere, hat verschiedene Seitengänge und endigt 169 m vom Eingang entfernt in einer Eiskammer.

*

**Höhlenforschungen bei Mürzzuschlag.** In den Kalkalpen nördlich der Mürz befinden sich zahlreiche Höhlen, die zum Teil reichen Tropfsteinschmuck aufweisen, prähistorische Sied-

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

**Nur eine Kassette**

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

**J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN**




Digitized by Google

lungen vermuten lassen und verschiedene Skelettreste ausgestorbener Tiere enthalten. Umfassende Forschungen wurden erst in jüngster Zeit vorgenommen. Eine Stunde oberhalb Kapellen liegen drei Höhlen auf engem Raum nebeneinander! Das Windloch, die Frauenhöhle und die Bleiweißgrube. Diese enthält aber nicht Bleierz, sondern führt ihren Namen nur von den weißen Tropfsteinwänden, die besonders bei Magnesiumlicht einen feenhaften Anblick gewähren. In der Frauenhöhle ist bemerkenswert die 20 bis 30 cm mächtige Ablagerung der schwarzen Erde, in der bei einer Versuchsgrabung ein Quarzitartefakt gefunden wurde. Das beweist, daß die Höhle als Siedlung benutzt wurde, denn Quarzite finden sich sonst nirgends in der Umgebung der Höhle. Ein fast 2 m hoher, sehr schön geformter Tropfstein ziert eine der geräumigen Hallen des Frauenloches. Das Windloch ist ein mit Seil leicht zugänglicher Schacht mit sehr reicher Tropfsteinbildung und einer wildromantischen Zerklüftung. In einem entlegenen Spalt fanden sich Knochen von Fledermäusen. Der Schacht ist heute für diese Flattertiere unbewohnbar, denn der Winterfrost dringt bis in die Tiefe, wie dies an den zahlreichen Sprüngen im Gestein und den Tropfgebilden erkannt wurde. Bei Neuberg wurden Höhlen entdeckt, die zahlreiche Knochen enthalten. Auch südlich des Mürztales befinden sich Höhlen. Die Grotte des Bärenkogels wurde von Mürzzuschlager Höhlenforschern bis in bedeutende Tiefen hin aufgeschlossen. An der Straße von Steinhaus nach Rettenegg liegen auch Höhlen. Die größte ist als Bärenhöhle oder Seeriegelhöhle bekannt. Der Eingang liegt in einer senkrechten Felswand gegenüber den auffallenden Steintürmen des Pfaffenberges. Die Höhle enthält Knochenreste von Bären, vom Dachs und einem Wiederkäuer und beherbergt eine zahlreiche Tierwelt, die selbst das Dunkel der entlegenen Gänge nicht scheut. Die Durchkletterung der ganzen Höhle ist etwas schwierig, aber wegen des reichen Tropfsteinschmuckes sehr anregend. Diese Höhle wurde erst kürzlich unter Beisein des zweiten Präsidenten des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher, Landeskulturrates Ing. Hermann Bock, durch den Mürzzuschlager Höhlenforscherverein, Obmann Potisek, durchforscht, wobei die erwähnten Funde gemacht wurden. In der weiteren Umgebung von Mürzzuschlag, im Bereiche des Trias- und Alpenkalkes befinden sich auch Wasserhöhlen. Der Verein für Höhlenkunde in Mürzzuschlag wird demnächst, unterstützt von den Wiener, Grazer und Kapfenberger Höhlenforschern an diese Aufgabe herantreten.

## Sommerliches Bergsteigen

Zur Technik des Bergsteigens. Welcher Bergsteiger hat nicht schon die Mühsal eines endlosen Abstiegschinders unliebsam empfunden? Das Ziel, das lockend alle Strapazen des Aufstieges leicht vergessen ließ, ist erreicht und der Heimweg bietet nach dem soeben Erlebten so wenig Reize, daß alle unangenehmen Zugaben doppelt lästig empfunden werden. Wahre Qualen werden verursacht durch die ununterbrochenen Erschütterungen, die der Körper und der Kopf beim Abwärtsschreiten auf steinigen, stark geneigten Wegen erfahren. Wohl versucht man instinktiv mit gebeugten Knien den harten Stoß abzufangen, doch ermüden bei nur gelegentlichen Besuchern der Berge die entsprechenden Muskelpartien meist viel zu rasch und fangen an zu schmerzen, so daß man wohl oder übel die Erschütterung über sich ergehen lassen muß und unten ankommt wie gerädert.

Diese unangenehmen und höchst unerwünschten Begleiterscheinungen des Abstieges lassen sich sehr einfach vermeiden durch kräftiges Schwingen und Durchschlagen der Arme nach hinten. Wenn nur eine Hand frei ist und die andere vielleicht den Pickel trägt, genügt auch schon starkes Schwingen des einen Armes. Durch das Gewicht des schwingenden Armes wird gerade in dem Augenblick, in dem der Körper von unten her den Stoß empfängt, dessen Wirkung aufgehoben, so daß man fast ohne Erschütterung mit Riesenschritten zu Tale eilen kann. Jeder Bergsteiger, der abwärtssteigend diesen einfachen Kniff anwendet, wird verblüfft sein von dessen wohltätiger Wirkung.

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn. 253

**Schenkt Bücher zu jedem Fest!**

**PIXAT**

SKI-WACHS

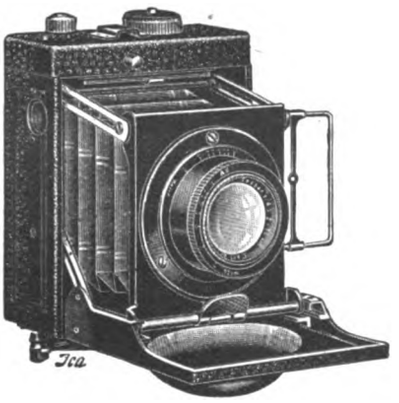
**SKI-TEER U. SKI-OEL**

VOM KENNER BEVORZUGT

IN SPORTHÄUSERN ERHÄLTLICH

**W. GUSTAV VOIGT**

**PIXAT-FABRIK ZWICKAU**




Kleinste

**Ica**

**Schlitzverschluß-Camera**

Minimum Palmos 450

Lichtstärke 1:2,7 Format 4,5 × 6 cm

Für Aufnahmen bei künstlichem Lichte, Sportaufnahmen bei trübem Wetter, kurz für die schwierigsten Lichtverhältnisse.

Die tadellose Schärfe auch in der Tiefe gestattet eine starke Vergrößerung.

Preisliste kostenlos!

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

## Winterliches Bergsteigen

**Winterliches Bergsteigen in Tirol.** Wenn wir prüfen, was für Anfragen uns wegen Wintersportplätze zugehen, wundern wir uns, daß die Fragesteller zum größten Teil nur an die weltbekannten Plätze denken. Es scheint uns, als wäre die Verteilung der Skiläufer in den Ost- und Westalpen heute längst nicht mehr so gleichmäßig, wie das früher der Fall war. An wenigen Plätzen sammeln sich große Scharen. Andere Plätze, die gleich gute Schneeverhältnisse haben, bleiben leer. Im Anschluß an das Erscheinen eines Samnaunführers möchten wir auf ein Gebiet hinweisen, das zwei, drei Tagesreisen, gegebenenfalls sogar eine kleine Alpendurchquerung weit, sich im südlichen Ötztal dehnt. Da sind Skigelegenheiten für alpine Fahrer gegeben, die viel zu wenig bekannt sind. Ähnlich ist es in Teilen des Zillertales. Allem Anschein nach wollen die beteiligten Kreise dieser Gebiete, das sind, rein wirtschaftlich behandelt, meist die Gaststätten, dann von sportlicher Seite die betreffenden Skivereine dieser Gebiete, nun auch das ihre tun, um einen Teil des Stromes, der sich in die Westalpen ergießt, auf sich zu lenken. Wir bitten alle Leser, die über weniger besuchte Gebiete Auskunft geben können, solche an den Bergverlag zu senden. Postgeldauslagen werden gerne vergütet.

## Verkehr

**Schneemotor.** Über den Schneemotor, von dem wir bereits einige Male berichteten, erhielten wir folgende Bemerkung: Die amerikanischen Ingenieure Sanders und Skott haben die Brauchbarkeit des Schneemotors auf dem Jungfraufirn ausprobiert. In zerlegtem Zustande beförderte die Jungfraubahn den „Fordson-Traktor" nach Jungfraujoch, dort wurde er auf den Gletscher hinabgelassen und montiert. Der Führer wurde wie ein Hochtourist angeseilt, damit er von den zu Fuß folgenden Führern bei Einbruch des Motors in eine Gletscherspalte gerettet werden konnte. Die Fahrt nach dem 600 Meter tiefer liegenden Ziele gelang ausgezeichnet; auch die Rückfahrt bergauf wurde in flottem Tempo ohne Unfall zurückgelegt. Man kann also jetzt auf den Gletschern im Automobil fahren. Das neue Fuhrwerk hat statt der Räder Walzen, die mit einer Art von Schraubengängen versehen sind.

*

**Die Eröffnung der Furkabahn.** Nach rastlosen Bemühungen des schweizerischen Eisenbahndepartements der rhätischen Eisenbahn und der Visp-Zermattbahn ist jetzt die Furkabahn fertiggestellt worden. Die erste Probefahrt verlief ohne jegliche Störung, so daß 1926 die Bahn dem öffentlichen Verkehr zugängig gemacht werden kann. Mit dieser Bahn ist es endlich gelungen, eine durchgehende Verbindung zwischen der Furka- und der Oberalpbahn zu erreichen, die für den Personen- und Güterverkehr außerordentlich wichtig ist. Es werden zunächst vier Zugpaare auf der Strecke verkehren. Ein Paar davon wird eine unmittelbare Schnellzugsverbindung zwischen Brieg-Engadin und Chur darstellen.

*

**Das Timbljoch** (Ötztaler Alpen) für den Grenzverkehr gesperrt. Von verschiedener Seite wurde angegeben, außer am Reschen-Scheideck und am Brenner dürfe der Hauptkamm der Tiroler Zentralalpen auch am Timbljoch (zwischen Ötztal und Passeier) überschritten werden. Diese Angabe ist unrichtig, auch mit ordnungsmäßigem Passe darf man über das Timbljoch ebensowenig wie über die anderen Pässe abseits Reschen-Scheideck und Brenner ins italienische Verwaltungsgebiet eintreten. In umgekehrter Richtung steht der Grenzüberschreitung für Inhaber österreichischer oder reichsdeutscher Pässe österreichischerseits auch dort nichts im Wege.

Sportgerecht und preiswerte
**Ausrüstung**
und
**Bekleidung**

D. S. V. Jugend-Ski
bis 170 cm, mit guter Huitfeld-Bindung mit Doppelstöcken, komplett Mk. 20.—

Sporthaus
**Freundlieb**
Karlsruhe B.
Wintersport-Preisliste kostenfrei!

**Warme Wollwesten**
**Strickkostüme-Sportstrümpfe usw.**
das sind wichtige Dinge, die stets gebraucht werden. Es ist nicht gleichgültig, wo Du kaufst, am besten immer dort, wo Du große Auswahl und vor allem dauerhafte Strickwaren bekommst. Du sollst gerne wiederkehren, das ist mein Grundsatz. Schreibe an meine Verkaufsstellen in München, Türkenstr. 27, — Landshut, Zweibrücken-Leukstr. oder an meine Wollwarenfabrik in Freising, dann erhältst Du ein Angebot, besser allerdings Du kommst selbst
**Heinrich Reiter — Freising**

**Alpine Schuhmacherei**
**Leopold Dreher's Nachfolger**
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
**München**
**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

**Sommer- und Wintersport-**
*Ausrüstung. Bekleidung*

**Umänderung und Reparatur von Bindungen**
**in eigener Werkstätte**
**Verlangen Sie neue Preisliste!**
**GEORG OBERREIT**
**LINDAU — BODENSEE**
**Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61**

**„Komet-Freilauf"**
*gehört in jedes Fahrrad!*
*Unverwüstlich im Gebrauch!*

Fuß-Schweiß-Wundlaufen
**Gerlach's Gehwol**
PARFÜMIERT — KARMIN
IN APOTHEKEN U. DROGERIEN




Digitized by Google

## Ausrüstung

**Behandlung der Ski- und Bergstiefel.** Fast könnte man ein ganzes Buch darüber schreiben, denn empfohlen werden hunderte von Schmiermitteln. Wir möchten auf Grund eigener Erfahrungen „Trovat" (Fabrikat von Nordam & Fritze, Hamburg) als durchaus einwandfrei und empfehlenswert bezeichnen. Gerade bei dem Schmieren bezw. Richten der Stiefel nach längerem Nichtgebrauch zeigt sich die Güte des „Trovat" in besonderer Weise. In den Handel kommt „Trovat" in Fettform vor allen Dingen für das Oberleder, in flüssiger Form als Öl, das sich besonders auch für die Sohlen bewährt, um diesen die notwendige Nahrung zu verschaffen. Für das Lederzeug der Skibindungen und Skistöcke sei gleichfalls auf das „Trovat"-Öl hingewiesen.

*

**Schneebrillen:** Nach längeren Versuchen können wir heute Kenntnis davon geben, daß unseres Erachtens die Schneebrillenfrage einer Lösung zumindest sehr nahe gekommen ist. Es liegen uns Schneebrillen vor, die durch die Verwendung von Zelluloid an Stelle von Glas den Vorteil der Unzerbrechlichkeit besitzen. Unter den Brillen können auch die täglich benutzten Augengläser getragen werden, ohne daß bei Stürzen die Gefahr des Zersplitterns besteht, da die Schutzbrille außerordentlich widerstandsfähig ist. Die vollkommen anschließenden Schneebrillen (hergestellt von Förster & Thöws, Rathenow), werden in zwei Formen herausgebracht. Neu dürfte die erstere sein, die auch die praktischere sein wird — zwei Augenkapseln, die nicht durch den sonst üblichen Bügel, sondern durch ein Gummiband hinter dem Kopf befestigt werden. Das zweite Modell zeigt die gebräuchliche Form mit Ohrenbügeln aus Horn oder Stahl. In beiden Fällen ist der seitliche Augenschutz gut. Geliefert werden die Brillen in mattgrüner und dunklerer Schutzfarbe. Wir freuen uns, von dieser Neuerung, die von Herrn Neinzling, Wien, ausgeht, Mitteilung machen zu können und empfehlen weitere Versuche.

*

Für Winterausrüstungen empfehlen wir, Angebot von Johann Sauer, München, Rosental 4, einzufordern. Sauer beschränkte sich zuerst auf die Einführung nordischer Schneeschuhe. Der Betrieb ist jetzt auf alle Wintersportgeräte erweitert und steht unter der Leitung eines tüchtigen Skiläufers. Sauer ist das erste Münchner Sportgeschäft, das seinen Kunden auf gekaufte Norwegerski eine Gewähr insofern gibt, als für zum Bruch geratene Bretter bis 1. März 1926 ein neues Paar zum halben Preise abgegeben wird.

## Persönliches

**Bergführer Innerkofler.** Die Leiche Sepp Innerkoflers, der am 4. Juli des Jahres 1915 als k. k. Standschützen-Oberjäger auf dem Paternkofel den Heldentod gefunden hat, wurde in der neuen Familiengruft zu Sexten bestattet.

## Aus den Sektionen

**Sektion St. Pölten des D. u. Oe. A. V.** Die Sektion hat anläßlich ihres 30-jährigen Bestehens eine Festschrift herausgegeben, die textlich und bildlich gut ausgestattet ist.

*

**Sektion Hamburg.** Die Sektion Hamburg gab anläßlich ihres 50-jährigen Bestehens eine Festschrift heraus, die außer einem Beitrag über das Gurgltal einen schönen Aufsatz über Obergurgl und seine Berge im Winter enthält. Bedauerlich ist, daß trotz des guten Papieres der Druck sehr mangelhaft ausgeführt ist, so daß der gute Inhalt schlecht zur Ausstattung paßt.

Digitized by Google

## Bergsteigerbücher

Bergsteiger- und Wintersportkalender 1926. Herausgeber und Verleger Julius Buchmüller, Wien. Preis Leinenband 6,— Schilling.

*

Oskar Blobel, Skifahrers ABC. Preis 1 Schilling. Selbstverlag, Mutters bei Innsbruck.

Oskar Blobel, den unsere Leser aus einigen Beiträgen in der D. A. Z. bereits kennen, hat eine kleine Mappe herausgegeben, für die er als Verfasser, Herausgeber und Verleger zeichnet. Für lustige Vereinsabende, für Hütten usw. sei das Buch empfohlen. Der geringe Preis ermöglicht jedem die Anschaffung. Die Verse und Zeichnungen werden ungetrübte Freude machen.

*

Blodigs Alpenkalender. 208 Seiten stark. Preis 4,— Mk. Konstanz (Baden), Richard Walther, Verlagsbuchhandlung.

Der neue Alpenkalender verdient schon um seines Bearbeiters willen ernsthafte Beachtung. Da ist wenigstens einmal ein neuer Zug, es kommen endlich einmal andere Bilder und vor allen Dingen weiß Blodig zu jedem Bilde auf Grund seiner reichen Erfahrungen etwas zu sagen, ein weiterer Grund, den Kalender zu kaufen. Leider ist der Druck der schönen Bilder nicht immer so, wie er sein sollte. Es sei auf den diesem Heft beigefügten hübschen Prospekt hingewiesen.

*

Josef Dahinden, Die Ski-Schule. Ein Wegweiser für alle Freunde des Skisportes. Mit 140 Lichtbildern von Dr. P. Wolff und J. Gaberell sowie Zeichnungen des Verfassers. Mehrfarbiger Umschlag von Professor Ludwig Hohlwein. Brosch. 4.— Mk., 6,60 Schilling; gebd. 5.— Mk., 8,25 Schilling. Stuttgart 1925, Dieck & Co.

*

Bendix Ebbell, Nordwärts. Abenteuer aus vier Jahrhunderten. Zur Geschichte der Nordpolexpeditionen von Cabot (1497) bis Amundsen (1925). Bis zu den letzten Forschungen fortgeführte Auflage, mit Abbildungen und Karte in Ganzleinen gebunden 5.— Mk. Verlag Georg Merseburger, Leipzig.

*

Erdbüchlein 1926. Ein Jahrbuch der Erdkunde. Herausgegeben von Tony Kellen. Franckhsche Verlagsbuchhandlung. Preis geh. 1,50 Mk.

*

Edmund von Fellenberg, Der Ruf der Berge. Eine Erschließung der Berner Hochalpen. Gesammelt und mit einem Lebensbild versehen von Dr. Ernst Jenny. Mit 32 Bildern und einer farbigen Zeichnung. 357 Seiten. Geh. Mk. 7.50, geb. Mk. 9.—. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Der Bergverlag hat durch die Neuherausgabe der Weilenmannschen Schriften einen alpinen Klassiker zu neuem Leben erweckt. Die Neuherausgabe der Fellenbergschen Schriften setzt solches Bestreben fort. Fellenbergs Tätigkeitsgebiet waren die Berner Alpen, deren bedeutende Gipfel er alle betreten hat, oft als Erster oder Zweiter, mindestens aber als einer unter den ersten Zehn. Seine Schriften beweisen, daß ihn eigentlich nur in jüngeren Tagen der Ehrgeiz veranlaßte, Ersterbesteigerlorbeeren zu sammeln, daß aber später die rechte Liebe zu den Bergen immer stärker wurde. Die Ausstattung des Buches ist sehr schön, guter Textdruck, 32 Kunstblätter.

*

Walter Flaig, Alpiner Schilauf. Eine allgemeine Anleitung und 3 Bildstreifen. Geh., in Tasche 4.— Mk. Stuttgart 1925. Dieck & Co.

Der Preis ist zu hoch.

*

„ALPGLAS“ Alpenländische Glasindustrie A.-G.

Tiroler Glashütte, Kramsach-Rattenberg, Kunstgläser geschliffen, graviert und bemalt



Digitized by Google

Fritz Giese, Geist im Sport. Probleme und Forderungen. Mit 83 Abbildungen. Preis geh. 9,—, Halbleinen 11,—, Ganzleinen 13,— Mk. München 1925. Delphin-Verlag.

Die Frage „Alpinismus und Sport" wird immer wieder kommen. Im vorliegenden Buch werden alle Sportarten geprüft. Die Betrachtungen dienen vor allen Dingen zur Feststellung, wieviel oder wie wenig Geist mit den einzelnen Sportarten verbunden ist. Die Feststellungen des Verfassers sind überraschend. Man braucht nicht immer gleicher Meinung zu sein. Zum Beispiel kann man im Kunstreigenfahren des Radfahrers eine durchaus ernsthafte sportliche Betätigung sehen. Man wird aber, das ist das wichtigste am ganzen Buch, veranlaßt, ernsthafter über Fragen nachzudenken, die sich bei einseitiger Betreibung einer Sportart ohne Anregungen wie die des vorliegenden Buches kaum ergeben.

*

Henry Hoek, Wetter, Wolken, Wind. Ein Buch für Jedermann. 250 Seiten mit zahlreichen Einschaltbildern. Preis geh. 6,50 Mk., gebd. 9.— Mk. Leipzig 1925. F. A. Brockhaus.

Der unsern Lesern als Mitarbeiter von D. A. Z. und „Winter" wohlbekannte Verfasser schrieb ein Buch über das Wetter, das zwar auch für gewöhnliche Sterbliche bestimmt ist, aber doch dem Bergsteiger und Skiläufer das Meiste zu sagen hat. Das Eigenartige des Buches ist seine Darstellung, die den ganzen Stoff auf wissenschaftlicher Grundlage durchaus volkstümlich, zum Teil sogar dichterisch behandelt. Die Bildausstattung ist gut, das Textpapier leider weniger.

*

Henry Hoek, Moderne Wintermärchen. Geheftet 2,50 Mk., gebunden 4,— Mk. Bergverlag Rudolf Rother, München 1925.

Das ist ein merkwürdiges „Skilehrbuch," das Henry Hoek als jüngstes eigenartiges und eigensinniges Musenkind in die Welt gesetzt hat. Boshaft und doch — bezingend liebenswürdige „Es war einmal-Geschichten" sind es, „für Skiläufer und für solche, die es sein wollen" erzählt, mit allen sprachlichen und lyrischen Feinheiten des Wortbeherrschers Hoek, mit dem ganzen Witz und Geist, den man an ihm gewöhnt ist, werden sie dem lieben Leser in buntem Gang, bald brühwarm — bald gut eisgekühlt vorgesetzt.

*

Walter Hofmeier, Bergsteigen im Winter. 193 Seiten mit Bildbeilagen, Anmerkungen über Schrifttum (Fahrtenschilderungen, Geschichte, Schneekunde usw.), Namen- und Sachregister, Inhaltsverzeichnis. München 1925, Alpenfreund-Verlag, kart. 6.— Mk.

Ungefähr gleichzeitig mit Hoferer, Winterliches Bergsteigen, erscheint ein im Titel ähnliches Buch. Schade, daß der Platz mangelt, um beide gegenüber zu stellen und eingehend darauf hinzuweisen, daß bei Hoferer der Hauptwert auf die eigentliche Skitechnik gelegt wird, während Hofmeier diese gar nicht behandelt, sondern vor allen Dingen das bespricht, was Hoferer kurz faßte. Die Unterschiede sind daher größer als es nach dem Titel scheint. Hofmeiers Arbeit gibt zuerst eine Geschichte des Winterbergsteigens mit dem Endergebnis, daß durch die alpine Skituristik die alte Winterturistik zugrunde gegangen ist. Winterbergfahrten im Hochgebirge gelten heute vor allen Dingen den lohnenden Skigipfeln, nicht den Gipfeln überhaupt. Ähnlich wie Zsigmondy-Paulcke hat Hofmeier einen großen Teil seines Buches den Gefahren des winterlichen Berggeländes unter Angabe von Beispielen gewidmet. Bei der Ausrüstung werden die wichtigsten Neuerungen genannt. Sehr erfreulich ist das Kapitel über die Ernährung, das mit peinlicher Gründlichkeit behandelt ist und zu Ergebnissen kommt, die noch nicht Allgemeingut sind. Dieses Kapitel sowie die Nährwerttabelle wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht. Zu begrüßen ist der Versuch einer Zusammenstellung des Schrifttums.

Leider steht die Ausstattung nicht auf der Höhe, die heute durchaus möglich ist. Eine Reihe schöner Bilder hätte bei gutem Druck wesentlich besser werden können.

*


# Schneeschuhlaufen den ganzen Tag Abends Bücher vom Bergverlag

## E. J. Luther * Ski-Unterhaltungen

Gemütlichkeit und Frohsinn sind vom Vereinsleben nicht zu trennen. Vers und Prosa als Vortragsstoff für gesellige Anlässe fehlte bisher in besonderer Sammlung. Nun liegt sie vor und wird viele Freunde finden.

**Geheftet 2.50 M., Gebunden 4 M.**

## E. J. Luther-Weidinger * Der Skikurs

Es ist schade, daß der zur Verfügung stehende Platz die Verwendung eines oder einiger Bilder und Verse nicht gestattet. Auf jeden Fall ist der „Skikurs" das prachtvollste, witzigste Skilaufbuch. Eine Buschiade für Skiläufer, nur mit dem Unterschied, daß die Tragikomik beim Skilauf nichts seltenes ist. Bebildert von Toni Schönecker, gedruckt auf Japanpapier.

**Geheftet 2 M., Gebunden 3.50 M.**

Bergverlag Rudolf Rother RR

# Bergverlag Rudolf Rother / München




Digitized by Google

Die deutschen Alpen. Mit Einleitung und Bildertext von Hans Karlinger und hundert Bildern. Kart. 3,50 Mk., Halbleinen 4,80 Mk. Dachau bei München 1925. Einhorn-Verlag.

Eine Sammlung gut gedruckter, erfreulicherweise zum Teil sogar unbekannter Aufnahmen. Aufnahmen wie Bild Seite 78 beeinträchtigen den Wert des Buches nicht.

*

Joh. Rebling, Im Hochgebirge. Ein Büchlein für Alpenwanderer und Bergsteiger. 2. Auflage. Preis geheftet ?? 1925. Verlag Fischer-Druck, G. m. b. H., Berlin O 27, Marsiliusstr. 11.

*

Ober-Italien, von den oberitalienischen Seen bis Florenz. Mit 20 Karten, 19 Plänen und 6 Grundrissen. Preis gebd. 10,— Mk. (Meyers Reisebücher). Leipzig 1926. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Das behandelte Gebiet erstreckt sich von den oberitalienischen Seen bis Pisa und Florenz; im Osten ist auch das „Küstenland" mit Beschreibungen von Triest, den Höhlen von San Canziano und Adelsberg, ferner von Pola, Abbazia und Fiume eingeschlossen.

*

Paulcke, Lawinengefahr, ihre Entstehung und Vermeidung. 1 Kartenentwurf und 6 halbschematische Abbildungen. Preis 1,80 Mk. München 1925. Lindauersche Universitätsbuchhandlung.

*

Jos. Friedr. Perkonig, Das Volk steht auf! Wie Kärnten um seine Freiheit rang. 86 Seiten mit Inhaltsverzeichnis. Oktav, Halbleinenband. Mk. 2.80. Schilling 4.—. A. Hartlebens Verlag, Wien. 1925.

*

Der Satrap. Blätter für Freunde der Lichtbildkunst. Herausgeber: Chemische Fabrik auf Aktien vorm. E. Schering, Photographische Abteilung, Berlin-Spindlersfeld.

Heft 11 des „Satrap" enthält wieder viele praktische Winke für den Photographen, sowie sehr schöne Aufnahmen. Freunde der Lichtbildnerei können Probehefte kostenlos durch die Chemische Fabrik auf Aktien erhalten.

Heft 12, das Schlußheft des Jahrgangs 1925, reiht sich den voraufgegangenen Heften würdig an. Es enthält wertvolle Winke für den Photographen und eine Anzahl künstlerischer Aufnahmen.

*

Jos. Jul. Schätz, Wanderfahrten in den Bergen. Mit 8 Radierungen als Vollbilder von Walter Sandstein und zahlreichen Textbildern von A. Bitterlich. In Ganzleinen gebunden mit farbiger Deckenprägung von Willy Planck. Mk. 7.—. Levy & Müller, Stuttgart, 1925.

Der unsern Lesern als ehemaliger Schriftleiter der D. A. Z. bekannte Verfasser hat eine Jugendschrift geschaffen, die wir gern empfehlen. Neben fesselnden Schilderungen von Sommer- und Winterfahrten enthält das Buch auch einige Aufsätze über die Gefahren der Alpen und das Wesen des Bergsteigers. Walter Sandstein schmückte das Buch mit Radierungen, außerdem sind eine Reihe Textbilder aufgenommen, die der Jugend gewiß Freude machen.

*

Prinz Wilhelm von Schweden, Unter Zwergen und Gorillas. Mit der Schwedischen Zoologischen Expedition nach Zentralafrika. Mit 83 Abbildungen und drei Karten. Gebd. Halbleinen Mk. 9.50. Leipzig 1925. F. A. Brockhaus.

Das Werk führt durch die Wälder und Steppen Afrikas, zum Teil auf Pfaden, die noch kein Weißer begangen hat. Die unendliche Weite der Steppe, ihre Verlassenheit, ihre Gefahren und Freuden und die vielgestaltige Tierwelt haben es dem Verfasser angetan, der sich auch als Dichter ausgezeichnet hat. Das Buch ist eine glühende Schilderung dessen, was ein Naturfreund gesehen und erlebt hat.

*


# Für jeden Zweck das richtige Buch

## Stefan von Dévan und Hannes Schneider
## Der moderne Skisport * Sprung- und Dauerlauf

Eigentlich ist es merkwürdig, daß dieses Buch erst jetzt geschrieben wurde, gefehlt hat es schon lange, denn für das eigentliche Renntraining gab es bisher keinen Berater. Einen breiten Raum nimmt in dem Werk die Sporthygiene ein, die für zweckmäßige Ernährung und Lebensweise des Skiläufers eine Fülle von Ratschlägen gibt, ebenso, wie über das Training selbst tausend Feinheiten mitgeteilt werden, die sich aus der Praxis der letzten Jahre ergaben. Das Buch ist 244 Seiten stark.

**Geheftet 5 M.**

## Henry Hoek * Moderne Wintermärchen

Hoek erzählt Märchen und zwar Märchen für Skiläufer. Das merkwürdige dabei ist, daß diese Erzählungen so manche Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Eine liebenswürdige Ironie nimmt den Geschichten die Schärfe und gibt ihnen die Spitze, die Hoeks geistreiche Feder famos herauszuarbeiten gewohnt ist. 115 Seiten.

**Geheftet 2.50 M., Gebunden 4 M.**

Bergverlag Rudolf Rother RR

# Bergverlag Rudolf Rother • München




Digitized by Google

Vilhjalmur Stefansson, Das Geheimnis der Eskimos. Vier Jahre im nördlichsten Kanada. Mit 88 Abbildungen und 2 Karten. Geh. Mk. 12.—. Ganzleinen Mk. 16.—. F. A. Brockhaus, Leipzig 1925.

Eine vier Jahre dauernde Reise ins Ungewisse, die ohne Mitnahme von Lebensmitteln auf leichten Schlitten ausgeführt wurde, verschaffte Stefansson die Möglichkeit zu Forschungen, wie sie unter anderen Umständen kaum möglich gewesen wäre. Reiche völkerkundliche Beute war das wissenschaftliche Ergebnis. Das Buch bringt eine große Anzahl anschaulicher Bilder von Land und Leuten.

*

Frhr. v. Wangenheim, Das Ende West-Roms. Geschichtlicher Roman. 575 Seiten, geheftet Mk. 7.—. Köslin. Deutsche Verlagsanstalt Akt.-Ges.

*

Das Rudolf Schiestl-Buch. Mit Geleittext von Leo Weißmantel, 3. Auflage, Berlin 1925. Verlag des Bühnenvolksbundes. Preis Halbleinen gebd. 7,50 Mk.

Schiestl versteht es, die Bergbauern zu schildern, wie sie sind. Ein schönes Buch, allerdings etwas teuer.

## Karten

Skikarte von St. Johann und Umgebung, Maßstab 1:50 000. Bearbeitet und herausgegeben vom Wintersportklub St. Johann in Tirol. Preis 2,50 Schilling. Innsbruck, Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia.

Über das schöne Skigebiet von Kitzbühel, dessen eigentlicher Mittelpunkt St. Johann ist, gab die Buchhandlung Tyrolia, Innsbruck, die oben genannte Skikarte heraus. Die Karte hat den Maßstab 1:50 000 und reicht nördlich bis Reit im Winkel, östlich bis zu den Loferer Steinbergen, südlich bis Jochberg und westlich bis Going.

## Preislisten

Alpine Gemälde. Der Maler Jakob Hellmann in Partenkirchen hat einen Katalog seiner Gemälde herausgegeben, die, farbig ausgeführt, Schönheiten des Werdenfelser Landes und des Wettersteingebirges vor Augen führen.


**OBLADIS**

* 1386 m *

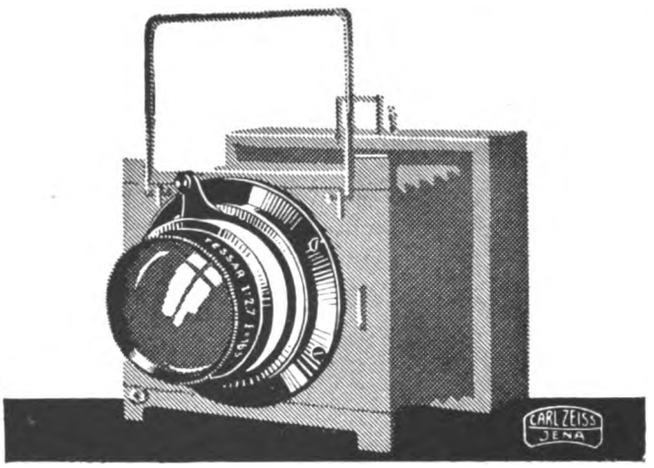
WINTERSPORTPLATZ
* ERSTEN RANGES *

POST PRUTZ
* TIROL *

**Lieferung von Ansichtskarten**

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**




Das neue

**ZEISS**

Objektiv:

TESSAR

**1:2,7**

gewährleistet
für sein Oeffnungsverhältnis eine
Spitzenleistung
der Lichtstärke

für Mitte und Rand des Bildfeldes, bei weitgehender Korrektion der Bildfehler und Freiheit von Reflexschleiern.

An Handkammern 4½×6, 6×9, 9×12 cm sowie für Kleinfilm- und normale Kinokammern durch die Photo-Fachgeschäfte zu beziehen.

Katalog P 548 und Sonderdruckschrift „Die neuen Zeiss Objektive großer Lichtstärke" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Bücher der Freunde
Bücher der Gefährten

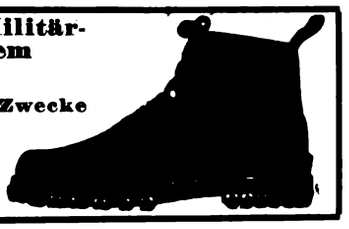
**Rid**'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**

**WELTBEKANNT**

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

**E. RID & SOHN MÜNCHEN**

**Fürstenstraße 7** (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
**Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert**
**Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen**






Digitized by Google

# Guido Rey

# Das Matterhorn

Mit 48 Bildtafeln, über 300 Seiten 8°, 2. Auflage, übertragen von O. Hauser. / Gebunden Mark 16.–

Die große Monographie des Matterhorns! Mit unendlichem Fleiß ist alles das erzählt, was mit der Geschichte des „Berges der Berge" nur irgendwie zusammenhängt. Es läßt sich nicht beschreiben mit welcher Liebe und Sorgfalt das Werk geschrieben ist. Es zergliedert den Geist und das Empfinden aller derer, die den Kampf versuchten. Prachtvolle Lichtbilder schmücken das geschichtlich wertvolle Buch.

# Julius Kugy

# Aus dem Leben eines Bergsteigers

340 Seiten 8°, mit 48 Kunstdrucktafeln und einem Tiefdruck / In Ganzleinen gebunden Mark 16.–

Wer von großen Dingen etwas hören und sich an schöner Schilderung erfreuen will, wird beim lesen dieses Buches die erfreuliche Feststellung machen, daß ein der großen Allgemeinheit unbekannter Bergsteiger von seinem Leben in Fels und Eis erzählt, das reich an schwerem Kampf von einsamen Fahrten in den Julischen Alpen, von unzähligen Biwaks und nie vorher betretenen Bergen der Westalpen berichtet. Kenner der gesamten alpinen Literatur behaupten, daß es kaum ein schöneres, interessanteres Buch gibt als diese Lebenserinnerungen Julius Kugys.

Bergverlag Rudolf Rother RR

# Bergverlag Rudolf Rother · München



Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Schriftleitung für Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Brieffach Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 2** **MÜNCHEN** **1926**


## Tiefenflug

Von C. Egger

Gipfelstunde! — Die Welt lag ihm zu Füßen, er war ihr Mittelpunkt. Die Welt tanzte vor seinem hohen Thron, er fühlte sich Gott. —

Atemlos, wie auf der Flucht vor sich selber, war er hier oben angekommen, auf diesem zehn Fuß breiten Geviert, wo die Erde aufhörte zu sein, wo es kein Entrinnen mehr gab vor der großen Furcht, dem steten Drang, die ihn herauf getrieben. Wo das Leben klar wie auf einer großen Landkarte vor ihm ausgebreitet lag. Nun saß er da oben in der kalten Einsamkeit wie Simurg auf den eisgepanzerten Höhen des Elbrus, jener sagenhafte Riesenvogel, der abwechselnd seine Augenhäute auf und zu klappt, abwechselnd in Vergangenheit und Zukunft blinzelt.

Markus Steigers Vergangenheit war ein Chaos, ein wildes Brodeln und krampfiges, sprunghaftes Sichbäumen zum Licht; seine Zukunft — —??

Blau schwamm es ihm vor den Augen: Täler, ausgefüllt mit langen, blauen Schatten, daraus einzelne beleuchtete Kuppen und Gipfel entragten, Kämme mit schmalen Silberstirnen über abgrundtiefen Steilhängen. Dann, wiewohl sie die Mittagshöhe längst erreicht hatte, stand die Sonne niedrig am Himmel und sandte schräge, schwachatmige Winterstrahlen, die nur da und dort, an den höchsten Höhen, sich festsaugten, um hinter und unter ihnen alles in einem hellblauen Meer vertrinken zu lassen. Traumhaft schwebte der Geist darüber, losgelöst vom Bedingten, und zog der Straße der aufblinkenden Sonnenreflexe nach. Dort im Süden winkte etwas geheimnisvoll Unirdisches herüber, rein und tief, zugleich lockend und beängstigend, doch süß wie Verheißung!

In der Nähe zerschnitten schwarze Felsen roh die Hänge und würfelten sich zu ungestümen Gestalten, zackig und frech; den tiefsten Grund der Täler füllten hier tintige Wälder aus.

Aber dort drüben an der Grenze des Sichtbaren standen formschöne, wesenlose Gebilde wie Blumen so zart vor einem beryllgrünen Himmel, — Wunschgedanken, Glockenklänge! Welches Wunderland der Sehnsucht mochte dahinter noch sein, weiter, ferner noch als diese fernsten Traumgipfel? —

Mit einem Ruck nahm sich der einsame Mensch zusammen und

Anfragen erbeten: Lignosefilm G.m.b.H. · Berlin NW 40 · Moltkestraße 1 · Lignosehaus Anrufe: Amt Moabit 461-465




Digitized by Google

klopfte ſich den Schnee aus den Falten des Kleides. Eine Kindheitserinnerung tauchte vor ihm auf: man hatte ihm an der Meſſe einmal einen Luftballon gekauft, aber durch irgendwelche Ungeſchicklichkeit war er ihm nach kurzer Freude wieder entflogen. Wie nun das glänzendrote Ding am Himmel ſchwebte und immer weiter und immer kleiner über die Dächer der Häuſer ſich entfernte, da hatte das Büblein ſeine Tränen wohl verhalten und ihm nur ſtarr und ſchmerzlich nachgeſchaut, aber dabei den Vorſatz gefaßt, ſofort wieder, vermittelſt kleiner belohnter Handreichungen, in den Beſitz einer ſolchen Glückskugel zu kommen. Ach, damals noch glaubte er an das Glück, an den ſchönen Schein! Und an ſein Erfaſſenkönnen! —

Jetzt richtete er ſich ſtraff auf, breitete die Arme aus und ſchrie gerade hinaus, ſchrie dumpf wie ein wundes Tier auf, gegen die Sonne und gegen jenen lichten Südhimmel gekehrt. Sein ganzes gequältes Selbſt lag in dieſem rauhen Aufſchrei, dieſem Locken wider Schickſal und Natur. Allein der ungewohnte Ton wurde verſchluckt vom leeren Raum, nirgends hallte ein Echo zurück; es klang höchſtens, als hätte der Erdgeiſt im Schlaf einen tieriſchen Seufzer ausgeſtoßen. Dann war alles wieder leblos: wieder brütete jene große Stille und Einſamkeit auf dem Gipfel, die die Sinne beſchlug und in ihren Bann brachte und ans Herz herankroch wie eine langbeinige graue Spinne. Die Leere und der weite Raum ſchienen ihren Rachen aufzuſperren, haltlos irrte der Blick im Unmeßbaren, wie eine Rieſenglocke lag der Himmel dem buckligen Erdteller auf. Kein Lüftchen regte ſich, nur die Schichten über den ſonnbeſchienenen Flächen erſchauerten in leiſen Schwingungen. Und dann pochten auch die eigenen Pulſe, fremd, wie wenn gleichgültiger Hammerſchlag aus der Ferne herüberdringt.

Es wurde kälter. Die dünne, durchſichtige Luft zehrte und war ſcharf wie Pfeffer; jetzt erfaßte die Glieder ein willenloſes Zittern.

Da raffte der Menſch ſich zuſammen, lachte ſchrill auf und begann, langſam die Felſen hinabzuklettern bis dort, wo er ſeine Schneeſchuhe eingeſteckt hatte.

Prüfend flog ſein Blick über die glänzendweiße Fläche. Wo die Anſtiegslinie ſpurte, mochte er nicht abfahren, das war ihm zu zahm. Unten auf dem Gletſcher freilich würde er ſich notgedrungen daran halten müſſen. Alſo los! — Und in mächtigem Schwung beugte er ſich vorwärts, packte mit feſtem Griff die hochgehaltenen Stöcke und ſauſte pfeilgerade den erſten ſteilen Hang hinunter. Es war wie ein leidenſchaftliches Hinabtauchen in die kühlen Fluten eines Fluſſes, ein Sichhinwerfen mit ganzer Seele und ein Anvertrauen an einen andern, und doch wieder ein Sichverlaſſen auf die eigene Kraft. Wie der Halstuchzipfel knatterte, und der Schneegiſcht hochauf ſpritzte hinter den zerteilenden Kielen her!

Vorerſt war da von Genuß noch keine Rede: hölliſch aufpaſſen hieß es ſogar und alle Sinne zuſammennehmen. Sicher den Schuß abbremſen, Hinderniſſen ausweichen, mit ſtarken Schenkeln die launiſchen Holzrößlein führen und bemeiſtern, das iſt hier not. Als aber die ſanfteren Hänge erreicht waren, wurde es ein wohliges Wiegen, ein Schweben und Neigen, ein Gleiten und Schmiegen und ſich dem herrlichen Gefühl des Vogelflugs Überlaſſen.

Er war aus dem Bergſchatten wieder in die Sonne gekommen und hielt einen Augenblick verſchnaufend inne, um ſich rückwärtsgewandt der eindrücklichen Schrift ſeiner Spur zu erfreuen. Da war nun in die weiten unberührten Hänge ein beſtimmter Weg eingezeichnet, ſcharf und umriſſen, wie er ſich ſonſt nie im Leben ſo klar zeigt. Kein Zögern oder auch nur Sichbeſinnen, keinen Fehlgang und keinen Makel ſpiegelte er wieder, ſondern nur zielbewußte Tat. Und ein göttliches Gefühl der Befriedigung und des Stolzes durchſchauerte den einſamen Mann, wie er es ſelten je empfunden hatte.

Er, ein Einziger, durfte dieſe blaugoldene Köſtlichkeit genießen, als wären die ſanftgeneigten, ſamtenen Flächen, die ſchwellenden Rundungen, die heimlichen Mulden und kecken Wölbungen eigens für ihn aufgeſpart. Hier war die Herde noch nicht hindurchgetrampelt; hier war ſein Reich und vermochte ſich ihm kein fremder Wille im geringſten aufzudrängen. Sorglos und frei

Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen
des edelsten deutſchen Fahrrades

*

Sport-, Touren- und Luxusräder
Geſchäfts-Zwei- und Dreiräder

*

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengeſellſchaft
Filiale München
Auguſtenſtraße 40 / Telefon 50206 und 50207

Digitized by Google

durchschnitten die Ski die reine Decke und strebten immer tiefer und tiefer, dem Grund alles Seins zu. Und im selben Maße hob sich, was zurücklag und vergangen, der Weg und die Tat, zu heldenhafter Größe.

Waren die fernsten Berge wie auf Zauberwort rasch hinter den Horizont hinabgetaucht, so hatte der innere Bergkreis mit Recken und Ragen mächtig Gestalt und schon wieder die gewohnte Form gewonnen, zugleich aber auch die Sonne endgültig verschluckt. Sie war nicht nur aus dem nächsten Bereich verschwunden, sondern verglutete bald auch an den gegenüberliegenden höchsten Spitzen. Und die Stunde war wieder da, die Steiger jeweilen am tiefsten ergriff in seiner Schneeeinsamkeit.

Jetzt standen nämlich die gleichen Berge gelb und opalisierend, wie von innerem, geheimnisvollem Leben erleuchtet, auf dem satten Purpur und kühlen Marinblau der Gegendämmerung. Im Rücken hoben sich die Konturen dunkel und scharf von einem apfelgrünen Himmel ab. Er aber fuhr in ein violettes Traumland hinein, der Schnee wurde zum zeit- und raumlosen Äther, in den er hinabtaumelte, der ihm entgegenkam, während die Umgebung wie Nebel hochstieg und in eiligem Wirbel vorüberflog. Kaum daß er sich's versah, ob es abwärts ging oder schwebend in den rötlichen Flaum hinaus. Und gleichzeitig hub in ihm ein feines Singen und Jubilieren an, wie weltverlorener Lerchenschlag hoch über der Flur.

Bald war er in den Bereich der ersten Alphütten gelangt, die bis zum Hals ähnlich gutversorgten Wickelkindern in ihren Schneedaunen eingebettet lagen. Sie hatten obendrein klafterhohe Pelzmützen auf, so daß nur die Giebelnase hervorschaute. Bei den ersten vereinzelten Baumgruppen, als der Schnee krustig und der Abendwind schärfer geworden war, da wachte der halb träumende und manchmal doch unsanft zusammengeschüttelte Wanderer aus seinem Sinnen auf; denn die Nacht nahte mit schnellen Schritten, Sterne zogen herauf und auch im Tal blinkten schon vereinzelte Lichtfunken. Alles mahnte zur Eile.

Jetzt ergriff ihn eine tolle Lust, die steilsten Abhänge hinab zu sausen, aalglatt zwischen Baumstämmen hindurch zu steuern und über kleine Vorsprünge zu setzen. In atemraubendem Lauf gings im letzten fahlen Dämmerlicht durch vereiste Schlittwege, über Wiesen und Hecken, Buckel und Löcher, offene Lichtungen und schmale Durchgänge, stiebend und stäubend bis dicht vor ein kleines Bauernhäuschen. Dieses saß auf steinernem Sockel auf, hatte dunkelgebrannte Wände und ein paar blanke Äuglein darin, mit denen es zutraulich unter seiner Schneelast hervorblinzelte.

Hier war sein Heim. Er trat ein, machte Licht, fachte den Ofen an, streckte sich langhin auf die Bank davor und blies aus der Pfeife nachdenklich lange Schwaden gegen die niedere Decke. Während das Holz knisterte und der Teetopf behaglich summte, hatte der einsame Mensch das Gefühl, als trüge es ihn immer noch weiter und weiter mit zitternden Knieen hinab in unergründliche Tiefen — — bis zu den Müttern.

## Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein und Deutscher und Oesterreichischer Skiverband

Es hat vieler Mühe bedurft, um den Alpenverein aus seinem Winterschlaf zu wecken. Die ersten Versuche wurden von der Leitung des Vereins sehr übel vermerkt. Es war im Jahre 1909. Der Alpenverein hatte seine Hauptversammlung in Wien abgehalten und dort ungefähr einstimmig festgestellt, daß er mit dem winterlichen Skifahren nichts zu tun haben wolle. Paulcke in Karlsruhe nahm gegen diesen Beschluß bei der nächsten Versammlung des D. S. V. in Goslar am 9. und 10. Oktober 1909 Stellung. Der D. S. V. erklärte: Die Mitglieder des D. S. V., die dem D. u. Oe. A. V. angehören, sollen jedes Jahr den Antrag auf Zugänglichkeit eines beizbaren Raumes in den Alpenvereinshütten stellen, bis dieser Antrag erfüllt wird. Trotzdem

**Im richtigen Augenblick**

eine Aufnahme der sausenden

**Abfahrt!**

Dazu gehört eine handliche Camera, die im Augenblick aufnahmebereit ist. Um auch ungünstige Lichtverhältnisse zu überwinden, braucht der Sportler

**lichtstarke Optik**

Wählen Sie darum eine

**Ernemann-Camera mit Optik bis 1:1,8**

Ausführliche Druckschriften gern kostenlos!

Photo-Kino-Werk ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173 Optische Anstalt




Digitized by Google

stellten die „Administrationen" des Alpenvereins, die Mehrzahl der Sektionen, vor allem die Flachlandsvertreter, bei den Hauptversammlungen mit Stimmenmehrheit fest, daß die Alpenvereinshütten im Sommer auf drei oder vier Monate zugängig sind und außerhalb dieser Zeit ein möglichst großes Schloß den Eintritt allen denen verwehrt, denen es einfallen sollte, Schönheiten im Gebirge zu suchen zu einer Zeit, wo dieses „amtlich" gar nicht zulässig ist.

Als die bergsteigerisch eingestellten Sektionen nach dem Kriege bei jeder Hauptversammlung darauf hinwiesen, daß der Alpenverein verpflichtet sei, die Hütten auch im Winter zugängig zu machen, gab es unendlich lange Schlachten und es bedurfte vieler Mühe, bis der Alpenverein vor ein oder zwei Jahren all seinen Sektionen ans Herz legte, in den Alpenvereinshütten für jedes Alpenvereinsmitglied Winterunterkunft zur Verfügung zu stellen.

Die Märchen von den Skiläufern, die im Winter die Hütten zerstören, konnten von den Skiläufern leicht widerlegt werden. Erwiesenermaßen trägt der winterliche Besuch des Hochgebirges viel eher zum Schutz der Hütten bei. In diesem Sommer wurde zur Freude aller skilaufenden Mitglieder des Alpenvereins bei der Hauptversammlung sogar festgestellt, daß seitens der Vereinsleitung alles unternommen werden wird, um den winterlichen Besuch des Hochgebirges zu fördern. Es war allerdings bezeichnend für den Standpunkt der meisten Sektionen, daß die gleiche Vereinsleitung erklärte, daß viel zu wenig Unterstützung seitens der Sektionen für die Winterturistik angefordert würde.

Sicher ist, daß die Pflege des Skilaufes und zwar des sportlichen als des Turenlaufes voll und ganz beim Deutschen Ski-Verband lag und daß die skilaufenden Kreise im Alpenverein, welche die Vorteile des D. S. V. genießen wollten, als einfachsten Ausweg feststellten: wir gründen innerhalb unserer Sektionen Skiabteilungen, Skigruppen und ähnliches, die sich dem D. S. V. anschließen. Für den Kundigen ist es gar nicht sonderbar, daß die Mitglieder der Skiabteilungen zumeist auch die bergsteigerisch tätigsten Sektionsmitglieder sind und daß infolge dieser Tätigen der Einfluß der Skiabteilungen auf das turistische Leben in den Sektionen viel größer wurde, als es zahlenmäßig der Fall sein sollte. Diese Tatsache konnte natürlich auch den Herren im Alpenverein nicht entgehen, die bis dahin den D. S. V. nach außen hin wohl als gleichberechtigt, innerlich aber als sehr, sehr kleinen Bruder, wohl sogar als Stiefbruder des Alpenvereins, ansahen. Jetzt, wo der D. S. V. auf dem besten Wege ist, den Alpenverein nicht nur einzuholen, sondern ihn turistisch vielleicht sogar zu übertreffen, kommt das große Erwachen und in den Veröffentlichungen des Alpenvereins wird seitens einzelner, zum Teil führender Mitglieder festgestellt: Die Pflege des alpinen Skilaufes ist einzig und allein Aufgabe des Alpenvereins. Skisport hat mit alpinem Skilauf nichts zu tun und ist deshalb Angelegenheit des D. S. V. Als Folgerung wird verlangt: alle Skivereine und Skiriegen im Rahmen des Alpenvereins werden aufgelöst und damit ist alles in bester Ordnung.

Die Zeit wird zeigen, daß solche Forderung, vor 20 Jahren aufgestellt und durchgeführt, von Erfolg begleitet gewesen wäre. Der D. S. V. wird aber dazu Stellung nehmen, daß ihm seitens des Alpenvereins nur der geringste Teil des Skilaufes — der reine Skisport — zugewiesen wird, während mindestens 90 Prozent seiner Mitglieder vom rein sportlichen Skilauf wenig wissen wollen, sondern Skilauf aus Freude an Turen und winterlicher Bergschönheit betreiben.

Nun hat allerdings der Alpenverein manches zu seiner Entlastung zu sagen, weil er z. B. feststellt, daß manche seiner Hütten für Skikurse insofern mißbraucht werden, als dadurch an Doppelfeiertagen vielen skilaufenden Bergsteigern die Unterkunft weggenommen wird. Solche Kleinigkeiten lassen sich aber leicht beseitigen. Es spricht für den Alpenverein, wenn einige seiner Sektionen sich dafür einsetzen, daß für die Förderung des alpinen Skilaufes alles getan wird, was möglich ist. Man wird also reine Skihütten bauen, man wird Wintermarkierungen im Hochgebirge versuchen, man wird — das ist auch im Winter sehr wichtig — Talwege für winterliche Verhältnisse bezeichnen, man wird auch Skikurse abhalten. Aber eines ist sicher: man kann Skilauf und Bergsteigen nicht insofern gleichstellen, als man im


**Photo-Schaja-München 2**

★

Ecke Maximilian-Kanalstraße

**das führende Haus für Photo-Kino-Projektion**

Besondere Einrichtungen für Amateure:

*Monatlich erscheinende Hauszeitschrift „Schaja Photo-Mitteilungen"; regelmäßige Vorträge in unserm neuen großen Ausstellungssaal mit 100 Sitzplätzen. Teilnahme kostenlos. Verlangen Sie das Programm.*

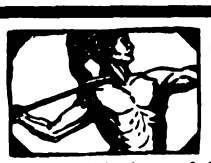
**UNSER SKISTIEFEL**

verbürgt Qualität
prima Ausführung
Viele Anerkennungen

Erstklassige Handarbeit, wasserdicht, drie genäht.

SPORT-BÜRCK

MÜNCHEN Tel. 24147
Karmeliterstr. 3
nächst der Polizei



**Zur Sportmassage und Hautpflege**

verwendet der erfahrene Sportmann nur das von Hans Surén, Otto Kemmerich, Erna Murray u. a. namhaften Sportleuten bestens empfohlene

**M. E. G. GOTTLIEB**
**„DIADERMA"**
**Haut-Funktions-Öl**

**1/1 Flasche Mk. 1.75** **1/2 Flasche Mk. 1.15**

Erhältlich in Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Man verlange kostenlos Prospekte und Literatur durch die Firma:

**M. E. G. Gottlieb, G.m.b.H. Heidelberg 26**

**Das beste für die Schuhe**

sind und bleiben

**Gummitran-Lederfett u. Gummitran-Lederöl**

**Marke „See-Elefant"**

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Generalvertreter für Oberbayern: Max Müller
München, Goethestr. 19, Fernsprecher 58241




Digitized by Google

Alpenverein sagt: alles, was seinen Schritt in die Alpen lenkt, war mir unterstellt. Wenn jetzt Skiläufer kommen, müssen sie in den Alpenverein, denn es ist Alpenvereinsverdienst, die Alpen erschlossen zu haben. — Das ist fatal. Wer in das winterliche Hochgebirge gehen will, muß den Skilauf beherrschen. Die Weiterentwicklung des Skilaufes wäre längst nicht so vorangegangen, wenn nicht durch Wettbewerbe des D. S. V. die Entwicklung gefördert worden wäre. Wenn nun gerade in den letzten Monaten im D. S. V. neben der rein sportlichen Betätigung durch Sprunglauf und Langlauf vor allen Dingen auch der Geländelauf bei Wettbewerben bewertet wird, wird dieser Geländelauf außerordentlich Gutes auch bei der Förderung des alpinen Skilaufes leisten. Es darf also nicht heißen, der Alpenverein ist Hüter des alpinen Skilaufes, es muß heißen: Der Alpenverein begrüßt die Arbeit des D. S. V., der auch in seiner sportlichen Arbeit letzten Endes nur die Vorbedingungen dafür schafft, daß der alpine Skilauf vollen Genuß all denen gibt, die ihn als Bergsteiger und Skiläufer betreiben.

## Die Deutsche Reichsbahn, die österreichischen Bundesbahnen, der Skilauf und das Bergsteigen

Die Deutsche Reichsbahn hat einen eigenen Pressedienst, um alle Kreise immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie tüchtig sie ist und wie sie vor allen Dingen dafür sorgt, daß der Verkehr gehoben wird. Es hat keinen Zweck, sich darüber aufzuregen, daß bei einem Einkommen, das zumeist wenig mehr als im Frieden ausmacht, die Preise der Bahnen heute ungefähr 65 Prozent über den Friedenspreisen sind. Die Reichsbahn wird darauf sofort erwidern, daß sie Sonntagskarten einführte, bei deren Benutzung eine Fahrt nur 10 Prozent mehr als in Friedenszeiten kostet. Die Sonntagsfahrkarte gilt aber zuerst einmal nur für anderthalb Tag, sie wird außerdem nicht an allen Orten oder für alle Orte, wo man sie gern haben möchte, ausgegeben und ermöglicht zumeist nicht die Zusammenstellung von Fahrten, deren Rückkehr nicht vom gleichen Ort, wie auf der Karte vorgeschrieben, vorgenommen wird. Die Tatsache, daß jetzt auch Schnellzüge mit Sonntagskarten benutzt werden können, sei lobend anerkannt.

In Österreich ist die Eisenbahnfahrt bekanntlich an und für sich billig, jedenfalls nach deutschen Gelde wesentlich unter Friedenspreis. Auch die Erhöhung vom Januar 1926 läßt den Deutschen die Fahrpreise immer noch als mäßig erscheinen. Die Kosten werden um so geringer, je länger die durchzufahrende Strecke ist. Daß die österreichische Bahn Nachteile hat, sei nicht verschwiegen. Die Schnelligkeit der Züge ist wesentlich geringer als im Reiche, es verkehren nicht soviel Züge und anderes mehr. Die österreichischen Bahnen sorgen aber auch für die Skiläufer und Bergfahrer in einer Weise, daß sich unsere Reichsbahn einmal ein Beispiel daran nehmen könnte. Es gibt im Gebiet der österreichischen Bahnen und sogar darüber hinaus, z. B. bis in die Dolomiten, Touristenkarten, die eine Ermäßigung bis zu 47 Prozent aufweisen. Die Karten gelten mindestens fünf Tage, durchwegs sogar 11 Tage, oft auch 17 Tage und sind den Mitgliedern aller größeren Wintersport- und Bergsteigervereinigungen Österreichs zugängig. Ich glaube nicht, daß die österreichischen Bahnen durch diese Ermäßigung Nachteile haben. Sicher ist auf jeden Fall, daß volkswirtschaftlich durch solche billigen Reisen die Gebiete Vorteil haben, in die der Strom des Verkehrs gelenkt wird.

Die österreichischen Bahnen sind auf Grund von Eingaben des Deutschen Skiverbandes dazu übergegangen, auch den Reichsdeutschen die Vorteile der billigen Touristenfahrkarten zu gewähren. Diese Fahrkarten sind in München zu erhalten bei der Bergwacht, Hauptbahnhof. In Lindau hat das Sporthaus Josef Geupper, in Salzburg die Katholische Vereinsbuchhandlung, in Passau die Geschäftsstelle des amtlichen bayerischen Reisebüros gegenüber dem Bahnhof, den Verkauf. In Kufstein wird der


SCHUTZ MARKE

SCHICK-SKIER

BEWÄHRTE MODELLE

aus zähester, echter deutscher Esche, Hickory, Akazien oder Birken, in Qualität sowie Ausführung unübertroffen

Zu beziehen durch alle SPORTGESCHÄFTE am Platze

GEBR. SCHICK / BÜHL i. B.
Spezialfabrik für Sportartikel

Altbewährt und unerreicht!

WIDDING

Echt Norwegisches

Ski-Wachs

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

Ski-Oel

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

Leder-Oel

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

PARA D.R.P.

SKI-BÜGELEISEN

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16




Digitized by Google

Verkauf durch die städtische Fremdenverkehrskanzlei besorgt. Dazu soll eine weitere Verkaufsstelle an der Mittenwaldbahn in Scharnitz kommen. Das nützt nun den von Norddeutschland Kommenden zumeist sehr wenig, wenn sie an den oben genannten Stellen keine Zeit haben oder vor allen Dingen abends nach 6 oder 7 Uhr eintreffen, um am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge schon wieder weiter nach Österreich zu fahren. Für solche Fälle wäre es angebracht, wenn in Kufstein, Lindau, Salzburg und Passau die ermäßigten Tarifkarten auch an den Stationsschaltern ausgegeben würden.

Wie wäre es nun, wenn auch unsere Reichsbahndirektion den Beschluß faßte, den Mitgliedern des D. S. V. und des Alpenvereins Vergünstigungen ähnlich wie Österreich zuzugestehen? Dazu braucht es nur den Entschluß, die Vorarbeiten für solche Vergünstigungen sind bereits dadurch geschaffen, daß es wieder zusammenstellbare Fahrscheinhefte gibt. Warum sollte es nicht möglich sein, auf solche Fahrscheinhefte einen gewissen Nachlaß zu gewähren? Die Bahn wird schlimmstenfalls etwas weniger Geld einnehmen. Aber wahrscheinlich wird das nicht einmal der Fall sein, sondern man wird sich sagen: Das Reisen ist jetzt wieder billig, also reisen wir mehr. Den Vorteil werden also, wie in Österreich, die Gebiete haben, die mehr besucht werden. Man wird aber auch im Ausland sehr bald feststellen, daß das Reisen in Deutschland billiger als bisher ist, namentlich wesentlich billiger, als z. B. in der Schweiz und wenn die Vorteile solcher Tarifkarten auch den Turisten anderer Länder, wie den Mitgliedern des Österreichischen Skiverbandes, des Hauptverbandes deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, zugute kommen, wird rein volkswirtschaftlich die Einführung einen wesentlichen Vorteil bedeuten. — Ob die deutschen Skiläufer und Bergsteiger auf die Erfüllung ihrer Wünsche hoffen können?

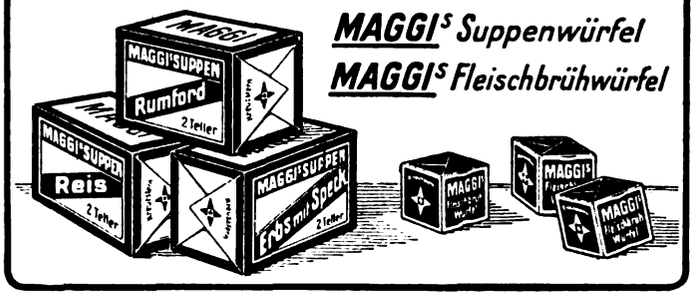
## Winterliche Bergfahrten in den Alpen

„Die Sonderzüge nach Bayern waren am ersten Tage ausverkauft," hieß es vor Weihnachten aus Berlin, Dresden usw. Nachher wurde mitgeteilt, die Nachfrage wäre gar nicht so groß gewesen. Trotzdem ist sicher, daß nicht nur das Bayerische Hochland, sondern auch die Ostalpen auf zahlreichen winterlichen Besuch rechnen können. Bedauerlich ist, daß die ersten Sonderzüge zu einer Zeit fuhren, in der der Wintersport sich zumeist nur innerhalb der Wintersportplätze abspielt, denn gegen Ende Dezember ist die Schneelage im Hochgebirge selbst selten dermaßen gewesen, daß größere Fahrten ausgeführt werden konnten. Außerdem wirkt hemmend die Kürze der Tage, die den Aufbruch kaum vor 7 Uhr morgens gestattet, den Schluß der Fahrt aber schon vor 5 Uhr abends verlangt. Nun könnte es aber sein, daß trotz aller wirtschaftlichen Verhältnisse dermaßen gespart wird, daß auch im Februar die Eisenbahn noch einmal Einsicht zeigt und auf Grund von Nachrichten Sonderzüge nach Süddeutschland abgehen läßt, die in München enden. Es wäre verkehrt, unmittelbar nach dem Eintreffen in München den nächsten Zug zu nehmen, um ins ersehnte Hochgebirge zu kommen. Selbst wenn in München der Frühling eingezogen ist und im Hofgarten die Kaffeehäuser ihre Stühle ins Freie rücken, ist das kein Beweis, daß nicht im ganzen Bayerischen Hochland soviel Schnee liegt, daß jede Skifahrt möglich ist. Wer also, um ein Beispiel zu nehmen, zum Arlberg fährt, sollte keinesfalls von München nach Kufstein die Bahn benutzen, sondern an Hand seiner Skikarte eine Fahrt durch das Bayerische Hochland herausuchen, bei welcher die Bahn z. B. nur bis Bayrischzell benutzt wird. Von Bayrischzell fährt der gemütliche Fahrer über das Sudelfeld, bleibt dort ein oder zwei Tage, um in einem der schönsten Skigebiete sich für die Fahrten im Hochgebirge vorzubereiten. Die Abfahrt kann unmittelbar über den Tatzelwurm ins Inntal erfolgen. Wer sich schon an größere Pläne herangewagt, geht mit seinen


Sommer- und Wintersport-

**Umänderung und Reparatur von Bindungen**
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
**GEORG OBERBEIT**
**LINDAU – BODENSEE**
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

**Für die Wanderung**
**der richtige Proviant:**




MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel

**Alpine Schuhmacherei**
**Leopold Dreher's Nachfolger**
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
**München**
**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

**Vertreter für Berlin:**
F. KLINKOW,
BERLIN-NEUKÖLLN
Pannierstrasse 23
**Für das Ausland:**
J. NEINZLING,
WIEN XII
Bahnzeile 41

Wichtig für jeden! Wichtig für jeden! Wichtig für jeden!
Lothar Gfrörer, Behandlung und Aufbewahrung des Skilaufgerätes
15 Seiten, Preis M. 0.40
**BERGVERLAG RUDOLF ROTHER / MÜNCHEN**




Digitized by Google

Brettern zum Wendelstein und hat dann die schönste Abfahrt nach Brannenburg, von wo die Bahn nach kurzer Zeit nach Kufstein fährt, um von dort über Innsbruck nach dem Arlberg weiter zu leiten. Wem die Fahrt über das Sudelfeld zu gering ist, sei der Weg über Schliersee, Neuhaus — bis hierher fährt die Bahn — zum Spitzingsattel empfohlen. Von hier geht es rechts zur Fürstalm, dem Sammelpunkt der Münchner Skiläufer. Von der Fürstalm lassen sich eine ganze Reihe Gipfel besteigen. Auf alle Fälle wählt man die Abfahrt über den Stümpfling nach Süden oder nach schöner Gratwanderung im Verfolg des Stümpflingkammes bis zum Stolzberg und von dort in das Tal der Valepp bis zum Forsthaus Valepp selbst. Von Valepp kann man unmittelbar nach Süden bis ins Inntal gelangen. Aber das ist nichts für Skiläufer. Viel schöner ist die Gipfelfahrt zum Sonnwendjoch mit seinen wunderbaren Ausblicken auf die Zentralalpen und die Abfahrt nach Landl und weiter nach Kufstein.

Wer sich mit den Vorbergen nicht aufhalten will, und vielleicht der Meinung ist, erst in Österreich das richtige Gelände zum Skilaufen zu erhalten, vielleicht sogar unmittelbar in die Hohen Tauern von Zell am See oder von Wald im Pinzgau fahren will, möge bedenken, daß sich zwischen dem Pinzgau und dem Inntale das prächtige Gebiet der Kitzbüheler Berge hinzieht, daß im Lande Salzburg jetzt das „Himmelreich" des Skilaufes entdeckt sei und zwar befindet sich dieses Himmelreich im Gebiete von Salbach. Dort hat die Akademische Sektion Wien in Hinterglemm, ungefähr 4 km von Salbach entfernt, ein Unterkunftshaus eingerichtet, das ungefähr 100 Personen Obdach bietet. Von Kitzbühel ist es in 4½ Stunden zu erreichen. Ein paar Tage Übungsfahrt in dem Gebiete und zum Schluß die Fahrt nach Zell am See bringt den Läufer unmittelbar an den Fuß der Hohen Tauern.

Wer dann Glück hat und eine Reihe Fahrten im Gebiet des Großvenediger, vielleicht sogar des Großglockner durchführen kann, sollte auch nicht Hals über Kopf nach Norden zurückkehren, sondern feststellen, daß aus dem Pinzgau nach Norden schöne Übergänge nach Hopfgarten und Kelchsau führen, Bahnlinien, die von Kitzbühel ausgehen. Diese Übergänge haben den besonderen Vorteil, daß der Steilanstieg sich auf der Südseite befindet und daß diese bald ausapern und daher verhältnismäßig raschen Anstieg gestatten. Sobald aber die Höhe erreicht ist und die Sonne ihre Macht auf den nach Norden geneigten langen Hängen verloren hat, gibt es den schönsten Schnee bis tief ins Tal hinein.

Wer des morgens mit der Bahn aus dem Pinzgau hinausfährt, ist auch nicht vor Abend in München und wer in aller Frühe aus dem Pinzgau zu Fuß bezw. mit geschulterten Brettern zur Höhe steigt, erreicht den letzten Schnellzug nach München allermindestens in Wörgl, hat dann aber noch einen prächtigen Tag in einem in den letzten Jahren erst stärker besuchten Skigebiet verbracht.

Nun kann man die Zufahrten zu den erwähnten Gebieten theoretisch ebenso lange ausdehnen, wie die Abfahrten, wenn man nicht mit zwei Dingen rechnen müßte; das sind einmal die zur Verfügung stehenden Geldmittel, zum andern ist es die zur Verfügung stehende Zeit. Sicher ist, daß nach den Ankündigungen gerade aus den österreichischen Gebieten nirgends billigere Unterkunft zu finden ist als in Tirol. Die Zeiten, wo der Braten im Pinzgau mittags 90 Heller kostete, sind hie und da für uns Reichsdeutsche schon wiedergekehrt. Natürlich muß man in Plätzen wie Kitzbühel mit internationalen Preisen rechnen. Aber in den kleinen Ortschaften — ich nenne sie nicht, denn sobald ich dies tue, ergießt sich nach dort der Strom der Skiläufer und am nächsten Tage ist alles dreimal so teuer — lebt man schon für 5 Schillinge einschließlich Unterkunft, aber ohne Getränke. Es kommt außerdem dazu, daß die billigen Rückfahrkarten, die den österreichischen Alpenvereins- und Skiverbandsmitgliedern zugute kommen, auch für die Mitglieder des D. S. V. zu haben sind. Man kann sich also schon in München oder Kufstein seine billige Turistenkarte kaufen. Daß die Eisenbahnfahrt in Österreich an und für sich billiger ist als in Deutschland und daß es sich zumeist um verhältnismäßig kurze Entfernungen handelt, wenn sich auch die Fahrzeit im umgekehrten Verhältnis bewegt, dürfte bekannt sein.


**Wenn Sie wandern,**

dann benutzen Sie unsere Aluminium

**Wanderausrüstungen**

Der Schnellkocher „Wanderheil" **mit Wasserkessel** und **Kaffeesieb** gilt allgemein als der **IDEAL-KOCHER** / Lieferung direkt an die Verbraucher / Zusendung der Preisliste erfolgt umsonst und frei

**Loesenbeck Alum. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.**

**Warme Wollwesten**

**Strickkostüme-Sportstrümpfe usw.**

das sind wichtige Dinge, die stets gebraucht werden. Es ist nicht gleichgültig, wo Du kaufst, am besten immer dort, wo Du große Auswahl und vor allem dauerhafte Strickwaren bekommst. Du sollst gerne wiederkehren, das ist mein Grundsatz. Schreibe an meine Verkaufsstellen in München, Türkenstr. 27, — Landshut, Zweibrücken-Leukstr. oder an meine Wollwarenfabrik in Freising, dann erhältst Du ein Angebot, besser allerdings Du kommst selbst

**Heinrich Reiter — Freising**

Lest den Satrap

CHEMISCHE FABRIK AUF AKTIEN (VORM. E. SCHERING.)
PHOTOGRAPHISCHE ABTEILUNG BERLIN-SPINDLERSFELD




Digitized by Google

## Fahrtenvorschläge

**Fahrtenvorschläge.** Die D. A. Z. wird in diesem Jahre, wenn nicht in jedem, so doch in einer ganzen Reihe von Heften, Vorschläge für Wanderungen in den Ostalpen bringen. Die Ausarbeitung dieser Vorschläge übertrugen wir ortskundigen Bergsteigern.

Zweck der Reisevorschläge soll es nicht sein, nur die angegebenen Wege als empfehlenswert zu bezeichnen. Die Vorschläge sollen vielmehr für den Besuch eines bestimmten Gebietes zusammenstellen, wie man es machen könnte, um in einer bestimmten Zeit entweder möglichst viel Hochturen zu unternehmen oder aber möglichst viel von den Schönheiten des Tales zu sehen. Wir sind der Meinung, daß an Hand unserer Vorschläge ein guter Führer durch die Ostalpen, am besten der große Trautwein, wenn möglich auch die betr. Alpenvereinskarte, zu Rate gezogen wird und daß an Hand unseres Vorschlages aus Führer und Karte festgestellt wird, wie man den Vorschlag gegebenenfalls für die besonderen Verhältnisse des Einzelnen umarbeiten könnte.

Als ersten Beitrag bringen wir eine Winterfahrt in die Hohen Tauern. Die Darstellung bringt zum Schluß eine Besteigung des Großglockners, also eines Unternehmens, das möglicherweise bei guten Verhältnissen auch einem weniger geübten Bergsteiger und Skifahrer glücken kann, das aber in 99 Fällen eine Tat bedeutet, für die noch vor wenigen Jahren die Mitnahme zweier Bergführer unbedingt notwendig schien. Wir werden in unsern Schilderungen den Hinweis auf die Notwendigkeit der Mitnahme von Führern soweit als möglich vermeiden. Wer führerlos gehen will, wird die Mahnung zur Mitnahme eines Führers doch nicht beachten. Wer den menschlichen Führer braucht, weiß es, wenn er den gedruckten Führer liest, an und für sich.

*

## Sechs Tage auf Skiern in den Tauern

Von Oskar Blobel

Dem Nachstehenden sei, um gleich im Vornhinein Klarheit zu schaffen, vorausgeschickt, daß der Vorschlag nur für erfahrene, ausdauernde und mit den Gefahren einer Hochgebirgstur vertraute Fahrer gilt. Wer diese Eigenschaften nicht besitzt, möge sich mit zahmeren Turen, deren es ja auch eine Unzahl gibt, begnügen.

Mit der Tauernbahn fahren wir nach Hofgastein, um dort in dem bescheideneren ebenso wie höheren Ansprüchen Genüge leistendem Gasthofe Turri zu nächtigen. Am nächsten Tage geht die Fahrt auf den Silberpfennig. Der diesen spaßigen Namen tragende Berg hat die achtenswerte Höhe von drei Metern weniger wie 2600 und ist eine der lohnendsten Turen in den Gasteiner Bergen. Mit der Abfahrt nach Kolm Saigurn können sieben Stunden angesetzt werden, wovon gut vier auf den Aufstieg entfallen. Als Hauptanhaltspunkte kommen in Betracht: untere Gadauner Almhütten, von dort hinunter zum Bach, steil hinauf zur Gadauner Hochalm. Dann südliche Richtung einhalten und zwischen Mandlkarhöhe und Punkt 2045 hindurch. Wenn der Kessel des Eckelgrubensees und die Erzwieshochfläche auftauchen, ein Stück eben, dann wird ersterer, südliche Richtung einhaltend, umgangen. Die Hänge der Mandlkarhöhe bleiben rechts. Dann wird, die Querung des südöstlichen Steilhanges unterlassend, ein kurzes Stück auf die Erzwies abgefahren. Hierauf ein sanfter Anstieg zur Silberpfennig-Nordseite, eine Schleife von rechts nach links zum Kamm und der Gipfel ist erreicht. Abfahrt über Stanzscharte, Adelkar, Mitteraštenhütten, Seealm nach dem für die nächsten beiden Nächte Unterkunft bietenden Kolm Saigurn.

Der zweite Tag bringt uns von Kolm auf das Schareck (3131 m). Einschließlich der Abfahrt ist das eine vier- bis fünfstündige Tur, die gleich lohnend ist wie die des Vortages. Die Telegraphenleitung gibt bis zum Neubau die Richtung an. In mehreren Kehren wird die Fraganterscharte erreicht. Bei der Ab-


PILLER PATENT

PillerPlattenpack 6 Platten — J. SPRINGER A.-G. MÜNCHEN — Piller Filmpack 6 Filme

**Nur eine Kassette**

wechselt bei Tageslicht zuverlässig u. sicher bei einfachster Handhabung. Der Pillerpack gewährleistet schnittscharfe Aufnahmen u. ist ideal für jeden Amateur, insbesondere für Alpinisten. Hervorragende Empfehlungen aus alpinen Kreisen. Zu haben in all. Photogeschäften. Nachweis von Bezugsquellen und Beschreibung durch

**J. SPRINGER A.-G., MÜNCHEN**




Digitized by Google

fahrt zum Wurtenkees Lawinengefahr nur bei ungünstigem Schnee und bei Unvorsichtigkeit. Auf Wächten ist zu achten. Die Fahrt wird über das Kees auf den Weinflaschenkopf zu mit (südöstlich) eingehaltenen Bogen gegen den Strabelebenkopf gemacht und von dort, nordwestliche Richtung einhaltend, das Schareck erreicht. Abends neues Kräftesammeln für den folgenden, auf den Sonnblick führenden Tag.

Der Aufstieg wird durch das Maschinental genommen bis zur Zunge des Goldberggletschers. Von hier Anstieg in Kehren bis zum ersten Abbruch des Gruppeten Keeses. Es folgt eine schwache Steigung aufweisende Wanderung über das untere Kees bis zum zweiten Abbruch. Die jetzt einzuschlagende nördliche Richtung bringt zum niederen Sonnblick, zum Kleinen Sonnblickkees, von diesem aus, südwestlich gehend, zur Rojacher Hütte. Von hier Richtung Goldbergspitz, so lange einhalten, bis nördlich das Zittelhaus sichtbar wird. Sollte Nebel einfallen, was unter Umständen nicht ausgeschlossen ist, ist ein „Bockspalten" genannter Felsblock eben über dem Kees von der Rojacher Hütte bei südöstlich gehaltener Fahrt nicht zu verfehlen. Von ihm aus genaue Nordrichtung einhalten, dann muß das Zittelhaus unfehlbar erreicht werden. Als Abfahrt ist, weil lohnend, die nach Döllach, über Wurtenkees, Kleinzirknitzscharte, Klein- und Großzirknitztal zu wählen. Bei nur halbwegs gutem Schnee gefahrlos. In Döllach ein nach all der genossenen Schönheit vergnügter Abend in Harritzers Postgasthof.

Ein mehr der Ruhe, wie dem angestrengten Steigen gewidmeter Tag wäre der vierte. Auf ihn entfiele nur das Wegstück Döllach, Heiligenblut; bei Schober gute Unterkunft.

Sieben bis acht Stunden nimmt der Übergang von Heiligenblut nach Kals über das Bergertörl in Anspruch. Dem Harritzersteige folgend kommt man zur Bricciuskapelle, überschreitet die Möll und gelangt zum neuen Spenglersteig, der zur Harritzer Trogalm und zum Katzensteig führt. Das folgende Wegstück durch die Schlucht des Leitertals zu den Leiterhütten erfordert wegen Lawinengefahr volle Vorsicht! Wo das Peischlachtal abzweigt, steht die kleine Berger Ochsenhütte, an der man rechts vorbeigehend in das Glatzbachtal über den Leiterboden gelangt. Auf der rechten Seite des Glatzbachtales geht es in Kehren zum hohen Bühel und zum Bergertörl hinauf.

Bei der Abfahrt nach Kals bis zur Vereinigung von Berger- und Ködnitztal auf der linken Seite bleiben, dann hinauf zum Stüdlhüttenweg und demselben talabfolgend nach Kals, wo man beim Glocknerwirt und beim Gasthaus zum Alpenverein in gleich guter Weise aufgehoben ist. Wäre es möglich, bei einem der hochgelegenen Bauerngehöfte Unterkunft zu finden, würde für die als nächstes folgende Glocknertur ein tüchtiges und steiles Stück Weg erspart sein. Vielleicht geht's mit Geld und guten Worten. Es gibt erfahrungsgemäß Herzen, die für das eine oder das andere empfänglich sind.

Von Kals sind zur Stüdlhütte fünf Stunden zu veranschlagen. Jedenfalls ist der Glockneraufstieg erst nach dort erfolgter Nächtigung in Aussicht zu nehmen. Zu beachten ist vor allem jener Teil des Weges, der unterhalb der Lucknerhütte liegt. Man gelangt zu ihr bei Neuschnee am besten in weit nach rechts gehendem Bogen, bei älterer Schneelage unmittelbar durch das Bachbett.

Der nächste Tag wäre als letzter der Besteigung des Großglockner gewidmet. Von der Stüdlhütte weg wird erst nördliche, nach Ersteigung des Hanges nordöstliche Richtung eingehalten. Der Auslauf des Teischnitz- und das Ködnitzkees werden in der Richtung auf den versicherten Mürztalersteig überquert und nach guten zwei Stunden ist die Adlersruhe (Erzherzog Johann-Hütte) erreicht. Bei entsprechend hochalpiner Ausrüstung und bei guten Schneeverhältnissen kann der Glockner auf der Sommeraufstiegsroute bestiegen werden, andernfalls ist es klüger, darauf verzichtend, der Aufstiegslinie folgend abzufahren. Wenn noch ein Tag Zeit, würde sich ein Abstecher zur Oberwalderhütte lohnen. Dafür sind gegen sechs Stunden zu veranschlagen.

Der Weg dorthin ist folgender: Über das Teischnitzkees zum Gramulsattel, in nördlicher Richtung über das Frußnitzkees zum Punkt 3440 zwischen Teufelskamp und Romariswand. Die Fahrt geht über den untersten Teil des vom Teufelskamp zur

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn. 5

**Höchste Zuverlässigkeit**

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.

Ica Cameras

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt

Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

Ica A.-G. Dresden 20

**Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten**

**PIXAT**

SKI-WACHS

**SKI-TEER U. SKI-OEL**

VOM KENNER BEVORZUGT

IN SPORTHÄUSERN ERHÄLTLICH

**W. GUSTAV VOIGT**
**PIXAT-FABRIK ZWICKAU**




Digitized by Google

Mittleren Pasterze sich herabziehenden Gletschers, zwischen Glocknerkamp und dem nördlich zu lassenden Kleinen Burgstall durch, vom Oberen Pasterzenkees unter dem Johannisberg zur Oberwalderhütte. Von dieser Talfahrt Richtung Hofmannhütte, Heiligenblut, Bahnstation Dölsach im Pustertal. Hiefür wäre auch ein Tag anzusetzen, ebenso wie für die Talwanderung Kals-Lienz. Ob die Benützung der übrigens täglich verkehrenden Post ein Vorteil ist, bleibe dem Gutdünken des Einzelnen überlassen.

## Aus den Sektionen

Bergsteigerriege des Vereins Grazer Turnerschaft, Graz. Die Bergsteigerriege hat eine Denkschrift zum 25. Stiftungsfeste herausgegeben, die Jubiläumsschrift einer kleinen Gemeinschaft, die in 25 Jahren vieles erreichte und bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 45 die Möglichkeit engster persönlicher Fühlungnahme hatte.

## Verkehr

Schweizer Sichtvermerk. Sowohl zwischen der Schweiz und Österreich als zwischen der Schweiz und Deutschland ist das Visum abgeschafft mit Ausnahme für die Einreisenden, welche eine Stelle in der Schweiz antreten wollen.

*

Elektrisierung der österreichischen Bahnen. Zur Zeit werden die Vorarbeiten für die weitere Elektrisierung der Strecke Aufstein-Wörgl einerseits und Feldkirch-Bregenz bezw. Feldkirch-Buchs andererseits weitergeführt. Beide Strecken sollen Anfang 1927 vollendet sein. Durch die Arbeiten finden ungefähr 20 000 Arbeiter Beschäftigung. An weiteren Arbeiten kommen dann die Strecken Salzburg-Wörgl und Innsbruck-Brenner in Frage. Geplant ist die Fertigstellung bis Anfang 1928.

## Schutzhäuser

Schutzhäuser 1925. 57 Schutzhütten wurden neu eröffnet bezw. sollten neu eröffnet werden. Vier Skihütten sind erstanden, 20 Hütten sind vergrößert worden, 13 gingen durch Kauf aus fremdem Besitz über. Ferner wurden 12 Talherbergen geschaffen. Die Erschließung der Alpen schreitet also rüstig voran.

## Alpines Museum

Alpines Museum, München. Das Relief des Kilimandscharo im Maßstab 1:125000 von Paul Oberlercher, das zuletzt auf der deutschen Ausstellung in Dar-es-Salam 1914 gezeigt wurde, ist in Konstantinopel bei einem Spediteur aufgefunden. Die Eigentümerin, Sektion Hannover, überwies es dem Alpinen Museum.

## Ski- und Kletterkurse

Alpine Ski- und Kletterkurse. Es hat sich gezeigt, daß eine ganze Reihe unserer Leser, die aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage sind, die üblichen Skikurse mitzumachen, Wert darauf legen, ihre Skitechnik dermaßen zu vervollkommnen, daß es ihnen möglich ist, auch eine Winterhochtur durchzuführen. Es handelt sich dabei vor allen Dingen um


**Drei prächtige Bücher**

* * *

Rother, Berner Oberland geb. Mk. 16.—
Schätz, Bayerisches Hochland, geb. Mk. 16.—
„ Südtirol, . . . . . geb. Mk. 15.—
eine Freude jedes Bergsteigers, sehr gute Ausstattung und ausgewählter Text, werden auch

**in monatlichen Ratenzahlungen**

von mindestens Mk. 3.— geliefert. Bebilderte Anzeigen werden unberechnet geliefert. Die Werke werden in jeder guten Buchhandlung vorgelegt.

* * *

**Bergverlag Rudolf Rother / München**




Digitized by Google

Bergsteiger, die mit den Gefahren des winterlichen Hochgebirges vertraut sind und die es, wenn sie die alpine Fahrtechnik beherrschen, gewiß wagen dürfen, auch im Winter größere Unternehmen durchzuführen. Für alle solche Skiläufer braucht es einer Unterweisung im alpinen Gelände, die durch einen Fachmann erteilt wird. Der unsern Lesern durch seine Aufsätze bekannte ehemalige Bergführer Otto Oppel, München, hat sich auf unsern Vorschlag hin bereit erklärt, solche Skikurse für zwei, drei oder mehr Skiläufer durchzuführen. Wer in den nächsten Wochen oder Monaten an einem solchen Kurs teilnehmen will, wird gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Im Zusammenhang mit dem Skikurs hat sich Herr Oppel außerdem bereit erklärt, auch im Sommer ständig alpine Lehrkurse durchzuführen. Auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre in den Ost- und Westalpen wurde festgestellt, daß es nicht angängig ist, alpine Lehrkurse für zwei oder drei Dutzend Teilnehmer durchzuführen, sondern daß drei oder vier Teilnehmer an einem Kurs das richtige sind. Die Höchstzahl von sechs Teilnehmern darf nicht überschritten werden, wenn wirkliche Erfolge bei solchem Kurs erzielt werden sollen. Wir bitten alle unsere Leser, die sich an einem solchen Kurs beteiligen würden, uns möglichst bald Nachricht zu geben, um eine Zeiteinteilung der Kurse für den Sommer zu erhalten. Wir bemerken vor allen Dingen, daß die letzten Skikurse im Mai stattfinden und daß im Anschluß daran schon die ersten alpinen Kurse durchgeführt werden können. Bei dem Standort der Turen kann auf die einzelnen Teilnehmer Rücksicht genommen werden.

## Persönliches

Arthur Schubarts 50. Geburtstag. Ein Mitarbeiter der D. A. Z., der namentlich in früheren Jahrgängen sehr oft zu Worte kam, der durch seine Jagdgeschichten in weitesten Kreisen bekannte Arthur Schubart, vollendet am 4. Februar sein 50. Lebensjahr. Schubart ist mehr als Jagdschriftsteller. Mit der Liebe zur Jagd verbindet er die Liebe zur Natur, vor allen Dingen zum Hochgebirge. Seine dichterische Fähigkeit beweist das im ersten Hefte dieses Jahrganges abgedruckte Gedicht „Am Gipfel." Schubarts Werke sind bei Bonz & Co. in Stuttgart erschienen. Zu seinem Festtage liegt die erste Reihe der gesammelten Werke in vier Ganzleinenbänden zum Preise von 28 Mk. vor. Wir nehmen gern Veranlassung, Schubart nicht nur zu seinem Ehrentage unsere Glückwünsche zu übermitteln, sondern bitten unsere Leser auch gleichzeitig, des Dichters gesammelte Werke ihrem Bücherschrank einzuverleiben.

## Bergsteigerbücher

Hermann Beuerle, Eindrücke einer modernen Pilgerfahrt im Auto im heiligen Jahr 1925. Mit 57 photogr. Aufnahmen. 110 Seiten, geheftet 2,50 Mk. Freiburg (Baden) 1925. Preßverein G. m. b. H.

*

Hans Flemming, Tanzbeschreibungen oberbayrischer Schuhplattler. Geh. 5,50 Mk.

Zu beziehen durch Margarete Flemming, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 67.

*

Julius Kugy, Aus dem Leben eines Bergsteigers. Mit 48 Kunstdrucktafeln und einem Tiefdruck, 340 Seiten, 8° in Ganzleinen gebd. 16,— Mk. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Kugys Buch schildert in acht Kapiteln seine Erlebnisse in den Alpen. Es umfaßt 50 Jahre eines von einem freundlichen Geschick und vom Glück reich begünstigten Berglebens. Doch weicht die Art der Bergschilderungen von der bisher gebräuchlichen insofern ab, als darinnen die sportliche Auffassung des Bergsteigens fast

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

OBLADIS
1386 m
WINTERSPORTPLATZ
ERSTEN RANGES
POST PRUTZ
TIROL

Digitized by Google

gänzlich ausgeschaltet ist. Rugy ist bestrebt, die Berge von der künstlerischen, von der poetischen Seite aufzufassen, ihre strahlende Schönheit und ihren Zauber vorzuführen, ihre Persönlichkeit herauszuarbeiten und ihre Seele zu suchen. Er vermeidet alle Längen, besonders geographische und topographische. Wohl an die tausend Bergfahrten in raschester Folge ziehen an dem Leser vorüber, bei wichtigen Unternehmungen in knapp gefaßte Schilderungen, bei weniger wichtigen, oft bekannten Sachen in ganz kurzen, bald ernsten, bald heiteren Episoden. Hauptsächlich behandelt das Buch die Julischen Alpen, deren Erschließer Rugy ist, doch führt es den Leser auch in die Dolomiten, die Klautaner Alpen, die Karnischen Alpen, in die Bergwelt Kärntens, Tirols, der Schweiz, Piemonts, Savoyens, des Dauphiné. Es erscheinen die berühmtesten Turen Europas und viele führen über ihre gefürchtetsten und unersteiglichsten Flanken. Mit der Bergwelt ziehen die Männer vorüber, die je mit Rugy darin gewandert sind, Freunde, Führer, darunter viele der großen Pioniere der Alpen. Das Buch ist nicht etwa eine Sammlung oder Zusammenstellung schon früher erschienener Aufsätze, wie dies sonst fast immer der Fall ist, sondern es ist aus einem Guß geschrieben und stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Es wendet sich an alle Bergsteiger, an alle Berg- und Naturfreunde, vor allem an die Jugend, die es nicht zu übermütigem Wetten und Wagen, sondern zur innigen, ästhetischen und ethischen Vertiefung in die Herrlichkeit der Bergwelt führen will.

*

Kuntscher-Lechner, Skituren in den Etschländer Bergen. Spezialführer der Meraner und Bozner Umgebung. Geheftet. Ohne Preisangabe. Meran 1926. S. Pötzelberger.

*

Arnold Lunn, The Mountains of Youth. 192 Seiten mit Bildern. Gebd. ohne Preisangabe. 1925. London. Humphrey Milford.

*

Flims. Kleiner Skiführer von Rickmer W. Rickmers. Herausgegeben vom Kur- und Verkehrsverein Flims. Preis 50 Cts.

Rickmers hat für eine „Perle" des Bündner Landes einen kleinen Skiführer geschrieben, der Freude schon beim Lesen macht. Bezeichnend für die Eigenart des Führers sind Sätze wie „Auf Wegweiser nehme ich hier keine Rücksicht, denn wer ihnen nachläuft, braucht keine Führer." Weiter heißt es: „Es ist unmöglich, einen Durchschlupf genau so zu beschreiben, daß ihn jeder Stümper sicher findet. Der Erfahrene ahnt, wo die Landesbewohner den Weg zur Alp, den Übergang über die Bachschlucht oder den Abschneider durch den Wald angelegt haben. Genaue Angaben engen den Kreis der Suche ein." So ist dieser Führer eigentlich nur ein Hinweis auf die Schönheiten dieses gesegneten Fleckchens Erde, das sich nicht mit den großen Modeplätzen messen will, doch als Winteraufenthalt für alle Skiläufer empfohlen werden kann, die reichlich und lange Schnee haben wollen, die auch die Sonne nicht missen möchten und die an einem Tage irgendeinen Skibummel, am andern einen Tagesausflug und am dritten eine Hochtur unternehmen wollen. Glücklich die Leute, denen es beschieden ist, in Flims die Fahrten zu unternehmen, die Rickmers empfiehlt.

*

Roeder, Die Freude am Bilde. Photofreundbücherei Bd. 5. 150 Seiten, geh. Verlag Guido Hackebeil, Akt.-Ges., Berlin S 14.

Es handelt sich um ein sehr gutes Buch. Roeder versteht zuerst etwas vom Photographieren, dann kann er schreiben und er hat allerhand Wertvolles über die gesamte Photographie zu sagen. Die Hochgebirgsphotographie wird allerdings nur ganz kurz behandelt, wer aber Aufnahmen im Hochgebirge machen will, sollte allermindestens Verständnis für den richtigen Bildausschnitt schon in der Ebene besitzen. Wir werden in den nächsten Heften der D. A. Z. ein paar Bilder vom Verfasser veröffentlichen, die besser als alle Worte die künstlerischen Fähig-


# Schneeschuhlaufen den ganzen Tag Abends Bücher vom Bergverlag

## C. J. Luther * Ski-Unterhaltungen

Gemütlichkeit und Frohsinn sind vom Vereinsleben nicht zu trennen. Vers und Prosa als Vortragsstoff für gesellige Anlässe fehlte bisher in besonderer Sammlung. Nun liegt sie vor und wird viele Freunde finden

**Geheftet 2.50 M., Gebunden 4 M.**

## C. J. Luther-Weidinger * Der Skikurs

Es ist schade, daß der zur Verfügung stehende Platz die Verwendung eines oder einiger Bilder und Verse nicht gestattet. Auf jeden Fall ist der „Skikurs" das prachtvollste, witzigste Skilaufbuch. Eine Buschiade für Skiläufer, nur mit dem Unterschied, daß die Tragikomik beim Skilauf nichts seltenes ist. Bebildert von Toni Schönecker, gedruckt auf Japanpapier.

**Geheftet 2 M., Gebunden 3.50 M.**

Bergverlag Rudolf Rother RR

# Bergverlag Rudolf Rother / München




Digitized by Google

leiten Roeders zeigen. Warum hat aber der Verlag das Buch dermaßen schlecht ausgestattet, daß man meint, es handelt sich um ein Erzeugnis der schlimmsten Inflationszeit?

*

„Im Auto durch die Schweiz." Wegweiser für Auto-, Motor- und Lastwagenführer. 2. Auflage. 1925. Redaktion, Druck und Verlag G. Meyer, Zürich 8, Seefeldstr. 111. Umfang 400 Seiten.

Wer das Glück hat, nicht nur ein Auto sein eigen zu nennen, sondern wer auch über die Mittel verfügt, eine Fahrt durch die Schweiz zu machen — es kommen nicht nur die Kosten für Benzin usw., sondern vor allen Dingen die nicht unerheblichen Abgaben für Ein- und Ausfahrt, Straßenbenutzung usw. hinzu — sei auf den Autoführer durch die Schweiz hingewiesen, der alles Wissenswerte für den Fahrer enthält und auch die Karten bringt, welche bei dem Reisen durch die schönsten Gebiete der Schweiz notwendig sind.

*

Ski. Jahrbuch des Schweizerischen Skiverbandes. XX. Jahrgang. Bern 1925. Selbstverlag des S. S. V.

Das Jahrbuch überrascht durch seine Ausstattung, die namentlich für den Text nicht mehr so schön wie früher ist oder sind wir jetzt durch die gute Ausstattung unserer Bücher anspruchsvoller geworden? Wer Freude am Skilauf hat, wird allerdings trotz dieser Enttäuschung gern zu dem Buche greifen, in dem er ein paar gute Aufsätze über den Skilauf, vor allem ausführliche Berichte über die letztjährige Schweizer Meisterschaft in Engelberg findet.

*

Tursky, Skiführer durch die Kitzbüheler Alpen. 242 Seiten mit Register und vielen Abbildungen. Leinen gebd. 5,60 Mk. (Schilling 9,—). Wien 1926, Artaria-Verlag.

*

Handbuch der Skituristik. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen und Oesterreichischen Skiverbandes von Josef Maier unter Mitwirkung von Prof. Dr. Karl Gruber, Ing. W. A. Lent und Ing. Hans Reinl. 179 Seiten. Geh. 3.— Mk. München 1926. Bergverlag Rudolf Rother.

Man hat aus Kreisen, die den D. S. V. nicht kannten, den Vorwurf erhoben, der D. S. V. beschäftige sich nur mit dem Skisport und nicht mit der Skituristik. Das vorliegende Büchlein beweist das Gegenteil. Der rührige Vorstand vom Ausschuß der Turistik im D. S. V., Josef Maier, München, hat in dem Büchlein auf rund 180 Seiten zusammengestellt, was man wissen muß, wenn man ins winterliche Hochgebirge geht. Von der Skitechnik steht in dem Buch nichts, weil davon gute Bücher von Hoferer und Bilgeri vorhanden sind. Die Aufsätze über Festlegung und Einteilung einer Tur, über Orientierung mit Kompaß und Höhenmesser, über Gletscherläufe usw. bringen dagegen viel Neues. Schon um dieser Aufsätze willen ist das Buch wert, gelesen und gekauft zu werden. Das allerbeste sind aber die in dem Buche zum ersten Mal veröffentlichten Verzeichnisse aller Skiroutenkarten und aller Unterkunftshäuser, Skihütten, Berggasthäuser und Talstationen, soweit sie für Skifahrten in den ganzen Ostalpen und im deutschen Mittelgebirge in Frage kommen. Die Angaben über die Hütten sind ausführlich und machen das Buch — das ist keine Übertreibung — unentbehrlich für jeden Skiläufer, der größere Skifahrten, namentlich im Gebirge, durchführen will. Ein Register beschließt das auf sehr gutem Papier gedruckte und mit lehrreichen Abbildungen versehene Buch. Der Preis ist erschwinglich und in Anbetracht des Umfanges recht billig.

*

Franz Nieberl, Erlebtes und Erdachtes. 138 Seiten, Leinen gebunden Mk. 5.— geheftet Mk. 3.50. Bergverlag Rudolf Rother, München 1925.

Franz Nieberl, der weitbekannte Verfasser von „Klettern im Fels", hat ein Buch geschrieben über das, was er getan,

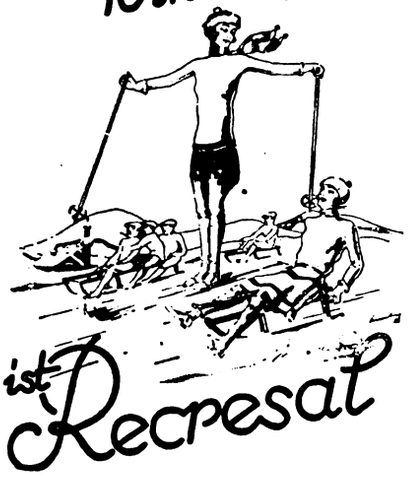

Carl Hailer

Der Sprunglauf

Bearbeitet nach internationalen Vorschriften — mit Abbildungen Mk. 1.—. Auf 38 Seiten und durch gute Bilder unterstützt, ist kurz und scharf umrissen die hohe Schule des Skilaufs nach norwegischem Vorbild dargestellt. Das Werk ist eine gute Ergänzung zur deutschen Wettlaufordnung.

Bergverlag Rudolf Rother * München

Für den Wintersport



ist Recresal

ein unentbehrliches Kräftigungsmittel, das die Leistungsfähigkeit der Muskeln und Nerven steigert und infolge seiner intensiven Wirksamkeit für jeden Sporttreibenden unbedingt notwendig ist

Verkauf in Tabletten und Süßform durch die Apotheken
Preis der gr. Schachtel bezw. Dose Mk. 2.50 (für ca. 30 Tage ausreichend)
Preis der kl. Schachtel bezw. Dose Mk. 1.25 (für ca. 14 Tage ausreichend)

CHEMISCHE WERKE VORM. H. & E. ALBERT, BIEBRICH AM RHEIN




Digitized by Google

gelegentlich erdacht, erträumt und ersehnt hat und dieses Buch in tiefer Dankbarkeit seiner Bergheimat, der Stadt Kufstein in Tirol, gewidmet.

Seine Erlebnisse schildert Nieberl wahrheitsgetreu und in einer einem gesunden menschlichen Empfinden entsprechenden Form. Beginnend mit der Zeit seiner Kindheit führt er uns sein den Bergen gewidmetes Leben vor Augen. Er schildert als erstes, wie er als Knabe den Herzogstand bestieg und schon damals den glühenden Wunsch hatte, höher und höher zu steigen. Ferner erzählt er, wie er zu Anfang seiner Bergsteigertage mangelhaft ausgerüstet, Begeisterung im Herzen, Versuche machte, sich den Bergen zu nahen und sie zu zwingen. Seine erste Kletterfahrt, die Leiden und Freuden eines Skilehrlings, sein erster und zugleich auch letzter Skiwettlauf sind Erzählungen, die jeden Bergsteiger freuen werden. Ein besonderes Kapitel hat Nieberl den Alpentieren gewidmet, den Gemsen, Murmeltieren, dem „König der Lüfte", dem fliegenden Edelstein und vielen anderen, zum Teil wenig bekannten Gebirgstieren, die seinen Weg gekreuzt und ihn erfreut haben. Auch den Berggewächsen, den flammendroten Alpenrosen, dem blauen Enzian, dem unscheinbaren Edelweiß, dem Frauenschuh, überhaupt all den Blumen, die die Berge schmücken, singt er sein Lied.

„Die Latschen nenn ich ein Kerngeschlecht,
Unbeugsam, knorrig und hart.
Ich wünsche, daß mein Heimatvolk
Gedeih' nach dieser Art!"

Bergwunder! Bergwunder zu schildern, ist nicht leicht, denn jeder Gang zum Berge, jeder Berg selbst ist ja ein Wunder, wenn auch leider Viele das nicht spüren. Auf Nieberl haben die Wunder der Berge einen gar tiefen Eindruck gemacht. Sein Buch erzählt von Bergkristallen, Alpenglühen, feinen Stimmungen, vom Brockengespenst, Eismärchen, Anraumzauber und anderen fein wiedergegebenen Erlebnissen. „Von Führern und Trägern" lautet ein anderes Kapitel, welches vor kurzem in der Deutschen Alpenzeitung bereits veröffentlicht wurde. Dann berichtet Nieberl von den Gestalten, die ihm im Laufe der Zeit in den Bergen begegnet sind. Sonderbare Heilige sind darunter und das Kapitel ist wohl das Lesen wert. Auch die Abschnitte „Gefährliche Augenblicke" und „Warum ging und gehe ich in die Berge" sollte jeder Bergfreund lesen.

Das ganze Buch versucht, in kurzen, skizzenhaften Abrissen ein Bergsteigerleben zu schildern, ein Bergsteigerleben, welches noch nicht abgeschlossen ist. Wir wünschen von Herzen, daß der Verfasser noch lange Zeit seinen Bergen und der Stadt Kufstein, denen er in treuer Liebe zugetan ist, erhalten bleibt.

„Es kommt auf die Augen der Seele nur an
mit denen du schaust in die Welt.
Ob du stehst auf sandiger Düne Bord,
ob auf Berghöh den Fuß du gestellt.
Drum preise als Glück du, als höchstes der Welt,
wenn du Kind bleibst an Herz und Gemüt.
Drum preise die Macht, die bleichendes Haar
mit dem Kranze des Jungseins umzieht."

*

Guido Rey, das Matterhorn. Zweite Auflage, Ganzleinen gebunden, in neuer Ausstattung mit 94 künstlerisch und bergsteigerisch wichtigen Aufnahmen. 293 Seiten Text. Preis 16.— Mk. München 1925. Bergverlag Rudolf Rother.

Rey hat das Werk über das Matterhorn geschrieben. Wer da aber ein sachliches Kunterbunt von geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und fachlich bergsteigerischen Angaben in dem Buche zu finden glaubt, wird angenehm enttäuscht sein. Das Buch ist der Roman des großen Berges, ein Jubellied auf Berges Schönheit und Berges Größe, eine Schilderung der Eroberung des Matterhorns. Rey ist kein Federheld, der am Schreibtische zusammenstellte, wie die ersten Siege von Whymper


**Jetzt hab' ich's doch vergessen!**

Nun fahre ich zur Skimeisterschaft ohne Führer. „Den Schiführer durch das Werdenfelser Land" von Völk wollt' ich mir mitnehmen.

Erstens sind die Markierungen gerade dann nicht zu sehen, wenn man sich verlaufen hat. Zweitens gibt es keinen besseren Führer und drittens habe ich ihn mir erst wieder neulich vorgenommen, ich kaufe ihn mir auf alle Fälle.

Die Preise spielen überhaupt keine Rolle, die sind überall gleich. Die Hauptsache bleiben die Turenbeschreibungen, und die sind nun einmal gut. Außerdem kostet der Führer nur 1 M.

**Was denn?**

Den brauchst Du doch nicht, überall sind Wegmarkierungen, und dann ist der Führer doch 1921 erschienen, da gibt es sicher bessere!

Es ist ja ganz schön, wenn man für Garmisch und Umgebung einen Führer hat, aber dieser ist doch alt. Die Preise stimmen mal auf keinen Fall, es wird auch so gehen, also ärgere Dich nicht. Ärger ist Kraftverschwendung.

Also schön, kauf' mir in München einen mit, in Garmisch gibt es vielleicht keinen mehr. Die eine Mark wird sich schon bezahlt machen. Wo ist der Führer eigentlich erschienen?

Beim Bergverlag natürlich, für mich ist der Verlag gleichbedeutend mit einem Werturteil. Schlechte Bücher gibt's dort nicht.

Bergverlag Rudolf Rother RR

Da hast Du recht, ich gebe auch etwas auf den Verlag. Der Bergverlag hat in den letzten Jahren auch wirklich viel geleistet!




Digitized by Google

und Carrel zustande kamen, wie um den letzten Sieg am Furggengrat gerungen wurde, sondern er hat miterlebt, was sich am Matterhorn ereignete, er selbst gehört zu den großen Helden des Berges. Seine Schreibweise fesselt mehr als ein Roman. Aber das ist das Allerschönste am Buche, man liest es immer und immer wieder und je mehr man es liest, um so mehr findet man den Zauber des Matterhorns auch in diesem, seinem Buche. Die Neuauflage hat nicht mehr die Größe der ersten Auflage, sie ist auf Größe 17,5×25 cm gebracht und zeigt anstatt der Handzeichnungen der ersten Auflage eine unvergleichliche Sammlung der schönsten Matterhornaufnahmen. Weil das Buch ein Bergsteigerbuch sein soll, verzichtet es mit Absicht darauf, allzuviele Talbilder zu veröffentlichen, dafür bringt es z. B. Einzelaufnahmen der verschiedenen Grate, außerordentlich wertvolle Fernaufnahmen, die ein wichtiges Bild des Gesamtaufbaues geben und bergsteigerisch ebenso wichtig sind wie die in ihrer Art unerreichten Stimmungsbilder der besten Hochgebirgsphotographen Prof. Bodenstein, Emile Gos, Gaberell usw.

## Karten

Skiwege im Toten Gebirge. Maßstab 1:75 000. Unter Mitwirkung des oberösterreichischen Landesskiverbandes herausgegeben und verlegt bei Fidelis Steurer, Linz. Preis 0.95 Mk.

Das Gebiet zwischen Gr. Priel, Mitterndorf und Liezen bekommt hiermit seine Skikarte, die dem Reichsdeutschen wenig bekannte Skigebiete zeigt. Die Karte beweist, daß für schöne Fahrten auch in diesem Teile des Salzkammergutes die Möglichkeit besteht. Die Ausführung der Karte ist gut.


**Lieferung von Ansichtskarten**

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**

**Den wirksamsten Schutz**

vor dem blendenden Licht sonnenbestrahlter Schneefelder und Gletscher bieten Zeiss Umbral-Brillengläser. Durch Zeiss Umbralgläser sieht man die Landschaft in ihren natürlichen Farben, gleichmäßig deutlich in jeder Blickrichtung, bei gleichmäßiger Lichtabschwächung von der Mitte bis zum Rande des Umbralglases, selbst bei Gläsern für stark Fehlsichtige.

**ZEISS**

**Umbralgläser**

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z
Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten
**optischen Fachgeschäften.**
Druckschrift „Umbral 300" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

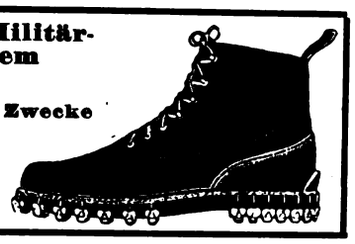
**Schnee**

verfehlt seinen Zweck, wenn Du nicht Skilaufen kannst. — Jeder „DAZ."-Leser kann Skilaufen? — Es kommt darauf an, was Du unter „Skilauf" verstehst. Bist Du einer von den ganz guten Läufern, brauchst Du nicht mehr weiter lesen. Der Bergverlag hilft Dir aber gerne, wenn Du ein Handwerker bist, doch ein Künstler werden möchtest. Er beschert Dir sein neuestes Werk: „Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik". Auf 300 Seiten findest Du alles, was Du nur irgend brauchst, und gute Ratschläge sind immer willkommen. Das Buch kostet Mk. 6.—. Du kannst es auch in Ratenzahlungen beziehen, das kommt auf Deinen Geldbeutel an. Du erhältst das Buch in jeder guten Buchhandlung, sonst beim

**Bergverlag Rudolf Rother • München**

**Schenkt Bücher zum Fest**

**Rid** 'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen






Digitized by Google

Guido Rey ★ Julius Kugy

# Das Matterhorn

Mit 48 Bildtafeln, über 300 Seiten 8°, 2. Auflage, übertragen von O. Hauser. / Gebunden Mark 16.–

Die große Monographie des Matterhorns! Mit unendlichem Fleiß ist alles das erzählt, was mit der Geschichte des „Berges der Berge" nur irgendwie zusammenhängt. Es läßt sich nicht beschreiben mit welcher Liebe und Sorgfalt das Werk geschrieben ist. Es zergliedert den Geist und das Empfinden aller derer, die den Kampf versuchten. Prachtvolle Lichtbilder schmücken das geschichtlich wertvolle Buch.

# Aus dem Leben eines Bergsteigers

340 Seiten 8°, mit 48 Kunstdrucktafeln und einem Tiefdruck / In Ganzleinen gebunden Mark 16.–

Wer von großen Dingen etwas hören und sich an schöner Schilderung erfreuen will, wird beim lesen dieses Buches die erfreuliche Feststellung machen, daß ein der großen Allgemeinheit unbekannter Bergsteiger von seinem Leben in Fels und Eis erzählt, das reich an schwerem Kampf von einsamen Fahrten in den Julischen Alpen, von unzähligen Biwaks und nie vorher betretenen Bergen der Westalpen berichtet. Kenner der gesamten alpinen Literatur behaupten, daß es kaum ein schöneres, interessanteres Buch gibt als diese Lebenserinnerungen Julius Kugys.

Bergverlag Rudolf Rother RR

# Bergverlag Rudolf Rother ★ München



Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Schriftleitung für Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil W. Reher / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Briefach Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 3** **MÜNCHEN** **1926**


## Die Grundsätze des Bergsteigens im sächsischen Felsengebirge


Von Dr. Waldemar Pfeilschmidt, Dresden-Arnsdorf


„Vergebens werden angebund'ne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben."
(Goethe, Natur und Kunst.)

Das Bergsteigen im sächsischen Felsengebirge ist ganz überwiegend aus sich selbst heraus als eine bodenständige Frucht zu seiner heutigen Form gewachsen, hat aber gerade infolge seiner selbständigen Entwicklung gewisse Grundsätze und Anschauungen in einer Reinheit und Schärfe entwickelt, daß diese auch für den nachdenklichen Alpinisten von Wert sein, in gewissem Umfange vielleicht sogar als Beitrag zur Klärung seiner eigenen Anschauungen dienen können.

Die ersten bergsteigerischen Erschließer unserer heimischen Felsenwelt wurden — ganz ähnlich den Verhältnissen im Hochgebirge — von Bedenken bei der Wahl der Mittel, um zum Gipfel zu gelangen, überhaupt nicht gequält: ganz unbefangen, naiv fragen sie nur nach dem „Was" der Erreichung des Zielpunktes überhaupt, nicht nach dem „Wie" der Form, dem Stil. Insbesondere die Frage, ob „künstliche Hilfsmittel" zulässig seien oder nicht, bestand für sie gar nicht, dies wurde erst auf einer gewissen Höhe der Entwicklung — etwa seit 1890 — aufgeworfen. Dagegen beschränkte man sich von vornherein — wie auch jetzt noch grundsätzlich — auf das Werben um solche Ziele, die dem harmlosen Spaziergänger auf jede Weise ver-

Digitized by Google

schlossen waren, d. h. man griff nur allseitig unzugängliche Felsehöhen, nur ausgesprochene Klettergipfel an, was sich wohl als Ausdruck eines früh vorhandenen Ernstes und guten bergsteigerischen Geschmackes werten läßt.

Die zurzeit geltenden Grundsätze sollen im folgenden in ihren wesentlichen Zügen dargelegt werden; die verschiedenen Seiten, die wir im Hinblick auf die Beweggründe an jedem Bergsteigen — mag man auch im Einzelfalle bald diese, bald jene Seite stärker hervortreten — anzunehmen gewohnt sind, mögen dabei für die Gliederung des Stoffes maßgebend sein.

Vom rein sportlichen Standpunkte aus gewinnen wie bei allen übrigen Sportarten, so auch im Bergsteigen, die von der Gemeinde der Sporttreibenden aufgestellten Grundsätze erst dann Gültigkeit, wenn sich die Ausübenden an die Öffentlichkeit wenden, in unserem Falle, wenn die Ersteiger eines Felsens, die Begeher eines Weges Anspruch auf öffentlichen Beifall erheben, ihre Klettereien als „sportliche Leistungen," als bergsteigerische Siege von der Allgemeinheit der Kletterer gewertet wissen wollen. Nach dieser Richtung hin zu einwandfreien und allgemein gültigen Ergebnissen der Beurteilung zu gelangen, ist nur unter Berücksichtigung zweier weiterer allgemeiner Grundsätze möglich: „Vornehmster Grundsatz sportlichen Wettkampfes ist Kampf unter gleichen Bedingungen" und „Anerkennen ist nur durch Vergleichen möglich." Der Beurteilung nach diesen Gesichtspunkten im Sinne der Frage „Ist die Leistung einwandfrei oder nicht?" unterliegen somit nur die genannten „sportlichen Leistungen im engeren Sinne," bei denen der Ausführende eine eigene Leistungsfähigkeit in Wettbewerb mit dem Können anderer Sportkameraden setzt, und wo er durch Aufstellung einer persönlichen Hochleistung nach der Anerkennung der Allgemeinheit — insbesondere der seiner Sportkameraden — ringt. Dagegen kommt bei Klettereien, die den Wert eines bergsteigerischen Ausflugs haben, die obige Fragestellung überhaupt nicht in Betracht, also z. B. gegenwärtig nicht bei einer Begehung des Turnerwegs am Falkenstein in Ansehung der dort angebrachten künstlichen Stufen.

Das Urteil „sportlich nicht einwandfrei" will besagen, daß zu der damit bezeichneten Unternehmung von deren Teilnehmern Erleichterungen herangezogen worden sind, die von der Gemeinde unserer Kletterer als unzulässig verworfen werden.*) Unzulässig sind, allgemein gesagt, alle bei der (erstmaligen oder wiederholten) Lösung einer kletterSportlichen Aufgabe angewandten Maßnahmen, die diese Lösung, statt sie wirklich zu bringen, nur vortäuschen wollen; anders gesagt: Wo es sich um die Lösung einer klettertechnischen Frage handelt, sind als einwandfrei nur solche Maßnahmen anzusprechen, die nicht eine Umgehung bedeuten, sondern die gestatten, trotz ihrer Anwendung von einer wirklichen Lösung der Frage zu sprechen. Dabei können die Schwierigkeiten der Lösung ebensogut auf moralischem (Wagemut), wie auf technischem Gebiete (Gewandtheit, Kraft, Ausdauer) liegen.

Im einzelnen würden zu den unzulässigen Maßnahmen folgende zu rechnen sein: Zunächst und vor allem die Anwendung der sogen. „künstlichen Hilfsmittel." Über diesen vielumstrittenen Begriff haben sich hier folgende Ansichten herausgebildet und sind seit Jahren angenommen: Künstliches Hilfsmittel ist, allgemein gesprochen, jede zwischen Kletterer und Fels eingeschobene Hilfsgröße. Unter Anwendung künstlicher Hilfsmittel ist also jede beim Besteigungsangriff auf den im natürlichen Zustande befindlichen Felsen vorgenommene Fähigkeit zu betrachten, die nicht unmittelbar seine Fortbewegungsarbeit darstellt, aber doch der Erreichung des Zieles dienen soll. Diese Begriffsbestimmung wenigstens legt fest, was man unter künstlichen Hilfsmitteln nach dem reinen Wortlaute und Sprachgebrauch verstehen muß. Bei buchstäblicher Auslegung würde unter diesen allgemeinen Begriff des künstlichen Hilfsmittels natürlich jedwedes nicht von der Natur aus an der betreffenden Kulturstelle vorhandene Ding zu verstehen sein, das irgendwie dem Klettern dienlich ge-

*) Ich folge hier und weiter unten im wesentlichen den in den Vorworten zu den Lehrmannschen Kletterführern (Rudolf Lehrmann, Der Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz, Nachtrag, 1913, Joh. Siegel, Dresden, Seite 3 und 4 und Derselbe, Der Bergsteiger im Sächsischen Felsengebirge, 2. Auflage, Dresden 1923. A. Köhler, Seite XIII) gegebenen Ausführungen.

Photo-Schaja-München 2
★
Ecke Maximilian-Kanalstraße
das führende Haus für
Photo-Kino-Projektion
Besondere Einrichtungen für Amateure:
Monatlich erscheinende Hauszeitschrift „Schaja Photo-Mitteilungen"; regelmäßige Vorträge in unserm neuen großen Ausstellungssaal mit 100 Sitzplätzen.
Teilnahme kostenlos. Verlangen Sie das Programm.




Digitized by Google

macht wird, so Seil, Kletterschuh, ja selbst die Kleidung, sogar das Fernglas, durch das man den Fels auf seine Gangbarkeit prüft usw. — Wir müssen freilich der Wirklichkeit Zugeständnisse machen, und so bestehen denn Ausnahmen in jenem erwähnten Grundsatz der Verwerfung künstlicher Hilfsmittel insoweit, als außer dem Gebrauch der eben erwähnten Dinge auch das Abseilen beim Abstieg (soweit die klettersportliche Aufgabe eben nur im Aufstieg gesehen wird, Abseilen beim Ersteigungsangriff, z. B. um vom Massiv in eine sonst unzugängliche Scharte am Kletterfelsen zu gelangen oder etwaiges Abseilen zur Verbindung kletterbarer Stellen ist unzulässig) sowie die Anwendung von Ringen (Ringhaken), Stiften, Seilschlingen lediglich zu Sicherungszwecken als zulässig angesehen werden, insofern auch bei Anwendung letzterer noch hohe moralische Anforderungen an den Kletterer gestellt werden. Alle sonstigen Maßnahmen und Hilfsgrößen, die beim Ersteigungsangriff zur Überwindung der Schwerkraft und speziell des Gleichgewichts angewandt bezw. eingeführt werden, gelten als unzulässig („künstliches Hilfsmittel im engeren Sinne"), z. B. Seilwurf, Anwendung von Ringen, Stiften usw. zu anderen als Sicherungszwecken (als Griff, Tritt, zum Anbinden oder Festhalten eines Sicherungs- oder Unterstützungsmannes), das Schlagen von Griffen und Tritten. — Dagegen ist selbst mehrfaches Übereinanderstellen nicht hierher zu zählen. Die Unterstützenden stellen keine „Hilfsgröße" dar, sondern bilden mit dem Vorauskletternden eine Angriffseinheit. Von Natur aus vorhandene Bäume und Wurzeln verkörpern natürliche, nicht künstliche Hilfsmittel, sie werden beim Ersteigungsangriff nicht „eingeführt."

„Wer die Verhältnisse in unseren Sportbetrieben kennt, muß zu einer grundsätzlichen Verurteilung aller künstlichen Hilfsmittel kommen; würden jetzt diese Erleichterungen freigegeben, würde bald jeder die ihm mangelnde Klettergewandtheit durch Schlagen von riesigen Griffen und Tritten, durch Anbringen ganzer Steiganlagen von Mauerhaken, durch Herbeischleppen von Baumstämmen usw. zu ersetzen suchen, in einem Sommer würden Dutzende neuer Wege, die von Eisen starrten, durchgeführt werden, aber dem ernsten Bergsteiger, der die Natur und insbesondere seine Felsen rein und unverdorben haben will, nicht geschändet von Menschenhand, wäre die Freude am Klettern in unserem Gebirge für immer genommen." (Fehrmann, a. a. O.).

Zur Anbringung von Sicherungsringen wurde im Juli 1919 von einer Vertretersitzung des sächsischen Bergsteigerbundes als Richtlinie der Grundsatz aufgestellt: „Wo der Erstbesteiger keinen Sicherungsring verwendet hat, dürfen auch spätere Besteiger keinen schlagen, wo der Erstbesteiger einen angewendet hat, ist dieser am Platze zu belassen."

Endlich ist zu berücksichtigen, daß sich die Frage, ob eine Kletterei einwandfrei durchgeführt worden ist oder nicht, durchaus nicht mit den Fragen, ob diese Kletterei eine hohe persönliche Leistung darstellt oder nicht, bezw. ob die Kletterei als mit oder ohne Verwendung künstlicher Hilfsmittel durchgeführt anzusehen sei, deckt, wennschon diese Fragen sich nahe berühren. Zum Beispiel könnte die Durchkletterung einer noch ungelösten Aufgabe unter Seilsicherung vom Gipfel eine fabelhafte technische Leistung darstellen, würde aber doch nicht als „einwandfrei" anzusehen sein. Gleiches gilt z. B. vom Schlagen eines Sicherungsringes, indem man sich am Seil an die betr. Stelle herabläßt. — Das Entscheidende bei der Beurteilung bleibt eben stets, daß es vermieden werden soll, die Lösung vorzutäuschen, daß vielmehr die Aufgabe wirklich gelöst, nicht umgangen werden soll. „Es kann, sobald künstliche Hilfsmittel benutzt werden, von einem Sieg über den Fels ebenso wenig gesprochen werden, wie wenn z. B. ein Wettläufer dem anderen ein Bein stellt." —

Die Begründung der hier aufgestellten Grundsätze ist also letzten Endes ethischer Natur. Der „Kampf unter gleichen Bedingungen" kann nur bei Zuschaltung der durch Übereinkunft festgelegten Grundsätze stattfinden. Bei Freigabe der künstlichen Hilfsmittel dürfte jeder die Bedingungen beliebig neu zu seinen Gunsten gestalten können. Das würde ins Uferlose führen, der Vergleich fiele weg, der Bergsport würde sich zu einem erschreckenden Spiegel-

**Im richtigen Augenblick**

eine Aufnahme der sausenden

**Abfahrt!**

Dazu gehört eine handliche Camera, die im Augenblick aufnahmebereit ist. Um auch ungünstige Lichtverhältnisse zu überwinden, braucht der Sportler

**lichtstarke Optik**

Wählen Sie darum eine

**Ernemann-Camera mit Optik bis 1:1,8**

Ausführliche Druckschriften gern kostenlos!

Photo-Kino-Werk ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173 Optische Anstalt




Digitized by Google

bilde des Kampfes ums Dasein herabwürdigen, wo der Anständige gemeinhin auch dem anderen, Skrupelloseren, unterlegen ist. Von solchen Erwägungen ausgehend, betrachten wir hier die unter Anwendung künstlicher Hilfsmittel durchgeführten Anstiege als „disqualifiziert," außerhalb der sportlichen Frage stehend, der Aufnahme ins Schrifttum unwürdig, die Anbringung von Sicherungsringen, -stiften usw. für zwar zulässig, aber den Anstieg ethisch und ästhetisch „entwertend" (= wertherabsetzend).

Nicht die technischen Schwierigkeiten als solche überwinden wir, sondern die inneren Hemmungen in uns. Ob wir daher uns zu einem 50 oder 500 m über dem sicheren Boden gelegenen technisch schweren Quergang entschließen und die Hemmungen vor einer für uns so gefahrvollen Begehung überwinden und darauf des Sieges, d. h. der so gewonnenen inneren Freiheit nur an hoher Bergflanke oder am steilen Firnhang oder an der schmalen Wand eines „Sandsteinzackens" uns freuen, das ist dort wie hier das Gleiche. In diesem Sinne beansprucht die Kletterei im sächsischen Felsengebirge die gleiche Selbständigkeit der Bedeutung, wie das Bergsteigen im Hochgebirge. Es mag zugegeben werden, daß die Aufgabe in unserem Gebirge einseitiger ist, insofern sie fast ausschließlich in der Überwindung der der technischen Schwierigkeit zugrunde liegenden subjektiven Gefahr besteht, während bei der „sportlichen Leistung" der Hochtur die Überwindung der Schwierigkeiten der Wegfindung, der objektiven Gefahren, hinzutreten. Um so reiner konnten sich aber gerade deshalb das Felsklettern und gewisse in Vorstehendem dargelegte Grundsätze hier entwickeln und Allgemeingut aller Bergsteiger werden. Das sächsische Felsengebirge und die bergsteigerische Betätigung in ihm muß unbedingt als selbständiges Gebilde betrachtet werden. Der Vergleich mit den Alpen ist ebenso müssig, wie wenn man z. B. auf dem Gebiete der Kunst die gleichberechtigten Gattungen der Volkslieder und der Symphonie vergleichen wollte. — In diesem Zusammenhange sei auch darauf hingewiesen, daß das Charakteristische des sächsischen Felsengebirges — im Gegensatz zu sämtlichen anderen, als „Kletterschulen" bezeichneten Mittelgebirgen — gerade in den isolierten Felstürmen besteht, der „Berg" die Ausnahme ist, während anderweit das Verhältnis das Umgekehrte ist.

Und doch bestehen Berührungspunkte zwischen dem Bergsteigen in unserem Felsengebirge und dem alpinen Bergsteigen! Ist es auch nach obigem nicht berechtigt, Vergleiche aufzustellen, so ist es doch nicht zu umgehen, daß sächsische Bergsteiger, welche die Alpen besuchen, ihre hier gewonnenen Anschauungen ins alpine Bergsteigen hineintragen. Die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Bergsteiger steht auf dem Standpunkte, daß es einen Fortschritt und eine Fortentwicklung des alpinen Felskletterns bedeuten würde, wenn sich die bei uns schon allgemein anerkannten Grundsätze auch in den Alpen restlos durchsetzen würden.*) Natürlich kann sich diese Forderung nur auf das reine Felsklettern beschränken. Alle Eisarbeit ist bezüglich der für sie aufzustellenden Grundsätze mit dem Felsklettern nicht zu vergleichen. Insbesondere liegt bei den großen Unternehmungen, wie sie die Bezwingung etwa des Pétéretgrates in den Alpen, des Uschba oder Mount Everest in außereuropäischen Hochgebirgen darstellen, der Schlüsselpunkt der sportlichen Leistung nicht in der Überwindung einer einzelnen Stelle, sondern in der Gesamtleistung. Das reine Felsklettern in den Alpen gestattet aber sehr wohl eine Steigerung nach der Richtung, daß zu den schon erwähnten übrigen Aufgaben das Ziel sportlich einwandfreier Überwindung der eigentlichen Kletterstellen bez. Schlüsselpunkte hinzutritt, durch dessen Lösung die alpine Leistung völlig rein dargestellt wird. Den Beweis für die praktische Durchführbarkeit solcher Forderungen haben Paul Preuß und Emanuel Strubich, der aus unseren Reihen hervorging, erbracht. Von ersterem wurde auch

*) Daß sich an der im Januar-Heft dieser Zeitschrift geschilderten Tur an der Südostwand der Fleischbankspitze ein hiesiger Bergsteiger von Ruf beteiligte, ändert an der Richtigkeit dieses Satzes nichts. Der Betreffende hält nach mir gewordenen Nachrichten grundsätzlich an unseren Anschauungen fest. Zum „Kennenlernen" einer alpinen Felskletterei mit künstlichen Hilfsmitteln eignete sich allerdings m. E. eine ältere Tur dieser Art besser als eine Neufahrt.


Vor drohendem Unwetter warnt Lambrechts Volymeter

Prospekt 30a kostenlos!

Der Name bürgt für Qualität

Wilh. Lambrecht, A.-G., Göttingen

Gegründet 1859

UNSER SKISTIEFEL

verbürgt Qualität
prima Ausführung
Viele Anerkennungen

Erstklassige Handarbeit, wasserdicht, drie genäht.

SPORT-BÜRCK MÜNCHEN Tel. 24147 Karmeliterstr. 3 nächst der Polizei

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.

Nach Originalen dargestellt:
Tanzbeschreibungen Oberbayrischer Schuhplattler
bearbeitet von Hans Flemming.
32 der beliebtesten Schuhplattler nebst dazu gehörigen Melodien (z. T. mit Text) sowie Erläuterungen über den Aufbau der Tänze, einzelne Schläge und Sprünge, Vorspiel, Glockedrehen der Dirndl usw.
Zu beziehen zum Preise von Mk. 5.50 gegen Nachnahme durch:
Margarete Flemming, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 67

Mars-Gamasche

elastisch, porös, wasserdicht imprägniert.

Die anerkannt beste Wickelgamasche für Bergsteiger, Skifahrer, Rodler

Neuheit:
Qual. W ff reine Wolle mit farbig gemusterten Abschlußband
Ersatz für Sportstrumpfumschlag

Mars-Band

in modernen Farben auch in bunt, das Abschlußband für lange Hosen

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

Wilh. Jul. Teufel Stuttgart




Digitized by Google

im Schrifttum mit Erfolg die Berechtigung der strengen Auffassung des Bergsteigens vertreten, seine Stellung gegen Nieberl, Piaz u. a.*) hätte vielleicht an Schärfe verloren und zu einer restlosen Verständigung geführt, wenn die Begriffe des künstlichen Hilfsmittels in weiterem und engerem Sinne schon damals genauer bestimmt worden wären. Im Vorstehenden ist ein Versuch dazu gemacht worden. Ich glaube auch mit vielen anderen, daß die Sicherheit bei richtiger Auffassung und Anwendung der dargelegten Grundsätze nicht herabgesetzt, sondern im Gegenteil erhöht wird, wie schon Preuß (a. a. O.) überzeugend dargetan hat.

Der Grundsatz, daß nicht das Ergebnis, sondern die einwandfreie Form der Leistung gewertet wird, ist uns ein Symbol, und wir glauben daran, daß bei dieser Auffassung des Bergsteigens der Gewinn für die Seele ein größerer sei, als bei anders gerichteter. In solchem Sinne möchten wir sächsischen Bergsteiger unser Felsengebirge nicht als eine Vorschule, sondern als ein Vorbild alpinen Felskletterns angesehen wissen.

# Der Mauerhaken oder künstliche Hilfsmittel

Von Felix Simon

In Heft 1 der D. A. Z. vermerkten wir bei dem Aufsatz des Herrn Rossi, daß wir als Ergänzung dieses Aufsatzes einen solchen über die grundsätzliche Einstellung eines Kletterers gegenüber der Verwendung künstlicher Hilfsmittel bringen wollten. Wenn es gelingt, durch den Aufsatz auch dem nur im Hochgebirge wirkenden Bergsteiger einen festen Begriff über Hilfsmittel darzulegen, würde er seine Berechtigung erweisen. Wir sind aber der Meinung, daß namentlich der Schlußsatz des Aufsatzes zu Nachprüfungen der Stellungnahme zwischen den alpinen Kletterern und den sächsischen Kletterern Veranlassung geben wird.

Im Anschluß an den Aufsatz des Herrn Dr. Pfeilschmidt bringen wir eine Zuschrift eines sächsischen Kletterers, der anderer Meinung als Herr Dr. Pfeilschmidt ist und den schroffen Standpunkt gegenüber der Verwendung künstlicher Hilfsmittel durch zwei Hinweise auf Preuß und Strubich mildert.

Durch die Einleitung zum Rossischen Aufsatze „Die Südostwand der Fleischbank" und den angekündigten Aufsatz eines Vertreters des Felskletterns ohne künstliche Hilfsmittel fühle ich mich veranlaßt, zu dieser vielumstrittenen Frage Stellung zu nehmen.

Es ist Tatsache, daß das Schlagen von Mauerhaken in vielen Fällen außerordentlich übertrieben wurde. Das berechtigt aber niemand, allen Alpinisten den Gebrauch von Mauerhaken als „unfair" anzurechnen. Mauerhaken und Karabiner sind keine anderen Hilfsmittel wie Steigeisen, Eispickel, Eishaken und neuerdings die Sauerstoffapparate; man kann sie alle nicht missen, denn sie alle sind das Mittel zum Zweck: die glatte Wand, den steilen Eishang oder die gewaltige Höhe zu überwinden, und ihre Anwendung hängt ganz von den Schwierigkeitsgraden und den obwaltenden Umständen ab. Der Mauerhaken greift sogar in Zsigmondys und Purtschellers Zeiten zurück, und ihn neuerdings aus der Felskletterei ausschalten zu wollen, um darin das allein seligmachende Heil zu suchen, wäre ein Widersinn. Selbst die strengsten Vertreter der Mauerhakengegner wie Paul Preuß und Emanuel Strubich haben sich, wenn es sein mußte, der Mauerhakensicherung anvertraut; ich erwähne nur den ersten Alleingang von P. Preuß über die Piazroute der Westwand des Totenkirchls, wo er sich am ersten Haken der Piazwand eine Selbstsicherung legte, auch E. Strubich hat in

*) Deutsche Alpenzeitung, XI. Jahrgang, 1. Augustheft, Mitteilungen der Daz., XI. Jahrgang, Okt. 1911, Nr. 14; Nov. 1911, Nr. 16; Jan. 1912, Nr. 19. — Mitteilungen des A.-V. 1911, Nr. 22 und 23.


MIFA

**Fahr' im Mifa-Boot, schlaf im Mifa-Zelt, dies Deine Welt!**

**MIFA-SONDERKLASSE**
das Faltboot des Kenners, das unübertroffene Renn- und Wanderboot in Schwedenform mit Panzerhaut

**M I F A - K L A S S E**
das volkstümliche Boot, das Boot für jedermann,
p r e i s w e r t u n d g u t

**ZELTE, FALTBOOTHÄUTE**
**M I F A B A L S A M** verlängert die Lebensdauer der Faltboothaut um ein Vielfaches

**MITTELD. FALTBOOT- UND SPORTGERÄTE-FABRIK**
G. M. B. H.
**HANNOVER / WATERLOOPL. 6**



**VORANZEIGE**

Wir bringen in diesem Jahr ein

**Preisausschreiben**

über

**10000 Reichsmark bar**

und empfehlen Ihnen, sich daran zu beteiligen
Besorgen Sie sich unverzüglich unsere

**Kranz-Platten**

zu Ihren Aufnahmen

**Die Qualität verbürgt guten Erfolg!**
Bekanntgabe unserer Bedingungen erfolgt im März

**TROCKENPLATTENFABRIK**
**KRANSEDER & CIE., A.-G. MÜNCHEN**




Digitized by Google

der Sächsischen Schweiz seine schwersten Turen mit Mauerhakensicherung durchgeführt.

Ich selbst habe vor dem Kriege jahrelang die Preußrichtung vertreten, aber die Zeiten und Gelegenheiten sind vorüber oder dem Ende sehr nahe, wo sich in den Alpen noch größere Erstlingsturen ohne Mauerhakensicherung durchführen lassen und das hatte Hans Dülfer schon mit scharfem Auge erkannt, deshalb baute er die Hakensicherung aus, ohne dabei einen Mißbrauch zu treiben.

Nach dem Kriege nahm dann der Tatendrang unserer Jungmannschaft die schärfsten Formen an und die schier unmöglichsten Wände wurden ihrer Jungfräulichkeit beraubt. Daß da in der Anwendung des Mauerhakens manchmal schwer gesündigt wurde, lag in der nur sportlichen Auffassung des Kletterns einerseits und dem falschen Ehrgeiz andererseits, und in diesen beiden verkehrten Begriffen liegt die Wurzel alles Übels. Sobald aber im Menschen die Seele mitklingt und aufgeht in dem großen Dome der Gottheit, und Auge, Ohr und Empfinden fortwährend dem ewigen Pulsschlage der Natur lauschen, ist es viel zu nichtig, ob die Wand oder der Grat mit oder ohne Mauerhakensicherung bezwungen wurden, denn das beeinflußt das große Erleben gar nicht. Auf vielen Turen habe ich mich zu dieser Erkenntnis selbst durchgerungen.

Die Beurteilung einer Tur hängt von tausenderlei Dingen ab, die entweder in der Person des Kletterers oder in den Witterungsverhältnissen oder im Gestein liegen. Es sind Beispiele genug vorhanden, daß selbst die vorzüglichsten Alpinisten in schwerste Gefahr kamen. Um wieviel größer ist die Verantwortung des Führers, in dessen Hand noch das Leben anderer liegt. Angenommen, es ist einem guten Kletterer bei bestem Wohlbefinden und günstigen Witterungs- und Gesteinsverhältnissen eine Erstbegehung ohne künstliche Hilfsmittel gelungen. Ein im Können gleichwertiger Alpinist führt sie aus als Wiederholungstur. Nun wird wohl nie die Beschreibung einer Erstlingstur in solcher Genauigkeit in den alpinen Zeitschriften verbreitet werden können, um über alle Zweifel unterrichtet zu sein. Die Zweitbegeher treffen infolge veränderter Witterungsverhältnisse auf unvorhergesehene Schwierigkeiten im Gestein. Zum Überfluß soll den Führer noch eine körperliche Schwäche befallen, vor der auch der physisch Stärkste nicht sicher ist. Wer will jetzt den Mut aufbringen, der Gruppe in ernstester Lage das Schlagen von Mauerhaken zu untersagen? Das Untersagen wäre in diesem Falle menschen- und gesetzwidrig. Der äußerst schwierige Überhang muß, wenn er naß und glitschig ist, mit Mauerhakensicherung überwunden werden. Der vollkommen senkrechten und ausgesetzten Gipfelwand muß, wenn die winzigen Griffe und Tritte unter Neuschnee liegen, mit Hakensicherung zu Leibe gegangen werden. Jeder erfahrene Alpinist weiß, daß sich die Reihe solcher Beispiele beliebig verlängern ließe. Nichts liegt mir ferner, als einem unbedenklichen Schlagen von Mauerhaken das Wort zu reden.

Ich kann nur den scharfen Felsgehern zurufen, bleibt treu dem Eisen, wenn ihr mit ihm ehrlich umgeht, und wenn es sich um schwerste Aufgaben oder irgendwelche Gefährdung handelt. Verwendet aber die Haken nicht bei Wiederholungsturen, sobald keine außergewöhnlichen Umstände hinzutreten.

Ganz verwerflich ist es aber, wenn Mauerhaken als Griffe und Tritte oder bei Flaschenzugtechnik zum Aufwärtskommen verwendet werden.

Nur in der falschen oder unnötigen Anwendung des Mauerhakens liegen die Auswüchse oder Mißgriffe beim Klettern und führen zur Herabwürdigung unserer heiligen Berge, liegen aber niemals darin, wenn bei schwersten und gefährlichsten Stellen das Seil des Führenden durch einfache oder doppelte Hakensicherung läuft.

Würde jede Sektion ihre Jungmannschaft zur richtigen Anwendung der künstlichen Hilfsmittel und zum seelischen Erleben erziehen, wären solche Debatten überflüssig und die alte, alpine Harmonie könnte wieder Einkehr halten.


# Drei prächtige Bücher

* * *

Rother, Berner Oberland geb. Mk. 16.—
Schätz, Bayerisches Hochland, geb. Mk. 16.—
„ Südtirol, . . . . . geb. Mk. 15.—
eine Freude jedes Bergsteigers, sehr gute Ausstattung und ausgewählter Text, werden auch

## in monatlichen Ratenzahlungen

von mindestens Mk. 3.— geliefert. Bebilderte Anzeigen werden unberechnet geliefert. Die Werke werden in jeder guten Buchhandlung vorgelegt.

* * *

## Bergverlag Rudolf Rother / München




Digitized by Google

# Das Lassowerfen im Gebirge*)

Für diejenigen, welche gewohnt sind, allzu früh ihr Urteil abzugeben und zähe an althergebrachter Weise hängen, ist dieser Wink nicht geschrieben. Ich richte mich vielmehr an jene Bergsteiger, welche mutig und unternehmungslustig, aber nicht tollkühn sind und in jeder Lage alle nur immer mögliche Vorsicht walten lassen.

Der Lasso, den der Bergsteiger zu benützen hat, ist das Seil, und zwar wird es wohl meist das Reserveseil sein. Am einen Ende wird eine kleine, feste Schlinge gemacht, für unsere Zwecke am besten etwa so groß, daß eine Faust gut durchgeht. Das andere Seilende wird so weit durch diese kleine Schlinge gezogen, bis die dadurch entstehende zweite und bewegliche Schlinge der Größe, Entfernung und Beschaffenheit des zu lassierenden Felsstückes entsprechend ein, anderthalb bis drei Meter lang ist. Man legt nun die Schlinge am besten einen halben bis einen Meter, je nachdem der zu werfende Lasso Schwung nötig hat, oberhalb der faustweiten, festen Schlinge in die rechte Hand, so daß man also jetzt die große Schlinge, sowie das fortlaufende Seil in der rechten Hand hält. Letzteres wird nun in kleinen Ringen zusammengelegt, welche ebenfalls die rechte Hand aufnimmt, die Ringe einer neben dem andern, in guter Ordnung, damit alle beim Wurfe der Reihe nach ablaufen können, ohne sich zu verwickeln. Je weiter der Lasso geworfen werden soll, desto mehr kleine Seilringe nimmt man in die rechte Hand. Diese haben am besten zwanzig bis dreißig Zentimeter Durchmesser. Die linke Hand hält in ebensolchen Ringen das ganze übrige Seil; denn so kann dieses auch dort ungehindert ablaufen. Die Rechte schwingt nun die große Schlinge mitsamt den kleinen Seilringen schräg über den Kopf, wobei die Schlinge stets offen zu bleiben hat. Dies wird durch die natürlichen Handgelenkdrehungen erreicht. Es hat gar keinen Zweck, den Lasso zu werfen, wenn die Schlinge sich schon beim Schwingen übereinander- und zusammenlegt; denn so wird sie nicht am Ziel ankommen, d. h. nichts einfangen. Im Momente des Abwerfens der offen bleibenden Wurfschlinge, beim Kreisschwingen in der Richtung von rechts nach links soll der Faustrücken mit der rechten Hand nach oben gerichtet werden, das rechte Bein macht einen Schritt vorwärts, indem der Körper des Lassowerfers die Bewegung des Fortschleuderns unterstützt. Dadurch wird sich die Wurfschlinge ruhig und geöffnet in gerader Richtung aus der Kreisbahn heraus über den einzufangenden Felszacken werfen. Zum Lassieren verwende man ein Seil, das dem Zusammenringeln keinen Widerstand entgegensetzt. Ein zu neues, hartes Seil dient nicht. Das Einholen des Seiles beim Fehlwurfe (und überhaupt) besorgt die rechte Hand, der linken Hand die Seilringe zuführend. Damit die Schlinge gut offen bleibt, netze man dieselbe. Der Seillasso kann auch, statt von rechts nach links, umgekehrt, von links nach rechts, über den Kopf geschwungen werden. Ich persönlich werfe den Lasso auf weitere Distanzen nur so, und ich erlaube mir zu sagen, daß es mir mitunter gelang, die Seilschlinge auf zwanzig Meter Entfernung über den einzufangenden Gegenstand zu werfen.

Diese Angaben genügen vollständig. Allzu viele Einzelheiten verwirren nur. Man wird sie alle kennen lernen, sofern man sich ernsthaft im Lassowerfen übt. Wie bei allem Sport, so auch hier: Probieren geht über Studieren.

Mit drei Hauptbeispielen will ich die Bedeutung des Lassos bei Bergfahrten erläutern:

1. Eine Partie kommt an ein steiles, steinschlägiges Schnee- oder Eiscouloir. Sie muß auf die andere Seite in die Felsen hinüber. Dort, wo die Partie steht, ist keine Sicherung vorhanden, während am jenseitigen Rande der Rinne ein sicherer Felszacken winkt. Die Partie begeht stufenschlagend die Rinne. Steinschlag oder Ausgleiten mit heftigem Ruck, und die Partie stürzt ab. Hätte sie den Lasso (das Seil) über jenen sichern

*) Aus „Die Alpen", Bern. Heft 1/1926.

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten




Digitized by Google

Felszacken auf der andern Seite geworfen und sich so gesichert, so wäre sie noch lange nicht verloren gewesen.

2. Kletterer gelangen an eine senkrechte griffloſe Wand oder an einen Überhang. Oben iſt ein Felszacken. Dieſer wird laſſiert, der erſte zieht ſich empor und hilft ſeinen Begleitern.

3. Eine Partie kommt an eine tiefe Scharte; ein nicht überſteigbarer Abgrund trennt ſie von der gegenüberliegenden Seite. Am Standort der Partie iſt ein guter Sicherungszacken, auf der andern Seite ebenfalls. Der Seillaſſo (das Reſerveſeil) ſauſt hinüber, legt ſich über den Felszacken, wird ſtraff geſpannt und hierſeits befeſtigt. Der erſte hängt ſich an die Seilbrücke und hangelt ſich hinüber. Seine Begleiter löſen hierauf das Seil ab, legen eine Abſeilſchlinge um den Zacken, ziehen das Seil durch, werfen es dem jenſeits befindlichen Kameraden zu, welcher dort das Seil ſtraff ſpannt und befeſtigt. Dann turnen auch ſie hinüber, das Seil wird dort eingezogen, und unter Verluſt bloß einer Abſeilſchlinge ſetzt die Partie nach Überwindung eines unmöglichen Hinderniſſes ihren Weg fort.

Indem ich den Gebrauch des Laſſos, jener ledernen Wurfſchlinge der kühnen und ſtolzen Indianer, Gauchos und Cowboys, auf das Bergſeil übertrage, lade ich die unternehmungsluſtigen Bergſteiger der Alpen ein, das Laſſowerfen zu erlernen zur Erhöhung der Sicherheit und zur Überwindung ſehr ſchwieriger Kletterſtellen. H. Hafers de Magalhaes.

## Aus den Sektionen

Sektion Darmſtadt des Deutſchen und Oeſterreichiſchen Alpenvereins.

Die Sektion hat eine Vereinsgeſchichte 1920—1925 herausgegeben. Umfang 20 Seiten; geheftet.

*

Sektion Köln des D. u. Oe. A. V. Die Sektion Köln hat mit Ablauf des Jahres 1925 ihr 50jähriges Vereinsjahr vollendet. Ein Überblick über Entwicklung und Wirken der Sektion in dieſen vielen Jahren wird durch eine Feſtſchrift gegeben, die der erſte Vorſitzende, Amtsgerichtsrat a. D. Günther, verfaßt hat. Wir ſprechen der Sektion Köln unſere beſten Glückwünſche aus und wünſchen auch für die kommende Zeit eine ſegensreiche Weiterentwicklung.

## Verkehr

Reiſegepäck-Haftung der öſterr. Eiſenbahnen. Vom 1. Januar 1926 an wurde die Haftung für Verluſt, Minderung oder Beſchädigung von Reiſegepäck (bisher Höchſtbetrag 2 Schilling für jedes Kilogramm) auf 25 Schilling Höchſtgrenze für jedes Kilogramm Rohgewicht des Reiſegepäcks erhöht. Wer eine höhere Sicherſtellung anſtrebt, kann dies außer privater Verſicherung gegen Entrichtung eines tarifmäßigen Zuſchlages, ein Viertel pro Mille des verſicherten Betrages für je 10 km Beförderungsſtrecke, erreichen. In der Regel dürfte aber die nun erhöhte bahnamtliche Haftung genügen.

## Schutzhäuſer

Franz Senn-Hütte im Stubaital. Die Hütte iſt ab 1. Februar ſtändig bewirtſchaftet. Der Pächter der Hütte iſt gleichzeitig Inhaber des Gaſthauſes „Bärenbad" in Fulpmes. Er iſt bereit, Fremde nach vorheriger Anmeldung von Fulpmes nach Bärenbad zu fahren. Auskunft durch die Sektion Innsbruck des D. u. Oe. A. V., Innsbruck, Rennweg 1.

*

Heidelberger Hütte am Fluchthorn (Silvretta). Die Hütte iſt ganzjährig bewirtſchaftet. Von Station Wiesberg der

Anfragen erbeten: Lignosefilm G.m.b.H. · Berlin NW 40 · Moltkestraße 1 · Lignosehaus Anrufe: Amt Moabit 461-465



Digitized by Google

Arlbergbahn ist täglich Fahrgelegenheit nach Ischgl, der Talstation der Hütte.

*

Skihütten im Hochschwabgebiete. Die Sektionen Graz und Bruck an der Mur haben zwei Skihütten eingerichtet. Graz übernahm die Häuselalm beim Sackwiesensee, Bruck an der Mur die Hütte am Seeberg bei Seewiesen.

## Markierungen

Winterbezeichnung im Toten Gebirge. Die Sektion Linz hat zwei Skistrecken bezeichnet, die bei Durchquerungen der Hochfläche des Toten Gebirges wertvolle Dienste leisten werden und zwar die Strecke Steirersee-Hütte—Prielhaus und Steirersee—Pühringerhütte. Beide führen durch sehr zerrissenes Gelände und eignen sich nur für erfahrene Hochturisten.

## Sommerliches Bergsteigen

### Gletschermüdigkeit

Auf unsere Veröffentlichung im Jahrgang 1925, Heft 10 haben wir mehrere Zuschriften erhalten, von denen wir nachfolgende veröffentlichen:

Herr Dr. med. Flory, Pinneberg, Dingstätte 17, schreibt:

„Die bereits von vielen Seiten in unserer Fachliteratur bestätigte Erfahrung, daß die Einatmung der beim Gebrauch von Quecksilberdampf-Quarzlampen („Künstliche Höhensonne") ausströmenden, d. h. in deren nächster Umgebung entstehenden Dämpfe (durch Lichteinfluß hervorgerufene Umgruppierung der Luftbestandteile) eine Herabsetzung des Blutdruckes bewirkt, ließ mich im Zusammenhang mit der aufgeworfenen Frage zu folgender Überlegung kommen.

Daß beim Zustandekommen des geschilderten Müdigkeitsgefühls verschiedene Umstände ursächlich mitspielen und nicht ein einzelner die Schuld tragen kann, halte ich für so selbstverständlich, daß ich nicht erst Heerscharen von Beweisen anzuführen für nötig halte. Daß dabei die ruhige Luft über den Gletschern oder Schneefeldern mit Feuchtigkeit relativ hoch gesättigt werden kann und so die Wärmeabgabe des Körpers an der Hautoberfläche und durch die Atmungsluft vermittels Verdunstung behindert wird, halte ich ebenfalls für eine richtige und wichtige Begründung. Dazu ist natürlich zu unterstreichen, daß in den großen Höhen die Einstrahlung der Sonne erheblich größer ist und dabei die Rückstrahlung von den genannten hellen Bodenflächen ebenfalls stark mitsprechen kann, da eine Zerstreuung der Wärme durch Luftbewegung nach gegebenen Vorbedingungen fehlt. Daß nun am frühen „Morgen" (soll es doch wohl heißen? das Wort fehlt im Aufsatze) und späten Abend diese unangenehmen Empfindungen der Bergsteiger weniger in Erscheinung treten, ist zum größten Teil — wenn nicht ausschließlich — darauf zurückzuführen, daß vorgenannte Einflüsse (Wärme-Ein- und Rückstrahlung auf den Körper selbst und auf die Wasser an die Luft abgebende Oberfläche der Firnfelder) beim schrägen oder flachen Einfallswinkel der Sonnenstrahlen entschieden weniger ausgeprägt sein können.

Zu all dem kommt nun noch meines Erachtens eine Wirkung der (ultravioletten) Sonnenstrahlen, die auch beim steilen Einfallswinkel und in großer Höhe (dünne Luft) und gerade über weißen Flächen verstärkt auftritt, wo sie durch die Rückstrahlung unterstützt wird, welche der eingangs erwähnten Beobachtung bei der „Künstlichen Höhensonne" entspricht. Die Ozonisierung der Luft (bedingt nach allgem. Ansicht durch die Ultraviolettstrahlen, die der Tieflandsonne ja infolge der großen Re- oder Absorption in der dichten Luft bezw. Reflektion an deren Oberfläche in erheblich geringen Maße eigen sind und die auch

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**Schenkt Bücher zu jedem Fest!**

**PIXAT**

SKI-WACHS

**SKI-TEER U. SKI-OEL**

VOM KENNER BEVORZUGT

IN SPORTHÄUSERN ERHÄLTLICH

**W. GUSTAV VOIGT**

**PIXAT-FABRIK ZWICKAU**

**Höchste Zuverlässigkeit**

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.

Ica Cameras

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt

Kinamo
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

Ica A.-G. Dresden 20




Digitized by Google

mit der sonstigen Gesamtlichtwirkung der Sonne bei steilem Einfall verstärkt auftreten) bringt durch Einatmen eine Blutdruckherabsetzung und, wie ich selbst beobachtet habe, eine Erschlaffung der Hauptgefäße (ohne direkte Einwirkung der Strahlen auf die Haut!) mit sich. Diese Erschlaffung der Kapillaren ist sicher mitschuldig bei der Entstehung der Blutsenkung, welche allein auch eine Leistungsverminderung bedingen kann. Jedenfalls dürfte aber auch das durch die Gefäßerweiterung bedingte, an der Körperoberfläche gesteigerte Wärmegefühl physiologisch allein ein Gefühl der Müdigkeit im ganzen mit sich bringen, wenn nicht überhaupt eine gesonderte Wärmesteigerung durch die Einatmung des dreiatomigen (aktiven) Sauerstoffs (Ozon) bewirkt wird, wie solche ja immer die Leistungsfähigkeit der Muskulatur herabsetzt, wie vielfache Beobachtungen und Experimente beweisen. Objektive Beweise für die letzte Hypothese einer Wärmesteigerung müßten ja erst erbracht werden durch sorgfältige Temperaturmessungen. Solche Beobachtungen sind meines Wissens bisher noch nicht genau durchgeführt. Ich habe es mir vorgenommen, in diesem Zusammenhang Versuche anzustellen. Aber selbst wenn der allerletzte Punkt (Wärmesteigerung im Körper durch Ozonatmung) hinfällig wäre, so würden doch die übrigen Teilerscheinungen (Blutdrucksenkung, gesteigertes Wärmegefühl durch Gefäßerschlaffung) als brauchbare Bausteine zur Errichtung des Gesamtbildes „Gletschermüdigkeit" in dem gezogenen Rahmen verwertbar sein.

*

Herr Hanns Dillmaier, Würzburg, Semmelstraße 33:

„Ich war am 15. Juni 1925 umständehalber gezwungen, von Vent im Ötztale über Samoarhütte, den Gletscher des Niederjoches, 3000 m, zur Similaunhütte mit Abstieg ins Schnalsertal zu gehen und die Tur erst um 11 Uhr vormittags antreten zu können. Mit meinen zwei Begleitern kam ich gegen halb 1 Uhr zur Gletschermoräne. Der Himmel war ohne jede Wolke vollständig windstill und die Sonne brannte oder besser gesagt sengte hernieder, daß das Gewicht des Rucksackes zusehends zunahm. Bei jedem Schritt auf dem von der Sonne schon sehr geschmolzenen Firn brach man bis über die Knöchel, teilweise noch weiter ein und machte sich dabei, hervorgerufen durch Schneebrille und Hut, die keine oder wenig Kopfausdünstung zuließen, eine Atembeklemmung bemerkbar, die das Herz schneller schlagen ließ und man stumpfsinnig einen Fuß vor den anderen setzte. Wir mußten öfter, als uns lieb war, stehen bleiben und nach Luft schnappen, um nicht von der Sonnenhitze und der durch den Schnee zurückgeschlagenen Glut zu Wasser zu werden. Endlich, nach mühsamen 4 Stunden, die uns eine Ewigkeit schienen, kamen wir ohne einen trockenen Faden am Körper, todmüde zur Similaunhütte (die jetzt unter italienischer Verwaltung steht) und zum Joch, wo uns der langersehnte Wind begrüßte und uns nach kurzer Rast wieder auf die alte Höhe brachte.

*

Herr Karl Heinz Stauder, cand. med., Nürnberg, Johannisstr. 34:

Als ich mit meinem alljährlichen Turenfreund Wißmüller im August in der Berninagruppe weilte, hatte ich Gelegenheit, an ihm folgende Beobachtung zu machen:

Bei größeren Gletscherturen Auftreten von starken Ermüdungserscheinungen, verbunden mit Atemnot und Kopfschmerzen. Der Gedanke an „Bergkrankheit" lag mir von Anfang an fern, weil ich meines Freundes Konstitution seit Jahren kenne und auch unsere Sensibilität großer Hitze und vermindertem Luftdruck gegenüber im wesentlichen die gleiche ist; auch fehlten die übrigen Symptome der Bergkrankheit; ferner sprach die Tatsache dagegen, daß diese Höhenerscheinungen nur in Verbindung mit überaus großer Hitze und auf Eis auftraten; an trüberen Tagen blieben sie aus.

Allerdings hörte dieser Ermüdungszustand nicht in allen Fällen mit dem Verlassen des Gletschers auf, sondern schwand zuweilen erst nach einer gewissen Ruhepause. Außergewöhnliche


**Durch die Täler und Gipfelwelt vom Bodensee bis Wien, von München bis Verona soll Dich begleiten:**

**TH. TRAUTWEIN:**

**Führer durch die Ostalpen**

**19. Auflage**, mit 38 Karten und 5 Plänen, 946 Seiten,
**Brieftaschenausgabe** in 8 Abteilungen **M. 15.—**

**Der einzige, neue vollständige Führer!**

**Im Bücherschrank zu Hause Dein Stolz!**

Der **ganze** Band in **einer** Ausgabe **M. 12.—**

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

Erhöhung der Herztätigkeit und Pulsfrequenz war in keinem Fall zu konstatieren, während die sonstigen Anzeichen eigentlich auf eine mit Hyperthermie verbundene Störung durch die Hitze deuteten.

Die Erklärung der Ursache solcher Erscheinungen nach dem Artikel in Heft 10 der D. A. Z. erscheint sehr einleuchtend."

Es wäre uns erwünscht, auch von anderen Lesern ihre Erfahrungen oder Beobachtungen zu hören, auch bitten wir um Stellungnahme zu obigen Ausführungen.

## Gesundheitspflege

Vernünftige Hautpflege. Wir Bergsteiger sündigen noch gegen manches Gebot physischer Selbstverständlichkeiten, die längst erkannt sind und für den allgemeinen Sport ihre Geltung auch schon seit langem durchgesetzt haben. Um Sport im Sinne körperlicher Ertüchtigung handelt es sich auch beim Bergsteigen. Nur mit dem Unterschied, daß der Bergsteiger unabhängiger von der Meinung anderer vorgeht und mit sonstigem „Sport" vielleicht sehr wenig zu tun hat. Richtig aber wäre es, wollten wir die Erkenntnisse, die zum Wohle der körperlichen Leistungsfähigkeit auf anderen Gebieten zur Anwendung kommen, auch auf uns Bergsteiger beziehen, um damit zu einem nicht zu unterschätzendem Fortschritt beizutragen. Heute sei von der Hautatmung die Rede, ihre Bedeutung mag aus einem Beispiel hervorgehen. Vor gar nicht langer Zeit meldeten die Zeitungen den Todesfall eines Knaben, dessen Körper gelegentlich eines Festes mit Goldfarbe bestrichen wurde. Während der Festlichkeit fiel der Knabe plötzlich um und starb innerhalb kurzer Zeit. Die Bemalung des Körpers hatte eine Verstopfung der Poren zur Folge gehabt, wodurch Atmung und Hautausscheidung unterbrochen und der Tod trotz vollständiger Gesundheit herbeigeführt wurde.

Wir haben viele Atmungssysteme über Atemtechniken aller Art. Unsere Lungengymnastik ist zu einer Stufe entwickelt worden, die kaum noch Lücken aufweist. So ist auch die Literatur bereits außerordentlich angewachsen. Der Däne J. P. Müller, Prof Ide, Prof. Ranke-Silberhorn, Hans Surén und andere haben über die Atmungsgymnastik Bücher geschrieben, die zum Teil ganz ausgezeichnet sind.

Der Hautatmung aber ist nun in dem anerkennungswerten Werke „Die Leibesübungen" von Hans Surén ein besonderer Abschnitt gewidmet. Für den Bergsteiger handelt es sich darum, Nutzen aus diesen Zeilen zu ziehen. Mag auch dieser und jener achselzuckend sagen: „Wir haben uns beim Bergsteigen immer auch ohne diese Erwägungen wohl gefühlt," vielen wird eine Anregung genügen, um über diese Dinge nachzudenken.

Im allgemeinen werden Waschungen dem Begriff der Körperpflege gleichgesetzt, doch ganz zu Unrecht, so merkwürdig diese Behauptung klingen mag. Seife entzieht dem Körper das Fett als wesentlichen Bestandteil der Haut, die das Fett zum Aufbau braucht, und gerade das Blut und die Nerven finden ihren Aufbau zum Teil in der Haut. Oelbehandlung und Massage sind die Mittel, die für eine Durcharbeitung und Reinigung der Haut sorgen. Wer seinen Körper mit einer harten Bürste und einem guten Öl, etwa M. E. G. Gottliebs Diaderma-Haut-Funktions-Öl bearbeitet, wird schon nach 8 Tagen feststellen, daß Pusteln und Unreinlichkeiten schwinden. Ein dauerndes Wärmegefühl als Zeichen guter Durchblutung sind die Erfolge jener Hygiene, die besonders der Bergsteiger nicht entbehren sollte.

## Ausländische Unternehmungen

Auf dem Gipfel des Mount Everest. Die ersten Berichte über die letzte englische Expedition zum Mount Everest erschienen im Alpine Journal. Nun ist inzwischen auch das erste Buch über die Expedition in englischer Sprache erschienen. Die Ansichten bezüglich der letzten Stunden von Mallory und Irvine sind geteilt. Eugen Guido Lammer steht auf dem Standpunkt,

Vertretung:

**AND. KAUT / MÜNCHEN**

Kaufingerstraße 10 / Tel. 20877

**Bei Anschaffungen**

wollen Sie bitte die

**Anzeigen in der D. A. Z.**

in erster Linie

berücksichtigen

Altbewährt und unerreicht!

**WIDDING**

Echt Norwegisches

**Ski-Wachs**

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

**Ski-Oel**

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

**Leder-Oel**

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

**PARA** D.R.P.

**SKI-BÜGELEISEN**

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

**Unentbehrlich für jeden Skifahrer**

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16




Digitized by Google

sie hätten den Gipfel bezwungen. Die Wahrheit werden im besten Falle die ersten Besucher des Gipfels feststellen, wenn sie lebend zurückkehren.

Die wichtigsten Teile des Tagebuches der Expedition führte Odell, der über den letzten Kampf um den Gipfel wie folgt berichtet:

„Hoch über dem Fuß einer Eispyramide, von wo aus die letzten Schritte zum Gipfel zu machen waren, sah ich einen winzigen Punkt, der sich dem höchsten Felsen näherte. Ein zweiter folgte. Dann kletterte der erste den beträchtlich steilen Gipfel hinauf. Aufmerksam beobachtete ich das dramatische Ereignis. Plötzlich wurde der Schauplatz noch einmal in Wolken gehüllt, und ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der zweite Punkt sich dem ersten gesellte... Ich konnte sehen, daß sie sich rasch bewegten, als ob es ihnen darauf ankäme, die verlorene Zeit wieder einzuholen... Sie bewegten sich eine Zeitlang auf mäßig schwierigem Boden."

Von jener Stunde an sah man nichts mehr von den beiden Engländern. Die übrigen Mitglieder hatten am Fuße des Gletschers ein Zeltlager aufgeschlagen. Sie erwarteten die beiden nicht vor dem anderen Morgen, denn sie hatten ein zusammengeklapptes Zelt auf dem Rücken und Proviant für zwei Tage. Aber im Feldlager der Wartenden verbrachte man eine schlaflose Nacht, dunkler Ahnungen voll. Odell beschreibt den Eindruck des nächsten Vormittags:

„Am nächsten Morgen forschten wir mit Fernrohren nach einem winzigen Zelt weit über uns. Es war ausgemacht, daß sie an dieser Seite den Gipfel erklimmen sollten, damit wir sie nicht aus den Augen verlieren. In der Tat entdeckten wir einen grauen Punkt im hohen Schneefeld. Das war ihr Zelt. Aber so lange wir auch hinaufblickten, nichts rührte sich davor. Wir entdeckten nicht die geringste Bewegung, sie konnten also noch nicht mit dem Abstieg begonnen haben."

Es wurde Mittag, und die Spannung im unteren Lager stieg. Oben rührte sich nichts. Da beschloß Odell, sich auf die Suche nach oben zu begeben. Er klomm hinauf, soweit es seine Kräfte und die Verhältnisse zuließen. Über die weiten Eishänge und rauhen Klippen war keine Antwort auf alle Rufe zu vernehmen, die die dünne Luft bis hinauf zu dem Zelt tragen mußte. Die Hilfsexpedition scheiterte an einem plötzlichen Umschwung der Witterung. Um nicht die gesamte Expedition dem Verderben auszuliefern, mußte man leider die Kameraden ihrem Geschick überlassen. Wahrscheinlich waren sie zu dieser Zeit schon nicht mehr am Leben, sonst hätten sie die Rufe gehört und würden auch außerhalb ihres Zeltes gesehen worden sein.

Den Berechnungen der anderen zufolge hatten die toten Bergsteiger von dem Punkt, von dem aus sie zuletzt gesehen worden waren, nur noch 800 Fuß bis zum Gipfel zu steigen gehabt und, da der Winkel dieses Bergrückens 45 Grad oder weniger beträgt, im ganzen nur noch 1000 Fuß an Entfernung zurückzulegen brauchen. Sie müßten aller Voraussicht nach den Gipfel um 3 Uhr nachmittags erreicht haben. Die größte Gefahr auf jener eisigen Höhe und in jener unbarmherzigen Einsamkeit ist der Schlaf. Sie mögen auf dem Gipfel vom Nachtdunkel überrascht und von diesem unüberwindlichen Feinde überwältigt worden sein.

„Auf solcher gewaltigen Höhe und bei diesen Kältegraden würde sich Schlaf fast sicher als todbringend erweisen" schreibt auch Mr. Odell in diesem Buch.

Verabredet war, daß die beiden Verschollenen, sobald sie den Gipfel erreicht und den Abstieg begonnen hatten, Lichtsignale aufleuchten lassen. Keine Signale wurden gesehen. Das ist aber noch kein Beweis dafür, daß sie den Gipfel nicht erreicht haben, denn Odell äußert seine Mutmaßungen etwa folgendermaßen:

„Es kann ein Verlust oder eine Beschädigung ihrer Laterne und des mitgeführten Scheinwerfers eingetreten sein."

Fest steht schon heute, daß man eines Tages auf die Spur dieser kühnen Bergsteiger kommen wird, genau wie man auch die Reste der ums Leben gekommenen Scottschen Südpolexpedition aufgefunden hat. Sollten Mallory und Irvine erst nach Erreichung ihres Zieles den Tod gefunden haben, so würde man später auf dem Gipfel des Mount Everest einen Beweis ihrer


Dein Tourenplan steht fest, in's Allgäu wirst Du wandern!

**Vergiß den richtigen Führer nicht!**

Für Allgäu, Vorarlberg, Westtirol, angrenzende Schweiz:

**Waltenberger „Allgäu"**

16. Auflage, 489 Seiten, Halbleinen gebunden M. 5.50

für Berg- und Talwanderungen im Gebiet zwischen Lech und Iller **nur**

**Ernst Zettler's Führer durch die Allgäuer Alpen**

140 g schwer, 208 Seiten, 16 ganzseitige Anstiegbilder auf Kunstdruck,

eine Karte 1:75000, 63×55 cm, Halbleinen gebunden M. 4,—, Ganzleinen M. 5.—

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

großen Heldentat entdecken. Daß dieser gigantische Berg eines Tages erobert werden wird, steht außer Zweifel. Vielleicht wird schon die nächste Expedition diesen Beweis bringen. Was die Entdeckung des Südpols betrifft, so hat man auch erst viel später beim toten Scott jenen Brief gefunden, der die Enthüllung brachte.

*

**Karakorum-Expedition.** In Heft 11, Seite 858 des vorigen Jahrganges der D. A. Z. brachten wir bereits eine kurze Bemerkung über diese Expedition. Inzwischen haben wir folgende ausführliche Nachricht über die Forschungsreise erhalten:

Die niederländische Expedition, die sich der Erforschung des Karakorum-Gebirges in Zentralasien gewidmet hat, ist nach unsäglich mühseligen Bergbesteigungen, die sie in Höhen bis zu 6000 m führte, zurückgekehrt. Über die bedeutsamen Entdeckungen, die den Reisenden gelangen, berichtet nun Th. C. Visser, der mit seiner Frau diese Großtat der Hochgebirgsforschung durchführte: „Am 25. April 1925 war die Expedition von Srinagar aufgebrochen und hat 6½ Monate Gebiete durchforscht, die zu den schönsten, aber auch zu den wildesten und unbekanntesten der Erde gehören. Die ungeheuren Schneemassen, die noch den Pasu-Gletscher versperrten, zwangen zu einer Abänderung ihrer Pläne, so daß sie mit der Erforschung des Geländes zwischen dem Hindukusch und Karakorum östlich von dem Hunza-Flusse begannen. Vor 30 Jahren hat General Cockerill diese Gegend besucht, aber er war nur den Hauptströmen bis zu den Pässen gefolgt. Visser erforschte nun die Seitentäler, hauptsächlich, um die genaue Lage der großen Wasserscheide Zentralasiens zwischen Hunza und Oprang festzustellen, die noch nicht auf der Karte verzeichnet ist. Nachdem sie Cockerills Route eine Woche verfolgt hatten, bogen sie in das Bara-Khun-Tal ein, wo sie zu ihrer Überraschung entdeckten, daß dieser nördliche Seitenfluß des Khunjerab eine riesige Reihe von Gletschern entwässert, unter denen sich Gipfel von mehr als 7500 Fuß Höhe befinden. Nach langem Klettern über Schnee und Eis erreichten sie eine Stelle der Wasserscheide, die ein wundervolles Panorama darbot. Nach Osten hin erstreckten sich die unbekannten Gletscher und Berggipfel von Chinesisch-Turkestan. Als dann warmes Wetter einsetzte, fürchteten sie, von ihrem Hauptlager im Hunzatal durch die anschwellenden Wasser abgeschnitten zu werden. Es glückte ihnen aber durch eiliges Vordringen zu der Quelle des Khunjerab über einen Schneepaß durch eine schmale Schlucht zu dem Ghujerab herabzusteigen, wo sie sich plötzlich einem gewellten Hügelland mit mageren Weiden gegenübersahen und auf Schafhirten des Schimschal-Tales stießen. Diese Hirten waren friedliche und freundliche Leute, aber ihre Frauen so scheu, daß sie nur mit größter Mühe überredet werden konnten, ihre Verstecke zu verlassen. Die Gesellschaft trennte sich hier, indem der eine Teil den Weg über einen langen Gletscherpaß an dem Schimschalfluß entlang verfolgte und der andere die Quelle des Ghujerabflusses aufsuchte. Die letztere Aufgabe war mit großen Gefahren verbunden, da beständig Lawinen niedergingen; zweimal entkamen sie nur mit genauer Not dem Untergang.

„Der 3. Juli," erzählt Visser weiter, „brachte uns zu der Quelle des Ghujerab, und da dieser Fluß beträchtlich länger ist als der Khunjerab, so scheint es, daß wir die wahre Quelle des Hunza erreicht haben. Oberhalb des Tales dehnte sich eine geheimnisvolle Welt aus Schnee und Eis. Glücklicherweise fanden wir einen Paß, der zwar 5700 m hoch war, einen der größten, den wir kennen lernten, der aber eine herrliche Aussicht bot. Die nächste Nacht schlugen wir unser Lager auf einem anderen Paß in Höhe von etwa 5300 m auf inmitten eines Schauspiels von irdischer Pracht: dicht vor unsern Augen waren die Riesen des Karakorum in ihrer weißen Felsmajestät. Durch ein Tal erreichten wir das Dorf Schimschal; da dieses aber auf der andern Seite liegt und die Seilbrücke durch den angeschwollenen Fluß zerstört war, so mußte erst durch unsere Kulis und die Dorfbewohner eine neue Brücke hergestellt werden, in Wirklichkeit nur ein 200 Fuß langes Seil, das aus 59 verschiedenen Stücken zusammengeknotet war und an den Enden an Holzstöcken befestigt wurde, die wieder durch Steinhaufen beschwert waren. Mit Hilfe eines hölzernen Ringes rutschten wir selbst und unsere

**Vertreter für Berlin:**
F. KLINKOW,
BERLIN-NEUKÖLLN
Pannierstrasse 23
**Für das Ausland:**
J. NEINZLING,
WIEN XII
Bahnzeile 41

**Bücher** aus Freunde
**Bücher** von Gefährten

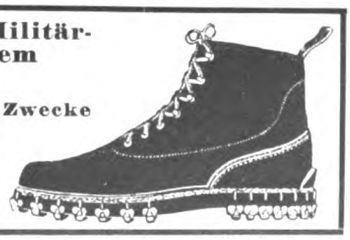
**ALPENHOTEL BÖDELE**
1140—1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg
GRÖSSTES
UND IDEALSTES SKIGEBIET DER
BODENSEEGEGEND
Prospekt u. Auskunft durch die Hotelleitung
DIR. F. FREYLINGER

**„Komet-Freilauf"**
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!

Sommer- und Wintersport-
Ausrüstung
Bekleidung

**Amänderung**
**und Reparatur**
**von Bindungen**
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
**GEORG OBERREIT**
LINDAU — BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Ferarruf 61

**Rid**'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen






Digitized by Google

mit Lasten beladenen Kulis über den wütenden Strom. Östlich entdeckten wir dann die Quelle des Schimschal-Flusses und nahmen dieses ganze Gletschergebiet des Karakorum, das auf den Karten noch eine weiße Stelle ist, kartographisch auf. Auch hier wieder beständige Lawinengefahr. Wir passierten einen Gletscher, der über 50 km lang war; unbekannte Gipfel in Höhen von 7500 bis 8500 m umgaben uns. Als wir dann das Tal nach Süden hin durchforschten, gerieten wir wieder an einen Riesengletscher, der wohl mit den beiden anderen von uns beobachteten Gletschern zusammen die größte Eismasse in der Welt außer der des Polargebietes darstellt. Wir kehrten dann nach zehntägiger Gletscherbesteigung, auf der wir gegen 200 km zurückgelegt hatten, nach Schimschal zurück. Unsere Aufmerksamkeit richtete sich dann auf das Gebiet westlich von Schimschal, wo die Landschaft um den Malunguti-Gletscher von einem Gipfel in Höhe von mehr als 8000 m beherrscht wird. Nachdem wir hier die Angaben General Cockerills richtiggestellt hatten, kehrten wir zu unserm Hauptlager in Pasu zurück und erforschten den noch unbekannten Batura-Gletscher, bei dem wir zu unserer Überraschung entdeckten, daß er eine scharfe Wendung nach Norden machte. Dieser Gletscher ist 60 km lang. Der längste Gletscher im Himalaya ist etwa 25 km und in den Alpen 17 km. Trotzdem sich bereits das Ende des September nahte, brachen wir noch nach dem Hispar auf, um eine Stelle an der Südseite der Wasserscheide des Karakorum festzustellen. Nach einem zweitägigen Schneesturm mußten wir in einer Höhe von 4000 Fuß Halt machen. Wir konnten aber feststellen, daß die Schneemassen des Gipfels des Malanguti nicht nach der Nord-, sondern nach der Südseite des Gletschers abfließen. Wir haben in diesen 6½ Monaten, in denen wir 2000 km zurücklegten, außer bedeutenden botanischen, zoologischen und geologischen Sammlungen ein unbekanntes Gebiet von fast 4000 Quadratkilometern kartographiert, an der Nordseite des Karakorum ein Gletschergebiet entdeckt, das nicht minder großartig ist als das der Südseite und einen großen Teil der zentralasiatischen Wasserscheide festgestellt."

## Lichtbild

Die Stadt Freiburg schrieb einen Wettbewerb über Bilder aus dem südlichen Schwarzwald mit letzter Frist zum 15. Juni 1926 aus. Nähere Auskunft durch das Verkehrsamt.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Im Jahrgang 1924 der D. A. Z. zeigten wir zwei Kunstblätter von Hans Beat Wieland an, die in mustergültiger Weise durch Gebrüder Strehli, Kunstverlag, Zürich, in den Handel gebracht wurden. Die Blätter „Bergwinter" und „Bergfrühling" scheinen den gewünschten Absatz gefunden zu haben, denn uns liegen zwei neue Blätter in der gleichen Ausführung vor. Das erste heißt „Der Einsame" und stellt das Matterhorn vom Gornergrat dar, gesehen in Nachmittagsbeleuchtung. Das andere „Bergstille", zeigt das Fletschhorn vom Simplonpaß. Es ist schwer, zu sagen, welches das schönere Bild ist. Gegenüber dem wundervollen Bild vom Matterhorn, „Der Sieger", welches wir in Heft 1 der D. A. Z. 1925 nachbildeten und dessen farbige Nachbildung in der D. A. Z. wir noch erhoffen, will uns „Der Einsame" weniger gefallen. Wer aber den „Sieger" nicht kennt, versteht durch Wielands Kunst, warum das Bild „Der Einsame" genannt wurde. „Bergstille" wirkt dagegen weniger durch die Darstellung des Gipfels, als durch das Bild an und für sich, das die Bergstille fühlen läßt, ohne daß ein großer Kunstgelehrter es erklären müßte. — Jedes Bild kostet 20 Fr. Wir meinen, die Bilder sind noch etwas mehr wert, als sich durch Geldwert ausdrücken läßt und wünschen, daß sie in recht vielen Bergsteigerräumen Aufnahme finden.


**Hast Du im Rucksack**

**für Deine Bergfahrt im schönen Berchtesgadener Land**

**Max Zeller: Führer durch die Berchtesgadener Alpen?**

283 Seiten, große Übersichtskarte, Bildbeilagen,

gebunden Halbleinen Mark 4.25

Ganzleinen Mark 5.50

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

**Alpenblumen.** Drei neue Serien zu je 12 verschiedenen Karten nach Naturaufnahmen von Jos. Ostermaier. In 18farbiger Photochromie ausgeführt und herausgegeben von Nenke u. Ostermaier, Dresden-A. 19.

Wir machen unsere Leser gern auf die Alpenblumenkarten aufmerksam. Die Blumenbilder sind von großer Naturtreue, schade ist nur, daß auf den Karten die deutsche Namensbezeichnung nicht angegeben ist, sondern nur auf dem Umschlag. Jedenfalls ist es besser, der Bergfreund verschickt diese Karten, als die sogenannten „humoristischen" Münchner Ansichtskarten.

*

**Walter Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen über Brenner, Reschen-Scheideck, Plöcken-Paß mit ihren Nebenlinien.** 180 Seiten, mit 8 Karten, geb. 14 Mk., geh. 12 Mk. Leipzig 1926, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung.

Die wichtigen römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß bilden mit ihren zahlreichen Nebenlinien ein großes System, das sich um den Brenner als Mittelpunkt gruppiert. Obwohl sich die Forschung mit einzelnen Wegeteilen seit langem befaßt hat, ist dieser innere Zusammenhang bisher nicht genügend erkannt und beachtet worden. Das vorliegende Buch will ihn erweisen. Cartellieri hat versucht, die vielen weit verstreuten Sonderarbeiten zu einem einheitlichn Bilde zusammenzufassen. Dabei wurde der Verlauf der Straßen im einzelnen, ebenso die Lage der überlieferten Stationen nachgeprüft und zum Teil neu bestimmt; die Kastelle zum Schutze der Straßen wurden verzeichnet und ihr Wert begründet. Der erste Teil der Arbeit enthält die alte Handelsstraße, die von Aquileia ausgehend über den Plöckenpaß und durch das Pustertal zum Brenner führte. Im zweiten Teil folgt die Via Claudia Augusta, die Kaiser Claudius im Jahre 46—47 n. Chr. von Altinum über die Reschen-Scheideck und den Fernpaß an die Donau führte, die erste große Heerstraße nach Raetien. Der dritte Teil bringt die Brennerstraße von Verona nach Augusta Vindelicum, seit dem Ausbau unter Septimius Severus unbestritten die Hauptstraße nach Raetien und die wichtigste Etappenstraße zur Donaufront. Ein Anhang enthält die durch die Sachkritik vielfach verbesserten Itinerare und eine Zusammmenstellung der Meilensteine. Ausführliche Kartenskizzen geben dem Leser die Möglichkeit, den Ausführungen des Verfassers in allen Teilen zu folgen.

*

**August Hartkopf, Bobsleigh-Regeln für das Bobsleighfahren.** 50 Seiten mit Abbildungen, geheftet, ohne Preisangabe. Deutsche Sportbücherei, Bd. 30/32. Leipzig 1925. Grethlein u. Co.

*

**Rudolf Sieck, Bilder aus Italien.** Mit Schilderungen von Alfred M. Balte. 99 Seiten mit vielen Abbildungen. Kart. 6,80 Mk., gebd. 8,20 Mk. Heilbronn 1926. Eugen Salzer.

*

**Hans Schmid, Wallis.** Ein Wanderbuch. 258 Seiten, gebd. 5,60 Mk. Frauenfeld (Schweiz) 1925. Huber u. Co.

Allem Anschein nach erschienen die 12 in diesem Buche gesammelten Aufsätze bereits einmal in der Tagespresse. Es wiederholt sich das eine oder andere. Schmidt reist einmal im Postauto und stellt dabei fest, daß das allerschönste Wandern aber doch zu Fuß ist und daß kein hundertpferdiger Luxuswagen den Genuß des Fußwanderns ersetzen kann. Der Verfasser kennt das

Den wirksamsten Schutz

vor dem blendenden Licht sonnenbestrahlter Schneefelder und Gletscher bieten Zeiss Umbral-Brillengläser. Durch Zeiss Umbralgläser sieht man die Landschaft in ihren natürlichen Farben, gleichmäßig deutlich in jeder Blickrichtung, bei gleichmäßiger Lichtabschwächung von der Mitte bis zum Rande des Umbralglases, selbst bei Gläsern für stark Fehlsichtige.

ZEISS

Umbralgläser

für Schutzbrillen

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z

Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten

optischen Fachgeschäften.

Druckschrift „Umbral 51" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Fabrik: Karl Gilg, Akt.-Ges., Hamburg 11, Neuburg 29.

**Lieferung von Ansichtskarten**

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**




Digitized by Google

Land. Seinen Pfaden nachzuwandern sei all denen empfohlen, die vom Wallis mehr als die Simplonstraße und Zermatt sehen wollen.

*

Der Zweig „Austria" des D. u. Oe. A. V. hat ein 32 Seiten starkes mit einem hübschen braunen Umschlag versehenes Oktavheft erscheinen lassen „Unsere Jungmannschaft," worin eine Übersicht über die Gründung, Entwicklung und Betätigung seiner nunmehr vier Jahre bestehenden und 80 Mitglieder zählenden Jungmannschaft gegeben wird.

*

Muthesius, Eigenhäuser, Heimstätten, kleine Wohnhäuser usw., für Gartenstädte, Villenkolonien, Bauvereine, Vororte und das Land, vorwiegend 4—8 Zimmerhäuser. 90 bürgerliche Hausbeispiele in 300 Ansichten, Grundrissen usw., mit Angabe der Baukosten als Grundpreise. Herausgegeben von H. Muthesius. Preis 8 Mk., gebd. 10 Mk. Heimkultur-Verlag, G. m. b. H., Oetzsch-Leipzig.

## Karten

Skikarte der Glarner Alpen. Herausgegeben vom Skiklub Glarus 1:50 000. Kommissionsverlag J. Baeschlin, Buchhandlung, Glarus. Preis geh. 4 Fr., auf Leinwand 7 Fr.

Eine außergewöhnlich schöne Skikarte. Als Grundlage dient die Siegfriedkarte 1:50 000, die Skirouten sind vom Skiklub Glarus veranlaßt. Das ganze ergibt eine Karte, wie wir sie in ähnlicher Güte für die Ostalpen leider nur für das eine oder andere Gebiet besitzen.

Die Karte enthält, abgesehen von den vielen Fahrten im nördlichen Glarus vor allen Dingen zwei Gebiete, die den Besuch lohnen: einerseits das Claridengebiet mit den prächtigen Fahrten im Gletschergebiet, andererseits das Gebiet des Vorabs, das im allgemeinen von Flims aus besucht wird.

## Unter uns

Den ersten Aufsatz dieses Heftes „Der Strahlkogel„ bringen wir zur Erinnerung an Dr. Karl Wolf (Akad. Alpenverein Innebruck), der 1915 als Kriegsfreiwilliger gegen Welschland zog und am 13. Juni 1916 auf der Priafora sein Leben lassen mußte.

Auf Seite 79 und 80 bringen wir einen Prosabeitrag und zwei Gedichte von Hans Roelli, Arosa. Wir bitten unsere Leser, Roellis Kunst der Darstellung der Bergwelt unvoreingenommen zu prüfen und glauben, daß viele unserer Leser mit uns der Meinung sind, daß solche Darstellung Kunst bedeutet und eine Einführung in die Schönheit der Bergwelt bringt, wie sie durch reine Tatsachenschilderung nicht möglich ist. Wir würden uns freuen, wenn durch die Veröffentlichung der Beiträge Roellis der eine oder andere unserer Leser gleichfalls seinen Schreibtisch durchsieht, um festzustellen, ob im Sinne gleiches möglicherweise auch für eine Veröffentlichung in der DAZ in Frage kommt. Wir wollen in der DAZ das Verständnis für die Bergwelt genau so fördern wie die Freude an der bergsteigerischen Tat.

*

In Heft 2 dieses Jahrganges brachten wir zu Anfang einen Beitrag von C. Egger „Tiefenflug". Es ist leider versäumt worden, anzugeben, daß dieser Beitrag aus einer demnächst bei Orell Füßli erscheinenden Erzählung „Vorübergang" von C. Egger entnommen ist. Wir holen das hiermit nach und hoffen, daß unsern Lesern der oben genannte Beitrag gefallen hat.

*

In Heft 1 der DAZ. (Kleine Nachrichten Seite 392 „Gletscherkunde" ist uns leider ein Versehen unterlaufen. In der Notiz „Ein unterirdischer Gletscher" muß es in Zeile 3 heißen „... in einer Höhle von mehr als 3000 m Umfang ..."

*

Lieber Leser!

Der beiliegende Postscheck besagt alles. Wenn Du bereits gezahlt hast, ist der Postscheck erledigt. Hast Du noch nicht bezahlt, schicke den Betrag für das zweite Vierteljahr mit 3,30 Mk. wenn möglich gleich, spätestens aber bis zum 20. März ab, denn am 26. März verschicken wir das Aprilheft an alle Leser, die bis dahin noch nicht zahlten oder nicht ausdrücklich Nachnahmeversand absagten, unter Erhebung von 3,40 Mk. Willst Du für das 2. bis 4. Vierteljahr auf einmal im voraus zahlen, tust Du uns damit einen besonderen Gefallen. Ebensoviel Freude machst Du uns allerdings auch, wenn Du uns immer wieder Anschriften angibst, an die wir Probenummern senden können.

## Preislisten

Der Winterkatalog der Münchner Lodenfabrik Joh. Gg. Frey. Maffeistr. 7—9 zeigt, wie die Firma bis ins Kleinste mit den Anforderungen und Wünschen verwachsen ist, die der Berg- und Wintersportfreund an Kleidung und Ausrüstung stellen muß. Alle die Dinge, die notwendig sind, um die Sportfreude vollkommen sein zu lassen, werden mit genauer Materialbeschreibung der einzelnen Gegenstände gebracht. Auch einige recht hübsche Winteraufnahmen sind dem Ganzen eingefügt. Eine besondere Einrichtung ist die alpine Turenauskunftstelle der überall wohlbekannten Firma.


**Freunde der „D. A. Z."**

die nebenberuflich und gegen Vergütung die Werbung für Zeitschriften, Bücher, Diplome und Plakate des Bergverlages übernehmen können, werden namentlich für Gebiete, wo keine Buchhändler sind, gesucht. — Zuschriften erbittet

**Bergverlag Rudolf Rother * München**

**Schnee**

verfehlt seinen Zweck, wenn Du nicht Skilaufen kannst. — Jeder „DAZ."-Leser kann Skilaufen? — Es kommt darauf an, was Du unter „Skilauf" verstehst. Bist Du einer von den ganz guten Läufern, brauchst Du nicht mehr weiter lesen. Der Bergverlag hilft Dir aber gerne, wenn Du ein Handwerker bist, doch ein Künstler werden möchtest. Er beschert Dir sein neuestes Werk: „Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik". Auf 300 Seiten findest Du alles, was Du nur irgend brauchst, und gute Ratschläge sind immer willkommen. Das Buch kostet Mk. 6.—. Du kannst es auch in Ratenzahlungen beziehen, das kommt auf Deinen Geldbeutel an. Du erhältst das Buch in jeder guten Buchhandlung, sonst beim

**Bergverlag Rudolf Rother • München**




Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

21. Jahrgang

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Schriftleitung für Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Brieffach Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 4 MÜNCHEN 1926

# Im Karwendel

Von Paul Gasteiner, Innsbruck-Gablonz a. N.

Dicker Nebel lastet über der Nordkette. Kaum daß die Villen des Hungerburgplateaus unter der schweren Decke noch hervorlugen. Und Regen. Viel Regen. Oben wohl auch Neuschnee; denn wir schreiben August. Aber auf den guten Vollmond setzen wir große Hoffnungen; der wird schon Ordnung schaffen. So sitzen wir — ich will nicht gerade sagen geduldig — in unserm Innsbruck und warten einen Tag, zwei Tage. „Es wird besser," meint mein Freund Dr. Max Zimmermann. Ein Optimist war er schon seit jeher gewesen. Und wirklich: Am dritten Tage beginnt der Himmel sich etwas zu lichten. Gegen Mittag ist es so weit, daß Max zum Engele Wurst und Speck einkaufen geht, was so viel heißt wie: „Es wird aufgebrochen." Die letzten Vereinbarungen sind bald getroffen: Der nächste Tag soll uns in unser liebes Karwendel führen.

Von Hall steigen wir um die Mittagsstunde bedachtsam durch den Gnadenwald zu Berg. Wir waren kaum eine Stunde unterwegs, als die Sonne auch schon die Oberhand gewonnen hat und die Nebelschwaden auseinanderjagt. Als wir in etwa 1500 m den Almboden betreten, liegt heller Sonnenschein über das ganze Gelände gebreitet. Tal und Höhen atmen im goldenen Lichte sichtlich auf von dem schweren Alpdrucke, der tagelang die Erde belastet hatte.

Nun galt es, sich in den Besitz eines Quantums Milch zu setzen. Die Almleute waren uns bekannt als teils mäßig liebenswürdig, teils kotzengrob; unser Pläne konnten somit noch keineswegs als gesichert gelten. Wir hielten Umschau, fanden aber nur zwei von den Leuten vor: den Almputzer und den Goaser. Ihre „Kollegen": der Melcher, der Kaser, der Butterer, der Galterer und wie sie alle heißen mochten, waren außer Haus und feierten wohl den Sonntag. Nur der Schaafer saß unweit der Hütte am Röhrenbrunnen und bohrte mit einem Stierer an seiner Pfeife herum.

Tabak war und bleibt immer noch das sicherste Mittel zum Zweck, insbesondere aber war er es damals in der Zeit der bösen

Perutz

Ein wirklich orthochromatischer Film

— wissen Sie, was das für Sie als Skiläufer und Bergsteiger bedeutet? Die Erfüllung dessen, was Sie seither bei allen Filmfabrikaten vergeblich suchten! Denn der **Perutz-Rollfilm** und **Perutz-Filmpack** besitzt erstens vollwertige Orthochromasie infolge Verwendung der berühmten Perorto-Grünsiegel-Emulsion und zweitens eine am Film bisher unbekannte Empfindlichkeit von tatsächlich 17° Scheiner. Dazu kommt noch die Lichthoffreiheit des Films, das minimale Gewicht und die Annehmlichkeit der Tageslichtwechslung. — Ueberzeugen Sie sich bitte durch einen Versuch, dass hier nicht zuviel gesagt wird!
OTTO PERUTZ, Trockenplattenfabrik, MÜNCHEN G.m.b.H.



Digitized by Google

Tabaksnot, wo selbst Nuß- und Brombeerblätter einen gewissen Marktwert besaßen. Max erbot sich zur Führung der Verhandlungen. Wir ließen uns nach flüchtigem Gruß in der Nähe der beiden Almbewohner nieder und kramten in unseren Rucksäcken. Max tat vorerst ganz uninteressiert, sprach von unseren Plänen und mengte darunter nur ab und zu eine Bemerkung, die unsere Tabakvorräte ins rechte Licht setzen sollte. Nachdem wir manche mehr oder minder halblaut gemurmelte, abfällige Äußerung des Almputzers über die „Stadtfrack" und „Schrofenrutscher" im Interesse der Sache ruhig über uns hatten ergehen lassen, schritt Max zum Angriff. Er sagte scheinbar gleichgültig zu mir, wir könnten uns eigentlich eine Portion Schmarrn kochen und schloß daran die Anfrage an den Putzer, ob wir nicht einen oder zwei Liter Milch erhalten könnten; wir würden außer dem geforderten Preis auch noch von unserem „Kaiser"-Tabak etwas abgeben. Wir hatten Erfolg: nach einer längeren Geduldsprobe brachte uns der Goasbua auf Geheiß seines Vorgesetzten eine Holzschüssel mit Milch, die etwa zwei Liter faßte und uns zu einem Preise abgetreten wurde, für den wir einige Jahre vorher ein recht beträchtliches Stück der Alm hätten in unsern Besitz bringen können. Wir kosteten. — Mm!? Die Frage an den Buben — wir brauchten ja jetzt nach Erreichung unseres Zieles nicht mehr so schüchtern zu sein — ob denn die Kuh vor dem Melken recht viel Wasser gesoffen, das sich auf die Milli geschlagen habe, trug uns einen verächtlichen Blick ein nebst der Versicherung, das sei Vollmilch! Als ich feststellen zu müssen glaubte, die Vollmilch sei aber voll Wasser, hatten wir es mit dem Karele ganz und gar verdorben. Er wandte sich ab und murmelte einige undeutliche Worte, deren bäuerlich einfacher, wenn auch nicht höflicher Sinn uns aber doch völlig klar war. Es war jedenfalls das einzige, was der Kleine von Goethes erster Schaffensperiode wußte. Wir taten aber nicht nach seinem Wunsch. Wir bereiteten uns in der Hütte unsern Schmarrn, verzehrten ihn mit Behagen und tranken die Milli dazu. Schließlich erhielt mein Freund gegen Barzahlung noch ein Stück „grauen Kas"; dann suchte er eifrig in seinem Schnerfer herum und gab endlich, da der Almputzer sich während unserer Kochtätigkeit verzogen hatte, dem Buben eines der beiden großen, braunen Papierpäckchen mit Tabak — nicht ohne vorher sorgfältig daran gerochen zu haben — mit dem Bedeuten, es dem Almputzer Simerl mit unserm speziellen Dank für die „guate Milli" zu behändigen. Mich wunderte es, daß er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit so freigebig war, wo wir doch reichlich gezahlt hatten und er selber sich in wenig lobenden Worten über die wiederholt erprobte Unliebenswürdigkeit der Sennerleute ausgelassen hatte. Ich grübelte aber nicht weiter darüber nach. Wir brachen wieder auf und bogen bald über den Kamm hinüber ins Vomperloch ein, wo der Knappensteig, mit herzerfreuenden Ausblicken in das gegenüber sich auftuende Zwerchloch mit seiner gewaltigen Umrahmung, unter den Nordabstürzen des Walderkamms hin sich langsam in den Talgrund hinunterzieht. Manche Stelle, wo der einstige Steig abgerutscht war — einmal lagen sogar deutlich erkennbare Überreste samt einer hohnlächelnden Wegtafel aus besseren Zeiten etwa 30 m tief unter uns — zwang uns zu einem förmlichen Traversieren; schließlich kamen wir aber doch wieder auf „Grund" und erreichten wohlbehalten das Ziel unserer heutigen Wanderung, das Lochhüttl. —

Während wir es uns bequem machten, konnte ich doch nicht umhin, Freund Jim gegenüber meiner Verwunderung darüber Raum zu geben, was ihn wohl dazu vermocht hätte, den Almputzer neben der sehr guten Bezahlung noch so reichlich mit dem raren Tabak zu beschenken, wo dieser doch nicht gerade zu wenig über uns „Schrofentrotteln" geschimpft hätte. „G'schumpfen!" lachte Max, „g'schumpfen? Sell hoaßt du schimpfen? Da wird heunt oaner no ganz anderscht schimpfen!" Und nun erzählte er mir mit faunischem Grinsen, daß er diese Leute schon geraume Zeit auf der Mucken habe und seit langem schon einmal ordentlich habe hineinlegen wollen, was ihm hoffentlich heute endlich gelungen sei. Und da kam's heraus: das große Packtel sei ja gar kein richtig gehender Tabak, sondern Ersatz, und zwar der schlimmsten Sorte, von ihm noch verfeinert durch Zusätze von

MIFA

**FALTBOOT**

Mifa-Sonderklasse, das Boot des Kenners,
das unentbehrliche Renn- und Wanderboot in Schwedenform m. Panzerhaut

**ZELTE, FALTBOOTHÄUTE**

MIFA-BALSAM, macht alte Faltboothaut wie neu

**Mitteld. Faltboot- und Sportgeräte-Fabrik G. m. b. H. / Hannover / Waterlooplatz 6**

**Wenn Sie wandern,**

dann benutzen Sie unsere Aluminium

**Wanderausrüstungen**

Der Schnellkocher „Wanderheil" **mit Wasserkessel** und **Kaffeesieb** gilt allgemein als der **IDEAL-KOCHER** / Lieferung direkt an die Verbraucher / Zusendung der Preisliste erfolgt umsonst und frei

**Loesenbeck Alum. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.**

**Zur Sportmassage und Hautpflege**

verwendet der erfahrene Sportmann nur das von Hans Surén, Otto Kemmerich, Erna Murray u. a. namhaften Sportleuten bestens empfohlene

**M. E. G. GOTTLIEB**

**„DIADERMA"**

**Haut-Funktions-Öl**

**1/1 Flasche Mk. 1.75** **1/2 Flasche Mk. 1.15**

Erhältlich in Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Man verlange kostenlos Prospekte und Literatur durch die Firma:

**M. E. G. Gottlieb, G.m.b.H. Heidelberg 26**




Digitized by Google

Kamillen und Brennesseln; auch einige Goasgageln und etwas pulverisierten Kuhmist habe er noch hinzugetan. Wenn nun der eine oder der andere aus der sauberen Gesellschaft sich heute abends, beim traulichen Feuer sitzend, schmunzelnd seine Pfeife stopfen würde unter hämischen Ausfällen auf die „verruckten Tolm' aus der Stadt", dürfte er wohl noch ganz anders mit Schelten loslegen wie vorhin der Simerl. Ich mußte nun auch herzlich lachen und gab bloß dem Bedenken Ausdruck, daß die nachfolgenden Turisten, die ihr Unstern auf diese Alm führen sollte, auf wenig Entgegenkommen würden rechnen können.

Wir standen nun also beim Lochhüttl, unserm heutigen Hotel, tief drinnen im Vompertal. Aus enger Klamm schäumt der Bach hervor, der am Überschall entspringt und hier aus den beengenden Felsen heraustritt. Mit dumpfem Tosen umspült er die riesigen Felsblöcke, die ihm den Weg versperren wollen; hochauf spritzt der Gischt und gurgelnd ziehen die rasenden Wasser ihre verschlungenen Wege, dem Inn entgegen. Die kleine Blockhütte bietet nur für sehr anspruchslose Gemüter die allerdürftigste Unterkunft. Das Öffnen der Tür blieb uns erspart, da sie ganz hinten in einer Ecke kauerte, wo wir sie erst später entdeckten. Im Innern der Hütte eine offene Feuerstelle und eine Art Pritsche, auf der der müde Wanderer sich „zur Ruhe" hinstrecken kann. Das Dach wies ein Loch auf, durch das ohne sonderliche Mühe eine Kuh hätte hindurchschlüpfen können. Ich gab der Vermutung Raum, daß das Lochhüttl wohl hiervon seinen Namen führe.

Also: Souper. Holz zusammentragen, auf der Feuerstelle aufschichten, Wasser holen, Feuer machen. Das tat zunächst einmal alles ich. Dann Auspacken der Lebensmittel. Max zog drei Eier aus seinem Aluminiumbehälter, rohes Hackfleisch dazu, entnahm sodann meinem Rucksack einige stattliche Steinpilze, die ich im Gnadenwald aufgeklaubt, und schob sie mir zu mit der Aufforderung: „Tua du aa eppes!" Bisher hatte er nämlich noch gar nichts gemacht. Ich begann die Schwammerln fein zu putzen und zu schneiden, zu Zims scheinbarer Zufriedenheit. Eine Mischung aus dem Hackfleisch, den Pilzen und den Eiern, mit etwas Butter geröstet, gab eine Mahlzeit, die in Bezug auf Schmackhaftigkeit und Nährwert keinen Wunsch offen ließ. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß nichts übrig blieb. Max fäbelte zum Nachtisch dann noch an seinem „grauen Kas" herum. Als ich mir die Bemerkung gestattete, daß das Zeug nach einem alten Stiefelfetzen dufte, meinte er gleichmütig, „es schmecke auch ungefähr aso," und ließ sich durchaus nicht den Appetit verderben. Die Reste schmiß er durch das Loch im Dach in die Natur hinaus. Dann der Tee, den ich bereiten mußte, die Pfeife, für die ich den Tabak liefern durfte, schließlich Reinigung der Kochgeräte, die natürlich auch mir zufiel. Max war eben ein Faultier; dagegen ließ sich gar nichts machen. Er wußte mit unnachahmlicher Würde solche Arbeiten zu umgehen mit den Worten: „Geh, tua du aa amal epps!" Dann saßen wir vor der Hütte und hielten Abendruhe, wie schon gar manches Mal früher an gleicher Stelle. Der Bach rauschte, die Bäume wisperten im Wald ihr eintöniges Lied dazu, eine Grille zirpte in unermüdlichem Eifer. Unendlich still lag die Nacht um uns ausgebreitet. Mauersteil ragten rings die Bergriesen gegen den unermeßlichen Sternenhimmel. Die volle Mondscheibe stieg zögernd hinter einem scharf ausgezackten Grat herauf und begann, mit silbernem Glanze die Firste der Vomperkette zu überrieseln.

Lang saßen wir still. Es wurde kühl, und der Antrag meines Freundes, uns ins duftende Heu zu legen, wurde einstimmig angenommen. Beim Schein des aufflackernden Feuers wurde das Nachtlager vorbereitet. Die Heulage enttäuschte etwas: in Zims Ecke einige Kleeblätter, in der meinen ein Zweiglein Rhododendron hirsutum und einige Halme. Das war alles. Es wurde noch ein kleiner Vorrat an dürrem Holz zusammengetragen, von dem natürlich ich von Zeit zu Zeit ein Trumm ins Feuer schmeißen sollte, um es nicht ganz erlöschen zu lassen. Zum Schluß holten wir die Hüttentür aus ihrer stillen Verborgenheit hervor, lehnten sie gegen die Eingangsöffnung, und dann begann die Nachtruhe. Wir hüllten uns in unsere Mäntel. Ein heller Stern — nach Marens Erklärung die Venus — sah uns durch das

Digitized by Google

Loch im Dach zwinkernd zu. Zim schlief in zwei Minuten und schnarchte nach weiteren zwei Minuten bereits so unheimlich, daß Frau Venus sich schaudernd zurückzog. Ich versah pünktlich mein Feueramt und schlief dazwischen zeitweise ein Stückchen. Schließlich schlief aber auch ich fest ein. Das Feuer war niedergebrannt, die Morgenkälte weckte mich. Mein Freund schnarchte noch immer und suchte sich offenbar durch „Sägen" zu erwärmen. Draußen machte sich bereits das Nahen des kommenden Tages bemerkbar. Es war 3 Uhr. Ich machte Feuer und setzte Wasser zu für den Morgentee. Dann weckte ich Max, der sofort schrecklich zu schelten anhub und behauptete, vor Kälte die ganze Nacht kein Auge zugetan zu haben. Ich bedauerte ihn sehr. — Der Tee war bald genossen, die „Betten" hatte Freund Zim in Ordnung gebracht, d. h. er hatte alles gelassen, wie es gewesen. Das Feuer wurde sorgfältig ausgetreten. Um halb 4 Uhr brachen wir auf.

Es war ziemlich düster. Nebelschleier schlossen den Blick über eine gewisse Grenze hinaus ab. Die Berghäupter trugen ihre Nebelhauben bis tief über die Ohren heruntergezogen. Das so köstliche Erwachen des jungen Tages im Hochgebirge beobachten zu können, schien uns heute verwehrt. Durch Zundern, dann über steiles Geröll führte zunächst unsere Route, bis wir die eigentlichen Felsen unter die Finger nehmen konnten. Eine Stunde verstrich, noch eine. Die Steilwand der Großen Bettelwurfspitze, die zu erklettern unsere heutige Aufgabe bildete, machte uns ehrlich zu schaffen. Bitter kalt war's. Fahles Licht umzitterte uns; ein Ringen des Mondscheins mit dem Sonnenlichte, der Kampf der weichenden Nacht mit dem siegreich aufsteigenden Tag. Der Morgen brach herein. Trümmermassen lösen sich aus der Wand und stürzen prasselnd hinunter in die endlose Wüste des Kars. Die Nebeldünste scheinen uns Platz machen und sich gegen die ragenden Gipfel zurückziehen zu wollen. Gegen Norden bauen sich in einer langen Reihe die himmelhohen Felsmauern der Vomperkette auf, deren Gipfel im dichten Nebel sich nur ahnen lassen, und tief im Winkel des uns gegenüber sich öffnenden Kars bietet der von hoch oben niederstürzende Bach, der herrliche Kaskaden bildend über die hohe Felswand sich herabwirft und wie in feinen Nebel gehüllt ins Kar niederstäubt, ein wunderbares Bild. Schauen, nur schauen möchte man! Wir beschließen eine kurze Rast zu flüchtigem Imbiß. Eng aneinander gedrückt, das sichernde Seil um eine Felsnase geschlungen, lassen wir in heiligem Schweigen die Großartigkeit der Karwendelwunder auf unsere empfänglichen Seelen wirken, andachtsvoll und dankbar. Eben wollten wir wieder zum Aufbruch blasen, — da bot sich uns ein Bild von märchenhaftem Reiz! Die dünnen Nebelschleier vor unseren Augen begannen sich immer mehr zu lichten, in weiter, weiter Ferne scheinbar zeichnete sich, vorerst ganz schwach, fast verschwimmend, eine unendlich feine, fortlaufende Kontur vom Himmel ab. Die wilden Zacken der Vomperkette lagen, von einem zarten Dunst verhüllt, wie wesenlos vor unseren Blicken ausgebreitet. Ins Riesenhafte schienen die Berge zu wachsen. Und dann traten die Grenzlinien des Kammes allmählich schärfer und deutlicher hervor, der Vordergrund fing an, sich von dem Hintergrunde kräftiger abzuheben, doch blieb alles immer noch in einem lichten Schleier geborgen; wie ein Scheinbild stand die ganze mächtige Vomperkette vor uns da. Wir saßen ganz still und betrachteten staunend das wunderbare Wachwerden des Gebirges, das vor unseren entzückten Augen aus dem Morgendunst herauswuchs. Und während wir so in stummer Ergriffenheit das prächtige Naturbild genossen, begannen die Zacken, die Rinnen, die Risse sich mit einem zarten Licht, gelb, rötlich zu übergießen; es war, wie wenn glühendflüssiges Metall längs der scharfen, zerfetzten Gratrippen sich herabzöge, ein lichtgleißender, feuriger Lavastrom. Immer tiefer wurde die Färbung, immer deutlicher unterschied das Auge die Gliederung der Kette, die uns vordem wie eine unplastische, gleichförmige Riesenwand erschienen war; unmerklich fast steigerte sich dieses Hellwerden, dieses Herauswachsen der Einzelheiten; und endlich — da leuchtete wie mit einem Schlag die ganze Vomperkette im hellsten Sonnenglanz vor uns auf; die Dünste waren verflogen, und in ihrer ganze Pracht offenbarte sich uns die Schönheit unseres unvergleichlichen Karwendel. —


**FLIEGERAUFNAHMEN**

in Kopien, Vergrößerungen und Projektionsdiapositiven aus der Schweiz, Spitzbergen und Persien

Reichhaltige Auswahl

Man verlange Ansichtssendungen

**AD ASTRA-AERO ★ ZURICH**

Schweizerische Luftverkehrs-A.-G.

**PHOTO-SPORT!**

**Der Bergwanderer und Hochtourist**

deckt seinen Bedarf in allen

**PHOTO-ARTIKELN**

am besten im

**Photohaus Georg Morgenstern & Söhne**

MÜNCHEN / AUGUSTENSTRASSE 76

Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten

Digitized by Google

Die kalte Morgenluft riß uns aus unserer Verzückung und brachte unsere Zähne zum Schnappern. Die liebe, gute Sonne lag mit ihrem wohltätigen Scheine leider nur auf den Südabhängen uns gegenüber, während wir in tiefem Schatten unsern Weg fortsetzen mußten. Einige Jochdohlen umstrichen uns mit höhnischem Gejachze. Wir bekamen nun auch Schmelzwasser zu spüren, das Zims Gebrumm in ein gottloses Schimpfen ausarten ließ. Es ist ja auch wirklich keine Annehmlichkeit, von eiskaltem Schneewasser, das bei der Halsöffnung des Hemdes hinein und bei den Lederhosenbeinen wieder heraus fleußt, wie eine Wasserspülung, solchermaßen durchrieselt zu werden, gar dann, wenn einen ohnedies friert. Wir waren beide nicht zum Reden aufgelegt und kletterten schweigend einen endlosen Kamin hinan, der einem Wasserfall zu vergleichen war. Und keine Möglichkeit, auszuweichen. Nur einmal brach Max das wirklich „eisige" Schweigen mit der hingeworfenen Bemerkung, er könne sich jetzt ganz gut einen Begriff von einem „Wasserbett" machen! Ab und zu ein Seilkommando, sonst nichts. Eine Jochmeise zwitscherte ihr einfaches Morgenliedchen und ein unternehmender Zitronenfalter flatterte um mich herum, nahm dann wie prüfend Platz auf meinem Kopf, gaukelte aber enttäuscht wieder weg, der Sonne entgegen, von uns mit sehnsüchtigen Blicken verfolgt. Wir hätten ein bißchen Sonnenwärme von dem jenseitigen Überfluß so gut brauchen können! Denn unsere Finger waren von der Morgenkälte ganz klamm geworden; dazu waren die spärlichen Griffe mit Neuschneepolsterchen bedeckt, die ein eigentümliches Bremseln und Prickeln in den Fingerspitzen hervorriefen und diese schließlich nahezu gefühllos machten. Endlich aber hatten wir doch die Gipfelfelsen erreicht; noch ein paar Schneepatzen, die uns, von der Sonne gelockert, ins Genick fielen und auf den „bloßfüßigen Kopf," wie Max meinte, und es war geschafft.

Die Arme gegen den Himmel ausgestreckt, genießen wir zunächst mit wolluſtvollem Behagen die ersten Sonnenstrahlen, die unsere nassen Körper wohlig durchwärmen.

Alsdann begucken wir uns wieder einmal die herrliche Rundsicht; die Nahblicke auf die wild zerrissenen Grate des Karwendels, der Tiefblick in den Schlund des zu unseren Füßen gähnenden Vomperloches, die Fernsicht auf fast alle Gebirgsgruppen Nordtirols: ein Gesamteindruck, so oft genossen und doch immer wieder göttlich erhaben und schön. Gegen Süden tief drunten das liebliche Inntal mit seinen zahlreichen Ortschaften, seinen grünenden Äckern und lachenden Fluren, durchzogen von der in weiße Riesfelder gebetteten Wasserstraße des Vaters Inn, dessen stilles Rauschen bis zu uns herauf zu dringen scheint. Unser Blick fliegt wonnetrunken über die reichen Matten und malerisch eingelagerten Dörfer mit den überschlanken Kirchtürmen, die wie Zeigefinger den Gläubigen den Weg zum Himmel weisen, hinüber zu den im Sonnenlicht gleißenden und funkelnden Firngebieten, die in ihrem milden Gegensatz das Ganze zu einem Bilde von überwältigender Großartigkeit und herzerfreuender Schönheit abrunden und zusammenfassen.

Lange mußten wir so schauen; nur die Wahl fiel schwer, nach welcher Himmelsrichtung der Blick sich wenden, wo er am längsten verweilen sollte. Die mit hochsommerlicher Glut auf uns niederbrennende Mittagssonne erweckte in uns ein unbeschreibliches Wohlgefühl, und mit der stetig abnehmenden Nässe unseres äußeren Menschen kam auch die gute Laune wieder.

Viertelstunde um Viertelstunde verging; die Hitze flimmerte greifbar über den glühenden Kalkfelsen. Wir drehten uns abwechselnd von der einen auf die andere Seite und ließen uns rösten, bald auf der Kopf-, bald auf der A...dlerseite, wie Zim, mit einer deutlichen Atempause nach dem A, sich nicht sehr glücklich auszudrücken beliebte. Die Sonne neigte sich schon ziemlich gegen Westen. Da stand mein Freund mit einem Ruck auf und meinte, es sei Zeit, über den kleinen Bettelwurf den Abstieg zur Hütte zu „tätigen." Auf meinen etwas verwunderten Blick — ich hatte nämlich gedacht, die achtstündige Arbeitszeit sei durch den langwierigen Aufstieg des Vormittags reichlich abgeleistet — fragte er mich mit einem gewissen Hohn, ob ich etwa die Absicht hätte, auf der Alpenvereinsstraße unserer heimischen Sektion Innsbruck hinunter zu marschieren? Ich stellte mich natürlich sehr entrüstet

**VORARLBERG**
**Tschagguns im Montafon**
**Rhäto-alpine Pension Drusentürme**
Bergsteiger- und Skiläuferhaus
1925 neu erbaut, 950 m ü. Meere. Rhätikon — Ferwall — Silvretta. Ausgangsturen, ganzjährig offen, 15 Betten, 15 gute Turistenlager, außerdem 12 gute Privatbetten, kein Modebetrieb, Erholungsheim, Fotokammer u. -Bedarf, Radiowetterdienst, große freie Veranden, Wanderberatungen,
**Tages-Vollpension RM. 5.—**
**Besitzer: D. u. Oe. A.-V.**
**Bergführer Hermann Birkel**

**Warme Wollwesten**
**Strickkostüme-Sportstrümpfe usw.**
das sind wichtige Dinge, die stets gebraucht werden. Es ist nicht gleichgültig, wo Du kaufst, am besten immer dort, wo Du große Auswahl und vor allem dauerhafte Strickwaren bekommst. Du sollst gerne wiederkehren, das ist mein Grundsatz. Schreibe an meine Verkaufsstellen in München, Türkenstr. 27, — Landshut, Zweibrücken-Leukstr. oder an meine Wollwarenfabrik in Freising, dann erhältst Du ein Angebot, besser allerdings Du kommst selbst
**Heinrich Reiter — Freising**




Digitized by Google

und machte mich reisefertig. Zwei Stunden später standen wir vor der Bettelwurfhütte. Das Tagwerk war vollbracht.

Ich saß eifrig über dem Turenbuch, als ich plötzlich vor der Hütte draußen einen Mordsspektakel vernahm: Schimpfen und Fluchen unzweifelhaft Zimmermannscher Art. Was mochte da los sein? Während ich überlege, stürzt die Moidl, die Schwester der Hüttenwirtin, aufgeregt herein und bricht auch schon los: „Du heiliger God, wia der Dokter Zim aber wüascht tuat! Na, in Gotts Nam', aso z'schimpfen und z'fluachen!" Mir war die Sache ganz rätselhaft. Was war denn eigentlich geschehen? Die Moidl erzählte nun auf meine ungeduldige Frage hastig, Zim habe sich, mit ihr plaudernd, bedächtig seine Pfeife gestopft und angezündet. Ich fragte, ob er sich etwa verbrannt oder mit dem Stierer „einigsteffen" habe? „Aber naa! Nix is eahm g'schegn und guat hats bruna; aber af oamal springt er af, schnofelt erscht a weng, schmeckt aft zua der Pfeifn zuawi" — sie zeigt das alles sehr dramatisch — „aftn spiazt er dreimal aus und haut die Pfeifn in Bodn eini, daß 's nur aso g'funkazt hat. Na, so was Wüaschtes, wia er dabei g'schumpfen und 'n Tuifl angriaft hat! Sell ischt do a bease Sünd! I bin af und davo!"

Da begann mir ein Licht aufzugehen! Eine furchtbare Ahnung packt mich plötzlich. Und ich lache laut heraus. Auf fliegt die Hüttentür, daß sie mit einem Krach an die Wand prellt, und da kommt er auch schon beim Eingang hereingesaust und sieht mich lachen. Er zittert förmlich vor Gift und Galle. „Du lachscht, han?" schreit er wütend. Ich beteuerte, daß mir noch nie so weh ums Herz gewesen als jetzt, wo ich ihn so bekümmert sähe; und da kam es denn an den Tag. Es war schon so, wie ich vermutet. Dem Almputzer Simerl auf der Alm hatte er seine gute Friedens-Kaisermischung strafweise versetzt und sich in seiner Bescheidenheit die Teufelsmischung mit Brennesseln und Goasgagein und fein geriebenem Kuhdreck selber behalten! Es lag zweifellos eine gewisse Tragik in dieser Sache. Ich meinte bloß, er habe nun schließlich mit der im Vomperloch gestern gemachten Prophezeiung doch recht behalten, daß „heunt oaner no ganz anderscht schimpfen" würde. Nur in Bezug auf die Person habe er sich geirrt, und auch hinsichtlich des Eintreffens der Prophezeiung sei eine Verschiebung um einen Tag eingetreten. So was komme übrigens bei den berühmtesten Wahrsagern vor. Er fuhr mit einem: „Du Aff!" hinaus aus der Hütte wie der gejagte Fuchs aus dem G'schleif, bevor ich noch das wohlmeinende Sprichwort von der Grube, die man einem andern nicht graben solle, anbringen konnte. Vielleicht war's gut für mich.

Erst nach einer längeren Pause lugte ich vorsichtig zur Tür hinaus, was er denn eigentlich mache. Er schien sich ziemlich beruhigt zu haben. Ich nahm an seiner Seite Platz und schob ihm meinen Tabaksbeutel zu. Gleichzeitig hielt ich Umschau nach der mißhandelten und doch so unschuldigen Pfeife. Dort lag sie! Ich stand auf, bückte mich und hob sie aus ihrer Schmach und Erniedrigung wieder auf. Ein Glück, daß sie aus Holz und der Boden an der Stelle der Katastrophe Grasboden war; sonst hätte ihm und ihr der beste Tabak nichts mehr genützt. Ich reichte sie ihm wortlos hinüber. Er betrachtete sie mit prüfenden Blicken, drehte sie mehrmals herum, befühlte sie mit Kennermiene, putzte sie mit dem Stierer aus, blies dann ein paarmal durch und stopfte sie schließlich, nachdem er sie an seiner Hose sauber abgewischt, brummend voll. Ich gab meinem Freunde Feuer; er schmauchte behaglich und sorgfältig. Der Zorn war verraucht.

Und dann hielten wir Feierabend und genossen das wundervolle Naturschauspiel, wie die nahen Grate der Dolomitriesen erst noch in lichtem, festlichem Rosenschein erstrahlten, das nach und nach in sattes Orangerot sich dämpfte, um dann langsam in blasses Violett überzugehen und schließlich dem stumpfen Grau des Alltags Platz zu machen. Immer düsterer wurde es; über die Umgebung legte sich ein aschenfarbener Schleier, freudlos und tot. Die Nacht hatte ihr Regiment angetreten. Da blitzt ein Sternlein über uns auf, dort ein zweites, da drüben ein drittes. Neues Leben erwacht am dunklen Himmelsgewölbe. Der Vollmond steigt über den östlichen Schneehäuptern herauf, langsam, be-


**OBLADIS**

1386 m

HÖHENLUFTKURORT
ERSTEN RANGES

POST PRUTZ
TIROL

**ALPENHOTEL BÖDELE**

**1140—1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg**

Klimatischer Höhenluftkurort ersten Ranges. Einzigartige herrliche Lage. Schönste Aussicht auf den Bodensee, Schweizer-, Tiroler-, Allgäuer- und Vorarlberger Alpen. Moorseebäder, 80 Betten, elektr. Licht, Wiener Küche, bürgerl. Preise. Auskünfte und Prospekte durch die Hotelleitung

**DIR. F. FREYLINGER**

**Bei Anschaffungen**
wollen Sie bitte die
**Anzeigen in der D. A. Z.**
in erster Linie
berücksichtigen




Digitized by Google

häbig und selbstzufrieden, eine riesige Kugel, und zaubert neues, milderes Licht über die kaum vom Sonnenschein verblaßten Felsbastionen. Lange saßen wir so beisammen und schauten hinab auf das tief zu unseren Füßen ausgebreitete Salinenstädtchen Hall, wo nun auch alle Arbeit ruhte, wo ein stilles Licht nach dem andern aufleuchtete, bis dann tausend helle Punkte wie die Johanniskäferchen zu uns heraufschimmerten, traulich und hold, ein Bild von bestrickender Lieblichkeit. Die Nacht hüllte uns immer tiefer in ihren linden Sternenmantel; ernster Friede lag über dem Gebirge rings um uns. Ab und zu unterbrach ein von hoher Wand sich lösender Stein, der mit Gepolter zutal fuhr, die unendliche, heilige Ruhe des späten Abends. Dann wieder alles in schweres Schweigen getaucht. Kein Windhauch, kein Zikadengelispel; nur die Unendlichkeit um uns, die Unermeßlichkeit des Sternenhimmels und die erhabene Majestät der in fahles Mondlicht gehüllten Bergriesen. Eine langgezogene Wolke gleitet ruhig über uns dahin und scheint ihre endlosen Flügel verlangend dem vollen Mondgesicht entgegenzustrecken; ein Schnuppstern zieht gemächlich seine leuchtende Bahn über das Firmament und läßt stille Wünsche in uns aufkeimen. Vergessen war Almputzer Simerl und Teufelstabak, und wir fühlten uns zufrieden im Erleben einer unvergeßlichen Stunde. Erst der Kampf, dann der Frieden. Die 8 Stunden in den Nordabstürzen des Großen Bettelwurfs und diese Momente hehrster Ruhe und stiller Einkehr nach vollbrachter Arbeit: ein Gegensatz von unbeschreiblicher Wirkung auf Körper und Seele; einer der machtvollen Gegensätze, wie das Hochgebirge sie dem Wissenden, der guten Willens ist, nie aber den Vielzuvielen, so verschwenderisch zu schenken weiß.

Der Himmel bewölkt sich immer dichter, der Mond verbirgt sich in stets kürzeren Unterbrechungen vor unseren Blicken. Ein frostiger Wind haucht uns an und macht uns zusammenschauern. Das große Himmelslicht verschwindet jetzt gänzlich hinter einer mächtigen Wolkenwand, die während unserer versunkenen Entrücktheit langsam und heimlich heraufgezogen. Fernes Wetterleuchten zuckt geisterhaft auf, dem nach geraumer Zeit erst ein dumpfes Grollen nachklingt. Schärfer fährt der Wind um die Ecken der Hütte. Ein paar große Tropfen fallen uns auf Kopf und Hände.

Max klopft bedächtig seine wieder in Gnaden aufgenommene Pfeife aus, dann fällt auch hinter uns beiden die Hüttentür ins Schloß. —

# Die Geschichte der Plöcken- und Pustertaler Straße*)

Von Dr. phil. W. Cartellieri.

Das Itinerarium Antonini, das römische Reisebuch aus dem Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr., verzeichnet folgende Straße: „Ab Aquileia per compendium Veldidena mpm CCXV sic

| | |
|---|---|
| Ad Tricensimum | XXX |
| Iulia Carnico | XXX |
| Loncio | XXII |
| Agunto | XVIII |
| Littamo | XXIII |
| Sebato | XXIII |
| Vipiteno | XXXIII |
| Veldidena | XXXVI |

Diese Straße von Aquileia nach Veldidena (Wilten bei Innsbruck) stellt die größte östliche Seitenlinie zur Brennerstraße dar, die in ihrem letzten Teil von Vipitenum (Sterzing) bis Veldi-

*) Aus Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen. Leipzig 1926. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.

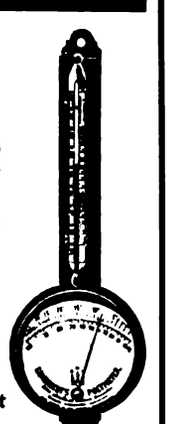

Sommer- und Wintersport-
Ausrüstung. Bekleidung.

Umänderung und Reparatur von Bindungen
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
GEORG OBERREIT
LINDAU – BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

URANIA

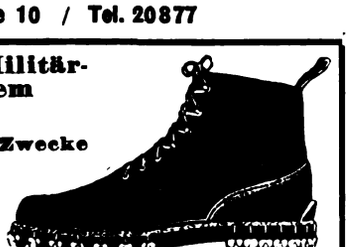
Stabil! Sicher!
SCHNELL-SCHREIBMASCHINE
CLEMENS MÜLLER
AKTIENGESELLSCHAFT · GEGR. 1855
DRESDEN - N.
1200 ARB.
Älteste des Continents
Fabrik für Feinmechanik
Vertretung:
AND. KAUT / MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10 / Tel. 20877

Vor drohendem Unwetter warnt Lambrechts Volymeter



Prospekt 30a kostenlos!
Der Name bürgt für Qualität
Wilh. Lambrecht, A.-G., Göttingen
Gegründet 1859

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen






Digitized by Google

dena mit dieſer zuſammenfällt. Durch den Zuſatz „compendium“ wird ſie ausdrücklich als Abkürzungsweg gekennzeichnet. Das Reiſebuch gibt hier für die von Aquileia ausgehenden Reiſenden und Kaufleute einen kürzeren Weg als über Feltria oder Verona an, keine Hauptſtraße, ſondern eine Nebenlinie. Die angegebene Länge von CCXV m. p. entſpricht 318 km.

Die geſamte Wegſtrecke von Aquileia bis Veldidena zerfällt in zwei große Abſchnitte, die als durchaus ſelbſtändige Stücke zu betrachten ſind: Der erſte, der von Aquileia bis Aguntum (bei Lienz) im Drautal reichend die Gebirgsübergänge des Plöcken und des Gailberges in ſich ſchließt, kann als Plöckenſtraße in weiterem Sinne bezeichnet werden. Der zweite umfaßt die Strecke von Aguntum bis zur Einmündung in das Eiſacktal und wird nach dem Namen des Haupttales zweckmäßig Puſtertaler Straße genannt werden. Jeder dieſer beiden großen Straßenabſchnitte hat ſeine eigene Geſchichte, die bis in die graue Vorzeit zurückreicht.

Der Plöckenpaß iſt eine niedrige Einſattelung von 1360 m in den Karniſchen Alpen, die als ſüdlichſte Kette der fächerförmig ſich aufteilenden Oſtalpen Venetien im Norden begrenzen und das Flußſyſtem des Tagliamento von dem der Drau trennen. Aus dem Tale des But, eines nördlichen Nebenfluſſes des Tagliamento, gelangt man, den Paß überſchreitend, in das Tal der Gail, eines Nebenfluſſes der Drau, und nach einem nochmaligen, leichten und mühelosen Übergang über den Gailberg, 970 m, in das Drautal ſelbſt. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Gunſt der Natur hier eine faſt geradlinige Verbindung von Süd nach Nord geſchaffen hat, die auf kürzeſtem Wege aus Venetien in das Herz der Alpen hineinführt.

Es iſt daher nur natürlich, daß dieſer Weg ſchon in prähiſtoriſcher Zeit bekannt und begangen war, zu einer Zeit, als in Venetien noch das alte Volk der Venetier und in Kärnten ein illyriſches Volk ſaßen, lange bevor Kelten und Römer hier auftraten. Die Funde, die vor einigen Jahrzehnten bei der prähiſtoriſchen Siedlung Gurina im Obergailtal gemacht worden ſind, haben in überraſchender Weiſe gezeigt, welch enge Beziehungen zwiſchen dieſen zwei Völkerſchaften beſtanden. Venetiſche Kunſterzeugniſſe und Schriftzeichen haben frühzeitig im Norden Eingang gefunden. Daß dieſer alte Handelsverkehr über den Plöckenpaß ging, iſt durch die Auffindung zweier venetiſcher Felſeninſchriften nahe der Paßhöhe aufs klarſte erwieſen. Die eine von ihnen, von Mommſen 1857 entdeckt, iſt unter dem Namen Würmlacher Felſeninſchrift bekannt geworden, die andere verſchollen, ohne daß man genauere Kunde von ihr hätte. Geleitet durch dieſe Inſchriften hat man die Spuren des uralten Saumweges gefunden, der von der Höhe des Paſſes auf der Oſtſeite des tiefen Valentingrabens in beträchtlicher Höhe dahinziehend an Würmlach vorbei ins Gailtal führte und bei Waidenburg den Fluß überſetzte, um das jenſeits auf ſonnigem Hange gelegene Gurina zu erreichen.

Für den Gailberg fehlen zwar derartig redende Zeugniſſe, doch iſt ſeine frühe Benutzung ebenfalls belegt, eine Verbindung von Gurina mit dem Drautal außerdem durch die Natur der Sache gegeben.

Von jeher iſt das Drautal eine der großen Völkerſtraßen geweſen, auf der Völker und Kulturen von Oſten kommend nach Weſten vorgedrungen ſind. Im ganzen Altertum iſt dieſe Erſcheinung zu beobachten, und ebenſo zeigt ſie ſich noch im frühen Mittelalter bei den Slawen und Ungarn. Das obere und oberſte Drautal ſteht an Alter des Verkehrs dem Plöckenpaß keineswegs nach. Die frühe Begehung des Puſtertals wird durch einen Maſſenfund alter Bronzen bei Vintl an der Rienz bereits für die vorkeltiſche Zeit ſichergeſtellt.

Als die Kelten um die Wende des fünften zum vierten vorchriſtlichen Jahrhunderts Oberitalien und faſt das ganze Alpenland überſchwemmten, ergriffen ſie auch von dem Lande an der Drau Beſitz und unterjochten die alte illyriſche Bevölkerung. Die neue La-Tène-Kultur, die ſie mitbrachten, verdrängte die ältere Hallſtattkultur. Gurina wird keltiſch und im oberen Drautale entſtehen zwei große keltiſche Siedlungen, Aguntum am Debantbach bei Lienz und Teurnia (St. Peter im Holz) an der Einmündung der Möll und der Lieſer in die Drau, letztere ein Hauptort des aus römiſchen Schriftſtellern wohlbekannten Volksſtammes der Tauriſker. Ein vielverzweigtes Verkehrsnetz breitet

Digitized by Google

sich in gallischer Zeit über das Alpenland aus, die reichen Bodenschätze des Gebirges werden gehoben und Handelsbeziehungen mit weit entfernten Völkern angeknüpft. Besonders in dem Gebiet zwischen Save und Drau finden sich häufig ägyptische und griechische Münzen, in Gurina tauchen sogar zwei cyprische Stücke auf. Plöckenstraße wie Pustertaler Straße haben damals einen lebhaften Verkehr aufzuweisen gehabt.

So war die Lage der Dinge, als die Römer, durch die Einfälle gallischer Scharen nach Venetien auf den Plan gerufen, hier auftraten. Die Gründung des festen Aquileia im innersten Winkel des adriatischen Meerbusens (181 v. Chr.) ist der Markstein für die ganze spätere Entwicklung geworden. Von hier aus haben die Römer, schrittweise vorgehend, in den Ostalpen Fuß gefaßt. Durch ein besonderes Ereignis wurde bald darauf die Erschließung dieser Alpengegenden mächtig gefördert. Die um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. fallende Entdeckung reicher Goldlager bei den Tauriskern brachte diese Gegenden in aller Mund. Die Taurisker waren vom Drautal aus nordwärts vorgedrungen und hatten in den Hohen Tauern, die ihren Namen tragen, zahlreiche Goldvorkommnisse gefunden. Goldreich waren vor allem das Rauriser- und Gasteiner Tal, wo auch im Mittelalter ein reger Goldbergbau bestand, der noch heute nicht ganz aufgehört hat. Die Kunde von diesem antiken Kalifornien lockte ganze Scharen von Römern herbei, die sich gierig auf diese Schätze stürzten, bis die Einheimischen, der habgierigen Fremden überdrüssig, diese wieder zum Lande hinauswarfen.

Damals gelangte Aquileia mit einem Schlage zu Bedeutung und Reichtum. Von hier ging aller Verkehr ins Tauriskerland aus, sowohl über den Plöckenpaß wie über seinen östlichen Nachbarn, den Pontebbapaß. Während der Plöckenpaß den direkten Zugang in das Tal der oberen Drau und von hier durch die Seitentäler der Isel, Möll und Lieser in die Hochalpenregion der Hohen Tauern vermittelte, führte über den Pontebbapaß der Weg nordostwärts in das flache Hügelland am Mittellauf der Drau, in das reichgesegnete Gebiet um den Wörther See, wo alte Kulturzentren bestanden und weiterhin in das eisenreiche Bergland um Hüttenberg und Friesach, wo der Bergbau in hoher Blüte stand. Beiden Pässen war der Anmarschweg von Aquileia bis zum Fuße des Gebirges gemeinsam, erst im Gebirgstal des Tagliamento trennten sich die Wege. Von diesen zwei karnischen Alpenübergängen hat nur der östliche Pontebbapaß eine führende Stellung errungen, er allein hat in späterer Zeit eine große Heerstraße erhalten. Der Plöckenpaß hat neben ihm stets nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Das gilt nicht allein für die römische Zeit, dasselbe Verhältnis besteht auch heute noch, wo über den Pontebbapaß eine wichtige Eisenbahnlinie führt, während der Plöckenpaß nur lokalem Verkehr dient. Der Grund liegt darin, daß die Plöckenstraße keine eigentlich selbständige Linie darstellt, sondern nur in Verbindung mit anderen Straßen für den Verkehr von Wert ist. Für die römische Zeit war dies die Pustertaler Straße, die sich mit jener zu einer Gesamtstrecke verband und damit der ganzen Route gewisse Bedeutung verlieh.

Der Einfall der Cimbern in das östliche Alpenland, der die völlige Niederlage der Römer unter dem Konsul Gn. Papirius Carbo 113 v. Chr. zur Folge hatte, lenkte die Aufmerksamkeit der Römer auch militärisch auf diese Gegenden. Die Kämpfe spielten sich im Lande der Taurisker ab, der vielumstrittene Schlachtort Noreia ist im nördlichen Kärnten zu suchen.

Zu dieser Zeit finden wir bereits die Taurisker als Verbündete der Römer, die mit ihnen in einem Freundschaftsverhältnis standen. Die gegenseitigen Handelsinteressen hatten wesentlich zur Anknüpfung dieser Beziehungen beigetragen. Natürlich war es vor allem Aquileia, das hier vorgearbeitet und weithin seine Fühler ausgestreckt hatte. Wenige Jahrzehnte, nachdem der Germanenschreck vorbei war, etwa in sullanischer Zeit, legte die Stadt Aquileia zur Sicherung der wichtigen nach Norden führenden Handelsstraße bei dem heutigen Orte Tricesimo ein Kastell an, dessen Kunde uns durch eine Bauinschrift erhalten ist. Damals erstreckte sich das Gebiet der Stadt bis hierher, erst durch Caesars Neuordnung wurde es verkleinert. Die Anlage, die von einer viergliedrigen gemischten Kommission durchgeführt wurde, diente

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**Schenkt Bücher zu jedem Fest!**

**PIXAT**

SKI-WACHS

**SKI-TEER U. SKI-OEL**

VOM KENNER BEVORZUGT

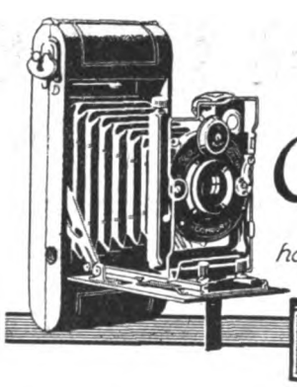
IN SPORTHÄUSERN ERHÄLTLICH

**W. GUSTAV VOIGT**

**PIXAT-FABRIK ZWICKAU**

**Höchste Zuverlässigkeit**

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.



**Ica Cameras**

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt

**Kinamo**
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

Verlangen Sie unsere Preislisten kostenlos.

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

nicht nur militärischen Zwecken, sondern war zugleich als Handelsniederlassung gedacht.

Es ist bekannt, daß erst Augustus das Alpenland der römischen Herrschaft fest einzuverleiben vermochte. Caesar hatte das große Werk begonnen, als sein plötzlicher Tod seinem reichen Schaffen ein Ende machte. Es ist das größte Verdienst des Augustus, diese ihm von seinem Adoptivvater hinterlassene Aufgabe fortgeführt und die Nordgrenze Italiens endgültig festgelegt zu haben. Über den Feldzug des Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr., der den Abschluß der großen Unternehmungen in den Alpen bildete, wird unter der Geschichte der Via Claudia Augusta noch ausführlich zu reden sein. Durch Anlage von Kolonien und Heerstraßen sorgte der Kaiser für die Sicherung des neu erworbenen Gebietes. So finden wir auch in Venetien, wo im Jahre 35 v. Chr. die Karner unterworfen worden waren, die Spuren seiner organisatorischen Tätigkeit. Die Straße von Aquileia nach den Karnischen Alpen wurde zur großen Heerstraße ausgebaut und nach ihm Via Julia Augusta genannt. Das alte Kastell bei Tricesimo wurde zur Straßenstation erweitert und erhielt nach der Meilenzahl der vorbeiziehenden Straße den Namen „Ad Tricesimum". Eine zweite Straße wurde von Concordia aus nordwärts angelegt, so daß auch von hier aus eine direkte Verbindung zu den Karnischen Pässen führte. Die Pontebbastraße wurde so zur Hauptverbindungsstraße zwischen Italien und der neuen Provinz Noricum, gleich wichtig als Heerstraße wie als Handelsweg. Hier führte der Weg nach dem neuen großen Verkehrsmittelpunkt der Römer in Noricum, der mächtig emporblühenden Stadt Virunum auf dem Zollfeld nördlich Klagenfurt, dem späteren Sitz des Statthalters, und weiter quer durch ganz Noricum nach Juvavum (Salzburg) hinab und an die Donau.

An der Plöckenstraße wurde das Forum Julium Carnicum angelegt, das sich bald zur Kolonie entwickelte. Darin und in der Tatsache, daß schon zur Zeit des Kaisers Claudius der „Procurator in Norico", der oberste Verwaltungsbeamte des Gebietes am oberen Tagliamento, in Julium Carnicum seinen Sitz hatte, spiegelt sich die Bedeutung der Plöckenstraße zu Beginn der Kaiserzeit wider. Wenn auch die vielverbreitete Ansicht, daß schon Caesar einen Weg über den Plöckenpaß gebaut habe, auf einem Irrtum beruht, so hat sich doch gezeigt, daß die Annahme von einem römischen Wege aus der Zeit der Besitzergreifung des Landes nicht unbegründet ist. Man hat vor einigen Jahren das unzweifelhafte Stück eines römischen Saumweges dort gefunden. Es ist ein schmaler, in den Berghang eingeschnittener und mit großen Randsteinen befestigter Felsenpfad, der sich etwa 400 m nördlich der Paßhöhe in einer Schlucht deutlich sichtbar hinzieht und stellenweise ganz charakteristische Felsstufen mit polierter Oberfläche aufweist. Dieser alte Saumweg ist als der römische Handelsweg jener Zeit anzusehen; es scheint, daß er die Verbindung mit dem oben erwähnten vorrömischen Saumpfad nach Gurina herstellte. Eine Heerstraße haben weder Augustus noch seine Nachfolger hier angelegt, was auch durch das Fehlen jeglicher Meilensteine an der Plöckenstraße dokumentiert wird.

Aus den antiken Schriftstellern ist über unsere Straße nichts zu erfahren, der Paß selbst wird nirgends erwähnt, sofern nicht das von Ptolomaeus II 13, 1 Genannte auf ihn zu beziehen ist. Der Begriff „Alpes Carnicae" umfaßt die ganze Gebirgskette. Die Bezeichnung Mons Crucis für den Plöcken (heute Monte Croce) ist erst seit dem Mittelalter gebräuchlich. Doch sind wir durch drei römische Felseninschriften, die auf der Südseite des Passes eingemeißelt sind, über die späteren Schicksale der Straße unterrichtet und hören von mehreren Wegebauten, die zu verschiedenen Zeiten hier stattgefunden haben. Die früheste dieser Inschriften, die um das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen ist, ist von einem Zollbeamten Respectus gesetzt und bezeugt, daß sich an der Plöckenstraße Zollstationen befanden, wie dies auch an der benachbarten Pontebbastraße der Fall war. Noricum gehörte ebenso wie Raetien zu dem großen illyrischen Zollbezirk. Überall, wo längs der Grenze Straßen nach Noricum eintraten, waren solche Zollposten eingerichtet, bei denen das Portorium Illyricum eingehoben wurde. Die Zolleinnahme erfolgte bis zum Regierungsende Kaiser Marc Aurels durch die Privatsklaven der Pächter, später,


IN TAUSEND SCHÖNEN BILDERN

DES WORTES STEHT

„ERLEBTES UND ERDACHTES"

VOR DEINER SEELE IM GLEICHNAMIGEN BUCHE

Franz Nieberls, 138 Seiten, Leinen geb. M. 5.–, geh. M. 3.50

Berge, Menschen, Tiere, Blumen werden Dir neu geschenkt und

und ziehen Dich in ihren Bann

Bergverlag Rudolf Rother · München 19




Digitized by Google

als an die Stelle der Verpachtung die direkte Erhebung durch kaiserliche Prokuratoren getreten war, durch das Personal dieser Beamten, das ausschließlich den kaiserlichen Sklaven entnommen wurde. Diese Zollstationen waren regelmäßig Doppelposten zu beiden Seiten der Grenze, die häufig noch über Exposituren verfügten. So entsprach dem Zollposten des Respectus auf der Südseite des Plöcken ein solcher auf der Nordseite im Obergailtal. Eine gleiche Doppelstation lag an der Pontebbastraße in den Orten Pontebba und Saifnitz.

Die Anlage der römischen Straße durch das Pustertal hängt eng mit dem Aufblühen von Aguntum und Teurnia zusammen, die gleich Virunum und einigen anderen norischen Städten von Kaiser Claudius zu Kolonien erhoben wurden. Dies dürfte ungefähr zu dieser Zeit, wenn nicht schon eher, erfolgt sein. Die Straße führte drauabwärts bis Virunum und war eine wichtige Verbindungslinie im inneren Noricum. Im Gegensatz zur Plöckenstraße war sie eine mit Meilensteinen ausgestattete Heerstraße. Militärisch könnte sie schon bei den Kämpfen des Jahres 69 n. Chr. eine Rolle gespielt haben, als Petronius Urbicus, der Statthalter in Noricum, der in Virunum residierte und der Partei des Otho angehörte, die Truppen sammelte und die Brücken über die Flüsse abbrechen ließ, um einem drohenden Einmarsch des Vitellianischen Feldherrn Caecina aus Helvetien über die raetischen Alpenpässe nach Noricum zu begegnen. Caecina scheint die Möglichkeit erwogen zu haben, über Brenner oder Reschenscheideck ins Pustertal einzumarschieren. Doch änderte er seinen Plan ab und wählte den Weg über die Alpis Poenina, den Großen St. Bernhard.

Die Meilensteine im Pustertal stammen erst aus späterer Zeit. Sie beginnen mit Septimus Severus, und es ist anzunehmen, daß die Straßenarbeiten dieses Kaisers in Verbindung mit seinem großzügigen Ausbau der Brennerstraße erfolgt sind. Um dieselbe Zeit wurde eine fahrbare Straße über den Plöckenpaß angelegt.

Damit erhielten die Plöcken- und Pustertaler Straße die Gestalt, in der sie uns im Itenerarium Antonini als „compendium" von Aquileia nach Veldidena entgegentreten. Zu Aquileia trat noch Concordia als zweiter Ausgangspunkt. Vor allem war es der Handel von Aquileia, der an dieser Linie interessiert war; sie diente ihm als Exportstraße nach dem Norden. Die geringere Bequemlichkeit dieser Route und die Gefahren, die den Kaufleuten und ihren Lasttieren am Plöckenpaß drohten, wo manchmal, besonders in der schlechten Jahreszeit, die Wege verschüttet und die Brücken unpassierbar waren, wurden durch den Vorteil der Kürze gegenüber den weiteren Strecken über Feltria oder Verona aufgewogen. Die Instandhaltung der Plöckenstraße erfolgte durch die anliegenden Gemeinden, vor allem Julium Carnicum; doch kam es vor, daß diese ihre Pflicht ganz ungenügend erfüllten und privater Unternehmungsgeist eingreifen mußte, um die Straße vor dem Verfall zu schützen. Im Jahre 373 n. Chr. gewährten die Kaiser Valentinian und Valens einen Zuschuß aus der kaiserlichen Kasse zu einer Neuherrichtung der Plöckenstraße. Mit dem Verfall Aquileias verlor auch die Straße zum Brenner ihre Bedeutung und der Plöckenpaß sank wieder zu einem Lokalpaß herab.

Doch geriet die Straße nicht ganz in Vergessenheit. Im Jahre 565 n. Chr. reiste der Dichter Venantius Fortunatus als Pilgersmann von Ravenna über den Plöcken- und Brennerpaß nach Tours und beschrieb den Weg in einem zu Ehren des hl. Martinus verfaßten Gedicht. Seine Reisebeschreibung ist eine der wichtigsten Quellen jener Zeit, doppelt wertvoll bei dem Fehlen sonstiger Nachrichten. Die auf unsere Strecke bezüglichen Verse lauten:

„Per Drauum itur iter: qua se castella supinant,
hic montana sedens in colle superbit Aguontus.
hinc pete rapte vias, ubi Julia tenditur Alpes,
altius adsurgens et mons in nubila pergit.
inde Foro Juli de nomine principis exi
per rupes, Osope, tuas qua lambitur undis
et super instat aquis Reunia Teliamenti.
hinc Venetum saltus campestria perge per arva."

Aus dieser Schilderung ergibt sich, daß noch eine dritte Zugangsstraße zum Plöckenpaß vorhanden war, die am Tagliamento aufwärts über Reunia (Ragogna) und Osopum (Osoppo) lief und bei Gemona mit der Hauptlinie sich vereinigte.

Lautenlieder vor der Hütte — eine frohe Erinnerung für das ganze Jahr. Klangreine Gitarren und Lauten sind die schönsten Geschenke
Umfangreicher Katalog frei durch
**PETER HARLAN**
**Markneukirchen i. Sa.**

**Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten**

**Lieferung von Ansichtskarten**
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**

Bergverlag Rudolf Rother
**Du gehst den rechten Weg,**
**läßt Du Dich beraten**
**durch die Führer des Bergverlages**
(Näheres in den heutigen Anzeigen)
Bergverlag Rudolf Rother




Digitized by Google

# Die Führer am Cevedale

## Eine Geschichte vom Sommerski

Von G. F. Bergmann

Vom hinteren Grat des Ortler kamen wir herab. In sausender Abfahrt hatten wir die letzten Firnfelder am oberen Knott hinter uns gebracht und strebten nun auf dürftigem Moränensteig der neuen Bäckmannhütte zu. Nachmittag. Leuchtend prallt die Augustsonne auf die Eishänge am Hochjoch und nur langsam vergrößert sich die Riesensilhouette der Königspitze auf dem Suldenferner. Schrill pfeifen von Zeit zu Zeit die Steinsalven durch die Rinnen zum Gletscher.

Die unfreundliche Bewirtschaftung trieb uns bald aus der Hütte. Hinunter zum idyllischen Gratsee, wo wir uns an der nahen Quelle unseren Durst stillen konnten, hatten wir als Führerlose dort oben in der den Suldner Führern gehörenden Hütte doch selbst das Glas Wasser bezahlen müssen. Wohlig streckten wir die Glieder in das laue Gras, dachten an gar nichts und lagen bald in halbwachem Schlummer.

Stimmen wecken uns. In langen Sätzen kommen zwei Italiener von der Hütte herabgesprungen. Schlanke, braune Gestalten, die uns die Enkel jener Langobardenstämme ahnen lassen, die das heiße Sehnen nach des Südens Glutsonne der Römerin in die Arme trieb. Mailänder Führerlose, wie sich später zeigte, jene Gruppe M. . . ., deren Erstbegehungen im Jahre 1924 zu den schönsten Erfolgen des C. A. I. gehörten. Neugierig betrachten sie uns, die wir, kohlschwarz gebrannt, sehr gut ihresgleichen sein könnten. Bis sie unser Edelweiß am Kragen entdecken. „Alpinisti tedeschi?" „Münchner!" sagen wir, und schon klingt das Lob der Heimat in sprudelndem Temperament an unser Ohr: „Oh, Monaco, bella, bellissima città!"

Mühsam krame ich meine italienischen Brocken zusammen und es stellt sich heraus, daß es ihnen droben in der Hütte genau so schlecht wie uns ergangen. Ihr Deutsch ist so schlecht wie unser Italienisch, drum einigen wir uns auf französisch, das beiderseits leidlich verstanden wird. Ich habe mich oft gewundert, was man aus der Schulzeit noch alles zurück behalten hat, aber auf der Gegenseite ging es weniger gut und so kam ein fürchterliches Kauderwelsch aus allen genannten Sprachen heraus, das jedoch durch entsprechende Handbewegungen ergänzt, eine glänzende Unterhaltung ermöglichte.

Sie wollten am kommenden Tage auf den Marltgrat, wir hatten einen langen Marsch über das Hochjoch durchs Val Zebru nach Bormio vor uns. Alte Erinnerungen tauchten auf an die Dolomiten, gespannt lauschten sie unseren Erzählungen aus dem „Kaiser" und nannten immer wieder mit Achtung den Namen unseres Altmeisters „Signore Leuks".

Bis plötzlich einer hell auflachte, unvermittelt mit der Geste des Naturkindes: „O signori, ik muß ihnen raconter une chose, die sein passiert dal Cevedale letzte Tage. Nous, con Ski, fahren auf Cevedale, et allors, bei Abfahrt, nons rencontrons le Guide.[1]) Le Guide — sein Mienenspiel wird so, daß wird schon jetzt bald herausplatzen — ziehen am Seil Damen, sehr ängstliche Damen, all' insu[2]), eine hinter die andere. Nous, con Ski, à bas, Kristiania rechts, Kristiania links, et allors Schuß! Le guide, molto cavitto[3]) — er rollt die Augen wie der leibhaftige Teufel —, drohen mit Pickel, schreien: „Monsieurs, monsiers, laissez ca, vous ruinez notre metier!"[4]) „ecco."

Wir sitzen da und können kaum noch lachen. Sehen die Führer vorsichtig, Schritt für Schritt, ihre Damen die idealen Skihänge am Cevedale hinaufziehen und ihnen die Gefähr-

[1]) Wir begegnen den Führern. [2]) hinauf. [3]) sehr erbost. [4]) Meine Herren lassen Sie das, Sie verderben uns den Beruf.


**Durch die Täler und Gipfelwelt vom Bodensee bis Wien, von München bis Verona soll Dich begleiten:**

**TH. TRAUTWEIN:**

**Führer durch die Ostalpen**

**19. Auflage,** mit 38 Karten und 5 Plänen, 946 Seiten,
**Brieftaschenausgabe** in 8 Abteilungen **M. 15.—**

**Der einzige, neue vollständige Führer!**

**Im Bücherschrank zu Hause Dein Stolz!**

Der **ganze** Band in **einer** Ausgabe **M. 12.—**

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

lichkeit des Unternehmens an den wenigen Spalten nachdrücklich vor Augen führen. Und da, wie Bergteufel toben um sie herum zwei lustige Skifahrer, schwingen und lachen. Und die Damen denken, das kann doch dann nicht so gefährlich sein! Sehen die Wut der Führer und lachen auch.

Skiläuferglück im Sommer. Neidvoll hatten wir wenige Tage zuvor jene zwei am Eisseepaß drüben beobachtet, nicht wissend, daß uns der Weg noch einmal zusammenführen sollte.

Lange hockten wir noch beieinander und merkten gar nicht, daß es Abend geworden war. Bis der große weiße Mond über den Hochjoch emporstieg und auch uns die Müdigkeit der Hütte zutrieb.

## Skikurse

**Frühjahrs-Gletscher-Skikurs auf der Magdeburger Hütte.** Kein Gletschergebiet in ganz Tirol, nördlich und südlich des Brenners, ist von einer Bahnstation so leicht zu erreichen als das Gebiet des Stubaier von Pflersch bezw. Gossensaß aus. In 3½ Gehstunden von der Station Pflersch, in vier von Gossensaß aus steigt man durch den grünen Talboden zur Magdeburger Hütte an, die, unmittelbar am Auslauf des fast spaltenlosen Stubenferner gelegen, das große Gletschergebiet der östl. Stubaiergruppe eröffnet. Von Mai bis August bietet dieses Gebiet ein herrliches frühsommerliches Skiparadies, das insbesondere durch die Weitflächigkeit und die Spaltenarmut seiner Gletscher als ideal für Gletscherskituren und als Übungsgelände gelten kann. Das ganze Reich großartiger Berghöhen bis zum Zuckerhütl, die der Fußalpinist mühsam begeht, sind in diesen Monaten mit Ski leichter und in viel kürzeren Zeiten, in stärkster Sonne und herrlichstem Firnschnee zu begehen. Alljährlich finden am Stubenferner die vom Skiklub Gossensaß veranstalteten Sommerskirennen statt, diesjährig am 13. und 14. Juni das erste internationale Hauptrennen um die Wanderpreise, am 1. August das zweite.

Zum ersten Male wird diesjährig ein ständiger Gletscherskikurs in Schneider-Arlbergtechnik auf der Magdeburger Hütte abgehalten, welche zu diesem Zwecke bewirtschaftet sein wird. Die Leitung des Kurses hat Herr Dr. Hubert Mumelter, langjähriger Skilehrer in Gossensaß, an welchen auch die diesbezügl. Anfragen (Grandhotel Groebner, Gossensaß) zu richten sind.

## Schutzhäuser

**Kreuzeckgebiet.** Der Deutsche Touring-Club hat im Kreuzeckgebiet eine eigene Hütte erbaut, deren Einweihung am 7. März stattfand. Die Hütte liegt 1320 m hoch inmitten eines idealen Skigeländes am Ostabhange des vom Kreuzjoch ziehenden Höhenrückens und ist hauptsächlich als Skistützpunkt gedacht. Im Sommer dient sie den Mitgliedern des Gesamtvereins als Erholungsstätte und dürfte, da sie ganz abseits vom allgemeinen Touristenstrom liegt, diesem Zwecke auch am gerechtesten werden.

## Verkehr

**Luftverkehr Zürich—Luzern—Interlaken.** Im kommenden Sommer wird ein regelmäßiger Flugdienst mittels Wasserflugzeug zwischen Zürich, Luzern, Interlaken und zurück eingerichtet. Diese Linie erschließt in abwechslungsreichstem Fluge die Schönheiten des Züricher, Zuger und Vierwaldstätter Sees und führt über den Brünigpaß und den Brienzer See mitten ins Herz der Berner Hochalpen.

*

**Wieder durchgehende Fahrkarten nach Bulgarien und der Türkei.** Nach Konstantinopel und nach Sofia können wieder durchgehende Fahrkarten 1. bis 3. Klasse


**Hast Du im Rucksack**

**für Deine Bergfahrt im schönen Berchtesgadener Land**

**Max Zeller: Führer durch die Berchtesgadener Alpen?**

283 Seiten, große Übersichtskarte, Bildbeilagen,

gebunden Halbleinen Mark 4.25

Ganzleinen Mark 5.50

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

von den wichtigsten deutschen Stationen ausgegeben werden. Auch die durchgehende Abfertigung von Reisegepäck ist wieder zulässig. Die Fahrkartenausgabe sowie die Gepäckabfertigung ist sowohl für den Landweg über Belgrad möglich als auch für den Seeweg über Konstantza—Schwarzes Meer. Beispielsweise kostet eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Konstantinopel ab Berlin über den Landweg 153,90 Mk., über den Seeweg 141 Mk., ab Leipzig über den Landweg 149,40 Mk., und über den Seeweg 143,80 Mk., ab Dresden über den Landweg 138,30 Mk., und über den Seeweg 136,20 Mk., ab München über den Landweg 150,30 Mk., über den Seeweg 154,10 Mk. Die Fahrpreise sind in Reichsmark zu bezahlen.

*

Die Sommerpreise Tirols. Wie wir dem soeben erschienenen Tiroler Hotelbuch 1926 entnehmen, bewegen sich die Pensions- und Zimmerpreise in Tirol für die kommende Saison im allgemeinen auf derselben Höhe wie im Vorjahre. Für Pension, die neben dem Zimmer ein Frühstück, bestehend aus Kaffee, Tee oder Kakao mit Brot und Butter, ein Mittagessen mit Suppe, Fleischspeise, Gemüse und Mehlspeise umfaßt, werden in einfacheren Gasthöfen für Kopf und Tag in der Hochsaison 8 Schilling, in der Vorsaison 7 Schilling berechnet. Das Zimmer stellt sich für die Person und Übernachtung auf 2 Schilling, mit Heizung 3 Schilling. Für geringere Ansprüche bestehen in Tirol einfache Gaststätten in genügender Zahl mit Preisen unter der angegebenen Grenze. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß in Tirol keine Fremdensteuern bestehen und die Pensionspreise durch Abgaben irgendwelcher Art nicht erhöht werden.

Die bewährte Ausstattung und Anordnung des Hotelbuches ist auch heuer wieder dieselbe geblieben. Praktische Winke über die Einreise, Durchreise, den Ausflugsverkehr, Reisegepäck und Zoll, tabellarische Verzeichnisse der bekanntesten Tiroler Wintersportplätze, der Heilbäder und Heilquellen Tirols, das ausführliche Schutzhütten- und Bergwirtshäuserverzeichnis sowie eine Übersichtskarte über Nord- und Osttirol und eine Planskizze von Innsbruck ergänzen das eigentliche Hotelverzeichnis. Das Tiroler Hotelbuch ist außer durch das Landesverkehrsamt, Innsbruck, Landhaus und seinen amtlichen Vertretungen wie durch alle größeren Reisebüros zum Preise von 50 Groschen, bei Postzusendung 70 Groschen zu beziehen.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Joos Radisch, Dr. phil., Der Bau der Schweizer Alpen. Räumlich dargestellt und kurz erläutert. Habilitationsschrift, eingereicht an der eidgen. Techn. Hochschule in Zürich. 61 Seiten 8°, 9 Figuren und ein Tektonogramm. Halbl 15 Fr. (12 Mk.), Tektonogramm einz. 10 Fr. (8 Mk.). Zürich 1925. Art. Institut Orell Füßli.

Vorliegende Veröffentlichung vermittelt eine Übersicht über den Bau der Schweizer Alpen. Die einfache räumliche Darstellung des Tektonogramms erspart dem Leser in weitgehendstem Maße mühsames Literaturstudium. In der Erläuterung werden zunächst Probleme alpinen Gebirgsbaues kritisch beleuchtet und alsdann die Zusammenhänge zwischen Tektonik und Oberflächenformen kurz behandelt.

*

Hans Meyer, Hochturen im tropischen Amerika. 159 Seiten mit Abb., gebd. 2,80 Mk. Leipzig 1925. F. A. Brockhaus. (Aus der Sammlung „Reisen und Abenteuer.")

*

Emil Peege, Amtliches Jahrbuch des Wintersports für 1926. Unter ausschließlicher Benutzung amtlich und offiziell zur Verfügung gestellter Daten. 7. Jahr-


Dein Tourenplan steht fest, in's Allgäu wirst Du wandern!

**Vergiß den richtigen Führer nicht!**

Für Allgäu, Vorarlberg, Westtirol, angrenzende Schweiz:

**Waltenberger „Allgäu"**

16. Auflage, 489 Seiten, Halbleinen gebunden M. 5.50

für Berg- und Talwanderungen im Gebiet zwischen Lech und Iller **nur**

**Ernst Zettler's Führer durch die Allgäuer Alpen**

140 g schwer, 208 Seiten, 16 ganzseitige Anstiegbilder auf Kunstdruck,

eine Karte 1:75000, 63×55 cm, Halbleinen gebunden M. 4,—, Ganzleinen M. 5.—

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

gang, gebd., 650 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 6 Mk. Hamburg 1926. Gebr. Enoch Verlag.

Das Buch hat zwei Nachteile: Erstens erscheint es zu spät, sodaß es für diesen Winter nicht mehr in Frage kommt, zweitens enthält es im Text Anzeigen.

Im übrigen ist es aber gut. Die Ausstattung ist sehr gut, der Verfasser hat viel Arbeit gehabt. Hemmend wirkt, daß Berichte aus einzelnen Ländern sehr gut und ausführlich, andere weniger ausführlich sind. Es mag dies an den betreffenden Ländern oder Mitarbeitern liegen. Die Vereinslisten usw. sind durch das späte Erscheinen zum Teil bereits überholt. Wenn es im nächsten Jahr gelingt, das Buch vor Winterbeginn erscheinen zu lassen, wird es mehr Freude machen.

## Festschrift

Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, Bamberg.

Der Bericht enthält außer den üblichen Angaben einen Aufsatz von Josef Ostermaier, Dresden, über unsere Hochmoore. Es wäre gut, wenn sich die Möglichkeit fände, gerade solche Aufsätze mit den prächtigen Bildern weitesten Kreisen bekannt zu geben.

## Unter uns

Offener Brief an den Herausgeber der D. A. Z.

In der Märznummer Ihrer geschätzten D. A. Z. bringen Sie einen Prosabeitrag und zwei Gedichte von Hans Roelli-Arosa, die Sie einer besonderen Beachtung seitens der Leser empfehlen. Sie nehmen damit das auf, was Sie im vergangenen Jahre mit dem Bergpsalm von Elisabeth Dabelstein und einigen anderen Gedichten von Wiener Schriftstellern begannen. Leider ist unserer hastenden und materiell empfindenden Zeit das Gefühl für Lyrik entschwunden. Nur wenige Menschen lesen noch derartige Dichtungen, nur wenige vermögen die Klangfülle, die süße Harmonie zu empfinden, die aus ihnen spricht. In dem Bergpsalm aber und ebenso auch in dem Prosabeitrag „Der Berg" von Roelli offenbart sich eine solche Fülle von Kraft und Schönheit, daß sich wohl keiner der Leser den machtvollen Akkorden, die aus den Dichtungen entströmen, verschließen kann. Alles greifbar — scheinbar so einfach, schlicht und doch so überreich an Naturempfindung, an Pracht des Vergleichsbildes. Stimmungen werden in uns wach, wie sie uns einst an langen Winterabenden in der warmen Stube beschlichen, wenn uns Großmutter von der Erhabenheit des Weltenschöpfers sprach und das Zubettegehen mit dem Verlesen eines schönen Gedichtes oder auch eines Psalmes beschloß. Stimmungen, wie sie uns beschlichen, wenn uns der Vater an dem Himmelfahrtstage in frühester Morgenstunde hinausführte in den Wald, auf einen hohen Berg und sagte: „Hier lerne Gott erkennen. Hier sind die Werke seiner Pracht! Und zwischen diesen weichen Melodien hindurch erklingen Mollakkorde, die uns die Ohnmacht des Menschen gegenüber der Allgewalt der Natur dartun. Über alles hinweg aber das Brausen und Jauchzen alttestamentlicher Psalmenmelodien, das Sehnen nach Gott und der Jubelgesang: „Singet und frohlocket dem Herrn, auf dem Berge seid Ihr ihm nahe!" Ja, mein lieber Herausgeber, Sie haben recht: Das ist Kunst! Und wer die Wirkung solcher Kunst wie ich in vielen Vorträgen über die Berge ausprobierte, wird auch die Freude haben, festzustellen, daß solche Kunst bei einigermaßen gutem Vortrag auch ihre Wirkung auf die Zuhörer auszuüben imstande ist. In einem meiner Vorträge, die ich diesen Winter hielt, legte ich den Bergpsalm ein. Da konnte ich sehen, wie einige „Herren," die so oft in den Bergen weilten, leise die Hände falteten, ja einige sich sogar erhoben und meinen Worten folgten. Das war gewiß keine Frömmelei. Es geschah vielmehr unwillkürlich, weil sie mit hinweggerissen wurden von der Stimmung,


**Wohin Du auch gehst,**

ob im Firn und Eis Du schreitest,

ob den Fels Du erklimmst,

**Du bist Beherrscher der Berge**

kennst Du

**Zsigmondy-Paulcke: „Die Gefahren der Alpen"**

387 Seiten, Pappeinband gebunden M. 3.65, Gewicht 450 g.

✱

**Bergverlag Rudolf Rother · München 19**




Digitized by Google

die sie so oft angesichts der Bergschönheit beschlichen haben mochte, weil sie sich von neuem in den Bann der Berge gezogen fühlten, unter dem jeder von uns steht, der die Berge liebt und dem Wandern in den Bergen den richtigen Sinn abzulauschen versteht.

Fragen wir uns nun unter Berücksichtigung dieser Ausführungen, ob die D. A. Z. dazu berufen ist, solche Kunst zu pflegen, so möchte ich dies mit einem unbedingten „Ja" beantworten. Sie ist dazu berufen wie kaum eine andere Zeitschrift. Neben der hohen Aufgabe, die Liebe für die Bergwelt zu wecken, hat sie auch die hohe Aufgabe der Pflege der Naturschilderung in ästhetischer Weise. Die Beigabe von künstlerischer Prosa und tiefempfundenen Gedichten bietet für uns Leser eine willkommene Abwechselung in der Prosa des Alltages. Sie erhebt uns, tröstet uns, und das Boernesche Wort wird auch hier Anwendung finden können: „Das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre." Ich bin fest davon überzeugt, daß viele Leser derartige Schätze noch verborgen in ihrem Schreibtische besitzen, da sie zu ängstlich oder zu bescheiden sind, damit an die Öffentlichkeit zu treten. Vielleicht genügt diese Anregung, manchen von den Lesern zu veranlassen, diese Schätze herauszubringen. Nicht jeder kann ein gottbegnadeter Dichter sein. Doch manchem gelingt ein schönes Lied, ein schöner Spruch, und wir alle, die wir die Bergwelt lieben, werden dankbar in unserer stillen Klause sein, wenn ein „kleines stilles Leuchten" aus solchen Beschreibungen auf uns herniederfällt. Dr. Roeder, Chemnitz.

*

**Druckfehler.** In Heft 3 der D. A. Z. haben sich leider in den Aufsatz des Herrn Dr. Pfeilschmidt einige bedauerliche Druckfehler eingeschlichen. Wir bitten unsere Leser, diese Fehler zu entschuldigen und bringen nachstehend eine Berichtigung:

Zitat, erste Zeile: nicht „angebundene Geister," sondern „ungebundne." — Seite 418, 2. Spalte, Zeile 9 von unten: nicht „Fähigkeit," sondern „Tätigkeit;" desgl. Zeile 2 von unten: nicht „Kulturstelle," sondern „Kletterstelle." — Seite 419, 2. Spalte, Zeile 5 von unten: nicht „Zuschaltung," sondern „Innehaltung."

*

**Berichtigung.** Das Titelbild zu Heft 3 der D. A. Z. ist irrtümlicherweise als von Fr. Kröner aufgenommen bezeichnet. Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß die Aufnahme von A. Asal, München, hergestellt wurde.

---

**Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.**

Den wirksamsten Schutz

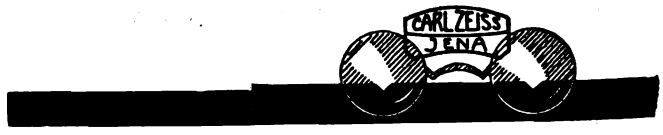
vor dem blendenden Licht sonnenbestrahlter Schneefelder und Gletscher bieten ZeissUmbral-Brillengläser. Durch Zeiss Umbralgläser sieht man die Landschaft in ihren natürlichen Farben, gleichmäßig deutlich in jederBlickrichtung, beigleichmäßiger Lichtabschwächung von der Mitte bis zum Rande des Umbralglases, selbst bei Gläsern für stark Fehlsichtige.

ZEISS

Umbralgläser

für Schutzbrillen

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen
Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten
optischen Fachgeschäften.
Druckschrift „Umbral 51" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien




GUIDO REY

DAS MATTERHORN

Mit 48 Bildtafeln, über 300 Seiten 8°, 2. Auflage, übertragen von O. Hauser, Gebunden M. 16.—

Die große Monographie des Matterhorn! Mit unendlichem Fleiß ist alles das erzählt, was mit der Geschichte des »Berges der Berge« nur irgendwie zusammenhängt. Es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Liebe und Sorgfalt das Werk geschrieben ist. Es zergliedert den Geist und das Empfinden aller derer, die den Kampf versuchten. Prachtvolle Lichtbilder schmücken das geschichtlich wertvolle Buch

**Bergverlag Rudolf Rother + München 19**




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für Herausgabe, Schriftleitung und Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 5** **MÜNCHEN** **1926**


## Zwischen Ostern und Pfingsten

Wenn in einem Jahr wie heuer der Schnee vor Weihnachten zwar schon in genügender Menge kommt, diese Schneelage aber infolge der kurzen Tage kaum ausgenutzt werden kann, der eigentliche Winter dagegen ausbleibt, werden die meisten Skiläufer ihre Bretter schon längst vor Ostern, je nach Veranlagung wehmütig bis zornig, mehr oder weniger gut für den Sommerschlaf vorbereitet, in Keller oder Speicher gestellt haben. Wer aber der weißen Kunst ganz verfallen ist, prüft seine Kasse und überlegt, ob er es doch nicht möglich machen kann, zwischen Ostern und Pfingsten einmal ein paar Tage frei zu bekommen, um den Winter dort zu finden, wo er mit all seiner Schönheit kalenderwidrig bis Ende Mai, Mitte Juni festen Standsitz hat, im vergletscherten Hochgebirge.

Winter-Osterfahrten sind Mode. Alle wichtigen Wintersportplätze in den Alpen haben sich auf den Osterbesuch eingerichtet und rechnen Ostern noch als Hochsaison. Jedenfalls ist es für den schmalen Geldbeutel nicht empfehlenswert, gerade über die Festtage eine Fahrt ins Hochgebirge zu unternehmen. Auf den Hütten ist Hochbetrieb. An richtige Lagerstätten, an Decken ist überall dort nicht zu denken, wo das Hüttengebiet bereits für den Skilauf erschlossen ist. Wer all diesem Festtagstrubel aus dem Wege gehen will, bleibt also Ostern noch daheim und rüstet sich für die Wochen zwischen Ostern und Pfingsten zur Fahrt ins Hochgebirge.

Was früher als Wagnis winterlicher Hochturistik galt, ist heute zur Durchschnittsleistung geworden, deren Gefahr aber nicht zu mißachten ist. Das beweisen z. B. die jährlichen Unglücksfälle an einem der meist besuchtesten Hochgipfel der Ostalpen, dem Großvenediger. Sie zeigen, wie unheilvoll sich die Nichtbeachtung alpiner Gesetze auch in solchen Gebieten rächt, wo der Unerfahrene keine Gefahr ahnt, weil Dutzende von Skiläufern den gleichen Weg nahmen, ohne daß etwas geschah. Die Gefahren des winterlichen Hochgebirges sind allerdings zwischen Ostern und Pfingsten zumeist geringer als in den eigentlichen Wintermonaten. Auch in diesem Jahre ist, wenngleich stark verspätet, die große Schneedecke gekommen, die größere und kleinere Gletscherspalten soweit verschneit, daß die Einbruchsgefahr verringert ist. Der Schnee setzt sich bei sonnigem Frühlingswetter rascher als im Winter. Die Wahrscheinlichkeit einer festen Schneedecke wird, je weiter es dem Frühjahr zugeht, immer besser, andererseits wächst mit der Stärke der Sonnenbestrahlung wieder die Einbruchsgefahr, wenn sich oft schon gegen Mittag, noch mehr aber am Nachmittage, aus dem über Nacht


Perutz

**Seit vierzig Jahren immer gut**

—diesen Ruhm kann die **Perutz-Silbereosin-Platte** in Anspruch nehmen als die älteste und bewährteste orthochromatische Platte für Zeitaufnahmen. „Silbereosin" ist das vollkommene Negativmaterial für alle Aufnahmen, bei denen die Bildwirkung mit der augengetreuen Wiedergabe aller Farbwerte steht und fällt. Also in erster Linie für hochwertige Landschafts- und Gebirgsaufnahmen; desgleichen für Blüten- u. Pflanzenaufnahmen u. farbenreiche Stilleben.

Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München, G.m.b.H.




Digitized by Google

zusammengefrorenen Schnee der viel nachgiebigere Firn- oder Salzschnee entwickelt.

Die Frage, wie den Gefahren der Frühjahrsskituren am besten begegnet wird, ist gelöst. Ich betrachte die Einbruchsgefahr auf den Gletschern als die wichtigste. Trotzdem ich mir vollständig klar bin, daß die Möglichkeit eines Einbruches wesentlich vermindert wird, wenn vorschriftsmäßig auch die Abfahrt mit dem Seil gemacht wird, verstehe ich die Hochgebirgsskifahrer, die, sobald ihnen das Gelände einigermaßen bekannt ist, seilfrei abfahren. Die Abfahrt am Seil beeinträchtigt den Hauptgenuß der alpinen Skifahrt wesentlich, so lange sie in Gruppen von zwei, vielleicht sogar drei Fahrern nicht so vollkommen geübt ist, daß sie statt beständigen Ärgers Freude bereitet. Gerade weil die Abfahrt am Seil, selbst wenn sie benutzt wird, oft dermaßen schlecht durchgeführt wird, daß es ohne Stürze, die durch das gemeinsame Seil hervorgerufen werden, nicht abgeht, will es mir durchaus scheinen, als ob gerade bei solchen Stürzen die Möglichkeit einer Gefahr des Einbruches liegt, die durchaus nicht zu gering eingeschätzt werden soll.

Die zweite Gefahr ist die der Lawine, des Steinschlages und ähnlicher Ereignisse, die auch der tüchtigste Bergsteiger nie ganz ausschalten kann, so erfahren er auch ist. Es gibt Dutzende von Anleitungen, der Lawinengefahr zu begegnen. Befolgt man sie, kommen neun Zehntel aller winterlichen Fahrten im Hochgebirge überhaupt nicht zur Ausführung, denn Lawinen und Schneebretter können fast an jedem Hang entstehen und so sicher es ist, daß der Leichtsinnige, der ihrer Gefahren überhaupt nicht achtet, einmal von der Gefahr erfaßt wird, ebenso sicher ist es, daß es auch jetzt noch kaum jemand gibt, der im fremden Gebiet mit unbedingter Sicherheit feststellen kann, ob Lawinengefahr besteht oder nicht. Es ist mit der Lawine wie mit der Gletscherabfahrt. So unbedingt notwendig Buchweisheit den Nachweis erbringt, daß die Abfahrt ohne Seil über den Gletscher zu verwerfen ist und die seillose Abfahrt in den allermeisten Fällen bei guten Fahrern ohne Unfall abläuft, ist es auch mit der Lawinengefahr. Sie kann auf der ganzen Fahrt möglich sein und doch löst sich das gefahrbringende Schneebrett nicht, weil die Fahrer „Glück" haben. Wer lange in die Berge geht und die Grundgesetze der Lawinengefahr beachtet, bekommt ein gewisses Gefühl für die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Durchführung einer Fahrt. Glücklich, wer sich auf dieses Gefühl verlassen kann und dann jedenfalls Hänge betritt, bei denen die Lawinengefahr gegeben scheint, während der gleiche Fahrer einen Hang nicht anschneidet, bei dem nach menschlichem Ermessen irgendwelche Gefahr ausgeschlossen scheint. Mit „Glück" oder „Dusel" läßt sich aber letzten Endes diese feine Ahnung oder Witterung nicht erklären. Es gibt Bergsteiger, die schon nach ein, zwei Bergwintern dieses Gefühl verspüren; andere gehen jahraus, jahrein ins Gebirge und kommen nie zu diesem gefühlsmäßigen Erkennen.

Fragt jemand, wo zwischen Ostern und Pfingsten die günstigsten Skigebiete liegen, ist ihm aus der Karte leicht Antwort gegeben. Alle großen Gletschergebiete kommen in Frage, sie sind umso leichter zu befahren, je geringer die Neigungen sind. Ausschlaggebend ist der Zugang zum Gletschergebiet, dessen Lawinengefährlichkeit allerdings, je mehr es dem Sommer zugeht, umso geringer wird. Gebiete wie die Silvretta, die auch im Winter glänzende Fahrtenmöglichkeiten bieten, werden in den eigentlichen Wintermonaten durch die lawinengefährlichen Aufstiege zur Hütte für den vorsichtigen Fahrer unmöglich, handelt es sich doch nicht nur um den Anstieg, sondern vor allen Dingen um den Abstieg, der durch Lawinengefahr abgeschnitten werden kann. Wer über genügend Zeit verfügt, scheue die Gefahr einer längeren Reise in die Hochalpen nicht, wenn auch im April und Mai zwischen Voralpen und Hochalpen noch genügend Gebiete liegen, die weite Flächen für den Skilauf stellen. Das Hochgebirge ist im allgemeinen nicht für den Skilauf geschaffen, wer aber im Frühjahr ins Hochgebirge geht, braucht die Ski als Rüstzeug und da er als Bergsteiger, nicht als Skiläufer seine Fahrt unternimmt, verbindet er im besten Falle den Skilauf mit der Hochgebirgsfahrt, im schlimmsten Falle ist ihm der Ski aber immer noch der Helfer, schon im Frühjahr Bergfahrten durchzuführen, die sonst nur im Sommer möglich sind, wenn die Einsamkeit der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten längst gestört ist. V. M.

**Cellofix**
Papier und Postkarten
Selbsttonend
(D. R. P. Nr. 176323)
Fehlresultate ausgeschlossen!

**Sidi**
Papier und Postkarten
(Gaslicht)
Gelbe und blaue Etikette für normale und flaue Platten

**Das zuverlässigste Kopiermaterial, daher sparsam im Verbrauch.**

**Elephant-Tonbad für Gaslichtpapier.**

Die neueste, einfachste, schönste Sepiatonung.

Man verlange obige Marken in den Handlungen und bestehe auf Lieferung!

**Kraft & Steudel * Dresden-A.**
Fabrik photographischer Papiere G. m. b. H.

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei

Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe




Digitized by Google

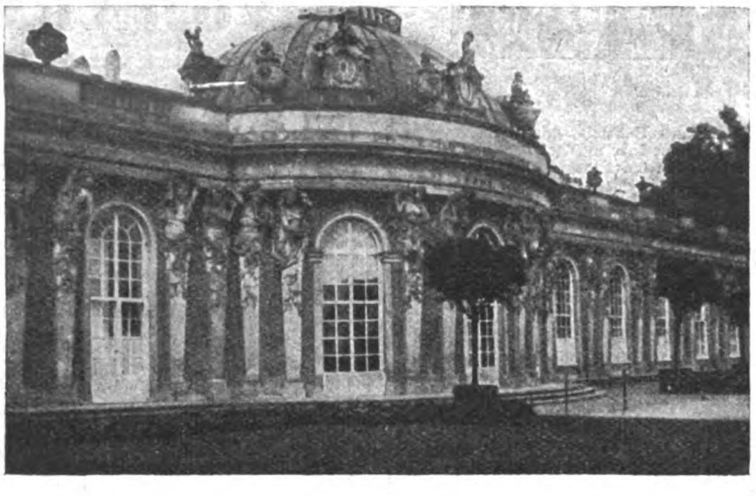
# Die Vorbereitung für sommerliche Bergfahrten

Wenn die Sonne an Macht gewinnt, kommt die Erwartung der sommerlichen Bergfahrten. Es genügt nicht, einen Führer zu studieren, um festzustellen, wohin die Fahrt gehen soll, es genügt auch nicht, wenn die Kasse nachgerechnet wird, wieweit das Vermögen reicht, die vollkommene Freude an der sommerlichen Bergfahrt wird nur durch geeignete körperliche Vorbereitung erreicht.

Die Wahrscheinlichkeit, daß, wie in früheren Jahren das „Training" der Bergfahrer erst in dem Augenblick beginnt, wo die Eisenbahn den Wanderer bis zum Ort seiner bergsteigerischen Betätigung gebracht hat, ist heute nicht mehr so groß wie früher. Ganz von selbst wird der eine Bergsteiger seinen Körper durch Turen in rechter Tätigkeit erhalten, der andere geht regelmäßig zum Schwimmen, der dritte hat im Skilauf die beste Vorbereitung für sommerliche Bergfahrten. Aber all das, so gut es ist, ist unvollständig. Der wichtigste Punkt ist der Besuch beim Arzt, welcher festzustellen hat, daß die Lunge einwandfrei arbeitet und daß beim Herzen allermindestens ein ernsthafter chronischer Fehler nicht vorhanden ist, der von vornherein jede bergsteigerische Tätigkeit verbittet. Der Sportarzt von heute ist allerdings zumeist nicht der Meinung, daß ein leichter Herzfehler Bergsteigen verbietet, sondern er ist der Ansicht, daß gerade Bergsteigen und zwar beginnend vom Talwandern bis zum Begehen gebahnter Wege im Hochgebirge das Herz nur bessern kann, wenn dieses Bergsteigen nach ärztlicher Vorschrift betrieben wird. Was wir Menschen von heute an unserem Herzen auszusetzen haben, ist ja viel weniger der unheilbare Herzfehler als irgendwelche Störungen der Herznerven oder durch Überarbeitnng oder körperliche Überanstrengung entstandene Herzerweiterung. Wenn der heutige Sportarzt dagegen ohne weiteres den Nachweis erbringt, daß ein 14tägiger Aufenthalt im Gebirge die Herzerweiterung um Zweifingerbreite mindern kann, beweist das am besten, daß die Sorge um das Herz meist übertrieben wird und daß der Herzarzt sehr oft die beste Medizin in der bergsteigerischen Betätigung sieht, immer vorausgesetzt, daß schwere Überanstrengungen, wie sie allerdings beim Bergsteigen sehr leicht vorkommen, vermieden werden.

Werden Herz und Lunge als brauchbar festgestellt, ist vor allen Dingen notwendig, Arm- und Beinmuskulatur auf die kommenden Taten vorzubereiten. Mit den Leistungen der Beine steht es dann zumeist besser als mit denen der Arme. Franz Nieberk schreibt in seinem Buche „Das Klettern im Fels" ungefähr folgendes: „Willst du deine Kräfte richtig vorbereiten, suche dir irgendeine Tür deines Hauses, entferne den über dem Türbalken lagernden Staub und versuche Fingerklimmzüge soviel es geht. Dienen diese Klimmzüge zur Stärkung des Armes, kommt als weitere Vorbereitung die Abhärtung der Finger hinzu, die sich an den Fels gewöhnen müssen. Zwei Ziegelsteine, die als Hanteln gebraucht werden, geben den Fingerspitzen die notwendige Vorbereitung, um auch im Fels zugreifen zu können, ohne daß sich schon nach dem ersten Tage die Haut durchgewetzt hat." Das Bedauerliche für diese Vorbereitungen des Klimmzuges an der Tür, des Hantelns mit Backsteinen ist immer wieder die Schwäche des menschlichen Fleisches, die Klimmzug und Backsteinhanteln für einen oder zwei Tage durchführt, um nachher darüber zu vergessen.

Die Beinmuskeln zu stärken, scheint mir neben dem Radfahren vor allen Dingen das Querfeldeinlaufen oder der Waldlauf das Geeignetste. Für Großstädter ist solches Laufen nicht leicht, aber sobald sich der Großstädter einmal aufrafft, in aller Herrgottsfrühe leicht bekleidet einen Dauerlauf in der Richtung seiner Behausung nach dem nächsten freien Platz durchzuführen, sieht ihm in den ersten Tagen der Nachtschutzmann, die Zeitungsfrau und vielleicht auch der Hausmeister mit Blicken nach, in denen nicht gerade

Halten Sie die schöne Reisezeit im Bilde fest!

Wählen Sie eine **Ernemann-Camera** als Reisebegleiter

Unser Katalog bietet reiche Auswahl in allen Preislagen und Ausführungen vom einfachsten Schüler-Apparat bis zur vollendeten Spiegel-Reflex-Camera mit lichtstärkster Optik 1 : 1,8 für alle Arten von Tages- und Nachtaufnahmen

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 173




Digitized by Google

Hochachtung liegt, aber wenn sich dieser morgendliche Ausflug wiederholt, gewöhnen sich auch die eben genannten Personen an den „verrückten Kerl", der doch viel besser noch eine Stunde schliefe, als daß er vor Tag zwecklos herumläuft.

Kommt zu solch körperlicher Vorbereitung noch eine Reihe längerer Wanderungen in der Heimat, bei denen Bergschuh und schwerer Rucksack benutzt werden, genügen ein paar mittlere Fahrten in den ersten Urlaubstagen, um für größere Leistungen gewappnet zu sein.

Die geistige Vorbereitung — Studium der Literatur und Karten des zu besuchenden Gebietes — ist gleich wichtig. Zum Bergsteigen gehört Körper und Geist. Wer sich nicht die Mühe macht, die geplante Tur zu Hause so festzulegen, daß er im Geiste Fels und Firn, Höhen und Täler kennt, kann schon durch Kleinigkeiten — versäumten Zuganschluß, zu späten Abmarsch — viel mehr noch durch das Wetter, zu Änderungen seines Planes gezwungen werden, ohne einen Ausweg zu finden. Der geistig gut Vorbereitete weiß den Weg, um auch nicht planmäßig trotz aller Ungunst von Wetter und menschlichen Dingen aus den Urlaubstagen heraus zu holen, was zu holen ist.

R.

## Führerloses Bergsteigen

Es ist bald ein Menschenalter her, daß ich zum ersten Male ins Gebirge ging. Wenn ich in den vielen Jahren sommerlichen und winterlichen Bergsteigens nie daran dachte, einen Führer zu nehmen, hatte das verschiedene Gründe. Ich war vielleicht noch nicht fähig, eine Hochtur allein durchzuführen, als ich in der Schweiz das erste Mal eine solche versuchte. Den Gipfel erreichte ich nicht, ich hatte aber während der Fahrt nie das Gefühl, daß mir etwas Ernsthaftes zustoßen könnte. Als ich in der Talstation die ersten richtigen Bergführer sah, kam mir nur der Gedanke: „Hättest du solch einen Führer genommen, wäre dir der Gipfel sicher gewesen." Ich hätte den Führer damals nur gebraucht, um den richtigen Weg zu finden, denn größere bergsteigerische Schwierigkeiten, als ich zu überwinden in der Lage war, kamen bei der Fahrt nicht in Frage. Wenn ich mir damals keinen Führer nahm, geschah es, weil ich noch nicht über das Geld verfügte, mir einen solchen leisten zu können. In späteren Jahren wurde ich mit den Bergen besser vertraut, fand meinen Weg zum Gipfel mit Hilfe der Wegbezeichnung bis zur Hütte und von dort auf Grund der Literatur oder aber und das war das Schönste — ich erreichte das Ziel, weil ich den rechten Weg mehr gefühlsmäßig fand. Es war die Zeit, wo ich jeden Bergsteiger mit Führer geringer achtete als den führerlosen Bergsteiger. Ich wurde nicht frei der Bilder, die sich zeigten, wenn ich an irgendeinem begangenen Berge auf Führerpartien traf und dort Allzumenschliches bei den Führerturisten schaute.

Jene Zeiten, wo ich den Gedanken an Führerbegleitung als unwürdig abwies, sind vorbei. Ich habe immer noch die Sehnsucht nach Bergfahrten und nicht nur nach solchen, die im Reiseführer als führerlos möglich bezeichnet werden. Immer und und immer wieder kommt die Sehnsucht nach Pfaden fernab vom großen Getriebe, der Wunsch nach ein oder zwei Tagen Bergsteigen, wie ich es vor vielen Jahren erleben durfte. Ich weiß aber, daß heute Geist und Körper nicht mehr die volle Leistung aufbringen, die für solche Fahrten notwendig ist. Was ist zu tun? Ein oder zwei Jahre habe ich darüber nachgedacht, daß mein führerloses Bergsteigerdasein ein Ende nehmen muß und nun ist der Schritt getan. Aus dem Führerlosen wurde der


**ZERMATT**

**1620 Meter**

Hochalpiner Luftkurort und großes, interessantes Exkursionsgebiet. Hervorragendes Klima. Geschützte Lage. Zahlreiche bequeme Spaziergänge. Zermatt vereinigt das höchste, was die Schweiz an Lieblichem und Erhabenem zu bieten im Stande ist. Daselbst bieten die im Jahre 1854 gegründeten, über zahlreiche Gärten und Parkanlagen verfügenden und sehr behaglich eingerichteten

**HOTELS SEILER**

*7 Hotels mit zusammen 1000 Betten, offen Mai bis Oktober*

alle Gewähr für einen genußreichen und angenehmen Ferienaufenthalt. Jedes einzelne Haus untersteht der persönlichen Leitung eines Mitgliedes der Familie Seiler.

**Hotel Mont Cervin** mit 200 Zimmer, wovon viele mit Bad, usw. (300 Betten). Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Im Zentrum der Ortschaft.

**Hotel Monte Rosa** (150 Betten) das bevorzugte Hotel der Alpenklubisten.

**Hotel Viktoria** (180 Betten). Neubau mit modernen Installationen. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Zahlreiche Zimmer mit Bad.

**Hotel Beau Site** (120 Betten), etwas außerhalb des Dorfes in ruhiger Lage, umgeben von eigenem Park.

**Buffet de la Gare** (30 Betten). Passanten bestens empfohlen.

*Oberhalb Zermatt:*

**Hotel Riffelalp** (300 Betten). 30 Min. mit der Gornergratbahn; herrliche Lage, wunderdare Aussicht.

**Hotel Schwarzsee,** 2½ Stunden von Zermatt (30 Bett.) einfaches, gutgehaltenes Turistenhaus.

Die Hotels Seiler tragen schweizerischen Charakter. Ein Aufenthalt in denselben vereinigt Behaglichkeit, Bequemlichkeit bei guter abwechslungsreicher Verpflegung und aufmerksamer Bedienung. Angenehme Unterhaltung und mäßige Preise. Illustrierter Prospekt und Tarif durch die Direktion **H. SEILER.**

**VORARLBERG**

**Tschagguns im Montafon**

**Rhäto-alpines Bergheim Drusentürme**

Bergsteiger- und Skiläuferhaus

1925 neu erbaut, 950 m ü. d. Meere. Ausgangspunkt für Rhätikon—Ferwall—Silvretta. Erholungsheim (kein Modebetrieb). Ganzjährig offen. Große freie Veranden zum Sonnen. 15 Betten, 15 gute Turistenlager, außerdem 12 gute Privatbetten, Fotokammer und -Bedarf, Radiowetterdienst, Wanderberatungen

**Tages-Vollpension RM. 5.—**

**Besitzer: D. u. Oe. A.-V.**

**Bergführer Hermann Birkel**

**OBLADIS**

* 1386 m *

HÖHENLUFTKURORT

* ERSTEN RANGES *

**POST PRUTZ**

* TIROL *




Digitized by Google

Führerturist. Ich rechne mich zu den „älteren Semestern," die es ihrer Familie und ihrem Beruf gegenüber nicht mehr verantworten können, die Gefahren, die letzten Endes mit jeder Bergfahrt verbunden sein können, auf sich zu nehmen. Im Augenblick, wo ich als Führerturist gehe, bäumt sich zuerst vielleicht der alte Trotz gegen den Führer noch einmal auf. Weil aber der Entschluß gefaßt ist, hilft auch diese letzte Auflehnung nichts mehr, die Fahrt geht mit dem Führer und sie geht viel besser, als ich annehmen könnte, wenn — das ist letzten Endes das Entscheidende — der rechte Führer vorhanden ist.

Es ist in den letzten Jahren wiederholt von sogenannten „Herrenführern" die Rede gewesen. Das waren Bergsteiger, denen durch die Wirtschaftslage die Möglichkeit genommen war, weiter in die Berge zu gehen. Vor allen Dingen blieb es ihnen versagt, größere Fahrten, z. B. in die Schweiz, auszuführen. Solche Herrenführer müssen über mindestens soviel bergsteigerisches Können verfügen als der Berufsführer. Ihr besonderer Vorteil ist, daß ihr Gesichtskreis ein anderer als der der „Bauernführer" ist. Die Möglichkeit erfreulichen Zusammenlebens auf längeren Fahrten scheint also gegeben. Auch bezüglich der Entlohnung bestehen Unterschiede zwischen Herren- und Berufsführern. Die Herrenführer bekommen in den meisten Fällen außer der vollen Fahrtvergütung nebst Verpflegung und Unterkunft nur noch die verhältnismäßig geringen Barauslagen für Kleinigkeiten, während der Berufsführer den festgesetzten Führertarif beanspruchen kann. Ich möchte kein abschließendes Urteil über die Vorzüge der Herrenführer gegenüber den Berufsführern geben, glaube aber, daß der Berufsführer nur Gleiches oder mehr in den Fällen leistet, wo es sich um Aufgaben in seinem eigenen Bezirk handelt, während umgekehrt die großen Leistungen des Herrenführers in unbekanntem Gebiet ausschlaggebend sind.

Neben diesen beiden Führergruppen treten jetzt eine Reihe Akademikerführer auf . Dabei handelt es sich zumeist um Studenten, die aus irgendwelchen Gründen mit ihrem Studium nicht so rasch fertig werden, wie es üblich ist, und die kraft ihrer geistigen und körperlichen Voraussetzungen in verhältnismäßig kurzer Zeit die Bergführerprüfung bestanden und die — zumeist in Innsbruck oder Wien ansässig — keinen anderen Wunsch haben, als durch größere Leistungen ihre Befähigung zu zeigen, nicht, um auf Grund solcher Erfolge möglichst viel klingenden Lohn einzuheimsen, sondern um damit eine Laufbahn zu beginnen, die manchem der alten Berufsführer in den Ostalpen beschieden war, wenn sie mit ihren Herren weit über den Kreis der engeren Heimat hinaus nicht nur in den Westalpen große Aufgaben lösten, sondern auch in Übersee vor Aufgaben gestellt wurden, bei deren Durchführung der Unterschied zwischen Herrn und Führer fast wegfiel und nur die Tüchtigkeit den Ausschlag gab. Dort konnten sich die bergsteigerischen Leistungen des Führers voll entfalten, weil dort die Aufgabe, so groß sie auch schien, doch in einer Weise gestellt wurde, die die Verbindung des geistigen Könnens des Herrn und der körperlichen Befähigung des Führers nötig machte.

Die Voraussetzungen solch hervorragender Führerleistungen scheinen im gleichen Maße zur Zeit bei den ortsansässigen, einheimischen Berufsführern weniger als früher gegeben. Der Krieg und seine Folgen haben im Bestande des Führerberufes unter den Besten aufgeräumt und vorläufig ist nur die Hoffnung, daß der Nachwuchs wieder gut wird. Vollwertige Leistungen im Fels und Gutes im Eis zeigen verhältnismäßig die Akademiker-Führer schon heute viel mehr.

Wer als Führerturist das Glück hat, mit solchen Führern, denen die Tat alles ist, zusammen zu kommen, wird verspüren, daß solches Führerbergsteigen auch für das „ältere Semester" einen vollen Ausgleich des früheren führerlosen Bergsteigens bedeuten kann.

V. M.

IST DOCH DIE BESTE

Trockenplattenfabrik Kranseder u. Co. Aktiengesellschaft
München

Man verlange unser Kranz-Handbuch

Keine Wanderung ohne

Recresal

das hervorragende Phosphorsäure-Präparat
bei anstrengender Muskeltätigkeit.
Phosphorsäure ist der Betriebsstoff
für den menschlichen Organismus.
Sie erhöht und erhält die Spannkraft
der Muskeln und Nerven.

Verkauf in Tabletten und Süssform durch die Apotheken und Drogerien

Preis der großen Schachtel bezw. Dose Mk. 2.50
Preis der kleinen Schachtel bezw. Dose Mk. 1.25

Chemische Werke vorm. H. & E. Albert, Biebrich am Rhein




Digitized by Google

# Flugzeug und Bergsteigen

Wir sind durchaus der Meinung, daß die Entwicklung des Flugzeugverkehrs für den Bergsteiger beachtlich, sogar wesentlich ist. Offen lassen wir vorläufig die Frage, ob die Bergeinsamkeit durch das Flugzeug gestört wird. Für uns gilt, daß ein Gruß vom Flugzeug, das über uns seine Bahn zieht, wenn wir uns irgendwo beim Aufstieg oder Abstieg oder auf dem Gipfel befinden, ein Gruß gleichgesinnter Seelen ist, der unsere Freude nicht stören kann, wahrscheinlich sogar den Wunsch hervorruft: „Ach, hättest du es doch auch so gut wie die über dir im Flugzeuge, die mühelos und vielleicht viel schöner all das genießen, was du oben am Gipfel findest." Ebenso sicher ist allerdings für uns auch, daß wiederholte Fahrten im Flugzeug über das Hochgebirge nicht die gleiche Freude auslösen können, die jeder neue Erfolg im Gebirge selbst mit sich bringt. Dieses Empfinden wird um so stärker sein, wenn die Bergreise im Flugzeug als Mitfahrer unternommen wird, während wir uns durchaus vorstellen können, daß der Flugzeugführer jede neue Bergfahrt mit neuer Freude begrüßt.

Die Erschließung des Hochgebirges durch das Flugzeug werden wir in zweierlei Weise begrüßen und zwar einerseits, weil Flüge in das Hochgebirge einen Einblick in das Gebirge geben, der umso weniger zu übertreffen ist, je tiefer sich das Flugzeug bewegt. Aus diesem Grunde begrüßen wir die Gelegenheit, in der D. A. Z. über solche Flüge berichten zu können und freuen uns, daß wir schon in dem letzten Heft mit dem Aufsatz unseres Freundes, Herrn Walter Mittelholzer, Bilder aus den Westalpen bringen konnten. Wir hoffen, es ist uns möglich, auch aus den Ostalpen Beiträge zu veröffentlichen, wenn hier die Entwicklung des Flugzeugwesens auch noch nicht so weit vorangeschritten ist als in den Westalpen. Ein anderer Weg der Verwendung des Flugzeuges liegt in einem Plan, den der Vorkämpfer des Ostalpenfluges, Herr Major Hailer, in einer Denkschrift über die Versorgung von Alpenhütten durch das Flugzeug festlegte. Wir werden wahrscheinlich schon in diesem Jahre die Vorzüge des Flugzeuges für die Versorgung namentlich hochgelegener Schutzhütten feststellen. Hailer will sich aber nicht nur mit der Versorgung der Hütten begnügen, er plant sogar die Heranschaffung all dessen, was für einen Hüttenbau in Frage kommt. Das zur Verwendung kommende Lastenflugzeug soll in der Lage sein, ungefähr 300 kg auf einem Fluge mitzunehmen, für den Jahresbedarf einer kleinen Hütte wären also 30 Flüge, für den einer größeren 20 bis 30 Flüge, für den Bau einer kleinen Hütte etwa 50 Flüge notwendig. Auch für die winterliche Versorgung der Hütten, namentlich in den Skigebieten der Ötztaler- und Stubaier Alpen, hofft Hailer auf Erfolg. Wir werden laufend über die Fortschritte berichten.

# Kraftwagenverkehr im Gebirge

## Eine Frage an unsere Leser

An der Tatsache, daß mit immer stärkerem Autoverkehr in den Alpen gerechnet werden muß, ist nicht mehr zu zweifeln. Selbst Graubünden hat als letztes großes Gebiet in den Alpen die Straßen freigegeben. Es hat deshalb keinen Zweck, nur über die Autofahrer zu klagen, sondern es müssen sich auch in dieser Frage Mittel und Wege finden, die einerseits dem Bergsteiger


**PHOTO-SPORT!**

**Der Bergwanderer und Hochtourist**

deckt seinen Bedarf in allen

**PHOTO-ARTIKELN**

am besten im

**Photohaus Georg Morgenstern & Söhne**

MÜNCHEN / AUGUSTENSTRASSE 76

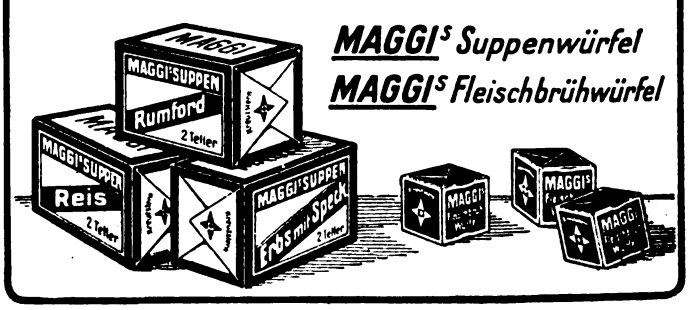
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten

*Für die Wanderung*

*der richtige Proviant:*

MAGGIS Suppenwürfel

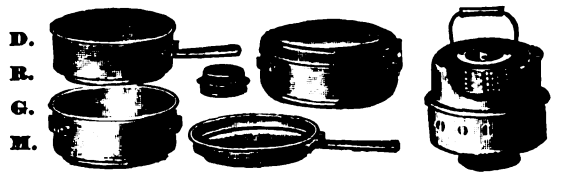
MAGGIS Fleischbrühwürfel




**Wenn Sie wandern,**

dann benutzen Sie unsere Aluminium

**Wanderausrüstungen**




Der Schnellkocher „Wanderheil" **mit Wasserkessel** und **Kaffeesieb** gilt allgemein als der **IDEAL-KOCHER** / Lieferung direkt an die Verbraucher / Zusendung der Preisliste erfolgt umsonst und frei

**Loesenbeck Alum. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.**

MIFA

**FALTBOOT**

Mifa-Sonderklasse, das Boot des Kenners,
das unentbehrliche Renn- und Wanderboot in Schwedenform m. Panzerhaut

**ZELTE, FALTBOOTHÄUTE**

MIFA-BALSAM, macht alte Faltboothaut wie neu

**Mitteld. Faltboot- und Sportgeräte-Fabrik G. m. b. H. / Hannover / Waterlooplatz 6**




Digitized by Google

nicht noch mehr Rechte nehmen, als es bereits der Fall ist, andererseits aber den Autofahrern im Gebirge zeigen, daß bei Fahrten über Pässe usw. doch irgendwelche Rücksicht auf die Bergsteiger genommen werden muß. Vielleicht ist es sogar möglich, irgendwelche Wege zu finden, die das Verhältnis des Autos zum Bergfahrer angenehm machen können.

Der Bergverlag hat sich bis jetzt noch kein Auto, noch nicht einmal ein Motorrad, anschaffen können. Aber er hat doch die Annehmlichkeiten der Schweizerischen Alpenposten erlebt und würde auch Autofahrten in den großen Tälern der Ostalpen (Ötztal usw.) für vereinbar mit den Bergsteigerzielen halten, denn 42 km Fußwanderung im Ötztal sind wirklich keine Freude, die Stellwagenfahrt auch nicht. Andererseits ist es sicher, daß Autofahrten auf Straßen, die nicht dafür gebaut sind, namentlich zu den Hütten, von Bergsteigern unbedingt abgelehnt werden müssen. Die Alpenzeitung wird dagegen sehr scharf Stellung nehmen. Es liegt ihr nun daran, die Meinung der Leser zum Auto im Gebirge zu hören.

## Die Erschließung fremder Gebiete

Bei der letztjährigen Hauptversammlung des Alpenvereins wurde wiederholt über die Erschließung fremder Gebiete gesprochen. Die Wünsche der jungen Bergsteiger bezüglich einer Unterstützung ihrer Pläne wurden durch die Entschließung der Hauptversammlung nur teilweise erfüllt. In der letzten Nummer der „Alpen" schreibt Ernst Jenny über gleiche Pläne im Schweizer Alpenklub. Wir können nichts Besseres tun, als die letzten beiden Absätze des Aufsatzes zu veröffentlichen:

„Es steckt soviel gesunde Kraft in der Jugend unseres lieben S. A. C. Und gerade die allerbeste Kraft drängt es in die Weite, zu den fernen Gebirgen fremder Erdteile, wo noch Neuland zu entdecken und zu erforschen ist. Aber diese allerbeste Kraft, dieses edelste Pionierblut kann sich nicht so betätigen, wie es ihm gebührt. Warum? Weil es diesen jungen Männern an Geld gebricht. Wohl wäre der und jener bereit, aus dem eigenen Beutel etwas zu opfern, aber dieses etwas ist zu wenig. Daher meine ich: es sei eine neue und überaus schöne Aufgabe des S. A. C., aus seiner Zentralkasse und durch freiwillige Beiträge von Zeit zu Zeit eine größere Summe von 50 000 bis 100 000 Fr. oder mehr aufzubringen, damit eine ausgesuchte Mannschaft von Bergsteigern und Forschern an die Eroberung und Erschließung fremder Gebirge gehen könne. Der S. A. C., so dünkt es mich, darf nicht länger zusehen, wie andere Nationen die Blüte ihrer Bergsteiger als Pioniere in die gewaltigsten Gebirge der Erde schicken und sich die Achtung und Bewunderung der ganzen Menschheit werben. Es ist kein eigensüchtiger, persönlicher Ehrgeiz, der zu solchen Unternehmungen reizt, sondern der stolze Wunsch, bei der Eroberung der Erde in diesem edlen Sinne auch mitgewirkt und nicht bloß zugesehen zu haben.

Dabei liegt es uns fern, ausländischen Pionieren dreinzupfuschen. Es gibt noch so viel Neuland in den Gebirgen Asiens und Südamerikas, daß jeglicher üble Neid ausgeschaltet bleibt. Es wäre wohl möglich, auch von anderer Seite in der Schweiz Beiträge zu erhalten, um eine erste Expedition zu unterstützen, aber ich meine, der S. A. C. solle nun voran. Er soll schweizerischen Pioniergeist in ferne Gebirge tragen. Damit beglückt er nicht nur eine kleine Schar von Auserwählten, sondern sich selbst, und offenbart zugleich einen Idealismus, wie er nur in einem selbstlosen Vereine gedeihen kann."

Wie stehen wir in Deutschland gegenüber solchen Plänen?

**Sonnenbrand-Creme Bibiana**

**kühlt, schützt, bräunt**

ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.

**Bibiana Edel-Franzbranntwein**

das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. Flasche M. 2.50.

**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**

**UNSER SKISTIEFEL**

verbürgt Qualität
prima Ausführung
Viele Anerkennungen

Erstklassige Handarbeit, wasserdicht, driegenäht.

**SPORT-BÜRCK**

MÜNCHEN Tel. 24147
Karmeliterstr. 3
nächst der Polizei




Digitized by Google

## Aus den Sektionen

**Bergsteigergruppe.** Die Bergsteigergruppe unterbreitet der Würzburger Hauptversammlung des Alpenvereins drei Anträge, von denen namentlich die ersten beiden jegliche Unterstützung aller Sektionen verdienen.

Die Bergsteigergruppe fordert die Schaffung einer eigenen Stelle im Alpenverein, die das Hüttenwesen im Winter zu überwachen hat, die Bau und Pacht von Skihütten betreibt und die sich für einheitliche Skimarkierungen im Hochgebirge einsetzt.

Wir haben von jeher betont und in der letzten Zeit immer wieder unterstrichen, was für Aufgaben der Alpenverein gerade bezüglich des winterlichen Bergsteigens noch zu erfüllen hat. Wir wissen aber auch, daß trotz aller Richtlinien und Vorschriften eine ganze Reihe Sektionen die winterliche Hüttenbenutzung nicht in dem Maße fördert, wie es notwendig ist und glauben, daß bei der Mehrzahl dieser Sektionen die Hemmungen ohne weiteres beseitigt werden können, wenn es gelingt, die entscheidenden Männer in der Sektion von der Wichtigkeit auch ihrer Hütte für das winterliche Bergsteigen zu überzeugen.

Daß gleichzeitig mit der Entwicklung des winterlichen Bergsteigens die Ausbildung von Winterführern, die Erleichterung des Bahnverkehrs betrieben werden muß, ist selbstverständlich. Erfreulich ist, daß beim Antrage der Bergsteigergruppe vor allen Dingen der Wunsch gemeinsamer Zusammenarbeit mit dem D. S. V. besteht, wobei nach unserer Meinung gemeinsame Arbeit eine Selbstverständlichkeit bedeutet, nachdem der Alpenverein den großen Vorteil seiner Hütten hat, während im D. S. V. reiche Erfahrung der Vorkämpfer winterlicher Bergfahrten vorhanden ist. Wenn die Bergsteigergruppe vom Alpenverein die Herausgabe von Skirutenkarten wünscht und einen Ski- und Winterführer für die ganzen Ostalpen beantragt, halten wir allerdings bei der Schaffung von Karten und Führern nur die Mithilfe des Alpenvereins für angebracht, denn wir wissen aus eigener Erfahrung, daß Verleger und Buchhändler solche Aufgaben viel rascher erfüllen, als wenn die Tätigkeit von vereinswegen aus erfolgt. Sobald aber der Alpenverein seine moralische und geldliche Unterstützung gibt, wird auch das Ziel erreicht.

Der zweite Antrag beschäftigt sich mit der grundsätzlichen Einstellung des Alpenvereins zum Naturschutz. Die D. A. Z. hat im Jahre 1925 in Heft 5 ihre Stellungnahme zum Naturschutz in den Alpen gerade gegenüber Bergbahnen, Industrieanlagen usw. klar dargelegt. Sie wird es deshalb mit ganz besonderer Freude begrüßen, wenn innerhalb des Alpenvereins gleiche Ziele verfolgt werden.

Der dritte Antrag ist eine Vereinsangelegenheit. Die Hauptversammlung soll nicht mehr die doppelte Besprechung aller Punkte bringen, wie es bisher der Fall war, weil alle Angelegenheiten der H. V., nachdem sie vorher im engeren Kreise der Hauptvorstandschaft und des Hauptausschusses besprochen waren, für die Allgemeinheit schon in der Vorbesprechung erörtert wurden, während die gleiche lange Aussprache möglicherweise auch bei der eigentlichen Hauptversammlung noch einmal zu Tage trat. Demgegenüber sei erwähnt, daß es ursprünglich Zweck der Vorbesprechung war, die Hauptversammlung zu entlasten und möglichst kurz zu machen, um neben den Gegenständen der Tagesordnung auch noch Raum für „Verschiedenes" zu schaffen. Allerdings hatten die letzten Jahre das oben erwähnte Ergebnis, so daß auch der dritte Antrag der Bergsteigergruppe seine Berechtigung zeigt.

Wir haben allerdings den Wunsch, daß die Anträge der Bergsteigergruppe in den nächsten Jahren überhaupt nicht mehr notwendig sind, sondern daß der gute Gedanke der Bergsteigergruppe, der letzten Endes doch nur dahin geht, aus dem Alpenverein wieder einen Bergsteigerverein zu machen, sich so bald durchsetzt, daß Bergsteigergruppe im Alpenverein und Alpenverein das gleiche werden.

*

Digitized by Google

56. Jahresbericht der Sektion München des D. u. Oe. A. V. Die gewaltige bergsteigerische Arbeit einer großen Sektion wird im 56. Jahresbericht festgehalten. Zum Geist des Vorsitzenden, Dr. Georg Leuchs, gesellt sich die Anschauung des Schriftführers August Vecchioni und um diese Zusammenarbeit zu zeigen, veröffentlichen wir ein paar Worte aus dem 56. Jahresbericht. Da heißt es im allgemeinen Bericht:

„Erbitterte Kämpfe um Dinge, die dem Tätigkeitsgebiete des Alpenvereins ferne lagen, waren mit dem Ende des Jahres 1924 zum Abschluß gelangt. Endlich war der Zeitpunkt gekommen, der dem Verein wieder die innere Ruhe brachte, ohne die ein gedeihliches Wirken im Sinne seines Daseinszweckes nicht denkbar ist. Denn nur allzu sehr waren in den letzten Jahren die Gedanken abgelenkt worden von all dem, was die neue Zeit mit ihrer gewaltigen Umschichtung so vieler bisher als unerreichbar betrachteter Dinge auch für den A. V. mit sich gebracht hat.

Das Bergsteigen und Wandern, ehedem von einem verhältnismäßig kleinen Kreis naturbegeisterter Volksgenossen betrieben, ist heute Gemeingut der Massen geworden. Der Gedanke, daß ein gesunder Geist zu seiner vollen Entfaltung eines ebenso gesunden Körpers bedarf, hat auf der ganzen Linie gesiegt. Die Bergwelt des Winters, die noch vor wenigen Jahrzehnten nur ein paar Auserwählten ihre Pracht offenbarte, liegt dank der ungeahnten Entwicklung des Schneeschuhlaufes erschlossen vor dem heutigen Geschlecht. Neue Aufgaben harren des Alpenvereins. Von der Art und Weise, wie er sie löst, wird es abhängen, ob er auch im zweiten Halbjahrhundert seines Daseins in Ehren bestehen wird."

Und weiter:

„Gewaltigen Aufschwung hat in den letzten Jahren das winterliche Bergsteigen genommen. Gleichberechtigt, gleich anerkannt steht heute der Winterturist neben dem Berggänger des Sommers. Hier gilt es für den D. u. Oe. A. V. Versäumtes nachzuholen und alte Vorurteile endgültig und mit Entschiedenheit über Bord zu werfen. Die Frage, ob die Winterturistik zu den Betätigungsgebieten des Alpenvereins gehört, ist in der Theorie und durch die Praxis längst bejaht. Aber noch nicht immer und überall werden im Alpenverein freudig und im Geiste gesunden Fortschrittes die notwendigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen. Eine große Anzahl von Hütten des D. u. Oe. A. V. ist nur unter Berücksichtigung der sommerlichen Verhältnisse gebaut und liegt für den Winter brach. Pflicht des Alpenvereins ist es, diese Lücken zu schließen und insbesondere bei Genehmigung von Hüttenneubauten ihre Eignung als Stützpunkt auch bei Winterbergfahrten zu fordern. Markierung von Winterrouten — zu den Hütten, nicht auf die Gipfel —, vor allem auch in den Zentralalpen, Schaffung geeigneter Talstützpunkte, die Organisation eines zuverlässigen Nachrichtendienstes und vieles andere harrt noch der Verwirklichung.

Neben der Winterturistik steht der Wintersport. Sollen die beiden feindliche Brüder werden? Kann der Alpenverein den Sport aus den Alpen verbannen, wenn er ihn in seinen Reihen nicht duldet? Oder begäbe er sich nicht vielleicht gerade dadurch des mäßigenden und ausgleichenden Einflusses, den er sonst gegenüber Entartungserscheinungen so wirksam zur Geltung bringen kann?"

Wir freuen uns, hier das bestätigt zu finden, was wir bezüglich der Aufgabe des Alpenvereins gegenüber dem hochalpinen Skilauf und über die Stellung des Alpenvereins zum D. S. V. bereits in Heft 2 dieses Jahres sagten. Was uns aber besondere Freude macht, ist die Stellungnahme der Sektion gegenüber ihren Skiabteilungen. Eine Strömung im Alpenverein geht dahin, die Skiabteilungen in den Sektionen auszumerzen. Die Sektion München ist der Meinung, daß die Sektion und ihre Skiabteilung in vertrauensvoller Zusammenarbeit beider die Gewähr für das Gedeihen der Sektion bieten:

„Ein neues Bergsteigergeschlecht ist groß geworden. Es meistert den Ski, wie es den Pickel schwingt, es ist auf den flachen

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**„PIXAT" No. 163**

DAS RICHTIGE SKIWACHS

**FÜR FIRNSCHNEE**

In Sporthäusern
des In- und Auslandes
zu haben.

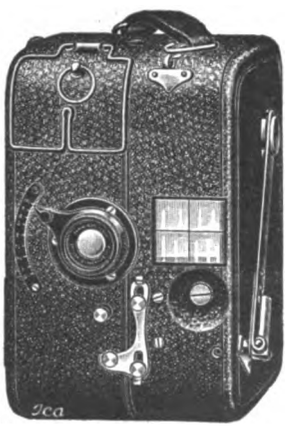
**W. Gustav Voigt, Zwickau**

**Spezialfabrik für Skipflegemittel**

**Filme Dich selbst!**

**Ica Kinamo**

**mit Federwerk!**



Dieser kleinste Kino-Aufnahme-Apparat für Normalfilm ermöglicht u. a. Aufnahmen ohne Stativ aus freier Hand und Selbstaufnahmen mittels eingebautem automatischeu Auslösers.

Preisliste kostenlos!

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

Wellen des verschneiten Almgeländes ebenso zu Hause wie in den Rinnen, Kaminen und Wänden des Felsengebirges. Der Schneeschuh ist zum Rüstzeug eines jeden Bergsteigers als ebenso selbstverständlicher Bestandteil getreten, wie schon seit langem Pickel, Seil und Eisen. Das ist aber noch kein Anlaß, an eine Änderung der Daseinsform der Skiabteilungen in den Alpenvereinssektionen zu gehen. Heute ist unsere Skiabteilung ein wichtiger Teil unserer Sektion, den wir nicht missen wollen und nicht missen können."

Daneben hat aber die Sektion München auch noch eine Skisportabteilung gegründet, die alle Mitglieder umfaßt, die skisportlich tätig sind. Diese Mitglieder sind gleichzeitig Mitglieder des D. S. V., während die Mitgliedschaft der Skiabteilung nicht mehr die des D. S. V. einschließt. Ohne die Führung eines Albert Link wäre die Lösung dieser wichtigen Frage nicht so gut und rasch gekommen.

Wenn dann aus dem Jahresbericht hervorgeht, daß der Frage unbewirtschafteter, in echtem Bergsteigersinne erbauter Hütten genau so viel Wichtigkeit beigemessen wird als der Pflege der großen Hütten im Wetterstein und Watzmanngebiet, zeigt dies, daß in der Sektion München der Geist vorhanden ist, der als Bergsteiger ebenso den bescheidenen Talwanderer als den höchsten Zielen zustrebenden Hochturisten anerkennt.

Der Sektion München auf diesem Wege alles Gute zu wünschen, ist uns eine liebe Aufgabe.

*

In den Nachrichten der Sektion Hohenzollern finden wir unter „Hochturistische Gruppe" folgenden Hinweis:

Die im Februar anstelle des Turnens abgehaltenen Seilübungen erfreuen sich starken Besuches. Am ersten Abend lernten die Teilnehmer die wichtigsten Seilknoten, den Führerknoten, die Doppelschlinge, den Bulinknoten und den einfachen und doppelten Sackstich. Am zweiten Abend wurde das Abseilen geübt, der dritte Abend war den Sicherungen im Fels gewidmet und am vierten Abend wurde uns die Seiltechnik im Eis praktisch vorgeführt. Neu war wohl den meisten das von Schuch gezeigte Kletterschloß, mit dessen Hilfe man imstande ist, sich selbst aus der Gletscherspalte herauszuarbeiten, vorausgesetzt, daß eine Sicherung durch das mit einem zweiten Kameraden verbindende Seil vorhanden ist. Reichen Beifall fand das Herausholen eines von einer Dreierpartei in die Spalte Gestürzten mit Hilfe von zwei Seilen. Eindringlich zeigte uns Herr Friedrich, wie man Gefahren auf Eis und Schnee zu überwinden vermag, wenn man die Seiltechnik kennt und anzuwenden versteht.

Wie die gleiche Sektion für ihren Nachwuchs tätig ist, zeigt sich in folgendem Bericht der Jugendgruppe:

„Die im Sommer 1925 nach unserm Hüttengebiet unternommene Bergfahrt hat uns in dieser Hinsicht manchen Fingerzeig gegeben. Auch hier heißt es: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Und mit diesen Auserwählten wollen wir uns in Zukunft immer mehr und mehr beschäftigen, damit wir in vier bis fünf Jahren den Stamm einer tadellosen Jungmannschaft haben, auf deren bergsteigerische Leistungen die Sektion stolz sein kann.

In diesem Sinne soll nach Ostern mit einigen bereits erprobten Jugendlichen und mit einigen den Führern als zu einer scharfen Probe geeignet erscheinenden Neulingen eine Übungsfahrt nach den Kletterfelsen des sächsischen Felsgebirges (Biela-Tal) unternommen werden. Es handelt sich hier nicht um eine vergnügliche Osterfahrt, sondern um eine im schärfsten Sinne aufzufassende Ausbildung und Eignungsprüfung. Selbstverständlich ist später dem Beherrscher der Klettertechnik die ganze Sache ein herrliches Vergnügen, aber — nur selten fällt auch hier ein Meister vom Himmel; es will alles erlernt sein. Der größte Vorteil dieser Ausbildung liegt, abgesehen von der stählenden Muskelarbeit und Gewandheitsprobe, in der Stärkung des Selbstvertrauens und des Mutes.

Zur Beruhigung der Eltern und sonstiger besorgter Angehörigen will ich bemerken, daß nie verabsäumt wird, den jugend-

**Mars-Gamasche**

elastisch, porös, wasserdicht imprägniert.

Die anerkannt **beste Wickelgamasche für Bergsteiger, Skifahrer, Radler**

*

**Neuheit:**

Qual. Wff reine Wolle mit farbig gemusterten Abschlußband Ersatz für Sportstrumpfumschlag

**Mars-Band**

**in modernen Farben auch in bunt, das Abschlußband für lange Hosen**

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

**Wilh. Jul. Teufel Stuttgart 31**

**URANIA**

**Vertretung:**

**AND. KAUT / MÜNCHEN**

**Kaufingerstraße 10 / Tel. 20877**

**Alpine Schuhmacherei**

**Leopold Dreher's Nachfolger**

gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.

**München**

**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

**Vor drohendem Unwetter warnt Lambrechts Volymeter**

**Prospekt 30a kostenlos!**

**Der Name bürgt für Qualität**

**Wilh. Lambrecht, A.-G., Göttingen**

Gegründet 1859




Digitized by Google

lichen Gemütern das Lächerliche der üblen Bergfexereien vor Augen zu führen. Was wir im Biela-Tal treiben, soll nur einer gesunden, bergsteigerischen Betätigung dienen.

Zur Nachahmung empfohlen!

*

Die Sektion Köln hat aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens eine Festschrift herausgegeben. Umfang 56 Seiten; geschmackvoller Einband (geheftet). Aus dem Inhalt: Geschichte der Sektion, Besteigungen und Bergfahrten, Verzeichnis der Vorträge u. a. m. Der Bilderdruck ist leider schlecht ausgeführt.

## Hütten und Wege

Talherbergen. Im Jahre 1925 sind in den Ostalpen nur auf österreichischem Gebiete 117 Unterkunftshäuser und Schutzhütten errichtet worden, wovon 102 auf den D. u. Oe. A. V. entfallen. Im Jahre 1926 werden wir auch auf österreichischem und bayerischem Gebiete zusammen auf rund 100 Neubauten kommen, wir können also kaum von einem Schluß der Erschließung der Ostalpen sprechen. Was uns an der Sache leid tut, sind zwei Dinge:

Zuerst bedauern wir den Bau von Schutzhütten in Gebieten, wo sie nicht notwendig sind. Warum muß man eine Hütte bauen, um den Gipfelanstieg unter 4 oder 5 Stunden möglich zu machen? Die Richtlinien sind, wie sich aus der oben angegebenen Tatsache ergibt, doch viel zu weitmaschig. Ob es überhaupt möglich ist, festzulegen, daß die Hütten nicht gebaut werden dürfen, wenn der Bergsteiger sie entbehren kann?

Wenn schon Schutzhütten gebaut werden müssen, möchten wir sie als Skihütten wünschen. Es gibt manchen Platz, wo sich jeder Bergsteiger eine Skihütte wünscht, die dann auch für sommerliche Bergfahrten in Frage kommt, denn die Skihütte, die der winterliche Bergsteiger sich wünscht, kommt nicht in Gebiete, wo sie im Sommer stören oder unerwünscht hohen Besuch herbeiführen könnte.

Noch wichtiger als Schutzhütten erscheinen uns immer noch Talherbergen, für die nicht nur wir, sondern auch der „Bergkamerad" im letzten Jahre wiederholt eingetreten ist. Die Talherbergen sind die Alpenvereinshütten der Zukunft, wenn der Alpenverein ein Bergsteigerverein bleiben soll.

*

Hüttengebühren des Österreichischen Gebirgsvereins. Die Hüttengebühren des Österr. Gebirgsvereins wurden für das Jahr 1926 wie folgt festgesetzt:

| | Eintrittsgebühren | Matratzenlager | Betten |
|---|---|---|---|
| Gruppe I: Eigene Mitglieder und ÖAK. . . . . | —.10 | —.80 | 1.50 |
| Gruppe II: Verbandsmitglieder (ÖTK., TV. „Naturfreunde") | —.20 | 1.30 | 2.50 |
| Gruppe III: Alle übrigen Besucher | —.30 | 1.80 | 3.50 |

*

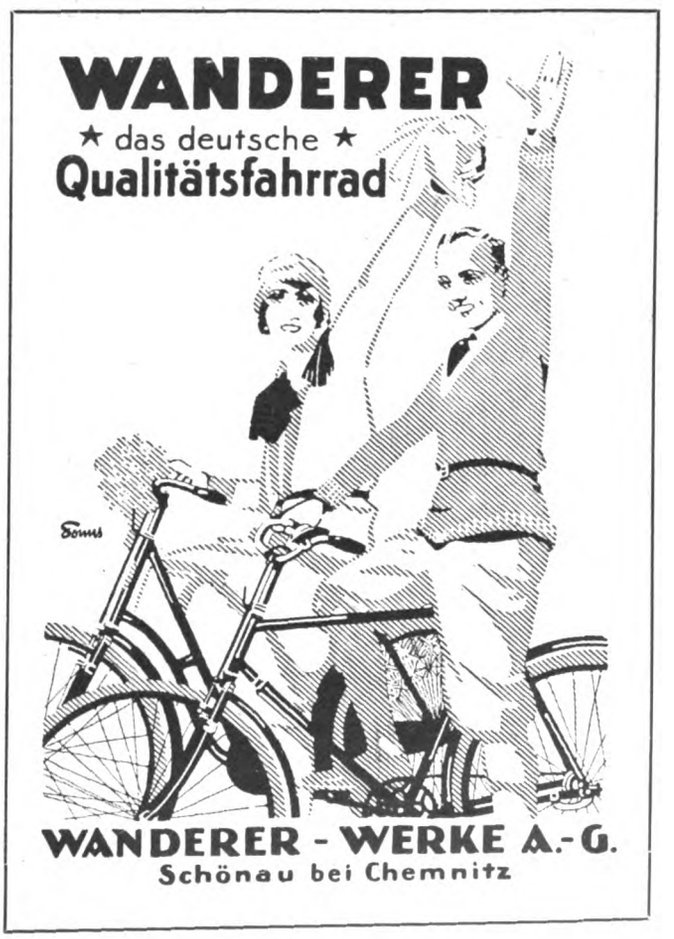
Die neue Chemnitzer Hütte im Weißmaurachkar bei Plangeroß im Piztal ist völlig unter Dach. Die Einweihung soll im August 1926 stattfinden, um, wenn möglich, noch in diesem Jahr dem allgemeinen Verkehr geöffnet zu werden.

*

Oberwalder Hütte am Großglockner. Die Bewirtschaftung über Ostern bleibt bestehen, so daß hochalpine Skifahrten in der Glocknergruppe für die nächsten Monate möglich werden, ohne daß der Skifahrer zu seiner Ausrüstung auch noch die gesamte Verpflegung in die Höhe tragen muß. Selbstversorger können ihre Speisen gegen eine Entschädigung von 20 Groschen (12 Pfg.) zubereiten lassen.

*

Jochübergänge über die Wölzer Tauern. Die Sektion Stainach im Ennstal des D. u. Oe. A. V. hat nachstehende Jochübergänge in den Wölzer Tauern neu bezeichnet und







Digitized by Google

mit Wegtafeln versehen: 1. Von Donnersbach über Donnersbachwald—Riedelnalm zum Glattjoch—Anschluß hier an die bestehende Bezeichnung durch den Schüttelgraben nach Oberwölz. 2. Von Hochschwarza zur Idlereckscharte—Anschluß an die bestehende Bezeichnung nach Winklern. 3. Von Riedelnalm über Hochschwarza zur Blaufeldscharte—Anschluß nach Winklern. Durch diese Bezeichnung ist die Überschreitung der Wölzer Tauern vom Ennstal ins Murtal jedem Wanderer ermöglicht.

## Bergbahnen

Bergbahnen. Es mehren sich schon wieder Nachrichten wegen der Fertigstellung des Baues von Bergbahnen.

Die Kreuzeckbahn, deren Fertigstellung als Tatsache bereits gemeldet war, fährt noch nicht, wohl aber finden wir in ganz ernsthaften Tageszeitungen Reklameaufsätze, nach welcher die Kreuzeckbahn in 8 Minuten in die „Gletscher der Hochalpen" führen soll. Bedauerlich ist es, daß solche Nachrichten von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung verbreitet werden. Wer das Kreuzeckgebiet kennt, lacht herzhaft über solche Übertreibungen, die leider in der Verkehrswerbung Deutschlands noch Platz finden. Unverantwortlich sind in dem Aufsatz auch noch andere Hinweise, wie z. B. der auf die „Gefilde des ewigen Schnees", die vom Kreuzeck leicht zu erreichen sein sollen.

Im Salzkammergut will man in Ebensee den Bau einer Seilschwebebahn bis zum Kranebethsattel noch im Hochsommer vollenden.

Vorsichtiger ist ein Hinweis auf eine Schwebebahn im Dachsteingebiet, die in ihrer letzten Strecke die Erreichung des Dachsteinhauptstockes erstrebt.

Gegenüber diesen Zukunftsplänen stellen wir fest, daß der Schnellzugsdienst der Gotthardlinie gegenwärtig flau ist. Das hat zwei Ursachen. Einerseits wird sich die Boykottbewegung im Warenhandel gegenüber Italien auch auf dieser Linie auswirken und andererseits zwingt vernünftigerweise die Geldknappheit in Deutschland auch die Kreise, die trotz aller Mahnungen es nicht für notwendig hielten, Italienreisen auf Grund der Südtiroler Verhältnisse zu unterlassen, im Lande zu bleiben.

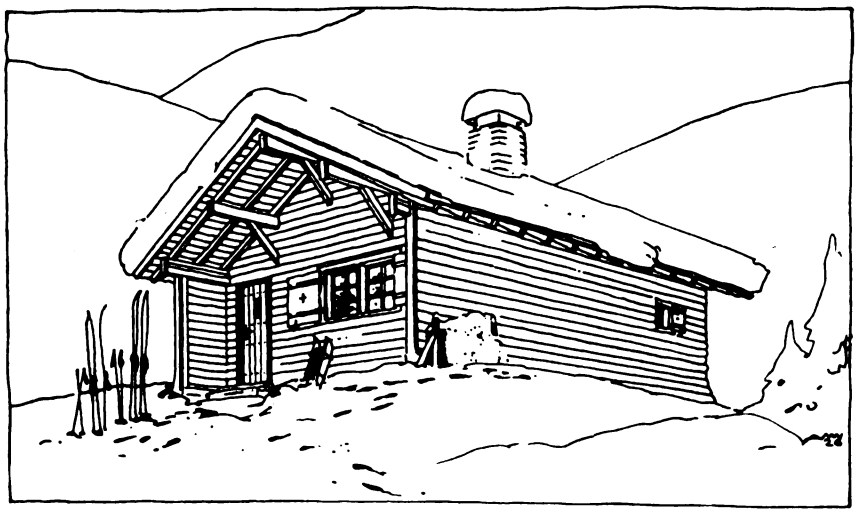
## Verkehr

Kraftwagenfahrten der österreichischen Postverwaltung. Das österr. Kraftwagennetz umfaßte im Jahre 1925 76 Linien mit 130 Kraftwagen. Das Straßennetz hatte eine Länge von 2000 km, befördert wurden insgesamt 580 000 Personen. Die Kraftwagenlinien erleichtern den Verkehr vor allen Dingen in bisher nur unter großem Zeitverlust zu erreichende Gebiete, für die statt der Eisenbahn sonst Stellwagenverkehr in Frage kam.

Für 1926 sind 20 neue Linien geplant, so daß damit rund 100 Linien eine Straßenlänge von 3000 km durchfahren. Nähere Auskunft über die einzelnen Linien geben kleine Heftchen, die über folgende Gebiete erschienen sind: Tirol, Burgenland, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten, Vorarlberg, Steiermark. Wir werden im Laufe des Sommers wahrscheinlich in einem größeren Aufsatz über Betrieb und Einrichtung und die schönsten Fahrten berichten.

*

Verbot der Mitnahme von Waffen nach Italien. Das reisende Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Italien ein Gesetz in Kraft steht, laut welchem es jedermann verboten ist — sofern nicht im Besitz einer besonderen Ermächtigung — Waffen jeder Art bei sich zu tragen, und zwar nicht nur Schießwaffen, sondern sogar Taschenmesser deren Klinge 4 cm übersteigt. Das Nichtbeachten dieser gesetzlichen Vorschrift kann Arrest und Vorladung vor Gericht nach sich ziehen.

Ski- und Ferien-Hütten

Skihütte, Entwurf M. Wiederanders. Preis mit gesamter Inneneinrichtung M. 6000 ab München

Deutsche Werkstätten A.-G. München 9




Digitized by Google

## Kurse

**Bergsteigerausbildungskurse.** Die Sektion Graz hat beschlossen, im Laufe des Jahres einen theoretisch-praktischen Bergsteigerkurs durchzuführen. Wir begrüßen diese Nachricht und hoffen, daß weitere Sektionen dem Beispiel der Sektion Graz folgen werden, weil wir die Heranbildung eines tüchtigen bergsteigerischen Nachwuchses für eine dringende Pflicht der Sektionen halten.

*

**Gletscherskikurs und Sommerwettläufe auf der Magdeburgerhütte.** Als Berichtigung zu der im Aprilheft erschienenen Ankündigung der (im Rahmen der im Juni stattfindenden internationalen Sommerwettläufe am Stuben- und Feuersteinferner) von Mai bis Juli ständig auf der Magdeburgerhütte abgehaltenen Gletscherturen- und alpinen Übungskurse in Schneider-Arlbergtechnik wird ergänzt, daß das vom Skiklub Gossensaß veranstaltete Hauptrennen um die Wanderpreise nicht am 13./14. Juni sondern am 12./13. Juni stattfindet und zwar am 12. der Sprunglauf, am 13. der 12-km-Langlauf und Abfahrtslauf. Anfragen sowie Nennungen sind an den Skiklub Gossensaß (Italien) zu richten.

## Ausländische Unternehmungen

**Mount Everest 1926.** Aus Bombay wird berichtet, daß die Vorbereitungen der diesjährigen Expedition auf Schwierigkeiten stoßen, weil Führer und Träger unter den Einheimischen schwer zu finden sind. Grund soll die Vorführung des Everestfilmes in der ganzen Welt sein, weil diese in Verbindung mit der Zurschaustellung der Lamas in den europäischen Großstädten als Entweihung der heiligen Gebräuche aufgefaßt wird. Ähnlich wie die Ägypter, die den Tod der Erforscher der Königsgräber als überirdische Fügung betrachten, scheinen auch die Eingeborenen die Unglücksfälle bei der letzten Expedition als Zorn der Berggeister anzusehen. Ob und wieweit die Nachrichten stimmen, können wir nicht nachprüfen. Wir bedauern nur, daß infolge der von uns von Anfang an bekämpften und mit falschen Mitteln ins Leben gerufenen deutsch-österreichischen Everest-Expedition des Vorjahres die wirtschaftliche Lage Deutschlands und Österreichs es nicht gestattet, ernsthaft eine wirkliche deutsch-österreichische Expedition durchzuführen, die auf Grund der Erfolge unserer Bergsteiger auf den schwersten Fahrten in den Westalpen 1925 allermindestens Erfolgsaussichten hätte, wenn es gelingen würde, eine ganz kleine Gruppe von erstklassigen Bergsteigern, nur von einem Flugzeug unterstützt, zusammenzustellen.

*

**Über das Kaisergebirge** berichtet Lilian E. Bray im Alpine Journal, Vol. XXXVII, Nr. 231, Nov. 1925, folgendes: Im Kaisergebirge stürzen wahrscheinlich mehr Kletterer in jedem Sommer tödlich ab, als bei allen anderen Kletterfahrten in den Ostalpen zusammen, die Nax ausgenommen.

Es heißt dann weiter: Der Mehrzahl der englischen Kletterer ist das Kaisergebirge wahrscheinlich ganz unbekannt. Der Verfasser selbst hatte nie davon gehört, bis er im Sommer 1923 eine Dolomitentur unternahm und von deutschen und österreichischen Turisten gefragt wurde: Warum geht ihr Engländer soviel in die Dolomiten und besucht nie das Kaisergebirge?" Ihm waren die Dolomitenturen mühsam genug erschienen, doch ihm wurde versichert, daß das Kaisergebirge jede Art von Kletterturen aufweise, von leichten bis zu „äußerst schwierigen," es wurden ihm Namen wie Totenkirchl, Fleischbank usw. genannt, die gefährlichen Überhänge, 300 Fuß hohe Kamine und Traversen von 60 Fuß geschildert und das reizte ihn, selbst das Kaisergebirge zum Zielpunkt seiner Kletterturen zu bestimmen.

Er machte sich mit der einschlägigen Literatur bekannt, deren Vorzüge er anerkennt, führt er doch am Ende seines Berichtes sechs Quellen namentlich auf, die ihm eine „unschätzbare An-

**PELIKANOL**

Bester Klebstoff zum Aufziehen v. Photographien usw.

**Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)**
**HOTEL FISCHER AM SEE**
Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof
**Besitzer: Richard Schilde,** früher Hotel „Baseler Hof", München.

Digitized by Google

leitung zur Ausführung seiner Turen boten" und die er auch seinen Klubgenossen bei geplanten Kletterfahrten im Kaiser empfiehlt.

Bray hat sich durch die Praxis überzeugt, daß Mauerhaken, die der Engländer an und für sich wenig günstig beurteilt, zur Erhöhung der Sicherheit des Kletterns beitragen. Es wird festgestellt, daß die Mauertechnik der Ostalpen der Schweizer Klettertechnik, die lediglich auf Seilhilfe begründet ist, vorgezogen werden kann. Ein paar falsche Behauptungen, z. B. „Weg vom Hinterbärenbad bis zum Gipfel der Ellmauer Halt 1½ Stunden," kommen in dem Bericht vor. Am Schluß heißt es:

„Zusammenfassend: Ich betrachte das Kaisergebirge als das beste Felskletterergebiet, das ich je besuchte. Der Fels ist zumeist unvergleichlich gut und von den zwei erwähnten Hütten (Hinterbärenbad und Stripsenjochhütte) können verschiedene Kletterturen alltäglich unternommen werden. Manche von ihnen sind sehr schwierig, aber es gibt eine stattliche Anzahl von äußerst zutreffenden und maßhaltenden Beschreibungen dieser Turen. Im Ganzen bilden die Turen einen wesentlich höheren „Standard" als die in den Dolomiten."

## Lichtbild

Elefant-Prägeblock. Kraft & Steudel, Dresden-A. bringen außer einer ausführlichen Anleitung zur Verarbeitung photographischer Papiere als Neuheit einen Prägeblock heraus, der auch dem Amateur die Möglichkeit gibt, von seinen Bildern besonders schöne Abzüge in der Weise zu machen, daß das Kopieren unter Benutzung einer runden Maske erfolgt, während das getonte bezw. entwickelte, fixierte und gewässerte Bild in den Prägeblock gelegt wird und vermittels eines Falzbeins einen sehr vornehm wirkenden Prägerand bekommt. Proben dieser Arbeit zeigen, welche Möglichkeiten geschmackvoller Bildaufmachung damit gegeben sind. „Elephant-Prägeblocks" sind lieferbar für folgende Bildgrößen: Maskenmaß 13×18 cm Preis —.60 Mk. Nr. 1, Oval, Bildgröße 12,8×7,8 cm. Nr. 2 Oval, 10,5×7,5 cm. Nr. 3, Rechteck, abgerund. Ecken 12,5×7,5 cm. Nr. 4, Rechteck, abgerund. Ecken 10,5×7,5 cm. Nr. 5, Kreis, 8 cm. Maskenmaß 10×15 cm, Preis —.50 Mk. Nr. 50, Oval, 7,5×5 cm, Nr. 51, Rechteck, abgerund. Ecken 7,5×5 cm, Nr. 52, Kreis, 5,6 cm, Nr. 53, Rechteck, 6,5×9,5 cm.

*

Kranseder & Co., München, bringt ein kurzgefaßtes Handbuch über alle seine Platten mit einer ausführlichen Zusammenstellung der für die Entwicklung in Frage kommenden Rezepte und einer Übersicht über die Behandlung von Kranzplatten. Der schöne Bildschmuck wird jedem Beschauer Freude machen. Wir nennen vor allen Dingen die Wiedergabe der Gebirgslandschaften unseres Mitarbeiters Georg Neumann, München.

Wir haben zu dem Büchlein von Kraft und Steudel leider festzustellen, daß die Arbeit der Druckerei in der Bildwiedergabe vollständig versagte und die glänzenden Ergebnisse der Platten von Kraft & Steudel zum Teil verdarb. Besser gedruckt ist der Katalog von Kranseder, aber auch da ist aus dem wunderschönen Mattdruckpapier längst nicht alles herausgeholt, was guter Druck herausholen könnte.

*

Der Satrap. Blätter für Freunde der Lichtbildkunst. 2. Jahrgang, Heft 4, April 1926. Verlag: Chemische Fabrik auf Aktien vorm. E. Schering, Photogr. Abteilung, Berlin-Spindlersfeld.

Der Satrap übertrifft sich eigentlich mit jedem Hefte. Heft 4 zeigt neben Autotypien bereits eine Anzahl prächtiger Tiefdruckbilder, die der Ausstattung des Blattes zur Ehre gereichen.

*

Agfa-Photoblätter. Wenn wir oben das neueste Heft des „Satrap" empfahlen, wollen wir gleiche Lobworte auch den Agfa-Photoblättern widmen. Es ist überraschend, in welcher Weise sich die Hauszeitschriften entwickeln und wie diese Entwicklung zu Höchstleistungen Anlaß gibt. Eigentlich müßten


Sommer- und Wintersport-

**Abänderung und Reparatur von Bindungen**
in eigener Werkstätte
Verlangen Sie neue Preisliste!
**GEORG OBERREIT**
LINDAU – BODENSEE
Maximilianstraße D 19 / Fernruf 61

**Lieferung von Ansichtskarten**
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**

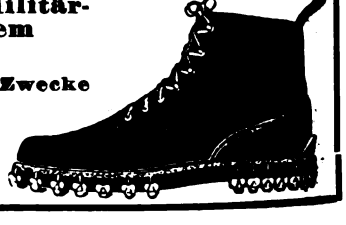
**ALPENHOTEL BÖDELE**
1140–1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg
Klimatischer Höhenluftkurort ersten Ranges. Einzigartige herrliche Lage. Schönste Aussicht auf den Bodensee, Schweizer-, Tiroler-, Allgäuer- und Vorarlberger Alpen. Moorseebäder, 80 Betten, elektr. Licht, Wiener Küche, bürgerl. Preise. Auskünfte und Prospekte durch die Hotelleitung
**DIR. F. FREYLINGER**

**Schönberg im Stubai**
**Alpengasthof Jagerhof 1026 m**
Altbekanntes gut bürgerliches Haus in schönster Lage Nordtirols. Herrl. Sommerfrische. Pensionspreis Mai-Juni RM. 5.–
**Besitzer: R. Kuntscher**

Der neue sturmsichere
**„Mattamac"**
**Mantel**
wiegt nur ca. 550 Gramm
absolut wasserdicht
unentbehrlich fürs Gebirge, läßt sich klein zusammengerollt in der Tasche unterbringen, leicht – trotzdem haltbar.
Gleichgeeignet für
**Reise — Sport Straße**
I. Qualität Mk. 36.50
II. Qualität Mk. 26.50
Für Damen und Herren
(Brustumfang angeben)
Sporthaus
**Freundlieb**
Karlsruhe B.

**RUCKSÄCKE**
billigst für
Hochgebirge und Wandersport.
Der Schlager 1926:
**RUCKSACK-BETT**
Prospekte gratis.
**KARL GREINER**
Nürnberg, Barbiergasse 4

**Rid**'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen






Digitized by Google

wir jedem unserer Leser, der sich mit Photographie befaßt, den dringenden Rat geben, die Hauszeitschriften genau zu studieren, denn gleichviel, ob in den Einzelheften für den Gebirgsphotographen unmittelbar in Frage kommende Aufsätze sind oder nicht, ist in jedem Hefte irgend ein Beitrag, der dem Anfänger sowohl als auch dem fortgeschrittenen Amateur Wichtiges zu sagen hat.

Das neueste Heft der Agfa-Photoblätter bringt außer zahlreichen Einzelbildern sogar ein farbiges Kunstblatt.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Professor Demoll, Die Silberfuchsfarm. 139 Seiten mit Abbildungen. Gebd. 5 Mk. Verlag C. F. Mayer, G. m. b. H., München, Briennerstr. 9.

Wer von Oberstdorf einen Ausflug in das Ifengebiet oder zur Schwarzwasserhütte macht, hat die Silberfuchsfarm Hirschegg gesehen und sich gewiß überlegt, ob sich ein solches Vorhaben lohnen könnte. Der Gedanke der Silberfuchsfarm hat in Deutschland inzwischen Fuß gefaßt. Was darüber zu sagen ist, enthält das oben genannte Buch.

*

Handbuch des Wintersports. Herausgegeben von Dr. A. Wander. Bergers literarisches Büro und Verlagsanstalt, Berlin SW 19 und Stuttgart.

Es handelt sich um eine Werbeschrift, die leider die wichtigste Voraussetzung einer jeglichen Werbung — tadellosen Bilddruck — vermissen läßt.

*

von Komarnicki, Dr. Gyula: Die Hohe Tatra. Ein Hochgebirgsführer mit zahlreichen Karten und Anstiegsskizzen in vier Teilen in Tasche. 1913. München, Bergverlag Rudolf Rother. 108 Seiten 8°, geh. 4 Mk. Gewicht 440 g.

Dieses Buch ist der bedeutendste deutsche Tatraführer, den der beste Tatrakenner geschrieben hat. Die farbigen, reichlichen Kartenbeilagen und die Anstiegsskizzen machen dieses ungemein praktisch angelegte, mehrteilige Führer-Handbuch durch das neben den Alpen bedeutendste Hochgebirge Europas — die Tatra —, den wildesten Teil der Karpathen, noch besonders wertvoll.

*

Prof. Dr. Albert Heim, Geologie der Schweiz. Mit ungefähr 40 Tafeln und Karten sowie 200 Abbildungen im Text. Preis gebd. 58 Mk. Chr. Herm. Tauchnitz Verlag, Leipzig.

Die gewaltige Arbeit, die für die Geologie gerade in der Schweiz geleistet wurde, wird überall anerkannt. Die Schweizer Gelehrten hatten in ihrem Lande alle Möglichkeiten des Studiums der großen geologischen Fragen. Eine gewaltige Literatur von Karten, Profilen und Texten ist entstanden, es war eigentlich zuviel, was erschien. Aus diesem Grunde ist es mit Freuden zu begrüßen, daß ein Vorkämpfer der Schweizer Geologie, Professor Dr. Albert Heim-Zürich, sich entschloß, eine Geologie der Schweiz herauszugeben. Das letzte den gleichen Gegenstand behandelnde Buch erschien in den Jahren 1851—53. Seit Studer sein Werk vollendete, hat die neuzeitliche Geologie Vieles umgestaltet. Heim war es vergönnt, die Geologie der Schweiz in einer Weise zu vollenden, die für alle Länder vorbildlich sein kann. Wenn wir in der D. A. Z. auf das Werk hinweisen, geschieht es, weil es trotz seines im ersten Augenblick rein wissenschaftlichen Inhaltes doch auch dem Bergsteiger verständlich ist, der sich die Mühe gibt, in die Geheimnisse der Geologie einzudringen. Wir geben gern zu, daß es nicht leicht ist, den Schlüssel zum Erfassen des großen Werkes zu finden. Wer aber das Werk vor sich hat und zuerst nur die Karten ansieht, sein Lieblingsgebiet darin findet und sich dann nach und nach in den Gesteinsarten durchzufinden versucht, wird dankbar die Ergänzung der Karten in dem Buche selbst suchen und dadurch schrittweise in den Stoff so weit eindringen, als er für ihn in Frage kommt.

Der erste Teil des Werkes behandelt das Molasse- oder Mittelland, der zweite Teil das Juragebirge, der dritte Hauptteil umfaßt die eigentlichen Alpen. Es sind für den dritten Haupt-


**Durch die Täler und Gipfelwelt vom Bodensee bis Wien, von München bis Verona soll Dich begleiten:**

**TH. TRAUTWEIN:**

**Führer durch die Ostalpen**

**19. Auflage**, mit 38 Karten und 5 Plänen, 946 Seiten,
**Brieftaschenausgabe** in 8 Abteilungen **M. 15.—**

**Der einzige, neue vollständige Führer!**

**Im Bücherschrank zu Hause Dein Stolz!**

Der **ganze** Band in **einer** Ausgabe **M. 12.—**

**Bergverlag Rudolf Rother · München**




Digitized by Google

teil zwei starke Bände, deren Anschaffung leider des Preises wegen vielen Bergsteigern verwehrt sein wird. Wer aber ganz in das Wesen der Berge eindringen will, — wir sprachen über diese Frage schon einmal in der D. A. Z. (1925, Heft 10, Seite 537) — wird dankbar begrüßen, wenn sich seine Sektionsbücherei entschließen kann, das Werk zu Nutz und Frommen ihrer Mitglieder anzuschaffen.

*

Hugo Schmidt, Das Kanu. Ein Wegweiser und Ratgeber bei der Anschaffung eines sportgerechten Paddelbootes. 231 Seiten mit 169 Abbildungeen. Ganzleinen gebd. 5 Mk. Berlin 1926. Richard Carl Schmidt & Co., Berlin W 62.

Wir begrüßen das Buch, weil es dem Anfänger auseinandersetzt, was alles unter Kanu zu verstehen ist und was für ein Boot jeweils am ehesten zur Anschaffung empfohlen werden kann. Es werden die Vorteile und Nachteile der verschiedenen Bootstypen und -Formen vom Kajak, Kanadier und Faltboot bis zum Segelkanu erörtert und gegeneinander abgewogen. Im zweiten Teil sind 66 Bootsrisse wiedergegeben. Wertvoll erscheint die Anerkennung, die das Faltboot in dem Buche findet. Der Verfasser steht nicht an, das Faltboot als das Paddelboot der Zukunft zu bezeichnen. Die Ausstattung des Buches ist gut, der Preis gering.

## Unter uns

Wir versuchen seit einem Jahr, in jedem Hefte unserer Zeitschrift einen besonderen Gedanken darzustellen. Das vorliegende Heft bringt Aufsätze aus Landschaften, die zu den weniger begangenen, zum Teil kaum bekannten Gebieten gehören. Gar manche unserer Leser haben wenig Freude an Aufsätzen aus Übersee, weil sie doch nicht dorthin kommen können. Ein Teil der unbekannten Gebiete, von denen wir im vorliegenden Hefte sprechen, ist erreichbar. Aufgabe des Heftes ist es, Bergsteiger, die unerschlossenes Land suchen, auf Gebiete hinzuweisen, wo bergsteigerische Aufgaben noch der Erfüllung harren.

Wir freuen uns, mit den beiden Tatra-Aufsätzen nicht nur eine Schilderung der Schönheit der Tatra zu geben, sondern damit auch Wege zu weisen, die für viele unserer Leser in Frage kommen werden. Den ersten Aufsatz schrieb Herr Studienrat R. Beckendorf, Dresden, den zweiten sein Gefährte, Herr Gerhard Zinnecker.

Die Aufnahmen zu dem Aufsatz „Mangart-Jaluz" sind zum größten Teil aus „Rugy, Bergsteigerleben." (Preis geb. 16 Mk. Bergverlag Rudolf Rother, München.

*

Berichtigung. Bei den Bildern zum Mangart-Aufsatz ist uns leider ein bedauerliches Versehen unterlaufen. Zu der Aufnahme auf Seite 156 (Triglav von der Senke zwischen Steiner und Sovatna. E. Klauer phot.) wurde bei einem Teil der Auflage die Unterschrift der Abbildung Seite 154 (Strugova Spica) angegeben. Wir bitten, das Vorkommnis zu entschuldigen.

**JEDER**

**Turist, Sportsmann und Skifahrer ist mangelhaft ausgerüstet,** wennn er keinen

**„MONTBLANC" RUCKSACK**

mit patentiertem Rohrtraggestell, D.R.G.M. 783580, besitzt!

**KARL BENEDIKT / MÜNCHEN**

**Christophstraße 12 — Fernsprecher 29109**

Ansichtssendungen, Prospekte, Plakate und Preislisten sowie auch Gebrauchsanweisungen stehen portofrei zu Diensten

**Die führenden**

**Wander- und Renn-Faltboote**

der Gegenwart in Schwedenform. — Äußerst fest, dauerhaft und stabil.
Siegerboote bei allen Regatten 1925

**AMANSIS-FALTBOOTWERFT SALZBURG**
**Griesgasse 4 — Fernruf 784 u. 788**

**Schutz**
**vor dem**
**blendenden Licht**

sonnenbestrahlter Schneefelder, Gletscher und dgl. gewähren Zeiss-Umbralgläser, das sind Punktalgläser aus besonderem graubraunem Glase. Zeiss-Umbralgläser bieten:

1) eine gleichmäßige Abschwächung aller blendenden Lichtstrahlen, wie auch eine starke Herabsetzung der unsichtbaren Strahlen im Ultraviolett und Ultrarot,

2) eine fast farbenrichtige Wiedergabe der Umgebung und deutliches Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten,

3) eine gleichmäßige deutliche Abbildung über das ganze Gesichtsfeld, wie bei den farblosen Zeiss-Punktalgläsern; dazu eine gleichmäßige Lichtabschwächung über das ganze Umbralglas, unabhängig von dessen Dicke, also selbst bei starker Fehlsichtigkeit.

**ZEISS**
**Umbralgläser**
**für Schutzbrillen**

**für Bergsteiger, Ruderer, Segler, Motorfahrer, Sportleute, Flieger, Tropenreisende, sowie für krankhaft lichtempfindliche Augen**

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen

Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten **optischen Fachgeschäften.**

Druckschrift „Umbral 300" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für Herausgabe, Schriftleitung und Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 6** **MÜNCHEN** **1926**


## Erinnerungen an Kals

Von Oskar Blobel

Du meine liebe, friedliche Bergheimat! Schön war es draußen, und doch, wie behaglich ist es, wieder daheim zu sein, mitten drin im Hochwald, mit dem Blick durch den Waldschlag hinunter in das nebelüberlagerte Tal.

Und wie ich jetzt wieder in meiner Bergeinsamkeit sitze, drunten im Dörflein die Glocken feierlich läuten höre, die warme Sonne in diese Zeilen hineingucken lasse, genieße ich doppelt dies beglückende Gefühl, wieder daheim zu sein. Aus diesem Glück heraus lasse ich die Gedanken zurückschweifen auf vergangene Wochen, lasse Erinnerungen an Menschen, die ich lieb gewann, aufleben.

Jahre sind es her, daß wir erstmals die Schönheit des Dorfer Hochtales erschaut, Herbstsonne begleitete uns. Leuchtend sahen wir die Gletscherfelder sich vom lichtblauen Himmel abheben, sahen den wilden Bach in funkelnden Tropfen aufspritzen, im Dorfer See all die umgebende Felsenpracht sich abspiegeln. Wie aus einem Munde wurde damals der Wunsch zum gesprochenen Wort: hier einmal ein paar Wochen verbleiben, müßte herrlich sein. Rumisoi war uns als Unterkunft im Sinne gelegen. In einer einfachen Almhütte fanden wir, was wir ureigentlich ersehnt hatten. Und mehr als das.

Einer jener prächtigen Kalser Burschen, deretwegen Kals gewisse Berühmtheit genießt, hatte das Amt des Quartiermachers übernommen. Vor zwei Jahren hatte er uns mit einem zweiten auf den Glockner geführt und seitdem einen Platz in unserem Herzen errungen. „Wenn ihr keine Ansprüche stellt's, werdet's zufrieden sein," schrieb er uns. „S'ist halt lei einfach."

Ansprüche? Wie gern hatte man die daheim gelassen! Sie gehörten wahrhaftig nicht zu unserem Reisegepäck. Und glückselig saßen wir zusammen mit denen, die uns Obdach gewährten, bei den Gerstenknödeln, bei dem butterbegossenen Mus, bei den „Kalser Farfeln", suchten am Abend stillvergnügt unser Heulager dicht unter dem luftigen Schindeldache auf. Und kam einmal ein Regentag, ließ einen das silberne Lachen, der ewig


Perutz

**Was Ihren Aufnahmen Reiz verleiht:**

nämlich Perspektive und Plastik, das bleibt bei der „farbenblinden" Platte alles aus! Wenn diese Erkenntnis heute mehr und mehr Eingang gefunden, so hat dazu gerade die Perutz-**Grünsiegel-Platte** ihr gut Teil beigetragen. Perorto-Grünsiegel wurde zur bevorzugten orthochromatischen Momentplatte für denjenigen Amateur, der sich die selbstverständliche Wahrheit zueigen gemacht hat, daß nur eine sehr gut orthochromatische Platte ein der farbigen Außenwelt getreues Bild ergibt.

Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München, G. m. b. H.




Digitized by Google

plauderfrohe Mund des zehnjährigen, blondhaarigen Töchterleins unserer bäuerlichen Wirte das unfreundliche Wetter draußen vergessen.

„Ach, wie ist die Welt so schön!" sagte der blauäugige Spitzbub eines Tages im schönsten Hochdeutsch, als der kalte Tauernwind die Wolkenmassen über Nacht vertrieben hatte, um einen strahlend schönen Morgen hervorzuzaubern. Ein schmetterndes „Ju—juhui!" sandte die Kleine nach oben, und zwischen dem Rauschen des Baches klang leise das Echo zurück. Von hoch droben aber lockten die Steilwände, leuchtete das helle Grün der Berggrashänge, schimmerte diademgleich das Eis der über allem thronenden Ferner.

Da hielt es uns nicht länger. Nicht, daß wir unser friedliches Asyl zu verlassen willens gewesen wären. Aber hinauf, nur hinauf! Und hinunter durch die wilde Dorfer Klamm. Auf dem dem Fels abgerungenen Wege wanderten wir dem Dörflein Kals zu. Noch ehe wir es erreicht, wandten wir uns dem an das Kals-Windischmatreier Törl anschließenden Höhenrücken zu, lag unser Ziel doch weiter nördlich. Aus blaugrünem brüchigem Gestein ist jener Berg aufgebaut, der den so gar nicht zu der urdeutschen Gegend passenden Namen Ganotz trägt. Der Volksmund nennt ihn denn auch den Blauen Knopf.

Der wenig schöne Aufstieg über bei jedem Schritt nachgebende Gesteinstrümmer wurde durch einen Blick von seltener Schönheit gelohnt. Rechts die Glocknergruppe mit dem Einblick in die verschneite, in wilder Steile abfallende Wand, links die gewaltigen Eismassen des Venediger und inmitten, beide trennend, die unheimlich glatten Abstürze der Matreier Bretterwand. Rings Berg an Berg, Täler, bald als scharf begrenzte Schatten sich hinziehend, bald in Sonne gebettet. Zu unseren Füßen aber die freundlichen weißen Häuser von Windisch-Matrei auf der einen, das spielzeuggleich ins Grüne eingebettete Ködnitz auf der anderen Seite. Und mitten drin, im Äther scheinbar schwimmend, auf auf dem kaum für vier Menschen Platz bietenden Gipfelchen wir zwei ganz allein. Wie hatte doch der kleine Blondkopf da drunten im Dorfer Hochtal gesagt? „Ach, wie ist die Welt so schön! Ju—juhui!" —

Eine Gewitternacht. Der Donner grollte in langgezogenem Widerhall zwischen den das Hochtal einschließenden Felswänden. Wie mollig war es doch da in dem warmen, duftenden Bergheu, in das eingewühlt uns, trotz des Gepolters draußen, bald jener ruhige Schlaf umfing, den das Gefühl des Geborgenseins erzeugt. Plötzlich ein merkwürdiger Hautreiz im Gesicht. Schlaftrunken wischt die Hand über die betroffene Stelle. Da kommt es klatsch, klatsch, in immer schnellerer Reihenfolge. Ein erschrockenes Auffahren aus der seligen Vergessenheit, ein Erwachen, Erkennen der Ursache und Wirkung. Wahrhaftig Wasser, Regenwasser tropfte von oben mit hartnäckiger Beständigkeit herunter. Umgruppieren! Blitzschnell, wie der Gedanke gekommen, wurde er ausgeführt. Die ganze Liegestätte wurde verschoben, außerhalb der Gefahrzone gebracht, und dann im Gefühle unendlicher Überlegenheit gegenüber dem Toben der Elemente der wohltuende Schlaf von neuem herbeigerufen. Und aus diesem Gefühl heraus erwuchs ein herrlicher Traum von klarblauem Himmel, wolkenloser Reinheit, unbegrenzter Fernsicht.

Jetzt nur schnell los. Unbeständigkeit war heuer die Losung des Barometers, also hieß es, jeden Tag ausnützen. Wer weiß, wie das „Morgen" aussah.

Unser treuer Sepp und sein Bruder waren bald zur Stelle, lagen doch beide gleich uns auf der Lauer. Schon seit ein paar Tagen waren die prallen Rucksäcke nicht minder marschbereit. Nichts also, was von einem raschen Entschlusse zurückhalten konnte.

In heller Sonne lag das von dem Wildbache gleichen Namens durchtoste Teischnitztal. Bös' hatte das Wildwasser heuer gewütet, Felsen vor sich hergeschoben, fortgerissen, was ihm im Wege stand. Die Reste einer Mühle legten am Ausflusse Zeugnis ab von der zerstörenden Kraft.

Auf der Stüdelhütte reges Leben, stetes Kommen und Begrüßen, Gehen und Abschiednehmen. Die letzten freien Schlafstellen waren eben vergeben, wir mußten ins Heu. So tief wie

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten
**Münchener Loden**
Verarbeitung von der rohen Wolle
bis zum fertigen Kleidungsstück
**ohne Zwischenhandel**
Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und
Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.
Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei
Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße
Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung
**Loden-Fabrik Frey**
MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE
Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe




Digitized by Google

möglich krochen wir hinein, blies doch ein empfindlich frischer Wind durch alle Ritzen. Wohlig streckten sich die Glieder, um sich für die bevorstehenden Anstrengungen auszuruhen.

„So ischt's recht! nur fein stad, s' geht schon. Der Griff da ischt fescht." Ein Schwung nach oben und ich stand neben dem vergnügt lachenden Hans, indes der Sepp durch frohen Juchzer erkündete, daß er mit meiner vorauskletternden Begleiterin wieder ein gut Stück hinter sich hatte.

In sicherem Aufstieg ging es unaufhaltsam nach oben. „Siescht die Leut da drunt? Wie die Ameisen schaun's aus." Und wirklich, über das Ködnitzkees bewegte sich in langer Reihe ein Zug schwarzer Punkte. Glocknerkarawanen! Ha, da war es da heroben denn doch etwas anderes!

„So, jetzt halt di fescht, da ischt a Griff. Der Versich'rung derfscht net trauen. Der Atem ging schwer. Dünne Luft und Anstrengung machten sich bemerkbar und dabei pfiff der Wind ganz empfindlich um die Ohren, immer stärker wurde er, je mehr wir uns dem nicht mehr fernen Ziele näherten.

Da, ein wildes Poltern gleich dumpfrollendem Donner. „Achtung! Stein!" scholl es warnend von oben. Dröhnendes Echo erweckend schlug ein Block bald da, bald dort an. Schnee spritzte auf, patsch, mir mitten ins Gesicht — ich fuhr auf. Teufelsregen! Jetzt kam er gar auch da herein. Draußen krachte und grollte es, der Wind fuhr durch alle Fugen der Hütte.

Traum? Hm. Wie konnte man denn nur mit solcher Deutlichkeit in wenigen Minuten Stunden höchster Seligkeit erleben?

Kennst du den Stüdelgrat, der abseits der großen Heerstraße auf den mit dem riesigen Kreuz geschmückten Gipfel führt? Nein! Ich — auch nicht! Bitte nicht zu lachen, denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Hat uns auch diesmal der über Nacht gefallene Neuschnee einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht, nächstes Jahr wird das, was heuer Traum, Wirklichkeit werden. Abgesehen natürlich von dem Stein. Der mag ruhig wegbleiben. Unser lieber Sepp und sein prächtiger Bruder Hans bleiben dem Plane treu gleich uns, und dann, dann soll wieder etwas über den Stüdelgrat geschrieben werden.

## Mitgegangen — mitgehangen

### Eine Besteigung des „Großen Löfflers" (3376 m)

Von Dr. Georg Franz Bergmann

August 1925. Der Neuschnee hing an den Flanken des Mörchenkammes bis tief in die Schuttreißen hinab. Vom Floitenkees sahen wir keine Spur. Die Nebel schienen den Gletscher verschluckt zu haben. So stampften wir zur Greizer Hütte empor. Verzweifelte Sommerfrischler saßen rings umher, stöckelbeschuhte Schwarzensteinanwärterinnen bestürmten ihre Führer, wann, wo und ob das Wetter noch mal besser würde. Das rundliche Fankhauser Töchterl wies uns unsere Matratzen in dem neu erbauten, kurz zuvor eingeweihten Winterhaus. Dann nahmen wir nach kurzem Imbiß, da es ja erst früher Nachmittag war, unsere Pickel und begaben uns in den nahen Gletscherbruch, Hand und Auge wieder zu üben für die Zillertaler Ferientage dieses Sommers. Doch siehe da, es dauerte gar nicht lange, da fuhren ein paar Windstöße daher, und mit einem Schlage war die Sonne da, als ob sie schon den ganzen Tag geschienen hätte. Die weiße Trippachspitze lachte und setzte ihren blinkendsten Helm auf zum

Man verlange unser Kranz-Handbuch.

Digitized by Google

Danke, daß St. Peter beschlossen hatte, in diesem Sommer ewigen Regens doch einmal einen Tag schön sein zu lassen.

In der Hütte war eitel Wonne. Alles schwamm in Hoffnung auf den kommenden Tag. Wir hatten nicht die Absicht, uns der Prozession auf den Schwarzenstein anzuschließen, sondern wollten getreu unserem Vorhaben, den „Großen Löffler", den schönen Hausberg der Greizer Hütte besteigen. Da wir zunächst besondere Wege vorhatten, verhandelten wir über deren Für und Wider mit dem freundlichen Hüttenwirt, dem Führer Ludwig Fankhauser. Der Neuschnee machte uns jedoch einen Strich durch die Rechnung. Wir waren nicht unbeobachtet geblieben. Zwei Wiener, stämmige, junge Burschen, hatten von unserem Vorhaben gehört und meinten, sie hätten auch den Löffler vor und ob wir nicht zusammen gehen wollten. Nun, fünf Mann zum Spuren sind mehr als drei bei einem halben Meter Neuschnee. Auf meine Frage, ob sie schon ähnliche Turen gemacht hätten und genügend ausgerüstet seien, erzählten sie allerlei Schönes und Gutes vom Glockner, wiesen Steigeisen, Seil und blitzend neue Eispickel vor. Meine Freunde, unser Hofphotograph und der ewig hinter der Küchenmaid der jeweiligen Hütte herschleichende Schwabe, hatten auch nichts dagegen. So hieß es denn: „Also morgen früh 5 Uhr Abmarsch!"

Wie aus Marmor gemeißelt liegt der Trippachsattel im blendenden Weiß der Morgensonne. Die Spitzen der Mörchenschneide stechen in den strahlblauen Himmel. Kühl weht der Talwind hinauf. Wahrlich, ein Wetter, geschaffen für eine Fahrt auf einsame Gipfel!

Über die holperigen verschneiten Moränenblöcke steigen wir zum oberen Floitenkees empor. Der Aufstieg vollzieht sich auf jenem Teil des Gletschers, der zwischen der mit praller Eiswand abfallenden Nordseite der Trippachspitze und einer nordwestlichen Gratrippe des Löfflers angekettet ist.

Staunend haben wir bemerkt, daß einer unserer Begleiter ein Riesenseil daherschleppt. Tatsächlich waren es 35 m, die die beiden mit sich hatten. Wir bekamen ordentlich Respekt. Was mußten die nicht noch alles vorhaben in den Zillertalern?! Das war die erste Überraschung! Wir ließen also unsere 25 m liegen, nahmen nur unsere Reserveseile mit und banden uns alle fünf an das 35m-Seil, 7 Meter für den Mann, das mußte bei dem nicht sehr spaltenreichen Ferner genügen! Sorgsam legten wir unsere Spur durch das Spaltengewirr in die Höhe. Unten sah man bereits die schwarze Schlange der Pilger über den Schwarzenstein der Berliner Hütte zuströmen. Die Führer mußten gute Geschäfte machen. Wir zählten über 50 Leute. Nur eine Partie hatte sich scheinbar verlaufen. Einer war beim Queren eines Bruches in eine Spalte gefallen und wir beobachteten lange, wie man sich mühte, ihn herauszubringen. Als er dann mit vereinten Kräften geborgen war, standen sie alle um die Spalte herum und schauten hinein. War ihm der Pickel, der Rucksack entglitten? Eine Stunde später standen sie noch immer da.

Auch wir machten öfters kurze Rast, wenn es galt, im Spuren abzuwechseln. Da kam die zweite Überraschung. Einer der Wiener sagte, als er daran kam: „I mog net, i hob jetzt ka Lust!", worauf ich halblächelnd erwiderte: „Nachher machens nur gleich los und wartens, bis wir zurückkommen," worauf er, sichtlich jede Spalte mit außerordentlichem Mißtrauen betrachtend, doch spurte.

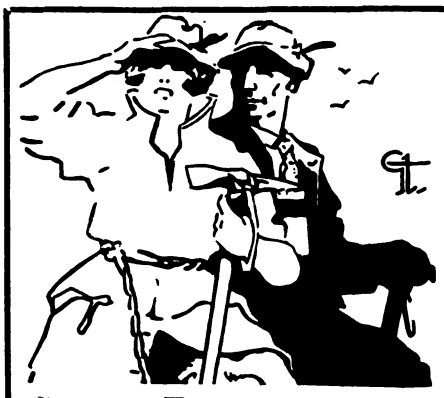
Es wurde heißer und die Hänge wurden immer steiler. Der Wind hatte den Neuschnee oben abgeblasen und einen gut gängigen Firn gelassen. Also die Eisen heraus! Mit wachsendem Erstaunen betrachtete ich die Hantierungen unserer Begleiter mit ihren Steigeisen. Dort war der Riemen zu kurz, hier saß das ganze Eisen nicht, da es zu klein war. Und nun kam die dritte Überraschung. Auf meine Frage, ob sie auch angepaßt wären, sagte der eine mit größter Seelenruhe: „Naa, die haben wir uns für die Tur geborgt!" In der Tiefe des Gemütes unseres braven Schwaben begann es bereits zu kochen, aber er beherrschte sich noch. Nur einige Donnerwetter mußten sie über sich ergehen lassen, dann gings weiter. Aber schon nach wenigen Schritten verlor der eine sein Eisen und nur mit Mühe konnten wir es vor dem drohenden Abrutsch retten. Jetzt wurden sie beide nervös. Scharf mußten wir bei den immer steiler werdenden


**Grosse Ausstellung Düsseldorf 1926**
Gesundheitspflege, soziale Fürsorge
Leibesübungen
**Gesolei**
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926

**Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926**
**Mai — Oktober**

**Lieferung von Ansichtskarten**
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**

**In den Rucksack jedes Alpenwanderers**
gehört
**HEGIS ALPENFLORA**
Mit 221 farbigen Abbildungen und 43 schwarzen Bildern. 5. erweiterte Auflage.
Handlich gebunden Mk. 7.—
**J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN**



**Berg- & Sport-**
Ausrüstungen
in größter
Auswahl
**Sport-Breitmeyer, Stuttgart**

**FÜR SPORT UND REISE**
FABRIK-MARKE SEMPER BENE
**MEZ'sche luftdurchlässige Unterkleidung**
Alleinige Fabrikanten:
**CARL MEZ & SÖHNE A.-G.**
**FREIBURG I. B. GEGR. 1785**
Bezugsquellen werden gerne nachgewiesen




Digitized by Google

Serpentinen auf jeden Schritt spannen und oftmals zeigte ein Ruck am Seil, daß ihre Unsicherheit wieder die ganze Partie gefährdet hatte, denn wenn wir uns auch auf unsere Eisen und unsere Erfahrung verlassen konnten, drunten, am Ende des Firnhanges, rissen doch gierige Schlünde ihr Maul auf und warteten auf den unvorsichtigen Bergsteiger.

Wir erreichten das Blockgeröll, das zum Gipfel heraufzieht, der dann nur noch über einen kleinen Firnhang erreicht wird. Hier war der eine der „Helden" fertig, richtiggehend fertig. Fahlbleich im Gesicht, begehrte er nunmehr, sich setzen zu können, keinen Schritt mochte er mehr weiter gehen. Er bekam den Rucksack seines Gefährten und den Auftrag, auf uns zu warten und sich für den Rückweg zu stärken. Wir krochen durch die Urgesteinsblöcke weiter. Als der zweite den letzten, etwas vereisten Firnhang erblickte, war es auch mit ihm vorbei. Er machte kehrt und verzog sich zu den Freuden seiner Kekskiste.

Schnell war der Firnhang überwunden und wir saßen auf dem Gipfel. Vor uns die Zillertaler Hauptkette, für uns noch unbekanntes Land. Aber drüben, da lagen dichtgedrängt die alten Freunde, die Tauern. Jeder einzelne grüßte wohl erkennbar herüber. Und im Westen Stubai und Ötztal, alles überragend das Trapez der Wildspitze. Im Süden reckten sich wilde Dolomitenburgen auf, von der eingepanzerten Marmolata bis zum Himmelsschloß der Pala. Das Sehen in die Ferne ermüdet. Und so wären wir beinahe eingeschlafen, wenn uns nicht ein Knurren unserer Mägen belehrt hätte, daß es Mittag sei. Also hinab zu den Schnerfern und gespeist. Und dann zurück zu den Wartenden!

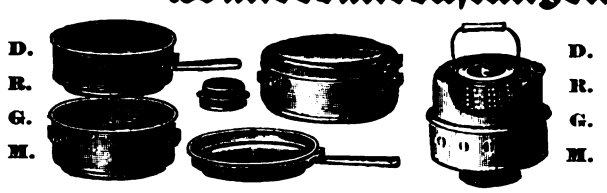
Jetzt ging das Vergnügen los! Bergauf ging es ja noch, aber nun machte sie der Blick in die Tiefe völlig kopflos. Schlotternd schritten die beiden zwischen uns am Seil. Einer voran, dann H., dann wieder einer der Wiener, schließlich R. und ich. Fest griffen unsere Eckensteine ins Eis, denn hier hieß es mit aller Nervenanspannung aufpassen. Oft fielen sie ins Seil, an den Wendungen der Serpentinen mußten wir ihnen die Füße setzen, sie wurden immer unruhiger. Bis es unserem Freunde R. zu bunt wurde und er sie in unverfälschtem Allgäuer Schwäbisch anschrie: „Duifel noch amol, könnet ihr bigott it besser üffpassen, sischt schlage i dü oine na, daß de hischtrackest!" Jetzt ging es plötzlich! Das unfehlbare Nieberlsche Rezept hatte auch hier geholfen. Die unzweideutige Geste gab ihnen auf einmal Mut. Sie paßten auf und gaben sich redliche Mühe, kein Mißfallen mehr zu erregen. Aber wir waren doch herzlich froh, als wir sie auf ebenem Boden hatten.

Und nun kam die vierte und letzte Überraschung, d. h. eine Überraschung war es nach dem Vorausgegangenen eigentlich nicht mehr. Als wir uns vom Seile losbanden, dankte uns der ältere der zwei und meinte: „Eisturen wären doch etwas anderes als Schneeberge und überhaupt. Ha, das war vielleicht doch zu schwer für sie. Auf den Glockner seien sie ja auch so „mitgenommen" worden. Aber jetzt hätten sie doch genug vom Gletscher!" So gingen sie denn am anderen Tage nicht über den Schwarzenstein zur Berliner Hütte, sondern hinab zum Breitlahner und durch die romantischen Gründe des Zemmtals und des Schwarzensteingrundes zu jenem vielgeschmähten, aber den selten gesehenen Hochturisten gegenüber doch so freundlichen ... „Berghotel" (vulgo Hütte).

Wir trabten tags darauf im Nebel über den Trippachsattel und als wir bei einem Abstecher auf die westliche Floitenspitze zwischen Wolkenfetzen unseren Löffleraufstieg liegen sahen, kam uns wieder der Gedanke an unsere zwei Begleiter von gestern. Wie, wenn Wetter eingefallen wäre? Hätten wir sie und uns lebend herunter gebracht? Wie, wenn jene, jeder Gletschererfahrung bar, die in Delagos „Zillertalführer" als „mäßig schwierig" bezeichnete Tur allein unternommen hätten? Wir wußten uns eine Antwort, wollten sie uns aber nicht geben. Der grenzenlose Leichtsinn, mit dem jetzt die Ostalpen begangen werden von Menschen, die sich hundertmal mehr zutrauen, als sie auf Grund ihrer Kräfte und ihrer Erfahrungen leisten können, hätte vielleicht auch hier ein Opfer gefordert.

Uns fröstelte und wir schritten weiter ...

**Wenn Sie wandern,**
dann benutzen Sie unsere Aluminium
**Wanderausrüstungen**




Der Schnellkocher „Wanderheil" **mit Wasserkessel** und **Kaffeesieb** gilt allgemein als der **IDEAL-KOCHER** / Lieferung direkt an die Verbraucher / Zusendung der Preisliste erfolgt umsonst und frei

**Loesenbeck Alum. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.**

Digitized by Google

# Hotel oder Herberge?

Ein Mitarbeiter der Deutschen Alpenzeitung, den wir bezüglich seiner Stellung zu den Bergen außerordentlich schätzen, veröffentlicht den nachfolgenden Aufsatz unter dem Titel „Hotel oder Herberge" in einer Tageszeitung:

„Vor einigen Jahren ereignete sich im Bayerischen Hochwald folgendes: Auf dem Herzogstand, einem der beliebtesten und und leichtest ersteigbaren Ausflugsberge der Münchener, hatte der Hüttenpächter die Unterkunftshäuser hübscher und bequemer ausgestattet, als es sonst auf alpinen Hütten üblich ist; man konnte schöne, weiche Federbetten haben, behagliche Zimmerchen, und auch die Küche ließ kaum einen Großstädterwunsch offen. Der Alpenverein, Besitzer der meisten Alpenhütten, kündigte diesem Pächter seinen Vertrag mit der Begründung, die Art seiner Bewirtschaftung vertrage sich nicht mit echtem Bergsteigergeist, und Hochgebirgshütten seien nicht für Sektgelage geschaffen, sondern lediglich als einfache Herbergen für naturfreudige Wanderer zu betrachten; wer Federbetten wünscht, Stadtküche und fließendes Wasser, der solle ein Luxushotel aufsuchen. . . Seitdem gibt es auf dem etwa 2000 Meter hohen Herzogstand wieder nur Pritschen mit Decken zum Übernachten, und wen es lockt, da oben den Sonnenaufgang zu erleben, der muß mit der bescheidenen Bequemlichkeit einer alpinen Unterkunftshütte vorliebnehmen.

Jeder Alpenwanderer weiß es, und nur Neulinge sind erstaunt, wenn sie in hochalpinen Hütten kaum ein rechtes Waschgefäß vorfinden, wenn die „Speisekarte" selten ein Fleischgericht aufweist, wenn man ihnen Blechgeschirr reicht und rings um den Herd schneedurchfeuchtete Socken zum Trocknen hängen. Und wer es etwa wagt, sich über solche „Primitivitäten" zu wundern oder gar Klage zu führen, dem wird von den Anwesenden rasch und nachdrücklich bedeutet, daß niemand ihn gebeten habe, diese Hütte mit seinem Besuch zu beehren. Der Großstädter, der an moderne, gesundheitliche Wohnverhältnisse gewöhnt ist, mag zuweilen einige Überwindung aufbringen müssen, um solche „Hüttenordnung" zu ertragen, die jedoch von Landschaft und Natur durchaus bestimmt wird und sich nur mit gewaltigen Kosten ändern ließe; das jedoch ist es gerade, was die Alpenvereine wollen: daß die Gastfreundschaft auf den Bergen nicht der Spekulation ausgesetzt, daß sie nicht zum Gewerbe werde; und deshalb müssen auch alle Forderungen, möge auch bereiter Zahlungswille hinter ihnen stehen, abgewiesen werden.

Meistens paßt der Bergwanderer sich rasch diesen bescheidenen Verhältnissen an, und oft erzählt er stolz, wie einfach und bescheiden er gewohnt und gelebt, wie er „zur Natur zurückgefunden" habe, und daß es herrlich sei, einmal allen Luxus und alle Bequemlichkeit hinter sich zu lassen. Einmal jedoch meldet sich das Bedürfnis, wieder in die dampfende Badewanne zu steigen, an gedecktem Tisch zu speisen und alle die tausend Kleinigkeiten eines gewissen „Komforts" um sich zu haben, die dem müde gewanderten Körper oft frische Kraft geben und den von landschaftlichen Schönheiten überwältigten Geist für neue Eindrücke auffrischen. Dann steigt der Bergfreund zu Tal, läßt von irgendeinem lockenden Schild sich einladen und tritt in ein „Hotel".

Und da begimnt zuweilen eine seltsame Umkehr, die in nur wenigen Fällen zur gesunden Einkehr wird: genagelte Bergstiefel schleift er rücksichtslos über empfindliche Teppiche, verschwitzte Wäsche hängt er an Ofen und Heizkörper, in zerschlissener Wanderkluft setzt er sich an den weißgedeckten Tisch, der Bitte nur lachend, die am Eingang des Speisesaales die Gäste ersucht, zu den Mahlzeiten möglichst im Abendgewand zu erscheinen..... So stolz ist der Wanderer über die „wiedereroberte Natürlichkeit" daß er die musternden Blicke der Kellner und Gäste für Bewunderung hält, daß er das Unbehagen nicht empfindet, das mit seinem ordnungswidrigen Anzug und Betragen in diesem Hause er auslöst. Und wenn dann schon der Wirt oder der


**ZERMATT**

**1620 Meter**

Hochalpiner Luftkurort und großes, interessantes Exkursionsgebiet. Hervorragendes Klima. Geschützte Lage. Zahlreiche bequeme Spaziergänge. Zermatt vereinigt das höchste, was die Schweiz an Lieblichem und Erhabenem zu bieten im Stande ist. Daselbst bieten die im Jahre 1854 gegründeten, über zahlreiche Gärten und Parkanlagen verfügenden und sehr behaglich eingerichteten

**HOTELS SEILER**

*7 Hotels mit zusammen 1000 Betten, offen Mai bis Oktober*

alle Gewähr für einen genußreichen und angenehmen Ferienaufenthalt. Jedes einzelne Haus untersteht der persönlichen Leitung eines Mitgliedes der Familie Seiler.

**Hotel Mont Cervin** mit 200 Zimmer, wovon viele mit Bad, usw. (300 Betten). Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Im Zentrum der Ortschaft.

**Hotel Monte Rosa** (150 Betten) das bevorzugte Hotel der Alpenklubisten.

**Hotel Viktoria** (180 Betten). Neubau mit modernen Installationen. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Zahlreiche Zimmer mit Bad.

**Hotel Beau Site** (120 Betten), etwas außerhalb des Dorfes in ruhiger Lage, umgeben von eigenem Park.

**Buffet de la Gare** (30 Betten). Passanten bestens empfohlen.

*Oberhalb Zermatt:*

**Hotel Riffelalp** (300 Betten). 30 Min. mit der Gornergratbahn; herrliche Lage, wunderdare Aussicht.

**Hotel Schwarzsee,** 2½ Stunden von Zermatt (30 Bett.) einfaches, gutgehaltenes Turistenhaus.

Die Hotels Seiler tragen schweizerischen Charakter. Ein Aufenthalt in denselben vereinigt Behaglichkeit, Bequemlichkeit bei guter abwechslungsreicher Verpflegung und aufmerksamer Bedienung. Angenehme Unterhaltung und mäßige Preise. Illustrierter Prospekt und Tarif durch die Direktion **H. SEILER.**

**OBLADIS**

1386 m

HÖHENLUFTKURORT ERSTEN RANGES

**POST PRUTZ**

TIROL

**VORARLBERG**

**Tschagguns im Montafon**

**Rhäto-alpines Bergheim Drusentürme**

Bergsteiger- und Skiläuferhaus

1925 neu erbaut, 950 m ü. d. Meere. Ausgangspunkt für Rhätikon—Ferwall—Silvretta. Erholungsheim (kein Modebetrieb). Ganzjährig offen. Große freie Veranden zum Sonnen. 15 Betten, 15 gute Turistenlager, außerdem 12 gute Privatbetten, Fotokammer und -Bedarf, Radiowetterdienst, Wanderberatungen

**Tages-Vollpension RM. 5.—**

**Besitzer: D. u. Oe. A.-V.**

**Bergführer Hermann Birkel**




Digitized by Google

Pförtner ihn höflich ersuchen, auf die „Hotel-Ordnung" Rücksicht zu nehmen, dann betrachtet er diesen Hinweis als ungastlich und grob, wendet dem Hotel entrüstet den Rücken und wird ein neuer, leidenschaftlicher Eiferer gegen die „moderne Hotelwirtschaft", die keine Gastlichkeit mehr kenne. Und wundert sich, daß mancher Fremdenort zögert und sich sträubt, auf den Touristenverkehr sich umzustellen, daß der Tourist im allgemeinen als „Gast zweiten Ranges" mit Mißtrauen und Argwohn behandelt wird.

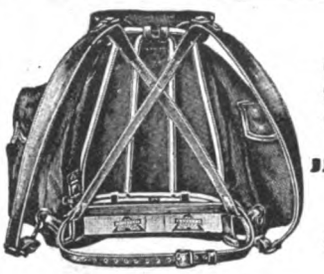
Wenn solcher Tourist ehrlich wäre, dann müßte er zugeben, daß er eben erst und notgedrungen Primivität und Natürlichkeit schätzen gelernt, daß ihn oben auf der Hütte gleich mißtrauische und argwöhnische Blicke gemustert, als er nur nach fließendem Wasser und Speisekarte gefragt; daß er jedoch dort rasch und widerspruchslos der Mehrheit sich angepaßt, auf Bequemlichkeit verzichtet, mit den Wölfen geheult, mit ihnen an sprudelnder Quelle sich mühsam und notdürftig gewaschen. Und wenn er nun aufrichtig ist, dann sieht er zornlos ein, daß die Gäste eines modernen Hotels den gleichen Anspruch haben, das Recht nämlich, vom Touristen zu verlangen, daß er sich seiner Umgebung anbequemt. Unter gutangezogenen Menschen, zwischen gedeckten Tischen und auf Teppichen in Nagelschuhen, Kletterweste und Kniehosen zu wandeln, ist nicht „natürlich", sondern — stillos und unerzogen.

Glaubt ein Wanderer, durchaus das Bedürfnis befriedigen zu müssen, daß er von Zeit zu Zeit Körper und Geist in den Annehmlichkeiten modernen Komforts badet, dann muß er auch die Peinlichkeit auf sich nehmen, einen Koffer in die Talstationen sich nachsenden zu lassen, der die notwendigsten Ausrüstungsgegenstände eines „Hotelgastes" enthält; und er wird es gar nicht bereuen, wieder einmal in gebügelten Hosen und mit gestärkter Hemdbrust sich zu sehen, für einen Abend wieder ganz „Stadtmensch" zu sein, denn im Wechsel und Gegensatz erst offenbart sich der Reiz hohen Wandertums bis zur letzten Neige. Wer jedoch völlig Herkunft und Stadtgewohnheit vergessen, einige Wochen lang nur aus dem Rucksack leben will: der muß konsequent genug sein, Hotel nicht mit Herberge zu verwechseln, der muß mit jener Bequemlichkeit und jenem Luxus sich bescheiden, die ein einfaches Dorfwirtshaus, die ihm Hütte und Rucksack gewähren. Von einem Hotelwirt jedoch kann man kaum fordern, daß er sich die Teppiche von Schuhnägeln zerreißen, Tischdecken von Spirituskochern verbrennen, Gäste durch „primitive" Umgangsformen von Wanderern verjagen läßt, die dann noch einen „ermäßigten Touristenpreis" fordern.

So ist die Frage der rechten Unterkunft nicht nur eine Geld-, sondern auch eine — Taktfrage!"

Weil wir im vorliegenden Heft mehr als sonst Anschauungen solcher Bergsteiger veröffentlichen, die nicht in Alpennähe wohnen, scheint uns dieser Beitrag wichtig genug, um ein paar Worte dazu zu sagen. Wir in München stehen ja mitten drin im Kampf gegen die Ausstattung der Hütten. Über das Für und Wider ist genug gesprochen, sodaß wir uns versagen können, dazu besonders Stellung zu nehmen. Wir freuen uns, daß in dem Aufsatz die Vorteile des einfachen Hüttenlebens anerkannt werden. Wir wissen, daß die Hüttenfrage in jedem Lebensalter anders ausschaut. Wo der junge Bergsteiger glücklich ist, nur eine leere Heuhütte zu finden oder sich auf Steinplatten zum Schlaf nieder zu legen, wird er möglicherweise 20 oder 30 Jahre später eine Hütte mit Bett verlangen.

Was uns aber nicht freut, ist die Stellungnahme des Aufsatzes zu den Touristen, wenn sie ins Tal kommen. Wenn wir deutschen Bergsteiger in die Schweiz gehen und Zermatt zum Ziel wählen, war es noch vor Jahren eine wesentliche Frage, wie man den dunklen Anzug nach Zermatt brachte, denn Abends in den Seiler'schen Hotels mußte man doch unbedingt zeigen, daß man einen schwarzen Anzug hatte. Die Zeit hat gezeigt, daß man auch [in] Zermatt im guten Hause nicht auffällt, wenn man an den gemeinsamen Mahlzeiten im Bergsteigeranzug teilnimmt. Auch in Zermatt sah man ein, daß der Deutsche unter den heutigen Verhältnissen auch in Äußerlichkeiten sparen muß und nicht immer in der Lage ist, den Koffer in den Talstationen zur Hand zu haben. Wir Bergsteiger bilden uns sogar

**JEDER**

Turist, Sportsmann und Skifahrer ist mangelhaft ausgerüstet, wennn er keinen

**„MONTBLANC" RUCKSACK**

mit patentiertem Rohrtraggestell, D.R.G.M. 783580, besitzt!

**KARL BENEDIKT / MÜNCHEN**

**Christophstraße 12 — Fernsprecher 29109**

Ansichtssendungen, Prospekte, Plakate und Preislisten sowie auch Gebrauchsanweisungen stehen portofrei zu Diensten

**Sonnenbrand-Creme Bibiana**

**kühlt, schützt, bräunt**

ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.

**Sportpuder „Bibiana"** der Körperpuder für höchste Ansprüche, beseitigt übermäßige Transpiration. Dose Mk. 1.—

**Bibiana Edel-Franzbranntwein** das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. — Flasche Mark 2.50.

**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**

Generalvertretung für Österreich:
**R. Eisenhammer, Wien, Pezzlgasse 27**

**DIE PRAKTISCHE WETTERKUNDE**

**H. HOEK / WETTER, WOLKEN, WIND**

250 Seiten mit zahlreichen Einschaltbildern. Geh. M. 6,50, Halbleinen M. 9.—

Zum ersten Mal ist hier der Versuch gemacht, dem Laien einen möglichst klaren Einblick zu geben in das Wie und Warum des Wetters, damit er in der Lage ist, die Wetterzeichen auf längere Zeit hinaus zu deuten, ohne einen Laubfrosch oder ein Wetterglas und ähnliche trügerische Beihilfen heranzuziehen. Das Büchlein sollte in der Hand jedes Menschen sein, den es hinauszieht ins Freie und der von der Gunst der Natur abhängt; vor allem gehört es in die Hände jedes Alpinisten

Durch j. Buchhandlung zu beziehen. Prosp. D.A. 356 a. Verlangen kostenlos

**F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG**

**Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)**
**HOTEL FISCHER AM SEE**

Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof
**Besitzer: Richard Schilde,** früher Hotel „Baseler Hof", München.

Digitized by Google

ein, daß es möglich ist, trotz Nagelschuhe, Kletterweste und Kniehose unter den „gutangezogenen" Menschen nicht aufzufallen. Wir sind zufrieden, wenn wir, da wir allermindestens auf saubere Wäsche allerhand Wert legen und Wäsche uns in den Talstationen rasch gewaschen werden kann, einmal in frischer Wäsche in einem guten Bett schlafen können und hoffen, daß der weiche weiße Kragen, den wir immer im Rucksack mitnehmen können, den guten Willen bezeugt, daß wir den Anforderungen der gutangezogenen Menschen gerecht werden wollen. Wir übernehmen allerdings demgegenüber die selbstverständliche Verpflichtung, daß wir Teppiche, die unsere Bergstiefel zerreißen könnten, instandsetzen lassen. Wir sind sogar der Meinung, daß man unauffällig mit schweren Stiefeln und ohne dem Parkett zu schaden, im Speisesaal den Weg von Tür zu Tisch und zurück gehen kann. Außerdem sind das keine Bergsteiger, die mit dem Spirituskocher im Gasthaus ihr Essen zubereiten. Wir sind im Gegenteil froh, wenn wir uns einmal bedienen lassen können und nicht kochen brauchen, weil wir auf der Fahrt unsere eigenen Kochkenntnisse zur Genüge zeigen können.

## Aus den Sektionen

Akademischer Alpenverein Berlin. 21. und 22. Jahresbericht 1924/25.

Kennzeichnend für den Geist der Sektion sind zwei Sätze aus dem Bericht über das Vereinsjahr 1924/25:

„Ein Verein wie der unsrige hat aber nur Lebensberechtigung, wenn er von seinen Mitgliedern nicht nur Durchschnittsleistungen, sondern auch Hervorragendes erwartet. Darum haben wir uns zu einer wesentlichen Verschärfung der Aufnahmebedingungen entschlossen."

„Hoffentlich geht nun bald unser Herzenswunsch in Erfüllung, daß unser Fähnlein auch auf außeralpinen Hochgipfeln flattert. Lockende Ziele gibt es in Hülle und Fülle, sei es im Kaukasus oder Innerasien oder Südamerika. Endlich einmal muß auch für unsere deutsche akademische Bergsteigerjugend wieder die weite Welt offen stehen."

Wir wünschen der Akademischen Sektion Berlin die Verwirklichung solcher Hoffnungen und Ziele.

Der Jahresbericht macht auch äußerlich einen guten Eindruck. Schade, daß die beiden schönen Kunstbeilagen der Lyskamm-Nordwand mit dem eingezeichneten Wege Welzenbach-Wolter vom 8. August 1925 und Monte Rosa-Nordwand mit der Einzeichnung der Nordgratdurchkletterung wegen der Größe nicht zu dem Buch passen. Die Aufnahmen von Prof. Max Bodenstein sind ausgezeichnet.

*

Sektion Hochland des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München. XXIII. Jahresbericht 1925.

Der Bericht fällt durch seine schöne Ausstattung, das gute Papier nicht nur des Textes, sondern auch des guten Druckes der zahlreichen Bildbeilagen aus dem Rahmen der üblichen Berichte heraus. Wertvoll für die Allgemeinheit ist ein Aufsatz des rührigen zweiten Vorsitzenden der Sektion, des Herrn Oberlehrer A. Ziegler, der über das Naturschutzgebiet der Sektionen im Karwendel berichtet. Eine Karte ist dem Aufsatz beigefügt. Eingeleitet wird der Bericht durch einen Aufsatz Allweins über die erste unmittelbare Durchsteigung der Nordwand der Dent d'Hérens, einer alpinen Großtat des letzten Jahres.

*

Am 18. April ds. Js. tagte in Ulm unter dem Vorsitz des rührigen Vorstandes der Sektion Ulm, des Herrn Professor Weißer, eine Vertreterversammlung der in den Lechtalern, der Rhätikon- und Verwallgruppe arbeitenden Sektionen. Man einigte sich auf Richtlinien in Hüttengebühren und gelangte vor allen Dingen zu einem praktischen Vorschlag über Durchschnittspreise für die Abgabe von Kaffee, Tee, Wasser, Limonade, Brot,

Digitized by Google

Eier, Fleisch und Mehlspeisen. Danach kostet eine Fleischspeise ohne Beilage ungefähr 1,60 S., eine Eierspeise ohne Früchte ungefähr 1.50 S. Jugendwanderern werden besonders billige Preise in Anrechnung gebracht.

Es wäre zu wünschen, wenn gerade die Hütten, von denen Kunde über zu hohe Preise oder zu kleine Portionen ergeht, sich an die Leitsätze dieser Ulmer Tagung hielten.

*

20jähriges Stiftungsfest der Kletterriege Schandau. Wir versuchten, durch den Aufsatz von Herrn Dr. Pfeilschmidt auf die Tätigkeit der sächsischen Kletterer hinzuweisen. Die Kletterriege Schandau beweist durch ihren Bericht, wieviel Arbeit solch eine kleine Gruppe von 16 ordentlichen Mitgliedern auch im Hochgebirge findet. Wir freuen uns des Geistes der Riege und wünschen auch für die nächsten Jahre gleichen Erfolg wie in der Zeit von 1916—1926.

## Verkehr

Eine neue Alpenbahn.

Schon 1924 berichteten wir von der neuen Bahnverbindung zwischen Brig und Disentis, die nach damaligen Plänen noch im gleichen Jahre fertig werden sollte. Der Krieg und seine Folgen warfen alle Berechnungen über den Haufen. Als nach dem Kriege die Bahn vollendet werden sollte, zeigte es sich, daß das Geld nicht reichte. Es wurden allerhand Sanierungen vorgeschlagen, einmal sollte die Bahn sogar versteigert werden. Nun ist sie doch viel rascher als man eigentlich annahm, fertig geworden. Am 15. Juni wird die letzte Strecke Andermatt-Disentis dem Verkehr übergeben, die amtliche Eröffnung der ganzen Linie soll am 26. Juni stattfinden.

Durch die Bahn ist die unmittelbare Verbindung des Engadin mit dem Wallis geschaffen. Dann wird man also mit der Bahn in einem Tage aus dem Oberengadin (St. Moritz oder Pontresina) durch das Gebiet der Zentralschweiz ins Wallis fahren und am Abend in Zermatt die Augen schließen, die allerdings an diesem Tage soviel Schönheit schauen konnten, daß es viel ratsamer sein dürfte, möglichst zwei Tage zu dem Befahren der Strecke zu verwenden. Rasch wird man allerdings die Vorteile der Bahn ausnutzen, wenn die Wetterlage dermaßen ist, daß andauerndes schlechtes Wetter, z. B. längerer Regen im Engadin, schöne Tage im regenarmen Wallis vermuten lassen.

*

Schweizer Reise 1926.

In vorbildlicher Weise rüstet sich die Schweiz auch in diesem Jahre auf den sommerlichen Besuch. Wer in die Schweiz fährt und nicht ortskundig ist, verschaffe sich vor allen Dingen den Schweizer Hotelführer 1926, der überall in den Verkehrsbüros unberechnet abgegeben wird.

In dem Führer sind alle Gaststätten angezeigt, soweit deren Besitzer Mitglieder des Schweizerischen Hoteliervereins sind, von den wichtigsten Gaststätten dürfte also kaum eine fehlen. In dem Verzeichnis sind die Preise für Pension, Zimmer und Mahlzeiten genau angegeben. Was durch die Presse hie und da bezüglich ungerechtfertigter Aufschläge während der Hochsaison ging, hat sich in den Fällen, die von uns nachgeprüft werden konnten, nicht als stichhaltig erwiesen. Wer auf die Reise geht, richtet sich nach seinem Geldbeutel und erkundigt sich vor der endgültigen Bestellung eines Zimmers genau nach dem Preise. Stimmt er nicht mit den Angaben im Hotelbuch überein, läßt sich die Angelegenheit bald regeln, bevor man sich zur endgültigen Übernachtung entschlossen hat.

Die Preise für ein Zimmer beginnen mit 3 Fr. und steigen bis 25 Fr. im Bergbaus auf dem Jungfraujoch. Die angegebenen Preise sind Mindestpreise.

Für den Bergsteiger kommen außer den Gaststätten die Hütten des Schweizer Alpenklubs in Frage, deren Benutzung für Übernachten bei Nichtmitgliedern durchschnittlich 3 Fr. und mehr kostet. Das sind Beträge, die namentlich unsere junge Berg-

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**„PIXAT" No. 163**

DAS RICHTIGE SKIWACHS

**FÜR FIRNSCHNEE**

In Sporthäusern
des In- und Auslandes
zu haben.

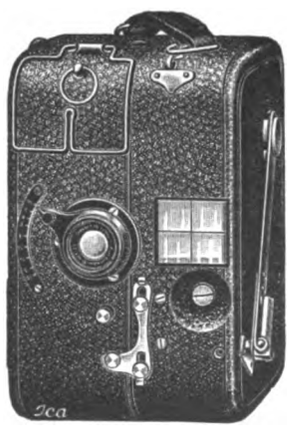
**W. Gustav Voigt, Zwickau**

**Spezialfabrik für Skipflegemittel**

**Filme Dich selbst!**

**Ica Kinamo**

**mit Federwerk!**



Dieser kleinste Kino-Aufnahme-Apparat für Normalfilm ermöglicht u. a. Aufnahmen ohne Stativ aus freier Hand und Selbstaufnahmen mittels eingebautem automatischen Auslösers.

Preisliste kostenlos!

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

steigergilde außerordentlich belasten und die im Verein mit der im allgemeinen etwas teueren Lebenshaltung in der Schweiz möglicherweise den einen oder anderen Bergsteiger von der Westalpenfahrt zurückhalten. Nun gibt es aber außer den größeren und großen Gaststätten noch eine ganze Anzahl Übernachtungsmöglichkeiten in der Schweiz, die an kleinen Plätzen Unterkunft zum Preise von 2 Fr. bis 2,50 Fr. möglich machen. Der Durchschnitt der Schweizerischen Gaststätten steht so hoch, daß selbst in den einfachsten Unterkünften der geforderte Gegenwert annehmbar ist. Jedenfalls sollte man sich nicht durch scheinbar hohe Übernachtungspreise abhalten lassen, eine Westalpenfahrt zu unternehmen. Es gibt, wenn man sparen will, viel bessere Gelegenheiten als dies beim Übernachten zu tun, indem man Schusters Rappen oder das Fahrrad für den Anmarsch oder die Anfahrt zum gewählten Gebiete benutzt, anstatt gleich in einer Reise womöglich von Norddeutschland bis zur Talstation zu fahren.

Wir bitten alle unsere Leser, die uns über Schweizer Erfahrungen 1926 berichten können, um kurze Nachricht für unsere Auskunftei, die schon jetzt täglich Anfragen aller Art nach guten Unterkünften in allen Gebieten der Schweiz erhält. Wenn wir auch auf Grund eigener Erfahrung fast alle Fragen ohne weiteres beantworten können, ist uns doch jede Bereicherung unserer Unterlagen erwünscht.

*

Schweiz. Außer dem oben angekündigten Schweizer Hotelbuch 1926 gibt die Schweizer Verkehrszentrale noch einen sehr schön ausgestatteten kleinen Reiseführer durch die Schweiz heraus, der, mit einer guten Karte versehen, die wichtigsten Angaben über alle für einen Besuch in der Schweiz in Frage kommenden Plätze gibt. Der Führer enthält außerdem die wichtigsten Angaben über all das, was der Reisende für einen Besuch braucht. Die Lieferung geschieht seitens des Schweizer Verkehrsbüros, Berlin W, Unter den Linden 57/58, für Österreich durch das gleiche Büro in Wien.

*

Sonntagsrückfahrkarten.

Die Gültigkeit der Sonntagsrückfahrkarten ist, um vielfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen, versuchsweise in der Weise verlängert worden, daß die Rückfahrt noch am Montag oder an dem Tage nach einem Festtag ausgeführt werden kann. Die Fahrt muß am Montag oder am Tage nach einem Festtage von der Zielstation der Sonntagsrückfahrkarte oder einer Unterwegsstation spätestens um 9 Uhr vormittag angetreten sein und darf nicht unterbrochen werden. Es handelt sich um einen Versuch, von dessen Bewährung es abhängt, ob die Einrichtung dauernd beibehalten werden kann.

*

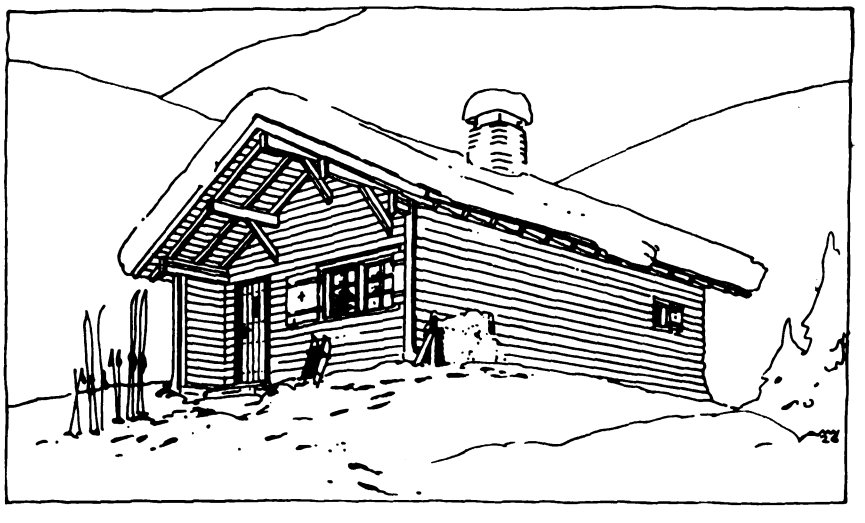
Die Sperre des Großglockner. Es ist sonderbar, daß selbst große und größte Tageszeitungen so schlechte alpine Mitarbeiter haben. Die Nachricht vom Verkauf und der Sperrung des Großglockner ist fast durch die ganze große Presse gegangen und all die Nachrichten von der Sperrung des Gebietes mußten berichtigt werden, denn es handelte sich um eine von einem Genfer Blatt verbreitete Falschmeldung. Die Tatsache, daß der Alpenverein das Recht im Großglocknergebiet hat, besteht seit 12 Jahren. Ebenso sicher ist, daß heute eine Sperrung des Glocknergebietes, selbst wenn sie rechtlich begründet wäre, auf viel stärkeren Widerstand stoßen würde als im Jahre 1914, denn das Anrecht aller Bergsteiger auf die ganzen Alpen ist heute glücklicherweise mehr denn je eine Selbstverständlichkeit geworden.

## Hütten und Wege

Die Barmer Hütte am Hochgall wird in der Zeit vom 10. bis 20. August für Mitglieder der S. Barmen freigehalten und ist für andere Gäste während dieser Zeit nicht zugänglich.

*


Ski- und Ferien-Hütten



Skihütte, Entwurf M. Wiederanders. Preis mit gesamter Inneneinreichtung M. 6000 ab München

Deutsche Werkstätten A.-G. München 9




Digitized by Google

„Neue Schutzhütte im Tennengebirge". Die Sektion Laufen wird ihre unbewirtschaftete Schutzhütte im östlichen Teile des Tennengebirges, dem sog. Abtenauer Tennengebirge, im kommenden Sommer eröffnen. Die Hütte steht 1726 m auf der Tennalpe und ist von Abtenau in 3 Std. zu erreichen.

*

Talunterkunft im Ötztal. Die Sektion Hamburg, die sich bereits durch Schaffung einer Muster-Talunterkunft in Zwieselstein verdient gemacht hatte, hat nunmehr mit dem Besitzer des Gasthauses „Edelweiß" in Obergurgl eine Abmachung getroffen, wonach in den Monaten Juli und August in besagtem Gasthaus stets 15 bis 20 Betten bis abends 9 Uhr für Bergsteiger freigehalten werden, unter der Bedingung, daß diese nicht mehr wie zweimal nacheinander dort nächtigen.

## Fahrtenvorschläge

### Gipfelwanderung durch die Ötztaler (8 Tage) für einigermaßen geübte Steiger

1. Tag Prutz (mit Postauto von Landeck a. Arlberg zu erreichen) — Feuchten ($2^1/_2$ Std.) — Gepatschhaus 1928 m (4 Std.). Bequeme Talwanderung; nur die letzten 30 Min. etwas ansteigend. Wer von Feuchten aus angestiegen ist, darf den Nachmittagsausflug auf die leichte Aussichtswarte der Hint. Olgrubenspitze 3265 m nicht versäumen ($2^1/_2$ — 3 Std.).

2. Tag. Gepatschhaus — Rauhenkopfhütte 2731 m ($2^1/_2$ Std.) — Hochvernagtspitze 3531 m (1 Std.) — Schwarzwandspitze 3470 m (3 Std.) — Vernagthütte 2766 m (2—$2^1/_2$ Std.)

Der Aufstieg zur Rauhenkopfhütte erfordert nur Vorsicht beim Queren der Zunge des Gepatschferners — wilde Eisbrüche — nicht zuweit oben einsteigen! Von der Hütte wieder über den Gepatschgletscher und in einer weiten Gletscherbucht (oben sehr steil — Stufenarbeit) zu dem felsigen Südgrat der Schwarzwandspitze und zum Gipfel. Lohnender Übergang zur Hochvernagt und unschwieriger Abstieg zur Vernagthütte.

3. Tag. Vernagthütte — Wildspitze 3775 m ($3^1/_2$—4 Std.) — Hint. Brochkogel 3636 m ($1^1/_2$ Std.) — Breslauer Hütte 2848 m (2 Std.) — Vent (1 Std.).

Wildspitze: weite aber unschwierige Gletscherwanderung; Hint. Brochkogel — leicht mit Wildspitze zu verbinden — ist eine der hübschesten Eisturen des Gebietes und nicht übermäßig schwierig. Beim Abstieg vom Mitterkarjoch zur Breslauer Hütte ist in schneearmen Sommern oft eine Randkluft zu überwinden. Vom Südgipfel führt zur Hütte direkt der Partschweg, etwas schwieriger!

4. Tag. Vent — Sammoarhütte 2522 m (2 Std.) Kreuzspitze 3455 m (2—$2^1/_2$ Std.) — zurück zur Hütte (1 Std.) — Similaunhütte 3017 m (2 Std.)

Leichte Tur auf angelegten Wegen. Beim Aufstieg über den von ganz schmalen Spalten durchzogenen Niederjochgletscher hält man sich — — im Gegensatz zum Führer von „Hütte zu Hütte" nicht in der Mitte sondern etwas rechts davon. (Ausdauernden Steigern empfiehlt sich der hübsche Gratübergang von der Kreuzspitze über Kreuzkogel — Sennkogel 3400 m Saikogel 3354 m — Hauslabkogel 3399 m — Finailspitze 3514 m — mit Abstieg über deren Ostgrat zur Similaunhütte, eine leider sehr stiefmütterlich behandelte Tur von großem Reiz ca. 6 Std.

5. Tag. Similaunhütte 3017 m — Similaun 3607 m (2 Std.) — zurück zur Hütte (3—4 Std.) — Sammoarhütte 2522 m (1 Std.) — Vent (1 Std.) — Ramolhaus 3080 m (4 Std.)

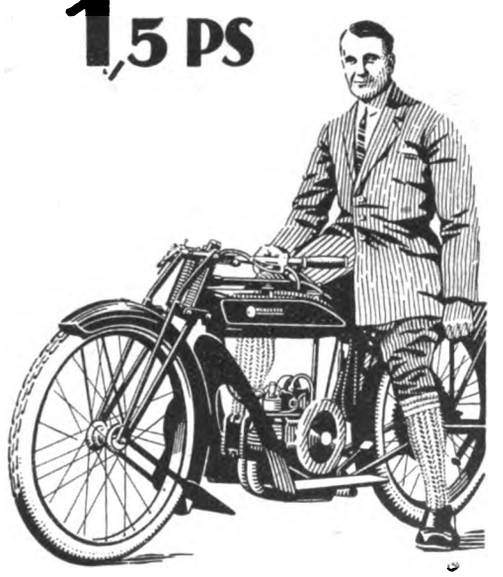
Similaun: leichtester Aussichtsberg in den ganzen Ötztalern. Der Übergang zum Ramolhaus über Schalf- und Diemferner ist nur für Geübte; besser Abstieg nach Vent und auf angelegtem Steig — wenn auch etwas steil — zum Spiegelferner und an dessen linker (nördl.) Seite zum Ramoljoch; (den Spalten weicht man links aus) und jenseits hinab zum Ramolhaus. Rüstigen Steigern ist der unschwierige aber hübsche Spiegelkogel 3431 m empfohlen (1 Stunde mehr).

6. Tag. Ramolhaus — Hochwilde 3480 m (4 Std.) — zurück

**Speer & Kienmoser, München**
**Draht- und Hanfseilerei, Sendlingerstraße 60**
**Tel. 56481 / Abgabe nur an Wiederverkäufer**

**PHOTO-SPORT!**
**Der Bergwanderer und Hochtourist**
deckt seinen Bedarf in allen
**PHOTO-ARTIKELN**
am besten im
**Photohaus Georg Morgenstern & Söhne**
MÜNCHEN / AUGUSTENSTRASSE 76
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten

**WANDERER**
**1,5 PS**



**WANDERER-WERKE A.-G.**
Schönau bei Chemnitz




Digitized by Google

zum Ramolhaus (3 Std.) — Großer Ramolkogel 3551 m (1½—2 Std.) — zurück zum Haus — Gurgl (2 Std.).

Abstieg zum Großen Gurgler Ferner und quer über diesen zur Karlsruher Hütte (500 m Höhenverlust!) Weitere Route: siehe Hochtourist!

7. Tag. Gurgl — Zwieselstein — Sölden — Ötztal.

Zu empfehlen die neue Talstation der Sekt. Hamburg in Zwieselstein.

Bem. Wer die herrliche Weißkugel 3746 m mitnehmen will, geht von der Vernagthütte zum verfallenen Hochjochhospiz und über das Hochjoch zur Wirtschaft „Zur schönen Aussicht" (4 Std.), von wo der leichteste Aufstieg zur Weißkugel. Vom Hochjoch geht man dann über das Hauslabjoch zur Similaunhütte. — Vorsicht vor Spalten und steilen Firnhängen! (Weiter wie oben).

## Gipfelwanderung durch die Stubaier (8 Tage) für einigermaßen geübte Fels- und Gletscherwanderer

1. Tag. Bahnfahrt bis Steinach a. Brenner. Aufstieg zum Naturfreundehaus 2218 m (3½ Std.) angelegter Weg.

2. Tag. Naturfreundehaus 2218 m — Kirchdachspitze 2840 m — (2 Std.) — zurück zur Hütte (1 Std.) — Hammerscharte 2500 m (30 Min.) — Issangeralpe (1½ Std.) — Innsbrucker Hütte 2369 m (3 Std.)

Leichte Tur, auch für weniger geübte Steiger. Zur Kirchdachspitze guter Weg. Von der Hammerscharte auf dem gut gesicherten „Rohrauer-Steig" durch wilde Felskulissen steil hinab zur Issangeralpe und von da in bequemem Anstieg hinauf zum Pinnisjoch und der Innsbrucker Hütte des österr. Tur. Club. (Für gewandte Kletterer empfiehlt sich ein Abendbummel auf die neben der Hütte stehende Kalkwand).

3. Tag. Innsbrucker Hütte 2369 m — Habicht 3280 m (2½ Std.) zurück zur Hütte (1 Std.) — Bremer Hütte 2390 m (5 Std.).

Habicht unschwierig auf markiertem Steig; der Gletscher oben ist ungefährlich; bei Nebel ist die Orientierung nicht ganz leicht.

Der Weg zur Bremer Hütte ist eintönig, ermüdend wegen der großen und vielen Höhenverluste und ist der Abstieg ins Gschnitztal mit dem gewöhnlichen Anstieg zur Hütte vorzuziehen. (Nicht weiter!)

(Ausdauernde Steiger können den ganzen Verbindungsgrat vom Habicht über Glättespitze 3133 m — Röthenspitzen 2983 m und 2921 m — Geisschneide 3025 m bis zu den Wetterspitzen in z. T. nicht leichter Kletterarbeit überwinden und zur Hütte absteigen).

4. Tag. Bremer Hütte 2390 m — Schneespitze 3176 m (3 Std.) — Feuersteine 3275 m und 3273 m — (2½ Std.) — Nürnberger Hütte 2297 m (2 Std.).

Leichteste Route auf die Schneespitze über den Westgrat; im Simiger Ferner viele Spalten! Die Feuersteine sind nicht gerade schwierig, erfordern aber Übung und Vorsicht (Wer den großen Höhenverlust zur Nürnberger Hütte scheut, kann vom westl. Feuerstein über den Freiger zum Becherhaus gehen).

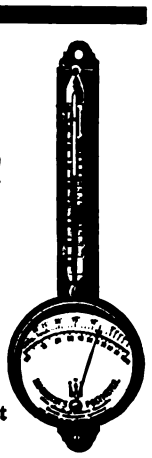
5. Tag. Nürnberger Hütte 2297 m — Wilder Freiger 3426 m (3 Std.) — Becherhaus 3203 m (30 Min.) — Wilder Pfaff 3471 m (1¼ Std.) — Zuckerhütl 3511 m (1 Std.) — Hildesheimer Hütte 2900 m( 1¼ Std.).

Unschwierige Fels- und Eistur bei einigermaßen guten Schneeverhältnissen. Für Zuckerhütl ist der Anstieg über die Firnkante anzuraten; der Felsweg ist nur bei starker Vereisung vorzuziehen. Die Gletscher sind durchwegs harmlos, wenngleich der Übeltalferner sehr spaltenreich ist.

(Gute Eisgeher traversieren zweckmäßig vom Zuckerhütl den Firngrat zur Pfaffenschneide 3498 m und steigen von dort direkt zur Hildesheimer Hütte ab).

6. Tag. Hildesheimer Hütte 200 m — Schußgrubenkogel 3211 m (1 Std.) — Schaufelspitze 3333 m (3—4 Std.) — Isidornieder (30 Min.). — Bildstöcklioch (15 Min.) — Daunjoch — Hint. Daunkopf 3223 m (2½ Std.) — Amberger Hütte 2151 m (1½ Std.).


Vor drohendem Unwetter warnt Lambrechts Volymeter



Prospekt 30a kostenlos!

Der Name bürgt!

für Qualität

Wilh. Lambrecht, A.-G., Göttingen

Gegründet 1859

„Komet-Freilauf" gehört in jedes Fahrrad! Unverwüstlich im Gebrauch!

Schönberg im Stubai

Alpengasthof Jagerhof 1026 m

Altbekanntes gut bürgerliches Haus in schönster Lage Nordtirols. Herrl. Sommerfrische. Pensionspreis Mai-Juni RM. 5.-

Besitzer: R. Kuntscher

ALPENHOTEL BÖDELE

1140—1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg

Klimatischer Höhenluftkurort ersten Ranges. Einzigartige herrliche Lage. Schönste Aussicht auf den Bodensee, Schweizer-, Tiroler-, Allgäuer- und Vorarlberger Alpen. Moorseebäder, 80 Betten, elektr. Licht, Wiener Küche, bürgerl. Preise. Auskünfte und Prospekte durch die Hotelleitung

DIR. F. FREYLINGER

Alpine Schuhmacherei Leopold Dreher's Nachfolger

gegründet 1892.

Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.

Spezialität seit 30 Jahren.

Viele Anerkennungen.

München

Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.

Der neue sturmsichere „Mattamac" — Mantel

wiegt nur ca. 550 Gramm absolut wasserdicht

unentbehrlich fürs Gebirge, läßt sich klein zusammengerollt in der Tasche unterbringen, leicht — trotzdem haltbar.

Gleichgeeignet für

Reise — Sport Straße

I. Qualität Mk. 36.50

II. Qualität Mk. 26.50

Für Damen und Herren

(Brustumfang angeben)

Sporthaus Freundlieb

Karlsruhe B.

RUCKSÄCKE

billigst für Hochgebirge und Wandersport.

Der Schlager 1926:

RUCKSACK-BETT

Prospekte gratis.

KARL GREINER

Nürnberg, Barbiergasse 4




Digitized by Google

Unschwierige Gletschertur; der unscheinbare Schußgrubenkogel hinter der Hütte bietet einen wundervollen Blick in das Windacher Tal und lohnt den kleinen Umweg von ca. 15 Min. Von hier dann fast eben zum Isidornieder und auf Steigspuren zur Schaufelspitze.

(Schwindelfreien Steigern sei an Stelle der Schaufelspitze der zackige Ostgrat der Stubaier Wildspitze 3342 m (2 Std.) empfohlen, der hübsche Kletterpassagen bietet).

3. Tag. Amberger Hütte 2152 m — Schrankogel 3500 m ($3^1/_2$ Std.) — zurück zur Hütte (2 Std.) — Gries i. Sulztal ($1^1/_2$ Std.) — Längenfeld — Ötztal — heimwärts.

Der Schrankogel, zweitgrößter Gipfel der Stubaier, ist der leichteste Hochgipfel des Gebietes und von jedermann ausführbar.

Bem. Wer das Naturfreundehaus nicht besuchen will, steigt von Steinach a. Brenner direkt zur Bremer Hütte auf — allerdings unter Verzicht auf den Habicht, kann aber dafür von der Amberger Hütte statt ins Ötztal abzusteigen, von Gries zur Winnebachseehütte hinaufgehen, dort übernachten und über den hübschen Sebleskogel 3238 m zum Westfalenhaus, nach Praxmar, ins Sellraintal und nach Kematen absteigen.

Zusammengestellt von R. Sch.

## Ausländische Unternehmungen

Die Mount Logan-Expedition. (Entnommen dem Alpine Journal Vol. 37. May 1925, Nr. 230.) Die Partie bestand aus Kapitän A. H. Mac Carthy, M. H. J. Lambart, Leutnant Col. W. W. Foster, M. Allen Carpe, M. Norman, H. Read, M. Taylor, M. H. S. Hall jun. und M. R. Morgen, Colonel Foster berichtet über die Expedition, daß sie sich am 9. Juni inmitten gewaltiger Eisblöcke mit grimmigen Überhängen befanden, als sie sich dem Berge näherten. Am 14. Juni wurde um 5 Uhr morgens vom King Col Camp aufgebrochen. Nachmittags zwang der Sturm zu einem Freilager für eine Nacht und einen Tag. Am Nachmittag des 16. Juni in einer Höhe von etwa 5846 m wurde ein „Windy Camp" (Windlager) bezogen. Um 7 Uhr abends waren 6,5 Grad Celsius unter Null und innerhalb einer Stunde war die Kälte auf 14,5 Grad gesunken. Das Minimum des folgenden Tages war 18 Grad unter Null. Mehrere Teilnehmer erlitten Erfrierungen. Proviant war nur für einen Tag vorhanden, sodaß fünf Teilnehmer der Expedition gezwungen waren, zur Ergänzung des Eßbedarfs nach King Col Camp umzukehren. Am nächsten Morgen wurde dem Gipfel bis zu einem Punkte nahegerückt, der eine Erhebung von etwa 6438 m aufweist. Erst am 23. Juni gelang allen unerwartet der Tag der Eroberung. Sechs Mann der Expedition erreichten die höchsten Gipfel der Logan-Gruppe mit einer Höhe von 6890,4 m Um 8 Uhr abends erreichten Kapitän Mac Carthy, Carpe Lambart, Read, Taylor und der Berichterstatter den wirklichen Gipfel. Die Temperatur war 2,2 Grad unter Null. Die Expedition hatte volle 44 Tage in der Eisregion zugebracht, sie schätzt den „Logan" für den größten Berg dieses Charakters in der Welt. Die gesamten Kosten der Expedition betrugen 51 000 Mk.

•

Die erste Ersteigung des Mount King Edward in den Canadian Rockies. Vor vier Jahren wurden vom Verfasser in Gemeinschaft mit Mr. Allen Carpe ein Ersteigungsversuch unternommen, der indessen etwa 100 m unterhalb des Gipfels durch eine Kette von widrigen Umständen mißlungen ist. Den erneuten von Erfolg gekrönten Versuch begünstigten das Wetter und die erfreulichen Begleitumstände, sodaß der Verfasser den Tag als „einen besonders bemerkenswerten Tag bezeichnet, der wohl verdient, in die Galerie berühmter Tage eingereiht zu werden, welche jeder Bergsteiger in seiner Seele liebevoll verzeichnet."

Am Morgen des 10. August 1924 wurde am Fuße des Mt. King Edward aufgebrochen, nachdem vier Tage den Vorbereitungen für die Tur gewidmet waren. Ein Packtrain von 14 Pferden mit zwei Mann und einem Koch ergänzte die Karawane. Konrad Kain war Führer. Die Partie des Jahres 1920


MIFA
FALTBOOTE
ZELTE
Rasen- und Wintersportgeräte
Mitteld. Faltboot- und Sportgerätefabrik
HANNOVER
Waterlooplatz 6

Im Ursprungland vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für körperliche und geistige
**HÖCHSTLEISTUNG**
und **für den Sport**. Mk. 1.50 das Pfd., in Mengen billiger
Liste sonstiger Wandernahrung auf Wunsch
**Banaversand R., Frankfurt a. Main, Bethmannstr. 46/2**

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der DAZ. aufgenommen werden.
Anschriften erbeten an:
**Bergverlag Rudolf Rother**
**Anzeigen-Abteilung**
**München**

**Bergsteiger** und **Hochturisten**
decken ihren Bedarf in zweckentsprechender
Ausrüstung und Bekleidung
in dem fachmännisch geleiteten
**Sporthaus Carl Biber**
**München 2 NW. 111**
Theresienstraße 46—48
Verlangen Sie kostenlos unsere illustr. Preisliste

**Du siehst viel Schönes**
und kannst Deinen Ferienaufenthalt eben so billig verleben, wie etwa in Oesterreich, wenn Du im
**Hotel Mettier, Churwalden, Schweiz**
wohnst. Du bist mitten in Wald und Bergen.
Prospekte durch den Besitzer

**Guten Rat**
dem Bergwanderer und Erholungsreisenden
**über gemütliche Unterkunft**
in den Bergen und mäßige Preise für den Erholungsaufenthalt
**erteilt die Auskunftsstelle des Bergverlages**




Digitized by Google

war die erste, die mit ernsthaften Absichten dem Berg zu Leibe ging, das vorhergehende Jahr hatte Boundary Survey unter Konrad Kains Führung nur einen Teilanstieg an der Westseite des Tales unternommen, während Jean Habel aus Berlin im Jahre 1903 die Höhe von 2332,6 m an den Flanken eines namenlosen Gipfels erreicht hatte.

In einer Höhe von 1740 m wurde ein Lager bezogen, die Pferde wurden zurückgesandt. Am 11. August um 3 Uhr 30 morgens begann der Anstieg, um 6 Uhr waren etwa 250 m an Höhe gewonnen. Die Route des ersten Ersteigungsversuches von 1920 wurde genau innegehalten; bei diesem letzteren Ersteigungsversuch wurde in einer Höhe von etwa 1113,6 m vom Punkte des Abmarsches Rast gehalten. Eine Fortsetzung der Tur führte bis zu einer Höhe von 2088 m, wo wegen einbrechender Nacht eine Rückkehr zum Lagerplatz beschlossen wurde. Ankunft um 9 Uhr nach 15stündiger Abwesenheit. Die zurückgelegte Entfernung belief sich auf etwa 10 Meilen. Auch aus den Erfahrungen der vorangegangenen Expedition (1920) wurden für die endgültige Beteiligung gute Lehren gezogen, so daß das Erreichen eines 3132 m hohen Punktes keine wesentlichen Schwierigkeiten bot. Nach dreieinhalbstündigem einförmigem Emporklimmen gelangten die Teilnehmer zum Fuße des Gipfelaufbaues, fanden frisches Wasser, das ihnen höchst erwünschte Erfrischung bot, dann wurde der Südostgrat überschritten, um die Ostseite als Anstiegsmöglichkeit ins Auge zu fassen. Der Anstieg auf dieser Seite gelang durch einen etwa 34,8 m hohen senkrechten Kamin; um 4 Uhr 15 war der Gipfel erreicht.

Um 5 Uhr wurde der Abstieg begonnen, eine halbe Stunde nahm der Kamin in Anspruch, der Gletscher erforderte 2 Stunden 20 Minuten. Der Rest des Abstieges war leicht und um 11 Uhr 40 Min. war das Lager nach achtstündiger Tur erreicht.

*

Ersterstеigung des Mt. Alberta. Am 21. Juli 1925 erstiegen sechs Japaner unter Führung von Mr. Yuko Maki mit den Schweizer Führern Heinrich Fuhrer und Hans Kohler von Meiringen und einem Schweizer Amateur namens Weber den Mt. Alberta. Mr. Maki ist ein führendes Mitglied des Japaner Alpine Club und seine Begleiter sind Mitglieder des Skiklub von Japan. Die Ausrüstung war eine vorzügliche, 5 Träger und 40 Pferde standen der Expedition zur Verfügung. Um 3 Uhr 30 Min. morgens wurde das Biwak verlassen und der Gipfel auf südöstlichster Seite um 7 Uhr 30 Min. abends erreicht und damit eine Höhe von etwa 3828 m. Glücklicherweise war die Nacht warm. Der Anstieg begann um 5 Uhr 30 Min. morgens und erforderte den ganzen Tag, der Freilagerplatz wurde um 9 Uhr 30 Min. abends erreicht, das Lager, das den Ausgangspunkt der Expedition bildete, am Morgen des vierten Tages. Nach Berichten der Teilnehmer waren die Felsen sehr lose, und waren sie viel der Gefahr des Steinschlages ausgesetzt.

Howard Palmer.

(Alpine Journal. Vol. 33. 231, November 1925.)

## Bergsteigerbücher und -bilder

Der Hochturist in den Ostalpen. Von Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß begründet. 5. Auflage, neu herausgegeben im Auftrage des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins unter der Schriftleitung von Hanns Barth, Wien. 2. Band: Nördliche Ostalpen von der Isar bis zur Salzach (Karwendel, Rofangebirge, Kaisergebirge, Loferer und Leoganger Steinberge, Berchtesgadener Kalkalpen, Bayrische Voralpen). Mit 14 Kammverlauf- und 13 Anstiegsskizzen. 346 Seiten. 8°. In Leinen gebunden 10 Mark. Bibliographisches Institut Leipzig.

Karwendel bearbeitete Dr. S. Hohenleitner, Innsbruck, Rofan: Franz Nieberl-Kufstein, Kaisergebirge: Dr. Georg Leuchs-München, Loferer- und Leoganger Steinberge: Hermann Einsele-München, Berchtesgadener Kalkalpen: Kaspar Wieder-Salzburg, Bayrische Voralpen: Dr. Erwin Hoferer, München. Die Namen der Bearbeiter, von denen die meisten Mitarbeiter der DAZ


**GALTÜR, PAZNAUNTAL**
**(TIROL) 1600 m ü. d. M.**
Schnellzugsstat. Landeck — Personenzugsstat. Wiesberg

An der Grenze dreier Länder (Tirol, Vorarlberg, Schweiz) liegt als letztes Bergdorf im einsam schönen Paznauntal dieses unvergleichlich schöne Fleckchen Erde

Eine Reihe stolzer Bergriesen schließen es ein und locken zu Gipfelfahrten (Silvretta, das Zeinisjoch, Fluchthorn usw.) Stützpunkte: Heidelberg. Hütte, Wiesbadn. Hütte, Madlen. Haus, Jamtalhütte usw.

Gemütlichkeit und beste Verpflegung gibt das
**Alpenhaus Fluchthorn u. Rössle**
Besitzer: Ad. und Franz Türtscher

**Freude**

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!

**ZERMATT**
**Hotels der Gemeinde**

**Grand-Hotel Zermatterhof**
170 Betten — Letzter Komfort

**Kulm Gornergrat (3136 m)**
erstklassig, höchst gelegenes Hotel Europas

**Hotel Riffelberg**
Idealer Ferienort — Zentral für Turen

**Belvédère am Matterhorn**
Ausgangspunkt für Matterhornbesteigung

Mahlzeiten-Austausch zwischen diesen Hotels

PROSPEKTE BEREITWILLIGST DURCH
**DIREKTOR J. A. ROHRER**




Digitized by Google

sind, beweisen die Güte des Buches, das leider nur den Nachteil des hohen Preises hat. Gerade die mit Unterstützung der großen alpinen Vereine herausgegebenen Führer sollten doch für die Allgemeinheit erschwinglich sein. Bei einem Umfang von 346 Seiten hätte ein billigerer Preis möglich sein müssen.

*

Blab, Aus der Frühzeit der Bergsteigerei. Mit 6 Vollbildern und mehreren Textbildern. Geheftet Mk. 1.—. Alpenfreund-Verlag, München.

Ein Buch mit persönlichen Erinnerungen, das einen Baustein zur großen Geschichte des Bergsteigens in den Ost- und Westalpen bildet. Blabs Vertrautheit mit der Entwicklungsgeschichte der Münchner Bergsteigerei in den letzten Jahrzehnten läßt das Buch all denen empfehlen, die in München und seinem Bergsteigergebiet den Alpinismus kennen lernten.

*

Gustav Renker, Kärtner Novellen. „Österreichische Bücherei" Bd. 13. A. Hartlebens Verlag, Wien. Halbleinen gebunden Mk. 2.50, S. 4.—.

Inhalt: Der steinerne Römer — Heilige Erde — Die Versuchung des Johannes Pernull. Das Buch ist nicht ein ausgesprochenes Bergsteigerbuch, aber es enthält in den letzten zwei Novellen feinsinnige Schilderungen der Schönheit des Kärntner Landes und läßt einen Einblick gewinnen in die Seele des Kärtner Volkes; während die erste in grauer Vorzeit, zur Zeit der Römerherrschaft, spielt. Wir können die Beschaffung des Buches empfehlen.

*

Hans Schmidt, Kino-Taschenbuch. 286 Seiten mit Abbildungen, gebd. 5,50 Mk. Berlin 1925. Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Wer sich ernsthaft mit Filmaufnahmen befassen will, findet in dem vorliegenden Buch einen guten Ratgeber über alles, was für eine Filmeinrichtung in Frage kommt. Das Buch enthält alles, was an Apparaten usw. vorhanden ist. Leider sind keinerlei Urteile über die Güte der einzelnen Erzeugnisse gefällt.

Deutsche Bäderkalender, Ausgabe 1926. Bäder- und Verkehrsverlag G. m. b. H., Berlin SW. 11.

Der erste Teil enthält eine allgemeine Aufführung der deutschen Bade- und Kurorte, der zweite Teil die Heilanstalten in den deutschen Bädern, der dritte Teil gibt über die Hotels in den Bädern und Kurorten Aufschluß. Wer Auskunft über Bäder sucht, findet sie in diesem Handbuch.

*

Amtlicher Österreichischer Taschenfahrplan. Sommerdienst 1926. Preis S. 1.40.

Besuchern Österreichs empfehlen wir als Kursbuch den amtlichen österreichischen Taschenfahrplan, da dieser außer den Fahrplänen Österreichs und des südlichen Bayerns auch die Kraftwagenlinien und Schiffahrtsverbindungen enthält.

## Karten

Verkehrs- und Reisekarte Österreichs Maßstab 1:600000. Ausführung, Druck und Verlag des Kartographischen, früher Militärgeographischen Instituts, Wien.

Die Karte zeigt in übersichtlicher Weise nicht nur all und jede Bahn- und Postverbindung, sondern gibt außerdem die Taxkilometer an, und weil auf der Karte sich auch gleich eine Preistafel der österr. Bundesbahnen befindet, kann man sich nicht nur den schönsten und besten Weg für eine Fahrt in Österreich heraussuchen, sondern auch gleich ausrechnen, was die Fahrt kostet.

*

Karte der Mineralquellen und Kurorte von Österreich. Maßstab 1:750000. Ausführung und Druck des Kartographischen, früher Militärgeographischen Instituts, Wien.

Die erfreuliche Art und Weise, in welcher Österreich immer mehr für seinen Fremdenverkehr wirbt, zeigt sich auch in dieser Karte, die, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet, jedem

**Mars-Gamasche**

elastisch, porös, wasserdicht imprägniert.

Die anerkannt **beste Wickelgamasche für Bergsteiger, Skifahrer, Radler**

**Neuheit:**

Qual. Wff reine Wolle mit farbig gemusterten Abschlußband Ersatz für Sportstrumpfumschlag

**Mars-Band**

**in modernen Farben auch in bunt, das Abschlußband für lange Hosen**

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

**Wilh. Jul. Teufel Stuttgart 31**

Cliché „MÜNCHEN ARNULFSTR. 26 TEL. 52547

Heinloth & Co.

**NEU**

**ALPINA ZELTE**

aus bestem garantiert luft- u. wasserdichtem Material. Gewicht für 2–3 Personen 1 kg.

Ideales Bergsteigerzelt

D.R.G.M. Ges. gesch.

Alleinhersteller:

**SPORTHAUS ALPINA**

**Hans Nemecek**

**Wien X**

**Laxenburgerstr. 27**

Bitte Prospekt zu verlangen




Digitized by Google

Besucher Österreichs auf den ersten Blick zeigt, welche Mineralquellen für seinen Zweck in Frage kommen und wie sich solch eine Sprudel- oder Quellenkur mit dem Aufenthalt in einem Luftkurort vereinbaren läßt.

## Unter uns

Das vorliegende Heft soll zum größten Teil den Eindruck wiedergeben, den einzelne Bergfahrten und das Gebirge im allgemeinen auf den Bergfreund ausüben, der zumeist nur in kurzen Ferientagen aus dem Flachland in die Alpen kommt. Es mag sein, daß der eine oder andere unserer Leser nicht zufrieden ist, weil ausgesprochene Hochturen fehlen, denn auch die übrigen Aufsätze, die von An- und Bewohnern der Alpenländer geschrieben sind, bewegen sich auf für jeden Bergfreund gangbaren Pfaden. Zum Ausgleich werden dagegen die nächsten Hefte das Hochturistische wieder mehr unterstreichen. In diesem Falle müssen dann unsere Leser, soweit sie nicht zu den Hochturisten zählen, schon im voraus durch das vorliegende Heft entschädigt sein.

Uns war es vor allen Dingen darum zu tun, durch ein paar Aufsätze zu zeigen, wie stark die Alpen gerade auf diejenigen ihrer Freunde wirken, die jeden Besuch der Bergwelt als eine besonders schöne Gabe des Schicksals betrachten müssen.

Der für heute schon wieder fällige Ruf „Bitte Zahlen!" geht aber Flachlands- sowohl als Alpenbewohner im gleichen Maße an. Wer uns eine besondere Freude machen will, prüfe seinen Kassenbestand, ob er gegebenenfalls mit der Vorauszahlung für das 3. Vierteljahr schon die für das 4. Vierteljahr verbinden kann. Wir erbitten allerdings nur Vorauszahlung für das 3. Vierteljahr und erheben alle nicht im voraus bezahlten Beträge für das 3. Vierteljahr nach Erscheinen des Juliheftes Ende Juni durch Nachnahme. Dabei wiederholen wir die Bitte, daß alle Leser, die grundsätzlich keine Nachnahme wünschen, uns dieses mitteilen, wenn sie es noch nicht taten. Andererseits hat sich der Nachnahmeversand, der gegenüber einer Verteuerung um nur 10 Pfg. eine wesentlich vereinfachte Zahlweise bringt, so gut eingeführt, daß wir ihn auch für die Folge beibehalten wollen. Zahlkarte liegt diesem Heft bei.

Schriftleitung und Verlag der Deutschen Alpenzeitung.

## Geschäftliches

Der heutigen Ausgabe liegt eine Werbeschrift des Verlages L. Staackmann, Leipzig bei über den Bergsteigerroman „Leuchtende Gipfel" von Rudolf Haas. Bestellzettel ist der Werbeschrift beigefügt.

*

Die Wichtigkeit eines guten Augenglases ist für den Bergsteiger noch wesentlicher als für den gewöhnlichen Sterblichen. Carl Zeiß-Jena hat es verstanden, sein Zeiß-Punktalglas nicht nur zu sehr billigen Preisen in den Handel zu bringen — das Punktalglas wird heute von Mk. 3.80 ab bei einfacher Kurz- oder Übersichtigkeit und Mk. 7.— ab mit astigmatischer Wirkung geliefert — sondern die Punktalgläser haben außerdem den Vorteil, daß sie in einer besonderen Färbung auch als Schneebrille dienen und dabei bei Brillenbedürftigen Schneebrillen und übliches Augenglas vereinen. Wir werden im Laufe des Jahres auf den Wert der Zeiß-Punktalgläser als Schneebrille zurückkommen, empfehlen aber vorläufig allen Lesern, die Augengläser und Schneebrillen besitzen, die Druckschrift Punktal 300 von Carl Zeiß-Jena kostenlos anzufordern. —

Das Auge über die Grenze seiner Kraft hinaus zu nutzen ist ein unvergleichlicher Genuß. Nicht nur auf Renn- und Sportplätzen, auch bei Ausflügen, Wanderungen, Autofahrten, auf der Ferienreise im Gebirge und zur See macht das Zeissglas unsere Augen zu frohen Genießern im Schauen. Es bringt uns den hoch oben kreisenden Raubvogel, das scheue Reh am Waldesrand, das fern im Blau verschwimmende Segel greifbar nahe, trägt uns auf hohe Bergesgipfel und erschließt die beschauliche Ruhe eines stillen Tales. Nehmen Sie Ihren Zeiss-Feldstecher überall hin mit!

**ZEISS**
**Feldstecher**

**Infolge Abbau der Luxussteuer ermäßigte Preise:**

**Telex** 6×24 Universalglas für die Reise . . . . . **M. 120.–**
**Turact** 8×24 Sport- und Reiseglas . . . . . **M. 130.–**
**Silvamar** 6×30 lichtstarkes Jagd- und Marineglas . . . . . **M. 150.–**
**Deltrentis** 8×30 Universal-„Weitwinkel"-Glas mit besonders großem Gesichtsfeld . . **M. 165.–**

Preise einschl. schwarzem oder braunem Lederbehälter und Tragriemen für Glas und Behälter. Die gleichen Modelle auch mit Mitteltrieb gegen M. 15.— Aufschlag.

**Bezug d. die opt. Fachgeschäfte**
Illustrierter Auswahlkatalog T 217 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Text 1b — Kopfklischee No. 5522

Bücher sind Freunde
Bücher sind Geschenke

**Rid**'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für Herausgabe, Schriftleitung und Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 7** **MÜNCHEN** **1926**


## Zur Vereinheitlichung der Schwierigkeitsbegriffe

Von C. R. von Overkamp

Unter gleicher Überschrift hat Herr W. Welzenbach in Nr. 1049 der Österreichischen Alpenzeitung einen Aufsatz gebracht, der geeignete Vorschläge zur Klärung dieser arg verworrenen Frage enthält.

Wie bekannt wurde schon vor dem Krieg (Dülfer, Planck in der Ö. A. Z. 1914) versucht, Einheitlichkeit in der Schwierigkeitsbezeichnung zu erzielen, als die großen Klettererfolge dazu zwangen, eine sechste und höchste Schwierigkeitsstufe zu schaffen („ungewöhnlich schwierig"). Diese Bemühung hatte wenig Erfolg. In den neuen Führern finden wir eine noch krassere Verschiedenheit der Bezeichnung. (So bezeichnet der neue Hochturist Bd. 1 (1925) Kletterfahrten als „mittelschwer", die im „Münchener Kletterführer" (Bergverlag Rudolf Rother 1923), also vor 2 Jahren noch als „sehr schwierig" galten). Das mutet merkwürdig an, wenn wir lesen, daß Dülfer (Ö. A. Z. 1914) eine Richtigstellung der Schwierigkeitstabelle sogar damals, in der Zeit der schnellen Entwicklung der Klettererfolge, nur alle 5 bis 7 Jahre für nötig gehalten hat, eine Ansicht, die Welzenbach heute nicht mehr für zeitgemäß hält, weil wir in neuerer Zeit an einem gewissen Höchststand der Leistung angelangt sind.

Man sieht daraus, daß es höchste Zeit ist, in dieser Frage, die doch für den führerlosen Bergsteiger von hoher Wichtigkeit ist, endlich Ordnung und Klarheit zu bringen. Das kann aber nur geschehen, wenn man die ersten Vorschläge weder besinnungslos verwirft, noch ohne Debatte annimmt. Meine Äußerung soll daher nicht etwa eine Kritik an den Welzenbach'schen Ausführungen sein, sondern ein Beitrag zur endgültigen und allgemeinen Klärung des Fragenkomplexes innerhalb der ganzen Bergsteigergemeinschaft und vor allem der gesamten Führerliteratur.

Die Frage der Schwierigkeitsbegriffe kann nun von zwei recht verschiedenen Standpunkten angesehen werden: Erstens vom Standpunkt des geübten Bergsteigers, der die Schwierigkeitsbegriffe in der Führerliteratur schon kennt, sie gegeneinander abwägen kann, der zahlreiche Vergleiche aus der eigenen Erfahrung an der Hand hat und gelegentlich bei Neufahrten in die Lage


Perutz

**Braunsiegel ist alles in einem:**

1. orthochromatisch, 2. unbedingt lichthoffrei, 3. aber trotzdem so allgemeinempfindlich wie nur irgend eine Momentplatte. Während früher der gewissenhaft arbeitende Amateur wohl oder übel zwei und drei Plattensorten mit sich führen mußte, fühlt er sich heute allein mit der **Braunsiegel-Platte** jeder Aufgabe gewachsen. Das sagen nicht bloß wir, sondern auch die Verbraucher selbst bestätigen diese Tatsache geradezu begeistert in ungezählten spontanen Aeußerungen.

Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München, G. m. b. H.




Digitized by Google

kommt, in seinem Berichte darüber den richtigen Schwierigkeitsgrad anzugeben.

Zweitens vom Standpunkt des gedruckten Führers aus. Dieser erscheint mir der hier allein maßgebende, da er für den weitaus überwiegenden Teil der Allgemeinheit gilt, für die wir doch eine allgemein gültige Norm schaffen wollen. Der Führer über ein Gebiet wird ja nicht ausschließlich für Geübte geschrieben, sondern auch für Gelegenheitsturisten und Unerfahrene, die darauf angewiesen sind, sich aus der gewählten Bezeichnung nach der Bedeutung des Wortes ein Bild zu machen.

Von diesem maßgebenden Standpunkt aus scheint mir der Vorschlag Welzenbachs noch zu Bedenken Anlaß zu geben, vor allem, was die untere Grenze der Schwierigkeiten anlangt.

Der Verfasser nimmt als die untere Grenze von „leicht" bereits den Beginn der Schwierigkeiten, d. h. eines Geländes, „in dem sich der „Durchschnittsbergsteiger" nicht mehr ohne Unterstützung durch die Arme fortbewegen kann". In dem Wort „Durchschnittsbergsteiger" liegt schon die Bedenklichkeit dieser Auffassung, die für den Standpunkt des Geübten sicher paßt, aber nicht für den des gedruckten Führers. Wenn ich nämlich vom Beginn der Schwierigkeiten an *aufwärts* (nach Welzenbach) den Ausdruck „leicht" verwende, so widerspricht das entschieden der sprachlichen Bedeutung des Wortes und gibt daher dem Uneingeweihten einen falschen Begriff.

Meine Ansicht und mein Vorschlag geht dahin, für die zwei unteren Schwierigkeitsstufen nicht nur *Musterbeispiele* anzugeben, sondern auch eine gemeinverständliche Erklärung. Als solche scheint mir die von E. Zettler im Allgäuer Führer (Bergverlag 1928) angewandte gut brauchbar. Danach wäre:

1. „*leicht*": Gelände aller Art (Gras, Geröll, Schrofen, Schnee, Eis), das ein Anlegen der Hände (im Eis Verwendung des Pickels) nicht, oder nur stellenweise erfordert.

2. „*Mittelschwer*": Schrofen und gutgestufter Fels (ohne *sehr* brüchig und exponiert zu sein), der jedoch *nur* mit Zuhilfenahme der Hände bewältigt werden kann. Im Eis dürfte hiebei vor allem die Neigung (Stufenarbeit) ausschlaggebend sein. (Als obere Grenze von „Mittelschwer" könnte (W. Spindler, Privatmitteilung) gelten, was ein guter Bergsteiger im Kalkfels noch mit Nagelschuhen begeht).

Die höheren Schwierigkeitsstufen können ohnehin nur für den Geübten in Frage kommen. Sie sind bei Welzenbach genügend differenziert durch Vergleichstabellen. Begrüßenswert ist vor allem, daß das sprachwidrige, nichtssagende „ungewöhnlich schwierig" für die höchste Stufe verschwunden ist, und dafür „äußerst schwierig" gesetzt wurde. Auch damit stimme ich mit Welzenbach überein, daß dieser Begriff, der tatsächlich das Äußerste an Schwierigkeit bedeuten soll, sehr sparsam und nur für Leistungen verwendet wird, die auch in absehbarer Zukunft nicht zu übertreffen sind. Weniger glücklich finde ich das Wort „überaus schwierig" für Stufe 5, an Stelle des bisherigen „äußerst schwierig". Um des guten sprachlichen Ausdrucks und der logischen Steigerung willen möchte ich dafür setzen „außerordentlich schwierig", so daß die Skala lauten würde:

**Inhalt des 7. Heftes:**

Korzendörfer, Nordwand der Trafoier Eiswand — Baeckmanngrat — Westgrat der Thurwieserspitze / Hofmeier, In einsamen Bergen / Jäger, Lechtaler Höhenwege / Lindner, Aus der Geschichte und Werkstatt des Bergschuhnagels / Hakenholz, Bergsymphonie / Gründel, Der Weg zum Gipfel / Einhorn, Aus meinen Tiroler Bergen.

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle
bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei
Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe



Digitized by Google

| Stufe | Begriff | Beispiel Wetterstein | Beispiel Kaisergebirge | Beispiel Dolomiten |
|---|---|---|---|---|
| I | Leicht | Schneefernerkopf, Leutascher Dreitorspitze, Schneerinne | Treffauer a. d. Schneekar, Karlspitze vom Ellmauer Tor | Kesselkogel, Tofana di Roces |
| II | Mittelschwer | Kleiner Waxenstein über die Manndl, Musterstein West-Grat | Kl. Halt — Gamshalt — Ellmauer Halt, Totenkirchl, Führerweg | Cima Tosa, Rosengartenspitze vom Sandtnerpaß |
| III | (u. Gr.) Schwierig (o. Gr.) | Kl. Waxenstein West-Grat, Musterstein Süd-Wand (Leberle) | Goinger Halt, N.-Grat, Totenkirchl, Heroldweg | Kleine Zinne, Grohmannspitze, Enzenspergerweg |
| IV | (u. Gr.) Sehr schwierig (o. Gr.) | Dreitorspitze, Ostwand | Predigtstuhl, Postlerweg | Fünffingerspitze, Schmittkamin |
| | | Bayerländerturm, Ostwand | Predigtstuhl, Westschlucht | Delagoturm |
| V | (u. Gr.) Außerordentlich schwierig (o. Gr.) | Jungfernkarkopf, Nordwand | Totenkirchl, Westwand, Piazweg | Cima della Madonna, Schleierkante |
| | | Scharnitzspitze, dir. Südwand | Fleischbank, Ostwand | Torre del Diavolo, freie Erkletterung |
| VI | (u. Gr.) Äußerst schwierig (o. Gr.) | Schüsselkarspitze, Südwand | Fleischbank, Dülferriß | Furchetta, Nordwand |
| | | Hochwanner, dir. Nordwand | Fleischbank, Südostwand | Civetta, Hauptgipfel, Nordwest-Wand |

Auch für die Kalkalpenkletterei müssen natürlich normale (d. i. besonders apere) Verhältnisse vorausgesetzt werden. Doch soll, auch meiner Anschauung nach, eine Tur bei der Schwierigkeitsangabe als Gesamtleistung bewertet werden. Brüchigkeit, Länge, Exposition etc. müssen also mit in Betracht gezogen werden. Das schließt nicht aus, daß man nebenbei, aber unabhängig von dem festgestellten Schwierigkeitsgrad, auf solche Eigentümlichkeiten hinweist.

Ein schwieriges Kapitel bilden noch die in manchen Gebieten der nördlichen Kalkalpen leider allzu häufigen versicherten „Kletterstеige". Man kann sie schlechterdings nicht mit andern Anstiegen vergleichen. Der Drahtseile wegen (vorausge-

Der ideale Ferien-Apparat für den Touristen!

„Unette"

R.-M. 13.50

Sie stellen nur den Verschluß auf Zeit o. Moment, drücken auf den Auslösehebel u. sind überrascht, mit einer so billigen Camera ohne weitere Entfernungs-Einstellung so scharfe Bilder zu erhalten.

Zuverlässiger Apparat und preiswertes Negativmaterial (Ein Rollfilm für 24 Aufnahmen nur Mk. 1.20)

Camera und Film für Hunderte von Aufnahmen können bequem in der Rocktasche untergebracht werden. — Sonder-Druckschriften kostenlos.

Photographiere auf Kinofilm!

24 Aufnahmen auf einem Rollfilm

PHOTO KINO ERNEMANN DRESDEN 173 A




Digitized by Google

setzt, daß diese gut in Stand gehalten sind, was nicht immer der Fall ist) ist man versucht, sie als „leicht" zu bezeichnen. Dies verstößt aber gegen die Definition von „leicht". Logisch gehören sie also unter „mittelschwer". Aber auch das ist nicht angängig. Denn die Drahtseile entheben der Sorge um die Wahl der Haltepunkte, erleichtern somit die mittlere Schwierigkeit. Andererseits hielte die Bezeichnung „mittelschwer" den Vergleich mit anderen Fahrten gleicher Schwierigkeit nicht aus z. B. der versicherte Höllentalanstieg zur Zugspitze gegen den Musterstein Westgrat.

Trotzdem halte ich es für sehr bedenklich, die Klettersteige doch als leicht (oder „ohne Schwierigkeit" was dasselbe ist) zu bezeichnen. Die Unfallchronik lehrt, daß diese unseligen Anlagen von Unerfahrenen, eben wegen der Drahtseilversicherung, immer unterschätzt werden und schon manche Opfer (im Wetterstein sicher 50 Prozent) gefordert haben. Nach reiflicher Überlegung wird man dazu kommen müssen, die Klettersteige außer der Reihe der normalen Schwierigkeitsskala zu bewerten, wobei man darauf achten wird, daß die Möglichkeit einer Unterschätzung der Schwierigkeiten solcher Anstiege durch Unerfahrene (die sich natürlich immer für Geübte halten) um der Folgen willen vermieden werden muß.

Von hohem Wert wäre es, noch andere Meinungen über diese Frage zu hören, damit es gelingt, eine für die Allgemeinheit der Bergsteiger brauchbare und von dieser auch anerkannte Norm für die Beurteilung der Schwierigkeit von Bergfahrten zu finden, die dann auch einheitlich in der ganzen Führerliteratur angewendet werden kann. —

Die Stufen schwierig bis äußerst schwierig können noch durch Beifügung von „untere" und „obere Grenze" (wie in der Tabelle) besser unterschieden werden.

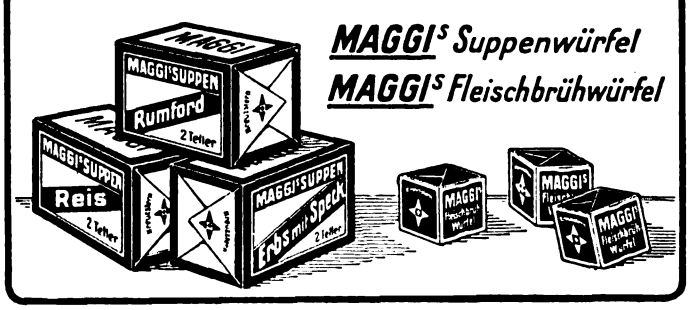
Die absolut unfehlbare Anwendung dieser Werte wird, infolge der mangelnden Möglichkeit eines eingehenden Vergleichs durch den Einzelnen und wegen der subjektiven Einflüsse bei sehr schweren Fahrten (bekanntlich findet auch der gute Kletterer bei gleichen objektiven Verhältnissen ein und dieselbe Tur einmal leichter oder schwerer als das anderemal) schon innerhalb eines Gebietes, vielmehr noch auf verschiedene Gebiete immer gewisse Schwierigkeiten bereiten.

Vor allem ist ein Vergleich zwischen Kalk und Urgestein unmöglich. Dies hat Welzenbach bereits berücksichtigt, indem er auch für Urgesteins- und Eisfahrten (Ö. A. Z. Nr. 1049) Tabellen zusammengestellt hat. Bei Fahrten im eigentlichen Hochgebirge, namentlich im Eis werden aber die kaum an zwei Tagen gleichen objektiven Verhältnisse, die hinsichtlich der Schwierigkeit einer Tur dort außerordentliche Schwankungen verursachen, eine Festlegung der Schwierigkeitsstufen nur in beschränktem Maße (in groben Zügen) zulassen. Auch dann hat dort die Schwierigkeitsangabe lediglich einen Vergleichswert mit anderen Turen unter gleichen objektiven Verhältnissen.

## Der verkaufte Großglockner

Man wird sich erinnern, welches entrüstete Aufsehen im Frühjahr 1914 die Nachricht auslöste, ein Herr H. Willer's aus Bochum hätte den Großglockner durch Kauf an sich gebracht und gedenke dort zu seinem Jagdvergnügen Steinböcke auszusetzen. Da ihm hiebei die Bergsteiger sozusagen giftige Dorne in seinem naturliebenden Jägerauge waren, kündigte er sehr von oben herab dem D. u. Ö. A. V. an, daß er am 1. August 1914 sämtliche Wege, Hüttenzugänge, die Glocknerstraße etc. zu sperren gedenke. In ganz Deutschland und Österreich flammte lichterhoch die Entrüstung auf, Regierungen, Behörden, sämtliche alpinen Vereine setzten sich mit einzigartiger Einigkeit zur Wehr, ein Kampffond ward mit einer


Für die Wanderung
der richtige Proviant:




MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel

Wenn Sie wandern,
dann benutzen Sie unsere Aluminium
Wanderausrüstungen

Preis Mk. 6.50
Der Schnellkocher „Wanderheil" mit Wasserkessel und Kaffeesieb gilt allgemein als der IDEAL-KOCHER / Lieferung direkt an die Verbraucher / Zusendung der Preisliste erfolgt umsonst und frei
Loesenbeck Alum. G. m. b. H. Lüdenscheid i. Westf.

ZERMATT
1620 Meter
Hochalpiner Luftkurort und großes, interessantes Exkursionsgebiet. Hervorragendes Klima. Geschützte Lage. Zahlreiche bequeme Spaziergänge. Zermatt vereinigt das höchste, was die Schweiz an Lieblichem und Erhabenem zu bieten im Stande ist. Daselbst bieten die im Jahre 1854 gegründeten, über zahlreiche Gärten und Parkanlagen verfügenden und sehr behaglich eingerichteten
HOTELS SEILER
7 Hotels mit zusammen 1000 Betten, offen Mai bis Oktober
alle Gewähr für einen genußreichen und angenehmen Ferienaufenthalt. Jedes einzelne Haus untersteht der persönlichen Leitung eines Mitgliedes der Familie Seiler.
Hotel Mont Cervin mit 200 Zimmer, wovon viele mit Bad, usw. (300 Betten). Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Im Zentrum der Ortschaft.
Hotel Monte Rosa (150 Betten) das bevorzugte Hotel der Alpenklubisten.
Hotel Viktoria (180 Betten). Neubau mit modernen Installationen. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Frontzimmern. Zahlreiche Zimmer mit Bad.
Hotel Beau Site (120 Betten), etwas außerhalb des Dorfes in ruhiger Lage, umgeben von eigenem Park.
Buffet de la Gare (30 Betten). Passanten bestens empfohlen.
*Oberhalb Zermatt:*
Hotel Riffelalp (300 Betten). 30 Min. mit der Gornergratbahn; herrliche Lage, wunderdare Aussicht.
Hotel Schwarzsee, 2½ Stunden von Zermatt (30 Bett.) einfaches, gutgehaltenes Turistenhaus.
Die Hotels Seiler tragen schweizerischen Charakter. Ein Aufenthalt in denselben vereinigt Behaglichkeit, Bequemlichkeit bei guter abwechslungsreicher Verpflegung und aufmerksamer Bedienung. Angenehme Unterhaltung und mäßige Preise. Illustrierter Prospekt und Tarif durch die Direktion H. SEILER.




Digitized by Google

Tausendkronenspende eröffnet, Zaunlatten und Dreschflegel wurden hergerichtet usw. — kurzum, ich möchte der Herr Willers jun. damals aus Bochum nicht gewesen sein. Schon allein deshalb nicht, weil sich sehr bald herausstellte, daß der Kauf überhaupt noch nicht abgeschlossen war. Trotzdem aber rasselte Herr Willers sehr vernehmlich — nicht mit dem Säbel, sondern mit Mund und Geldtasche, strebte allen Ernstes die Ehrenbürgerschaft von Heiligenblut an, köderte die Einheimischen damit, daß er ihnen versprach, den gesamten Glocknerverkehr auf Kosten der Salzburger ins Mölltal zu lenken und die stellungslos werdenden Bergführer als Absperrtruppe in Dienst zu nehmen. Man vermutete seinerzeit wohl nicht mit Unrecht, daß Herr Willers nur als vorgeschobener Strohmann wahrscheinlich einer englischen Kapitalistengruppe auftrat, deren Pläne nicht zu erkennen waren.

Aber — es wird bekanntlich nicht so heiß gegessen, als es aus dem Wald herausschallt.

Der Großglockner gehörte nämlich vier Damen, den Fräuleins und Frauen Aicher von Aichenegg, Marie, Dorothea, Johanna und Sidonie, die als „allerhöchste Bergbesitzerinnen" in Winklern im Mölltal zu Füßen „ihres Glockners" hausten. Sie besaßen laut Recht und Brief 3582 Hektar Gletschereis, 471 Hektar Felsen und Geröll und 39 Hektar Alpenland. Es traf also auf ein Fräulein rund tausend Hektar Großglockner gemischt.

Herr H. Willers jun. aus Bochum zog sich, als er merkte, was es geschlagen hatte, leise weinend zurück, ohne jemals die Herrschaft über die Gletscherflöhe der Pasterze angetreten zu haben. Und der 1. August brachte nicht die angekündigte Glocknersperre — sondern den großen Krieg. Der Glockner war rasch vergessen.

Aber Akten laufen weiter. Noch war nicht das letzte Wort gesprochen. Die Gemeinde Heiligenblut hatte zunächst unter Bestätigung des Kärntner Landesausschuß die Wege im Glocknergebiet als öffentlich erklärt und als unantastbar. Der Kampffond des Alpenvereins war inzwischen gewachsen und ein wackerer Mann aus Villach, der bescheiden seinen Namen hinter seiner Tat verbarg, brachte die vier Schwestern von Aichenegg dahin, ihren Bergbesitz käuflich dem Alpenverein zu überlassen, um ihn „für ewige Zeiten als Naturschutzgebiet der spekulativen alpinen Fremdenindustrie" zu entziehen. Um ein sofortiges Zugreifen zu ermöglichen, stellte er selbst die nötigen Summen in großzügiger Weise dem Alpenverein zur Verfügung und trug auch sämtliche Staats- und Notariatskosten. Es ist angezeigt, den Namen dieses wahren Bergfreundes neuerdings in Erinnerung zu bringen. Herr Albrecht Wirth, Großindustrieller in Villach ist es, dem der Alpenverein und jeder Bergfreund dieses einzigartige Besitztum verdankt.

Übrigens ist der Alpenverein dadurch, daß mit den Besitzrechten auch Jagd- und Weidegerechtsame verbunden waren, zu einer Hochgebirgsjagd und zur Schafzucht gekommen. Aber da man nicht verlangen kann, daß der Präsident des Verwaltungsausschusses oder der Generalsekretär die Schafe am Großglockner eigenhändig auf die duftige Weide treibt und hütet, so wurde der langjährige Pächter neu bestätigt. So vollzieht sich alljährlich der feierliche Akt, daß der Alpenverein um ca. 10 Schilling „seine" Schafweiden und um 22 Schilling „seine" Jagd verpachtet. Daß diese letztere nicht viel mehr wert ist (und eigentlich nur im naturschützenden, hegenden Sinn betrieben wird) geht schon aus dem Bericht des seinerzeit um den Tierbestand befragten zuständigen Forstamtes hervor, der lediglich „6 (eigentlich nach Salzburg gehörige) Gemsen, 10 Alpenhasen, 2—3 Füchse und vereinzelt 1 Marder" nachwies. Na, Platz genug haben die paar Viecherln auf der Pasterze . . . . .

Am 1. August ging das gesamte 4092 ha große Gebiet für ewige Zeiten laut Kaufvertrag in das Eigentum des D. u. Ö. A. V. über. Das ganze Gebiet besteht aus zwei getrennten Teilen, der größere umfaßt die gesamte Pasterze, den schönsten und längsten Gletscher der Ostalpen, und ihre Randerhebungen: Großglockner mit dem Schwerteckkamm, Glocknerwand, Romariswand, Schneewinkelkopf, Eiskögele im Südwesten, dann Johannisberg, Hohe Riffl, Riffltor und Bärenköpfe im Norden, Bockkarscharte, Fu-


**Georg Thieme, Verlag, Leipzig**

Soeben erschien:

**Handbuch der Massage**

Von Dr. med. et jur. Franz Kirchberg

Lektor für Massage und Heilgymnastik an der Universität Berlin
Dozent an der deutschen Hochschule für Leibesübungen

Band I. Gr.-8°. VIII, 279 Seiten.

Mit 71 Abbildungen im Text und auf 19 Tafeln

Preis RM. 14.40, gebunden RM. 16.50

*Der als erfahrener Praktiker wie als Lehrer rühmlich bekannte Verfasser bezeichnet sein Buch als ein „Wagnis", es ist nach dem Sprichwort ein „Gewinn", der Ärzten wie Masseuren und Heilgymnastikern zugutekommt. Die Bearbeitung des auch heute noch unterschätzten Spezialgebietes zeugt nicht nur von wissenschaftlicher Vertiefung und großer Eigenerfahrung, sondern auch von einer Objektivität des Urteiles, die wärmstens zu begrüßen ist. Es gilt dies z. B. hinsichtlich der Bewertung der sogenannten schwedischen Masseure und Gymnasten wie auch der modernen „Systeme" der Gymnastik. Das Verlangen nach staatlichen oder unter staatlicher Aufsicht stehenden Schulen für Massage und Heilgymnastik in Deutschland ist nachdrücklich zu unterstützen. Die Darstellung der Geschichte und Kritik, der Technik und der Wirkung von Massage und Heilgymnastik ist vorzüglich, das gleiche gilt für den bildlichen Teil. Ergänzungsbände sollen folgen.*

*Prof. Vulpius, Heidelberg, in D.M.W. 1926, Nr. 18*

**das hervorragende Phosphorsäure-Präparat bei anstrengender Muskeltätigkeit. Phosphorsäure ist der Betriebsstoff für den menschlichen Organismus. Sie erhöht und erhält die Spannkraft der Muskeln und Nerven.**

Verkauf in Tabletten und Süssform durch die Apotheken und Drogerien

Preis der großen Schachtel bezw. Dose Mk. 2.50
Preis der kleinen Schachtel bezw. Dose Mk. 1.25

**Chemische Werke vorm. H. & E. Albert, Biebrich am Rhein**




Digitized by Google

scher Karkopf und Freiwand im Nordosten; Franz Josefshöhe und Glocknerhaus bleiben außerhalb der Gebietsgrenze, die schließlich unterhalb der Zunge der Pasterze zum Leiterkopf im Schwerteckkamm zurückläuft und sich schließt. In diesem Gebiete liegen die Erzherzog Johann-Hütte des Österr. Alpenklubs auf der Adlersruhe, die Oberwalderhütte der Sektion Austria auf dem Großen Burgstall, beide auf eigenem Grunde der Hüttenbesitzer, ferner unterhalb des Gamskars die Hofmanns-Hütte, jetzt im Besitz der akad. Sektion Wien. Der kleinere Teil des Gebietes liegt im obersten Guttal, vom Bremkogel, Kloben, Spielmann und Racherin eingeschlossen.

Die Öffentlichkeit nahm seinerzeit nicht viel Notiz von der wichtigen Tatsache, daß das Glocknergebiet an den Alpenverein übergegangen war — man hatte 1918 ja Ernsteres und Wichtigeres zu tun und zu denken — und mancher „Ritter vom silbernen Edelweiß", der zum Glockner ansteigt oder ihn vom Tal aus grüßt, weiß heute noch nicht, daß der höchste Berg des deutschen Sprachgebietes, der höchste Berg unserer Ostalpen — „sein" höchsteigenes Eigentum ist, auf das er stolz erhobenen Hauptes als „stiller Teilhaber" seine Genagelten setzen darf.

Dann und wann in den Nachkriegsjahren war wohl noch vom Großglockner die Rede, nicht nur damals, als der junge Wiener Lehrer Horeschowsky allein die unheimliche Pallavicinirinne hinaufspazierte. Da man einsah, daß trotz der Inflationszeit aus dem Glockner kein Kapital herauszuholen war, schlug irgend ein Romantiker vor, auf dem Gipfel die Gebeine des „unbekannten Soldaten" beizusetzen, und aus dem Großglockner eine Art Ehrensarkophag zu machen. Dann kam der Tag, an dem Guritzer den Gipfel um- und überflog. Neue Gasthäuser, Talherbergen und Massenlager wurden gebaut, die ehrwürdige Salmhütte wird als Alpenvereinshaus neu erstehen, ein Spezialführer und eine Großglocknermonographie erschienen, der Glockner wurde gefilmt und sogar die Arierfrage drang bis an die Ohren der Gletscherflöhe auf der Pasterze. Kurz es war immer etwas los. Daß irgend ein geschäftstüchtiger Kopf den Glockner auch mit einer Bergbahn beglücken wollte, nimmt bei dem Umsichgreifen der Seilbahnkrankheit nicht Wunder; daß eine hochalpine Weganlage — die älteste ostalpine — aufgelassen und abgetragen wurde, ward vielfach als Fortschritt bezeichnet. Dafür aber drang das Auto bis an die Firnwelt vor, Glocknerstraße und Glocknerhaus mußten an die Verkehrsnotwendigkeiten der Neuzeit glauben. Das letzte Projekt, das an der Unnahbarkeit des höchsten deutschen Berges rütteln wollte, der Bau der großen Nordsüd-Alpenstraße Pinzgau—Ferleiten—Heiligenblut—Drautal ruht einstweilen noch in den Mappierungsakten der Vermessungsämter. Kurz und gut, „der Clou der Ostalpen" wie die Frankfurter Zeitung den Großglockner im unvergänglichen Zirkusdeutsch bezeichnet hatte, hob nach wie vor sein eisgekröntes Haupt 3798 Meter in die blaue Luft Tirols, Kärntens und Salzburgs, diente, wie es bei der Schöpfung vorgesehen war, als „hochalpiner Sportberg" und dachte sich im übrigen wohl sein Teil. Und auch sonst dachte niemand an Arges. Bis auf einmal . . . . . .

Vom vierten April bis zum Beginn des wunderschönen Eismonats Mai 1926 rauschte es erst verdächtig, dann vernehmlich, dann brausend durch den deutschen Blätterwald:

„Der Großglockner verkauft!"

Die Zeiuntgen von Frankfurt, von Hannover, Berlin, Rheinische Tagesblätter, Schweizer Blätter, das Memeler Dampfboot, der Anzeiger von Kleinglienecke und der Oberpfaffenhofener Bote, ja selbst die so nahe an der Quelle sitzenden, gut unterrichteten Münchner Zeitungen — sie alle, alle brachten mit längeren oder kürzeren Kommentaren die sensationelle Hiobsnachricht: „Der Großglockner verkauft".

Die dabei allseits von den Redaktionen entfaltete Sachkenntnis konnte einem fast noch mehr leid tun, als die gemeldete traurige Tatsache an sich. Ein wenig bessere geographische und sachliche Kenntnisse (denn es handelt sich nicht um schwimmende Eisinseln hinterwärts von Alaska, sondern um deutsches Gebiet, um den deutschen Berg) hätten der siebenten Großmacht nichts geschadet.

So verlegte ein großes Blatt den Glockner in die Nähe von Innsbruck, ein anderes noch größeres gar ins Zillertal (du bist mei Freud). Man findet für den Großglockner kein anderes Bei-


Wünschen Sie sich eine kostenlose Erholungsreise durch die Schweiz?

dann werden Sie Abonnent der neuen Zeitschrift für lichtfrohe Freunde, Liebe und Schönheit

„DAS NEUE LEBEN"

Jährlich 12 Hefte nebst wertvoller Bücherprämie für 21.— Mk., halbjährlich 6 Hefte für 11.— Mk. franko. Probeheft gegen Voreinsendung von 1.75 Mk.

Prospekte kostenlos!

Großes Preisausschreiben! 1. bis 3. Preis: Je eine Sommerreise durch die Schweiz

Verlag Neues Leben
Abt. Z. 15
Bayrisch Gmain
bei Reichenhall, Oberbayern

Bergsteiger und Hochturisten
decken ihren Bedarf in zweckentsprechender
Ausrüstung und Bekleidung
in dem fachmännisch geleiteten
Sporthaus Carl Biber
München 2 NW. III
Theresienstraße 46—48
Verlangen Sie kostenlos unsere illustr. Preisliste

PHOTO-SPORT!
Der Bergwanderer und Hochturist
deckt seinen Bedarf in allen
PHOTO-ARTIKELN
am besten im
Photohaus Georg Morgenstern & Söhne
MÜNCHEN / AUGUSTENSTRASSE 76
Fachmännische Ausführung aller Amateur-Arbeiten

NEU
ALPINA
ZELTE
aus bestem garantiert luft- u. wasserdichtem Material. Gewicht für 2—3 Personen 1 kg.
Ideales Bergsteigerzelt
D.R.G.M. Ges. gesch.
Alleinhersteller:
SPORTHAUS ALPINA
Hans Nemecek
Wien X
Laxenburgerstr. 27
Bitte Prospekt zu verlangen




Digitized by Google

wort als „Clou der Ostalpen" „hochalpiner Sportberg" usw. Aber solche geographische und geschmackliche Entgleisungen verblassen im Glanz des Zeitungsfeuerwerkes, das dem Glockner zu Ehren abgebrannt wurde.

Führen wir uns die Nachricht aus der N. 263 der „Frankfurter Zeitung" (vom 10. 4. 1926), die von den vielen ähnlichen Blättermeldungen uns im Augenblick im Wortlaut vorliegt, andächtig zu Gemüte. Es heißt da:

„Der verkaufte Großglockner". Einer der mächtigsten deutsch-österreichischen Gletscherberge, der 3800 Meter hohe, zu den beliebtesten alpinen Turen gehörende Großglockner im Zillertal (!), ist, wie nicht sehr bekannt sein dürfte, das käuflich erworbene Eigentum des Herrn Weiler aus Essen im Rheinland. Der Eigentümer hat bereits vor einiger Zeit diesen hochalpinen Sportberg (!) für die Alpinisten sperren lassen wollen, diesen Plan aber wegen des Entrüstungssturmes unter den Bergsteigern aufgegeben. Nunmehr will er endgültig seine Rechte geltend machen und das Besteigen des Berges in diesem (!) Sommer verbieten. Der Österreichische Alpenklub (!) hat gegen dieses „Attentat", gegen das natürlich rechtlich nichts zu machen ist (!), Protest eingelegt. Herr Weiler scheint sich in seinem Bergbesitz ein privates alpines Schutzgebiet errichten zu wollen, um das Wild an den Abhängen und in den Wäldern (!) des Großglockner zu schützen".

Und im gleichen ähnlichen Wortlaut geht es durch die ganze Presse. Man hätte so leicht erfahren können, was Wahres an der ganzen Geschichte ist. Der Alpenverein hat — „was mancher nicht weiß" — Fernsprecher und tägliche Postverbindung. Eine Anfrage hielt man aber nicht für nötig. Der Zeitungsleser ist heute ja nicht erstaunt, wenn zur Abwechslung einmal Alpenberge verschoben werden. Und wenn es dem Herrn Weiler aus Essen eben Spaß macht, den Glockner zu erobern . . . soll ihn haben, fort mit Schaden!

Nur der „Essener Anzeiger" ist der Sache nachgegangen. Der Herr Weiler aus Essen lag ihm ja nahe genug. Mit Hilfe von Polizei und Adreßbuch war der „Attentäter" auch bald gefunden. Er heißt mit Vornamen Max und hat ein Delikatessengeschäft zu Essen auf dem Flachsmarkt. Die Zusammenhänge liegen klar: Herr Weiler, der nebenbei auch mit Wildbret handelt, konnte nichts weiter wollen, als dort droben am Großglockner schmackhafte Gemsen zu züchten, um sie nachher pfundweise an die arme Bevölkerung zu verkaufen. Auch aus Gemsbärten läßt sich Kapital schlagen und schließlich gilt ja neuerdings auch die hochalpine Zucht von Silberfüchsen als sehr ertragreich, ganz abgesehen davon, daß man auch das im Hochgebirge in Massen wie Unkraut wuchernde Edelweiß mit einigem Gewinn umsetzen kann.

Gottes Mühlen mahlen zwar langsam, aber gründlich, insbesondere mit Hilfe befließener Hauptausschußmitglieder. Das Naheliegende geschah, man erkundigte sich bei Herrn Weiler persönlich nach dem Stand der Dinge: Das Ergebnis ist herrlich: Herr Weiler hat — natürlich — mit der ganzen Sache nicht das Geringste zu tun und ist durch die Pressenachrichten ebenso überrascht worden wie all die hunderttausend Zeitungsleser im deutschen Reich, die auf diese Nachricht hin dem Naturschänder aus Essen Gottes Fluch auf den Satthals wünschten.

Herr Weiler legt auch gar keinen Wert darauf, im Mittelpunkt des öffentlichen Meinungen zu stehen. Daß seine Delikatessen in aller Mund sind, ist ihm wesentlich lieber, als daß er es selbst ist.

Weiterhin ist Herr Weiler weder Mitglied des Alpenvereins, noch hat er irgendwelches Interesse am oder im Gebirge. Übrigens erhielt er auf die Pressenachrichten hin eine ganze Reihe Angebote von — Förstern und Oberförstern etc. die sich zur „waidgerechten Betreuung seines Großglockner" bestens empfahlen.

Soweit das vergnügliche Ergebnis der persönlichen Nachfragen.

Der „Essener Anzeiger" ist dann der Sache noch weiter auf den Grund gegangen und hat herausbekommen, daß die Tartarennachricht vom verkauften Großglockner in ihrer Urfassung aus dem englischen „Daily Expreß" stammt und zwar aus der Nummer vom 1. April.

Vom 1. (sage und schreibe: ersten) April wohlgemerkt!

IST DOCH DIE BESTE

Trockenplattenfabrik Kranseder u. Cie. Aktiengesellschaft
München

Man verlange unser Kranz-Handbuch.

Knorr Erbswurst

ist in alter Güte wieder der
Proviant für jede Tour.




Digitized by Google

Und fast die ganze deutsche Presse (von ganz rechts bis ganz links) ist in seltener Einmütigkeit darauf hereingefallen.

Aus dem ehemaligen Großglocknerkäufer Willer von 1914 ist Dank englischer Aussprache 1926 ein Herr Weiler geworden, aus Bochum Essen und aus dem Großglockner ein Groß-R(h)einfall.

Sollte nun in der kommenden sauren Gurkenzeit etwa davon die Rede sein, daß man den Großglockner abtragen wolle, um damit eine chinesische Mauer zwischen Bayern und Preußen zu errichten, daß in der Pallavicinirinne ein Preiskegelscheiben stattfindet, oder daß das Eis des großen Pasterzengletschers gratis an die Redaktionen abgegeben werden soll, um heiß gelaufene Schreibfedern damit zu kühlen — glaubt es nicht, glaubt es nicht, wenn es auch gedruckt irgendwo und überall zu lesen ist.

Im übrigen: Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu der Alpenverein!

## Auto oder nicht?

**Kraftwagenverkehr im Gebirge.** Wie erinnerlich brachten wir unter obiger Überschrift in Heft 5 der Deutschen Alpenzeitung eine Frage an unsere Leser, auf die nunmehr schon manche Antwort eingelangt ist. Das Für und Wider in diesen Antworten bewegt sich natürlich in den schon sehr oft erörterten Grenzen, teilt sich in die beiden Lager des schroffen Verdammens und der unbedingten Autofreiheit. Daß weder das Eine noch das Andere verwirklicht werden kann und darf, ist bei genügender Überlegung wohl keine Frage; es handelt sich hauptsächlich darum, einen geeigneten Mittelweg zu finden, derart, daß sowohl der Kraftwagenbesitzer als auch der bescheidene (und glücklichere) Fußgeher oder Radfahrer zu einem ungetrübten Genusse ihrer Wanderung kommen. Um nun unsere Leser zu Worte kommen zu lassen, greifen wir zunächst eine Mitteilung eines unserer Leser heraus, die sicherlich für die Meinung Vieler gelten kann:

„Ich für meinen Teil würde es begrüßen, wenn in den langen Alpentälern wie Ötztal, Paznaun, Kaunertal usw. ein Autopostdienst eingerichtet würde, denn es ist wirklich keine Erholung, bei glühender Sonnenhitze in einem 40 Kilometer langen Tal hinzueilen, insbesonders, wenn man die großen Massive rasch erreichen will, um von dort aus seine Bergfahrten erst zu beginnen und man schon 2 Tage in der Eisenbahn gelegen hat.

Ich spreche da von uns Bergsteigern aus Mittel- oder gar Norddeutschland, die wir stets eine so weite Eisenbahnfahrt zu machen haben, ehe wir in den Bereich der Hochalpen kommen; auch sind ja Urlaub und Geldmittel meist nicht allzu reichlich bemessen, man kann es sich nicht leisten, nach der langen Talwanderung einen Ruhetag einzuschieben, wenn man nur halbwegs die Zeit nützen will. Würden aber solch Autolinien bestehen — die natürlich vor allem in den Fahrpreisen den Verhältnissen angepaßt sein müßten — so wäre man in der Lage, noch am Ankunftstage bis in die oberste Talstation zu gelangen und schon am nächsten zu irgendeiner Hütte aufzusteigen. Andernfalls versäumt man allein durch An- und Abmarsch volle zwei Tage, durch die Bahnfahrt auch noch 2 bis 4 Tage, und was dies bei einem 14tägigen Urlaub bedeutet, kann sich ja Jeder ausrechnen! Edgar Behnisch, Ebesbach i. S."

Dieser Standpunkt ist sehr richtig. Andrerseits verdirbt der Autoverkehr gewiß allen denjenigen die Freude, die sich ausschließlich auf's Talwandern verlegen und an staubigen Tagen wohl ein trauriges Lied zu singen wissen! Diese müßten halt ihre Wandereinteilung etwas abseits von den großen Straßen einzurichten trachten, was ja in unseren Bergen fast überall möglich ist.

Wir erfahren übrigens, daß das Ötztal heuer für Kraftwagen freigegeben werden soll. Eine Bestätigung dieser Nachricht haben wir indessen noch nicht.

Digitized by Google

# Aus den Sektionen

Vierzig Jahre Sektion Halle an der S. Am 14. Mai feierte die rührige Alpenvereinssektion Halle a. d. S. das Fest ihres vierzigjährigen Bestehens. Die Sektion wurde von Professor Dr. Lastig und Geheimrat Dr. Wangerin gegründet und konnte unter der Vorstandschaft des Bankiers Albert Steckner (1899 bis 1911) einen bedeutenden Aufschwung nehmen. Die Zahl der Mitglieder stieg in diesen Jahren auf fünfhundert (heute ist sie schon auf mehr als das Doppelte angewachsen). Auch um den Bau des Halleschen Weges auf den Monte Vioz (1907/8) und den der Monte Vioz-Hütte (1909/11) hat sich genannter Herr große Verdienste erworben. Das Arbeitsgebiet der Sektion Halle ist das südliche Gebiet des Ortler. Dort erstand am Eisseepaß in einer Höhe von 3133 Meter die Hallesche Hütte, zwei Stunden von der Schaubachhütte entfernt, die 35 Bergsteigern Unterkunft gewähren kann. Diese Hütte hat eine prächtige Lage; man genießt hier den herrlichen Anblick des Ortlerkammes, ferner im Süden den des 3774 Meter hohen Cevedale, den man von der Hütte weg in drei Stunden erreichen kann. Es ist bedauerlich, daß der Sektion durch den sogenannten „Friedensvertrag" von Saint Germain, der nach dem Grundsatze des Selbstbestimmungsrechtes der Völker das deutsche Südtirol den Italienern zusprach, das gesamte Arbeitsgebiet verloren gegangen ist. Wie alle Hütten Südtirols wurden auch die beiden der Sektion Halle dem C. A. J. als Eigentum zugewiesen. — Das Vereinsleben der feiernden Sektion ist ein erfreulicher Spiegel ihrer Regsamkeit, denn zahlreiche Vorträge werden alljährlich abgehalten und wohlgelungene alpine Feste veranstaltet. Auch die alpine Tätigkeit der Mitglieder ist eine äußerst rege. Die Ostalpen, die Schweiz und Montblancgruppe sind das Ziel erstklassiger Bergfahrten einzelner Mitglieder; einige Bergsteiger der Sektion konnten sogar auch in außereuropäischen Bergen ihre Erfahrungen erproben, im Kaukasus, in Japan und in Mexiko. Die Festschrift, die die Sektion anläßlich ihres Jubelfestes erscheinen ließ, haben wir in der Bücherschau gewürdigt.

Anläßlich des Festes selbst sowie für alle Zukunft wünscht die Deutsche Alpenzeitung der Sektion selbstverständlich alles nur erdenkliche Gute und Erfolgreiche und daß sie den echt bergsteigerischen Gedanken, wie sie ihn bisher gepflegt, auch in alle Zukunft zum Nutzen unserer Jugend weiterführen möge!

*

Die Sektion Mittelfranken des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins mit dem Sitze in Nürnberg hat sich mangels eines zusagenden Arbeitsgebiets zunächst in der kleinen Siedlung Rinnen, die 1300 Meter hoch am Fuße des Thaneller in den Lechtaler Alpen liegt, seßhaft gemacht. Sie hat dort ein schönes Anwesen erworben und dieses zu Unterkunftszwecken ausgebaut und eingerichtet. Das Haus ist ein günstiger Stützpunkt für Turen rund um den Thaneller, für solche in das Heiterwanggebiet, in das Wettersteingebiet, in die Mieminger, zum Fernpaß, ins Inntal usw. Das Haus ist nicht bewirtschaftet. Hüttenwart ist ein Ortsansässiger. Die Gegend um Rinnen ist ein hervorragendes Skigebiet und deshalb auch im Winter viel besucht.

*

Die Sektion Nürnberg veranstaltet für einen engbeschränkten Mitgliederkreis in der Zeit vom 10. bis 25. Juli einen Kletter- und Eiskurs im Gebiete des Rauergrates. Als Standorte sind vorgesehen Verpeilhütte (Sektion Frankfurt) und Taschachhaus. Die Leitung des Kurses hat unser Mitarbeiter, der Bergführer Otto Oppel, München.

Im Anschluß daran verweisen wir auf unsere Ankündigung über Einzel- und Gruppen-Ausbildung für Bergsteiger durch Herrn Oppel und andere Herrenführer in Alpenzeitung 1926 Heft 2, Seite 410. Wer an späteren Oppel'schen Kursen teilnehmen will, schreibe uns.

*

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

Klepper

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**„PIXAT" No. 163**

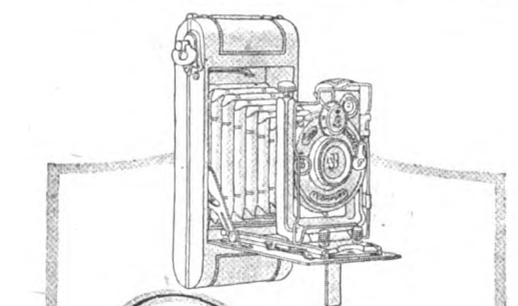
DAS RICHTIGE SKIWACHS

**FÜR FIRNSCHNEE**

In Sporthäusern des In- und Auslandes zu haben.

**W. Gustav Voigt, Zwickau**

**Spezialfabrik für Skipflegemittel**



Ica cameras

entsprechen, infolge der erstklassigen Präzisionsarbeit, unter Verwendung von nur feinstem Material, den

**höchsten Ansprüchen**

die vom Hochturist an die photographische Ausrüstung gestellt werden.

**Preislisten kostenlos!**

Ica A.-G. Dresden 20


Digitized by Google

Zur Mitgliedschaft beim Italienschen Alpenklub (C. A. J.). Nach einem Beschlusse der letzten Tagung der österreichischen Sektionen im DÖAV ist die gleichzeitige Mitgliedschaft beim DÖAV und CAI nicht erwünscht. Alle deutschen Bergsteiger werden daher ersucht, eine etwaige Mitgliedschaft beim CAI zu löschen oder aus dem DÖAV auszutreten.

Als Ergänzung hiezu erwähnen wir, daß der Italienische Alpenklub wie bekannt den Gegenseitigkeitsvertrag für die Benutzung der Schweizer Klubhütten gekündigt hat. Dadurch fällt für die Mitglieder des Schweizer Alpenklub die ermäßigte Taxe in den italienischen Klubhütten weg und selbstverständlich auch für die Italiener in den Schweizer Klubhütten. Was den CAI zu dieser Maßnahme bewog, ist nicht recht zu erkennen. Nach dem „Bolletino" wurde dieser Schritt von den Italienern auch dem französischen Alpenklub gegenüber getan. Dort wird als Begründung angeführt, daß in den beiden Klubs sich zum Schaden des CAI zu viele fremde Elemente (lies deutsche und österreichische!) befänden. Näheres ist wohl überflüssig!

*

Der 30. Jahresbericht des alpinen Rettungsausschusses Wien gibt neben den üblichen Jahresberichten auch eine kurze Übersicht über Arbeit und Tätigkeit dieser vorbildlich gewordenen Stelle. Das Wirken des ARAW. ist heute wohl jedem Bergsteiger bekannt und aus dem kleinen Zweiglein, das vor dreißig Jahren in Wien gepflanzt wurde, ist ein mächtiger Baum geworden.

## Alpenvereinstagung

Als diesjähriger Ort der 52. Hauptversammlung wurde Würzburg bestimmt, wo in den Tagen vom 16. bis 19. Juli der D. und Ö. Alpenverein tagen wird. Gleichzeitig begeht auch die festgebende Sektion Würzburg die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Der Begrüßungs-Abend am 16. Juli (Freitag) im Huttenschen Garten ist mit der Jubelfeier der Würzburger verbunden. Die Hauptversammlung selbst findet am 17. nnd 18. Juli statt, wie herkömmlich geteilt in die nicht öffentliche Vorbesprechung am ersten Tag und in die eigentliche Versammlung am Sonntag, ein Modus, der laut vorliegenden Anträgen vielleicht in Zukunft geändert werden wird. Sämtliche Sitzungen finden im Hutten'schen Garten statt. Der eigentliche Festabend ist für den Samstagabend in der Ludwigshalle vorgesehen. Der Abend des Sonntags ist Kunstgenüssen vorbehalten: Einer „Abendmusik" in der Residenz (einem der schönsten deutschen Barockschlösser) folgt ein heimatliches Spiel auf der Feste Marienburg. Der offizielle Tagungsschluß wird Montag mit einem Abschiedsschoppen in den berühmten städtischen Weinkellern des Bürgerspitales stattfinden.

Auch heuer tagen die alpinen Sondervereinigungen gleichzeitig mit der Hauptversammlung des D. u. Ö. A. V.: Die Bergsteigergruppe, der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen, der Verein der Freunde des alpinen Museums und der Freunde der Alpenvereinsbücherei.

Die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten werden in Gruppenführungen während der Tagung besichtigt werden. Wanderungen ins fränkische Land und eine Fahrt in das alpine Arbeitsgebiet der Sektion Würzburg in den Ötztaler Alpen, für die ein Sonderzug mit ermäßigten Fahrpreisen (Würzburg-München) vorgesehen ist, reihen sich an die eigentliche Tagung an.

## Persönliches

### William B. Coolidge †

William B. Coolidge ist am 11. Mai im Friedhofe von Grindelwald zur ewigen Ruhe bestattet worden. Mit ihm scheidet einer der letzten Vertreter der klassischen alpinen Zeit

**Mars-Gamasche**

elastisch, porös, wasserdicht imprägniert.

Die anerkannt **beste Wickelgamasche für Bergsteiger, Skifahrer, Rodler**

*

**Neuheit:**

Qual. W ff reine Wolle mit farbig gemusterten Abschlußband Ersatz für Sportstrumpfumschlag

**Mars-Band**

**in modernen Farben auch in bunt, das Abschlußband für lange Hosen**

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

**Wilh. Jul. Teufel Stuttgart 31**

**FÜR SPORT UND REISE**

FABRIK-MARKE SEMPER BENE

**MEZ'sche luftdurchlässige Unterkleidung**

Alleinige Fabrikanten:

**CARL MEZ & SÖHNE A.-G.**

**FREIBURG I. B. GEGR. 1785**

Bezugsquellen werden gerne nachgewiesen

FRITZ GEHWOL stellt sich hiermit vor.
Gesunde Füße! Auch Humor!
Seine Füße schmerzen nie,
Weil mit GEHWOL er pflegte sie.

*

Gerlachs Gehwol zur Fußpflege.

Präservativ-Krem
Schweiß-Puder

Fußbad verhütet Wund- und Blasenlaufen, beseitigt Fußschweiß. Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Willst wund nicht laufen Dich beim Wandern,
Brauch GERLACHS GEHWOHL! Sags auch Andern.

**Pelz- und Trachtenhaus Stempfle**

**Weilheim (Oberbay.)**

Telephon 214

**Eigene Werkstätte für**

**Leder-Hosen**

braun, grau, schwarz mit und ohne Stickerei

**Gebirgstrachten**




Digitized by Google

dahin, einer von denen, die wir mit Ehrfurcht zu nennen gewohnt waren, ein Bergsteiger von altem Schrot und Korn, dem kein Gebiet der Alpen unbekannt war, zugleich ein Gelehrter von großem Wissen und ein Kenner der alpinen Geschichte von weitgehendstem Rufe. Von seinen Veröffentlichungen ist sein Werk über „Die Alpen in Natur und Geschichte" am bekanntesten geworden, da es in mehreren Sprachen erschienen ist. Coolidge war auch längere Zeit in der Schriftleitung der Zeitschrift des englischen Alpenklubs tätig (Alpine Journal), später dann zog er sich in seine geliebten Berge nach Grindelwald zurück, für die er soviel getan, in denen er soviel geleistet und die ihm wohl Inhalt und Wesen seines eigenen Lebens bestimmt hatten. In Grindelwald, inmitten der großen Eisriesen der Alpen, ereilte den Hochbetagten nunmehr der Tod. Der Rahmen dieser Nachricht ist zu klein, um die Verdienste dieses Mannes auch nur einigermaßen zu schildern; vielleicht können wir gelegentlich ihm einen eingehenden Aufsatz widmen. Erwähnt seien nur seine zahlreichen Erstersteigungen im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wie Geißhorn, Rotstock, Unterbächlhorn, Tetes du Replat, Pic da la Grave, Groß Gremier, Mont Pellara, Aiguille de la Epainer und viele andere; ferner eine Reihe von ganz besonderen alpinen Leistungen wie die erste Winterbesteigung der Jungfrau und anderes. Auch als Verfasser und Mitarbeiter an vielen Hochgebirgsführern hat sich Coolidge den Dank einer großen Gemeinde gesichert. Er dürfte nebst Whymper in der Schweiz wohl der bekannteste englische Bergsteiger gewesen sein. Aber auch bei uns wird sein Name im Herzen aller wahren und echten Bergsteiger für immer bewahrt bleiben!

Für den Bergverlag ist es von besonderer Bedeutung, daß Coolidge als eine seiner letzten Veröffentlichungen einen Beitrag zu der englischen Ausgabe von dem bekannten Buche „Berner Oberland" geschrieben hat, die soeben beim Bergverlag Rudolf Rother, München 19, herauskommt.

*

Frl. Leopoldine Führich †. Am Pfingstmontag ist das verdienstvolle Mitglied des Vereins für Höhlenkunde-Salzburg, Fräulein Leopoldine Führich in der größtenteils noch unerschlossenen Lurgrotte (Semriacher Teil) bei Graz tödlich verunglückt. In der Kaskadenklamm, in der im Jahre 1894 sieben Höhlenforscher infolge Unwetters sieben Tage eingeschlossen waren, stürzte Fräulein Führich von einer Drahtseilleiter derart unglücklich, daß sie beide Füße brach und schon auf dem Wege nach Semriach ihren schweren Verletzungen erlag. Die tätige Höhlenforschung verliert in ihr eines der hervorragendsten Mitglieder; ihre Verdienste um die gesamte Höhlenkunde werden für immer in treuestem Gedächtnis bewahrt sein. Ihren Freunden wird der lebensfrohe, treue Kamerad unvergeßlich bleiben.

*

Bergführer Josef Bromberger †. Am 10. Mai wurde in Bad Ischl der 78jährige Bergführer Josef Bromberger zur letzten Ruhe bestattet. 20 Jahre hindurch, von 1885 bis 1905, ging er seiner Tätigkeit als Bergführer nach und führte als solcher auch die Kaiserin Elisabeth. Die hohen Ideale eines Alpenvereinsführers ganz erfassend und infolge seiner Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Fürsorge geschätzt, kam Bromberger viel in den schönen Bergen seiner Heimat herum. Aber auch in der Gletscherwelt der Hohen Tauern und in den Salzburger Kalkalpen zeigte er sein treubewährtes Können. Mit ihm ist wieder einer der Bergführer alten Schlages heimgegangen.

## Hütten und Wege

Madlenerhaus. Herr Ing. W. Lent in Galtür schreibt uns, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai die Ostwand des Madlenerhauses vom Schneesturm eingedrückt und restlos niedergelegt wurde; die Wand war schon ziemlich morsch und der Sturm scheint ihr nur den Rest gegeben zu haben. Die Instandsetzungsarbeiten beziehungsweise die Neuerstellung dieser Wand


**Äußerst günstiges Angebot!**

ECHTE GEBIRGSLEDERHOSEN

in schwarz, grau, braun und beige

Kindergröße M. 13.50 | Burschengröße M. 21.50
Knabengröße M. 16.00 | Herrengröße M. 25.00

Bei Bestellung bitte Bundweite angeben
Nichtpassende Hosen werden bereitwilligst umgetauscht

Fabriklager: Paul Hildebrand, Wörthstr. 39
München (nächst dem Ostbahnhof)

**PETTNEU**
**an der Arlbergbahn 1200 m**

Herrliche, gesunde Lage als Erholungsaufenthalt und Standquartier für Bergfahrten im Ferwall und in den Lechtaleralpen gleich geeignet. Zahlreiche Spaziergänge in der romantischen Umgebung. Gute Verpflegung bei mäßigen Preisen. **Angenehme Privatunterkunft.** Anfragen und Auskunft:

**LUDWIG WALCH**
**Obmann, Pettneu (Tirol)**

Digitized by Google

wurde selbstredend sofort in Angriff genommen und der Sommerbetrieb des Hauses ist in vollstem Umfange wieder aufgenommen worden.

*

**Wiederaufbau der Schaubachhütte?** In Mailand soll sich ein Kreis gebildet haben, die Schaubachhütte im Ortlergebiet wieder aufzubauen und sie alsdann dem italienischen Alpenklub zu übergeben.

*

Die **Sektion Frankfurt a. M.** des DÖAV ersucht uns mitzuteilen: Die Hütten der Sektion Frankfurt am Main sind wie folgt eröffnet und bewirtschaftet: Gepatschhaus am 15. 6., Taschachhaus am 20. 6., Rauhekopfhütte am 24. 6., Verpeilhütte am 24. 6.

*

Die Hütten der Sektion „Schwarzer Grat" des D. Ö. A. V. Leutkirch im Allgäu, in den Lechtaler-Alpen: a) **Leutkirchner-Hütte** am Almejur-Joch, Talstationen: St. Anton a. Arlberg und Pettneu; b) **Kaiserjoch-Hütte** Talstation Pettneu sind von Mitte Juni an wieder bewirtschaftet.

*

Die **Neuburgerhütte am Hocheder** (Talort Telfs, Oberinntal) der akademischen Sekton Innsbruck des D.Oe.A.V. ist ab 17. Juni bewirtschaftet. Die durch Einbruch im November vorigen Jahres beschädigte Hütte ist zur Gänze wieder ausgebessert.

*

Wir können die zahlreichen Anmeldungen betreffend Aufnahme der Sommerbewirtschaftung der Hütten nicht alle namentlich anführen. Im allgemeinen kann nunmehr jeder Bergsteiger die in Betracht kommenden Hütten als eröffnet ansehen, da der Großteil seit Pfingsten, die restlichen aber mit Beginn der Hauptreisezeit (Juni bis September) eröffnet bzw. bewirtschaftet sind.

*

**Stubener-Weg.** Die Sektion Reutlingen d.s D. u. Ö. A. V. teilt uns die Beschreibung des neuen Höhenweges zur Reutlinger Hütte im Ferwall wie folgt mit:

Stuben-Reutlinger Hütte 5 Std., Langen-Reutlinger Hütte 4¾ Std. Zweigt bei der Brücke über die Alfenz bei P. 1332 von Arlbergstraße ab, führt durch Wald in ziemlich gleicher Höhe bis über den Bahnhof Langen und mündet dort in den unmittelbar von Langen über den Tunneleingang führenden Almweg. Auf diesem zur Bludenzer Alp, P. 1578, auf der linken Seite des Baches aus dem Krachel. Nun wendet sich der Weg nach Westen und Süden um Punkt 2048 auf gutem Pfad bis zum Waldaustritt und Blick auf die Sattein Alp unterhalb P. 1828; die Alphütte bleibt rechts unten. Links aufsteigend über Weide und Weg zu einem Kar mit Seelein (Notunterstand), dann auf P. 2080 und von dort auf neuangelegtem Weg unter P. 2265 und P. 2380 durch in sehr mäßiger Steigung zu P. 2267, vor welchem kurz zuvor der Weg aus dem Lenziggasttal erreicht wird.

Die Stubener-Weg genannte Neuanlage ist gut markiert, sehr bequem, da die Steigung am Anfang liegt und diese ganz durch Hochwald führt. Nach Austritt aus demselben hat man eine prachtvolle Aussicht, so daß der Weg den schönsten Höhenwegen der Alpen zugezählt werden darf. Die Eröffnung der Hütte erfolgte Ende Juni 1926.

## Höhlenkunde

Die Tagung des Hauptverbandes Deutscher Höhlenforscher findet vom 3. bis 11. September in Laichingen (Württemberg) statt. Anmeldungen sind möglichst bald einzureichen, und zwar für Deutschland an Landesgerichtsrat Dr. Wolf, Berlin-Charlottenburg, Kuno Fischerplatz 1, für Österreicher an Rittmeister Friesen, Wien 4, Prinz Eugenstraße 16/15. Die Teilnehmergebühr von R.-M. 4.— ist mit einzusenden.


**Grosse Ausstellung Düsseldorf 1926**
Gesundheitspflege, soziale Fürsorge
Leibesübungen
**Gesolei**
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926

**Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926**
**Mai—Oktober**

**FALTBOOT**
Mifa-Sonderklasse, das Boot des Kenners, das unentbehrliche Renn- und Wanderboot in Schwedenform mit Panzerhaut
**ZELTE + FALTBOOTHÄUTE**
MIFA-BALSAM MACHT ALTE FALTBOOTHAUT WIE NEU
**Mitteldeutsche Faltboot- u. Sportgeräte-Fabrik G. m. b. H., Hannover, Waterlooplatz 6**

Der neue sturmsichere
**„Mattamac"**
**Mantel**
wiegt nur ca. 550 Gramm
absolut wasserdicht
unentbehrlich fürs Gebirge, läßt sich klein zusammengerollt in der Tasche unterbringen, leicht — trotzdem haltbar.
Gleichgeeignet für
**Reise — Sport Straße**
I. Qualität Mk. 36.50
II. Qualität Mk. 26.50
Für Damen und Herren
(Brustumfang angeben)
Sporthaus
**Freundlieb**
Karlsruhe B.

**Alpine Schuhmacherei**
**Leopold Dreher's Nachfolger**
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
**München**
**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

**RUCKSÄCKE**
billigst für
Hochgebirge und Wandersport.
Der Schlager 1926:
**RUCKSACK-BETT**
Prospekte gratis.
**KARL GREINER**
**Nürnberg**, Barbiergasse 4




Digitized by Google

Neuentdeckte Höhlen. Vor einigen Tagen unternahmen einige Mitglieder des Höhlenforschungsvereines in Tirol eine Erkundungsfahrt in das Unterinntal und hatten den Erfolg, ein ausgebreitetes karstartiges Dolinensystem mit großen unterirdischen, teilweise vereisten Höhlen zu entdecken. Wegen der für die Forschung noch zu frühen Jahreszeit und weil die Forscher ein so großes Gebiet nicht erwartet hatten und nicht entsprechende Mittel mit sich führten, mußte die weitere Forschung für einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, schon aus dem Grunde, weil der Umfang der Höhle ein derartiger ist, daß die Durchforschung an einem Tage ausgeschlossen wäre.

Tirol galt bisher den Höhlenforschern als kein günstiges Gebiet, da seine Kalkgebirge meist in schmale Ketten gegliedert sind, in denen sich ausgedehnte Höhlen schwerlich vermuten lassen. Es wäre zu wünschen, daß sich obige Nachricht aus Innsbruck bestätige und noch mehr, daß die darin enthaltene Vermutung sich auch als wahr erweisen möge.

*

Mitteilungen über Höhlen und Karstforschung. Von den vier Heften, die der Hauptverband Deutscher Höhlenforscher, Charlottenburg, Kuno Fischerplatz 1, alljährlich herausgibt, liegt nunmehr das zweite vor. Es zeichnet sich wie alle Veröffentlichungen des Verbandes durch strenge Sachlichkeit, reichhaltige Wahl der Beiträge und sorgfältige Redaktion aus. Das vorliegende Heftchen enthält Aufsätze von Biese, Stolberg, Pateff, Markovits sowie allerhand Nachrichten und Besprechungen. Die Zeitschrift, die wegen ihres wissenschaftlichen Inhaltes für jeden Gebildeten von Wert ist, können auch Nichtmitglieder zum Preise von jährlich 4.— R.-M. beziehen.

## Verschiedene Nachrichten

Sonnblick-Verein. Der 33. Jahresbericht zeigt vor allem die erfreuliche Tatsache, daß der Bestand der Wetterbeobachtungswarte am Hochsonnblick nunmehr endgültig gesichert ist und somit diese für die Wissenschaft fast unentbehrliche Einrichtung nicht wie so manches andere Kulturgut in deutschen Landen der wirtschaftlichen Not zum Opfer fällt. Dank der zusammengefaßten Hilfe deutscher und österreichischer Kreise kann der umgestaltete Sonnblickverein seine Wetterwarten am Hochsonnblick und Obir erhalten und sogar ausbauen. Es wäre in der Zeit zahlloser Bergbahnvorschläge (die alle ein Heidengeld kosten) wahrlich eine Schande gewesen, wenn für die Erhaltung der hohen Wetterwarten kein Geld zu finden gewesen wäre. Allerdings mußten hier meist selbstlose und uneigennützige Opfer von privater Seite helfen, denn ein „Geschäft" kann man mit Wissenschaft heutzutage nicht machen.

*

Eröffnung der Raxbahn. Nicht zu Pfingsten, sondern erst Anfang Juli wurde die viel umstrittene Seilbahn auf die Rax, den beliebtesten Ausflugsort der Wiener Wanderer und Kletterer, eröffnet. Der Preis für eine Bergfahrt wird 5 Schillinge, für eine Talfahrt 4 Schillinge betragen, für Kinder unter 1.30 Meter Größe 2.50 Schillinge. Vereine haben Ermäßigung, auch ist der Mittwoch als allgemein ermäßigter Tag eingeführt. Es wird rühmlich hervorgehoben, daß das Raxplateau von Wien aus nunmehr in 2½ Stunden zu erreichen ist, eine Tatsache, die uns in der Zeit der Flugzeuge ja nicht mehr erschüttert. Im Allgemeinen wird der Durchschnittsbergsteiger wohl nicht 5 Schillinge für eine Nebenausgabe seiner Sonntagsfahrt übrig haben. Man wird also erst sehen, welcher Schlag Leute die Wägen füllen wird. Zugegeben muß werden, daß für den Wintersport die Bahn eine bedeutende Erleichterung schaffen wird, da die Rax oben ein herrliches Gelände hat, als Abfahrtsberg aber nicht in Frage kommt. Übrigens kann man trotz einiger Wegabsperrungen auch jetzt noch nach gutem altem Bergsteigerbrauch zu Fuß auf die Rax gelangen.

*


## Für die Ferien in der Schweiz!

**Gotthard.** Bahn und Pass. Von Hans Schmid. Mit 16 Tiefdruckbildern. In Leinen gebunden M. 6.40.

Der Gotthard hat in den letzten Jahren eine Auferstehung erlebt. Die Elektrifikation hat aller Augen auf die älteste Alpenbahn gelenkt. Tausende fahren mit ihr nach dem Süden. Die Schöllenenbahn führt den Reisenden in neue Wunder der Alpenwelt, das Automobil auf die Passhöhen hinauf. Diese ganze viel besuchte Gegend wird in dem soeben erschienenen und ausgezeichnet illustrierten Buche auf das Lebendigste geschildert.

**Wallis.** Ein Wanderbuch. Von Hans Schmid. In Leinen M. 5.60.

Was alle Wanderbücher von H. Schmid auszeichnet, das kommt diesem ganz besonders zu: dieser gesunde, robuste Sinn für alles, für das Kleinste und das Grösste, diese Liebe zum Echten und Urwüchsigen, ohne dass auch nur einmal das sentimentale Lied von der guten alten Zeit angestimmt würde. Die Alpen, Bern.

**Bündnerfahrten.** Engadin und südliche Täler. Von Hans Schmid. Zweite Auflage. In Leinen gebunden M. 4.80.

Ein frischerer und besser beschlagener Reisebegleiter läßt sich kaum finden. Das Buch ist nicht nur für die Reisen und Touren geschrieben, es ist auch eine vortreffliche Studie, die man zu Hause mit Gewinn und zur Unterhaltung liest. Der Bund, Bern.

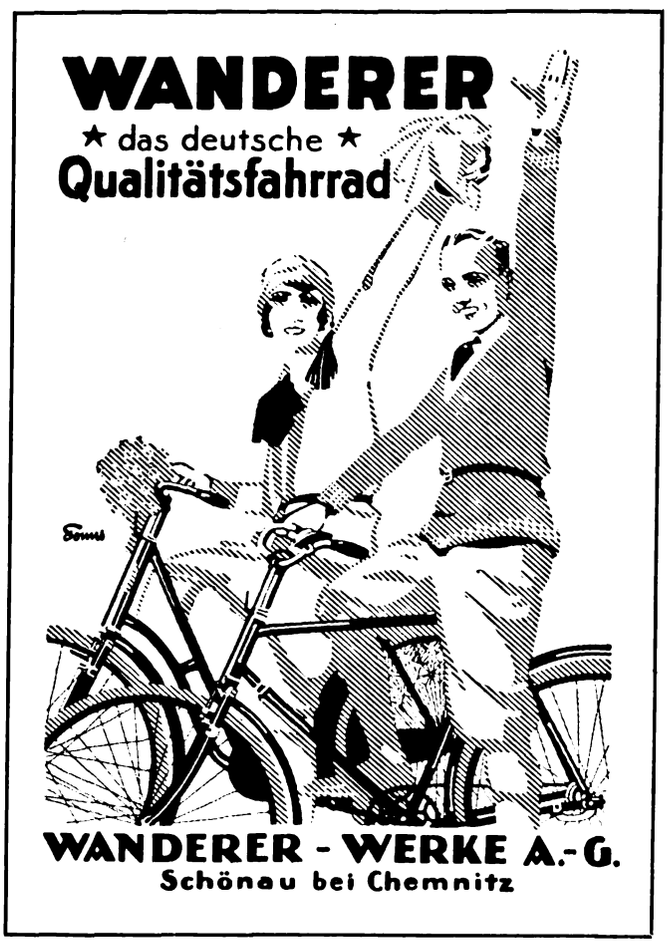
**Spaziergänge in den Alpen.** Wanderstudien und Plaudereien von J. V. Widmann. 7. Auflage. In Leinen M. 9.60.

Das Ganze ist von einem kostbaren Humor gewürzt. Wer sich in sein Heim den Traum einer sonnigen Alpenlandschaft hineinzaubern will, der lese dieses Buch; er wird sich einen wahren Genuß bereiten. Frankfurter Zeitung.

**Du schöne Welt!** Neue Fahrten und Wanderungen in der Schweiz. 4.—6. Tausend. Von J. V. Widmann. Geb. M. 5.60.

Er ist geradezu ein idealer Wanderer! Nichts entgeht seinen Blicken! Er besitzt eine Virtuosität darin, auf seinen Reisen immer etwas Interessantes zu erleben. Mögen recht viele sich von seinem Buche in der Kunst des Sehens und des Reisens schulen lassen und von ihm lernen, sich überall der schönen Welt zu erfreuen. Neue Züricher Zeitung.

VERLAG VON HUBER & CO. IN FRAUENFELD UND LEIPZIG







Digitized by Google

Rettungsschlitten auf Schutzhütten. Die Hütten der Alpenvereine werden — das ist teils Lob, teils Klage — für den Sommergebrauch immer besser ausgestattet. Wir haben Hütten mit elektrischem Lichte, mit Turbinen-Anlagen, Berggaststätten, die mit Hütten eigentlich kaum etwas zu tun haben. Dem gegenüber kommt die ständige Klage, daß außerhalb der Sommermonate der Bergsteiger, namentlich der Hochgebirgsskiläufer das Dringlichste an Unterkunft nicht findet. Als außerordentlich wichtiger Bestandteil einer jeden Hütte sowohl für die Sommer- als auch für die Winterzeit ergeben sich die Hilfsmittel für die Bergung Verunglückter. Wie viel fehlt da auch auf Hütten, die sonst alle „Bequemlichkeiten" haben! Müssen wirklich erst schwere Unglücksfälle eintreten, um solche Mängel fühlbar zu machen?

Amanshauser und Hinreiner, Salzburg schufen — allerdings in erster Linie für den Gebrauch im winterlichen Hochgebirge — einen Rettungsschlitten, der leider auch in Skiläuferkreisen zu wenig Beachtung fand. Wir hatten Gelegenheit, den Schlitten bei Versuchen zu sehen und waren überrascht, wie sich diese Erfindung im schwierigsten Gelände bewährte.

Beim gleichen Versuche konnte festgestellt werden, daß der Rettungsschlitten im Sommer über Eis und Fels genau so gut bewegt werden kann wie im Winter. Der Rettungsschlitten ist so eingerichtet, daß er von zwei Personen zerlegt selbst in schwerem Anstiege mitgenommen werden kann. Zusammengelegt und mit dem Verunglückten beladen, läßt er sich von zwei, besser noch drei Helfern über schwierige Stellen abseilen, über mittelschwere Stellen sogar noch tragen. Der Schlitten wiegt einschließlich des Lagers aus Segelleinwand, in dem der Verletzte in Decken eingehüllt dermaßen festgeschnallt wird, daß er auch beim Abseilen seine Lage nicht verändert hat, 12 — 15 Kilo.

Wir möchten wünschen, daß jede Schutzhütte den Rettungsschlitten als wichtigen Bestandteil anschafft, noch mehr aber wünschen wir, daß der Schlitten auf jeder Hütte möglichst wenig gebraucht werden muß.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Vierzig Jahre Sektion Halle des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Festschrift zum 14. Mai 1926. Mit vier Vollbildern nach Originalgemälden und zahlreichen Textbildern; großes Oktav, 220 Seiten feines Kunstdruckpapier. Verlag Karras und Könecke in Halle. In blauem Ganzleinen gebunden Mark 8.—.

Dieses Buch geht weit über den Rahmen einer üblichen Festschrift hinaus und wird als alpines Prachtwerk die Bücherei jedes Bergfreundes zieren. Vornehm ausgestattet, vorzüglich zusammengestellt und mit guten Bildern geziert, dazu ein sehr geringer Preis, ist diese Festschrift eine wertvolle Bereicherung alpiner Sammelwerke, das weit über den Bereich der feiernden Sektion Anklang und Erfolg finden möge!

*

Wagners alpine Spezialführer. Band II. Lechtaler Alpen; Band III. Zillertaler Alpen; Band IV. Stubaier Alpen. Wagner'sche Universitätsbuchhandlung Innsbruck. Preis Mark 4.— bzw. 5.— bzw. Mark 5.50.

Wagners alpine Spezialführer sind von guten Kennern der betreffenden Gebiete bearbeitet, mit ausreichenden Kartenbeilagen und Anstiegskizzen versehen und bilden auf dem Gebiete der Führerliteratur sicherlich eine beachtenswerte Erscheinung. Es ist begreiflich, daß der rührige Innsbrucker Verlag eine Reihe von Führern des eigenen Landes schaffen will, die das Vorhandene teils ergänzen, teils erweitern können.

*

Die Stubaier und Ötztaler Alpen. Ein Wanderbuch von Hermann Schwaighofer (H. Hirschberger), Innsbruck. Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, Innsbruck. 2. Auflage 1926. Preis 2 Mark.

Der Untertitel gibt genügend Aufschluß über das gelungene


„Komet-Freilauf"
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!

Lieferung von Ansichtskarten
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
Ansichtskartenverlag Anton Lindl
Wien XVIII, Semperstrasse 33/I

OBLADIS
1386 m
HÖHENLUFTKURORT
ERSTEN RANGES
POST PRUTZ
TIROL

Landhaus
im Innsbrucker Mittelgebirge, sofort beziehbar, erstklassiges Wintersport-Gelände, herrlicher Sommersitz, eingerichtet, zu verkaufen.
PREIS 12,500 MARK
Angebote unter „Hüttenkauf" an Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49.

ALPENHOTEL BÖDELE
1140—1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg
Klimatischer Höhenluftkurort ersten Ranges. Einzigartige herrliche Lage. Schönste Aussicht auf den Bodensee, Schweizer-, Tiroler-, Allgäuer- und Vorarlberger Alpen. Moorseebäder, 80 Betten, elektr. Licht, Wiener Küche, bürgerl. Preise. Auskünfte und Prospekte durch die Hotelleitung
DIR. F. FREYLINGER

Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)
HOTEL FISCHER AM SEE
Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof
Besitzer: Richard Schilde, früher Hotel „Baseler Hof", München.

In den Rucksack jedes Alpenwanderers gehört
HEGIS ALPENFLORA
Mit 221 farbigen Abbildungen und 43 schwarzen Bildern. 5. erweiterte Auflage.
Handlich gebunden Mk. 7.—
J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN




Digitized by Google

Bändchen, dessen soeben erfolgte zweite Auflage gleichzeitig für seine Beliebtheit sprechen mag. Ein Wanderbuch ist es vor allem auch deshalb, weil trotz des engen Rahmens der Bearbeiter sich bemühte, allerlei Wissenswertes wie Geschichtliches und Naturgeschichtliches aufzunehmen, was bei Benützung des Büchleins sicherlich manche Anregung verschaffen kann.

*

Iro Straßenführer für Auto und Kraftfahrer: Östliche Alpen mitbearbeitet vom Deutschen Touring-Klub, Sitz München. Iro Verlag, München, Carl Kremling. 374 Seiten stark mit einer Übersichtskarte und Streckenprofilen und Stadtplänen, Preis gebunden 4.— Mark. Der Führer ist gut und nicht nur den Auto- und Kraftfahrern zu empfehlen, sondern auch der Radwanderer wird sich namentlich über die Profile freuen. Eine schöne Ergänzung des Trautwein-Führer für die Ostalpen.

*

„Das Buch im Sport". (32 Seiten stark, Preis 55 Pfg. Verlag August Reher, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 23). Wir haben unsere Leser stets gerne auf diese Vierteljahresschrift hingewiesen. Das uns heute übersandte Maiheft bringt einen Leitaufsatz von Thilo Scheller-Spandau und in üblicher Folge die kritische Würdigung des Schrifttums auf dem Gebiete der Leibesübungen. Neu ist die Abteilung der Berichte aus Turn- und Sportzeitungen. Diese Einrichtung halten wir für gut. Wir begrüßen die Zeitschrift als Literaturführer und können den Bezug empfehlen.

*

Deutscher Camera Almanach, ein Jahrbuch für die Photographie unserer Zeit, begründet von Fritz Löscher, herausgegeben von Karl Weiß. 16. Band. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweig Berlin. Preis gebunden 5.50 Mark.

Dieser Almanach ist ein in Ausstattung und Inhalt schönes Buch, dessen abwechslungsreiche Aufsatzfolge, die fast alle Gebiete der Photographie berühren, und vor allem dessen überaus reiches und gutes Bildmaterial dem Fortgeschrittenen wie auch dem Anfänger viel wird sagen können. Die Absicht des Buches ist es, auf die Photographie als Kunst hinzuweisen, als eine Kunst, die wie jede andere weniger die Beherrschung aller technischen Mittel, als vielmehr das Unwägbare im Herzen des Einzelnen erfordert, um derartiges zu vollbringen, wie es die zahlreichen Abbildungen uns als Beispiel vor Augen führen, die durchwegs von Amateuren hergestellt wurden. Möge auch dieses Buch beitragen, das wahllose und unsinnige Knipsen und Abklatschen der sogenannten Liebhaberphotographen ein wenig zu heben! S.

*

Rassenkunde des deutschen Volkes. Von Dr. Hans F. K. Günther. Mit 27 Karten und 541 Abbildungen, 10. Auflage, bei J. F. Lehmanns Verlag, München. Preis geheftet 9.50 Mark, gebunden 12.— Mark, in Halbleder 16.— Mark.

Daß in den drei Jahren seit dem ersten Erscheinen der „Rassenkunde des deutschen Volkes" nunmehr schon die zehnte Auflage herausgebracht werden konnte, ist Urteil genügend für dieses Buch. Die Rassenkunde ist eine ganz junge Wissenschaft, insbesonders bezüglich der Rückschlüsse auf geistige und seelische Erkenntnisse, die ihre Anhänger mit oft verblüffender Kühnheit aus dem Gegenstande greifen. Das vorliegende Buch muß jeden Deutschen fesseln, soferne ihm etwas daran liegt, sein eigenes Volk kennen zu lernen; im Besonderen werden aber auch wir Bergsteiger viel Wertvolles aus dem Buche schöpfen können, zumal wir unsere Liebe zu den Bergen ja nicht in kühnen Akrobatenkunststücken verwirklicht sehen, sondern die Berge, das heißt ihr Dasein, ihr Leben und vor allem ihren Einfluß auf Kultur und Wesen des Volkes, erfassen wollen. In diesem Belange werden uns die allgemeinen Abschnitte des Buches, wie auch die Kapitel über die süddeutschen Stämme ungemein reichen und anregenden Aufschluß gewähren. Das Buch ist gut.

*


**Sonnenbrand-Creme Bibiana**

**kühlt, schützt, bräunt**

ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.

**Sportpuder „Bibiana"** der Körperpuder für höchste Ansprüche, beseitigt übermäßige Transpiration. Dose Mk. 1.—

**Bibiana Edel-Franzbranntwein** das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. — Flasche Mark 2.50.

**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**

Generalvertretung für Österreich:
**R. Eisenhammer, Wien, Pezzlgasse 27**

**PELIKANOL**

Bester Klebstoff zum Aufziehen v. Photographien usw.

**II. DEUTSCHE KAMPFSPIELE KÖLN AM RHEIN**

**4. BIS 11. JULI 1926**

II·DEUTSCHE KAMPFSPIELE KÖLN AM RHEIN 4·11 JULI 1926

II·DEUTSCHE KAMPFSPIELE KÖLN AM RHEIN 4·11 JULI 1926




Digitized by Google

Ein Buch über Schweden. Von Gustav Asbrink, herausgegeben vom schwedischen Verkehrsverband, mit 151 Bildern, 31 Spezialkarten und Diagrammen. Preis der einfachen Ausgabe Mark 2.75. Der vorliegende Band gibt eine Zusammenfassung aller wichtigen Tatsachen, die der Reisende über Natur, Geschichte, kulturelle Entwicklung, Gewerbeleben und Hauptsehenswürdigkeiten des Landes kennen sollte. Der touristische Teil beginnt mit der Angabe der Reisewege, nennt dann die Verkehrsmöglichkeiten des Landes und schildert die besichtigungswertesten Landschaften und Städte.

## Geschäftliches

Zur Beurteilung wurde uns ein Montblanc-Rucksack gesandt, der die Vorteile eines Traggerüstes nach Art der Schweden mit größtmöglichster Leichtigkeit verbinden soll. Ein festgefügtes Gestell aus Rohr, ein Träger und gut angeordnetes Riemenzeug erfüllen diese Aufgabe sehr gut; der Montblanc-Rucksack trägt sich leicht und angenehm, sitzt auch bei jähen Bewegungen sehr fest und verteilt die Last bestmöglichst. Die Anordnung der Außentaschen, die Wäschetaschen innen, der gute wasserdichte Stoff und das gut genähte Riemenzeug machen den Rucksack für Winter- und Sommerwanderung geeignet.

Gediegene Ausführung und Handlichkeit sind auch dem Montblanc-Schlafsack eigen. Beide Erzeugnisse vertreibt die Firma Benedikt, München, Christophstraße 12.

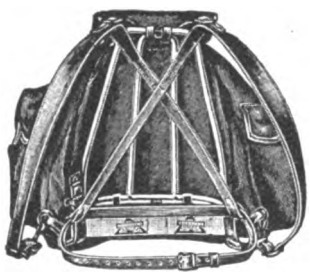
*Der heutigen Auflage liegt eine Werbeschrift der Verlagsbuchhandlung S. Hirzel, Leipzig, bei. (Bestellkarte ist angefügt.)*


▲ ▲ ▲

**Hochturist**
**übernimmt Herren-Führungen**

(Urlaubsfahrt.) f. mittelschwere bis schwerste Turen d. Ost- u. Westalp. Zuschriften an

**Wilhelm Dobiasch**
**Veitsch im Mürztal, Steiermark**



**JEDER**
**Turist, Sportsmann und Skifahrer ist mangelhaft ausgerüstet,** wennn er keinen
**„MONTBLANC" RUCKSACK**
mit patentiertem Rohrtraggestell, D.R.G.M. 783580, besitzt!

**KARL BENEDIKT / MÜNCHEN**
**Christophstraße 12 — Fernsprecher 29109**
Ansichtssendungen, Prospekte, Plakate und Preislisten sowie auch Gebrauchsanweisungen stehen portofrei zu Diensten

Das Auge über die Grenze seiner Kraft hinaus zu nutzen ist ein unvergleichlicher Genuß. Nicht nur auf Renn- und Sportplätzen, auch bei Ausflügen, Wanderungen, Autofahrten, auf der Ferienreise im Gebirge und zur See macht das Zeissglas unsere Augen zu frohen Genießern im Schauen. Es bringt uns den hoch oben kreisenden Raubvogel, das scheue Reh am Waldesrand, das fern im Blau verschwimmende Segel greifbar nahe, trägt uns auf hohe Bergesgipfel und erschließt die beschauliche Ruhe eines stillen Tales. Nehmen Sie Ihren Zeiss-Feldstecher überall hin mit!

**ZEISS**
**Feldstecher**

**Infolge Abbau der Luxussteuer ermäßigte Preise:**

**Telex** 6×24 Universalglas für die Reise . . . . . **M. 120.–**
**Turact** 8×24 Sport- und Reiseglas . . . . . **M. 130.–**
**Silvamar** 6×30 lichtstarkes Jagd- und Marineglas . . . . . **M. 150.–**
**Deltrentis** 8×30 Universal- „Weitwinkel"-Glas mit besonders großem Gesichtsfeld . . **M. 165.–**

Preise einschl. schwarzem oder braunem Lederbehälter und Tragriemen für Glas und Behälter. Die gleichen Modelle auch mit Mitteltrieb gegen M. 15.— Aufschlag.

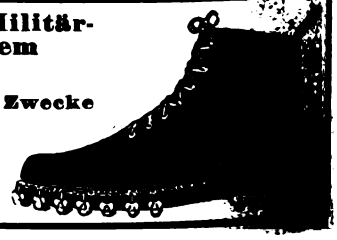
**Bezug d. die opt. Fachgeschäfte**
Illustrierter Auswahlkatalog T 217 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Text 1b

Kopfklischee No. 1822

**Bücher** aus Freude
**Bücher** von Gefühlen

**Rid**'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
**Fürstenstraße 7** (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
**Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert**
**Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen**






Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für Herausgabe, Schriftleitung und Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 8** **MÜNCHEN** **1926**


## Die Hauptversammlung des D. u. Oe. A.-V. in Würzburg

17. und 18. Juli 1926

Nur von drei nach unserer Meinung wichtigsten Dingen wollen wir berichten, nachdem die Tagespresse an und für sich ausführlich über die diesjährige Tagung mit all ihren Festlichkeiten und Arbeiten bereits Kunde gab.

Zur Frage der Winterturistik wurde auf Antrag der Sektion Bayerland beschlossen: „Die Hauptversammlung erachtet die Angelegenheit der Winter-Sommerturistik als gleich wichtig und wünscht, es sei im Verwaltungsausschuß ein Hauptreferat für Winterturistik zu schaffen. — Die Vereinsleitung wird beauftragt, unter Heranziehung von Winter-Bergsteigern zu prüfen, was zur Förderung des winterlichen Bergsteigens und zur Abwehr bedauerlicher Erscheinunngen auf diesem Gebiete noch weiter geschehen kann". Der Antrag der Akademischen Sektion Wien auf Ergänzung der Tölzer Richtlinien über die Ausrüstung der Winter-Hütten wurde wie folgt angenommen: Die Sektionen sollen an ihre Pflicht erinnert werden, ihre Hütten für die Winterturistik und Winterbenützung offen zu halten und für die Bereitstellung von Rettungsmitteln zu sorgen". Es ist erfreulich, daß durch diese Anträge nunmehr endgültig zu hoffen ist, daß alle Widerstände gegen das winterliche Bergsteigen ein Ende finden und es nicht dabei bleibt, daß alle Sektionen die winterlichen Bergsteiger auf ihren Hütten dulden, sondern, daß vor allem jede Sektion die Förderung des Skilaufes im Hochgebirge als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet. Wir haben davon abgesehen, in den letzten Jahren die Klagen über den schlechten Zustand mancher in wichtigen Gebieten des winterlichen Bergsteigens liegenden Hütten zu veröffentlichen, denn es besteht immer die Möglichkeit, daß seitens


Wem's ernst ist mit seinen Aufnahmen, der nimmt von jeher die hochwertigen orthochromatischen Perutz-Platten: Grünsiegel, Braunsiegel, Silbereosin!

Die Universalplatte für den Fortgeschrittenen ist Perutz-Braunsiegel: sie ist alles in einem: orthochromatisch und lichthoffrei und höchstempfindlich!

Perutz

Zweierlei gibt dem Perutz-Rollfilm und Perutz-Filmpack seine Ueberlegenheit: die hohe Empfindlichkeit und die vollwertige Orthochromasie (Grünsiegel).

Die orthochromatischen Perutz-Filme kosten auch nicht mehr! Druckschrift Nr. 235 gratis. Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München G. m. b. H.




Digitized by Google

der Sektionen allerhand für Winterunterkunft getan wird, daß aber durch überraschend starken Besuch und auch durch den Besuch unvernünftiger „Bergsteiger" die nachfolgenden Besucher die Hütte in einem Zustande finden, der einen winterlichen Aufenthalt nahezu unmöglich macht. Wir wissen aber auch, daß eine Reihe von Sektionen sich noch nicht zur Entschließung durchringen konnte, daß der Bergsteiger nicht nur von Juli bis September für die Hütten in Frage kommt, sondern daß namentlich die Bergsteiger-Jugend mehr denn je den Winter für ihre Taten benutzt und daß gerade diese Jugend mit dem größtmöglichsten Entgegenkommen und mit all und jeder Unterstützung des Alpenvereins sowohl als der Sektionen rechnen muß.

Wichtig ist ferner, daß der Antrag der Bergsteigergruppe: „Der Alpenverein soll sich grundsätzlich zum Naturschutz der Alpen bekennen", angenommen wurde, während der zweite Absatz des Antrages, gemeinsam mit anderen Verbänden in dieser Richtung zu wirken, zurückgezogen wurde. Nachdem im letzten Jahre auf der Innsbrucker Versammlung noch allerhand Meinungsverschiedenheiten über die Aufgaben des Alpenvereins in Verbindung mit Fragen des Fremden-Verkehrs vorhanden waren, ist es erfreulich, festzustellen, daß das Bekenntnis zum Naturschutz seitens des Hauptvereines den gleichen Gedanken auch für die einzelnen Sektionen verbindlich macht.

Zum dritten Punkte, den Alpenvereinsveröffentlichungen, könnten wir fast schreiben: In eigener Sache. Vor mehr als zwei Jahren richtete der Bergverlag ein Rundschreiben an die Sektionen des Alpenvereins wegen eines Vorschlages der Verschmelzung der Deutschen Alpenzeitung mit den Mitteilungen des Alpenvereins. Das Ergebnis der Rundfrage war überraschend, fast alle Antworten ergaben Zustimmung. Unabhängig davon, stellte in diesem Jahre die Sektion Hannover den Antrag, in Ergänzung des Wunsches der Akademischen Sektion Wien, die Zeitschrift und die Mitteilungen nach dem Vorbilde des Schweizerischen Alpenklubs in 12 Jahres-Heften zusammenzulegen, bei dieser Umgestaltung der Vereinszeitschriften noch einmal die Frage zu prüfen, ob nicht die Deutsche Alpenzeitung das geeignete „Amtliche Blatt" des Alpenvereins wäre. Der Vorschlag scheiterte an der Feststellung, daß die Veröffentlichungen des Alpenvereins den Wünschen der Mitglieder entsprächen. Die Versammlung war der Meinung, daß die Zeitschrift wie bisher weiter erscheinen solle, nahm aber außerdem einen Antrag an: „Der Hauptausschuß erachtet es für geboten, daß die allgemeine Belieferung mit den Mitteilungen wieder eingeführt wird, sobald es ohne finanzielle Überlastung wieder möglich ist". Anläßlich und infolge der Aussprache über die Veröffentlichungen des Alpenvereins sind uns von einer Reihe führender Männer und Bergsteiger anerkennende Worte über die Alpenzeitung zugegangen. Wir wollen auch an dieser Stelle dafür danken und werden nach wie vor unser Bestes tun, damit wir auch unserseits dazu beitragen, das Geistige im Bergsteigertum zu pflegen.

Der Vorsitzende des Alpenvereins, Exzellenz von Sydow, leitete in gewohnter, über den Dingen stehender Weise die Versammlung. Ihm war Würzburg, die Stadt Walters von der Vogelweide, Grund, daran zu erinnern, daß es Aufgabe des Alpenvereins sei, nicht nur zu sagen, wie es um Südtirol steht, sondern auch den Südtirolern zu versichern, daß die Deutschen im Mutterlande treu zu den Brüdern jenseits des Brenners stehen.

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle
bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und
Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei
Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe




Digitized by Google

# Die Klage des Bruder Uto

Von Hans Fischer

Der Entschluß, in's Geierbachtal abzusteigen, war durch einen der seltenen Briefe meines Freundes Joseph befestigt worden, jedoch, ehrlich gestanden, weniger um den dereinstigen Kameraden widerzusehen, als weil er mich in seiner ironischen Art auf einen „Fund" neugierig gemacht hatte, der „meinem Bergrappel, der trotz der Jahre scheinbar keine Besserung erführe, wahrscheinlich willkommene Beute sein würde". Der gute Joseph! Er konnte im Schützengraben über einer alten Schwarte das Trommelfeuer vergessen, würde für ein wurmstichiges Pergamen ein halbes Leben opfern und ist glücklich, seit er in der Stiftsbibliothek zu St. Martin am Geierbach sein verhältnismäßig junges Leben vergraben darf. Ich war in seinen Augen seit jeher eine Art Narr, weil ich alle freie Zeit hoch in den Bergen zubringe; nutzlos und lächerlich, wie er meint. Er behandelt mich auch wie ein Vater seinen guten Jungen, mit dem man nur wenig Geduld haben müsse.

Diesmal hatte er sicherlich einen alten Stich oder derlei in seinem Museo aufgestöbert, und er wußte, wie sehr ich gerade auf alte Darstellungen unserer Berge erpicht bin. Ich freute mich aufrichtig, daß er sich meiner gleich erinnert hatte und mir wenigstens die Anerkennung zubilligte, in seinen Stichen und Schwarten auch als Laie Nützliches zu erkennen. Dabei war er im Herzen gewiß überglücklich, wenn mich ein altes Bergbild zu hellster Begeisterung entflammen konnte, wiewohl er so tat, als wäre es eigentlich ein Sakrileg, mir eine kostbare bibliographische Reliquie in die Hand zu geben.

„Na ja, du siehst es eben von deinem Standpunkte aus als Bergsteiger!" pflegte er mitleidig zu sagen, wenn mich ein weniger wertvolles Ding um des Motives willen fesselte. Er mag ja Recht haben; ich suche in den phantastischen, mit gräßlichen Unmöglichkeiten erfüllten Bergdarstellungen früherer Jahrhunderte mehr die allgemeine Gemütsverfassung einer Zeit zu entdecken, der die Berge noch so geheimnisvoll und schrecklich gewesen waren; und mag der Kunstwert auch ein geringer sein, so spricht mir der Darsteller doch im Namen seiner Umgebung, aus der Gefühlseinstellung seiner Zeit und Welt heraus.

Ich verließ frühmorgens die Sonnjochhütte, in der ich trotz ihrer Entlegenheit mehr wie in einer lauten Gaststätte als wie in einer Schutzhütte die Nacht zugebracht hatte. Ich schritt den ganzen Tag feste aus, da ich drei Übergänge mit ziemlicher Höhendifferenz hinter mich bringen mußte, wollte ich anders die Geierbachstraße vermeiden; diese wäre zwar landschaftlich einer der schönsten Alpenübergänge; aber gerade deswegen konnte jetzt im Juli der Fußgänger dort dem Staub der Kraftwägen nicht entrinnen. Doch auch der Jochweg wurde mir bald zu belebt; ich entschloß mich daher, über den Westgrat der Geierspitze abzusteigen, den ich von hier mit einer knappen Stunde Zugabe eben erreichen konnte; der ziemlich beschwerliche Grat lohnte mir die Mühe mit prächtigen Einblicken in das Wildgrabenmassiv, auf dessen Fernern ich die letzten Tage so herrliche Stunden erlebt hatte; gestern noch war ich auf dem Gipfel des Wildfernerkopfes gestanden, dessen steile Eismütze wie eitel Gold in der Mittagssonne zu mir herab leuchtete. Auch die gefürchteten Brüche des Wildferners im sogenannten Mönchsboden sah ich blaugrün schimmern, harmlos in den Verhältnissen der umragenden Berge, und doch dem kleinen Menschen ein oft unüberwindliches Hindernis.

Indes schoben sich bald die nahen Kulissen der Geierspitze zusammen, mein Grat verlief in den Schuttboden eines Sattels, über den ich durch steilen Wald immer näher an das Brausen des Geierbaches herabkam. Just mit Avelläuten gelangte ich nach St. Martin; mit einem gewissen Behagen schritt ich diesmal an dem mehr kostspielig als geschmackvoll hingestellten


**Der Mensch als Kraftmaschine**

VON PROF. DR. CARL OPPENHEIMER

118 Seiten, Preis M. 2.20

Das Buch behandelt ein Grenzgebiet zwischen Biologie, Chemie, Physik und Technik, wie es noch nicht in dieser zusammengefaßten Form bearbeitet worden ist.

**Massage und Gymnastik im Dienste der Kosmetik**

Beiheft zum Handbuch der Massage und Heilgymnastik von

DR. FR. KIRCHBERG

Lektor für Massage und Heilgymnastik an der Universität Berlin, Dozent an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen

8°. VIII, 99 Seiten mit 26 Textabbildungen

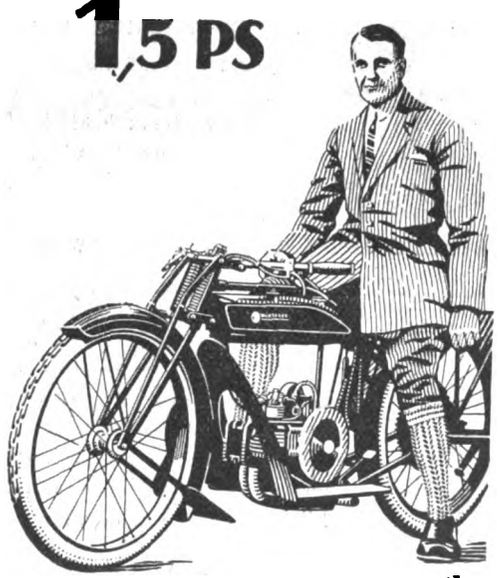
Kartoniert M. 3.90

Jedermann, der aus Gesundheits- oder Schönheitsgründen Massage und Gymnastik verwendet oder sich für die Verwendung dieser Methoden interessiert, wird das Erscheinen dieses Buches lebhaft begrüßen. Der Verfasser hat aus seiner langjährigen Praxis eine allgemeinverständliche Darstellung der Bedeutung von Massage und Heilgymnastik gegeben.

**Georg Thieme, Verlag Leipzig**

**WANDERER**

**1,5 PS**



**WANDERER-WERKE A.-G.**

Schönau bei Chemnitz




Digitized by Google

Prachthotel vorüber, da ich ja wenige hundert Meter weiter an die Stiftspforte klopfen durfte.

Unter der Spitzbogendecke eines uralten Gemaches, in einem mächtigen Pfostenbette unter einem gotischen Fenster, durch dessen Marmorgitter ein Klosterbrunnen die ganze Nacht sein Murmeln herübersandte, das war freilich ein wohligeres Ausruhen nach langer Bergfahrt, als in Seide, Glanz und Jazz des „erstklassigen Hauses" drüben unter der armen Geierwand.

Nur mit Mühe kann ich der Versuchung widerstehen, eingehends von den zwei freundlichen Tagen zu erzählen, die ich Dank Josephs Freundschaft in St. Martin verbrachte. Wenn man aus unserer lauten Zeit urplötzlich sich in's Vergangene versetzt sieht, wo über alte Mauern, über ehrwürdige Arbeit derselbe Kranz mächtiger Berge hereingrüßt wie von seinerzeit, wenn überdies noch die Wehmut, die ein Träumen an solchem Orte nur zu leicht erweckt, von lieben Menschen in helle Freude am Schauen und Nacherleben gewandelt wird, so ist es begreiflich, daß mir erst am letzten Abende der eigentliche Zweck meines Hierseins wieder einfiel und ich Freund Joseph nach seinem Funde fragte.

„Ach Gott", sagte dieser, „ich wollte dich nur überhaupt herlocken, denn allein mir zu Liebe wärst du doch nicht gekommen".

Ich senkte schuldbewußt mein Haupt. Verschmitzt lächelnd nahm mich Joseph bei der Hand und zog mich in's Archiv hinüber. Er schloß eine Lade auf, entnahm ihr ein altes Papier und faltete es sorgfältig auseinander.

„Es ist nichts Besonderes", meinte er, „für uns hat es eigentlich nur archivarischen Wert. Es ist ein Brief vom Jahre 1715. Aber der Schreiber, ein Mönch des dermalen hier seßhaften Ordens, scheint so eine Art Bergnarr gewesen zu sein —" Joseph betonte das ‚Narr' außerordentlich bedeutsam, blieb aber vollständig ernst — „und da dachte ich, es würde dich dieses Klageschreiben mächtig interessieren".

Ich hatte das Papier gierig an mich gerissen, roch und griff voll Freude und zum Entsetzen des Archivars dran herum und wollte gleich beginnen.

„Gegeben zu Haag, anno Domini . . . ." Etwas enttäuscht schaute ich auf. Dort droben wird wohl mit Bergen nicht viel los gewesen sein? Joseph bemerkte meine Miene.

„Bitte lies alles und dann sprich. Ich sagte dir im Voraus, du darfst auf keinerlei Dramatik noch sonst etwas hoffen. Ein Mönch beklagt sich, daß er in's Flachland versetzt wurde, weiter nichts. Bemerkenswert ist nur die frühe Jahreszahl sowie, daß der gute Mann hier herum viel gegangen sein muß; das ist für dich. Ein Kunstwert oder historischer Wert liegt nicht darin —"

„Es wäre denn für die Geschichte des Alpinismus?"

„— auch das nicht, denn der Mann ging nur spazieren, war ein Phantast und in eurem Sinne kein Bergsucher. Übrigens mußt du hier sitzen bleiben und die wenigen Worte lesen. Ich gehe inzwischen, dir einen Imbiß zum Abmarsch einzupacken, wenn's denn sein muß!"

Das Letzte brummte er schon zwischen der Türe, nachdem er im Sprechen rasch noch ein paar Buchrücken in einer Reihe zurechtgeschoben hatte. Denn der Raum, in dem ich mich befand, war bis an die Decke mit hohen Bücherregalen ausgekleidet, die nur wenigen sehr schmalen Fenstern Platz ließen. Durch diese fielen jetzt dicke Staubsonnenbündel auf den Flies, zitterten an den geschnitzten Bänken und legten ein freundliches Licht über diesen Raum, der die entschlafenen Gedanken einer toten Zeit hinter all' den alten Buchrücken vor dem hastenden Geldsinn unserer Tage behüten zu wollen schien.

Hier las ich die epistula des Bruder Uto; der Mann muß eine damals seltene Liebe zu den Bergen gehabt haben und mußte büßen dafür; dies mag ihn uns Bergsteigern wert machen, auch wenn er noch lange kein Vorkämpfer im späteren Sinne gewesen ist. Ich gebe den alten Stil ein wenig verändert wieder und lasse auch die unzählig sich wiederholenden Beteuerungen der Unterwürfigkeit weg. Leider konnte Freund Joseph das erwähnte „Diarium", welches Utos Bergeindrücke sicherlich unmittelbar und persönlich erschließen würde, bislang nicht vorfinden. So möge sich aus einem Bruchstück ein Lebensbild ergänzen:

**Bergsteiger**
und
**Hochturisten**
decken ihren Bedarf
in zweckentsprechender
**Ausrüstung und Bekleidung**
in dem fachmännisch geleiteten
**Sporthaus Carl Biber**
**München 2 NW. III**
Theresienstraße 46—48
Verlangen Sie kostenlos unsere illustr. Preisliste

**DIE MAJESTÄT** der Tiroler Herrlichkeit ist kaum je ergreifender dargestellt worden als in diesen 166 meisterhaften Tiefdruckbildern." So urteilt die Reichspost (Wien) über das neue Album **TIROL** Eine Wanderung von Kufstein nach Innsbruck und über den Brenner zu den Dolomiten / 166 der schönsten Landschaftsbilder in Tiefdruck / Text von Dr. A. Dreyer, Leiter der Alpenvereinsbücherei / Querquart-Album in Ganzleinenbd. Rm. 28.—

Früher erschienen folgende Alben:

**Das bayer. Hochland** 154 Bilder. Text von Dr. Dreyer. Rm. 24.—
**Allgäu u. Vorarlberg** 152 Bilder. Text von Dr. Dreyer. Rm. 24.—
**Der Bodensee** 115 Bilder. Text von O. Hoerth. Rm. 22.—
**Der Schwarzwald** 175 Bilder. Text von Dr. Schwarzweber. Rm. 24.—
**Die Schweiz.** 236 Bilder. Text von J. Jegerlehner. Rm. 28.—

*Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart*

**ZELTE**

MIFA

Der erfahrene Sportsmann wählt **Mifa-Zelte!** Die Zelte für jeden Zweck, die Zelte des Kenners. Kostenlose Ansichtssendung. Bestellen Sie nicht, bevor Sie unsere Drucksachen und Stoffproben gesehen haben.

**FALTBOOTE**
**HOLZ UND HAUT**
**FÜR SELBSTBAU!**

**Mitteldeutsche Faltboot- und Sportgerätefabrik G. m. b. H.**
**Fernspr. N 5116 / HANNOVER / Waterlooplatz 6**

Schutzmarke

MÜNCHNER FALTBOOT-BAU GMBH MFB

**Dieses Zeichen verbürgt für Qualität**

**MFB**
**Faltboote**
**Segel — Zelte**
sind für stärkste Beanspruchung
Beste Arbeit und Material
Solideste Preise

Darum verwenden Sie auf Wildfluß und Turenfahrten nur unsere Erzeugnisse. Wir erwarten Ihren Besuch oder verlangen Sie Offerte.

**Münchener Faltbootbau G. m. b. H.**
**München 8 / Johannisplatz 12**




Digitized by Google

„. . . . .so konntet Ihr, hochwürdiger Abt, mir nicht ärgeres Leid antun, als mich hieher in unseres gnädigsten Kaisers, Herrn Carolus des VI. neue Provinzen zu senden! Dieshalb fürchte ich, meiner Aufgabe ungut dienen zu können, weil mein Gemüt die Kraft nicht hat, sich aus dem Drucke der Weite hier zu erlösen. Mein Auge irrt über neblichte Ebenen und findet nicht Rast noch Fernen; mein Ohr suchet das Brausen alter Wälder und reißender Wasserfälle oder die Stille einer Einsamkeit, die Ihr nicht kanntet und doch verdammet habt. Meiner Seele aber nagt ein unerklärlich Heimweh bitterste Wunden. So klage ich, weil mir die Strenge hohen Entschlusses wohl bekannt ist, weil ich hingegen aber Eurer milden Gesinnung zu erbitten hoffe, mir für den Tod ein barmherzig Gebet zu sprechen, da meine Kraft und Prüfung bald wird ein Ende haben.

Erfahet Ihr aus den Blättern meines Diariums schwere Sünde, so kann sich nur mein Verstand kraft meines Gelöbnisses Eurer Einsicht beugen. Mein Herz traf in den Bergen droben dieselben Wunder von Gottes Schöpferhand, nein, fand noch der Wunder unendlich strahlendere denn dorten, wo des Menschen Fürwitz so lange schon in Gottes Werke pfuscht. Nichts Schreckliches noch Widernatürliches machte mich je bangen; wenn der Sturm im freien Gebälke unserer Kirche lauter sang als bei den Linden im Hofe, so mußte er tausendfältig wütender noch brausen, wo nicht mehr wankende Baumkronen seinen Aberwitz zu brechen vermögen; laßt mein Ohr in solchem Brausen Sang und Zwiesprach vernehmen, so ich es verzeichnet habe, aber des Satans Finsternis reicht nie und nimmer in jene Höhen! Des verkennet Ihr, was ängstliches Volk und verirrte Hirten in Nöten fliehend von dort her an Mären brachte. Macht nicht der Mondschein den Wald lebendig, daß aus Strünken Kobolde werden und aus Nebeln tanzendes Weibervolk? Und ist doch der klare Mondschein nicht, der solches zaubert, sondern die Angst in des Menschen Brust. Denn des Satans Reich geht keines Haares Breite weiter als über des letzten schuldtragenden Menschen Seele. Dort nur spiegelt er Spuck und Wirrnis, so von außen gar wilde einherkömmt; und geht doch ein unschuldig Reh, ein zartes Vöglein, ein reines Kind nebenher unbeschadet durch Nacht und Waldesfinsternisse.

Dies aber hättet Ihr nicht klagen dürfen: daß eines Christen Fuß nicht hintreten solle, wo Gott der Herr mit Fels und Eis den Wanderer wehre. Wohl konnte mein Krückstab, mein leichtes Schuhwerk nimmer genügen, als ich von einem zum anderen Male immer tiefer in jene herrlichen Wildnisse drang. So habe ich denn allerlei Geräte verfertigt, ein Zacken unter den Schuh, ein spitzes Beil, ein feines Geflechte vor die Augen; auch die breiten Hölzer, so ich unter die Sohlen band, waren nur Waffe gegen den lockeren Schnee, denn was als ewiges Eis uns von oben herniederleuchtet, ist nicht anders als der Schnee unseres Winters. Euch war mein Geräte Teufelswerkzeug, Euch war der Sonnenbrand meines Antlitzes von höllischen Flammen geschlagen, Euch waren meine preisenden Worte Trug und Verblendung, so mir der Böse dort sollte widerfahren lassen haben.

Wisset, daß ich erstmalig entsetzt geflohen bin, als über der Öde und Leere hoher Täler ich mit einem Male vor blinkenden Eispaläſten stand; klein und nichtig mußte mir scheinen, was Ihr von den Gewölben römischer Kirchen erzähltet, winzig und zerbrechlich alles, was Menschenhand auszuführen vermag. Aber nicht Teufelsspuck hat solche Pracht erbauet, denn einzig Gottes Schöpferhand vermag so zu gestalten, wie meine leiblichen Augen es dorten ersahen.

In dem weiten Boden unter der Spitze des wilden Ferners, just ehe die turmhohen Kristallwände des Eises ihn mit Wirrnis erfüllen, hab ich mit unsagbarer Mühe und Last auf einem großen Steinblocke ein Kreuz aufgestellt; ich trug wie weiland Unser Herr Jesus die schweren Balken über die Karenfelder aufwärts, stolpernd und stürzend unter der Last auf mühevollem Pfad; ich tat es zu Gottes Ehre und damit das Zeichen unseres Heilandes jenen herrlichen Höhen nicht fehle.

Später, als meine Wege auch über jenen Boden noch weiter lockten, da hielt ich vor meinem Kreuze stets eine inbrünstige Andacht. Also sah mich einmal der Jäger aus Stronz, der sich

Knorr Erbswurst

ideal verpackt, in Tellerportionen eingeteilt, gehört sie in jeden Rucksack!




Digitized by Google

verirrt hatte und schon schreckhaft geworden war; mit einem Schrei stürzte er von dannen, just gegen die Wände der Geierspitze los; ich ihn zu halten schrie und lief hinterdrein, was den Verängstigten nur noch mehr jagte. Ihr wißt, daß er mir entkam, daß er sich drunten zerfiel und sterbend von den Holzern ward gefunden worden; daß er im Wahne des Todes von dem Teufel in Mönchsgestalt irresprach, so ihn droben im Boden verfolgt und über die Felsen geworfen. Gott sei seiner Seel gnädig! Was mein Gebet vermag, wird ihm helfen, denn innigere Worte fanden nimmer über meine Lippen, als wenn ich droben unter dem Kreuze, umgeben von heiligsten Säulen und Zierden eines kristallenen Domes, mit Gott durfte ungehörte Zwiesprach halten.

Was Ihr Sünde nanntet, die Tat, hab' ich selber erst noch als solche beklaget, insolange ich Trieb und Leidenschaft immer heißer schwellen fühlte; die Tat selbst aber nimmer. Ich weiß itzo, daß der Herr solche Sehnsucht nach seiner irdischen Himmelswelt nicht zu Qual und Fehl in der Brust eines Sterblichen entzünden kann, daß er solche Leidenschaft nicht zur Sünde entfesselt, die nur sein Werk schauen und erlauschen kommt. Denn was ich sah, nicht einmal, nicht sieben Male, sondern einzig und immer neu, dessen habt Ihr weder Mär noch Kunde, habt Ihr auch Wissen nicht, und wenn Ihr tausendfach meine stammelnden Schriften für wahr gehalten hättet. Nur das Auge kann es schauen, nur das Ohr erlauschen, nur die fromme Seele selber kann es erfassen.

Doch in Eurem Sinne muß alles Tun sichtbarlichen Zwecken dienen. Ergo fraget Ihr mich vergebens, wes Zieles und Planes mein Wandern sei. Meine Antwort war Schweigen und müßte Schweigen sein, wenn auch der Herr einst mir Rechenschaft forderte; Gott der Herr aber kann tiefer in die Seelen schauen und das Gebet, so in meinen Taten selber lag, wird nahe an Ihn kommen, wie es nahe den Himmeln ist gelebet worden!

Ich sah jüngst in Amsterdam wilde Tiere, Geschöpfe des Paradieses wie wir, doch ohne die Sünde; hinter engen Käfigen wurden sie für Geld gezeigt, dem irdischen Menschennutz dienend; Zweck und Plan wollt Ihr überall erkennen, doch Zweck heißet den Menschen Geld und Plan der Weg des leiblichen Wohles. Büßen muß wie die Tiere, was Gott in des Menschen Gewalt gab. So mag Er voll Absicht die Bergeshöhen mit finsterem Fels und schreckstarrendem Eise verwahret haben, um sein herrlichstes Reich vor des Menschen Gewinnsucht zu erhalten. Vielleicht wird noch Mancher nach mir um des Reiches selber willen Mühe und Not verachten lernen; wehe, wenn sie nicht alle die Frage nach Ziel und Nutzen mit Schweigen beantworten dürfen; wehe, wenn ihnen Sinn und Zweck nicht sollte größer sein, als ein Wort es sagen, als es Gold erklingen machen kann!

So aber habt Ihr mein Diarium mißverstanden: denn als ich erstmalig verstört und schreckhaft den Höhen entronnen war und meine Angst den Blättern anvertraute, war es keine grause Macht, die meine Sinne verwirrte, indem der Berge Majestät ihr Antlitz um eines nichtigen Menschen willen nicht ändern; in der eigenen Seele lag es, daß diese die Bilder noch nicht zu ertragen vermochte, wie denn nur die eigene Seele erst mählich sich zum Begreifen, zu Demut, zur Liebe befreien konnte. Ihr aber sahet, fortschreitend in meiner Schrift, das Teufelswerk der Verblendung und Umgarnung, Ihr nur nahmet den ersten grausen Bericht als den des frommen Mönches und die wachsende Glückesstimme als infernalischen Niedergang. Just das Umgekehrte aber hat Gott der Herr dort droben an mir erfüllet.

Noch lebt der Urwald um uns voll der Geheimnisse; Ihr selber, hochwürdigster Abt, gehet nicht die einsamen Wege, es wäre denn, daß Euch das Allerheiligste zum Versehgang beschütze. Ich sage Euch, daß ich über dem Walde noch unendliche mehr der Wunder erblickte; ich sage Euch weiter, daß auch mich mein Glaube schützte, wiewohl ich kein Allerheiligstes in Händen trug. Die Liebe wohnt im Herzen und kann nur alldorten als Schutz oder Ohnmacht erstehen. Kein Dämon konnte mich verwirren, keines Satans Macht mir falsche Schlingen legen. Was ich käm-


**Grosse Ausstellung Düsseldorf 1926**
Gesundheitspflege, soziale Fürsorge
Leibesübungen
**Gesolei**
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926

**Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926**
**Mai—Oktober**

**Taschen-Apotheke „Unentbehrlich"**
für Sportler und Turisten, sowie für jedermann, wirklich eine erste Hilfe bei Unglücksfällen usw.
14 Teile in Taschenetui
**Preis nur RM. 2.30**
**Georg Seeger**
**Versandgeschäft**
**Trossingen**
**i. Wttbg.**

Für Reise, Sport und Wandern
Karmelitergeist **AMOL**
Altbewährtes Haus- und Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich.
★
Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß richtige Verwendung von Amol nach schweren Bergfahrten am nächsten Tage die Muskelschmerzen und Muskelsteife verhindert.
**München** Hindenburgstr. 49. **Rudolf Rother.**
★
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof

**Alpine Schuhmacherei**
**Leopold Dreher's Nachfolger**
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
**München**
**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

Der neue sturmsichere
**„Mattamac"**
**Mantel**
**wiegt nur ca. 550 Gramm absolut wasserdicht**
unentbehrlich fürs Gebirge, läßt sich klein zusammengerollt in der Tasche unterbringen, leicht — trotzdem haltbar.
Gleichgeeignet für
**Reise — Sport Straße**
I. Qualität **Mk. 36.50**
II. Qualität **Mk. 26.50**
Für Damen und Herren
(Brustumfang angeben)
Sporthaus
**Freundlieb**
Karlsruhe B.




Digitized by Google

pfen mußte, war der offene Streit wider die Geister, so in erschreckender Gewalt Gottes Bergreiche bewahren. Aber Angst und Grauen blieb mir ferne, sodaß ich auch Sieger bleiben durfte in Gottes Gnade; und hätte als Besiegter nur ein gutes Ende gefunden, wie es denn kommen muß und wie ich es von Gott erbitte, daß er mir es gebe, bevor meine Sehnsucht mich in Hader und Qual verblenden mache. Mir ward es, jene Reiche zu schauen; so verlor ich alle Scheu, es möchte hinter Sturm und Donner, hinter schlagendem Gestein und wälzenden Schneebergen, hinter verzerrendem Nebel und grausem Schluchtengewirre eine teuflische Macht mich höhnen; es ist die Hand des Allmächtigen dort wie überall, sie kann dort auch wie überall uns erhöhen und zerschmettern!

Mit solchem Glauben sind auch die Spuckgestalten alle der Schönheit gewichen. Was grinsten sie mir vorerst aus Felsschründen und Eisschluchten, aus windtotem Baumwerk und verzerrtem Gestein entgegen! Ich floh entsetzt, und kehrte wieder; ich floh aber und abermals und kam doch immer zurück. Bis ein Tag des großen Lichtes kam, der alle die Gestalten verschlang. Nun ward mir um des Großen auch das Kleine lieb und wie ich furchtlos an dieses herantrat, zeigte es mir wunderlich kleine Schönheit. Was vorerst Gespenst gewesen, Phantasmata neuhafter Gebilde, das wurden mir jetzt Lichtgestalten, wurden mir fürder Himmelswesen und ich konnte nicht anders gefährdet mit freundlichsten Gedanken meiner Einsamkeit Herr werden.

Indes ich dieses schreibe, denke ich an den verwetterten Baum, den letzten Pfadweiser meiner Steige zum Boden des Kreuzes. Kahlgefegt vom Sturme, entrindet von den Wassern, verdorret in der Sonne; doch über sein Leben weiter will er des Berges Herbe noch nicht missen. Dort saß ich zu vielen Malen, morgens dem Walde mein valet zu sagen oder absteigend mein Willkomm. Dort hörte ich die Grate singen und sah lockend das Eis gegen die Sonne spiegeln; dort lauschte ich den Stimmen des Himmels und dem Widerklange in meiner Brust. Hochwürdiger Abt! Indem ich Eurem Gebote mich beugen muß, so wisset, daß Ihr meine Seele von dort nicht habt reißen können. Nun aber mein Inneres geteilt ist, weiß ich nimmer, ob ich Gott zu Rechten dienen kann.

Gewiß, die Menschen werden nie und nimmer Weg und Steg in meine Lichthöhen bauen, soferne sie nicht irgend Gold zu schürfen hoffen. Und solche sind Wenige, die abseits der ausgetretenen Pfade ein selbstlos Glück suchen. Fast ist es Sünde worden, froh und glücklich sein zu wollen. Hätt' ich meine blutenden Hände, meinen oft zerschürften Leib, mein Bangen in Sturm und Not wüster Höhe Euch als Kasteiung verzählet, Ihr hättet mich nimmer gescholten. Ich aber konnte den Sonnenschein, der meinen Augen von droben noch inne lag, in Euren düstren Gängen nicht verbergen. Um dieses habt Ihr mir nicht verziehen. Nennet denn die Berge öde und unwirtlich, fürchterlich und grausig, voll der Schrecknisse und Gefahren! Ich sah eine andere Sonne als Ihr und dies galt Euch Verblendung und Teufelswerk; so müßte denn der Herrgott selber manchen Augen als Satan erscheinen, die Ihn nicht anders erkennen wollen!

Dermaßen hätt' ich niemalen gelästert, wenn Ihr mich dem Friede der Berge belassen hättet; hier aber im Niederlande weht ein scharfer Wind und mein heimkrankes Herz kann ihm nimmer trotzen.

Ich sah den Adler über den Firnen schweben, sah die flüchtige Gemse in den Wänden und den schweren Steinbock im Fels; sah auch kleine Dohlen um die letzten Gipfel kreisen und hörte die Murmeln im ödesten Kar; wer wehrte ihnen allen, im lieblicheren Tale zu hausen? Sind Gottes Geschöpfe wie wir und täten verkümmern, so ihnen anmaßend der Drang ihres Wesens möchte beschnitten werden. Ihr wolltet ein Edelweiß im Klostergarten pflanzen und ist ein elend grünes Kraut draus geworden; Ihr wolltet ein Gamskitz zwingern und hat sich an der Mauer blutig zerrannt; Ihr habt zornmütig mein kümmerlich Geräte zerschlagen und ich habe gelacht hiezu. Das war freilich ein schwer Vergehen; ich lachte, weil weder Ihr noch ich ein Titelchen der Herrlichkeit könnt ändern, so Gott der Herr sich zu offenbaren hinstellet: das endlose Meer und die eisstarren Berge. Ihr habt das Eine noch das Andere je geschaut; ich aber stand

Digitized by Google

auf der höchsten Zinne unserer Welt, die Erde zu Füßen und den Himmel nebenan.

Ihr hättet mein Darium wohl auch anders lesen können! Dann hättet Ihr von mir gefordert, daß ich die Bilder und Lehren, so droben meine Seele empfangen, zu jeder Stunde hätte dem Volke predigen müssen, daß ich noch andere der Brüder meine Pfade geweiset hätte, damit die Kunde von einer neuen Welt in's weite Land gelange; und diese neue Welt wäre nicht über Meeren fernab in Wildnis und Heidenland gelegen, sondern inmitten des heiligen römischen Reiches. Ein verstehend Wort von Euch, ein karges Lob meiner beschwerlichen Wanderschaft hätte mich leichtlich auch entflammen können, die rechte Sprache für all' mein Erschautes und Belauschtes zu finden: Nicht Nutzen noch irdischen Lohn darf euer Wandern suchen, soferne ihr meinen Wegen folget; aber euer Auge wird eine strahlende Unendlichkeit sehen und eure Seele wird frei werden und euer Herz wird den Harmonien Gottes lauschen; also führe ich euch zur Höhe auf! Dies wäre Sinn und Glaube meiner Predigt geworden, solches hoffend ich vielleicht auch meinem Diarium mehr mag anvertrauet haben, als für Euer Auge Rechtens war. Und wäre mir Einer unter Tausenden gefolget und jedem Einen wieder Einer, sie würden Alle Gott in seiner herrlichsten Offenbarung gefunden haben. Und täte solches nicht Not, da Finsternis und Irrlehre wütet und die Menschen verflachet?

Anitzo aber, indem eines hochwürdigen Abtes Einsicht mein Tun geißelte, indem Euer weiter Sinn meine Skripta hohnlachend verwarf, da ist mir gerade dieses zum Troste worden in der Trauer meines Heimwehs: daß Ihr mich nicht gezwungen habt, jene Welt der Schönheit den Menschen zu verkünden. Es möchte ein groß Mißverstehen Platz greifen, es möchte ein gutes Beginnen, wie so oft, einem üblen Ende weichen, und ich könnte nichts mehr dawider tun. Ergo ist es immer besser, daß mein Bestrebnis ist unbekannt blieben und ich in fremdem Lande um meine Berge einsam traure. Es kann auch sein, daß ich nicht als Einziger die Herrlichkeit geschauet habe, und hat bislang doch noch keiner sie verkünden mögen; wird auch nie Einer mit Erfolge tun, denn nicht immer sind die Eisriesen gnädig, nicht leicht und mühelos der Lohn zu holen und dieser kein äußeres Zeichen, sondern mehrenteils nur im eigenen Wesen und Glauben belegen.

Ich frug auch Hirten, Jäger, Knappen und solche, so sonstiger Berufnis wegen manche Höhe erklimmen müssen; sie kennen kein andren Blick und ist ihres Lebens Not und Hoffnung auch zu sehr von Spiel und Laune der gewaltigen Erscheinungen in den Bergen abhängig, als daß sie nicht heftiger die grausen Mächte fürchten als die freundlichen lieben müßten; und wo des Lebens Zwang herrscht, mag ein freiwillig Weiterstreben in derselben materia wohl selten zu finden sein. Letzlich aber fehlt ihnen Wort und Schrift, sich mitzuteilen; nur wer aufmerksam höret, wird in ihrem Gebete und Erzählen alter Sage dieselbig Gewalt fühlen, die auch mich, nach Eurem Sinne, verführt hat.

Und ich danke meinem Schöpfer, daß es so gewesen ist! Ich könnte von einer einzigen Fahrt zehren ein ganzes Leben lang, und würfet Ihr mich in die letzte Zelle; ich habe aber hundertmale die Fahrten gemacht, mit Eurer Befugnis; Ihr frugt ja erstlich nicht, wohin meine Wege gingen. Was mich verzehren statt fröhlich der Tage gedenken macht, ist ein unerklärlich Weh; denn das Glück der Bergfahrt ist zu mächtig für ein herkömmlich Erinnern.

Ihr konntet lesen: wie der Sturm die Felsen schüttelte und die Riesenerker überladener Eisbänke brach; wie mit Not ich prasselnden Steinen entschlüpfte und reißenden Gewitterbächen entkam; wie ich ängstlich auf kristallenen Brücken über bergtiefen Eisschluchten schwebte und mich auf schwertscharfen Kanten betend festklammerte; wie märchenhafte Eiswesen, Riesen und Zwerge in Stein, wie Paläste und Grotten, ungeheure Dome, weite, leblose Täler und geheimnisvolle Felsstürze meinen staunenden Augen sich öffneten; wie der Schneesturm mich umherwarf und weiße Nebelschleier die Welt verschlangen; wie Blitze unter mir zuckten und ich über Wolken stand. Aber Eines, und das war das Größte, das konntet Ihr nie und nimmer lesen noch

Digitized by Google

verstehen: das ist der seltsame Gottesfriede, der über den Gipfeln im Sonnenscheine webt.

Auch diesen habe ich erleben dürfen. Es ist Gottesgnade und Sprache. Um dieses Friedens willen flieht mein Leben hier dahin.

Ihr habt mich zu Unrecht verbannet, hochwürdigster Abt! Mein Fehl war nichts anders, als daß ich die Berge liebte; liebte, wie Bruder Johannes seiner Orgel Phantasien, wie Bruder Antonius den bildgestaltenden Genius seiner Seele, wie weiland Bruder Martin das Schwert, so unseres Heilandes Ehre vor den Heiden verteidigte; wie Ihr selber das Heiligste liebet in dem mysterio Eucharistiae!

Und Eure Härte wird es nicht wenden können . . . ."

— — Noch fuhren meine Blicke mechanisch die reichen Schnörkel der Unterschrift nach, die den alten Brief schlossen, als Freund Joseph, meinen Schnerfer und Pickel in Händen, hereintrat und mich in die Gegenwart riß.

„Na, hast's gelesen?" fragte er und sah über meine Achsel auf das Papier. Ich mochte nichts erwidern. Er aber faßte den Brief und legte ihn gewendet nocheinmal vor mich hin.

„Du darfst hier das Marginale nicht übersehen; es ist des Abtes Hand!"

In der Tat fand ich die energischen Züge einer verblaßten Schrift:

„Dies Skriptum ergänzet mir den Beweis, daß ich Recht getan. Unser Bruder ist verblendet worden und nur Gottes Gnade bewahrete ihn vor der dementia des Grausens, so ansonsten jeden Sterblichen erfasset, der in die trügerische Eiswelt sich verirret. Des haben wir hundertfach Zeugnis. Verzeihe ihm der Herr seine Frevelworte, sie sind des Teufels Zunge; wie ich mildest an ihm verfahren, so kehre auch Gott seine arme Seel von der heidnischen Wirrnis in den Trost besserer Einsicht. Was mir zu tun in Kraft und Fugnis stand, habe ich sonder Härte gehandhabt. Gott Unser Herr mache des Satans Ränke unschädlich und bewahre uns und unsere anvertrauten Seelen vor dem Bösen; Amen!"

„Es ist höchste Zeit zum Zug!" sagte Freund Joseph, der Menschenkenner, ohne Pause; er nahm das Blatt und schloß es fort. Ich fand mich allmählich zurecht.

„Du mußt unbedingt das Diarium finden, Joseph, verstehst du?" schrie ich ihn an und faßte ihn an der Schulter. Er wehrte begütigend mein Ungestüm, ich sah aber helle Freude in seinen Augen glänzen.

„So, so," meinte er trocken, „hat dir also das Geschreibsel des Narren gefallen!"

Ich schüttelte statt allen Dankes recht herzlich seine Hand. Er wandte sich ab und schob wieder an den Büchern herum, wobei seine Finger fast zärtlich über die Rücken glitten. Ich mußte unwillkürlich an Bruder Utos letzte Sätze denken, wie doch Jedes irgendwohin seine Liebe verankern muß.

„Geh jetzt!"

Gehorsam nahm ich Schnerfer und Pickel; Joseph begleitete mich bis unter die Pforte. Er schaut flüchtig in die Berge hinauf, gab mir rasch die Hand und trat zurück.

„Vergiß das Diarium nicht!" rief ich ihm nach; dann schloß sich die schwere Pforte, als wollte sie alles abwehren, was von draußen kommen könnte. Was dies nur sein mochte? sann ich; die Berge droben und ihre Freiheit? oder die Lockung, die Bruder Uto verführte. .?

Doch was ging mich die Pforte an! Ich schritt rasch über den Steg die Straße weiter. Quer in einer Wiese, zwischen zwei alten Bäumen, fiel mir eine mächtig bemalte Tafel störend auf. Ohn Willen las ich die schreienden Buchstaben:

„Alpenhotel Mönchsboden" 2610 Meter über dem Meere! Autobus bis Geierbachsattel, von dort mit Seilbahn in 20 Minuten! Modernster Komfort — täglich Thee dansant — Original Jazz — Grillroom — Bar!

Aha, die Pforte!

Armer, reicher Bruder Uto! — —

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

Klepper

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

Im Ursprungsland (Jamaica) vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für Sport jeder Art, körperliche und geistige Höchstleistung, sowie sonstiger hochwertiger

**Wander-Proviant**

durch **Banaversand R., Frankfurtmain,** Bethmannstr. 46/II

„Komet-Freilauf"

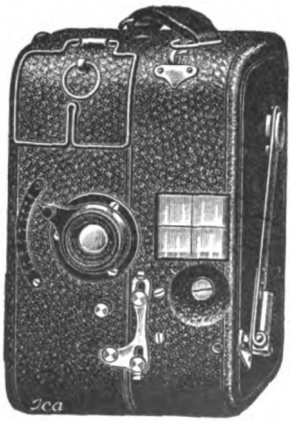
gehört in jedes Fahrrad!

Unverwüstlich im Gebrauch!

**Filme Dich selbst!**

Ica Kinamo

**mit Federwerk!**



Dieser kleinste Kino-Aufnahme-Apparat für Normalfilm ermöglicht u. a. Aufnahmen ohne Stativ aus freier Hand und Selbstaufnahmen mittels eingebautem automatischen Auslösers.

Preisliste kostenlos!

Ica A.-G. Dresden 20




Digitized by Google

# Die Alpenpflanzen wieder gefährdet?

Die Verordnung der Bayrischen Regierung vom 4. Juli 1925, welche bekanntlich 15 Arten unserer schönsten und zugleich wertvollsten Alpenpflanzen unter Schutz stellte, ist inzwischen teilweise wieder wirkungslos gemacht worden, indem die Regierung die Einfuhr von getrocknetem Edelweiß aus Italien gestattete. Einerseits — so hieß es in der Begründung — sei eine Kontrolle, wieviele Pflanzen der einzelne Reisende oder Bergwanderer mitgenommen habe, unmöglich, andererseits seien durch die Strenge jener Verordnung die Existenzen, die sich mit dem Handel von Edelweiß befaßt hätten, bedroht und der Vernichtung anheim gegeben worden.

Wir geben zu, daß die Art unserer Gedankenwege als Bergsteiger und Bergfreunde wesentlich von derjenigen abweichen möge, auf Grund deren die Staatsmaschine so klaglos läuft und vorwärtskommt. Lediglich vom bergsteigerischen Standpunkte aus müssen wir allerdings für den vollkommenen und lückenlosen Schutz der Alpenpflanzen eintreten und es wagen, die oberwähnte Erleichterung der Verordnung zu bemängeln. Unsere mit Staatsgeschäften und Lenkerweisheit nicht beschwerten Gehirne haben nämlich dafür ein Plätzchen frei gelassen, das mit Angst und Sorge in eine Zukunft blickt, wo das letzte Edelweiß oder Kohlröserl auf bayrischem Boden durch eine Schildwache wird behütet werden müssen. Der liebe Gott hat nämlich die in Italien wachsenden Pflanzen leider mit keinem Abzeichen versehen und die Behörde, der es schon so schwer fällt, den „Reisenden und Bergwanderer zu kontrollieren", wird, so fürchten wir, den gewiegten Edelweißhändler wohl auch nicht erwischen, wenn ihm in seine 5 Waggons echt „italienisches" irrtümlich ein Sternchen aus bayrischer Erde geraten sollte. Zudem kommt das italienische Edelweiß nirgends anders als aus dem Deutschen Südtirol her — und wenn die Italiener schon solche Barbaren sind, daß sie als einziges Kulturland keinen Singvogelschutz haben und daher für so was Elendiges (im Vergleich zum homo sapiens) wie ein Bergpflänzchen nicht das Mindeste übrig haben, so werden zumindest unsere Brüder in Südtirol nicht eben erfreut sein, wenn durch diese Einfuhrerlaubnis nach Bayern die italienische „Edelweißindustrie" ihren einträglichsten neuen „Markt" findet.

Daß man die Reisenden „ganz unmöglich" kontrollieren könne, wieviel Blumen sie abgerissen und verwüstet hätten, ist ein Einwand, der uns — Verzeihung — als Armutszeugnis dünkt. Wenn man nach diesem ginge, dürfte der Staat mindestens ein Viertel aller seiner Anordnungen aufheben, Verbotstafeln und derlei verheizen und die Hälfte seiner Schutzleute und Amtsschimmelreiter abbauen, wodurch teils die Finanzen verbessert werden könnten, teils das gute Bayerland sich ganz merklich dem paradiesischen Zustande des goldenen Zeitalters (ohne Raubtiere, Steuern und derlei) nähern würde. Es wäre weder erwünscht noch angenehm, neben jedem Strauch Almrausch einen Polizisten stehen zu sehen; es steht ja auch keiner in jedem Wartesaal und Abteil, wo es verboten ist, „auf den Boden zu spucken". Wenn aber der Staat eine Verordnung herausgibt, so muß er unserer bescheidenen Meinung nach vorher wissen, ob ihre Durchführung möglich ist und muß dann aber auch alles daran setzen, sie möglich zu machen. Lückenlos, das geben wir zu, wird kein Gesetz durchgeführt werden können; aber die Flinte in's Korn zu schmeißen und damit den herrlichsten und unschuldigsten Schmuck unserer Berge preiszugeben, statt alles zu versuchen, dagegen anzukommen und lieber durch Überstrenge anfangs die Touristenherden zu erziehen, bis man die besten Wege der „Kontrolle" ausfindig macht, das scheint uns verwerflich und vermag durchaus nicht Vertrauen zu erwecken. Wie es gemacht werden muß, geht uns nichts an, (wiewohl gerade die echten Bergsteiger am eifrigsten die Missetäter in flagranti beanstanden), aber daß es gemacht werden muß, daß es eine dringende und längst fällige Notwendigkeit ist, unsere Alpenpflanzen auf das allerstrengste und ohne das kleinste Hintertürchen zu schützen, kommt uns so selbstverständlich, so fraglos natürlich vor, daß


**ZERMATT**
**Hotels der Gemeinde**

**Grand-Hotel Zermatterhof**
170 Betten — Letzter Komfort

**Kulm Gornergrat (3136 m)**
erstklassig, höchst gelegenes Hotel Europas

**Hotel Riffelberg**
Idealer Ferienort — Zentral für Turen

**Belvédère am Matterhorn**
Ausgangspunkt für Matterhornbesteigung

Mahlzeiten-Austausch zwischen diesen Hotels

PROSPEKTE BEREITWILLIGST DURCH
**DIREKTOR J. A. ROHRER**

**LEIPZIGER LFB FALTBOOTE**
**LEIPZIGER FALTBOOT-BAU**
**LEIPZIG 18, WALDSTR. 22**

**SÜDDEUTSCHE LUFTHANSA A.G.**
Luftverkehr im In- und Ausland, regelmäßige Passagier- und Postflüge, Rund- und Sonderflüge. / Direktion und Verwaltung, Passage- und Frachtabteilung, Platzbelegung und Auskunft:
**München, Ottostrasse 5, Telefon 58767**
sowie in sämtlichen Reisebüros.
Flugstrecken: München—Stuttgart—Baden-Baden—Mannheim—Darmstadt
München—Halle—Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Leipzig—Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Frankfurt—Köln—Essen—[Dortmund
Zürich—München—Wien—Budapest
München—Stuttgart—Freiburg i. B.
München—Erfurt—Hannover
Die schönsten Alpenstrecken Deutschlands. **Tagesausflüge aus München:** in 1 Stunde: München—Innsbruck,
in 1 Stunde: München—Bad Reichenhall
**Täglich Rundflüge**
**über München nach Schloß Schleißheim Mk. 10.—**
Tochtergesellschaft **„Bodensee-Aero-Lloyd":** Regelmäßiger Kursdienst mit Dornier-Kabinen-Flugbooten zwischen **Konstanz—Lindau, Friedrichshafen—Lindau,** Rundflüge am Bodensee.
**Höhentransport** Versorgung der Alpenhütten und Unterkunftshäuser mit Proviant und Baumaterial. Ausgangspunkt: **Innsbruck.**




Digitized by Google

man sich nur wundert, wenn über allen „sozialen und humanen" Errungenschaften der Neuzeit gerade dies sollte vernachlässigt worden sein. Der Staat kümmert sich um so vieles, was viel mehr Privatsache ist als das Blumenkleid der Berge, die allen Menschen als Freudebringer erhalten bleiben müssen.

Kommt die beliebte Phrase von den „Existenzen, die nicht vernichtet werden dürfen". Die hohe Politik, (die noch nie eine Existenz vernichtet hat und deshalb hier richten darf) breitet ihre schützende Hand über die Unmenge von Leuten, die vom Edelweiß-Verkauf leben. Würde sie wohl gar den lieben Gott anklagen, daß er so selten die Sonne verfinstere, wenn einer mit geschwärzten Gläsern hiezu handelte? Und wenn der liebe Mensch die weißen Sterne ausgerottet haben wird, was ist's dann mit diesen Existenzen? Und wenn es im Interesse von Millionen und Generationen liegt, darf dann nicht die eine oder andere Existenz gezwungen werden, sich auf was anderes einzustellen? Macht es der große Staat etwa anders? Die Begründung dieses Punktes ist zu fadenscheinig, als daß man ernsthaft darauf eingehen könnte. Wie immer man aber die Frage drehen mag, es kommt immer nur der eine und einzige Schluß zu Tage, daß alles und das letzte daran gesetzt werden muß, unsere Alpenpflanzen zu schützen, und zwar vollkommen und vorbehaltlos.

Ist es nicht traurig, daß man das überhaupt noch fordern muß?

## Körperbildung des Bergsteigers

Es ist selbstverständlich, daß das Training des Bergsteigers und insbesonders des Kletterers von demjenigen abweichen muß, das nur allgemein der Stählung des Körpers gelten soll. Neben Kraft und Ausdauer, neben Widerstandsfähigkeit und Abhärtung bedarf der Kletterer noch einer weitestgehenden Ausbildung seines Gleichgewichtssinnes, sein Körper muß katzenartige Geschmeidigkeit, lockere Gelenkigkeit und Gewandtheit mit zähester Kraft verbinden. Will man seinen Körper auf diese Forderungen hin üben, will man die eigene Leistungsfähigkeit zu einem Höchstmaß steigern, um nicht nur allen Aufgaben gewachsen zu sein, sondern noch Reserven für die schwierigsten und unvorgesehensten Ereignisse in sich zu haben, will man das Vertrauen in seine Kraft, in sein Können zu unbedingter Verläßlichkeit stärken, so wird gemeiniglich eine besondere Art Training notwendig sein. Daß dieses nicht viel Zeit verschlingen darf, ist für den heutigen Menschen erforderlich; desgleichen, daß das Training zu Hause und immerwährend auch im Winter vor sich muß gehen können, damit der oft karg bemessene Urlaub von Anfang an ausgenützt werden könne, indem der Körper in bester Form die Freizeit bereits antrete. Auf die Wichtigkeit des Körpertrainings für den Kletterer und Eisgeher ist in letzter Zeit mehrfach hingewiesen worden (Guido Lammer, Deutsche Alpenzeitung 1922), eine durchdachte und auf den Sonderfall eingestellte Ausarbeitung gewisser Übungen indes noch nicht erfolgt. Nunmehr hat sich Dr. Karl Prusik-Wien mit diesen Fragen eingehends beschäftigt und das Ergebnis gründlicher Erprobung in einem kurzgefaßten Büchlein niedergelegt, welches eine durchaus auf den Kletterer und Eisgeher eingestellte Reihe leichter, schwerer und schwerster Zimmerübungen enthält und so jedem ernsten Berggeher den Weg weist, seinen Körper sachgemäß und in eigentümlichster Berücksichtigung der für ihn wichtigsten Ausbildung gewisser Fähigkeiten zu stählen, für die Bergfahrt vorzubereiten oder die erworbenen zu erhalten. Besonders interessant sind die Übungen, die hauptsächlich auf Stählung der äußersten Finger- und Zehenglieder abzielen, oder solche, die den Gleichgewichtssinn, das Schwebevermögen ausbilden, beides für den Kletterer unerläßliche Fähigkeiten.

Daß der ernste Kletterer seinen Körper für seine Auf-


**ST. MORITZ**
**ENGADIN · SCHWEIZ**
**1800 m über dem Meere**

Größte Schönwetterwahrscheinlichkeit
im September und Oktober
Schönste Zeit für Ausflüge u. Bergturen
Verbilligte Nachsaisonpreise

Auskunft erteilt das offizielle Verkehrsbureau St. Moritz

**GALTÜR, PAZNAUNTAL**
**(TIROL) 1600 m ü. d. M.**
Schnellzugsstat. Landeck — Personenzugsstat. Wiesberg

An der Grenze dreier Länder (Tirol, Vorarlberg, Schweiz) liegt als letztes Bergdorf im einsam schönen Paznauntal dieses unvergleichlich schöne Fleckchen Erde

Eine Reihe stolzer Bergriesen schließen es ein und locken zu Gipfelfahrten (Silvretta, das Zeinisjoch, Fluchthorn usw.) Stützpunkte: Heidelberg. Hütte, Wiesbadn. Hütte, Madlen. Haus, Jamtalhütte usw.

Gemütlichkeit und beste Verpflegung gibt das
**Alpenhaus Fluchthorn u. Rössle**
Besitzer: Ad. und Franz Türtscher

**Sonnenbrand-Creme Bibiana**
**kühlt, schützt, bräunt**
ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.
**Sportpuder „Bibiana"** der Körperpuder für höchste Ansprüche, beseitigt übermäßige Transpiration. Dose Mk. 1.—

**Bibiana Edel-Franzbranntwein** das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. — Flasche Mark 2.50.
**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**
Generalvertretung für Österreich:
**R. Eisenhammer, Wien, Pezzlgasse 27**

**ALPENHOTEL BÖDELE**
**1140—1467 m ü. d. Meere / bei Dornbirn Vorarlberg**
Klimatischer Höhenluftkurort ersten Ranges. Einzigartige herrliche Lage. Schönste Aussicht auf den Bodensee, Schweizer-, Tiroler-, Allgäuer- und Vorarlberger Alpen. Moorseebäder, 80 Betten, elektr. Licht, Wiener Küche, bürgerl. Preise. Auskünfte und Prospekte durch die Hotelleitung
**DIR. F. FREYLINGER**

**In den Rucksack jedes Alpenwanderers**
gehört
**HEGIS ALPENFLORA**
Mit 221 farbigen Abbildungen und 43 schwarzen Bildern. 5. erweiterte Auflage. Handlich gebunden Mk. 7.—
**J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN**




Digitized by Google

gabe heranbilden muß, ist uns allen selbstverständlich und auch diese Zeilen können nicht mehr, als dies betonen; wie es aber gemacht werden muß, sagt uns Prusiks Büchlein, das unter dem Titel „Gymnastik für Bergsteiger" soeben beim Bergverlag Rudolf Rother, München 19 herausgekommen ist. Klare Zeichnungen veranschaulichen den Text und die Ausgabe von 1.— Mark lohnt sich reichlich.

## Reise und Verkehr

Grenzüberschreitung mit Fahrrädern: Zu unserer besonderen Freude können wir feststellen, daß die Benutzung des Fahrrades für die sommerliche Gebirgsfahrt immer mehr zunimmt. Ob diese Steigerung der Benutzung des Fahrrades unserer Arbeit zu verdanken ist, sei dahin gestellt. Die Frage ist nebensächlich gegenüber dem Endergebnis.

Alle unsere Leser, die in den nächsten Wochen mit dem Fahrrad über die Grenze gehen, seien darauf hingewiesen, daß das Fahrrad nicht zollfrei über die Grenze geschafft werden kann. Es gelten vielmehr folgende Bestimmungen:

Für Überschreiten der Österreichischen Grenze: Bei der Einfuhr von Fahrrädern nach Österreich wird Zoll und Warenumsatzsteuer erhoben. Nach Zolltarif Nr. 4877 beträgt der Zollsatz für Fahrräder mit oder ohne Hilfsmotor 400 Goldkronen für 100 Kilogramm. Gleichzeitig mit dem Zoll ist die Warenumsatzsteuer zu entrichten. Sie beträgt 7% des Fakturenwertes. Der Gegenwert einer Goldkrone ist 1,44 Schilling. Im Touristenfahrradverkehr pflegen die österreichischen Grenzzollämter für 1 Fahrrad im Vormerksverfahren 100 Schilling oder Reichsmark 60.— als Sicherstellung für Zoll- und Warenumsatzsteuer zu erheben. Dieser Betrag wird beim Austritt des Fahrrades aus dem österreichischen Zollgebiet zurückersetzt. Erfolgt jedoch die Ausreise nicht beim selben Grenzzollamte wie die Einreise, können sich in der Rückzahlung insofern Verzögerungen ergeben, als der nötige Geldbetrag beim Austrittsamte nicht vorhanden ist und die Rückzahlung dann nur auf schriftlichem Wege erfolgen kann. Dabei ergeben sich bisweilen Zeit- und Kursverluste.

Für Überschreiten der Schweizer Grenze: Der Einfuhrzoll für Fahrräder beträgt zur Zeit 25.— Franken für ein Stück. Der Betrag wird, da es sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt in der Schweiz handelt, von jedem anderen Zollamte ohne große Förmlichkeit zurückerstattet. Wichtig ist nur, daß die betreffenden Papiere sorgfältig bis zur Wiederausfuhr aufgehoben werden.

Für die Einreise nach Italien: Für Bergwanderer kommt nur Deutschsüdtirol in Frage. Zu hinterlegen sind ungefähr 80.— Mark. Auf Grund eigener Erfahrungen sei erwähnt, daß die Rückerstattung dieses Betrages trotz geregelter gesetzlicher Vorschriften allermindestens sehr viel Zeit verursacht. Schreiber dieses mußte z. B., obgleich all seine Papiere vollständig in Ordnung waren, am Brenner ungefähr 5 Stunden von Pontius zu Pilatus laufen, um den hinterlegten Zoll zurückerstattet zu bekommen und um all die Förmlichkeiten zu erfüllen, die das Fahrrad freigaben.

Wer es sich irgendwie erlauben kann, versehe sich mit einer Grenzkarte für Fahrräder, die von verschiedenen deutschen Radfahrverbänden und Vereinen wie Deutscher Radfahrbund, Deutscher Touringklub usw. abgegeben werden. Diese Karten berechtigen zum zollfreien Ein- und Austritt nach Österreich, Italien und der Schweiz. Sie laufen durchwegs ein Kalenderjahr und werden von den betreffenden Vereinen zumeist kostenlos ausgefertigt. Allerdings muß man zuerst Eintrittsgeld und Mitgliedsbeitrag in den Vereinen zahlen. Das kostet ungefähr 8.— bis 10.— Mk. jährlich.

*

Zermatt.

In der zweiten Junihälfte war ein Freund der Alpenzeitung in Zermatt. Wir baten ihn um Auskunft über die Schneeverhältnisse und erhielten als Antwort den Turenbericht über eine

Unentbehrlich
für jeden
**Alpinisten**
sind
**Höhenmeß-Barometer**

zur Feststellung der trigonometrischen Punkte, sowie Orientierung besonders bei Unwetter, zur Wettervorhersage usw. Spezial-Kataloge kostenfrei!

Bézard-Kompasse, Kartenzirkel
Schrittzähler, Prismen-Feldstecher

Das beste Universal-Reise- und Theaterglas „ADAR" . . Mk. 35.—

**Photo-Kameras und Bedarf**

JOSEF
**RODENSTOCK**
NACHF. OPTIKER WOLFF GMBH

Fachanstalten für Augengläser

Bayerstr. 3 **MÜNCHEN** Perusastr. 1

**BERLIN:**
Leipzigerstr. 101/102 Friedrichstr. 59/60
Katalog Nr. 41 franko Postfreier Versand

**Adler-Emmentaler**
**ohne Rinde**
auf der Tour

In allen Feinkosthandlungen erhältlich.

GEBRÜDER WIEDEMANN
WANGEN/Allg.

Cliché
MÜNCHEN
ARNULFSTR. 26
TEL. 52547
Heinloth & Co.

**Herzenswunsch?**

**Junges Pfälzer Ehepaar** (kinderlos) langjährige Bergsteiger und Schiläufer möchten gerne nach Bayern übersiedeln!

Bin 28 Jahre alt, Kaufmann, flotter Korrespondent und firm in Buchhaltung, tüchtiger Organisator, erfahren in Ein- und Verkauf, Kalkulation, Verrechnung und statist. Arbeiten. Habe mehrjährige Praxis in der Elektrobranche u. Maschinenindustrie. Besitze gute Allgemeinbildung und verfüge über englische Sprachkenntnisse. Ia Referenzen und Zeugnisse.

Welcher Bergfreund ist in der Lage, mir für eine Stellung in München od. sonstwo in Bayern zu verhelfen?

Angebote an den Bergverlag unter „Anstellung".




Digitized by Google

Skifahrt auf dem Breithorn mit Abfahrt bis auf 2400 Meter. Als einzige Bemerkung war angefügt: vollkommene Winterverhältnisse. Der Sommer hat sich also auch in Zermatt verspätet d. h. die ganz großen Fahrten werden heuer um ein paar Wochen später durchzuführen sein. Zu Anfang Juli wurden dann Matterhorn, Monte Rosa, Lyskamm, Pollux usw. bestiegen und dann kam der große Besuch. Deshalb können all unsere Leser, die in Zermatt den Idealstandplatz für Eisfahrten erblicken, mit dem Besuche noch etwas zuwarten und den Spätsommer im Wallis für ihre Pläne benutzen. Zermatt ist zwar für den, der sehen kann, immer schön. Die Schönheit der Landschaft verbindet sich jahraus, jahrein mit der Matterhorn-Stimmung.

Die Gaststätten sorgen schon seit Juni für das, was Leib und Seele im Tale braucht, aber wir Bergsteiger brauchen außer der Landschaft auch die richtigen Eis- und Schneeverhältnisse und diese treffen in diesem Jahre höchstwahrscheinlich mit der sonnigsten und zuverlässigsten Jahreszeit, dem Spätsommer und Frühherbst zusammen. Der einzige Nachteil der großen Fahrten nach dem 15. August sind die kürzeren Tage. Zermatt hat aber hier seine besonderen Vorzüge, denn außer den Hütten als Standquartier kommen auch die hoch gelegenen Gaststätten in Frage, von denen wir heute nur Riffel Alp nennen, um bei all denen, die den Weg zur Betemshütte schon einmal gingen, die Erinnerung an ein Idyll schönster Bergwelt wachzurufen.

*

Obladis.

Wer eine besonders schöne Ferienfahrt unternehmen will und ein Stück Oberbayern, Tirol und Schweiz kennen lernen möchte, ohne sich viel anzustrengen, fährt von München nach Tegernsee, dann mit dem Auto zum Achensee, vom Achensee mit der Bahn nach Jenbach, von Jenbach über Innsbruck nach Landeck, von Landeck mit dem Auto über Prutz, Pfunds ins Engadin. Von Schuls mit der Bahn bis Samaden, von Samaden zu Fuß oder mit der Bahn nach St. Moritz und Pontresina, dann wieder zurück durch das Inntal bis nach Prutz und dort sollte eine recht, recht große Erholungspause eingeschaltet werden, um in der Kuranstalt Obladis alles das zu verarbeiten, was das Auge an Schönheit auf der oben geschilderten Fahrt sah. Obladis ist ein nach bestem Schweizer Vorbilde geführtes Haus, liegt oberhalb Prutz in landschaftlich hervorragender Lage, tief unter Obladis liegt das Inntal, hinter ihm führt durch das Kaunertal der Weg nach Feuchten, die Spitzen der Ötztaler leuchten bis zu den Fenstern von Obladis. Obladis ist kein Platz, um dort nur einen Tag zu bleiben, wohl aber ein Stück Bergheimat, das den Bergfreund vergessen läßt, daß er bei fremden Leuten lebt. Die Umgebung von Obladis gehört zu den schönsten und gleichzeitig einsamsten Gebieten des Samnaun. Es sind keine Hochturen, wohl aber Bergfahrten für jeden Besuch und jedes Alter. Darum erinnern wir gern an das schöne Haus, das auch aus praktischen Gründen zu empfehlen ist, denn die Preise sind im Verhältnis zum Gebotenen sehr, sehr niedrig und trotzdem ist die Aufnahme erstklassig. Nach den Tagen von Obladis geschieht die Rückfahrt von Landeck mit der Bahn bis Imst, von dort wieder mit dem Auto über den prächtigen Fernpaß. Von Ehrwald führt die elektrische Bahn nach München.

*

Bern Lötschberg Simplon. Als ich bei meiner ersten Schweizer Reise nach dem Kriege das Glück hatte, die Lötschbergbahn zu benutzen, war Freude und Staunen gleich groß über diese technische Leistung. Ich begriff es sehr wohl, daß mir ein bekannter Bergsteiger, der die gleiche Fahrt mitmachte, sagte: am liebsten hätte er dem Lokomotiv-Führer fünf Franken als Sonder-Belohnung in die Hand gedrückt, weil er gar so schneidig alle Steigungen vom Thuner See bis zur Höhe des Tunnels nahm und ebenso flott ins Rhonetal hinab sauste. Man muß bedenken, was 1921 für uns, die wir nach Zermatt zogen, fünf Schweizer Franken waren. Die gewaltigen Lokomotiven von damals haben in Deutschland Nachfolge gefunden. Nun überrascht die Berner Alpenbahn mit der Mitteilung, daß sie jetzt Lokomotiven von 4800 Pferdestärken in Betrieb nimmt. Das wären die größten und stärksten Maschinen, die es in Europa


**Lieferung von Ansichtskarten**

in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt

**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**

▲▲▲
**Hochturist**
**übernimmt Herren-Führungen**
(Urlaubsfahrt.) f. mittelschwere bis schwerste Turen d. Ost- u. Westalp. Zuschriften an
**Wilhelm Doblasch**
**Veitsch im Mürztal, Steiermark**

**Klinik für Klimato- und Heliotherapie**
**Riezlern**
★
**Dr. Maximilian Backer**
Das Buch
**Sonnenheilberg-Sonnenheilsee**
und die Monatsschrift
**Vom Alpenland zum Meeresstrand**
sind für Gesunde und Leidende ein unerläßlicher Lesestoff
★
**Riezlern bei Oberstdorf**
**München,** Herzog-Rudolf-Str. 10 / **Borkum**

Soeben erschien:
**Baedekers Tirol**
38. Auflage 1926
Mit 57 Karten, 11 Plänen und 11 Panoramen M. 10.–
Vorrätig in allen Buchhandlungen
**Leipzig · Karl Baedeker**

**Freunde der „D. A. Z."**
die nebenberuflich und gegen Vergütung die Werbung für Zeitschriften, Bücher, Diplome und Plakate des Bergverlages übernehmen können, werden namentlich für Gebiete, wo keine Buchhändler sind, gesucht. — Zuschriften erbittet
**Bergverlag Rudolf Rother * München**




Digitized by Google

überhaupt gibt, und die auch mit den amerikanischen Maschinen jeden Vergleich aushalten. Eine solche Lokomotive befördert einen Zug von 500 Tonnen auf einer Rampe von 27% mit einer Stundengeschwindigkeit von 50 Kilometer. Dafür braucht man sonst drei der stärksten Dampflokomotiven. Wer also von unseren Lesern, was wir immer wieder empfehlen, auf seiner Fahrt in Wallis einmal über den Lötschenberg fährt, schaue sich auch einmal diese Riesenleistungen der Technik an und freue sich über dieses Menschenwerk ebenso sehr, wie über die prächtige Landschaft, die von den Maschinen durcheilt wird.

## Hütten und Wege

**Die neue Kürsingerhütte** der Sektion Salzburg des D. Ö. A. V. wurde am 28. Juni feierlich eröffnet. Um die Hütte lag zwar der Neuschnee einen halben Meter hoch, im übrigen aber bescherte das im Juni sonst so ungünstige Wetter der Festfeier Sonnenschein und frohe Stimmung. Gegen 150 Festgäste, darunter auch ein dreifaches Quartett der Salzburger Liedertafel, namen an der Feier teil.

*

**Die Raunergrathütte** 2860 Meter, der Akad. Sekt. Graz des D. u. Ö. A.-V. am Madatschjoch in den Ötztaleralpen, ist in diesem Jahre vom 10. Juli bis 15. September einfach bewirtschaftet. Die Bewirtschaftung hat ein Sektionsmitglied, Herr Gerhard Urschler Graz, übernommen. Sich selbst versorgenden Touristen ist die Möglichkeit geboten, mitgebrachten Proviant kochen zu lassen. Einfache Speisen, Brot und Tourenproviant sind auf der Hütte erhältlich. Die Raunergrathütte ist am besten von Landeck über Prutz im Inntal (Postauto), Feuchten, Verpeilhütte, Madatschjoch zu erreichen. Länger ist der Anstieg von Imst durch das Pitztal über Plangeros.

**Die Sektion Bayreuth** des D. und Ö. Alpenvereins hat die bisher in Privathänden befindliche Rofanhütte käuflich erworben. Die stattliche in 1600 Meter Höhe am Südosthange des Vorderen Sonnwendjoches gelegene Hütte enthält vorerst 27 Betten und 3 Matratzenlager, doch sollen schon dieses Jahr in dem noch zur Verfügung stehenden freien Raum weitere Matratzenlager eingerichtet werden. Sie ist von Mitte Mai bis Mitte Oktober bewirtschaftet. Von den Talorten Brixlegg und Rattenberg ist die Hütte in etwa 3 Stunden erreichbar. Sie ist der Ausgangspunkt für Fahrten auf zahlreiche Gipfel des östlichen Teiles des Sonnwendgebirges, insbesonders auf das Vordere Sonnwendjoch, den Sagzahn und die Rofangipfel, auch über deren Ost- und Nordseiten, ferner für die Besteigungen von Bergkopf, Pletzachkopf, Latschberg, Roßköpfl und Markspitze.

*

**Ein Unterkunftshaus in der Rhön.** Die Sektion Offenbach des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beabsichtigt, ein Unterkunftshaus im Mittelpunkt der Rhön, und zwar am Westhang des Neesbergs bei Gersfeld, in der Nähe des Weiler Kippelbach, gegenüber dem Südhang der Wasserkuppe zu erbauen. Die alpine Rhön wird damit immer mehr in der Art des Hochgebirges für den Wanderverkehr und Wintersport erschlossen. Unterkunftshäuser gleicher Art sind in der Rhön bisher schon in großer Zahl errichtet worden.

*

**Die Neue Chemnitzer Hütte** der Sektion Chemnitz des D. und Ö. Alpenvereins, im Geigenkamm der Ötztaler Alpen, wurde am Sonntag den 1. August d. J. eingeweiht und am 2. August eröffnet; sie bleibt voraussichtlich bis Mitte September bewirtschaftet. Die Hütte liegt in 2300 Meter Höhe, 2 Std. oberhalb von Plangeros (Pitztal) auf der Weißmaurach Alpe. Sie enthält 30 Lagerstätten. Wirtschafter ist der Bergführer Heinrich Dobler in Köfels. Für Bergfahrten von der Hütte kommen in Betracht: Hohe Geige 3395 Meter, Silberschneide 3340 Meter, Ampferkogel 3150 Meter, Puikogel 3340 Meter. Der


Vor drohendem Unwetter warnt Lambrechts Volymeter

Prospekt 30a kostenlos!

Der Name bürgt!

für Qualität

Wilh. Lambrecht, A.-G., Göttingen

Gegründet 1859

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem

WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN

Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten

Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert

Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)

HOTEL FISCHER AM SEE

Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof

Besitzer: Richard Schilde, früher Hotel „Baseler Hof", München.

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.

Sonnenbrand und Sommersprossen verhütet

ZEOZON-CREME

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KOPP & JOSEPH

BERLIN W 35

RUCKSÄCKE

billigst für Hochgebirge und Wandersport.

Der Schlager 1926:

RUCKSACK-BETT

Prospekte gratis.

KARL GREINER

Nürnberg, Barbiergasse 4




Digitized by Google

Zugangsweg von Huben im Ötztal (5 Std.) über das Weißmaurachjoch, der zur Zeit im oberen Teil verfallen ist, wird 1927 neu hergerichtet werden.

## Persönliches

50 Jahre Ennstal. Der als alpine Schriftsteller wohlbekannte Heinrich Heß erstieg vor 50 Jahren den Admonter Reichenstein. Von dem Anblick der Gesäuseberge bezaubert wählte er dieses Gebiet zum Arbeitsfeld und hat es in 50 jähriger unermüdlicher Tätigkeit im Verein mit einem dutzend treuer Berggefährten der Touristik erschlossen. Heinrich Heß hat aber nicht nur im engen Kreise ersprießlich gewirkt, sondern auch 31 Jahre lang als Schriftleiter des Deutsch-Österreichischen Alpenvereines und ihres vortrefflichen Jahrbuches der „Zeitschrift" sein Wirken zum Gedeihen des D. und Ö. A. V. auf die Touristik ganz Deutschlands und Österreichs sowie auf die zahlreichen ausländischen, auch überseeischen Sektionen erstrecken können.

Von den alpinen Werken des Jubilars erlebte der Sonderführer durch das Gesäuse und die Gebirge zwischen Admont und Eisenerz bereits ein dutzend Auflagen. Zwei Schutzhäuser im Gesäuse, die vielbesuchte Heßhütte und die Ennstalerhütte wurden nach dem Namen der alpinen Gesellschaft die „Ennstaler" und ihres Vorstandes Heinrich Heß getauft. Nach wenigen Jahren wurden die Schutzhäuser zu klein und mußten vergrößert werden. In den letzten Jahren lohnte sich die Erschließungsarbeit Heß' und seiner treuen Genossen derart, daß vier neue Schutzhäuser notwendig wurden. Der Heßhütte folgte die Mödlingerhütte, die Haindlkarhütte, die Buchsteinhütte und das Schutzhaus am Pyrgas. Heß mit seinen „Ennstalern" hat auch die Gründung der Zweigstelle des D. und Ö. A. V. Ennstal-Admont ins Leben gerufen, die derzeit schon bei 500 Mitglieder zählt. Auch beim Bau des Schutzhauses der genannten Sektion, dem „Admonterhause" am Natterriegel ist Heß mit seiner Gesellschaft Pate gestanden.

In Würdigung aller dieser Verdienste Heinrich Heß' und seiner alpinen Gesellschaft die „Ennstaler", deren Vorstand Heß nun seit einem halben Jahrhundert ist, hat die Sektion Ennstal-Admont des D. und Ö. A. V. für den 27. Juni d. J. eine „Ennstaler"-Feier in Admont veranstaltet.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Hans Schmid, Gotthard, Bahn und Paß, mit 16 Tiefdruckbildern und 224 Seiten Text, Ganzleinen gebunden Mk. 6.40. Huber & Co., Frauenfeld.

Die Wanderbücher von Hans Schmid über Wallis, Graubünden und Tessin sind in der Schweiz weit verbreitet und wohl geschätzt. Die meisten Bücher haben es zu zwei oder drei Auflagen gebracht. Das neueste Buch möchten wir unseren Lesern besonders empfehlen. Schmid ist ein zeitgemäßer Wanderer, der sich der Postkutsche freut, wenn keine andere Fahrtmöglichkeit besteht, der erhaben über Bädeckers Vorschriften ist und mit dem Gefühl für die Bergschönheit die Freude an den Leistungen der Technik verbindet, wenn, wie bei der Gotthard-Bahn sich die Fortschritte der Technik in solch außerordentlich überraschender Weise zeigen. Schmid kennt den Gotthard, er schildert die alte Gotthard-Reise genau so fesselnd wie die heutige Zweistunden 24 Minuten Fahrt von Arth Goldau nach Bellinzona. Er bringt aber auch historische Angaben in der rechten Form und so bleibt uns nur die angenehme Pflicht, das Buch nicht nur all denen anzuraten, die das Gotthard-Gebiet besuchen und dort ihre Reisezeit verbringen, sondern auch denen für den Bücherschrank zu wünschen, die mit der Gotthard-Bahn aus der Nordschweiz in südlichere Gefilde fahren und dort Zeit haben etwas über Gotthard-Bahn und Paß zu erfahren.

*


**Äußerst günstiges Angebot!**

Echte Gebirgs-Lederhosen

in schwarz, grau, braun und beige

Kindergröße M. 13.50
Knabengröße „ 16.00
Burschengröße „ 21.50
Herrengröße „ 25.00

Bei Bestellung bitte Bundweite angeben

Nichtpassende Hosen werden bereitwilligst umgetauscht

Fabriklager:
Paul Hildebrand, Wörthstraße 39
München (nächst dem Ostbahnhof)

**Gelegenheitskauf für ernsthafte Kinofreunde**

★

**Eine Filmette**

fast neu, pol'erte Holzkamera, mit 4 Ersatzkassetten zu 60 m, Segeltuchkoffer, 1 Zeiss-Tessar 1 : 2,7, 50 mm Brennweite

**statt 685.— Mk. nur 457.— Mk.**

**Eine Filmette**

neu, komplett für 3 Brennweiten (3 Objektive) mit Stativ, Panorama u. Neigekopf, 1 Satz Vignetten, 2 Ersatzkassetten zu 60 m u. Lederkoffer

**statt 893.— Mk. nur 590.— Mk.**

★

**Auskunft und Besichtigung beim**
**Bergverlag Rudolf Rother**
**München 19, Hindenburgstraße 49**




Digitized by Google

Backer Maximilian, Sonnenheilberg-Sonnenheilsee, geheftet, 56 Seiten mit einer Karten-Beilage.

Der Zufall will es, daß uns das angezeigte Büchlein in die Hände kommt. Gar mancher von unseren Lesern wird bei einer Wanderung von Oberstdorf durch das kleine Walsertal die Heilstätten von Riezlern gesehen haben, die schon vor dem Kriege entstanden und über deren Betrieb das Büchlein berichtet. Wir Bergsteiger wissen, was die Sonne Gutes für Geist und Körper tut. Wir wissen auch, daß die Heilerfolge des Hochgebirges in der Schweiz überraschend sind. Die vorliegende Schrift zeigt uns, wie im Hochtale von Riezlern am Fuße des Ifen dafür gearbeitet wird, um die gleichen Heilerfolge wie in der Schweiz auf deutschem d. h. richtiger österreichischem Gebiete zu erzielen. Wir hoffen, in einem späteren Aufsatz einmal von ärztlicher Seite über unsere Hochtäler und ihre Eignung für Heilzwecke zu berichten. Einstweilen wendet sich wohl ein oder der andere Leser, der um die Gesundheit seiner Lieben sorgt, an die Heilstätte, um sich das oben erwähnte Büchlein schicken zu lassen.

*

Lothar Patèra, Die südlichen und westlichen Talgefilde der Lienzer Dolomiten; ein heimatkundlicher Führer von Kötschach über Sillian nach Lienz. 670 Seiten mit 43 Abbildungen, davon 3 in Farben, und 2 mehrseitigen Panoramen. Im Selbstverlage des Verfassers, Wien 10. Das umfangreiche Buch ist mehr Monographie als Führer. Der ungeheure Fleiß, mit dem das Werk zusammengestellt ist, verdient eine eingehendere Würdigung, welche wir im nächsten Hefte folgen lassen.

---

Der heutigen Auflage liegt eine Werbeschrift des Verlages Ferdinand Enke, Stuttgart, bei über: Seidlitz, Entstehen und Vergehen der Alpen. Bestellzettel hängt der Werbeschrift an.

## Verschiedene Nachrichten

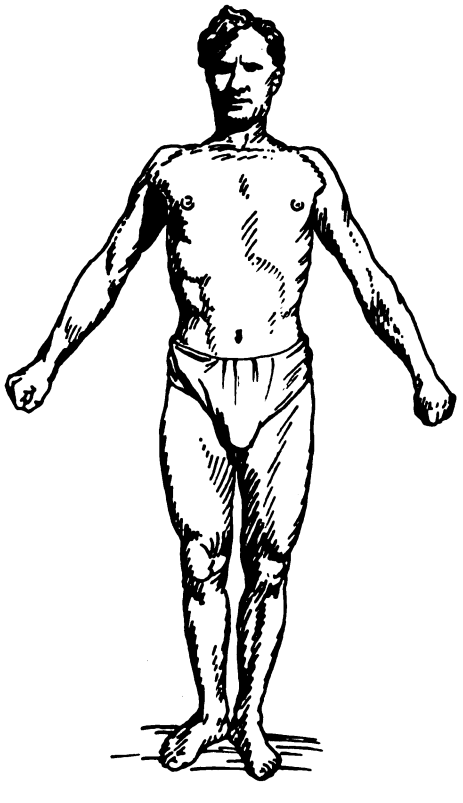
Alpines Museum. Die Kunstabteilung des Alpinen Museums wurde durch ein prächtiges fast fünf Quadratmeter großes Gemälde von G. Macco, Düsseldorf, bereichert. Es stellt das „Matterhorn in stürmischer Mondnacht" dar. Düster steigt der stolze Gipfel unheimlich vor dem Beschauer auf, indes grelle weiße und schwarze Wolken am Himmel jagen, ein Stimmungsbild, das packend den dämonischen Charakter dieses Berges erfaßt. Das wertvolle Gemälde ist ein Geschenk des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes an das alpine Museum und bildet ein überaus wirkungsvolles Gegenstück zu dem sonnengleißenden Bild von Otto Barth „Morgengebet der Bergführer auf dem Großglockner".

*

Besprechung des Alpinazeltes. Alpina Zelt (gesetzl. gesch. u. D. R. G. M.) Alleinerzeugung und Vertrieb Sporthaus Alpina, Wien 10, Laxenburgerstraße 27.

Das neue Alpinazelt ist aus bestem Mosetigbatist genäht und geklebt. Das Zelt ist 1.80 Meter hoch, oben 1.00 Meter und unten 3.10 lang. Durch diese verschiedene Länge ist ein Zwickel von 1.20 Meter geschaffen, der es gestattet das Zelt auch als Lager und Faltbootzelt zu verwenden. Das Alpinazelt ist ferner durch Körperbänder, die auf Mosetigbatiststreifen aufgenäht und dann auf die Innenwände des Zeltes aufgeklebt sind, wesentlich verstärkt. Die Reißfestigkeit wird dadurch wesentlich größer. Am oberen Rande des Zeltes geht eine Reepschnur durch, die es ermöglicht das Zelt an zwei Stützpunkten (Mauerhaken, Latschen, Skistöcken oder Pickel) zu verspannen. Dadurch wird dem unangenehmen Anliegen des Zeltes an den Körper abgeholfen. Eine dreifach gesicherte Lüftungsklappe gewährt jederzeit Lüftung und Ausblick. Gewicht ca. 1 Kilogramm. Das Alpinazelt hat sich bei den größten Westalpentouren ganz hervorragend bewährt und einigen Menschen (siehe Odstein Peter und Paul 1928) das Leben gerettet.

---

**Bisher fehlte**

dem Bergsteiger scharfer Richtung ein Leitfaden, seinen Körper sachgemäß und in der seiner Absicht eigentümlichen Weise zu trainieren. Der **Bergverlag Rudolf Rother, München 19,** hat diese Lücke in der alpinen Literatur durch Herausgabe eines billigen, aber sorgfältigst ausgestatteten Büchleins einwandfrei ausgefüllt. Der Name des Verfassers

**Dr. Karl Prusik**

gewährleistet die Sachgemäßheit und fachliche Güte seines überdies reich bebilderten Buches

**Gymnastik für Bergsteiger**

welches sich jeder Bergsteiger nunmehr bei seinem Buchhändler oder direkt beim Verlage Bergverlag Rudolf Rother, München 19, für **1.— M.** kauft.




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für Herausgabe, Schriftleitung und Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstraße 52 / Verantwortlich für den Anzeigenteil L. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Postanschrift München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 9** **MÜNCHEN** **1926**


## Die Wünschelrute in den Alpen

Der Verfasser nachfolgenden Aufsatzes, Herr Dr. Roeder, Chemnitz, ist in Kreisen der Rutengänger seit langem ein bekannter Mann; er hat zahllose Forschungen auf diesem so vielumstrittenen Gebiete erfolgreich durchgeführt. Er war zudem der Erste, der in Reichenhall auf Grund eingehender Begehungen die Funde machte. Ohne Für und Wider glauben wir, die interessanten Ausführungen unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Die Schriftleitung.

„Viel Feind — viel Ehr'" — dieses alte Wort gilt auch für die Wünschelrute. Die neuere Zeit stellt sich zwar anders zu dem Wünschelrutenproblem als der Anfang des 20. Jahrhunderts. Die feindseligen Stimmen wollen aber doch nicht verstummen. Nachweisbare Erfolge werden gehässig verkleinert. Mißerfolge werden aufgebauscht, wenn sie auch schon viele Jahre zurückliegen. Viele Geologen blicken neidisch auf die Erfolge, und einige von ihnen versteigen sich zu der Behauptung, daß bereits Instrumente vorhanden seien, die mit größerer Sicherheit arbeiteten als der Wünschelrutengänger und so — „Gott sei Dank" — das Ende der Wünschelrute bald da sei. Leider entgeht ihnen aber, daß sämtliche Instrumente, die vorhanden sind, praktisch so gut wie nicht anwendbar sind oder ebenso wenig sicher sind wie die Wünschelrute. Vergleicht man die verschiedenen Mutungen, die auf Wasser gemacht werden, so wurden diese wohl ausnahmslos mit Wünschelrute, nicht aber mit Instrumenten unternommen. Sämtliche Instrumente haben somit eine praktische Bedeutung noch nicht gewonnen. Wohl aber ist es möglich, daß die Entwicklung des Telefunkensystems eine Lösung bringt. Vorderhand aber heißt es doch noch an dem alten System der Mutung durch die Wünschelrute festhalten. Es sei zugegeben: Mißerfolge sind vorgekommen und werden vorkommen. Doch wer kann dafür? Das Wünschelrutenproblem ist ein psychisch-physikalisches Problem. Allerlei Umstände und Einflüsse seelischer Art können hemmend auf den Wünschelrutengänger wirken und ihn zu Irrtümern führen. Ist da aber die Wünschelrute schuld? Versagt nicht auch einmal die Chirurgie bei einer Operation, treten nicht auch hier Komplikationen auf, die von vorn herein nicht zu sehen waren? Meist glückt die Operation. Zuweilen aber stirbt der Patient, weil unvorhergesehene Zwischenfälle eintraten. Der Erfolg ist also versagt geblieben. Man findet sich aber in diesem Falle mit dem Mißerfolg ab. Anders beim Wünschelruten-


Wem's ernst ist mit seinen Aufnahmen, der nimmt von jeher die hochwertigen orthochromatischen Perutz-Platten: Grünsiegel, Braunsiegel, Silbereosin!

Die Universalplatte für den Fortgeschrittenen ist Perutz-Braunsiegel: sie ist alles in einem: orthochromatisch und lichthoffrei und höchstempfindlich!

Perutz

Zweierlei gibt dem Perutz-Rollfilm und Perutz-Filmpack seine Ueberlegenheit: die hohe Empfindlichkeit und die vollwertige Orthochromasie (Grünsiegel).

Die orthochromatischen Perutz-Filme kosten auch nicht mehr! Druckschrift Nr. 235 gratis. Otto Perutz, Trockenplattenfabrik, München G. m. b. H.




Digitized by Google

gänger! Das Bohren kostet eben Geld, viel Geld! Mehr als eine Operation! Der Fehler vieler Wünschelrutengänger liegt, rein äußerlich genommen, zunächst darin, daß sie zuviel versprechen und Hoffnungen nähren, statt sich mit tüchtigen Geologen zusammenzutun und gemeinschaftlich schwerwiegende Fragen zu erörtern. Nur durch Zusammenarbeit mit einem sachlich denkenden Geologen kann in solchen Fragen Ersprießliches geleistet werden. Ganz besonders trifft dies zu für Gebiete, in denen felsiger Boden, Kalk, Schiefer und andere feste Gesteine die Bodenbeschaffenheit ausmachen, also für die Alpen. In den vorerwähnten Gesteinen, die wohl den wesentlichen Bestandteil unserer Alpen ausmachen, finden sich „lebende" Wasseradern oft in nur ganz schmalen Felsenspalten. Da solche Adern nur durch das Feingefühl der Nerven des Wünschelrutengängers gefunden werden können, ist es klar, daß es öfterer und genauer Mutungen und Messungen bedarf, um den Verlauf, die Breite und Tiefe solcher Adern festzulegen. Der Geologe muß helfen, festzustellen, ob Schichtenwechsel eintreten kann, ob Hohlräume vorhanden sein können, wassertragende Schichten im Inneren sich vorfinden und ähnliches. Je nach dem Ausschlagswinkel der Rute kann er dann auch mit dem Wünschelrutengänger feststellen, was für Erze oder Mineralien im Boden vorkommen.

Durch meine Erfolge im Erzgebirge ermutigt, bin ich auch in verschiedenen Gegenden der deutschen Alpen diesen Problemen aus rein wissenschaftlichem Interesse nachgegangen und halte einige davon interessant genug, sie den Lesern der Deutschen Alpenzeitung bekannt zu geben. Von meinen Studien-Mutungen greife ich zunächst die Mutung im Sanatorium Dr. Backer im Kleinen Walsertal heraus. Vor einigen Jahren wurde hier erfolglos nach Wasser gebohrt. Boden: Kalkstein. Nach meiner genauen und wiederholten Feststellung befand sich wohl an dieser Stelle Wasser in einer Tiefe von etwa 60—70 Meter. Das Bohrloch befand sich jedoch 1½ Meter zu weit rechts von der eigentlichen Ader. Es war außerdem nicht tief genug, so daß der Erfolg ausblieb. Aehnlich lag ein Fall in Maria Eck bei Traunstein. Es ist klar, daß solche Mißerfolge wenig ermutigend sind. Sie legen dem Wünschelrutengänger die Pflicht auf, nicht zuviel zu versprechen, wiederholt nachzuprüfen und besonders in den Alpen Geologen mit zu Rate zu ziehen, bevor man eine kostspielige Schürfung oder Bohrung dem Auftraggeber empfiehlt. Ein weiteres hochinteressantes Problem, das meines Erachtens besser zu lösen ist, bietet sich in dem Reichenhaller Gebiet. Die Mutungen, die ich hier zu Ostern dieses Jahres studienhalber ausführte, zeigten nach dem eigentümlichen Ausschlag, daß an verschiedenen Stellen der Stadt, wie z. B. unter dem Viktoriabad und der Weizenbierbrauerei verschiedene Wasseradern durchlaufen, die Sole enthalten und in einer ungefähren Tiefe von 28 Meter liegen. Die Annahme von Salzlagern, die durch Wasser ausgespült werden, findet ihre Stärkung in dem Umstande, daß das Wohnhaus der Weizenbierbrauerei, unter dem ich den Hohlraum und die Wasserader mutete, sich so stark gesenkt hat, daß es dem Einsturze nahe ist. Die Stockwerke sind daher unbewohnbar. Eine ähnliche Erscheinung zeigte ein Straßenzug in Stollberg i. Erzgebirge. Der Einsturz und die Senkung verschiedener Häuser in diesem Orte war verursacht durch den durch Stollen unterwühlten Erdboden. Also auch hier wieder Hohlräume!" Nach der Mutung und dem eigentümlichen Ausschlag der Rute muß ich daher annehmen, daß auch in Reichenhall und besonders an der vorliegenden Stelle sich Salzlager befinden, die im Laufe der Zeit durch lebendes Wasser (im Gegensatz zu Grund- oder Sickerwasser) ausgespült werden. Es bilden sich dann Hohlräume. Die Decke wird ob des auf ihr lastenden Gewichtes brüchig, gibt nach und bringt dann die darauf befindlichen Gegenstände zum Einsturz. Diese Feststellungen erregten natürlich Aufsehen und fanden Widerhall in großen Zeitungen Bayerns. Eine Nachprüfung ist leider noch nicht erfolgt, da ähnlich wie in Stollberg die Rechtslage noch ungeklärt ist. Vorläufig wurde daher das Haus mit besonderen Vorrichtungen versehen, um den Vorgang weiter zu beobachten. Die Annahme, daß Jod und andere wichtige Bestandteile in dem Reichenhaller Gebiet sich im Boden vorfinden sollen, die natürlich für Reichenhall sehr willkommen

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle
bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und
Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei
Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe




Digitized by Google

wären, scheint mir unwahrscheinlich. Auch hierfür sind meines Erachtens nur Fachgelehrte maßgebend. Wenden wir uns von dem Lattengebirge südwärts und werfen zum Schlusse noch einen kurzen Blick in das Montafon, so zeigt hier die Wünschelrute auf das Vorkommen von Edelmetallen. Lohnt sich aber ihr Abbau? Angaben in Bezug auf Mengen von Wasser, Mineralien und sonstigen Bestandteilen sind nur mit größter Vorsicht zu machen. So ist denn alles in allem genommen die Wünschelrute auch in den Alpen immer noch ein treffliches Hilfsmittel zur Auffindung von Quellen und etwaigen Bodenschätzen. Ihre Ingebrauchnahme erheischt jedoch viel größere Aufmerksamkeit, viel größere Nervenanspannung, viel mehr Wissen und eifriges Studium als in dem Flachlande und in dem Mittelgebirge. Sie setzt voraus, daß der Wünschelrutengänger Verständnis hat für alle Fragen der Gesteinskunde, daß er Verantwortlichkeitsgefühl, Erfahrung und weise Zurückhaltung besitzt und willens ist, mit einem Geologen zusammenzuarbeiten, der seinerseits natürlich ebenfalls der Wünschelrute nicht von vornherein ablehnend gegenüber steht. Auf diese Weise kann auch aus dem schwierigen Boden der Alpen noch mancher Schatz erschlossen werden.

Dr. Roeder, Chemnitz.

## Ein Beitrag zum Wesen des Herrenführertums

Von Lothar Gfrörer, Stuttgart

Der Herrenführer, besser noch Liebhaberführer, unterscheidet sich hinsichtlich seiner Erstehungsgeschichte vom Berufsführer dadurch, daß ersterer aus Liebhaberei Führer geworden, wo letzterer z. Zt. des Beginns des Alpinismus infolge der Nachfrage nach Ortskundigen erstanden ist. Beim Liebhaberführer ist das sportliche Moment mehr ausschlaggebend, beim Berufsführer tritt mehr die Möglichkeit des Verdienstes als Antriebsfaktor in Erscheinung.

Der Liebhaberführer, dessen Tätigkeit in die des freien Berufes fällt, erfüllt Zwecke, die der behördlich autorisierte Bergführer (=Berufsführer) nicht erfüllen kann, da er durch Gesetze, die Ausübung seines Berufes betreffend, gebunden ist. Moralische Verantwortung gegenüber den zu Führenden haben Berufs- und Liebhaberführer in gleichem Maße; ersterer die Verantwortung gegenüber den Behörden in weit höherem Grad. Demzufolge geht das Bestreben der Berufsführer nach möglichst glatter und sicherer Durchführung, wogegen das des Liebhaberführers mehr von sportlicher Einstellung getragen wird.

Der Berufsführer hat in viel geringerem Maße die Möglichkeit einem zu Führenden seine Tätigkeit abzuschlagen: der Liebhaberführer, der von keiner Behörde als Führer aufgestellt ist, kann sich seine Fahrten-Teilnehmer aussuchen. Dieses Verhältnis hat zur Folge, daß der Berufsführer naturgemäß lieber eine Tur führt, die mehr Sicherheit der Durchführung bei nahezu gleicher Verdienstmöglichkeit bietet, und daß der Liebhaberführer lieber eine Fahrt unternimmt, die mehr sportliche Eigenheit aufweist. Das Sportliche einer Bergführertur erleidet somit eine Vernachlässigung auf Kosten der glatten, möglichst gefahrlosen Abwicklung. Wo aber kein Kampf ist, gibt es keinen Sieg, und wo keine Anforderungen gestellt werden, gibt es keine Steigerung der Leistungsfähigkeit.

Nicht jedes Bergsteigers Geschmack ist es, auf seinen oft knapp bemessenen Ferientagen sein Seil zu teilen mit einem, dessen Gesinnung ihm nicht bekannt ist. Hier füllt der Liebhaberführer eine Lücke aus, die oft genug empfunden wird.

Die örtliche Kenntnis des Berufsführers, der in den meisten Fällen eben Lokalführer ist, darf nicht unterschätzt werden und der Liebhaberführer wird sich deren öfters gerne bedienen

Trockenplattenfabrik Kranseder u. Co. Aktiengesellschaft
München

**Knorr Erbswurst**

**nebst Brot und Wurst das Wichtigste im Rucksack!**




Digitized by Google

(z. B. auf Gletschern, deren Spalten einer fortwährenden Veränderung unterworfen sind). Demgegenüber geht die Betätigung des Liebhaberführers mehr in die Breite durch eine vielseitigere Kenntnis verschiedener Gebiete und möglicher Gebirgsarten, die er sich durch seinen sportlichen Geist und den Drang, Neuland zu begehen, erworben hat und immer mehr erwirbt.

Abgesehen von der sportlichen Seite einer durchzuführenden Tur ist der Berufsführer da am Platze, wo es sich um Fahrten handelt, die nur Gipfelturen sind, oder bei denen die lokalen Verhältniss einschneidende Wichtigkeit haben.

Wo es sich aber um Durchquerungen großer Gebiete handelt und die Unternehmung mehr forschend sein will, wird der Liebhaberführer zum Leiter und Kamerad für viele Tage.

Der Kernpunkt aber der Notwendigkeit des Liebhaberführers liegt da, wo der Führer im Sinne eines alpinen Lehrers auftritt, der durch gestellte Aufgaben seine Schüler zum selbstständigen Denken und Handeln anleitet und ihnen geographische und eis- und fels-technische Führung überläßt.

In diesem Fall kommt ein Berufsführer überhaupt nicht in Frage, da ihm, wie zu Anfang erläutert, die Freizügigkeit durch seine Verantwortung unterbunden ist.

Aber eben diese Freizügigkeit ist es, durch welche der Liebhaberführer die Geführten zu Führenden erziehen und zu selbstständigen Eis- und Felsmännern machen kann.

Je größer die Zahl der Bergsteiger wird und je höher sich der Leistungsdurchschnitt hebt, desto mehr muß durch die Schule des Alpinismus gegangen werden und desto mehr wird die Anerkennung des Liebhaberführertums Notwendigkeit.

Nachwort der Schriftleitung: Wir stimmen der Schlußfolgerung zu, daß insonders die Freizügigkeit sowie die Möglichkeit, gute Bergsteiger in Fels und Eis heranzubilden, dem Wesen des Liebhaberführertums eigen ist. Hingegen scheint uns die Hervorhebung des rein sportlichen Momentes nicht geeignet, die allgemeine Meinung über das Herrenführertum günstiger zu gestalten.

## Naturschutz

Naturschutzausstellung in Innsbruck. Mit der Tiroler Jagdausstellung, die im Rahmen der Innsbrucker Herbstmesse vom 3. bis 10. Oktober d. J. in Innsbruck veranstaltet wird, wird auch eine Naturschutzausstellung verbunden sein. Jagd und Naturschutz hängen so innig zusammen, daß es gerade bei den heutigen Verhältnissen nötig schien, dem Publikum beide gemeinsam vor Augen zu führen. Die Naturschutzausstellung kann sich natürlich nicht auf alle Belange des Naturschutzes beziehen, sondern wird in diesem Falle lediglich auf die mit der Jagd zusammenhängenden Teile beschränkt sein. Dazu gehören die unter gesetzlichen Schutz gestellten Tierarten: Der Steinadler, der Wanderfalke, der Baumfalke, der Uhu, der Eisvogel, die Wasseramsel, das Steinhuhn, die weder gefangen noch getötet werden dürfen und deren Gelege (Nester) unter Schutz gestellt sind. Diese geschützten Tierarten werden in ausgestopften Exemplaren in naturgetreuer Darstellung der Umgebung zur Ausstellung gelangen. Daneben werden die zu schonenden Tiere gezeigt werden, so daß man neben den geschützten auch den großen Teil der in den Tiroler Gebieten bereits seltener gewordenen Tierarten wird beobachten können. — Außer den Tieren wird aber auch die alpine Flora, deren Schutz durch niemanden besser als durch den Jagdaufseher erfolgen kann, zur Darstellung gelangen und die geschützten, selten gewordenen Pflanzen gezeigt werden. Der Besucher der Ausstellung wird den Eindruck gewinnen, daß die Jagd durch die Hege dem Naturschutz dadurch dient, daß das Wild erhalten bleibt, anderseits durch richtige waidmännische Ausübung der Jagd dem Wilde seine Grenzen gezogen werden, daß es nicht überhand nimmt und kulturelle Interessen schädigt. Daher kann ohne Naturschutz kaum eine Besserung der jagdlichen Verhältnisse erzielt werden; andererseits aber ist auch ohne Jagd ein Naturschutz kaum durchführbar.

*

„Regnette"

**Regen-Haut**

Mäntel sind die besten
und dabei die billigsten

Umhänge in Ölseide
von 20.— bis 35.— M.
Mäntel in Seide . . . . . nur 39.— M.
Umhänge in Batist . . von 12.— bis 19.— M.
Mäntel in Batist . . . . . nur 22.— M.
Katalog A2 mit Stoffmuster gratis!

HANS BERGER, Pettenkoferstr. 7, MÜNCHEN 2, SW 2

**Der Mensch als Kraftmaschine**

VON PROF. DR. CARL OPPENHEIMER

118 Seiten, Preis M. 2.20

Das Buch behandelt ein Grenzgebiet zwischen Biologie, Chemie, Physik und Technik, wie es noch nicht in dieser zusammengefaßten Form bearbeitet worden ist.

**Massage und Gymnastik im Dienste der Kosmetik**

Beiheft zum Handbuch
der Massage und Heilgymnastik von
DR. FR. KIRCHBERG

Lektor für Massage und Heilgymnastik an der Universität Berlin,
Dozent an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen

8°. VIII, 99 Seiten mit 26 Textabbildungen
Kartoniert M. 3.90

Jedermann, der aus Gesundheits- oder Schönheitsgründen Massage und Gymnastik verwendet oder sich für die Verwendung dieser Methoden interessiert, wird das Erscheinen dieses Buches lebhaft begrüßen. Der Verfasser hat aus seiner langjährigen Praxis eine allgemeinverständliche Darstellung der Bedeutung von Massage und Heilgymnastik gegeben.

**Georg Thieme, Verlag Leipzig**




Digitized by Google

**Der Alpenpflanzenschutz in Vorarlberg.** Um der nun wieder einsetzenden Alpenpflanzenräuberei wirksam zu begegnen, erläßt die Vorarlberger Landesregierung zum Alpenpflanzenschutzgesetz eine Durchführungsverordnung, die das Pflücken des Edelweiß und der Edelraute ausnahmslos verbietet. Die übrigen geschützten Pflanzen, wie Alpenakelei, Alpenaster, Alpenveilchen, Frauenschuh, Alpenmannstreu, ungarischer Enzian, purpurroter Enzian, punktierter Enzian, Feuerlilie, Türkenbund, Brunelle-Männertreu, die rote und wohlriechende Brunelle und die Aurikel, dürfen nur in Sträußchen, bestehend in höchstens zehn Stück gepflückt werden; und dies unter der Voraussetzung, daß der Eigentümer von Grund und Boden dagegen keine Einwendung erhebt. Somit ist jedermann strafbar, auch der Besitzer des eigenen Grundes, der auch nur ein Stück Edelweiß oder Edelraute pflückt. Wer von den übrigen Pflanzen mehr als zehn Stück bei sich hat, wird ebenfalls bestraft. Die Bevölkerung sowie die Bergwanderer werden bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß unter ganz ansehnlichen Strafen auch das Ausgraben der geschützten Pflanzen samt Wurzel strenge verboten ist und daß keine der geschützten Pflanzen, selbstverständlich auch das Edelweiß und die Edelraute, öffentlich feilgehalten und veräußert werden darf. Die Behörden sind angewiesen, die Einhaltung der Schutzvorschriften für die Alpenpflanzen strenge zu überwachen. — Schon letzten Sommer wurden in Vorarlberg ganz empfindliche Strafen über Turisten verhängt und deren Namen veröffentlicht.

*

**Blumenschutz.**

Unserm lieben Gott zum Ruhme
Ziemt es sich, dies einzuschärfen:
Greif nicht gierig nach der Blume
Um sie achtlos hinzuwerfen.

Nimm dir eine nur und wandere
Hin zu einer dir noch neuen
Und bedenke doch, auch andere
Wollen sich der Blüte freuen.

Und die Wurzel laß der Erden,
Die sie birgt zu ewigem Segen,
Gott gefiel's, zu neuem Werden
Sie in ihren Schoß zu legen. —

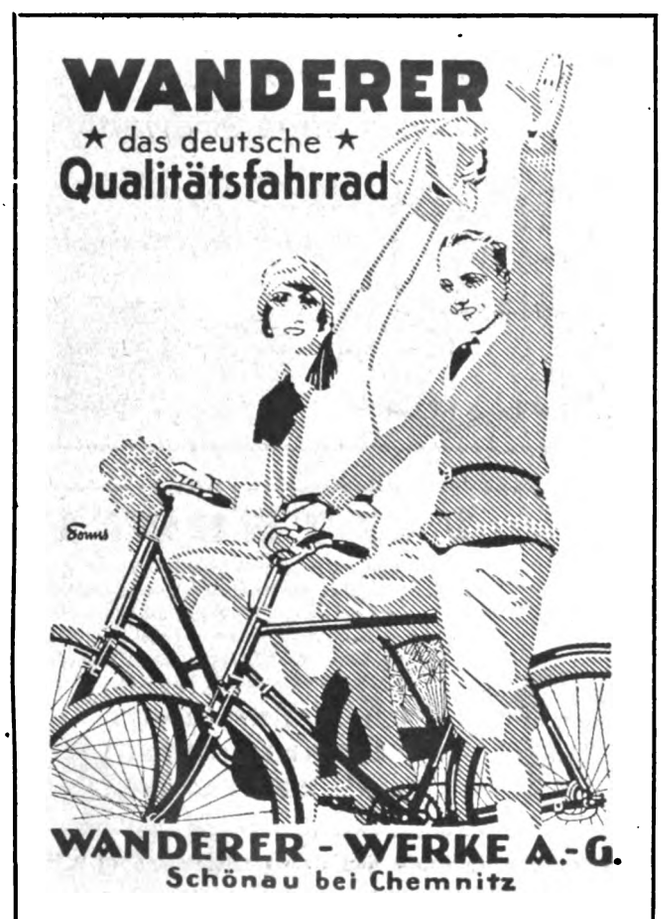
Toni Schruf, Mürzzuschlag.

## Höhlenkunde

**Eine österreichische Höhlen-Expedition nach Griechenland und Kreta.** Es ist als ein günstiges Zeichen des Wiederaufbaues zu werten, daß, als eine der Ersten unserer Heimat, die Österreichische Gesellschaft für Höhlenforschung in Wien, durch ihren unermüdlichen Präsidenten, Herrn Adalbert Markovits, den bekannten Forscher und Vortragenden, eine österreichische speläologische Expedition nach Griechenland ausrüsten ließ.

Nur durch das entgegenkommende Zusammenwirken der verschiedensten Kreise und die verständnisvolle Unterstützung der österreichischen Industrie, der Handelskreise, staatlichr und privater Stellen, insbesonders der Presse und der ausländischen Regierungsbehörden ist diese wissenschaftliche Auslandsreise ermöglicht worden. Die Teilnehmer sind in zwei Gruppen, im Mai, bezw. August l. J. nach Griechenland abgereist.

Die Expedition verdient deshalb besondere Beachtung, weil ihre Aufgaben vollständig unbearbeitetes europäisches Neuland betreffen. Während die Höhlenforschung in Oesterreich — der Wiege dieses jungen Zweiges der Alpinistik — schon auf eine erfolgreiche Entdeckungsarbeit vieler Jahrzehnte zurückblicken kann und bekanntlich eine große Reihe von wertvollen Erfahrungen, in wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Hinsicht, gesammelt hat, ist in Griechenland in diesem Belange und auf


**Rodenstock's**
**„Adar" Tourenglas M. 35.-**
**Unübertroffenes Gesichtsfeld**

Vergrößg. 3½ ×, Lichtstärke 81, Objektiv Durchm. 38,5 mm
Spezial-Prospekt kostenlos!
Prismen-Feldstecher / Höhenmeß-Barometer
Kompasse / Schrittzähler / Kartenzirkel
Schutzbrillen
**Photo-Kameras und -Bedarf**
**Jos. Rodenstock**
**Nachf. Optiker Wolff G. m. b. H.**
Fachanstalten für Augengläser
Bayerstraße 3 **MÜNCHEN** Perusastraße 1
**BERLIN:** Leipzigerstr. 101/102, Friedrichstr. 59/60
Katalog Nr. 34 franko Portofreier Versand




Digitized by Google

Grund neuzeitlicher Arbeitsmethoden, noch fast nichts gearbeitet worden.

Gerade in Griechenland aber, wo so große Teile des Landes ausgesprochenes Karstland darstellen, somit die verschiedensten Erscheinungen desselben (Höhlenbildungen, Schächte, unterirdische Entwässerung, Riesenquellen, Wasserschwinden, Meerwasserquellen im Festlande, Süßwasserquellen im Meere, Dolinen etc.) in oft noch unbekannter Form aufweisen, ist das Wesen und die Bedeutung dieser Karstformen im Haushalte der Natur von größter Wichtigkeit.

Schon im klassischen Altertume spielen darum, wie uns durch den griechischen Sagenkreis überliefert, die Höhlen und verschiedenen Karstformen eine große Rolle. Es sei an dieser Stelle nur kurz auf die zahlreichen Unterweltssagen (Styx etc.), auf Höhlen, die mit den Lebenswegen einzelner Götter in Verbindung stehen (Zeusgrotte am Ida, Grotte des Pan, des Asklepios, der Aphrodite etc.), auf Orakel- und Kulthöhlen, die griechischen Heldengestalten und ihre Beziehungen zum Karste (z. B. Herakles und die Lernäische Schlange, Stymphalische Vögel, Minothaurus etc.), kurz hingewiesen.

Man kann darum mit Recht auf die zweifelsohne hochinteressanten Berichte und Erfahrungen der Expeditionsteilnehmer, über ihre 3—12 monatlichen Forschungsarbeiten, von diesen neuen Gesichtspunkten aus gespannt sein. Umsomehr, als nicht nur die Ergründung der Beschaffenheit der berühmten Höhlen Griechenlands zu den Aufgaben der Expedition gehört, sondern auch geologische, vorgeschichtliche (zum ersten Male prähistorische) und heimatkundliche Nachforschungen erfolgen werden. Die tier- und pflanzenkundlichen Besonderheiten der Höhlen, ihre Wetter- und Wasserverhältnisse und schließlich allgemeine auch insbesonders wirtschaftliche Eigenheiten (Nutz- und Trinkwasserversorgung, Wasserkraft, Höhlendüngerlagerstätten etc.) werden voraussichtlich ebenso reiche Ergebnisse zeitigen, wie die Aufsammlungsarbeiten für unsere Museen und wissenschaftlichen Institute und letzten Endes auch der alpin-höhlenforschenden Tätigkeit neue Erkenntnisse und Erfahrungen bringen.

## Hütten und Wege

**Eine neue Alpenvereinshütte im Stubai.** Der Zweig Innsbruck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gestaltete die ihm gehörige Alpe in Oberriß, am Wege zur Franz Senn Hütte, durch Umbau und Aufbau zu einer nicht bewirtschafteten, gemütlichen Schutzhütte aus, **Oberißhütte** genannt. Sie enthält im Erdgeschoße Stube mit Ofen, Küche mit Sparherd und eine Vorratskammer, im ersten Stock fünf Schlafkammern, im Dachstock einen gemeinsamen Schlafraum mit Söller. Die Zahl der Schlafplätze, Matratzen mit Kopfpolster und zwei Decken, beträgt 28 und zwar in den Kammern zum Preise von S. 1.60 für Alpenvereinsmitglieder und Gleichgestellte, im gemeinsamen Schlafraum zu 80 gr. Andere Benützer zahlen das Doppelte. Die Aufsicht führt der Senner. Milch und einfache Alpenkost ist erhältlich. Geistige Getränke sind strengstens verpönt. Die Oberißhütte, ein gefälliger Bau, 1750 Meter Seehöhe, liegt 3 Stunden von Neustift, 1.30 Stunden vor der Franz Senn Hütte. — Zahlreiche Sommerbesteigungen und im Winter ausgezeichnetes Skiübungsgelände rings um die Hütte. Die Oberißhütte wurde Anfangs August ohne Gepränge dem Bergsteigerverkehr übergeben und dürfte Bergwanderern, die nicht auf Wirtshausbequemlichkeit sinnen, eine sehr liebe Raststätte werden.

•

**Die „Neue Pforzheimer Hütte"**, die im Sellrainer Gleierschtale in Tirol in einer Höhe von etwa 2300 Meter den Besuchern der schönen Berge südlich des Sellrainer Obertals als Stützpunkt dienen soll, wird in den ersten Tagen des September **eröffnet** werden. Die Einweihungsfeier ist auf 5. September festgesetzt. In den Tagen vor der Einweihung und bis zum 6. September ist die Hütte für die Gäste der Sektion belegt; auf Unterkunft ist daher in diesen Tagen nicht zu rechnen. Vom 7. September ab steht die Hütte dem allgemeinen Besuche frei.

Für Reise, Sport und Wandern
Karmelitergeist **AMOL**
Altbewährt. Haus- u. Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

★

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß richtige Verwendung von Amol nach schweren Bergfahrten am nächsten Tage die Muskelschmerzen und Muskelsteife verhindert.

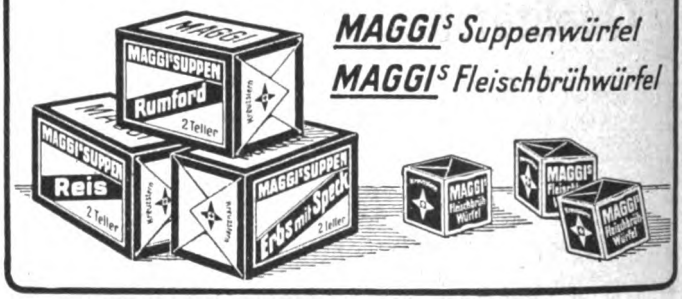
München Hindenburgstr. 49. Rudolf Rother.

★

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof

*Für die Wanderung*
*der richtige Proviant:*

MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel




**Bergsteiger**
laßt Euere Stiefel mit
**TRICOUNI-NÄGEL**
beschlagen!

Nagel Nr. 1 für Hochgebirge, aus festem Stahl,
Nagel Nr. 2 für Damen- und Kinder-Bergstiefel und Skistiefel,
Beschlag Nr. 3 mit Tricouni-Absatz, Führer-Beschlag.
(Beschlag Nr. 3 ist auswechselbar.)

Zu beziehen durch
**Tricouni S. A. Genf, 2. Place de la Fusterie**

**FALTBOOTE**

**Mifa-Sonderklasse** in Schwedenform mit Panzerhaut zu **238** M. bei **80** M. Anzahlung und kostenloser Ansichtssendung. — Um auch den geldlich schwächeren die Freuden des Faltbootsportes zu ermöglichen, geben wir 300 Boote zu obigem Vorzugspreis ab. Bald sind sie vergriffen, darum bestelle noch heute.

**HOLZ UND HAUT ZUM SELBSTBAU!**
**ZELTE**

MI FA

**Mitteldeutsche Faltboot- und Sportgerätefabrik G. m. b. H.**
**Fernspr. N 5116 / HANNOVER / Waterlooplatz 6**




Digitized by Google

Zur Eröffnung der Dachstein Südwandhütte und des Alpenvereinsheimes in Pichl. Die Sektion Austria des DÖAV., die seit 50 Jahren das Dachsteingebiet betreut und in dieser Zeit ein weitverzweigtes Wegnetz und zahlreiche Schutzhausbauten erstellt hat, lud für vergangenen Sonntage zur Eröffnung zweier neuer Bergsteigerheime, der Dachsteinsüdwandhütte und des Alpenvereinsheimes in Pichl ein. Die neue Hütte liegt eine Stunde oberhalb der wegen ihrer einzigartigen Rundschau bekannten Austriahütte, und ist in erster Linie für jene gedacht, die eine Erkletterung der prachtvollen Südwände oder eine Überschreitung des Dachsteinstockes planen. Nach einleitenden Worten übergab der zweite Vorsitzende der Sektion Theodor Karl Holl das Haus der allgemeinen Benützung. Erster Vorstand Hofrat Ing. Eduard Pichl gab hierauf einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Bezwingung der Südwand. Eine Reihe von Ansprachen und Glückwünschen beendete die Feier, zu der die Ramsauer Musikkapelle redlich das ihrige beitrug. Bald danach wurde der Abstieg zum Pichlmayrgut angetreten, wo nun die des dortigen Alpenvereinsheimes, das mit seinen reizenden Zimmern und netten Touristenkabinen ein willkommener Rastplatz vor und nach Bergfahrten im Dachsteingebiet und den Niederen Tauern werden wird, stattfand. Alle nahmen die Erinnerung an einen prachtvollen Tag und die Überzeugung mit sich, daß die Austria wieder einmal etwas Rechtes für Ihre Mitglieder und die gesamte Bergsteigerschaft geleistet hat. K.

*

Die Salmhütte — einstmals die älteste Schutzhütte der Ostalpen — wird von der Sektion Wien neu aufgebaut und soll noch heuer fertig werden. Zu diesem im Leiertal unterhalb des Großglockner gelegenen neuen Schutzhaus wird ein, vom Verbindungsweg Stüdlhütte—Glorerhütte (Johann Stüdlweg) — der vom Alpenverein Donauland, dem Eigentümer der Glorerhütte, erbaut wurde — abzweigender Weg durch den Deutschen Alpenverein Prag geschaffen, der die 2827 Meter hohe Pfortscharte überquert. Auch zum Peischlachtörl erbaute A.V. Donauland einen Höhenweg (Fr. Sendersweg), der die Verbindung zwischen Glorerhütte und Lesachhütte herstellt. Im Venedigergebiet wurde von der Rostockerhütte im Maurertal zur Pragerhütte ein neuer Weg geschaffen, der von der Johannishütte im Dorfertal ausgeht, das Türmljoch (2750 Meter) überschreitet und eine Fortsetzung des „Schwerinerweges" darstellt.

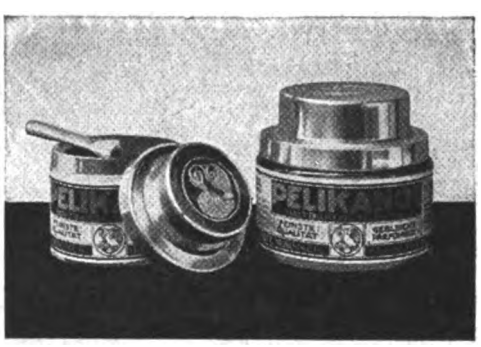
Auf der Riffelscharte (2400 Meter) im Sonnblickgebiet wurde das Niedersachsenhaus durch Weganlagen mit dem Marie-Valerie-Haus am Naßfeld bei Gastein einerseits und mit Kolm Saigurn anderseits verbunden. Dieser „Hermann Bahlsenweg" führt an Stelle des uralten Verwaltersteiges durch lawinensicheres Gelände von Kolm Saigurn auf die Riffelscharte und über die Moseralm hinab auf das Naßfeld. Auch der „Hüttenberg" des Niedersachsenhauses, das aussichtsreiche Schareck (3331 Meter) wurde durch eine Steiganlage zugänglich gemacht (Prölliweg). Der verfallene Weg durch die Kitzlochklamm (Rauriserache) ist wieder in Stand gesetzt und neu eröffnet worden, so daß dieses Schaustück des Landes Salzburg nunmehr wieder allgemein besichtigt werden kann.

In den Kitzbühler Alpen erwarb sich die Sektion Austria um den Touristenverkehr dadurch große Verdienste, daß sie in deren südlichen Teil ein ausgedehntes, bequem gangbares Wegnetz für „zahme" Bergwanderer erbaut hat. In ebenso großzügiger Weise wurde von der gleichen Sektion der Hauptkamm der Karnischen Alpen an der südöstlichen Grenze Oesterreichs erschlossen.

Der Höhenweg, der von der Innsbruckerhütte des Oe.T.C. am Habicht zur Bremerhütte im Gschnitztal führt, war in den letzten Jahren verfallen. Er wurde von der Alpenvereinssektion Bremen vollständig hergestellt, gut markiert und an mehreren Stellen durch Drahtseile versichert. Auch der Zugangsweg aus dem Gschnitztal zur Bremerhütte wurde in einigen Teilen vorteilhaft umgelegt und neu hergerichtet.

**Alpine Schuhmacherei**
**Leopold Dreher's Nachfolger**
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
**München**
**Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.**

**PELIKANOL**
Bester Klebstoff zum Aufziehen v. Photographien usw.



Seht FRITZ GEHWOL beim Fußballspiel,
Den Ball treibt kräftig er zum Ziel.
Weil GERLACHS GEHWOL er verwendet.
Wurd's Spiel siegreich durch ihn beendet.

**Gerlachs Gehwol zur Fußpflege**

Präservativ-Krem / Schweiß-Puder
Fußbad verhütet Wund- und Blasenlaufen, beseitigt Fußschweiß. Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Willst wund nicht laufen Dich beim Wandern,
Brauch GERLACHS GEHWOL!
Sags auch Andern.

**Sonnenbrand-Creme Bibiana**

**kühlt, schützt, bräunt**
ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.
**Sportpuder „Bibiana"** der Körperpuder für höchste Ansprüche, beseitigt übermäßige Transpiration. Dose Mk. 1.—

**Bibiana Edel-Franzbranntwein** das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. — Flasche Mark 2.50.

**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**
Generalvertretung für Österreich:
**R. Eisenhammer, Wien, Pezzlgasse 27**




Digitized by Google

## Aus den Sektionen

Die Kanzlei des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines Zweig Austria ist kürzlich in ihr neues Vereinsheim Wien, I, Babenbergerstraße 5 linke Treppe, 2. Stock übersiedelt. Die ausgedehnten Räumlichkeiten im Palais des ehemaligen Landesverteidigungsministeriums ermöglichen eine rasche Abwicklung aller Vereinsgeschäfte. Fernruf 9009.

## Verschiedene Nachrichten

### Tricouni-Nägel.

In Nummer 7 der „Deutschen Alpenzeitung" befindet sich ein Aufsatz über die Herstellung der Bergstiefelnägel. In der Randleiste zeigten wir auch die Tricouni-Nägel. Vor dem Kriege wurden die Tricouni-Nägel bereits sehr viel verwandt. Jetzt sieht man sie verhältnismäßig selten.

Auf Grund eigener Erfahrung möchten wir die Tricouni-Nägel als Bergschuhbeschlag ganz besonders empfehlen. Die Nägel Nr. 1 bilden die gegebene Benagelung für die üblichen Bergstiefel. Das neue Modell Nr. 2 ist wesentlich kleiner, war ursprünglich wohl für Damen-Bergstiefel bestimmt, und eignet sich besonders für die Benagelung der Skistiefel. Ein Ideal für schwerste Fahrten bildet der Beschlag Nr. 3 mit dem Tricouni-Absatz, der gleich wie die Allgäuer Absatzeisen wirkt. Der Beschlag Nr. 3 ist mit auswechselbaren Zackennägeln eingerichtet. Bei Stiefelnägeln brauchen also nicht die ganzen Nägel ausgezogen zu werden, sondern durch das Auswechseln bleiben die festen Teile immer am Stiefel.

Wer nach seinen heurigen Bergfahrten neue Nägel und Eisen braucht, sollte sich die Tricouni-Nägel wählen.

*

Eine Seilbahn am Arlberg. Vor einiger Zeit hat der Innsbrucker Bauunternehmer Ing. Julius Gruber das Projekt einer Seilbahn von Langen am Arlberg über den Ort Stuben nach Zürs ausgearbeitet. Die schiefe Länge der Bahn beträgt ca. 6350 Meter, die horizontale Länge ca. 6280 Meter; der Höhenunterschied Langen-Stuben 201 Meter, von Stuben nach Zürs auf dem Flexensattel 298 Meter. Die Strecke Langen-Stuben soll als Standseilbahn gebaut werden. Ing. Gruber hat nun auch die Verhandlungen bezüglich der Finanzierung des Projektes eingeleitet und soweit durchgeführt, daß schon in den allernächsten Tagen mit dem Abschluß zu rechnen ist. Die Finanzierung der Flexenseilbahn, sowie des zu errichtenden modernen Hotels nebst Turistenhaus in Zürs erfordert 5 Millionen Schilling. Es besteht die Absicht, mit den Bauarbeiten noch in diesem Jahre zu beginnen.

Wiewohl es das Schicksal aller Paradiese zu sein scheint, unterzugehen, wird sich doch manches Skifahrers Herz (alter Schlag) bei dieser Nachricht ein wenig zusammenkrampfen. Weniger deshalb, weil es wahrscheinlich gutgehende Hotelaktien geben wird, sondern weil auf der Madlochabfahrt Platzkarten werden ausgegeben sein und dies mit dem vielbesungenen Winter und seiner sonnigen Einsamkeit so schlecht in Einklang zu bringen sein wird. Wir altmodischen Skifahrer (die so etwas Lächerliches wie Schnee und Berge suchten) müssen allmählich die Segel streichen; denn nach Darwin setzt sich das Lebensfähigere durch und dies scheint eben der Schlag zu sein, dem Hotel, Jazz, Seilbahn und derlei die tiefere Erfassung des Alpinismus ist als uns, die wir (von so etwas Dummen wie „Liebe zu den Bergen" abgesehen) mit Rucksack, Kocher, Skiwachs und Zahnbürstel auch manchen Berg bezwungen haben.

Oder sollen auch hier „die gebrechlichen Alten" ausgerechnet im Tiefwinter und nach Zürs zur Erholung gebracht werden?

*

Eine hochalpine Universität. Lasse dich durch den Titel nicht täuschen, lieber Leser! Du darfst nach wie vor ohne Dr. mont, in die Berge gehen und die Hochschule des Berg-

Digitized by Google

gehens dort mitmachen, wo es am angemessensten und schönsten ist.

Obige Überschrift trägt vielmehr ein Plan, der dahin geht, in Arosa oder in Davos eine internationale Universität zu gründen, um lungenkranken Studierenden ein durchgehendes Studium zu ermöglichen, da nur ein dauernder Aufenthalt in der Höhenluft eine Gesundung gewährleistet. In dem Vorschlage heißt es sogar, daß für Studierende, denen eine Rückkehr in die niedereren Lande nicht mehr zuträglich sein möchte, gleich innerhalb der Hochschule leicht ein Betätigungsfeld für's Leben geschaffen werden könnte. Das viele Geld zu so einer riesigen Hochschule einschließlich Sanatorium müßte von den einzelnen beteiligten Staaten aufgebracht werden, auch sagt man, daß Menschenfreunde wie Ford eine weitgehendste Unterstützung zugesichert hätten.

Wille und Absicht darin finden unsere volle Zustimmung. Trotzdem kommt es uns vor, als wäre das viele Geld vielleicht nützlicher anzulegen, wenn man die Jungens *vor* dem Studieren gesund zu erhalten oder wenigstens zu machen trachten würde; auch fürchten wir, daß die lungenkranke Wissenschaft neben der kraftstrotzenden Sporttätigkeit in Davos all zu peinliche Vergleiche und Splitter aus beiden Lagern möglich machen könnte.

*

Als Leser der Deutschen Alpenzeitung ersehen Sie, daß nicht nur der Inhalt, sondern auch die Ausstattung der Hefte all und jeden Ansprüchen gewachsen ist. Die gesamte Herstellung geschieht in der eigenen Druckerei des Bergverlages Rudolf Rother. Wir möchten deshalb allen unseren Lesern, die Drucksachen irgendwelcher Art brauchen, empfehlen, bei Bedarf beim Bergverlag anzufragen. Einen besonderen Vorteil bietet die Bergverlagsdruckerei: sie stellt alle Druckstöcke aus ihrer umfangreichen Sammlung, wie sie für jede Vereinsdrucksache, für Preislisten, Werbeschriften, Jahresberichte, Programme usw. außerordentlich wirkungsvoll gewählt werden, bei Drucksachenbestellung vollkommen unberechnet zur Verfügung. Wer also seine Drucksachen, ein- oder mehrfärbig, beim Bergverlage herstellen läßt, erspart sich die sehr, sehr hohen Ausgaben für Druckstöcke. Und noch etwas: die Bergverlagsdruckerei übernimmt auf Wunsch auch die ganze künstlerische Ausgestaltung einer jeden Drucksache ohne weitere Vergütung, wenn der Besteller aus irgend einem Grunde nur die Urschrift der Drucksache abliefert und sich im Übrigen auf unsere reiche Erfahrung verläßt.

Wir bemerken noch, daß die Bergverlagsdruckerei für Sonderdrucksachen wie handgeschriebene Briefköpfe, Signete, Monogramme, Diplome usw. die Entwürfe nur von Künstlern von Ruf herstellen läßt, sofern eine solche Ausführung an Stelle gewöhnlichen Satzes gewünscht wird.

*

### Wahres Geschichtchen

Ein Geschichtchen, das scherzhaft klingt, aber einen ernsten Sinn hat, wiederholt sich immer wieder in den Bergen: Morgens auf der Alm; der Turist kriecht aus dem Heu, nimmt seine Seifenschachtel und geht zum Trog, sich zu waschen. Die Schaffnerin eilt schnaubend aus der Türe und schreit: „Was, waschen tut's enk? Oes Säu' ös!"

Der Widerspruch, der für unser Gehör darin liegt, ist leicht erklärt. Wir pflegen diesen schmückenden Kosenamen allen Menschen zu geben, die sich anders betragen, als es unserer Gewohnheit und Ordnung vorteilhaft erscheint. Wir würden uns etwa entsetzen, wenn die gute Schaffnerin uns ein Glas Milch vorsetzte, an dessen Rändern die Spuren ungezählter Tage haften; sie aber denkt sich sicherlich nichts dabei. Ebenso wird es uns peinlich berühren, wenn sie mit dem Finger die Fliegen aus dem Rahmtopf fischt, den sie uns aufwarten will. Für sie aber sind die Fliegen eine längst gewohnte und zum Alltag gehörige Plage wie für den Großstädter etwa der Staub. Dagegen findet sie es als sehr ungehörig, den Trog, in dem sie ihr liebes Vieh zu tränken hat, mit Seife verunreinigt zu sehen, ja, sie kann wohl solche unverständige „stadtische Dolm"

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**Zur Sportmassage und Hautpflege**

verwendet der erfahrene Sportmann nur das von Hans Surén, Otto Kemmerich, Erna Murray u. a. namhaften Sportleuten bestens empfohlene

**M. E. G. GOTTLIEB**

**„DIADERMA"**

**Haut-Funktions-Öl**

**1/1 Flasche Mk. 1.75** **1/2 Flasche Mk. 1.15**

Erhältlich in Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Man verlange kostenlos Prospekte und Literatur durch die Firma:

**M. E. G. Gottlieb, G.m.b.H. Heidelberg 26**

**Höchste Zuverlässigkeit**

ist die Hauptforderung die der Hochturist an seine photographische Ausrüstung stellen muß.

**Ica Cameras**

haben sich für diese Zwecke tausendfach bewährt.

**Kinamo**
Der kleinste Kinoaufnahmeapparat für Normalfilm

*Verlangen Sie unsere Preisliste kostenlos!*

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

nur als „Säu" bezeichnen, die ihr das kostbare Wasser für's Vieh verderben; dieses ist ihr naturgemäß wichtiger als das Reinlichkeitsbedürfnis des Wanderers!

Also nicht lachen, Freund, als wärest du der ganz Gescheidte!

## Bergsteigerbücher und -bilder

### a) Führer und Kartenwerke

Die südlichen und westlichen Talgefilde der Lienzer Dolomiten, ein heimatkundlicher Führer von Kötschach über Sillian nach Lienz von Lothar Patera. XXIV und 684 Seiten Oktav, mit 43 (darunter 3 mehrfarbigen) Abbildungen und zwei mehrseitigen Panoramen. Im Selbstverlage des Verfassers Wien X; Ganzleinen gebunden 24.— Schilling.

Eine ungeheure Arbeit, ein seltener Fleiß liegt in diesem Werke, das sich „Führer" nennt und doch weit über diesen üblichen Begriff hinausgeht. Man staunt über den Reichtum an Wissen Erfahrung, an persönlicher Kenntnis der Gebiete wie an der beispiellosen Belesenheit des Verfassers; man findet Hinweis auf das gesamte Schriftwesen der letzten hundert Jahre, man findet Andeutungen und Beziehungen aus fast jedem Gebiete des menschlichen Wissens — — man findet eben alles in diesen Seiten aufgezeichnet, was irgendjemanden in Bezug auf dieses Gebiet interessieren könnte; und dies alles hat der Verfasser selbst gelernt, gesehen, geschaut und zusammengetragen, hat in vielen Jahren mit offenen Augen und mit für alles interessierter Seele diese Gebiete durchwandert und dieses sein Wissen mit geschickter Feder niedergelegt. „Heimatkundlich" im wahrsten Sinne des Wortes ist dieser Führer, dieses Werk über ein in der alpinen Literatur sowieso etwas stiefmütterlich behandeltes Stück unserer Alpen, „heimatkundlich" und „Führer" auch im edelsten Sinne, indem es uns nicht nur statistische Zahlen und trockene Berichte über Wege und Wirtshäuser aufzeigt, sondern uns wahrhaft in die gesamte Kunde über diesen Heimatwinkel einführt. Mit diesem Buche ist einer bisher gänzlich unbekannten Art des Führertums der Weg gewiesen, ein Weg, der sicherlich geeignet sein kann, die Liebe und Ehrfurcht in den Bergen draußen vor den kalten Mechanisierungen eines mißverstandenen Sportgeistes wieder zu Ehren zu bringen. Wir wünschen diesem Buche einen besten Erfolg; jeder Freund des Lienzer Kreises muß es unbedingt besitzen, aber auch jeder andere Bergfreund kann aus dem reichen Inhalte eine unerschöpfliche Fülle von Bildern über Natur und Menschen, über deren Werke und Geschichte entnehmen. In sinniger Andeutung hat Patera Goethes Wort an die Spitze seines Werkes gestellt: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen" — — und hat dieses Versprechen auch weitaus erfüllt.

S.

*

Der Hochturist in den Ostalpen. Von Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß begründet. 5. Auflage, neu herausgegeben im Auftrag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins unter der Schriftleitung von Hans Barth, Wien. 4. Band: Zentrale Ostalpen vom Rheintal bis zum Brenner (Rhätikon, Silvretta-, Ferwall- und Samnaun-Gruppe, Ötztaler- und Stubaier Alpen, Sarntaler Gruppe). Mit 17 Kammverlauf- und 8 Anstiegsskizzen. 385 Seiten. Verlag des Bibliographischen Institus in Leipzig. In Leinen gebunden 10 Mark. („Meyers Reisebücher".)

Gerade noch rechtzeitig für die diesjährige Reisezeit erscheint der 4. Band des bekannten ostalpinen Führerwerkes „Der Hochturist in den Ostalpen". In südlicher Fortsetzung des 3. Bandes behandelt er die zentralen Ostalpen vom Rheintal bis zum Brenner, deren günstigste Besuchszeit für Hochalpinisten ja im August und Anfang September liegt. Der stattliche Band ist wiederum mit übersichtlichen Gerippkärtchen und Anstiegsskizzen reichlich versehen. Die Vermehrung der Zahl der ersteren gegenüber den bisherigen Bänden wird jeder Benutzer dieser praktischen Hilfsmittel dankbar begrüßen. Inhaltlich bringt der Band neben kurzen Angaben über Eintritts- und Standorte,

**Mars-Gamasche**

elastisch, porös, wasserdicht imprägniert.

Die anerkannt **beste Wickelgamasche für Bergsteiger, Skifahrer, Radler**

*

**Neuheit:**

Qual. Wff reine Wolle mit farbig gemusterten Abschlußband Ersatz für Sportstrumpfumschlag

**Mars-Band**

**in modernen Farben auch in bunt, das Abschlußband für lange Hosen**

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften. Evtl. werden Bezugsquellen nachgewiesen von Firma

**Wilh. Jul. Teufel Stuttgart 31**

**Rid**'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**

**WELTBEKANNT**

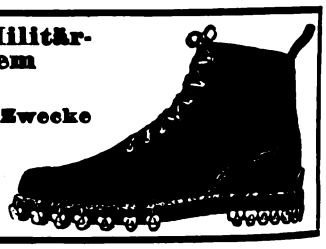
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

**E. RID & SOHN MÜNCHEN**

**Fürstenstraße 7** (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten

**Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert**

**Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen**



**Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)**

**HOTEL FISCHER AM SEE**

Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof

**Besitzer: Richard Schilde,** früher Hotel „Baseler Hof", München.

**PRISMENGLAS**

6 mal, lichtstark, vorzgl. Welt-Fabrikat, höchste Schärfe, fabrikneu, Lederbehält.

**statt Mk. 115.— nur Mk. 75**

1/3 Nachn., Rest 4—8 Wochen / Rücksendung gestattet

**Photo-Brenner Köln 67 Severinstr. 95 c**

*Sonnenbrand*

und

*Sommersprossen*

verhütet

*ZEOZON-CREME*

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

**KOPP & JOSEPH BERLIN W 35**

**RUCKSÄCKE**

billigst für Hochgebirge und Wandersport.

Der Schlager 1926:

**RUCKSACK-BETT**

Prospekte gratis.

**KARL GREINER Nürnberg,** Barbiergasse 4




Digitized by Google

Unterkunftshütten, Übergänge und Höhenwege, Karten und Schrifttum eine vollständige Beschreibung aller wichtigeren Hochturen des behandelten Gebietes. Die kurzen geologischen Einführungen zu den einzelnen Berggruppen werden allen Naturkundigen unter den Bergfreunden willkommene Anregung und Belehrung bieten.

*

Von Hütte zu Hütte, Führer zu den Schutzhäusern der Ostalpen von Dr. Josef Moriggl. Verlag S. Hirzel in Leipzig.

Die zweite, erweiterte und verbesserte Auflage des 4. Bändchens dieses so beliebten Führerwerkes führt uns in die Sesvennagruppe, Ortler, Adamello-Presanellagruppe, Etschbuchtgebirge, Sarntaler Alpen, Dolomiten, Fleimstaler und Vicentiner Alpen. Der Abschnitt Gailtaleralpen wurde diesmal für Band 5 zurückgestellt, so daß der vorliegende nunmehr das deutsche und wälsche Südtirol mit den angrenzenden Höhenzügen und ihren Hütten beinhaltet.

*

Hüttig-Kordon, Führer durch die Ankogelgruppe. Mit 15 Lichtbildern, einer Anstiegszeichnung, einem Rippenkärtchen, einer Kammverlaufkarte und einer Gipfelrundschau. Verlag Artaria G. m. b. H. in Wien. 300 Dünndruckseiten in Taschenformat, Leinen gebunden Preis 6.— Mark. Nach eigenen Erfahrungen der beiden Verfasser und mit Berücksichtigung des gesamten einschlägigen Schrifttumes werden alle Zugänge, Täler, Hütten, Almen, Übergänge, Bergfahrten und Höhenwege eingehend behandelt, wodurch die Bereisung dieser letzten vergletscherten Gruppe der Zentralalpen sehr erleichtert wird. Es ist erfreulich, daß auch durch dieses Buch die so herrliche Geheimnisse bergende Ankogelgruppe einem immer weiteren Kreise von Bergsteigern näher gebracht wird.

*

Gawalowski Karl W. Steiermark, Hand- und Reisebuch herausgegeben vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Steiermark, 620 Seiten, mit 6 Gebietskarten, Plan von Graz und einer Übersichtskarte. Gebunden Mk. 9.50.

Es ist der Sonderführer für die Steiermark. Ein leitender Aufsatz über Geologie und Geographie von Steiermark, über Botanik, land- und forstwirtschaftliche Verhältnisse, sowie ein Beitrag zur Volkskunde zeigen, welch eingehender Führer das Buch ist. Wer über die Steiermark eingehenden Bescheid haben will, kommt ohne den Führer nicht aus. Auch der reine Führerteil ist sehr ausführlich im Text und in den Karten, sodaß wir die Anschaffung gerne empfehlen.

*

Führer durch Graubünden. Turistik. Kurorte. Sportplätze. Eisenbahnen. Automobilruten. Bearbeitet von F. Hasselbrink. (Herausgegeben vom Verkehrverein für Graubünden.) Preis Fr. 1.65 (Ausland Fr. 2.10).

*

München und das bayerische Hochland, Deutsche Bilder 5. Reihe. Herausgegeben und verlegt von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung. 47 Seiten Text und ebensoviel Bilder. Preis 2.50 Mark.

*

Hans Tritschel, Heiligenblut und seine Bergwelt; Oesterreichische Bücherei Band 18, A. Hartlebens Verlag Wien und Leipzig. 112 Seiten mit vielen Bildern, gebunden 2.50 Mark. Der Verfasser ist einer der besten Kenner des Gebietes und zugleich ein vorzüglicher Schreiber, sodaß der Erfolg des Büchleins sicher ist.

*

Continental Handbuch für Kraftfahrer. Ausgabe: Deutschland 1925/1926. 1056 Seiten, in Ganzleinen mit einer Übersichtskarte 4.— Mk.

Alle unsere Leser, die irgendwie mit Motorrädern oder Auto ins Gebirge fahren, werden den Führer mit Vorteil benützen. Er enthält genaue Angaben über alle einzelnen Städte und größeren Ortschaften, die für Übernachten oder Betriebsstoff-Ergänzung in Frage kommen. Im zweiten Teil sind die wichtig-


NUXO
NUSSNAHRUNG
NUXO-WERKE • ROTHFRITZ & G • HAMBURG

**Gesunde, kräftige Nahrung für Bergsteiger und Wanderer**

Ihr braucht eine preiswerte und nahrhafte Kost von Wohlgeschmack, die sofort gebrauchsfertig ist, von geringem Umfang:

Nüsse als leckeres Mus oder herrliche Kreme zum Brotaufstrich in Pastenform mit Früchten (viele Arten) in kraftvollem Nährgebäck, als prächtige Honignuß-Caramels, nicht durstreizend, sehr erfrischend und kräftigend, liebliche Nuß- oder Mandelmilch aus Nußmus oder Honignuß-Caramels bereitet.

Viele von Euch sind seit Jahren zufriedene Kunden.

Verlangt die neue Druckschrift Nr. 248 und Niederlagennachweis. Zu haben in sämtlichen Spezial-Geschäften Deutschlands und der Schweiz. Ausgewählte Zusammenstellung gegen Mark 12.— auf Postscheck: Hamburg 2412 oder Nachnahme.

**Schöner und billiger Herbstaufenthalt**

**für täglich 4.80 Mark bezw. 6.— Mark**

Nach dem verregneten Sommer wird der Herbst im Gebirge doppelt schön. Zwar herbstelt es bei uns noch nicht, aber es scheint, als würde es jeden Tag schöner ... Das ganze Gebiet zwischen Wendelstein und Traithen, die prächtigen Almen und die Gipfel, die das Sudelfeld umsäumen, warten auf Ihren Besuch. Unsere Gaststätte wird nach gutem Schweizer Muster geführt, unsere Zimmer sind luftig und sauber. Wir haben fließendes kaltes und warmes Wasser, elektrische Heizung, Bad, Fernsprecher. Wir haben aber keine Tanzdiele, keine Reunion, sondern bitten unsere Gäste abends ab 10 Uhr um Ruhe. Wir möchten allen denen, die im Herbste noch ein paar freie Tage in den Bergen verbringen wollen, wirklich etwas für das Geld bieten. Der Preis für Unterkunft und Verpflegung bei vorzüglicher Küche — wir liefern keine großen Fleischstücke und Salat, sondern gediegene abwechslungsreiche Kost — beträgt 6.— M. Bedienungsgeld ist ein für allemal mit 10% festgelegt. Für junge Menschen haben wir getrennte Herren- und Damen-Matratzen-Massenlager. Jedes Lager besitzt eine Stahlmatratze, darüber Roßhaar-Auflege-Matratze und zum Unterschied von sonstigen Massen-Lagern saubere weiße Wäsche. Ein solches Lager kostet 4.80 M. Die Preise kommen in Anrechnung bei einem Aufenthalt von mindestens 5 Tagen. Talstation ist Bayrischzell. Endstation der Bahnlinie München — Bayrischzell (79 km). Die Verbindung mit München ist gut. Einfache Fahrt München—Bayrischzell 2.70 M. Von der Station zum Berggasthause braucht ein mittelmäßiger Gänger 45 Minuten. Gepäck bringt unser Fuhrwerk von der Station nach oben. Melden Sie Ihren Besuch unter Bezugnahme auf diese Anzeige recht bald an beim

**Berggasthaus**

**Sudelfeld, Bayrischzell**




Digitized by Google

sten Automobilstraßen, auch Anschluß an die Grenzländer verzeichnet. Übersichtskarten erleichtern das Finden der Strecken. Zum Schluß sind Rundfahrten durch ganz Deutschland zusammengestellt, die im Abschnitt „Bayerisches Hochland" die schönsten Fahrten, in Verbindung mit den Grenzländern Österreichs zeigen.

*

Continental Atlas für Kraftfahrer: Deutschland, Ganzleinen gebunden 8.— Mk., 49 Karten im Maßstab 1 : 500000, dazu reichliche Stadtpläne mit den wichtigsten Straßenzügen sind in dem Buche enthalten. Für die gebirgsbesuchenden Autofahrer fehlen bei wichtigen Gebirgsstrecken ab und zu die Höhenangaben. Zum Beispiel auf Blatt 48 die Höhenangabe des Fernpasses. Als Übersichtswerk und für die Zusammenstellung von Fahrten wird das Buch mit Vorteil benutzt werden.

*

Continental Atlas für Mittel-Europa, eine Übersichts-, 46 Haupt- und 19 Sonderkarten, neunte verbesserte Auflage. Ganzleinen gebunden Mk. 6.—.

Als gute Übersicht für ganz Mittel-Europa im Osten bis Warschau, im Süden bis Mailand, im Westen bis Paris reichend enthält der Atlas eine Reihe Einzelkarten der landschaftlich schönsten Gebiete im Maßstab 1 : 300 000 das Wichtigste für den Kraftwagenfahrer. Haupt- und Nebenstraßen, für Automobile zugelassene und verbotene Wege werden deutlich in den Karten gezeigt. Trotz des verhältnismäßig großen Maßstabes ist bei wichtigen Punkten, bei den Pässen usw. jeweils die Höhe angegeben.

*

Wanderkarten des Bayerischen Topographischen Büros; 2 Blätter „Bad Tölz" und „Tegernsee" des Bayerischen Atlasses. 1 : 50 000. Bayerisches Topographisches Büro, München, Ludwigstraße 24. Mit Reliefschummerung Mk. 1.60, ohne Reliefschummerung Mk. 1.20. Vor uns liegen die Blätter mit Reliefschummerung; die 20metrigen Höhenlinien sind hell gehalten, die Formen durch eine lichte, gefällige und plastisch wirkende Schummerung in zwei Farben hervorgehoben. Die Blätter des Bayerischen Atlasses stellen an sich eine ausgezeichnete kartographische Leistung dar. Der Druck ist sauber, hell und übersichtlich, die Beschriftung überaus klar und nirgends störend, die Einzeichnungen sind reichhaltig, ins Kleinste eingehend und dabei jedermann verständlich. Die „Wanderkarten" sind nun außerdem noch mit einem Rotaufdruck versehen, der alle Straßen und bevorzugten Wege und mit Hilfe einer sinnreichen Bezeichnung noch allerlei Wissenswertes für den Wanderer zu Fuß oder Wagen aufweist wie Kraft- und Pferdeposthaltestellen im Sommer und Winter, Unterkünfte und Verpflegung in kleinen Ortschaften, Schutzhäuser und ihre Eigner, sowie die Zeit ihrer Bewirtschaftung und vieles mehr. Die beiden Blätter stellen eine neuartige Bereicherung der touristischen Kartographie dar und es ist die Ankündigung des Verlages, in dieser Art eine ganze Reihe alpiner Wanderkarten herauszugeben, sehr zu begrüßen.

*

Riedel's Touristenkart vom Wettersteingebirge 1 : 50 000 Mark 3.—, Theodor Riedel's Buchhandlung, München. Nach den Platten der prächtigen Wettersteinkarte des Topographischen Büros, München erscheint nunmehr eine Wanderkarte die besondere Anerkennung verdient. Hätten alle deutschen und österreichischen Alpengebiete solch gute Karten, könnten die Ostalpen auch kartographisch einigermaßer in Wettbewerb mit der Schweiz treten, wo ähnliche Karten für das ganze Gebiet bereits vorhanden sind. Die Karte ist bis zur letzten Zeit ergänzt. Schade, daß die einzelnen Skihütten nicht mit ihren richtigen Namen angegeben sind. Die Karte ist auch für den Winter zu gebrauchen, aber gerade für solche Benutzung ist es notwendig, daß die Aufzeichnung der Karten mit den Hütten-Anschriften genau übereinstimmt.


ST. MORITZ
ENGADIN · SCHWEIZ
1800 m über dem Meere

Größte Schönwetterwahrscheinlichkeit
im September und Oktober
Schönste Zeit für Ausflüge u. Bergturen
Verbilligte Nachsaisonpreise

Auskunft erteilt das offizielle Verkehrsbureau St. Moritz

Cliché
MÜNCHEN
ARNULFSTR. 26
TEL. 52547
Heinloth & Co.

BERNER OBERLAND

Bilder von den Bergen, Seen und Tälern zwischen Aare, Rhone und Simme von Rudolf Rother

Eine auserlesene Sammlung der herrlichsten Landschaften des Gebietes in Zeichn., Schnitten und Fotos. Für den Wanderer, Genießer, wie Hochtouristen.

Ganzleinenband Mk. 16.—

BERGVERLAG
RUDOLF ROTHER
MÜNCHEN




Digitized by Google

## b) Alpine Literatur und Bildwerke

Dr. Karl Prusik, Gymnastik für Bergsteiger. Mit Buchschmuck von Rudolf Lehnert. Bergverlag Rudolf Rother, München 19. Farbiger Halbkartonumschlag, 64 Seiten Text mit 29 Zeichnungen. Preis 1.— Mark.

Das handliche und dabei vornehm ausgestattete Büchlein gibt eine kurzgefaßte und durchgedachte Anleitung zu dem Körpertraining des Bergsteigers scharfer Richtung, unter besonderer Berücksichtigung der eigentlichen Umstände, unter denen der Körper des Kletterers und Eisgehers Höchstleistungen an Kraft, Ausdauer, Gelenkigkeit und aller bergsteigerischen Eigenschaften zu vollbringen hat. Von der leichtesten bis zur schwersten Übung ist dieser Gesichtspunkt das ganze Büchlein hindurch festgehalten, was es denn auch weitaus von allen den vielen Turnbüchern unterscheidet und ihm einen Vorzugsplatz sowohl in dieser wie auch in der alpin-technischen Literatur für alle Zeiten sichert. Das Buch ist sich selbst die beste Empfehlung; ein ernster Bergsteiger wird die geringe Auslage nicht scheuen und, soferne er die darin vorgeschriebenen Übungen sich zu eigen macht, unermeßliche Vorteile für seine bergsteigerische Laufbahn erzielen.

*

J. Kebling, Im Hochgebirge. Ein Büchlein für Alpenwanderer und Bergsteiger. Fischers Sportbibliothek, Verlag Fischer-Druck G. m. b. H. Berlin O 27. 3. Auflage. 80 Seiten mit vielen Bildern.

*

Alfred Steinitzer, Schule des Bergsteigens; Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. 166 Seiten Taschenformat mit 56 Abbildungen, darunter 21 Originalzeichnungen zur alpinen Technik von Ernst Platz. Kartoniert 3.— Mark.

*

Hans Schmithals, Die Alpen, Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin. Preis in Leinen gebunden 36.— Mark. Auf 350 großen Bildtafeln in Kupfertiefdruck nach Vorlagen unserer bekanntesten Landschaftsphotographen wird dem Beschauer ein Überblick über die gesamte Alpenwelt geboten. Eine kurze und fesselnde Einleitung von Kalkschmidt ist der gesamte Text; diesem schließen sich sofort die künstlerisch einwandfreien Bilder an, in denen jeder von uns das ihm bekannte und auch das noch unbekannte Gebiet der Alpen finden wird. Prachtwerke wie dieses sind sicherlich eine Zierde jeder Bücherei und ein selten schöner Genuß für jeden, der auch daheim sich den Anblick der Berge und ihrer mannigfaltigen Schönheiten in die Erinnerung rufen will. Der Band „Die Alpen" reiht sich würdig an die bereits erschienenen Prachtbilderwerke des bekannten Verlages an.

*

Oskar Schuster und sein Geist, Ein Strauß bergsteigerischen Erlebens; Festgabe der Sektion Dresden des D. u. Oe. A. V., mit Originalberichten der Erstbesteigungen von Oskar Schuster, mit Beiträgen von Sattler, Israel, Pfeilschmidt, Spielhagen und Lamprecht, herausgegeben von Dr. Walther Fischer. Verlag A. Dressel, akademische Buchhandlung in Dresden. Preis des Werkes 4.50 Mark.

Schon das Äußere, Druck und Ausstattung dieses Buches ist eine Empfehlung. Wahl und Zusammenstellung des Inhaltes ist vollends geeignet, dieses Werk bei allen denen beliebt zu machen, die Bergsteigen aus einem inneren Bedürfnis heraus pflegen und fördern und die die Berge mit Augen sagen wir eines Oskar Schusters ansehen können. Es war eine feinsinnige Idee, das Buch den Manen Oskar Schusters zu widmen und es weit über den Rahmen einer üblichen Festschrift hinaus zu einem Sammelwerk alpiner Taten und Erkenntnisse zu gestalten. Aus der reichen Aufsatzfolge glauben wir die Arbeit Israels: Im Bereiche eines tibetischen Bergriesen, und die Lamprechts: Entstehung und Bau der Alpen besonders hervorheben zu müssen. Das Buch ist ein schönes Geschenkwerk.

*

Dr. Wilfried von Seidlitz, Entstehen und Vergehen der Alpen. 250 Seiten mit 15 Tafeln, 122 Abbil-


**Äußerst günstiges Angebot!**

Echte Gebirgs-Lederhosen

in schwarz, grau, braun und beige

Kindergröße M. 13.50
Knabengröße „ 16.00
Burschengröße „ 21.50
Herrengröße „ 25.00

Bei Bestellung bitte Bundweite angeben

Nichtpassende Hosen werden bereitwilligst umgetauscht

Fabriklager:
Paul Hildebrand, Wörthstraße 39
München (nächst dem Ostbahnhof)



**Paris-Straßburg**

**504 km in 78 Std., 47 Min., 49 Sek.**

**Sieger: Der 48-jährige Schweizer Geher Johann Linder**

Der am 28. Juli mittags 1 Uhr begonnene Wettmarsch Paris—Straßburg, zu dem 50 Geher starteten, endete mit einem überlegenen Sieg des schweizerischen Langstreckengehers Johann Linder. Er traf schon am Samstag, den 31. Juli abends 7 Uhr 47 Min. 49 Sek. in Straßburg ein, und legte die 504 km lange Strecke in 78 Std. 47 Min. 49 Sek. zurück. Als Zweiter kam der Franzose Defaye am Sonntag Morgen um 2 Uhr 47 Min. an.

In einem Tempo von 7 km in der Stunde ging Linder, der anfangs nicht in der Kopfgruppe war, Schritt um Schritt, Kilometer um Kilometer, Tag und Nacht. Er ruhte während seines Marsches nur zweimal aus, das erstemal 3 Std. 47 Min. in Saint-Dizier nach 243 km, das zweitemal 2 Std. 27 Min. in Luneville nach 382 km. In Straßburg, wo man den Sieger am Sonntag Nachmittag, bestenfalls am Sonntag Vormittag erwartete, wurde Linder begeistert empfangen und die gewaltige Menschenmenge brach immer wieder in Jubel aus über die unglaubliche Leistung.

Linder hat sich auch auf diesem Marsche wieder fast ausschließlich mit Ovomaltine ernährt, wiederum ein Beweis dafür, daß gerade f. den Sportsmann Ovomaltine ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Kräftigungsmittel darstellt. Besonders in Fällen, in denen an den Körper höchste Anforderungen gestellt werden, sollte Ovomaltine niemals fehlen, zumal ihre überaus einfache Zubereitung d. Genuß bei jeder Gelegenheit ermöglicht.

Dr. Wander's Ovomaltine ist in Büchsen zu M. 2.70 und M. 5.— in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.




Digitized by Google

dungen im Text, einer Alpenkarte und einer Tabelle der Entwicklungsgeschichte der Erde. Verlag Ferdinand Enke in Stuttgart. Preis geheftet 11.50 Mark, gebunden 13.— Mark. Eine „Geologie der Alpen" im streng lehrhaften Sinne will das Buch nicht sein; es wendet sich vielmehr an Berg- und Wanderfreunde, an den Alpinisten, dem die Frage nicht gleichgültig bleibt, wie und warum alle seine Berge so geworden sind, wie er sie heute bezwingt und aus ihnen eine so unendliche Fülle des Guten schöpft. Wir können unmöglich in ein tieferes Verhältnis zu den Bergen kommen, ohne daß sich uns die Fragen nach ihrem Sein und Werden während der gewaltigen Ereignisse der Erdentstehung nicht aufdrängen. Wieweit die heutige Wissenschaft diese Fragen zu beantworten vermag, ist in gemeinverständlicher Darstellung in dem vorliegenden Werke wiedergegeben, unterstützt von anschaulichen Bildern und Zeichnungen. Wohltuend empfindet man, daß der Verfasser, der bekannte Gelehrte der Universität Jena und gleichzeitig ein begeisterter Freund der Berge, die Gebiete, die er selbst eingehendst studiert und erlebt hat, bevorzugt und so den Persönlichkeitswert dem einer akademischen Vollständigkeit vorzieht.

*

Gebirgsphotographie (mit besonderer Berücksichtigung der Kleinkamera). Von Dr. Paul Ziegler. Verlag Allgemeine Bergsteigerzeitung, Wien. Preis gebunden Mark 1.20.

Es ist ein zeitgemäßes Buch über die Lichtbildnerei mit der Kleinkamera, wie sie für den Hochturisten und Wanderer in Betracht kommt. Jeder Lichtbildner, der diesen kurzgefaßten und sehr leicht verständlichen Lehrgang aufmerksam liest, wird mit Hilfe seiner Kleinkamera die schönsten Erfolge erzielen.

*

„Die österreichische Landschaft". Von Dr. Wolfgang Madjera. Mit einem faksimilierten Vorwort des Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch. Mit 13 künstlerischen Federzeichnungen. Verlag der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung", Wien, III. Preis gebunden S. 1.20.

Tirol. Eine Wanderung von Kufstein nach Innsbruck und über den Brenner zu den Dolomiten. Mit Text von Dr. A. Dreyer. Ganzleinen geb. 28.— Mark. Union, Stuttgart.

Den bereits erschienenen Alben fügt sich Tirol in glücklicher Weise an. Eine kurze aber gute Einleitung des Leiters der Alpenvereinsbücherei weist in großen Zügen auf die Schönheiten des Tiroler Landes hin, die wir auf den 166 Tafeln finden. Mag auch das eine oder andere Bild schon in schönerem Ausschnitte veröffentlicht sein oder könnte man hier und da mit kritischer Lupe feststellen, daß aus dem einen Gebiet etwas zu viel, aus dem anderen Gebiet etwas zu wenig Bilder vorhanden sind, der Gesamteindruck des schönen Buches bleibt erfreulich, es ist ein prächtiges Erinnerungswerk an das Land Tirol.

*

Atlas der Alpenflora: 600 Abbildungen in Dreifarbendruck auf 100 Tafeln, nach der Natur gemalt von Franz Fischer (Salzburg) und Fritz Hauser (Wien); herausgegeben von C. J. Oehninger. Verlag C. J. Oehninger, Münster i. W., für Österreich Leuschner und Lubensky Universitätsbuchhandlung in Graz. In 7 Lieferungen; Subscriptionspreis der Lieferung 5.— Mark.

Jede neue Lieferung dieses Werkes bedeutet eine neue Freude. Die Künstler, die diese Pflanzen gezeichnet haben, vereinigen Liebe und Sachkenntnis mit künstlerischer Gestaltungskraft, man hat unbedingt das Gefühl, daß unsere Bergblumen hier mit Kopf, Herz und Hand dargestellt wurden und das rein Wissenschaftliche auf seltene Art mit den Forderungen des Schönen in Einklang gebracht wurde. Dies ist einmal ein Werk, welches um der Sache selbst willen geschaffen wurde und welches den Bücherschrank jedes Bergsteigers, nein, jedes Naturfreundes überhaupt zieren muß.

*

Atlas der geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas, Abteilung II Geschützte Pflanzen Bayerns. Herausgegeben von der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, bearbeitet von Dr. Karl Schmolz. Hugo Bermühler Verlag Berlin. Mit 14 farbigen und einer


**Grosse Ausstellung Düsseldorf 1926**
Gesundheitspflege, soziale Fürsorge
Leibesübungen
**Gesolei**
verbunden mit der Düsseldorfer
Kunstausstellung 1926

**Größte deutsche Ausstellung im Jahre 1926**
**Mai—Oktober**

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der DAZ. aufgenommen werden.
Anschriften erbeten an:
**Bergverlag Rudolf Rother**
**Anzeigen-Abteilung**
**München**

**Tanzbeschreibungen Oberbayrischer Schuhplattler**
bearbeitet von **Hans Flemming.**
32 der beliebtesten Schuhplattler, nebst dazu gehörigen Melodien (z. T. mit Text) sowie Erläuterungen über den Aufbau der Tänze, einzelne Schläge und Sprünge, Vorspiel, Glockedrehen der Dirndl usw.
Zu beziehen zum Preise von M. 5.50 gegen Nachnahme durch
**Margarete Flemming, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 67**

Im Ursprungsland (Jamaica) vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für Sport jeder Art, körperliche und geistige Höchstleistung, sowie sonstiger hochwertiger
**Wander-Proviant**
durch **Banaversand R., Frankfurtmain,** Bethmannstr. 46/II

Zitrone naturell hergestellt aus Zitrone od. Zitronensaft, ein überwunden. Standpunkt für Sport, Haushalt, Restaurants.
**Nektari**
DIE ECHTE
**Zitrone**
NATURELL
NATURREIN
Nektari hergestellt nur aus frischen Zitronen und Zucker, ohne Konservierungsmittel, enthält die Nährsalze, Fruchtsäuren und lebenspendende **VITAMINE DER ZITRONE**
Jeder Würfel ergibt etwa 1/4 l Zitrone naturell. — Probekästchen 36 Würfel RM. 3.60 Nachnahme, einschl. allem.
**Alleiniger Hersteller:**
**MAX DÖNITZ A.-G.**
**Zschieren-Dresden 14**
**1 Probewürfel**
postfrei gegen Einsendung von 20 Pf.

**Herbsttage in den Loferer Bergen**
Gute Unterkunft findest Du in der schön gelegenen
**Traunsteiner Hütte (1580 m)**
der Alpen-Vereins-Sektion Traunstein e. V.
Melde Dich noch heute beim Pächter:
**Josef Reichgruber • Reiteralpe bei Lofer**

**Lieferung von Ansichtskarten**
in allen Verfahren bei bester Ausführung und billigsten Preisen übernimmt
**Ansichtskartenverlag Anton Lindl**
**Wien XVIII, Semperstrasse 33/I**




Digitized by Google

schwarzen Tafel. Preis kartoniert 4.50 Mark. Wir wünschen zweierlei: Erstens daß dieses Heft in Händen jedes Berg- und Wanderfreundes sei und zweitens, daß es seine Absicht, zum Schutze unserer Alpenpflanzen ein Wesentliches beizutragen, erfüllen möge. Was Bearbeitung und Ausstattung dazu tun konnte, ist sicherlich geschehen.

•

Alpines Rettungswesen des D. u. Oe. A. V., Handbüchlein zum Gebrauche der Landesstellen für alpines Rettungswesen, der Rettungsaufsichtssektionen, der Unfallmeldestellen, der Hilfsmannschaften, Bergführer, Hüttenwirte usw. herausgegeben vom Hauptausschuß des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines, im Selbstverlage, München 1926. Das Büchlein enthält eine knappe und dabei vollständige Übersicht über das gesamte Rettungswesen und erläutert u. a.: Zweck, Mittel und Kosten des alpinen Rettungswesen, die Einrichtung desselben innerhalb des D. u. Oe. A. V., das Rettungsunternehmen und seine Durchführung von der Meldung bis zur Bergung, Pflichten und Verhalten im Allgemeinen wie im Besonderen, einige gute Winke für erste Hilfeleistung und ein Verzeichnis der Rettungs- und Meldestellen des D. u. Oe. A. V.

•

Im Germina Verlag Eugen Schäfer, Leipzig-Stötteritz, sind zwei farbige (6-Platten-) Steinzeichnungen von H. Rich. Heinmann-Altenberg erschienen, u. zw. „Nebelhornkette im Neuschnee, Oberstdorf", Plattengröße 24,5×25,5 Zentimeter, (16.— M.), und „Blumige Wiese am Geising", Plattengröße 33,7×35,8 Zentimeter, (20.— M.). Heinmann ist bekannt als der Maler, der mit feinem Gefühl die Seele der Berge erfaßt. Dies offenbart sich auch in den beiden genannten Blättern, in denen der Künstler zum ersten Male seine wundervolle Pastellkunst in Steinzeichnung übertragen hat und sie damit einem weiteren Kreise erschließt. Hoffen wir, daß recht zahlreiche Abnehmer die Herausgabe weiterer Farb-Steinzeichnungen dieses Künstlers ermöglichen.

•

Der „Verband Allgäuer Verkehrsvereine e. V." Sitz Immenstadt, gibt soeben einen neuen 32 Seiten starken Prospekt in Doppelformat heraus. Die Titelseite zeigt das bereits bestens bekannte Werbebild des Verbandes; ausgezeichnetes Papier und sorgfältigster Druck, 50 Bilder mit entsprechenden Textangaben von allen Fremdenverkehrsorten des Allgäus, zwei Karten — so schildert der Verband seine Heimat in wirksamster Weise dem Fremden.

### c) Verschiedene Bücher

Der Schlern, Monatsschrift für Heimat und Volkskunde, Verlag Vogelweider in Bolzano; Bezugspreis für Deutschland jährlich 7 Mark, für Oesterreich 12 Schilling. Das Doppelheft 6 und 7 dieser bestbekannten und reich ausgestatteten deutschen Zeitschrift ist der Stadt Meran und ihren lebenden und toten Künstlern gewidmet.

•

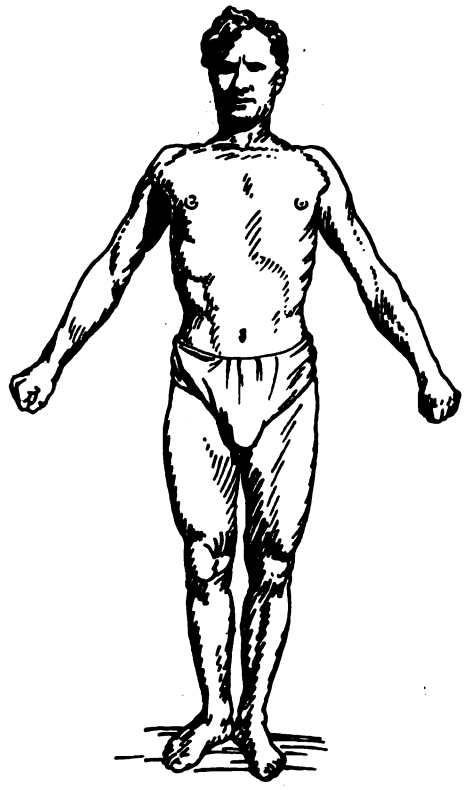
Sven Hedin, Gran Canon. Mein Besuch im amerikanischen Wunderland. Mit 10 bunten und 38 einfarbigen Abbildungen nach Skizzen des Verfassers, einem Bildnis und und 2 Karten. Halbleinen Mark 9.50. Leipzig 1926. F. A. Brockhaus.

Wer hätte gedacht, daß Hedin auch noch einmal über Amerika schreibt. Auf dem Wege nach Asien blieb Hedin 3 Wochen im amerikanischen Wunderland. Der Text ist, wie immer bei Hedin sehr gut. Das gleiche gilt für die Schwarzweißzeichnungen, während die farbigen Bilder zum Teil reichlich bunt geraten sind.

•

Greinz Rudolf, Tiroler Leut, Lustige Geschichten, 218 Seiten stark, Ganzleinen gebunden Mk. 5.—. L. Staackmann, Leipzig.

Es hatte lange gedauert, daß Greinz wieder einen Band seiner lustigen Tiroler Geschichten herausgab. Ein und die andere Geschichte scheint mir bekannt, vielleicht erschien sie einmal in der Jugend oder anderswo. Sicher ist aber, daß man Greinz nicht nur

**Bisher fehlte**

dem Bergsteiger scharfer Richtung ein Leitfaden, seinen Körper sachgemäß und in der seiner Absicht eigentümlichen Weise zu trainieren. Der **Bergverlag Rudolf Rother, München 19,** hat diese Lücke in der alpinen Literatur durch Herausgabe eines billigen, aber sorgfältigst ausgestatteten Büchleins einwandfrei ausgefüllt. Der Name des Verfassers

**Dr. Karl Prusik**

gewährleistet die Sachgemäßheit und fachliche Güte seines überdies reich bebilderten Buches

**Gymnastik für Bergsteiger**

welches sich jeder Bergsteiger nunmehr bei seinem Buchhändler oder direkt beim Verlage Bergverlag Rudolf Rother, München 19, für 1.— M. kauft.




Digitized by Google

einmal, sondern sehr oft lesen kann und daß seine Bücher wirklich Freude bereiten. Wer herzhaft lachen will und Tirol liebt, wird sich über den neuen Greinz genau so freuen, wie über die früheren Bände: Auf der Sonnseit'n, Aus'm heiligen Landl, Bergbauern, Im Herrgottswinkel. Diese werden heute viel zu wenig geachtet, deshalb sei mit dem neuen Greinz aus Dankbarkeit für all die Freude, die der Verfasser seinen Lesern bereitet, auf seine früheren Werke hingewiesen. Es ist echte Bergluft darin.

•

Paul Tschurtschenthaler, Berg- und Waldwege; Fahrten im deutschen Süden. Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis.

Kein Deutscher, insonders kein Bergsteiger wird je die Zwangsgrenzen über den Brenner anerkennen können, keinem das Schicksal Südtirols jemals näher gegangen sein als gerade in der letzten Zeit. Mit besonderer Freude ist daher alles Gute zu begrüßen, was in Wort und Schrift die Zugehörigkeit Südtirols zu uns, das Deutschtum dieses herrlichsten Teiles unserer Alpen betont und beschreibt, wie es Tschurtschenthaler in seinem Buche auf's Beste getroffen hat, indem er Erzählung und Schilderung recht artig und angenehm verbindet. Das sauber ausgestattete Buch darf man jedem Deutschen wärmstens empfehlen.

## Unter uns

Wir versuchten diesem Hefte durch Einfügung einiger nicht geradewegs alpiner Aufsätze einen, wenn wir so sagen dürfen, mehr allgemein-wissenschaftlichen Inhalt zu geben und hoffen damit der sehr großen Gruppe derjenigen Leser, die uns immer wieder schreiben, wir möchten nicht allzuviele Turenschilderungen bringen, gerecht worden zu sein. Ob dieser Versuch, der natürlich auf das Vorhandene greifen mußte, gelungen ist, bleibt den Lesern überlassen. Das nächste Heft ist rein bergsteigerisch; trotzdem werden wir auch in der Art des vorliegenden Heftes bisweilen weiterarbeiten und so allmählich alles in unseren Interessenkreis einbeziehen, was irgend mit den Bergen in Zusammenhang steht.

•

Der Ruf „Bitte zahlen" ergeht wieder an alle Vierteljahrsbezieher. Einfacher für beide Teile ist der in letzter Zeit immer beliebter gewordene Weg der Nachnahme. Wir werden allen Beziehern, die bis zum nächsten Heft nichts anderes angeben, mit diesem den fälligen Betrag nachnehmen. Denken Sie an die Freude, die Ihnen die DAZ. gewiß jedesmal bereitet und vergessen Sie nicht, die wenigen Mark gleich aufzugeben: gerade weil es nur wenige sind!

## Geschäftliches

Wir versuchten kürzlich einige Nektari-Würfel, welche die Firma Max Dönitz A.-G., Dresden, als trinkfertigen Zitronensaft in fester Form herstellt. Die Neuheit besteht darin, daß die Zitronen naturrein verarbeitet werden und deshalb alle Vitamine in den Würfeln enthalten bleiben. Für Turen und Ausflüge empfehlen wir das wohlschmeckende Erzeugnis gerne.

•

Dauerbananen als Turenproviant. Wir entnehmen einer Aufstellung des Chemikers Dr. Bodinus-Bielefeld die interessante Tatsache, daß die im Ursprungsland (Jamaica) selbst getrockneten Bananen alle uns notwendigen Nährstoffe in konzentriertester Form enthalten; da zugleich der Prozentsatz an Wasser und unbrauchbaren Teilen (Schale) ein verschwindend geringer ist, eignen sich die Dauerbananen, wie sie von der Firma „Bana-Versand, Frankfurt am Main, Bethmannstraße 46/2" vertrieben werden, ganz hervorragend für Bergwanderer und Turisten, zudem die Dauerbananen an Wohlgeschmack den frischen durchaus nicht nachstehen.

NIEBERL

Das Klettern im Fels

ist soeben in der

**6. (vermehrten) Auflage** beim

**Bergverlag Rudolf Rother München 19**

erschienen.

Die unbestrittene Vorzüglichkeit dieses führenden Kletterbuches ist diesmal äußerlich noch durch bestes Kunstdruckpapier und dauerhaften Ganzleineneinband erhöht worden.

**Preis gebunden 4.50 M., geheftet 3.— M.**

**Auch die kleinste alpine Bücherei ist ohne dieses Buch ein Torso!**




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantw. Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Verantw. für Herausgabe, Schriftleitung u. Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstr. 52 / Schweizer Schriftleiter: Carl Sachsenmaier, St. Gallen / Verantw. für den Anzeigenteil: E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährl. 12 Hefte / Preis vierteljährl. M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Fernspr. 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Postanschrift München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 10** **MÜNCHEN** **1926**


## Herbstwanderung bei Kitzbühel

Es war in den prächtigsten Herbsttagen irgendeines der vergangenen Jahre; um die geliebten Bretter aus dem Winkel zu holen und Schuh- und Riemenzeug der erwartungsfrohen Besichtigung zu unterziehen, war es noch viel zu bald; aber auch das Geräte der Sommerfahrten war für diesmal nicht mehr hervorgezogen, sondern lediglich mit einigem Mundvorrat, wohlgeschmierten Stiefeln und einem leidlichen Inhalt der Brieftasche sollte es dahingehen, dem Herbste und seinen Farben in den niedereren und bequemen Flanken und Kämmen runder Waldberge nachzuspüren. „Was Streit und Zank!" dacht' ich mir, „ob ich den A- oder B-Haken in die Wände treiben soll, was Kampf und Ärger, ob ein fataler Überhang in sonst wenig beschwerlicher Felswand oder ein dauernder Kleinkampf gegen Brüchigkeit in durchgehends mittelschwerer Kletterfahrt dem einen und anderen Wege die Bezeichnung mit außerordentlichen und ungewöhnlichen und sonstigen Beinamen gegeneinandergehaltener Grade einbringen soll! Heute will ich auf Schusters Rappen Gottes freie Bergwelt genießen und in dem Zauberblicke einer offenen Waldschneise nicht minderer Schauluft mich hingeben als auf den spitzen Felszacken der Kette, die dort drüben jenseits des Tales in sattem Sonnengold eines Oktobertages leuchtet." Männiglich wußte ich auch den leisen Kummer zu unterdrücken, der manchen Bergwanderer zu beschleichen pflegt, wenn er hellseherisch gerade die kühnsten und stolzesten Gipfel, so dereinst mit viel Müh' und Tatenlust nur von Wenigen konnten betreten werden, mittels wohlerdachter Schwebebahnzüge einem breiten und bergsteigerisch unverständigem Interessentenkreise verfallen sieht. Der Weg, der mich hier durch lockeren Wald hin führte, nahm seinen Ausgang von keinem berühmten Orte und endete schon gar nicht auf irgendeinem x und y bewandeten Gipfel. So blieb ich einsam und den vorerwähnten Gedanken gegenüber von Zu- oder Mißstimmung unbeschwert.

In welcher Richtung meine Wanderung sich zog, ist eigentlich nicht erwähnenswert. Vorerst sah ich noch lange die beiden Türme Kitzbühels da und dort zwischen offenen Waldblicken heraufgrüßen, dann versank dieses Tal, dem ich noch lange in beträchtlicher Höhe nebenher gegangen war, hinter dem Joche, das ich überschritt, und erst viel später wieder sah ich aus dem neuen Tale ein kleines Dörfchen auftauchen, mit einem

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei

Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

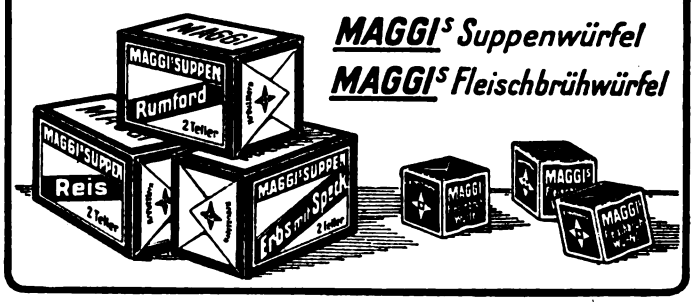
**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe

*Für die Wanderung*

*der richtige Proviant:*




*MAGGI's Suppenwürfel*

*MAGGI's Fleischbrühwürfel*

**Schneeschuhe**

kaufst Du gut im

**Sporthaus B. v. Roden Hannover**

**Ständehausstraße 6**

Lieferung bei 50 Pfg. bildge-Schimannwissen 3 Mark Wochenraten. Fordere gegen schmücktes Sonderheft „Was der muß" oder kostenlos Winterdrucksachen




Digitized by Google

spitzen Kirchturm, der naseweis in den Himmel stach und mit seinem Geläute eben zur Mittagsrast mahnte. Das Örtchen liegt schon im Salzburgischen drüben und es ist ein weiter Weg von der Bahn bis hier herein. Ich mußte dran denken, wie mir dieser „Hatscher" eines Winters durch Eröffnung ganz herrlicher Skimugel rings um das Dorf herum reichlich belohnt worden ist und auch heute suchten meine Augen in den grasigen runden Hängen etwa eines Reichkendlkopfes die Spuren und Erinnerungen seliger Skitage nachzufahren.

Anders, doch nicht minder selig, war indes meine Rast in dem von Purpur und Gelbfarben tropfenden Hochwalde. Ich streckte die Füße über trockenes Moos und lehnte die Schultern an die zersplissene Rinde eines alten Fichtenstammes, dessen Zweige so freundlich waren, meine bescheidene Brotsuppe über dem Kocher mit duftenden Waldnadeln zu würzen. Nicht genug damit, drängte in Grifflänge vor mir ein fetter Steinpilz seine Kappe durch das Moos, mit sichtbarlichem Verlangen, meines Mahles Freuden zu erhöhen und eine Unzahl von Blaubeeren verführte mich mühelos zu einem prächtigen Nachtisch. So viele waren da im Umkreise, daß ich derer, die sich im Niedersitzen an meine Lederne geklebt hatten, leicht entbehren konnte.

Mein in der stillen Waldluft beschaulich gewordenes Gemüt reimte sich indes eine Reihe eigentümlicher Gedanken. Ich dachte an die Vielen, Vielen, die von den Bergen eigentlich nichts wissen und doch so viel Geld und Kräfte daranlegen, um sich einmal am Leitseil über Gletscher und Fels in heilige Höhen ziehen zu lassen, von denen sie trotzdem nicht mehr haben als von sonst einem käuflichen Vergnügen. Huh, und was sie dann alles erzählen können! Auch an andere dachte ich, die um eines menschlichen Lustgefühles willen die Berge nicht anders als Reizmittel gebrauchen als einen 150-Kilometer-Motor oder den Ring der Boxkämpfer. Wie wäre es, so dachte ich, wenn sie alle ein wenig bescheidener würden?

„Aber fort, fort! mit allem, was nach alledem dich verbindet, was in sich doch nur einer gleichen Ebene entwachsen ist. Du bist heute sicherlich nur weniges gestiegen im Angesichte der Eisriesen, die dort drüben aus der Tauernkette in den Himmel ragen. Aber steigen, das war es doch, was du in den Bergen suchtest!" Also rauschte nun der Hochwald über mir, also flüsterte auch das Moos, über dessen feinen Bäumchen der Mittagswind leise hinstrich. Da streckte ich mich weit aus, blinzelte noch paarmal unter die sonnblitzenden Zweige hinauf und schlief dann in das wonnige Traumland eines Bergsommenmittages hinüber. Indes schienen die Mängel, die ich selbstherrlich an anderen getadelt, sich aus der eigenen Seele zu lösen und meinen Schlaf zu quälen. Ich sah mich wieder auf Bergfahrten, wo ich um des Namens und um der Meterhöhe willen jeder freundlicheren Einsicht abhold leer und arm dahingetrippelt war; ich sah just die Fahrten, wo mir der Nachruhm vor den Gefährten wertvoller erschienen war als die Tat selber, wohl deshalb, weil das Beginnen nur um dieses Glorienscheines willen unternommen worden war. Oder sind dies alles nur Wegstrecken, die jeder Bergsteiger mitmachen muß, bevor sein Inneres einem wahren Bergsteigertum heranreift? Der Fichtenbaum, der meinen Schlaf bewachte, war nicht so unfreundlich, meinen Traum nicht auch in die Reihe aller jener Fahrten zu lenken, die leicht oder schwer oder gar auch mit dem Letzten ringend in so tiefer Verklärung der Erinnerung verblieben sind.

Ich erwachte, als eben die Sonne hinter den tieferen Zweigen der Bäume strahlende Goldbündel verschoß und die roten Lärchen aus den herbstlichen Waldhängen mit doppelt leuchtenden Farben heraushob. Rasch sprang ich hoch, streifte die Spuren meiner Liegestatt von der Gewandung, warf mit der Lässigkeit des Nachmittages die Sachen in den erst so wohlgeordneten Rucksack und machte mich gemächlich daran, den Kamm bald im Walde, bald über ihm auf offener Almmatte planlos zu verfolgen, mit dem angenehmen Bewußtsein, je nach Zeit und Laune abschwenken und geradewegs bergab ins Dorf gelangen zu können. Daß dies nicht so bald geschah, war nicht nur der bequeme Pfad und die Lust des Wanderns schuld; vor allem

Im Ursprungsland (Jamaica) vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für Sport jeder Art, körperliche und geistige Höchstleistung, sowie sonstiger hochwertiger

**Wander-Proviant**

durch **Banaversand R., Frankfurtmain**, Bethmannstr. 46/II

„Komet-Freilauf"
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!

Bücher von Alfred Steinitzer:

**DER ALPINISMUS IN BILDERN**

Zweite, bis auf die Gegenwart ergänzte Auflage. – Über 600 Bilder und 16 Farbentafeln. Solider Ganzleinenband in Großquart M. 30.–; für Sektionsmitglieder M. 25.–

**AUS DEM UNBEKANNTEN ITALIEN**

Mit 130 Abbildungen Leinen M. 9.–. Letzte Folge. 150 Abbildungen Leinen M. 7.–

**DIE TIROLER STADT**

Von O. F. Luchner. 162 Abbildungen. Kartoniert M. 4.50, Halbleinen M. 5.50

**DIE SCHWEIZER STADT**

Von Joseph Gantner. 170 Abbildungen. Kartoniert M. 5.–, Halbleinen M. 6.–

**R. PIPER & CO. MÜNCHEN**



Digitized by Google

war es die Stille, die der Herbst über diese Höhen zauberte, waren es die immer reicher und satter hervortretenden Farben, die mich wie selbstvergessen im Banne hielten und zeitlos dahingehen hießen. Die Wipfel der Fichten wurden dunkler und goldiger, die Stämme der Föhren flammten sonnseitig purpurrot auf und zwischen den schrägen Sonnenstrahlen, die zwischen den Bäumen auf den Waldboden niederzielten, tanzten glitzernd die letzten Mücken zwischen fallendem buntem Laub. Heute noch im Sonnenschein, da war das bunte Sterben so traumhaft schön; nur ein einziger trüber Tag zwischen diesen halbkahlen Ästen und roten Blätterhaufen ließe ein gar trauriges Bild zurück. Aber sehen wir denn nicht alles nur so an, wie es jeweils eine Beleuchtung vor unser Auge rückt? Streiten wir uns nicht heute um Dinge, die einem anderen Zeitalter gleichgültig sein werden, wenn es erst wieder die Wege zu Kraft und Schönheit auch ein ganz klein wenig auf geistigen und mit Rekordziffern nicht zu messenden Gebieten sucht?

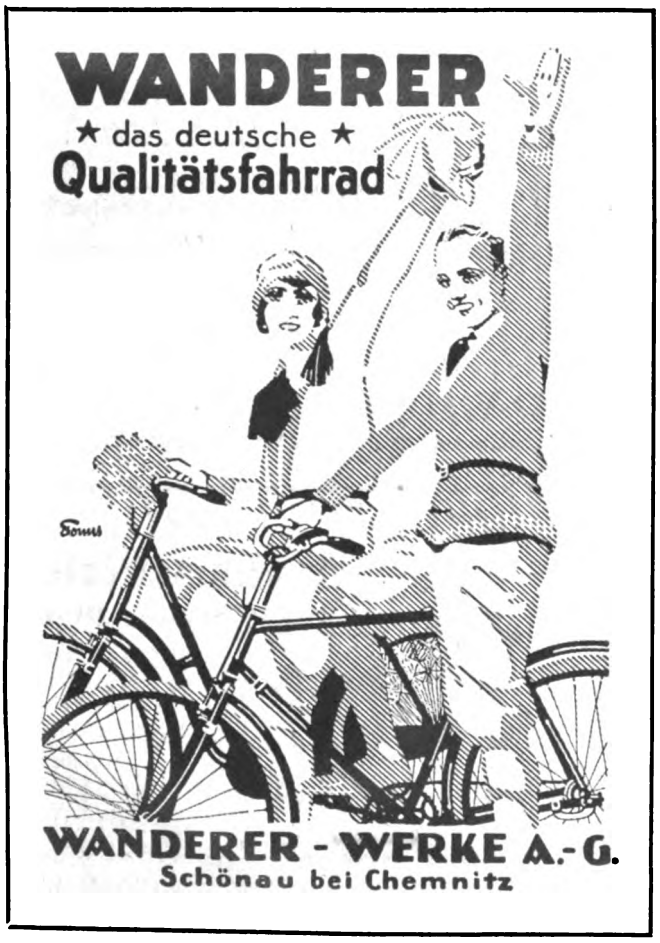
Ich war inzwischen aus dem Walde auf eine rundkuppige Almmatte herausgetreten und bemerkte zu meiner Freude, daß ich für die nähere Umgebung keine Steigung mehr ersah und mich deshalb auf einem Gipfel befinden mußte. Nach langem Suchen entdeckte ich denn auch die Stelle, die meines Erachtens nach die höchste dieses Rugels sein mußte und ließ mich mit der doch nie gänzlich zu unterdrückenden Zwecksucht peinlich genau auf ihr zur letzten Rast nieder. Zu den Loferer und Leoganger Steinbergen sah ich, in das Kaisergebirge hinüber und weithin über die zackige Kette der Kalkalpen, deren Gipfel längst schon in dem satten Rot des Abends lagen. Talüberwärts aber blinkten die Firnfelder der Hohen Tauern im Gegenlichte der scheidenden Sonne, blaßgrün eingebettet zwischen den Purpurspitzen ihrer Hochgipfel. Viele erkenne ich, auf denen ich schon gestanden, und mehr noch, die ich vielleicht nie betreten werde. Was liegt schon an der Zahl?

Abermals mahnen die Glocken im Tale, diesmal den Wanderer zur Ruhe weisend. Ich aber rühre mich nicht auf meinem Sitze, ich lasse die Spitzen verblassen und die Sterne aus dem Himmel treten. Denn um ins Tal zu gelangen, ist auch im Dunkeln allemale noch Zeit genug. Hans Hildebrand.

# Vogesenfahrten

Von Fritz Jacobi, Saarbrücken

„Gehen denn heute schon wieder deutsche Bergwanderer in die Vogesen?“ So höre ich manchen beim Lesen der Überschrift fragen, denn fast im gesamten Deutschland ist ja der Glaube verbreitet, ins Elsaß zu gehen sei heute eine gewagte Sache und im nationalen Sinne nicht wünschenswert. Auch ich bin, als ich zum ersten Male nach dem Kriege ins Elsaß ging, mit etwas unruhigen Gefühlen nach dort gegangen; wie staunte ich aber, als ich die heutigen Verhältnisse in den Vogesen kennen lernte. Mit offener Freude wurde ich von allen Einheimischen empfangen; jeder freute sich, daß wieder deutsche Wanderer im Lande waren; lebhaft wurde ich an die Verhältnisse im fernen Südtirol erinnert. So bin ich denn oft in dies herrliche und geschichtlich so erinnerungsreiche Land hinausgepilgert, was mir als Saarländer nicht schwer fiel, denn uns trennen keine Paßschwierigkeiten vom Elsaß. Und mit mir sind viele andere Saarländer hinausgepilgert zu den mattenbedeckten Bergen der Vogesen, so viele, daß man heute in fast jedem Vogesenorte wieder den deutschen Wanderer antrifft, und jeder fühlt, daß

Digitized by Google

er hier eine Kulturaufgabe zu erfüllen hat. So sieht es heute in den Vogesen aus; sicherlich wird den meisten Lesern dieser Zeilen die Tatsache, daß wieder deutsche Wanderer über die Kämme der Vogesen schreiten, etwas völlig Überraschendes sein. Und so mag er mit mir eine Wanderung antreten über die mattenbedeckten Höhen der Vogesen, auf denen soviel Blut geflossen ist im letzten Jahrzehnt, deutsches Blut und fremdes Blut. Heute ruht alles still und friedlich nebeneinander in der Erde; still und friedlich können wir alle Stätten des Heldenkampfes besuchen; nichts stört unsere Ergriffenheit beim Anblicke der vielen Kriegserinnerungen.

Wir hatten die Nordvogesen, die Waldvogesen, durchwandert, und schickten uns an, in die Südvogesen, die Mattenvogesen, einzudringen. Ein drückend schwüler Morgen herrschte, als wir durch das langgestreckte Markirch hindurch wanderten, von wo aus wir in die Südvogesen aufsteigen wollten. Gleich beim Verlassen des Ortes erblicken wir die ersten Kriegszeichen. Vor uns liegt ein hoher Bergrücken, einst bewaldet, nun ein vorher nie geschautes Bild des Todes bietend. Ein Wald von toten Bäumen ohne Äste, bleich und starr zieht sich über den Rücken des Berges hin. Es ist der Bernhardstein, der den Übergang zwischen St. Die und Markirch beherrscht. Bei genauem Hinsehen erblicken wir unzählige Öffnungen im Berge, die sämtlich säuberlich mit Beton umgeben sind. Es sind die deutschen Unterstände, von denen wir im Laufe unserer Wanderung noch viele kennen lernen sollten.

Im schwülen Tale wanderten wir weiter. Bald ist Eckerich erreicht, eine Art Vorort von Markirch. Dann geht es steil in die Höhe, zunächst über Matten, später durch Wald, bis zur Höhe des Schulberges. Ein Gewitter, das uns oben überrascht, kann uns nicht viel anhaben, stehen wir doch unter schützendem Laubdache. Doch frisch ist es jetzt geworden, und wir können ordentlich ausholen auf dem noch immer mit Wald bestandenem Kamme des Schulberges. Plötzlich hört der Wald auf, herrliche Bergmatten umgeben uns; wir stehen vor „Ferme Haycot", einer nur im Sommer bezogenen Meierei. Ein Jauchzer entströmt unserer Brust, wir sind in den Hochvogesen; weit zurück bleibt alles, was wir in den Nordvogesen sahen vor diesem Anblicke. Die Sonne ist gerade dabei, die letzten Wolkenfetzen, die das Gewitter zurückließ, zu verjagen und in ein Nichts aufzulösen. Lang hingestreckt liegen wir auf blumiger Matte und schauen dem Wolkenspiele zu. Einige Wanderer kommen an uns vorbei; wir hatten sie beobachtet, wie sie vom steil vor uns liegendem Bressouard abgestiegen waren. Mit einer gewissen Ergriffenheit erzählten sie uns von den vielen Kriegszeichen, die sie auf dem Bressouard angetroffen haben. Also auf zum Bressouard, dem unbestrittenen Herrscher dieses Teiles der Vogesen.

Wir gehen nur einige Minuten, da fangen die Unterstände an. An steilem, fast senkrechtem Berghange sind, mehrere Stockwerke übereinander, schmale Wege in den Felsen hineingehauen, die terrassenförmig am Berge hinlaufen. Von diesen Wegen aus führen Öffnungen in den Berg hinein. Wir gehen durch die Öffnungen hindurch und befinden uns in sauber ausbetonierten Gängen und Stuben. Heute ist freilich alles modrig und feucht geworden. An vielen Stellen tropft es von den Decken herunter. Von dem steten Tropfen des Wassers sind bereits originelle Tropfsteingebilde an Decken und Türöffnungen entstanden, die wie herunterhängende Eiszapfen aussehen. Über all dem herrscht eine unheimliche Todesstille, die uns kaum zu einander sprechen läßt. Schweigend gehen wir durch die unterirdischen Räume, im Innersten ergriffen vor solch ungeheurer Arbeit, die hier vollbracht wurde. Eine in den Felsen eingehauene Gedenktafel mit Widmung sagt uns, daß wir in den Unterständen eines Bonner Infanterieregimentes sind.

Ein Donner durchhallt plötzlich die Räume, wir treten ins Freie und sehen, daß sich abermals ein Gewitter über uns zusammengezogen hat. Schon fallen die ersten Tropfen; zurück also in die Unterstände. Blitz und Donner umtoben uns Menschlein, schaurig hallen die Gänge des Todes. Wir sitzen wortlos auf

Digitized by Google

einer umgestürzten Betonsäule und warten. Endlich ist das Gewitter vorbei. Wald und Matte umschmeicheln uns; ohne auf den bequemen Seitenweg zu achten, gehen wir gradlinig, steil empor zum Gipfel des Bressouard (1330 Meter). Oben breitet sich eine herrliche Landschaft vor uns aus, so rein und klar nach dem Gewitter und so sehr in jede Einzelheit der Südvogesen hineinleuchtend, daß ich eine gewisse Unbefriedigtheit vor diesem Bilde empfand, denn ein Landschaftsbild vermag mir stets nur dann einen vollen Genuß zu gewähren, wenn ich nicht alles sehen kann, sondern einiges auch ahnen muß. In solchen Augenblicken will die Phantasie nicht ganz ausgeschaltet sein.

Der Südgipfel des Bressouard ist völlig unterhöhlt von Schützengräben und Unterständen, die jedoch meist schon eingestürzt sind. Der einst fast bis zum Gipfel des Berges reichende Wald ist abgebrannt. Auch hier also ein einziges großes Feld toter Bäume, jedoch nicht wie am Bernhardstein bleich und zerfetzt aussehend, sondern ein Wald kohlschwarzer, astloser Stämme. Ein endloses Gewirre von Drahtverhauen, gleich den Bäumen rauchgeschwärzt, führt von Stamm zu Stamm, soweit das Auge reicht.

Wir steigen ab vom Bressouard und gelangen über „Ferme Haycot" zum Sattel „Didoldhauser Höhe". Das einst hier stehende Gasthaus ist dem Kriege zum Opfer gefallen. Auf prächtiger Straße steigen wir abwärts bis Didoldhausen. Wir sind hier im eigentlichen Patoisgebiet angelangt. Nur mit einer gewissen Anstrengung vermögen uns die Bewohner, mit denen wir sprechen, in deutscher Sprache zu antworten. Trotzdem auch hier überall freundliches Entgegenkommen. Der Ort ist im Kriege fast vollständig zerstört worden. Die meisten Häuser sind wieder aufgebaut, zumeist sehr prächtig. Einige wenige liegen auch noch als Ruinen da. Anscheinend sollen sie nicht wieder aufgebaut werden. Vielleicht hat der ehemalige Besitzer eines solchen Hauses im Kriege sein Leben einbüßen müssen, sahen wir doch an einem Kriegerdenkmale eine Inschrift mit den Namen derjenigen Ortsbewohner die als Nichtsoldaten im Kriege ihr Leben hatten lassen müssen. Eine erschreckend lange Reihe von Namen. In einem einfachen Gasthause fanden wir freundliche und gute Unterkunft bei den nunmehr schon zur Gewohnheit gewordenen billigen Preisen.

In Nebel und Regen stiegen wir am nächsten Morgen wieder aufwärts zur Höhe. Bald waren wir in den Wolken, sodaß wir nichts, als die nächste Umgebung erkennen konnten. Nach Stunden einsamen Wanderns durch den Nebel standen wir vor der Trümmerstätte des einstigen großen Hotels „Weißer See". In einer Notbaracke, aufgestellt von einem touristischen Verein aus Rappoltsweiler, fanden wir freundliche Aufnahme. Von der vielgerühmten Schönheit des Weißen Sees war vorerst nichts zu sehen. Am Nachmittag klärte sich dann das Wetter so weit auf, daß wir einen Rundgang um den See wagen konnten.

Der Weiße See gilt als der schönste See der Vogesen und als eine ganz besondere Sehenswürdigkeit derselben. Auf mich hat der See nicht jenen Eindruck gemacht, den ich erwartet hatte. Er ist lang hingestreckt und ist zur Hälfte von sanften Höhenzügen, die mit Tannenwald und Matten bedeckt sind, umgeben und zur anderen Hälfte von einer hohen, fast senkrechten Felsenwand eingeschlossen, die in einem gleichmäßigen, kontrastlosen Grau daliegt. Herrlich jedoch war der Ausblick von der Seekanzel, einer Felsgruppe zwischen dem Weißen und dem Schwarzen See. Weit schweift der Blick hinein ins offene und breite Tal von Urbeis mit seinen vielen Häusern und seinen Randbergen. Noch schöner aber ist der Draufblick auf den tief zu Füßen liegenden Schwarzen See mit seinen Tannenwaldungen. Der Abend vereinte uns wieder beim fröhlichen Glase Elsässer Weines in der dürftigen Baracke des einstigen Seehotels.

Früh schon am nächsten Morgen verließen wir die Trümmer des ehemaligen Hotels „Weißer See" und stiegen empor am Felsenrande des Sees bis zur Höhe. Was jetzt folgt bis zum

Im Wandern ist FRITZ GEHWOL gross,
Die Füsse nie ihn brennen.
Er brauchte GERLACHS GEHWOL bloss,
Am Gang könnt Ihr's erkennen.

**Gerlachs Gehwol zur Fußpflege**

Präservativ-Krem / Schweiß-Puder
Fußbad verhütet Wund- und Blasenlaufen, beseitigt Fußschweiß. Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Willst wund nicht laufen Dich beim Wandern,
Brauch' GERLACHS GEHWOL!
Sags auch Andern.

**Sonnenbrand-Creme Bibiana**

**kühlt, schützt, bräunt**
ist seit Jahren bei Tausenden von Sportleuten und Alpinisten wegen ihrer hervorragenden Wirkung zur Verhütung und Heilung von Sonnenbrand, sowie als Hautpflegemittel in **ständigem** Gebrauch. Prämiiert Sportausstellung Nürnberg 1925. Große Tube M. 1.25 erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sportgeschäften, wo noch nicht vorrätig, direkter Versand gegen Nachnahme.
**Sportpuder „Bibiana"** der Körperpuder für höchste Ansprüche, beseitigt übermäßige Transpiration. Dose Mk. 1.—

**Bibiana Edel-Franzbranntwein** das altbewährte Mittel zur Stärkung der Nerven und Muskeln. — Flasche Mark 2.50.

**Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin**
**München 8, Preysingplatz 1**
Generalvertretung für Österreich:
**R. Eisenhammer, Wien, Pezzlgasse 27**

**Skikurse für Alpenzeitungsleser**

Der Genuß der winterlichen Bergpracht ist um so größer, je besser der Besucher die langen Bretter beherrscht. Wir haben uns deshalb entschlossen, für unsere Leser Skikurse abzuhalten, die folgende Vorteile aufweisen:

1. **Geeignete Lehrkräfte**
Die Kurse werden von Skilehrern des Deutschen Skiverbandes geleitet.
2. **Beste Lehrmethode**
In unseren Kursen legen wir die amtliche Schneelaufausbildung des Deutschen Skiverbandes zu Grunde und verbinden damit alle Vorteile der Arlbergschule, um Kursteilnehmern nach 6 Tagen die Durchführung von Bergfahrten mit Genuß zu ermöglichen.
3. **Schneelage**
Unsere Kurse finden in oberbayerischen und tiroler Skigebieten statt. Wir legen besonderen Wert auf die Gebiete, die außer leichteren Übungen am Hang auch die Möglichkeit geben, vom Stützpunkt aus leichte, mittlere und schwere Fahrten im alpinen Gelände durchzuführen. In unserem vorerst in Frage kommendem Kursgebiet, dem Sudelfelde, kann in normalen Wintern mit Schnee vom November bis Ende April gerechnet werden. Gewähr für Schnee können wir jedoch nicht übernehmen.
4. **Unterkunft, Verpflegung, Preise**
Wir wählen als Stützpunkte gute Berggasthäuser, die heizbare Zimmer, fließendes kaltes und warmes Wasser und Bade-Einrichtung haben.
5. **Der Kursbeitrag für eine Woche, einschl. Unterkunft, Verpflegung, Bedienung beträgt 55.— M.**
Nicht eingerechnet im Kursbeitrag sind nur die Getränke bei Mahlzeiten, die jeder nach seinem Belieben nehmen kann. Bei Matratzen-Massenlager ermäßigt sich der Preis auf 45.— M. (Stahlmatratze mit Roßhaar-Auflege-Matratze und saubere weiße Wäsche).

Anfragen unter „Bergverlags-Skikurse" erbeten an
**Bergverlag Rudolf Rother**
**München 19**




Digitized by Google

Belchen hin, ist unbedingt die landschaftlich großartigste Strecke der ganzen Vogesen. Bei wolkenlosem Himmel führt uns in erquickender Morgenfrische der Weg über die Felsenwand des Sees dahin. Dann folgt eine kurze Wanderung durch dürftige Latschen, die das Kommende bereits ahnen lassen, und wir stehen am vielgepriesenen Sulzereneck, 1300 Meter hoch. Mit einem Jauchzer kündet der Vorangeeilte den ein wenig zurückgebliebenen Freunden, daß etwas ganz besonderes zu sehen ist. Es ist in der Tat ein Anblick, der kaum beschrieben werden kann. In einer Wucht und Größe, die nach dem, was wir bisher in den Vogesen sahen, kaum zu ahnen war, liegen vor uns tiefe Schluchten, zu denen senkrechte Felswände hinabführen; dahinter bauen sich Bergriesen auf in fahler, baumloser Klobigkeit, die den Beschauer zur größten Bewunderung hinreißen. Das Mittelgebirge hat aufgehört und das Hochgebirge begonnen. Tiefe Schneefurchen durchziehen die kahlen Steilwände und versetzen uns in eine neue Welt, die nur der kennt, der die Wunder des Hochgebirges geschaut hat. Über allem thront der gewaltige Hohneck mit seinem Gipfelhause auf höchster Stelle.

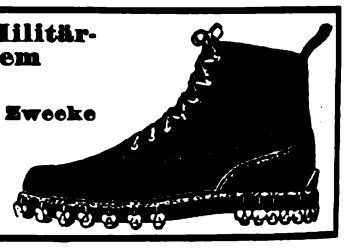
Auf blumiger Matte wandern wir weiter fast eben dahin. Zur Linken stürzt sich eine tiefe Felsenwand senkrecht viele hundert Meter hinab. Tief unten weiden Kühe auf saftigen Matten; dunkle Tannen umsäumen die Weiden. Dahinter stehen die zwischen der Rheinebene und unserem Hauptkamme liegenden Vogesenberge: wildzerrissene Höhenzüge und Einzelberge. Zur Rechten schauen wir weit hinein nach Frankreich, wo weniger schroffe Höhenzüge sich weit ins Land allmählich herniedersenken zum Flachlande. Besonders schön ist der Blick auf die Seen und das Häusergewimmel von Gérardmer und Lougemer. Viele Stunden wandern wir so dahin; die Felswand zur Linken bleibt unser treuer Begleiter. Ob wir auch bereits stundenlang gewandert sind, der Ausblick ist gkich geblieben, so weit und so gewaltig ist derselbe. An vielen Stellen treffen wir wieder Zeichen des Krieges. Drahtverhaue, zugeworfene Schützengräben, Fundamente und sonstige Teile von Drahtseilbahnen, neu angelegte Bergstraßen, die aber schon wieder im Verfall begriffen sind, Felsenunterstände als Beobachtungspunkte an den besonders hoch liegenden Stellen u. a.

Plötzlich senkt sich der Weg; ein kleiner Wald nimmt uns auf; wir steigen abwärts. Nach kurzer Zeit stehen wir vor den Häusern der Schlucht, jenem wohl berühmtesten der Vogesenübergänge, den einst Napoleon III durch eine kunstvoll angelegte, feste Bergstraße fahrbar machen ließ. Ohne uns aufzuhalten, durchwandern wir die kleine Kolonie und steigen jenseits wieder empor zunächst durch Wald; dann nimmt uns wieder die baumlose Matte auf. Wir sind dem Hohneck, jenem gewaltigen Riesen, zu dem schon so oft unser Blick bewundernd hingeeilt war, jetzt ganz nahe gerückt. In gewaltigen Felsabstürzen senken sich die Hänge des Berges hinab in die Tiefe. An vielen Stellen hat der Felsen die Matten verdrängt. Nur an der obersten Stelle des Gebirges, auf der rundgewölbten Kuppe des Berges selbst und auf den anschließenden Kämmen hat die Matte sich siegreich behauptet, während die Flanken des Berges in Fels erstarren. Schnee leuchtet uns aus allen Ecken und Enden entgegen. Wenn irgendwo in den Vogesen, so hat man hier den Eindruck, in einer voralpinen Landschaft zu stehen. Wir umgehen die Schluchten, steigen nur einmal des Interesses wegen etwas abwärts auf ein Schneefeld, steigen aber sonst immer sanft aufwärts und sind bald auf dem Gipfel des Hohneck angelangt (1360 Meter hoch).

An oberster Stelle des Berges steht ein großes, kastenförmiges Hotel mit einer mächtigen Aussichtsterrasse hoch über dem Dache. Neben dem Hotel finden wir einige aus Baracken bestehende, kleinere Gasthäuser; zwischendurch stehen Zeitungs-, Ansichtskarten- und Andenkenverkaufsstände und ähnliche, zur Rüstkammer eines modernen Ausflugsortes gehörende Gegenstände. Als eine Stelle, zu der die am Wandern interessierten Massen wie zu einem Ausflugsorte hinströmen, ist mir denn auch der Gipfel des Hohneck erschienen. Der sonst in den Bergen so köstlichen Ruhe entbehrt er vollständig. Auch eine Bergbahn führt von französischer Seite bis kurz unter den Gipfel des Berges, die damals freilich außer Betrieb zu sein schien. Weil ihm das


**RUCKSÄCKE**
billigst für
Hochgebirge und Wandersport.
Der Schlager 1926:
**RUCKSACK-BETT**
Prospekte gratis.
**KARL GREINER**
**Nürnberg**, Barbiergasse 4

**Rid**'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
**Fürstenstraße 7** (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
**Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert**
**Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen**



**Herbst- und Wintertage**
in den
**Reichenhaller Bergen**
Besucht die
**TraunsteinerHütte**
(1580 m)
**auf der Reiteralpe**
Beste Unterkunft in einem turistisch hervorragenden Gebiet. Ganzjährig bewirtschaftet. Herrliches Skigebiet. Aufstiege von Reichenhall, Reit oder Lofer (Postautoverbindung).
Der Pächter: **Josef Reichgruber, Reiteralpe, Post Reichenhall**

**Urfeld am Walchensee (800 m ü. M.)**
**HOTEL FISCHER AM SEE**
Altbekanntes Familienhaus mit großer Terrasse auf See und Gebirge. Neuzeitlich eingerichtet. — Vorzügliche Küche. — Höhensonne. — Hotel-Auto am Bahnhof
**Besitzer: Richard Schilde,** früher Hotel „Baseler Hof", München.

*Sonnenbrand*
und
*Sommersprossen*
verhütet
*ZEOZON-CREME*
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften
**KOPP & JOSEPH**
**BERLIN W 35**

**Lest „Fluß und Zelt"**
**Bestellen Sie ein Probeheft vom Bergverlag Rudolf Rother, München 19**




Digitized by Google

Köſtlichſte in den Bergen, die Ruhe fehlt, hat mit der Beſuch des Hohneckgipfels nicht jenen Genuß bereitet, wie der Beſuch vieler anderer Vogeſenberge, obwohl der Aufſtieg ſo reizvoll und der Ausblick vom Gipfel weit und umfaſſend iſt.

Vom Hohneck ſteigt man zumeiſt hinab ins Tal und beſucht das Schießrotriet und das Fiſchbödele, die den Ruf haben, der großartigſte Talgrund der Vogeſen zu ſein. Als Freunde der Höhe ſtiegen wir jedoch nicht ins Tal hinab, ſondern wanderten über den ausſichtsreichen Höhenzug des Kaſtelberges zum Herrenbergſattel, wo wir in einer Melkerei Nachtquartier zu finden hofften. Damit ſah es nun ſchlecht aus. Es blieb uns ſchließlich nichts anderes übrig, als in „Ferme Hüß“ auf dem ſehr zugigen Dachboden eines Kuhſtalles auf loſen Brettern ohne Unterlage und ohne Decken die Nacht zu verbringen.

Die nun folgende Wanderung bis zum Belchen dürfte die köſtlichſte in den geſamten Vogeſen ſein. Auf blumenreicher Matte wandert man faſt eben dahin bei ſteten Ausblicken, die ſelbſt dem, der über Sulzeneck und Hohneck kam, neu und überraſchend ſind. Der Blick in den ſüdlichſten Teil der Vogeſen, zum Drumont, Roßberg und Welſchen Belchen wird frei, in ein Bergland, das das gegliederteſte der ganzen Vogeſen ſein dürfte. Davor liegt in ſeiner ganzen Länge das ſchöne St. Amarinertal. An vielen Melkereien, in den Vogeſen „Ferme“ genannt, kommen wir vorbei, deren Namen ich nicht alle nennen kann.

Eine beſondere Freude ſollte uns auf dieſem Wege noch zu Teil werden. Wir waren um die Ecke eines etwas vorſpringenden Berges gebogen, der uns für kurze Zeit den Ausblick nach Süden verſperrt hatte. Auf einmal lag ſie vor uns, jene Wunderwelt im Süden, nach der wir ſchon lange Ausſchau gehalten hatten: die Alpen. In blendender Weiße ſtand Zacke an Zacke da, Jungfrau, Finſteraarhorn, Blümlisalp und viele andere, hingeſtellt in die wolkenloſe Bläue des Himmels. Den ganzen Tag über blieb zu unſerer Freude dieſes herrliche Bild unſer ſtiller Begleiter.

Dann ſtanden wir auf dem Belchen, 1425 Meter hoch, der höchſten Stelle der Vogeſen, und ſchauten hinab in die Vogeſentäler, hinüber zu den vielen anderen Vogeſenbergen, hinab zur großen Rheinebene mit ihren vielen Ortſchaften, hinüber zur dunklen Wand des Schwarzwaldes, hinüber zu den herrlichen Alpenbergen. Hier findet man auch die Bergesruhe, die wir auf dem zweiten Berge der Vogeſen, dem Hohneck, vergebens geſucht haben. Zwar hat auch der Belchen ſein Gaſthaus, aber es ſteht in ſinnvoller Weiſe nicht auf dem Gipfel ſelbſt, ſondern etwas tiefer in einer Mulde. Zudem iſt es kein großes Luxushotel, ſondern ein vom Vogeſenklub erbautes, vorzüglich eingerichtetes großes Klubhaus. Das vor dem Kriege beſtandene Belchenhaus des Vogeſenklubs hat der Krieg in Trümmer gelegt; das neue Klubhaus ſteht etwas abſeits vom erſten Hauſe.

Am Belchen verließen mich die zwei Wanderfreunde, mit denen zuſammen ich die bisher geſchilderte Wanderung gemacht hatte, während ich ſelbſt noch zwei weitere Tage zur Verfügung hatte. Dieſe ſollten dem Beſuch des Kahlen Waſen, auch Kleiner Belchen genannt, gewidmet ſein. So wanderte ich denn allein am nächſten Morgen rückwärts bis zur Ferme Markſtein und weiter, ſtets auf der Höhe, teils auf blumiger Matte, teils durch kurze Waldſtücke, zum Lauchenſattel.

Wiewohl zwiſchen hier und Kahler Waſen wieder Schützengräben und Granattrichter die ſchrecklichen Kriegszeiten erkennen laſſen, iſt heute das Ganze übergoſſen von einer unendlichen Fülle kleiner Bergblumen: Stiefmütterchen, Veilchen, Anemonen und viele andere in allen nur denkbaren Farben. Die ſtets gleich bleibende Liebe der Natur und der Zerſtörungswille der Menſchen, wie eng wohnen ſie hier beieinander. Hinter den Schützengräben fand ich die deutſchen rückwärtigen Stellungen. Tief in den Boden, vor allem in die Felſen, hat der deutſche Soldat ſeine Unterſtände hineingeſprengt, während der Franzoſe anſcheinend das Blockhaus im dichten Walde bevorzugt hat. Wohl drei Stunden brauchte ich, um an dieſer Stelle durch die einſtige Front hindurchzukommen.

Altbewährt und unerreicht!

**WIDDING**

Echt Norwegisches

**Ski-Wachs**

unerreicht sparsam und wirksam bei jedem Schnee, trotzdem billigst

**Ski-Oel**

konserviert und fettet die Bretter in höchstem Maße

**Leder-Oel**

größte Wirksamkeit, garantiert harz- und säurefrei

**PARA** D.R.P.

**SKI-BÜGELEISEN**

kleinstes Gewicht und Außenmaß. Plättet bei Wind und Wetter, immer bereit und sofort heiß durch Spezialtrockenbrennstoff!

Unentbehrlich für jeden Skifahrer

Erhältlich in jed. Sportgeschäft! Schöbelwerke Dresden 16




Digitized by Google

Dann ſtand ich auf dem Kahlen Waſen, 1270 Meter hoch. Der Kahle Waſen liegt dem Hauptkamme der Vogeſen um faſt einen Tagesmarſch vorgelagert und bietet daher auf dieſe einen Ausblick, wie ihn ein Berg des Hauptkammes ſelbſt nicht haben kann. Er iſt ſo recht der Berg zum Abſchiednehmen von den Vogeſen, weil er alles, was der Höhenwanderer in den Vogeſen beſuchte, in einem Blicke noch einmal vor Augen führt. So ſtand ich denn auch am nächſten Morgen, nachdem ich in der ſehr ſchön wieder aufgebauten Ferme „Kahler Waſen" ein vorzügliches Nachtquartier gefunden hatte, noch einmal auf dem Gipfel und ſchaute hinüber zur Rheinebene, zum Schwarzwalde, zu den Alpenbergen und zu den noch immer ſchneedurchfurchten Vogeſenbergen. Vom Breſſouard bis zum Belchen lag der Weg, den wir gemacht hatten, vor mir. Jede Einzelheit, jedes, wenn auch noch ſo kleines Gipfelchen, das ſich aus dem Hauptkamme emporhob, war zu ſehen. Manches, was mir beim Wandern über den Kamm ſelbſt verborgen geblieben war, ward mir jetzt offenbar; nun überſah ich alles.

Lange ſtand ich auf dem Gipfel und konnte mich nicht trennen von dem herrlichen Bilde. Dann ſtieg ich zu Tal nach Metzeral. Auf grüner Matte, über ſteinige Felſen ging es langſam abwärts; ſtundenlang. Das Rund der Vogeſenberge um mich herum wurde immer ſchöner und eindrucksvoller. Millionen kleiner Bergblumen auf ſonniger Matte grüßten mich in liebevoller, trauter Innigkeit und Schönheit. Da wußte ich, daß die Vogeſen mir zu Freunden geworden waren, und daß ich, ſo Gott will, noch manchen Tag in den Bergen der Vogeſen verbringen werde, die mich durch den Zauber ihrer Landſchaft, noch mehr aber durch die großen geſchichtlichen Erinnerungen, die über dieſem Lande ſchweben, in eine innere Ergriffenheit verſetzt haben, wie ich ſie nur von ganz großen Wanderfahrten her kenne.

## 50 Jahre Sektion Kitzbühel

Dieſen Herbſt ſind es volle 50 Jahre, daß die Sektion Kitzbühel des Deutſchen und Öſterreichiſchen Alpenvereins gegründet wurde und ſeither mit all' den unvermeidlichen Wechſelfällen einer ſo langen Vereinsgeſchichte treu und vorwärtsſtrebend die Ziele des Stammvereines in allen möglichen Belangen für ihr Reich weiterführte. Zur Zeit ihrer Gründung mehr die Wege verfolgend, wie ſie heute in den Gemeinden meiſt von den ſogenannten Verſchönerungsvereinen gegangen werden, hat die Sektion aber bald ihre ausſchließlich alpinen Aufgaben erkannt und ſchon in den Anfängen dieſes Jahrhunderts, nach Abtretung des Arbeitsgebietes im Wilden Kaiſer an die Sektion Kufſtein, ſich der Erſchließung von Kitzbühel für das winterliche Bergſteigen zugewendet. Der Krieg drohte die kleine Sektion zu zerſtören; da gelang es aber dem nach dem Kriege gewählten Vorſitzenden Herrn Dr. Zimmeter, die Sektion nicht nur der Zahl ihrer Mitglieder nach, ſondern auch in ihren Zielen und bergſteigeriſchen Taten in eine bisher unbeſchrittene Bahn zu lenken und das echt Bergſteigeriſche wieder ganz in den Vordergrund zu ſtellen. Unter den ſeit dieſen Jahren etwa im Wilden Kaiſer unternommenen Neutouren finden wir den Namen Zimmeters und ſeiner Genoſſen oftmals wieder.

Der Deutſchen Alpenzeitung genügt es nicht, dieſes Heft ausſchließlich den Bergen Kitzbühels gewidmet zu haben; ſie will auch an dieſer Stelle ausdrücklich ihre herzlichſten und aufrichtigſt gemeinten Glückwünſche der feiernden Sektion darbringen und ihr nach altem Brauch und altem Sinn ein kräftiges „Bergheil!" zurufen!

Digitized by Google

## Reise und Verkehr

Mit vollem Erfolge konnten wir schon in diesem Sommer durch unsere Auskunftei sehr vielen Lesern Rat für gute Unterkunft in den Ost- und Westalpen geben. Der beste Dank für unsere Arbeit waren die Nachrichten, daß unsere Leser mit den von uns vorgeschlagenen Gaststätten zufrieden waren. Ganz allgemein scheint an und für sich der Preisabbau in den Ostalpen bezw. die verhältnismäßig niederen Preise in Österreich und Südtirol dazu beigetragen haben, daß Klagen über Unterkunft und Verpflegung wegen Gaststätten, die nicht von uns empfohlen wurden — geringer als früher sind. In den Urteilen, die wir bis jetzt erhielten, kommen aber immer wieder zwei Dinge vor, auf die wir hinweisen müssen: Das ist einmal die Klage über die Kost bezw. Zubereitung der Speisen. Der Nord- und Mitteldeutsche, der von München ab seine Alpenwanderung beginnt, freut sich am ersten und zweiten Tage über die großen Fleischportionen und stellt mit Genugtuung fest, wieviel er für sein Geld an Fleisch zum Mittag- und Abendbrot bekommt. Acht Tage später stellt der gleiche Bergwanderer aber fest, daß auf die Dauer der „ewige Kalbsbraten mit Kartoffelsalat" nicht auszuhalten sei. Leider kommen ungünstige Urteile über die Zubereitung der Speisen bezw. die viel zu starke Bevorzugung des Fleisches gegenüber dem Gemüse auch aus österreichischen bezw. Tiroler Gebieten, die sonst wegen der Wiener Küche gerühmt wurden. Darum sollten alle Gaststätten, die auf Fremdenverkehr Wert legen, nach dem Muster der Verpflegung an der Nord- und Ostsee, im Schwarzwald und in der Schweiz Bedacht darauf legen, daß weniger Fleisch und mehr Gemüse, vor allen Dingen aber gute Zubereitung ausschlaggebend ist.

Die zweite Klage betrifft das Übernachten von Einzelwanderern, die kein Einzelzimmer erhalten können, sondern schon zu Zeiten, zu denen sich der Fremdenverkehr nur einigermaßen regt, mit der Nachricht abgefunden werden: „Einzelzimmer sind aber nicht mehr frei" oder kurz gesagt: Der Einzelwanderer muß leider sehr, sehr oft ein Zimmer mit 2 Betten für sich beziehen und bezahlen.

Wir möchten jedenfalls all unsere Leser im Vorteil der Gesamtbezieher der Alpenzeitung bitten, uns Mitteilungen über besonders gute Gaststätten zukommen zu lassen. Wir sind der Meinung, daß alle die Gaststätten in den Alpen, die sich durch gute Unterkunft und Verpflegung und nicht zu hohe Preise auszeichnen, seitens der Bergwanderer jegliche Unterstützung erfahren sollten. Unsere Auskünfte über gute Gaststätten geben wir meistenteils auf Grund eigener Erfahrungen. Wir haben jedoch festgestellt, daß wir uns auf Angaben unserer Leser genau so gut verlassen können, und werden dann solche Angaben zu Nutz und Frommen weiterer Bergwanderer verwenden. Also bitten wir, uns die Erfahrungen der diesjährigen Sommerreise bald wissen zu lassen. Postgeld wird auf Wunsch gern ersetzt.

## Naturschutz

Das neue Kärtner Pflanzenschutzgesetz. Die mit der Zunahme des Bergwanderns verbundene Bedrohung der Alpenflora hat in Österreich schon frühzeitig die Anregung zum Schutz bestimmter Arten gegeben und eines seiner Länder, Salzburg, hat überhaupt die ersten derartigen Verfügungen zum Schutz des Edelweiß erlassen. Wenn auch die anderen Länder darin folgten und die Maßnahmen zum Teil erweiterten, so fanden diese einerseits wenig Beachtung und boten andererseits den mit der Durchführung betrauten Organen nur ungenügende Handhaben. Die Kärntner Bergwelt, die in vielen Gruppen eine an Arten und Besonderheiten reiche Flora besitzt, litt darunter zunächst wenig, weil sie noch abseits vom großen Tu-

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

Für Reise, Sport und Wandern

Karmelitergeist **AMOL**

Altbewährt. Haus- u. Einreibemittel

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

★

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß richtige Verwendung von Amol nach schweren Bergfahrten am nächsten Tage die Muskelschmerzen und Muskelsteife verhindert.

München Hindenburgstr. 49. Rudolf Rother.

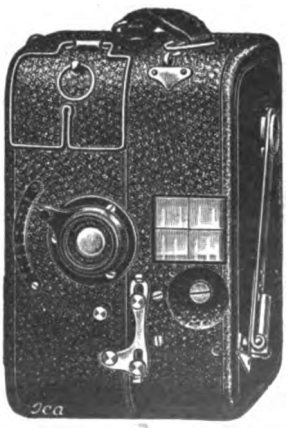
★

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof

**Filme Dich selbst!**

**Ica Kinamo**

**mit Federwerk!**



Dieser kleinste Kino-Aufnahme-Apparat für Normalfilm ermöglicht u. a. Aufnahmen ohne Stativ aus freier Hand und Selbstaufnahmen mittels eingebauten automatischen Auslösers.

Preisliste kostenlos!

**Ica A.-G. Dresden 20**




Digitized by Google

ristenstrom lag. Erst mit der Eröffnung der Tauernbahn, dem Aufblühen der Gasteiner Kurorte und der Kärntner Seebäder, mit dem lebhafter einsetzenden Weg- und Hüttenbau und besonders der in den letzten Jahren verstärkten Anziehungskraft der Hohen Tauern kam es stellenweise zur Gefährdung der Alpenpflanzen. Gerade die örtliche Fülle mancher Arten (Enzian, Kohlröserl, Aurikel, Wulfenia) war ein Anreiz zu schweren Eingriffen, deren verheerende Wirkung sich wahrscheinlich erst zeigen wird.

Auf Anregung der Landesfachstelle für Naturschutz hat daher der Landtag von Kärnten im Januar 1925 ein Gesetz zum Schutze wildwachsender, besonders alpiner Pflanzen beschlossen, dessen Durchführungsbestimmungen vor kurzem erschienen sind. Demnach sind in Kärnten geschützt: Aurikel (Petergstam), Echte Edelraute, Schwarze Edelraute, Edelweiß, Gelber Enzian, Punktierter Enzian, Ungarischer Enzian, Frauenschuh, Frühlingszeitlose, Schwarzes Kohlröserl, Rotes Kohlröserl, Krainer Lilie, Seerose, Gelbe Teichrose, Kleine Teichrose, Wulfenia.

Im Sinne dieses Gesetzes ist das Ausreißen, Ausgraben oder Ausheben, das Pflücken oder Abschneiden dieser Pflanzen, sofern es sich nicht bloß auf wenige Stücke beschränkt, sowie das Feilhalten mit oder ohne Wurzel verboten. Übertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 200 S. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, im Wiederholungsfalle die Straferkenntnisse in den Tagesblättern veröffentlicht. Die Schaffung von Schonbezirken und die Festsetzung von Schonzeiten ist, wenn nötig, im Verordnungswege vorgesehen.

Da man im allgemeinen von ernsten Bergsteigern heute bereits die Schonung der Alpenpflanzen gewohnt ist, soll die Bekanntmachung dieses Gesetzes mehr eine Anregung sein, selbst am Schutze mitzuwirken. Was die „Bergwacht" in Bayern in energischer Weise verficht, könnte von Alpenvereinsmitgliedern überhaupt gegebenenfalls vertreten werden.

Dr. V. P., Klagenfurt.

## Aus den Sektionen

Die Sektion Augsburg des D.Ö.A.V. ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: Herr Dr. Julius Kugy, Triest, der im letzten Winter in einer Reihe österreichischer Sektionen mit wahrhaft seltenem Erfolge gesprochen hat, wird auf Einladung einiger reichsdeutscher Sektionen hin (er selber war zu bescheiden, um sich zu einem Vortrag anzubieten) im kommenden Winter (voraussichtlich Oktober—Dezember) auch in Deutschland eine Vortragsreise unternehmen.

Es steht außer Zweifel, daß dieser kerndeutsche Mann, der als Bergsteiger wie als Mensch auf gleicher Höhe steht, in deutschen Landen ebenso herzlich aufgenommen und gefeiert wird, wie in seinem heimatlichen Österreich. Jede reichsdeutsche Sektion von Bedeutung sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich den Autor eines der schönsten Bergbücher, die je geschrieben wurden („Aus dem Leben eines Bergsteigers", München 1925), für einen Vortrag zu sichern. Sie wird damit jedem, der dieses Buch kennt, eine Freude ganz besonderer Art bereiten, die anderen aber, seien es nun Bergsteiger oder Bergfreunde, auf den Weg zu diesem Mann, seinem Lebenswerk und seinem Buche führen. Denn diese beiden, das läßt sich schon heute sagen, werden von unvergänglichem Werte sein. Auch hier finden wir „jene ganz seltene Verbindung von Leben und Werk, so zwar, daß man nicht schnellfertig sagen kann, das Werk mache das Leben denkwürdig oder umgekehrt".

Hans Kaiser, S. Augsburg.

## Hütten und Wege

Die Einweihung der Thüringerhütte am Habachkees im Pinzgau ist am 31. Juli unter großer Beteiligung, bester Stimmung der Festgäste und allerlei Festlich-


**Empfehlenswerte Gaststätten und Firmen in Kitzbühel**

GRANDHOTEL
KITZBÜHEL
HAUS I. RANGES
200 Bbetten, 60 Privatbadezimmer

**Gasthof Schwarzer Adler**
altrennomiertes Haus samt Ansitz „Blumau" gegenüber dem Gasthof empfiehlt sich den p. t. sehr geehrten Winter- und Sommergästen aufs beste.
Alpenvereinsheim der Sektion Kitzbühel, ein nettes, trautes Stüberl im Gasthof.
Besitzer: Mayr-Platter

**Hotel Tiefenbrunner**
(Post) Dependance Schwarzsee Restaurant, 15 Betten, Zentralheizung, fließendes Wasser
Besitzer: Franz Waltl

**Hans Tscholl, Kitzbühel**
Tabak-Spezialitäten-Geschäft
**Fremdenartikel**

**Lederhosen jeder Art**
und Trachtenträger
liefert in fachgemäßer Ausführung Gottfried Schweinester Kitzbühel
Speziallederhosenerzeuger

Turistengeschirr
Stöcke, Stocknägel
Stahldraht-Matratzen
für Schutzhütten
Max Werner, Kitzbühel
Hauptplatz

**Pension Theres Kitzbühel**
Vornehmes Familienhaus
Zentralheizung
Prospekte durch den Besitzer
**Hermann Holzner**

**Michael Ober Kitzbühler Skiwerkstätte**




Digitized by Google

keiten vor sich gegangen. Die vereinigten Thüringer Sektionen Weimar, Apolda, Jena, Rudolstadt, Saalfeld, Pößneck, Schleiz, Hildburghausen, Meiningen und Schmalkalden haben die Hütte in den Jahren 1925 und 1926 erbaut und es ist nicht zu verwundern, daß bei einer solchen Vereinigung sangesfroher und wanderlustiger Thüringer das Fest in der denkbar angenehmsten Weise vorüberging, auch wenn der heurige Wettermacher dagegen sein wollte. Die Hütte vermittelt nunmehr jedem Bergfreunde edelsten Genuß hoher Naturschönheiten; dem Bergsteiger aber bietet sie den Aufschluß einer der großartigsten Hochgebirgswelten. Dreitausender säumen das Arbeitsgebiet nach drei Seiten ein: im Westen gegen das Ober- und Untersulzbachtal, im Osten gegen das Holkersbachtal, südwärts gegen die nach dem Pustertal und Südtirol sich erstreckenden Täler. Die nahen Hüttenberge Larmkogel, Kratzenberg und Schwarzkopf mit ihren über Großglockner und Venediger hinausstrebenden Fernsichten und den zwischen ihnen gelegenen Übergängen sind für Halbtagswanderungen geeignet. Wanderungen von Hütte zu Hütte, die im großen Umkreis um den Venediger herumliegen, führen in die weitausgedehnte Gletscherwelt dieses Riesen. Und die direkte Besteigung desselben von der Hütte aus in 5 bis 6 Stunden erschließt neue Schönheiten und Aufgaben. — So bietet sich die Thüringer Hütte in bevorzugter Lage des Hochgebirges, praktisch und schön, aber einfach, gemäß den Tölzer Bestimmungen, eingerichtet, Menschen, denen die Berge heilig sind, als trauliche Heimstätte dar. Thüringer Treue baute das Haus allen Deutschen zu Lieb' und Ehre.

Dr. A. Mollberg, Weimar.

*

Neue Hütten in den Ötztaler Alpen. Der Österreichische Gebirgsverein, Hauptgruppe Wien, hat in den nördlichen Ausläufern der zentralen Ötztaler Alpen zwei unbewirtschaftete Hütten erstellt: die Anton-Renk-Hütte im Stalanzertale (Glockturmkamm), welche für den Besuch von Pfrodlkopf, Ruppkaarlesspitz, Alten Mann, Hohes Riff, Zirmesspitz usw. in Betracht kommt und eine Hütte in den Rauderer Bergen zwischen Pieng- und Valdafourtal am Fuße des Rammrückens, der vom Tscheyeck südöstlich streicht, welche den Skifahrern Stützpunkt und Ausgangsstelle für eine Reihe der günstigsten leichteren und schwereren Skituren bieten soll.

*

Mit dem Wiederaufbau der durch Lawinen zerstörten Gaudeamushütte auf der Südseite des Wilden Kaisers ist dieser Tage begonnen worden. Der Neubau wird an einem lawinensicheren, sehr aussichtsreichen Platz östlich des Elmauer Tores erstehen, und zwar ist es diesmal die akademische Sektion Berlin des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, die den gegen früher wesentlich vergrößerten Bau ausführt. Bis zu seiner Fertigstellung bietet die notdürftig instand gesetzte alte Hütte Unterkunft und Verpflegung.

*

Aus den Niederen Tauern. Die Krummholzhütte (1857 m) am Hauser Kaibling in den Schladminger Tauern, der gleichnamigen Wiener Alpinen Gesellschaft gehörig, bildet den günstigsten Ausgangspunkt für Bergfahrten auf den Höchstein (2544 m), einen der stolzesten Felsgipfel der Niederen Tauern, für zahlreiche Kletterturen und für die prächtigen Übergänge zur Schladminger-, Preintaler- und Wödlhütte.

*

Alpenvereins-Herberge. Die Sektion Lienz hat in Lienz, Schweizergasse 22 (Gasthaus Neuwirt), eine Herberge mit 20 Betten errichtet. Eventuelle Anmeldungen größerer Gruppen von Turisten oder Wanderern sind an die Alpenvereinssektion oder den Fremdenverkehrsverein Lienz zu richten.

*

Nachahmenswerte Neuerung in den Westalpen. Der Ital. Alpenklub hat einfache, aber wetterfeste Nachtlager im Hochgebirge errichtet, die unter der Bezeichnung „bivacchi-fissi" in seiner Monatschrift bekannt gemacht werden. In der Montblanc-Gruppe befinden sich solche feste Biwacks am Coletto d'Estellette und am rechten Ufer des Frebougiegletschers; ferner an der Tete des Roeses im Valpellin.


**Das Kitzbüheler Skigebiet**

hat sich durch das Zusammentreffen der günstigsten Verhältnisse (54 waldfreie, gefahrlose Abfahrten — völliges Fehlen von Nebel — Schneereichtum) einen Namen in der Skiwelt geschaffen. — Die

**Seilschwebebahn auf den Hahnenkamm,**

welche im Winter 1926 dem Betriebe übergeben wird, bringt den Skiläufer in kürzester Zeit mühelos auf den Gipfel des günstigsten Ausgangspunktes für Skituren. Die Auswahl von 23 Abfahrten und einem prachtvollen Uebungsgelände spricht geradezu für die Schaffung eines Standquartieres auf der Hochfläche zwischen Hahnenkamm und Ehrenbachhöhe. Für Vereine und Sektionen ist der Bau von Skihütten durch die billige Beförderung von Banmaterial mit der Hilfsbahn besonders begünstigt. Bauplätze durch die Stadtgemeinde Kitzbühel. Das Aktionskomitee der Kitzbüheler Bergbahn A.-G. erteilt nähere Auskünfte.

**Buchhandlung**

der

**Verlagsanstalt Tyrolia A.G.**

**Kitzbühel in Tirol**

empfiehlt sich zur Abnahme von **Werken aus allen Gebieten der Literatur,** insbesondere

**Sommer- und Wintersportliteratur**

**Turisten- und Skikarten in jedem Maßstabe**

Großes Lager an Papier und Schreibwaren,
Ansichts- und Künstlerpostkarten, Musikalien, Saiten.

**Moderne Leihbücherei**

English spoken! On parle francais!

**Gustav Aust, Kitzbühel**

Damen- und Herrenfriseur
und Posticheur

Hairdresser for Ladies and Gentlemen

**Sport Hotel Reisch**
**Hauptstrasse neben Drogerie**

**Josef Egger**
**Kitzbühel**

staatl. gepr. Zimmermeister

Ausführung von
Unterkunftshäusern u. Schutzhütten
in praktischer, heimischer Bauart.




Digitized by Google

## Verschiedene Nachrichten

**Beanstandungen bei Benützung der Touristenfahrkarten.** Mitglieder des D. u. Oe. A.V. sind in letzter Zeit einige Male beanstandet worden, weil sie die bestehenden Vorschriften nicht beachtet haben. Es wird daher neuerdings dringend besonders darauf aufmerksam gemacht: 1. daß die Begünstigung ausschließlich nur für touristische Zwecke gewährt wird, 2. daß die Karten nur von Personen benützt werden können, deren mit dem Lichtbild versehene Vereinsmitgliedskarte auch die gültige grüne Fahrbegünstigungsmarke 1926 trägt, 3. daß auf der Hinfahrt eine Weiterfahrt gegen Aufzahlung im Zuge nicht gestattet ist, wenn nicht die betreffende Karte einen ausdrücklichen diesbezüglichen Hinweis trägt, 4. daß Fahrtunterbrechungen nur nach Maßgabe des Aufdruckes auf der Rückseite der Karten gegen Bestätigung zulässig ist. Bei Nichtbeachtung einer dieser Vorschriften wird der Reisende — so, als ob er ohne gültige Fahrkarte angetroffen worden wäre — zur Nachzahlung verhalten. Reklamationen dagegen sind aussichtslos. Die Fahrkartenausgabe erfolgt nicht an den Stationskassen, sondern bei den Sektionen. Die Einrichtung ist zu wertvoll, als daß durch Nichtbeachtung der Vorschriften oder gar fahrlässigen Mißbrauch von Seiten der Bergwanderer dieselbe gefährdet werden dürfte.

*

**Radio in Schutzhütten.** Kürzlich wurden in der bekannten Skihütte Parsenn bei Davos Versuche mit einem Radioempfänger unternommen, die ausgezeichnet gelangen. Die Hütte soll nun mit einer vollständigen Radioeinrichtung versehen werden. Die Ausstattung mit Radio in Schutzhütten dürfte sich bald allgemein durchsetzen, da die Versorgung der Touristen mit Wetternachrichten für die Unternehmung von Hochturen außerordentlich wichtig ist und viel zur Verhütung von Unfällen in den Bergen beitragen kann. Daß die Einrichtung hingegen allen Weltklatsch, Jazz und Börsenbericht auf die Hütten berichte, wäre weniger zu wünschen.

*

**Beratungsstelle für Touristik.** Wie wir seinerzeit berichteten, hat die Interessengemeinschaft Dresdner touristischer Vereinigungen im November 1925 in den Räumen des Dresdner Verkehrsvereins Hauptbahnhof, Osthalle, eine öffentliche Beratungsstelle für Touristik eingerichtet. Schon im vergangenen Winter durfte sie trotz ihres kurzen Bestehens sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Mit Beginn der Wander-, Bergsport- und Reisezeit setzte — schon Ende Mai — ein starker Verkehr in der Beratungsstelle ein, der zur Ferienzeit seinen Höhepunkt erreichte. An manchen Tagen wurden in der bisherigen Geschäftszeit in der Stunde ca. 20 Anfragen gestellt. Diese bezogen sich u. a. auf Paßangelegenheiten, auf Gasthaus- oder Privatunterkünfte, auf den Verkehr mit Sonntagsrückfahrkarten, auf Autobusverbindungen, auf den Erwerb der Mitgliedschaft in touristischen Vereinen oder auf Turenanschluß, sowie auf bergsportliche und touristische Ausrüstung und Führerliteratur nebst Wanderkarten. Die meisten Auskünfte jedoch bestanden in Beratungen über ganze Wanderfahrten und Bergturen. Die Beratungsstelle ist von nun an Montag bis Freitag nachmittags von 3—6.30 Uhr und Sonnabends von 12—2 Uhr für Jedermann geöffnet. Möge diese öffentliche Einrichtung weiterhin die regste Benutzung aller Touristen, Bergsteiger und Schneeläufer finden.

*

Als höchstgelegener Flugplatz in Europa wurde Anfang September der Hochgebirgsflugplatz in Vent im Ötztal eröffnet. Er liegt 1892 Meter hoch und soll vorerst dem Zweck dienen, Schauflüge über die Gletscherwelt allen denen, deren Auge mühelos diese Herrlichkeiten aufnehmen will, zu vermitteln.

*


Sportschuh-Werkstätten
**Josef Himpel**
**Kitzbühel**
Erzeugung erstklassiger Handarbeit von nur erprobten Materialien in Berg-, Ski-, Sport- und Haferl-Schuhen

Den
**idealen Sportschuh**
**in Paßform, Qualität und Ausführung**
kauft man bei
**Gregor Lackner, Kitzbühel**
Größte Sportschuh-Spezialwerkstätte Tirol

Besuchet das
**Kitzbüheler Horn**
(2000 m)
den bekannten Aussichtspunkt und Skiberg.
Im Winter bewirtschaftet: Alpenhaus, 1669 m
Betten — Lager — gute Verpflegung
München-Kitzbühel und zurück
günstige Feiertagszüge

**Steineckhütte**
am Hahnenkamm (Hundsboden)
Kitzbühel
Unterkunftshaus für 14 Personen.
Sommer und Winter geöffnet.
Herrliche Lage mit weiter Rundsicht.
Bes. Höck-Thaler, Kitzbühel

**Unterkunftshütte Niederkasern**
ganzjährig bewirtschaftet,
herrliches Skigelände.
Bes. Hans Hirnsberger

**Gaudeamushütte am Wilden Kaiser**
Unterkunft für 40 Personen
Bewirtschaftet von
Gebr. Lackner, Bergführer

Bücher als Freunde
Bücher als Gefährten




Digitized by Google

### Ein Tiroler Original.

Denke dir, lieber Leser, du würdest dich bei einem Photographen abbilden, das Bild auf Ansichtskarten in einer Auflage von Tausend anfertigen lassen und hierauf auf die Straße gehen, dein wohlgelungenes Konterfei an den Mann zu bringen; ich fürchte, du hättest nicht das Salz in die Suppe!

Und doch geht es, wenn man nur seine pfiffig schlaue Miene richtig zu nützen weiß und sich als irgendein Urtyp aufzumachen versteht. Da siehst du in Innsbruck einen Straßenkehrer — und die Stadtverwaltung scheint ihm den belebtesten Teil von der Triumphpforte bis zum goldenen Dachel in lebenslängliche Pacht gegeben zu haben — der seinen Staubkehrer und Mistbesen wie jeder andere seiner Berufsgenossen handhabt. Er trägt ein kleines grünes Hütel mit einer zittrigen Auerhahnfeder, bisweilen auch noch zwei oder drei bunte Stoßfedern dazu; ein weißer, fast ins gelbliche spielender Bart umrahmt sein gerötetes und spitzbübisches Gesicht, das immer heiter und launig dreinblickt und dessen lachende Augen in der Tat den Kopf zu so einer Art Defregger-Modell machen.

Wie dieser Mann schiebkarrend durch die Straßen geht, sieht ihm mancher Fremde nach, mancher bleibt gar stehen und schaut sich um und letztlich will mancher auch den Alten ansprechen; dann lacht der Alte doppelt freundlich, bis ihm tausend Falten um die Augen blitzen, es bleiben mehrere stehen und bald hat sich ein kleiner Kreis von Nichtstuern und Neugierigen um ihn versammelt. Jetzt — staune! Der Alte nimmt bedächtig seinen Rucksack ab und kramt darin. Was er zum Vorschein bringt, sind — Ansichtskarten, und zwar von sich selber! Und von zehn der Zuschauer kaufen meist fünf ein solches Bild, lächelnd und gegen bar. Schmunzelnd streicht der pfiffige Alte Geld und Übergeld ein, hebt den Besen auf die Karre und zieht weiter: vom Goldenen Dachel bis zur Triumphpforte immer hin und her, auch wenn es nichts zu kehren gibt. Er weiß schon warum!

## Bergsteigerbücher und -bilder

Pino Prati, Dolomiti di Brenta (Brentagruppe der Tridentiner Dolomiten). Veröffentlichung der Gesellschaft Tridentiner Alpinisten, 320 Seiten Taschenformat mit 5 Karten, 17 Photographien und 31 Rutenskizzen. Trient 1926. Der in italienischer Sprache gehaltene Spezialführer für die an Kletterfahrten aller Grade so überaus reiche Brentagruppe. ist umfassend, eingehend und deutlich in Anlage und Beschreibung. Prati ist als ganz hervorragender Alpinist und zudem Kenner des Gebietes ja längst weit bekannt. Wenn uns in den fremdsprachigen Orts- und Talnamen manche Vergewaltigung auffällt, so ist dies lediglich eine persönliche schmerzliche Erinnerung und darf auf die sachliche Beurteilung keinen Einfluß haben.

*

Ausflüge in die östliche Umgebung von München, zweite verbesserte Auflage. 216 Seiten stark, kart 1.80 Mk. A. Huber, München, Neuturmstr. 3 a.

Wer München als Fremder besucht, kommt selten dazu, den Osten Münchens kennen zu lernen, er sieht höchstens auf der Bahnlinie München—Rosenheim die Wälder und ahnt kaum, was für landschaftliche Schönheiten sich nördlich und südlich dieser Bahnlinie befinden. Darum sei der vorstehende Führer recht empfohlen. Bedauerlich ist allerdings, daß trotz der Verwendung eines Kunstdruckpapieres durch mangelhaften Druck die Wirkung der Bilder stark beeinträchtigt wird. Vielleicht wird dieser äußerliche Fehler bei der nächsten Auflage beseitigt und der Führer wird dann der gute Führer des Gebietes zwischen München—Holzkirchen—Wasserburg und Isen.

*

Haushofer-Steinitzer, Tirol und Vorarlberg. Band 4 der Sammlung „Monographien zur Erdkunde" des Verlages Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. 5. verbesserte Auflage mit 185 Abbildungen, darunter 6 Farbdrucke,


**Gasthof Rose Hopfgarten**

Erstklassiger bürgerl. Gasthof mit bekannt guter Verpflegung. Elektr. Beleuchtung, heizbaren Zimmern. Mäßige Preise

Treffpunkt für Sportsleute und Turisten. Beste Auskunftsstelle über sämtliche Turen der Umgebung, Skihüttenreferat

Fuhrwerksgelegenheit

Besitzer:
**Hans Biehler**

**Hopfgartner Hütte**

(1750 m) auf der Roßwildalm (Kurzer Grund)

(Besitzer: Skiklub Hopfgarten)

Talstation Hopfgarten

Ausgangspunkt für 15 überaus lohnende Turen im idealsten Skigelände. Bewirtschaftet von 1. Oktober bis 1. Mai. 20 Matratzenlager, 20 weitere reserviert für S.-Abt. München

Auskünfte beim
Skiklub Hopfgarten

**Freude**

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!

**Schöner und billiger Herbstaufenthalt**

**für täglich 4.80 Mark bezw. 6.— Mark**

Nach dem verregneten Sommer wird der Herbst im Gebirge doppelt schön. Zwar herbstelt es bei uns noch nicht, aber es scheint, als würde es jeden Tag schöner... Das ganze Gebiet zwischen Wendelstein und Traithen, die prächtigen Almen und die Gipfel, die das Sudelfeld umsäumen, warten auf Ihren Besuch. Unsere Gaststätte wird nach gutem Schweizer Muster geführt, unsere Zimmer sind luftig und sauber. Wir haben fließendes kaltes und warmes Wasser, elektrische Heizung, Bad, Fernsprecher. Wir haben aber keine Tanzdiele, keine Reunion, sondern bitten unsere Gäste abends ab 10 Uhr um Ruhe. Wir möchten allen denen, die im Herbste noch ein paar freie Tage in den Bergen verbringen wollen, wirklich etwas für das Geld bieten. Der Preis für Unterkunft und Verpflegung bei vorzüglicher Küche — wir liefern keine großen Fleischstücke und Salat, sondern gediegene abwechslungsreiche Kost — beträgt 6.— M. Bedienungsgeld ist ein für allemal mit 10% festgelegt. Für junge Menschen haben wir getrennte Herren- und Damen-Matratzen-Massenlager. Jedes Lager besitzt eine Stahlmatratze, darüber Roßhaar-Auflege-Matratze und zum Unterschied von sonstigen Massen-Lagern saubere weiße Wäsche. Ein solches Lager kostet 4.80 M. Die Preise kommen in Anrechnung bei einem Aufenthalt von mindestens 5 Tagen. Talstation ist Bayrischzell. Endstation der Bahnlinie München—Bayrischzell (79 km). Die Verbindung mit München ist gut. Einfache Fahrt München—Bayrischzell 2.70 M. Von der Station zum Berggasthause braucht ein mittelmäßiger Gänger 45 Minuten. Gepäck bringt unser Fuhrwerk von der Station nach oben. Melden Sie Ihren Besuch unter Bezugnahme auf diese Anzeige recht bald an beim

**Berggasthaus**
**Sudelfeld, Bayrischzell**




Digitized by Google

3 Tafeln und eine Karte. Preis 9 Mk. Die durchgreifende Neubearbeitung des Werkes, die bereits vor einigen Jahren bei Erscheinen der 4. Auflage erfolgte, hat jetzt noch eine Erweiterung erfahren, in der auch neueste Forschungen und Erfahrungen Verwendung finden. Die hervorragende, durch dichterischen Schwung beseelte Sprache Haushofers gibt auch heute noch dem Werk seine große Bedeutung, jedoch hat es Steinitzer verstanden, in der Gesamtdarstellung das Verhältnis des heutigen Menschen zum Hochgebirge plastischer hervortreten zu lassen. Zu diesem Vorzug tritt die strenge Sachlichkeit des ganzen behandelten Stoffes. Die vielen Bilder erhöhen den Wert dieses empfehlenswerten Buches aus der weitbekannten Sammlung.

*

Im dunkelsten Bolivien. Anden-, Pampa- und Urwaldfahrten von Rudolf Dienst. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Theodor Herzog. Oktav. XVI und 205 Seiten. Mit 60 Bildern und 1 Karte. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart. Leinenband 8.— Mk.

In märchenhafter Abgeschlossenheit liegt im Herzen Südamerikas ein großes Land: Bolivien, das südamerikanische Tibet, mit der 4000 Meter überm Meer gelegenen rauhen Hochsteppe, seinen mit gewaltigen Gletschern bedeckten riesigen Gebirgszügen und der fast reinrassigen Eingeborenenbevölkerung. In die Hauptstadt La Paz (3650 Meter) werden während des Weltkrieges ein paar Deutsche, darunter Bergsteiger von Weltruf, verschlagen. Die vom Vaterlande abgeschnittenen deutschen Männer tragen ihren Schmerz hinauf zu den hehren Höhen des in ernster Ruhe über der Stadt thronenden heiligen Götterbergs, des Illimani (6500 Meter). In fünftägigem Anstieg, des Nachts in ein Schneeloch gekauert, untertags von der furchtbaren Äquatorsonne ausgedörrt, erreichen sie den höchsten Gipfel. Als das wildrauschende Blut ihnen schon die ehernen Fittiche der Ewigkeit in den Ohren ertönen läßt, als blauschwarz das nahe Firmament sich über ihnen wölbt, entfalten sie die deutsche Fahne auf der Spitze. In die unendlich reine und klare Luft hinaus schwingen die lieben Farben. Große Anfeindungen begegnen den deutschen Männern, als sie zu Tal steigen, doch sie lassen sich nicht entmutigen. Auch der Ancohuma (6600 Meter), der höchste Berg Boliviens, und der schwerste, der 6300 Meter hohe Caca-Aca, das bolivianische Matterhorn, werden erklommen. Das sind alpine Höchstleistungen, die an Wichtigkeit denen der englischen Mount-Everest-Expedition durchaus gleichkommen, sie zum Teil sogar übertreffen, wenn man denkt, daß die Deutschen ohne jegliche Hilfsmittel, kaum mit notdürftigster alpiner Ausrüstung versehen, diese Taten vollbrachten, die freilich in dem Geschrei der „Anderen" bislang untergegangen sind. Umso mehr ist dieses Buch als Zeugnis deutschen Bergsteigergeistes und -könnens zu begrüßen.

*

Carl Forstmann, Himatschal. Die Throne der Götter. 25 Jahre im Himalaya. Mit 91 Abbildungen auf Tafeln, 77 Textbildern, 2 Beilagen und einer Karte. 432 Seiten, Gr. 8°. Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. Geheftet 12 Mk., Ganzleinen 15 Mk.

Fünfundzwanzig Jahre lebte Forstmann in den Vorbergen des Himalaya, in Dardschieling. Er hat von dort mannigfache Reisen durch Sikhim hinauf in die Alpenwelt des Hochgebirges gemacht. Wie nur wenigen anderen Menschen erschlossen sich ihm in dem langen Zeitraum die einzigartigen Wunder der Landschaft und die seltsamen Sitten und Glaubensanschauungen der stillen Bewohner der Bergtäler. Lebendig erzählt er von ihrer Lebensweise, ihrem unendlichen Schmutz und ihrem doch immer lustigen Wesen, von ihren Tempeln und Göttern und ihren alten mystischen Religionslehren. Ein besonderer Reiz der Darstellung liegt in dem liebenswürdigen Humor, der das ganze Werk durchweht. Zahlreiche photographische Aufnahmen der Bergwelt, der Menschen und ihrer Wohnungen, der Tempel, Tempelbilder und Kultgeräte enthüllen den geheimen Zauber des Himalaya, des Himatschal, der großen Schwelle an der verschlossenen Tür Tibets.


„Aus dem Leben eines Bergsteigers . . ."

das klingt so schlicht und groß; schlicht und groß ist es auch, weil hinter den wunderbaren Worten dieses Buches die Gestalt eines

**DR. JULIUS KUGY**

steht, des Menschen, der die Berge und ihre Seele verstanden hat.

Preis des Prachtwerkes M. 16.—

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER, MÜNCHEN 19




Digitized by Google

Ludwig Huna, Der Wolf im Purpur, Roman; Verlag Grethlein und Co., Leipzig.

Uns Bergfreunden und Bergwanderern liegt Salzburg wohl besonders am Herzen, weil diese Stadt so einzigartig landschaftliche Schönheit mit unerschöpflichem künstlerischen Reichtum zu vollendeter Harmonie vereinigt. Salzburg gewinnt man lieb, wenn man es nur einmal gesehen hat; man gewinnt es umso lieber, je länger man in den alten Gassen, über die prachtvollen Plätze herumstreifen kann und vollends erst, wenn man sich in seine selten reiche Geschichte vertieft. Eine der bewegtesten und zugleich die Zeit, die die herrlichsten Bauten erstehen ließ, knüpft sich an die Namen einer Reihe von fürstlichen Erzbischöfen des 17. Jahrhunderts, durchwegs Gestalten erfüllt von der schweren Lebenskraft und Dramatik jener Zeit. Daß einen Dichter und einzigartigen Gestalter ereignisschwerer Stoffe, wie Huna es ist, jene Zeit fesseln mußte, ist begreiflich und hat die deutsche Literatur um einen ihrer besten historischen Romane bereichert. Von Wolfdietrich, dem großzügigen Menschen, dem erfolgreichen Herrscher und unglücklichen Erzbischof handelt das Buch. Wie dieser Mann der Stadt und ihrem Werden seinen Willen aufzwingen konnte, so muß aus seiner Lebensgeschichte auch dem Leser das Salzburg der damaligen Zeit erstehen, um ihm das heutige nur umso näher zu bringen. Wenn zudem eine wuchtige dichterische Sprache, eine seltene Fähigkeit, das Beschreibende mit dem Stoff zu verbinden, eine herrliche Fülle von Gedanken und gründliche geschichtliche Kenntnis den an sich fesselnden Stoff beseelen, lesen wir hier über Salzburg viel mehr heraus, als es irgend anders geschehen könnte. Der „Wolf im Purpur" ist längst in mehreren Auflagen erschienen, Huna in seinem Gebiete als historischer Romanschriftsteller auch durch andere Werke berühmt geworden. Uns liegt daran, ein literarisch höchststehendes Buch unseren Lesern zu empfehlen, auch wenn es nicht von den Bergen handelt, aber weil es aus den Bergen geboren wurde. Letztlich stehen alle unsere alpinen Interessen auf den Grundfesten einer Kultur, die dereinst aus den Bergen und durch sie erwachsen war. F.

Das Rudolf Schiestl-Buch. Mit Geleittext von Leo Weismantel. 3. Auflage. Berlin 1925. Verlag des Bühnenvolksbundes. Halbleinen geb. 7.50 Mk.

Das ist wieder einmal ein Bilderbuch, das man empfehlen darf. Denn ein Schiestl hat es gemacht. Wer kennt die Schiestls nicht, die aus der geheimnisvollen Unberührtheit der Tiroler Berge herabsteigen zu den Kleinsten und die unbeachteten Kinder des Volkes draußen im Lande als gekrönte Bettler und mit rätselhaften, schimmernd heiligen Geschichten vor uns treten lassen: In keinem deutschen Hause sollte ein Buch fehlen, das aus tiefstem Heimaterleben und im Volkstum wurzelndem Kraftbewußtsein heraus nicht nur zu erbauen, sondern wahrhaft innerlich aufzubauen berufen ist. In diesem Sinne gebührt dieser erlesenen Sammlung bildkünstlerischer Bekenntnisse aus dem Frankenlande, die Leo Weismantel anmutig plaudernd mit lichten Gedanken umsäumt, ein dauernder Ehrenplatz. Das Buch wird im deutschen Familienkreis viel Liebe und Vertrautheit finden.

*

Die sieben Könige. Franz Michel Willam. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, A.-G. München. 311 Seiten. Preis in Ganzleinen Mark 6.50.

Seitdem die Heimatkunstbewegung das Verständnis für die Eigenart der deutschen Gaue geweckt hat, ist eigentlich nur eine Landschaft noch nicht in einem Literaturwerk erschienen: Das Wälderland, Vorarlberg. Nun aber erschließt der als starker Erzähler bereits geschätzte Willam auch dieses Land der kraftstrotzenden Schönheit und der großen Gegensätze dem deutschen Leser, zeigt die Vorarlberger Menschen schicksalhaft dem Boden verbunden, auf dem sie stehen und schafft so einen mit dramatischer Wucht und Spannung sich abrollenden Heimatroman, dessen Wirkung sich wohl niemand entziehen wird.

*


**Brauchen Sie Drucksachen ?**

**20000 Druckstöcke stehen Ihnen umsonst zur Verfügung!**

Warum wollen Sie sich diesen Vorteil entgehen lassen? Ich habe aus jedem Gebiete der Alpen und dem winterlichen deutschen Mittelgebirge, aus jeder alpinen und wintersportlichen Betätigung Druckstöcke, die Sie zur Ausschmückung Ihrer Drucksachen verwenden können. Für bei mir hergestellte Drucksachen stelle ich mein ganzes Druckstocklager unberechnet zur Verfügung. Da ich außerdem ganz besonderen Wert auf geschmackvollen Satz und guten Druck lege, sollten Sie vor Vergebung Ihrer Drucksachen allermindestens bei mir anfragen. Kostenvoranschlag erhalten Sie umgehend.

**BERGVERLAG RUDOLF ROTHER, MÜNCHEN 19**

**Diapositiv-Sammlung**

1000 Bilder 9×12 in erstklassiger Ausführung, aus den Ost- u. Westalpen, Sommer- und Winterbilder

**zu verkaufen.**

Die Bilder sind neu und werden abgegeben, weil die Sammlung nicht fortgeführt werden soll. Anfragen unter „Glasbilder-Sammlung" erbeten an den

**Bergverlag Rudolf Rother München 19**




Digitized by Google

Oskar Sonnlechner, Grüne Tage — grüne Nächte. Erzählungen Bd. 1. Reclams Universalbibliothek Nr. 6651/52, Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig. Preis —.80 Mk. Echter Jägerhumor, erfüllt von aufrichtiger Liebe zum Wald und seinen Geschöpfen erfreut uns in diesen Erzählungen aus dem Wienerwald. Man sieht, daß der Verfasser den Grünen angehört und mit offenem Herzen alle Waldherrlichkeit aufgenommen hat.

*

Sagen aus dem Kaisergebirge. Herausgegeben von A. Karg. Mit Bildern von Ernst Platz. 4. Auflage. E. Lippott, Buch- und Verlagsbuchhandlung Kufstein. Preis 2.50 Schilling.

Jeder Bergwanderer kennt wohl das Kaisergebirge, und jeder Bergfreund wird gerne lesen, welche Sagen und Mären diese gewaltigsten Felsberge Nordtirols erstehen ließen.

Die vielen Tausende, die jährlich in seinen Bann gezogen werden, wissen kaum etwas von der Vergangenheit des Gebirges, wie sie im Munde des Volkes überliefert wurde. Nicht nur die Gabe lebendig schaffender Phantasie, sondern auch manch originelle Erklärung von allerlei geschichtlichen und natürlichen Erscheinungen wird den Heimatkundigen erfreuen.

*

Männliche Körperbildung. Herausgegeben von Eugen Matthias und Fritz Giese. Erster Band: Grundlagen und Wege. Halbleinenband mit 135 Seiten und zahlreichen Photographien. Delphin-Verlag, München.

Dieser erste Band setzt sich zunächst mit den wissenschaftlichen und medizinischen Grundlagen des Sportes und seiner physischen Ziele, der Körperbildung, auseinander. Hervorragende Mitarbeiter gewährleisten die nicht alltägliche Sorgfalt, die auf dieses Sportsbuch verwendet wurde. Wir können es empfehlen.

*

Karte von Tirol, Maßstab 1:250 000; herausgegeben vom Tiroler Landesverkehrsamte in Innsbruck. Das 84 mal 50 cm große Blatt stellt eine kartographisch wohlgelungene Übersichtskarte von Nordtirol dar. Sie schließt im Westen die Silvrettagruppe, im Osten die Sonnblickgruppe noch mit ein und gewährt so eine einheitliche Sicht über die gesamte zentrale Alpenkette unserer heimischen Gletscherberge. Die etwas schüttere Beschriftung erhöht vielleicht die Übersichtlichkeit, die durch eine nicht aufdringliche Schummerung sicherlich plastisch herausgearbeitet wurde. Lediglich vom Standpunkte der Fremdenverkehrswerbung scheint es befremdlich, daß die Karte in Bern hergestellt wurde, wo doch gerade in Österreich so vorzügliche kartographische Anstalten zur Verfügung stehen.

*

Ziemsen, Die praktische Silber- und Blaufuchszucht. Verlag F. C. Mayer, München. 140 Seiten mit Abbildungen im Text, in Leinen gebunden 5.— Mark.

*

Der deutsche Pelztierzüchter, Monatsschrift des deutschen Pelztierzüchtervereines, München, Verlag F. C. Mayer, München. Vierteljahrsbezugspreis 2.40 Mk.

*

Die Reklame des Hotel und Gastgewerbes, der Kurorte und des Fremdenverkehres, Von Harry Nitsch, C. Barth-Verlag Wien und Leipzig. Auf 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen wird hier dem Fachmann viel geboten.

## Geschäftliches

Der heutigen Nummer liegt eine Werbeschrift des Kartographischen, früher Militärgeographischen Instituts, Wien, bei, die jedem Turisten empfohlen ist. Amtliche Hauptvertriebsstelle der Karten für das Deutsche Reich ist die Verlagsbuchhandlung A. Eisenschmidt, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 60.

NIEBERL

Das Klettern im Fels

ist soeben in der

**6. (vermehrten) Auflage** beim

**Bergverlag Rudolf Rother München 19**

erschienen.

Die unbestrittene Vorzüglichkeit dieses führenden Kletterbuches ist diesmal äußerlich noch durch bestes Kunstdruckpapier und dauerhaften Ganzleineneinband erhöht worden.

**Preis gebunden 4.50 M., geheftet 3.— M.**

**Auch die kleinste alpine Bücherei ist ohne dieses Buch ein Torso!**




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantw. Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Verantw. für Herausgabe, Schriftleitung u. Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstr. 52 / Schweizer Schriftleiter: Carl Sachsenmaier, St. Gallen / Verantw. für den Anzeigenteil: E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährl. 12 Hefte / Preis vierteljährl. M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Fernspr. 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Postanschrift München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 11** **MÜNCHEN** **1926**


## Dr. O. D. Tauern †

Allerseelentag — — — ein Tag der Einkehr, zwingt auch unsere Gedanken zurück auf den Unglücksfall, dem unser lieber Bergkamerad Dr. Tauern bei einer Kletterübung im Höllental zum Opfer fiel. Schon sind Monate seither verstrichen und mit der unbarmherzig fortschreitenden Zeit beginnt auch hier die Erinnerung zu verblassen. Wer aber Gelegenheit hatte mit Tauern öfter in die Berge zu gehen, dem werden in hellem Lichte die guten Charaktereigenschaften dieses Mannes in Erinnerung sein, der der Bergwelt sich gänzlich anheim gegeben hatte. Es ist bei dem knappen Raum nicht angebracht, sich hier über die unzähligen Turen, Bergfahrten, Reisen usw. Tauerns zu verbreiten, die er Jahrzehnte hindurch unternahm und die ihm eine außerordentliche Gewandtheit in allen alpinen sportlichen Dingen, eine ungewöhnlich große Erfahrung besonders im Eis sicherten. Der Begleiter auf solchen Fahrten sind viele, die das gern bestätigen werden. Vor allem hat Tauern ja eines seiner Hauptlebensziele darin gesehen, unsere der Bergwelt zustürmende Jugend in die Geheimnisse der alpinen Majestäten einzuführen. Er tat dies in voller Uneigennützigkeit und hat viele solcher Freunde unseren Bestrebungen gesichert. Das sei ihm nie vergessen, denn solche der Sache dienende Führer sind selten. Daß Tauerns Urteil im Kampf der Meinungen besonderes Gewicht hatte, wissen wir, besonders auch aus seiner starken praktischen Betätigung im alpinen Skiwesen. Es könnten noch manche sportlichen Ziele und Bestrebungen Tauerns, denen er diente, erwähnt werden. Es genügt aber wohl hier, dies zu berichten, denn trockene Aufzählung allein gibt ja keinen Aufschluß über die in diesen Bemühungen versteckten Zielbestrebungen. Der Sinn derselben allein ist ausschlaggebend und im besten Sinne unserer Ideale hat sich unser Freund Tauern, dem an anderer Stelle dieses Heftes noch Erinnerung gewidmet wird, in jeder Weise betätigt. Nun wandelt sein Geist im Traumland der ewigen Berge. Wir aber danken ihm herzliche Freundschaft, treue Kameradschaft mit stetem Gedenken. O. R.

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten

**Münchener Loden**

Verarbeitung von der rohen Wolle
bis zum fertigen Kleidungsstück

**ohne Zwischenhandel**

Lager in fertigen Mänteln, Sacco- und Sportanzügen, Kostümen, Joppen usw.

Anfertigung nach Maß in eigener Schneiderei
Abgabe unserer Stoffe in jedem Maße

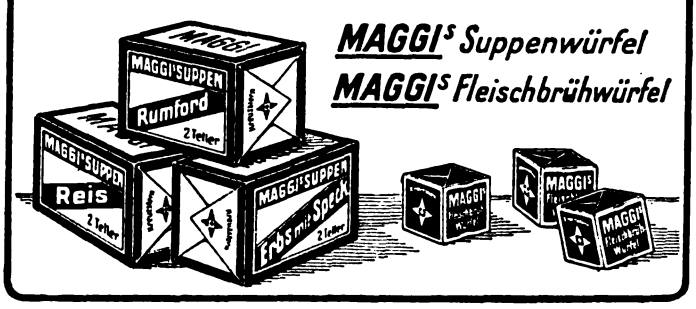
Gesamte Sportausrüstung, Lederbekleidung

**Loden-Fabrik Frey**

MÜNCHEN Gegründet 1842 MAFFEISTRASSE

Katalog kostenlos. Muster Nr. 484 franco gegen Rückgabe

*Für die Wanderung*
*der richtige Proviant:*




MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel

**FÜR SPORT UND REISE**

FABRIK-MARKE SEMPER BENE

**MEZ'sche**
**luftdurchlässige**
**Unterkleidung**

Alleinige Fabrikanten:
**CARL MEZ & SÖHNE A.-G.**
**FREIBURG I. B. GEGR. 1785**
Bezugsquellen werden gerne nachgewiesen




Digitized by Google

Am Penserjoch in den Sarntaleralpen ist am Weihnachtsabende 1924 Herr Dr. Erich Weinberger als Alleingeher von einer von der Gänskragenspitze niedergehenden Lawine verschüttet worden. Dr. Weinberger war einer der besten und tüchtigsten Bergsteiger Südtirols, insbesonders als Eisgeher hervorragend und bekannt. Die Turnerbergsteigerriege Meran hat nunmehr ihrem Kameraden nahe der Unglücksstelle ein Bildstöckl nach Alttiroler Art mit Fresko und Kupfertafel aufgestellt, welches im Juni dieses Jahres aufgestellt wurde und allwo zu Allerseelen die Gefährten wohl ein Kränzlein niederlegen werden — — wenn sie es dürfen! Leider ist diese Anmerkung notwendig; so hat uns etwa die Einsendestelle obigen Bildchens, wir möchten den Photographen nicht erwähnen, er könnte sonst als Irredentist Unannehmlichkeiten (!!) haben. Bald werden die Südtiroler Kinder ihre Toten, die noch (!!) deutsch gesprochen haben, nicht mehr ehren dürfen.

Wir legen in Gedanken an diesem Bildstöckl und an allen Gräbern Südtirols einen herrlichen Kranz nieder, der soll aus Eichenlaub und Efeu, dem Zeichen der Treue, geflochten sein und die Farben, aus der wir die Schleife winden, sind wahrlich nicht die der Tricolore.

## Andreas Sattler †

Mit Andreas Sattler ist einer der Besten heimgegangen. Weit über die Kreise der „Bayerländer" und „1860er" hinaus war er Führer und Lehrer, Pionier und Altmeister für alle die, die mit ihm in engerer oder weiterer Freundschaft verbunden sein durften. Insbesonders mit der Entwicklung des Skilaufs ist Sattlers Name aufs innigste verknüpft. Er zählte — auch im Springen — zu den ersten, die ihn meisterten, und noch im letzten Winter stand er nicht nur in seiner Altersklasse bei Großwettbewerben an der Spitze, er war auch den besten der Jungen noch ein gar gefährlicher Gegner. Oftmals hat Sattler die deutschen Farben im österreichischen Bruderlande und in der Schweiz erfolgreich verteidigt, mit Achtung nannte man daher auch dort seinen Namen. Aber es waren nicht nur Kraft, Mut und körperliche Gewandtheit, die ihn auszeichneten, er hat sich auch als Organisator und als Führer viel bewährt. Lange Zeit war er Sportwart des Bayerischen Skiverbandes und des Ausschusses der Münchener Skivereine.

Auf dem „flinken Ski", das grüne „S" am Kragen, ist Sattler auch gegen den Feind gezogen. Ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, leider auch mit schweren Verletzungen, die ihm in den letzten Jahren noch viel zu schaffen machten, kehrte er in die Heimat zurück.

Für Reise, Sport und Wandern
Karmelitergeist **AMOL**
Altbewährt. Haus- u. Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

★

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß richtige Verwendung von Amol nach schweren Bergfahrten am nächsten Tage die Muskelschmerzen und Muskelsteife verhindert.

München Hindenburgstr. 49. Rudolf Rother.

★

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof

**Keine Hochtur**
**ohne Sohms Zeltsack**

Er bewahrt Sie unter allen Umständen vor dem Erfrieren, macht ein Freilager leicht erträglich, jede Rast angenehm

Schutzmarke

Lieferbar in 3 Größen
I für 1—2 Personen etwa 800 g
II für 3—4 Personen etwa 1000 g
III für 5—6 Personen etwa 1200 g

Mit oder ohne unzerbrechlichem Fenster. Verlangen Sie bitte meine Preisliste

**Viktor Sohm, Bregenz**
Vorarlberg

Keine Misserfolge
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Photopapiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier
KRAFT & STEUDEL
Fabrik photographischer Papiere G.m.b.H. Dresden




Digitized by Google

„Anderls" engere Heimat waren auch im Sommer nicht die Mauern der Großstadt, sie stand im Herzen des Wettersteins. Gerne sprach er mit Freunden über diese seine Bergheimat. Nun hat er in ihr, wo er am liebsten weilte, in einem Gebirgsstock, zu dessen besten Kennern und Erschließern er zählte, und in dem er noch in den jüngsten Tagen Neu-Touren ausführte, den Bergsteigertod gefunden. Am Fuße des Wettersteins haben seine Freunde das, was sterblich war an ihm, der Erde übergeben.

# Eine Bergpredigt

Bei der Einweihung der neuen „Chemnitzer Hütte" im Pitztale hielt Pfarrer Doberlander aus Plangeroß im Pitztal die nachstehende Weiherede; die zu Herzen gehenden Worte des schlichten Dorfpfarrers klingen so recht als Gruß aus unserer Alpenwelt, die ganze Schönheit und Reinheit der Berge strahlt uns darin entgegen, daß wir die Worte unseren Lesern umso weniger vorenthalten wollen, je mehr eine verflachende Sportbergsteigerei alle tieferen Werte des Alpinismus zu übertünchen droht.

„Die heutige Feierstunde möchte ich nicht vorübergehen lassen, ohne an Sie, liebe Freunde der Berge, einige Worte zu richten; das Recht hierzu gibt mir der Beruf als Priester Gottes.

Als holde Bergesbraut, durch des Priesters Hand gesegnet am Traualtar der schönen Bergnatur, als Bergesbraut angetraut den himmelstürmenden Felsenriesen, strahlt heute dieses Haus, geziert, geschmückt mit dem Brautschmuck ewig jungen Tannengrüns. Und eben in dieses Tannengrün möcht' ich Blumen flechten, heilige Bergesblumen; zu des Bergfahrers Nutzen und Frommen sollen sie leuchten und glühen.

Ein Büschelchen Alpenrosen hab' ich mir mitgenommen zum heutigen Feste. Alpenrose nicht in mildem Gelände, wo das Weinlaub grünt, hier in luftigen Höhen umrankt sie die Brust der Berge; Wanderer der Berge haben sie gesehen oft und oft, wie sie glüht und blüht in brennendem Feuerrot. Und Alpenröslein heiß und rot, spricht eine Sprache, leise zwar und mild und doch so laut und doch so ernst, zu jedem, der in die Berge zieht:

„Wie ich, die Alpenrose, blühe in heißem Rosenrot, so soll auch in dir so etwas glühen von Liebe heiß, die nie vergißt, von Treue warm, die nie zerbricht!"

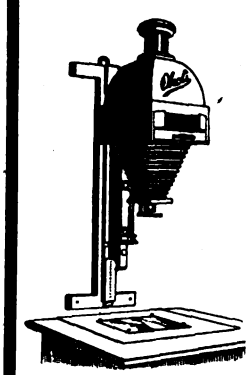
Die Alpenrose spricht so wahr und echt. Der Mann der Berge muß treue Liebe haben, die nie vergißt, die nicht vergißt sich selbst, die nicht vergißt auch den, der diese Pracht der Berge schuf. Der Freund der Berge darf nie vergessen seiner selbst, daß er auch hier in luftiger Bergeshöh ein Christ, ein Gotteskind! So mancher wähnt, der in die Berge kommt, Christentum sei überflüssig. Doch, Freund, sei treu und lieb dir selbst, auch in den Bergen zeig dich als ganzer Mann, als voller Christ, als Gotteskind!

Lieb und treu wie die Alpenrose, brennend rot soll er sein, der Mann der Berge, lieb und treu gegen seinen Gott! Gerade die Berge wecken heiliges Gottessehnen, bringen den Menschen so nahe dem Schöpfer dieser schönen Welt!

In feierlicher Dämmerstunde klimmen sie empor zwischen Schluchten und Felswand, zwischen Zink und Grat, schreiten über Riesenferner, wandern immer höher, höher. Endlich ist's erreicht, das heißerstrebte Ziel, die himmelragende Bergeskuppe. Und schon schimmerte der Sonne erster Strahl, und nun fängt's an von Gipfel zu Gipfel, das Lichten und Fluten, das Flammen und Flirren, das Leuchten und Strahlen, das Blitzen und Glitzern von Licht und Gold, von Gold und Licht. Nur wenige Augenblicke und die ferne Riesenwelt strahlt im blitzenden Goldgeschmeide. In diesen Sekunden redet nicht der Mensch zum Menschen, der wird so klein, so stille; leise Himmels-


**Die schönsten Vergrößerungen**

Ihrer Ferienaufnahmen ergibt der



**Amateur-Okoli**

unter Verwendung der eigenen Aufnahmeoptik.

Druckschriften frei durch die Photohandlungen oder von

**Okoli-Gesellschaft**

Fabrik photographischer Apparate

**Rudolf Roemer & Co.**

**Stadtilm / Thüringen 36**

**SÜDDEUTSCHE LUFTHANSA A.G.**

Luftverkehr im In- und Ausland, regelmäßige Passagier- und Postflüge, Rund- und Sonderflüge. / Direktion und Verwaltung, Passage- und Frachtabteilung, Platzbelegung und Auskunft:

**München, Ottostrasse 5, Telefon 58767**

sowie in sämtlichen Reisebüros.

Flugstrecken: München—Stuttgart—Baden-Baden—Mannheim—Darmstadt
München—Halle—Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Leipzig—Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Frankfurt—Köln—Essen—Dortmund
Zürich—München—Wien—Budapest
München—Stuttgart—Freiburg i. B.
München—Erfurt—Hannover

Die schönsten Alpenstrecken Deutschlands. **Tagesausflüge aus München:** in 1 Stunde: München—Innsbruck,
in 1 Stunde: München—Bad Reichenhall

**Täglich Rundflüge über München nach Schloß Schleißheim Mk. 10.—**

Tochtergesellschaft **„Bodensee-Aero-Lloyd":** Regelmäßiger Kursdienst mit Dornier-Kabinen-Flugbooten zwischen **Konstanz—Lindau, Friedrichshafen—Lindau,** Rundflüge am Bodensee.

**Höhentransport** Versorgung der Alpenhütten und Unterkunftshäuser mit Proviant und Baumaterial. Ausgangspunkt: **Innsbruck.**

**FRITZ GEHWOL treibt auch Cricketsport,**
**Er schlägt die Bälle blendend fort.**
**Die Füß' ihm schmerzen keine Spur,**
**GERLACHS GEHWOL gebraucht er nur.**

**Gerlachs Gehwol zur Fußpflege**

Präservativ-Krem / Schweiß-Puder
Fußbad verhütet Wund- und Blasenlaufen, beseitigt Fußschweiß. Käuflich in Apotheken und Drogerien.

**Willst Du beim Cricket Sieger sein,**
**Schmier Dir die Füß' mit GEHWOL ein!**

Am Abendtisch darf's Beste sein
muß stets auch für Paulchen Zwieback sein

„Der echte Friedrichsdorfer Zwieback von Pauly & Co., Friedrichsdorf im Taunus"

Verlangen Sie aber **Paulchen-Zwieback** mit dem geschützten Zwieback-Paulchen!




Digitized by Google

töne klingen in sein Herz: „Wie groß muß der doch sein, der diese Bergesriesen rief, wie schön muß der erst sein, der solche Schönheit schuf, wie gut muß der wohl sein, der solche Pracht vor dem Aug' des kleinen Menschen leuchten läßt!" Wie ein flammender Riesenaltar, auf dem das Opfer des Lobes zum Schöpfer gegen den Himmel steigt, erscheinet da dem Wanderer Gottes schöne Bergnatur. Drum, Freund der Berge, der du deren Zauber kostest, vergiß nicht den, der dies alles schuf. Ein Gebet des Dankes steig' auf zum Herrn:

Großer Gott, wir loben dich,
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.

Nicht bloß der Hang der Berge glüh' im Rot der Alpenrose, es glühe auch in dir so etwas von Lieb' und Treue gegen deinen Gott!

Hab' auch ein Sträußchen Edelweiß gefunden, die ich dort ins frische Tannengrün mischen möchte. Hoch droben waren sie auf steilem Felsengrat, von Gottes Sonnenlicht getränkt, in leuchtend Alpenglühn gebadet; nicht drunten fand ich im molligen, schmutzigen Grund, sondern ganz dem reinen Himmel nahe, die schönste Alpenblume.

„Edel, weiß und rein", sagte sie mir den Weg herauf, „sei Herz und Sinn dessen, der in die Berge kommt!"

Ja, Edelweiß, hast recht; Sumpfblüten vertragen sich nicht hier oben, wo du in reiner Schöne prangst: Dies Haus hat heute die Weihe erhalten, heilig sind diese Räume, stehen fürder unter Gottes Schutz! Als heilig Symbol sei dieser geweihten Stätte das Edelweiß geweiht, daß darin stets Edelsinn und edle Sitte und Reinheit wohne. Nicht rüdige, niedrige Gemeinheit entweihe den Ort, wo Edelweiß strahlt! In diesem feierlichen Augenblick geht mein Apell an den großen Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein: Er möge wachen und sorgen, daß deutsche Zucht und deutsche Sitte, deutscher Frauen Ehre auch, in den Bergen stets eine sichere Heimstatt haben! Auf dem heiligen Boden der Berge, wo das Edelweiß blüht, sollen keine Sumpfblüten treiben!

Tirol ist noch ein biederes Land, wo noch viele edle Menschen wohnen, Tirol ziert nicht umsonst die edle Alpenblume, wo noch schlichte, edle Sitte als heilig gilt. Das mögen die zur Kenntnis nehmen, die uns ärgern, Landesbrauch und Sitte durch ihr frech Gebaren verspotten wollen! Gott sei Dank, die Großzahl derer, die in die Berge ziehen, weiß noch, was Sitte und Anstand ist. Doch es mehren sich die Fälle, wo das Land des Edelweiß durch giftige Sumpfblüten geschändet wird. Bergesfreunde, steht fest zusammen, tragt das Edelweiß nicht bloß auf der Turistenkappe und Turistenbluse, da drinnen prange es, in eurer Brust: Edel, weiß und rein sei des Bergwanderes Herz — ein Edelweiß!

Möcht' noch ein Blümlein, ein Bergesblümlein, zu den andern geben, wächst auch und gedeiht so gut auf unseren Bergeshalden, ist in zartes Blau getaucht, so zart und blau wie der Sternenhimmel. Enzian haben sie es getauft. Enzian blau sind Bergesglöcklein, läuten mild und sanft durch die Berge hin: Enzian blau sind Himmelsglocken, läuten leise zum Himmel auf, läuten jedem Bergfreund zu: „Wanderer hoch am Felsengrat, folge unserem Singen und Klingen, das zum Himmel steigt; bleibe dort am Berge nicht stehen; es gilt noch höher zu wandern, hinauf in eine schönere Welt, als diese Berge sie bilden; es gilt zu erklimmen den heiligen Berg, umstrahlt und umleuchtet von Gottes ewigem Licht. Dort droben ist des Bergwanderers Ziel, dort erst für ihn Rast und ewige Ruh!"

Ja, Enzian blau sind Bergesglocken, Himmelsglocken, die dem Bergfreund in den Himmel läuten. Höre dies Läuten, folge der Himmelsglocken Ruf!

— Dies, meine Lieben, sind die Blumen, heilige Bergesblumen, die ich weihe dieser geheiligten Stätte; die ich weihe auch Ihnen, die Alpenrose feuerrot, die reine Blume Edelweiß mit dem blauen Enzian. Nehmen Sie die Bergesblumen satt und frisch, nur sorgen Sie, daß sie nimmer welken."


**OBLADIS**
1386 m
HÖHENLUFTKURORT
ERSTEN RANGES
**POST PRUTZ**
TIROL

**„Komet-Freilauf"**
gehört in jedes Fahrrad!
Unverwüstlich im Gebrauch!

Im Ursprungsland (Jamaica) vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für Sport jeder Art, körperliche und geistige Höchstleistung, sowie sonstiger hochwertiger
**Wander-Proviant**
durch **Banaversand R., Frankfurtmain,** Bethmannstr. 46/II

**Heydes Aktino-Photometer**
der unübertroffene seit Jahrzehnten bewährte
**Belichtungsmesser**
für Aufnahmen im Hochgebirge und im Winter.
**GUSTAV HEYDE DRESDEN N. 23**
Ges. für Optik und Feinmechanik m. b. H.

**Cliché**
MÜNCHEN
ARNULFSTR. 26
TEL. 52547
Heinloth & Co.

Fabrik: Karl Gilg, Akt.-Ges., Hamburg 11, Neuburg 29.




Digitized by Google

# Amtlicher Wetterdienst für den Wintersport

In früheren Jahren mußten sich die Wintersportler mit Nachrichten über Wetter-, Eis- und Schneeverhältnisse begnügen, deren Ursprung nicht immer festzustellen war und die zum Teil den Tatsachen nicht entsprachen. So erinnere ich mich an die in den Schaufenstern der Sportgeschäfte ausgehängten Karten, die von bekannteren Skigasthöfen eingesendet worden waren und die jeden Freitag stets nur „10 Zentimeter Pulverschnee auf guter Unterlage, herrliches Wetter" anzukündigen wußten. Nur zum kleinsten Teile wurden diese Nachrichten auf dem Drahtwege befördert und waren daher oft schon veraltet und überholt, wenn sie dem Wintersportler zu Gesicht kamen.

Die öffentlichen Wetterdienststellen haben daher im vergangenen Jahre zum ersten Male versuchsweise einen Wintersportwetterdienst eingerichtet, der unter Benutzung der dem amtlichen Wetterdienst zur Verfügung stehenden Mittel zuverlässige Wetternachrichten aus den Wettersportgebieten schnell heranschaffte und weitergab, so daß sie schon wenige Stunden nach der Beobachtung dem Publikum durch Rundfunk und Presse bekanntgegeben werden konnten. Die Auswahl der Berichtstationen, sowie der Inhalt der Bekanntmachungen war von den Wetterdienststellen im engsten Zusammenarbeiten mit den Skiverbänden erfolgt, die sich auch recht rege an der Kontrolle der Nachrichten beteiligten. Auf diese Weise war es erreicht, daß tatsächlich nur brauchbare Meldungen einliefen und die Wintersportler stets auf das genaueste über die Sportmöglichkeiten in den vom Wetterdienst erfaßten Gebirgen unterrichtet waren.

Das „Amtliche Wintersportwetter" der öffentlichen Wetterdienststellen erfreute sich daher gleich im ersten Jahre großer Beliebtheit. Im Wetterdienstbezirk Magdeburg haben etwa allein 50 Zeitungen dreimal wöchentlich die Harzberichte abgedruckt und außerdem gab der Mitteldeutsche Rundfunk, Leipzig, das Wintersportwetter regelmäßig bekannt. Obwohl diese Veröffentlichungen bereits in der Mittagsstunde erfolgten, konnten ganz Ungeduldige diese nicht immer erwarten und holten sich unmittelbar bei der Wetterdienststelle telephonische Auskunft. Nur um einmal zu zeigen, in welcher Weise das Publikum an den Wetternachrichten interessiert war, mag angeführt werden, daß einmal bis zu 90 telephonische Anfragen, teils aus Magdeburg, teils von außerhalb, innerhalb drei Stunden gezählt wurden.

Das Interesse am Wintersportwetter lag aber nicht allein auf Seiten des Publikums. Auch die Wintersportplätze haben die Bestrebungen der Wetterdienststellen sehr gern gesehen, hatte sich doch sehr lange die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der Fremdenverkehr durch unzuverlässige und veraltete Nachrichten nur Schaden erleiden konnte. Wer ein- oder zweimal durch unrichtige Angaben in die Gebirge gelockt war und dann statt Schnee nur Dreck fand, wurde verärgert und zögerte lange, ehe er einen neuen Versuch wagte. Viele, namentlich die Jungen, müssen jede Fahrt ins Gebirge mühselig ersparen. Es ist daher von Wert für die Skiverbände, gerade diesen Teil ihrer Mitglieder vor Enttäuschungen zu schützen, um nicht wesentliche Verluste am Nachwuchs zu erleiden.

Der Wintersportwetterdienst im vergangenen Winter war im großen und ganzen an die einzelnen Wetterdienststellen gebunden, die in ihrem Bezirk Gebirge aufweisen. Es waren dies besonders Magdeburg für den Harz, Weimar für Thüringen und Breslau für die Sudeten. Jede dieser Stellen sammelte und verbreitete für sich oder in Verbindung mit den Nachbardienststellen das Beobachtungsmaterial. Immerhin ging Magdeburg mit dem Harzwetter durch die Wetterdienststellen Hamburg und Berlin bis an die Nord- und Ostsee. Für den kommenden Winter ist eine viel großzügigere Organisation geplant, die das ganze Reich umfassen und aus allen in Frage kommenden Gebirgen Wetternachrichten und Berichte über die Sportmöglichkeiten heranschaffen und im ganzen Reiche verbreiten soll. Der Wetterdienst


**Überlegen Sie nicht mehr lange**

und beteiligen Sie sich sofort an unserem

**Preisausschreiben**

über

**10000 M. in bar**

Schlußtermin 30. November 1926

TROCKENPLATTENFABRIK
**KRANSEDER & CIE. A-G**
MÜNCHEN

**Knorr Erbswurst**

ideal verpackt, in Tellerportionen eingeteilt, gehört sie in jeden Rucksack!




Digitized by Google

stellt hierzu seine gesamten Einrichtungen zur Übermittlung der Beobachtungen auf drahtlichem und drahtlosem Wege zur Verfügung, so daß die Nachrichten aus dem ganzen Reiche rundfunklich und durch die Presse schon von Mittag ab bekanntgegeben werden können.

Erfaßt werden sollen: Alpen mit 5 Stationen, Schwarzwald mit 2 Stationen, Taunus mit 1 Station, Rhön mit 1 Station, Eifel mit 1 Station, Harz mit 6 Stationen, Thüringer Wald mit 3 Stationen, Bayerischer Wald mit 1 Station, Fichtelgebirge mit 1 Station, Erzgebirge mit 3 Stationen, Sudeten mit 6 Stationen.

Hierzu treten noch die Beobachtungen der im täglichen Wetterdienst sowieso enthaltenen Gipfelstationen wie Brocken, Schneekoppe, Zugspitze und andere.

Neben diesem großen Reichsdienst werden einzelne Wetterdienststellen ähnlich wie im vorigen Jahr einen mehr lokalen Gebirgsdienst einrichten, der aus den heimatlichen Gebirgen weitere Nachrichten darbietet.

# Weitwinkelaufnahmen

Von A. Keller

Eine phototechnische Neuerung. Der Hochgebirgsphotograph wird sehr oft in der Wahl seines Standortes für eine Aufnahme sich beengt fühlen, sei es, daß er einen schönen Berg in der Ferne wegen des großen Abstandes nicht in ausreichender Größe auf die Platte bringen kann, oder daß ihm ein Ausschnitt des Rundblickes sich nicht ganz in das Bildformat einzwängen lassen will. Im ersten Fall bieten ihm die billig im Handel angebotenen Vergrößerungsapparate die Möglichkeit einer nachträglichen Korrektur, oder er kann, falls seine Kamera mit doppeltem Auszug ausgestattet ist, die Hinterlinse allein mit etwa der doppelten Brennweite benützen, wobei allerdings bei doppelter Belichtungszeit die erzielte Bildgüte nicht immer auf derselben Höhe, wie beim ganzen Objektiv. Die Firma Carl Zeiß Jena hat bei ihrem Tessar-Objektiv von jeher auf diesen Ausweg verzichtet und die Frage in der Weise gelöst, daß sie dem Tessar die Distarlinse beigab, die als Zerstreuungslinse durch ihre negative Brennweite die Brennweite des Objektivs verlängert und damit die Bilder ferner Gegenstände in größerem Maßstabe abzubilden gestattet. Diese Distarlinsen sind natürlich für jede Tessargröße nach bewährten Korrektionsprinzipien so gefertigt, daß sie ihr Gesichtsfeld möglichst einwandfrei auszeichnen. So kann z. B. die Brennweite des Tessar 1 : 4,5, f = 13,5 Zentimeter durch Aufstecken verschiedener Distarlinsen auf die Brennweiten 17,5, 18,5, 20,5 22,5, 25 Zentimeter gebracht werden, und man erhält dann Bilder von der 1,25 -fachen bis 1,8 -fachen Vergrößerung gegenüber dem Tessar allein. Der vergrößerten Brennweite entsprechend muß natürlich der Kameraauszug vergrößert werden, so daß also die Distarlinse für Spreizenkameras mit unveränderlichem Auszug nur untergeordnete Bedeutung hat.

Neuerdings gibt nun die Firma Zeiß in ihren Proxarlinsen eine Ergänzung der Tessare mit ganz anderen Zielen heraus: es sind unverkittete Sammellinsen von mondsichelförmigem Querschnitt, die sich mit ihrer Fassung bequem auf den Tessar (übrigens auch auf andere Objektive entsprechenden Durchmessers) aufstecken lassen und die Brennweite desselben verkürzen. Die Verkürzung der Brennweite ermöglicht die Lösung zweier wichtiger Aufgaben, die oft genug an den Photographen herantreten: 1) bei Aufnahmen in großem Maßstab, d. h. aus großer Nähe von 40 oder gar 20 Zentimeter, z. B. bei Reproduktionen von Briefen, Drucksachen, kleinen Naturgegenständen (Schmetterlingen u. a.), und 2) bei weitwinke-


**Pelz- und Trachtenhaus Stempfle**
**Weilheim (Oberbay.)**
Telephon 214

**Eigene Werkstätte für**
**Leder-Hosen**
braun, grau, schwarz
mit und ohne Stickerei
**Gebirgstrachten**

**Rid**'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

**Ski** mit und ohne Bindung
Sämtliche
**Wintersport-Artikel**
sportgerecht und billig
**Sporthaus „Noris"**
Nürnberg, Am Schleifersteg

**Tüchtiger Bergsteiger**
aus der Pfalz, 24 Jahre alt, sucht einen oder zwei Freunde für gemeinsame Fahrten in Fels und Eis
Zuschriften unter „Bergfahrt"
an den Bergverlag, München, Hindenburgstraße 49

**100 Rasierklingen**
5.80 M. franko
Nichtgefallen: Geld zurück
**Fa. v. Münchhausen**
**Wesermünde-Lehe**

**IHR GAMSBART**
wirkt lächerlich, wenn Sie Ihren Hut mit den bisher üblich., schlecht. Imitationen verunstalten. Tragen Sie meinen **Sib. Gamsbart** den selbst der Kenner vom echten Gams nicht unterscheiden kann. Preis m. Zwinge M. 12.— bis M. 15.— je nach Größe. Keine Nachnahme! 8 Tage kostenlos z. Ansicht! Bei Nichtgefall. anstandslose Zurücknahme. Vereine Rabatt.
O. Jüngst i. Töging-Altmühl Opf. Bayern

**Adler-Emmentaler**
**ohne Rinde**
auf der Tour
In allen Feinkosthandlungen erhältlich.
GEBRÜDER WIEDEMANN
WANGEN/Allg.




Digitized by Google

ligen Aufnahmen im Zimmer, auf der Straße, in der Landschaft, insbesondere bei Rundsichten im Hochgebirge. Die erste Verwendung für Nahaufnahmen hat den Vorsatzlinsen den Namen „Proxar" eingetragen, und die Erfolge erweisen einwandfrei die Berechtigung dieser Anwendungsart.

Für den Bergsteiger freilich erscheint die Verwendung als Weitwinkelobjektiv noch viel bedeutungsvoller, so daß mancher gerne die Möglichkeit wahrnehmen wir, durch Mitnahme dieser kleinen Ergänzung im Rucksack seiner Kunst ein erheblich erweitertes Arbeitsfeld zu erschließen. Ein Blick auf irgendwelche Probebilder, etwa eine Landschaft und einen Innenraum, in welche die mit Distar- und Proxarlinsen erreichbaren Ausschnitte eingezeichnet sind, überzeugt uns von dem Wert und der vielseitigen Verwendbarkeit eines Normalsatzes von 5 Distar- und 4 Proxarlinsen. Geht doch die Brennweitenverkürzung und damit die Erweiterung des Gesichtsfeldes bei den Proxaren bis zu 30%. Selbstverständlich sind den Linsen alle wissenswerten Daten beigegeben, aus denen die Gesamtbrennweite des zusammengesetzten Systems, Auszugslänge für die verschiedenen Entfernungen usw. entnommen werden können. Zu beachten ist noch, daß bei vorgesetzter Proxarlinse und gleichbleibender Blende die relative Öffnung und damit die Lichtstärke steigt, während bei der Distarlinse das Gegenteil eintritt. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß alle Vorsatzlinsen jeglicher Art (als solche wären z. B. auch die Punktalbrillengläser zu verwenden) die Bildschärfe bei Verwendung großer Blenden etwas herabsetzen und auch eine gewisse Verzeichnung mit sich bringen. So zeigen die stärkeren Nummern der Proxarlinsen eine allerdings nur geringe kissenförmige Verzeichnung, die bei geradlinig am Bildrand abschneidenden Objekten, z. B. Möbelstücken, Häuserkanten u. a. gelegentlich einmal störend wirken kann, bei gewöhnlichen Landschaften aber völlig unbeachtet bleiben wird. Bei Betrachtung des Bildes auf der Mattscheibe wird sich aber auch in den schwierigsten Fällen beurteilen lassen, wie weit man gehen kann.

Als Beschriftung zeigen die Distar- und Proxarlinsen außer Firma und Fabriknummer noch eine römische Seriennummer (oder Buchstaben) und in arabischer Ziffer die Dioptrienzahl; dies ist der reziproke Wert der in Metern gemessenen Brennweite, so daß also, wie es auch bei Brillengläsern üblich ist, die Zahl 2 einer Brennweite von einem halben Meter, die Zahl 0,5 einer solchen von zwei Meter entspricht. Diese scheinbar umständliche Bezeichnungsweise ist gewählt, weil sich mit ihrer Hilfe die Brennweite zusammengesetzter Linsensysteme, um die es sich auch hier handelt, besonders bequem berechnen läßt: ein aus zwei Linsen zusammengesetztes System hat nämlich, wenn die Linsen nahe beisammenstehen, so viel Dioptrien, wie die beiden Linsen zusammen besitzen. Die Proxarlinse 2 mit 50 Zentimeter Brennweite und ein Tessar f = 13,5 Zentimeter = ca. $7\frac{1}{4}$ Dioptrien geben zusammen $9\frac{1}{4}$ Dioptrien, d. h. ca. 11 Zentimeter Brennweite. Die Proxarserien für die einzelnen Tessargattungen umfassen in der Regel die 4 Nummern 0,5, 1, 1,5 und 2. Der Preis einer Linse in dauerhaftem Behälter beträgt bis 41,5 Millimeter Tessardurchmesser 10 Mark, so daß man mit 5 Distar- und 4 Proxarlinsen sein Tessar zu einem wohlfeilen Objektivsatz von 10 verschiedenen Brennweiten ausbauen kann.

## Der Stand der bergsteigerischen Erschließung der außereuropäischen Gebirge

Von Dr. Fritz Loewe, Berlin

Die bergsteigerische Erschließung der Alpen ist beendet, es gibt keine unerstiegene Spitze, kein jungfräuliches Joch von einiger Bedeutung mehr. Aber außerhalb Europas ragen noch Gebirge mit hunderten gewaltiger Gipfel, mit Gletscherströmen und Eiswänden, die alles Maß der Alpen weit übertreffen. Kein Wunder, daß die Sehnsucht unserer Jugend, daß Mannesmut und


Hans Schmithals

**DIE ALPEN**

320 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck, nebst 8 Sondertafeln und 8 Farbentafeln. Preis in Ganzleinen gebunden M. 36.—, in Halbleder oder Halbpergament M. 45.—

Alle Erwartungen übertrifft dieses Werk, das Hans Schmithals im Verlag Ernst Wasmuth (Berlin W. 8) herausgegeben und zu einem großartigen Zeugnis der Schönheit der Alpenwelt gestaltet hat. An Fülle des Bildermaterials, an erschöpfender Darstellung und Hervorhebung der charakteristischen Vielfalt der Alpenberge und -täler, an übersichtlicher Gliederung des Stoffes, wie an Güte der Bildreproduktionen läßt das in vorbildlicher Ausstattung erschienene Werke alle ähnlichen Publikationen weit hinter sich. Es ist das erste Bilderwerk, das in sachlich wie künstlerisch gleich vollendeter Weise der Gesamtheit der Alpengebiete gerecht wird und kaum einen wesentlichen Wunsch nach Vervollständigung aufkommen läßt. Das in jeder Beziehung beispielgebende Bilderwerk erfüllt als ein wahrhaft volkstümliches Anschauungsmaterial, als Buch der Naturkunde, wie als Berater und Begleiter des Reisenden, als ein Stück vorbildlicher, ästhetischer Geographie seinen Zweck.

Aus „Form und Sinn" München

**Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin**

**Schneeschuhe**

sowie alles sonstige für den Winter in vollendeter Güte und Preiswürdigkeit

**Sporthaus**

**B. v. Roden / Hannover**

**Ständehausstraße 6**

Lieferung bei 30 Pfg. bildgeschmückte Schimann wissen 3 Mark Wochenraten. Fordere gegen schmücktes Kunstheft „Was der muß" oder kostenlos Winterdrucksachen

**Freude**

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!




Digitized by Google

Wissensdrang sich immer stärker auf jene unberührten Reiche richten. Und unsere Zeit kommt diesem Streben entgegen; nur wenige Jahre noch, und der Luftverkehr wird uns die ganze Erde für die Zeit einer sommerlichen Ferienreise zur Verfügung stellen.

So mag es an der Zeit sein, einmal rückblickend den Stand der bergsteigerischen Erschließung Außereuropas zusammenzustellen und dem allerorts lebendig werdenden Streben die nächsten Ziele zu weisen. Allgemein betrachtet, steht außerhalb Europas die bergsteigerische Erschließung auf dem Stand, den sie in den Alpen um 1850 einnahm. Vielfach mit wissenschaftlichen Zielen verbunden, richtete sie sich vor allen darauf, die höchsten Gipfel auf bequemsten Wege zu erreichen. Daher kann die Angabe darüber, inwieweit die höchsten Punkte erreicht sind, ein Maß für die Erschließung abgeben (was in den Alpen schon lange sinnlos wäre). Da außerhalb Europas niedrigere, unter der Schneegrenze bleibende Gebirge vom Charakter der Dolomiten von Bergsteigern noch fast gar nicht beachtet worden sind, vermag die Höhe der Grenze des ewigen Schnees im Vergleich zu den Gipfelhöhen Aufschluß über den Hochgebirgscharakter zu geben. (In den Alpen Schneegrenze im Mittel 2800 Meter). Daher soll die folgende Zusammenstellung in knappster Form einige Angaben über die Beschaffenheit der hauptsächlichsten außereuropäischen Gebirge, die wichtigste Literatur, die höchsten Gipfel, gegebenenfalls mit den Daten der Erstbesteigung, und die höchsten erreichten Punkte enthalten.

## I. Asien.

### A. Vorderasien.

**Kaukasus:** Ähnlicher Charakter wie die Alpen. Schneegrenze 3000—3500 m. Freshfield, Exploration of the Caucasus (1896), Merzbacher, Aus den Hochregionen des Kaukasus (1901). Erschließung im wesentlichen vollendet. Listen der Besteigungen: Alpine Journal XXVI, 1912, XXX, 1917.

a) **Elbrus** (5629). D. W. Freshfield, W. A. Moore, C. C. Tucker mit Fr. Dévouassond. 1868. (Ostgipfel 5595.) [Alpine Journal IV.] F. C. Grove, W. A. Moore, H. Walker, J. Gardiner mit Peter Knubel 1874 (höchster Gipfel). Grove, The frosty Caucasus, 1875).

b) Dych Tau (5198), A. F. Mummery mit H. Jurfluh. 1888 [Alpine Journal XIV, 1888] (damals mit Koschtan Tau (d) verwechselt).

c) Schchara (5184). J. G. Cockin mit U. Almer und C. Roth. 1888 [Alpine Journal XIV, 1888].

d) Koschtan Tau (5145), H. Woolley mit C. Jossi 1889 [Alpine Journal XIV, XV].

**Ararat** (5211). Einzelner Vulkan. Schneegrenze 4100 m. F. Parrot mit 2 Soldaten und 5 einheimischen Begleitern 1829. [Parrot, Reise zum Ararat, Berlin 1834.]

**Demawend** (5670). Einzelner Vulkan. Schneegrenze 4200 m. W. Taylor Thomson 1837. [Journal Druckart R. Geogr. Soc. VIII, 1838.]

**Bucharische Gebirge.** Schneegrenze 4500 m. Unterhalb der Schneegrenze vielfach Wüsten- und Steppencharakter. Vergletscherung etwas größer als in den Alpen. Aufsätze von Rickmer Rickmers in Zeitschrift des D. u. Oe. A.-V. Erschließung nur stellenweise begonnen.

a) Pic Kaufmann 7000 m (Transalai), kein Ersteigungsversuch.

b) Sandal (Romanowgebirge) 7000 m. Kein Ersteigungsversuch.

c) Towarbeg 5600. W. Rickmer Rickmers 1913 bis 5400.

d) Pic Sewerzow 5600. W. Deimler, R. v. Klebelsberg 1913 bis 5300.

**Pamir.** Wüstenhaftes Hochgebirge. Schneegrenze bei 5000 m. A. Schultz, Landeskundliche Forschungen im Pamir 1916. Bergsteigerisch unerschlossen.

a) Kungur 7680 m. Lord Curzon. Geogr. Journal VIII, 1896. Skrine, Geogr. Journal LXVI, 1925. Kein Ersteigungsversuch.

b) Mustag-Ata 7450 m. Sven v. Hedin mit eingeborenen Begleitern bis 6300 m. S. v. H. Durch Asiens Wüsten.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

# Visumgebühren für Reichsdeutsche

Im Nachstehenden bringen wir eine Tabelle, welche in übersichtlicher Weise die zur Ermöglichung der Einreise nötigen Förmlichkeiten aufzeigt, und zwar für jene Länder, die vorerst für uns als Bergsteiger und Skifahrer in Frage kommen. Für die wichtigsten Länder, Österreich und Schweiz, ist der Visumzwang Gottlob ja schon aufgehoben.

| Land | Besteht Visumzwang? | Wie lange dauert es? | Was kostet es? | Welche Papiere sind erforderlich? |
|---|---|---|---|---|
| Frankreich | Ja | 1 Tag | 10.50 M. | Paß, ein Lichtbild, ein eigenhändig ausgefüllter Fragebogen |
| Italien | Ja | 1—2 Tage | 15.40 M. | Paß |
| Jugoslawien | Ja | 1 Tag | 5.— M. | Paß, ausgefüllter Fragebogen |
| Luxemburg | Nein | | | Paß |
| Norwegen | Ja | 1—2 Tage | 5.60 M. für 1 Woche<br>10.— M. für 1 Monat | Paß, ein Lichtbild und zwei Fragebogen |
| Österreich | Nein | | | Paß |
| Schweden | Nein | | | Paß |
| Schweiz | Nein | | | Paß |
| Tschechoslowakei | Ja | 1 Tag | 7.90 M. | Paß, ausgefüllter Fragebogen |
| Ungarn | Ja | Sofort | 5—10 M. | Paß, ausgefüllter Fragebogen<br>Einholung auch per Post möglich |

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**JUBAN-PILLEN** mildes, zuverlässiges **Abführmittel** von magenstärkender und blutreinigender Wirkung. Bei Hämorrhoidal-Leiden besonders indiziert.

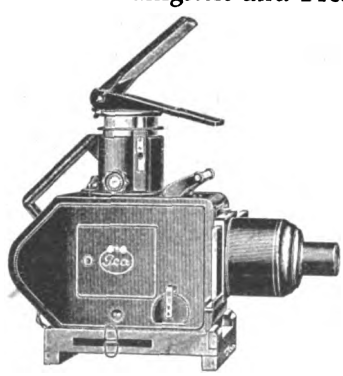
Erh. in allen Apoth. nur in runden Orig.-Holzschachteln zu Mk. 1.25.

oder bei den Herstellern:

**Chemische Fabrik**
**Dr. Rupp & Dr. Wischin, München 8**

**Ica**
***Projektions-Apparate***
***für Verein und Familie***

vereinen Zweckmäßigkeit, große Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit.



Sehr beliebt ist das Ica-Handepidiaskop, mit dem man durch einfaches Anschließen an die Lichtleitung Schirmbilder bis 2,5 × 2,5 m Größe erzielt.

Es ist eingerichtet zur Projektion von Glaslichtbildern bis 9 × 12 cm und undurchsichtigen Gegenständen (Landkarten, Postkarten, Buchabbildungen usw.).

Sonderdruckschriften kostenfrei!

***Ica A.-G. Dresden 20***




Digitized by Google

## Verschiedene Nachrichten

**Erschwerung des Touristenverkehrs an der italienischen Grenze.** In den Städten Südtirols ist ein Erlaß der Militärbehörde angeschlagen, wonach an der Grenze ein Streifen von zwei Kilometer Breite als militärische Befestigungszone erklärt und deren Betreten ohne Genehmigung der zuständigen Militärkommandanten verboten und unter Strafe gestellt werden soll. Diese Verfügung betrifft sowohl die österreichische als auch die Schweizer Grenze. Inwieweit damit dem „Fremdenverkehr" gedient werden soll, ist ein Rätsel. Armes Südtirol!

*

**Elmsfeuer als Skimarkierung.** Der Schlesischen Volkszeitung (Breslau) berichtet ein H. S. — Einsender aus Reichenberg i. B. über eine nächtliche Fahrt über den Riesengebirgskamm am 13. März: „Ich sah", so erzählt er, „zwar noch eine Markierung, sie führte aber immer mehr hinunter, statt hinauf. Ich mußte also wieder zurück und kam wieder zu den Quarksteinen, an denen ich etwa vor einer Stunde vorübergezogen war. Immerhin war ich nun sicher, die Hauptmarkierung des Kammes zu haben und arbeitete mich mühsam von einer Stange zur anderen vorwärts, kam aber im fast undurchdringlichen Nebel nach einiger Zeit wieder auf eine Seitenmarkierung, arbeitete mich wieder zum Hauptweg zurück und überlegte, ob es nicht ratsam sei, den Kampf gegen die Elemente aufzugeben und abzufahren, da der Schein meiner Taschenlampe, wie vom Nebel verschlungen, nicht mehr ausreichte, die nächste Markierungsstange zu sehen. Da plötzlich erblickte ich vor mir ein Licht, es schimmerte von der Spitze einer vereisten Markierungsstange. Erst meinte ich, es sei der Widerschein der Taschenlampe eines nachkommenden Skifahrers. Doch nichts war in der Runde zu erblicken, nur vom Kopfe der Markierungsstange strahlten die Eiskristalle in magischem, grünlichblauem Lichte und

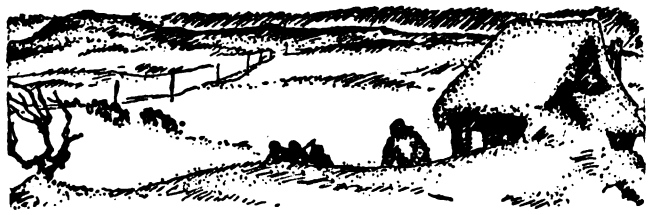

# Skikurse für Alpenzeitungsleser

Der Genuß der winterlichen Bergpracht ist um so größer, je besser der Besucher die langen Bretter beherrscht. Wir haben uns deshalb entschlossen, für unsere Leser Skikurse abzuhalten, die folgende Vorteile aufweisen:

1. **Geeignete Lehrkräfte**
   Die Kurse werden von Skilehrern des Deutschen Skiverbandes geleitet.
2. **Beste Lehrmethode**
   In unseren Kursen legen wir die amtliche Schneelaufausbildung des Deutschen Skiverbandes zu Grunde und verbinden damit alle Vorteile der Arlbergschule, um Kursteilnehmern nach 6 Tagen die Durchführung von Bergfahrten mit Genuß zu ermöglichen.
3. **Schneelage**
   Unsere Kurse finden in oberbayerischen und tiroler Skigebieten statt. Wir legen besonderen Wert auf die Gebiete, die außer leichteren Übungen am Hang auch die Möglichkeit geben, vom Stützpunkt aus leichte, mittlere und schwere Fahrten im alpinen Gelände durchzuführen. In unserem vorerst in Frage kommendem Kursgebiet, dem Sudelfelde, kann in normalen Wintern mit Schnee vom November bis Ende April gerechnet werden. Gewähr für Schnee können wir jedoch nicht übernehmen.
4. **Unterkunft, Verpflegung, Preise**
   Wir wählen als Stützpunkte gute Berggasthäuser, die heizbare Zimmer, fließendes kaltes und warmes Wasser und Bade-Einrichtung haben.
5. **Der Kursbeitrag für eine Woche, einschl. Unterkunft, Verpflegung, Bedienung beträgt 55.— M.**
   Nicht eingerechnet im Kursbeitrag sind nur die Getränke bei Mahlzeiten, die jeder nach seinem Belieben nehmen kann. Bei Matratzen-Massenlager ermäßigt sich der Preis auf 45.— M. (Stahlmatratze mit Roßhaar-Auflege-Matratze und saubere weiße Wäsche).

Anfragen unter „Bergverlags-Skikurse" erbeten an

**Bergverlag Rudolf Rother**
**München 19**


# Drei gewaltige Nordlandbücher

Ernst Didring

## Hölle im Schnee

Roman

Autorisierte Uebertragung von Else von Hollander-Lossow
Buchschmuck von Fritz Thärigen
In Ganzleinen M. 6.—

„Alle Leidenschaften menschlicher Seelen werden aufgewühlt. Das soziale Elend niederer Volksschichten wird brutal und rücksichtslos entschleiert. Zwischen diesen Schilderungen Landschaftsbilder von überwältigender Schönheit. Hinreißend und berauschend." (Nationale Rundschau)

Ernst Didring

## Der Krater

Roman

Autorisierte Uebertragung von Else von Hollander-Lossow
Buchschmuck von Fritz Thärigen
In Ganzleinen M. 6.—

. . . Stark sind die Probleme des Nordens gepackt, etwas von gefesselter Naturkraft brüllt aus diesen Werken . . . (Neue Tägliche Rundschau)

. . . Man kann diesen nordischen Dichter ruhig neben die größten Erzähler seiner Zeit, neben Gorki und Hamsun stellen. (Luzerner Neueste Nachrichten)

Ernst Didring

## Inseln des Sturms

Roman

Autorisierte Uebertragung von Else von Hollander-Lossow
In Ganzleinen M. 7.—

. . . eine beredte, hinreißende, lebendige Hymne auf die Schären und ihre Menschen. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß „Inseln des Sturms" nicht nur eins der besten Bücher seines Verfassers ist, vielleicht das allerbeste, sondern auch einer der wertvollsten Schären-Romane, die überhaupt in schwedischer Sprache geschrieben sind — August Strindberg nicht ausgenommen. (Decko-Journal)

**Verlag Georg Westermann**
**Braunschweig / Hamburg / Berlin**

Digitized by Google

auch die nächsten fünf, sechs Stangen begannen aufzuleuchten und alsbald funkelten auch die Eiskristalle am Rande meines Kappenschirmes, an der Schlaufe meines Skistockes und an den Haaren meines Schnurrbartes und meiner Augenwimpern; ich erinnerte mich der Zeitungsberichte über Wintergewitter in Norddeutschland und war mir darüber klar, ein Elmsfeuer von außergewöhnlicher Pracht und Stärke vor mir zu sehen. Mit größter Leichtigkeit und Schnelligkeit folgte ich nun den leuchtenden Stangen und kam alsbald in einen ganzen Kreis schimmernder Sterne von feenhaftem Anblick; ich war bei der Tafelsteinplatte, von der aus vier lichtgekrönte Stangenreihen nach verschiedenen Richtungen auseinander strebten. Die ruhigen Sternenaugen boten mit ihrem milden Schimmer inmitten des tobenden Schneesturmes ein Bild von sinnberückendem Zauber, dem ich mich, allein in Nacht und Sturm leider nicht genug hingeben konnte, denn es war höchste Zeit, endlich in Sicherheit zu kommen. Fast bis auf die Veilchenkoppe führte mich die Lichterreihe und setzte sich auf ihrer anderen Seite noch etwas fort, dann tappte ich wieder mühsam durch das Dunkel, bis ich endlich die Lichter der Schneegrubenbaude erblickte."

## Hütten und Wege

Die Neue Chemnitzer Hütte 2300 Meter auf der Weißmaurachalpe, 2 Stunden oberhalb von Planggeroß im Pitztal, ist seit dem 16. September geschlossen. Die Hütte ist jetzt, durch die Haupteingangstür, mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Im Keller befindet sich der Winterraum mit Kochgelegenheit und Lagerstätten für 4 Personen. Decken und Holz sind vorhanden.

Auskunft durch die Bergführer Heinrich Dobler in Köfels und Jakob Eiter in Weißwald bei Planggeroß. Die Sektion Chemnitz bittet, sich vor dem Aufstieg an einen dieser Führer, die dicht am Wege wohnen, zu wenden, damit einer derselben mit auf die Hütte gehen kann, wodurch auch die übrigen Räume (Küche, Aufenthaltsraum, 3 Einzelzimmer, Herren- und Damenschlafraum mit zusammen 30 Lagerstätten) zur Verfügung stehen.

Zu Schneeschuhfahrten eignet sich das Gebiet der Neuen Chemnitzer Hütte nicht.

*

Ischler-Hütte 1355 Meter am Wildenkogel 2093 Meter. Der Bergsteigerbund in Bad Ischl hat mit großen Kosten und Dank der gütigen Beihilfe der Mitglieder, welche die mühevolle Arbeit des Auftragens der Materialien besorgten, die in der Schwarzbergalpe erbaute Hütte soweit fertig gestellt und eingerichtet, daß sie mit 1. Oktober 1926 der allgemeinen Benützung übergeben werden konnte. Als Stützpunkt für herrliche Turen im Totengebirge und im Winter als Ausgangspunkt für weite Skifahrten ist die Hütte für alle Bergfreunde und Alpinisten von großer Bedeutung. Von Bad Ischl aus in 4½ Stunden auf gut gebahnten Wegen erreichbar, bildet sie zugleich einen günstigen Stützpunkt für Übergänge nach Ebensee und Bad Aussee. Die Hütte trägt das Alpenvereinsschloß, zu welchem Schlüssel in der Talstation Bad Ischl beim Obmann Josef Huber, Kreuzplatz 11 und bei Herrn Robert Schodterer, Juwelier, Pfarrgasse entlehnt werden können. Die Eintritts- und Nächtigungsgebühren sind den Sätzen des D. und Oe. A. V. angepaßt. Für die Alpenvereinsmitglieder ist im ersten Stockwerke ein eigener Schlafraum eingerichtet.

*

Das Württemberger Haus (Lechtaler Alpen) ist am 1. Oktober geschlossen worden. Die Hütte ist mit dem Alpenvereinsschlüssel für jedermann zugänglich. Als Winterraum dient die Küche mit vier Strohsäcken und zehn Decken sowie für sechs Personen die erforderliche Küchenausrüstung. Sämtliche übrigen Räume des Hauses, insbesondere Nebenbau, bleiben doppelt verschlossen. Auf Anforderung bei der Sektion steht die


**Brauchen Sie Drucksachen ?**

**20000 Druckstöcke stehen Ihnen umsonst zur Verfügung!**

Warum wollen Sie sich diesen Vorteil entgehen lassen? Ich habe aus jedem Gebiete der Alpen und dem winterlichen deutschen Mittelgebirge, aus jeder alpinen und wintersportlichen Betätigung Druckstöcke, die Sie zur Ausschmückung Ihrer Drucksachen verwenden können. Für bei mir hergestellte Drucksachen stelle ich mein ganzes Druckstocklager unberechnet zur Verfügung. Da ich außerdem ganz besonderen Wert auf geschmackvollen Satz und guten Druck lege, sollten Sie vor Vergebung Ihrer Drucksachen allermindestens bei mir anfragen. Kostenvoranschlag erhalten Sie umgehend.

**BERGVERLAG RUDOLF ROTHER, MÜNCHEN 19**

**PELIKANOL**

Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

**GÜNTHER WAGNER**
**HANNOVER UND WIEN**

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.




Digitized by Google

ganze Hütte, evtl. mit Bewirtschaftung, zur Verfügung. Besucher werden gebeten, sich möglichst in Zams im Sternen vor dem Aufstieg zu melden. Sämtliche Zugänge sind lawinengefährlich, der Hauptweg im Winter (Zamer Loch) ist unzugänglich.

*

Die Simmshütte (Lechtaler Alpen) unterhalb der Wetterspitze wurde am 1. Oktober geschlossen. Der Winterraum, der 4 Matratzenlager, Decken, etwas Kochgeschirr, Holz und Beleuchtung, jedoch keinerlei Proviant enthält, ist mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Der Besuch der Hütte ist wegen lawinengefährdetem Zugange nicht ratsam. Näheres in der Talstation Gasthof zum Bräu, in Holzgau, oder beim Wirtschafter Bergführer Leonhard Wolf.

*

Die Laufener-Hütte im Tennengebirge. Am 28. und 29. August 1926 —konnte die Laufener-Hütte (1726 Meter) im östlichen Teile des Tennengebirges eingeweiht werden. Diese beiden Tage gaben Zeugnis von der Tatkraft und dem Zielbewußtsein der Sektion, nicht zuletzt aber auch von dem zähen Wollen des verdienten Mitgliedes Herrn Walter Zahn, dem es in erster Linie zu verdanken war, daß die Hütte gebaut werden konnte. Es gab das richtige Alpenvereinswetter! Eine stattliche Karawane pilgerte zwischen 6 und 8 Uhr den schattigen Weg über die Wandalm zur Hütte. Um 11 Uhr begann die eigentliche Festfeier. Es war ein eigenartiger und überwältigender Eindruck, als inmitten der Bergwelt ein Gottesdienst abgehalten wurde, verschönt durch den Gesang der „Deutschen Messe" von Schubert durch die Laufener Liedertafel. Nach dem Evangelium hielt Herr Pfarrer Kolb eine ergreifende Bergpredigt, in der er besonders hervorhob, daß Gottesfurcht, Demut, Friedfertigkeit und Eintracht, Nächstenliebe, Bescheidenheit und Gesundheit künftig in der Hütte wohnen möchte. Nach dem Gottesdienst erfolgte die feierliche Einweihung der Hütte, worauf der Hüttenwart, Herr Zahn, kurz die Entstehungsgeschichte der Hütte streifte und der Hütte herzliche Wünsche widmete. Er übergab hierauf den blumengeschmückten Hüttenschlüssel dem Vorsitzenden der Sektion, der mit inhaltsreichen Worten Besitz von der Hütte ergriff.

Über die Hüttenumgebung und Turenmöglichkeit sei kurz folgendes gesagt: Talstation ist der Markt Abtenau (715 Meter) am Nordostfuße des Tennengebirges an der Straße Golling-Gosau, etwa 4 Gehstunden von der Bahnstation Golling (Land Salzburg) entfernt. (Im Sommer reichliche Kraftwagenverbindung zwischen Golling und Abtenau). Ihr Heim hat die Sektion im Gasthaus zum „Roten Ochsen", das Turisten bestens empfohlen werden kann. Von Abtenau der gutmarkierte Weg in südl. Richtung durch Wald zur Wandalm (1385 Meter) und weiter in verschiedenen Kehren zum Törleck (1622 Meter). Von hier durch Mulden in 30 Minuten zur Laufener Hütte (1726 Meter). Abtenau bis Hütte 3½ Stunden. Ein Steinwurf weit entfernt liegt die Tennalm (1711 Meter). Das Wasserbecken befindet sich etwa 5 Minuten von der Hütte, der Weg dorthin ist gut bezeichnet. Bei längerer regenarmer Zeit wird jedoch empfohlen, Wasser von der letzten Quelle kurz vor der Wandalm (am Weg), zur Not vom Törleck (am Weg) mitzubringen. Die Laufner Hütte bietet etwa 30 Besuchern Matratzenlager. Sie bleibt vorerst unbewirtschaftet und ist mit AV. Schlüssel zugänglich. (Schlüssel erhältlich im „Roten Ochsen" oder bei Schlossermeister Neumayr in Abtenau). Kochgeschirr und Decken, sowie Feuerungsmaterial ist hinreichend vorhanden. Mit dem Brennholz wolle jedoch sparsam umgegangen werden. Als Ausgangspunkt und als Stützpunkt für Skituren im Tennengebirge ist die Hütte von großer Bedeutung.

Turen im Hüttengebiet: Tagweide (2128 Meter) 2½ Stunden, Höllkarwand (2219 Meter) läßt sich ersteigen entweder vom südlichen Tagweidegipfel über den östlichen Höllkarkogel auf den Hochkarfelderkopf (2219 Meter) — von der Tagweide 1 Stunden — oder von der Hütte auf markiertem Weg zur Einschartung links vom Edelweißkogel und über Rasen zum westlichen Höllkarkopf und über den Kamm zum Hochkarfelderkopf (2 Stunden). Beide Turen vereint bilden eine lohnende Überschreitung des ganzes Kammes. Die Durchkletterung der gegen die

NIEBERL

Das Klettern im Fels

ist soeben in der

**6. (vermehrten) Auflage** beim

**Bergverlag Rudolf Rother München 19**

erschienen.

Die unbestrittene Vorzüglichkeit dieses führenden Kletterbuches ist diesmal äußerlich noch durch bestes Kunstdruckpapier und dauerhaften Ganzleineneinband erhöht worden.

**Preis gebunden 4.50 M., geheftet 3.— M.**

**Auch die kleinste alpine Bücherei ist ohne dieses Buch ein Torso!**




Digitized by Google

Hütte steil abfallenden Nordwestwände ist sehr schwierig. Fritzerkogel (2363 Meter), Bleikogel (2412 Meter), bez. Weg, 3½ Stunden. Grieskogel (1998 Meter); Zu erwähnen ist noch, daß die Hütte mit Rettungs- und Sanitätsmaterial versehen ist.

*

Über den Winter bezw. ganzjährig sind nachstehende Schutzhäuser der Sektion „Austria" des D. und Oe. A. V. geöffnet.

Austriahütte 1630 Meter am Brandriedl (Dachsteingruppe) Post Ramsau bei Schladming, Steiermark.

Brünnerhütte 1747 Meter am Stoderzinken (östliches Dachsteingebiet) Post Gröbming Steiermark.

Bergsteiger- und Skiläuferheim Hohentauern 1240 Meter in den Rottenmanner Tauern, Post Hohentauern bei Trieben, Steiermark.

Rinnhoferhütte 1744 Meter auf der Schneealpe, Post Kapellen bei Mürzzuschlag Steiermark.

Seekarhaus in den Radstädter Tauern Post Obertauern bei Radstadt Land Salzburg.

Simonyhütte am Hallstätter Gletscher (Dachsteingruppe) Post Hallstatt Ob. Oesterreich.

Theodor Karl Hollhaus 1650 Meter am Lawinenstein (Totes Gebirge) Post Mitterndorf, steir. Salzkammergut.

*

Ein neues Alpenvereinsheim des Zweiges „Austria" besteht seit kurzem in dem Gasthause „Zur Wacht" an der Lessachtalerstraße in den Karnischen Alpen. Das Haus der überaus freundlichen Wirtsleute Reisenzein liegt an der Straße und enthält eine große schöne Stube mit vorläufig 6 Betten, die den Alpenvereinsmitgliedern um je 1 Schilling zur Verfügung stehen. Es bildet die Grenze zwischen Kärnten und Osttirol und liegt etwa in der Mitte zwischen Sillian und Kötschach, etwas näher zu Sillian, von wo bereits Kraftwagenverkehr über Kartitsch bis Obertilliach besteht. Eine Alpenvereinstafel kennzeichnet die empfehlenswerte Herberge, von der schöne Bergfahrten und Ausflüge nach Norden in die Gailtaler Berge und nach Süden in die Karnische Hauptkette unternommen werden können.

*

Wiederherstellung des Bozner Wegbezeichnungsnetzes. Die Bergsteigerkreise werden es begrüßen, daß die Fremdenverkehrskommission Bozen in zweijähriger mühevoller Arbeit das ausgedehnte Wegbezeichnungsnetz im Umkreise der berühmten Touristenstadt wieder vollkommen hergestellt hat. Damit ist eines der größten alpinen Weggebiete mit einer Ausdehnung von über 600 Kilometer in Ordnung gebracht und in den Dienst der Touristik und des Fremdenverkehrs gestellt worden. Es umfaßt die Gebiete des Rittens und Saltens, der Überetscher-Hochfläche mit dem Mendelstock und den Prissianerhöhen, dann den Kohlerer- und Reggelberg mit seinem ausgedehnten Hinterlande sowie das Plateau von Gummer und reicht solcherart vom Lauges und Möltener-Joch bis zum Fuße des Latemar und des Weiß- und Schwarzhorn, dem Bergsteiger und Wanderer eine Unzahl der lohnendsten Ausflüge eröffnend und erleichternd. Für das Bozener Wegbezeichnungsgesetz wurde durchaus das Ziffernsystem gewählt. Große Wegweisertafeln in der Stadt und an den Ausgangspunkten für den Besuch der einzelnen Gruppen und zahlreiche kleinere Wegweisertafeln an Kreuzungs- und Abzweigungsstellen wurden angebracht und sämtliche Bezeichnungen in eine Wegbezeichnungskarte aufgenommen, die dem von der Fremdenverkehrkommission aufgelegten Bozner Stadtplan angegliedert ist.

## Naturschutz

Naturschutzpark Hohe Tauern: Eröffnung des Dr. A. Prinzinger-Hauses im Stubachtal. Dieses am 22. August d. J. eingeweihte, im landesüblichen Pinz-

SCHÖBELWERKE DRESDEN A 16

**JEDER**
**Turist, Sportsmann und Skifahrer ist mangelhaft ausgerüstet,** wenn er keinen
**„MONTBLANC" RUCKSACK**
mit patentiertem Rohrtraggestell, D.R.G.M. 783580, besitzt!
**KARL BENEDIKT / MÜNCHEN**
**Christophstraße 12 — Fernsprecher 29109**
Ansichtssendungen, Prospekte, Plakate und Preislisten sowie auch Gebrauchsanweisungen stehen portofrei zu Diensten

GUIDO REY
**DAS MATTERHORN**
Mit 48 Bildtafeln, über 300 Seiten 8°, 2. Auflage, übertragen von O. Hauser, Gebunden M. 16.—
Die große Monographie des Matterhorn! Mit unendlichem Fleiß ist alles das erzählt, was mit der Geschichte des »Berges der Berge« nur irgendwie zusammenhängt. Es läßt sich nicht beschreiben, mit welcher Liebe und Sorgfalt das Werk geschrieben ist. Es zergliedert den Geist und das Empfinden aller derer, die den Kampf versuchten. Prachtvolle Lichtbilder schmücken das geschichtlich wertvolle Buch
**Bergverlag Rudolf Rother + München 19**




Digitized by Google

gauer Bauernhausstil erbaute, bis auf den Mauersockel ganz in Holz erstellte neue Heim des Vereines „Naturschutzpark Stuttgart" bildet einen Markstein in der Entwicklung dieses um die Errichtung deutscher Naturschutzparke bereits hochverdienten Vereines. Ist auch damit die Erreichung des angestrebten Zieles: Gründung eines Alpenparkes neben dem Lüneburger Heidepark, immer noch nur erst angebahnt, so spricht doch schon das bloße Vorhandensein dieses weit talausschauenden, immerhin stattlichen Gebäudes beredter zum Talbesucher als die bloße Tatsache, daß genannter Verein im künftigen Parkgebiet bereits mehrere, zum größten Teil zusammenhängende Almen eignet, die vorläufig den Grundstock zum einstigen Gesamtpark (hinteres Stubach-, Ammer- und Felbertal mit Pasterze und nördlichem Glocknermassiv) bilden.

Der genannte Verein hat es Dr. August Prinzinger-Haus getauft, weil dieser 1918 verstorbene salzburger Natur- und Heimatfreund es war, welcher vor 15 Jahren dem deutschen Verein über dessen Anfrage dieses Gebiet zur Wahl als alpines Schutzgebiet empfohlen hatte und somit als geistiger Urheber des Salzburgern Tauernparkes gilt. Eine von Salzburgern gestiftete Kupfergedenktafel an der Westfront ist ebenfalls seinem Glocknermassiv) bilden.

Das neue Heim soll vor allem zur besseren Entfaltung der Vereinskräfte, zur Unterbringung von Vereinsfunktionären, eines ständigen „Bergwartes", sowie des Jagdpächters dienen, dem schon im alten, baufällig gewordenen „Jagd"-hause vertragsmäßig eine Wohnung zustand. Für Touristen, welche Mitglieder dieses Vereins sind, wird letzteres noch entsprechend ausgebaut; Nichtmitglieder dagegen, welche den Park besuchen wollen, können vorläufig auf Unterkunft dort nicht rechnen, nachdem der Besuch seitens der Mitglieder in letzter Zeit bedeutend zugenommen hat. Eine Gastwirtschaft ist mit diesem Hause übrigens nicht verbunden.

*

Die bisherige Interessengemeinschaft Dresdner touristischer Vereinigungen hat am 21. September die Bergwacht Sachsen gegründet. Die Bergwacht Sachsen hat die Aufgabe übernommen, alle im Berg- und Skisport eingerissenen Unsitten zu bekämpfen, die Schönheiten der Sächsischen Heimat, insbesondere der heimatlichen Bergwelt zu schützen, ganz besonders die Pflanzenwelt Sachsens, das Verständnis der weitesten Kreise für die Schönheiten der Heimat, ihrer Tier- und Pflanzenwelt durch geeignete Mittel zu erwecken und zu vertiefen, Verkehrverbesserungen zu schaffen und alle gemeinsamen Interessen der Bergsteiger, Skiläufer und Wanderer Sachsens zu vertreten.

## Bergsteigerbücher und -bilder

Der „Winter" beginnt seinen [illegible]. Jahrgang. Mit dem „Winter" ist nicht der Kalenderwinter gemeint, wohl aber die Zeitschrift gleichen Namens, deren [illegible] erscheinen ungefähr mit dem Erstarken des Wintersportes in Deutschland begann. Wir Schneeschuhfahrer wissen, daß es nicht die Aufgabe des „Winter" ist, über alle sportlichen Ereignisse zu berichten, der „Winter" muß vielmehr den zehntausenden, vielleicht auch hunderttausenden Freunden der langen Bretter die richtigen Wege zum vollen Erfassen der Winterschönheit und der winterlichen Leibesübung zeigen. Der „Winter" erscheint auch in diesem Jahre in prächtiger Aufmachung. Der reich ausgestattete Kunstdruckbogen bringt ausgezeichnete Aufsätze über Skihüttenleben, eine nächtliche Abfahrt und einen geschichtlichen Aufsatz, der da beweist, das selbst die „tiefe Arlberghocke" eine alte Telemarker Angelegenheit ist. Wir hören, wie es im Schweizer Skilauf aussieht und finden einen eingehenden Aufsatz über „Vorübungen", der gerade jetzt, wo es gilt, den Körper für die kommenden Schneemonate zu stärken, am Platze ist. Der Nachrichtenteil und der Umschlag zeigen verheißungsvoll, was an


„Aus dem Leben eines Bergsteigers . . ."

das klingt so schlicht und groß; schlicht und groß ist es auch, weil hinter den wunderbaren Worten dieses Buches die Gestalt eines

**DR. JULIUS KUGY**

steht, des Menschen, der die Berge und ihre Seele verstanden hat.

Preis des Prachtwerkes M. 16.—

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER, MÜNCHEN 19




Digitized by Google

weiteren Schönheiten zu erwarten ist. Dem Heft ist sogar ein vielfarbiges Kunstblatt beigelegt und trotz aller Verbesserungen bleibt der billige Preis für den ganzen Jahrgang mit 15 Heften mit nur Mk. 10.— einschließlich Postgeld. Dabei bekommen die Mitglieder des Deutschen Skiverbandes sogar noch Preisermäßigungen. Wir empfehlen, beim Bergverlag Rudolf Rother, München, Probehefte einzufordern.

*

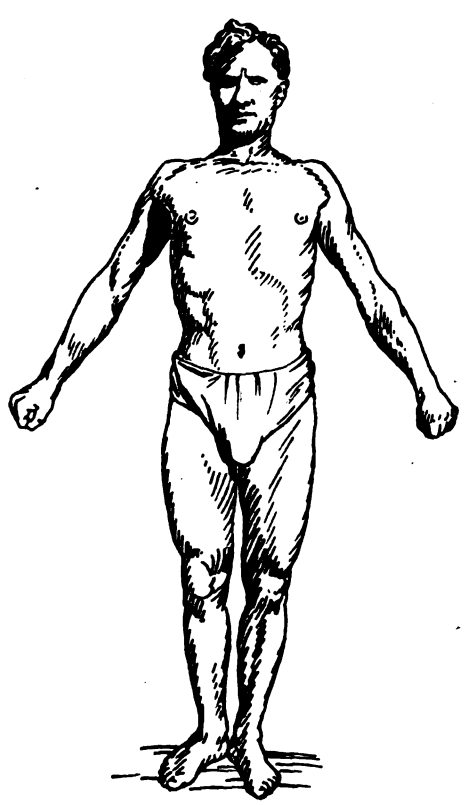
Arlbergschule. Lehrgang des Skilaufes von Professor Janner, Leiter der Skikurse für Lehrer und Hochschüler des österreichischen Bundesministerium für Unterricht im Winterheim St. Christov am Arlberg. Mit einem Geleitwort von Min.-Rat Dr. Karl Gaulhofer, zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von akademischen Maler Rudolf Lehnert und vier Photographiekunstbeilagen. 96 Seiten Text und farbiger Umschlag. Bergverlag Rudolf Rother, München 19. Preis 1.50 Mark.

Ein neues Skilehrbuch — — diesmal aber wirklich neu in Inhalt und Auffassung. Professor Ernst Janner, wohl der hervorragendste Methodiker, Pädagoge und erfolgreiche Leiter der bekannten Lehrerskikurse in St. Christoph, hat seine Methode und Erfahrung in knapper, klarer Form niedergelegt und so seinen gewesenen und zukünftigen Schülern, darüber hinaus aber allen Freunden der „weißen Kunst" einen Leitfaden an die Hand gegeben, der sich endlich einmal die bisher so leicht übersehene Aufgabe stellt, den Skineuling rasch in die Grundlinien der Skilauftechnik einzuführen. Hiefür wurde die sogenannte Arlberg- oder tiefe Schule als brauchbarst erkannt; wer ihre Grundzüge erlernt hat, dem steht die Wunderwelt der Winterberge schon zu genußreicher Fahrt offen. Janner will den Schneelauf zu einem Volkssport gestalten, will, abseits aller Rekordziffern, Tausenden und Tausenden die Wege zu der einzigartigen Schönheit des winterlichen Gebirges ermöglichen. Dies erreicht Janner nicht zuletzt durch eine ganz hervorragend durchdachte und methodische Schulung des Körpers, die unter dem geflügelten Worte „Zweites Frühstück" tagtäglich den eigentlichen Lehrstunden vorangeht. Diese die Erlernung des Skilaufes verblüffend rasch vorbereitende Gymnastik, die in dem Büchlein die breite Einleitung bildet, kann nunmehr von Jedermann an Hand des Leitfadens auch zu Hause ausgeführt werden, zumal der reiche Bildschmuck die Verständlichkeit wesentlich erleichtert. Das Büchlein ist ein unentbehrlicher Behelf für die vielen tausend Schüler, die Janner bereits unter sich hatte und zum Teil selber schon seine Schule oft in den weitestgelegenen Gauen Deutschlands weiterführen sollen; es ist das Lehrbuch für seine jeweiligen Schüler und vollends ein Skibuch, das endlich den geheimnisvollen Schleier, wie er um die „Arlbergschule" gerne gewoben wird, lüftet und schlichtweg aufzeigt: So sollt ihr es machen — — und dies mit Erfolg!

Daß das Büchlein schon vor seiner Fertigstellung, einzig durch den Namen Janner, Aufsehen erregte, ist sicherlich eine gewaltige Empfehlung; mehr aber noch, daß es alle Erwartungen um ein Erkleckliches übertrifft. S.

*

Baedekers Österreich. 30. Auflage 1926. Mit 35 Karten, 22 Plänen, 11 Grundrissen und 2 Panoramen Mk. 12.— Baedekers Österreich ist seit 1842 in dreißig Auflagen immer wieder erneuert und umgestaltet worden. Es umfaßt jetzt die Länder des heutigen Österreich, vor allem eine gegen früher beträchtlich erweiterte Beschreibung der alten Kaiserstadt Wien mit ihren unvergleichlichen neuen und neugeordneten Sammlungen. Weit mehr als bisher wurde auch sonst die Kunst des Landes, z. B. die herrlichen Klosterbauten der Barockzeit berücksichtigt. Hervorragende Gelehrte schrieben wertvolle Einleitungen. Von den Alpengebieten sind Nieder- und Oberösterreich, das Salzkammergut, Steiermark und Kärnten beschrieben, während Tirol und Vorarlberg, denen ein besonderer Band gewidmet ist, kürzer behandelt wurden. Die reiche kartographische Ausstattung wurde um mehrere Blätter (Mariazell, Wachau, Dachstein, Bad Aussee) in 1:125 000 und 1:150 000 vermehrt. Auch hier ist für Automobilfahrer durch besondere

**Bisher fehlte**

dem Bergsteiger scharfer Richtung ein Leitfaden, seinen Körper sachgemäß und in der seiner Absicht eigentümlichen Weise zu trainieren. Der **Bergverlag Rudolf Rother, München 19,** hat diese Lücke in der alpinen Literatur durch Herausgabe eines billigen, aber sorgfältigst ausgestatteten Büchleins einwandfrei ausgefüllt. Der Name des Verfassers

**Dr. Karl Prusik**

gewährleistet die Sachgemäßheit und fachliche Güte seines überdies reich bebilderten Buches

**Gymnastik für Bergsteiger**

welches sich jeder Bergsteiger nunmehr bei seinem Buchhändler oder direkt beim Verlage Bergverlag Rudolf Rother, München 19, für **1.— M.** kauft.




Digitized by Google

Angaben über die Landstraßen am Anfang jeder Rute gesorgt, auch die Luftverkehrswege sind angedeutet.

*

Baedekers Tirol, Vorarlberg, Etschland, Westliches Salzburg und Kärnten. Mit 57 Karten, 11 Plänen und 11 Panoramen. 38. Auflage 1926. Mk. 10.—. Diese 38. Auflage des altbewährten Reisehandbuches umfaßt in ausführlicher Darstellung die gesamten österreichischen und italienischen Alpengebiete von der Schweizer Grenze bis zur Tauernbahn, sowie eine gekürzte Beschreibung der in dem Bande „Südbayern" (37. Auflage 1925) enthaltenen bayerischen Grenzgebiete. Der gesamte Inhalt wurde auf Grund eigener Reisen des Herausgebers und sorgfältiger Erkundigungen bis in den Juli dieses Jahres berichtigt und ergänzt. Propst Dr. Josef Weingartner in Innsbruck, der beste Kenner auf diesem Gebiet, schrieb eine neue Einleitung zur Tiroler Kunst. Die reiche kartographische Ausstattung wurde um mehrere Blätter vermehrt. Für Automobilfahrer ist durch besondere Angaben über die Landstraßen am Anfang jeder Rute gesorgt.

*

Nordbayern. Band 6 der Sammlung „Deutsche Bilder", herausgegeben von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung. 47 Seiten Text und 47 Seiten Bilder. Deutscher Werbeverlag Carl Gerber, München. Preis 2.50 Mark.

Der Band bringt zahlreiche besonders ausgewählte Aufnahmen nordbayerischer Sehenswürdigkeiten. Da sind berühmte Bauwerke, wie die alten Patrizierhäuser in Marktbreit, oder das Schloß des Deutschherrnordens in Ellingen oder der Spitzweg'sche Marktplatz in Miltenberg u. v. a. Wurde in der vor einigen Monaten als 5. Reihe herausgegebenen Werbeschrift „Das bayerische Hochland" die wuchtige Natur der bayerischen Hochalpen offenbar, so wirkt in der Bilderreihe „Nordbayern" die behagliche Idylle und Heiterkeit des Frankenlandes auf den Beschauer.

*

Dr. Friedrich Lüers, Sitte und Brauch im Menschenleben. 165 Seiten mit Abbildungen. Pössenbacher Verlagsanstalt Gebrüder Giehrl, München. Preis 3.— Mark.

Geburt, Hochzeit und Tod, der Weg eines Menschenlebens, gibt dem Verfasser den Rahmen seines Buches, heimatliche Sitten und Gebräuche mit nicht zu leugnendem Fleiße zusammenzufassen.

*

„Hüte Dich, junger Sportsmann!" Nikotin, Alkohol und Geschlechtsleben in ihrer Bedeutung für den jugendlichen Sportsmann. Von Hans Grabmann, Stuttgart im Eigenverlag Stuttgart, Sickstraße 36. Preis 1.— Mark, bei Mehrbezug bedeutend ermäßigt.

Diese kleine, aber inhaltreiche Schrift birgt soviel des Wertvollen in sich, daß die Bestrebungen aller Sportsleute und Turner, aller Führer und Jugendleiter, aller Vereine und Verbände, der Eltern und Lehrer unbedingt dahin gehen sollten, dieses Büchlein jedem Jugendlichen in die Hand zu geben!

## Geschäftliches

Einen sehr handlichen und vornehmen Katalog „Skilaufen" hat das Sporthaus Hans Berger, München 2, Pettenkoferstraße 7 für seine Kunden und alle, die an Skilauf und Ausrüstung Interesse haben, fertiggestellt. Das saubere, mit zahlreichen Bildern auf Chamoiskunstdruckpapier gedruckte Büchlein bekommt jedermann vollkommen kostenlos, und er wird zu seiner Freude darin nicht nur eine vollständige Zusammenstellung aller für den Bedarf des Skifahrers und Touristen notwendigen Dinge finden, sondern zugleich auch in angenehm flüssiger Sprache allerlei gute Ratschläge und Winke, gleichsam einen kurzen Auszug aus der gesamten „Skiwissenschaft" zu lesen haben. Und das für eine Postkarte, die man an das Sporthaus Hans Berger schreibt!


# Professor Ernst Janner

der Leiter der Arlbergskikurse des Bundesministeriums für Unterricht in

**St. Christof am Arlberg** hat seine Lehrmethode und Erfahrung

in seinem reich bebilderten Buche

# Arlbergschule

niedergelegt, welches soeben beim

Bergverlag Rudolf Rother, München 19 erschienen ist und trotz

sehr feiner Ausstattung mit farbigem Umschlag usw. nur 1.50 M. kostet.




Digitized by Google

# DEUTSCHE ALPENZEITUNG

**21. Jahrgang**

Verantw. Schriftleiter Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Verantw. für Herausgabe, Schriftleitung u. Verlag in Österreich: Willi Koller, Wien VI, Kaiserstr. 52 / Verantw. für den Anzeigenteil: E. Müller / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet. Jährl. 12 Hefte / Preis vierteljährl. M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Fernspr. 61155 / Druck Rudolf Rother, München, Hindenburgstr. 49 / Postanschrift München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

**Nr. 12** **MÜNCHEN** **1926**


## Was soll ich zu Weihnachten schenken?

Es gibt so Viele, denen man zum Weihnachtsfeste eine Freude machen will. Die beste bleibt einem selber; denn Schenken und Schenkenkönnen ist ein so lauterer Quell der Freude, daß man gern alle Mittel daransetzt, ihrer teilhaft zu werden. Die Geldfrage spielt dabei eigentlich nur eine nebensächliche Rolle; Oho! hör' ich dich rufen, lieber Leser, aber es ist dennoch so. Denn die Summe, die du ausgeben kannst und darfst und willst, muß doch innerhalb beängstigend kurzer Zeit feststellbar sein — — und damit bist du diese Sorge schon los; du legst die Scheine, ob sie nun eine oder x Nullen hinter sich haben, einfach beiseite und schreitest zum Einkauf. Ja, Einkauf! Da, Freund, da beginnt erst die eigentliche Sorge. Was, um alles in der Welt, soll man nun kaufen und schenken?

Zwei Grundregeln müssen stets beachtet werden; zum ersten stehen der Preis und der persönliche Wert eines Geschenkes in keinem Zusammenhange, zum zweiten kommt's lediglich auf die Art und Weise des Gebens an. Wir dürfen uns ferner nicht unsere eigenen Wünsche und Bedürfnisse als die des anderen einreden und etwas wählen, nur weil es uns selber gefällt. Das Geschenk soll dem anderen Freude machen, aber nicht nur vorübergehend, wie er es eben bekommt und es dann in einem Winkel zu anderem Kram verstauen muß; er soll es nützen und verwenden können und dies umso mehr, als gerade in unserer armen und im Zeichen der Geldnöte stehenden Zeit ein Geschenk praktischer und verwendbarer Gegenstände nicht nur nicht kränkend, sondern eigentlich durchaus erwünscht ist. Es muß ja nicht, um mich kraß auszudrücken, gerade ein Schuhdoppler sein — — wiewohl man mit richtigem Takt und Humor auch einen solchen zu einem weit freundlicheren Geschenk zurichten kann als irgendeine Kostbarkeit, von unrichtiger Hand gegeben!

Es gibt soviel Tausenderlei zu schenken! Am besten fährt man stets, wenn man irgendeine Beziehung zu einem Steckenpferd

Digitized by Google

oder einer Vorliebe des anderen zu treffen weiß. Leicht findet sich schon etwas, wenn einer etwa Käfer sammelt oder Bienen züchtet; und um wieviel leichter erst, wenn einer von Herzen Bergsteiger und Skifahrer ist! Für alles, was dahin nur irgendeine Beziehung hat, kann man als Schenkender des Dankes und des Erfolges sicher sein.

Zweierlei Art kommt da in Frage: Eines für daheim, um der Erinnerung seiner Leidenschaft und Liebe in guter Stunde fröhnen zu können; eines für die Tur selber, in den Rucksack, zur Ausrüstung, auf die Hütte. In beiden Fällen ist für wenige Pfennige ein nicht minder dankbares Geschenk zu erstehen als um eine größere Summe.

Für's Erste: das beste und bleibenste Geschenk ist da sicherlich ein gutes Buch. Es muß deswegen kein teueres sein; wenn ich etwa dem Kameraden in ein Büchlein „Prusik, Gymnastik für Bergsteiger" eine aus Erinnerungen geschöpfte launige Widmung schreibe oder meinem auf den Arlberg eingeschworenen Skigenossen einen „Janner, Arlbergschule" schenke, wenn ich einer bekannten Dame vom Eisplatz her das vornehme Büchlein „Helfrich, Die Dame auf Schlittschuhen", etwa mit einem Mistelzweig geziert, gebe, hat der Beschenkte Freude und einen bleibenden Wert zugleich. Wer etwas tiefer in seine Kasse greifen kann, wird seinem Freunde ein so herrliches Buch wie „Rugy, Aus dem Leben eines Bergsteigers" auf den Weihnachtstisch legen oder sonst ein Prachtwerk wie „Blodig, die Viertausender der Alpen", „Rey, Das Matterhorn" und ähnliche Bergbücher. Auch ein umfassender Führer wie „Trautwein, Ostalpen", namentlich die Handausgabe in geteilten Bändchen, ist ein prächtiges Bergsteigergeschenk; der Anfänger träumt und dichtet sich gleich seine Sommerfahrten daraus zusammen, der Kundige aber — — na, das wissen wir ja alle selber, mit welchem Genusse man sich in die scheinbar so trockene Lektüre eines guten Führers verlesen kann. Eine schier endlose Reihe von Bergbüchern wären da noch aufzuzählen, belehrende, unterhaltende, von Fels und Eis und Schnee. Den „Nieberl" etwa den wird wohl jeder Bergfahrer schon in Händen haben; aber ein Buchverzeichnis des Bergverlages Rudolf Rother zeigt auch sonst eine Fülle preiswürdigster Geschenke auf. Ein besonders schönes und immer zu neuer Freude führendes Geschenk ist es, wenn man auf den Weihnachtstisch ein Heft der Deutschen Alpenzeitung legt und in einem netten Briefchen oder gar in Knittelversen kund tut, daß sich diese Freude nunmehr ein ganzes Jahr lang allmonatlich wiederholen soll. (Dies würde übrigens auch der krasseste Nichtbergsteiger dankbarst nehmen!). Ein Jahresbezug der DAZ sowie Bücher eignen sich als Geschenk insonders auch für Klubs, Vereine, für den Bergsteigerstammtisch und derlei.

Von der zweiten Art der Geschenke ist die Auswahl wohl grenzenlos. Hier besonders soll man nicht mit viel Geld etwas Unbrauchbares erstehen; nichts ist gräßlicher, als einen „Gebrauchsgegenstand", den man nicht gebrauchen kann, in seiner Ausrüstungslade herumliegen zu haben oder gar aus Verpflichtung dem Freunde gegenüber irgendein unmögliches Ding auf allen Turen mitschleifen zu müssen! Wenn man da durchaus nicht weiß, was der Freund sich besonders wünscht, so geht man keinesfalls Fehl, wenn man etwas unbedingt Brauchbares ersteht. Auch hier gibt's mit geringen Mittel ganz lustige und herrliche Freuden! Ich erinnere mich einmal eines riesigen Bonbons in rotem Seidenpapier mit mächtigen Fransen, das protzig bei meinen Gaben lag; es war nichts anderes als eine kunstvoll eingewickelte Stange Pirat-Skiwachs und ich freute mich ganz mächtig über Sache und Aufmache. Aus einer aus Kreppapier gedrehten Rose entwirrte ich einmal ein Döschen von Karl Gilgs Lederöl, das mir wie gerufen kam, ein andermal fand ich in einer ungeheuren Pappschachtel friedlich eine Knorr Erbswurst liegen, nicht ohne ein bissiges Verslein auf eine Suppe, die einer irgendwo mitten im Schnee vor den hungrigen Mäulern unvorsichtigerweise verschüttet haben soll. Das sind anspruchslose und doch stets willkommene Geschenke; und, weiß Gott, eine von freundlicher Hand in glitzerndes Staniolpapier

**Keine Hochtur**
**ohne Sohms Zeltsack**

Er bewahrt Sie unter allen Umständen vor dem Erfrieren, macht ein Freilager leicht erträglich, jede Rast angenehm

Schutzmarke

Lieferbar in 3 Größen
I für 1—2 Personen etwa 800 g
II für 3—4 Personen etwa 1000 g
III für 5—6 Personen etwa 1200 g

Mit oder ohne unzerbrechlichem Fenster. Verlangen Sie bitte meine Preisliste

**Viktor Sohm, Bregenz**
Vorarlberg




Digitized by Google

gepackte Tafel Alpursa-Milchschokolade oder ein zu einem lustigen Rosenkranz aufgefädelter Satz Tricouninägel, ein nett zugerichtetes Päckchen mit Diaderma-Hautöl oder ein Paar mit Goldfaden und Tannenreis gezierte Marsgamaschen sind ein köstlicheres Geschenk als irgendein achtlos hingelegtes Geschmeide! Ich behaupte sogar, daß sich gerade Kleinigkeiten allerliebst herrichten lassen und bei jeder Gelegenheit auch solchen Bekannten geschenkt werden können, die man mit einem kostbaren Geschenk zu beleidigen fürchten müßte. Etwa eine Büchse Widding Steig- und Gleitwachs oder ein Paar Durchzugsbacken von Viktor Sohm in einer ungeheuren Pappschachtel verstaut wird nicht minder gern empfangen sein als eine von Dr. Dessauers Turing-Apotheken, die man natürlich sauber mit Seidenpapier aufmachen kann, oder eine Flasche Amol-Karmelitergeist, der man einige zünftige Sprüche verführerisch um den Hals hängt. Turenproviant, insbesonders dauerhafter wie etwa Maggis Suppenwürfel oder eine Schachtel von Wiedemanns Adler-Emmenthaler ohne Rinde eignen sich durchaus zu kleinen Aufmerksamkeiten, es ist ja, wie gesagt, stets nur das Wie maßgebend und wer weiß, ob nicht manchem Freunde eine Garnitur Netzunterkleider von Metz in Freiburg hochwillkommen wäre!

Natürlich sind auch leistungsfähigeren Börsen keine Schranken gesetzt. Bei gewissen Dingen der Ausrüstung empfiehlt es sich indes, den Gegenstand mit einem lustigen Spruch oder sinnigen Scherz nur in effigie zu schenken und unter guten Freunden ist dies der sicherste Weg zu beidseitiger Befriedigung. Der Kamerad wünscht sich z. B. einen neuen Pickel; stell' ihm nur ja keinen an den Gabentisch! So etwas will selber ausgesucht sein. Aber eine Prachtzeichnung oder sonst ein lustiges Gebilde mit der Inschrift: „Ich bin ein Pickel, beim Lodenfrey nach Belieben auszusuchen" oder eine launige „Anweisung auf ein beliebiges Sportgerät von Misa-Hannover" usw. usw. wird seine Wirkung selten verfehlen. Dasselbe gilt, wenn man etwa einen Montblanc-Rucksack oder ein Paar guter Marquardtstöcke, ein Rodenstock'sches Adar-Fernglas, gar ein Paar guter Ski oder etwa ein Paar Rid'scher Bergstiefel schenken will. Warum nicht? Ein Bergsteiger hat jedenfalls mehr davon als von irgendeinem „kostbaren" G'schnas! Natürlich ist da nach oben niemals eine Grenze gesetzt und man wird schließlich auch an den kommenden Sommer denken und dem Herzenswunsche eines Freundes nach einem Wanderfahrrad oder nach einem Klepperfaltboot nachkommen können.

Wenig in Verlegenheit ist man, wenn der Freund oder die Kameradin der edlen Lichtbildkunst fröhnen. Ein guter und bergtüchtiger Zeiß-Icon Photoapparat ist seit je eine beliebte Gabe; 6×9 oder 9×12 haben sich da doch immer wieder am beliebtesten gemacht, außer man weiß, der Freund zieht eine ausgesprochene Kleinkamera vor, in welchem Falle man am besten gleich ein Spezialfabrikat wie etwa eine Leica-Kleinfilmkamera ersteht. Ist's nicht der Apparat selber, so kann man aus dem Photozubehör vom wohlfeilsten bis zum teuersten Geschenk wählen; ein Lignosefilm dem Kinoamateur und Filmliebhaber, Kranz-Platten demjenigen, der bei seinen Aufnahmen die Platte vorzieht, Perutz Filmpacks oder Braunsiegelplatten, wer beides gerne benützt. Ein Päckchen Cellosix selbsttönendes Auskopierpapier oder Sidi-Gaslicht kann man etwa mit einem Scherzsprüchlein verbinden, daß der Geber gerne auch was von den Versuchen zu sehen bekommen möchte usw. Das Wahlfeld hat hier gar keine Begrenzung.

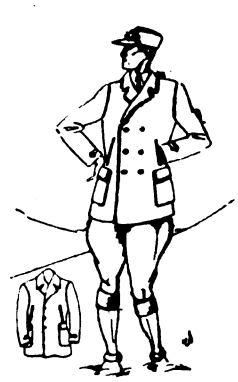
Solche Beispiele, wie sie mir da wahllos einfallen, sollen natürlich nur einer allgemeinen Anregung gleichkommen. Die Gabe selbst läßt sich bei einiger Überlegung sicherlich treffen — — auch das kostbarste Geschenk ist wertlos, wenn man herausfühlt, daß der Geber ohne Nachdenken sich einer lästigen Pflicht entledigen zu müssen glaubte — —; Humor, Erfindungsgabe und vor allem Freude am Geben werden dann aber jede Gabe nicht nur zu einer reizenden Bereicherung des aufgebauten Tischchens, sondern auch zu einer bleibenden Freude des Beschenkten zu machen wissen.

**Knorr Erbswurst**

ideal verpackt, in Tellerportionen eingeteilt, gehört sie in jeden Rucksack!

*mal was Richtiges*

sind diese neuen Sport- und Skianzüge aus dem fabelhaften „B"-Spezialstoff, denn es wird damit der Beweis erbracht, daß wirklich allerbeste Bekleidung heute erstaunlich billig geliefert werden kann, wenn ein Einheitsstoff, der als überhaupt bester von Allen ausgewählt, rationell verarbeitet und ohne Zwischenhandel an den Sportsmann gebracht wird. Die Spezial-Sportfirma Hans Berger in München ist dafür bekannt, daß sie seit Jahren nach diesem Geschäftsprinzip arbeitet und sich damit einen ungeheuren Kundenkreis geschaffen hat — wiederum ein Beweis, daß das System richtig ist. Die Firma Berger liefert Skianzüge in Norwegerform zu 39.50, in Blusenform zu 34.50, obige 18-Taschen-Sportjacke zu 31.—, unten abgebildeten Sportanzug zu 38.50, Windjacken zu 22.50, Mützen, Fäustlinge usw., alles aus dem als besten Sportstoff ausgewählten graugrünen „B"-Stoff, welcher garantiert wind- und wasserdicht, unverwüstlich und elegant ist.



Verlangen Sie doch gratis und franko den interessanten, reich illustrierten Wintersport-Katalog „Skilaufen" über alles Skigerät und Skikleidung von

**Hans A. Berger**
**München**
**Pettenkoferstraße 7**




Digitized by Google

# Der Stand der bergsteigerischen Erschließung der außereuropäischen Gebirge

Von Dr. Fritz Loewe, Berlin

(Fortsetzung)

## B. Zentralasien.

**Tiën-Schan:** Stark vergletschertes Gebirge. Viele Gipfel über 6000 m. Schneegrenze 4000 m. G. Merzbacher. Zeitschrift, des Alpenvereins 1906. Bergsteigerisch fast unerschlossen.

a) Khan Tengri (7200 m). Kein Ersteigungsversuch.

b) Pic Nicolai Michailowitsch (6300—6500 m). G. Merzbacher, H. Pfann mit F. Kostner bis 5600 m (1902).

c) Gipfel am oberen Muschketowgletscher (5800 m). H. Pfann, H. Reidel mit F. Kostner bis 5650 m (1902).

**Bogdo Ola.** Stark vergletschert über wüstenhaftem Sockel. Schneegrenze 4500 m. G. Merzbacher, Die Gebirgegruppe Bogdo Ola. Abhandlung der Bayer. Akademie der Wissenschaft, XXVII, 5. 1916. Bergsteigerisch unerschlossen. Hauptgipfel 6512 m. Kein Ersteigungsversuch. Gipfel im südlichen Seitenkamm 4530 m. G. Merzbacher 1908.

**Kuenlun.** Wüstenhaftes Hochgebirge. Mindestens 4 Gipfel über 7000 m. Mäßig vergletschert. Schneegrenze 4800 m. Trinkler, Tibet, Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München, XV, 1921. Bergsteigerisch unerschlossen.
Kuenlun Nr. I (7300 m, 35° 48' N, 81° 9' E). Kein Ersteigungsversuch.
Ein Gipfel (Druck 61, Mustag Druck 5?) von etwa 7200 m zwischen Karakasch und Yurungkasch, W. H. Johnson 1865 (Besteigung angezweifelt, siehe Alpine Journal XXIV, 1908).

**Innertibetische Gebirge.** Mäßig vergletschert über Hochsteppen- oder Wüstensockel. Schneegrenze 5000—5500 m. Trinkler, Tibet vgl. oben. Keine genaueren Höhen bekannt. Mehrere Gipfel über 7000 m. Keinerlei Ersteigungsversuche.

## Hindukusch-Karakorum-Himalaja-System

Burrard und Hayden. A Sketch of the Geography and Geology of the Himalaya Mountains and Tibet. Kalkutta 1907. Über die wichtigsten Unternehmungen Berichte im Alpine Journal. C. G. Bruce, Twenty years in the Himalaya. 1910. Hedin, Southern Tibet. Conway, Climbing and Exploration in the Karakoram-Himalayas, 1894. Workman, mehrere Werke, vor allem: Two summers in the ice-world of Eastern, Karakoram 1917. De Filippi, Storia della Spedizione Scientifica Italiana nel Himàlaia Caracorum e Turchestan Cinese 1924. Merzbacher: Die bergsteigerische Erschließung des Himalaya, Alpenfreund 1922 mit Lit.

**Hindukusch.** Im östlichen Teil stark vergletschert. Schneegrenze 4800 m. Unter 74° östlicher Länge in den Karakorum übergehend. Bergsteigerisch völlig unerschlossen. 13 Gipfel über 7000 m festgestellt.
Tirach Mir (7750 m). Kein Ersteigungsversuch.
Sad Ishtrag (7350 m). Kein Ersteigungsversuch.

**Karakorum** und benachbarte Ketten nördlich der Indus-Brahmaputra-Furche. Sehr stark vergletscherte, gewaltige Hochgebirgslandschaft. Mindestens 30 Gipfel über 7500 m. Schneegrenze ungefähr 5500 m. Im westlichen Teil bergsteigerische Erschließung begonnen.

a) K 2 (früher auch Godwin-Austen genannt) 8600 m. Dr. V. Wessely und Jacot Guillarmod bis 6700 m (1902).

b) Brak Peoad 8270 m. Kein Ersteigungsversuch.

c) K 5 (Gasherbrum I) 8050 m. Kein Ersteigungsversuch.

d) Karakoram Nr. 8 (Bride Peak) 7650 m. Herzog der Abruzzen mit J. Petigax, H. und E. Brocherel bis 7500 m (1909).

Pelz- und Trachtenhaus Stempfle
Weilheim (Oberbay.)
Telephon 214

Eigene Werkstätte für
Leder-Hosen
braun, grau, schwarz
mit und ohne Stickerei
Gebirgs-trachten

Alpine Schuhmacherei
Leopold Dreher's Nachfolger
gegründet 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art.
Spezialität seit 30 Jahren.
Viele Anerkennungen.
München
Schleißheimerstr. 16 Eingang Rottmannstr.

Ski mit und ohne Bindung
Sämtliche
Wintersport-Artikel
sportgerecht und billig
Sporthaus „Noris"
Nürnberg, Am Schleifersteg




Digitized by Google

[F. de Filippi, La Spedizione nel Karakoram e nell' Imalaia Occidentale 1912.]

e) Pyramid Peak 7470 m. W. H. Workman mit J. Petigax und C. Savoie bis 7130 m (1903).

f) Mount Lungma 6900 m. Fanny B. Workman mit J. Petigax und C. Savoie (1903). [Workman, Ice-bound heights of the Mustagh, 1908.]

g) Pioneer Peak 6900 m. W. M. Conway, C. G. Bruce mit M. Zurbriggen und zwei Gurkhas (1892).

Himalaja des Pandschab. Vom Indus- zum Sutlej-Durchbruch. Mächtiges, vielfach stark vergletschertes Hochgebirge. Schneegrenze im Mittel 5000 m. Literatur: vgl. oben. Bergsteigerische Erschließung stellenweise begonnen.

a) Nanga Parbat 8120 m. Mummery mit dem Gurkha Ragobir Thapa 1895 bis 6400 m. (Alpine Journal XVIII, 1896)

b) Ser (Nun-Kun-Gruppe) 7100 m. Mario Piacenza mit J. Gaspard 1913. (Alpine Journal XXVII, 1913).

c) Pinnacle Peak (Nun-Kun-Massiv) 6950 m. Fanny B. Workman mit C. Savoie und einen Träger (1906). Peaks and Glaciers of Nun Kun, 1909.

Himalaja von Kumaun. Vom Sutlej- zum Kali-Durchbruch. Stark vergletschertes Hochgebirge. Schneegrenze etwa 5200 m. A. L. Mumm, Five months in the Himalaya, 1909. Bergsteigerische Erschließung stellenweise begonnen.

a) Nanda Devi 7810 m. Kein Ersteigungsversuch.

b) Kamet 7760 m. Mehrere Besteigungen bis 7100—7200 m. Slingsby 1913 (Alpine Journal XXVII), Meade 1914 (Alpine Journal XXXIII), Kellas und Morshead mit 3 Trägern 1920, (Alpine Journal XXXIII).

c) Trisul 7130 m. T. G. Longstaff mit H. und A. Brocherel 1907, (Alpine Journal XXIV, 1908).

Himalaja von Nepal. Vom Kali-Durchbruch bis zum Tista-Tal. Gewaltigstes Gebirge der Erde. Etwa 30 Gipfel über 7500 m. Schneegrenze 5000—5500 m. Bergsteigerische Erschließung stellenweise begonnen.

a) Tschomolungma (Mount Everest) 8840 m.
1. G. L. Mallory, A. C. Irvine 1924 bis über 8600 m. Sauerstoff.
2. E. F. Norton, T. H. Somervell 1924 bis 8570 m. Norton, The fight for Everest 1924.
3. E. F. Norton, T. H. Somervell, G. L. Mallory 1922 bis 8225 m.
4. G. J. Finch, G. Bruce 1922 bis 8300 m. Sauerstoff. Bruce, The assault an Mount Everest, 1922.

b) Kanchanjanga 8580 m. Kein Ersteigungsversuch. D. W. Freshfield, Round Kangchenjunga 1903.

c) Makalu 8470 m. Kein Ersteigungsversuch. Howard-Bury, Mount Everest, The Reconnaissance, 1921.

d) Tscho Ujo (T 45) 8190 m. Kein Ersteigungsversuch.

e) Dhaulagiri 8180 m. Kein Ersteigungsversuch.

f) Gurla-mandatta 7730 m. (Nördliche Vorkette). T. G. Longstaff 1905 bis mindestens 7000 m. Alpine Journal XXIII.

g) Kabru 7320 m. W. W. Graham und E. Boß mit Ulrich Kaufmann 1883. (Proc. of the Royal Geogr. Soc. VI, 1884.) Besteigung angezweifelt. Rubenson und Monrad Aas 1907 bis 7300 m, (Alpine Journal XXIV).

h) Langpo Peak 6950 m. A. M. Kellas mit Trägern 1909, (Alpine Journal XXVI).

Himalaja von Assam. Stark vergletschertes Hochgebirge. Vom Tistatal zum Brahmaputra-Durchbruch. Schneegrenze 5000 m. Bergsteigerisch unerschlossen.

a) Namcha Barwa 7760 m. Kein Ersteigungsversuch.

b) Kubla Kangri 7550 m. Kein Ersteigungsversuch.

c) Pawhunri 7070 m. A. M. Kellas mit Trägern 1911, (Alpine Journal XXVI, 1912).

(Fortsetzung folgt).

Kataloge gratis. Muster 739 franko gegen Rückgabe

Einzige Fabrik und Bezugsquelle der echten Münchner **Loden**

**Ski** Original Norweger und I. deutsche Marken

**Ski-** und Sportbekleidung aus unseren eigens präparierten Stoffen für Damen und Herren fertig und nach Maß

**Ski-** Bindungen und -Stöcke aller Art Ia Ausführung

**Sämtliche Ausrüstung für Berg-, Winter- und Rasensport**

**Loden Frey** Fabrik Gegr. 1842

**MÜNCHEN · Maffeistraße 7-9**

**Das Wandern im Gebirge**

von **Mathias Zdarsky.** Geb. M. 6.50, kartoniert M. 5.—

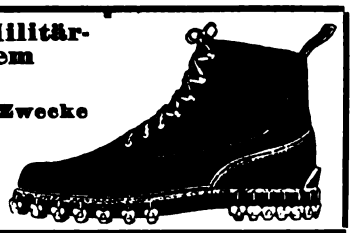
Die Mitteilungen des deutsch-österr. Alpenvereins schreiben: Dieses vorzügliche Buch ist der originellste Mahner unter allen Werken, die sich mit alpinen Gefahren befassen. Es ist eine goldene Fundgrube . . . .
Die Deutsche Alpenzeitung nennt in der Besprechung des Buches, Zdarsky einen wichtigen Vorkämpfer des alpinen Skilaufs.

**Konr. W. Mecklenburg, Verlag, Berlin 10/A**

**„Komet-Freilauf"**
*gehört in jedes Fahrrad!*
*Unverwüstlich im Gebrauch!*

**IHR GAMSBART**
wirkt lächerlich, wenn Sie Ihren Hut mit den bisher üblich., schlecht. Imitationen verunstalten. Tragen Sie meinen **Sib. Gamsbart** den selbst der Kenner vom echten Gams nicht unterscheiden kann. Preis mit Zwinge M. 8.50 bis M. 15.— je nach Größe. Keine Nachnahme! 8 Tage kostenlos z. Ansicht! Bei Nichtgefall. anstandslose Zurücknahme. Vereine Rabatt.
O. Jüngst i. Töging-Altmühl Opf. Bayern

**Rid** 'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**
**WELTBEKANNT**
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
**E. RID & SOHN MÜNCHEN**
**Fürstenstraße 7** (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
**Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert**
**Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen**






Digitized by Google

# Verschiedene Nachrichten

## Eine feiernde Sektion

40 Jahrfeier der Sektion Bremen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Die Sektion Bremen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins konnte am 29. Oktober auf ihr 40 jähriges Bestehen zurückblicken. Groß sind die Erfolge, gewaltig ist die Arbeit, die die einzelnen Sektionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in den Jahren 1886 bis 1926 geleistet haben. Nicht zum wenigsten beteiligt ist an dieser Arbeit und an den Erfolgen die Sektion Bremen, die durch eine ihrer ersten großen Arbeiten, den Bau der Bremer Hütte im Jahre 1895 am Ostfuß der inneren Wetterspitze im Gahnitz, die Alpenwelt miterschloß und, obgleich sie als Flachlandsektion einen schwierigeren Stand gegenüber den in der Nähe des Wirkungskreises liegenden Gruppen hatte, tatkräftig und mit großem Eifer weitere Werke schaffte. Von den 16 verdienstvollen Schöpfern, die am 29. Oktober 1886 die Sektion gründeten und damit die Begeisterung für die Berge in weite Kreise der Hansestadt an der Weser trugen, haben nur zwei die Entwicklung der Sektion bis zum heutigen Tage miterlebt: Bürgermeister Hildebrandt und Dr. Bulle. Beide wurden in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Sektion Bremen durch das Amt eines Ehrenvorsitzers bezw. Ehrenmitgliedes ausgezeichnet. Von den übrigen Gründern der Sektion sei erinnert an den tatkräftigen Mitarbeiter am Bau der Bremer Hütte, Dr. Schäffer, der im Sommer 1900 durch Sturz in eine Gletscherspalte am Olperer den Tod in seinen geliebten Bergen fand.

Die Bremer-Hütte, die 1898 dem Betriebe übergeben werden konnte, war der erste hervorragende Meilenstein auf dem Wege weiterer Arbeit und Entwicklung der Sektion. Sauberkeit, tadellose Einrichtung hat die Besucherzahl der Bremer Hütte, hoch oben in einer Höhe von 2390 Metern, zu einem beliebten Anziehungspunkt aller bergfrohen Menschen, insbesondere natürlich der Bremer, gemacht. Rund 1000 Besucher haben die Hütte im letzten Jahre aufgesucht. Die finanziellen Opfer, die der Bau der Hütte von der Bremer Sektion forderte, waren erheblich. Doch schon beschäftigte man sich in der rührigen Sektion mit einem neuen Hüttenplan.

Der Hüttenbau in der Brenta war es, von dem man am 16. Februar 1909 erstmalig hörte. Von der Gemeinde Molveno in den Dolomiten ließ man sich Bauplätze oberhalb und unterhalb der italienischen Tofahütte sichern und Architekt Frölich entwarf die Pläne eines Steinbaues, der 1911 begonnen und im Juli 1912, 2491 Meter hoch am Fuße der Brenta Bassa, im Rohbau vollendet wurde. Die Hütte sollte Stützpunkt sein bei der Besteigung der Cima Tosa, Cima Brenta alta, Cima Brenta bassa, Crozzon di Brenta, Guglia di Brenta und anderer Gipfel. Im August 1912 sollte die Feier des 25 jährigen Bestehens der Sektion mit der Einweihung der Brenta-Hütte verbunden werden. Da nahte leider das Verhängnis in Gestalt von Schwierigkeiten, welche die Societa degli Alpinisti Tridentini machte. Es kam zu einem langwierigen Prozeß, der in drei Instanzen von Richtern welscher Abstammung gegen die Sektion Bremen entschieden wurde. Die Verhandlungen zwecks Erlangung einer Entschädigung zogen sich bis in die Kriegsjahre und bis zur endgültigen Vernichtung eines schönen Traumes hin.

Die Kriegsjahre gingen auch an der Sektion Bremen nicht spurlos vorüber. Aber seit dieser Zeit ist die Mitgliederzahl rasch wieder gestiegen und hat bereits die Zahl von 900 erreicht. Die Sektionen hat es sich, unter Führung eines zielbewußten und arbeitsfreudigen Vorstandes, zur Aufgabe gemacht, den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, jeden Monat durch öffentliche Lichtbildervorträge die Schönheit der Alpenwelt in Wort und Bild vorzuführen. Das Winterbergsteigen unter der meist golden und warmstrahlenden Hoch-

FRITZ GEHWOL treibt auch Cricketsport,
Er schlägt die Bälle blendend fort.
Die Füß' ihm schmerzen keine Spur,
GERLACHS GEHWOL gebraucht er nur.

**Gerlachs Gehwol zur Fußpflege**

Präservativ-Krem / Schweiß-Puder
Fußbad verhütet Wund- und Blasenlaufen, beseitigt Fußschweiß. Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Willst Du beim Cricket Sieger sein,
Schmier Dir die Füß' mit GEHWOL ein!

Für Reise, Sport und Wandern
Karmelitergeist **AMOL**
Altbewährt. Haus- u. Einreibemittel
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

★

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß richtige Verwendung von Amol nach schweren Bergfahrten am nächsten Tage die Muskelschmerzen und Muskelsteife verhindert.

München, Hindenburgstr. 49. Rudolf Rother.

★

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg, Amolposthof

**SÜDDEUTSCHE LUFTHANSA A.G.**
Luftverkehr im In- und Ausland, regelmäßige Passagier- und Postflüge, Rund- und Sonderflüge. / Direktion und Verwaltung, Passage- und Frachtabteilung, Platzbelegung und Auskunft:
**München, Ottostrasse 5, Telefon 58767**
sowie in sämtlichen Reisebüros.
Flugstrecken: München—Stuttgart—Baden-Baden—Mannheim—Darmstadt
München—Halle-Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Leipzig—Berlin
München—Fürth-Nürnberg—Frankfurt—Köln—Essen—[Dortmund
Zürich—München—Wien—Budapest
München—Stuttgart—Freiburg i. B.
München—Erfurt—Hannover
Die schönsten Alpenstrecken Deutschlands, **Tagesausflüge aus München:** in 1 Stunde: München—Innsbruck,
in 1 Stunde: München—Bad Reichenhall
**Täglich Rundflüge**
**über München nach Schloß Schleißheim Mk. 10.—**
Tochtergesellschaft „**Bodensee-Aero-Lloyd**": Regelmäßiger Kursdienst mit Dornier-Kabinen-Flugbooten zwischen **Konstanz—Lindau, Friedrichshafen—Lindau**, Rundflüge am Bodensee.
**Höhentransport** Versorgung der Alpenhütten und Unterkunftshäuser mit Proviant und Baumaterial. Ausgangspunkt: **Innsbruck.**

Im Ursprungsland (Jamaica) vollreif getrocknete **Bananen**, haltbar, wohlschmeckend, äußerst nahrhaft, das Beste und Billigste für Sport jeder Art, körperliche und geistige Höchstleistung, sowie sonstiger hochwertiger

**Wander-Proviant**

durch **Banaversand R., Frankfurtmain,** Bethmannstr. 46/II

**Wintertage in den Reichenhaller Bergen**

Besucht die

**Traunsteiner Hütte** (1580 m) **auf der Reiteralpe**

Beste Unterkunft in einem turistisch hervorragendem Gebiet. Ganzjährig bewirtschaftet. Herrliches Skigebiet. Aufstiege von Reichenhall. Reit oder Lofer (Postautoverbindung). Der Pächter:

**Josef Reichgruber, Reiteralpe, Post Reichenhall**




Digitized by Google

gebirgssonne hat die Sektion Umschau halten lassen nach Winterstützpunkten. Der Bau einer im Winter und Sommer geöffneten Schutzhütte im Samnaun-Gebiet wurde beschlossen und ein geeigneter Hüttenplatz von den Vorstandsmitgliedern der Sektion ausgesucht. Die Verhandlungen über die Abtretung des Platzes sind noch im Gange, doch ist bestimmt bei der Schaffensfreudigkeit und Opferbereitschaft der Sektion zu erwarten, daß das neue gesteckte Ziel erreicht und die Hütte als Jungborn auch im Winter erholungsbedürftigen und bergfreudigen Bremern bald Unterkunft gewähren wird.

Für die Heilighaltung der Berge, für die körperliche und seelische Aufrichtung und Gesunderhaltung des deutschen Volkes kämpft der Alpenverein. Die Sektion Bremen ist ein eifriges Mitglied im Rahmen der großen Kulturaufgabe, die sich der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein gestellt hat.

*

Vom höchstgelegenen deutschen Schutzhaus. Der Oesterreichische Alpenklub ist im Begriffe, seine auf der Adlersruhe am Glockner stehende Erzherzog-Johann-Hütte zu vergrößern, da sie schon längst den Ansprüchen des gesteigerten Besuchs nicht entspricht. Durch Sprengungen würde die notwendige Grundfläche gewonnen. Nach durchgeführtem Umbau wird das Schutzhaus außer Speisesaal, Klubzimmer, Küche und Wirtschaftsräume, Führerzimmer, Dunkelkammer, 94 Matratzenlager, 7 Zimmer mit 2 Betten, 4 Zimmer mit 3 Betten, 1 Zimmer mit 1 Bett (Krankenzimmer) enthalten. Hierzu kommt noch ein Küchenraum für Selbstversorger, der auch als Winterküche dient. Die Bauart des Hauses besteht aus einem Eisengerippe, das winddicht mit Holz verkleidet ist. Die Außenwände werden doppelt verschindelt sein, die Innenverschalung aus Lärchenholz.

*

Dachsteinversicherungen. Die Sektion „Austria" des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins teilt uns mit: Die Versicherung des Hunerschartenweges wurde im heurigen Som-

Die größte Weihnachtsfreude machen praktische Geschenke von wirklichem und bleibendem Wert!

Moderne Brillen mit Perfa-Punktuell-Gläsern
Lorgnetten
(Auswahlsendungen bereitwilligst!)
Modern eingerichtete Augenprüfräume
Reißzeuge
Barometer
Taschen u. Schüler Mikroskope Mk. 4.50 u. Mk. 10.-

„Robra"-Befo-Kamera, 6½×9
für Platten mit 3 Metallkassetten Mk. 7.50
Goerz-Box-Tengor 6×9
für Rollfilm, mit Vorsatzlinse Mk. 20.-
„Robra"-Schüler-Klapp-Kamera 6½×9
mit Spezial-Aplanat F:7, Automat-Verschluß 1 Metallkassette Mk. 30.-
„Robra"-Rollfilm-Kamera 6×9
mit Trinar-Anastigmat F:6,3 Mk. 55.-

Bereitwilligster Umtausch nach dem Feste!
Auf Wunsch wird Zahlungserleichterung gewährt.

Das Theater- Sport- und Tourenglas der Dame

„Robra" Mk. 17.50

„Eldis" Mk. 27.-

mit extra großem Gesichtsfeld.
Vergrößerung 2½x, mit Wildledertasche.

Das Universalglas des Herrn

„Adar"

Mk. 36.-

gleich praktisch für Reise, Jagd, Sport u. Theater
Vergrößerung 3½x mit elegantem Lederetui.

Drucksachen Nr. 41 und Spezialangebote kostenlos

Optisch-oculistische Anstalt - **JOSEF RODENSTOCK** Nachfolger Optiker Wolff G.m.b.H.
Bayerstraße 3 MÜNCHEN Perusastraße 1
Leipzigerstraße 101/102 BERLIN Friedrichstraße 59/60

Eine herrliche Weihnachtsgabe — Erschienen Anfang Dezember

**Ein lustiges Skirennen in den Bergen**

**mit 3 Würfeln und 12 Gstanzln** / Nach einer Idee und Originalzeichnung von Major Henle

Sehr interessantes in 5 Farben ausgeführtes Gesellschaftsspiel für alle Skiläufer. Besonders geeignet auch für Skihütten, Hotels, Pensionen, Berggasthäuser usw. Bearbeitet nach den Wettlaufregeln des Deutschen Ski-Verbandes. / Preis 6 Mark / Vereine erhalten Ermäßigung / Vorbestellung an die Vertriebsstelle

**W. Brückner, München, Wurzerstraße 7**




Digitized by Google

mer in einer, alpinen Begriffen entsprechenden Weise durchgeführt, weshalb die Weganlage nunmehr wieder gut begehbar erscheint. Es ist mit dieser Arbeit abermals ein Weg für die Allgemeinheit erschlossen worden und kann jedem geübten Bergsteiger bestens empfohlen werden. Von dem bisherigen System der Versicherung mit Hanftauen ist gänzlich abgegangen worden und die Wegversicherung mittelst Eisenstiften, entsprechenden Klammern und langgliedrigen Ketten durchgeführt worden.

*

Alpine Auskunftsstelle. Wie aus einer kurzen Erwähnung in der Septemberfolge der Nachrichten des Zweiges „Austria" des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hervorgeht, richtet derselbe eine Auskunftsstelle ein, die über alle Fragen alpiner Art verläßliche Aufklärungen zu geben berufen sein wird. Zunächst ist ein Schutzhüttenkataster in Ausarbeitung, an Hand dessen alle Auskünfte über Hütten, deren Zugänge im Sommer und Winter, die Art und Dauer der Bewirtschaftung, über Bergfahrten in ihrem Umkreise, über Autolinien zu den in Betracht kommenden Talorten usw. erteilt werden können. Da dieser Kataster dauernd ergänzt und stets dem neuesten Stande entsprechend ausgestaltet wird, ist die volle Zuverlässigkeit aller Auskünfte gewährleistet. Auch Anfragen über Ausrüstung, Verpflegung, Verkehrmöglichkeiten und Schwierigkeitsgrade von Turen können sachgemäß beantwortet werden. Überdies ist die Auskunftsstelle auch in der Lage, die Bestellung von Berg- und Skiführern vorzunehmen und geeignete Führer zu empfehlen. Die neuesten Wetter- und Schneeberichte werden jeden Freitag zur Hand sein. Mündliche Auskünfte werden während der Kanzleistunden bereitwilligst erteilt, schriftliche Anfragen werden gegen Ersatz der Portospesen bereitwilligst beantwortet. Der Zweig „Austria" des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hofft, daß sowohl seine Mitglieder als auch alle anderen Bergsteiger von dieser Einrichtung regen Gebrauch machen und ihren Wert bald zu schätzen wissen werden.

*

Die Ulmerhütte am Arlberg wurde am 10. Oktober geschlossen. Bis zur Aufnahme der Winterbewirtschaftung steht den Besuchern die Küche mit nötigem Zubehör und das Matratzenlager im Erdgeschoß (Zimmer Nr. 3) zur Verfügung. Von Mitte Dezember bis Anfang Mai wird die Hütte wieder vollständig bewirtschaftet sein.

*

Die Sektion Klagenfurt des D. und Oe. Alpenvereines hat vom Besitzer Ferd. Prieß in Sirnitz in Kärnten die neuerbaute Hochrindlhütte als Skihütte gepachtet. In ungefähr 1600 Meter Seehöhe gelegen, in der Karte der Gurktaler Alpen zwischen Kote 1737 (In Regeln) und der Kote 1896 einzuzeichnen, wird die Hütte von Sirnitz (Bahnstation Klein-Glödnitz oder Feldkirchen) in 2½ Stunden erreicht. Der einstöckige Holzriegelbau enthält außer den Wirtschaftsräumen und zwei sonnseitig gelegenen Veranden 5 Zimmer mit zusammen 15 Betten und einen Notbelag von 10 Matratzenlagern. Als Skituren wären — abgesehen vom idealen Stigelände in der unmittelbaren Umgebung der Hütte — zu erwähnen: Speikkofel 2 Stunden, Haidnerhöhe 2 Stunden, Lattersteighöhe 3 Stunden, Flattnitz 3 Stunden, Winterthalernock, Eisenhut, Turracher Höhe 4—5 Stunden. Die Hütte ist ganzjährig bewirtschaftet.

*

Die A. V. Sektion Trostberg gibt bekannt, daß die Trostbergerhütte am Sonntagshorn geschlossen und nur mit A. V. Schlüssel zu öffnen ist. Im Winterraum stehen 10 Decken nebst Strohsäcken, in der Küche das notwendigste Kochgeschirr, im Hausgang gebündeltes Holz zur Verfügung.

*

Franz Reglowitsch, der bekannte österreichische Skiläufer, (Inh. des Gasthofes zum „Goldenen Adler" in Bad Aussee) hat das Holl-Haus am Lawinenstein, Mitterndorf (Salzkammergut) pachtweise übernommen und richtet dort eine alpintechnische Skischule ein.

Digitized by Google

## Bergsteigerbücher und -bilder

**Bis zur Spitze des Mount Everest; Die Besteigung 1924.** Von Oberstleutnant C. J. Norton und anderen Teilnehmern an der Expedition. Mit 8 vierfarbigen und 24 einfarbigen Tafeln und 2 Karten. Deutsch von W. Rickmer Rickmers, Verlag Benno Schwabe und Co., Basel. Preis in Ganzleinen gebunden Mark 30.—.

Das Buch ist der nunmehr dritte sachliche Bericht des — leider wieder vergeblichen — Angriffes auf den höchsten Gipfel der Erde im Jahre 1924. Nach einem Vorwort von Sir J. Younghusband folgen in sich zusammenhängende Einzelarbeiten verschiedener Expeditionsmitglieder, die eine vollständige Einsicht in Beginn, Verlauf und Ende des Unternehmens geben; dann sind einige Briefe Mallorys veröffentlicht und im letzten Teil folgen Arbeiten über wissenschaftliche und bergsteigerische Ergebnisse und Erfahrungen der Expedition. Die — übrigens ausgezeichnet übersetzte — Sprache ist klar und weicht in keiner der Arbeiten von der Tatsächlichkeit ab; Schilderungen und Beschreibung sind auf das äußerste eingeschränkt, da ja die ungeheure Tat dieser 5 Monate auf verhältnismäßig engem Raume dargestellt werden sollte.

Und doch — — wer das Buch aufschlägt, Bergsteiger oder nicht, der muß es in einem Zuge zu Ende lesen. Es ist vielleicht die Kraft und Klarheit einer Tat, die sich von allem Persönlichen loslöst und durch die Verschiedenheit der Mitarbeiter noch deutlicher wird, es ist vielleicht auch gerade diese Verschiedenheit, die uns die unbedingte Ergebenheit aller in eine Idee besonders schön aufzeigt, vielleicht ist es auch die menschliche Größe, die uns in der schlichten, fast nüchternen Darstellung entgegentritt, wodurch uns dieses Buch fraglos fesselt. Weder Stimmungsgesäusel, wie wir es heute leider im alpinen Schrifttum begegnen, noch die machtvoll geschwungene Heldenfackel über kleinen Taten finden wir bei diesen Menschen; ab und zu ein Satz, ehern und schwer, der uns die Gedankentiefe und den ungeheuren seelischen Bergdrang ahnen läßt, ab und zu ein Widerklang, wie Not, Gefahr, Anstrengung, Leistung sich in dem Einzelnen spiegelt. Im Großen aber nur das Tatsächliche, Kälte, Sturm, Schnee, Schwierigkeiten, die einfach da sind ebenso wie Enttäuschung, Hoffnung, Zweifel und Tod. „Ich ging von Lager V zu Lager IV zurück . . .“ nur wer das Buch gelesen hat und zudem eine wenn auch bescheidene Vergleichsmöglichkeit im eigenen Bergsteigererinnern hat, kann ermessen, was Ungeheures an bergsteigerischer Leistung hinter diesen Worten steht. Überhaupt, für einen Bergsteiger mag es Wuchtigeres, Gewaltigeres wohl kaum zu lesen geben! Menschen wie Norton, Bruce, Odell, Beetham haben eben etwas zu sagen, brauchen nicht mit Wortkolonnen einen Mangel an Erlebnis oder Geschehen verschleiern, zwischen jeder Zeile drängt sich im Gegenteil dem Leser das ehrfürchtige Gefühl vor all dem auf, was gar nicht erst gesagt werden konnte!

Ganz köstlich ist es, wie aus den Arbeiten der einzelnen Mitarbeiter die verschiedenen Persönlichkeiten in ihren Eigenheiten dem Leser bekannt werden und wie doch eine Einheitlichkeit, gegeben durch das gleiche Ziel und einen fast übermenschlichen Willen jedes Einzelnen (auch den der Unterordnung unter das Ganze!), das Buch beseelt und rundet. Bergsteigertugenden sind nirgends sonderlich erwähnt oder gepriesen, aber wie diese Menschen sie in der Tat zu bewähren wußten, davon könnte mancher „Prediger dieser Farben“ bei uns lernen! Und wie lebendig stehen die einzelnen Menschen vor uns, selbst die Träger und Diener meint man von Angesicht gesehen zu haben. Ganz prachtvoll — — das heißt, das kann man nicht sagen, denn jede Seite des Buches ist ganz prachtvoll! — — aber vielleicht durch die Tragik der Ereignisse uns besonders bewegend ist „Der Versuch von Mallory und Irvine“ von N. E. Odell, dem letzten, der die Beiden über dem „zweiten Absatz“ sah. Odell ist übrigens der Meinung, daß die Freunde nicht mehr zum Lager VI zurückfanden und ein Biwak beziehen mußten, was in dieser Höhe mit dem Tode gleichbedeutend war; Norton neigt

**Faltboote**

führen Sie zerlegt im Rucksack mit sich. Sie kosten nicht mehr, als ein guter Anzug. Mit Wandern auf Flüssen u. Seen verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Verlangen Sie die ill. Schrift „Wasserwandern“ gegen Mk. —.50 od. einfache Preisliste kostenlos.

Klepper

KLEPPER-FALTBOOT-WERKE, Rosenheim a. Inn 5

**Die Skiwachsfrage ist gelöst**

durch die Erfindung von

**HEY**

**Flammen-Wachs**

Patent HEY Geto

Kein mühseliges Trockenreiben! / Kein Brennstoff! / Kein Bügeleisen! In 1 Minute ist besser eingewachst als es bisher möglich war! / Einfache Anwendung, unverlässige Wirkung! / Machen Sie einen Versuch und Sie werden nichts anderes mehr verwenden! / Bezugsquellen weisen nach:

**HEY, G. m. b. H., Chemische Fabrik, Offenbach am Main**

**Photo-Kino**

Contessa-Nettel
ERNEMANN
GOERZ
Ica

sind vereinigt in

**Zeiss Ikon**

**Aktiengesellschaft**

**Dresden 20**




Digitized by Google

sich mehr der Möglichkeit eines Absturzes zu; keiner von beiden aber hält es für ausgeschlossen, daß Mallory und Irvine auf dem höchsten Punkte der Erde gestanden haben, was sich mit den interessanten Ausführungen Frido Kordons (die kürzlich aus Anlaß sagen wir ruhig eines dummen Geschreibes einer „alpinen Literatin" in der alpinen Presse zu lesen waren) decken würde.

Durch Mallorys Briefe, die dem Buche eingefügt sind, kommen wir diesem ungewöhnlichen Menschen und Bergsteiger näher. Leider ist aus Irvines Hand nichts erhalten, der 22 Jährige muß aber nach den Schilderungen Nortons ein prächtiger Mensch und Kamerad gewesen sein; man gewinnt ihn von allen vielleicht am liebsten.

Was das Buch für uns als Bergsteiger bedeutet, kann in diesem engen Raume kaum gewürdigt werden. Gerade weil es sich als nichts anderes als den „dritten Bericht" gibt, wirken die Geschehnisse und Erlebnisse dieser Menschen so ungeheuer.

Herrlich, ganz herrlich ist dieses Buch zu lesen! H. F.

*

**Erschließer der Berge.** Herausgegeben vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein. Einer Anregung der Sektion Graz und Bruck a. M. folgend will der Alpenverein die Werke der Bahnbrecher unserer Alpen in ihren wertvollsten Aufsätzen in Auswahl zu neuem Leben erwecken. Zwei Bändchen sind bereits erschienen, Hermann von Barth und Ludwig Purtscheller und sie zeigen in ihrer hübschen Ausstattung und in ihrer trefflichen Zusammenstellung, daß unser Alpenverein damit einen guten Griff getan hat. Diese Arbeit wurde dem auf dem Gebiete der alpinen Jugendbewegung bestens bekannten Herrn Anton Ziegler übertragen. Sowohl von Hermann von Barth wie von Purtscheller sind Bergfahrtenschilderungen aufgenommen worden, die uns das Verhältnis dieser beiden Alpinisten zum Hochgebirge deutlich zeigen. Außer den Bildnissen der beiden sind auch Bilder von den von ihnen bezwungenen Bergen (von Platz und Reschreiter) beigefügt. Ein kurzes Nachwort von A. Ziegler würdigt die apinen Verdienste der beiden in verständnisvoller Weise. Es sollen nun noch weitere drei Bändchen folgen nämlich Emil Zsigmondy, Karl Hofmann und Paul Grohmann. Der Preis ist außerordentlich bemessen. 1.— Mark für ein schmuckes Bändchen von nahezu 80 Seiten.

Die Büchlein sind in erster Linie für die Jugend des D. und Oe. Alpenvereins bestimmt, doch werden auch Erwachsene sie mit Genuß lesen. Insbesondere werden sie das Verlangen nach den Werken dieser alpinen Schriftsteller wecken.

*

**Dr. Ing. W. v. Langsdorff, Der 19 PS Flug über die Alpen.** H. Beschold Verlagsbuchhandlung Frankfurt am Main; 120 Seiten Kunstdruck mit über 100 Bildern im Text. Kart. 4.80 Mark. Dies ist keine rein wissenschaftlich-technische Darstellung, sondern eine natürlich frische und lebendige Reiseerzählung, die Beschreibung einer sportlichen Höchstleistung mit all den gewaltigen, oft gefahrvollen Augenblicken des menschlichen Kampfes mit den Naturgewalten, daher von Interesse für jedermann und insbesondere für unsere Jugend. Ing. Langsdorff erfüllte mit seiner ersten Überfliegung der Alpen in einem Leichtflugzeug eine Welthöchstleistung.

*

**Dr. Franz Heritsch, Geologischer Führer durch die Zentralalpen** östlich von Ratschberg und Radstädter Tauern. Band 32 der Sammlung geologischer Führer des Verlages Gebrüder Bornträger in Berlin. Taschenbuchformat, in dauerhaftem Leinen gebunden 7.50 Mark. Die bekannte Sammlung hat durch dieses Bändchen eine schöne Bereicherung erfahren. Immer lauter wird unter allen Bergsteigern der Wunsch, ihre Berge auch in allen wissenschaftlichen und künstlerischen Belangen kennen zu lernen und in diesem Sinne wird das Büchlein den Freunden der nordwestlichen Steiermark ein treuer Ratgeber sein.

*

**Führerlose Gipfelfahrten** von Paul Hübel. Mit 16 Bildertafeln C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1927. 8.— Mk. in Leinen geb. 11 Mk.


# Weihnachtsbücher
## für Bergsteiger!

### Im dunkelsten Bolivien
*Anden- Pampa- und Urwaldfahrten von Rudolf Dienst*
Mit 60 Abbildungen und 1 Karte. Leinenband M. 8.—
Von einem Land von ungeheuer wilder Schönheit, von dem südamerikanischen Tibet erzählt dies Buch. Führt uns tief in das geheimnisvolle Düster des Urwaldes, hinaus in die unfaßbare Weite der Pampa mit ihrer singenden, unheimlichen Stille und hinauf zu den höchsten Eis- und Schneegipfeln der Anden, die vorher noch kein Fuß betreten hatte.

### Bergfahrten in Südamerika
*Von Professor Dr. Theodor Herzog* / Mit 12 Kupfertiefdrucken, 32 Tafeln, 3 Karten und 2 Panoramen. Leinenband M. 7.50
Ein frisches Buch, vollgesogen mit Erinnerungen an ein unberührtes Hochland urgewaltiger Kraft und wilder Schönheit.
Alpenländische Monatshefte.

### Vom Urwald zu den Gletschern der Kordillere
*Zwei Forschungsreisen in Bolivia von Prof. Dr. Theodor Herzog*
Mit 8 Kupfertiefdrucken, 96 Abbildungen u. 1 Karte. Leinenband M. 9.—
Mit feinem psychologischen Verständnis drang der Verfasser in die Eigenart der Bolivianer ein, und hinreißend versteht er auch das Tierleben, die Bergschönheiten, die Urwälder, die Steppen, wie alles, was er dort erschaute, zu schildern. Breisgauer Zeitung.

### In den Einsamkeiten Patagoniens
*Von Alfred Kölliker*
Mit 18 Kupfertiefdrucken und 1 Karte. Leinenband M. 7.—
Der Verfasser führt uns in das Kordilleregebiet Südpatagoniens und in das von ihm entdeckte riesige Inlandeis, das vor ihm keines Menschen Fuß betreten hat.

**Strecker & Schröder, Verlag, Stuttgart**

IST DOCH DIE BESTE

Trockenplattenfabrik Kranseder u. Co. Aktiengesellschaft
München

Man verlange unser Kranz-Handbuch.




Digitized by Google

Einige der besten deutschen Bergsteiger der Gegenwart (Wundt, Lammer, Tursky, Rieberl, Ittlinger u. a.) haben, aus dem reichen Born ihrer Erinnerungen schöpfend, die Erlebnisse und Empfindungen auf ihren schwierigen Fahrten in reizvollen Büchern niedergelegt, zur stillen Freude aller Gleichgesinnten, zur lebhaften Nacheiferung für das junge Bergsteigergeschlecht. Ihnen gesellt sich nun Paul Hübel hinzu. Nicht durch die Schilderung „gewaltiger Taten und unerhörter Leistungen" will er blenden, obwohl sein Name als alpiner Pfadfinder sehr guten Klang besitzt, sondern glühende Begeisterung für die Bergwelt wecken. In verschiedenen Teilen unseres Hochgebirges hat er sein Können erprobt, in Fels und Eis, in den nördlichen und südlichen Kalkalpen wie in der Schweiz, doch am häufigsten zog ihn heiße Sehnsucht nach dem Wunderlande der Dolomiten. Höchste Siegerfreude ward ihm oft beschert, doch auch tausend Gefahren umlauerten ihn, denen er durch seine Geistesgegenwart stets glücklich entrann. Auf dem Marltgrat sucht ihn im Kampf mit den wütenden Elementen die schrecklichste aller Nächte, die er in den Bergen verbrachte, zu verschlingen. Und doch blieb die unauslöschliche Freude des Erinnerns an die Gewalt und Größe jener Stunden ihm „als unveräußerliches Pfand" zurück. Plastisch, mit zwingender Anschaulichkeit schildert er seine Erlebnisse, und für die Schönheit der Hochgebirgsnatur findet er dichterisch beschwingte Worte. Sein Wonnegefühl über den errungenen Bergsieg kennt oft keine Grenzen. Freimütig bekennt er manchen Fehler, offen zieht er gegen alpine Mißstände los. Nicht leiden mag er die „Kletterartisten", die jeden Gefühlsausdruck, welchen späteres Erinnern den Bergfreunden vermittelt, als Schreibtischarbeit abtun". Verhaßt ist ihm das zügellose alpine Jungvolk, das namentlich im früher so idyllischen Kaisergebirge sein Unwesen treibt. Auch warme vaterländische Empfindung durchströmt oft das Buch, das vielen Bergsteigern ein lieber Freund werden wird.

Dr. A. Dreyer.

*

Josef Georg Oberkofler, Sebastian und Leidlieb. Roman. Verlagsanstalt Tirolia Innsbruck-Wien. Preis Ganzleinen Schilling 11.—.

Die Handlung ist in das 14. Jahrhundert verlegt und doch ist es kein eigentlich geschichtlicher Roman. Wir finden auch keine „Schilderungen" der Natur und der Südtiroler Bergwelt, darin der Roman spielt, und doch steht Zeit und Schauplatz des Buches mit geradezu erschütternder Lebendigkeit vor unseren Augen. Das Buch ist frei von größen weltgeschichtlichen Händeln und Ereignissen, die Handlung ist aus dem schlichten Alltag gegriffen, der heute im Wesen ebenso sein kann wie vor vielen hundert Jahren; trotzdem vermag man das Buch, einmal begonnen, nimmer aus der Hand zu legen.

Den Grund hiefür glaube ich in zweierlei finden zu müssen: erstens ist es das rein Menschliche, Kampf, Seelennot und Erlösung eines ringenden Menschenherzens; zweitens ist es, weil ein selten hoher Kunstwerk dem Buche innewohnt, was trotz der Überzahl der heute erscheinenden Bücher doch nur ganz wenige Dichter, die eben wahre und echte Dichter sind, zu geben vermögen. Hier weiß man, daß das Werk geschrieben werden mußte, aus einem höheren Zwange heraus. Wie aus jedem wahren Kunstwerk spricht eine tiefe Religiosität, eine felsenfest verankerte Bodenständigkeit aus Stoffbehandlung und Wort des Dichters, ohne das Blendwerk verdrehter Sprache oder tiefsinnig erscheinender öder Betrachtungen notwendig zu machen.

Weder Sonnenuntergänge noch Abstürze kommen dem Wesen des — — bisher ungeschriebenen — — Bergromanes näher. Was aber in den Bergen wurzelt und mit dichterischer Kraft im Rahmen eines dem Wesen des Dichters entsprechenden Stoffes zutiefst in die Zusammenhänge zwischen Mensch und Bergheimat greift, ist der wertvollste Weg zu dem, was man etwa — man verzeihe mir! — mit „alpiner Belletristik" bezeichnen könnte. In diesem Sinne ist Oberkoflers Buch, abgesehen von seinem uneinschränkbaren künstlerischem Werte, zu lesen und auf's herzlichste zu empfehlen. H. F.


Hans Schmithals

**DIE ALPEN**

320 ganzseitige Abbildungen in Kupfertiefdruck, nebst 8 Sondertafeln und 8 Farbentafeln. Preis in Ganzleinen gebunden M. 36.—, in Halbleder oder Halbpergament M. 45.—

Alle Erwartungen übertrifft dieses Werk, das Hans Schmithals im Verlag Ernst Wasmuth (Berlin W. 8) herausgegeben und zu einem großartigen Zeugnis der Schönheit der Alpenwelt gestaltet hat. An Fülle des Bildermaterials, an erschöpfender Darstellung und Hervorhebung der charakteristischen Vielfalt der Alpenberge und -täler, an übersichtlicher Gliederung des Stoffes, wie an Güte der Bildreproduktionen läßt das in vorbildlicher Ausstattung erschienene Werke alle ähnlichen Publikationen weit hinter sich. Es ist das erste Bilderwerk, das in sachlich wie künstlerisch gleich vollendeter Weise der Gesamtheit der Alpengebiete gerecht wird und kaum einen wesentlichen Wunsch nach Vervollständigung aufkommen läßt. Das in jeder Beziehung beispielgebende Bilderwerk erfüllt als ein wahrhaft volkstümliches Anschauungsmaterial, als Buch der Naturkunde, wie als Berater und Begleiter des Reisenden, als ein Stück vorbildlicher, ästhetischer Geographie seinen Zweck.

Aus „Form und Sinn" München

**Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin**

**Winter Sport Stoffe**

*Skituche - Lodenstoffe - Sporttuche*

*Kaufen Sie am preiswertesten unmittelbar von der Fabrik. Lassen Sie unverbindlich unsere Muster J. 197 kommen.*

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL G. M. B. H.

IN CHRISTOFSTAL-WÜRTTBG.




Digitized by Google

Glänzende Schilderungen aus dem

Hochgebirge Südamerikas,

den Anden

enthält

Hermann Krieger

# Der Raub des China-Baumes

Abenteuerliche Tropenfahrten
eines deutschen Naturforschers
In Ganzleinen M. 5.50

Die abenteuerreichen Forschungsfahrten des deutschen Botanikers Justus Haßkarl (geb. 1811), der für die holländische Regierung aus Peru den China-Baum importieren sollte, sind hier wiedererzählt. Mit großer Liebe hat sich der Verfasser der Sache angenommen und erzählt nun von den ungeheueren Hindernissen, die sich dem Forscher in den Weg stellten, ehe er sein Ziel erreichen durfte. Die wunderbare Natur Südamerikas tut sich vor des Lesers Augen auf. — Eine tiefe Achtung bekommen wir vor diesem deutschen Forscher, der mit seinem zähen Willen, seiner Ausdauer das Übermenschliche erreicht, um dann nachher von den Holländern um seinen verdienten Lohn gebracht zu werden.

(Niederdeutsche Zeitung, Hannover)

*

Ein prachtvolles Festgeschenk
für jeden Alpenfreund

Verlag Georg Westermann
Braunschweig / Berlin / Hamburg

Gustav Renker, Der See. Roman. Verlag L. Staackmann, Leipzig. Preis in Leinen gebunden 6.50 Mark. Ein Preislied seiner Heimat, eines stillen und abseitigen Sees in Kärnten, an dem der Lärm der großen Welt bis heute vorbeigebraust ist, hat der Dichter in diesem Roman gesungen. Das Bild dieses herrlichen bergumschlossenen Sees wuchs auf, geschaut in der wechselnden Pracht der Jahreszeiten, lebendig und menschlich gemacht durch Frauengestalten, die dem Wesen des Sees und seinen verschiedenen Antlitzen entsprechen. Alte Sagen greifen hier in wirklichkeitsnahes Geschehen hinüber. Die Gestalt Anton Bruckners ragt riesenhaft auf und fügt sich doch in die liebevoll gezeichnete österreichische Landschaft. Ein Buch vom Heimweh kann dieser Romann genannt werden, den wir unseren Lesern gerne empfehlen.

*

Tierbeobachtungen in den Alpen; mit zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen von Prof. Dr. H. Erhard. Alpenfreund-Verlag, München. Preis 1.— Mark. Das Buch gibt eine Anleitung zum Beobachten von Alpentieren. Man lernt die Wildfährten, die Vogelstimmen, die Vögel im Flugbild, die Forstschädlinge, die Haustierrassen in den verschiedenen Alpengegenden kennen, es wird einem gezeigt, wie man und wo man am besten die Tiere beobachtet, photographiert, wie man Käfer und Schmetterlinge in den Alpen fängt u. a. m. Die Naturschutzgebiete sind in einem eigenen Abschnitt behandelt; ein anderes Kapitel bringt die Tierbeobachtungen in den einzelnen Monaten. Mit einem Abschnitt über die Beziehungen der Tierwelt zur Umwelt schließt das Buch. Wer das Büchlein gelesen hat, dem wird die Besteigung manches sonst „faden" Grasberges in schönster Erinnerung fortleben. So trägt das Buch geradezu zur Erschließung neuer Bergschönheit bei.

*

Hans Wolfgang Behm, Welteis und Weltentwicklung. Gemeinverständliche Einführung in die Grundlagen der Welteislehre. 8°. 1926. 48 S. (R. Voigtländers Verlag, Leipzig.) Geheftet M. 1.—.

Digitized by Google

Die alpinen Gefahren, ihre Verhütung und Bekämpfung. Bergwacht-Bücherei Heft 4. Im Auftrage der Bergwacht bearbeitet von Hans Niesner. Bergwacht-Verlag, München. Das kleine Heftchen stellt alles Wissenswerte in übersichtlicher Weise zusammen.

*

Bericht über die Kölner Kampfspiele. Der einzige amtliche Bericht über die Deutschen Kampfspiele 1926, von Dr. Carl Diem, dem Generalsekretär des Deutschen Reichsausausschusses für Leibesübungen, und Gerhard Krause, dem Herausgeber des Stadion-Albums, ist mit etwa 160 Seiten Gr. 8° Text und 60 Seiten Lichtbildaufnahmen, im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 68. erschienen. Das neue Kampfspielbuch enthält neben sämtlichen Ergebnissen, einschließlich jener der Wintersportkämpfe, eine eingehende fachkritische Würdigung der erreichten Höchstleistungen und kostet gebunden 8.— Mark.

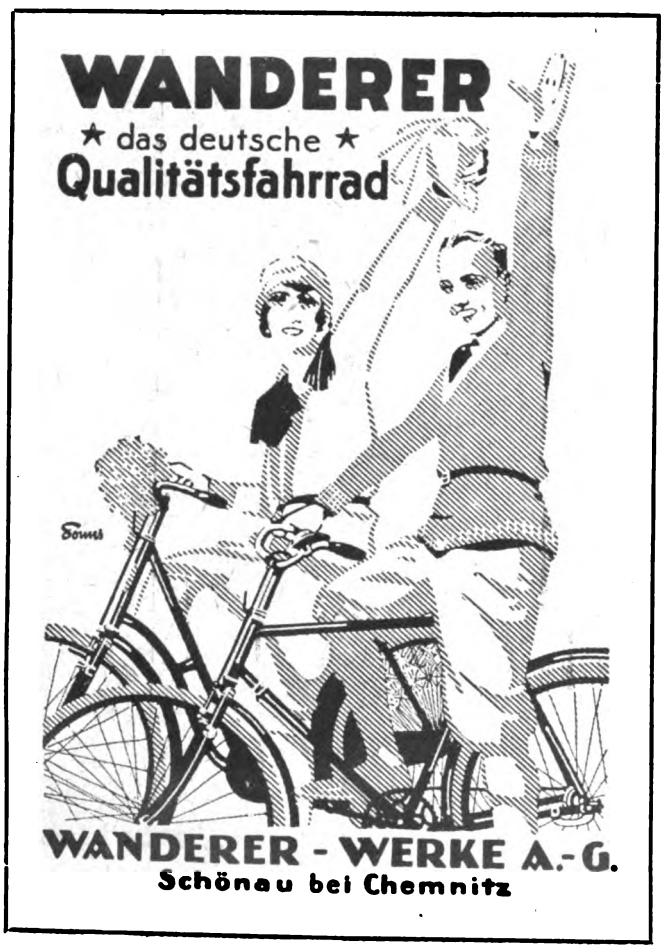
*

Männliche Körperbildung. Herausgegeben von Eugen Matthias und Fritz Giese. 1. Grundlagen und Wege. 2. Wert und Ziel. Jeder Band geheftet M. 6.—, Halbleinenband M. 7.50, Ganzleinenband M. 8.50.

Bei der hohen, immer steigenden Bedeutung, welche Turnen, Sport, Gymnastik nicht nur für die äußere, leibliche Bildung unserer Jugend, sondern auch für ihre Charakterschulung erlangen, war es notwendig, einmal das ganze Gebiet unter einheitlichem Gesichtspunkt und von objektiver Warte durchzuarbeiten. Zu diesem Zwecke haben sich hier die ersten Fachleute zusammengefunden, Theoretiker und Praktiker haben die Probleme von allen Seiten beleuchtet und es ist damit ein Werk entstanden, das für alle Weiterarbeit des Einzelnen, der Gruppen, des gesamten Volkes grundlegend sein wird.

*

Beck: Agfa Photo-Lehrbuch für Anfänger 2. Auflage, 171.—250. Tausend. Preis 30 Pfg. Das erste Bild des kleinen Lehrbüchleins Pertisau-Achensee zeigten wir unseren


Die märchenhafte Schönheit der Riviera umfängt den Leser in Wort und Bild

Bildprobe aus Christiansen, „Die Riviera"

Fr. Christiansen

Die Riviera

Mit 200 eigenen Aufnahmen des Verfassers
2. Auflage. In künstlerisch ausgestattetem
Halbleineneinband Mark 6.–

Die ganz ungezwungene Art dieser Schilderungen, dies frohe Sichgehenlassen leiht dem Buche einen ganz eigenen Reiz und wird ihm sicher einen großen Freundeskreis erwerben. Die zweihundert Bilder eigener Aufnahmen bezeugen aber auch rein künstlerisches Schauen . . . . .

(Hamburger Fremdenblatt)

Das Weihnachtsbuch für jeden Freund landschaftlicher Schönheit

*

ZU BEZIEHEN
DURCH JEDE GUTE BUCHHANDLUNG

Verlag Georg Westermann
Braunschweig / Berlin / Hamburg




Digitized by Google

Lesern in diesem Jahre. Auch sonst finden sich in dem Büchlein eine Reihe Bilder, die wegen ihrer Bildwirkung gern Platz in der Alpenzeitung fänden. Das Buch verfolgt also die gleichen lichtbildnerischen Ziele, wie wir sie in der „Deutschen Alpenzeitung" vertreten. Der Verfasser versteht es, die physikalischen und chemischen Vorgänge in der Photographie leicht faßlich zu schildern, er vermeidet aber alle entbehrliche Theorie und zeigt durch Verwendung richtiger Hilfsmittel den Weg, um gute Bilder zu erzielen. Auf Filmpacks wird besonderer Wert gelegt. Die Wichtigkeit solches Aufnahmematerials für den Bergsteiger ist bekannt, weshalb auch der fortgeschrittene Lichtbildner gerade aus den Bemerkungen über Filme manch Wesentliches finden wird.

*

Satrap Photo-Handbuch 8. Auflage 1926, Preis 1.— Mark. Wir haben schon früher und wiederholt auf die literarische Produktion der Chem. Fabrik a. Akt. (vorm. E. Schering) Berlin-Spindlersfeld hingewiesen und freuen uns, heute unseren Lesern eine weitere Neuerscheinung empfehlen zu können. Für die Erzeugnisse der Firma und der mit ihr verbundenen photographischen Industrie zu werben, ist Zweck des Buches. Was aber besondere Empfehlung verdient, ist die vorzügliche Aufmachung des Ganzen und der Wert, den das Buch für jeden Lichtbildner hat. Aufsätze, wie über Belichtungsmesser, sollte jeder Photograph sich immer wieder einprägen. An Bildern, wie auf Seite 53 „am Inselberg" sieht man, was aus Landschaften herauszuholen ist, die dem oberflächlichen Beschauer wenig oder nichts sagen. Allerdings hilft in solchen Fällen die beste Kamera und das beste Aufnahmematerial nichts, wenn nicht der Photograph selbst ein künstlerisches Auge besitzt. Wir verweisen unsere Leser gern auch auf einen Abschnitt vom Vergrößern, wo an einem Beispiel aus dem Hochgebirge gezeigt wird, wieviel künstlerischen Wert gerade die Vergrößerung besitzt. Im Zusammenhang mit dem Satrap-Photo-Handbuch machen wir auf das neue „Satox" Kunstlichtpapier aufmerksam, das eine Zukunft hat.

*

**Der enge Raum gestattet uns nicht, heute schon auf eine Würdigung der nachfolgenden Werke einzugehen, doch behalten wir uns eine solche für einen späteren Zeitpunkt vor.**

Ludwig Huna, Herr Walther von der Vogelweide. Ein Roman von Heimat und Minne, Verlag Grethlein und Co., Leipzig. 400 Seiten Text auf feinstem holzfreien Papier, Ganzleinen gebunden in vornehmer Ausstattung Mark 7.—.

*

Das Diadem. Ideale und Illusionen. Ein Höhenroman von Theodor Wundt. Richard Bong Verlag, Berlin. Preis gebunden 7.— Mark.

*

Kalender:

Blodig's Alpenkalender für das Jahr 1927. Herausgegeben von Dr. Karl Blodig. 2. Jahrgang. R. Walther Verlag, Konstanz am Bodensee. 112 schöne Abbildungen sowie mehrere Farbenbilder, dazu ein frischer und herzerquickender Text werden dem praktischen Tagweiser im zweiten Jahre seines Bestehens sicherlich neue Freunde gewinnen. Der Name des Verfassers der „Viertausender der Alpen" bürgt allein für die Güte der Zusammenstellung.

Deutscher Kalender 1927 und Deutscher Werbekalender 1927, beide im Deutschen Werbeverlag Karl Gerber A.-G., München.

Beide Wandkalender zeigen auf je 126 schönen Bildtafeln reichhaltigste Abwechslung, ersterer die landschaftlichen Schönheiten Deutschlands, letzterer Deutschland als Industriestaat in Wort und Bild darstellend. Die Kalender sind von der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung herausgegeben.

Deutsches Wandern 1927. Herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen. Wilhelm Limpert Verlag, Dresden. Ein Wandkalender mit 64 beidseitig bedruckten und bebilderten Blättern.

Am Abend und am frühen Morgen nützt Pauly für Paulchen Zwieback sorgen

„Der echte Friedrichsdorfer Zwieback von Pauly & Co., Friedrichsdorf im Taunus"
Verlangen Sie aber **Paulchen**-Zwieback mit dem geschützten Zwieback-Paulchen!

**OBLADIS**
1386 m
WINTERSPORTPLATZ
ERSTEN RANGES
**POST PRUTZ**
TIROL

**Adler-Emmentaler**
**ohne Rinde**
auf der Tour
In allen Feinkosthandlungen erhältlich.
GEBRÜDER WIEDEMANN
WANGEN/Allg.

Schenkt Bücher zu Fest

**100 Rasierklingen**
5.80 M. franko
Nichtgefallen: Geld zurück
Fa. v. Münchhausen
Wesermünde-Lehe

Fabrik: Karl Gilg, Akt.-Ges., Hamburg 11, Neuburg 29.




Digitized by Google

## Unter uns

Lieber Leser!

Wir sagen unseren Weihnachtswunsch ganz offen: Bleibe auch für den kommenden Jahrgang Deiner „Deutschen Alpenzeitung" treu und führe uns aus Deinem Bekanntenkreise neue Bezieher zu; wenn's nur einer ist, den jeder Leser bringt, sind wir schon mehr als dankbar — es kommt letztlich nur Dir zu gute! Der wohlbekannte Ruf „Bitte zahlen!" ergeht diesmal mit besonderer Dringlichkeit an Dich, da wieder ein Jahrgang zu Ende ist. Siehst Du, lieber Leser, die DAZ bereitet Dir allmonatlich Freude, nun überwinde die „innere Trägheit" und mache dem Verlage die einmalige Freude, recht pünktlich zu zahlen.

Du sollst auch keinesfalls aus „wirtschaftlichen Gründen" abbestellen! Wenn's wirklich nur wegen des nervus rerum ist, so kannst Du jedes Entgegenkommens von Seiten des Verlages sicher sein; wenn's aus anderen Gründen wäre, so teile diese erst dem Verlage mit, vielleicht läßt sich manches auch nach Deinen Wünschen richten. Wir werden anläßlich des Vierteljahrschlusses wieder die bislang bewährte Art durchführen und allen Lesern, die nichts anderes verfügten, mit dem ersten Hefte 1927 den fälligen Vierteljahresbetrag nachnehmen.

Blättere den letzten Jahrgang durch und urteile selbst, ob Dir für die verhältnismäßig wenigen Groschen nicht sehr viel geboten wurde! Im nächsten Jahre soll, was an uns liegt, nur immer noch verbessert werden!

Schriftleitung und Verlag der Deutschen Alpenzeitung.

## Geschäftliches

### Ausverkauf - Weihnachtsgeschenke

Die wirtschaftliche Lage zwingt jeden Betrieb, die durch die Inflation und ihre Folgen wesentlich mehr als notwendig gefüllten Warenlager zu verringern. Jedes Klein-Handelsgeschäft muß Groß-Ausverkäufe machen, um sein Lager zu verringern, dabei hat der Käufer den Vorteil, daß er Waren zu Preisen erwerben kann, die noch vor zwei Jahren unmöglich schienen. Auch der Bergverlag möchte seine Lager räumen, in erster Linie nicht weil die Bestände zu groß werden, sondern weil sich am Lager eine Reihe Bücher befinden, die keine Friedensausstattung haben. Der wertvolle Inhalt der zum Ausverkauf bestimmten Bücher ist entweder auf holzhaltigem Papier gedruckt oder guter Inhalt auf gutem Papier ist in Papp- und Halbleinen gebunden. Solche Bücher „gehen" heute nicht mehr. Vor hundert Jahren — nach den Befreiungskriegen und in den Notjahren zwischen 1815 bis fast zur Jahrhundert-Mitte — waren Pappbände nicht nur der Not gehorchend oft aus bester Überzeugung „Mode". Jedenfalls wär es schade, wenn der köstliche Inhalt der dem Ausverkaufe unterstellten Bücher eingestampft würde. Deshalb schien es das Beste die Preise wesentlich herzusetzen und dadurch einen Anreiz zum Kaufen zu geben. Der Bergverlag macht ganze Arbeit, setzt die Preise so stark herab, daß auch der Bergfreund mit bescheidenen Geldmitteln literarische Schätze erwerben kann. Wir möchten deshalb wünschen, daß recht viele unserer Leser die Beilage „Besonders billige Bücher" prüfen und ihre Bestellung recht bald ihrem Buchhändler, im Notfalle dem Bergverlage zur Erledigung übergeben, damit Sendung rechtzeitig vor Weihnachten eintrifft.

*

Der heutigen Auflage liegt eine Werbeschrift des Verlages für Natur und Kunst E. Bez & Co., Stuttgart, bei.

**Schutz**
vor dem
**blendenden Licht**

sonnenbestrahlter Schneefelder, Gletscher und dgl. gewähren Zeiss-Umbralgläser, das sind Punktalgläser aus besonderem graubraunem Glase. Zeiss-Umbralgläser bieten:

1) eine gleichmäßige Abschwächung aller blendenden Lichtstrahlen, wie auch eine starke Herabsetzung der unsichtbaren Strahlen im Ultraviolett und Ultrarot,
2) eine fast farbenrichtige Wiedergabe der Umgebung und deutliches Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten,
3) eine gleichmäßig deutliche Abbildung über das ganze Gesichtsfeld, wie bei den farblosen Zeiss-Punktalgläsern; dazu eine gleichmäßige Lichtabschwächung über das ganze Umbralglas, unabhängig von dessen Dicke, also selbst bei starker Fehlsichtigkeit.

**ZEISS**
**Umbralgläser**
**für Schutzbrillen**

für Bergsteiger, Ruderer, Segler, Motorfahrer, Sportleute, Flieger, Tropenreisende, sowie für krankhaft lichtempfindliche Augen.

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z,
Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten optischen Fachgeschäften.
Druckschrift „Umbral 300" und jede Auskunft kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

Das Meisterwachs
Norwegisches
Widding
Gleit- u. Steig-
Wachs
Klister

SCHOBELWERKE DRESDEN A 16




Digitized by Google

**Ein lustiges Skirennen in den Bergen**, mit drei Würfeln und 12 Gstanzerln. Preis 5.— Mark, Vereine Ermäßigung. Bezugsstelle Wilhelm Brückner, München, Wurzerstraße 7/1.

Da hat Major Henle im Verein mit dem Verleger Hupfer-Brückner, Stuttgart-München, ein wirklich lustiges Skispiel für Hütte und Heim ausgeknobelt, das alle Zufälle und Ereignisse des Rennens in einem heiteren Würfelspiel vereinigt. Die Rennstrecke ist wirklichen Verhältnissen entnommen, die Vorkommnisse, die mitunter sogar von urigen Gstanzln im chorus mitbesungen werden, sind zünftig und derart echt ausgedacht, daß einem rechten Skifahrer für den abendlichen Hüttenklamsch nichts besseres empfohlen werden kann. So zahlt einer während des Rennens drauf, weil er bei einem Haserl stehen bleibt, lange, lange — na, kurz und gut, das war eine gute Idee und Ausstattung und Preis wird noch das seine tun, dieses Spiel recht bald auf Hütten und Gasthöfen sowie in Klubs usw. einzuführen.

*

**Wendelsteinbahn**: Von der Direktion der Wendelsteinbahn werden schon seit Jahren billige Abonnementkarten über 10 einfache Fahrten ausgegeben, die vom Tage der Lösung an ein volles Jahr Gültigkeit haben. Die Karten sind nicht übertragbar. Mit einer Karte kann man nach Belieben 10 Bergfahrten oder 10 Talfahrten ausführen.

*

Auf der Gesolei in Düsseldorf wurde der bekannten **Klepper-Faltboot-Werft** für ihre Klepperboote die goldene Medaille der Ausstellung zuerkannt.

*

**Wintersport-Kataloge**: Die Firma Münzinger, München hat rechtzeitig vor Beginn des Winters ihren diesjährigen Katalog herausgebracht, der sich durch vornehme Aufmachung auszeichnet. Die fachmännische Leitung des Hauses Münzinger zeigt sich auch im Kataloge, der sich nicht nur auf die rein skiläuferische Ausrüstung beschränkt, sondern auch allen übrigen Wintersport-Bedarf aufführt und Kleidung im weitesten Maße berücksichtigt. Das Sporthaus Münzinger gibt bei Anforderung den Katalog gern ab.

Das Sporthaus Carl Biber, eines der ältesten Münchner Häuser beweist durch seinen Katalog, daß es immer verstanden hat, bei der Entwicklung des Wintersportes nicht zurückzubleiben. Aus Bibers erster Preisliste finden wir im neuen Kataloge die Skikleidung einer Norwegerin, die Zeichnung beweist gegenüber der im gleichen Katalog abgebildeten neuzeitlichen Damenskikleidung wie gerade der Sportartikelhändler mitgeholfen hat, für die Entwicklung des Skilaufes durch Lieferung geeigneter Ausrüstungsgegenstände und Kleidung zu sorgen.

*

**Pelikanol-Aluminiumbüchse Nr. 970 A.** Wieder ein Schritt vorwärts! Unermüdlich arbeitet die Firma Günther Wagner, Hannover und Wien, an der Verbesserung ihrer Waren und Warenpackungen. Dieser Schaffensdrang ist nicht vergeblich, denn die Erfolge sind nicht ausgeblieben. Eine der letzten Neuheiten ist die Aluminiumdose Nr. 970 A. Die Eigenschaften des Aluminiums sind: geringes Gewicht, Bruchsicherheit und vorteilhaftes Aussehen. Hinzukommen die handliche Form und die praktische Ausstattung (Wasserbehälter und Pinsel) der Pelikandose. Und zuletzt als Hauptfaktor der Inhalt: Pelikanol, der gute Klebstoff für jedermann.

*

**Der nasse Fuß, die Wurzel allen Übels!** „Ihre Stiefel sind wirklich immer ein Meisterwerk guter, ehrlicher und gewissenhafter Schuhmacherkunst", schreibt ein langjähriger Kunde aus Bukarest an die Firma Rid und Sohn, München. Die wasserdichten Rid-Stiefel mit ihrer Preiswürdigkeit finden immer wieder begeistertes Lob in den zahlreichen Zuschriften aus ganz Deutschland und weit darüber hinaus, sodaß die Firma ohne Überhebung von Weltruf sprechen darf. Der Winter steht vor der Tür. Bald lockt Eis und Schnee zum Sport. Allen, die ohne Schuhsorgen hinaus wandern wollen, sei die Firma Rid und Sohn, München, Fürstenstraße 7 wärmstens empfohlen.


**FÜR SPORT UND REISE**

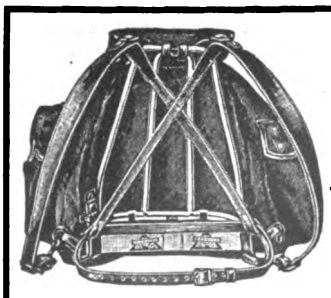
FABRIK-MARKE SEMPER BENE

**MEZ'sche luftdurchlässige Unterkleidung**

Alleinige Fabrikanten:

**CARL MEZ & SÖHNE A.-G.**
**FREIBURG I. B. GEGR. 1785**

Bezugsquellen werden gerne nachgewiesen



**JEDER**

**Turist, Sportsmann und Skifahrer ist mangelhaft ausgerüstet,** wenn er keinen

**„MONTBLANC" RUCKSACK**

mit patentiertem Rohrtraggestell, D.R.G.M. 783580, besitzt!

**KARL BENEDIKT / MÜNCHEN**
**Christophstraße 12 — Fernsprecher 29109**

Ansichtssendungen, Prospekte, Plakate und Preislisten sowie auch Gebrauchsanweisungen stehen portofrei zu Diensten

**Skikurse für Alpenzeitungsleser**

Der Genuß der winterlichen Bergpracht ist um so größer, je besser der Besucher die langen Bretter beherrscht. Wir haben uns deshalb entschlossen, für unsere Leser Skikurse abzuhalten, die folgende Vorteile aufweisen:

1. **Geeignete Lehrkräfte**
   Die Kurse werden von Skilehrern des Deutschen Skiverbandes geleitet.
2. **Beste Lehrmethode**
   In unseren Kursen legen wir die amtliche Schneelaufausbildung des Deutschen Skiverbandes zu Grunde und verbinden damit alle Vorteile der Arlbergschule, um Kursteilnehmern nach 6 Tagen die Durchführung von Bergfahrten mit Genuß zu ermöglichen.
3. **Schneelage**
   Unsere Kurse finden auf dem Sudelfeld bei Bayrischzell statt. Wir legen besonderen Wert auf dieses Gebiet, wiel es außer leichteren Übungen am Hang auch die Möglichkeit gibt, vom Stützpunkt aus leichte, mittlere und schwere Fahrten im alpinen Gelände durchzuführen. In unserem vorerst in Frage kommendem Kursgebiet, dem Sudelfelde, kann in normalen Wintern mit Schnee vom November bis Ende April gerechnet werden. Gewähr für Schnee können wir jedoch nicht übernehmen.
4. **Unterkunft, Verpflegung, Preise**
   Wir wählen als Stützpunkt das Berggasthaus Sudelfeld, heizbare Zimmer, fließendes kaltes und warmes Wasser und Bade-Einrichtung.
5. **Der Kursbeitrag für eine Woche, einschl. Unterkunft, Verpflegung, Bedienung beträgt 55.— M.** Nicht eingerechnet im Kursbeitrag sind nur die Getränke bei Mahlzeiten, die jeder nach seinem Belieben nehmen kann. Bei Matratzen-Massenlager ermäßigt sich der Preis auf 45.— M. (Stahlmatratze mit Roßhaar-Auflege-Matratze und saubere weiße Wäsche).

Anfragen unter „Bergverlags-Skikurse" erbeten an

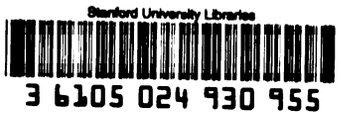
**Bergverlag Rudolf Rother**
**München 19**




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Stanford University Libraries
3 6105 024 930 955

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google